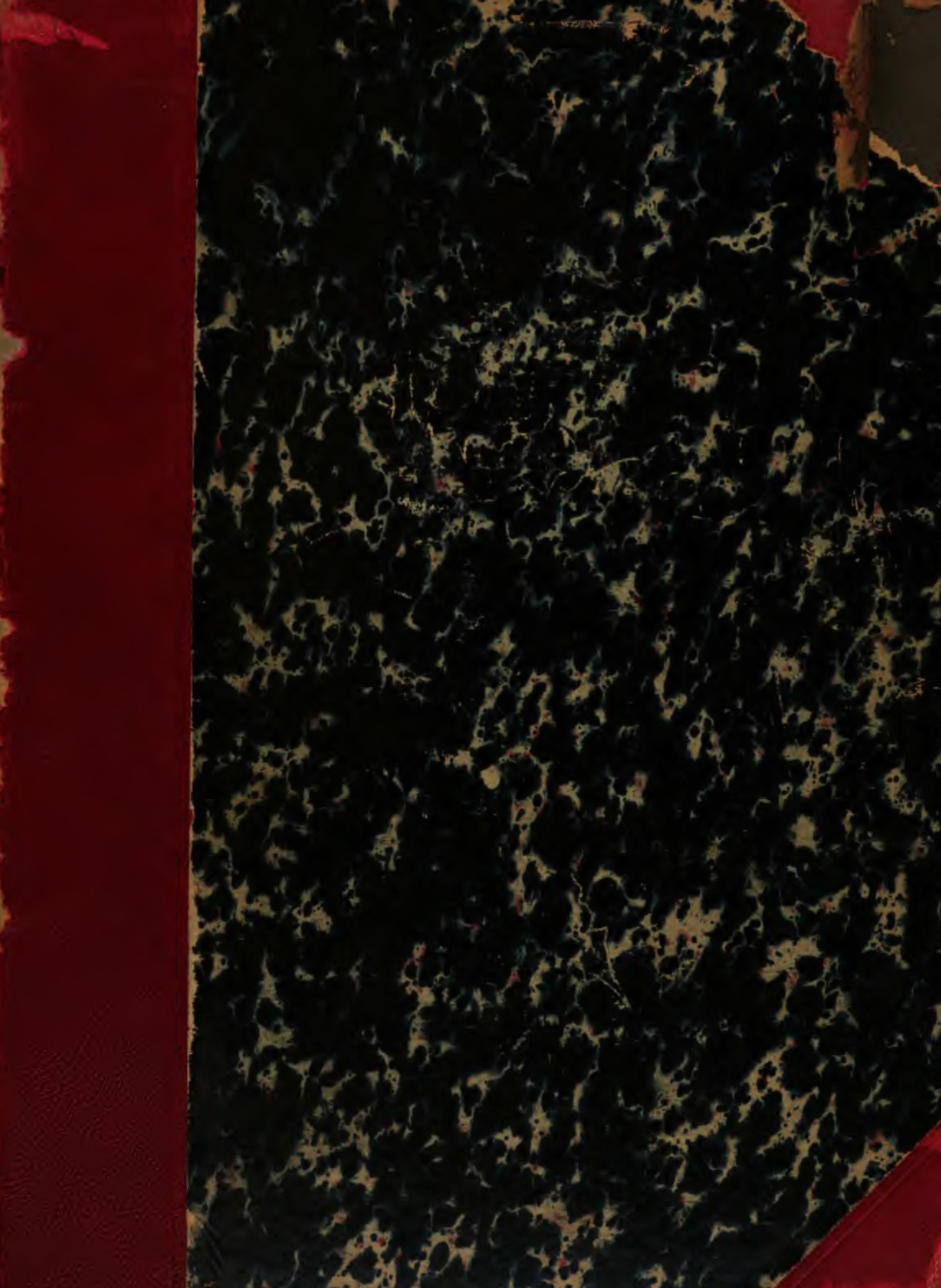






JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXII

1907

MIT DEM BEIBLATT ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BERLIN

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1908

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXII
1907

ERSTES HEFT
Mit 20 Abbildungen

Ausgegeben am 18. Mai

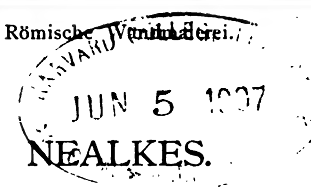
BERLIN
W. 35 Lützowstraße 107-8
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1907

Jährlich ein Band von vier Heften; Preis M. 20.—.

Für das »Jahrbuch« sowie für den »Anzeiger« bestimmte Zusendungen wolle man an den Herausgeber, Professor Puchstein, Berlin W. 10, Corneliusstraße 1 richten.



Römische Wandmalerei.



NEALKES.

Als ich vor vier Jahren[1] die von Brakman zuerst edierte Zeile des Fronto den Fachgenossen vorführte und zu erklären versuchte, war mir Studemunds unedierter Nachlaß ebensowenig zugänglich wie seine Privatkorrespondenz mit Benndorf, und es lag für mich also nicht der geringste Grund vor, an Brakmans Lesung zu zweifeln. Es scheint mir darum mindestens ungerecht, daß Hauler[2] meine Behandlung jener Stelle verurteilt, statt sich gegen Brakman zu richten, besonders, da ich doch immerhin zum Verständnis der neuen Lesung den Weg angebahnt habe.

Freilich ist auch Brakman seine falsche Lesung wohl nicht allzuschwer anzurechnen. Deutlich sind die Reste gewiß nicht. Mai und auch Durieu haben sie gänzlich übersehen; Studemund hat sie gelesen und Brakman verlesen, aber trotzdem muß Hauler ihm doch in einem Punkte Recht geben Studemund gegenüber: es steht nicht Protogenem da, sondern Protogenen. Aber es folgt minuta. Nach Studemund wären dann nur *m* und *t* fraglich, für Hauler sind dagegen: »*i* und *uta* sicher, von dem teilweise von einer Lücke verschlungenen *n* sind bezeichnende Überreste noch vorhanden, *m* allein ist unsicher«.

Sollte man nun auch dieser neuen Lesung gegenüber nur mit Vorsicht vorgehen? Ich glaube es kaum, denn sie empfiehlt sich durch innere Wahrscheinlichkeit, indes ich der vorigen einen Sinn abquälen mußte. Die Behandlung aber, die Studemunds Lesung in kunsthistorischer Beziehung von Hauler erfahren hat, ist weder erschöpfend noch auch richtig. Hauler gibt selbst zu, kein Fachmann zu sein.

Es sei mir deshalb erlaubt, noch einmal auf die Stelle zurückzukommen. Es schreibt also Fronto: Quid si Parrhasium versicolora pingere iuberet aut

---

[1]) Jahrbuch XVIII 1903 S. 34.

[2]) Röm. Mitteilungen XIX 1904 S. 317.

Apellen unicolora aut Nealcen magnifica aut Protogenen minuta aut Nician obscura aut Dionysium illustria aut lascivia Euphranorem, aut Pausiam ..... a.[3] Hauler hat sich das Verständnis dieser Stelle verschlossen durch folgenden Satz: »Man wird minutus natürlich nicht auf die Größe der Bilder beziehen können (denn auch Nealkes schuf bekanntlich große Gemälde, wie die schon von Six nach Plinius erwähnte Venus und die Seeschlacht auf dem Nil), sondern man wird es von dem kleinlich Minutiösen der Mache verstehen müssen, wie das Wort z. B. Cicero Or. 123 ut quidque erit dicendum, ita dicet, nec satura ieiune nec grandia minute, Fin IV. 7 res ... certe graves non ita tractantur, ut debeat, sed aliquanto minutius oder u. a. Gellius N. A. II. g. 4: Nimis minute ac prope etiam subfrigide Plutarchus ... λεξιθηρεῖ verwendet.«

Dann sucht er, einer kurzen, aber nicht besonders glücklichen brieflichen Bemerkung Benndorfs von 1879 folgend, die minuta des Nealkes auf die parvula materia zu beziehen, wie Valerius Maximus in der bekannten Anekdote vom hingeworfenen Schwamm den Schaum des Pferdes nennt.

Nun kann man leicht zugeben, daß diese Anekdote besser zu Nealkes paßt, weil es sich dort um ein gezäumtes Pferd eines Paares handelt (poppyzonta retinentem par equum) als zu Protogenes, weil ein atemloser Hund (anhelantis) gar keinen Schaum am Maul hat, nicht jedoch, weil sie »für Nealkes' Wesen ganz bezeichnend wäre«. Im Gegenteil, nicht minder als Nealkes muß Protogenes, wo Anlaß dazu war, in kleine Details gegangen sein, sonst ist ja die äußerste Ausführlichkeit, die von ihm berichtet wird, nicht denkbar. Plinius[4] sagt von Apelles: et aliam gloriam usurpavit, cum Protogenis opus inmensi laboris ac curae supra modum anxiae miraretur, dixit enim omnia sibi cum illo paria esse aut illi meliora, sed uno se praestare, quod manum de tabula sciret tollere, memorabili praecepto nocere saepe nimiam diligentiam.

Das hat ihn aber nicht verhindert, großartig zu bleiben, so groß, sagte Apelles hyperbolisch, daß er den Himmel erreicht hätte, hätte es ihm nicht an Anmut gefehlt: Πρωτογένης ὁ ζωγράφος τὸν Ἰάλυσόν φασιν ἑπτὰ ἔτεσι διαζωγραφῶν ἐξετέλεσεν· ὃν Ἀπελλῆς ἰδὼν τὸ μὲν πρῶτον ἔστη ἄφωνος, ἐκπλαγεὶς ἐπὶ τῇ παραδόξῳ θέᾳ· εἶτα ἐπιδὼν ἔφη· ‘καὶ ὁ πόνος μέγας καὶ ὁ τεχνίτης· ἀπολείπεταί γε μὴν τῆς χειρουργίας ἡ χάρις, ἧς ὁ ἀνὴρ εἰ τύχοι ὁ πόνος αὐτοῦ τοῦ οὐρανοῦ ψαύσει’.[5]

Richtig angewendete äußerste Ausführlichkeit kann die Großartigkeit des Ganzen heben.

---

3) Hauler hat versprochen, hier eine bis jetzt unedierte brauchbare Lesung zu geben, er gibt aber (Archiv f. lat. Lexikographie XV S. 109ff.) auch nichts Sicheres, und nach dem proelia von Mai, dem amplifica von Brakman schwankt er zwischen: tristitia (es müßte doch wohl tristia sein), satura, saevitia, sallita, symmetria und sollertia. Sicher ist offenbar nur das a am Ende. Severa würde der Stelle am besten passen, sowohl als Gegensatz gegen lascivia, als bezeichnend für Euphranor und dem Pausias fehlend. Es fängt auch mit s an. Hätte Brakman recht, daß der Anfangsbuchstabe ein a wäre, so müßte man an augusta oder austera denken.

4) Nat. Hist. XXXV 80.

5) Aelian. Var. Hist. XII 41. Ähnlich Plutarch Demetr. 22 und Plin. XXXV 79.

Mich dünkt, die neue Lesung nimmt von unserer Vorstellung nichts ab, fügt nur einen neuen Begriff hinzu: sehr kleine Bildchen, Miniaturen möchte man sagen, muß man von Protogenes nicht verlangen.

Und es ist nicht unwesentlich, das zu wissen. Die Größe, in der ein Kunstwerk gedacht und ausgeführt ist, gehört zu seinem innersten Wesen. Die griechische Malerei hat, im Gegensatz zur Plastik, von den frühesten bis zu den spätesten Zeiten in der Regel so wenig wie das Quatrocento lebensgroß gemalt. Das kann man an den Resten von der kretischen Zeit bis zu den Porträts aus dem Fayum ersehen und darf man aus dem antiken Relief schließen, das, immer von der zeitgenössischen Malerei beherrscht, auch nur ausnahmsweise lebensgroße oder Kolossalfiguren gibt. So ist ja die Lysiasstele der Aristionstele an Größe zu vergleichen. Wären nicht auch vielleicht die Pergamenischen Reliefs mit Protogenes verwandt?

Für Apelles habe ich nachgewiesen,[6] daß sein Alexander mit dem Blitze jedenfalls mindestens lebensgroß sein mußte, für Protogenes würde ich jetzt aus unserer Stelle auf etwas mehr als lebensgroß schließen mögen.

Es beruht auch zum Teil die Wirkung der großen Meister des Cinquecento dem Quatrocento gegenüber auf den größeren Dimensionen der Figuren. So zerstört es war, ließ sich doch immer die mächtige Wirkung des Abendmahls Lionardos, wozu auch die Größenverhältnisse der Figuren zum Raum nicht unwesentlich beitrugen, doch unendlich besser vor dem Original empfinden, als aus der vortrefflichsten Rekonstruktion im verkleinerten Maßstabe. Und meint etwa jemand, daß die »Terribilità« Michelangelos sich hätte in halblebensgroßen Figürchen oder wohl gar in Miniaturen aussprechen können? Doch wohl kaum. Die hübscheste Parallele aber, die ich anführen kann, ist der Vergleich, den Constantin Huygens um 1628 zwischen Lievens und Rembrandt anstellte, wenn er u. a. schreibt: nam et animo iuvenili nihil hic (Lievens) nisi grande et magnificum spirans obiectarum formarum magnitudinem non tam adaequat libenter quam exsuperat; ille (Rembrandt) suae se industriae involvens, in minorem tabulam conferre amat et compendio effectum dare, quod in amplissimis aliorum frustra quaeras.[7] Huygens selber beschreibt dann eines dieser ausführlichen kleinen Jugendbilder Rembrandts. Für Lievens, auf den es hier ankommt, kann ich verweisen auf seinen Simson und Delilah im Ryksmuseum, Nr. 1458, mit überlebensgroßen Figuren, was sich sonst in der holländischen Schule jener Zeit kaum findet.

So fügt sich also in die Vorstellung von Protogenes, die ich zu entwerfen versucht habe — in der man, wenn man will, neben Anmut jetzt das Wort Zartheit streichen mag —, dieser Zug, daß er der kleinsten Miniaturmalerei gegenüber als Vertreter der größten und großartigsten Kunst zu gelten hat. Eine wertvolle Erkenntnis, die nur das allgemeine Bild, das ich entworfen hatte, bestätigt.

Es war also ein richtiges Gefühl, das mich meinen vorigen Aufsatz über diese Stelle »Protogenes« überschreiben ließ, indem mir meine Vermutungen

[6]) Jahrbuch XX 1905 S. 170.

[7]) Oud-Holland IX 1891 S. 125.

über Nealkes viel weniger zuverlässig vorkamen. Heute, wo sich das Bild des Protogenes nur erweitert, nicht umgestaltet, nenne ich nur Nealkes, auf den sich ein neuer Blick öffnet. Denn auch ganz kleine Gemälde scheinen Ausnahmen gewesen zu sein. Besonders von Pausias werden solche erwähnt, aber wohl auch sonst repräsentiert die Schule von Sikyon die Kleinmeister.[8] Von Pamphilos ist es zu vermuten,[9] von Melanthios kann man es aus der Überlieferung ableiten, die berichtet, daß in dem von Nealkes übermalten Gemälde[10] die Füße des Tyrannen übersehen waren, was sich bei ganz winzigen Dimensionen am ehesten begreifen läßt. Von Nealkes, dem Vertreter der Schule im dritten Jahrhundert, lehrt uns nun eben unsere Stelle, daß er als Beispiel für die allerkleinsten Täfelchen zu wählen war.

Und warum sollte er nicht eine Venus in einem sehr kleinen Bildchen gemalt haben? Zu jener Zeit, er lebte um 251, liegt es nahe, an eine nackte Aphrodite zu denken. Warum sollte die nicht ganz klein gewesen sein? Will man sich das Frauenbad des Jan van Eyck[11] groß denken? Hat nicht auch der Brunnen der Jugend von Cranach zu Berlin, Nr. 593, kleine Figürchen? Hat Poelenburgh nicht meistens nackte Nymphen von $4^1/_2$ bis 5 cm gemalt? Gibt es keine nackte Frau von Dou?[12] Von van der Werff nicht viele historische und mythologische Bilder mit nackten Frauen?[13] Ich schweige von der französischen Kunst des 18. und 19. Jahrhunderts, die weniger ausführlich ist.

Und nur so verstehen wir, besser als durch das, was wir bis jetzt wußten, wie Nealkes immerhin zu den »primis proximi« gerechnet werden konnte. Ein Fronto des 19. Jahrhunderts hätte etwa schreiben können: »Verlange von Dou keine großartige Deckenmalerei, von Michelangelo keine miniaturartigen Staffeleibilder.«

Eine nähere Vorstellung von der Venus zu gewinnen, bleibt aber aussichtslos, da wir von dem Motiv nichts erfahren. Wüßte man, daß Nealkes von Fach Marinemaler war, man würde an eine Venus marina denken, aber auch dazu ist kein Grund.

Wohl aber kann man versuchen, eine Vorstellung von der Flottenschlacht zwischen Griechen und Persern zu gewinnen. Der Vergleich, den ich früher mit den holländischen Seeschlachtenmalern angestellt habe, bleibt noch immer gültig. Von Vroom bis Willem van de Velde können sie sich meist nicht genug tun in ausführlicher Behandlung der kleinsten Details, und großartig wird dabei sogar eine Pulverexplosion, die ein ganzes Schiff vernichtet und die zergliederten Streiter in die Lüfte schleudert, kaum. Und so großartige Ereignisse hatte Nealkes nicht zu malen.

---

8) Auch von Timanthes von Kythnos wird schon früh eine ganz kleine Tafel (parvola tabella) erwähnt (Plin. N. H. XXXV 74), aber auch er scheint zur Sikyonischen Schule gerechnet zu sein (Eustath. ad Il. p. 1343.60).

9) Jahrbuch XX 1905 S. 102.

10) Plutarch Arat. 13.

11) Bei dem Kardinal Octavianus. Bartholomäus Facius p. 46.

12) Martin, Gerrit Dou Nr. 357 (St. Petersburg Nr. 912), nur 25 × 19 cm.

13) Smith, Catalogue raisonné Nr. 20, 30, 33, 37, 48, 55, 107, 108, 127.

Wie sein Werk ausgesehen haben mag, zeigt uns das bekannte Krokodil mit dem Esel, der trinken will (asellum enim bibentem in litore pinxit et crocodilum insidiantem ei), womit Plinius[14] sein ingeniosus et sollers in arte begründet. Daß er so das Nilwasser angedeutet hatte, ist ein Zug, der eines Miniaturisten des 15. Jahrhunderts nicht unwürdig wäre: so birgt das Museum Meermanno-Westreenianum ein Manuskript, worin die Frau Lots dadurch als Salzsäule charakterisiert wird, daß das Vieh sie beleckt.

Das Parergon mit dem Esel und Krokodil, so wie es in Herculanum nachgeahmt ist,[15] zeigt uns diesen Vorgang in einer aegyptischen Landschaft mit Tempelgebäuden, was wohl nach Antiphilos nicht wundernehmen darf. Ähnliche Umgebung haben meistens die Schiffsschlachten aus Pompeji und Herculanum, sowohl die ganz kleinen wie die etwas größeren, Helbig 1576—1581 (54 × 15, 22 × 6, 35 × 16, 29 × 16, 316 × 40, 137 × 70 cm). Die fünf Bildchen aus dem Isistempel in Pompeji (Helbig 1576/7), worin der Streit am lebhaftesten geschildert ist und Schiffe in den Grund gebohrt werden, kenne ich leider nur aus der Beschreibung. Aber auch schon aus den herculanensischen Stücken[16] läßt sich eine Vorstellung des Typus gewinnen. Dazu gesellt sich noch eine römische Wandmalerei,[17] deren farbige Reproduktion, oben S. 1 autotypisch wiederholt, am besten eine Vorstellung von dem Reiz der minutiösen Ausführlichkeit zu geben vermag, wozu solche Marinen mit den nautilusähnlichen Schiffen geführt werden können.

Daß irgendeines dieser Bilder und Bildchen eine direkte Kopie nach der Flottenschlacht des Nealkes sein könnte, hat in nichts einen Anhalt. Eher wäre anzunehmen, daß sie uns vereinzelte Züge aus dem berühmten Werke gerettet hätten. In seiner Schlacht möchte man sich denken, daß Angriff (Isistempel) und Verfolgung (ebenda), Hin- und Herfahren der Schiffe, Streitende an Bord und die brennende sinkende Galeere (Nr. 1580), in einem Wort alles, was wir jetzt getrennt sehen, sich vereint gefunden hätte. Auch die Holländer häufen gern solche Züge, wie ein Durchmustern von Hamptoncourt oder des Ryksmuseum lehrt, und die älteren Meister bieten besonders in den sinkenden spanischen Galeeren hübsche Parallelen.

Wenn das Bild dabei immerhin eine nicht unbedeutende Ausdehnung in der

---

14) N. H. XXXV 142.

15) Pitt d. E. I p. 235, Tav. XLVIII. Springer-Michaelis, Handbuch der Kunstgeschichte[8] 330 Abb. 619. Es trinkt der Esel nicht, sondern will trinken. Die griechische Vorlage wird also ὄνον πιόμενον gehabt haben, was Plinius, ohne die Darstellung zu kennen, für die seltene Praesensform genommen haben kann, die sich bei Pindar und Theokrit findet, wenn man nicht an ein einfaches Verkennen des Futurums denken will.

16) Pitt. d. E. III p. 7 und 13 = p. 299; I. 45, p. 239; 46, p. 243.

17) Als Stich und als farbige Tafel publiziert unter Nr. VI mit der Unterschrift: Equiti Josepho Nicolao de Azara Potentiss. Caroli III Hisp. Reg. Catholici apud S. Sedem Pro-Legato Procuratorique Generali, aequo Bonarum Artium aestimatori etc. Parietinas Picturas inter Esquilias et Viminalem collem anno MDCCLXXVII detectas in ruderibus privatae Domus Divi Antonini Pii aevo depictas facili elegantique Arte et Ornamentorum simplicitate spectandas servata proportione in Tabulis expressas Camillus Buti Architectus Romanus DDD. MDCCLXXXI. Eq. Ant. Maron del. Petrus Vitali sculp.

Breite erhalten hätte, so würde das doch mit unserer aus Fronto gewonnenen Vorstellung der Miniaturmalerei des Nealkes keineswegs im Widerspruch sein. Die Figurenhöhe der Streitenden in den Schiffen war nur ungefähr 8 cm in dem größten der herculanensischen Bilder (1580), das sich bis zu 3,16 m ausdehnte. In dem höchsten (1581), das 70 cm hoch ist, mißt sie sogar nur 5 cm. In allen anderen ist sie selbstverständlich ganz winzig klein.

Hätte die Kleinheit der Bildchen an sich den Vergleichungspunkt hergeben müssen, so hätte Fronto wohl einen anderen Maler gewählt, wie uns ein Fragment des Varro lehrt, das ein hübsches Analogon bietet: neque ille Callicles, quaternum digitum tabellis nobilis cum esset factus, tamen in pingendo adscendere potuit ad Euphranoris altitudinem.[18]

Es hatte auch Protogenes als Beiwerk seiner Paralos und Hammonias kleine Kriegsschiffe gemalt,[19] aber gerade darin daß, was bei ihm Nebensache war, bei Nealkes Hauptsache wird, liegt der Gegensatz, noch mehr als in der absoluten Größe der Bilder, obgleich meistens auch hier der Unterschied groß genug gewesen sein wird.

Kleinkunst muß die Kunst des Nealkes gewesen sein, kleinlich nicht.

Amsterdam. J. Six.

NOCHMALS DIE HEILIGTÜMER AUF DEN KITHARODENRELIEFS.

In die Beweisführung, wodurch ich im vorigen Jahrgang S. 77ff. den Hintergrund der Kitharodenreliefs auf das athenische Pythion und Olympieion zu deuten versuchte, muß ich leider selbst eine Bresche legen.

Ich ging aus von dem Satze (S. 80), der Delphische Tempel, für den nach Zoëgas Vorgang besonders Welcker eingetreten war und an den vermutungsweise soeben wieder Kekule von Stradonitz (Gr. Skulptur S. 57) dachte, sei niemals ein korinthisches Bauwerk gewesen. Das ist und bleibt richtig. Auch nach der von Nero dem Pythioniken begonnenen oder vorbereiteten, von Domitian vollendeten und in prächtiger Bauinschrift verkündeten Erneuerung des verfallenen Heiligtums blieb dieses im wesentlichen der dorische Bau des vierten Jahrhunderts (Homolle Bulletin de correspondance hellénique XX 1896 S. 711f., 716f.). Zweifel hieran, die mir die bisherigen unzulänglichen Mitteilungen über den Zustand der Ruine

18) Varro ad Atticum de vita P. R. bei Charisius inst. gramm. I p. 126 ed. Keil.

19) Plinius N. H. XXXV. 101 . . . cum Athenis celeberrimo loco Minervae delubri propylon pingeret, ubi fecit nobilem Paralum et Hammoniada, quam quidam Nausicaan vocant, adiecerit parvolas naves longas in iis, quae pictores parerga appellant etc.

aufsteigen ließen, zerstreute Herr Homolle selbst durch dankenswerte briefliche Auskunft.

Aber trotzdem wurde der Tempel — woran ich mich leider zu spät erinnerte — nach jener Restauration als korinthisches Gebäude dargestellt, und zwar auf so offiziellen Bildwerken wie den unter Hadrian und Pius geprägten delphischen Münzen, die Svoronos im erwähnten Bande des Bulletin Tafel 27 und 29, S. 35ff. neu herausgegeben, auch Homolle S. 724f. besprochen hat. Die Säulen haben durchweg Basen und auf einigen Stücken, wie dem unten (S. 8) nach Tafel 27, 10 vergrößert abgebildeten des Hadrian, hohe zweigliedrige Kapitelle, womit nur korinthische oder komposite gemeint sein können. Wie dieser Widerspruch zu den tatsächlichen Bauformen des Heiligtums zu erklären sei, müßte auf Grund einer weiteren Übersicht der Architectura numismatica, als ich ihn besitze, geprüft werden.

Was so für die amtliche Darstellung der delphischen Münzen feststeht, kann für die Kitharodenreliefs nicht mehr von vornherein als ausgeschlossen gelten, zumal da andere Züge ihres architektonischen Hintergrundes zu dem pythischen Heiligtum oder dessen Münzbildern passen. Auf einer hadrianischen Prägung (bei Svoronos Taf. 27, 12) erscheint der in Wahrheit sechssäulige Tempel als Tetrastylos, auf einer der älteren Faustina (Taf. 29, 12) ist sein Giebelschmuck durch einen Schild angedeutet, beides wie in den Reliefs. Der Wagenfries, den dort der Tempel zumeist trägt, wurde längst als passende Andeutung der entsprechenden pythischen Agone verstanden (S. 80). Die Mauer, über die er emporragt, ließe sich auffassen als die östliche Front der polygonalen Tempelterrasse mit Überhöhung, die sich vom heiligen Weg aus ähnlich dargestellt haben wird, auch seiner Steigung nach von links nach rechts aufgetreppt. Das hat längst Pomtow in seinen Beiträgen zur Topographie von Delphi S. 52 ausgesprochen. An der linken Ecke der Mauer steht im Relief ein hoher dreieckiger Pfeiler mit Dreifuß, und die entsprechende Stelle im delphischen Heiligtum geben die Rekonstruktionen in Homolles Fouilles de Delphes II Taf. 9 wie bei Luckenbach, Olympia und Delphi S. 44 dem ähnlichen Träger des Messenierweihgeschenkes. Dieses selbst gilt freilich nach der ausführlichen Darlegung von Pomtow in den Neuen Jahrbüchern für Philologie CLIII 1896 S. 577ff. als eine Wiederholung der olympischen Paioniosnike. Aber der schlechte Erhaltungszustand der Oberfläche des Kapitellblockes, von dem Homolle im Bulletin XXI 1897 S. 617 berichtet, scheint wenigstens die Frage zu gestatten, ob nicht die Messenier dem Apollon statt einer Statue sein bevorzugtes Kultgerät darbrachten, wie auch der hellenische Bund nach der Schlacht bei Plataä tat, während er dem olympischen Zeus sein Bild stiftete. Der kleine archaische Apollon auf dem Pfeiler rechts, vor dem in unseren Reliefs Nike dem Gott zur Trankspende einschenkt, ließe sich vielleicht wiedererkennen in dem Weihgeschenk, über das Pausanias X, 16, 8 so berichtet: Ἐχεκρατίδης δὲ ἀνὴρ Λαρισαῖος τὸν Ἀπόλλωνα ἀνέθηκε τὸν μικρόν, καὶ ἁπάντων πρῶτον τεθῆναι τῶν ἀναθημάτων τοῦτό φασιν οἱ Δελφοί. Sein Ort ist meines Wissens nicht bekannt; scheint aber doch noch an der Ostseite des Tempels gelegen zu haben. Die runde Ara

vor dem Götterbilde stimmt mit dem pisistratischen Hauptaltar des athenischen Pythions (S. 81) nicht besser als mit dem von den Chiern gestifteten des delphischen Heiligtums.

Völlige Übereinstimmung der Reliefs mit dem Tatbestand in Delphi wäre überhaupt nicht zu erwarten. Aber die dargelegte reicht doch hin, um dieser alten Deutung neben der neuen ein Recht auf Beachtung zu sichern. Für eine von beiden zwingend zu entscheiden weiß ich heute freilich noch nicht. Doch dürfte diese Unsicherheit die von mir versuchte Zeitbestimmung der Reliefs nicht wesentlich berühren. Denn wenn sie sich auf Delphi beziehen, werden sie den angeführten Kaisermünzen annähernd gleichzeitig sein.

Leipzig. Franz Studniczka.



PARTHENON UND OPISTHODOM.

Michaelis hat im Jahrbuch XVI 1901, 24 die Hauptsachen der Opisthodomfrage richtig hingestellt, doch ist seine Beweisführung in einzelnen Punkten anfechtbar. Diese gilt es zu berichtigen, um unberechtigte Angriffe abzuweisen.

Die Hauptzeugen sind ohne Zweifel die originalen, aus dem alten Athen selbst herrührenden Nachrichten von der Benutzung des Opisthodom; doch auch, was in den unselbständigen Zeugnissen der Scholiasten und Lexika, die im großen und ganzen offensichtlich jeder Anschauung entbehren, von echter Überlieferung nachleben mag, soll nicht verkannt werden. Wenn sie, die von Michaelis S. 29 erläutert, Arx 24, 34 nur aufgeführt werden, den Opisthodom als οἶκος, οἴκημα, ταμιεῖον oder gar ἱερὸν ὀπίσω oder ὄπισθεν des Athenatempels erklären — denn meistens ist die Beziehung zum Tempel, die Milchhöfer Philol. 20, 359 vermißte, gegeben — so ist dies zwar in der Regel aus dem Worte selbst oder aus dem Zusammenhang, der erklärt werden soll, hergenommen; es ergibt sich aber keineswegs ein abgesondertes Gebäude daraus, da ein jedes jener Worte auch einen Teil eines solchen bezeichnen kann. Und ließe die abgeleitete Erklärung einen Zweifel auf-

kommen, so schlägt ihn doch der zu erklärende Name nieder. Photius schickt überdies der speziellen Erklärung die generelle τὸ ὄπισθεν παντὸς οἰκήματος vorauf, die jeden Gedanken an ein isoliertes Gebäude ausschließt. Noch positiver ist das Scholion zu Aristophanes' Plutos 1193 ὀπίσω τοῦ ναοῦ τῆς καλουμένης Πολιάδος Ἀθηνᾶς διπλοῦς τοῖχος ἔχων θύραν, ὅπου ἦν θησαυροφυλάκιον. Hier hätte Michaelis sich nicht durch die Nennung der Polias und die Erinnerung daran, daß Pausanias das Erechtheion ein διπλοῦν οἴκημα nennt, verleiten lassen sollen, οἶκος für τοῖχος zu schreiben. Warum einen Doppelraum setzen, wo nicht anders als die übrigen Erklärer auch dieser nur einen einfachen gibt und zwar mit zutreffenden und nicht mißzuverstehenden Worten? Liegt doch tatsächlich hinter der Parthenoscella eine doppelte Wand, dazwischen die Schatzkammer; und wenn der Scholiast der doppelten Wand eine Tür gibt, so hat er von beiden nur eine im Sinne, eben die zweite, durch die ja erst die Doppelung sich vollzieht, wie Elektra mit dem Zuruf παῖσον διπλῆν den zweiten Streich meint.

Also schon an und für sich bezeichnet Opisthodom nicht ein Gebäude, das abgesondert hinter einem andern liegt, sondern den hinteren Teil eines Gebäudes, vorzugsweise eines Tempels. In dem athenischen Opisthodom lag der Schatz, der heilige wie der Staatsschatz, und zwar auf der Burg. Denn zu diesem Hort, wo schon immer die Schätze Athenas wie auch der übrigen Götter gelegen hatten, brachte man auch den Bundesschatz von Delos hinauf. Der Anonymus Argentinensis gibt uns wohl das Jahr der Überlieferung an (450), nicht aber genauer den Ort; denn seine Worte μετακομίζειν εἰς τὴν πόλιν heißen nicht ‚auf die Akropolis', wie mit Keil auch Michaelis Anm. 65 und neuerdings Histor. Zeitschr. 3. F. I 364 versteht, sondern ‚in die Stadt', d. h. Ἀθήναζε, wie es bei Plutarch Arist. 25 heißt. Das zu begründen wird besser ans Ende dieses Aufsatzes verschoben. Es ist aber auch ohne den Anonymus gewiß, daß der Schatz Athens auf der Burg lag: ἐμ πόλει ἐν τῷ 'Οπισθοδόμῳ wurden nach der Urkunde CIA. I 32, auf die noch öfters zurückzukommen ist, die jährlichen Überschüsse der Tribute verwahrt; ebenda, oder — da der hier genannte Opisthodom im Jahre 450 noch nicht existierte — in seinem Vorgänger wurde also natürlich auch der ganze Überschuß früherer Jahre deponiert. Übrigens sagt uns, was aus dem Anonymus nicht zu entnehmen war, Deinarch I 37, mag er auch Aristides mit Perikles verwechseln: Ἀριστείδην καὶ Θεμιστοκλέα, τοὺς ὀρθώσαντας τὰ τείχη τῆς πόλεως καὶ τοὺς φόρους εἰς ἀκρόπολιν ἀνενεγκόντας παρ' ἑκόντων καὶ βουλομένων τῶν Ἑλλήνων.

Da nun ὀπισθόδομος das Hinterhaus, und zwar vorzugsweise eines Tempels bedeutet, und da der Schatz auch in Delos im Tempel (des Apollon) gelegen hatte, wie gemeiniglich im Altertum, auch in Rom, Schätze in Tempeln am sichersten verwahrt galten, so ist es gewiß eine natürliche Voraussetzung, daß auch der Opisthodom der athenischen Burg Teil eines Tempels war. Tempel mit Hinterhaus gab es auf der Akropolis im fünften Jahrhundert, so viel bekannt, drei: den Urtempel (ἀρχαῖος νεώς), dessen Identität mit dem Poliastempel nach Michaelis' Darlegung feststeht, und die beiden Hekatompedoi des Hesych, d. i. den älteren von Dörpfeld entdeckten und den erst im zweiten, nach Dörpfeld, Athen. Mitteil.

XXVII 1902, S. 399 und 411 gar erst im dritten Anlauf fertig gewordenen Parthenon. Das Hinterhaus des Urtempels war aber bekanntlich das Erechtheion und konnte der Opisthodom weder sein noch heißen. Die Hekatompedoi dagegen können beide in Betracht kommen, zwar nicht neben, doch nacheinander, weil, wie Hesychius bezeugt und der Grundriß bestätigt, der Perikleische Hekatompedos zum Ersatz des alten gebaut war. Denn alles, was Dörpfeld, Furtwängler, Körte, Judeich aufgeboten haben, statt des Parthenon vielmehr den Polias-Erechtheustempel zum Ersatz des alten Hekatompedon zu machen, beruht auf der Leugnung des Urtempels und der Fiktion, daß das Hinterhaus des Hekatompedon dem Poseidon-Erechtheus und den ihm im Erechtheion verbundenen Göttern gehört habe, was treffend schon White, Harvard studies VI 27 abwies. Als aber die Perser die Burg verheert hatten, stand zur Unterbringung des Schatzes im Jahre 450 nur das alte Hekatompedon zur Verfügung. Eine bestimmte Nachricht über dessen Wiederherstellung und Verwendung zu solchem Zweck gibt es nicht. Allem Anschein nach wird jedoch in der lückenhaften Inschrift CIA IV 1, S. 169 an eben der Stelle, wo das Hekatompedon stand und zu eben dem Zwecke, um den es sich hier handelt, nämlich der Schatzverwaltung, wenn auch nicht Athenas, sondern der eleusinischen Gottheiten, ein περί[β]ολο[ς — anders wird man kaum ergänzen können — ὄπισ]θεν oder νότο]θεν τοῦ τῆς Ἀθηναίας ἀρχαίου νεὼ ἐμ πόλει genannt. In einem Peribolos dieses Ortes werden wir ein Heiligtum voraussetzen, um so mehr, als die deponierten Gelder solches Schutzes bedürfen und für Schatzverwaltung ein Peribolos nicht das geeignete Lokal scheint. Nun war ja eben dort das Hekatompedon. Warum aber wäre statt seiner der Peribolos genannt? Da die genannte Inschrift nicht jünger als das Jahr 460 sein soll, also bald nach dem Persersturm verfaßt ist, war das Hekatompedon damals vielleicht noch nicht ganz wiederhergestellt. Die Tatsache seiner Herstellung ergibt sich daraus, daß kein anderer Tempel als das Hekatompedon ὁ παλαιὸς ναὸς τῆς Ἀθηνᾶς sein kann, der nach Xenophon Hell. I 6, 1 im Jahre 406 verbrannte. Wie Michaelis S. 22 nachdrücklich den Unterschied von παλαιός und ἀρχαῖος betont, so bestritt auch O. Müller, daß der neue Poliastempel, den er als ἀρχαῖος νεώς gelten ließ, auch παλαιός genannt sein könnte (Kunstarchäol. Werke I 108 und 110): da er vom Hekatompedon noch nichts ahnte, korrigierte er den Text des Xenophon. Warum das Hekatompedon, wenn doch der Parthenon ihn zu ersetzen bestimmt war, auch nach dessen Einweihung im Jahre 437 noch über 20 Jahre, zu nicht geringem Nachteil des Erechtheions, stehen blieb, wissen wir nicht. Vielleicht war es die Opposition gegen Perikles, vielleicht der Krieg, wie Michaelis S. 22 vermutet, der das bewirkte; jedenfalls gibt es keine Spur eines Beweises, daß der Opisthodomos, der als Schatzhaus zum ersten Male in dem Volksbeschluß vom Jahre 434 (CIA I 32) genannt wird, ein Teil des alten Hekatompedon gewesen sei.

Anders steht es mit dem Parthenon. Den ‚Opisthodom des Parthenon' nennt Plutarch im Demetrius 23, und wer dessen Satz auch nur Arx 24, 34[4] oder ebenda den Vers des Philippides zu Ende liest, kann nicht mit Judeich, Topogr. v. Athen 231 Anm., der Meinung sein, daß τοῦ Παρθενῶνος dort zum Unterschiede

von andern Opisthodomen (welchen denn?) zugesetzt sei; das richtige stand z. B. schon Athen. Mitteil. XII 1887 S. 69. Nicht minder deutlich ist bei Aristophanes (Plut. 1191) die Rückführung des Plutos dahin, 'wo er früher τὸν ὀπισθόδομον τῆς θεοῦ bewachte'; denn nicht der Schatz, wie Judeich meint, sondern die Schatzkammer heißt hier der Göttin, d. h. der Parthenos, eigen. Und wo wäre ein Zeugnis, das dem widerspräche? Jene blinden Grammatikererklärungen werden doch erst sehend, wenn sie auf den Parthenon bezogen werden. Wenn wegen eines Brandes, von dem nur Demosthenes beiläufig Kunde gibt, die Schatzmeister zur Verantwortung gezogen wurden, so wird man in dem Marmorsaal doch nicht gleich an die hohe Decke, sondern an den Verwaltungsapparat denken, so daß auch hier kein Grund vorliegt, einen isolierten Opisthodom, diese contradictio in adiecto, zu denken. Aber Lukians Timon 53? Ja, wer keinen Witz versteht, mag sich nach einem zum Wanddurchbruch geeigneten Schatzhaus umsehen; die Athener dachten anders. Ein Anhängsel des Tempels, war der Opisthodom dennoch als der Schatzverwaltung zugewiesenes Lokal so selbständig, daß es nicht wundernehmen kann, ihn als ὁ 'Οπισθόδομος bezeichnet zu sehen, so vielleicht auch bei ausnahmsweise genauer Ortsbestimmung für Aufstellung einer Inschriftstele CIA I 109.

Daß der Opisthodom wirklich nicht vom Parthenon zu trennen ist, scheint doch am einfachsten dadurch bewiesen zu werden, daß von zwei nur sieben Jahre auseinanderliegenden Zahlungen aus dem Schatz der Athena die eine, Ol. 88, 4 (CIA I 273) 'aus dem Opisthodom', die andere Ol. 90, 3 (CIA I 184f.) 'aus dem Parthenon' erfolgt ist. Denn Dörpfeld mißverstand die zweite dieser Urkunden, wenn er (Athen. Mitteil. XII 1887 S. 35) nicht Gelder, die aus der Staatskasse gezahlt wären, verstehen wollte, sondern den Erlös von Kostbarkeiten, die in die Staatskasse abgeliefert wären, und daraus den Schluß zog: 'die Staatskasse selbst war also nicht im Parthenon'. E. Meyer (Forsch. II 137) verkannte dagegen nicht, daß die Staatskasse hier 'Parthenon', dort ,Opisthodom' hieße; doch er fand solchen Doppelnamen in amtlicher Terminologie unbegreiflich. Michaelis glaubt, was jenem ein Rätsel schien, mit der Annahme zu beseitigen, daß in der Urkundensprache ,Parthenon' stets das Hintergemach, ,Opisthodom' stets die Westhalle bezeichne; und wenn CIA I 273 eine Summe aus dem ,Opisthodom' gezahlt sei, so liege eine Ausnahme vor, nicht im Ausdruck, als ob ,Opisthodom' hier für ,Parthenon' gesagt sei, sondern in der Sache, weil das Geld in der Halle, statt in der Kammer gelegen habe. Die Zahlung ,aus dem Parthenon' erwähnt Michaelis überhaupt nicht, vermutlich weil sie nach seiner Annahme regelrecht wäre. Und doch war, wo es galt, den Staatsschatz und den Opisthodom dem Tempel überhaupt erst zu vindizieren, jenes Zeugnis nicht beiseite zu lassen. Michaelis begnügt sich für seinen Nachweis mit der Inschrift CIA I 32, einem Volksbeschluß, der bekanntlich die Schatzverwaltung durch die Schatzmeister der Athena und die zu diesem schon seit Solon — so alt wie vielleicht das alte Hekatompedon war — bestehenden Kollegium neu hinzutretenden Schatzmeister der anderen Götter regelte. Zusammen sollten sie die Türen des Opisthodom öffnen und

schließen und versiegeln und drinnen verwalten, die einen die ἱερὰ χρήματα der ἄλλοι θεοί, speziell die 200 Talente, die damals zwar noch nicht erstattet, aber doch angewiesen waren; die anderen den Schatz Athenas, speziell die bereits auf die Burg geschafften 3000 Talente, dazu die Überschüsse der Tribute. Diese letzten sollten alljährlich von den Hellenotamien an den Schatz abgeliefert werden, was Kirchhoff (Abhandl. der Berliner Akad. 1876 S. 32), der sonst die Sache richtig faßt, zu der überflüssigen Frage veranlaßt, ‚ob sie auch im Besitz eines besonderen Schlüssels zu dem gemeinsamen Kassenlokal des Opisthodom des Parthenon waren'; und hieraus wurde in Dittenbergers Sylloge I 14 Anm. 15 (2. Ausg. 18) quare (weil die Überschüsse der Tribute δημόσια waren) non a quaestoribus Minervae administrabantur, sed ab hellenotamiis et senatu quingentorum usw. Richtiger, aber mit jener im Widerspruch, ist die folgende Anmerkung 19 der zweiten Ausgabe, daß die Überschüsse quaestoribus Minervae asservanda dabantur. Denn die Hellenotamien haben, wie E. Meyer, Forsch. II 113 (früher Furtwängler MW. 174, der jedoch falsche Folgerungen machte, die von Keil, Anonymus S. 127 zurückgewiesen wurden) richtig sagt, im Opisthodom nichts zu tun. Den Schlüssel wird aber wohl schon damals der Obmann der Prytanen in Verwahrung gehabt haben, wie Aristoteles resp. Ath. 44, 1 bezeugt, und es liegt kein Grund vor, diese schärfere Kontrolle mit Meyer S. 47, 11 erst einer späteren Zeit, wo der Schatz leer war, zuzuschreiben, da die von Aristoteles ebenda 47, 1 gleichfalls bezeugte Assistenz des Rates bei einem Übergabeakt ἐμ πόλει eben in jenem Volksbeschluß verordnet wird. So war die Kontrolle eine dreifache: weder konnten die Tamiai ohne den Schlüssel des Epistates noch eines der beiden Kollegien ohne Wissen des anderen den Opisthodom betreten. Zu schalten aber hatten im Opisthodom nur jene beiden Schatzmeisterkollegien, die einen ἐπὶ δεξιά, die anderen ἐπ' ἀριστερά des Opisthodom, der danach, abgesehen etwa von Metallgittern, ein ungeteilter Raum war wie die Vorhalle des delphischen Tempels, in welchem nach Herodot I 51 die Kratere des Kroisos standen, der goldene ἐπὶ δεξιὰ ἐσιόντι ἐς τὸν νηόν, ὁ δὲ ἀργύρεος ἐπ' ἀριστερά.

Soweit ist nun freilich aus dieser Urkunde nicht zu entnehmen, wo der Opisthodom gelegen ist, außer daß er ἐμ πόλει ist — wofern es nicht, wie schon gesagt, als selbstverständlich zu gelten hat, daß der Schatz der Göttin (samt dem staatlichen) in ihrem eigenen Hause, dem Parthenon, liegt, dessen Schatzkammer sie, als das sicherste Gewahrsam auf der Burg, auch den andern Göttern eingeräumt hat. Nun folgen aber in beiden Teilen (A und B) der Urkunde weitere Vorschriften über die Übernahme und alljährliche Übergabe der goldenen und silbernen Schatzstücke, und es wird eben die Inventarisierung auf steinernen Tafeln vorgeschrieben, von der uns (CIA I 117f.) ein großer Teil erhalten ist. Von Ol. 86, 3 bis 93, 2 sehen wir hier die einzelnen Stücke für jeden der drei Teile des großen Tempels: Proneion, Hekatompedos Neos, Parthenon besonders verzeichnet. Daß dabei wohl der ‚Parthenon' nicht aber der Opisthodom genannt wird, scheint die Verschiedenheit beider zu bestätigen und könnte gar die Annahme eines isolierten, außerhalb des großen Tempels gelegenen Opisthodom zu stützen

scheinen. Doch bricht die Stütze alsbald zusammen, da schon von Ol. 95, 1ff. eine neue Urkundenreihe erhalten ist, wo den ἐν τῷ Ἑκατομπέδῳ verzeichneten Dingen andere ἐκ τοῦ Παρθενῶνος (CIA. II 645) und ἐκ τοῦ Ὀπισθοδόμου (IV 2, 645b; II 653 und 685), von Ol. 95, 3 und 97, 3 ferner ἐν τῷ Ὀπισθοδόμῳ (II 652 und 660) angereiht werden. So wahrscheinlich es durch diese Aneinanderreihung von ἐν τῷ Ἑκατομπέδῳ und ἐν τῷ Ὀπισθοδόμῳ wird, daß beide Räume Teile eines und desselben Ganzen sind, ebenso gewiß ist es, daß sie nicht identisch sind. Da nun ferner in jenen älteren Inventaren sowohl der eine, letzte Teil des Tempels, die Hinterhalle als auch der Name Opisthodom fehlt, in diesen jüngeren dagegen der Name Opisthodom auftritt und hier notwendig einen vom ‚Parthenon' verschiedenen Teil, und zwar selbstverständlich des Hinterhauses bezeichnet, so ist der Schluß unabweislich, daß hier der Opisthodom nichts anderes ist als die Hinterhalle des großen Tempels.

Nicht bündig ist dagegen die Schlußfolgerung von Michaelis S. 25: weil in den Inventaren vor Ol. 94 die Hinterhalle, für die Opisthodom ein üblicher Name sein würde, fehle, so müsse es von vornherein am natürlichsten erscheinen, daß der in jenem Volksbeschluß (CIA I 32) der Schatzverwaltung zugewiesene Opisthodom eben jener dort fehlende vierte Raum des Tempels, die Hinterhalle, sei; weil ferner die ἱερὰ χρήματα, zu deren ταμιεύειν der Opisthodom bestimmt werde, eben nicht in diesem, sondern in den drei anderen Teilen des Tempels sich befänden, so bedeute ταμιεύειν in jener Vorschrift nicht die Aufbewahrung, sondern die Verwaltung; lediglich für diese werde der ‚Opisthodom' zur Verfügung gestellt; die Gelder dagegen sowohl des Götterschatzes wie des staatlichen hätten in dem festen Hintergemach, dem ‚Parthenon' im engeren Sinne, gelegen; nur CIA I 273 sei einmal ausnahmsweise das Geld aus dem ‚Opisthodom' gezahlt, die Ablieferung der jährlichen Tributüberschüsse werde vorgeschrieben κατατιθέναι παρὰ τοῖς ταμίαις, also nicht ἐν τῷ Ὀπισθοδόμῳ. Man braucht bei diesem letzten Punkt nur die Frage zu stellen, wo denn die ταμίαι die Gelder empfangen und hintun sollen, um des Fehlers dieser ganzen Deduktion inne zu werden: sie beruht, abgesehen von der irrigen Voraussetzung, daß die Benennung der einzelnen Abteilungen des Parthenon in den verschiedenen Urkunden konstant dieselbe gewesen sei, auf der falschen Praemisse, daß die in beiden Teilen (A und B) jenes Volksbeschlusses über das ταμιεύειν im Opisthodom A 15ff. und die Teilung in rechte und linke Seite desselben B 22ff. enthaltenen Vorschriften sich auf die im Proneion, Hekatompedos und Parthenon befindlichen Schatzstücke beziehen. In Wirklichkeit aber ist in dem, was in beiden Teilen jenen Bestimmungen vorausgeht, und worauf diese zunächst zu beziehen sind, nur von Geldern die Rede, in A von denen der ἄλλοι θεοί, in B von denen der Athena und den δημόσια. Erst nach jenen Nennungen des Opisthodom wird über die Schatzstücke, hier der ἄλλοι θεοί, dort der Athena bestimmt; dabei ist indessen, von dem zusammenfassenden οἱ ταμιεύοντες τὰ τῆς Ἀθηναίας (A 28) abgesehen, nur von διαχειρίζειν, von Zählen und Wägen, nicht von ταμιεύειν die Rede. So untrennbar wie im ταμιεύειν das Aufbewahren mit dem Verwalten verbunden ist (vgl. Boeckh Staatsh. II² 65), so wenig läßt sich bei der

Tätigkeit der Tamiai die Halle von der Kammer absondern. Sicherlich sind also bei der ersten Bestimmung über das gemeinsame Öffnen und Schließen der Türen nicht allein die Gittertüren der Westhalle, sondern auch die festen des Hintergemachs gemeint, und ebenso gewiß erstreckt sich die vorgeschriebene Teilung des Opisthodom so gut auf das Gemach wie auf dessen Vorhalle. Genug, in der Urkunde, wo nicht nur zum erstenmal, sondern auch am genauesten vom Opisthodom die Rede ist, sind in diesem Namen beide Teile begriffen, und wenn Aristophanes den Plutos da wieder einführen will, wo er vormals seinen Sitz hatte τὸν Ὀπισθόδομον ἀεὶ φυλάττων τῆς θεοῦ, so gebraucht er keineswegs einen ungenauen, erst im Volksmund erweiterten, sondern den ältesten amtlichen Namen.

Es ist nun doch auch nicht zu leugnen, daß nur so in diesem Falle Begriff und Name sich decken. Der Baugedanke beim großen Tempel war ja offenbar der, daß einer hundertfüßigen Cella, die samt ihrer Halle nach Osten blickt, ein ungefähr halb so großes Hintergemach angehängt ist, das sich ebenfalls auf eine Halle nach Westen öffnet: wie vorn bilden auch hinten Gemach und Halle eine Einheit. Ebenso kann auch der Name Ὀπισθόδομος nach seinem eigentlichen Wortverstand nur das ganze Hinterhaus begreifen, also beim Parthenon Kammer und Halle, wogegen Pausanias beim Zeustempel in Olympia natürlich nur die Hinterhalle damit meinen kann, da hier, mit dem Scholiasten (s. oben) zu reden, kein διπλοῦς τοῖχος hinter der Cella ist. Dagegen ist der Name ‚Parthenon', der ja eben in jenen älteren Inventaren dem Hintergemach gegeben wird, recht eigentlich für dieses eine Gemach ohne die Halle bezeichnend. Das Wort ist nicht für diesen Teil des Tempels erst gemacht, sondern war längst für das Menschenhaus gebräuchlich, ist von diesem erst auf das Haus der Göttin übertragen; und damit das geschehen konnte, brauchte die Göttin im Tempel noch nicht den ständigen Beinamen Parthenos bekommen zu haben. Wie früh das geschehen, wissen wir nicht. Ich hatte (Kunst d. Pheid. S. 11) gemeint, den Namen schon bei Aristophanes (Av. 670) zu finden, wo von der Nachtigal gerühmt wird ὅσον δ' ἔχει τὸν χρυσὸν ὥσπερ παρθένος, und wollte deshalb Παρθένος schreiben; aber obgleich Furtwängler MW. 174, 3, Körte im Rhein. Mus. LII, 259, Michaelis Arx 24, 35 mir beitraten, kann doch wegen fehlenden Artikels, auch wegen der unzüchtigen Späße, nicht die Göttin gemeint sein, sondern ist der Vers wie B 871 zu verstehen. Die von Furtwängler a. O. zitierte Inschrift CIA II 66 wäre beweisend, wenn hier die παρθένος nicht vielleicht die von Neapolis (CIA II 66, Schöne Griech. Reliefs VIII 48) wäre; aber die bekannte Weihung des Ekphantossohnes sowie die Weihinschriften CIA IV 1 p. 99 und 131 sind, obschon älter als der Parthenon, nicht ganz belanglos. Kurz, die Herkunft des Namens Παρθενών von der θεὰ παρθένος kann nicht füglich bezweifelt werden. Denn was Furtwängler MW. 192 ersann, ein Kultlokal der Kekrops- und Erechtheustöchter, ist, wie auch Körte S. 258 urteilte, pure Phantasie und sollte (vgl. MW. 236) nur die Deutung zweier Gruppen des Westgiebels vorbereiten. So gefaßt ist nun der Name Parthenon für das Hintergemach dem anderen: ‚Opisthodom' für das ganze Hinterhaus an sich nicht widersprechend,

vielmehr damit im besten Einklang, weil das Frauengemach doch naturgemäß in das Hinterhaus gehörte.

Wenn also der hintere Teil des großen Tempels im ganzen unter dem Samtnamen Opisthodom der Schatzverwaltung überwiesen wurde, wie verträgt sich damit die andere Tatsache, daß neben dem Samtnamen auch Sondernamen, Parthenon für die Kammer, Opisthodom für die Halle in Gebrauch waren, und zwar ebenfalls in amtlichem Gebrauch? Sondernamen wären an sich ja wohl nicht anstößig, aber daß der eine von ihnen zugleich der Samtname ist, scheint theoretisch wenigstens bedenklich, weil zweideutig. Zudem steht es mit dem anderen Sondernamen ebenso; auch der Name Parthenon war ja (vgl. Arx 24, 32) nicht nur im Volkmund und literarisch (zuerst bei Demosthenes nachweisbar), sondern auch amtlich (zuerst CIA IV 1, 225d, von Köhler dem Anfang des 4. Jahrhunderts zugeschrieben) für den ganzen Tempel in Gebrauch. Sehen wir aber, wie sich die Sache in der Praxis darstellt, so fällt alle Zweideutigkeit von selbst weg. Der Samtname Opisthodom findet sich urkundlich nur in jenem Volksbeschluß I 32 und, wie oben zunächst einmal angenommen wurde, I 273; der Samtname Parthenon in der leider so verstümmelten Urkunde IV 2 843d. Die Sondernamen stehen beide nebeneinander in den Übergabeurkunden nach dem Jahre 400; ‚Parthenon' allein, schon oben angeführt, bereits früher I 184f. (Ausgaben aus dem Schatz Athenas), desgleichen bei Ausgaben, wie es scheint, II 843b und IV 1, 225e, sodann bei Erwähnung der daselbst verwahrten ehernen Stele, auf welcher die Teile des ἄγαλμα verzeichnet waren. Es liegt keinesfalls an der so kleinen Zahl, daß diese Nennungen sich so einfach erklären. Nicht überflüssig ist es, vielleicht die Zeit zu beachten, daß z. B. der Opisthodom als Sondername erst eine Generation später erscheint als der Samtname. Wichtiger jedoch ist es ohne Zweifel, die Behörde, die sich des einen oder des anderen Namens bedient, und ihr Verhältnis zum Tempel ins Auge zu fassen. Da sehen wir denn den Samtnamen Opisthodom von Senat und Volk gebraucht, die dem Tempel draußen gegenüberstehen, und für die, indem sie den Opisthodom im ganzen den Tamiai zuweisen, die Teilung in Kammer und Halle nicht in Betracht kommt, die vielmehr eine andere, materiell vielleicht gar nicht hergestellte Teilung in rechte und linke Seite anordnen, weil jedes der beiden Schatzmeisterkollegien natürlich sowohl an der sicheren aber dämmerigen Kammer, wie an der hellen, auch den Zahlung Leistenden und Empfangenden zugänglichen Halle Anteil haben mußte. Über den Samtnamen des Parthenon ist etwas zu bemerken überflüssig.

Dagegen gehören nun die Sondernamen Parthenon (dieser wie auch Hekatompedos und Proneion seit Ol. 86 gebräuchlich) und Opisthodom (dieser erst seit Ol. 95 erscheinend), der Amtssprache der Schatzmeister selbst, die eben innerhalb des Tempels walten und speziell für die Inventarisation einer Benennung dieser einzelnen Räume bedürfen. Außerhalb des Tempels haben diese Namen keine Bedeutung, ja keine Geltung noch Berechtigung. Nicht allein die Schriftsteller, die den Parthenon oder Opisthodom erwähnen (Arx 24, 32 und 34[4]), verstehen unter jenem den ganzen Tempel, unter diesem das ganze Hinterhaus. Selbst wo in Urkunden

der Beamten, die außerhalb des Parthenon amtieren, wie die Epistaten des Brauronion, der Parthenon genannt wird II 751, 758, ist es logischer, darunter nicht einen Teil des fremden Tempels, sondern diesen überhaupt zu verstehen, wie schon Michaelis Parth. I 308 wollte. Dies um so mehr, als die Schatzmeister Eigentum der Brauronia nur im ‚Hekatompedon' und ‚in' oder ‚aus' dem ‚Opisthodom' (d. h. bei ihnen der Hinterhalle) nennen (vgl. Lehner Über d. athen. Schatzverzeichnisse S. 40 und 75), wogegen jene Epistaten nur von Verabfolgung aus dem ‚alten Tempel' in den Parthenon, und aus diesem vermutlich ins Brauronion sprechen.

Verwechseln wir nicht das Interesse, das die Archäologen an den Erwähnungen jener Namen nehmen mit dem, welches sie für die Athener hatten: diesen waren sie, soweit sie sie überhaupt angingen, geläufig, jene sollten sie erst aus zerrissener Überlieferung kennen lernen und gerieten darüber in Widerspruch. War es denn für die Athener nicht völlig gleichgültig, ob eine Auszahlung aus dem Schatz das eine Mal von den Tamiai I 184f. ἐκ τοῦ Παρθενῶνος, das andere Mal I 273 von den Logisten ἐκ τοῦ Ὀπισθοδόμου gebucht wurde: ‚aus der Schatzkammer' war ja so richtig wie ‚aus dem Schatzamt' oder ‚dem Schatzhaus', wenn das Wort hier noch als Samtname gebraucht wäre. In jeder der beiden Inschriften ist nur zu einem der zahlreichen Posten die Zahlungsstelle angegeben. Ist doch die attische Amtssprache der Steinurkunden nicht so konstant im Ausdruck wie die römische; oder war sogar die amtliche Gebarung so ungebunden, daß z. B. (I 184f.) die Zahlungen aus dem Schatz bald durch Vermittelung der Hellenotamiai, bald direkt an die Feldherren oder andere Personen erfolgten? Ein anderes Beispiel solcher Inkonsequenz sind die Variationen der Benennung des ἀρχαῖος νεώς, die man Arx S. 65 findet.

Es bleibt also in der Hauptsache bei dem, was Athen. Mitteil. XII 1887 S. 62 in aller Kürze hingestellt war, und was auch den Kern von Furtwänglers Ausführungen, MW. 177ff. bildet, der nach allem Bemühen, ‚Opisthodom' und ‚Parthenon' als völlig synonym zu fassen, doch S. 182 darauf zurückkam. In den Masterpieces tauschte er dafür Milchhöfers Ansicht ein, um in den Münch. Sitz.-Ber. 1898 S. 356[1] zu seiner früheren Ansicht zurückzukehren; dann 1904 S. 371, 1 Michaelis beizustimmen; ob auch heut noch, weiß ich nicht. Michaelis versuchte meine Ansicht umzudrehen: nicht die weitere, sondern die engere, auf die Halle beschränkte Bedeutung des Namens sei die ursprüngliche gewesen. Dem widerspricht, wie wir sahen, nicht allein der Name selbst, sondern die älteste Urkunde, der Volksbeschluß von Ol. 86,2, in allen Punkten. —

Zu S. 9: Εἰς τὴν πόλιν in dem Satze des Anonymus Arg. als ‚auf die Burg' verstanden, meint Keil S. 187, entbehre weder literarischer noch urkundlicher Begründung. Für die letztere verweist er auf den Anfang der Hekatompedoninschrift Arx AE 20, 2. Wer jedoch die Herstellung dieser lückenhaften Zeilen versuchen wollte, hätte jedenfalls von der Gewißheit auszugehen, daß nicht neben dreimaligem ἐμ πόλει einmal in gleicher Bedeutung κατὰ τὴν πόλιν stehen kann, noch dazu im Widerspruch mit der in κατά liegenden Anschauung. Eher hätte auf Arx AE 4, 2

τ]ὴν πόλιν verwiesen werden können, mit der Überschrift Saepes arcis reficiunda, worauf auch Köhlers Bemerkung zu CIA IV S. 140 führt; doch was vom Text erhalten, scheint eher nach dem Markt zu weisen; πόλις als ,Burg' zu verstehen, verbietet eben auch hier der Artikel.

Die von Pausanias I 26, 6 nachgeschriebene Bemerkung des Thukydides über den zu seiner Zeit noch bestehenden Brauch, die Burg πόλις zu nennen, und die Erklärung, die Thukydides davon gibt, weist uns in die Zeit, als die Sprache des Artikels entbehrte. Von da erhielt es sich, nicht ,im officiellen Ausdruck', wie Classen meinte, sondern in der Sprache des Lebens, in adverbieller Verbindung mit Präpositionen, die wie namentlich ἐν, doch auch ἐς, ἐκ, πρὸς und gar εὐθὺ mit πόλις gleichsam zusammengewachsen waren. Nach diesem Muster sagte man dann später ebenso ἐν ἀκροπόλει usw., natürlich nur innerhalb des Gesichtskreises der Akropolis. Dagegen kann ἡ πόλις schlechterdings nicht zugleich ,die Stadt' und ,die Burg' bedeuten, am allerwenigsten wo, wie in jener Stelle des Anonymus, der Gedanke nicht schon in Athen weilt, sondern sich erst dahin richtet. In den Inschriften findet sich ἡ πόλις mit und ohne Präposition seltener, als man vielleicht erwartet, weil daneben für den Häuserkomplex ohne Menschen ἄστυ, für die Menschen δῆμος oder οἱ Ἀθηναῖοι im Gebrauch ist; doch ist jenes immerhin häufig genug, um den Gedanken, dasselbe Wort könnte in zweierlei Bedeutung gebraucht sein, zu verbieten. Wäre in den zwei von Michaelis Arx 24,17 angeführten Stellen aus I 32 ἀκρόπολις mit Artikel gesicherte Lesung, was nach Dittenberger Sylloge I S. 30, 10 nicht der Fall ist, so würde das neben fünfmaligem ἐμ πόλει am besten zeigen, daß, sobald der Gedanke den Artikel heischt, nicht πόλις sondern ἀκρόπολις zu sagen war. CIA III 398 ist ebenda mit Unrecht angeführt. Ebenda scheint nach den Spuren richtig τῷ Ἐλευσινίῳ τῷ ὑπὸ τῇ πόλει hergestellt zu sein; danach auch Z. 12 und 6, 9. War es nicht doch ὑπὸ ἀκροπόλει, so kann es nur verkehrter Archaismus sein. Sonst heißt es wohl das Eleusinion ὑπὸ τῇ ἀκροπόλει oder E. schlechtweg; CIA II 834b stets τὸ ἐν ἄστει.

Was in der Schriftsprache üblich war, läßt das in Arx AA. gesammelte ein wenig überblicken, und weitere Umschau lehrte nur dasselbe. Normal heißt mit und ohne Präposition die Stadt ἡ πόλις, die Burg ἡ ἀκρόπολις; so schon konsequent bei Herodot und Thukydides, bei dem auch ἐμ πόλει nur in citierten Urkunden sich findet. Normal ist dasselbe auch sonst überall, doch liest man ἀκρόπολις ohne Artikel bei Präpositionen (ἐν εἰς ἐξ) nicht selten, wo, wie namentlich bei den Grammatikern, die Herkunft aus einer Urkunde meist deutlich durchblickt. Bei einigen älteren findet sich solchergestalt sogar noch πόλις so, z. B. bei Antiphon, Andokides, Xenophon, selbst noch Aristoteles, ja auch bei Plutarch Arx 22,15[2] ὑπὸ πόλιν, bei Arrian, Arx 25, 43 die Widmung Alexanders ἐν πόλει. Doch ist der Artikel öfters interpoliert worden, so Antiphon 6, 39 ἐν [τῇ] πόλει, Xenophon Oecon. V 12 ἐς [τὴν] πόλιν (während III 10 ἐν πόλει intakt blieb) und anab. VII 1, 27 ἐν [τῇ] πόλει, wo gewiß nicht die Stadt, sondern die Burg gemeint ist; so auch Aristoteles resp. Ath. 27, 7, wofern die 50 φρουροὶ wirklich auf die Burg gehören (vgl. Arx 22, 17[2]) ἐν [τῇ] πόλει, wogegen 8, 4 εἰς πόλιν sich erhielt.

Fehlerhaft ist natürlich τὰ προπύλαια τῆς πόλεως in den Scholien zu Demosthenes, Arx AA. 13, während 30 und 97, auch 22, 19; 23, 8, 27, 5 und 13 mindestens achtmal richtig τὰ πρ. τῆς ἀκρ. bieten; fehlerhaft wäre auch Aeschines I 97 ὄπισθεν τῆς πόλεως, wenn es ‚hinter der Burg' heißen sollte, wie der Scholiast meinte, der (vgl. Michaelis S. 30, 97) die Stelle auch sonst mißverstand, indem er die ἐσχατιὰ Σφηττοῖ und jenes Haus identifizierte. Das Haus, das nach Aeschin. I 98 dann erst ein Schauspieler, später ein Chorlehrer kaufte, lag offenbar unfern des Theaters, und da war es fast ebensowohl ‚hinter der Stadt' wie ‚hinter der Akropolis'. Näher liegt das Mißverständnis in Peithetairos' scherzhafter Frage Aristoph. Av. 832 τίς δαὶ καθέξει τῆς πόλεως τὸ Πελαργικόν; wie in den von Plutarch Perikl. 12 bewahrten Worten aus einer Rede von Perikles' Gegner Thukydides: die Bündner sähen mit Erbitterung die Athener τὴν πόλιν καταχρυσοῦντας; doch zeigt dort der Zusammenhang, hier der Zusatz καὶ καλλωπίζοντας ὥσπερ ἀλαζόνα γυναῖκα, daß, wie nicht anders möglich, die ganze Stadt gemeint ist. So hat auch der Scholiast, der den Beinamen der Athena Polias (Arx 22, 37) διὰ τὸ αὐτῆς εἶναι τὴν πόλιν erklärt, ‚die Stadt' nicht in dem engen Sinne der ältesten Zeit, wie Pausanias, sondern in dem späteren weiteren Umfang verstanden. E. Petersen.

DER KAMPF UM TEMESA.

Literatur, die geschriebene und ungeschriebene, ist das eigentliche Habe der Nation. Über dies Habe der süditalischen Hellenen ist die Zeit vernichtend dahingefahren. Nur Trümmer einer so eigenartigen Selbständigkeit, kleiner und immer kleiner gemacht und fast zerbröckelt, sind in den Nothafen später Sammler eingetrieben worden. Fremdartiges pflegt durcheinander zu liegen, ist wohl gar durch eine fragwürdige Theorie versetzt und gemißbraucht. Wir haben die Stücke abgesondert für sich zu betrachten, sie aus der unursprünglichen Fassung auszubrechen, wo angängig sie neu zu verbinden, gewissermaßen erst zusammenzusehen; wie wir aus dem getürmten Schutt der Griechensiedlungen, wo über Aschenhaufen und aller Verwüstung der wolkenlose Himmel lacht, die Ruinen des einst pulsierenden Lebens mühsam und kärglich hervorziehen, um von vorn die Schöpfung anzufangen.

I. HERA VON KROTON.

1. 'Der Tempel der Hera auf dem Kap Lakinion, sechs römische Meilen von Kroton gelegen, war — so erzählt Livius XXIV 3 — heilig allen Völkern in der Runde. Das Heiligtum besaß ausgedehnte Baumanlagen und reiches Wiesengebiet, so daß aller Arten Vieh dort weidete. Nachts kamen die ohne Hirten ausgetriebenen Herden zurück in die Ställe, ohne von wilden Tieren oder bösen Menschen belästigt oder gestohlen zu sein. Die Viehherden brachten der ohnehin reichen

Hera viel Gewinn; eine Säule aus lauterem Golde wurde von dem Erlös hergestellt und geweiht (columnaque inde aurea solida facta et sacrata est). Es pflegen berühmten Stätten Wunder angedichtet zu werden; so soll in der Tempelhalle der Hera ein Altar stehen, dessen Asche durch keinen Windstoß in Bewegung gerät.' Soweit Livius. Von derselben goldenen Säule auf dem Lakinion wußte der Hannibalhistoriker Silenos von Kaleakte, aus ihm Caelius Antipater, eine Geschichte zu berichten, die trotz ihrer Unwahrscheinlichkeit wichtig darum erscheint, weil sie ein Problem lösen hilft. Hannibal, heißt es, faßte nach dem Siege von Cannae bei seiner Anwesenheit in Kroton den Plan, die goldene Säule der Hera von ihrem Platze wegzunehmen, weil er das gute Gold für den Krieg brauchen wollte. Doch hegte er Zweifel, ob sie wirklich ganz aus Gold bestünde oder nur außen vergoldet wäre. Er durchbohrte sie daher der Länge nach, überzeugte sich von der Reinheit des Metalls und beschloß, die Säule zu entführen. Da erschien Hera selbst ihm im Traume und drohte im Fall der Wegnahme, sie würde dafür sorgen, daß er auch das andere noch gebliebene Auge verlöre. Hannibal verstand, fügte sich und ließ aus der herausgebohrten Goldprobe eine kleine Kuh als Weihgabe für Hera anfertigen, die er auf die Säule stellte. So Cicero, De divinatione I 24, 48. Danach war der Hergang dieser. Im Heraion befand sich, befestigt auf der goldenen Säule, ein Weihgeschenk des Hannibal. Man erzählte nun vermöge jener Schnelligkeit, mit welcher sich die Umwendung des Geschichtlichen in Legende zu vollziehen pflegt, noch zu Lebzeiten Hannibals in üblem Sinne, daß er die Säule hätte rauben wollen; von Hera im Traum bedroht, hätte er den Plan aufgegeben und die Göttin durch Rückerstattung der zu einer kleinen Kuh umgegossenen Metallprobe zu besänftigen gesucht. Das Weihgeschenk wird, wie gesagt, niemand bezweifeln wollen. Seine Entstehungsgeschichte aber ist innerlich wie äußerlich ganz unwahrscheinlich. Äußerlich: denn sie widerstreitet einem Ehrenzeugnis der für den Landesfeind gewiß nicht voreingenommenen Geschichtsschreibung der Römer. Im Jahre 176 hatte der Censor Q. Fulvius Flaccus, um für den von ihm gelobten Tempel der Fortuna Equestris in Rom Deckziegel zu gewinnen, die marmornen Ziegel des Tempels auf dem Lakinion zum Teil abnehmen und nach Rom befördern lassen. Der Senat beschloß, empört über diesen Frevel an jenem ehrwürdigen Heiligtum, 'welches weder Pyrrhos noch Hannibal zu berauben gewagt hätten' (Livius XLII 3), den Raub zurückzuschaffen und der Hera ein Sühnopfer darzubringen. Aber auch innerlich ist die Erzählung unwahrscheinlich. Hannibal hatte als frommer Kriegsmann, der er war, wohl Anlaß, der Hera von Kroton zu danken, nicht bloß weil er in ihrer Stadt so lange gelebt und sich gehalten: sie war ja die göttliche Inhaberin des Landes, in welchem alle Macht und Majestät Roms vor ihm vernichtet lag, wie es zunächst scheinen mochte, ohne Hoffnung auf Herstellung. Mit Cannae hatte Hannibal, in den Mittelpunkt des Weltbildes gestellt, die höchste Höhe seines Daseins erlebt. Die Hera von Kroton war der Zusammenhalt, nicht bloß Göttin der süditalischen Griechenwelt. 'Templum augustissimum regionis eius' sagt a. a. O. Livius; an dem, was diese Griechen bewegt und trifft, hat sie nach dem

Glauben ihrer Verehrer ihren Teil oder gar die Leitung. Sybaris ist durch Kroton vernichtet worden: Hera hat das so gewollt, die Sybariten hatten so sehr gefrevelt.[1] Man fühlt sich ungewollt an das Motiv der Ilias erinnert, deren Entstehungsgebiet ja auch in die Sphäre einer Hera, der samischen, fällt. Sogar die Nichtgriechen Süditaliens pflegten diesen Herakult. 'Alle Italiker finden sich zum Feste der lakinischen Hera auf ihrem Kap zusammen' schreibt der Verfasser der Aristotelischen 'Mirabilien' Kap. 96 zur Zeit etwa des Pyrrhos. 'Die Krotoniaten machten Anstrengung, die olympische Festfeier dadurch zu beseitigen, daß sie zu genau derselben Zeit an den Heraeen reiche Geldpreise aussetzen', wollte Timaios wissen bei Athenaios XII p. 522; Hera war dort die Göttin alles Waffenspiels.[2] 'Einstmals war das Heraheiligtum bei Kroton mit zahlreichen Weihgaben reich ausgestattet', sagt Strabo VI p. 261, 11, der also beweist, daß um den Anfang der Kaiserzeit der Reichtum der Hera nicht mehr bestand. 'Auf gemeinsame Kosten hatten jenes Heiligtum die Könige und Völker Italiens in uralter Zeit (noch vor dem troischen Kriege!) gegründet' Servius Verg. Aen. III 552. 'Allen umwohnenden Völkern war es heilig' versichert auch Livius XXIV 3. Und so wird sich denn ein Gedicht des Simonides richtig beziehen lassen. Er ist für uns der älteste Zeuge. An dem berühmten Krotoniaten Astylos, dem Athleten, demselben, der sich um die Zeit der Erneuerung des Kampfes um Sybaris in Olympia als Syrakusaner hatte ausrufen lassen,[3] lobte Simonides Fr. 10 in einem Siegesgedicht, er hätte 'in dem

[1]) Hera, Hauptgöttin von Sybaris, Steph. u. d. W. Ein Sklave umfaßte die Statue des Vaters des ihn schlagenden Sybariten und gewinnt Gnade, καὶ εὐθὺς ἀπεστράφη τὸ ἄγαλμα τῆς Ἥρας. Also stand es neben der Statue im Hause des betreffenden Sybariten oder im eigenen Tempel. Dazu Phylarch und Herakleides der Pontiker bei Ath. XII p. 521 DE.

[2]) Athenaeus XII 4 p. 522 A καὶ οἱ Κροτωνιᾶται, φησὶν ὁ Τίμαιος, ἐπεχείρησαν τὴν Ὀλυμπικὴν πανήγυριν καταλῦσαι, τῶι αὐτῶι χρόνωι προθέντες ἀργυρικὸν σφόδρα πλούσιον ἀγῶνα. οἱ δε Συβαρίτας τοῦτο ποιῆσαι λέγουσιν. Diese krotoniatische Hera heißt Ὁπλοσμία, wie in Olympia (Lyk. 856. 614 Schol.). Zeus Ὁπλόσμιος in Methydrion-Mantinea: Dittenberger 'Sylloge' 178; dort die Phyle Ὑπλοδμία nach diesem Zeus Ὁπλόδμιος ('Dialektinschriften' I 1203): in der Ἐφημ. ἀρχ. 1905 ist der arkadische Zeus 'des Waffenspiels' — so verstehe ich den Beinamen — aus den Inschriften der Λυκαιονῖκαι bekannt geworden. Waffenspiele der Hera gibt es auch in Samos. Zwischen Samos aber und dem westlichen Peloponnes sind alte Beziehungen bekannt. Sie bestanden auch zwischen Samos und Kroton: Pythagoras zieht von Samos nach Kroton, und nicht zufällig steht Herodots Darstellung vom Tode des Polykrates in der Demokedesnovelle. Nachfolgerin auf dem heiligen Kap ist die Madonna del Nao geworden (Trede 'Heidentum in der Kirche' I S. 11); Waffenparaden und Waffenspiele vor der Madonna kannte und pflegte ja einst auch die Kirche (z. B. bei der Fraukirche in der Gegend des Laacher Sees am Ostermontag; vgl. Zenner 'Die Eifel' S. 80). Jetzt ist auch die christliche Kultstätte auf jenem Kap, weil die Tüchtigkeit der Ansiedler schwand, verödet; noch eine Säule steht. 'Waffenspiel' heißt (z. B. bei Aischylos Agam. 404) ὁπλισμός. Natürlich ist das von ὁπλόδμιος formell ganz abzutrennen. Die Bildung ist trotz des deutlichen ersten Teils noch nicht erklärt; Ὁπλόδαμος gehört nicht dazu.

[3]) Ursprünglich lag die lokrische Niederlassung (drei bis vier Jahre) ἐπὶ τῶι Ζεφυρίωι; dort eine Quelle Λοκρία am ersten Lagerplatz. εἶτα μετήνεγκαν τὴν πόλιν συμπραξάντων καὶ Συρακοσίων. ἅμα γὰρ οὗτοι ἐν οἷς (wohl αὐτοῖς). Astylos kann irgendwelche Verbindungen mit Syrakus gehabt haben, welche seine Handlung seinerseits wohl verständlich machten.

Wettspiel der Umwohnenden' mehr Siege errungen als irgend ein damals Lebender sonst. Gemeint sind die Umwohner des Heraions auf dem heiligen Kap, die griechischen wie nichtgriechischen Nationen. Wir müssen weiter gehen. Diese Worte (τίς δὴ τῶν γε νῦν τοσάσδε πέταλσι μύρτων ἢ στεφάνοισι ῥόδων ἀνεδήσατο νίκας ἐν ἀγῶνι περικτιόνων;) gewinnen ihre Bedeutung eigentlich erst durch die Annahme, daß sie im Heraion selber gesprochen oder gelesen wurden oder beides. Wir begreifen, warum Hannibal seinen Kriegsbericht gerade bei der Hera vom Kap Lakinion niedergelegt: sie war der religiöse Mittelpunkt und feste Zusammenhalt Süditaliens, wie Olympia für den westlichen Peloponnes, das Lykaion für Arkadien, wie Delphi für Mittel- und Nordgriechenland, Ephesos für die Ionier Kleinasiens. Hannibal beabsichtigte von hier aus mit seinem Selbstbericht bei den süditalischen Griechen und Nichtgriechen für sich Stimmung zu machen. Er hat sich wohl nicht getäuscht. Die Form der Berichterstattung an die Göttin ist für Hannibals Auffassung charakteristisch und entscheidend. Während Polybios nur von einer bronzenen Tafel spricht, einer Erzählung des Hannibalzuges, die Hannibal selbst während seines Aufenthalts in dieser Gegend Italiens auf dem Lakinion niedergelegt habe, weiß Livius mehr; im Jahre 205, während er den Sommer beim Heraion verbrachte, 'ibi aram condidit dedicavitque cum ingenti rerum gestarum titulo, punicis graecisque litteris insculpto'.[4] Ein Tempelräuber stiftet doch wohl der Gottheit, die er zu berauben gedenkt, keinen Altar. Vielmehr beteiligt sich Hannibal mit der Widmung seines index rerum gestarum an die Göttin, unter deren besonderem Schutze er sich fühlen mochte, an einer bei den Griechen damals weit verbreiteten Sitte. Überhaupt ist ja die Weihgabe aus bestimmtem Anlaß der Dank, zugleich Mitteilung einer bestimmten Handlung. Wer viel erlebt hat, ununterbrochen und wohl gar in der Ferne, wird das, zur Ruhe gelangt, zusammenfassend seiner Gottheit vermelden und ihr den Dank mit einem Male erstatten. So kommen Tempelberichte größeren Umfangs zustande, bestimmt für die Gottheit und auch für die Menschen, welche das Haus der Gottheit betreten. Es ist in alter Zeit das beste Mittel, Kunde auf die Mit- und Nachwelt zu bringen; der Tempel wird zum Publikationsort. Von Pindars siebentem olympischen Gedichte an Diagoras von Rhodos, einem Hymnus zugleich auf die Insel, wurde ein Prachtexemplar im Tempel der lindischen Athena aufbewahrt, wie in den Scholien zu V. 1 mitgeteilt wird. Auf dem Helikon an der Musenquelle sah Pausanias Hesiods 'Werke' auf alten, schon sehr defekten Bleitafeln aufgeschrieben.[5] Auf dem Relief des Archelaos

4) XXVIII 46 aus Polybius mit dem Hinzufügen, daß damals gerade Hannibals wie der Römer Heer an der Pest litt, die Punier dazu an Hunger. Polybius (III 33, 17) begründet seine sehr genauen Details über die Zusammensetzung des punischen Heeres mit der Einsicht in die Originaldarstellung des Hannibal; ἡμεῖς γὰρ εὑρόντες ἐπὶ Λακινίωι τὴν γραφὴν ταύτην ἐν χαλκώματι κατατεταγμένην ὑπ' Ἀννίβου, καθ' οὓς καιροὺς ἐν τοῖς κατὰ τὴν Ἰταλίαν τόποις ἀνεστρέφετο, πάντως ἐνομίσαμεν αὐτὴν περί γε τῶν τοιούτων ἀξιόπιστον εἶναι. διὸ καὶ κατακολουθεῖν εἰλόμεθα τῆι γραφῆι ταύτηι.

5) Paus. IX 31, 4 καί μοι μόλυβδον ἐδείκνυσαν, ἔνθα ἡ πηγή (auf dem Helikon), τὰ πολλὰ ὑπὸ τοῦ χρόνου λελυμασμένον. ἐγγέγραπται δὲ αὐτῶι τὰ Ἔργα.

von Priene überreicht die Muse dem Apollo das Dichterwerk, mit dem der neben der heiligen Grotte statuarisch dargestellte sterbliche Sänger seinen auf dem Relief verherrlichten Sieg errungen, während er selbst ein zweites Exemplar derselben Dichtung in der Rechten hält.[6]

> Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter
> Auf den reinen Altar, Knospen der Rose dazu,
> Und er tut es getrost.

Goethe (Elegie XI) betrachtet seine Römischen Elegien als Opfer an die Grazien. Herakleitos weiht sein Buch, sein Erlebtes und Gedachtes, in das Artemision seiner Heimat.[7] Auch Apollonius von Tyros, der Held des Romans, stiftet (S. 116 Riese) eine (im Pester Codex noch heute illustrierte) Erzählung seiner Taten und Leiden in dasselbe Heiligtum der Göttin, bei der er wie sein Weib und seine Tochter Rettung und Frieden gefunden.[8] Das athenische Metroon war gar Staatsarchiv, und die bekannten Tempelchroniken waren zugleich Staatschroniken, wie Tempelbibliotheken öffentliche Bibliotheken. Das Heraion von Kroton aber scheint für die Literatur noch mehr bedeutet zu haben. Herodot hat aus den Taten und Leiden des krotoniatischen Arztes Demokedes, des Sohnes des knidischen Asklepiospriesters und Arztes Kalliphon, eine reizende Geschichte gemacht. Dem aufmerksamen Leser des Herodot wird nicht entgehen, daß der Novelle knappe, nur in Kroton während seines Aufenthalts im nahen Thurii ihm zugegangene Lebensdaten des Demokedes zugrunde liegen.[9] Ein Zerwürfnis mit seinem Vater treibt den jungen Arzt aus Kroton in die Welt. Ohne Instrumente praktiziert er in Aigina als Chirurg mit mehr Erfolg als die angesessenen Ärzte das erste Jahr, im zweiten stellen ihn die Aigineten für ein Talent öffentlich an, im dritten die Athener für hundert Minen, im vierten für zwei Talente Polykrates von Samos. Er begleitet den Tyrannen auf seiner letzten Reise zum Satrapen Oroites; selbst gefangen gesetzt und aufs schmählichste behandelt, gelingt es ihm, das Königspaar in Susa zu heilen und so die aegyptischen Ärzte zu schlagen. Zu Ehren gelangt, rettet er diese vom Tode und Mitgefangene aus dem Elend, bewirkt durch eine List, eine sehr unpatriotische, seine Befreiung aus den vergoldeten Fesseln und die Rückkehr nach Kroton. Die Hochzeit mit des berühmten Milo Tochter schließt fröhlich diese Odyssee. Demokedes hatte, sich zu befreien,

---

6) Watzinger im LXIII. Berliner Winckelmannsprogramm (1903), S. 22.

7) Tatian Ad Graecos 3 will Herakleitos nicht loben, daß er seine Schrift im Artemistempel seiner Vaterstadt 'verborgen' habe μυστηριωδῶς, ὅπως ὕστερον ἡ ταύτης ἔκδοσις γίνηται. Diog. L. IX 1, 6 ἀνέθηκε δὲ αὐτὸ εἰς τὸ τῆς Ἀρτέμιδος ἱερόν, ὡς μέν τινες, ἐπιτηδεύσας ἀσαφέστερον γράψαι, ὅπως οἱ δυνάμενοι προσίοιεν αὐτῶι καὶ μὴ ἐκ τοῦ δημώδους εὐκαταφρόνητον εἴη. Zeller I S. 627 Anm. erkannte — nur etwas zaghaft — den Grund.

8) Casus suos suorumque ipse descripsit et duo volumina fecit: unum Dianae in templo Ephesiorum, aliud in bibliotheca sua exposuit.

9) III 129—138. Grosser 'Geschichte der Stadt Kroton' S. 33 A. Kirchhoff 'Entstehungszeit des herodotischen Geschichtswerks' S. 14. Wachtler 'De Alcmaeone Crot.' p. 91.

eigentlich Landesverrat begangen; er hatte die von Herodot erzählte Erkundungsfahrt der Perser zum Zweck eines in Aussicht genommenen Feldzuges veranlaßt. Es ist unmöglich zu glauben, daß nach den Perserschlachten ein hellenisch empfindendes Gemeinwesen oder eine beteiligte Gesellschaftsklasse, etwa die Krotoniaten oder gar die Familie des Demokedes selbst, sich jenes Landesverrates berühmt hätten; damals hätten sie sich eher schämen, auch fürchten müssen. Also war der Lebensbericht des Demokedes, der bei Herodot überarbeitet vorliegt, seine Πράξεις und zugleich sein Ἐγκώμιον, schon vor dem Beginn der Perserkriege, zu einer Zeit, wo diese noch nicht nahe zu erwarten standen, d. h. zu Lebzeiten des Arztes für seine krotoniatischen Landsleute und die bei der Hera feiernde süditalische Griechenwelt aufgezeichnet und dort veröffentlicht, d. h. doch wohl bei der Hera niedergelegt worden: wie ebenda das Simonidesgedicht auf die Siege des Krotoniaten Astylos[10] und anderswo so viele Siegesberichte einzelner Personen. Auch die bildliche Tradition ist Biographie. Eine Friesreihe wie der Fries des Telephos wollte nichts sein als ein an heiliger Stätte bekannt gemachtes biographisches Bilderbuch von den Taten und Leiden des Stadtgründers von Pergamon. Sieger in den Schlachten und den Wettspielen geweiht in den Tempelbezirk, das ist Veröffentlichung und Heiligung zugleich. Und setzt der Künstler seinen Namen auf sein Werk, so meldet er von einer Arbeit, auch einem Erlebnis: ein Factum unsers Leben gilt doch nur, insofern es etwas bedeutet. Hannibal hatte also im Heraion von Kroton Vorgänger, wer will ermessen, wie viele! Endlich das Zeugnis des Kampaners Naevius. Das seine Dichtung über den ersten punischen Krieg treibende Motiv, Heras Zorn, als gedankenleere Homerreminiszenz abzutun mag bequem sein: ein schwereres Unrecht gegen einen miterlebenden Dichter kann es nicht geben als die Annahme einer auf reinen Äußerlichkeiten ruhenden 'Technik'. Wir sollen uns bemühen, in der römischen Nationaldichtung (Naevius Vergil) die angeschlagenen religiösen Saiten zu vernehmen: aber welcher unter den Erläuterern dieser Gedichte außer Heyne ist sich dieser Pflicht bewußt! Große Poesie, auch die moderne, geht in Technik nicht auf, nimmermehr; sie verklärt nicht bloß durch technisches Geschick; sie hat vor allem eine Seele. Die Hera der italischen Aeneasdichtung ist die Nationalgöttin der süditalischen Griechen.

[10]) Grosser S. 44 stellt fest, daß die Sybariten nach 511 und vor 452 einen energischen Versuch gemacht haben, die durch Milo und die Krotoniaten zerstörte Stadt neu zu gründen. Darauf bezieht sich die Nachricht bei Diodor XI 48, daß Polyzelos i. J. 476 von seinem Bruder und König als Oberfeldherr den von Kroton neubedrängten Sybariten zu Hilfe bestimmt war. Kallimachos hatte in den 'Aitien' von Astylos etwas erzählt (Arethas zu Pausanias VI 13, 1 [III p. 222 Spiro]). Wir wissen nicht, was; anscheinend die Rehabilitation des Andenkens des berühmten Mannes durch ein göttliches Zeichen (etwa den Blitzschlag: Artemidoros II 9 ἀγαθὸν δούλοις τὸ κεραυνοῦσθαι, ὅτι οὔτε δεσπότας ἔτι οἱ κεραυνωθέντες ἔχουσιν οὔτε κάμνουσι, λαμπρὰ δὲ ἱμάτια αὐτοῖς περιτίθεται, ὡς καὶ τοῖς ἐλευθερωθεῖσι, καὶ προσίασιν αὐτοῖς ὡς ὑπὸ Διὸς τετιμημένοις οἱ ἄνθρωποι, ὡς καὶ τοῖς ἐλευθερωθεῖσιν ὑπὸ δεσποτῶν τετιμημένοις .... ἀθλητὰς δὲ ἐνδόξους ὁ κεραυνὸς ποιεῖ καὶ πάντας φιλολόγους καὶ τοὺς εἰς τὸ μέσον παρέρχεσθαι βουλομένους, ἐν δὲ ταῖς δίκαις ταῖς περὶ ἐπιτιμίας συμφέρει τὸ δοκεῖν κεραυνοῦσθαι· οὐδεὶς γὰρ κεραυνωθεὶς ἄτιμός ἐστιν, ὅπου γε καὶ ὡς θεὸς τιμᾶται).

Naevius hat ihr nicht aus seiner, sondern aus der den Karthagern günstigen Stimmung dieser Griechen die Rolle zugewiesen, Aeneas und die Seinen durch Sturm und Krieg zu quälen und Roms Gründung zu hindern, während sie Karthago auf alle Weise bevorzugt.[11] Karthago ist in dieser Auffassung geradezu Heras Stadt.[12] Die Göttin der unteritalischen Griechen ist zur Göttin der ihnen freundlichen Karthager erst heraus aus der Stimmung des ersten punischen Krieges, literarisch durch Naevius, gemacht worden. Und noch bei Silius XII 699ff. zieht Hera, von Zeus beauftragt, Hannibal weg von den Mauern Roms.[13] Der Punier ist ihr Schützling: nur sie vermag ihn zu mäßigen. Silius stellt I 38—55 an die Spitze seines Epos vom zweiten punischen Kriege eine Szene, in der Hera, Karthagos Schutzpatronin und Roms Feindin, Hannibal zum Kriege anfeuert.

Die goldene Säule der lakinischen Hera war weder Bauglied noch Einzelträger; sie war von Anfang an bestimmt freizustehen. Hannibal erst machte sie zum Träger seines Weihgeschenkes. Einen Zweck muß sie aber auch ursprünglich gehabt haben. Säulenform begegnet bei inschriftlichen Denkmälern häufig. Die von den Griechen nach Delphi geweihte Schlangensäule trug die Namen der Mitkämpfer von Plataiai. Was könnte die Säule der Hera auf Kap Lakinion gemeldet haben? Hier läßt sich nichts beweisen. Ich habe wenigstens einen Vorschlag. Wir kennen aus römischer Zeit die Meilensäulen, besonders aus den südwestdeutschen Sammlungen; aber auch der Orient hat beigesteuert.[14] Dergleichen standen an allen Hauptorten der Provinzen. Auf der Kapitolbalustrade sind jetzt zwei Exemplare, das eine von der Via Appia,[15] aufgestellt. Die vier Silbergefäße in Form von Meilensäulen aus der Brunnenquelle von Vicarello im Museo Kircheriano geben die Wegstationen von Cadix bis nach Rom an.[16] In Rom schuf Augustus auf dem Forum das Milliarium aureum, die Ausgangsstelle aller italischen Straßen.[17] War die goldene Säule des Heraions auf Kap Lakinion eine die Entfernungen nach den wichtigsten Städten Unteritaliens verzeichnende Meilensäule? Eine geeignetere Stätte könnte es für eine solche Orientierung nicht gegeben haben. Augustus wird in seinem Milliarium aureum die goldene Säule der Hera haben nachbilden lassen.

---

11) Über Naevius: Commentatio mythogr. Greifswald 1886/87 p. XVII. Dagegen obenhin Heinze 'Vergils Technik' S. 94ff. Tiefer Noack Hermes XXVII S. 435ff.

12) Quam Juno fertur terris magis omnibus unam
posthabita coluisse Samo; hic illius arma,
hic currus fuit; hoc regnum dea gentibus esse,
si qua fata sinant, iam tum tenditque
fovetque etc.

Vergil I Einl.

13) Fr. 4 M. (= Solin p. 5 M.) spricht Silenos vom Palatium: 'a Palantho, Hyperborei filia, quam Hercules ibi compressisse visus est, nomen monti adaptatum'. Das Fr. soll nach Müller von einem andern Silenos sein, wohl nur, weil sonst in den Resten des 'Hannibalzuges' und der 'Sizilischen Geschichten' von Rom nicht die Rede ist. Nur um zu zeigen, daß eine solche Notiz in Silens 'Hannibalzuge' hat stehen können, will ich einmal für Silenos eine Szene annehmen, wie sie Silius ausführt: XII 711ff. zeigt Hera dem belagernden Hannibal, wie die Hügel Roms von bestimmten Gottheiten gegen ihn beschirmt werden (der Palatin hier bei dem Nachaugusteer von Apollo).

14) Vgl. Hermes XXXII S. 488 (Arabien).

15) Helbig 'Führer' I S. 258f.

16) Helbig II S. 411. Henzen Rhein. Mus. IX (1854) S. 29ff. CIL. XI Nr. 3281ff.

17) Plinius N. H. III 66.

2. Die Legende bekundet eine dem Hannibal feindliche Stimmung, die Absicht, den großen Punier zum Tempelräuber zu erniedrigen. Sie ist notwendig in römerfreundlichen oder römisch gesinnten Kreisen Unteritaliens entstanden, am ehesten bei den Priestern des Heraions selber, nachdem Hannibal Italien, das Land seiner Wahl und seines Ruhms, zu verlassen gezwungen worden war;[18] gerade aus Kroton sind mehrere Tempellegenden derselben Art bekannt.[19] Und daß die Römer das religiöse und also das geistige Centrum Unteritaliens sofort nach Hannibals Wegzuge in unsicheren Händen nicht gelassen haben werden, versteht sich von selbst, wenn wir auch anscheinend nichts davon hören. Ein Zug der Erzählung aber bleibt in dem gekürzten Bericht Ciceros zu ergänzen. Hera droht: sollte Hannibal ihr ungehorsam sein und seinem Gelüste nach dem Säulengold nachgeben wollen, so werde sie dafür sorgen, daß er auch das andere Auge verliere. Wir wissen aus den Annalen des Fabius (Livius XXII 2, 10), daß Hannibal vor der Schlacht am Trasimenischen See in den furchtbaren Sümpfen am Arno ein Auge durch Malaria eingebüßt (ipse Hannibal aeger oculis ex verna primum intemperie variante calores frigoraque ... vigiliis tamen et nocturno umore palustrique caelo gravante caput et quia medendi nec locus nec tempus erat, altero oculo capitur). Darauf spielt die Traumerscheinung der Hera an: 'ein Auge hast du in den Sümpfen verloren, das zweite entreiße ich dir, sowie du mir nicht gehorchst.' Die Beziehung aber zwischen dem historischen Unglück Hannibals in den Arno-Sümpfen und der unteritalischen Tempellegende liegt tiefer und ist besonderer Art. Das soll auseinandergesetzt werden.

Der schon genannte Zeitgenosse Hannibals, Silenos der Siculer, wußte noch von einem zweiten Traume Hannibals zu erzählen (Cicero a. a. O.). Es ist, um das vorwegzunehmen, zwar keine Geschichte und darum von dem Feinde aller poetischen Geschichtsdarstellung, Polybius (III 47ff.), verdammt worden, sondern ein Spätling der griechischen Poesie Unteritaliens, aber kein geringer, entstanden ebenfalls nach Cannae und vor dem Abzuge Hannibals aus Unteritalien; nur müssen, um zu dem ursprünglichen zu gelangen, gewisse Willkürlichkeiten des Berichterstatters ausgeschaltet werden. Hannibal träumte in Sagunt, als er sich mit dem Gedanken an den Zug nach Italien trug, er wäre in den Olymp zu den Göttern berufen und von Zeus selbst zum Zuge gegen Rom verpflichtet, auch mit einem Gott als Führer versehen worden. Als Hannibal an der Spitze des Heeres dem Verbot der führenden Gottheit zum Trotz aus Übermut über die ersten italischen Erfolge einmal dennoch flüchtig zurückzuschauen wagte, erblickte er etwas Furchtbares: eine ungeheuere Bestie, einen wahren Schlangenknäuel, der hinter ihm her, wohin er treten mochte, alles, Bäume, Sträucher, Häuser, vernichtete. Auf Hannibals Frage erwiderte sein göttlicher Führer, die Bestie wäre die Verwüstung Italiens (Vastitas), und hieß ihn vorwärtsstreben, ohne sich nach dem, was hinter ihm geschähe, weiter umzusehen. Soweit Ciceros Auszug aus Silenos. Es geht einem mit dieser Erzählung, wie so oft: man gewinnt den

[18]) Grosser, Kap. 14.

[19]) Valerius Maximus I 1 Ext. 1.

Eindruck und allmählich die Sicherheit, daß sie aus einer älteren und schärfer umrissenen Anlage auf dem Wege der Überarbeitung herausentwickelt worden ist. Silenos schildert, will seinerseits sicherlich eine Art Kriegsfurie schildern, die alle die schönen Bodenkulturen Italiens vernichtete, auch Städte und Dörfer; ganz passend nennt der lateinische Benutzer des Griechen dies Wesen 'Vastitas Italiae'. Ebenso sicher aber ist, daß diese Vastitas den uralten allbekannten Typus der Sumpfhydra übernommen hat: die Worte 'visam beluam vastam et immanem circumplicatam serpentibus, quacunque incederet omnia arbusta virgulta tecta pervertere' lassen an Deutlichkeit wirklich nichts mehr zu wünschen; die Belege stehen jetzt 'Österreich. Jahreshefte' 1906 S. 169ff. beisammen. Dies einmal erkannt fällt weiter Licht auf den Schluß. Er wirkt heute matt. Hannibal hatte sich gegen die führende Gottheit ungehorsam gezeigt und sich trotz des Verbots umgesehen. Erwarten sollte man daraufhin eine Strafe, wie in den bekannten Analogien; an Orpheus und Eurydike und an die Bearbeitungen dieser Sage bei anderen Völkern sei hier nur eben erinnert (W. Hertz 'Spielmannsbuch' S. 71ff.). Die erwartete Strafe erfolgt nun aber nicht, nur die matte Ermahnung, sich ja nicht noch einmal umzusehen: matt, weil sie nichts als die Wiederholung des ersten Verbotes ist. Das Ergänzungsvermögen, das der Geschichte selbst, wie jedem Torso von Künstlerhand, innewohnt, führt ohne weiteres auf die ursprüngliche Vollständigkeit. Im Sinne der Geschichte läßt sich behaupten: hier fehlt jetzt am Schluß etwas, nicht zufällig, sondern es ist von derselben Hand, welche aus der Sumpfhydra die blasse Personifikation der 'Kriegsverwüstung' machte, weggeschnitten worden.[20] Das Hydramotiv zeigt, was fehlt. Hannibal sah, nach den ersten Erfolgen in Italien gegen das Verbot zurückschauend, ursprünglich die furchtbare vielköpfige Sumpfhydra: in Etrurien am Arno hat er ja wirklich das eine Auge durch das Sumpffieber eingebüßt. Nun erst kommt in die Dichtung, wie sie einst war, Zusammenhalt. Durch die etrurischen Sümpfe ziehend schaut Hannibal sich entgegen dem Gebot der Schutzgottheit um, nur flüchtig zwar: aber es hatte genügt. Er erschaute mit dem einen Auge die giftig hauchende Hydra: das Auge war dahin, er hatte die Strafe. Die Gottheit tröstet, er solle nur nicht nochmal sich umschauen. Er gehorcht und gelangt siegreich und glücklich über Cannae nach dem äußersten Süden Unteritaliens zur Hera von Kroton.

Wer ist die Hannibal führende und schützende Gottheit? Eine aus dem Kreise der Olympier ohne Zweifel. Jeder wird zuerst an Hermes denken, den

[20]) Cicero schildert die Kriegsfurie, ihm personifiziert in Catilina, ebenso: In Catil. I 5 'Tam taetram, tam horribilem tamque infestam reipublicae pestem ... templa deorum immortalium, tecta urbis, vitam omnium civium, Italiam totam ad exitium ac vastitatem vocas.' In Catilinam I II 'An cum bello vastabitur Italia, vexabuntur urbes, tecta ardebunt, tum —'. II 1 'Catilinam furentem audacia scelus anhelantem pestem patriae nefarie molientem vobis atque huic urbi ferro flammaque minitantem ... eiecimus ... Nulla iam pernicies a monstro illo atque prodigio moenibus ipsis intra moenia comparabitur.' Pro Murena 39 'Illa pestis immanis importuna Catilinae prorumpet qua poterit, in agros suburbanos repente advolabit: versabitur in castris furor, in curia timor, in foro coniuratio, in campo exercitus, in agris vastitas, omni autem in sede ac loco ferrum flammamque metuemus.'

freundlichen Geleiter. Und es spricht nicht gegen diese Annahme seine in der altgriechischen wie in der altrömischen Poesie hervortretende Teilnahme an dem Geschick des Aeneas, des römischen Ahnherrn. Hermes führt auf der ilischen Tafel Aeneas aus dem brennenden Troja, und bei Naevius ist er es, welcher das Schiff des Aeneas gezimmert hat (Servius Verg. Aeneis I 170). Livius XXI 22 und Silius III 168ff. entscheiden. Beide haben den Traum Hannibals, umgestaltet im Kerne, innerlich verbogen, wie wir ihn aus Cicero kennen, wie ihn also Caelius und im Grunde wohl schon Silenos überliefert hatte. Ich meine die Umdeutung der gifthauchenden vielköpfigen Sumpfschlange in die 'Kriegsverwüstung' (Vastitas), auch sie mit den vielen Schlangen am Leibe: wobei nur die Schlangen einen erkenntlichen Zweck nicht haben, nicht mehr zu ihrem Rechte kommen. Boecklin hat die Kriegsfurie dargestellt; jene 'Vastitas' wäre ein künstlerisch kaum möglicher Bildungstypus. Die Beziehung zwischen Livius und Silius geht aber tiefer; sie stehen gegen die anderen Berichterstatter in einer Kürzung zusammen. Ihnen fehlt die Entrückung auf den Olymp. Den von Zeus gesandten Führer lassen sie sofort vor Hannibal erscheinen und seinen Auftrag mitteilen. So mag kürzend schon Caelius, um die in der Berufung vor den Thron des Zeus liegende Feierlichkeit zu Ehren des Puniers abzuschwächen, erzählt haben. Cicero gibt Caelius' Gewährsmann, den Silenos, wieder. Ebenso Dio, wie richtig beobachtet worden ist. Denn bei seinem Epitomator Zonaras lesen wir VIII 22 von der Götterversammlung, in welcher Hannibal 'von den Göttern' den Auftrag erhielt, dem ihm mitzugebenden Führer nach Italien zu folgen, ohne sich umzublicken. Wir können Ciceros Bericht sogar aus Zonaras ergänzen. 'Er träumte weiter, er hätte sich dennoch umgeblickt und ein mächtiges Unwetter (χειμῶνα μέγαν χωροῦντα) und außerdem eine furchtbare Schlange gesehen. Das waren seine Verbündeten, um Italien zu vernichten.' Auch Livius hat die Erinnerung an das Unwetter bewahrt; auch er nennt neben der ungeheueren, Bäume und Strauchwerk niederlegenden Schlange den hinter ihm ausbrechenden Regensturz (tum vidisse post sese serpentem mira magnitudine cum ingenti arborum ac virgultorum strage ferri ac post insequi cum fragore caeli nimbum). Livius nun und Silius, wahrscheinlich also Caelius, haben gemeinsam die in Ciceros Mitteilung fehlende, mit ihr aber zu vereinigende Bemerkung, daß der göttliche Führer Hannibals durch die Gebirge und Schlachten und durch die Sümpfe Italiens ein Jüngling von göttlicher Gestalt war, und Silius nennt ihn Hermes. Dieser Name ist in allen Berichten einzusetzen.[21]

Wir kennen zwei Träume Hannibals, einen in Sagunt vor dem Zuge, einen in Kroton nach dem Siege. In jenem verliert Hannibal ein Auge durch den Anhauch der Sumpfschlange, weil er gegen Hermes ungehorsam gewesen und sich umgeschaut hatte; das Traumunglück verwirklicht sich, entspricht ja auch einer Tatsache. Das andere Mal droht Hera ihm das andere Auge zu entreißen, wenn er ihr ungehorsam werden würde. Er gehorcht aber, und die Traumdrohung erfüllt sich nicht. Der

[21]) Richtig hat das Quellenverhältnis beurteilt Bujak 'De Sileno scriptore Hannibalis', Diss. Königsberg 1859, S. 5, nur daß er den Silius aus Livius schöpfen läßt. Wohl aber schöpft aus Livius Valerius Maximus I 7 Ext. 1. Vgl. FHR I p. 149 Peter.

Traum hat keinen genügenden Anlaß, keinen Anhalt in der Wirklichkeit, wenn man will: keinen Anfang und kein Ende. Der zweite, die Tempellegende, ist wirkungslos im besonderen, wie Tempellegenden, berechnet, die Allgewalt der Gottheit zu verkünden, es vielfach sind. Der erste Traum dagegen wirkt gerade durch die Fülle der Wirklichkeit. Er ist das Original, das Muster des zweiten.

Mit der ersten Traumvision verbindet Dio-Zonaras einen der Vision als solcher nicht angehörigen Zug. 'Viele und unbekannte Tiere schritten vor Hannibal den Weg weisend her von dem Momente an, wo er den Ebro überschritt; da hatte er auch die erwähnte Traumvision.' Es sind nicht gewöhnliche Tiere jener Länder, die Hannibal bis nach Italien zu durchqueren hatte. Wie sollen wir sie denken? Die Tiere weisen den Weg, sind Rom feindlich und Hannibal freundlich gesinnt. Westeuropa steht auf gegen Rom. 'In solchen schicksalsschweren Momenten, wo sich die Kräfte im Menschen rühren und regen, bricht die Poesie aus jedem, wie die Träne aus der Rebe im Lenz.' Echte Dichtung ist gegenständlicher, unmittelbarer Gefühlsausdruck, die natürliche Gegenwirkung der Einbildungskraft gegen die von außen empfangenen nachwirkenden Eindrücke, sie ist Gegenstimmung, eine Notwendigkeit so gut wie der Herzschlag, im Grunde unbewußt wie das Ausatmen. Im Dichten befreit sich das augenblickliche Empfinden; und hier verklärt sich die empfundene Größe des Wirklichen und Zukünftigen zur Traumvision; was ist natürlicher, als daß die Zukunft, die rosenfarbene wie die schaurig bewölkte, als Traum vorschwebt? Bei den westlichen Griechen ist das Motiv auch sonst literarisch zur Verwendung gelangt. Ich erinnere an Parmenides' Lehrgedicht und an den Halbgriechen Ennius, der sich den Inhalt seines 'Epicharm' von Epicharm selber traumweise in der Unterwelt offenbaren läßt. Und weiter. Die Natur bemächtigt sich, so empfinden die Beteiligten, der ungeheuren Lage, sie übernimmt selber in ihren Geschöpfen die Führung des durch höheren Willen gegen Rom Ausersehenen. Die führenden Tiere haben etwas Dämonisches, sind aber nicht etwa Dämonen. Heroen ließ eine von Polybios verachtete poetische Darstellung dem Hannibal voranschreitend den Weg weisen: das ist gewiß im Grunde sehr ähnlich, aber gar nicht dasselbe wie bei Dio. Götter und Söhne der Götter und Heroen lassen sie während des Hannibalzuges wirksam sein, sie wenden die Dinge so, daß, wäre nicht jedesmal an der entscheidenden Stelle ein Gott oder Heros erschienen, dem Heere den Weg zu zeigen, alle Teilnehmer vernichtet worden wären. Der Rationalist, eiskalt wie er ist, kommt sich wunders wie groß vor, wenn er Poesie, die sich mit Wirklichkeit nur wenig befrachtet, in die platte Wirklichkeit herunterzuziehen, in ihrer Eigenart zu vernichten unternimmt; in das Herz hat er dem Dichter noch nie gesehen: 'so zerklopft der Wegewärter an der gemeinen Heerstraße die großen Steine aus dem Bruch und pflastert dann mit kleinen für den alltäglichen Verkehr, zu Fuß, zu Pferd, zu Wagen und mitunter auch zu Esel.' 'Dem Verstande aber kann man — in diesen Dingen — keine Autorität zuschreiben: er bringt immer nur seinesgleichen hervor, sowie denn offenbar aller Verstandesunterricht zur Anarchie führt' (Goethe). So werden die schönsten Reichtümer aus Grundsatz verworfen, bloß weil man nicht

gewillt ist, sich an den Geist, statt an das Wort zu halten. Goethe sagt (Materialien zur Farbenlehre S. 44): 'Höchst reizend ist für den Geschichtsschreiber der Punkt, wo Geschichte und Sage zusammengrenzen; es ist meistens der schönste der ganzen Überlieferung. . . . Man müßte nicht so griesgrämig, wie es würdige Historiker getan haben, auf Dichter und Chronikenschreiber herabsehen.' Die nackte Wirklichkeit der Dinge zeigt dem Verstande Heroen- und Götterepiphanien nicht: der fromme Glaube erschaut sie, einfach weil er sie empfindet. Warum soll denn irgend ein frommgläubiger Hellene Süditaliens oder auch recht viele unter ihnen die übermenschliche Leistung des Puniers auf sichtlich göttliches Eingreifen nicht haben zurückführen sollen? Es lag in der Richtung der Zeit und in der Art der Griechen noch besonders, daß an die politisch wie national erregte, alles durchdringende Stimmung sich die Dichtung schloß; sie kam durch die Dichtung erst zu vollkommner Wahrheit, zu eignem Rechte. Der Aberglaube ergreift nur immer eigengeartete Mittel, ein wahres Bedürfnis zu befriedigen, ist aber 'ein Erbteil energischer, großtätiger, fortschreitender Naturen, der Unglaube das Eigentum schwacher, kleingesinnter, zurückschreitender, auf sich selbst beschränkter Menschen. Jene lieben das Erstaunen, weil das Gefühl des Erhabenen dadurch in ihnen erregt wird, dessen ihre Seele fähig ist, und da dies nicht ohne eine gewisse Apprehension geschieht, so spiegelt sich ihnen dabei leicht ein böses Prinzip vor. Eine ohnmächtige Generation aber wird durchs Erhabene zerstört, und da man Niemandem zumuten kann, sich willig zerstören zu lassen, so haben sie völlig das Recht, das Große und Übergroße, wenn es neben ihnen wirkt, so lange zu leugnen, bis es historisch wird, da es denn aus gehöriger Entfernung, in gedämpftem Glanze, leidlicher anzuschauen sein mag' (Goethe, S. 63f.). Poesie ist nun einmal nicht Geschichte: sie ist tiefer als die Geschichte, zwingt sie zur Einheit. Geschehen ist diese Zurückführung auf göttliches Eingreifen nun einmal. Den Verfasser der Hannibaldichtung mit der Traumvision und der andern mit der Führung durch Dämonen kennen wir nicht; Hellenen waren es sicher. Der Verfasser der ersten Dichtung verrät von dem schmählichen Ausgang des Hannibalzuges nichts. An sich könnte das Zufall sein: die Apostelgeschichte erwähnt den gewaltsamen Tod des Apostels Paulus nicht, obwohl sie Jahrzehnte nachher abgefaßt worden ist. Allein die Traumvision Hannibals mußte doch, als sie entstand, der Wirklichkeit irgendwie entsprechen. Das weist auf eine Entstehungszeit, in welcher der Gewinn Italiens noch Tatsache war: Hannibals Götter hätten ihm sonst gelogen.

II. LEUKA-LECCE.

1. Zu Strabos Zeiten besaß die iapygische Halbinsel zwei größere Gemeinwesen, Tarent und Brundisium (VI p. 281, 5). Einst wären es dreizehn gewesen, doch hätten die elf andern ihre Bedeutung eingebüßt. Von diesen nennt der Geograph Veretum-Baris, 600 Stadien von Tarent, und 80 Stadien weiter Leuka (es ist neutraler Plural), πολίχνιον καὶ τοῦτο, ἐν ὧι δείκνυται πηγὴ δυσώδους ὕδατος. μυθεύουσι δ', ὅτι τοὺς περιλειφθέντας τῶν Γιγάντων ἐν τῆι κατὰ Καμπανίαν Φλέγραι,

Λευτερνίους καλουμένους, Ἡρακλῆς ἐξελάσειε, καταφυγόντες δὲ δεῦρο ὑπὸ γῆς περισταλεῖεν, ἐκ δὲ ἰχώρων τοιοῦτον ἴσχοι ῥεῦμα ἡ πηγή. διὰ τοῦτο δὲ καὶ τὴν παραλίαν ταύτην Λευτερνίαν προσαγορεύουσιν. ἐκ δὲ τῶν Λευκῶν εἰς Ὑδροῦντα πολίχνην ἑκατὸν πεντήκοντα. Nach Strabo floß die übelriechende Quelle in der kleinen Stadt Leuka selbst; im Küstengebiete von Leuka, Leuternia genannt, läßt er die aus Kampanien durch Herakles flüchtigen Giganten von der Erde verschlungen werden. Leuternia (oder auch Leutarnia)[22] verbietet der Verlauf der Küstenfahrt bei demselben Strabo da anzusetzen, wo Kieperts 'Formae orbis antiqui' (Blatt XIX) es haben, innerhalb der salentinischen Küste westlich von Kap Leuka, sondern vielmehr östlich in der Richtung auf Hydruntum zu. Daß der Geruch des Quellwassers mehr als übel, geradezu ein die Gesundheit gefährdender gewesen, sagt Strabo nicht, und wir werden dergleichen nicht ohne Not ergänzen. Ein viel älterer Bericht aber, wohl aus Timaios wie jener, behauptet dergleichen von einer Quelle in derselben Landschaft: [Aristoteles] Mirab. auscult. 97 περὶ τὴν ἄκραν τὴν Ἰαπυγίαν φασὶν ἔκ τινος τόπου, ἐν ὧι συνέβη γενέσθαι, ὡς μυθολογοῦσιν, Ἡρακλεῖ πρὸς Γίγαντας μάχην, ῥεῖν ἰχῶρα πολὺν καὶ τοιοῦτον, ὥστε διὰ τὸ βάρος τῆς ὀσμῆς ἄπλουν εἶναι τὴν κατὰ τὸν τόπον θάλασσαν. Dies Wasser 'im Süden der iapygischen Halbinsel', in derselben Gegend also wie die unangenehm riechende Gigantenquelle Strabos, war wie jene offenbar schwefelhaltig. Beide Quellen gleichzusetzen haben wir dennoch kein Recht, da in den Schilderungen Strabos und des Pseudoaristoteles trotz der Gleichheit des Gigantenmotivs ein Unterschied insofern bemerkt wird, als in dem einen Falle nur das Unangenehme, im andern aber das Lebensgefährliche der Quellenwirkung hervorgehoben wird. Es gibt in diesem Teile Unteritaliens derartig starke Mineralwasser nicht oder nicht mehr; die Schwefelquellen, welche heute bekannt sind, würden nicht zur zweiten, sondern nur zu der ersten ihrem Schwefelgehalte nach passen. Ich verdanke die Einsicht in die geologisch-geographischen Forschungen italienischer Gelehrten, in die Schriften von Cosimo Giorgi und Gorini, und allerlei Belehrung sonst der liebenswürdigen Hilfe meines Kollegen Th. Fischer, des Geographen. Es ist nicht zu billigen, wenn Cosimo di Giorgi 'Le terme solfuree di S. Cesaria', Lecce 1901, p. 4 sich so über den angeführten Bericht des Pseudoaristoteles vor seinen Zuhörern in Lecce ereiferte: 'Esagerazione evidente, come avete potuto osservare voi stessi, e non soltanto con gli occhi in quelle acque lattiginose, ma anche col vostro naso. Entrando nella grotta detta la Guttola, voi provaste, è vero, una brutta impressione respirando quell' acqua impregnata d' idrogeno solforato, che si svolgeva dalle acque sottostanti. Ma il ceruleo mare, che orlava di bianche spume la costa di questa contrada, mandava quell' effluvio proprio e caratteristico delle onde marine. Bisogna dire, che Ps.-Aristotele raccolse la fiaba da qualche navigante di naso molto fino, il quale si sarà avvicinato alla bocca delle grotte, in qualche giornata sciroccale;

[22]) Lykophron 978:
πολλοὶ δὲ Σῖριν ἀμφὶ καὶ Λευταρνίαν
ἄρουραν οἰκήσουσιν.
Quelle Timaios: Geffcken S. 15. Vgl. Salernum, Tifernum(s), Aternus, Falernus (Schulze 'Lat. Eigennamen' S. 539 ff.). Der Anklang an neugr. Leuterna (für Eleutherna auf Kreta) ist rein zufällig.

e come la raccolse la consacrò nel suo libro.' So Cosimo di Giorgi. Sachverständige Geologen urteilen aber, daß wegen der um Kap Lecce herum nicht selten beobachteten Seebeben der Meeresgrund sich notwendig verändere und daß diese Erscheinung ebenso notwendig Veränderungen in den Quellverhältnissen der Küstengegend im Gefolge habe. Wir werden also vorsichtiger sagen, daß auf dem gleichen Terrain sich zu Strabos Zeit die übelriechende Quelle (in 'Leuka'), und außerdem am Meere, den Entlangfahrenden geradezu gefährlich, im dritten Jahrhundert v. Chr. wenigstens eine zweite Schwefelquelle befunden hat. Strabo redet nicht von der zweiten, Pseudoaristoteles nicht von der ersten. Die Sagen, die die genannten Zeugen mitteilen, brachten beide Quellen mit der bei Cumae erfolgten Vernichtung der italienischen Giganten in Verbindung. Dort auf dem Boden der chalkidischen Kolonisation, dem Schauplatz der westlichen Gigantenschlacht, an einer Stelle 'weiß wie Schnee' entspringt ein vulkanisches Wasser μάλα πικρὸν ἀναπνεῦσαι πιέειν τε; die Quelle heile, sagte man, Augen und Wunden. Es sind die 'Leucogaei fontes' zwischen Puteoli und Neapel.[23] Herakles, durch die Korinther von Poteidaia zunächst in die Gigantensage der Chalkidike, dann des Westens eingeführt (Paus. VIII 29, 1), soll die Giganten an der Solfatara vernichtet, den Rest südwärts in die Landschaft 'Leuka', endlich ins Meer gescheucht haben. Und auch hier entspringen eine oder mehrere Schwefelquellen. So soll nach ätolischer Vorstellung die starke Schwefeltherme bei Taphiassos aus dem Blute des von Herakles getöteten Kentauren Nessos,[24] der schädliche Dunst der elischen Schwefelquelle Anigros aus der wieder von Herakles dem Kentauren Pylenor oder Chiron beigebrachten Giftwunde, die der Getroffene in jenem Wasser abgespült habe, entstanden sein.[25]

2. Heute gibt es in der Terra d' Otranto zwei Schwefelquellen, beide nicht vulkanischen Ursprungs, sondern durch Schwefelbakterien entstanden. Die eine ist das Schwefelbad Sa. Cesaria am Leuchtturm Capo d' Otranto, auf jener aus Kalk und Kreide gebildeten, von natürlichen vielverschlungenen Quellen durchbohrten, mit dem nahen Meere zusammenhängenden Hochebene, anschaulich geschildert von C. Gorini 'I bagni solfurei di S. Cesaria in Terra d' Otranto' (L'idrologia e climatologia XI p. 1 ff.) und Cosimo di Giorgi 'Geografia fisica e descriptiva della provincia di Lecce' (Lecce 1897). Dieser schreibt S. 60: 'La sola sorgente veramente importante in Terra d' Otranto è quella detta di Sa. Cesaria nel comune di Ortelle, chi scaturisce dal fondo di una grotta, sotto il livello del mare Adriatico e dai crepacci del calcare compatto cretaceo. È ricca di idrogeno solforato e di acido carbonico disciolti nel acqua del mare. È anche leggermente termale. D' estate accorrono à quella grotta molti infermi per far le bagnature; ed è di

23) Heliodor Ἰατρικὰ θαύματα bei Stobaios III p. 244 M.

24) Myrsilos bei Antigonos 117 und Strabo IX 4, 8 p. 427. Neumann-Partsch 'Phys. Geogr. von Griechenland' S. 345 f.

25) Paus. V 5, 10. Pausanias VIII 29, 1 läßt die Gigantenschlacht in Arkadien bei Bathos erfolgen. Dort an der Quelle Olympias ἄγουσι τελετὴν διὰ ἔτους τρίτου Θεαῖς μεγάλαις . . . καὶ θύουσιν Ἀστραπαῖς αὐτόθι καὶ Θυέλλαις καὶ Βρονταῖς. Wilamowitz zu Euripides 'Herakles' 1194.

fatto una delle più importante stazioni balnearie dell' Italia meridionale. Dalla parte del Ionio vi è l' acqua di Sa. Maria al bagno nella marina all' W. di Galatone. Anche questa è sulfurea, sebbene in grado debolissimo e inferiore alla precedente; ma i ruderi di antiche costruzioni balnearie, che ancora si vedono, lascerebbero supporre, che in tempo assai remoto quest' acqua fosse stata più ricca di quell' elemento mineralizzatore.' Und von der zweiten nochmals S. 15: 'Di notevole in questo tratto . . . è la marina di Sa. Maria al bagno ricordata dal Marciano (16. Jahrh.) e dal Galateo. Quivi scaturisce dal fondo del mare una debole sorgente di acqua sulfurea; un tempo vi era pure un castello, che fù destrutto dai Saraceni.' Eine dritte Schwefelquelle hat die Lokalforschung in der Terra d' Otranto nicht gefunden, und so gab Cosimo di Giorgi, von Th. Fischer um seine Meinung befragt, zur Antwort: 'Riguardo alla sorgente descritta a Strabone esiste realmente ed è un acqua solfurea e termale denominata 'di Sa. Cesaria' al Sud di Otranto in territorio di Ortelle e sulla riva dell' Adriatico. Sulle carte militari è segnata col nome di 'Bagni di Sa. Cesaria' e recentemente vi sono state costruite le terme.' Diese Gleichung ist möglich unter der Annahme einer literarischen Ungenauigkeit. Strabo verlegt die Quelle in das Städtchen Leuka selbst, während das Schwefelbad der Hl. Cesaria inmitten einer nicht leicht zugänglichen einsamen Felsgegend aus einer Naturgrotte entströmt. Die von Strabo für seine Küstenfahrt angegebene Entfernung — Leuka von Hydruntum 150 Stadien südwärts — würde ungefähr stimmen.[26] Einen zureichenden Grund also, die Gleichung zu bezweifeln, sehe ich nicht. Und daß sonst im Altertum von dieser Quelle nicht viel geredet wird, will wenig besagen. Das Schweigen unserer so oft von Zufälligkeiten völlig beherrschten Überlieferung lastet auf den Dingen wie eine schwere Hülle: kein Machtwort streift sie ab. Auch des Wechsels, welchem die natürlichen Dinge im Laufe der Jahrtausende unterliegen, sollen wir uns bewußt bleiben. Zur Römerzeit war in der Eifelstadt Gerolstein von den jetzt vorhandenen Mineralquellen in Betrieb, wenn nicht allein, so doch am meisten das heute unbeachtete und ungenutzte, verschmutzte und verstopfte Sidinger Wasser. Wie besucht aber und berühmt dieses einst in der römischen Kaiserzeit gewesen sein muß, beweisen die hier im Bassin gefundenen mehr als 22000 Kaisermünzen, die jetzt in aller Welt zerstreut sind; auch sollen noch im 18. Jahrhundert jetzt verschollene Votivsteine um den Brunnen gesehen worden sein.[27] Ich habe an Ort und Stelle vergeblich nach ihrem Verbleib geforscht; es hat in diesem Bezirk der Denkmälerpflege an der notwendigen Aufsicht gefehlt. Bei Vicarello am See Bracciano in Etrurien an den Aquae Apollinares suchten während der römischen Republik und

[26]) Ungenau ist Giorgi p. 4 der Abhandlung, wenn er Strabo die Entfernung zwischen der Schwefelquelle 'in Leuka' von Kap Leukas auf ± 800 Stadien angeben läßt. Es ist wohl die Zahl 80 und die Entfernung zwischen Baris-Veretum und der Quelle gemeint. Giorgi wirft Verschiedenes durcheinander. Die von Mommsen vorgenommene Sichtung der antiken Nachrichten über die Landschaft hat er nicht berücksichtigt CIL IX p. 3; vgl. Nissen 'Ital. Landeskunde' II 2 S. 884f.

[27]) Aus'm Werth in der 'Woche' 1903 Heft 17. 'Gerolstein und Umgebung', veröff. vom Eifelverein, S. 6.

später Leidende aus aller Welt Heilung 'bei den Nymphen und Apollo', wie die altrömischen Gebäudereste und die im vorigen Jahrhundert gefundenen Dankmünzen und Dankgefäße, auch solche aus Edelmetall, beweisen. Heute liegt die Gegend verlassen wie ein Traumland.[28] Nach Plutarch Quaest. symp. IV 4 waren die heißen Quellen von Aidepsos auf Euböa einst ein Sammelplatz der vornehmen Welt, das Bajä oder Ostende der Griechen (κοινὸν οἰκητήριον τῆς Ἑλλάδος); jetzt wird das herrliche Naturgeschenk nicht im mindesten ausgenutzt.[29] Bei den Nymphen des Lusiosflusses fern von der Stadt pflegte die sybaritische Jugend den ganzen Sommer in Wohlleben und Luxus allerart zu verbringen.[30] Schwefelbäder bei Hypata am Spercheios werden jetzt von Ärzten empfohlen bei Hautkrankheiten als Bad, getrunken gegen Unterleibsbeschwerden (Neumann-Partsch S. 342); im Altertum sind sie uns nie genannt, so wenig wie die erst in neuerer Zeit verschwundene Therme zwischen Aigeira und Pellene, deren Erinnerung nur noch der heutige Dorfname Λουτρό bewahrt (S. 345). Nicht wieder entdeckt sind die Heraklesquellen bei Herakleia in Elis (Paus. VI 22, 1, 25). Die Beispiele lassen sich beliebig vermehren.[31]

3. Zwei Schwefelquellen auf dem Territorium von Hydruntum kennt auch die ältere der beiden Lebensbeschreibungen der Hl. Cesaria in den 'Acta Sanctorum' vom 15. Mai. Diese Legende lautet etwa so: Um 1450 in Francavilla (zwischen Tarent und Brundisium) geboren will sich das schöne Mädchen den Anträgen der Freier entziehen; sie weiht sich der Hl. Jungfrau. Da faßte der eigene Vater sündige Liebe gegen sie; sie flieht aus Haus und Vaterstadt.[32] Verfolgt von dem Entsetzlichen, welchen begegnende Dämonen durch die Lüge, daß Cesaria mit einem Liebhaber davongegangen sei, noch aufreizen, stürzt sie bei Castro (Castrum Minervae) in die Grotte und verschwindet, während sofort aus der Grotte eine heilende Schwefelquelle entfließt. Sie fleht, der Vater möge seine Strafe erhalten, und er kommt um. 'Medio adhuc milliari distans se praecipitavit (der Vater) in mare amens eo loco, ubi hodieque turbidae sulfureaeque fumigant aquae necandis potius quam curandis corporibus aptae.' Dagegen sei die Grotte zwar voll Schwefelwasser, non tamen grave olentibus, sed (quod mireris) suavem odorem aspirantibus aquis, ad omne morborum genus salutaribus. 'Aus

28) Henzen im Rhein. Mus. 1854 S. 29.

29) Neumann-Partsch S. 343 f.

30) Timaios bei Athen. XII p. 519 C. [Aristoteles] Mirab. ausc. 96 'Das Purpurkleid des Sybariten Alkimenes 15 Ellen lang ἑκατέρωθεν διεΐληπτο ζῳδίοις ἐνυφασμένοις, ἄνωθεν μὲν Σούσοις (Σουσίοις Heyne), κάτωθεν δὲ Πέρσαις, ἀνὰ μέσον δὲ ἦν Ζεὺς Ἥρα Θέμις Ἀθηνᾶ Ἀπόλλων Ἀφροδίτη, παρὰ δ' ἑκάτερον πέρας Ἀλκιμένης ἦν, ἑκατέρωθε δὲ Σύβαρις. Es sind Λούσιος und Τράεις, die Flüsse der Landschaft Sybaris, neben den Olympiern gemeint.

31) Vgl. Neumann-Partsch a. a. O.

32) Die Einzelheiten der ersten Vita bei den Bollandisten habe ich zurückgestellt; aber sehr möglich, daß darin Reste schon älterer Erzählerkunst stecken: so darin, daß der Vater die Tochter sich bräutlich schmücken und gegen Abend sich bei ihm einfinden läßt zu zweideutigen Freuden; daß Gott durch den guten Einsiedler 'Benignus' das Mädchen warnt u. a. Daß die Tochter den Vater an die Strafen gerade für solche Verbrechen in der Unterwelt erinnert, schmeckt nach Rhetorik, mag uns aber an Vergil (Anm. 33) verweisen.

ganz Japygien aber strömten die Frommen zusammen bei der Quelle, in deren Nähe eine Kirche der Hl. Cesaria erbaut wurde. Oft erschien die Heilige von ihrer Quelle zur Kirche gehend, um zu beten, von zwei Fackel tragenden schönen Jünglingen, jeden an einer Seite, begleitet.' An der Quelle der Heiligen aber, zu der man beschwerlich durch Holztreppen und tiefe Gänge gelangt, finden besonders im Festmonat Mai viele Kranke Heilung von mannigfachen Gebrechen.

Es will scheinen, als ob in der überlieferten Fassung auch dieser Sage nicht nur kirchliche Fabulierkunst sich geltend mache, sondern auch die Spuren einer ehemaligen mehr profanen Novellistik zu bemerken seien, wenn man aufmerksam hinblickt. Die Kirche baute in ältester Zeit ihre Tempel gern aus dem ebenso bequemen wie haltbaren heidnischen Material auch in Süditalien; was hat nicht alles Paestum an Amalfi und Salerno abgegeben! Niemand kann ehrlicherweise leugnen, daß die Statue so manches Heiligen, zumal im Süden, nur umgearbeitete antike Arbeit ist. Und so streiften auch die Kultlegenden das heidnische Gewand ab, umhüllten sich mit dem christlichen Dulderkleid und wurden, wenn auch nicht vornehmer, so doch kirchenfähig. Hatte das Heidentum die Gaben der freundlichen Mutter Erde verklärt, festlich die Stätten bezeichnet, wo der erste Ölbaum und das erste Roß aufkamen, wo die Menschen nährenden oder heilenden Quellen entsprangen, so gab das Christentum dies alles zwar nicht auf, wandte sich aber von der Sonnenseite des Lebens ab und schuf den unheimlichen Zauber des Grabes. Die Märtyrergräber, über ihnen wie Riesenblumen die Dome mit ihrem ewig glimmenden Lampenlicht, machten allmählich das Land in der Runde sich dienstbar. Verfolgte Mädchen von der Erde verschlungen, doch so, daß ein Wahrzeichen an der Stelle, wo das Verschwinden erfolgte, sichtbar wird, sind in der griechischen Sage und Dichtung keine ungewöhnliche Erscheinung.[33] Daphne auf der Flucht vor Apollo wird von der Erde verschlungen; ein Lorbeerbaum sprießt auf. Leukothoe wird von ihrem Vater wegen ihres Liebeshandels mit Helios lebendig begraben; aufblüht auf dem Grabe ein Gewürzbaum.[34] Daß

33) Bei Rohde 'Roman' S. 420 fehlt mancherlei, z. B. Kratinos Fr. 279 ἐφ᾽ ᾧι τ᾽ ἔμ᾽ αὐτὴν συγκαθεύδειν τῶι πατρί. Auf Pelopia bezieht den Vers Kock; aber diese wußte nicht — wenigstens in der Tragödie —, daß ihr Vater es gewesen, der sie überfallen. Vgl. Comm. mythogr. II (Greifswald 1894) p. XIII. Antiochos schändet im Apolloniusroman seine Tochter, das Paar wird durch den Blitz des Zeus erschlagen. Vergil VI 623 kennt einen in der Hölle schmachtenden, der 'thalamum invasit natae vetitosque hymenaeos', wo sich die Erklärer vergeblich bemüht haben. Aus Vergil scheint, den Wortanklängen zufolge, der Verf. des Apolloniusromans geschöpft zu haben (Kap. 1, 24).

34) Comm. mythogr. II (Greifswald 1894) p. XIII. Noch eine Analogie. Männerscheu wie Artemis rettet sich die Kreterin Aphaia vor dem verliebten König Minos durch den Sprung in die Netze. Oder ein Fischer bringt die Verfolgte übers Meer, und als auch er sich an ihr vergreifen will, springt sie bei Aigina ans Land, um in dem nahen Haine zu verschwinden. Aphaia war dort alte Ortsgöttin mit offenem Kultplatze im Walde. Mit dem Aufschwung der Insel unter den argivischen Doriern im VII. Jahrh. kam die große Zeit für Aphaia, die 429 durch Athens Annexion plötzlich beendet wird. Aphaia wird nun bald vergessen, und in römischer Zeit ist ihr Heiligtum wie eine in der schönen Einsamkeit liegen gebliebene Antiquität. In der prächtigen Veröffentlichung Furtwänglers hat Aphaia ihre Auferstehung gefeiert.

Frauen, die Entsetzliches erlebt haben oder verfolgt werden, in Quellnymphen verwandelt werden, ist ein verbreitetes Mythologem. Niobe am Sipylos, Byblis bei Milet, Kyane und Arethusa bei Syrakus, auch die in der Inschrift von Priene (362) genannte Quellnymphe Mykale, mögen als Analogien genügen. Besonders gut paßt die Legende der Arethusa, wie Ovid sie aus unbekannter Quelle erzählt (Met. V 575ff.). Nicht bloß, daß die keusche Gefährtin der Artemis von dem wilden Liebhaber, dem Flußgott Alpheios in Elis, bedrängt wird und vor ihm weit außer Landes bis nach Syrakus flieht, um schließlich zur Quell- und Stadtnymphe von Syrakus zu werden: als der Verfolger ihr endlich nahe gekommen ist und sie rettungslos in seine Gewalt gegeben scheint, da in der höchsten Not fleht Arethusa zu ihrer Göttin, ihr beizustehen, und Artemis birgt sie in einer Wolke, so daß Alpheios sie nicht zu sehen vermag, und öffnet ihr die Erde, so daß sie unter dem Meere hindurch von Elis her in ihre neue Heimat, nach Syrakus, gelangt. Die geologische Erforschung der Grotte Sa. Cesaria hat ja festgestellt, daß sie wirklich unterirdisch in Kanälen und kleinen Schwefelseen ins Unübersehbare fortläuft (S. 30). Danach müssen wir sagen: bei Francavilla schon stürzt das flüchtige Mädchen sich in den Erdspalt, der schützend sich schließt, so daß der Verfolger nicht miteindringt. Cesaria durchmißt den Grottenweg bis zur Öffnung bei Otranto. Hier wird sie, wie Arethusa auf Ortygia bei Syrakus, Schutzheilige des Landes und zugleich der Heilquelle. Die erste ausführlichere Biographie der Cesaria schildert: bis Castro bei Otranto reichen die Kräfte der Fliehenden aus, da erreicht sie der Vater. Nun fleht die Geänstigte zu Gott, der den Engel sendet, ihr zu raten 'in rupis te hiatum abde' und sie zu schützen. Der Schutzengel umhüllt sie mit dichter Wolke, so daß der inzwischen durch die Lügen böser Dämonen aufgestachelte Verfolger mit der Waffe vergeblich nach ihr stößt. Der Ort dieser Handlung soll nun die Quellgrotte Sa. Cesaria sein. Aber nach derselben Legende erstreckt sich die Grotte unter der Erde endlos fort bis gegen Francavilla hin (tantum autem interius retrocedit antrum, ut finis non videatur, sed credatur usque Francavillam pertinere). Die Schilderung erinnert an die sehr ähnlichen geologischen Verhältnisse im eigentlichen Griechenland, wie Neumann-Partsch S. 241ff. sie darstellen. Nach ihnen sind in den Kalkgebirgen Griechenlands zahlreiche durch Sickerwasser ausgelaugte Hohlräume, 'Labyrinthe von Klüften und Kanälen, hier und da mit der Oberfläche kommunizierend. Bäche verschwinden, ehe sie zu Flüssen werden, in den Spalten des Bodens, um erst nach langem unterirdischem Laufe wieder hervorzubrechen in überraschend starken Quellen. Oft verrät am heißen Küstensaum die erfrischende Kühle solcher Quellen die Herkunft aus fernen Hochbergkesseln. Mit dem Wassernetz wird auch seine erosive Kraft versetzt ins Innere der Berge. Das sind die Schlünde (*χάσματα βάραθρα κατάβοθρα*) und die Öffnungen (*ἀναγοαί*, jetzt *κεφαλάρια*)'.[35] So versteht sich nun wohl in der aus den 'Acta' mitgeteilten

[35]) Am Tilphossion, der nördlichen Vorlage des Helikon, ist der Bach Tilphossa verschwunden: Apollo hat ihn der Nymphe, weil sie ihn, als er einen Platz für seinen Tempel suchte, fortgeschickt, 'verborgen' (ἀπέκρυψεν δὲ ῥέεθρα); er setzte sich einen Altar nahe dieser Stelle Hymn. Hom. V. 234. 377-87.

Cesarialegende die Beteiligung der Dämonen, welche vernünftigerweise eingreifend erst zu denken sind, nachdem die Verfolgte dem Nachsetzenden aus den Augen verschwunden und vom Spalt aufgenommen war. Sie bewirken, daß der vor Eifersucht Rasende weiterläuft bis an die Küste von Otranto, um hier im Meere zu versinken. Die Sumpfgegend am Hydrus — heute Idro — ein Flußgebiet, das den Namen von den Wasserschlangen hat,[36] ist zunächst als offne Landschaft von Kreta her besiedelt worden. Gerade auch kretisch scheint die Anschauung gewesen zu sein, daß chthonische Wesen im Chasma oder Megaron walten, als Gottheiten des Landes.[37] Das sind sehr alte Legenden nur in christlicher Umformung.[38] Zwei Fackelträger, schöne Jünglinge, begleiten die Heilige bei ihrem nächtlichen Gange zu ihrem Kirchenfest, etwa wie eine vornehme Italienerin des Mittelalters. Ein Nachtfest also ist die Hauptfeier der Hl. Cesaria einst gewesen; ob noch jetzt, weiß ich nicht zu sagen. Nachtfeste aber lassen sich Madonnen und Heilige im Süden nicht selten feiern. Die Madonnen del Carmine und Piedigrotta in Neapel, die in Nocera, in S. Felice und auf der sorrentinischen Halbinsel in S. Liberatore beginnen ihr Fest um Mitternacht mit Gelagen und allerlei Lustbarkeiten beim Fackelschein. So also einst auch Cesaria. Und wenn sie nun einmal die Nachfolgerin einer antiken Göttin ist, so muß wohl auch diese Nachtfeier als antik gelten. Solche Feste waren chthonischen Wesen gewidmet, den Segen emporsendenden, mütterlichen Gottheiten vor allen anderen. 'Nichts ist dauerhafter als

36) So Mommsen 'Unterital. Dialekte' S. 73. Vgl. Solin II 31 ff. (p. 39 Mommsen²): 'Italia ... a serpentibus non penitus libera est. Denique Amunclas (in den Sümpfen Latiums), quas Amyclas ante Graeci condiderant, serpentes fugavere (= Plinius III 59. VIII 104). Illic frequens vipera insanabili morsu . . . Calabria chersydris frequentissima et boas gignit; quem anguem ad immensam molem ferunt convalescere.' Vgl. Plinius XIV 61 und das kretische Ἀμυκλαῖον bei Steph. Ἄμυκλαι. Der Apostel Paulus ist in Otranto Schutzpatron gegen Schlangenbiß (Trede). — Ähnliche Bildungen sind dort Πυξοῦς (Buxentum), Μαλόεις (Maluentum; 'Äpfelreich', nicht 'Schafreich' mit Mommsen).

37) Hekataios bei Steph. Βίεννος; vgl. Österr. Jahreshefte 1906 S. 139 ff. Dazu das in der Zeitschrift f. vergl. Sprachforschung 1906 S. 530 f. über das 'Gespenst' des Parthenios Ausgeführte.

38) Aus dem 'Gastmahl' des Rhodiers Timachides hat Athenaios III/XV allerlei über Trinksitten und dergl. entnommen; es war eine mehr antiquarische Sammelei mit legendarischen Herleitungen. XV p. 684 hatte er im vierten Buche des Poems über die Pflanze θήσειον, in Beziehung wohl auch auf den Gebrauch beim Gastmahl, berichtet:

θησειόν θ' ἁπαλὸν μήλωι ἐναλίγκιον ἄνθος
Λευκερέης ἱερὸν περικαλλέος, ὅν ῥα μάλιστα
φίλατο —

ἀπὸ τούτου δέ φησι τοῦ ἄνθους καὶ τὸν τῆς Ἀριάδνης καλούμενον στέφανον πεπλέχθαι. Da Λευκερέης kein Name einer griechischen Göttin sein kann, vermutete Casaubonus Λευκοθέης und ὃ; jenes ist von Kaibel kurz abgelehnt, dies beibehalten, obwohl ἥν nicht ferner liegt. Λευκοθόης zieht Hoefer (Roscher u. d. W. 'Leukereia') vor nach Ovid Metam. IV. Indessen gehört der Leukothoe der Weihrauch, und eine Weihrauchstaude war θήσειον jedenfalls nicht; vgl. Theophrast Hist. plant. VII 12, 3 ἡ δὲ τοῦ θησείου τῆι μὲν γεύσει πικρά, τριβομένη δὲ κοιλίαν ὑποκαθαίρει. Es soll Thesium linophyllum nach Linné sein. Ich habe nach Analogie von Αὔγη-Αὐγεία u. a. an Λευκεία-Λεύκα gedacht und Λευκείης versucht. Vgl. Ilias XXI 304 f.

Δαρδάνου, ὃν Κρονίδης περὶ πάντων
φίλατο παίδων,
οἳ ἕθεν ἐξεγένοντο γυναικῶν τε
θνητάων.

der Kult. Was hier einmal kräftig auf die menschliche Seele gewirkt hat, das kann wohl eine Zeitlang in die Tiefe gedrückt, aber nie ganz unterdrückt werden.' So finden wir unter der christlichen Religion ein überraschend weit verbreitetes Stratum heidnischer Vorstellungen. Von der Jungfrauenkapelle im schönen Ahrtal erzählt die Legende nach G. Kinkel 'Die Ahr' (Bonn 1846) S. 210ff. etwa wie folgt. Auf der Burg Landskrone wurden einst die drei schönen Töchter des Burgherrn während seiner Abwesenheit von einem Raubritter, der das eine der drei Mädchen vergeblich zum Weibe begehrt hatte, nachts überfallen. Es gelang ihnen, über den Burghof auf die nächste Felsklippe zu gelangen. Der Wüterich entdeckte sie endlich beim Fackelschein. Da stürzten sie sich, der Schande zu entgehn, hinunter auf den Felsen, wo jetzt die Kapelle steht. Unversehrt erreichten sie die Tiefe, die Erde öffnete sich und barg sie in der Grotte. Der Räuber ward vom zurückkehrenden Vater erschlagen. Ein Engel aber zeigte dem Trauernden in der dritten Nacht den Aufenthalt der Mädchen. Voller Freude erbaute er an der Felsgrotte die sogenannte Jungfrauenkapelle. Ebenfalls in der Eifel, zu Auw an der Kyll, erzählt man eine Legende, welche sich wie eine Dublette zu der mitgeteilten ausnimmt.[39] Der Frankenkönig Dagobert stellte drei klösterlich lebenden Schwestern nach, seinen eigenen Schwestern, wie die eine Fassung will. Da seine Verführungsversuche erfolglos blieben, warf er sie ins Verließ. Ihnen gelang die Flucht; ihren Weg nahmen sie nach der Kyll zu. Verfolgt von dem König und seinen Leuten bestiegen sie zu dritt ihren Esel und spornten ihn über die tief unten reißend strömende Kyll. Das Unerwartete gelang; sie waren gerettet, errichteten ein Kirchlein und eine Klause und wurden vom Volke als Heilige verehrt. Längst ist erkannt, daß dieser (auch anderswo, z. B. in den Ardennen) vorkommende Dreiverein der Legende aus den in diesen rheinisch-gallischen Gegenden bis an die Rhonemündung viel bezeugten drei Muttergottheiten, den 'Matronen', entwickelt worden ist. Unter den Klosternamen Glaube, Liebe, Hoffnung kommen sie nach der 'Eiflia illustrata' in Gondelsheim, in Ulflingen, in Trois Vierges (Luxemburg) und im Kreise Euskirchen vor, als drei Marien in der Provence bis nach Metz, wie die sehr verdienstlichen Forschungen besonders O. Hirschfelds und Ihms über die Matronensteine festgestellt haben. Neben den drei 'Müttern' steht aber noch allüberall die Einheit.[40]

4. Aus den angeführten Berichten Strabos und des Ps.-Aristoteles ersehen wir auch, daß auch innerhalb des Gebietes von Leuka-Lecce Herakles im Glauben

39) M. Zender 'Die Eifel in Sage und Dichtung', Trier 1900, S. 16f., 122ff. Schon im Jahre 1470 kommt der Name der Jungfrauenkapelle auf der Landskrone so vor 'ad capellam beatae Virginis prope Castrum Landskron vulgariter nuncupatum der funff Jungfern Capell'. Kinkel S. 211 Anm. Die Fünfzahl hier statt der Dreizahl der Volkssage hat ihre Analogie in der auch für die drei (oder zwei) Matres Matronae ausnahmsweise bezeugten Fünfzahl. Vgl. Ihm Bonner Jahrb. 83 S. 48 (Roscher Myth. Lexikon Sp. 2471), der hier aber an (tanzende) Verehrerinnen der Matronen denkt (Sp. 2470).

40) Vgl. Jahrbuch des Instituts XXI (1906) S. 99ff. Der Volksmund macht noch heute die Madonnen von Monte Vergine (Avellino), Dell' Arco (Nola) und von Piedigrotta (Neapel) zu Schwestern: Trede II S. 120.

der Bevölkerung als nationale Gestalt lebendig war. Die Nationalität der Griechen Kalabriens war im ganzen die dorische; sie fühlten sich als Herakliden, mochte die bekannte etymologische Fabel von den lakonischen Partheniern die Echtbürtigkeit dieser Dorier auch noch so sehr angetastet haben.[41] Der Perieget Dionysios hat diese Zweifel im Auge, wenn er mit kräftiger Wendung 'den mächtigen Ares der Lakonier von Amyklai her' Tarent begründen läßt; er will damit die Abstammung der tarentinischen Stadtgründer von gemeinen Heloten ausschließen. Wenn der Scholiast zu den Dionysiosversen 376—80

> Τάρας δ' ἁλὸς ἐγγύθι ναίει,
> ἥν ποτ' Ἀμυκλαίων ἐπολίσσατο καρτερὸς Ἄρης.
> ἑξείης δ' ἐπὶ τοῖσι Καλαβρίδος ἤθεα γαίης
> φῦλά τ' Ἰηπύγων τετανυσμένα μέσφ' Ὑρίοιο
> παραλίης

bemerkt μέμνηται δὲ τῆς ἱστορίας καὶ Καλλίμαχος λέγων οὕτως (Fr. 448)·

> πάντες ἀφ' Ἡρακλέους ἐτήτυμον ἔσσα κώμου,
> ἔξοχα δ', ἐν πεδίοις οἳ πόλιν Ἰταλῶν
> ᾠκίσατε,

so liegt schon in der Einführung der offenbar verderbten Kallimachosverse die sichere Gewähr, daß Kallimachos die Abstammung der tarentinisch-kalabrischen Herakliden in einem seiner Gedichte berührt hatte. Es geschieht das auch erkennbar in dem mitgeteilten Bruchstück (ἀφ' Ἡρακλέους ἐτήτυμον), und damit ist die Verbesserung eingeleitet. Ἡρακλῆος hat Ruhnken, ἐστέ (für ἔσσα) andere gefunden, Ἰταλιδῶν wollte Meineke; es wird Ἰταλικήν (nach Fr. 493 ὃ δ' ἐκ Λοκρῶν, τείχεος Ἰταλικοῦ, παρῆεν ἀμύντωρ) vorzuziehen sein. In πεδίοις aber steckt ein Fehler, da eine Stadt dort doch wohl nicht in mehreren Ebenen liegen kann; erwartet wird der Landschaftsname, der ja im Plural erscheinen kann. Ebenso birgt sich in der Verderbung κώμου ein Name, ein noch umfassenderer Landschaftsname, notwendig von der Messung ◡—◡̄. So rechtfertigt sich meine Lesung, auch wohl die ungefähre Verbindung mit dem ebenfalls aus dem Dionysiosscholiasten (V. 100) stammenden Fr. 444:

---

41) Zu Vergil Aen. III 551 ff.

> Hinc sinus Herculei, si vera est fama, Tarenti
> cernitur, attollit se diva Lacinia contra
> Caulonisque arces et navifragum Scyllaceum

bemerkt ein Scholium 'Alii dicunt, quod, sicut supra memoratum est, a nepotibus Lacedaemoniorum fugatis a nomine ducis Tarae, Herculis filii, Tarentum dictum. Quidam Tarentum ante Saturium dictum tradunt et ab Herculis filio Tarento post Tarentum dictum.' Ein Heroon des Taras gab es in Tarent nach denselben Scholien. Auch Kallipolis, die durch ihre in den Kalkfels geteuften Ölbrunnen noch heute berühmte tarentinische Faktorei, hatte einen Lakedaimonier zum Gründer (Dionysios Hal. XIX 3). Vgl. V. Hehn 'Italien' S. 23. — Auch Steph. Ταίναρον gehört hierher: πόλις, ἀπὸ Ταινάρου τοῦ Γεραίστου μὲν ἀδελφοῦ, Διὸς δὲ παιδός, ὃς πλέων σὺν Καλάβρωι τῶι ἀδελφῶι καὶ τόπον τῆς Πελοποννήσου καταλαβών τινα Ποσειδῶνος ἱερὸν ἱδρύσατο, ὃ καλεῖται Ταίναρον. ἔστι καὶ Ταίναρος ὁ Ἰκαρίου υἱός, ἀφ' οὗ καλεῖται ἡ πόλις καὶ ἡ ἄκρα καὶ ὁ λιμήν.

πάντες ἀφ' Ἡρακλῆος ἐτήτυμόν ἐστε, Κάλαβροι,
ἔξοχα δ', ἐν Λευκοῖς οἳ πόλιν Ἰταλικήν
ᾠκίσατε . . .
— ∪ Ἰηπύγων ἔγχος ἀπωσάμενοι.[42]

Das Städtchen Λεῦκα wird von Strabo nicht erwähnt. Eigentlich ist es — und so bei Kallimachos — Landschaftsname, 'der weißen Landschaft' nach der Farbe der Kalk- und Kreidemassen; die Leucogaei fontes Kampaniens sind S. 31 genannt worden. Nun wird alles klar. Die hier gemeinte Heraklidenstadt Kalabriens lag ἐν Λευκοῖς (so für ἐν πεδίοις): Hydrus-Hydruntum war die neben Tarent und seiner Kolonie Herakleia am Siris u. a. hier gedachte echte Dorierstadt. Die Verse scheinen einem Orakel anzugehören.

III. DAS BILD.

Diese Darlegungen über die lakinische Hera (I) und die Quelle Leuka in Kalabrien (II) vorausgeschickt, haben wir des Rätsels Wort für ein altgriechisches Gemälde gefunden, das Pausanias in der Altisperiegese aus eigener Anschauung zu beschreiben versichert. 'Was von der Kopie eines alten Gemäldes zu halten ist, die Pausanias VI 6 beschreibt, bleibe dahingestellt', schreibt mißtrauisch Wilamowitz in den 'Homerischen Untersuchungen' S. 25 A. Erwägungen, die hier zum Mißtrauen berechtigten, kenne ich nicht. Wir wollen auch hier nicht vergessen, daß auf weite Strecken hin Pausanias für uns ohne alle Kontrollüberlieferung ist; ich kann es nicht für richtig halten, das Zeugnis, weil es zur Zeit vereinzelt zu stehen scheint, zu bemängeln. Es liegt diesmal auch nicht an dem Periegeten, nicht an seiner Weise sich teils auszudrücken teils wieder zu verhüllen, sondern allein an dem Willen seiner Beurteiler, daß das hier wirklich reine Gold seiner Mitteilung allgemein verkannt, die Prägung verlesen und mit offenbarer Gewalt mißdeutet worden ist. Durch gewalttätige Hypothesen zum Reden gezwungen antwortet die Überlieferung verkehrt; unsere Aufgabe ist, sie unbefangen so zu nehmen, wie sie sich gibt, das Fremdartige, was sich darüber ausgebreitet, zu entfernen, den erreichbaren Gehalt aber nach allen Seiten auszumessen und neu zu verbinden. 'Jede methodische Zusammenstellung zerstreuter Elemente bewirkt eine Art geistiger Geselligkeit, welche denn doch das Höchste ist, wonach wir streben' (Goethe). Wie aber die Zerstörung eines Irrtums auch seine Nachbarn zerstört, so pflegen, wo eine Tatsache oder ein Verhältnis neu gefunden wird, auch andere Wahrheiten neu und wirksam aufzugehen. So hier.

Pausanias schreibt VI 6, 11, in einem von den Archäologen viel gelesenen und viel durchforschten Zusammenhange, nachdem er eine literarische Mitteilung über den Athleten Euthymos aus Kroton wiedergegeben: γραφῇ δὲ τοιάδε ἐπι-

[42]) Japyger haben auch in Kroton gesessen (Ephoros bei Strabo VI p. 262 C; Schneider Callimachea II p. 602), und Krotons vielbekränzte Sieger werden auch Fr. 447 von Kallimachos erwähnt; es ist kein Anlaß, Fr. 444 auf die Argonautenerzählung, 447 auf Jos Irren mit O. Schneider zu beziehen.

τυχὼν οἶδα (ἦν δὲ αὕτη γραφῆς μίμημα ἀρχαίας). νεανίσκος Σύβαρις καὶ Κάλαβρός τε ποταμὸς καὶ Λύκα πηγή, πρὸς δὲ Ἥρα τε καὶ Τεμέσα ἦν ἡ πόλις. ἐν δέ σφισι καὶ δαίμων, ὅντινα ἐξέβαλεν ὁ Εὔθυμος, χρόαν τε δεινῶς μέλας καὶ τὸ εἶδος ἅπαν ἐς τὰ μάλιστα φοβερός, λύκου δὲ ἀμπίσχετο δέρμα ἐσθῆτα. ἐτίθετο δὲ καὶ ὄνομ' Ἀλύβαντα ἐπὶ τῆι γραφῆι τὰ γράμματα. Das Gemälde stellt uns eine Welt, die süditalische, in Bildern vor; doch ist dort manches erst durch Erklärung zu gewinnen.

1. ὄνομα λύβαντα haben unsere jungen Handschriften des Periegeten, ἀλύβαντα aus einem älteren Pausaniaskodex Suidas u. d. W. Daraus ergibt sich notwendig ἀλύβαντα als unsere Überlieferung, die erst widerlegen soll, wer mit J. Bekker Λύκαν geändert wissen will; das Wolfsfell gibt dazu doch wohl kein Recht. Der Mann ist wilder Art, schrecklich schwarz von Farbe, darum aber noch kein Mohr; ein Wolfsfell hat er um die Schultern, darum ist er noch kein Wolf. Name und Wolfshaut sind zu trennen. Wer ist aber Alybas? Darüber gibt die Odyssee und die alte Odyssee-Erklärung einige Auskunft. ω 304 fingiert Odysseus als Eperitos vor Laertes:

τοίγαρ ἐγώ τοι πάντα μάλ' ἀτρεκέως καταλέξω.
εἰμὶ μὲν ἐξ Ἀλύβαντος, ὅθι κλυτὰ δώματα ναίω,
υἱὸς Ἀφείδαντος Πολυπημονίδαο ἄνακτος.[43]
αὐτὰρ ἔμοιγ' ὄνομ' ἐστὶν Ἐπήριτος. ἀλλά με δαίμων
πλάγξ' ἀπὸ Σικανίης δεῦρ' ἐλθέμεν οὐκ ἐθέλοντα.
νηῦς δέ μοι ἥδ' ἕστηκεν ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος.

43) Ob Πολυπήμων, des Ἀφείδας Vater, aus Πολυπάμων verkehrt ionisiert ist (Wilamowitz 'Hom. Untersuch.' S. 70 Anm.) ist die Frage selbst dann noch, falls wirklich in Ἀφείδας hier die Bedeutung 'Freigebig' läge. Warum aber nicht (nach dem Muster z. B. des Herodot IX 39 ἑλόντες δὲ ταύτην τὴν ἄγρην οἱ Πέρσαι ἀφειδέως ἐφόνευον, οὐ φειδόμενοι οὔτε ὑποζυγίου οὐδενὸς οὔτε ἀνθρώπου) 'Schonungslos', Sohn des 'Vielschädigers'? Warum nicht annehmen, daß der Dichter des ω in dem einen Worte die Bewohnerschaft von Alybe hat charakterisieren wollen? Πολυπήμων ist Räubername. Bei Eleusis tötete Theseus Δαμάστην τὸν Προκρούστην (Plutarch Thes. 11), den Pausanias I 38, 5 gleichwertig Πολυπήμων nennt statt Δαμάστης. — Plutarch und Diodor IV 59, 5 beschreiben die Tätigkeit dieses Προκρούστης-Πολυπήμων als ein ἀπισοῦν τοῖς κλιντῆρσι durch Behämmern oder Abhacken der Gliedmaßen. Allein προκρούειν heißt nimmermehr 'recken und dehnen'; es ist 'vorwärtsstoßen'. Und eine Variante zu der Schilderung des Skiron von Megara (10) gibt die Lösung. Nach der geläufigen Überlieferung, sagt Plutarch, war Skiron ein Räuber, der die Ausgeraubten zwang, ihm die Füße zu waschen, um sie während dieser Beschäftigung vom Fels ins Meer herunterzustoßen (ἀπωθοῦντα εἰς τὴν θάλατταν); ὡς δ' ἔνιοι λέγουσιν, ὕβρει καὶ τρυφῆι προτείνοντα τὼ πόδε τοῖς ξένοις. Also wieder das προκρούειν; Skiron ist hier zugleich Προκρούστης. Skiron ist aber eigentlich der von den Skironischen Klippen her fegende Orkan; und vom Windstoß ist propellere wie κρούειν ὠθεῖν (ἐξ προ-ἀπ-ἀνωθεῖν) ἐξώστης βιάζεσθαι u. ä. nach Pollux I 110f. ein geläufiger Ausdruck. In der alten Theseis ist die Umgestaltung der Sturmdämonen in gewöhnliche Wegelagerer vollzogen und durchgesetzt, die alte Namenreihe zwar verbogen, aber beibehalten worden. In diesen Namen liegen Motive von ungemeiner Stärke und Ergiebigkeit. Alle Namenfreudigkeit hat etwas jugendliches oder besser verjüngtes, sie will individualisieren, während das Meiden von Individualnamen wie das Verallgemeinern und γνωμολογεῖν, das Ausgehen auf den Typus, vielfach erst dem gereiften Alter angehört, mit Aristoteles zu reden. An Goethe läßt sich das gut entwickeln. An der Ilias, die viele, und an der Odyssee, die wenig Namen hat, hat es J. Bekker 'Homerische Blätter' I S. 109 ausgezeichnet dargelegt.

α 184ff. fingiert Athene als Mentes der Taphier, Anchialos' Sohn, nach Temesa fahren zu wollen, um Erz gegen Eisen einzutauschen

> τοίγαρ ἐγώ τοι ταῦτα μάλ' ἀτρεκέως καταλέξω.
> Μέντης Ἀγχιάλοιο δαΐφρονος εὔχομαι εἶναι
> υἱός, ἀτὰρ Ταφίοισι φιληρέτμοισιν ἀνάσσω.
> νῦν δ' ὧδε σὺν νηῒ κατήλυθον ἠδ' ἑτάροισιν
> πλέων ἐπὶ οἴνοπα πόντον ἐπ' ἀλλοθρόους ἀνθρώπους
> ἐς Τεμέσην μετὰ χαλκόν, ἄγω δ' αἴθωνα σίδηρον.
> νηῦς δέ μοι ἥδ' ἕστηκεν ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος,
> ἐν λιμένι Ῥείθρωι ὑπὸ Νηΐωι ὑλήεντι.

Diese Stelle ist, wie α mehrfach, Kopie des ω, nur daß Temesa eingesetzt wird, dies aber nicht so, daß es mit dem italischen Orte identifiziert werden darf; das zeigt die Erwähnung des Kupfers, das es wohl in Tamassos auf Kypros, nicht aber in Italien, gibt.[44] Die Odyssee-Erklärer setzen diesen Ort Alybas nach Metapont.[45] Wir kennen ihre Gründe nicht. Aber daß sie Recht haben, läßt sich auch aus unserm dürftigen Materiale abnehmen: Metabos, der Eponym von Metapont, heißt Sohn des Alybas.[46] Ein Volk dieses Namens ist auch nicht unbezeugt.[47] Und so war es nur verständig, wenn Siebelis, der Ἀλύβας im Pausaniastexte beibehält, S. 29 des Kommentars meinte, vielleicht wäre der Gegner des Euthymos auf dem Bilde 'de vicina Locris gente barbara Metapontinorum' benannt. Nur durfte er die Einschränkung auf Metapont nicht vertreten. Alybanten sind also für die Gegend von Metapont gesichert durch das ω der Odyssee etwa für das achte Jahrhundert. Anfangs des fünften, zur Zeit des Euthymos, hatten sie bereits weiter gegriffen und in Temesa Fuß gefaßt: Temesa entreißt dem Alybas, besser dem 'Alybantenheros' oder Dämon, der Olympionike Euthymos aus Lokri; er jagt ihn

44) Vgl. Wilamowitz 'Homerische Untersuch.' S. 24f.

45) Die Untersuchung wird erschwert durch das Konkurrenzwort ἄλιβας 'ohne Saft und Blut' (λιβάς). Sophokles Fr. 722 kennt es (= Eust. Il. XXI p. 1237 von Achills Furchtlosigkeit; καὶ οὔπω δέος εἰς ἄλιβαντα καταπεσεῖν αὐτόν, ζῶντι ποδὶ χρώμενον, ὥς φησι Σ.) und wohl aus irgendwelchen Hadesdichtungen Plutarch (Quaest. symp. VIII 10 ἔστι μὲν οὖν καὶ φυτοῖς ὑγρότητι ἢ θερμότητι τεθηλέναι καὶ αὐξάνεσθαι, μᾶλλον δὲ τοῖς ζώιοις. καὶ τοὐναντίον ἡ ψυχρότης καὶ ἡ ξηρότης ὀλέθριον. διὸ χαριέντως Ὅμηρος εἴωθε 'διεροὺς βροτούς' καλεῖν καὶ τὸ μὲν χαίρειν 'ἰαίνεσθαι', 'ῥιγεδανόν' δὲ καὶ 'κρυερόν' τὸ λυπηρὸν καὶ φοβερόν. ὁ δὲ ἄλιβας καὶ ὁ σκελετὸς ἐπὶ τοῖς νεκροῖς λέγονται, λοιδορουμένης τῶι ὀνόματι τῆς ξηρότητος) und Lukian (Menipp 20 εἶπε τὴν γνώμην Κρανίων Σκελετίωνος Νεκυσιεὺς φυλῆς Ἀλιβαντίδος). Hes. Et. ἄλιβας] νεκρός. ἢ βροῦχος. ἢ ποταμός. ἢ ὄρος. ἀλίβαντες] οἱ νεκροί, διὰ τὸ ξηροὶ εἶναι καὶ οἷον ὑγρασίαν τινὰ μὴ ἔχειν. Etym. Κωκυτός] . . . λέγει δὲ καὶ Ἄλιβαντα πάλιν (neben dem Kokytos) τινὰ εἶναι ποταμὸν ἀπὸ τοῦ ἅπαντα καταξηραίνειν καὶ μηδὲ λιβάδα ἔχειν (wohl ἐᾶν).

46) Et. M. Μέταβος] υἱὸς Ἀλύβαντος. Ἡρακλέα λέγεται ἐπὶ τὰς Γηρυόνου βοῦς ἀπιόντα ξενισθῆναι παρὰ Ἀλύβαντι καὶ τότε γεννηθῆναι τὸ παιδίον· καὶ διὰ τοῦτο Μέταβον προσαγορευθῆναι, ἐπεὶ μετὰ τοὺς βοῦς τοῦ Γηρυόνου ἤιει (nämlich Herakles; ἴει Hdss.).

47) Bekker Anecdota III p. 1317 Ἀλύβας] . . . ἔστι δὲ ἔθνος. Die I p. 380 genannte Ἀλύβας λίμνη ἐν Ὑπερβορέοις gehört mit Hesych zusammen Ἀλύβας] ὄρος παρὰ Σοφοκλεῖ (Fr. 903). ἢ πόλις, οἱ δὲ λίμνη ἐν Ἰταλίαι καὶ ἐν Τροίαι. Lenormant 'La Grande Grèce' I p. 116ff. Ἀλύβας] τοῦτον οἱ μὲν Μεταπόντιον ἤκουσαν τῆς Ἰταλίας, τινὲς δὲ Θράικης πόλιν, ὡς Ὅμηρος. τὸ ἐθνικὸν Ἀλυβάντιος Steph. Karthager und Etrusker halten im VI. Jahrh. gegen die Griechen zusammen: Mommsen 'R. G.' I S. 143. Alybas aber braucht nicht notwendig gerade Etrusker gewesen zu sein, obwohl das Verschwinden in oder auf dem Meere passen würde.

ins Meer. Der wilde Stamm kann nun nicht mehr den Überlandtransport[48] von Kalabrien und Kroton und Lokri her in die betreffenden Kolonien an der Küste des tyrrhenischen Meeres belästigen und bedrücken und auch von der Seeseite die griechischen Niederlassungen, zumal die reichen am tarentinischen Busen, nicht mehr brandschatzen. Der älteste Bericht weiß von Tributleistungen der ‚umwohnenden' Völker und Staaten an 'den Heros von Temesa'. Ich meine zwei alte Sprüchwörter der süditalischen Griechen. Das Wort 'der von Temesa sitzt' oder 'liegt dir schwer auf', auf solche angewandt, die bei einer gewinnversprechenden Arbeit nicht einmal auf ihre Kosten kommen (πρὸς τοὺς ἀλυσιτελεῖς oder ἀλυσιτελῶς κερδαίνοντας), wird aus diesem geschichtlichen Vorgange erklärt[49]; und auch dann, wenn einer mehr zu zahlen gezwungen wurde als er seinerseits zu fordern hatte, sagte man aus derselben historischen Erinnerung ebendort 'das Blatt hat sich gewendet; er ist der Heros von Temesa geworden'.[50] Es muß hier der Sachverhalt scharf aufgefaßt werden: die Sprüchwörter, offenbar dem Ereignis selbst altersgleiche Zeugnisse, beweisen die Tatsache der Tributpflichtigkeit, und einer so drückenden, daß die Existenz der beteiligten Städte und Staaten gefährdet erschien, anderes nicht, z. B. keinen Mädchentribut. Strabo weiß noch von einem Orakel, das den umwohnenden Staaten den Tribut zu leisten anriet. Der delphische Gott war wieder einmal mutlos gewesen. Das zeitliche Zusammentreffen des Kampfes um Temesa ungefähr mit der Salamisschlacht mag diese Mutlosigkeit erklären; vielleicht ist der ganze Krieg der Lokrer im Namen der unteritalischen Griechen gegen 'den von Temesa' damals nicht ohne Zusammenhang mit den Ereignissen im eigentlichen Griechenland geführt. Der Gegner ist jedenfalls kein

48) Hübsch beschreibt solche Transporte Varro De re rust. II 6, 5 'Greges fiunt mercatorum, ut eorum qui e Brundisino aut Apulia asellis dossuariis comportant ad mare oleum aut vinum itemque frumentum aut quid aliud.'

49) Aelian VIII 18 Εὔθυμος ὁ Λοκρὸς τῶν ἐν Ἰταλίαι πύκτης ἀγαθὸς ἦν ῥώμηι τε σώματος πεπίστευται θαυμασιώτατος γενέσθαι. λίθον γὰρ μεγέθει μέγιστον δεικνύουσι Λοκροί, ὃν ἐκόμισε καὶ ἔθηκε πρὸ τῶν θυρῶν. καὶ τὸν ἐν Τεμέσηι ἥρωα φόρους πραττόμενον παρὰ τῶν προσοίκων ἔπαυσεν. ἀφικόμενος γὰρ ἐς τὸ ἱερὸν αὐτοῦ, ὅπερ ἄβατον ἦν τοῖς πολλοῖς, διηγωνίσατο πρὸς αὐτὸν καὶ ἠνάγκασεν ὧνπερ ἐσύλησεν ἀποτεῖσαι πλείω. ἐντεῦθέν τοι καὶ διέρρευσεν ἡ παροιμία ἡ λέγουσα ἐπὶ τῶν ἀλυσιτελῶς τι κερδαινόντων, ὅτι αὐτοῖς ἐφίζεται (so ich aus Aischylos Suppl. V. 651 βαρὺς δ' ἐφίζει, nämlich Zeus; ἀφίξεται Hdss.) ὁ ἐν Τεμέσηι ἥρως. λέγουσι δὲ τὸν αὐτὸν Εὔθυμον καταβάντα ἐπὶ Καϊκίνην (so ich, vgl. Kuhns Zeitschr. 1906 S. 531 f.: καΐκινον Hdss.) ποταμόν, ὅς ἐστι πρὸ τῆς τῶν Λοκρῶν πόλεως, ἀφανισθῆναι. Strabo VI p. 255, 5 ἔστι δὲ πλησίον τῆς Τεμέσης ἡρῷιον ἀγριελαίοις συνηρεφὲς Πολίτου τῶν Ὀδυσσέως ἑταίρων, ὃν δολοφονηθέντα ὑπὸ τῶν βαρβάρων γενέσθαι βαρύμηνιν, ὥστε τοὺς περιοίκους δασμολογεῖν αὐτῶι κατά τι λόγιον καὶ παροιμίαν εἶναι πρὸς τοὺς ἀλυσιτελεῖς (so ich aus Ailian: αὐτοὺς μηδεὶς Hdss., τοὺς ἀηδεῖς Meineke) τὸν ἥρωα τὸν ἐν Τεμέσηι λεγόντων ἐπικεῖσθαι αὐτοῖς, Λοκρῶν δὲ τῶν Ἐπιζεφυρίων ἑλόντων τὴν πόλιν Εὔθυμον μυθεύουσι τὸν πύκτην καταβάντα ἐπ' αὐτὸν κρατῆσαι τῆι μάχηι καὶ βιάσασθαι παραλῦσαι τοῦ δασμοῦ τοὺς ἐπιχωρίους. ταύτης δὲ τῆς Τεμέσης φασὶ μεμνῆσθαι τὸν ποιητήν, οὐ τῆς ἐν Κύπρωι Ταμασσοῦ. λέγεται γὰρ ἀμφοτέρως. καὶ δείκνυται χαλκουργεῖα πλησίον, ἃ νῦν ἐκλέλειπται.

50) Plutarch 31 (I p. 342 Leutsch. Suid. ὁ ἐν Τεμέσηι) ἐν Τεμέσηι ἥρως] ὅταν αἰτῶν τις αὐτὸς ὕστερον προσοφείλων εὑρεθῆι, ὁ ἐν Τεμέσηι γέγονεν ἥρως. Die Herausgeber verweisen auf Zenobios V 60 οἱ γὰρ ἥρωες κακοῦν ἕτοιμοι μᾶλλον ἢ εὐεργετεῖν, ὥς φησι Μένανδρος ἐν Συνεφήβοις (447 M.). Warum dies zweite Sprüchwort so wie es ist von einem Überarbeiter erst zurechtgemacht sein soll (Crusius Anal. p. 854), sehe ich nicht.

einzelner Feind, sondern der mythische Vertreter des Alybantenvolkes; er ist der 'Heros von Temesa'. Ein solches Wesen besteht kein Sterblicher: Euthymos ist also selbst als ebenbürtig, als Heros gedacht wie jener. Euthymos tötet den Feind auch nicht, er vertreibt ihn, wie Pausanias' literarische Quelle mitteilt, aus seinem Heroon, ohne Zweifel, um dies selber einzunehmen: hat er doch Temesa wirklich erobert. So wurde das geschichtliche Ereignis in der religiösen Anschauung von der Sage oder, wenn man so lieber will, von der Dichtung, aufgefaßt, vereinfacht und verklärt.

2. Ἥρα an der Pausaniasstelle ersetzen die Herausgeber des Pausanias durch Claviers Änderung ἡρῷον — das Heroon des Euthymosgegners in Temesa ist von Pausanias kurz vorher genannt — ohne sich aber zu überlegen, daß neben dem als Jüngling dargestellten Sybarisfluß (dem Repräsentanten der Landschaft, nicht der damals ja zerstörten Stadt Sybaris) überhaupt keine Örtlichkeit des griechischen Süditaliens passender und erwünschter auf diesem Gemälde begegnen kann, als die große Göttin der Krotoniaten und Süditaliker, die berühmte Hera des Vorgebirges Lakinion.

3. Der Fluß Κάλαβρος ist in der Literatur kein zweites Mal erwähnt,[51] und erhalten hat sich kein Gewässer dieses Namens im Gebiet des alten Kalabriens, wie auf eine Anfrage Th. Fischers der schon genannte Lokalforscher Cosimo di Giorgi bestätigte: 'Non esiste con questo nome. Ma esiste invece un torrente denominato Galeso (Galaesus), che sbocca nel Ionio prima del Bradano partendo da Taranto, poco lungi dalla foce di questo e da Metaponto. Fosse uno sbaglio di nome? E molto probabile. Il Galeso ha un alveo indipendente da quello del Bradano.' Fehlerhaftigkeit des Namens Κάλαβρος werden wir nun wohl bei Pausanias nicht behaupten wollen; Fluß und Volk tragen, auch auf italischem Sprachgebiet, gern denselben Namen.[52] Kein Wunder, wenn in der Folgezeit gerade solche Namenidentitäten verschwanden und durch neue Bezeichnungen, die durch Unterscheidung das Orientieren erleichterten, ersetzt wurden. Zu vertreiben ist also der Kalabrosbach nicht; er wird irgendwo bei Metapont oder Tarent geflossen haben und unter anderem Namen noch fließen.

4. Eine Quelle Λύκα ist in dem alten Kalabrien wie sonst im griechischen Süditalien und anderswo unbezeugt, auch sprachlich nicht verständlich, mag man auch versuchen, sie von den Wölfen oder vom Lichte herzuleiten. Nun bietet sich nach dem in Kap. II Ausgeführten Λεύκα. Denn wie die Eponymen des

[51]) Hes. καλαυρεῖ] τρυφᾶι. Καλαβρός] βάρβαρος. Καλαβρίαν] τὴν Μεσσαπίαν. Ῥίνθων. Es sind die Kalabrer, welche irgendein griechischer Dichter, etwa Rhinthon, den dortigen Griechen als Barbaren entgegengesetzt hatte. Wieder ein anderer mochte die in 'Kalabrien wohnenden Griechen' Schlemmer nennen; von Tarent und ganz Japygien haben das manche behauptet (Ath. XII p. 523 A). Auf diese Weise läßt sich die erste der drei Hesychglossen verstehen, und καλαυρεῖ (statt καλαβρεῖ) träte zu den Flußnamenvarianten κάλαυρος κάλαυβρος im Pausanias. Κάλαυρος Poseidons Sohn auf Καλαύρεια (Steph.), ist Eponym.

[52]) Japyx heißt ein Bach bei Brundisium, der nach Pauly-Wissowa u. d. W. 'Calabrien' heute auch nicht mehr lokalisiert werden kann; andere Beispiele bei W. Schulze 'Lat. Eigennamen' S. 541 f.

Λεῦκον πεδίον in Boiotien und der Insel Λευκάς (welche einst auch Λεύκα hieß) den Namen Λεῦκος führten,[53] so müßte nach derselben alten Namensitte die Meter der altkalabrischen Landschaft Leuka notwendig Λεύκη, dorisch also Λεύκα, heißen.[54] Und diese Λεύκα würde in die Darstellung des altlokrischen Gemäldes noch ganz besonders gut hineinpassen, weil dort unmöglich eine ganz beliebige Quellnymphe, sondern nur eine die ganze Landschaft vertretende erwartet wird: die Meter des Landes zugleich als Quellgöttin.[55] Meine Ergänzung Λ⟨ε⟩ύκα πηγή wird sich, wenn sie einer Rechtfertigung noch bedürfen sollte, um so leichter rechtfertigen, als Anlaß und Schuld zu Λύκα, der von mir angenommenen Verschreibung des Archetypus unserer Pausaniashandschriften, im Wolfsfell (λύκου δέρμα) des wilden Alybas gefunden werden darf. Wer die Stadtgöttinnen der alten Römerbäder von der Schweiz bis nach Belgien und bis zur Weser in Westphalen, oder wer die Göttinnen der Eifel- und Taunuslandschaften plastisch wirksam darstellen wollte, dürfte auch heute die Wahrzeichen dieser Städte und Länder, die so wunderbar der Erdrinde entfließenden heilsamen Quellen, die sich die Welt dankpflichtig machen, als Attribute unmöglich fortlassen; auch die christliche Auffassung liebt es, den Heiligen des Ortes mit der Quelle zu verbinden: Apollinarisquelle bei Neuenahr, Laurentiusquelle bei Daun, Mariabrunn in Tyrol, Marienbad und so die ungezählten Fälle. Von der Göttin der Landschaft Phigaleia erzählt Pausanias VIII 41, 5: ihr Bild — ein uraltes Xoanon — war mit goldenen Ketten im Tempel, der nur einmal im Jahre der Bevölkerung geöffnet wurde, festgemacht. Sie selbst war dargestellt oben als Weib, unten als Fisch. Der Fischleib stimmt zur Genealogie: Eurynome hielt man für eine Okeanide; er stimmt aber weiter (wie Immerwahr 'Die Kulte Arkadiens' S. 155 bemerkte) zu den in nächster Nähe etwas oberhalb fließenden warmen Heilquellen. Nun wissen wir genug. Eurynome 'die weithin der Landschaft waltende' ist die große Mutter Erde selbst, die den Quellsegen dieses Teiles von Arkadien emporsendende Natur, darum mit grob naiver Symbolik als fischschwänzige Wassergottheit aufgefaßt. Dea Bibracte war nicht eigentlich die Personifikation der Stadt Bibracte, sondern die Quellgöttin des Beuvrayberges.[56] Das mag genügen.

53) Λεῦκος von Λευκάς: Wilamowitz 'Hom. Untersuch.' S. 73 A. Hesych Λεύκου πεδίον] τοῦ Μεγαρικοῦ χωρίον. Schneider Callimachea p. 745 no. 192 will Λεύκου πεδίου, wie in der Inoerzählung Nonn. X 76 dieselbe Ebene heißt. Aber der Eponym des Λεῦκον πεδίον war Λεῦκος; Λεύκου πεδίον ist richtig neben Λεῦκον πεδίον (so die Ebene in Karien mit Thermalquellen: Paus. IV 35, 11). Λεῦκα Ebene in Lakonien mit Katabothren: Neumann-Partsch S. 178. Λεῦκαι bei Klazomenai: Berl. Sitzungsber. 1906 S. 4.

54) Das καλύκα einiger Hdss. ist wohl nur ein Versuch, die Interpolation καὶ λύκα durch Konjektur zu beseitigen. Vgl. Spiros Note.

55) Siebelis z. d. St. faßte unter dem Einfluß einer ähnlichen Geschichte (der von dem Unhold Sybaris bei Antoninus Liberalis 8 p. 79 M.) die Quelle auf als das Element, in welches der überwundene Gegner schließlich verwandelt würde. Lassen wir das Herumraten. Alybas wird gar nicht verwandelt, sondern nach Pausanias' eigenen Worten 'vertrieben' (ἐξέβαλε), nämlich aus der Stadt Temesa ins Meer, wo er 'verschwindet'.

56) Heller Philologus XXXI S. 543. Bonner Jahrb. LXXXIII S. 127.

5. Die Göttergruppen um die Ringer des Bildes vom Kampfe um Temesa lassen erkennen, daß es ein bedeutender Kampf war. Die Heilnymphe in den Leuka und die Hera vom Kap Lakinion bestimmen und vertreten die ganze griechische Landschaft um den Golf von Tarent. Aber sie gehören jede einem andern griechischen Staate und Stamme; durch die Beigaben, Sybarisfluß auf der einen, Kalabrosfluß auf der andern Seite, ist eine sehr verständliche Begrenzung ermöglicht: das Reich Krotons auf der westlichen, das Reich Tarents auf der östlichen Seite des Meerbusens. Es ist das Mittel schon der polygnotischen und aller Kunst, die Landschaft und die Nation zum Ausdruck zu bringen. Gallia und Hispania schauen in Person der Rückgabe der römischen Feldzeichen auf dem Augustuspanzer zu, und am Denkmal Garibaldis auf dem Janiculum hat das italienische Volk die Gestalten der dankbaren Roma und Italia angebracht. Den Alten wird die umgebende Natur in eine ideale Menschenwelt verwandelt, gleichsam überbaut und bewölbt, dem nur an der Oberfläche haftenden Blick allerdings entzogen. Seit das Christentum diese gegenständliche Sinnesweise brach und eine durchaus subjektive Frömmigkeit aufschloß, hielt sich die Ausdrucksform wohl in der Poesie und aller wahren Kunst, aber allermeist als fertige Form, ohne die mächtige Resonanz in der Seele des schaffenden und des betrachtenden Individuums, und der Volksstimmung ist und bleibt sie seitdem entfremdet.

6. Ein Kunstwerk muß, wenn es sich auch nicht ganz aus sich erläutert, doch die Grundlage des Verständnisses mitbringen und hergeben. Darum ist es nicht zu dulden, daß die von Pausanias — ersichtlich aus einem Gedichte späterer Zeit — vorausgeschickte Legende des Euthymos für das Gemälde eher berücksichtigt werde, als bis sich die Notwendigkeit, gerade auf sie zurückzugehen, herausgestellt hat. Wir brauchen sie auch nicht zu befragen. Das Nebeneinander der Gestalten in der Bildbeschreibung des Periegeten — der junge Flußgott Sybaris, der Flußgott Kalabros, Leuka die Landesmutter von Kalabrien als Quellnymphe, die Hera von Kroton, dazu die Stadtgöttin Temesa und, in der Mitte des Ganzen natürlich, das Ringerpaar — fügt und löst sich zwanglos und wie von selbst in folgende Ordnung auf: Temesa als Kampfpreis gehört irgendwie räumlich zu der Kämpfergruppe; da Alybas sie an Euthymos zurückgeben oder fahren lassen muß, da von einem noch im Gange befindlichen Zweikampf für das Bild nichts gesagt wird, so muß der Zeitpunkt nach dem Kampfe gedacht sein: die Rückgabe des umstrittenen Preises an den Sieger, etwa wie auf dem Augustuspanzer von Prima porta nicht der Kampf zwischen dem Parthergott und Mars, sondern die nächste Folge des Kampfes, die Rückgabe der Fahnen an Mars, dargestellt ist; ἐν χερσὶ τίθει, ὁ δ' ἐδέξατο χαίρων. Es sondern sich je eine Göttin und je ein Flußgott, der zugehörige, als Seitengruppen ab. Der Fluß Sybaris gehörte damals, nach der Zerstörung der Stadt, zu Kroton, Leuka stellt sich zum Kalabros. Hera, unter ihr der Sybaris auf der einen, Leuka, unter ihr der Kalabros auf der anderen Seite: so umschließen die gespannt zuschauenden Götter jener Griechen die Kämpfergruppe von Temesa. Das Gemälde hatte diesen Aufbau:

	Τέμεσα	
Ἥρα	Εὔθυμος Ἀλύβας	Λεύκα
Σύβαρις		Κάλαβρος

Man sieht wohl, Pausanias beschreibt links unten beginnend erst die Umrahmung und dann das Mittelstück, wenn er so ordnet: Sybaris, Kalabros, Leuka, Hera, Temesa und die beiden Kämpfer.

Der Heros findet fast notwendig seinen Mythus oder sein Poem. Wirklich hat wie die Heroisierung so die Verklärung durch Poesie oder Legende bei Lebzeiten des Euthymos stattgefunden, wie anderer auch.[57] Plinius VII 152 schreibt: 'Consecratus est vivos sentiensque eiusdem oraculi (Delphis) iussu et Jovis deorum summi adstipulatu Euthymus pycta, semper Olympiae victor et semel victus. Patria ei Locris in Italia. Ibi imaginem eius et Olympiae alteram eodem die tactam fulmine Callimachum ut nihil aliud miratum video ad eumque iussisse sacrificari. Quod et vivo factitatum et mortuo, nihilque de eo mirum aliud quam hoc placuit (placuisse die Hdss) dis.'[58] 'Nichts Auffallendes, Auszeichnendes als dies, die Blitzweihe der Bilder des Euthymos in Lokri und in Olympia, also die doppelte Blitzweihe seiner Person, haben die Götter über ihn beschlossen', so redet Plinius aus sich selbst; ähnliches hatte er bei Kallimachos gelesen, 'utramque' bietet sich für 'eumque' von selbst. Kallimachos forderte zu kultlicher Behandlung der vom Blitz getroffenen Euthymosbilder auf; genauer zur Erneuerung des Euthymoskultus, gerade wo Zeus und die Götter durch den Blitz den Vergessenen aufs neue so wunderbar geehrt. 'Griechen und Italikern', schreibt Usener Rhein. Mus. LX S. 8f. 'gilt der Ort, der vom Blitz getroffen ist, als heilig und unberührbar. Die Gottheit selbst hat Besitz von ihm ergriffen und ihn zur Wohnung genommen. Er muß daher von der profanen Welt ausgeschieden werden durch Einfriedigung. Ein Altar wird errichtet, die Stätte wie die blitzgetroffene Gegend und gar die Person sind fortan geheiligt.[59] Kallimachos forderte den Kult des Euthymos: also

57) Strabo VI p. 255, 5. Thukydides IV 102 wird Hagnon Nikias' Sohn als Oikist nach Thrakien gesandt, er vertreibt die Edonen und gründet Amphipolis. Er erhält dort ein Heroon. V 11 wird Brasidas Inhaber des Heroons wie der Apoikie; ὡς ἥρωι ἐντέμνουσι καὶ τιμὰς δεδώκασιν ἀγῶνας καὶ ἐτησίους θυσίας καὶ τὴν ἀποικίαν ὡς οἰκιστῆι προσέθεσαν καταβαλόντες τὰ Ἀγνώνεια οἰκοδομήματα usw.

58) O. Jahn vermutete wegen der zu 'semel victus' fehlenden Ortsangabe 'saepe vel ter Olympiae victor' und sah in den Worten 'nihilque adeo mirum aliud' eine aus 'nihil aliud miratum video' entstandene Dittographie; er schrieb '. . . fulmine (referunt) deumque ei iussisse sacrificari, quod et vivo factitatum et mortuo dis placuisse Callimachum ut nihil aliud miratum video.' Vgl. Dilthey Anal. Callim. p. 21. Dilthey wollte 'video deumque ei iussisse sacrificari und [aliud] nach mirum gestrichen, das erste nach dem Vorgange von Dalecamp. Mit Recht haben Sillig u. a. diese Konjektur ignoriert.

59) Plutarch Lykurg 31 διόπερ καὶ Ἀριστοτέλης ἐλάττονας σχεῖν φησι τιμὰς ἢ προσῆκον ἦν αὐτὸν ἔχειν ἐν Λακεδαίμονι, καίπερ ἔχοντα τὰς μεγίστας. ἱερόν τε γάρ ἐστιν αὐτοῦ καὶ θύουσι καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν ὡς θεῶι. λέγεται δὲ τῶν λειψάνων αὐτοῦ κομισθέντων οἴκαδε κεραυνὸν εἰς τὸν τάφον κατασκῆψαι. τοῦτο δ' οὐ ῥαιδίως ἑτέρωι τινὶ τῶν ἐπιφανῶν πλὴν Εὐριπίδηι συμπεσεῖν ὕστερον τελευτήσαντι καὶ ταφέντι τῆς Μακεδονίας περὶ Ἀρέθουσαν. ὥστε ἀπολόγημα καὶ μαρτύριον μέγα εἶναι τοῖς

hatte er die Blitzehrung desselben erlebt. Sie war für ihn der Anlaß, sich mit diesem 'Heros' zu beschäftigen. Früher war die Verehrung des Euthymos als Heros von Delphi — und zwar, wie Plinius ausdrücklich wohl auch aus Kallimachos hinzufügt, noch bei Euthymos' Lebzeiten — anbefohlen oder angeraten worden. Das Bild, von dem Plinius und Pausanias erzählen, zeigte Euthymos als Heros. Damit erledigt sich der Gedanke Rohdes, die ihm unklaren Worte des Plinius bezögen sich 'vielleicht auf eine Blitzentrückung' (Psyche S. 181). Der Heros Euthymos ist nicht gestorben auf gewöhnliche Weise, sondern im Hauptflusse seiner Heimat 'verschwunden'.[60])

Nun haben wir das altlokrische Gemälde, von dessen Inhalt der Eifer des Pausanias für archaische Werke uns eine kurze Beschreibung aufbewahrt, ganz verstanden. Euthymos, der neue Heros der Lokrer, hat den wilden Alybas, den Peiniger der Griechen in Süditalien, aufgesucht in seiner Burg; mächtig wird gerungen in Gegenwart der umwohnenden Griechenwelt, welche in den freudig zuschauenden Gottheiten dieser Griechen, Hera und Leuka, und den Flüssen Sybaris und Kalabros verkörpert erscheinen; Temesa ist der Siegespreis. So stellt Theseus, auch er, um sein Volk von dem furchtbaren Tribut nach Kreta zu befreien, den Minotauros in seinem Hause. 'Wie ein Eber tauchte Perseus mit seinem Sichelschwerte in die Höhle der Gorgo' (Aischylos 'Phorkiden' Fr. 261 N.[2]). und Herakles macht sich von Theben auf, wie ihn Pindar plastisch schildert,[61]

ἀγαπῶσι τὸν Εὐριπίδην τὸ μόνωι συμπεσεῖν αὐτῶι μετὰ τελευτὴν καὶ γενέσθαι ἃ τῶι θεοφιλεστάτωι καὶ ὁσιωτάτωι πρότερον συνέπεσεν. Lykurg starb nämlich in der Fremde. Vita Euripidis p. 3 Schw. φασὶ δὲ κεραυνωθῆναι ἀμφότερα τὰ μνημεῖα. Artem. II 9 p. 94, 26 οὐδεὶς γὰρ κεραυνωθεὶς ἄτιμός ἐστιν, ὅπου γε καὶ ὡς θεὸς τιμᾶται; p. 93, 24 προσίασιν αὐτοῖς ὡς ὑπὸ Διὸς τετιμημένοις οἱ ἄνθρωποι. Rohde S. 320ff. Festus Pauli p. 91, 17 'Fulguritum id quod est fulmine ictum, qui locus statim fieri putabatur religiosus, quod eum deus sibi dicasse videretur.' Ammian. XXIII 5, 13. Artemidor. II 9 p. 93, 8. Pausanias V 14, 7 schildert die Ruine des Hauses des Oinomaos, in ihm zwei Altäre: 1. den Altar des Zeus Herkeios, von Oinomaos erbaut, 2. den Altar des Zeus Keraunios, erbaut, als in das Oinomaosschloß der Blitz gefahren. So galt denn in Olympia, daß Zeus das alte Herrenhaus durch den Blitz sich zugeeignet. Dadurch wurde er oberster Herr der Altis, sein Altar der Hauptaltar der heiligen Stätte. Als Grund der Blitzzerstörung nannte die Legende wohl die verbrecherische Liebe des Oinomaos zu Hippodameia, seiner Tochter (vgl. Ritschl Op. I p. 814. Rohde 'Roman' S. 420). Genau so ist die Begründung im Apollonius-Roman und in christlichen Legenden; so in der Vita der Hl. Eugenia bei Rosweyde 'Vitae patrum' p. 347 'Tollitur ergo in triumpho Eugenia, et ne tanto gaudio populi eius defuisset probatio castitatis, visus est ignis de caelo descendens, qui ita circumdedit domum Melanthiae (der christlichen Phaedra), ut nec vestigium alicuius rei, quae ad eam pertinebat, remanserit'.

60) Pausanias VI 6, 10 ἤκουσα δὲ καὶ τοιόνδε ἔτι ἐς τὸν Εὔθυμον, ὡς γήρως τε ἐπὶ μακρότατον ἀφίκοιτο καὶ ὡς ἀποθανεῖν ἐκφυγὼν αὖθις ἕτερόν τινα ἐξ ἀνθρώπων ἀπέλθοι τρόπον. Pausanias meint das Verschwinden im Kaikinas (S. 42). Arrian VII 27, 3 (Rohde S. 663 A.) berichtet, Alexander habe sich in den Euphrat stürzen wollen, ὡς ἀφανὴς ἐξ ἀνθρώπων γενόμενος πιστοτέραν τὴν δόξαν παρὰ τοῖς ἔπειτα ἐγκαταλείποι, ὅτι ἐκ θεοῦ τε αὐτῶι ἡ γένεσις καὶ παρὰ θεοὺς ἡ ἀποχώρησις. Preller 'Röm. Myth.' I S. 94ff.

61) καίτοι πότ' Ἀνταίου δόμους Θηβᾶν ἀπὸ Καδμεϊᾶν μορφὰν βραχὺς ψυχὰν δ' ἄκαμπτος προσπαλαίσων ἦλθ' ἀνὴρ τὰν πυροφόρον Λιβύαν, κρανίοις ὄφρα ξένων ναὸν Ποσειδάωνος ἐρέφοντα σχέθοι, υἱὸς Ἀλκμήνας. ὃς δ' Ὄλυμπόνδ' ἔβα κτλ. Isthm. III 70ff. Erotian Lex. Hippocr. p. 45, 13 (Sophokles

um den entsetzlichen Poseidonsohn Antaios, diese Verkörperung libyscher Kannibalen, im eignen Hause niederzuringen, 'damit er nicht fernerhin am Tempel seines göttlichen Vaters die Schädel der erschlagenen Fremden türme'. Das altlokrische Euthymosbild, so individuell gestimmt, von Geschichtlichkeit strotzend, beruht auf einem äußerst verbreiteten Bildungstypus. Diese Prägungen sind Ausdrucksmittel religiösen und poetischen Empfindens, man darf sagen, die heimliche, heilige Sprache des gotterfüllten Herzens. Darum haben sie sich neben allem Konventionellen soviel innig Feierliches bewahrt. Und auch das Ringerschema wird das typische, z. B. aus den panathenäischen Amphoren bekannte, gewesen sein.[62]

IV. DAS GEDICHT.

In welcher Schrift und bei welcher Gelegenheit hat Kallimachos von der Heroisierung, der erneuten Heroisierung des Euthymos erzählt? Sillig dachte an Περὶ θαυμασίων, Dilthey — der Sillig darum tadelt — an Περὶ ἀγώνων. Wir wollen uns hier an die kallimacheischen 'Aitien' erinnern. Diodor A. P. VII 42 sagt von ihnen:

Ἀ μέγα Βαττιάδαο σοφοῦ περίπυστον ὄνειαρ,
ἦ ῥ ἐτέον κεράων οὐδ' ἐλέφαντος ἔης.
τοῖα γὰρ ἄμμιν ἔφηνας, ἅτ' οὐ πάρος ἀνέρες ἴδμεν,
ἀμφί τε ἀθανάτους ἀμφί τε ἡμιθέους,
εὖτέ μιν ἐκ Λιβύης ἀναείρας εἰς Ἑλικῶνα
ἤγαγες ἐν μέσσαις Πιερίδεσσι φέρων,
αἳ δέ οἱ εἰρομένωι ἀμφ' ὠγυγίων ἡρώων
αἴτια καὶ μακάρων εἶρον ἀμειβόμεναι.

Es ist zwar üblich geworden, seit Rohde (Roman S. 86f.) die Verse so zu verstehen: 'Kallimachos befragte die Pieriden um die Gründe der von ihm zu behandelnden Antiquitäten, und sie antworteten ihm mit Erzählung der diese Gründe mitteilenden Sagen'. So darf man die Worte des Epigramms VII 42 paraphrasieren, schreibt Rohde. Allein diese Auffassung entspricht dem Wortlaut des Zeugen nicht. Kultstiftungen, gerade auch Heroisierungen (ἡρώων αἴτια καὶ μακάρων), hat Kallimachos in den 'Aitien' legendarisch erzählt. Werden wir zweifeln, daß sein 'Euthymos' in dieser Sammlung stand? Es braucht uns bei Kallimachos nicht zu kümmern, wie er hier das Zuviel wohl vermieden haben mag. Wer von Zeichen und auch von Wundern erzählt, um irgendwie auf die Menschen zu wirken, soll damit eigentlich sparsam sein. 'Der ungeheure Vorrat des Stoffes ließe ein Ausspinnen der Sache im breitesten Betriebe zu; allein nur bei einer

Fr. 311 N.²) ἀνταῖον θεὸν] τὸν βλάβης ὑπονοούμενον αἴτιον ἔσεσθαι. ἄνθρωπον ἀνταῖον δ' ἐκάλουν οἱ παλαιοὶ τὸν σώφρονα, ὡς καὶ Σοφοκλῆς ἐν Κλυταιμήστραι λέγων·
τὸν δὲ ἀνταῖον περιδινέοντα οὐχ ὁρᾶτε
καὶ δεῖμα προσπ(ν)έοντα ἀνταίας θεοῦ.
Ich habe vor ἄνθρωπον interpungiert, weil sichtlich ἀνταῖος ἄνθρωπος und ἀνταῖος θεός unterschieden werden. Für σώφρον' ist natürlich ἐχθρόν zu schreiben. Der Libyer Antaios ist wirklich nichts als der 'Feind' der Kyrenäer, wie ja auch angenommen worden ist. Im sophokleischen Stück war Orest der 'Feind', die ἀνταία θεός die nächtliche Hekate.

[62]) Vgl. die Tafeln zum Journal of hell. Studies 1906.

mäßigen Ausdehnung des harmlosen Spieles dürfte demselben der bescheidene Raum gerne gegönnt werden, den es in Anspruch nimmt', schreibt Gottfried Keller vor seinen 'Sieben Legenden', verrät aber doch, wenn da etwas zu verraten ist, das Geheimnis seiner Wirkung: 'Wie der Maler durch ein fragmentarisches Wolkenbild, eine Gebirgslinie, durch das radierte Blättchen eines verschollenen Meisters zur Ausfüllung eines Rahmens gereizt wird, so verspürte der Verfasser die Lust zu einer Reproduktion jener abgebrochen schwebenden Gebilde, wobei ihnen freilich zuweilen das Antlitz nach einer anderen Himmelsgegend hingewendet wurde, als nach welcher sie in der überkommenen Gestalt schauen.' Kallimachos hat das Wunderbare als solches nicht besonders herausgekehrt. Der Leckerbissen würde der geschmackvolle Dichter, würde wohl auch das von ihm erwartete Publikum bald müde geworden sein: 'nur die einfachste Speise, das Brot, mag man immer essen'. Man erfährt wieder und wieder, daß eine vollständige Erfahrung die Theorie in sich enthalten muß.[63] 'Jede sprossende Pflanze, die mit Düften sich füllt, trägt im Kelche das ganze Weltgeheimnis verhüllt.' Ein Einzelgedicht aus den 'Aitien' des Kallimachos, sicher herauserkannt und inhaltlich erneut, muß Absicht und Kunst der Sammlung entfalten.

Bevor Pausanias die in Olympia befindliche Kopie des altlokrischen Gemäldes aus eigener Anschauung, wie man jetzt annehmen muß, beschreibt, erzählt er die Legende des Euthymos, die ganz im Stil einer Liebesdichtung gehalten ist, auch in dem kurzen Auszug des Periegeten nach meinem Empfinden einen bedeutenden Rest ursprünglicher Anmut bewahrt hat. Ein Fremder, ein wilder Mann, hatte sich in Temesa an einem Griechenmädchen vergriffen und war gesteinigt worden. Nun tötete sein Geist die Umwohner der Stadt auf dieselbe Weise (also durch Steine), jung wie alt; und keine Hilfe weit und breit. Man wollte den Ort aufgeben und auswandern. Da hieß die Pythia sich fügen, den Gesteinigten mit Grabehren in einem zu erbauenden tempelartigen Grabeshause und Bezirk versöhnen und ihm alljährlich das schönste Mädchen der Stadt hingeben. Es geschah; das furchtbare Opfer fiel und der Dämon verhielt sich fortan ruhig. Da kam Euthymos, als gerade ein neues Mädchenopfer dem Unhold gebracht wurde. Er läßt sich alles erzählen, steigt hernieder in das Heroon, und hier ergreift ihn Mitleid und dann Liebe. Er fragt, und das Mädchen schwört, ihm zugehören zu wollen, falls er sie erretten werde. So legt Euthymos die Kleider des Mädchens an und besteht den Kampf; der Unhold verschwindet ins Meer. Und nun wird die herrlichste Hochzeit gefeiert. Euthymos erreicht ein hohes Alter. Als aber das Leben dem Ende zuneigte, verschwand er im Kaikinasfluß seiner lokrischen Heimat.

So die Dichtung nicht des Volkes, sondern einer bewußt aus einer einfachen älteren Form der Darstellung des Heroisierten heraus gestaltenden Phantasie. Arethas bemerkt in seinem Scholion z. d. St. (II p. 221 Spiro), Kallimachos habe dieses Euthymos gedacht. Das wissen wir aus Plinius ohnehin. Dennoch darf noch nicht behauptet werden, daß die Legende des Pausanias kallimacheisch

[63]) Goethe 'Aus einer Reise in die Schweiz' 14. Okt. 1797.

sei.[64] Dies folgt erst aus einer bisher übersehenen Übereinstimmung im Schol. Il. TB XXII 56 τεῖχος] τὴν πόλιν. Καλλίμαχος 'ὁ δ' ἐκ Λοκρῶν, τείχεος Ἰταλικοῦ, παρῆ<ε>ν ἀμύντωρ'. Ergänzt ist hier von Hecker aus Il. XV 610, wo es von Hektor heißt:

αὐτὰρ γάρ οἱ ἀπ' αἰθέρος ἦεν ἀμύντωρ
Ζεύς, ὅς μιν πλεόνεσσι μετ' ἀνδράσι μοῦνον ἐόντα
τίμα καὶ κύδαινε.

Wie hier Zeus, kommt ein einzelner dort jemandem zu Hilfe:[65] es ist Euthymos aus Lokri, welcher das unglückliche Mädchen in Temesa vom wilden Alybas befreite.

Nun einiges Unsichere. Im I. Aitienbuch (Fr. 13d) hatte Kallimachos von dem troischen Frauentribut der Lokrer gehandelt auf Grund der Schändung Kassandras durch Aias, ein Vorgang, der zu der Tat in Temesa in jedem Betracht die nationale Gegenkehr war, also berührt werden konnte. Fr. 11, wieder aus dem I. Aitienbuch, lesen wir die schönen Verse

γηράσκει δὲ γέρων κεῖνος ἐλαφρότερον.
κοῦροι τὸν φιλέουσιν, ἑὸν δέ μιν οἷα γονῆα
χειρὸς ἐπ' οἰκείην ἄχρις ἄγουσι θύρην.

Da bei Pausanias in der Legende, also bei Kallimachos, Euthymos γήρως ἐπὶ τὸ μακρότατον gelangte, so kann die Stelle aus der Euthymos-Elegie des Dichters stammen. Fr. 209 Φωκαέων μέχρις κε μένῃ μέγας εἰν ἁλὶ μυδρός ist eine Wendung für 'auf ewig'. Die Phokäer hatten bei der Flucht in das Westmeer den Schwur getan, nicht in die alte Heimat zurückzukehren, und zur Bekräftigung einen Metallklumpen ins heimische Meer versenkt (Herod. I 165). Hier schwört jemand, bei dem natürlich, was ihm besonders lieb, eine besonders teure Erinnerung ist. Die schwörende Person war, sollte man annehmen, phokäischen Blutes, und Phokäer scheinen einst in Temesa gesessen zu haben vor den Alybanten. Durch Timaios sind für diese Stadt die Phokier des Epos bezeugt, und diese Phokier pflegen im Sinne der Homeriker den Phokäern gleich zu seien. Die Gleichung ist ja sicher und anerkannt falsch, weil nach den Tatsachen der Sprache aus Φωκίς niemals Φωκαία werden konnte, 'die Robbenküste' (ἀκτή),[66] aber alt: Phokier unter den Athenern Damon und Philogenes sollen Phokäa gegründet haben, und Phokier unter Schedios von Panopeus, den Hektor erlegte, und Epistrophos waren gegen Troja mitgezogen.[67] So dürfen wir in dieser Sphäre der Überlieferung über die ans Epos angeknüpfte griechische Kolonisation unter den Phokiern das (angeblich von Phokiern begründete) Phokäa mitverstehen, und wir gelangen so auf einem Umwege zu Phokäern-Phokiern in Temesa vor Velias Gründung, auch in Metapont

[64]) Wilamowitz Hermes XXIX S. 245 ff.

[65]) Darum ist O. Schneiders, zwischen παρ und ἦεν zur Probe eingelegte Ergänzung (στρατὸς αἰχμητὴς μάλα καρτερὸς) falsch (Fr. 493).

[66]) ἀκτή ist nicht Berg, Ἀκταίων also nicht Berggott (Marx Leipz. Sitzungsber. 1906 S. 101 ff.); vgl. Kuhns Zeitschr. 1906 S. 530 A 2.

[67]) Daß unter den Beteiligten aus aller Hellenenwelt auch Φωκέες ἀποδάσμιοι nach Ionien ziehen (Herodot I 146), ist kein Argument für Phokaeas phokische Herkunft, nur dafür, daß Herodots Quelle das geglaubt hat. Il. XVII 305 ff. II 517 ff. Lyk. 1067. Strabo XIV p. 633. Paus. VII 3, 10. Geffcken 'Timaios Geogr.' S. 21. Alybe im Troerkatalog II 857 f., dort an den Silbergruben Asiens Hodios und auch ein Epistrophos. Phokaeer in Amisos am Pontos vor der Gründung Herakleias: Skymnos V. 918 ff.

und Lagaria.[68] Dies erwogen, läßt sich denken, daß der phokäische Eid bei Kallimachos in Temesa gesprochen wurde. Und wirklich schwor das Mädchen ihrem Erretter Euthymos, wie der Auszug des Pausanias aus Kallimachos mitteilt: καὶ ἡ παῖς τε συνοικήσειν ὤμνυτο αὐτῶι σώσαντι αὐτήν.

Fr. 331 φθέγγεο, κυδίστη, πλειοτέρηι φάρυγι, ὄφρα σε. Ein weibliches Wesen hat leise und unhörbar zu einem Manne gesprochen. 'Sprich, Herrlichste, etwas lauter, damit ich dich —'. Wie konnte man Κυδίππην ändern und herausbringen 'Kallimachos forderte die Muse auf, das Kydippegedicht mit vollerem Munde zu singen'! 'Du hast mich oft, o Göttliche, geduldet.' Euthymos und sein Mädchen passen besser. Mit Fr. 503 ἵλαθί μοι, φαλαρῖτι πυλαίμαχε, einem Bruchteil also aus einem Gebet an Athena vor dem Kampfe, könnte Euthymos, während die Schöne zitternd dabeisitzt — κούρη δὲ παρείατο δακρυχέουσα Fr. 521 —, den Kampf mit Alybas unternommen haben. Wer denkt nicht an den euripideischen Perseus, der mit einem Gebet an den Eros gegen das Ketos anstürmt? Bei den Phokäern hatte Athena bedeutenden Kult.[69]

Fr. 446 wird der Name der Epizephyrischen Lokrer erklärt διὰ τὸ πρὸς Ζέφυρον ἄνεμον κεῖσθαι statt auf dem Berge Ζεφύριον.

Fr. 496 χεὶρ ἡ Πολυδευκείη καὶ σφυρὸν Ἰφίκλειον, ungewiß aus welchem Zusammenhange, vergleicht jemanden mit dem windschnellen Iphikles (Hesiod Fr. 143 Rz.) und dem göttlichen Faustkämpfer: die Vorzüge der beiden vereinigte der Gemeinte in seiner Person. Es ist auch eine Art Homerkorrektur beabsichtigt; Nestor prahlt Il. XXIII 634 ff:

> πὺξ μὲν ἐνίκησα Κλυτομήδεα, Ἤνοπος υἱόν,
> Ἀγκαῖον δὲ πάλῃι Πλευρώνιον, ὅς μοι ἀνέστη.
> Ἴφικλον δὲ πόδεσσι παρέδραμον, ἐσθλὸν ἐόντα,
> δουρὶ δ' ὑπειρέβαλον Φυλῆά τε καὶ Πολύδωρον.
> οἴοισίν μ' ἵπποισι παρήλασαν Ἀκτορίωνε.

Eine althergebrachte Figur des Lobes ist der Vergleich mit mehreren Wesen höherer oder stärkerer Natur. Simonides ließ den Olympioniken Glaukos weder von Polydeukes noch selbst von Herakles übertroffen werden.[70] Pindar gibt seinem Landsmann und Pankratiasten Melissos die Kraft des Löwen, die Klugheit des Fuchses, den Schwung des Adlers (Isthm. III 75 ff.); χρὴ δὲ πᾶν ἔρδοντα μαυρῶσαι

---

[68]) Justin XX 2. Lykophron 930. — Aitoler in Temesa: Strabo 255, 5. Andere Legenden verbinden Temesa mit der Odyssee; vgl. Strabo a. a. O.

[69]) Auf Münzen von Phokaea Athena mit Robbe, dem Wahrzeichen der Stadt. Vgl. Paus. VII 5, 4.

[70]) Die merkwürdige Stelle bei Lukian 'Pro imaginibus' 19 εἴ τις Μίλωνα τὸν ἐκ Κρότωνος ἢ Γλαῦκον τὸν ἐκ Καρύστου ἢ Πολυδάμαντα ἐπαινέσαι θέλων ἔπειτα λέγοι ἰσχυρότερον ἕκαστον αὐτῶν γυναικὸς γενέσθαι, οὐκ ἂν οἴει γελασθῆναι αὐτὸν ἐπὶ τῆι ἀνοίαι τοῦ ἐπαίνου; ὅπου γε καὶ εἰ ἑνὸς ἀνδρὸς ἔλεγεν ἀμείνω εἶναι αὐτόν, οὐδὲ τοῦτο ἀπέχρησεν ἂν εἰς ἔπαινον. ἀλλὰ πῶς ἐπήνεσε ποιητὴς δόκιμος (Simonides Fr. 8 Bergk) τὸν Γλαῦκον οὐδὲ Πολυδεύκεος βίαν φήσας ἀνατείνασθαι ἂν αὐτῶι ἐναντίας τὰς χεῖρας οὐδὲ σιδάρεον Ἀλκμάνας τέκος; ὁρᾶις, ὁποίοις αὐτὸν θεοῖς εἴκασεν, μᾶλλον δὲ καὶ αὐτῶν ἐκείνων ἀμείνω ἀπέφηνεν; καὶ οὔτε αὐτὸς ὁ Γλαῦκος ἠγανάκτησε τοῖς ἐφόροις τῶν ἀθλητῶν θεοῖς ἀντεπαινούμενος οὔτε ἐκεῖνοι ἠμύναντο ἢ τὸν Γλαῦκον ἢ τὸν ποιητὴν ὡς ἀσεβοῦντα περὶ τὸν ἔπαινον, ἀλλὰ εὐδοκίμουν ἄμφω καὶ ἐτιμῶντο ὑπὸ τῶν Ἑλλήνων, ὃ μὲν ἐπὶ τῆι ἀλκῆι, ὁ δὲ ποιητὴς ἐπί τε τοῖς ἄλλοις καὶ ἐπ' αὐτῶι τούτωι μάλιστα τῶι ᾄσματι.

τὸν ἐχθρόν. Größer war auf diesem Gebiete nie ein Dichter als Shakespeare, und bei ihm steht das stärkste Beispiel (neun Vergleiche) in der Schilderung des Prinzen Heinrich aus Feindes Mund (Heinrich IV. Teil I [IV 1]). Mögen nun aber die letzten Bezüge auf die Euthymoselegie des Kallimachos nicht gesichert sein: die Elegie selbst steht durch das erste behandelte Bruchstück fest.

Der Strom der Überlieferung fließt, je weiter er sich von seiner letzten Quelle entfernt, um so reicher, aber getrübt. Die Zeitstimmung, die Menschen werden anders; es müssen ihnen, müssen dem Poeten die Gegenstände auch anders erscheinen. So Goethe in dem schönen Brief aus der Schweiz vom 14. Oktober 1797 und er fährt fort 'Der Dichter muß, um etwas zu leisten, die Geschichte zur Fabel machen', fast möchte man sagen, sie reinigen von dem, was uns verwirrt. 'Ambiguis fruimur veri falsique figuris'. Er darf sogar die überlieferte Fabel erneut zur Fabel machen oder steigern, daß sie wie jene Wunderpflanze aus dem Osten vor unsern sichtlichen Augen wächst. So hier Kallimachos. Der einst mit edler Einfachheit behandelte Kampf um Temesa, den Lokrern ein heiliger Gegenstand, wurde durch ihn mit sinnlichem, aber nicht falschem, Glanze und jenem Behagen erfüllt, welches den natürlichen Verhältnissen des Lebens und der Einzelpersonen jeder gern entgegenträgt. Wir Philologen verfolgen jede uns gewordene Überlieferung bis in das Halbdunkel und bis in die lichtlose Finsternis ihres Ursprungs, wo die Quelle auch sprudeln mag, schrittweise zurück, wenn es anders nicht gehen will, mit Hilfe von Schlüssen: 'gleichwie derjenige, der einen Stammbaum ausarbeiten soll, soweit als möglich von den Zweigen zur Wurzel dringen muß' (Goethe). Die altlokrische Gemäldedarstellung ist, mit Kallimachos' Elegie verglichen, noch das Einfache; eine tiefgreifend innere Entwicklung des Vorgangs ist durch das Motiv des Mädchentributs neu hineingetragen worden, das Frühere in der späteren Dichtung fast verschlungen. Kallimachos mag die Liebesepisode ausgemalt haben; sehr möglich, daß schon vor ihm die Umformung vollzogen war: er singt ja nichts Unbezeugtes. Und Poesie hat in Lokri früh geblüht; Stesichoros, aus dem lokrischen Matauros gebürtig, heißt ja 'der Ruhm von Lokri', war dort dichterisch eine Zeitlang tätig; er begann seine Dichterlaufbahn nicht erst mit oder nach seiner Auswanderung nach Himera. Es gibt einen Ausspruch, der genau aufgefaßt, ein Zeugnis für seine Tätigkeit noch unter den Lokrern ist. 'Unter Umständen' sagt Aristoteles in der Rhetorik (II 21 p. 1395 a) 'machen Eindruck καὶ τὰ Λακωνικὰ ἀποφθέγματα καὶ τὰ αἰνιγματώδη. οἷον εἴ τις λέγει, ὅπερ Στησίχορος ἐν Λοκροῖς εἶπεν, ὅτι οὐ δεῖ ὑβριστὰς εἶναι, ὅπως μὴ οἱ τέττιγες χαμόθεν ᾄδωσιν. Die Baumgrille sitzt, während sie ihr helles Geschwirre während der Hitze hervorbringt, auf sonnigen Bäumen oder Sträuchen; auf dem Boden oder ihm nahe würde sie der Feuchtigkeit wegen verstummen müssen. Ihr Zirpen war den Alten die lieblichste Musik, ein Gleichnis für die höchste Anmut der menschlichen Stimme. τεττίγων ἀνάμεστον εἶναι ist das große Lob für Sänger und Dichter der Alten immer gewesen. Stesichoros, der Sänger und Dichter, droht den Lokrern, deren Ruhm zu sein er sich bewußt ist, zu ver-

stummen; er ist dann ja auch ausgewandert. Das mehrfach mit topographischen Abweichungen erzählte lokrische Naturphänomen, nach welchem die Grillen nur gerade bis her an die Grenze der Lokrer (bald ist diese der Alexfluß, bald der Kaikinas) zu singen pflegten, während sie drüben im Rheginerlande hartnäckig schwiegen, scheint mir nichts anderes sagen zu wollen, als daß es damals keine Sänger und Dichter in Rhegion zu geben schien oder gab.[71] Einen weiteren Beweis liefert meines Erachtens vielleicht das von Meineke (Comici II 1 p. 1227 ff.) und Diels (Parmenides S. 17ff.) erschlossene Lied von der Sagrasschlacht und der Dioskurenepiphanie, nur daß wohl kein Grund vorliegt, an ein der Entstehung nach kyrenäisches Gedicht zu denken. Warum nicht an ein lokrisches, bei den Siegern selbst entstandenes? So wird ein altlokrisches Gedicht über den Kampf im Heroon von Temesa wahrscheinlich genug. Es arbeitete nach bekannten Typen, z. B. dem Andromeda-Perseusmotiv, wie das Sagrasgedicht Anleihe an die Telephosgeschichte nach Meinekes und Diels' Ausführungen gemacht hat. Die alten einmal glücklich gefundenen Formen wiederholen sich unaufhörlich bewußt und unbewußt. Man soll nicht mäkeln. Alles wiederholt sich wie im Leben, so in der Dichtung. Von Themistokles übertrug sich auf Coriolan das Niedersitzen des der Hilfe bedürftigen Ankömmlings am Herde des Feindes oder des Fremden; der Fremde ist der Feind. Seit die lokrische Dichtung von Euthymos, die hier erschlossen worden ist, war, 'war sie, was sie ist; und wie das Gemälde des Meisters in jeder, auch der spätesten Kopie dem Motive nach unverändert erscheint',[72] so hat auch die altlokrische Dichtung von Euthymos und der Schönen in Temesa wohl Veränderungen und sentimentalen Erweiterungen, aber keiner eigentlichen Umänderung durch Kallimachos unterlegen, in dessen Bearbeitung sie den Byzantinern der Spätzeit, noch im neunten Jahrhundert, bekannt war (S. 50). Von der einfachen Größe und dem Schwung und dem Adel der Zeit, die sie hervorbrachte, zeugt dies ältere Gedicht nicht minder als das Gemälde von des Euthymos und Alybas' Kampf um Temesa. Geschichte ist keines von beiden eigentlich und genau; sie vereinfachen aber, veranschaulichen und vergeistigen die Geschichte der Dinge nach dem Maße des Empfindens und des Vermögens ihrer Schöpfer in Formen und Gestalten, welche sich, wer will sagen seit wann, in das wirkliche Leben des griechischen Volkes verwoben hatten. Beide, Gedicht und Gemälde, enthalten viel Dichtung und ein Stück Wahrheit aus der großen Entscheidungszeit für das unteritalische Hellenentum, über welche unsere rein historische Kunde fast schweigt. Solche Stimmungsbilder von Miterlebenden sind nicht bloß mehr wert als neue Notizen, sie enthalten voll das Wesen einer Zeit: wie wir im besonderen das Allgemeine gewahren, wie sich in der vom Sonnenlicht getroffenen Tauperle golden die Welt abspiegelt.

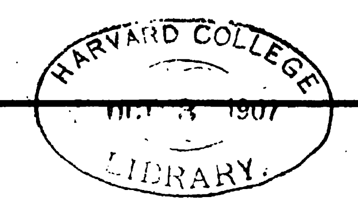
Marburg i. H. Ernst Maaß.

[71]) Paus. a. a. O. Strabo VI p. 260, 9, der nach einer physikalischen Erklärung sucht.

[72]) Worte Mommsens 'Römische Forschungen' II S. 135.

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER



JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXII
1907

ZWEITES HEFT
Mit 67 Abbildungen

Ausgegeben am 10. September

BERLIN
W. 35 Lützowstraße 107-8
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1907

Jährlich ein Band von vier Heften; Preis M. 20.—.

Für das »Jahrbuch« sowie für den »Anzeiger« bestimmte Zusendungen wolle m. den Herausgeber, Professor Puchstein, Berlin W. 10, Corneliusstraße 1 ri

ZUR PARTHENOSBASIS.

Die große in Pergamon gefundene Nachbildung der Athena Parthenos (Fig. 1) ist als ein Werk aus der Zeit des großen Altars, dessen Gigantomachiereliefs sie in der Art der Ausführung aufs engste verwandt ist, die älteste unter den erhaltenen Kopien des Phidiasschen Werkes. Sie ist »zugleich die freieste und die künstlerisch beste Nachbildung der Parthenos; sie kommt auch durch ihre Größe dem Eindruck des Vorbildes am nächsten, obwohl sie noch immer unter der Hälfte des Maßstabes zurückbleibt. Auf eine starke Wirkung im ganzen ausgehend hat der Bildhauer eine ängstliche und kleinliche Nachahmung im einzelnen gar nicht beabsichtigt, sondern er hat, wie ein kühner und zur Meisterschaft geübter Übersetzer, das, was ihm das Wesentlichste und Großartige des berühmten Vorbildes schien, ohne weiteres in der ihm persönlich geläufigen freieren Formensprache wiedergegeben, wie sie durch die neue Kunstanschauung seiner Zeit und durch das Können seiner nächsten Vorgänger und Lehrer ausgeprägt war«.[1]


Abb. 1. Athena Parthenos aus Pergamon.

Sehr eigenmächtig ist der Künstler namentlich auch in der Wiedergabe des Beiwerkes und aller Einzelheiten der Ausstattung verfahren. Er hat Wichtiges und für den Charakter

[1]) Kekule von Stradonitz, Über Kopien einer Frauenstatue aus der Zeit des Phidias, LVII. Berliner Winckelmannsprogramm 1897 S. 22. Vgl. Die griechische Skulptur (Handbücher der Kgl. Museen zu Berlin 1906), S. 117f.



des Vorbildes Bezeichnendes ohne Scheu und in weitgehendem Maße teils unterdrückt, teils abgeändert. Für die Ermittelung der äußeren Gestaltung des Phidias schen Werkes gewinnen wir daher, soweit es sich um die Figur der Gottheit selbst handelt, durch die Statue nichts hinzu, dagegen bringt sie für denjenigen Teil des Vorbildes, der uns aus den übrigen Nachbildungen weniger genau bekannt ist, für die Basis, mancherlei wertvolle Bereicherung.[2] Wir erhalten nicht nur von ihrem Bildschmuck eine anschaulichere Vorstellung,[3] sondern auch zur Bestimmung ihrer Größenverhältnisse neue Anhaltspunkte. Diese sollen im folgenden dargelegt werden. Ich stelle zu dem Zwecke eine Besprechung der übrigen in Betracht kommenden Überlieferung und der voneinander abweichenden Folgerungen, die aus ihr gezogen worden sind, voran.

Die Stelle, die die Basis des Athenabildes im Parthenon einnahm, ist durch das auf dem Boden der Cella aufgeschnürte Rechteck bezeichnet. Die so abgegrenzte Standfläche ist 8,08 m lang und 4,09 m tief.[4] Ihre Maße ergeben das einfache Verhältnis von zwei Dritteln in der Länge und einem Drittel in der Tiefe zu der Gesamthöhe der Parthenos, die von Plinius XXXVI 18 auf 26 Ellen, also 11,54 m oder 12,79 m, je nachdem die jüngere oder ältere Elle zu verstehen ist, angegeben wird. Es kann nun fraglich sein, ob wir in dem Maße der Standfläche, die ja zunächst nur die Ausdehnung für das Fundament der Basis gibt, zugleich das Maß dieser selbst, genau oder annähernd, besitzen, oder ob die Basis, etwa auf einer oder mehreren Stufen aufgerichtet, erheblich kürzer gewesen ist. Tatsächlich erscheint sie im Verhältnis kürzer in den kleinen Nachbildungen, die wir von ihr in der Lenormantschen und in der Varvakionstatuette besitzen: sie ist hier noch nicht halb so lang als die Gesamthöhe.[5] In derselben Länge hat sie Michaelis in der (hier Fig. 3 reproduzierten) Rekonstruktionszeichnung der Parthenos angenommen, die er in den Tabulae zur Arx Athenarum auf Blatt XIII gegeben und danach im Handbuch der Kunstgeschichte 1907 I, S. 216 Fig. 393, wiederholt hat.[6] Dagegen hat Reisch[4] in einer Besprechung der wichtigsten Beispiele, die die Überlieferung für die Ermittelung der Verhältnisse kolossaler Götterbilder zu den zugehörigen Basen an die Hand gibt, die Länge der Parthenosbasis ohne weiteres nach dem Ausmaß des Rechteckes der Standfläche zu etwa 8 m

---

[2]) Über die Zugehörigkeit der Basis zur Statue ist kein Zweifel. Sie ist zusammen mit der Figur gefunden, und die Vertiefung auf der Oberseite entspricht der bis auf ein kleines hinteres Stück zwar nicht erhaltenen, aber hinreichend genau bestimmbaren unteren Endigung der Figur.

[3]) Puchstein, Arch. Jahrb. V 1890 S. 113 ff.

[4]) Dörpfeld, Athenische Mitteilungen VI 1881 Taf. XII S. 294. Reisch, Dionysos des Alkamenes (Eranos Vindobonensis), S. 4. Schrader, Priene S. 110 Anm. gibt 7,60 m Länge und 3,50 m Tiefe an.

[5]) Lenormantsche Statuette: Höhe (ohne den fehlenden Helmbusch) 0,414 m. Basishöhe 0,062 m. Basislänge 0,20 m. Basistiefe auf der Schildseite 0,15 m, auf der anderen Seite etwa 0,095 m. Durchmesser des Schildes 0,145 bis 0,15 m. Varvakionstatuette: Höhe 1,035 m. Basishöhe 0,103 m. Basislänge 0,403 m. Basistiefe auf der Schildseite 0,33 m, auf der anderen Seite 0,29 m. Durchmesser des Schildes 0,405 m.

[6]) Dasselbe Maß hat auch Lange (Athen. Mitt. VI 1881 S. 58) auf Grund der Varvakionstatuette allein für die Parthenosbasis angenommen.

bestimmen zu dürfen gemeint. Folgende Erwägungen lassen die letztere Annahme als die wahrscheinlich richtige erscheinen. Wenn das kleinere, durch die Statuetten überlieferte Maß für die Länge der Parthenosbasis zuträfe, müßte notwendig auch ihre Tiefe entsprechend schmaler als die Aufschnürung auf dem Cellafußboden gewesen sein. Darauf indessen führen die in den Statuetten eingehaltenen Maße nicht.5 Beide Male ist die Basis hinten abgeschrägt, sie ist auf der Seite, wo der Schild aufsteht, tiefer, auf der gegenüberliegenden Seite erheblich knapper. Auf der Schildseite aber ist die Tiefe bis auf eine geringe Differenz ein Drittel der Gesamthöhe, entspricht also etwa dem Maße des aufgeschnürten Fundamentes auf dem Cellafußboden. Es kann wohl kaum ein Zweifel sein, daß hiermit die Tiefe der Basis selbst gegeben ist, aus dem Grunde, weil dieses Maß mit den aus den Gesamtverhältnissen annähernd zu berechnenden und aus den Statuetten genauer zu entnehmenden Maßen des Durchmessers des Schildes zusammentrifft (vgl. S. 56, Anm. 5), der mit seinen Rändern nach vorn und hinten wohl ein wenig, wie an der Varvakionstatuette, aber gewiß nicht beträchtlich über die Basis hinausgeragt haben kann. Dem scheint auch Michaelis Rechnung zu tragen, da er die Vorderseite der Basis nahe an die Vorderkante der nach der Aufschnürung gezeichneten Fundamentstufe vorgerückt gibt. Dagegen springt nun in seiner Rekonstruktion diese Stufe nach den Seiten hin in freien Endigungen sehr breit heraus, und so ergibt sich ein Mißverhältnis der Basis und der Stufe, wie es für ein Werk von der Zeit und der Art der Parthenos kaum denkbar ist, für das sich aus dem Altertum überhaupt schwerlich eine Analogie beibringen läßt, und das auch etwa aus der Absicht, durch die Endigungen der Stufe ein nahes Hinzutreten zu dem Bilde von der Seite zu verhindern, keine genügende Erklärung findet, da solche Absicht durch einen einfachen niedrigen Stufenvorsprung schwerlich erreicht worden wäre.

Aus dem Umstande, daß die Parthenosbasis — nach dem Zeugnis der Statuetten und wegen der Größe des Schildes, dazu auch wegen des Raumes, den auf der Fläche vor der Figur die Säule unter dem ausgestreckten rechten Arme beanspruchte — in der Tiefe nur sehr wenig hinter dem Maß der Aufschnürung zurückgeblieben sein kann, werden wir folgern dürfen, daß ebenfalls ihre Länge, wie es Reisch angenommen hat, durch die Aufschnürung gegeben ist, daß sie also ungefähr 8 m lang gewesen ist und folglich in der durch Figur 2 veranschaulichten Weise nach den Seiten zu über die Attribute des Schildes und der Säule hinaus noch ein gutes Stück ausgedehnt war. Die Statuetten, die die Basis mit dem Schild und der Säule abschneidend geben, würden demnach hierin nicht das Richtige überliefern. Der Grund der Abweichung ist leicht ersichtlich. Die Statuetten gehören zu den für billigen Verkauf gefertigten Stücken, bei deren Herstellung Arbeits- und Materialersparnis als wichtige Faktoren mitspielten. Es erscheint fast selbstverständlich, daß sich der Arbeiter den Marmorblock nach Maßgabe nicht der Basis, sondern der Figur wählte, gerade in derjenigen Größe und Dicke, daß von der Oberfläche möglichst wenig wegzumeißeln nötig war. Hiernach mußte und konnte sich dann die Basis richten. Man meint es den

Statuetten mit den gerade abgeschnittenen Seitenflächen der Basis noch deutlich anzusehen, daß der Block für die Arbeit möglichst knapp genommen ist. Und ebenso erklärt sich die Abschrägung der Basis auf der hinteren Seite aus dem gleichen Bestreben, sich auf das Notwendigste zu beschränken. Bestimmt spricht auch die Vernachlässigung der Seitenflächen der Basis der Varvakionstatuette dafür, daß die Basis nicht vollständig wiedergegeben ist. Hier ist die Profilierung nur links ein kleines Stück um die Ecke ausgearbeitet, wie zur Andeutung, daß sie am Original völlig herumgeführt war. Die rechte Seitenfläche ist ganz, die linke zum größeren Teil glatt abgeschnitten.

Wir wenden uns hiernach der in Pergamon gefundenen Statue zu. Ihre Basis besteht aus einem Marmorblock, der 0,405 m hoch, 1,185 m lang und 0,69 m tief ist. Er ist hinten auf Anschluß gearbeitet, nahe der rechten Ecke ist oben auch eine Leere für eine hakenförmige Klammer erhalten, der links, wo die Ecke abgebrochen ist, eine gleiche entsprochen haben wird. Die Eintiefung für die Statue reicht hinten bis hart an den Rand heran, während an den Seiten und vorn ein schmaler Streifen übersteht. Die Ränder der Basis sind überall weggebrochen, doch ist ein kleiner Rest der oberen Profilierung an der von der Figur aus rechten Seite erkennbar, freilich nicht genug, um die Form des Profils zu bestimmen. Die Seitenflächen sind geglättet, die Vorderseite ist mit einer Reliefdarstellung geschmückt; es sind Reste von sechs Figuren vorhanden, für weitere vier Figuren gleicher Art bieten, wie Puchstein dargelegt hat, die zerstörten Flächen der Vorderseite Platz. Das Relief bestand also aus zehn Figuren, während für den Bildschmuck an der Parthenosbasis die Überlieferung bei Plinius XXXVI 18 auf einundzwanzig Figuren führt. Wie schon diese Abweichung, so zeigen die Maße, daß die Basis nicht in der vollen Länge des Originals wiedergegeben ist. Sie ist im Verhältnis zur Größe der Figur noch erheblich kürzer als die der Lenormantschen und der Varvakionstatuette. Aus ihrer Länge und ebenso aus ihrer gleichfalls stark abweichenden Tiefe ist daher für die Ermittelung der Ausdehnung der Parthenosbasis unmittelbar nichts zu gewinnen. Wohl aber führt der Umweg über die Höhenmaße zu, wie es scheint, bestimmten Ergebnissen.

Die Statue ist, wenn auch nicht vollständig, doch soweit erhalten, daß ihre Höhe bestimmbar ist. Die Füße mit dem umgebenden Gewand sind abgebrochen und jetzt durch einen angesetzten Gipsklotz ersetzt. Aber an der Rückseite ist die untere Endigung durch ein erhaltenes kleines Stück des Gewandrandes gesichert. Die Basis ist, wenn auch an den Rändern überall bestoßen, doch in der Höhe und Länge vollständig. Zur Feststellung der ursprünglichen Gesamthöhe des Werkes fehlt nur der Schmuck, der auf der Mitte der Helmkappe aufsaß. Dessen Größe läßt sich mit Hilfe der Varvakionstatuette annähernd feststellen. Bei dieser hat der Helmbusch mit dem Träger eine Höhe von etwa 0,125 m, er mißt also etwa ein Achtel des Ganzen (1,035) und etwa ein Siebentel der Entfernung von der Helmkappe bis zum unteren Basisrand (0,91).[7] In gleichem Verhältnis würde der

7) Lange, ebenda S. 58, berechnet nach der Varvakionstatuette den Helmschmuck der Parthenos auf 1,45 m Höhe.

Helmschmuck der pergamenischen Statue, die von der Helmkappe bis zum unteren Basisrand 3,51 m hoch ist, etwa 0,50 m, die Gesamthöhe also rund 4 m betragen haben. Dieselbe Zahl ergibt sich, wenn wir nach dem Verhältnis der Varvakionstatuette die Basishöhe der Berechnung zugrunde legen, die an der Varvakionstatuette mit 0,103 m genau ein Zehntel der Gesamthöhe ausmacht, an der pergamenischen Statue 0,405 m beträgt. Und an sich kann das so gefundene Maß nicht weit fehlgehen, da der Helmbusch ja einerseits ohne Zweifel eine beträchtliche Größe gehabt hat, diese aber andererseits über das in der Varvakionstatuette gegebene Verhältnis schwerlich noch hinausgehen konnte. Ungefähr auf 4 m Gesamthöhe würde man die pergamenische Statue auch ohne weiteren Anhalt schätzen müssen. Sie gab also das Werk des Phidias auf ein Drittel verkleinert wieder.

An beiden Nachbildungen, an der pergamenischen Statue und an der Varvakionstatuette, ist die Basis ein Zehntel so hoch als das Ganze. Man wird auf Grund dieser Übereinstimmung auch die Höhe der Parthenosbasis auf ein Zehntel der Gesamthöhe, also auf etwa 1,20 m ansetzen dürfen, um so zuversichtlicher, als nach der Berechnung von Dörpfeld[8] auch für die Statue des olympischen Zeus das gleiche Verhältnis der Basishöhe (ungefähr 1,10 m) zur Gesamthöhe (10—11,50 m) angewendet war. In der Gliederung der Basis sind aber die pergamenische Figur und die Varvakionstatuette verschieden. An der letzteren ist die Profilierung, unten aus Fußplatte mit Anlauf, oben aus Ablauf mit Deckplatte gebildet, so breit gehalten, daß die zwischenliegende, hier leer gelassene Bildfläche (0,032 m) noch nicht ein Drittel der 0,103 m hohen Basis einnimmt. An der pergamenischen Basis hat die Bodenlinie des Reliefs so tief gelegen, daß darunter wohl für den Anlauf der Profilierung, aber kaum mehr für die Fußplatte ausreichend Platz bleibt. Auch die für die obere Profilierung übrig bleibende Fläche ist schmaler als an der Varvakionstatuette, dagegen nimmt die Bildfläche nach dem aus den Figurenresten zu berechnenden Ausmaß gut zwei Drittel der ganzen Höhe der Basis ein. Dieses an sich bessere Verhältnis wird auch für die Parthenosbasis als das wahrscheinlichere anzunehmen sein. Die, wie wir gesehen haben, auch sonst ungenaue Basis der Varvakionstatuette, an der die Fläche zwischen die breiten Profilierungen wie eingeklemmt erscheint, kann in diesem Punkte um so weniger für zuverlässig gelten, als ja der Bildschmuck weggelassen ist.[9]

Nehmen wir für die Parthenosbasis die gleiche Einteilung an, wie sie die Basis der pergamenischen Statue überliefert, so waren an ihr die Figuren 0,80 bis 0,90 m (zwei Drittel der vorhin auf 1,20 m bestimmten Basishöhe) hoch. Aufrecht stehend und bekleidet, in der Art der Relieffiguren der pergamenischen Basis,

8) Olympia II, Baudenkmäler I, Text S. 13f. Vgl. Reisch, Dionysos des Alkamenes S. 4.

9) An der Lenormantschen Statuette ist die Bildfläche (0,035 m) mehr als halb so hoch als die ganze Basis (0,062 m). Die Schwierigkeit, die die Darstellung des Reliefs und die Wiedergabe der Basis überhaupt in dem sehr kleinen Maßstabe bot, wird der Grund sein, daß die Höhe der Basis im Verhältnis zur Höhe des Ganzen (0,414 m ohne den fehlenden Helmbusch) hier größer ist als an der Varvakionstatuette und an der pergamenischen Figur.

muß jede, den auch bei engster Aneinanderreihung erforderlichen Zwischenraum zwischen den einzelnen hinzugerechnet, mindestens 0,30 m in der Breite eingenommen haben.[10] Gerade dasselbe Verhältnis weist das erhaltene Relief an der pergamenischen Basis auf. An ihr nimmt jede Figur einschließlich des schmalen Zwischenraumes zwischen den einzelnen durchschnittlich 0,115 m ein.[11] Dieses Maß verdreifacht, da die Nachbildung in ein Drittel des Originals gehalten ist, ergibt für jede Figur der Parthenosbasis rund 0,35 m Breite. Nun enthielt das Relief 21 Figuren. Diese erfordern, in der ermittelten Größe ausgeführt, eine Fläche von 7,35 m Länge. Damit ist aber die ganze Ausdehnung der Basis noch nicht erreicht, denn die Figuren an den Enden, nach dem Ausweis der Lenormantschen Statuette der aufsteigende Helios auf seinem Gespann und die hinabreitende Selene, waren breiter als die übrigen Figuren. Ein weniges müssen wir auch für die etwas vorspringenden Profilierungen hinzurechnen, um die Gesamtlänge der ganzen Basis zu gewinnen: 8 m aber ist die auf dem Cellaboden des Parthenon erhaltene Standfläche lang.

Unsere Darlegung gründet sich auf die Annahme, daß das Relief nur die Vorderseite der Basis ausfüllte und nicht etwa auf die Seitenflächen hinübergeführt war. Das ist, hauptsächlich wohl auf Grund der abgekürzten Nachbildung an der Lenormantschen Statuette, soviel ich sehe, allgemein angenommen, auch in der von Michaelis veröffentlichten Rekonstruktion, obwohl die hier kürzere Basisfläche nur für die Anbringung von 13 Figuren Platz geboten hat,[12] eigentlich also zwingender Anlaß gewesen wäre, auch die Schmalseiten für die Reliefdarstellung mit in Anspruch zu nehmen. Es ist allerdings, nach der oben gegebenen Berechnung, unmöglich, wenn die Basis nicht die volle Ausdehnung von nahezu 8 m hatte, den Fries der 21 Figuren auf der Vorderseite unterzubringen. Daß er aber wirklich auf diese beschränkt war, dafür ist die Lenormantsche Statuette nicht das einzige beweiskräftige Zeugnis. An der Varvakionstatuette wären anderenfalls die Seitenflächen schwerlich glatt abgeschnitten, deutlicher noch spricht die Basis der pergamenischen Figur, hier ist die Profilierung um die Seiten herumgeführt, aber die Flächen dazwischen sind geglättet und leer. Vor allem jedoch zeigt die Komposition selbst durch das Motiv der das Ganze einschließenden und zusammenfassenden Endfiguren des Helios und der Selene auf das bestimmteste, daß sie darauf berechnet war, mit einem Male völlig übersehen zu werden. Noch ein weiteres Argument läßt sich wieder aus den Maßen gewinnen.

Wir haben vorhin gesehen, daß sich aus der Größe des Schildes die Tiefe der Basis, entsprechend der Aufschnürung in der Cella der Parthenos, zu 4 m

[10]) Dasselbe Verhältnis der Höhe zur Breite hat Pallat für die Figuren der Nemesisbasis berechnet, Arch. Jahrbuch IX 1894 S. 8.

[11]) Die genauen Maße sind folgende: von der ersten Figur (von links) zur zweiten 0,133, von der zweiten zur dritten 0,10, von da zur vierten 0,123, von da zur fünften 0,10, fünfte Figur 0,12 m. Puchstein, Arch. Jahrb. V 1890 S. 113, gibt das Maß mit durchschnittlich 0,13 m etwas zu reichlich an.

[12]) Studniczka bei Michaelis, Arx S. 59 Anm. 41, will daraufhin die bei Plinius überlieferte Zahl XX in XII ändern!

ergibt. Wäre nun das Relief um die Seitenflächen herumgeführt gewesen, so hätte es an diesen beiden allein schon 8 m ausgefüllt, d. h. gerade soviel, wie die Darstellung der Figuren nach der aus den Höhenverhältnissen gewonnenen Berechnung überhaupt einnimmt. Die Basis hätte also beträchtlich höher gewesen sein müssen, was ausgeschlossen ist, oder man müßte, entgegen der Kompositionsweise der Phidiaszeit, annehmen, daß die Figuren mit großen Abständen sehr weit auseinandergezogen gewesen wären.



Abb. 2. Athena Parthenos; neue Rekonstruktion.

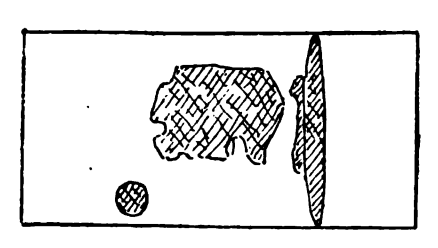


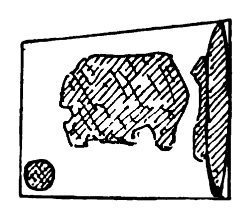
Abb. 3. Athena Parthenos; Rekonstruktion von Michaelis.

Die kleine Skizze, Abb. 2, soll die Gestaltung der Parthenos veranschaulichen, wie sie nach dem Vorstehenden zu denken ist. Daneben wiederholt Abb. 3 die von Michaelis auf Grund der Varvakionstatuette gegebene Rekonstruktion. In dem einen Falle erscheint für die Gesamtwirkung die Horizontale, in dem anderen die Vertikale stärker betont. Dem modernen Empfinden wird vielleicht die kürzere Basis mehr gemäß sein, die die Figur schlanker, das Ganze mehr in die Höhe strebend erscheinen läßt. Aber Phidias hatte die Gestalt der Göttin selbst, soweit die stilistisch zuverlässigeren Nachbildungen erschließen lassen, in sehr gedrungenen und breiten Verhältnissen gebildet, und es dürfte an sich zweifelhaft sein, ob es seinen künstlerischen Absichten mehr entsprochen haben möchte, diesen Eindruck durch die Basis ausgleichend abzuschwächen oder im Gegenteil zu verstärken. Die große Ausdehnung der Basis scheint, wie so manches andere an dem Werke

des Phidias, auf ein Festhalten an altertümlicher Bildungsweise hinzudeuten: es mag nur, um von älteren Beispielen ein zeitlich weit zurückliegendes anzuführen, an das ungeheure Postament des Kalbträgers erinnert werden. Aber als Anlaß, die Basis so groß zu machen, kann auch die Absicht mitgewirkt haben, das kostbare und wertvolle Material der Figur vor der Gefahr zu naher Berührung zu schützen. Dieser Grund fiel bei den in Marmor ausgeführten Nachbildungen weg. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn sich deren Verfertiger die Kosten und Mühe gespart haben, den für ihre Zwecke an sich weniger wichtigen Teil des Werkes entsprechend wiederzugeben in einer Größe, die dem späteren Geschmacke keineswegs zusagte.[13]

An der pergamenischen Figur ist die Basis noch mehr gekürzt als an den beiden Statuetten. Ihre Länge (1,185 m) bleibt unter einem Drittel der Gesamthöhe (etwa 4 m) zurück, während die Tiefe (0,69 m) nur etwas mehr als ein Sechstel beträgt. Die Basis ist hier also um ein wenig mehr als die Hälfte kürzer und um fast genau die Hälfte schmaler gebildet, als sie dem Gesamtverhältnis der Figur nach hätte sein sollen. Genau entsprechend dieser Kürzung ist die Figurenzahl der Reliefdarstellung von 21 auf 10 reduziert. Wir ersehen hieraus wiederum, und das gibt von neuem eine Bestätigung der obigen Ausführungen, daß in den Höhenmaßen der Figuren das richtige Verhältnis (ein Drittel) eingehalten ist. Denn anderenfalls würde nicht die reduzierte Zahl mit der reduzierten Länge der Bildfläche übereinstimmen. Hätte der Künstler auch in der Höhe das Verhältnis kleiner genommen, so hätte er den Fries vollständiger wiedergeben können. Das hat er nicht getan.





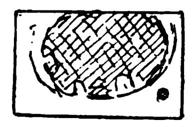


Abb. 4a—c. Parthenosbasis; Basis der Varvakionstatuette; Basis der pergamenischen Statue.

In der nebenstehenden Figur 4 sind a die Parthenosbasis, auf Grund der gewonnenen Ergebnisse rekonstruiert, b die Basis der Varvakionstatuette und c die der pergamenischen Statue, alle auf das gleiche Verhältnis gebracht, in schematischen Draufsichten abgebildet. Es erhellt ohne weiteres, daß auf der letzteren für die Säule unter der rechten Hand der Göttin und für den Schild mit der Schlange auf ihrer linken Seite kein Platz ist. Um die Säule so, wie sie die Varvakionstatuette zeigt, anzubringen, hätte die Fläche vor der Vorderseite der Figur

[13]) Das Fundament der Basis der Kultstatue des Athenatempels von Priene, die nach dem Zeugnis der Münzen (Catalogue of the greek coins in the British Museum, Ionia S. 239, Nr. 55—58) eine Nachbildung oder, wie Dressel, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1905 S. 467 ff. nur zu-

um 0,33 m breiter gewesen sein müssen. Auf dem vorhandenen schmalen Streifen aufgestellt, würde die Säule nicht die Hand, sondern die Mitte des Unterarmes der Göttin gestützt haben. Um dasselbe Maß von 0,33 m hätte der Schild, in der Größe von einem Drittel des Originals zu etwa 1,35 m Durchmesser angenommen, nach vorn und nach hinten über den Rand der Basis übergestanden. Das ist an sich ausgeschlossen, ein gleichmäßiges Überstehen nach beiden Seiten ist aber auch nicht möglich, da die Basis nach hinten, wie die auf Anschluß gearbeitete Rückfläche und das Vorhandensein einer Klammerspur beweist, nicht freistand, sondern mit anschließenden Steinblöcken im Verbande lag.[14] Schließlich läßt das Fehlen von Befestigungsspuren erkennen, daß Säule und Schild nicht vorhanden waren. Nur ein rundes Loch von 0,045 m Durchmesser, mit Resten eines Eisenzapfens im Grunde, befindet sich vorn schräg vor der linken Seite der Figur. Dieses kann, seiner Größe, Form und namentlich seiner Stelle nach, nicht, wie Puchstein (S. 113 Anm. 78) wenigstens als möglich offen lassen wollte, »zur Befestigung der Lanze oder des Schildes und der Schlange bestimmt« gewesen sein, sondern nur von der Lanze herrühren.

Es drängt sich nun die Frage auf, was zu der auffälligen Kürzung der Basis und dem Weglassen so wichtiger und bezeichnender Attribute geführt haben mag. Man könnte an eine aus zwingenden äußeren Umständen herbeigeführte Veranlassung denken, etwa daß der Raum, dem die Statue als Schmuck dienen sollte, für die in den richtigen Größenverhältnissen vollständig wiedergegebene Basis nicht genügend Platz geboten hätte. Eine derartige Erklärung ist nicht erweislich, sie trifft aber sicher nicht zu, wenn die von Bohn im zweiten Bande der Altertümer von Pergamon S. 59 mit größter Wahrscheinlichkeit aus den Fundtatsachen erschlossene Bestimmung des einstigen Standortes der Figur richtig ist. Danach hat die Statue in dem größten östlichen Gemache der Bibliotheksanlage, vor dem sie gefunden ist, und zwar auf dem in der Mitte der Nordseite dieses Gemaches aus dem ringsumlaufenden Fundamente heraustretenden Vorsprunge gestanden. Dieser Vor-

geben will, eine freie Abwandlung der durch Orophernes Mitte des II. Jahrh. v. Chr. errichteten Athena Parthenos war, habe ich zu der Untersuchung nicht herangezogen, weil aus ihm, soviel ich sehe, ein bestimmter Aufschluß über die oben behandelten Fragen nicht zu gewinnen ist. Nach Schrader, Priene S. 110 ist das Fundament 5,20 m lang und 3,50 m tief. Es hat also etwa zwei Drittel der Länge des Fundamentes im Parthenon, während es in der Tiefe diesem fast gleichkommt. Das scheint zunächst auf eine Gestaltung der Basis entsprechend der der Statuetten zu führen. Die nach dem Ausmaß des Fundamentes rekonstruierte Basis, wie sie Schrader auch annimmt, würde bis auf die Kürzung der Länge der Parthenosbasis annähernd gleich sein, folglich müßte auch die Statue annähernd gleich groß gewesen sein wie die Parthenos. Nach den erhaltenen Bruchstücken aber — das einzelne ist genau bei Schrader S. 111 verzeichnet — ist die Höhe der Statue von Newton auf 20 Fuß, etwa 6 m berechnet, die Statue also nur wenig mehr als halb so groß gewesen wie die Parthenos. Eine Erklärung dieses Widerspruchs zu versuchen, erscheint bei dem Mangel aller festen Anhaltspunkte aussichtslos. Jedenfalls aber kann das Fundament gegen das Zeugnis des Fundamentes im Parthenon nichts beweisen.

[14]) Auch die flache und wenig ins einzelne gehende Behandlung der Rückseite der Figur zeigt an, daß nur auf die Vorderansicht gerechnet war.

sprung, 2,74 m lang und um 1,05 m vor das Fundament vortretend, ist beträchtlich größer als die Basis, die nur 1,185 m in der Länge und 0,69 m in der Tiefe mißt. Der Unterschied ist so groß, daß es auf den ersten Blick Zweifel erregen könnte, ob der Vorsprung wirklich als Standplatte für die soviel kleinere Basis gedient hat. Seine Maße scheinen für eine umfangreichere Basis berechnet; prüfen wir aber diese Maße genauer, so machen wir die überraschende Beobachtung, daß sie gerade für eine Basis von der Größe zutrifft, wie sie der Sockel der Athenastatue haben sollte, wenn er unverkürzt in richtigem Verhältnis zur Parthenosbasis ausgeführt wäre. In diesem Falle würde der Sockel 2,66 m lang und 1,33 m tief sein. Die Länge entspricht, unter Anrechnung des notwendig ein wenig überstehenden Absatzes der Standplatte, genau der Länge des Vorsprunges, das Tiefenmaß ist um 0,28 m größer, als das des Vorsprungs, hierbei ist aber zu berücksichtigen, daß der Vorsprung an das umlaufende Fundament anschließt, und daß auf diesem, nach Bohn, bis zu 0,23 m von der Vorderkante abgerückt eine rampenartige Brüstung angebracht war. Wir müssen oder dürfen dieses schmale Stück vor der Brüstung zu der Standfläche des Vorsprunges hinzurechnen und gewinnen damit für deren Tiefe bis auf wenige Zentimeter genau das Maß der Tiefe der Basis, wie sie unverkürzt hätte sein sollen. Der Vorsprung also hat gerade das richtige Maß, um einer auf ein Drittel verkleinerten Nachbildung der Parthenos als Fundament zu dienen. Die nahebei gefundene Statue ist in diesem Verhältnis ausgeführt. Danach darf wohl die von Bohn gegebene Bestimmung ihres Standortes für gesichert gelten.

Wir sehen also, daß bei der baulichen Herrichtung jenes Saales für eine Statue mit unverkürzter Basis Vorsorge getroffen ist. Man rechnete auf die Lieferung einer solchen. Ohne Zweifel ist dem Künstler, der mit der Herstellung der Nachbildung beauftragt wurde, und der diesen Auftrag, wie das Material — pentelischer Marmor[15] — in diesem Falle wohl sicher beweist,[16] in Athen ausführte, das Größenverhältnis bestimmt vorgeschrieben gewesen. Da der Maßstab im übrigen eingehalten worden ist, läge es gewiß am nächsten anzunehmen, daß auch die Basis ursprünglich in der vollständigen Länge und Tiefe wiedergegeben war und erst nachträglich ihre jetzige Gestalt erhalten hat. Dann hätte natürlich der Nachbildung ursprünglich auch die Säule und der Schild mit der Schlange nicht gefehlt. Die Statue könnte zu irgendwelcher Zeit infolge einer Beschädigung reparaturbedürftig geworden sein. Es ließe sich vermuten, daß die Beschädigung die abstehenden und am meisten gefährdeten Teile, die Arme mit der Säule und dem

[15]) Nach dem Ergebnis einer erneuten von H. Winnefeld gemeinsam mit dem Bildhauer Freres vorgenommenen Nachprüfung, durch die auch festgestellt wurde, daß der Marmor der Statue und der Basis der gleiche ist.

[16]) Für die in Pergamon selbst gearbeiteten Skulpturen ist meist der ins Bläuliche spielende »pergamenische« Marmor verwendet worden. Stücke aus anderem Marmor sind unter den Funden wenig zahlreich. Zumal für eine Kolossalstatue ist es wohl am wenigsten wahrscheinlich, daß man das Material da, wo man es in guter Qualität in der Nähe hatte, von fern her im rohen Zustande bezogen und die Arbeit mit Hilfe einer Modellkopie hergestellt hätte. Vgl. Kekule, Über Kopien einer Frauenstatue aus der Zeit des Phidias (LVII. Berliner Winckelmannsprogramm 1897), Anm. 13.

Schilde getroffen hätte[17], und daß man bei der Reparatur, um Arbeit und Kosten zu sparen, auf genaue Herstellung verzichtet, die Attribute nicht wieder ersetzt und die Basis an den Stellen abgeschnitten hätte, bis wohin die Attribute reichten. Oder eine Beschädigung der Basis selbst führte zu deren Kürzung und zugleich zur Entfernung der Attribute.[18] Daß an dem erhaltenen Werke sichtbare Spuren von Reparatur nicht vorhanden sind, würde der Annahme nicht entgegenstehen.

Aber es ist auch eine andere Erklärung möglich. Die Statue kann von vornherein ohne die Attribute und mit der kleineren Basis hergestellt worden sein, und der Grund für die Abweichung kann in den künstlerischen Absichten des ausführenden Meisters gelegen haben. Für diese Erklärung spricht, daß die Absichten, wie sie für ein solches Vorgehen vorauszusetzen wären, völlig der Auffassung entsprechen, von der sich der Künstler, wie wir aus der Ausführung der erhaltenen Teile der Statue ersehen, hat leiten lassen. Wir werden hier auf die eingangs angeführte Charakterisierung der stilistisch freien Behandlung der Statue zurückgeführt, darüber hinaus aber auf die zahlreichen Abweichungen in den Einzelheiten hingelenkt. Wie der Künstler die strengen und einfachen Formen des Vorbildes durch bewegtere Bildung der Flächen, durch den scharfen Schnitt und kontrastreiche Licht- und Schattenwirkungen in der Gliederung namentlich des Gewandes und des Haares umgestaltet hat, so hat er, was die Parthenos im einzelnen Altertümliches aufwies, zum Teil abgeändert, zum größeren Teil mit souveräner Freiheit weggelassen und damit gewiß dem veränderten Geschmacke seiner Zeit Rechnung getragen.

Die vom linken Knie sich abwärts hinziehende Gewandfalte liegt nicht in gerade und steil herabfallender Masse vor dem Beine vor, sondern ist flach an den Unterschenkel angedrückt, und das ganze Bein tritt wie losgelöst aus der umgebenden und bedeckenden Hülle des Gewandes heraus. Von der altertümlichen Haarfrisur der Parthenos ist nur der in den Nacken herabfallende Schopf beibehalten, die nach vorn von ihm abgeteilten, über die Brust gelegten langen Locken sind fortgelassen, und ganz abweichend vom Original ist die Haarmasse an den Schläfen in lang hingezogene Strähnen gegliedert, die den oberen Teil der Ohren bedecken. Von dem dekorativen Zierat, mit dessen reicher Ausstattung Phidias der Parthenos nicht nur einen glänzenden, sondern für den Charakter des Werkes sehr bezeichnenden Schmuck gegeben hatte, ist nichts vorhanden. Der Helm hat mit dem der Parthenos nur die Form gemein, und

---

17) Die fehlenden Arme waren besonders gearbeitet und angesetzt. Die Herrichtung der Ansatzfläche und die Befestigungsart ist ganz die gleiche wie an anderen in Pergamon gefundenen Statuen aus der Königszeit, in der das Anstücken im weitesten Umfange geübt worden ist. — Nachträgliche mehrmalige Veränderungen einzelner Teile folgert Dressel, Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1905 S. 467 ff. aus den Münzen für die Athenastatue in Priene.

18) R. Kukula verdanke ich den Hinweis auf Vitruv X 6, 13: Nostra vero memoria cum collossici Apollinis in fano (scil. Dianae Ephesiae) basis esset a vetustate diffracta, et metuentes ne caderet ea statua et frangeretur, locaverunt ex eisdem lapidicinis basim excidendam. Conduxit quidam Paeonius etc.

auch diese weicht, wie ebenso die Aegis, in der Führung der Linien ab. Der Nackenschirm ist ohne Schuppen, der Stirnbügel auf der mittleren Fläche zwischen den vortretenden Rändern ohne die Rankenverzierung, wie sie das Goldmedaillon und anscheinend auch die kleinasiatische Tonform zeigen, es fehlt ihm vor allem der Prunkaufsatz der Tierprotomen. Selbst die Träger der Büsche scheinen nicht in Tiergestalt, sondern in der Art, wie es in der Ergänzung angenommen ist, als glatte Bügel gebildet gewesen zu sein.[19] Auch die Ohren der Figur entbehren des Schmuckes, und der Hals ist ohne die breite Kette, die das Goldmedaillon, die Münzen und die Aspasiosgemme für die Parthenos bezeugen.

An der Parthenos war nach dem Ausweis der stilistisch zuverlässigeren Kopien in der Gesamtanordnung strenge Regelmäßigkeit und Gradlinigkeit durchgeführt. Auch darin hat der Künstler der pergamenischen Statue geändert, am auffallendsten, indem er dem Oberkörper durch Hebung der linken Brust und Schulter eine leichte Bewegung gab. Man würde vermuten, daß entsprechend dieser Bewegung der linke Arm gehoben gewesen wäre, etwa in dem Motiv, wie an der recht ähnlichen Athenafigur auf der Talosvase (Furtwängler-Reichhold, Gr. Vas. S. 197). Aber unterhalb der Einsatzfläche des Armes ist, worauf mich Winnefeld aufmerksam macht, das Gewand bis an die Hüfte hin muldenförmig abgeflacht, ohne Ausarbeitung der Faltenzüge gelassen, überhaupt in einer Weise hergerichtet, wie es nur verständlich ist, wenn die Fläche durch den niedergehenden Arm verdeckt wurde. Die Armhaltung der Parthenos ist also beibehalten und dadurch wird die durch die Verschiebung der Horizontalen am Oberkörper durchgeführte Bewegung nur um so auffälliger. Mit ihr zusammen geht eine Veränderung der rhythmischen Gliederung des Ganzen, die die Gestalt weniger schwer und breit erscheinen läßt und in der die starken Formen des Körpers unter der so viel weicher und lockerer anliegenden Gewandung in ihrer schwellenden Schönheit voll zur Geltung kommen.

Alle die vorgenommenen Änderungen, auch die, die außer dem Hervorgehobenen noch anzuführen wären, wie die Umbildung der Gesichtsformen,[20] gehen darauf aus, die altertümlichen Züge, die die Parthenos in hohem Maße gehabt haben muß,[21] zu entfernen, das Bild der Göttin von dem Idolartigen, das ihm in dem Reichtum des dekorativen Schmuckes und in der Gesamterscheinung eigen war, zu befreien und nach dem weiblichen Schönheitsideale, wie es die Frauenfiguren des pergamenischen Altarfrieses verkörpern, zu einem Bilde umzuschaffen, das seine Wirkung ganz in der Fülle und stolzen Pracht der körperlichen Gestalt haben sollte. Aus allem, was uns die reiche Überlieferung der pergamenischen Funde über den Geschmack der Königszeit urteilen läßt, können wir

19) Von dem Helm ist nur die vordere Hälfte und die rechte untere Ecke des Nackenschirmes erhalten. Oben sind für die Träger der Helmbüsche, die besonders gearbeitet waren, breite Bahnen eingetieft. Wären die Träger in Tiergestalt gebildet gewesen, so würden wohl auf der Fläche zwischen diesen Einlassungen und dem Stirnschirm Spuren der aufliegenden Beine der Tiere zurückgeblieben sein.

20) Vgl. Anm. 1.

21) Vgl. namentlich Loeschcke, Kopf der Athena Parthenos, in der Festschrift des Vereins der Altertumsfreunde im Rheinlande 1891.

zuversichtlich entnehmen, daß mit einer solchen Kopie, die von einer Neuschöpfung schon nicht mehr weit entfernt war, auch den Intentionen des Auftraggebers, in dèm wir Eumenes II., den Erbauer der Bibliothek, mit größter Wahrscheinlichkeit erkennen dürfen, am besten gedient gewesen sein mag.

Wie hätte nun aber ein Künstler, der mit dieser Auffassung und mit diesen Absichten zu Werke ging, nicht weit mehr als an allem übrigen altertümlich und ihm befremdlich erscheinenden Beiwerk, an der Säule unter der rechten Hand der Göttin Anstoß nehmen sollen? Wenn er die Kniefalte unterdrückte und die Hängelocken und die Zieraten beseitigte, weil ihm alles das altmodisch erschien, so mußte ihm die Säule vollends unerträglich sein. Ließ er diese aber weg, wozu er um so mehr Grund hatte, als die technischen Bedingungen, die sie für das Goldelfenbeinbild hatten notwendig erscheinen lassen, für seine Marmorstatue nicht in gleichem Maße in Betracht kamen, so konnte er füglich auch den Schild nicht bestehen lassen. Denn die Säule fordert den Schild gewissermaßen als Ausgleich auf der anderen Seite, beide entsprechen und ergänzen sich, indem sie als gerade aufsteigende Stützen die schwere Masse der Figur selbst begleiten. Ohne das Gegengewicht der Säule müßte die Verstärkung der linken Seite durch den Schild schwerfällig erscheinen, und die Gleichmäßigkeit des Gesamtbaues des Werkes würde gestört sein.

Zwingend zogen nun die an der Figur vorgenommenen Abweichungen eine entsprechende Veränderung der Basis nach sich. Kann schon ihre altertümliche lange Form an sich dem hellenistischen Künstler schwerlich zugesagt haben, so stand sie zu der modernisierten Statue vollends in Widerspruch. Nach dem Wegfallen der Säule und des Schildes war aber auch jeder äußere Anlaß, sie beizubehalten, verschwunden. Die Aufgabe, wie sie der Künstler gefaßt hatte, ergab als letzte Konsequenz die Kürzung der Basis, und gegen diese aus seinen eigenen künstlerischen Intentionen hervorgegangene Forderung konnte ihn schwerlich eine ängstliche Rücksicht darauf bedenklich machen, daß man in Pergamon auf eine entsprechend dem gestellten Auftrage im richtig eingehaltenen Verhältnis ausgeführte Basis rechnete und demgemäß das Fundament hergerichtet hatte.[22]

[22]) Die Eigenmächtigkeit des Verfahrens erscheint weniger anstößig, wenn wir bedenken, daß die Nachbildung weitab von Pergamon, in Athen, gearbeitet worden ist. Gerne möchte man wissen, ob der Künstler mit dem Auftrag von Pergamon aus geschickt worden ist, wie — nach Fränkels Interpretation der delphischen Inschrift Archäol. Jahrb. VI 1891 S. 49 — die Maler, die von Attalos II. nach Delphi entsandt wurden, um Nachbildungen vermutlich von dortigen Gemälden anzufertigen. Wenn das der Fall ist, so dürfen wir ihn, nach der engen stilistischen Verwandtschaft der Statue mit den besten Reliefplatten der Gigantomachie, unter den bewährtesten Meistern des Altars suchen. Aber möglich wäre natürlich auch, daß die Parthenoskopie bei einem in Athen ansässigen Künstler bestellt wäre. Dann wäre zu schließen, daß dieser danach nach Pergamon gezogen wäre, eine der Künstlerinschriften des Altars VIII 1 Nr. 73 überliefert ja einen als Ἀθηναῖος bezeichneten Meister, und man würde auf die kunstgeschichtlich bedeutsame Folgerung geführt werden, daß dieser Athener an der Ausbildung des »pergamenischen« Stiles einen Hauptanteil gehabt hätte. Eine Entscheidung würde von der, soviel ich sehe, bisher nicht erreichbaren genauen Bestimmung des zeitlichen Verhältnisses des Bibliotheksbaues und des Altars zu erwarten sein.

Sonach läßt sich aus dem Charakter des Werkes selbst eine Erklärung für das Weglassen der Attribute und im Zusammenhang damit für die Kürzung der Basis finden, und es erscheint wenigstens nicht nötig, die Annahme einer Beschädigung und nachträglichen unvollständigen Herstellung zu Hilfe zu nehmen. Aber freilich eine ganz bestimmte Entscheidung zwischen beiden Möglichkeiten ist damit doch nicht gewonnen. Sie wäre besonders wichtig für die Beurteilung des Reliefs der Basis, über das zum Schluß noch einige Bemerkungen gestattet sein mögen.

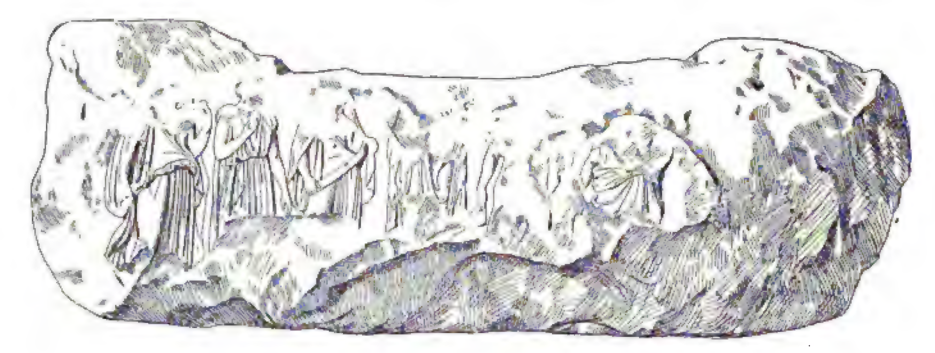


Abb. 5. Relief am Sockel der pergamenischen Kopie der Parthenos.

Das unvollständig erhaltene Relief (Fig. 5) bestand, wie Puchstein Arch. Jahrb. V 1890 S. 113ff. dargelegt hat, aus zehn dicht nebeneinander gereihten Figuren, die der Mehrzahl nach zu zwei von links und rechts auf die Mitte zuschreitenden Zügen gegliedert waren. Deutlich erkennbar ist, daß von den erhaltenen Figuren die von links aus erste, zweite und dritte nach rechts hin, die sechste nach links hin gewendet sind. Weniger deutlich ist, infolge der starken Zerstörung, die Haltung der vierten und fünften Figur, die in der Mitte der Basis stehen. Sicher ist nur, daß die fünfte nicht nach rechts hin gewendet war.

Von der Darstellung der Parthenosbasis gibt die Lenormantsche Statuette einen sehr gekürzten Auszug: vier Figuren zwischen Helios und Selene an den beiden Enden. So unvollkommen das Bild ist, so zeigt es doch, daß der Verfertiger den einheitlichen Zusammenschluß der Phidiasschen Komposition zu wahren gesucht hat. Das ist an der pergamenischen Basis nicht der Fall. Die äußersten Figuren links und rechts sind zwar nicht erhalten, aber die zerstörte Fläche links bietet nur Raum für eine stehende oder schreitende Figur von der Art der übrigen, nicht für das Gespann des Helios. Es fehlten also die das Ganze zusammenfassenden Endfiguren der Phidiasschen Komposition. Die Darstellung des Vorbildes ist nicht, wie an der Basis der Lenormantschen Statuette, zusammengezogen, sondern ihre Flügel sind abgeschnitten, vermutlich doch um das Maß, um das die Basis selbst an beiden Seiten gekürzt ist. Das kann von dem Künstler der Statue oder nachträglich geschehen sein. In beiden Fällen ergibt sich die Folgerung — in letzterem Falle sicher, in ersterem mit großer Wahrscheinlichkeit —, daß das vorhandene Relief, das mit großer Sorgfalt ausgeführt ist, den mittleren Teil der Darstellung der Parthenosbasis vollständig wiedergibt.

Von anderem Ausgangspunkt ist Puchstein zu anderer Meinung gelangt. Er faßt die beiden die Mitte der Basis einnehmenden Figuren, in denen er eine nach rechts und eine nach links hin gewendete erkennt, als zu den von beiden Seiten herankommenden Zügen gehörig und vermißt daher die Darstellung des Zieles der beiden Züge, die Figur der Pandora. Sie werde in der Komposition des Phidias, im Anschluß an Hesiod, wie auf dem Bilde der Anesidoraschale, von Athena und Hephaistos umgeben, dargestellt gewesen sein, und diese Haupt- und Mittelgruppe des Ganzen habe der Künstler der pergamenischen Statue, »so auffallend das auch klingen mag«, nicht mit kopiert. Ich kann mir nicht denken, wie der Künstler zu solchem Vorgehen gelangt sein soll, zu dem doch jeder äußere Anlaß fehlte und das auch schwerlich, wie die übrigen Abweichungen der Statue vom Vorbilde, durch irgendwelche künstlerische Absichten oder Erwägungen hervorgerufen sein konnte. Wenn er den Sinn der Darstellung verstand, und das wird man doch annehmen dürfen, wie hätte er ihn ohne jeden Zweck und ohne jeden Gewinn für seine Arbeit durch Unterdrücken des Wesentlichsten verdunkeln, ja zerstören sollen? Hätte er ihn aber nicht verstanden und in der Darstellung des Phidias nur eine bedeutungslose Aneinanderreihung schöner Figuren gesehen, so wäre eine Verstümmelung durch Weglassen der Mitte fast noch unbegreiflicher.

Ich glaube umgekehrt schließen zu müssen: das Relief der Basis führt uns darauf hin, daß Phidias die Geschichte von der »Genesis« der Pandora abweichend von der älteren Tradition, wie sie in dem Bilde der Anesidoraschale überliefert ist, gestaltet hat, und zwar in einer Komposition mit einer aus zwei Figuren bestehenden Hauptgruppe.[23] Diese sind die in der Mitte der pergamenischen Basis befindlichen Figuren, beide, die links nach dem Zuge der Gewandfalten, die rechts nach der Haltung des weit abgestreckten rechten Armes, wie es scheint nach vorn, jedenfalls mehr nach vorn als nach der Seite gewendet und dadurch von den Figuren der zwei heranschreitenden Züge unterschieden. In der einen von beiden wird Pandora zu vermuten sein. Man darf nicht Anstoß daran nehmen, daß sie als Hauptfigur nicht genau in der Mitte steht. Aus dem Umstande, daß das Phidiassche Bild aus 21, also einer ungleichen Zahl von Figuren bestand, wäre nur dann zwingend auf eine nach dem altertümlichen Schema durchgeführte Anordnung mit einer Mittelfigur und gleichen Flügeln zu schließen, wenn sicher anzunehmen wäre, daß, wie z. B. in den Bildern der Kopfleisten der Klazomener Sarkophage und in den Giebeln von Ägina und Olympia, die Figuren auf beiden Seiten gleiche Ausdehnung gehabt hätten. Das ist aber schwerlich der Fall gewesen.

[23]) A. Maier, Revue archéol. 1904 II S. 109 ff. hat zu dem Versuch, die Phidiassche Komposition der Pandoragruppe zu ermitteln, die pergamenische Basis, also das wichtigste Zeugnis, ganz unberücksichtigt gelassen. Er deutet auf Grund der Epimetheusvase Journal of hell. stud. XXI Taf. 1 das in den Röm. Mitteilungen XIV 1899 Taf. VII von Petersen publizierte und als Aphroditegeburt erklärte Vasenbild auf die Erschaffung der Pandora und meint dessen Darstellung, die aus dem Boden aufsteigende Frau, umgeben links von einer ein Gewandstück bringenden Frau und rechts von einem eine Tänie reichenden Eros, in den Mittelfiguren der Basis der Lenormantschen Statuette wiederzufinden!

Helios mit dem Wagen wird, wie selbst die ungenaue Miniaturwiedergabe auf der Lenormantschen Statuette zeigt, breiteren Raum als Selene auf dem Reittier beansprucht haben. Daß die dadurch auf der linken Hälfte entstehende Beschränkung des Raumes durch engeres Zusammenrücken oder schmalere Bildung der Figuren ausgeglichen worden wäre, ist weniger wahrscheinlich, als daß das Bild von vornherein nicht auf eine Mittelfigur hin komponiert war, sondern die Mittelachse zwischen zwei Figuren fiel, in der Mitte also eine Gruppe von zwei Figuren zu stehen kam. Diese Art der Komposition, die einen Bruch mit der alten Tradition bedeutet, dürfen wir für die Parthenosbasis um so eher vermuten, als sie auch in den Giebeln des Parthenon, sicher wenigstens im Westgiebel, zur Anwendung gekommen und ebenso im Friese die Mitte der Ostseite nicht durch eine als Achse markierte Figur bezeichnet ist. Aus der Lenormantschen Statuette mit ihren ganz undeutlichen Figuren ist hierüber leider nichts Genaueres zu ermitteln, aber insoweit scheint doch auch sie eine Bestätigung zu geben, als zwischen dem Helios und der Selene eine gerade Zahl von Figuren — vier[24] — angebracht ist und die Mittellinie der Basis zwischen die beiden mittleren von diesen fällt. Nach alledem halte ich es für sehr wahrscheinlich, daß wir in dem Relief der pergamenischen Basis eine unverstümmelte, die Komposition genau wiedergebende Nachbildung des mittleren Teiles der Darstellung der Parthenosbasis besitzen, in der auch der stilistische Charakter des Vorbildes treuer gewahrt ist als in der Statue selbst.

Graz. Franz Winter.

ZUM WESTFRIES DES HEROON VON GJÖLBASCHI.

Benndorf hat in der Reliefreihe der westlichen Wand des Heroon von Gjölbaschi eine von der »Aithiopis« abhängige Darstellung des troianischen Krieges gesehen: »Eine Flotte, die ein Griechenheer gelandet hat, eine Schlacht, die dieses Griechenheer von der Küste her bis zu einer wohlbefestigten Bergstadt führt und mit einem Angriff auf ihre Mauern und Tore verbindet, diese Stadt selbst, von Orientalen verteidigt, ein über ihren Zinnen thronender betagter Herrscher, dem nach Art des Großkönigs aufgewartet wird, ihm zugesellt, nicht wie eine Gemahlin, sondern dominierend über ihm im Mittelpunkte des Ganzen wie eine Göttin, ein schönes Weib, das von höchster Stelle Freund und Feind übersieht, ein Kampf von Griechen und Amazonen, der die Stadt landeinwärts umgibt, dazu die Bedrängnis der Belagerten und die gewissen Anzeichen ihres endlichen Unterliegens,

[24]) Die Figur vor dem Heliosgespann wird von Furtwängler, Meisterwerke S. 70 als zu diesem gehörig angenommen.

da das Volk schon sich ins Gebirge rettet, das schöne Weib mit ihrem Ritter abzieht — aus allen Teilen der ausgebreiteten Erfindung spricht die Idee des troischen Krieges.«[1]

Geistvoll wird die Deutung weiterhin empfohlen, umsichtig werden Bedenken beschwichtigt. Schließlich nimmt der Vergleich des Frieses mit der Bilderwand der Stoa Poikile, deren Ähnlichkeit nicht zufällig sein kann, manchen Leser vollends gefangen: »Flotte, Schlacht in der Skamandrosebene, das bestürmte Troja, Achill und die Amazonen« — hier; »Flotte, Schlacht in der Marathonebene, das eingenommene Troja, Theseus und die Amazonen« — dort. Und »diese Übereinstimmung steigert sich noch, wenn man die Stellen zu Rate zieht, die über Einzelnes in den Gemälden berichten.«[2]

Ein Zusammenhang irgend welcher Art zwischen den beiden Bilderreihen ist freilich wahrscheinlich, aber der nachdenkliche Leser muß doch einsehen, daß die athenische Analogie eine einheitliche Deutung des lykischen Frieses eher widerrät als empfiehlt, und muß es auffällig finden, daß gerade der Teil des Frieses, der auch im Gegenstand mit dem Bild der Stoa Poikile verwandt sein soll, in der Art der Darstellung sicherlich gar keine Ähnlichkeit gehabt hat, während wir solche bei den umgedeuteten Bildern zu beiden Seiten allenfalls annehmen könnten.

Doch der Nachweis eines Zusammenhangs mit dem athenischen Bilderzyklus ist für Benndorf nicht der Beweis seiner Deutung des Frieses; die Lockerung dieses Zusammenhangs kann deshalb auch keine Widerlegung seiner Deutung sein.

Aber andere Bedenken steigen auf. Noack hat ihnen überzeugende Worte geliehen.[3]

Die aus der bestürmten Stadt, wie es scheint, flüchtende Frau kann nicht dieselbe sein, die über den Mauern thront, kann am allerwenigsten Helena sein, die mit Menelaos abzieht. Die Stadt, wenn sie erobert wird — und die Flüchtlinge scheinen das auch für Noack zu beweisen —, kann nicht Troia sein, da Troia eben nicht auf diese Weise erobert worden ist.

Die Amazonenschlacht ließ sich als die troianische nur durch die Gruppe des Achill und der Penthesileia kenntlich machen. Die »beiderseitigen Führer und Vorkämpfer« sind nicht zu verkennen: die Gruppe ist schön und ausdrucksvoll; aber das Zusammentreffen Achills mit Penthesileia kann so schwerlich dargestellt worden sein und wurde tatsächlich anders dargestellt. Die geistreiche Deutung des in der »Landungsschlacht« hinter dem letzten der Krieger sich duckenden Mannes als Thersites könnte als gesichert nur gelten, wenn wir in der Amazonenschlacht das Ende des Thersites dargestellt sähen. Das ist nicht der Fall, und damit mußte jene Gestalt auch dem antiken Beschauer unverständlich bleiben, selbst wenn er den Amazonenkampf für den troianischen hielt.

---

1) Das Heroon von Gjölbaschi-Trysa S. 135.

2) Benndorf S. 156.

3) Athenische Mitteilungen XVIII 1893 S. 305—332. Dort ist auch schon die Bedeutung jenes Vergleichs mit den Bildern der Stoa Poikile eingeschränkt; aber die Ähnlichkeit unserer Landungsschlacht mit der Marathonschlacht wird S. 328 doch m. E. noch erheblich überschätzt.

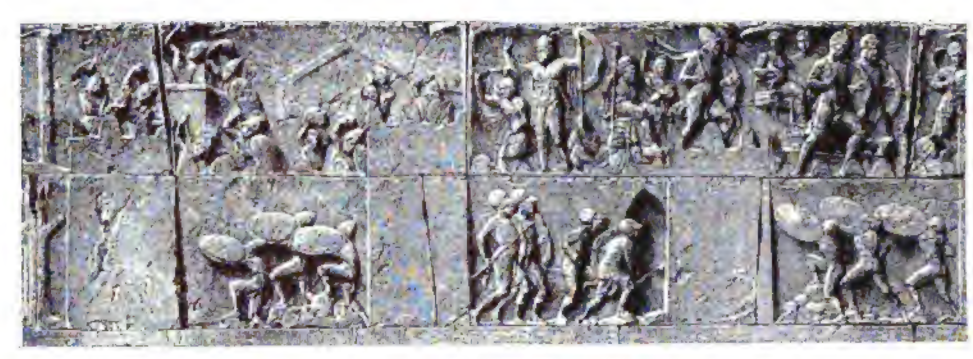


Abb. 1.

Ein geschichtliches Ereignis der Zeit des Grabherrn möchte Noack dargestellt sehen, wie auf dem Nereidenmonument von Xanthos auch.

Gurlitt hat dann die Hypothese aufgestellt, daß »die verschiedenen Themata, die sich zur plastischen Verzierung eines Grabbaues den Künstlern darboten«, wiederholt dargestellt seien: »in heroischer Verklärung und in typischer Verallgemeinerung«. Die Hypothese ist irrig.[4] Aber Gurlitt selbst hat sie gerade auf das Mittelbild der Westwand nicht anwenden mögen, vielmehr lieber die Beziehung auf Troia festgehalten, statt die Darstellung für eine »situationslose Variante der Belagerung Thebens auf der Südwand« auszugeben.

Mackenzie hat sich bemüht, das Zutrauen zu Benndorfs Deutung durch einige neue Erwägungen zu stärken.[5] Die drei Bilder sind nach seiner Ansicht »innerlich voneinander unlösbar« und werden somit durch die Amazonenschlacht in das

4) Was Gurlitt »typische Verallgemeinerung« nennt, gilt allenfalls von den Kentaurenkämpfen der Nord- und Ostseite, im Gegensatz zu den deutlich individualisierten der Südfront. Aber diese und die darüber befindlichen Jagddarstellungen beweisen nur, daß hier die Arbeitslust der Künstler, vielleicht die Geduld des Bauherrn versagte. Man wollte den Raum um jeden Preis füllen, das Werk möglichst schnell zum Ende bringen und fand deshalb die Stoffe am bequemsten, die sich beliebig in die Länge ziehen und am ersten gedehnt und gesperrt darstellen ließen. Dies sind allerdings Lückenbüßer, mit denen man kein einziges der anderen Bilder auf eine Stufe stellen darf. Um zu solchem Zweck eine Jagd zu wählen, bedurften die Bildhauer nicht der Anregung der Meleagerjagd, noch für den Kentaurenkampf der Lapithenschlacht.

Die Amazonenschlacht der Südfront hat nicht mehr Charakteristisches als die der Westwand, und eine Amazonenschlacht bleibt doch auf alle Fälle mythisch. Das Gelage und der Freiermord werden nur ganz gezwungen in jenes Verhältnis zueinander gesetzt; die »Frauenraubszene« neben der Tür erscheint nicht hinlänglich gesichert, um neben dem Leukippidenraub angeführt zu werden; die Theseustaten können doch unmöglich als »typische Verallgemeinerungen« dessen gelten, was das Bellerophonbild uns in »heroischer Verklärung« bietet; der Landungsschlacht der Westwand aber geben der vermeintliche Thersites und das Tropaion individuelle Züge, die eine bestimmte Deutung fordern, wenn wir sie auch einstweilen nicht zu geben vermögen.

Man kann sich auch keinen vernünftigen Zweck solcher grundsätzlichen Doppelung ausdenken, zumal, wie Gurlitt selbst sagt: »die überreiche Fülle sagenhafter Überlieferungen und künstlerischer Gestaltungen derselben es ermöglicht hätte, auch in solchen Paralleldarstellungen beidemal einen bestimmten Vorgang aus der Sage zu wählen«.

5) Festschrift für Benndorf S. 159—162.

Reich der Sage gedrängt, in dem dann »die Gegenwart der in feierlicher Hoheit neben und über dem Stadtkönige thronenden Frau« ihnen den bestimmten Platz anweist. »Wir müßten uns billig wundern, gerade



Abb. 2.

hier (bei der Fülle der Sagen) die Sagen von Troia zu vermissen, die auf allen ähnlichen Kunstwerken nicht fehlen und sicher im Mittelpunkte des Interesses gestanden haben.«

Aber muß man sich nicht doch mehr wundern, Ilion so ganz anders als sonst dargestellt zu sehen, als man sich wundern müßte, es gar nicht zu finden? Ich halte nicht alle Einwendungen Noacks für berechtigt. Insbesondere sehe ich nicht die Einnahme der Stadt dargestellt, die freilich so bei Troia unmöglich dargestellt werden konnte; vielmehr sehe ich, wie Gurlitt, »eine Szene aus der Belagerung«.

Den nahen Fall der Stadt sollen die flüchtenden Bewohner verbürgen.

Aber kann das Zeugnis dieser Flüchtlinge, die doch durchaus nicht nur aus einer dem Untergang schon verfallenen Stadt entweichen können, — kann dieses Zeugnis das aller andern Figuren des Bildes aufheben? Können nicht die kampfunfähigen Bewohner einer Stadt diese verlassen, in die Berge sich flüchten, damit die Veste um so eher dem Angriff der Feinde trotzen kann? Einige dieser Feinde scheinen freilich im Begriff, ins Tor einzudringen. Aber sie finden eine weit überlegene Mannschaft bereit zur Abwehr — eine mehr als dreifache Übermacht, die eben auf den Ruf des Führers noch weiteren Zuzug erhält. Wollte der Künstler den sicheren Fall der Stadt zu verstehen geben, so war es über die Maßen ungeschickt, die Überlegenheit der Verteidiger so zu betonen, wie er getan hat. Es war doch Platz genug, vor den Mauern ein dichtes Gedränge von Angreifern darzustellen, statt der vier vereinzelten Gruppen, und auf der Mauer brauchten die Krieger so zahlreich nicht zu erscheinen. Ja, wenn noch unter den Stürmenden ein Held hervorzuragen schiene, dem man zutrauen müßte, eine Überzahl aufzuwiegen. Aber keiner ragt hervor, ist irgendwie persönlich gekennzeichnet. Nicht nur das Übergewicht der Zahl ist bei den Verteidigern. Mit sichtlicher Vorliebe sind diese dargestellt. Soll der eine der Führer umsonst die Truppen zu dem gefährdeten Tor rufen? Soll der andere umsonst zu den Göttern beten und ihnen opfern? Wirklich, nicht nur die Ruhe des alten Königs und der stolzen Frau scheinen uns den Erfolg der Abwehr zu verbürgen. Entweder war der Künstler ein elender Stümper — oder er wollte nicht den Untergang der Stadt darstellen.

Damit würde freilich eines der Argumente Noacks gegen die Namen Priamos und Helena entkräftet: »Die Künstler, die sonst so richtig verstanden haben, die

Sage, die sie darstellen wollten, durch solche Züge zu kennzeichnen, die zur dargestellten Situation gehörten, nicht aber diese störten oder sich gar in Widerspruch zu ihr stellten, können so widersinnig nicht verfahren sein, daß sie mit einem Male Priamos und Helena, so wie sie in heiterer Ruhe vereint einem jeden aus der Teichoskopie unvergeßlich waren, in ein Bild von Troias Bestürmung und Einnahme setzten.« War nicht das nahe Bevorstehen des Endes gemeint, so könnte man ja eher diese Erinnerung an die »Teichoskopie« für möglich halten. Aber sie ist dennoch unmöglich. Und Troia ist unmöglich. Für Troia ist es eben bezeichnend, daß es fiel. Einzelne Szenen der Kämpfe stellte die Kunst ja dar ohne Hinweis auf diesen Fall. Aber wenn sie die ganze Stadt darstellte, so war es ihr Fall.

Was Brunn von den Vasenmalern sagt, gilt von der Kunst überhaupt: »nicht jede beliebige Szene des Troischen Krieges stellte sie dar, selbst wenn dieselbe an sich in der Schilderung eines epischen Dichters die Elemente für eine künstlerische Konzeption darbot, sondern in ähnlichem Sinne wie die Tragiker wählte sie mit Umsicht und im Hinblick auf die Gesamtentwicklung des Sagenkreises dasjenige aus, was über die äußere Gestaltung der Darstellung hinaus der Phantasie eine reichere Anregung bot.«[6]

Vollends, wenn unsere Künstler die Bilderreihe der Stoa Poikile vor Augen oder im Gedächtnis hatten — warum wichen sie gerade bei dem Bilde von Ilion so völlig ab? Man müßte schon sagen: weil sie die Amazonenschlacht mit übernehmen wollten, sahen sie sich genötigt, die »Iliupersis« zurückzuschrauben zu einer farblosen Szene der Belagerung, der sie dann durch die Erinnerung an die »Teichoskopie« etwas Individualität zu geben versuchten. Aber wer möchte eine so künstliche Annahme empfehlen?

Kurz, es bleibt dabei: mit Ilion ist es nichts. Aber »der troianische Krieg folgt schon aus der Amazonenschlacht« — so sagt Benndorf (S. 138). Der troianische Krieg? Doch wohl nur die mythische Bedeutung — und auch diese nur, wenn die drei Bilder unlösbar zusammenhängen, so daß die Deutung des einen die anderen mitreißt. Das ist bestritten worden; und es muß zugegeben werden, daß auf der Nordwand Szenen, die gar nichts miteinander zu tun haben, ebenso unvermittelt ineinander übergehen,[7] und auch bei der Ostwand war das wahrscheinlich so.

Aber hier ist doch die Verankerung der Bilder verstärkt dadurch, daß beide Flügel, dem Mittelbild folgend, sich über beide Friesstreifen erstrecken, was der Darstellung wegen keineswegs nötig gewesen wäre und sonst nur noch bei dem Leukippidenbild und einem der Theseusbilder[8] vorkommt, so daß eine gegenständliche Zusammengehörigkeit allerdings das weitaus Wahrscheinlichere bleibt. Doch

6) Troische Miscellen III. Kleine Schriften, III S. 113f.

7) Besonders auffällig ist, daß die Fuge zwischen Jagd und Leukippidenbild nicht einmal genau über der zwischen Leukippidenbild und Kentauromachie liegt.

8) Ich meine das Skiron-Abenteuer, Ostwand 12, 15, 16. Wie freilich der Zusammenhang beider Streifen für dieses eine Bild durchgeführt war, läßt sich nicht mehr erkennen.

wir sind deshalb nicht auf den troianischen Sagenkreis angewiesen. Die attische Amazonenschlacht freilich ist wohl auf der Südfront zu erkennen und kann nicht gut hier zum zweitenmal dargestellt gewesen sein. Aber es gibt noch einen anderen Amazonenkampf.

Auch Bellerophon ist gegen die Amazonen zu Feld gezogen. Bellerophon galt als Stammvater gar manches lykischen Adelsgeschlechts. Für den Inhaber unseres Heroons bezeugt diese Abstammung das Relief neben der Tür, auf dem wir den Kampf gegen die Chimaira dargestellt sehen. Benndorf hat die Bedeutung dieses »Wappens« ins Licht gestellt und Analogien dazu von anderen lykischen Denkmälern beigebracht.[9]

Die lykischen Adeligen, in deren Geschlechtern die Namen der Söhne und Enkel des Bellerophon sich forterbten, fühlten sich als Hellenen, und das Zeugnis ihrer Grabdenkmäler gibt ihnen recht.

»Ein lykischer Herrscher bestellt sich ein Grabmal zu seiner und seines Geschlechtes Verherrlichung. Sollte er nur mit griechischen Sagen gefeiert werden?« So fragt Noack und möchte glauben, daß der Mann auch ein historisches Ereignis seiner Zeit verewigen ließ. Je mehr er Hellene war, als Hellene empfand, um so unwahrscheinlicher ist das;[10] um so wahrscheinlicher aber ist es, daß er die Vorgeschichte seines eigenen Geschlechts, auf die er so stolz war, nicht übergangen hat.

Mag auch sonst in der griechischen Kunst fast nur Bellerophons Kampf gegen die Chimaira zum geläufigen Typenschatz gehört haben.[11] Hier in Lykien dürfen wir mehr von ihm zu sehen hoffen. Mancherlei Kämpfe hatte Bellerophon noch nach der Erlegung der Chimaira zu bestehen. Darunter war auch ein Kampf gegen die Amazonen. Diesen möchte ich hier dargestellt sehen und glaube, mit dieser Vermutung allen gegen die frühere Deutung vorgebrachten Bedenken zu entgehen.[12]

Der Preis aller Kämpfe aber war die Tochter des Lykerkönigs, die die Stammmutter des lykischen Adels wurde. Es drängt sich die Vermutung auf, daß sie in der über den Zinnen thronenden Frau des Stadtbilds zu erkennen ist. Dann müßte es zu Bellerophons Taten gehört haben, daß er die Burg des Jobates gegen andringende Feinde erfolgreich verteidigte.

Davon erfahren wir nichts. Aber »Genaueres von diesen sicherlich reich ausgestalteten lykischen Bellerophon-Sagen wissen wir nicht«.[13] Das aber wissen wir dennoch, daß eine Frau dort die Rolle gespielt hat, die wir der Frau auf unserem

---

9) Gjölbaschi S. 61 f. Vgl. Bethe bei Pauly-Wissowa III Sp. 241 f.

10) Gurlitt S. 288.

11) Stephani hat die Denkmäler zusammengestellt Compte rendu 1881 S. 8—42.

12) Nur in einer Anmerkung wage ich auf die Möglichkeit hinzuweisen, daß diese Bedeutung des Amazonenkampfes vielleicht einst deutlicher gemacht war durch die Kennzeichnung des Führers: die Helmzier, die ihn auszeichnet, könnte vielleicht eine Chimaira gewesen sein. Benndorf beschreibt sie (S. 133) als »ein löwenartig gebildetes Tier, das den Vorderkörper duckt, die rechte Pranke erhebt und die Flügel aufschlägt, welche den Helmkamm tragen, also eine Sphinx oder möglicherweise einen Greifen, der löwenköpfig auf älteren lykischen Münzen vorkommt« (vgl. S. 140, 1).

13) So Mackenzie a. a. O.

Friesbild zutrauen möchten, ja müssen, um derentwillen man ihr auch den Namen Helena hat anheften wollen. Und wenn nun eine unbefangene Betrachtung des Bildwerks zu der Vorstellung führt, daß die Stadt nicht erobert werden wird, dann kann die schöne Frau nicht der Preis des Eroberers, dann muß sie der Preis des Erretters sein — und das war sie in der Bellerophon-Sage.

Endlich die »Landungsschlacht«! Ein wogender Kampf; wir spähen nach Anzeichen dafür, auf welche Seite der Sieg sich neigt. Aber bei mehreren der kämpfenden Gruppen ist die Entscheidung noch ungewiß, und da, wo sie gefallen ist, vermögen wir nicht zu sagen, welcher der Parteien der Unterliegende, welcher der Sieger angehört. Dennoch weist das Tropaion auf die Entscheidung hin, denn daß es das Siegesmal eines früheren Kampfes sei, um das sich der neue entsponnen hat, ist eine allzukünstliche Annahme.[14] Benndorf meinte, da das Tropaion nach rechts gegen die Stadt hingewandt sei, werde es von den Gelandeten errichtet worden sein, und im Einklang damit stehe vielleicht, daß ein möglicherweise als Heerführer der Stadtpartei aufzufassender Hoplit auf B6 die Seinigen zum Rückzug auffordere. Wie diese Figur aufzufassen ist, sei freilich keineswegs klar zum Ausdruck gebracht.[14]



Abb. 3.

Deutlicher ist meines Erachtens die Sprache einer anderen Figur, die gerade das Gegenteil zu besagen scheint. Ich meine nicht die Figur in dem einen Schiff, »die mit einer Gebärde von Betrübnis, wie es scheint, dem Kampfe zuschaut«, denn diese kehrt allzuähnlich bei der Landungsschlacht der Südseite wieder, und ihre Haltung läßt auch eine andere Deutung zu. Aber der Salpinxbläser neben den Schiffen wendet sich nach rechts. Das heißt in der Sprache der Bildkunst unweigerlich, daß er zu den Schiffen ruft. Nun wissen wir freilich nicht, zu welcher der Parteien er gehört, aber für die Entscheidung des Kampfes bedeutet sein Ruf in jedem Fall das Gleiche: entweder ruft er die Verteidiger des Landes zum Kampf um die Schiffe, oder er ruft die Gelandeten zu den Schiffen zurück. Das letztere ist wahrscheinlicher und wird durch die Gestalt des vermeintlichen Thersites unmittelbar darunter noch verdeutlicht, denn daß der Mann den Krieger zurückhalten will, ist doch die nächstliegende Deutung des Motivs. Die Richtung

[14]) Gjölbaschi S. 116.

des Viergespannes kann keinesfalls im entgegengesetzten Sinne verwertet werden. Denn daß der Mann auf dem Wagen der Führer der Landenden sei, ist zwar angenommen worden, ist aber doch nicht nur ungewiß, sondern herzlich unwahrscheinlich: wie soll er mit dem Gespann von den Schiffen gekommen sein! Das Zeugnis des Tropaions zugunsten der Landenden dürfte also wohl aufgewogen werden, und der Krieger, den Benndorf, selbst schon zweifelnd, im gleichen Sinne anführt, mag immerhin ein Führer der Gelandeten sein, der die Seinigen zum Vordringen aufruft, während die Entscheidung sich schon nach der anderen Seite geneigt hat. Ich glaube auch nicht, daß es dem Geist der griechischen Kunst — ihrer Moral sozusagen — entspricht, einen der Führer das Zeichen zum Rückzug geben zu lassen.

Wenn ein Zusammenhang zwischen der Schlacht am Gestade und der Stadtbelagerung besteht, so stützt eine Deutung die andere: in beiden Fällen werden die Angreifer besiegt.

Es fehlte nur, daß die Zurückweisung eines über See kommenden Angreifers zu den Taten gehörte, die die Sage dem Bellerophon zuschreibt, um die Kette des Beweises — des Wahrscheinlichkeitsbeweises, um nicht zu viel zu sagen — zu schließen. Aber dieses Schlußglied ist uns freilich leider versagt. Denn die Solymer — δεύτερον αὖ Σολύμοισι μαχήσατο κυδαλίμοισιν (Ilias Z 184) — hausten in den östlichen Bergen.

Man hat gerade auf dem Westfries in Bewaffnung, Tracht und Auftreten orientalische und speziell lykische Züge bemerkt[15] und hat das zugunsten einer historischen Deutung angeführt.[16] Ich zweifle, ob darauf viel Gewicht gelegt werden darf.[17] Aber es leuchtet ein, daß die Tatsache sich jedenfalls leichter erklärt, wenn die Künstler hier lokale Sagen darstellten. Das taten sie zwar unter starker Anlehnung an die ihnen für andere Sagen geläufigen Typen, und bei der Amazonenschlacht wäre eine Unterscheidung von der attischen überhaupt kaum zu bemerken; aber durch einzelne kleine Züge dem Bild etwas Lokalkolorit zu geben, mußten sie sich doch eher veranlaßt sehen, als wenn sie die Kämpfe um Ilion hätten darstellen wollen.

Münster i. W., Februar 1907. F. Koepp.

[15]) Gjölbaschi S. 138 u. 146.
[16]) Gurlitt S. 330; Gardner, Journal of Hellenic Studies 1889 S. 284.
[17]) Vgl. Mackenzie a. a. O. S. 161.

ZWEI FRÜHATTISCHE GEFÄSSE DER MÜNCHNER VASENSAMMLUNG.

Mit Tafel 1 und 2.

Die Vasensammlung König Ludwigs I. in der alten Pinakothek zu München hat seit dem Tode ihres Gründers fortwährende Bereicherung erfahren. Hierüber ist bisher nirgends Bericht erstattet worden. Erst der umfangreiche, in Vorbereitung befindliche wissenschaftliche Katalog wird darüber Aufschluß geben. Indessen scheint es angezeigt, die wichtigsten Neuerwerbungen, die hauptsächlich der letzten Zeit angehören, und über die mehr zu sagen ist, als eine bloße katalogmäßige Beschreibung geben kann, schon vor Erscheinen des Katalogs besonders zu publizieren. Die Erlaubnis dazu verdanke ich der Güte des Herrn Professor Furtwängler.

Für diesmal sollen zwei große interessante frühattische Gefäße besprochen werden. Ich wähle absichtlich die gemeinsame Bezeichnung frühattisch, obwohl eines der Gefäße nach der bisherigen Bezeichnung der frühattischen, das andere der altattischen Vasenklasse angehört. Die Erklärung dafür folgt am Schlusse des Aufsatzes, wo in einem zusammenfassenden Schlußkapitel die Reihe der erhaltenen frühattischen Vasen und Fragmente zusammengestellt und über die neugewählten Bezeichnungen Rechenschaft abgelegt werden soll. Ein Anhang wird über einige im Text angezogene, noch nicht oder ungenügend publizierte Stücke die nötige Auskunft geben.

Die beigegebenen Zeichnungen hat Herr Professor K. Reichhold angefertigt, die Photographien der Verfasser selbst.

1. KRATERARTIGES GEFÄSS DER SOG. PHALERONGATTUNG. Tafel 1.

Beschreibung. Das Gefäß, in Athen gefunden, wurde im Museum aus vielen Stücken zusammengesetzt und in den Lücken ergänzt; der Fuß, der unterste Gefäßansatz und ein Doppelhenkel sind ganz modern. Höhe 0,40 m, größter Umfang 1,37 m. Ton hellgelb, Firnis unregelmäßig, schwarzbraun, graugrün bis gelb. Die Epidermis und der Firnis stellenweise abgerieben. Die Form ist die eines weiten Kraters. Der Bauch steigt in schwacher Schwellung an und zieht sich oben etwas ein, der 0,11 m hohe, leicht konkave Rand erhebt sich über einem innen und außen schwach markierten Absatz. Die Mündung ist von einem umlaufenden Wellenstrick bekrönt, dessen Anfang und Ende über dem einen Henkel deutlich getrennt ist. Die zwei bogenförmigen Doppelhenkel setzen in 0,2 m Höhe an und erheben sich 0,1 m. Auf jedem ist ein plastischer Wellenstrick aufgesetzt.

Gefirnißt ist die ganze Innenwandung und ganz die Wellenstricke an der Oberseite. Über dem Fuß erhebt sich ein Kranz von Strahlen mit spiralförmig umgebogener Spitze (Hakenspirale), darüber zwischen Reifen ein Band von je zwei ineinander geschachtelten Wecken, ferner ein Band von Zickzacklinien ebenfalls

zwischen Reifen. Der hierauf folgende Mittel- oder Henkelstreifen zeigt vertikales Gliederungsprinzip. Unter den Doppelhenkeln (Abb. 1) stehen je zwei Wasservögel (mit langem, vorn gekrümmtem Schnabel und ausgespartem rundlichen Auge mit Tupfen als Stern) einander gegenüber. Der übrige Raum unter den Henkeln ist mit Flechtband, Wellenband und Kreis mit Punkt gefüllt. Auf den Henkeln laufen unter dem Wellenstrick drei Bänder, der Henkelkurve folgend. Die Henkelpartie wird beiderseits abgeschlossen durch je ein Vertikalband von sieben Hakenspiralen. Dies Band ist wieder von je drei Vertikallinien eingerahmt. Die rechteckigen Hauptfelder sind in gleicher Weise geschmückt: zwei Löwen schreiten nach links (weit heraushängende Zunge, gesenkter Schwanz mit aufgerolltem Ende, die mächtigen hohen Klauen fünfzehig; der ganze Körper gefirnißt bis auf den konturierten Kopf mit Innenzeichnung; das Auge mit deutlichem Winkel und Punkt als Stern; die Haare am Ober- und Unterkiefer sind durch Punkte angedeutet). Der ganze freie Raum um die Tiere ist regelmäßig mit Ornamenten ausgefüllt (Wellen- und Flechtbänder, verschiedene Rautenmuster, Zacken und Blätter). Das oberste auf den Rand beschränkte Drittel zeigt einen nach rechts umlaufenden Wagenzug mit Vorreiter. Der freie Zwischenraum ist wieder mit denselben Ornamenten ausgefüllt (das getupfte Blatt kommt hier jedoch nur in Bündeln zu dreien vor). Es sind im ganzen zehn Gespanne mit je einem Pferd und einem Lenker; ein Reiter führt den Zug (vielleicht nur aus Platzmangel für ein Gespann eingefügt). Die Gespanne sind alle gleich: das Pferd (Abb. 2) mit ovalem ausgesparten Auge (Punkt als Stern), Mähne



Abb. 1. Seitenansicht des Phalerongefäßes.



Abb. 2. Detail vom Phalerongefäß. Höhe 0,10 m.

und Stirnhaar in fünf Abteilungen (je drei parallele Bogen übereinander) zerlegt, gerade emporstehendes Ohr. Der dünne Schwanz reicht bis zum Boden. Die horizontale Verbindungsstange zwischen Deichselkopf und Wagenbrüstung ist mit herabhängenden Bändern geziert, vierspeichiges Rad, Stuhl mit Vorder- und Seitenlehne (nur aus gebogenen Stangen bestehend), drei oder vier Zügel führen aus den Händen des Lenkers an die Mähne des Pferdes, zwei Zäume vom Unterkiefer des Pferdes zu dessen Hals. Der Lenker mit eingeschnürter Taille in langem Gewand hält außer den Zügeln noch das Kentron. Sein Gesicht ist konturiert (großes Auge mit Winkelangabe und Stern, mächtig gekrümmte Nase und spitz nach vorn gezogene Kinnlinie, d. i. wohl Spitzbart, bis auf die Schulter fließendes Haar). Der Reiter (Abb. 3) ist leider nicht gut erhalten: es scheint nur ein Bein angegeben zu sein, mit der Linken hält er die Zügel, die Rechte stützt sich hinten auf den Pferderücken und hält die Peitsche. Das Gesicht macht einen entschieden anderen Eindruck als das der Lenker: das Haar fällt breiter ins Gesicht herein, das Auge nur ein Punkt, die Nase dünn und spitz. Ein Teil der Verschiedenheit mag der etwas abgeriebene Firnis verschulden. Der Körper, ganz gefirnißt, mit dünner Taille, scheint nackt gedacht. Das Pferd gleicht völlig den Wagenpferden.



Abb. 3. Detail vom Phalerongefäß. Höhe 0,10 m.

Einreihung in die Phalerongruppe. Es besteht kein Zweifel, daß unser Gefäß zur Klasse der sog. Phaleronvasen gehört, jener frühattischen Gruppe, die von Böhlau (Jahrbuch II 1887, S. 58ff.) als Bindeglied zwischen den geometrischen und den schlechthin attisch schwarzfigurig genannten Vasen gekennzeichnet worden ist. Es gilt nun, unserem Gefäß seinen bestimmten Platz innerhalb der Phalerongruppe anzuweisen.

Eine genaue Analogie für die Kraterform vermag ich nicht anzuführen. Von Phaleronvasen mit ähnlicher Form sind zu nennen der sog. Burgonkrater im British Museum,[1] die Schüssel aus Theben (bei Böhlau, Nr. 2) und das in Athen. Mitteil. XX 1895, Taf. III, 2 publizierte Fragment; endlich der stark fragmentierte Karlsruher Krater (siehe den Anhang, 1). Schon die spätmykenische Kunst kennt eine Kraterform mit Doppelhenkeln, aber ohne den hohen Rand und nach unten spitzer zulaufend (Form 75 bei Furtwängler-Loeschcke, Myk. Vasen). Die bekannte Kriegervase gehört diesem Typus an. Sie hat sogar die Wasservögel

[1]) Walters History of ancient pottery I S. 296.

unter den Doppelhenkeln. Aus der geometrischen Epoche sind große böotische Skyphoi zu erwähnen (Athen, Nationalmuseum, Collignon-Couve Taf. XVIII, 454; ein ähnliches in der Münchner Sammlung mit weggebrochenen Henkeln). Denkt man sich deren hohe Schlingenhenkel durch die Doppelhenkel ersetzt, dann ist genau die Form unseres Kraters erreicht. — Die Wellenstricke auf Lippe und Henkeln sind natürlich nichts anderes als die plastischen Schlangen, die so häufig auf geometrischen Vasen angebracht sind, nur hier bereits ihrer Eigenschaft als Schlangen durch Weglassen des Kopfes und Schwanzendes beraubt, also zur reinen Dekoration geworden.[2] Die Kanne von Analatos (Böhlau a. a. O.) und das Fragment (Athen. Mitteil. XX 1895, Taf. III, 2) haben die Wellenstricke auch.

Die aufgemalten Ornamente finden sich im geometrischen und im Phaleronkreis selbst häufig wieder. Das Weckenmuster kenne ich nur (einfach, konturiert und voll abwechselnd) von dem Fragment (Athen. Mitteil. XX 1895) doppelt und innen schraffiert auf einem großen geometrischen Gefäß der Sammlung Arndt in München. Die Anordnung der Hakenspirale in Vertikalbänder scheint sonst nicht vorzukommen. Ihre Verwendung an Stelle des Strahlenkranzes zeigt wieder das eben erwähnte Fragment. Das Münchner Phaleronkännchen (siehe den Anhang, 2) hat auf der Schulter ein Band von hängenden Hakenspiralen, die in der breiteren Partie mit Netzwerk gefüllt sind. Böhlaus Herleitung der Hakenspirale aus dem mykenischen Kunstkreis ist doch recht unwahrscheinlich. Die von ihm zitierten mykenischen angeblichen Vorbilder sehen anders aus. Die Hakenspirale wird sich im Ausgang des geometrischen Stiles gebildet haben, möglicherweise aus den Hängezacken mit Netzwerk, worauf das eben erwähnte Ornament des Münchner Phaleronkännchens hinweist. Außer der Phalerongruppe kommt die Hakenspirale nur noch im protokorinthischen Kreis vor und auf dem Teller aus Rhodos J. H. St. 1885, Taf. LIX.

Über die rein geometrischen Füllornamente ist nichts Neues zu sagen. Ich verweise hierfür auf Böhlau a. a. O. S. 39 und Pernice, Athen. Mitteil. XVII 1892, S. 222f. Die getüpfelten Blätter, die einzeln und zu dreien vereinigt vorkommen, sollen (nach Böhlau) wie die anderen Pflanzenmotive der Phaleronvasen auch aus der mykenischen Kunst herzuleiten sein. Als vegetabilisch haben sie sicher zu gelten, aber sie müssen deshalb nicht unbedingt mykenischen Ursprungs sein.

Interessanteres bieten die Tier- und Menschendarstellungen. Für die Wasservögel unter den Henkeln ist oben bereits die Kriegervase angeführt worden. Im geometrischen Kreise sind sie etwas allgemein Übliches, wenn auch nicht gerade unter den Henkeln. Sie gleichen in der Form, abgesehen von ihren Beinen, ungefähr denen der Analatoskanne. Der Löwentypus ist ähnlich schon aus dem geometrischen Stil bekannt, der ihn aus fremder Kunst übernommen hat.[3] Der Löwe ist ein beliebtes Tier im Phaleronkreis. Über die Varianten seiner Darstellung siehe Böhlau S. 56f. Mit keiner der dort aufgeführten Typen stimmt

[2]) Näheres siehe Pernice Athen. Mitteil. XVII 1892, 206.

[3]) Siehe Furtwängler Annali LII 1880 Taf. G, Arch. Zeit. XLII 1884 Taf. 9, 2, 1885 Taf. 8, 2 und Böhlau a. a. O. S. 35.

unserer vollkommen überein. Dieser zeigt keine Zähne entgegen allen übrigen, er gehört entschieden zu den freieren Darstellungen.

Die Gestalt der Pferde steht der der geometrischen noch nicht allzu fern, wenn sie auch schon das große ausgesparte Auge und etwas vollere Form zeigt. Die eigentümliche Bildung der Mähne scheint im Phaleronkreis entstanden zu sein. Während auf der Hymettosamphora noch die geometrische Borstenmähne figuriert, zeigt das Pferd des Karlsruher Kraters, das den Pferden unseres Kraters überhaupt völlig gleicht, genau dieselbe Mähne. Die Phaleronkanne 4g bei Böhlau trägt ein Flügelpferd mit eben der Mähne. Interessant ist die Pyxis bei Böhlau Nr. 13, wo neben der geometrischen Borstenmähne eine einfach und eine bereits zwiefach gewellte Mähne vorkommt (wie neben drei Einspännern ein Zweispänner). Die Pferde der Äginaschüssel haben bereits die Zackenmähne (siehe unten S. 87).

Die Gestalt der Lenker erinnert auch noch an Geometrisches, aber wesentlich anders ist das konturierte Gesicht mit der Hakennase und dem Spitzbart. Gespanne und Züge von solchen gibt es im geometrischen Stil, auch schon im spätmykenischen, von den Phaleronvasen hat sie nur noch die eben erwähnte Pyxis. Der Vorreiter ist ebenfalls im spätmykenischen und geometrischen Kreis schon bekannt.[4]

Auf der Hymettosamphora ist oben beiderseits je ein Reiter (mit nur einem Bein und Helm) hinter dem Gespann dargestellt. Einen Reiter hinter dem Gespann zeigt auch die Dipylonvase aus Theben (J. H. St. XIX 1899 Taf. VIII).

Der Reiter des Karlsruher Kraters scheint dem des Münchner Kraters ebenso zu gleichen wie ihre Pferde sich gleichen. Die lange spitze Nase und das beinahe oder ganz gefirnißte Gesicht steht im wesentlichen Gegensatz zu den konturierten Gesichtern der Lenker. Der Reiter ist um einen ganzen Grad geometrischer als die Lenker.

Die Reiter auf den geometrischen Vasen haben zwei Beine, während die auf den Phaleronvasen nur ein Bein haben. Die mykenischen Reiter sind bekleidet, die geometrischen und die der Phalerongruppe sind allem Anschein nach nackt gedacht.

Es erübrigt noch, unserem Krater seinen Platz in der Reihe der Phaleronvasen auf Grund der Stilentwicklung anzuweisen. Er ist sicher noch vor den Burgonkrater zu setzen, dessen Löwen bereits entwickelter und dessen Füllornamente bereits viel spärlicher sind. Die Analatoskanne ist entschieden älter, sie ist noch sehr im geometrischen Stil befangen.

Am allernächsten scheint der Krater aus Theben (Böhlau Nr. 2) und der in Karlsruhe dem unseren zu stehen. Mit ersterem verbindet ihn namentlich die Darstellung der Löwen, auch die der Menschen resp. Kentauren und Pferde. Die Ornamentation auf dem Thebaner Gefäß ist etwas reicher, namentlich was die pflanzlichen Elemente (Rosette und Spirale mit eingerechnet) betrifft.

Über die Stellung der Hymettosamphora und der ganzen Gruppe der Phaleronvasen wird am Schluß des Aufsatzes noch die Rede sein.

---

4) Siehe die interessanten Beispiele und Darlegungen über die ältesten griechischen Reitertypen bei H. W. Burkhardt, Reitertypen auf griechischen Vasen, München 1906.

2. BAUCHAMPHORA DES SOG. ALTATTISCHEN (früh s. f.) STILS. (Abb. 4.)

Fundort Athen. Plumpe Form. Bauch regelmäßig oval, ziemlich kurzer Hals mit kantiger Mündung, Henkel rundlich. Höhe 0,55 m, größter Umfang in halber Höhe 1,275 m. Das Gefäß ist schon im Altertum mit großen Bleiklammern geflickt worden (zwei an der Mündung, zwei am Hals, zwei mitten im Bild B, vier nebeneinander am Fuß). Neuerdings ist es im Museum aus mehreren Stücken zusammengesetzt worden. Wesentliche Stücke fehlen nur im Bild B, was aus Abb. 6 u. 7 ohne weiteres ersichtlich ist. Das ganze Gefäß war bis auf zwei ausgesparte Bildflächen gefirnißt. Der Ton ist hell ledergelb. Der Firnis unregelmäßig gebrannt, ins Bräunliche, Grünliche und Rote spielend. Rot ist die linke obere Partie und die Innenwandung. Letztere war anscheinend von ganz gleichmäßig rot gebranntem, aber dünnem Firnis überzogen, der mit dem morschen Ton vielfach abgebröckelt ist. Rechts von Bild B ein großer runder Brandfleck mit schwarzem Ring und graugrünem Kern. Bildbreite von A: unten 0,27 m, oben 0,17 m; von B: unten 0,24 m, oben 0,165 m. Bildhöhe von A: 0,22 m; von B: 0,215 m. Die Bilder sind in einem Abstand von 1 cm vom Firnisrand von rot aufgemalten Linien eingerahmt.



Abb. 4. Altattische Amphora in München. Höhe 0,55 m.

Bild A (Abb. 5) zeigt eine nach rechts gewandte Mädchenbüste. Schulter und Brustansatz, ohne Armandeutung, sind von einer Draperie bedeckt, die nach oben von eingeritzten Wellenstreifen abgeschlossen ist. Den Hals schmückt ein dreifaches Bändchen (Mittellinie mit Firnis, Außenlinien mit roter Farbe), das Ohr ein Ring mit dreieckigem Klunker und kleiner Scheibe. Das Haar, oben mit breiter Binde (Ritzkontur) geschmückt, zieht, die Stirne frei lassend, in großer Welle über die Schläfe bis zum Ohr und begleitet dessen Kontur bis zum Läppchen. Nach Abschnürung in halber Ohrhöhe durch eine Doppelspange (geritzt) erweitert es sich im Nacken zu einem schotenförmigen Gebilde und endet im Rücken in einen rundlich aufgenommenen, mehrfach (durch geritzte

Querlinien) abgeschnürten Schopf. Der innere Haarkontur ist von einer Ritzlinie begleitet.

Die Profillinie schiebt sich gegen die Nasenwurzel etwas vor, geht in ganz leichter Einziehung in den kantigen Nasenkontur über, tritt ober- und unterhalb der vorgespitzten Lippen im Bogen zurück und senkt sich nach Umschreibung des eiförmigen Kinns mit plötzlichem Knick zum Halskontur. Der Augenrand ist ganz fein mit sehr hellem Firnis gezogen, die Iris ist dunkel, die Pupille durch Ritzung abgegrenzt. Die Augenbraue ist mit dickem Firnisstrich gezogen. Die Konturen des Gesichts, auch die Ohrlinien sind mit verdünntem rotbraunen Firnis ausgeführt. Das Haar auf dem Schädel sowie die Draperie lassen die einzelnen Pinselstriche des unregelmäßig aufgetragenen Firnisses (schwarz mit rotbraun wechselnd) erkennen. Die Fleischpartien sind tongrundig gelassen. Brüche und kleine fehlende Stückchen zerstören wenigstens nichts Wesentliches von dem Bild.



Abb. 5. Bild A der altattischen Amphora. Höhe 0,22 m.

Wenn auch diese gemalte archaische Büste an Feinheit und Sorgfalt keine Meisterleistung zu nennen ist, so macht sie doch als Vasenschmuck durch die ungewöhnliche Größe verbunden mit dem allen archaischen Werken eigenen Reiz einen starken Eindruck. Auf einem attischen Gefäß dieser Form und Epoche ein Unikum, wird sie uns zu weiteren kunstgeschichtlichen Betrachtungen Veranlassung geben.

Das ziemlich zerstörte Bild B (Abb. 6) bietet einen Pferdekopf mit Hals nach rechts. Der senkrecht nach abwärts verlaufende Nasenrücken, das große runde Auge mit dem senkrecht gestellten Winkel (ausgekratzt aus dem Firnis), das horizontal vorgespitzte Ohr, der mächtige Stirnschopf und die gewaltig flutende Mähne (durch Ritzlinien in Strähnen geteilt, das aufgesetzte Rot nur in wenigen Resten erhalten, aber sorgfältigst rekonstruiert) ergibt eine lebendige und kraftvolle

Darstellung. Wir besitzen eine Anzahl gleicher Darstellungen auf altattischen Amphoren.

Das Hauptstück der Pferdekopfamphoren befindet sich im Nationalmuseum von Athen.[5] Es ist mit der Netosamphora zusammen gefunden. Auf beiden Seiten ist ein Pferdekopf dargestellt. Das aufgesetzte Braunviolett ist hier besser erhalten (es wird für Mähne, Auge, Maul, Nüstern, Ohrinneres und Zaumzeugknopf angegeben). Auch dieses Gefäß ist schon antik mit Bleiklammern geflickt.

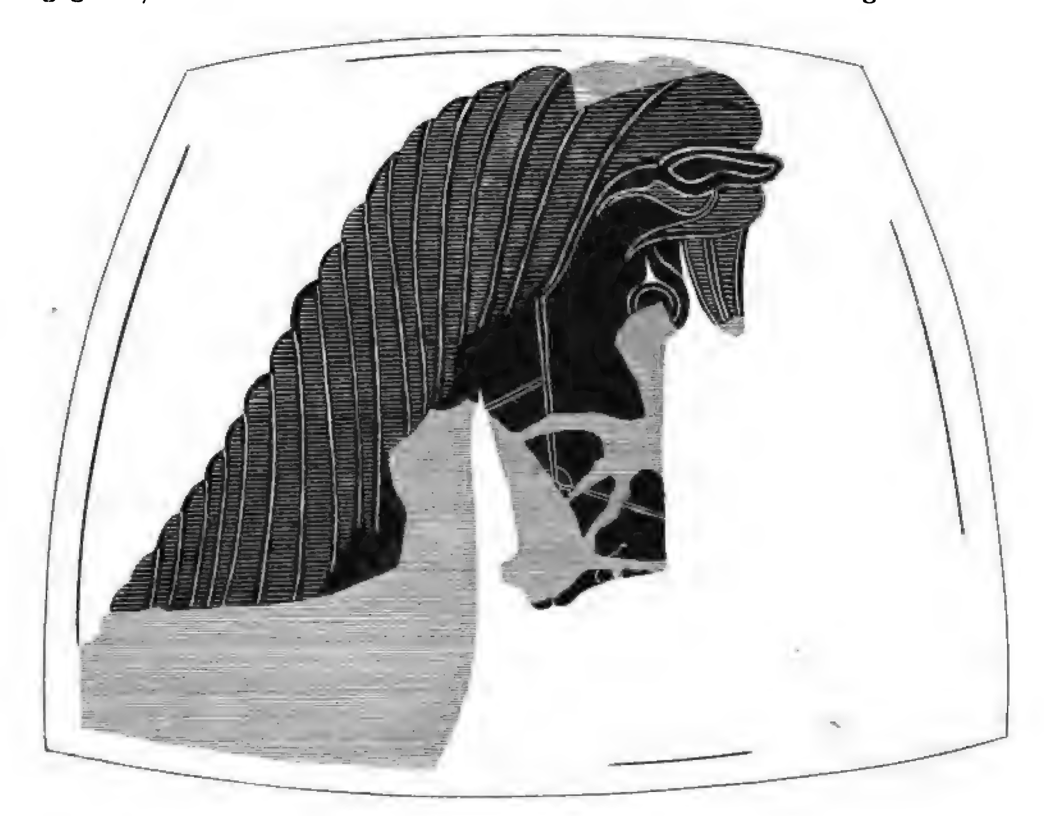


Abb. 6. Bild B der altattischen Amphora. Höhe 0,215 m.

Der Form nach scheint es etwas jünger zu sein als unseres; sie ist bereits schlanker, das größte Volumen des Bauches etwas höher geschoben, die Einziehung gegen den Fuß zu nicht mehr so plötzlich. Das Bild selbst ist sorgfältiger und einheitlicher in der Ausführung, das Maul kleiner und rundlicher, der obere Augenwinkel mehr horizontal gestellt, besonders schön ausgeführt die Zackenmähne.

Ein anderes, schon länger bekanntes (aber nicht abgebildetes) Beispiel mit Pferdekopf beiderseits ist die im Grabe des Aristion gefundene, mit Knochenresten

5) Antike Denkmäler I S. 48 Textabbildungen und Collignon-Couve Nr. 661, Abb. auf Tafel. Die Höhe beträgt 0,59 (0,58) m.

gefüllte Amphora.[6] Nun gibt es noch eine Reihe kleinerer Pferdekopfamphoren, die ich mit den Nachahmungen der Panathenäischen Preisamphoren vergleichen möchte. Die großen Exemplare mit ihrem festbestimmten Zweck, hier Preisgaben, dort Grabmonumente,[7] veranlaßten offenbar die Töpfer zu Imitationen in kleinerem Format zu reinen Handelszwecken. Wie die Nachahmungen der Preisamphoren wohl fast alle außerhalb Attikas, namentlich in Italien, gefunden sind, stammen die der Pferdekopfamphoren mit einer einzigen Ausnahme (Korinth) alle aus Italien. Es sind folgende[8]:

4 in der Münchner Vasensammlung (J. 739 [Abb. 7], 738 [Abb. 8], 741, 743, 26—34 cm hoch, alle aus der Candelorisammlung, also aus Vulci).

1 von R. Rochette in Mon. ined. d. Inst. IV, 40, 1 (Annali XIX 1847 S. 234ff.) publiziert. Identisch mit Biblioth. Nat. (Kat. de Ridder) Nr. 204, gefunden in Korinth.

1 von Loeschcke im Kunsthandel in Cervetri notiert (Jahrb. II 1887, 276).

3 im Louvre, davon nur eine abgebildet in Pottiers Album Nr. 822, Taf. 58[9]; die anderen zwei nur erwähnt in Pottiers Katalog.

Abb. 7. München J. 739. Höhe 0,265 m.

Unter diesen Stücken lassen sich 3 (4) Typen unterscheiden:

1a. Bibl. Nat. 204.
1b. M. V. 739, 741, 743.
2. M. V. 738.
3. Louvre 822.[9]

Typ. 1 kommt dem der großen Vorbilder sehr nahe. Davon zeigt a (wenn der alten Abbildung zu trauen ist) die plumpste Form, steht also der großen Münchner Amphora am nächsten. Auch besitzt sie die reichste Detailausführung, viel aufgesetztes Rot. Die Form von b ist die schlankere, elegantere. Die Dekoration von Typ. 1 gleicht im wesentlichen genau den Vorbildern, nur treten mehrere rotgemalte Reifen (am

6) Ephem. arch. I 1837 S. 130 Anm. 18, wo Pittakis meint, die Pferdeköpfe seien als aus dem Meere auftauchend gedacht. — Collignon-Couve Nr. 662, Nr. 663 mehrere Fragmente einer gleichen Amphora.

7) Siehe unten S. 87.

8) Vgl. O. Jahn, Katalog der Vasensammlung König Ludwigs I., zu Nr. 738.

9) Die nicht abgeb. zwei Exemplare des Louvre müssen leider unberücksichtigt bleiben.

Fuß, unter Bild, am Hals und an Lippe) hinzu. Die Pferdeköpfe selbst folgen ebenfalls den Vorbildern bis auf unbedeutende Einzelheiten. Eigentümlich ist die übertrieben abstehend gebildete weiche untere Maulpartie, die das Athener Exemplar jedenfalls nicht so zeigt (beim großen Münchner fehlt diese Partie).

Typ. 2. Die Form etwas bauchiger, die Henkel steifer, der Hals schlanker. Wesentlich neu sind die Fußstrahlen. Ebenfalls rote Reifen. Am Bild selbst sind die überbreiten Mähnenzacken auffallend. (B zeigt mehr aufgesetztes Rot als A, aber durch Ritzung abgegrenzte Pupille und reicher ausgeführten Zaum.) Ferner ist bemerkenswert die ganz andere Bildung des Maules, ohne vorstehende Lippe und untere Partie, sowie die Horizontalstellung des Auges und die Brauenangabe (Ritzlinie).



Abb. 8. München J. 738. Höhe 0,3 m.

Typ. 3. Die Gefäßform ist eine ganz andere: eiförmiger Körper mit abgesetztem Hals und plastischem Halsring, dickere Henkel, echinusförmige Mündung, weiter Hals. Der Pferdekopf gleicht Typ. 1b, bis auf die anders auslaufenden Mähnenzacken, ist außerdem nach links gewandt und befindet sich nur auf der einen Seite des Gefäßes. Das Interessanteste ist der männliche Kopf auf der anderen Seite. Er bietet die einzige Parallele zu unserer großen Amphora mit dem Mädchenkopf.

Die Pferdeprotomen scheinen alle auf einen gemeinsamen Archetypus zurückzugehen. Charakteristisch ist dafür der untere Abschluß, der verhältnismäßig kleine Kopf, dessen starke Neigung, das vorgespitzte Ohr, der Stirnschopf und die in einzelne zackenartige Strähnen zerlegte Mähne, sowie die Zäumung. Die meist angewandte vertikale Stellung des Auges erklärt sich aus der Haltung des Kopfes, obwohl der Wirklichkeit die Augenbildung am Athener Exemplar mehr entspricht. Das Parallelsetzen der Augenachse mit dem geraden Nasenrücken ist eben eine Schematisierung. Das ganz wagrecht gestellte Auge von Typ. 2 darf wohl als Nachlässigkeit gelten. Die Vertikalstellung kommt auch sonst (bei ganzen Pferden) im früh s. f. attischen Stil vor, z. B. Ephem. 1897 Taf. 4, Louvre E 874 Taf. 60/62. Die besondere Angabe des Augapfels durch

eingeritzten Ring ist im attisch s. f. Stil ganz üblich. Die Füllung des Innersten mit Rot kommt dagegen sonst nicht vor (wohl wegen der relativen Kleinheit der Augen bei Darstellung von ganzen Pferden). Die Stellung des Auges ist im älteren s. f. Stil nicht immer einheitlich, im jüngeren s. f. und im r. f. dagegen wird der obere Augenwinkel regelmäßig mehr horizontal gestellt. Vom r. f. Übergangsstil ab wird das Pferdeauge ganz anders gebildet, die Schematisierung gänzlich verlassen und eine der Wirklichkeit entsprechende Darstellung zu erreichen gesucht. Vgl. besonders die Zeichnungen des sog. Pferdemeisters (Furtwängler-Reichhold, Vasenmalerei I Taf. 56). Wir sehen, das Tierauge (es trifft auch für andere Tiere zu, wenn auch nicht immer ebenso deutlich) macht genau so wie das Menschenauge seine Darstellungsentwicklung vom unrealistischen Schema zur Anpassung an die Wirklichkeit durch.

Die Zackenmähne scheint von den melischen Gefäßen auf die attischen früh s. f. übergegangen zu sein. Sie hält sich hier aber nur bis etwa zum mittleren s. f. Stil. Von da ab ist eine vollbemalte oder gefirnißte Mähne, allenfalls mit schmaler Randritzung, selten mit durchgehender Horizontalritzung üblich. Vielleicht hat das Aufkommen der kurzgeschorenen, gesträubten Mähne dem Zackenschema ein Ende bereitet.[10] Die Zackenmähne findet sich auch beim Löwen.

Es drängt sich nun die Frage nach Bedeutung und Entstehung dieser Pferdeprotomen auf. Über die Bedeutung hat Loeschcke schon im Jahrbuch a. a. O. eine sehr einleuchtende Vermutung aufgestellt. Er glaubt, die Pferdeprotomen als abgekürzte Bilder der Heroen in Pferdegestalt ansehen zu müssen. Die Gefäße selbst, natürlich nur die großen in Attika gefundenen Exemplare, sollen als Monumente auf Gräbern gestanden haben. Dies erhellt aus der Fundschicht der mit der Netosamphora zusammen gefundenen sowie aus der antiken Restauration zweier Stücke mit Bleiklammern. Pottier dagegen meint (in seinem Katalog zu E 820—822), die Vermutung Loeschckes ablehnen zu müssen, indem er die Pferdeprotome einfach als aus Ionien überkommenen ornamentalen Typus erklärt, da auf etruskischen Buccherovasen Pferdeprotomen nicht selten seien. Die etruskischen Beispiele mögen immerhin auf ionischen Einfluß zurückzuführen sein und ihrerseits auch eine rein dekorative Bedeutung haben, da sie reihenweise, gelegentlich auch von anderen Protomen (z. B. Löwen, siehe Louvre C. 635) unterbrochen vorkommen. Auch die attischen Beispiele mögen von Ionien her ihren Ausgang genommen haben, obwohl wir bis jetzt keine echten ionischen Vorbilder besitzen. Damit ist aber eine bestimmte inhaltliche Bedeutung noch keineswegs von der Hand gewiesen. Die meisten Darstellungen, die später tatsächlich zu rein ornamentaler Bedeutung herabgesunken sind, haben ursprünglich eine gegenständliche Bedeutung gehabt und sind wohl auch aus solcher hervorgegangen (man denke an Sphinx, Greif, Sirene). Sei es nun, daß die östlichen Griechen sie bereits sinnlos von den Orientalen übernommen haben oder sie nur in erster Zeit mit bewußter Bedeutung angewandt haben, so viel ist gewiß, daß eine Reihe solcher Typen von Griechen mit neuer, meist aller-

[10]) Auch die bekannte Scherbe aus Tanis mit dem weißen Reiter zeigt diese Zackenmähne. Antike Denkmäler II Taf. 21, 2.

dings ähnlicher Bedeutung erfüllt und so dargestellt worden sind. Nebenher geht freilich eine reichliche Verwendung zu rein ornamentalen, sinnlos traditionellen Zwecken. Finden wir eine Darstellung an markierter Stelle, braucht eine Bedeutungserklärung nicht weit hergeholt zu werden, und lassen uns Fundort, Zustand oder sonstige Umstände einen bestimmten Zweck des Gefäßes selbst vermuten, so dürfen wir wohl mit Recht auch eine bestimmte tiefere Bedeutung der Darstellung annehmen.

Die direkte Verwendung der großen in Athen gefundenen Exemplare der Pferdekopfamphoren als Grabmonumente[11] und die heroische Bedeutung der Pferdeköpfe scheint mir erwiesen. Die kleinen in Italien (bzw. in Korinth) gefundenen Exemplare scheinen mir, wie schon erwähnt, Imitationen ohne religiösen Zweck zu sein, rein zu Handelszwecken verfertigt und exportiert. Die Abnehmer in Italien mögen sich die Pferdeköpfe aus reiner Freude am Dekorativen gekauft oder wie so vieles andere aus Griechenland Bezogene mißverstanden haben, das bleibt sich für unsere Erklärung völlig gleich.

Ich habe schon erwähnt, daß direkte ionische Vorbilder für Pferdeprotomen in unserem Monumentenschatz nicht vorhanden sind. Gleichwohl halte ich es für sehr möglich, daß es solche gegeben hat, wenn vielleicht auch in plastischer Ausführung. Menschliche Protomen als Salbgefäße aus ionischen Fabriken haben sich gefunden (z. B. behelmte Kriegerköpfe und Mädchenbüsten). Aus vermutlich ionischer Fabrik stammt ein Salbgefäß in Gestalt einer Pferdeprotome, das sich in der Münchner Vasensammlung befindet (siehe Anhang 3), ein Rhyton in Gestalt einer gestreckten Pferdeprotome aus Fayence, spät mykenisch, Excavations of Cyprus, Taf. III. Die Pferdeprotome plastisch zu rein dekorativen Zwecken verwandt ist uns dann aus dem geometrischen Stil bekannt: Olympia-Bronzen: 416, 687, 821 (als Verzierung von Geräten), 822 sehr altertümlich, aber nicht mehr geometrisch, mit eingeritzter Mähne und Zäumung. Von Stabdreifüßen: 878, 875/876, 951. Der archaische Dreifuß von Metapont (Mon. ant. d. Lincei Vol. VII Taf. 8) zeigt vorzügliche Pferdeprotomen als Randschmuck des Gestells, die Zackenmähne sehr deutlich. Schuhmacher, Karlsruher Bronzen 452 u. 453 (Taf. VIII, 37), Beckenhenkel, unteritalisch-griechisch. Auch auf etruskischen Metallgeräten finden sie sich (z. B. Mon. d. Inst. II 1837 Taf. XLII).

Die Verwendung der menschlichen Protome (Kopf oder Büste) zur Dekoration, speziell von Vasen, ist viel ausgedehnter als die der Pferdeprotomen. Da die Darstellung der Menschenprotome durch die ältere griechische Flächenkunst niemals in größerem Zusammenhang behandelt worden ist, möchte ich mir anläßlich unseres wichtigen Münchner Exemplars hier diese interessante Aufgabe nicht entgehen lassen.[12]

[11]) Oder direkt als Sarg, worauf die in einem der zu Athen befindlichen Exemplare gefundenen Knochenreste schließen lassen. Auch die rote Färbung der ganzen Innenwandung des Münchner Exemplars scheint sepulkralen Zweck gehabt zu haben. Vgl. hierzu den interessanten Aufsatz von Duhns »Rot und tot«, Rel. Archiv IX.

[12]) In der Arch. Zeit. XLIII 1885 S. 187 ff. hat Winter in seinem Aufsatz »Über Vasen mit Umrißzeichnung« eine größere Anzahl der hierher gehörigen Beispiele erwähnt, einige auch abgebildet.

Schon die mykenische Kunst kennt die selbständige Darstellung des menschlichen Hauptes. Auf der Silberschüssel von Mykenä, Ephem. arch. 1888 Taf. 7 Perrot-Chipiez VI S. 813, sind außen ringsum 21 männliche Köpfe mit eigentümlich stilisiertem Halsabschluß eingelegt. Eine grüne Glaspaste aus dem Kuppelgrab von Menidi (Taf. V, 43) zeigt in viereckiger Umrahmung einen weiblichen nach links gewandten Kopf. Besonders interessant ist die Sphinxprotome auf einem spätmykenischen Gefäß (Neuerwerbung der Münchner Sammlung; siehe den Anhang, 4). Ein Trinkgefäß in Form eines weiblichen Kopfes aus spätmykenischer Epoche ist publiziert in Excavations of Cyprus Taf. III.

Die geometrische Epoche scheint die isolierte Darstellung des Menschenkopfes nicht zu kennen. Sie würde ihrer Kunstsprache auch nichts bieten.

Aus dem protokorinthischen Kreis wüßte ich nur den Menschenkopf auf dem Rücken der Chimaira zu nennen (Amer. Journ. IV 1900 Taf. V). Hier ist der Menschenkopf freilich nur als ein Teil eines Fabelwesens aufgefaßt.

Von den östlichen Fabriken ist vor allen die melische zu nennen: als selbständige Halsdekoration der großen Amphoren sind große weibliche Köpfe in rechteckigem Rahmen dargestellt (Conze, Mel. Tongefäße Taf. I, 3 und J. H. St. XXII 1902 S. 52 und S. 56; letzteres 2 Köpfe gegeneinander, Fragment). Eine altertümliche Hydria aus Myrina (unbekannte Fabrik) zeigt eine männliche Büste mit erhobenen Armen (B. C. H. VIII 1884 Taf. III).

Besonders wichtig sind die Köpfe auf den klazomenischen Sarkophagen. Bei fünf Exemplaren ist zwischen Flechtband und Schmalseitendekoration beiderseits je ein Viereck mit menschlicher Büste eingeschoben (Mon. d. Inst. XI Taf. 53 in Konstantinopel; Ant. Denkm. II Taf. 25 in Berlin; Murray, Terracotta Sarc. Taf. VIII im Brit. Mus. Arch. Jahrbuch XX 1905 S. 197 und Neuerwerbung der Münchner Vasensammlung, siehe Anhang, 5).[13]

Von den zahlreichen Beispielen der korinthischen Ware seien nur einige wichtige angeführt: Pyxis mit männl. Kopf in Athen, B. C. H. XXII 1898 S. 286ff.; Aryballen mit weibl. Köpfen in Berlin 1042, 1061, 1094; Lekythos mit weibl. Köpfen quer unter dem Henkel, Louvre A 428 und 429; Schaleninnenbild mit zwei gegenübergestellten weibl. Köpfen in Athen, Collignon Couve 621; Henkelplatte von Krater: ein Brustbild mit kurzem Haar und Stirnlocke in Ritzmanier auf Tongrund in Berlin 1655. Attische Fabriken: Phaleronkanne bei Böhlau a. a. O. 41, mit zwei männl. Köpfen (mit rechteckigen getupften Hälsen, der eine mit, der andere ohne Schnurrbart); s. f. Epoche: auf einer Reihe von sog. Kleinmeisterschalen befindet sich außen beiderseits am Randstreifen je ein Kopf, auf den Streifen darunter meist Künstlersignatur oder Lieblings- oder Exhortationsinschrift; fast nur weibliche Köpfe: Berlin 1756, Eucheiros; München J. 28 u. 30, Louvre F 87, Castle Ashby, Arch. Ztg. XXXIX 1881 S. 302, alle drei von Hermogenes; München J. 27, S. Fontana Triest, Arch.-epigr. Mitt. II 1878 S. 22, von Zakonides (bei der zweiten unter B Tlepolemos); Klein, Künstlerinschriften 2. Aufl.

13) Siehe auch Zahn, »Vasenscherben aus Klazomenä«. Athen. Mitteil. 1898, S. 76 Anm. 2.

S. 84, männl. Kopf mit Bart, von Epitimos; ohne Künstlersignatur: München J. 12 und 36, Brit. Mus. B 401, 402, 402₁ (letztes Fragment, eines davon bei Winter a. a. O. S. 189 abgeb.); Berlin 1757 (Fragment).[14] Andere Schalen (s. f. Stil): Berlin 1803, weibl. Büste mit Hand, die eine stilisierte Blüte hält (Athen. Mitteil. XXV 1900, 62 abgeb.); München J. 553, Sphinxprotome mit Flügeln auf den großen Augen und Krallen (a. a. O. 60 abgeb.); München J. 630, Kriegerkopf mit Arm, der eine Knospe hält (a. a. O. 60); Louvre F 137, Kriegerbüste (fast ganze Brust mit Oberarm). Skyphos s. f.: München (Fragment), weibl. Kopf mit Binde nach links zwischen zwei großen Hähnen (Abb. 9); bötischer Skyphos mit beiderseits je einer weibl. Büste (Nachahmung des attischen Kleinmeistertypus, Ephem. 1896 Taf. ohne Nr.). Alle bisher angeführten Beispiele haben in Konturmanier ausgeführte Köpfe.

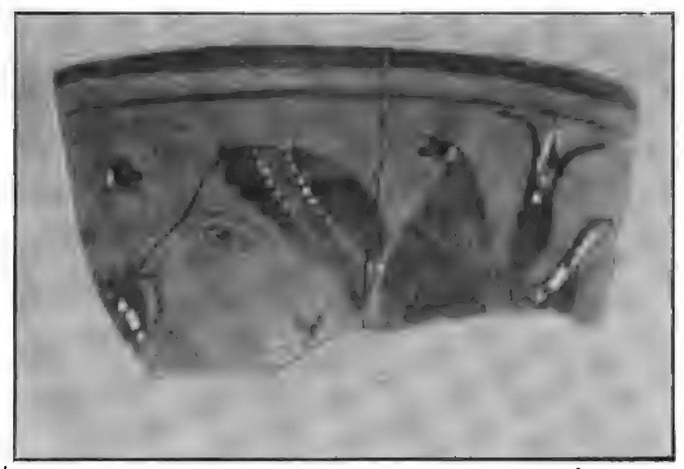


Abb. 9. Fragment in München. Höhe 0,65 m.

Es folgen jetzt die Beispiele in Silhouettenmanier. Ionische Fabriken: Augenschalen, Würzburg, Athen. Mitteil. XXV 1900 S. 53 u. 54 und München J. 1315, Athenaköpfchen mit Helm und Flügelbug; Amphora, Tanis II Taf. XXXI, 17 weibl. Kopf. Ionisch-italisch (?): Berlin 1674, Amphora mit ausgesparten Halsbildern, deren jedes einen rotbärtigen Kopf zeigt. Korinthisch: Athen, Collignon-Couve 624, zwei weibl. gegenüber (Eph. arch. 1885 Taf. 7); Louvre E 592, auf Henkelplatten eines Kraters je einen weibl. Kopf rot gemalt. Attisch: am Hals älter s. f. Amphoren, alle männlich: München J. 396 u. 918 (zwischen Zickzack, roter Bart), München J. 916 u. 917 (Gesicht rot); Louvre E 810 (Bart rot). Auf Kraterhenkelplatte: München J. 983 (roter Bart, Einritzung). Auf Schale: München J. 1224, weibl. mit weißem Fleisch (siehe Anhang, 7). Auf jünger s. f. Kanne mit weißem Grund: S. Sabouroff I Taf. 50, Hermesbüste mit Kerykeion davor; Berlin 1903, Kopf eines Greises mit weißem Haar und Bart, Glatze und Stirnrunzeln. Attisch r. f. Stil, in Konturmanier: Bonn, Schaleninnenbild, weibl. Kopf (Arch. Ztg. XLIII 1885 Taf. 12 abgeb.); Berlin auf der Sosiasschale, unter dem Henkel in ausgespartem Medaillon einen weibl. Kopf mit Hand, die den Gestus des Fingerschnalzens macht. — Beispiele auf weißgrundigen Lekythen in Konturzeichnung

[14]) Da die reizenden Köpfchen der Kleinmeister bisher noch nie eine würdige Reproduktion gefunden haben, werden die fünf Exemplare der Münchner Sammlung im Anhang, 6., nach Photos abgebildet und besprochen.

siehe Winter, Arch. Ztg. XLIII 1885 S. 197 u. 198 und Furtwängler, Arch. Ztg. XXXVIII 1880 S. 136. In Aussparmanier: Aryballos, Hermeskopf mit Petasos und Hand (Abb. 10), im Besitze des Herrn Prof. Furtwängler, dessen besonderer Güte ich die Erlaubnis zur Publikation verdanke; Bibl. Nat. 479 (de Ridder, Taf. XX), Artemisbüste mit umgehängtem Köcher und Bogen. Aryballos. Zahlreiche unbedeutende Beispiele auf Aryballen des freien Stils. Unteritalisch: sehr häufig ausgesparte oder weiß aufgemalte weibl. Köpfe, auch in Vorder- und Dreiviertelansicht, öfters aus Blumenkelchen herauswachsend; siehe außerdem Anhang, 8.





Abb. 10. Aryballos in München. Privatsammlung. Höhe 0,1 m.

An den aufgeführten Beispielen erörtern wir nun die verschiedenen Arten des Auftretens der menschlichen Protome auf Gefäßen. Von großer Bedeutung ist die Gestaltung des unteren Abschlusses bei Darstellung des menschlichen Hauptes, wenn es als in sich geschlossenes Ganzes wirken soll. Es ist ein wesentlicher Unterschied, ob in der Flächenkunst eine Protome frei im Raume schwebend oder, von einer unteren Abschlußlinie begrenzt, auf einem Rahmen aufstehend dargestellt wird. Der erstere Fall bedingt weit mehr einen wirkungsvollen unteren Abschluß, der darüber hinwegtäuscht, daß es sich eigentlich nur um den Teil eines organischen Ganzen handelt, der gewissermaßen aus dem Teil ein Ganzes macht. Auf der mykenischen Silberschale ist das Problem sehr gut gelöst durch die eigentümliche Doppelkurve als Halsabschluß. Weit ungeschickter und roher ist der getüpfelte stehkragenartige Abschluß der zwei Mannsköpfe auf der Phaleronkanne. Wo die Protome auf eine Rahmenlinie zu stehen kommt, ist ein besonderer Abschluß eher entbehrlich; dennoch gibt es Beispiele dieser Art, die nicht vollauf befriedigen. So die mykenische Sphinxprotome, deren tektonische Halsform zwar gut als Abschluß dient, deren nebenhin gesetzte Flügel aber keine Verbindung mit Kopf und Hals zu haben scheinen. Ganz ähnlich steht es mit den Athenaköpfchen der zwei ionischen Augenschalen: der Flügelbug ist abgeschnitten und neben den Kopf hingesetzt. Ein Versuch, die Flügel mit der Protome besser zu verbinden, ist bei der attischen Augenschale (München J. 553) gemacht, indem die Flügelansätze vor der Brust verbunden sind. Freilich die Krallen sind losgetrennt nebenhin gesetzt.

Ein Beweis dafür, daß man eine einfache Abschlußlinie unten nicht immer für genügend erachtete, sind die zum Teil sehr gelungenen Versuche, einen

tektonischen unteren Abschluß zu gewinnen. Die besten Beispiele sind die Köpfe auf den Kleinmeisterschalen mit den büstenartig gestalteten Abgrenzungen nach unten. Man denke sich den Schaft dazu und eine Herme ist fertig; denn sogar die charakteristischen Armstümpfe der Herme sind durch die viereckigen ausgesparten Felder an den Büsten bezeichnet. Sie können nur die Armansätze bedeuten.

Eine andere gute Lösung ist die geschlossene Umrahmung der Protome (durch Viereck oder Kreis). Sie ist angewandt bei den melischen Amphoren, den klazomenischen Sarkophagen, der r. f. Bonner und der Sosiasschale. Je knapper die Umrahmung gezogen ist, um so besser ist die geschlossene Wirkung. Die ausgesparten Amphorenbilder, die den Kopf auf so großem Hintergrund zeigen, verlangen schon wieder mehr nach einem tektonischen Abschluß der Protome.

Die Idee des in sich geschlossenen Ganzen wird aufgehoben, sobald ein agierendes Glied neben die Protome tritt. Flügel und Krallen als Beigaben haben wir schon kennen gelernt; auch sie können in gewissem Sinn schon als agierend gedacht werden. Am meisten jedoch kommt die Aktion bei Arm und Hand zum Ausdruck. Das älteste bekannte Beispiel hierfür ist das Schulterbild der Hydria aus Myrina. Das zeigt ein männliches Brustbild, daneben die erhobenen Unterarme mit ausgestreckten Fingern. Ähnlich ist das Bild auf der attisch-ionischen Augenschale (München J. 630). Vor dem männlichen Brustbild mit Armansatz steigt losgetrennt ein Unterarm auf, dessen Hand eine große Knospe hält. Ebenso die weibliche Büste der Berliner Schale (1803), davor Arm und Hand mit Blüte.

Bei derartigen Kombinationen hat man nicht mehr den Eindruck eines für sich existierenden Gebildes, sondern die Vorstellung einer ganzen menschlichen Figur, von der nur die gerade unwichtige untere Partie weggelassen ist. Weniger störend wird die Beigabe von Arm und Hand bei den Beispielen vorgeschritteneren Stils empfunden. So bei dem weiblichen Kopf mit leierspielenden Händen auf weißgrundiger Lekythos (Arch. Ztg. XXXVIII 1880 S. 136 Anm. 5), dem behelmten Athenakopf mit Apfel in der erhobenen Hand auf der weißgrundigen Lekythos, ebenda Taf. 12, 2. Direkt charakterisiert wird eine Statue durch das geneigte Haupt des Hermes mit Petasos und dem beigegebenen bloßen Handgestus, eine Statue wie der Hermes Ludovisi (auf dem r. f. Aryballos).

Ein gänzlich neuer und wirklich reizender Lösungsversuch ist der der unteritalischen Vasenmaler, ich meine die Einfügung der Mädchenköpfe in Blütenkelche und Rankengeschling.

Endlich ist noch die Zusammenstellung mehrerer menschlicher Protomen zu einem Bild zu besprechen. Die Idee scheint von den Korinthern ausgegangen zu sein, nachgeahmt wurde sie von den Attikern.

1. Zwei weibliche Büsten gegenüber im Schaleninnenbild: Athen (Collignon-Couve 621, abgeb. Eph. 1885 Taf. 7), Gesichter tongrundig, korinthisch; Athen (a. a. O. 624, abgeb. Eph. 1885 Taf. 7), Gesichter braunviolett, korinthisch. — 2. Eine männl. einer weibl. gegenüber: Neapel (Santangelo 172), Außenseite einer attisch s. f. Schale, Dionysos und Semele, inschriftlich bezeichnet (abgeb. Gerhard Ak. Abh.

Taf. 68, 1 und Bull. Nap. N. F. VI Taf. 13). — 3. Männl. und weibl. Büste hintereinander (Medaillentypus), die Färbung der Gesichter immer verschieden wegen der Unterscheidung: Louvre E 645, Amphora mit ausgespartem Bild (abgeb. Pottier I Taf. 51), der weibliche Kopf (weiß) vor dem männlichen (Firnis), Korinth; Berlin 2056, Augenschale s. f. attisch Außenbild, männl. (rot) vor weibl. (weiß), (abgeb. Böhlau, Athen. Mitteil. XXV 1900 S. 62); Louvre F 136, Augenschale attisch s. f., beide Außenseiten gleich, männl. (Firnis, geritzter Bart) vor weibl. (weiß); München, Fragment von s. f. attischer Augenschale (Abb. 11): Athenakopf mit Helm, tongrundig, vor Jünglingskopf (Erichthonios?) gefirnißt, geritzte Haarfransen und rote Binde. — 4. Vereinigung von 2. u. 3.: Athen (Collignon-Couve 639) korinthische Kanne, links weibl. (weiß) vorn, der männl. (rot) hinten, rechts ist es umgekehrt. — 5. Wie 2, aber links und rechts noch je eine weibliche Büste, nach innen gewandt: Neapel (Santangelo 172), Außenseite B. Dionysos (inschriftl.) Trinkhorn erhebend gegenüber einer weiblichen Büste (ΚΑΛΙϟ) mit Haube und erhobener Rechten. Die äußere rechts erhebt Rebzweig mit der Rechten. (Abg. Bull. Nap. N. F. VI. Taf. 13.)



Abb. 11. Fragment in München. Höhe 0,12 m.

Ob bei 2. und 5. (Schale Neapel Santangelo 172) aus der Erde auftauchende Götter zu denken seien, wie Gerhard a. a. O. wegen der beigeschriebenen Namen und Attribute annimmt, möchte ich dahingestellt sein lassen. Es können ja auch Bilder der Götter gemeint sein, die allerdings dann büstenförmig zu denken wären. Das deutlichste Beispiel für Büstenform gibt die Berliner Schale 2056, wo zwar keine Armstümpfe angegeben sind, der untere Abschluß aber so lang und so unzweifelhaft tektonisch gebildet ist, daß von einer Protome eigentlich nicht mehr die Rede sein kann.

Mit den letzten Betrachtungen sind wir bereits an die Frage nach der inhaltlichen Bedeutung der menschlichen Protome herangekommen. Bezüglich der Pferdeköpfe hatten wir oben eine entsprechende Untersuchung angestellt. Für die menschliche Protome liegt der Fall wohl ganz ähnlich. Rein Dekoratives und inhaltlich Bedeutungsvolles wird auch hier sich gegenseitig ablösen oder nebeneinander hergehen. Die 21 männlichen Köpfe der mykenischen Silberschale dürften wohl nur dekorativem Zweck gedient haben. Bei den Sphinxprotomen könnte man wenigstens apotropäische Bedeutung annehmen. Für die Köpfe der klazomenischen Sarkophage, die doch sicher ausschließlich dem Totenritus gedient haben, liegt eine

Beziehung auf den Toten sehr nahe. Ebenso wie für den Pferdekopf der Münchner Amphora möchte ich auch für deren weibliche Büste eine Beziehung zum Totenkult annehmen. Der Kriegerkopf der Amphora im Louvre als Gegenstück des Pferdekopfs stellt die Verbindung her. Falls dieses Gefäß nicht selbst ritualen Zwecken gedient haben sollte, so ist das für das große Vorbild (das in der Art der Münchner Amphore zu denken ist) anzunehmen. Wen aber soll das Frauenbildnis unserer Amphora vorstellen? Ist die Erklärung des Pferdekopfs als Heros richtig, so wird die weibliche Büste als dem Heros menschlich nahestehend (vgl. die Familienglieder auf den Heroenreliefs) oder als Totengöttin zu betrachten sein. Es gibt noch mehrere Amphoren, deren Darstellungen demselben Vorstellungskreise anzugehören scheinen. Louvre E 645, korinthische Amphora, zeigt auf der einen Seite eine weibliche und eine männliche Büste hintereinander, auf der andern einen Epheben mit Speer zu Pferd.

Louvre E 646, eine ganz gleiche Amphora, trägt auf einer Seite ebenfalls einen reitenden Epheben, auf der andern einen Hahn. Die beiden Büsten mögen als Unterweltsgötter, etwa Dionysos und Kore, angesprochen werden (vgl. Pottier im Katalogtext und Gerhard Ak. Abh. a. a. O.); der Reiter ist wieder der Heros, diesmal in dritter Gestalt, wie er uns auch von den Grabstelen bekannt ist. Die Beziehungen des Hahnes zur Totenwelt sind allgemein bekannt.

Ganz anders steht es mit den Kleinmeister-Trinkschalen. Da sind wir mitten im Gebiet der weltlichen Freude »χαῖρε καὶ πίει τηδί«, die den Köpfen beigeschriebenen Lieblingsnamen, sowie die Wichtigtuerei der Verfertiger mit ihren Signaturen zeugen genügend für die ursprüngliche Bestimmung der Schalen zum Symposion. Allerdings die Herleitung des Typus der Protome in Konturmanier von den großen Amphoren steht soviel wie fest, denn die Ähnlichkeit ist eine zwingende. Die andern aufgeführten attischen Trinkschalen mit den Büsten und sonstigen Darstellungen aus dionysischem Kreis werden auch eher dem Dionysos der Weinfreude als dem der Unterwelt gewidmet sein. Auch die zwei korinthischen Schalen mit den weiblichen Köpfen als Innenbilder sind den Kleinmeisterschalen der Bestimmung nach anzureihen. Die erste davon schließt sich sogar auch rein formell an. Die Protomen aus dem r. f. Stil charakterisieren sich ohne weiteres selbst: entweder ist ein schöner Mädchenkopf zur reinen Dekoration verwandt oder es ist ein Gott (Hermes, Artemis, Athena) mit Attribut. Bei den unteritalischen Darstellungen, namentlich den Köpfen in Blütenkelchen, mag irgend eine Vorstellung vom Jenseits mit im Spiele sein.

Stilistische Einordnung der Amphora. Kehren wir nach diesen Abschweifungen zu unserer Amphora zurück und suchen ihr den Platz in der Entwicklungsreihe der altattischen Gefäße anzuweisen. Gehen wir von der Form aus, so kommen wir, soviel ich sehe, auf dem nächsten Weg zum Ziele. Couve hat (im B. C. H. XXII 1898 S. 282 ff.) zwei große altattische Amphoren abgebildet und besprochen, die von auffallender, plumper, bisher sonst nicht bekannter Form sind. Couve nennt sie eine Variante der korinthischen Amphora mit ausgesparten Bildern wie Louvre E 645 und 646 u. Ant. Denkm. I S. 47 (Pferdekopfamphore in Athen).

Oben habe ich den Unterschied zwischen dem Formdetail der Münchner und der Athener Pferdekopfamphora bereits erörtert. Die beiden von Couve publizierten Amphoren gleichen der unseren in der Form durchaus. Auch Ton, Firnis und aufgesetztes Violettrot scheint sich zu entsprechen. Die Maße sind annähernd gleich. Betrachten wir nun die Dekoration der drei Amphoren, so zeigen sich zwar die beiden von Couve publizierten untereinander sehr ähnlich, die unsere aber scheint auf den ersten Blick total verschieden. Dort freie Bilder, Strahlen über dem Fuß, Zickzackband an der Mündung, zahlreiche Füllornamente, hier das ganze Gefäß gefirnißt bis auf zwei ausgesparte Bilder, keine Füllornamente. Jedoch all diese Unterschiede vermögen unsere Amphora von den beiden andern nicht zu trennen, es ergibt sich nur eine unmittelbare Hintereinanderordnung. Während die Löwenamphora noch ein eigenes Halsbild und ein zweites Zickzackband unter dem Bauchbild besitzt, sowie unter ihren großen Füllornamenten neben Rosetten die aufgehängte Palmette mit Voluten zeigt, bietet die Sirenenamphora neben unbedeutenden Füllornamenten (Rosette, Zickzack) nur oben und unten im Bild je eine Reihe von Hakenspiralen. Unter dem Bild zieht bereits ein sehr breites Firnisband herum, auch unter den Henkeln sind gefirnißte Stellen, so daß das ausgesparte Bild gewissermaßen im Entstehungsprozeß gegeben ist. Die Idee, das Gefäß ganz mit Firnis zu überziehen, nur zwei verhältnismäßig kleine Bildflächen auszusparen und darein je eine mächtige Darstellung ohne jede Beigabe von Füllornamenten zu setzen, scheint auf unserer Amphora zum erstenmal verwirklicht zu sein. Fragen wir uns nach dem Grunde dieser plötzlichen Umkehr von der Schwelgerei in überreicher Ornamentation, wie sie die sog. frühattische Vasenmalerei repräsentiert, zu der ernsten, höchst einfachen, aber durchaus monumentalen Dekorationsart unserer Amphora, so kann man wohl zur Ansicht kommen, die Wandlung sei dem Bedürfnis entsprungen, ein großes Gefäß mit nur zwei auf den Totenkult bezüglichen Darstellungen unter gänzlicher Hintansetzung jeglichen Detailschmucks als Denkmal auf den Grabhügel zu setzen. Das neue Dekorationsprinzip, ausgedacht für einen bestimmten Zweck, fand Anklang und ist dann sehr häufig auch bei Gefäßen, die nicht dem gleichen Zwecke dienten, angewandt worden. Daß indes die alte reiche Dekorationsart nicht sogleich völlig ad acta gelegt worden ist, das zeigen die sog. Vurva- und tyrrhenischen Gefäße, in denen sie weiter lebt. Ist unsere Vermutung richtig, dann wäre eine Übertragung des neu erfundenen Ausssparprinzips von der attischen auf die korinthische Fabrik anzunehmen. — Die Tiere auf den drei Amphoren, bereits in voller Silhouette aufgemalt, mit aufgesetztem Violettrot und reicher Einritzung versehen, geben den richtigen s. f Stil kund. Die Konturmanier, die für das Gesicht der weiblichen Büste angewandt ist, weist deutlich auf ältere Vorbilder wie die melischen zurück. Dies ist nichts besonders Auffälliges, da die sog. frühattische Vasenklasse, die vor die Einführung der völligen Silhouettmanier zu stehen kommt, schon starke Beeinflussung durch die sog. melische zeigt. Auch die (in Eph. arch. 1897 Taf. 5 und 6 publizierte) frühattische Amphora weist namentlich in den Gespannen deutliche Verwandtschaft mit den melischen auf, obwohl bereits die Silhouette dominiert. Jüngere und

ältere Einflüsse, sowie Erfindungen kreuzen sich in dieser reichbewegten Epoche der Vasenmalerei sehr gerne. Der sog. schwarzfigurige Stil ist offenbar entstanden aus einer glücklichen Vereinigung der dürren, exakten geometrischen Silhouettmanier mit der farbenfreudigen und vollblütigen orientalisierenden Richtung. Erstere bringt die streng geschnittene Silhouette, letztere die Detailinnenzeichnung und die realistischere Rundung der Figuren. Aus der letzten Epoche des orientalisierenden Stils stammt die Ausfüllung der konturierten Figuren mit vom Hintergrund verschiedener Farbe. Das Einritzen von Linien, das etwa gleichzeitig aufkommt, dürfte eine späte Erfindung des geometrischen Stils sein.[15]

In welcher Fabrik die Vereinigung dieser verschiedenen Elemente zum erstenmal sich vollzogen hat, ist bis jetzt noch nicht nachzuweisen. Jedenfalls hat sie sehr schnellen und weitverbreiteten Anklang gefunden. Das Auftreten des s. f. Stils hat indes die ältere Konturierungsmanier nicht zum Verschwinden gebracht. Wir haben bei Besprechung der in Kontur ausgeführten Menschenköpfe gesehen, wie weit die Ausläufer des alten Stils in den neuen s. f., ja sogar noch bis in den r. f. hineinragen. Außerdem wissen wir, daß Maler des s. f. Stils wie Kolchos und Amasis zur Angabe der helleren weiblichen Fleischpartien noch den Tongrund aussparen. Es war also verkehrt, wenn Winter (a. a. O. S. 188) die im attischen s. f. Stil mehrfach auftretenden Beispiele von Konturierung von den vorschwarzfigurigen Konturzeichnungen absolut trennen zu müssen glaubte und sie als neue Erfindung, gewissermaßen als Vorboten des r. f. Stils betrachten wollte. Der unmittelbare Zusammenhang der älteren und jüngeren Konturzeichnungen tritt klar zutage. Die Münchner Amphora bezeichnet den Wendepunkt zwischen der alten und der neuen Richtung. Sie weist vorwärts durch das Fehlen jeglicher Füllornamente, durch die ausgesparten Bilder und die Silhouette des Pferdekopfs, der mit Ritzung und aufgesetztem Rot ausgestattet ist; rückwärts durch die weibliche Büste in Konturmanier. Durch die Form der Amphora ist ein Augenblicksbild des Übergangsstadiums gegeben: es ist nicht mehr die alte strenge Form aus dem geometrischen Stil (wie sie noch die Netosamphora hat), aber auch noch nicht die einfache, schön gebaute des s. f. Stils (wie sie bereits die große Athener Amphora und die kleinen Pferdekopfamphoren zeigen). Wir haben in unserer Amphora ein wichtiges Bindeglied mehr gewonnen in der spärlichen Reihe, die von der Phalerongattung zum eigentlichen s. f. attischen Stil überleitet. Um es nochmals zu wiederholen, neu ist an ihr die Form und das Dekorationsprinzip, alt sind die Typen. Die Frauenbüste geht offenbar auf Vorbilder wie die melischen zurück, der Pferdekopf, wenn auch nicht als Protome, hat seine stilistischen Vorbilder in den Köpfen der Pferde auf der Amphora Eph. 1897 Taf. 5 und 6 und weiterhin auch in den melischen.

Schlußbetrachtungen. Zum Schluß dürfte es, glaube ich, von Nutzen sein, wieder einmal die Reihe der erhaltenen frühattischen Vasen mit Einfügung der neu hinzutretenden Exemplare herzustellen. Dabei möchte ich vorschlagen, die

[15]) Vgl. Pernice, Athen. Mitteil. XX 1895 S. 122 und Smith, J. H. St. XXII 1902 S. 40.

praktische Bezeichnung Phaleronvasen beizubehalten, und zwar in der Ausdehnung vom geometrischen Stil bis zum Wiederauftreten der Silhouette (Äginaschüssel). Diese Gruppe teilt sich wieder in eine ältere und eine jüngere, die erste ohne, die letztere mit Verwendung von aufgesetzter Farbe und Einritzung. Die kleineren, von Böhlau besprochenen und die daran anschließenden kleinen Gefäße werden sich in den genannten beiden Gruppen vielleicht nicht aufteilen lassen. Daher mögen sie als kleinere Phalerongefäße eine Nebengruppe bilden. — Die Hymettosamphora (Berlin) und die Pikrodaphniamphora (B. C. H. XVII 1893 Taf. 2 u. 3) gehören zur alten Gruppe, schließen sich aber nicht unmittelbar an die andern Exemplare derselben an, sondern werden besser parallel dazu gestellt. Sie vereinigen nämlich beide Älteres, noch ans Geometrische Anklingendes (Form, Reifen unter dem Bild und Tiere) und Neueres (Krieger und Flügelfiguren). Gerade die älteren Elemente zeugen von Flüchtigkeit, was wieder für jüngere Datierung spricht. — Drei Fragmente von großem Gefäß und ein Fragment von kleinerem, alle mit höchst interessanten Kriegerdarstellungen, haben die jüngsten Ausgrabungen auf Ägina zutage gebracht. Sie sind technisch weit vorgeschritten und sind deshalb der jüngeren Phalerongruppe anzureihen.[16]

Die nur verwirrenden Bezeichnungen früh- und altattisch in ihrer verschiedenen Bedeutung, die der Wortlaut aber nicht kennzeichnet, würden am besten gleichwertig nur als Sammelname für alles Attische vom Ende des geometrischen Stils bis zum früh-schwarzfigurigen Stil (einschl.) gebraucht. Die mit der Äginaschüssel beginnende Gruppe erhielte dann die Bezeichnung »früh s. f. attische«. Sie wird sich gleichfalls in zwei Hauptabteilungen zerlegen: 1. Gefäße, bei denen noch Füllornamente der Phalerongattung verwandt werden, 2. Gefäße ohne Füllornamente oder mit nur wenigen, jüngeren (Rosette, Knospe).

Liste der bekannten frühattischen (altattischen) Gefäße und Fragmente.

Ende des geometrischen Stils: Kerameikos Amph. Athen. Mitt. XVII 1892 Taf. 10. Übergang zum frühattischen: ebenda XX 1895 Taf. III, 1.

Phalerongruppe:

A. Ältere:

Analatoshydria Jahrb. II 1887 Taf. 3 u. 4.
Thebaner Schüssel, ebenda Taf. 4.
Krater in München.
Burgonkrater im brit. Mus. Walters hist. of anc. pott. S. 296.
Hymettosamphora Jahrb. II 1897 Taf. 5.
Pikrodaphni Amph. B. C. H. XVII 1893 Taf. 3.

B. Kleinere Gefäße — Mischklasse.

C. Jüngere:

Fragment Athen. Mitt. XX 1895 Taf. III, 2.
Fragment Benndorf, Vasenbilder Taf. 54, 1.
Amphorafragment. J. H. St. XXII 1902 Taf. II und III.
Fragmente von Ägina.

[16]) Sie werden im zweiten Teil des Äginawerkes ausführlich publiziert werden.

Früh s. f.

A. Mit Füllornamenten:

Äginaschüssel, Arch. Ztg. XL 1882. S. 197.
Amphora Ephem. arch. 1897 Taf. 5 u. 6.
Fragment Benndorf, Vasenbilder Taf. 54, 2.
Netosamphora Ant. Denkm. I Taf. 54.
Löwenamphora im brit. Mus. B. C. H. XXII 1898 S. 285.
Sirenenamphora in Athen, ebenda S. 283.

B. Ohne Füllornamente:

Pferde- und Mädchenkopfamphora. München.
Pferdekopfamphoren. Athen.
Ferner: Vurva, tyrrhenische und andere Klassen.

ANHANG.

Beschreibung und Abbildung einiger noch gar nicht oder nur ungenügend publizierter Gefäße und Fragmente.

1. Kraterartiges Phalerongefäß (Abb. 12) in der Karlsruher Sammlung (C. 2678)[17]. In Athen erworben. Höhe 0,213 m. Oberer Durchmesser 0,305 m. Stark fragmentiert und ergänzt.



Abb. 12. Phalerongefäß in Karlsruhe. Höhe 0,213 m.

Über dem Fuß Strahlen, abwechselnd in Kontur und Silhouette, zwischen den Spitzen je vier Punkte; darüber schmaler Streif mit Wasservögeln und rechts Füllornamente. Gegen

[17]) Herr Professor Furtwängler hat mich auf dieses Gefäß aufmerksam gemacht und mir Photographie sowie Notizen vermittelt.

den Henkel zu schmale Felder mit Ornamenten. Der hohe Rand mit vertikalem Dekorationsprinzip zeigt neben bekannten geometrischen und Phaleron-Mustern in großem Felde einen Reiter nach rechts mit auffallend dünnem Oberkörper. Wie schon oben erwähnt, steht dieser samt Pferd aufs allernächste dem Reiter des Münchner Kraters. Zwischen den Hinterbeinen des Pferdes ein langbeiniger Wasservogel mit zu Boden gesenktem Schnabel. Im übrigen leeren Raum Kante und Rosette als Füllung. Über dem Henkel erkennt man das dreiteilige getupfte Blattornament, von der Bogenlinie aufwachsend. Das Ornament darüber ist mir nicht klar. Die Spirale ist besonders häufig verwandt: zwischen den Wasservögeln von oben hängende Hakenspirale, im Felde daneben ein rosettenartiges Gebilde aus Hakenspiralen, in schmalen Vertikalstreifen mehrmals aneinander hängende Spiralen.



Abb. 13. Phaleronkännchen in München J. 221. Höhe 0,225 m.

2. Phaleronkännchen[18] (Abb. 13) der Münchner Sammlung (J. 221), von Dodwell aus Griechenland mitgebracht. Höhe 0,225 m. Größter Umfang 0,265 m. Auf der rechten Hälfte der Rückseite ist das Gefäß durch fast gänzliches Abbröckeln der Oberfläche samt Firnis beschädigt. Der Ton ist hellgelb, der Firnis unregelmäßig, gelblich, bräunlich, rötlich. Die Form wird aus der Abb. 13 ohne weiteres klar. Zu erwähnen ist nur der zweiteilige Henkel. Die Dekoration ist bis zum untern Henkelansatz eine rein horizontale, weiter oben eine mehr vertikale. Die untere Dekoration ist aus der Abbildung vollkommen zu ersehen. Das Band mit den hängenden Hakenspiralen bedeckt nur die vordere Schulterhälfte. Nach dem Henkel zu kommen senkrechte Linien mit kleinen Quer- und Zickzack-Linien dazwischen. Das Flechtband am Hals scheint umzulaufen. Das Bild mit der Sphinx wird seitlich eingerahmt von senkrechten Linien, unterbrochen von kleinen Querstreifen, rechts auch noch von aneinander hängenden Spiralen. Die Mündung ist geschmückt mit wechselständigen Strahlen, die Außenseite des Henkels mit Längs- und Querstreifen.

Neu für den Phaleronkreis ist der Sphinxtypus (Abb. 14). Gesicht, Hals und Flügel in Konturmanier, der übrige Körper in Silhouettemanier ausgeführt. Die langgestielte Spirale, die vom Scheitel nach hinten hängt, ist wohl nichts anderes als der ähnliche Kopfschmuck der mykenischen Sphingen. Auch das Barett scheint angedeutet. Am merkwürdigsten an dem Wesen sind aber die fünf Beine. Der Maler wollte offenbar eine Sphinx mit erhobener Vordertatze darstellen, wie sie



Abb. 14. Detail von Phaleronkännchen in München J. 221.

[18]) Ungenügend abgeb. bei Lau, Die griechischen Vasen I Taf. VII, 1. Nach dieser Abbildung von Böhlau a. a. O. unter 4g besprochen. Namentlich die interessante Sphinx kommt in diesen beiden Publikationen schlecht weg.

später so häufig vorkommt. Damit sie ihm aber nicht umfiele, hat er sie erst regelrecht auf die vier gespreizten Beine gestellt und dann erst die erhobene Tatze als fünfte hinzugemalt. Die bekannten assyrischen Torwächter haben ihre fünf Beine aus einem ganz andern künstlerischen Grund erhalten. — Die Hinterpartie der Sphinx ist stark abgescheuert und modern (aber richtig) aufgefrischt.

3. Salbgefäß in Gestalt einer Pferdeprotome (Abb. 15). In der Münchner Vasensammlung, J. 875; aus der Candelori-Kollektion, also aus Vulci stammend. Höhe und Länge 0,11 m. Kräftiger gelbbrauner Ton; stumpfer ungleichmäßiger Firnis. Die gefirnisten Ohren bilden die Stege der scheibenförmigen Mündung. Sie ist oben mit Firnisstreifen geziert, so daß sie einer Rosette gleicht. Zwischen Ohren und Mündungshals kleine Löcher zum Durchziehen einer Schnur. Die plastische Strähnenmähne ist gefirnißt, auf die plastische und gefirnißte Zäumung ist Rot aufgemalt, auf den Kreuzungsplatten weiße Punktrosetten. Das Auge ist mit Firnis umrandet, hat weißgemalte Hornhaut und gefirnißten Stern. Verdünnte Firnisstreifen längs der Stirn über den Augen scheinen den Stirnschopf anzudeuten. Das Gefäß gehört wohl einer ionischen Fabrik an. Der Typus scheint sehr selten zu sein, wenigstens konnte ich in den bekannten Katalogen kein Analogon auftreiben. Im Wiener Hofmuseum indes glaube ich ein gleiches Stück gesehen zu haben. Ein anscheinend noch besser ausgeführtes Exemplar ist abgebildet im Auktionskatalog vom Hotel Drouot Paris 1904 Juni. Taf. IV, 35.



Abb. 15. Salbgefäß in München J. 875. Höhe 0,11 m.

4. Spätmykenisches, dreihenkeliges Gefäß mit Sphinxprotomen (neue Erwerbung der Münchner V. Sammlung, Taf. 2). Höhe 0,19 m. Größter Umfang 0,51 m. Der Ton hellgelb, der Firnis bräunlich, meist ziemlich dünn aufgetragen. Der obere Teil des Gefäßes ist nur mit Bändern und Reifen, zwischen den Henkeln mit Netzwerk, unter denselben mit je drei geknickten Linien geziert, der Fuß ebenfalls mit Bändern und Reifen. Die untere Bauchhälfte trägt einen umlaufenden Bildstreif mit zwei gleichen Sphinxprotomen, dazwischen je zwei Rosetten. Die Protome besteht aus Kopf, Hals und Flügeln. Der hohe Hals ist von fünf etwas nach rechts geneigten Querlinien mit unten angesetzten Wellen geziert (Halskette). Das primitive, überaus komische Profil mit Gurkennase, mächtiger Oberlippe und fehlendem Kinn kann kaum mehr menschlich genannt werden, entspricht aber dem Typus auf der Kriegervase. Das übergroße Mandelauge erstreckt sich über mehr als die Hälfte der Profilbreite. Ohr fehlt. Das Haar zieht von der Stirne bis zum Halsansatz in welligem Kontur; darüber eine Wellenlinie in Gegenbewegung. Letztere scheint die Zackenkrone anzudeuten, welche die mykenische Sphinx zu tragen pflegt. Es ist fraglich, ob die drei vom Scheitel nach hinten flatternden Linien Locken oder ein Bestandteil der Krone sind. Die neben dem Hals ansetzenden Flügel mit rechtwinkeligem Bug sind ganz mit schuppenartigen Federn bedeckt (auf dem rechten Flügel horizontal mit der Rundung nach links, auf dem linken vertikal mit der Rundung nach unten).

Während die Sphinx in der mykenischen Kunst etwas ganz Bekanntes ist, scheint die Protome bis jetzt ein Unikum zu sein. Die nächste Parallele bildet die attische Augenschale in München (J. 553, von Böhlau, Athen. Mitt. XXV 1900 S. 56 publiziert), die offenbar ein ionisches Vorbild nachahmt. Sie zeigt beiderseits

eine weibliche Protome mit Flügeln und Krallen. Auf die Flügel sind die großen apotropäischen Augen gesetzt.



Abb. 16. Klazomenischer Sarkophag in München. Höhe 2 m.

5. Klazomenischer Sarkophag (Abb. 16, Neuerwerbung der Münchner V. Sammlung). In Smyrna erworben. Höhe 2,00 m. Obere Breite 0,75 m, untere Breite 0,57 m. Nur wenige kleinere Partien fehlen. Der Sarg selbst fehlt ganz.

Abb. 16 belehrt über die Gesamtdekoration, Abb. 17 und 18 gibt die Büsten, auf die es uns besonders ankommt. Es scheint so, als ob die linke mit dem kleineren Schädel weiblich gedacht sei. Im Typus gleichen die Köpfe den unteren des Berliner Exemplars, nur sind letztere schon am Hals abgeschnitten und haben zwei Binden im Haar. Die Innenzeichnung der Silhouettenbilder ist mit bläulicher Farbe hergestellt. Die übrigen Darstellungen bieten nichts Besonderes.

6. Fünf Kleinmeisterschalen mit weiblichen Köpfen in Konturmanier (in der Münchner V. Sammlung, J. 30 und 28; 27; 12; 36).

Alle gehören demselben Schalentypus an (hoher Fuß, abgesetzter tongrundiger Rand mit beiderseits je einem Bild, tongrundiger Henkelstreif mit Palmetten zwischen den Henkeln und Inschriften). Alle haben kleinere Restaurationen erhalten, indes die Bilder sind fast alle tadellos. Die Maße sind: Höhe: 0,13; 0,12; 0,135; 0,10; 0,15. Durchmesser: 0,20; 0,19; 0,31; 0,16; 0,22.

Mit HEPMOΓENEϟEΓOIEϟENEME beiderseits signiert sind die ersten zwei (Abb. 19). Der Kopftypus ist auf beiden genau der gleiche, nur fehlt bei der zweiten der Ohrring. Der Kopf nach links gewandt. Nase, Lippen und Kinn auffallend stumpf. Auge mit umritzter Pupille. Das Haar, mit roter Binde geschmückt, fällt in Zapfenlöckchen in Stirn und Schläfe, in den Nacken in dickem Schopf mit am Ende (durch Ritzlinien) abgeschnürter Quaste. Im Ohr ein Ring mit drei Zacken, um den Hals ein Perlkettchen. Der Schulteransatz ist mit rotem (auf Firnis) Gewand bedeckt bis auf ein in der Mitte ausgespartes Viereck. Bei der ersten deutliche Vorzeichnung.

Noch feiner und zierlicher, auch ausdrucksvoller sind die beiden Büsten der dritten Schale, die unter A (Abb. 20) die Signatur: ΞΑΚΟΝΙΔΕϟΕΓΡΑΦϟΕΝΕ[ΜΕ], unter B (Abb. 21)

die Exhortation:[19] +AIPEKAIΠIEITEΔI trägt. Es ist nicht nur mit den Inschriften gewechselt, die Köpfe selbst zeigen deutlich das Bestreben nach Verschiedenheit im Aus-



Abb. 17. Detail des klaz. Sarkophags.



Abb. 18. Detail des klaz. Sarkophags.

druck. Nicht nur Ohr- und Halsschmuck ist anders, auch in die Profile ist etwas Individuelles gelegt. Während A mit der gesenkten Mundlinie und der rundlichen Nasenspitze einen gelangweilten, etwas mürrischen Eindruck macht, gewinnt B durch die kurze ansteigende Mundlinie, die spitz vorgesenkte Nase, sowie den plötzlich parallel mit dem Nasenrücken nach abwärts gezogenen obern Augenkontur einen schlauen und etwas koketten Ausdruck. Das

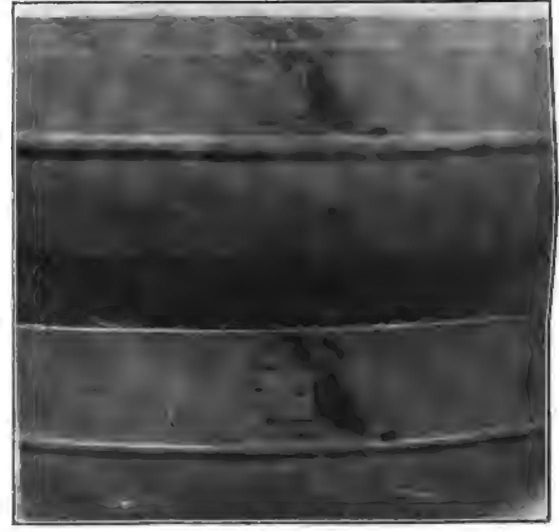


Abb. 19. Zwei Kleinmeisterschalen in München. Details. J. 30 u. 28.

[19]) Die einzige Möglichkeit einer sinnvollen Lesung ist: χαῖρε καὶ πίει τῃδί (nur die Querhasta des T ist zerstört). Kretschmer, Gr. Vaseninschriften 175, liest νὴ Δί[α], was schon deshalb unmöglich ist, da ein N nicht ergänzt werden kann. Jahn in der Einleitung S. CXI liest schon τῃδί, indem er das von ihm fälschlich gelesene N als Schreibfehler deutet. Kretschmer wird dadurch irregeleitet.

Rot des Gewandes ist direkt auf den Tongrund aufgesetzt, das ausgesparte Viereck viel kleiner. Die Pupille nicht besonders durch Ritzung abgetrennt.

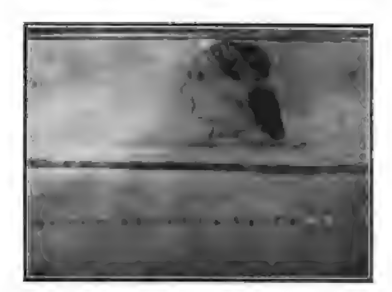


Abb. 20. Bild A von München. J. 27.



Abb. 21. Bild B von München. J. 27.

Viel unbedeutendere, flüchtige Bilder zeigt die Schale 4 (Abb. 22) mit sinnlosen Inschriften.

Das interessanteste und vorzüglichste Stück ist Schale 5 (Abb. 23, 24). Beide Köpfe sind nach rechts gewandt. Das Profil bietet nichts wesentlich Neues, scheint aber doch beide Male individuell. Der innere Augenwinkel ist abgestumpft, die Pupille nicht besonders angegeben. Das Haar hängt in Wellen (bei B unregelmäßig) in Stirne und Schläfe und ist hinter dem Ohr aufgenommen. Eine (mit eingeritzten Linien und Punkten verzierte) geschlossene Haube sitzt darauf. Das Gewand ist mit Saum von Ritzlinien und mit geritzten Vertikallinien geziert, das ausgesparte Rechteck mit Firnis-Linien und Tupfen. Unter jedem Kopf steht die sinnige Inschrift: **KAΛIϟTANOE: KAΛE.**

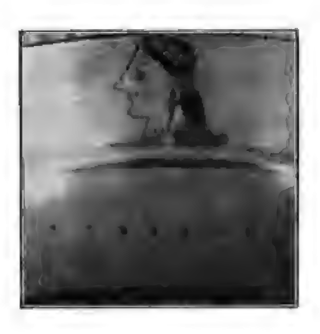


Abb. 22. Detail von München. J. 12.

7. Kleine s. f. attische Schale mit zwei weiblichen Köpfen (Abb. 25, Münchner V. Sammlung, J. 1224). Kein deutlich abgesetzter, gefirnißter Rand, niederer Fuß mit rotem Wulst. Sonst wie die vorigen Kleinmeisterschalen. Schale und Bilder mehrfach restauriert. Da beide Bilder gleich waren und an jedem etwas anderes zerstört ist, läßt sich das ursprüngliche Aussehen aus beiden genau rekonstruieren. Die Fleischpartien sind weiß gemalt, der Augapfel gelbrot, das rote Gewand hat schwarzen Saum, die Haarbinde ist in Reihen rot und weiß getüpfelt. Alle sonstige Innenzeichnung eingeritzt. Auch dieses Exemplar gehört dem Kreis der Kleinmeister an. Höhe 0,065 m, Durchmesser 0,10 m.



Abb. 23. Bild A von München. J. 16.



Abb. 24. Bild B von München. J. 16.

8. Menschliche Köpfe unter Vasenfüßen angebracht u. ä. Die Caeretaner Hydria im Louvre, abgeb. Pottier E 690 Taf. 52, hat unter dem Fuß einen in Pinselkontur flüchtig aufgemalten Kopf, der offenbar nur als Spielerei des Malers, nicht als eigentlicher Bestandteil des Gefäßschmuckes zu betrachten ist. Ähnliche Spielereien, die wohl erst vom Besitzer eingeritzt sind, zeigt eine attische schwarz gefirnißte

Schale von Ägina (Heiligt. der Aphaia S. 467 Nr. 403), in deren Innerem ein Kopf eingeritzt ist.

Ferner: eine s. f. Amphora im Museo Bruschi zu Corneto hat unter dem Fuß einen liegenden Mann mit lebhaften Gebärden sehr flüchtig eingeritzt (von mir selbst vor dem Original notiert).

Es gibt aber auch wirklich zur Dekoration gehörige Darstellungen unter Vasenböden: korinthischer, vorzüglicher Napf im Louvre (J. H. St. I 1881 Taf. 1) mit Kriegerkopf unter dem Fuß. Münchener V. Sammlung, J. 418, große Kleinmeisterschale mit zwei nackten Männern, die einen Dreifuß tragen, unterm Fuß.

München. R. Hackl.



Abb. 25. Schale in München. J. 1224. Höhe 0,065 m.

EINE POLYCHROME LEKYTHOS IN BONN.

Mit Tafel 3.

Die auf Tafel 3 abgebildete weißgrundige Lekythos wurde vor wenigen Jahren in Athen im Kunsthandel erworben und befindet sich jetzt im Akademischen Kunstmuseum zu Bonn. Sie ist 23 cm hoch; Fuß, Hals, Lippe und Henkel sind schwarz gefirnißt, die Schulter mit liegenden Palmetten verziert. Das Bauchbild begrenzt oben ein Mäander, unten eine umlaufende Bodenlinie.

Ein nackter, unbärtiger Jüngling stürmt im raschen Lauf nach rechts, der zurückgesetzte, halberhobene rechte Fuß erscheint im Dreiviertelprofil; die hoch über dem Haupte erhobene Rechte schwingt einen Stein, die weit vorgestreckte Linke ein großes Wurfholz. Das Schwert, dessen Griff an der linken Hüfte sichtbar ist, hängt an einem schmalen Wehrgehenk über der rechten Schulter; um linke

Schulter und Oberarm ist ein purpurfarbener Mantel geschlungen, dessen vorn herabfallender Zipfel den linken Oberschenkel deckt; die andere Hälfte flattert in breiten Falten hinter dem Rücken und dem zurückgesetzten rechten Bein des Jünglings zurück und bildet so einen prächtigen Hintergrund für die vorwärtsstürmende Gestalt, deren Linien sich scharf und ausdrucksvoll abheben. Rechts flüchtet in großen Sätzen ein Hase zu der Stele, die sich auf einem hohen Grabhügel erhebt. Oben ist sie mit Binden umwunden (auf der Zeichnung nicht deutlich genug wiedergegeben), rechts und links hängen lange Binden herab.

Umriß und Innenzeichnung sind mit feinen, hellbraunen Firnislinien gezogen. Mit roter Farbe flächenhaft gedeckt ist nur der Mantel, dessen Faltenwurf durch flotte Gravierung wiedergegeben ist.

Vollständiger findet sich derselbe Gegenstand auf einer weißgrundigen Lekythos des Britischen Museums:[1]

In der Mitte steht auf drei Stufen der Grabpfeiler, mit einer niedrigen Platte abgedeckt und mit Binden geschmückt. An ihm vorbei flieht über einen steilen Bergabhang nach links ein Hase, von einem Hund verfolgt, den ein ihm unmittelbar nacheilender nackter Jüngling mit lebhafter Bewegung des erhobenen rechten Armes anfeuert; der Mantel ist um den linken Arm geschlungen, mit dem der Jäger ein langes Wurfholz schultert. Von der andern Seite wirft ein zweiter Jüngling, den linken Fuß auf hohe Steine, die linke Hand auf den Knotenstock gestützt, mit erhobener Rechten einen Stein nach dem Wild. Der Wurf des roten Gewandes ist ähnlich wie auf der Bonner Lekythos, doch ist die ganze Zeichnung steifer und entbehrt etwas der lebendigen Frische jenes Gefäßes.

Minderwertiger und zudem schlecht erhalten ist die dritte hierher gehörige Darstellung einer weißgrundigen Lekythos. Sie befindet sich jetzt im Metropolitan Museum of Art in New-York;[2] durch Ed. Robinsons Güte liegt mir eine Durchzeichnung vor. Rechts steht auf vierstufigem Unterbau die niedrige, giebelgekrönte Stele, der Jäger — Petasos im Nacken, Jagdstiefel — streckt die ins Gewand gehüllte Linke vor und verfolgt mit gezücktem Schwert den nach rechts eilenden Hasen.

Die Bilder der Hasenjagd in der Nähe des Grabes sind anscheinend auf die weißgrundigen Lekythen beschränkt und auch auf diesen verhältnismäßig selten. An eine dem alltäglichen Leben direkt entnommene Szene zu denken, verbietet die ganze Situation, Hasen werden nicht auf dem Friedhof gejagt. Die im Mittelpunkte der Komposition stehende Grabstele erweist die Bilder als sepulkral.

Zweifellos ist der Jäger der Verstorbene; spielt aber die Szene im Diesseits oder im Jenseits, zeigen die Bilder den Toten, wie er einst auf Erden jagte, oder wie er im Jenseits die geliebte Beschäftigung fortsetzt, oder wie er dort Jäger sein wird,

---

[1]) D. 60, Murray-Smith, White Athenian vases, Taf. 6.

[2]) (Fröhner) Collection d'antiquités grecques et romaines, vases peints et moulés, terres cuites, verrerie, sculptures, bronces, bijoux. Vente du 11 au 14 mai 1903 n. 88. Der Liebenswürdigkeit von W. Fröhner verdanke ich die Nachricht, daß die Lekythos nach New-York gekommen ist.

ohne im irdischen Leben je gejagt zu haben? Hat die Hasenjagd an sich sepulkrale, d. h. auf das Leben nach dem Tode bezügliche Bedeutung?[3]

Die Hasenjagdlekythen lassen sich nicht von den sonstigen polychromen Lekythen sepulkralen Charakters trennen, diese wiederum hängen inhaltlich und kompositionell aufs engste mit den allerdings meist späteren attischen Grabreliefs zusammen; eine Erklärung muß sich dem Entwicklungsgang beider Denkmälergruppen ungezwungen einfügen.

Bosanquet hat mit Recht darauf aufmerksam gemacht,[4] daß auf den älteren, durch die Lieblingsnamen etwa auf 475—460 datierten, polychromen Lekythen zunächst rein häusliche, dem Alltagsleben entnommene Vorgänge aus dem Frauengemach erscheinen; daraus entwickeln sich zwanglos gleichfalls noch im Hause, wie aufgehängte Gefäße etc. beweisen, spielende Vorbereitungen für den Besuch am Grab und seine Schmückung. Schließlich wird die Pflege das Grabmals selbst dargestellt,[5] die für Frauen und Mädchen die so seltene, erwünschte Gelegenheit brachte, sich in der Öffentlichkeit zu zeigen und gleichzeitig ihren frommen Sinn zu beweisen.[6] Denn die Schmückenden sind als lebende Familienglieder zu betrachten;[7] nur dann gewährleistet ja das Bild der Lekythos dem Verstorbenen den Fortbestand der ihm schuldigen Opfer und der Pflege seine Grabstätte, auch wenn die Angehörigen einst verstorben oder an der Erfüllung ihrer Pflicht verhindert sind. In ähnlicher Weise sollen ja die Charondarstellungen dem Toten auf alle Fälle den Übergang über das Wasser der Unterwelt sichern, wie sonst die Terrakottabeigaben der Europa oder auf Meerwesen irgendwelcher Art reitender Nereiden.

Von den Charonbildern abgesehen, spielt das Leben im Jenseits selbst so gut wie keine Rolle in den Darstellungen der polychromen Lekythen;[8] in den wenigen sichern Ausnahmefällen, z. B. wenn der Verstorbene trauernd oder musizierend auf den Stufen seines Grabmals sitzt, erscheint er, und das ist ja auch für die Grabplastik die Regel, in der Kleidung und Tätigkeit, in der er im Gedächtnis der Hinterbliebenen fortlebte, die er nach ihrem Glauben fortsetzte, und deren ewige Dauer ihm durch die bildliche Darstellung eben verbürgt werden sollte. Der begrenzte Kreis dieser im engsten Sinne sepulkralen Vasenbilder wird nun durch die Hasenjagdlekythen erweitert. Sie haben dieselbe Entwicklung durchgemacht wie die Schmückungs-

3) Obiger Aufsatz war im wesentlichen geraume Zeit vor dem Erscheinen von dem O. Washburns, Eine protokorinthische Lekythos in Berlin, Jahrb. XXI 1906, 116f., fertiggestellt, der Druck jedoch durch unerwartete Schwierigkeiten verzögert worden. Auch dürfte eine kurze Erörterung der Frage von anderm Standpunkt aus nicht überflüssig sein.

4) J. H. S. XVI 1896, 169f.

5) Bosanquet, J. H. S. XVI 1896, S. 170.

6) Brückner, Wiener Sitzungsberichte 1888, 522 (S. 24 des Sonderabdruckes), der diese Gedanken für die Deutung der etwas jüngeren Grabreliefs ausführt, in denen weniger die Pflege des Toten als die einstige Frömmigkeit der jetzt verstorbenen, schmückenden Frau betont wird.

7) Brückner, a. a. O. 520 (22).

8) Benndorf, Griechische und Sizilische Vasenbilder 31. Ebensowenig in den attischen Grabreliefs — u. a. Brückner, Wiener Sitzungsberichte 1888, 514, 523, Bulle, Berliner phil. Wochenschrift 1897, 563f. — oder den ostgriechischen Grabreliefs hellenistischer Zeit, Pfuhl, Jahrbuch XX 1905, 146. Anders Furtwängler, Sammlung Sabouroff I, Einleitung.

szenen, von denen wir ausgingen: eine weißgrundige Lekythos der älteren, noch schwarzfigurigen Gattung in Athen[9] zeigt wohl Jäger, Hund und Hasen, aber kein Grabmal; also eine Darstellung aus dem Alltagsleben ohne ausgesprochen sepulkrale Bedeutung, die sich ungezwungen der langen Reihe ähnlicher Bilder archaischer Zeit anschließt.

Die Hasenjagd — vollständig, oder auf Hase und Hund beschränkt — bildet ja seit den ältesten Zeiten einen beliebten Gefäßschmuck.[10] Sie findet sich bereits auf spätmykenischen Vasen, gehört zu den stehenden Typen der protokorinthischen Lekythen und Aryballen, erscheint auf rottonigen Reliefvasen wie auf Gefäßen des Dipylonstils, auf sog. rhodischen und samischen Vasen wie auf korinthischen und böotischen, auf den Schalen der attischen Kleinmeister und noch auf spätrotfigurigen, attischen Gefäßen.[11] Aber gerade eines der ältesten uns bekannten Hasenjagdbilder, auf dem Schild des Herakles 302f., ist sicher ebensowenig sepulkral wie die andern Bildwerke des Schildes oder die des amykläischen Thrones, zu denen möglicherweise auch eine Hasenjagd gehört hat.[12] Und schwerlich lassen sich alle jene Gefäße von vornherein sepulkral fassen, selbst wenn sie in Gräbern gefunden worden sind. Die protokorinthischen Prachtlekythen wenigstens, wie z. B. die der Sammlung Chigi,[13] die Macmillansche Lekythos,[13a] oder das Gefäß in Berlin,[14] sind sicher nicht eigens für den Totenkult gefertigt worden, um sofort im Grabe dem Blick auf immer entzogen zu werden. Dann müßten, ebenso beim Schild des Herakles, alle ihre Bilder sepulkralen Charakter tragen, auch die Schlachten müßten sich im Jenseits abspielen. Das läßt sich aber nicht einmal für die Kampfesdarstellungen auf Grabstelen[15] wahrscheinlich machen, die das Andenken an besonders rühmliche Heldentaten der Verstorbenen lebendig erhalten sollen.[16]

Protokorinthische Vasen mit Hasenjagden sind aber auch in Heiligtümern zutage gekommen, im Heraion[17] wie auf Ägina.[18] Es sind Gebrauchsgegenstände des gewöhnlichen Lebens, mit gern gesehenen Bildern des Alltagslebens geschmückt, die, aus den einfachsten Elementen zusammengesetzt, eine inhaltlich abgeschlossene, lebendige Komposition ergaben.[19]

Die Beliebtheit der einfachen Hasenjagddarstellungen läßt zunächst nur auf eine entsprechende Beliebtheit der Jagd selbst schließen,[20] auch beim einfachen

9) Collignon-Couve n. 964.

10) Zuletzt zusammengestellt von Washburn, a. a. O. 121f., vorher u. a. Stephani, C. R. 1870, 168, 4, Loeschcke, Archäol. Zeit. XXXIX 1881, 47.

11) Guttus im Ashmoleanmuseum, J. H. S. XXV 1905, 73.

12) Architektonisches Relief in Sparta, Athen. Mitt. XXIX 1904, 32f. Taf. 2 und XXX 1905, 409 Schröder.

13) Antike Denkmäler II Taf. 44/45 Karo.

13a) J. H. S. XI 1890 Taf. I/II C. Smith.

14) Jahrbuch XXI 1906 Taf. 2 Washburn.

15) Z. B. die Grabstelen des Dexileos, des Lisas von Tegea, das verlorene Relief vom Grabmal der 432 vor Potidäa Gefallenen etc. Vgl. Conze, Grabreliefs II n. 1147—1155, 1158—1162.

16) Brückner, Wiener Sitzungsberichte 1888, 523 (25).

17) Waldstein, Heraeum I 53 fig. 27; II Taf. 66, 12 lokale Nachahmung einer protokorinthischen Lekythos. S. II 147 Fig. 88,3

18) Furtwängler, Ägina Taf. 126, 13.

19) Loeschcke, Archäol. Zeitung XXXIX 1881, 50f.

20) Darauf weist auch das Bild einer weißgrundigen Lekythos in Bologna, Pellegrini, Museo Civico n. 316: Nike verfolgt fliegend einen Hasen, der eiligst nach einem Felsen läuft.

Mann, der auf seinem kleinen Grundstück mit Stellnetz, Wurfholz und Hund diesem ziemlich kostenlosen Vergnügen nachgehen konnte. Wurde doch zu allen Zeiten die Jagd als beste Vorübung für den Krieg hochgeschätzt,[21] und wie ausschließlich darunter, den tatsächlichen Verhältnissen Attikas entsprechend, die Jagd auf Hasen verstanden wurde, zeigt klar und deutlich Xenophons Schrift, die der Jagd auf Hoch- und Schwarzwild nur ganz geringen Raum einräumt und fast ausschließlich die Hasenjagd berücksichtigt.

Die Gefäße mit Jagddarstellungen folgen dem Verstorbenen ins Grab, weil er bei Lebzeiten daran seine Freude gehabt. So trägt auch der Jüngling auf der Grabstele vom Ilissos (Conze n. 1055) das Lagobolon am Arm, wie er es im Leben gewohnt war, sein Spürhund sitzt neben ihm. Sie sichern ihm, wenn der Jäger durch das Grabmal ausdrücklich als verstorben gekennzeichnet ist, den Fortbestand seines irdischen Vergnügens im Jenseits. Denn wer im Leben gern gejagt hat, wird es auch nach dem Tode tun. Daß es ihm dann an Beute nicht fehlt, dafür sorgen die mit ins Grab gelegten Terrakottahasen und figürlichen Salbgefäße in Hasengestalt[22] — letztere mochten sein Jägerherz wohl schon im Diesseits erfreut haben. Daß er die Beute wirklich gewinnt, das verbürgen ihm die Kalkstein- und Terrakottagruppen hasenwürgender Hunde, die sich als selbständige Beigaben in einer Reihe griechischer Gräber auf Kypros gefunden haben.[23] Das verbürgen dem vornehmen reichen Herrn seine eigenen erprobten Jagdhunde, die ihn auch in den Tod begleiten.[24] Des armen Mannes Hinterbliebene können sich solchen Luxus nicht gestatten, Abbilder von Hund und Hase treten als vollwertiger Ersatz ein. Wo man aber, wie in den Ebenen Südrußlands, auch den Hasen zu Pferde zu jagen liebte,[25] werden dem Toten Terrakottagruppen des reitenden Jägers, der mit der Lanze nach dem gehetzten Wild stößt, ins Grab gegeben.[26]

Schon in archaischer Zeit sinkt die Figur des bergan flüchtenden Hasen zum Füllornament herab, wie auf der ionischen Amphora, München 583, Lau Taf. 11, 4, oder wird wenigstens, durch Berg und Bäume deutlich als Ausschnitt aus einer vollständigen Jagddarstellung gekennzeichnet, zur an sich bedeutungslosen Staffage des Hauptbildes auf den Caeretaner Hydrien des Louvre E. 696 Pottier (Europa auf dem Stier, Monumenti ined. VI/VII, 77) und E. 702 (Raub der Rinder Apolls durch Hermes, Memorie II Taf. 15).

21) Umfassende Zusammenstellung der Zeugnisse bei Blümner, Griech. Privataltertümer 27, 3; 28 f.

22) z. B. in Athen n. 998 Martha, Bonn, London (Walters B. 71, D. 212), Wien (Maßner n. 141) etc.

23) Ohnefalsch-Richter, Kypros, die Bibel und Homer 294, Taf. 206, 9; Cesnola, Atlas Taf. 80, 523, 525.

24) Die Köpfe von 7 Rassehunden fanden sich bei dem im Klagefrauensarkophag bestatteten König von Sidon, Hamdy-Reinach, Nécropole royale à Sidon S. 27.

25) Hasenjagd zu Pferd auch auf der sf. Amphora Ermitage 85 Stephani und der apulischen Neapel 3233 Heydemann. Auch das Innenbild einer sf. Schale in Cambridge, Gardner n. 68 Taf. 24, ist auf den Typus der Hasenjagd zu Pferd zurückzuführen. Zweifelhaft bleibt die Zugehörigkeit des von Heydemann Arch. Zeitung 1871, 59 beschriebenen sf. Vasenbildes in Palermo. Vgl. Stephani, Compte-rendu 1870, 168. Auf der „pontischen" Amphora des Museo Gregoriano Röm. Mitt. II 1887 Taf. 9 sind Hasen und verfolgende Hunde nur raumfüllend unter den Beinen der Pferde angebracht, die Reiter schleudern ihre Speere gegen die bogenschießenden Barbaren der Gegenseite.

26) Terrakotten aus Kertsch, Compte-rendu 1870 Atlas Taf. 2, 7, 8; Antiquités du Bosphore Cimmérien Taf. 64, 2; Goldplättchen aus Kul-Oba Antiquités du Bosphore Cimmérien Taf. 20, 9.

Weiter zu gehen und etwa, wie es Washburn augenscheinlich will, jeden Verstorbenen, in dessen Grab sich solche Jagdgruppen und -bilder gefunden haben, deswegen zum höllischen Jäger zu stempeln, erscheint mir bedenklich. Auch dem griechischen Altertum ist ja die Vorstellung vom Totengott als wildem Jäger nicht fremd[27] — Orion ist wohl sein schwaches mythisches Abbild in der homerischen Unterwelt — Pferd und Hund sind seine Attribute,[28] Erinyen und andere Todesdämonen, Artemis als Todesgöttin erscheinen als Jägerinnen,[29] eine gespenstige Jägerin ist auch Hekate,[30] und Tote nehmen in ihrem Gefolge an der wilden Jagd teil.

Aber sind dies die Jäger unserer Lekythen? Dann fehlt jedes charakteristische Kennzeichen des Geisterheeres. Wohl wird nach spätem Glauben gewisser Kreise der Tote durch seinen Hingang zu den Göttern selbst zum Gott,[31] aber man wird sich vor der Verallgemeinerung solcher Gedanken für alte Zeit hüten müssen, und sollte wirklich der harmlose Jäger der protokorinthischen Vasen, der vornehme Jüngling der weißgrundigen Lekythen der Totengott sein, der Hase die gehetzte Seele, die Hunde Gespensterwesen höllischer Abkunft?

Der Hund spielt bekanntlich eine wichtige Rolle in der griechischen Dämonologie.[32] Er gehört seit alters zum Hadesinventar, ist bei Gespenstererscheinungen aller Art zu finden, schon seine Geistersichtigkeit erweist ihn als ein den dämonischen Mächten verwandtes Wesen. In Hundegestalt erscheinen gelegentlich die Todesdämonen niederen Ranges, die proteusartig nach Ort und Zeit ihre Gestalt wechseln, ohne daß ein Ausgleich der Gegensätze auch nur versucht würde. So ist für gewisse Vorstellungskreise die Bezeichnung der Keren und Erinyen als schnelle Hunde des Hades sicherlich wörtlich zu nehmen, ebenso ihr Gebell und Gekläff, wörtlich das Bild, wie sie als Hunde das Blut ihrer Opfer schlürfen, auf dem Schlachtfelde zähnefletschend die Gefallenen zerreißen,[33] und wie die Hunde des germanischen wilden Heeres besudeln die Harpyien, des gewaltigen Zeus Hunde, mit ihrem Kote Speise und Trank der Menschen.[34] Und manches weist auf einen ursprünglich hundegestaltigen Totengott selbst hin.[35] Kerberos wäre dann als selbständige Figur von ihm losgelöst, der Höllenhund aus dem einstigen Beherrscher des Totenreiches zu seinem Wächter geworden. Aber selbst dieser ist nicht an die Unterwelt gebunden, sondern stürmt noch im späten Glauben heulend und bellend im Dunkel der Nacht vereint mit Keren und Erinyen über die Erde dahin.[36]

27) Gruppe, Griech. Mythologie 406. Radermacher, Das Jenseits im Mythos der Hellenen 75, und die dort angeführte Literatur.

28) Stengel, Archiv für Religionswissenschaft VIII, 210.

29) Dilthey, Arch. Zeitung XXXI 1873, 82 f., Roscher, Das von der Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side 46 f.

30) Rohde, Psyche II 3, 83, 3.

31) Radermacher, Jenseits 75.

32) Besonders Roscher, Kynanthropie 25 f. Die Gespensterhunde der Hekate sind πονηροὶ δαίμονες, vgl. Rohde, Psyche II 3, 83, 2.

33) Stellen bei Roscher, Myth. Lex. II 1141 (Crusius) und Roscher, Kynanthropie 47 f.

34) Weicker, Seelenvogel 3,2.

35) Z. B. κυνέη, die Kappe aus Hundsfell, die Hades in der Literatur wie auf etruskischen Wandbildern trägt. Hades als Menschenfresser s. Radermacher, Rhein. Mus. 1905, 590.

36) Properz V, 7,90.

Mit der Absicht nun, diese Gespensterhunde von der Fährte, von der gehetzten armen Seele abzulenken, sie zu besänftigen oder zu täuschen, könnte man die Terrakottahasen und hasenwürgenden Hunde in den Gräbern zu erklären versuchen. Aber dann müßte der Hase ein Seelentier von allgemeinster Geltung sein, und dafür fehlen, einstweilen wenigstens noch, die Beweise. Denn an der Deutung des hasenköpfigen Mannes auf der Fikelluravase des Louvre[37] als Deimos[38] wird kaum zu rütteln sein, und daß einmal ein Hase als weisendes Tier, als Epiphanie der Artemis erscheint,[39] ist in deren Wesen als Jagdgöttin genügend begründet.

Das entzückende Bild einer polychromen Lekythos im Athener Nationalmuseum[40] aber gehört, wenngleich die Deutung im einzelnen nicht mit voller Sicherheit gegeben werden kann, durchaus in den Kreis der sepulkralen Genrebilder: im Hintergrund zwei gewaltige weiße Grabhügel, von denen der eine frisch mit Binden geschmückt ist. Davor eine bindengezierte Stele, bekrönt von einer Palmette zwischen Akanthusblättern. Vor ihr steht ein kleines Mädchen, das mit graziöser Handbewegung den Mantel hält und zu einer Frau emporschaut, die von rechts mit einem gefüllten flachen Korb zur Stele herantritt. Links sitzt der Tote auf dem Felsen, stützt sich mit der Rechten auf die Steine und schaut nach einem Hasen um, der zutraulich links hinter ihm auf einer Felsenkuppe sitzt. Hohe Berge schließen links das Bild. Eine Lyra liegt auf einem gefüllten Korbe hinter dem Jüngling. Er hat sie wohl eben beiseite gelegt, hatte sich wie andere Selige am Leierspiel ergötzt, und erstaunt lauschten die Tiere der Felseneinöde, selbst der scheue Hase, den ungewohnten Zauberklängen, die mit überirdischer Macht sie in ihren Bann zwingen. Ein Seelenhase aber ist es deshalb noch nicht.

Leipzig. Georg Weicker.

37) Longpérier, Musée Napoléon III Taf. 59, 1.

38) Milchhöfer, Arch. Zeitung XXXIX 1881, 286.

39) Paus. III, 22, 12; Gruppe, Griech. Mythologie 782, 792, 8.

40) Collignon-Couve n. 1679. 'Εφημερὶς ἀρχαιολογική 1894 Taf. 2 S. 63 Stais.



INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXII
1907

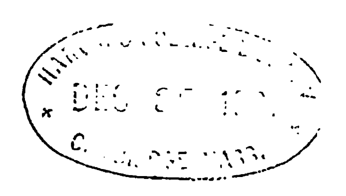
DRITTES HEFT
Mit 110 Abbildungen

Ausgegeben am 9. Dezember

BERLIN
W. 35 Lützowstraße 107-8
DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER
1907

Jährlich ein Band von vier Heften; Preis M. 20.—.

Für das »Jahrbuch« sowie für den »Anzeiger« bestimmte Zusendungen wolle man an den Herausgeber, Professor Puchstein, Berlin W. 10, Corneliusstraße 1 richten.



ZUR DARSTELLUNG VON BUCHROLLEN AUF GRABRELIEFS.

Die Ergebnisse von Theodor Birts lehrreichen Untersuchungen über die »Buchrolle in der Kunst«, Leipzig 1907, erleiden bei vergleichender Betrachtung einer größeren Anzahl von Grabreliefs nicht unwesentliche Berichtigungen und Einschränkungen. Wichtiger als die gegenständliche ist die methodische Frage, die sich hier erhebt: in letzter Linie handelt es sich um die Methode der sachlichen Interpretation von Kunstwerken überhaupt, im besonderen um die Erklärung der Grabreliefs, deren erschöpfende und doch nicht zu weit gehende Interpretation bekanntlich schwieriger ist, als es auf den ersten Blick scheint. Das Eigenleben der Kunstwerke — auch derer niederen Ranges — gilt es zu verstehen, ehe sie als Zeugen für die ihnen zugrunde liegende Wirklichkeit befragt werden dürfen; wo Inhalt und Form einander durchdringen, kann der Inhalt nicht einfach wie aus einem Kasten herausgenommen werden. Dies Grundprinzip aller Kunsterklärung ist Birt selbstverständlich geläufig; wenn es trotzdem in seinem Buche nicht voll zur Geltung kommt, so liegt das zum kleineren Teil daran, daß ihm die Formensprache der bildenden Kunst weniger vertraut ist als die der Dichtkunst, zum größeren an der Natur des Materials, mit dem er vorwiegend arbeitet. Birts Material zerfällt in zwei Hauptgruppen: Einzelfiguren und mehr oder minder erzählende Darstellungen in Relief und Malerei. Infolgedessen ist es Birt mehrfach begegnet, daß er Beobachtungen, die an ausgesprochen erzählenden Bildwerken gewonnen sind, ohne weiteres als gültig auch für repräsentative Figuren betrachtet; dabei wird er der künstlerischen Freiheit nicht immer gerecht und findet allerlei Absicht in den Werken, die den Künstlern, wie ich zeigen werde, fern gelegen hat. Vermittelnd zwischen den beiden genannten Monumentengattungen stehen die Grabreliefs, zumal die der hellenistischen Zeit: repräsentative Darstellung und Schilderung sind hier in eigenartiger Weise gemischt, so daß bei eindringender Interpretation ein beträchtlicher methodischer und sachlicher Gewinn aus ihnen zu ziehen ist. Birt hat nur wenige hellenistische Grabreliefs herangezogen und gerade die lehrreichsten sind ihm entgangen; selbst in Verona und Mantua, wo Birt kein Buch fand, gibt es zwei im folgenden besprochene wichtige Reliefs (Abb. 3 und 8), und eine große Anzahl von Grabsteinen zeigt uns, daß die Rolle bei den hellenistischen Porträtstatuen schon ebenso häufig war wie bei den römischen Togati. Wenn Birt ein Überblick über die Grabreliefs fehlt, so bin ich der letzte, der ihm daraus einen Vorwurf macht: selbst die Proben, die ich im Jahrbuch XX 1905 vorgelegt habe, sind

erst nach Abschluß seines Manuskripts erschienen, und nur den ersten Teil meiner Abhandlung hat Birt noch herangezogen. Um so nötiger scheint es mir, das, was mein Material ergibt, alsbald zugänglich zu machen, und nicht erst die Einleitung der künftigen Ausgabe mit einer diesbezüglichen Erörterung zu belasten. Ich erledige vorab ein paar Irrtümer in Birts Behandlung meines Aufsatzes und folge dann im wesentlichen dem Gange seiner Untersuchung.

Unverständlich ist es mir zunächst, wie sich Birt die Weihung von Büchern im Totenkultus denkt (S. 225). Als Beispiele dafür nennt er folgende Reliefs:

1. Die späthellenistische Stele aus Halikarnass in Berlin Nr. 771. »Ein Jüngling nähert sich mit Feierlichkeit einer hochstehenden Herme, hebt ein großes Diptychon am Henkel in seiner Rechten empor und ist im Begriff, dasselbe am Querbalken der Herme aufzuhängen.« Daran ist falsch zunächst die Angabe, daß der Jüngling sich der Herme nähere; er steht vielmehr in einem geläufigen Standmotiv in Vorderansicht ruhig da, so weit wie möglich von der Herme entfernt und weiter nach vorn als diese. Wenn er den Kopf nach links wendet und das Diptychon — das doch auch nicht einfach als Buch bezeichnet werden kann — dorthin erhebt, so ist ganz ungewiß, ob er es an der Herme aufhängen will; mindestens ebenso berechtigt ist die allein durch Analogien auf gleichzeitigen Grabreliefs gestützte Annahme, daß er es dem Diener übergibt. Wenn er den Arm unnötig hoch hebt, so könnte das durch einen Anruf an den in sich versunkenen Diener begründet sein; ich glaube aber, daß es sich einfach um eine Typenübertragung handelt. Zu Füßen des Jünglings sitzt nämlich ein Hündchen, das die Pfote zu ihm erhebt. Nun gibt es einen beliebten Bildtypus, der Kinder oder junge Leute zeigt, die Früchte, Bälle oder was sonst halb gesenkt oder hoch erhoben über Hunden, Hähnen, Tauben halten; es ist ein Nachkomme des alten Typus der Alxenorstele. Einmal hält auch ein Knabe eine Traube hoch über seinem am Boden sitzenden Brüderchen, das danach greift.[1] Dieser Bildtypus liegt auch hier zugrunde; gedacht haben wird sich der Künstler dabei wohl, daß der Jüngling das Diptychon dem Diener gibt. Dies zum Beweise dafür, wie gefährlich es ist, einzelne Denkmäler ohne Kenntnis der bildlichen Tradition, in der sie stehen, allzu scharf zu interpretieren. — 2. Die Stele Jahrb. XX 1905 S. 52 Abb. 5.[2] Hier ist eine Frau zwischen zwei Dienerinnen mit Fächer und Klappspiegel dargestellt, jederseits ein Pfeiler, auf dem einen eine runde, auf dem anderen eine viereckige Ciste. Birt sieht darin Bücherkästen, sicher mit Unrecht, denn bei Frauen kommen auf hellenistischen Grabreliefs nur äußerst selten Buchrollen vor, während Kästchen und Truhen aller Formen, vorwiegend als Schmuckkästen gedacht, das typischste Attribut der Frauen sind. Nicht einmal bei Männern braucht jeder Kasten Bücher zu enthalten, wenn dort auch im allgemeinen diese Erklärung zutrifft. — 3. Die Stele in Verona, Dütschke IV Nr. 396, Jahrb. XX 1905 S. 53, Abb. 7. Zwischen Mann und Frau im Hintergrund ein Pfeiler, darauf ein Kasten und nach Birt drei liegende Rollen, von denen man nur den Schnitt sieht, sowie zwei angelehnte — »die übliche Buchpentade«. In Anmerkung 6 teilt Birt mit, daß ich die ersten drei Rollen für Astragale hielte. Ich habe diese Vermutung mit größter Reserve vorgetragen und hinter jeden Astragal ein Fragezeichen gesetzt. Dütschkes Vermutung, es seien Rollen, haben Emmanuel Löwy und ich zu verschiedenen Zeiten vor dem Original geprüft und gefunden, daß der eckigen und unregelmäßigen Form der Gegenstände nach höchst wahrscheinlich keine Rollen vorliegen. Hinzu kommt die Gewohnheit der Künstler, unverständliche Kurzansichten wo irgend möglich zu vermeiden — auf den Grabreliefs kommen meines Wissens niemals Rollen in dieser Ansicht vor —, endlich die einzige Analogie, die ich anführen konnte: auf einem Pfeiler

[1]) Aus Smyrna, im Louvre. Phot. Giraudon 2044. Athen. Mitt. XXIII 1898 S. 268.

[2]) Von Birt nur nach Michaelis, Ancient Marbles, zitiert. Birt deutet in Anmerkung 3 an, daß ich ein ähnliches Relief bei Michaelis S. 562 Nr. 89 fälschlich als Zeugen für die Darstellung von Pfeilern auf Grabreliefs anführe, während bei Michaelis kein Pfeiler, sondern nur ein Bort erwähnt werde (so auch S. 255.) Ich habe außer Michaelis auch die betreffende Photographie des Wiener Apparats zitiert, auf der es ganz deutlich ist, daß kein Bort, sondern ein Pfeiler vorliegt. Das kleine Versehen in dem großen Werk von Michaelis habe ich natürlich stillschweigend berichtigt. Birt verwechselt übrigens meine Nr. 11 und 15.

liegen neben einem Füllhorn zwei Gegenstände, die nach der Photographie nicht wie Früchte aussehen. Es schien mir deshalb methodisch, die einander ähnlichen fraglichen Gegenstände beider Reliefs zusammenzustellen und frageweise eine gemeinsame Erklärung zu versuchen; weswegen ich Grund hatte, an Astragale zu denken, steht S. 64. Endlich noch ein Wort über Birts Pentas. Nach der Arbeitsweise der Steinmetzen, die ich mehrfach durch Beispiele belegt habe, sind wir nicht berechtigt, antiquarische Genauigkeit bis ins Kleinste von ihnen zu erwarten[3]; die Fünfzahl darf also nicht zugunsten der an sich schon fast ausgeschlossenen Deutung jener Gegenstände als Rollen angeführt werden. Überdies ist es aber nicht einmal sicher, daß wirklich zwei schrägstehende Rollen gemeint sind; Löwy glaubte vielmehr mit ziemlicher Bestimmtheit eine etwas geöffnete Rolle zu erkennen. Mir schien der Erhaltungszustand des Reliefs keinen ganz sicheren Entscheid zu erlauben; ich habe deshalb in der knappen vorläufigen Beschreibung im Jahrbuch auf diese Möglichkeit nicht hingewiesen.


Abb. 1. Grabrelief in Makedonien.


Abb. 2. Grabrelief in London.

Wir sind endlich zur Hauptsache durchgedrungen. Auf den Grabreliefs kommen Buchrollen auf Pfeilern vor;[4] darin sieht Birt ebenso wie ich Weihungen

3) Wer das tut, nimmt dann Anstoß an selbstverständlichen Freiheiten der Handwerker, wie Birt S. 115, wenn er bei einem pompeianischen Bild auf einer Buchrolle den lateinischen Titel »Homerus« findet. Solche Dinge sind doch noch kein »Mißbrauch der monumentalen Darstellung.« (S. 228; richtiger S. 239).

4) Vgl. auch S. 120 mit Anm. 16.

an die Toten. Folglich, sollte man meinen, sieht er wie ich in den Pfeilern Grabpfeiler, und müßte auch die Herme in seinem Sinn eine Grabherme sein, was ich ja versucht habe, für alle Hermen auf Grabreliefs nachzuweisen. Birt scheint aber anderer Meinung zu sein, denn in Anmerkung 5 sagt er, meine Annahme, daß man auch wirkliche Rollen auf die Gräber legte, wie man sie den Toten ja auch ins Grab gab, sei schwer zu glauben und die Begründung ungenügend. Liegt eine Rolle, die auf dem Grabpfeiler liegt, etwa nicht auf dem Grabe?



Abb. 3. Grabrelief in Mantua.



Abb. 4. Grabrelief in Ägina.

Mir ist Birts Gedankengang völlig unverständlich; in keinem Falle kann ich zugeben, daß meine Annahme ungenügend begründet sei. Die Hauptbegründung steht freilich nicht an den einzelnen Stellen meiner Arbeit, die Birt herausgreift, sondern ist in der durch beide Teile der Abhandlung fortschreitenden Beweisführung enthalten.

Ich wende mich zu dem ersten Abschnitt des Birtschen Buches, der über die Darstellung der geschlossenen Rolle handelt (S. 40ff.). Birt erklärt es für »ein

Stilgesetz, das freilich nicht aus äußerlich stilistischen, sondern aus sachlichen Gründen sich erklärt«, wenn stehende Figuren die Rolle regelmäßig in der Linken halten.[5] Den Grund dafür findet Birt darin, daß man die Rolle beim Beginn des Lesens in der Rechten, beim Abschluß in der Linken hielt. Ersteres sei für ein Denkmal ungeeignet, denn ein Lesenwollender sei ein nach innen gekehrter Mensch und würde nur ein Momentbild ergeben. »Die Rolle in der Linken gab dagegen ein Dauerbild, denn sie bedeutete — — den Gelesenhabenden«. In Abbildung 1 und 2 sind zwei hellenistische Grabreliefs nebeneinander gestellt, deren eines nach Birt ein Momentbild darstellt, während das andere ein Dauerbild wäre.[6] Das Standmotiv ist ganz, der Mantelwurf fast ganz gleich; auf zahllosen Statuen und Reliefs faßt bald die Rechte, bald die Linke in das von der linken Schulter herabhängende Mantelende. Diese Motive waren längst eingebürgert, als es Mode wurde, durch Beigabe von Rollen Bildung oder Amt anzudeuten; in die jeweils freie Hand gab man die Rolle. Daß der nach skopasisch-lysippischer Art aufwärts in die Ferne blickende Jüngling auf Abbildung 1 ein »in sich gekehrter Lesenwollender« sei, wird auch Birt nicht meinen. Betrachten wir Abb. 3 und 4. Ersteres Relief in Mantua, das ich leider nicht im Original kenne, zeigt den sogenannten Aristotele ed allievo, d. h. einen Jüngling, der die (nicht etwa ergänzte) Rolle in der Rechten hält und seinem kleinen Diener die Linke auf den Kopf legt.[7] Dies Bild wäre im Birtschen Sinne etwa so zu erklären: der Jüngling hat von dem Knaben eben die Rolle erhalten und sagt freundlich: »Ich werde jetzt lesen, du bist entlassen«, oder auch: »Du kannst derweile warten«. Vergleichen wir Abbildung 4, das bekannte äginetische Relief aus frühklassischer Zeit.[8] Rechts und links sind vertauscht, ein Hund ist hinzu-



Abb. 5. Grabrelief in Eretria.

5) Birts Bemerkungen gegen die gedankenlosen modernen Künstler, die ihren Figuren Diplomrollen und Bücher »verkehrt« in die Rechte geben, könnten füglich auf sich beruhen, aber es verdient doch angemerkt zu werden, daß selbst Michelangelos Moses sich vor Birt »rechtfertigen« muß, weil er — nicht etwa die Buchrolle, für die Birt die Linke fordert, sondern die Tafel mit der Rechten aufstützt. Erst vor den Sibyllen in der Sixtina macht die antiquarische Kritik halt mit dem Bemerken, daß diese ihre eigenen Gesetze hätten. Nur diese?!

6) Abbild. 1 aus Verria in Makedonien, Phot. von Kinch. Abbild. 2 im Brit. Museum, Katal. Nr. 634.

7) Dütschke IV 767.

8) Antike Denkmäler I T. 33,3. Das Standmotiv von Herr und Diener entspricht dem Jüngling auf der Stele von Nisyros, Revue archéol. 1901, 39, T. 15; Anzeiger 1902 S. 12. Der Unterteil



Abb. 6. Grabrelief in Petersburg.

gefügt, die Rolle fehlt, was bei dem Alter des Reliefs natürlich ist. Also auch hier ein alter Kunsttypus; darf man ihn nach der Erfahrung mit Abbildung 1 und 2 im Birtschen Sinne scharf interpretieren? Ganz undenkbar ist das deshalb nicht, weil hier keine monumentale Einzelfigur, sondern eine kleine Szene vorliegt. Die Verschiedenheit der Bedingungen in den beiden Fällen hat Birt nicht genügend berücksichtigt.[9] Vergleichen wir noch andere Reliefs. Abbildung 5 zeigt eine späte Stele in Eretria, Phot. d. Inst. Ere. 11. Der Mantelwurf unterscheidet sich von dem zuerst besprochenen dadurch, daß der den Leib überquerende Wulst vor dem von der linken Schulter herabhängenden Ende vorbeigeführt und über den Unterarm geworfen bzw. darumgeschlungen ist, — auch dies ein häufig vorkommendes Motiv; der linke Arm ist dadurch in seiner Bewegungsfreiheit sehr beschränkt. Die herabhängende Rechte hält einen Ball. Ein bis auf die Herme, an deren Stelle ein sitzender Hund erscheint, ganz gleiches Grabrelief in Ägina zeigt den Ball in der Linken (Phot. G. R. 504). Ist nun der eine zum Wurf bereit, der andere nicht? Keiner von beiden ist bereit, ehe er den Mantel abgelegt hat; dem Künstler gefiel das eine Mal dieses, das

einer ganz gleichartigen Stele, leider nur die Beine und der Lanzenschaft, stammt aus Eretria, Phot. 17.

9) Auch bei Birt kommt die hier vertretene Auffassung stellenweise zu ihrem Recht — aber

andere Mal jenes; bei Abbildung 5 greift die Linke in das um den Unterarm geschlungene Mantelende, daher der Ball in der Rechten — oder umgekehrt. Lehrreich ist auch die aus Ägina in die Ermitage gelangte, wahrscheinlich rheneische Stele Abb. 6[10]. Der nach Angabe der Inschrift zwölfjährige Knabe Themistokles aus Antiochia lehnt am Sockel einer Porträtherme (seines Grabmals), eine Rolle in der Linken, die von der Deckplatte des hohen Hermensockels herabhängt, einen Ball in der halb erhobenen Rechten; links neben ihm hockt ein Hund, der den Kopf hochreckt. Dies Relief versuche man einmal in Birts Sinn scharf zu interpretieren: das Schulbuch in der Linken ist ausgelesen (oder ist es das Buch des Lebens? S. u.), das Ballspiel kann beginnen; die Porträtherme braucht dann nur noch zum palästrischen Hermes gemacht zu werden, und die Szene ist fertig. In Wahrheit hält Themistokles Rolle und Ball ebenso andeutend wie die von Birt zitierte Körnerstatue Säbel und Liederbuch; der Hund unter der Hand mit dem Ball erinnert an die oben besprochenen Nachkommen des Alxenortypus; für die Herme verweise ich auf meinen früheren Aufsatz.[11] Vergleichen wir nun eine andere Stele:[12] ein Knabe von vorn, der den zusammengelegten Mantel so umgeworfen hat, daß er wie eine Girlande hinter ihm hängt, während die Enden über die Armbeugen nach vorn fallen; die Figur erscheint also nackt. Die Linke ist an die Hüfte gestützt, die Rechte hebt den Ball etwas höher als bei Abb. 6, der Kopf ist dorthin gewendet. Zum Wurf ist der Ball nicht erhoben, das verbietet der Mantel; man könnte fast sagen, daß der Knabe dem Beschauer seinen Ball zeigt. Wenn man einen aufspringenden Hund hinzufügt, ist der Alxenortypus da. So arbeiteten die Steinmetzen.

Doch zurück zur Rolle. Das Vorstehende dürfte genügen, um Birts Bemerkungen gegen Archelaos von Priene zu entkräften, der auf seinem Homerrelief der Hesiodfigur die Rolle in die Rechte gegeben hat (S. 98); für die getadelte Komposition der Figur gibt es zahlreiche Analogien. Endlich die Sitzfiguren. Das Ergebnis von Birts ganzer Darlegung ist, daß sie die Rolle bald in der Rechten, bald in der Linken halten; das wird jedoch ebenso wie bei dem Moses des Michelangelo dadurch erklärt, daß man im Sitzen wirklich die Absicht haben kann, zu lesen (ohne unmonumental zu sein?). Doch genug der Kritik. Birt sind zwar wichtige Zeugnisse für die Rolle in der Rechten, wie unsere Abbildung 1, unbekannt geblieben, und andere sucht er unschädlich zu machen, wie den Hesiod des Archelaos[13], aber seine Beobachtung, daß Stehende die Rolle meist in der Linken halten, ist richtig. Methodisch falsch ist nur seine Erklärung dieser Tatsache: sie ist zu tiefsinnig und wird deshalb dem künstlerischen Moment nicht

eben nur stellenweise (z. B. S. 45, 65 und überall da, wo er das Gesetz der Symmetrie anerkennt.)

[10]) Ermitage, Katalog der Skulpturen Nr. 259, Kaibel 112.

[11]) Man löse einmal die Architektur des Hermensockels rationalistisch auf: die Stufe durchdringt sich seitlich mit dem Klotze, auf dem der kleine Diener sitzt. Der Klotz ist natürlich kein angebautes Altärchen, sondern ist nur des Dieners wegen ganz willkürlich mit der Herme verbunden.

[12]) In der Akademie der Wissenschaften in Petersburg, Phot. 52.

[13]) Vgl. auch S. 99.

gerecht. Auf diesem Wege kommt Birt dazu, auch darin unzweifelhaft Symbolik zu finden, daß an einem etruskischen Sarkophag von zwei benachbarten Figuren die eine die Rolle in der Linken, die andere sie in der Rechten hält: »Vielleicht Anfang und Ende des Buches wie des Lebens« (S. 81). Ich will der etruskischen Schicksalsgöttin mit dem Buch nicht zu nahe treten: aber hier kann ich nur finden, daß der eine Mann die Rolle wie gewöhnlich in der Linken hält, der andere aber in der Rechten, weil er in gelinder Karikatur des Motivs der Sophoklesstatue die Linke an den Rücken legt.[14] Die richtige Erklärung streift Birt, wenn er bemerkt, daß die Linke ihren Namen vom Sinus des Gewandes habe. Da der griechische Mantel ein ungenähtes viereckiges Tuch ist, läßt er sich nicht symmetrisch anziehen, wenn man nicht wie beim Peplos zwei Heftnadeln an den Schultern und mehrere an der Seite verwendet; das hat man bekanntlich nicht getan, sondern nur die Chlamys ist auf der einen Schulter geheftet. Folglich ist die eine Körperhälfte mehr verhüllt und der eine Arm in seiner Bewegungsfreiheit mehr beeinträchtigt, besonders beim Himation, das leicht aufgehen konnte. Dazu wurde natürlich der linke Arm verurteilt; folglich fiel der Linken das Halten und Aufbewahren aller möglichen Dinge zu, während die Rechte aktionsbereit blieb. Eine Rolle, in der man nicht gerade liest oder sofort lesen will, gehört also im allgemeinen in die Linke, ganz einerlei, ob die Schrift rechts- oder linksläufig ist. Beim Sitzen mindert sich die Sorge um den Mantelwurf und das Bedürfnis nach Aktionsfreiheit der Rechten. Dies ist die einfache Erklärung für den von Birt beobachteten Tatbestand. Natürlich band sich weder das Leben noch die Kunst ängstlich an die Norm; und wie zu allen Zeiten blühender Kunstübung blieb die Kunst der Natur zwar nahe, aber ihr Weg deckte sich nicht mit dem der Natur, sondern lief ihm parallel — auf einem höheren Niveau.

Im Anschluß an das Gesagte sei noch auf einige Grabreliefs kurz verwiesen. Ein Totenmahlrelief aus Nikomedia[15] zeigt einen Mann, der seine auf dem Fußende der Kline sitzende Frau bekränzt; er selbst wird von seinem Sohne bekränzt, der mit der Rechten den Kranz hoch erhebt, während die gesenkte Linke eine Rolle hält; Mantelwurf wie bei Abbildung 2. — Ein Relief aus Alexandria Troas, Phot. d. Inst. Kleinas. 19, kurz beschrieben Jahrbuch XX 1905 S. 77 Nr. 6: ein Reiter vor einem Altar, dabei ein Baum mit Schlange und eine Herme, frei im Grund ein Kasten und zwei Rollen; ein kleiner Diener im Chiton hält mit der Rechten das Pferd am Zügel, in der halb gesenkten Linken eine Rolle.[16] Noch mehrfach erscheinen Dienerfiguren mit Rollen in einer Hand, so auf zwei Grabreliefs aus Ephesos, wo die Rolle einmal in der Rechten, einmal in der Linken, beide Male aber an der Brust des Knaben liegt.[17]

[14]) Vgl. Jahrbuch XX 1905 S. 53, Abb. 7 sowie den Äschines und ihm genau entsprechende Figuren auf Grabreliefs, z. B. in Leiden, Janssen Grabreliefs T. 10,4, und in Konstantinopel, Phot. 171; hier ist nur Stand- und Spielbein vertauscht.

[15]) In Paris, Cabinet des Médailles, Treppe; Phot. G. R. 692; Caylus, Recueil II T. 74. C. J. Gr. 3352. Die Herkunft aus Nikomedia ist gesichert durch Bibl. nation. Suppl. gr. 575 fol. 17 (vgl. Boeckh II p. 965) und dadurch, daß ein Relief aus Nikomedia im Ottomanischen Museum Nr. 754, Phot. 169, aus derselben Werkstatt stammt.

[16]) Für Kasten und Rolle im Grund vgl. Michaelis Ancient Marbles S. 589 Nr. 208 (Reiterrelief aus Pergamon.)

[17]) British Museum Catal. Nr. 745 (beschädigt, aber sehr wahrscheinlich). Wien, Hofmuseum, im Magazin: ein Mann von vorn, eine Rolle in der Linken, links der Diener und ein Pfeiler mit drei Rollen.

Auf einem Totenmahlrelief im Louvre hält ein kleiner Diener im Pudicitiamotiv die Rolle in der Rechten über seiner Schulter.[18]

Sehr viel wichtiger als diese sind andere Grabreliefs, wo die Rolle in den Händen kleiner Diener in Birts Motiv II erscheint, d. h. das eine Ende der Rolle ruht in der Linken, während die Rechte lose auf dem anderen Ende liegt (Abb. 7).[19] Birt sagt von diesem Motiv, daß es »uns denjenigen zeigt, der die Lektüre eben erst abschloß, so daß wir ihn uns noch als intensiv geistig beschäftigt, als noch nach innen gekehrt vorstellen dürfen«. Aber die Grabreliefs zeigen wiederum, daß wir das nicht dürfen. Auf den Hunderten von Grabsteinen, die ich kenne, kommt die Rolle im Motiv II nie in den Händen der Herren, sondern nur in denen der kleinen Diener und Dienerinnen vor — letzteres besonders auffällig, weil Rollen bei Frauen auf den Grabreliefs fast ganz fehlen. Man interpretiere einmal das Relief Abb. 7 in Birts Sinne: der Herr hält seine Rolle im Motiv I, der Diener die seine im Motiv II, auf dem Pfeiler steht ein Kasten (nach Birt für Bücher), und frei im Hintergrunde schweben zwei Gegenstände, die vielleicht durch Bemalung als Rollenbündel gekennzeichnet waren. Wo bleibt da Birts Erklärung von Motiv II? Doch sehen wir erst weiter zu, was Birt aus dem Motiv alles folgert. An dem Neapeler Philosophenmosaik[20] bemerkt er, daß der Mann zur Rechten seine Vorlesung beendet hat und sich zum Weggehen wendet. Aus dem Motiv II folgt das nicht ohne weiteres, wie wir schon sahen; aber auch die scheinbare Wendung des Mannes täuscht, wie hellenistische Statuen und Reliefs zur Genüge zeigen. Ich nenne nur wieder ein Grabrelief aus Smyrna.[21] Der Mann dreht dort seine Schulter noch viel weiter zurück, und sein kleiner Diener macht das getreulich mit, obwohl beide höchst statuarisch dastehen und durchaus nicht fortgehen wollen. Es handelt sich einfach um jene seit Lysipp verfolgbare Richtung, die gewaltsam



Abb. 7. Grabrelief in Smyrna.

18) Arch. Anz. 1901 S. 150 Nr. 16; angeblich, aber wahrscheinlich nicht aus Delos.

19) In Smyrna, Jahrbuch XX 1905 S. 53 Nr. 11. Birt S. 100ff.

20) Birt S. 103 Abb. 59. Mon. Linc. VIII. T. 12.

21) Paris, Cabinet des médailles, Treppe. Babelon, Guide S. 11 Abb. 8, Phot. Giraudon B. 569, Jahrb. XX 1905 S. 55 Nr. 33.

die letzten Reste der alten Frontalität abstoßen und ihre Gestalten ganz frei im Raum bewegen will. Aber Birt folgert noch mehr: weil das Motiv die eben abgeschlossene Lektüre andeute, passe es besonders für Tote, denen sich das Buch des Lebens eben geschlossen habe. Hauptbeweis: ein spätägyptisches Leichentuch, das den Toten so zwischen Osiris und Anubis zeigt. Daraufhin werden die zahlreichen spätrömischen und christlichen Sarkophagreliefs mit den Bildern der Toten im Motiv II symbolisch gedeutet. Nun sind aber bei weitem die meisten dieser Reliefs Büsten und Medaillons, wo der Raumzwang dem Künstler dieses Motiv sehr nahe legte, wenn er überhaupt eine Rolle anbringen wollte. Damit vergleiche man unsere Grabreliefs, wo das Motiv nur bei den kleinen Dienern begegnet. Wenn Motiv II also je die von Birt vertretene Bedeutung gehabt hätte — was höchstens für Szenen, nicht für Einzelfiguren glaublich ist —, so wäre es schon auf unseren Grabsteinen, die ein paar hundert Jahre älter sind als jene Sarkophage, so verblaßt gewesen, wie Birt selbst das für die Terenzillustrationen annimmt. »Es bot für den Statisten auf der Bühne den Vorteil, beide Hände zu beschäftigen«, sagt Birt; diesen Vorteil bot es für den Künstler von jeher.



Abb. 8. Grabrelief in Verona.

Ich füge wiederum in aller Kürze vier Grabreliefs bei, die meine Ansicht noch im einzelnen bestätigen. 1. Abb. 8. In Verona, Dütschke IV Nr. 402, Phot. G. R. 653; gewiß ostgriechisch. Mann und Frau von vorn, zwischen beiden eine zu der Frau aufblickende kleine Dienerin mit einer Rolle, Motiv II, neben dem Mann ein kleiner Diener, der anscheinend eine Tragtasche (für Rollen?) am Bande hält.[22] Die Frau neigt den Kopf in einem der vatikanischen Pudicitia ähnlichen Motiv, der Mann stützt die Rechte in den Mantelbausch an der Hüfte und hält in der Linken, deren Rücken nach unten gekehrt ist, eine Rolle im Motiv III über dem Diener. Es ist eine lebhafte Pose, von der man nicht wird sagen dürfen, daß sie Übergabe der Rolle an den Diener bedeute; denn der Kopf des Mannes war sicher nach der anderen Seite gewendet, und der Diener blickt zu Boden. Auf keinen Fall hat die Dienerin

[22]) Es ist allem Anschein nach kein Diptychon, aber auch keine gewöhnliche Capsa. Taschen, die dem heutigen Tagari genau entsprechen, kommen mehrfach auf Grabreliefs vor.

der Frau soeben etwas Trauriges vorgelesen oder gar das Buch des Lebens geschlossen. — 2. In Smyrna, Phot. G. R. 564. Auf einem Sessel sitzt ein kleines Mädchen, so wie man am Boden sitzt, in der Rechten eine Traube halb erhoben (wie der Ball auf Abb. 6). Links zwei kleine Dienerinnen, die erste dem Mädchen zugewendet mit halb erhobener Linken wie im Sprechen (schwerlich die Traube begehrend, doch liegt rein formal auch hier das Alxenormotiv vor); von rechts tritt eine dritte ganz kleine Dienerin heran, die eine Rolle im Motiv II hält. — 3. Aus Erythrä, Jahrb. XX 1905 T. 6,2. Im Pronaos des Heroons der Tote an die Herme gelehnt, links ein kleiner Diener mit palästrischem Gerät, rechts ein zweiter mit einem Bündel aus mehreren Rollen fast wie Motiv II. Wie das Rollenbündel hier, wo Birts Erklärung des Motivs natürlich ganz versagt,[23] so sind die Einzelrollen auf den anderen Reliefs nichts als allgemeine Symbole der literarischen Bildung des Toten. — 4. Früher in Konstantinopel, Irenenkirche 128, Phot. 7[24]; Abb. 9. Ein Mann von vorn, in der Rechten eine Rolle an der Brust (Motiv III); links neben ihm ein kleiner Diener halb von der Seite, der eine ungewöhnlich dicke Rolle im Motiv II fast horizontal vor sich hält, als ob er sie dem Manne hinhielte. Das interpretiere man einmal nach Birt! In die Rechte hat der Steinmetz dem Mann die Rolle hier deshalb gegeben, weil die Linke vom Mantel verdeckt wird. Um den Diener kümmert der Mann sich nicht; es ist die parataktische Kompositionsweise, die ich im Jahrbuch XX 1905 besprochen habe.



Abb. 9. Grabrelief in Konstantinopel.

Weniger ist zu Birts Motiv III zu sagen (S. 110ff.). Birt versteht darunter ein lockeres Fassen der Rolle mit ausgestrecktem Zeigefinger, wie unsere Abb. 1, 8 und 9 zeigen, und findet darin einen sehr wesentlichen Unterschied von Motiv I, weil die Rolle nur bei ganz sorgfältigem festem Griff zusammenhalte. Das geht doch wohl zu weit; wenn mehr als die ersten Spalten der Rolle so leicht aufgegangen wäre, würde nicht nur das Überreichen der Rolle im Motiv III oder gar durch Anfassen am äußersten Ende[25] eine arge Nachlässigkeit sein, sondern auch bei Motiv I selbst dürfte nicht mehrfach der Daumen auf dem Schnitt der Rolle

[23]) Angesichts dieser Darstellung wird auch das hinfällig, was Birt S. 102 über die zugebundene Rolle in der Spätzeit sagt.

[24]) Das Relief war 1903 in den Magazinen des Ottomanischen Museums nicht zu finden.

[25]) Jahrbuch XX 1905 S. 77 Nr. 7.

liegen.[26] Motiv I ist doch wohl nur deshalb häufiger als III, weil es die einfachste Art war, die Rolle zu halten. Bedenklicher als dies ist Birts Erklärung des Motivs III. Wie Motiv II bedeuten soll, daß die Lektüre soeben, Motiv I, daß sie vor einiger Zeit beendet ist, so zeigt Motiv III, daß »die Lesung seit langem abgeschlossen« ist — wohlgemerkt, wenn die Rolle in der Linken liegt; in der Rechten bedeutet Motiv III ebenso wie Motiv I das Lesenwollen — falls die Schrift nicht linksläufig ist; denn dann ist es umgekehrt. Danach wäre also nicht nur der Jüngling auf Abb. 1 wieder ein »lecturus«, sondern auch der Mann auf Abb. 9, dessen rechter Arm bis zum Handgelenk in den Mantel gehüllt auf der Brust liegt; der Mann auf Abb. 8 dagegen hätte »die Lesung seit langem abgeschlossen«. Das dürfte schwerlich wahrscheinlich zu machen, geschweige denn zu beweisen sein.

Hier schließe ich einige Bemerkungen über das Vorkommen von Rollen auf Totenmahlreliefs an, weil Birt seine Besprechung von Motiv III mit der gelagerten Deckelfigur einer etruskischen Urne beginnt, deren Erklärung mir nicht unbedenklich scheint. Der Liegende hält die Rolle im Motiv III in der Linken, ein geöffnetes Diptychon in der Rechten. Darin vermutet nun Birt eine doppelte Ausfertigung des Schicksalsspruches, der das Todesurteil des Mannes enthält. Ich wiederhole, daß ich alle Hochachtung vor der etruskischen Parze mit dem Buche habe, und weise sogar meinerseits auf etwas Vergleichbares im Totenwesen hin: die an Gräbern stehenden Inschriften mit Strafdrohung für den Fall der Grabschändung, in welchen es heißt, daß ein Exemplar der Urkunde im Stadtarchiv liege.[27] Handelte es sich also um eine ausschließlich etruskische Darstellung, so wäre wenig gegen Birts Annahme zu tun. Nun finden wir aber nicht nur bei den auf den Sarkophagdeckeln lagernden Figuren überall, bis weit nach Kleinasien hinein Rollen und selbst ganze Rollenbündel, die doch wirklich nicht das Schicksalsbuch bedeuten können[28], sondern auch auf Totenmahlreliefs begegnet seit hellenistischer Zeit Buch und Diptychon in den Händen von Mann und Frau. Zum Verständnis dieser Erscheinung bedarf es eines kurzen Überblicks[29]. Auf den ältesten Heroenreliefs thronen bekanntlich Mann und Frau, dann erscheint der Mann gemäß der aus dem Orient eingedrungenen Sitte liegend, in klassischer Zeit endlich sitzt auch die Gefährtin auf der Kline selbst. Der attische Typus bleibt eine Weile fest: das Hauptmahl ist beendet, δεύτεραι τράπεζαι bieten als Nachtisch Gebäck und Früchte zum Gelage des Heros oder chthonischen Gottes[30]. Von

[26]) z. B. Abbild. 7.

[27]) C. J. Gr. 3281 ff., bes. 3292, 3318 u. a. m.; vgl. Merkel, Sepulcralmulten (Festschrift für Ihering).

[28]) Darüber durchaus richtig Birt S. 63.

[29]) Vgl. besonders Furtwängler, Sammlung Sabouroff I, Einleitung; Sitzungsberichte der bayer. Akademie 1897, I, S. 401 ff. Brueckner, Ornament und Form der attischen Grabstelen S. 83 f.

[30]) Athen. Mitt. XXI 1896 S. 347 ff. (v. Fritze); dagegen mit Unrecht Rohde Psyche² I 241, 3, der der bildlichen Parataxe des Totenmahls und des Opferzuges nicht gerecht wird. — Naivere Leute sind materieller. So liegt bei einem spätphrygischen Totenmahl ein zerteiltes Spanferkel und ein Brathuhn auf dem Tisch; der eine von den beiden gelagerten Männern zeigt auf den Kopf des Ferkels und die Frau greift danach (Smyrna, Türkische Schule Nr. 99, Phot. G. R. 578).

den attischen Totenmahlen dürften freilich nur wenige zu Gräbern ihrer Zeit gehören; dies für alle zu bestreiten, sehe ich angesichts einzelner unverdächtiger Fundangaben[31] und vor allem deshalb keinen Grund, weil erstens der Totenmahltypus unter Fortfall der heroischen Symbole schon im Athen des vierten Jahrhunderts zu wirklichen Grabstelen, nicht nur zu geweihten Pinakes am Grabe verwendet wurde,[32] zweitens weil in hellenistischer Zeit das Totenmahl, oft mit allen Heroensymbolen, auch die Frau wieder auf eigenem Sessel oder Thron, der häufigste Vorwurf für das Grabrelief ist; in Athen sehen wir ja deutlich den Übergang vom Votivpinax zur Stele. Im Heroenkultus des Hellenismus dringen bekanntlich die im Athen der Blütezeit etwas zurückgetretenen überschwänglichen Formen der Totenverehrung wieder mächtig vor, getragen vom Archaismus der Großen und vom Instinkt der Provinzialen und der peripherischen Völkermassen, die nun in den Kreis des hellenischen Lebens eintraten. Aber selbst dann, wenn die Entwicklung sich in schroffen Gegensätzen bewegt, kann keine Epoche die vorhergehende ganz verleugnen: die attische Entdeckung des Menschen war nicht ungeschehen zu machen, auch im Heroenkultus nicht. Daher die häufige Beimengung familiärer und allgemein menschlicher Züge auch in den heroischen Apparat der Totenmahlreliefs. Reiterreliefs gleicher Art wurden schon erwähnt: die Buchrollen müssen die literarische Bildung des Mannes bezeugen, der als ritterlicher Heros vor dem Baum mit der Schlange am Altar erscheint.

Die Beimengung aller möglichen Züge aus dem Familienbild in das feierliche Heroenmahl zu verfolgen, ist hier nicht der Ort;[33] die Feststellung der Tatsache und ihres Grundes genügt, um das Auftreten der Buchrollen verständlich zu machen. Betrachten wir jetzt einige Reliefs und beginnen wir jener etruskischen Urne willen mit einem, das Rolle und Diptychon neben einander zeigt: Abb. 10.[34] Auf der Kline liegt der Mann, in der Linken eine Rolle, von der ein Blatt offen steht. Nach Birt müßte es das letzte sein; aber der Mann hält die Rolle nicht so, als ob er eben aufgehört hätte zu lesen, sie ist vielmehr in der Hand umgedreht; es kann ebensogut das erste Blatt sein, das bei unachtsamen Bewegungen oft genug aufgegangen sein wird. Die Linke ist beim Liegen noch unfreier als sonst, weil der linke Ellbogen den Körper stützt; folglich hält sie alles, was man aufbewahrt, so regelmäßig die Schale, die man nur zum Trinken in die Rechte nimmt. Daher die Rolle in der Linken. Die im folgenden besprochenen Reliefs werden uns zeigen, daß die verschiedensten Stadien der Lektüre

31) Conze, Attische Grabreliefs S. 257 Anm. Athen. Mitt. XVIII 1893 S. 2 (Wolters). Freilich bleibt der Ausweg, daß die Reliefs aus Friedhofheiligtümern stammen könnten.

32) Conze T. 251 ff. Nr. 1163 ff. Auch die schwarzfigurigen Tonpinakes mit Prothesisdarstellung stammen sicher ebenso wie die gleichartigen Friese von Gräbern (Benndorf Gr. u. sic. Vb. T. 1.). Solche Pinakes sind die heroischen Totenmahle.

33) Umgekehrt dringen auch in das Familienbild allerlei heroische Züge ein, vor allem der Baum mit der Schlange und der Pferdekopf als einzelnes Symbol. Selbst auf attischen Grabsteinen zeigt sich gelegentlich schon ein Einfluß des heroischen Adorantentypus auf das Familienbild, s. Conze T. 147.

34) Jahrbuch XX 1905 S. 130 Nr. 33. Revue archéol. XXXIII 1877 T. 2.

dargestellt werden, an den Schluß des Lebensbuches also nicht zu denken ist. Aber es bedarf dessen nicht einmal, denn auf dem Tisch unseres Reliefs liegen nicht die üblichen Früchte und Kuchen, sondern ein Kästchen, ein Napf mit einem Schwamm darin (?) und anderes Schreibwerk, dessen Bestimmung leider infolge des Verschwindens der Bemalung erschwert ist. Die Gegenstände drängen sich auf dem Tischchen, deshalb schließt die Kleinheit des Gegenstandes links nicht aus, daß es eine oder zwei Rollen sind; die beiden Knaben sind ja auch nur deshalb kleiner als das Mädchen, damit sie nicht höher werden als die Kline, deren Decke den Hintergrund für sie bildet.[35] Auf alle Fälle handelt es sich um Schreibzeug. Nun empfängt die auf dem Fußende des Bettes sitzende Frau ein Diptychon aus der Hand eines Knaben: das ist nicht anders zu beurteilen als der Wollkorb, den die Dienerin bereit hält. Wir haben eine stark literarisch interessierte Familie vor uns, zu der das heroische Ross, Zaumzeug und Schwert an der Wand gar nicht recht passen wollen.[36] Birt wird das einen Mißbrauch des Totenmahltypus nennen; ich finde es menschlich ganz erfreulich. Angesichts des Schreibwerks auf dem Tisch und des Wollkorbes wird niemand mehr an eine doppelte Ausfertigung des Schicksalsspruchs denken; wer es doch noch tut, betrachte die folgenden Reliefs.



Abb. 10. Grabrelief in Konstantinopel.

1. Stele aus der Kaiserzeit in Konstantinopel, Ottomanisches Museum Nr. 269. Auf der Kline zwei Männer, links auf einem Stuhl die Frau. Der erste Mann scheint nichts zu halten, der zweite hält in der Linken eine geschlossene Rolle, in der Rechten etwas Kleines — Calamus oder Stilus? Auf dem

35) Das wiegt um so schwerer, als es sonst Regel ist, die Diener unnatürlich klein, die Kinder des Hauses dagegen mindestens in richtiger Größe darzustellen; selbst ganz kleine spielende Kinder pflegen größer zu sein als die sittsam dabeistehenden, oft wie Erwachsene proportionierten Diener. Auf unserem Relief ist aber gerade der kleinste von allen, der Knabe mit dem Diptychon, durch Locken, Scheitelzopf und Chlamys als Sohn des Hauses bezeichnet.

36) Ich brauche für Archäologen nicht zu bemerken, daß Roß und Waffen alte Heroensymbole sind, die nicht einfach den wehrhaften Bürger von Byzanz bezeichnen sollen; überdies fällt das Relief wohl schon in die erste Zeit des römischen Friedens.

Tisch ein Diptychon oder ein aufgeklappter flacher Kasten (Schreibzeug), sowie zwei Fische und zwei Früchte. Hier ist das Durcheinander vollendet: mitten auf dem angerichteten Speisetisch liegt das Schreibwerk, und der Tote hat nicht nur das Buch in der Hand, sondern wo möglich gar den Griffel. Man denkt unwillkürlich an den älteren Plinius, aber dieser Eindruck täuscht; es liegt nur eine Vermengung der bildlichen Typen vor. — 2. Bruchstück eines dreiviertel lebensgroßen Reliefs aus Thasos im Louvre, Cat. somm. 824: der Mann auf der Kline hält in der Linken eine Rolle (Motiv I). — 3. Stele aus Patmos, Michaelis A. M. S. 251 Nr. 24, Phot. W. A. Fitzwilliam Museum 3. Auf der Kline liegt der Mann, in der auf dem Kissen liegenden Linken eine beiderseits aufgerollte Rolle, in die er von unten hineingreift: also ein Motiv, das Birt im Prinzip richtig als Unterbrechung des Lesens bezeichnet (S. 181 ff.). Auf dem Fußende der Kline sitzt eine Frau, am Kopfende steht eine zweite, daneben ein kleines Mädchen. Vor der Kline steht der Tisch [37] mit Früchten und Gebäck; ein Hündchen bellt auf. — 4. Grabrelief aus Kyzikos, Jahrbuch XX 1905 S. 49 Abbild. 1. Drei gelagerte Männer mit Tisch, Krater und Bedienung, daneben sitzen ein Mann mit offener Rolle auf dem Schoß und eine Frau; im Hintergrund eine Stele, der Baum mit der Schlange und der Pferdekopf. Birt denkt hier an eine kultliche Vorlesung und erinnert an die römische laudatio; man könnte auch an die Leichenrede bei den attischen Epitaphien denken. Aber die bildliche Typik spricht gegen eine solche Erklärung. Der Adorantentypus ist zu fest, als daß hier an eine Kultushandlung gedacht werden dürfte — ganz abgesehen von der Gewohnheit des Lebens, die ein Sitzen dabei schwerlich gestattet hätte. Vermutlich handelt es sich nur wieder um Parataxe verschiedenartiger Typen, eines Familienbildes mit dem Totenmahl. — 5. Rundaltar aus Rhodos [38] mit Bukranien und Girlanden, unter dem einen Bukranion das Bildfeld. Auf der Kline liegt eine Frau, den in die Ferne blickenden Kopf auf die Linke gestützt. Mit der Rechten hält sie den Anfang einer Rolle, deren Ende noch zusammengerollt in ihrem Schoße liegt; ein Hund springt zu ihr empor. Auf dem Fußende sitzt eine zweite Frau. Die Lesende blickt also hier von dem seit einer Weile begonnenen Buche auf. Aus dem Totenmahltypus ist eine Szene in der Gynaikonitis geworden, wie solche auch auf einem anderen rhodischen Relief — Handschlag der Liegenden und der Sitzenden [39] — sowie auf einem Grabstein aus Rheneia begegnet: eine Frau liegt auf der Kline, den Kopf auf die Linke gestützt, am Fußende sitzt auf einem Stuhl der Mann, der sie anblickt, den Kopf ebenfalls auf die Linke stützend; kein Tisch, kein Diener. Man glaubt, eine Szene am Krankenbett zu sehen und denkt an die sog. Sterbeszenen, d. h. die Darstellung der Entbindung auf attischen, böotischen, alexandrinischen Grabsteinen, sowie an die Geburts- und Sterbehäuser in Rheneia, endlich an die Asklepiosreliefs mit dem Krankenbesuch. [40] Eine Verbindung zwischen diesen Bildern und den gewöhnlichen Darstellungen sitzender Frauen stellt ein besonders hübscher hellenistischer Typus dar, den ich aus Rheneia, Paros, Amorgos und Ephesos kenne: eine Frau sitzt weit zurückgelehnt auf einer Kline oder auf einem Stuhl und nimmt etwas aus einem Kästchen, das eine in halber Rückansicht herantretende Dienerin ihr reicht. [41] Die Rolle auf unserem Relief kann nach alledem ebenso wenig das Schicksalsbuch sein, wie der Hund noch als der Höllenhund der altspartanischen Stelen gelten darf.

37) Die Tischbeine sind »leontokephalopod«, ebenso das Bein des Lesepultes bei Birt S. 181 Abb. 115, wo an einen Fisch nicht zu denken ist.

38) Archäol.-epigr. Mitt. VII S. 114a. Eine bis ins Einzelne deutliche Skizze von Löwy im Apparat.

39) A. a. O. S. 114b, Skizze von Löwy.

40) Das 1903 im Hause des Petritis in Ägina befindliche Relief konnte ich nicht aus der Nähe sehen, doch glaube ich das Gesagte verbürgen zu können. Zu vergleichen wäre auch ein Relief aus Kythnos in Athen, Sybel 558: auf der Kline ein Jüngling (oder eine Frau?) den Kopf aufgestützt, in der Rechten vielleicht eine Frucht, jedenfalls keine Schale; jederseits sitzt eine Frau mit Dienerin. Zum Kindbett vgl. Michon, Mon. Piot XII zu T. 13 und Ath. Mitt. XXVI 1901 T. 18, S. 268 Nr. 6 und 7. Asklepiosreliefs: Athen. Mitt. XVII 1892 S. 229ff. (Ziehen).

41) In Syros, Phot. G. R. 514, nach Angabe von Herrn Politis aus Delos, d. h. Rheneia. — Archäol.-epigr. Mitt. XI S. 172, 180, T. VIII; Phot. Paros 74 und 101. — Kavvadias, Glypta Nr. 897; Phot. G. R. 526. — Wien, Hofmuseum, Magazin. — Neuerwerbung der Glyptothek Ny Carlsberg. — Der Archetypus hatte offenbar eine Kline.

Nehmen wir also selbst in Birts Sinne an, daß auf dem Relief Abb. 10 das Eschatokoll offen stehe, so haben wir in den letzten fünf Reliefs Anfang und Mitte des Lesens sowie die ganz geschlossene Rolle: es kommen also alle Stadien nebeneinander vor; die Darstellungen sind genrehaft und symbolisieren nichts anderes als die Bildung der Toten, genau so wie die Rollen in den Händen der statuarisch dastehenden Einzelfiguren. Ich mißtraue deshalb auch der Auslegung, die Birt einem italischen Grabrelief zuteil werden läßt (S. 129, Abb. 71). Eine thronende Frau hält mit der Linken eine Rolle mit offenem Eschatokoll (dies einmal zugegeben) halb hoch, ein durch die Inschrift »Tyche delicata« als ihr »Spielkind«[42] bezeichnetes kleines Mädchen reckt die Hand danach. Birt denkt an Doppelsinn: die Frau war Künstlerin, aber sie ist bis zur Schlußseite ihres musischen Lebens gelangt. »Das Spielkind aber, das bedeutsamerweise Tyche heißt, möchte ihr das Buch entreißen, d. h. seine symbolische Bedeutung aufheben«. Es wäre nur ein Schritt weiter, wenn ich sagte, die Vergeblichkeit dieser guten Absicht sei dadurch angedeutet, daß der daneben liegende chthonische Hund bereits den Kopf nach der Frau umwendet; aber ich fürchte damit den Geist Panofkas zu beschwören. Tyche hat die Kleine doch wohl in Wirklichkeit geheißen, ohne ihr Leben lang symbolisch zu sein, und daß sie das Buch auch mal haben will, ist ein begreiflicher Wunsch.[43] Formal liegt wieder das Alxenormotiv zugrunde, das wir ja auch auf Kinder angewendet fanden. Ähnlich streckt die kleine Artemis ihre Ärmchen nach dem Kinn des großen Vaters Zeus: δός μοι παρθενίην αἰώνιον ἄππα φυλάσσειν —

Hiermit wäre das Wesentlichste von dem erledigt, was ich mehr der Methode als der Sache willen gegen Birts Ausführungen einzuwenden habe. Doch will ich der Vollständigkeit halber noch einiges andere kurz zusammenstellen, was die mir zurzeit bekannten Grabreliefs zur Kenntnis des Buchwesens beitragen. Ich schließe mich auch hierin möglichst an Birt an. Zunächst das Überreichen der Rolle. Von Grabreliefs zieht Birt nur ein spätgriechisches heran, das den Heros, einen Arzt nach Ausweis des im Hintergrund erscheinenden Besteckes, auf einem Sessel mit besonderem Bema thronend zeigt.[44] Er hält eine Rolle in der Linken und bewegt redend die Rechte; vor ihm ein Altar mit Bukranien und Girlanden, sowie der Baum mit der Schlange. Als Adoranten erscheinen Frau und Sohn (oder Mutter und Bruder?), sowie ein Knappe, der das Heroenpferd herbeigeführt hat und zwei Speere schultert. Der »Sohn« hält dem Toten eine Rolle hin, natürlich mit der Rechten. Birts Erklärung dafür ist unnötig künstlich; gemeint ist

42) Vgl. Birts lehrreiche Abhandlung De amorum in arte antiqua simulacris.

43) Ich will es nicht für ausgeschlossen erklären, daß sie ungeduldig nach dem noch nicht ganz geschlossenen Buche greift, weil es hr Amt ist, es wegzulegen. Daß der Bildhauer auf die Frage, ob er dies oder jenes gemeint habe, eine bestimmte Antwort hätte geben können, bezweifle ich.

44) Berlin Nr. 804; vgl. Jahrbuch XX 1905 S. 92. Ein Besteck mit drei Scharnieren, nicht zwei »ladenschildartige Flachreliefs«, enthält die Instrumente; es ist ebenso frei in den Hintergrund gesetzt wie der Kasten und die Rollen auf dem oben S. 120 besprochenen Reiterrelief. Vgl. Jahrbuch XX 1905 S. 70.

offenbar eine Buchweihung wie die oben besprochenen. Auf den attischen Heroenreliefs wird dem Heros ein Schwein an den Altar geführt; in der Zeit der allgemeinen Bildung (Plinius maior!) bringt man ihm ein Buch, das ihn im Leben interessiert haben würde.[45] Lehrreich ist auch eine äginetische Stele guter hellenistischer Zeit, Abb. 11.[46] Der Tote in Chiton und Mantel (wie auf Abb. 1) sitzt auf einem Stuhl mit Fußbank und ergreift das obere Ende einer starken Rolle, die ein kleiner Diener ihm reicht. In der Linken hält der Knabe eine dünne Rolle am aufgerollten Anfang, während das ebenfalls aufgerollte Ende herabhängt: es kann sich also nur um ein Schriftstück von wenigen Spalten handeln. Ein besonderes Interesse gewinnt die Stele durch ihre Inschrift: Ξενοκλῆς Φιλο . . . | Μυσός. Wir haben hier höchstwahrscheinlich den Grabstein eines pergamenischen Beamten aus der Zeit der Zugehörigkeit von Ägina zum Attalidenreich.[47] Die dicke und die dünne Rolle sind amtliche Schriftstücke. — Ein Beispiel von Anfassen der Rolle am äußersten Ende wurde schon oben S. 123 (Anmerkung 25) erwähnt. Die Stele ist bemerkenswert, weil der Tote fast wie eine Statue dasteht, die Rechte auf dem Kopf einer Herme, die Linke im Mantel (ähnlich Abb. 1); nur den Kopf neigt er etwas dem Knäbchen zu, das ihm eine Rolle entgegenstreckt; ein zweiter Knabe greift, zu dem Manne aufblickend, nach einer von zwölf Rollen, die in einem Kasten stehen. Noch weniger Glück haben die kleinen Diener auf einigen anderen Reliefs: sie heben ihre Rolle hoch, ohne im geringsten beachtet zu werden.[48] Anders sind zwei Reliefs, auf welchen die zu den Männern aufblickenden Knaben die Rolle nicht hochreichen, sondern nur in dem bei Frauen und Dienern so häufigen Pudicitiamotiv, das meist nicht Trauer, sondern Ruhen bedeutet, bereit



Abb. 11. Grabrelief in Ägina.

45) Vgl. z. B. eine sepulkrale Ehreninschrift, American Papers II S. 338 Nr. 396: παιδεία ein Verdienst des geehrten Heros.

46) Phot. G. R. 543. Anscheinend pentelischer Marmor. Das Relief ist in Ägina selbst gefunden und stammt nicht etwa aus dem alten Nationalmuseum dort.

47) Polybius XXII 8 (11), 10.

48) Jahrbuch XX 1905 S. 50 Abb. 2. Der Mann, dem die Rolle von hinten gereicht wird, steht mit gefalteten Händen wie die Demosthenesstatue da. Zu der Zusammenstellung über dieses Motiv bei Birt S. 100 ist zu bemerken, daß es nicht einmal auf unserem Grabrelief, geschweige denn bei Demosthenes unbedingt Trauer zu bedeuten braucht, was ich an anderem Ort im Zusammenhang mit dem Pudicitiamotiv zeigen werde. Weitere Beispiele auf Grabreliefs: Michaelis, Ancient Marbles S. 577 Nr. 147. Berlin, Beschreibung Nr. 764. Ein sehr ähnliches Motiv entsteht dann, wenn die eine Hand über das andere Handgelenk gelegt wird, so sehr oft bei zuwar-

halten: ein Mittelding zwischen dem einfachen Halten und dem Hinreichen der Rolle.[49]

Was die Darstellung des Lesens auf Grabreliefs betrifft, so ist dem oben bei Besprechung der Totenmahle Gesagten wenig hinzuzufügen. Das schöne attische Relief in Grottaferrata bildet Birt ab, dagegen scheint ihm das merkwürdige Relief des rhodischen Schulmeisters Hieronymos entgangen zu sein.[50] Ich verweise ferner auf zwei Grabsteine in Naxos und Paros, die nichts Neues lehren,[51] dann auf ein Relief in Ägina[52], auf welchem der allein Sitzende angeblich die geöffnete Rolle in der halb erhobenen Rechten hält (vgl. Abb. 11). Eine wohl smyrnäische Stele in Lowther Castle zeigt Mann und Frau einander gegenüber sitzend, zwischen ihnen einen dem Manne zugewendeten Knaben, der »aus einer Rolle zu lesen scheint« — oder hält er die Rolle nur dem Manne hin?[53] Man denkt dabei an den von Birt S. 173 herangezogenen Grabstein des Soterichus paedagogus. Einen Pädagogen mit seinem Zögling, keinen Mann mit Lesediener, stellt übrigens auch die Terrakotta dar, die Birt auf S. 172 abbildet.[54] Das dort erscheinende Lesepult zeigt auch ein Grabrelief aus der Kaiserzeit, Abb. 12[55]: ein kleines Mädchen sitzt auf einem Klappstuhle und schreibt in einem auf ihrem Schoß liegenden Diptychon; ein daneben sitzender Hund macht sich mit der Pfote bemerklich. Das Lesepult mit Säulenschaft trägt eine offene Rolle; es steht zu weit abseits und zu schräg, als daß das Mädchen daraus lesen könnte.[56] — Ein stehender Mann mit einem offenen Diptychon findet sich auf einem späten, sehr rohen Grabrelief aus Paros.[57] Er hält das breite Ende des Griffels nach unten, dicht an der Seite, die auf seiner Hand liegt, als ob er das Geschriebene läse und

tenden (nicht trauernden!) Dienern, die dabei in der freien Hand oft noch etwas halten, z. B. die Schöpfkelle (beim Totenmahl), gelegentlich auch die Rolle (Rheneia-Corfú Phot. G. R. 695). Aber auch bei Erwachsenen findet sich das Motiv, z. B. Michaelis, Ancient Marbles S. 495 Nr. 52, Phot. W. A. Lowther Castle 2, Amer. Journ. 1895 S. 480, und bei drei unveröffentlichten Reliefs in Smyrna. — Stele aus Rheneia in Corfú, Phot. G. R. 696: der Diener hinten am Stuhl eines sitzenden Mannes, der einer stehenden Frau die Hand gibt. — Stele aus Kos, Phot. 15: Handschlag von Mann und Frau, zwischen ihnen eine kleine Dienerin, die der Frau eine Rolle hochstreckt.

49) Jahrbuch XX 1905 S. 51 Nr. 2; Konstantinopel, Ottoman. Museum, Phot. 154.

50) Hiller v. Gaertringen und Robert, Hermes 1902 S. 121 ff., Brunn-Bruckmann T. 579 (Sauer).

51) Athenische Mitt. XXI 1896 S. 224 f. und Phot. Paros, 225, wo der Lesende die Rolle frei vor sich hält — wenn ich die sehr zerstörte Darstellung richtig verstehe.

52) Expédition de Morée III Inscr. p. 31 Nr. 1, Skizze im Apparat. 1903 war das Relief in Ägina nicht aufzufinden.

53) Michaelis, S. 495 Nr. 53. Zu vergleichen wäre vielleicht eine Stele in Zante, Phot. G. R. 703, wo neben einer thronenden Frau von vorn ein Knabe steht, der eine Rolle zu öffnen scheint. — Das Relief in Venedig Dütschke V Nr. 255 ist modern.

54) Winter, Typenkatalog II S. 405, 7. Der Typus ist durchaus der des Pädagogen.

55) British Museum Catalogue Nr. 649.

56) Wäre eine Abschreibeszene gemeint, so hätte der Steinmetz das doch wohl etwas deutlicher gemacht. Zugrunde liegen mag ein solcher Typus, aber hier steht das Pult nur »parataktisch« daneben; der Hund dagegen ist in die Handlung einbezogen. Lesen, Schreiben und Spielen füllen das Dasein der Kleinen aus.

57) Phot. Paros 137. Arch.-ep. Mitt. XI S. 175.

verbessere; ein Knabe steht daneben und blickt zu ihm auf. Es liegt am nächsten, hier einen Lehrer oder einen Beamten zu erkennen.

Birts Ausführungen über Rollenbündel und Kästen werden durch die Grabreliefs stark ergänzt und berichtigt. Das Hauptmaterial ist bereits im zweiten Teil meines »Beiwerks« enthalten, doch bin ich dort absichtlich nicht auf Einzelheiten eingegangen; ich mache deshalb noch einige Angaben darüber. Das Rollenbündel in den Händen des Dieners wurde bereits bei Motiv II erwähnt. Am Boden steht es auf einem ostgriechischen Relief aus der Kaiserzeit.[58] Mehrfach begegnet es auf dem Wandgesims, dessen Bedeutung Jahrbuch XX 1905 S. 130ff. erörtert ist; dort stehen auch häufig Kästen aller Formen,[59] mit Füßen und ohne solche, fast immer niedriger als die gewöhnlich daran lehnenden Rollen, die folglich darin nur liegen, nicht stehen konnten. Das Liegen der Rollen ist also ebenso wie das Vorkommen von Füßen an den Kästen für die jüngere Zeit geradesogut bezeugt wie für die ältere. Daß die Kästen zu allen Zeiten Füße haben konnten, versteht sich eigentlich von selbst, ebenso, daß die Griechen Kästen einfachster Form nicht von den Ägyptern zu entlehnen brauchten; die ägyptische Profilierung fehlt gerade bei den ältesten Bücherkästen, während sie sich anderwärts nachweisen läßt.[60] Daß Kästen, Rollen und Bündel von solchen auch frei im Hintergrund schwebend dargestellt wurden, sahen wir bereits.[61]



Abb. 12. Grabrelief in London.

Zum Schluß mag noch ein von Birt ohne Angabe von Gründen für christlich gehaltenes Grabrelief in seine Typenreihe eingefügt werden. Leider kann ich nur auf Grund der Skizze auf S. 327 urteilen. Eine Stele von gewöhnlichen hellenistisch-römischen Formen trägt oben die Inschrift Αἴγλη Ζωΐλου χαῖρε, darunter das Relief: eine Frau von vorn in Chiton und Mantel, die Rechte anbetend erhoben, im linken Arm einen Gegenstand, den Kaibel für eine Urne, Birt für einen Codex oder ein Teuchos hält; links am Boden ein Kasten, nach Birt für Bücher. Einzeldarstellungen von Toten im Gestus der Anbetung lassen sich von den attischen Grabreliefs an bis in die Spätzeit verfolgen. Das attische Relief bei Conze Taf. 152 zeigt die Tote in Seitenansicht, in der gesenkten Rechten eine Kanne. Es ist offenbar eine Priesterin, denn die Kanne ist typisch in der Hand der Die-

58) Ath. Mitt. VI 1881 S. 127, 1885, S. 123f. Das Bündel liegt nicht, sondern steht.

59) Das Berliner Relief Nr. 768 (Birt S. 255) ist also durchaus nicht singulär; dagegen vergleicht Birt das Oxforder Relief bei Michaelis S. 562 Nr. 89 mit Unrecht s. o. S. 114 Anm. 2.

60) z. B. am Grabmal von Lampträ, Winter, Athen. Mitt. XII 1887. S. 112f.

61) Oben S. 120 und Abb. 7 (?). Ein Rollenbündel, kein Kamm, scheint auch auf einem Relief in Verona dargestellt zu sein, Dütschke IV Nr. 401, Phot. G. R. 642; darunter ein großes Diptychon.

nerinnen auf mehreren Grabreliefs von Priesterinnen der Demeter, die guter hellenistischer Zeit angehören und vermutlich alle aus Smyrna stammen.[62] Die Priesterinnen, die durch breite Binde, eigentümlichen Mantelwurf[63], Mohn und Ähren in der Linken sowie durch Fackel und Kanne gekennzeichnet sind, fassen teils die Fackel an, teils heben sie anbetend die Rechte; alle stehen in Vorderansicht. Den Übergang zu dem vorliegenden Relief bildet eine späthellenistische Stele in Verona, die eine Büchse in der Linken der Anbetenden zeigt, neben welcher wieder die Dienerin mit der Kanne steht.[64] Die kleine Büchse in der Hand der Frau mag Räucherwerk enthalten, wie z. B. auf einer griechischen Stele aus der Kaiserzeit die Tote Weihrauch auf den Altar streut.[65] Es kommen aber auch große Cisten nicht nur bei Dienerinnen, sondern auch im Arm der Toten selbst vor.[66] Eine solche Ciste, die irgend welches heilige Gerät, Binden und was sonst immer enthält, wird in Birts Codex zu erkennen sein; ein zweiter Kasten steht am Boden.

Das Vorstehende dürfte von Anfang bis Ende den alten Leitsatz des archäologischen Instituts, auf dem die Serienpublikationen beruhen, bestätigt haben: monumentorum artis qui unum vidit, nullum vidit, qui milia vidit, unum vidit.[67]

Göttingen. Ernst Pfuhl.

62) Berlin Nr. 767. Millin, Voyage au Midi de la France III 302; De Witte, Lettre à M. Roulez (Bulletin de l'acad. de Bruxelles IX, 1, S. 52), Phot. im Apparat. Diese drei mit Adoration. Jahrbuch XX 1905 S. 57 Nr. 42, Dütschke IV Nr. 421. Michaelis, Anc. Marbles S. 578 Nr. 149, S. 495 Nr. 52. Vgl. British Museum Catalogue Nr. 704.

63) Der Mantelwurf ist jedesmal verschieden, aber stets so genau wiedergegeben, daß man ihn mit einem großen Tuch herstellen kann.

64) Dütschke IV 398, Phot. G. R. 655.

65) Früher in Venedig, jetzt in Berlin; Gerhard, Annali 1829 S. 139, 145; Friedländer, De op. anagl. p. 29.

66) Grabpfeiler aus Mytilene; Stark, Nach dem griechischen Orient S. 380, Phot. G. R. 598.

67) Anmerkungsweise gebe ich noch einen kleinen, absichtlich einseitig gehaltenen Beitrag zu Birts anregender Besprechung der Trajanssäule und ihrer Nachkommen. Das Denkmal ist von vornherein als Grabsäule gedacht; die Reliefs finden in diesem Sinn ihre Vorgänger schon in den bildlichen laudationes an den Wänden der Grabtempel ägyptischer Könige, weiterhin im Nereidenmonument und seinen Verwandten. Zur architektonischen Genesis der Form sind die seit mykenischer Zeit verfolgbaren gewundenen Säulen heranzuziehen (Wiegand, Porosarchitektur S. 172; Belger, Arch. Anzeiger 1895 S. 15), ferner die im Jahrbuch XX 1905 S. 89f. besprochenen sepulkralen Coni und Spitzsäulen mit Spiralwindung. Die Bemerkung, daß sich Schlangen auf den Denkmälern regelmäßig von rechts nach links um Bäume winden, wird durch viele Grabreliefs widerlegt. Vgl. auch B. C. H. 1906 S. 561, Abb. 24.



Relief beim Herzog von Loulé in Portugal.

ZUM DELPHISCHEN WAGENLENKER.

Mit einer Beilage.

Homolle's Annahme, der schönste delphische Fund sei der Lenker eines von den Deinomeniden gestifteten Viergespannes, das Pausanias, trotz seinem Interesse für dieses Geschlecht, übergangen hätte, hat ihre beiden Stützen verloren. Das Ε des ursprünglichen Teils der Inschrift ist nicht syrakusisch (Svoronos, Athener Nationalmuseum S. 133) und das Wort πολύζαλος kann so gut wie der Name des sicilischen Fürsten das aus Bakchylides und Sophokles bekannte Epitheton sein (Washburn im American Journal of archaeology X 1906 152). Damit wurde die Bahn frei für die Vermutung von Svoronos, das Erzbild sei vielmehr der Battos des kyrenäischen Viergespanns aus der Werkstatt des Knossiers Amphion, das Pausanias wenigstens im allgemeinen in der Gegend des Fundortes bemerkte. Ja für diese Meinung hatte sich ein positiver Anhalt ergeben, als Washburn in der Rasur, worauf πολύζαλος steht, Reste der früheren Fassung bemerkte, die sich zu dem kyrenäischen Königsnamen Arkesilas ergänzen lassen (Berliner philologische Wochenschrift 1905, 1358, ebenda 1549 Svoronos).

Auf Grund letzterer Beobachtung Washburns, aber noch ohne Kenntnis der ersterwähnten über πολύζαλος, erklärte F. von Duhn in den Athenischen Mitteilungen XXXI 1906, 421 ff. für den ursprünglichen Stifter vielmehr den Tyrannen Anaxilas von Rhegion, nach dessen Tode Polyzalos die Weihung übernommen hätte, und für den Künstler, mit Mahler, S. Reinach und Klein, den Rheginer Pythagoras. Aber dieser Meister rhythmisch bewegter Gestalten hätte doch sicher auch für einen Wagenlenker eines der minder starren Motive gewählt, wie sie großhelleni-

sche Münzen und attische Vasen der Zeit aufweisen (Kalamis, Abhandlungen der sächsischen Gesellschaft XXV, 4, 99). Und gegen Duhns scharfsinnig ausgedachte Vermutung über die Stifter erheben sich entscheidende Bedenken, die Furtwängler alsbald darlegte (Sitzungsberichte der bayerischen Akademie 1907, 157).

Furtwängler selbst bezeugte Neigung, sich Svoronos anzuschließen, wie ich eben in meinem Kalamis getan hatte. Doch kam er (159) nicht hinweg über die schon von Homolle (Monuments Piot IV 171) geltend gemachte Schwierigkeit, daß Pausanias statt des nach Svoronos wiedergefundenen, zügelhaltenden Battos vielmehr die Kyrene als ἡνίοχος τοῦ ἅρματος bezeichnet. Diesen Einwand zu beseitigen unternahm jüngst Robert mit Hilfe der Annahme, der Perieget habe den langbekleideten Wagenlenker für die Stadtgöttin genommen (Göttinger gelehrte Nachrichten 1907, 2). Nun beging zwar Pausanias 5, 10, 7 in seiner Beschreibung des olympischen Ostgiebels das umgekehrte Versehen, indem er die vor dem Gespann rechts kniende Dienerin, die Hippodameias Schuhe befestigt haben wird, für einen ἡνίοχος erklärt. Aber es ist doch noch etwas anderes, einen auf niedriger Basis und nicht hohem Wagen stehenden Jüngling mit ausgeprägtem Backenflaum und sehr kurzem Haar in dem allbekannten Rennkleid für ein Mädchen zu halten. Wäre die Identifikation nur um solchen Preis feil, dann dürften ihr wenige Vertrauen schenken.

Zum Glücke beruht diese ganze Schwierigkeit auf einem naheliegenden Mißverständnis der Beschreibung, das früher auch ich teilte (Roschers Lexikon II 1731), neuerdings aber gleich anderen — ich weiß es von Amelung — überwand, noch bevor ich die eingehende Darlegung von Svoronos gelesen hatte (Athener Nationalmuseum 132). Da sie von Furtwängler und Robert unbeachtet geblieben ist, scheint es mir nützlich, die Sache nochmals, mit Vermeidung einiger Mißgriffe des griechischen Forschers und etwas vollständiger darzulegen.

Pausanias 10, 15, 5 beschreibt das kyrenäische Weihgeschenk wie folgt: Κυρηναῖοι δὲ ἀνέθεσαν ἐν Δελφοῖς Βάττον ἐπὶ ἅρματι, ὃς ἐς Λιβύην ἤγαγε σφᾶς ναυσὶν ἐκ Θήρας. ἡνίοχος μὲν τοῦ ἅρματός ἐστι Κυρήνη, ἐπὶ δὲ τῷ ἅρματι Βάττος τε καὶ Λιβύη στεφανοῦσά ἐστιν αὐτόν, ἐποίησε δὲ Ἀμφίων Ἀκέστορος Κνώσσιος. Wie hier ἡνίοχος μὲν . . . Κυρήνη und ἐπὶ δὲ τῷ ἅρματι Βάττος einander gegenübergestellt ist, das besagt unzweideutig, daß die Stadtgöttin, obwohl die Pferde am Zügel führend, doch neben ihnen auf dem Boden stand, wie die ἡνίοχοι der beiden Reitpferde im Weihgeschenk des Phormis bei demselben Schriftsteller 5, 27, 2.

Der leichtgebaute helladische Rennwagen bot eben nur zwei Personen Raum. In der Entführung der Leukippiden auf der Meidiasvase hat Polydeukes keinen Wagenlenker und der des Kastor, Chrysippos, ist, wie sein rechter Fuß zeigt, im Begriff abzusteigen, um dem Paare Platz zu machen (Furtwängler und Reichhold, Vasenmalerei Taf. 8, S. 41). Nur ganz ausnahmsweise steigt in griechischen Bildwerken eine dritte Person mit auf, so Myrtilos neben Pelops und Hippodameia auf der unteritalischen Vase Berlin 3072 und Perithoos neben Theseus und Helena auf dem homerischen Becher im 50. Berliner Winckelmannsprogramm S. 46, zudem beidemal auf schwereren Wagen von orientalisch-ionischem Typus. So etwas kommt für das feierliche Kyrenäerweihgeschenk nicht in Betracht. Dort war der

normale zweite Platz neben Battos von der ihn kränzenden Libya besetzt. So konnte Kyrene nur neben dem Viergespann gehen oder stehen, eins der Beipferde vorn am Zügel führend. Die Zügelenden mußten dennoch im Wagen einen Halt finden, am besten von Battos gefaßt, wie eben von der gefundenen Bronzestatue. Das Motiv solcher zu Fuße gehender Nebenlenker ist alt und sicher weiter verbreitet, als mir gerade erinnerlich. In einem der archaischen Tonreliefs aus Sicilien wird ein Viergespann in Vorderansicht, obgleich der Lenker auf dem Wagen steht, jederseits von einem Mann an den äußeren Zügeln gehalten (Kekule, Antike Terrakotten II Taf. 54). Ein sprengendes Viergespann zügelt außer seiner Lenkerin auch ein Vorläufer auf der besterhaltenen Kopie eines schönen griechischen Reliefs beim Herzog von Loulé in Portugal (hierüber S. 133 nach Bulletin de correspondance hellénique XVI 1892 Taf. 9). Noch genauer entspräche unserem Fall das Relief mit Echelos und Basile, wenn die einst gemalten Dinge, welche die Hände des voranschreitenden Hermes fassen, die Zügel gewesen sein sollten. Es ist am besten abgebildet bei Kekule, Echelos und Basile, 65. Winckelmannsprogramm Taf. 2, für diesen Punkt am ausführlichsten, aber nicht ganz richtig beschrieben von Svoronos, Athener Nationalmuseum 121. Mit vollem Recht jedoch vergleicht er daselbst 132 zum Kyrenäerweihgeschenk das Relief im Titusbogen, wo der Triumphator von der mit ihm auf dem Wagen stehenden Victoria bekränzt wird und Roma nebenherschreitend das rechte Beipferd der Quadriga vorn am Zügel führt, obgleich die Zügelenden in den Wagen laufen, dort freilich nur am Rande befestigt, weil des Kaisers Hände anderes zu halten haben (Brunn und Bruckmann, Denkmäler 497).

Zu dem für Kyrene erschlossenen Motiv paßt vortrefflich der unter den Resten der delphischen Gruppe gefundene Mädchenarm von herber, des Jünglings würdiger Schönheit, dessen Hand etwas wie den Rest eines Zügels faßt (Monuments Piot IV 171 ff.). Die andere Hand mag ein bezeichnendes Attribut geführt haben, etwa das Silphion, wie es Kyrene schon auf der alten Schale von Naukratis (zusammen mit einem Fruchtbaumzweig) hält und auf Münzen neben sich hat (Roschers Lexikon II 1728f.; Hausers Zweifel an der Deutung des Schalenbildes und an der Lokalisierung der Vasenklasse, Jahreshefte X 14, scheinen mir wenig begründet).

Auch für die den Herrn des Gespannes bekränzende Libya standen wohl schon damals wesentlich dieselben Kennzeichen der Haartracht und Kleidung zu Gebote wie auf dem späten kyrenäischen Relief des British Museum, wo sie ebenso die löwenwürgende Stadtgöttin ehrt (Roscher II 1726). So ist kein Grund, mit Washburn an Nike oder mit Robert an Pythias zu denken. Ihr Kranz paßt — auch dies hat schon Svoronos bemerkt — gut auf den oberhalb der kräftig modellierten Schläfenhaare auffallend kahl wirkenden Kopf der Statue.

Robert gegen Svoronos zustimmen möchte ich darin, daß unser Wagenlenker nicht ursprünglich den Oikisten von Kyrene bedeutet haben dürfte. Zwar nicht wegen des jungen, bartlosen Gesichts. Denn dieses wiederholt sich mindestens bei dem Delphinreiter der Münzen von Tarent, in dem nach meinem Exkurs zur »Kyrene« wohl die meisten Fachgenossen den Führer der Parthenier Phalanthos erkennen, so kürzlich wieder Ilberg bei Roscher III 2239. Weiterer Umschau

dürften sich noch mehr jugendliche Stadtgründer herausstellen. Wohl aber scheint es mir nicht recht glaublich, daß der alte Battos, statt in königlicher oder kriegerischer, in so ausgesprochener Wagenlenkertracht dargestellt worden sei. Diese weist in der Tat auf einen Sieger im Rennen hin. Aber da die ursprüngliche Fassung der Inschrift den Namen Arkesilas enthalten haben kann, wird mit Washburn (im eingangs zitierten American Journal) und Robert anzunehmen sein, daß das Weihgeschenk ursprünglich dem von Pindar in der vierten und fünften Pythischen Ode so hoch verherrlichten Rennsieg des letzten Kyrenäerkönigs vom Jahre 462 galt, unsere Statue somit ihn oder seinen von Pindar 5, 33 gepriesenen Wagenlenker Karrhotos bedeutete (vgl. von Wilamowitz in den Sitzungsberichten der preußischen Akademie 1901, 1295.).

Indes auch hier braucht Pausanias kein Versehen begangen zu haben. Die μεταγραφή der Weihinschrift erklärt sich, meine ich, leichter, als unter den Voraussetzungen Roberts (S. 3). Als Arkesilas IV. bald nach dem pythischen Siege von seinem Volk entthront und getötet worden war, wird das Weihgeschenk, wie es die Korinther für das Kypselidenanathem erfolglos beanspruchten (Pausanias 5, 2, 3), auf seinen Rechtsnachfolger, den Demos von Kyrene, umgeschrieben worden sein. Kein Wunder, daß dieser dem Bilde des verhaßten Herrschers (oder seines Dieners) einen andern Namen gab, und dazu bot sich kein besserer, als der seines heroisch verehrten Ahnherrn, des Oikisten Battos. An der Kleidung, die man für ihn nicht eben gewählt hätte, brauchte man keinen allzuschweren Anstoß zu nehmen. Spielte doch das in Libyen alteinheimische Rosselenken in Kyrene eine gar große Rolle, nicht nur im Sport, auch noch im Krieg (Kyropädie 6, 1, 27). Pindar preist die Stadt als εὔιππος, εὐάρματος, διώξιππος und läßt (P. 4, 31) von ihren Bürgern Medea weissagen: ἀντὶ δελφίνων δ' ἐλαχυπτερύγων ἵππους ἀμείψαντες θοάς, ἁνία τ' ἀντ' ἐρετμῶν δίφρους τε νωμάσοισιν ἀελλόποδας. Mit ähnlicher Pointe betont Pausanias in den S. 134 angeführten Worten, vielleicht unter dem Einfluß des (jetzt unvollständigen) Epigramms, den Gegensatz zwischen der Rolle des Battos als Gründer einer weit übers Meer geführten Kolonie und seiner Darstellung auf dem Wagen. Die Vorliebe der Kyrenäer für letztere bezeugt das zweite von ihnen nach Delphi gesandte Weihgeschenk, diesmal ihr libyscher Hauptgott Ammon auf dem Viergespann (Pausanias 10, 13, 5) und eine Reihe ihrer Münzen, die freilich mit Svoronos auf Battos zu deuten kein greifbarer Anhalt besteht (L. Müller, Numismatique de l'Afrique I Nr. 184ff.). Immerhin erwähnt sei auch das ähnliche Relief auf der von Weld-Blundell in Kyrene leider gar klein photographierten Statuenbasis (Annual of the British School II 125).

So hätten wir denn, auch ohne dem Pausanias allzuschwer glaubliche Versehen zuzumuten, allem Anscheine nach wirklich für den herrlichen Fund aus Delphi eine sehr genaue Zeitbestimmung (gegen 460) und den Künstlernamen gewonnen. Diesen freilich keineswegs unter den berühmten, wo der Urheber eines so schönen Werkes gesucht werden zu müssen schien. Von Amphion ist nicht mehr bekannt als sein Vater Akestor, wohl derselbe, der dem Alexibios von Heraia das Olympionikenbild schuf (Pausanias 6, 17, 4), seine Heimat Knossos auf dem mit Kyrene eng verbundenen Kreta, und daß ihn die antike Forschung für

Delphischer Wagenlenker.



Harmodios in Neapel.





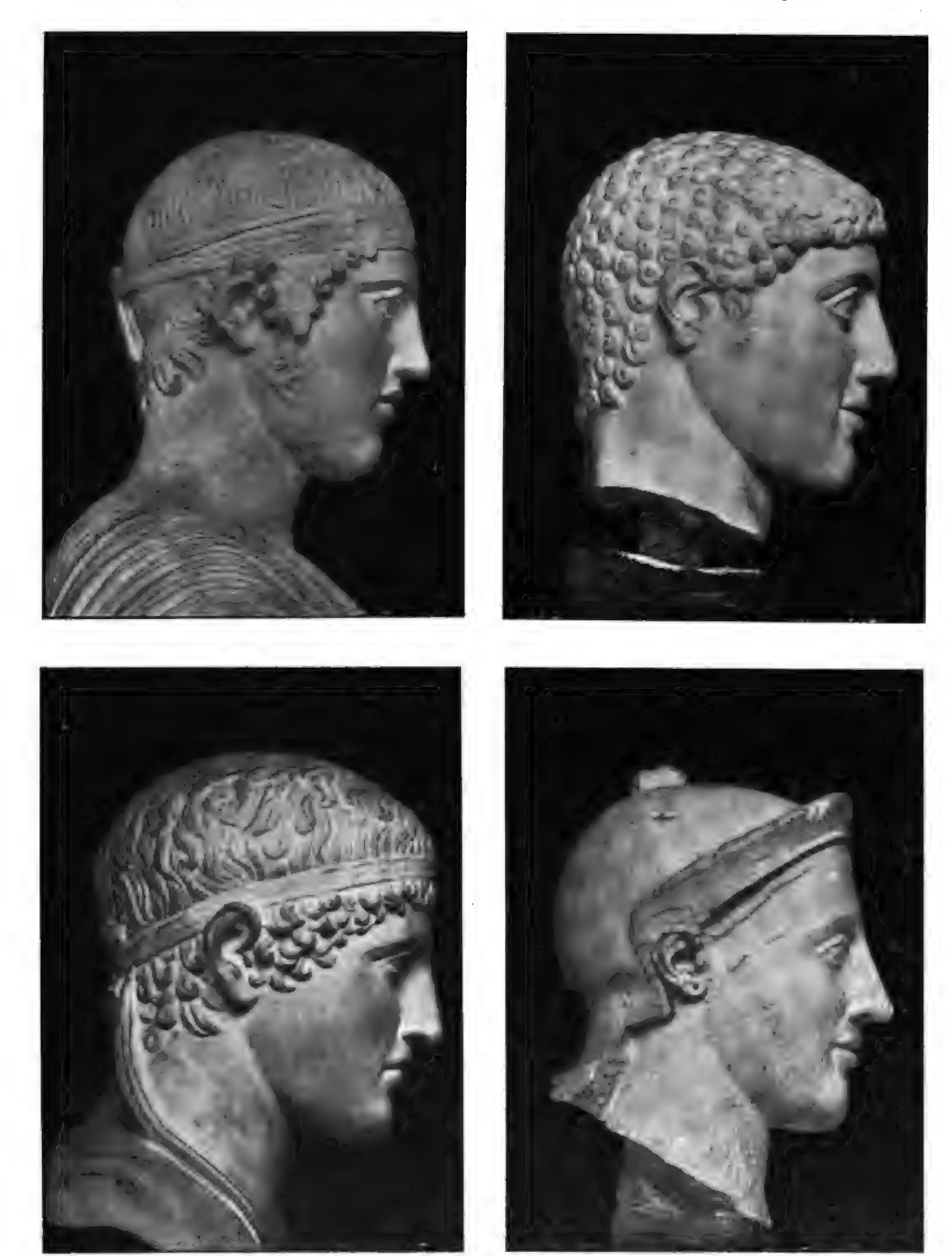
Anadumenos Capranesi.



Äginetische Athena.

Delphischer Wagenlenker.

Harmodios in Neapel.



Anadumenos Capranesi.

Äginetische Athena.

den Schüler des ebenso unbekannten Kerkyräers Ptolichos, eines Schülers des bekannteren Kritios erklärte (Pausanias 6, 3, 5). Auf was für Zeugnisse sich diese noch weiter fortgeführte Diadochie und ihresgleichen gründete, das liegt im Dunkel. Aber wir dürfen sie darum nicht einfach wegwerfen, obgleich oder vielleicht gerade weil sie, in die gewöhnliche Generationenrechnung umgesetzt, dem Stile des Wagenlenkers übel entspricht. Sehen wir doch täglich mit eigenen Augen und können es zum Teil auch noch im Altertum, namentlich in den Philosophenschulen, erkennen, wie nahe unter Umständen die Schaffenszeit eines Lehrers und seiner Schüler wie Enkelschüler zusammenrücken kann (Kalamis S. 100).

So beurteilen das Problem jetzt auch Furtwängler und Robert und führen zugunsten der Urheberschaft Amphions am Wagenlenker die anerkannte, aber etwas übertriebene Verwandtschaft seines Kopfes mit dem des Harmodios an. Sehr ausführlich erörtert hat diese und andere Beziehungen vor kurzem Lermann (Altgriechische Plastik 150ff.). Darum möchte ich mich in Worten möglichst kurz fassen und lieber in der Beilage eine Zusammenstellung gleichartiger Photographien nach Gipsen sprechen lassen. Sie sind zu diesem Zweck im Dresdener Albertinum mit gewohnter Hilfsbereitschaft hergestellt worden. Neben dem Tyrannenmörder und Wagenlenker erscheint noch die Athena des äginetischen Ostgiebels und der gegenständlich gut vergleichbare Anadumenoskopf Capranesi des British Museum, den ich schon in einigen Abgußsammlungen zum Wagenlenker gestellt fand (Nr. 1780 im Katalog von A. H. Smith; Klein, Kunstgeschichte II 17). Die Hinzufügung des letzteren will namentlich zeigen, um wie viel näher der Bronzekopf, gemäß dem hier vertretenen Zeitansatz gegen 460, schon der ernsten, selbstbewußten Vornehmheit der ersten Blütezeit kommt, als das Werk des Kritios und Nesiotes mit seinem kräftigen Rest archaisch befangener Einfalt. Und im Gegensatze zu seinen mehr »ionischen«, fleischigeren Formen scheinen mir die knappen straffen des Rosselenkers nach oben eher an Typen wie den äginetischen Athenakopf anzuknüpfen. Dies und anderes hatte mich seit Jahren zu der inzwischen von Lechat, Pythagoras 101 und Lermann 156 ausgesprochenen Zuweisung der delphischen Statue an einen der äginetischen Meister von Viergespannen, Onatas oder Glaukias, geführt, freilich noch unter dem Einfluß der Meinung, auch das delphische Weihgeschenk sei von den Deinomeniden, den treuen Gönnern der Aegineten, errichtet worden (S. 133). Immerhin rückt mir diese Verwandtschaft auch jetzt den Lenker vom »ionisch-attischen Kreis« etwas ab. Noch günstiger wäre der Urheberschaft eines Kreters der wohl nicht ganz unbegründete Vergleich Lermanns (155) mit dem natürlich wesentlich spätern Perikleskopf des Kresilas. Doch wir wissen zu wenig, um so dünnen Fäden viel zu trauen.

Hoffentlich bringt weitere Nachprüfung der Tatsachen in Delphi die Annahme von Svoronos zu noch höherer Wahrscheinlichkeit, wenn nicht gar zu der uns so selten erreichbaren Gewißheit.

Während der Korrektur kann noch hingewiesen werden auf Amelungs Artikel Amphion in dem von Ulrich Thieme und Felix Becker herausgegebenen Allgemeinen Lexikon der bildenden Künstler (I 422). Er scheint den Wagenlenker als Battos

anzuerkennen und möchte den Capranesischen Kopf auf ein späteres Werk desselben Meisters zurückführen. Ich freue mich, bei dieser Gelegenheit auf das großartige, wohlvorbereitete Werk aufmerksam zu machen, in dem auch alle antiken Künstler in durchaus fachmännischer Weise, unter Sauers Redaktion, behandelt werden.

Leipzig. Franz Studniczka.

ZU LAOKOONBILDWERKEN.

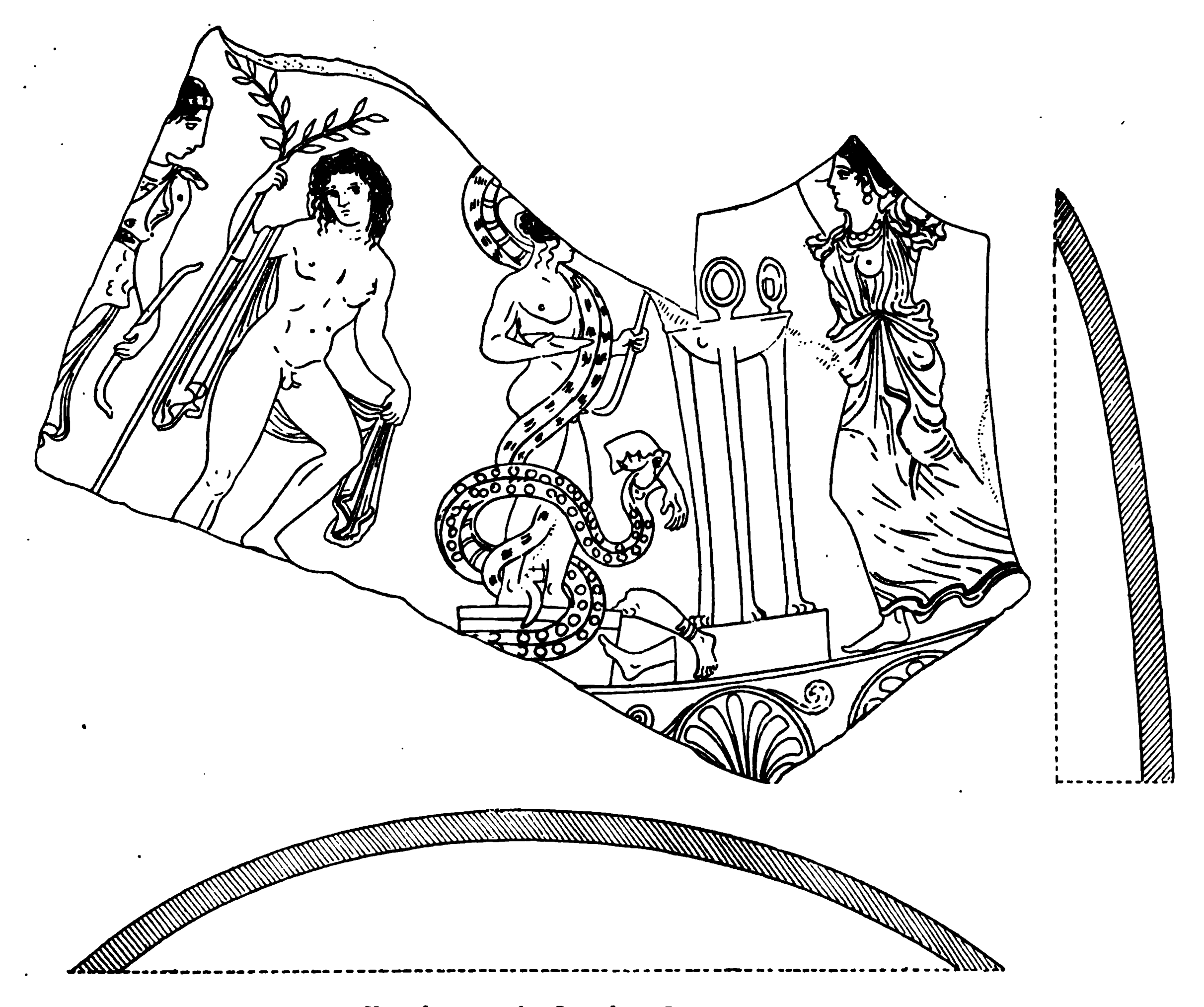
Das hierneben aus dem Jahrbuch XXI 1906 S. 15 wiederholte, dank Herrn Michele Jatta in Ruvo von Schnittzeichnungen begleitete Bruchstück eines schönen apulischen Vasenbildes, hat sein eben genannter Entdecker, Besitzer und Herausgeber in der Hauptsache richtig auf die Laokoonsage bezogen (Monumenti dei Lincei IX Taf. 15 S. 193ff.). Dennoch scheint es mir auch nach den erfolgreichen Bemühungen weiterer Gelehrter, zuletzt noch des unermüdlichen Laokoonforschers R. Förster (im erwähnten Jahrbuchbande) der richtigen Deutung und Ergänzung wichtiger Einzelheiten zu harren. Von der sonstigen Litteratur sei gleich angeführt: R. Engelmann, Archäologische Studien zu den Tragikern 20ff., Furtwängler, Gemmen III 450, [Wernicke und] B. Graef, Antike Denkmäler zur griechischen Götterlehre 353f., Höfer, Porkes in Roschers Lexikon III 2766f.

Um das Kultbild des thymbräischen Apollon ringeln sich die zwei Schlangen empor. Die untere hält im Rachen den losgerissenen linken Arm eines der Knaben, dessen beide Unterschenkel vor ihr zwischen der Statuen- und der Dreifußbasis lehnen. Wo war der zugehörige Rumpf? Gewiß links vom Tempelbild am Boden, noch umschlungen von dem fehlenden Schwanzende der Schlange, das hierfür, nach ihrer Dicke am Bruch zu urteilen, sicher lang genug war.

Obgleich dieses Tier seinem Opfer noch näher ist, wendet es den Kopf nach der herbeieilenden Mutter. Aber deren Blick und einst über dem Haupte geschwungene Waffe, vielleicht das Opferbeil (woran schon Engelmann dachte), gilt der zweiten Schlange. Sie hat sich, das Schwanzende am rechten Fuße, ganz um das Apollonbild emporgeringelt, um über dessen heiligem Haupte dem verzweifelten Angriff auf gleicher Höhe, Aug in Auge, zu begegnen. Dennoch wird auch sie, im Gefühl der Sicherheit, ein Stück der Beute, wohl den andern Arm des Knaben, im Rachen gehalten haben.

Was treibt das schwache Weib zu diesem gottlos heldenmütigen Angriff? Schwerlich nur der Wunsch, dem Untier weggerissene Glieder ihrer Lieben abzujagen oder gar nur deren furchtbaren Untergang zu rächen, wie es die Sieben bei Archemoros tun (Wiener Vorlegeblätter 1889, 11, 1). Sie muß noch etwas zu retten haben, und das kann nur ihr zweiter Sohn sein. Daß ihn das aufzüngelnde dünne Gewürm, wie Neoptolemos den Astyanax, in die Luft schwang, wobei Antiope leichter ihr Kind als den kleinen Kopf des Tieres treffen könnte, scheint mir ein unhaltbarer Vorschlag Engelmanns (22), obgleich er von Höfer gebilligt wird.

Die Mutter warf sich vielmehr zwischen die Gefahr und den noch lebenden Sohn, der in ihrem Rücken das Weite gesucht haben mag, etwa wie Astyanax hinter Andromache in der Iliupersis des Brygos (Furtwängler und Reichhold, Vasenmalerei Taf. 25). Die Rettung dieses Laokoontiden ließ die ruhige Haltung der Schlangen am Bild ihres Beschützers mindestens wahrscheinlich erscheinen.



Vasenfragment der Sammlung Jatta.

Den Gedanken Engelmanns, daß die Stelle hinter Antiope Laokoon selbst einnahm, also bei der Mannespflicht der Verteidigung seinem Weib den ersten Platz überließ, hat Förster (16) überzeugend abgelehnt. Wo die Mutter so hervortritt, da muß der Vater, der ja nicht fehlen konnte, schon unschädlich, tot oder sterbend am Boden gelegen sein. Aber sein Platz ist auch so nicht hinter der Frau, wie Förster (17) annahm, sondern dort, wo die untere Schlange deutlich herkommt, wo, von ihrem Schwanzende umwickelt, der fehlende Rumpf des zerrissenen

Knaben zu suchen war, nur noch weiter links, zu Füßen des lebendigen Apollon und seiner Schwester. Daß hier für eine hingestreckte Gestalt etwa wie der eben erwähnte Archemoros, nur mit weniger gebogenen Beinen, Raum genug war, lehrt der Augenschein. Und daß an dieser Stelle ein ganz wesentlicher Teil des Bildes fehlt, verrät Haltung und Blick des Gottes. Denn warum sollte gerade er sich »von dem Grausigen abwenden« (Förster 16), da es doch Artemis ruhig betrachtet? Aber er macht wahrlich auch nicht den ungöttlichen »Eindruck eines Trauernden, unter der Schwere der sich abspielenden Ereignisse fast Zusammenbrechenden« (Engelmann 21). »Er tritt mit dem linken Fuß auf eine Erhöhung und faßt mit zierlicher Gebärde die Chlamys« (Graef), was ungefähr unserem Achselzucken gleichkommt. Und das Gesicht wendet sich mit strafendem Ernst hinab nach dem Priester, der so schwer das begangene »piaculum« büßt, von dem ja schon Bakchylides wußte (Servius und die Fuldaer Scholien zu Aeneis 2, 201).

Nach dem Dargelegten irrten die meisten Erklärer des Vasenbildes, wenn sie für seine literarische Quelle das sophokleische Drama hielten. Denn von ihm wissen wir aus Dionys von Halikarnass 1, 48 wenigstens soviel, daß es beide Söhne, vielleicht mit dem Vater, umkommen ließ (Förster 20ff.), während auf der Vase nur die Zerfleischung des einen sicher (Graef), die Rettung des andern höchst wahrscheinlich ist. Der Maler folgte demnach in diesem Punkte der Iliupersis, aus der Proklos so berichtet: die Troer beschließen, das hölzerne Pferd der Athene zu weihen, τραπέντες δὲ εἰς εὐφροσύνην εὐωχοῦνται ὡς ἀπηλλαγμένοι τοῦ πολέμου. ἐν αὐτῷ δὲ τούτῳ δύο δράκοντες ἐπιφανέντες τόν τε Λαοκόωντα καὶ τὸν ἕτερον τῶν παίδων διαφθείρουσι.

Förster (16) allerdings findet diese Überlieferung und das Gefäßbild unvereinbar, weil dieses den Vorgang, wie das alte Scholion zu Lykophron 347 ἐν τῷ τοῦ Θυμβραίου Ἀπόλλωνος ἱερῷ, das Epos aber »während die Troer, sich der Gefahr entronnen wähnend, beim frohen Opfermahle sitzen« stattfinden läßt. Doch wo ist da der Widerspruch? Die Festfreude wird sich auch in der Iliupersis, wie gewöhnlich, an Opfer in den Heiligtümern geknüpft haben. Die Apollodorepitome (5, 17) — die ja freilich auf eine andere Quelle zurückgeht, da sie beide Söhne umkommen läßt — sagt ausdrücklich: τραπέντες ἐπὶ θυσίαν εὐωχοῦντο. An diesen Opfern muß ein Hauptgott wie Apollon seinen vollen Anteil erhalten haben. Die beträchtlichen fehlenden Teile des Vasenbildes können diese Situation klar veranschaulicht haben.

Doch mag zwischen Vase und Epos immerhin ein Mittelsmann gestanden sein, vielleicht der den Großgriechen nahe liegende Bakchylides, wie gesagt der älteste uns bekannte Zeuge für den Frevel, den Laokoon mit seinem Weib in dem ihm anvertrauten Apollonheiligtum beging.

Zum Schluß noch ein vorläufiges Wort der Warnung vor allzu raschem Vertrauen in die Ergänzung, die neulich der vatikanischen Gruppe zuteil wurde. Ludwig Pollak meint bekanntlich, den fehlenden rechten Arm, wenn auch nur einer geringeren Replik, wiedergefunden zu haben (Römische Mitteilungen XX 1905 Taf. 8 S. 277ff.). Aber zunächst ist sein Versuch, die Schlange zu ergänzen,

unrichtig, weil unverträglich mit dem bekannten, an jedem Abguß sichtbaren Rest ihres Schwanzendes unter dem rechten Schulterblatt (Förster 3). Amelung wird im II. Bande seines Vatikankataloges bald einen anderen Ergänzungsvorschlag begründen. An einem dritten arbeitet Treu im Dresdner Albertinum. Aber er mußte zu diesem Zwecke den Pollakschen Arm um ein Neuntel vergrößern. Denn, wie letzterer nicht verschweigt, ist dieser rechte Arm etwas kleiner als der linke der Gruppe. Pollak meint jetzt (279), daß solch ein Maßunterschied von den Künstlern aus irgendwelchen Gründen der Aufstellung beabsichtigt gewesen sein könnte. In den vorläufigen Berichten aber war eben von einer um ein Neuntel kleinern Wiederholung die Rede (Förster 6), ich fürchte mit besserem Rechte. Solch minimale Verkleinerung nun wäre meines Wissens etwas im Altertum ganz Unerhörtes. Dazu kommt eine erhebliche Stilverschiedenheit sowie die Bedenken gegen so stark geknickte Haltung des Ellenbogens des Laokoon, die Förster dargelegt hat (S. 5 Anm. 19). Und kann schließlich nicht ein rechter, mit einer Schlange ringender Arm irgend einer andern Gestalt, etwa einem Satyr oder Giganten angehört haben? Kurz, νᾶφε καὶ μέμνασ' ἀπιστεῖν, statt allzubald von einer »heureuse trouvaille« zu sprechen und sie in populären Werken zu verbreiten.

Leipzig. Franz Studniczka.

ZWEI FRÜHATTISCHE GEFÄSSE DER MÜNCHNER VASENSAMMLUNG.

NACHTRAG ZU HEFT II, S. 78ff.

Auf einer erst nach Drucklegung meines Aufsatzes in Heft 2 unternommenen Reise nach Dresden, Berlin und Kopenhagen hatte ich Gelegenheit, eine Anzahl auf den genannten Aufsatz bezüglicher Notizen zu machen, die hier nachzutragen ich nicht versäumen möchte.

Zu den Pferdekopfamphoren:

In Dresden befindet sich unter Inv. Nr. 1773 ein Exemplar der großen Athener Pferdekopfamphoren. Es stammt aus Attika und ist von guter Erhaltung. Höhe 0,545 m. Erwähnt im Anzeiger 1902 S. 117.

Herrn Dr. Zahn verdanke ich Hinweis und Photographie einer kleinen Pferdekopfamphora in Corneto. Der Typus ist der von mir unter 1b angeführte.

Eine in Berlin befindliche kleine Pferdekopfamphora, aus Kamiros stammend, ist in Furtwänglers Katalog (Nr. 1654) der korinthischen Fabrik zugewiesen. Der Typus ist wieder der von 1b, der Ton ist aber entschieden heller, die Ausführung entschieden geringer und flüchtiger als bei den attischen Beispielen. Es kann sich nur um eine korinthische schlechte Imitation der attischen Vorbilder handeln.

Ebenfalls in Berlin unter Nr. 1337 befindet sich ein Alabastron in Form einer Pferdeprotome. Nach dem gelben Ton zu schließen, gehört es der korinthischen Fabrikation an; der Typus ist ein anderer als bei den im Aufsatz zitierten Beispielen.

Ein in Kontur aufgemalter gezäumter Pferdekopf befindet sich unter der Standfläche des Alabastrons in Antilopenkopfform. Berlin, Kat. Nr. 1344.

Zu den menschlichen Protomen:

Die Kleinmeisterschale Berlin Inv. 4495 zeigt am Henkelstreifen A einen bärtigen Mannskopf in Kontur (nur Haare und Bart voll gefirnißt), auf B die gleiche Darstellung (aber auch Haar und Bart nur konturiert). Über den Köpfen am abgesetzten Rand je ein Löwe. Abg. Sammlung Bourguignon Vente 1903.

Die im Aufsatz zitierte Kleinmeisterschale des Zakonides und Tlenpolemos, als in Sammlung Fontana (Triest) befindlich, gehört jetzt dem Berliner Antiquarium.

Das einzige chalkidische Beispiel für Menschenprotomen gibt die Berliner Amphora, abgebildet Anzeiger 1889 S. 91. Sie zeigt beiderseits in ausgespartem Feld je zwei behelmte Kriegerköpfe mit Schulteransatz gegeneinander.

Eine bisher anscheinend unbeachtet gebliebene echte ionische Augenschale (aus der Phineus-Schalen-Fabrik) befindet sich im Thorwaldsen-Museum zu Kopenhagen. Sie zeigt zwischen den Augen auf der einen Seite einen unbärtigen Kopf mit Skythenmütze (Sturmband und mächtiger nach vorn eingerollter Zipfel, Unterpartie rot, Oberpartie schwarz). Zu beiden Seiten des Halses sind die Schulteransätze angegeben, genau so wie bei den Athenaprotomen der Münchner und Würzburger Schale. Böhlau's Deutung als Flügelbug der Athenen, der ich in meinem Aufsatz auch gefolgt bin, scheint durch die Skythenprotome unmöglich gemacht; denn ist eine geflügelte Athena schon eine Seltenheit, so muß ein geflügelter Skythe als eine Unmöglichkeit bezeichnet werden. Auf der anderen Seite zeigt die Thorwaldsen-Schale einen hockenden Hund in Vorderansicht, nur der Kopf ist zur Seite gewandt. Von den Henkeln gehen gestielte Palmetten aus, zwischen diesen und den Augen sind kleine Rebzweige eingefügt. Die Form der Schale ist die gleiche wie die der Phineus-Schale. Innen nur rote Scheibe. Aus vielen Stücken gut zusammengesetzt.

Zu Anhang 8:

Unter dem Fuß der großen Kleinmeisterschale Nr. 1800 in Berlin sind zwei Pferde- mit zwei Löwenprotomen (alle mit Vorderbeinen) gemalt, ganz ähnlich wie auf dem Schild der Berliner Amasis-Amphora (Adamek Unsign. Vasen d. Amasis, Taf. 1). Ein s. f. Bildchen auf der Standfläche zeigt das Berliner Kopfgefäß Nr. 2202 (abg. Mon. Piot IX S. 141).

München. R. Hackl.

DER ALTE NAME DER AKROPOLIS.

Einen Unbekannten tadelt wegen falscher Ansetzung des athenischen Glaukopions Apollodor im Kommentar zum homerischen Schiffskataloge bei Strabon VII p. 299: καὶ τοῖς μὲν ἄλλοις συγγνώμην εἶναι (nämlich φησὶν Ἀπολλόδωρος), Καλλιμάχωι δὲ μὴ πάνυ, μεταποιουμένωι γραμματικῆς, ὃς τὴν μὲν Γαῦδον Καλυψοῦς νῆσόν φησι, τὴν δὲ Κόρκυραν Σχερίαν. ἄλλους δ' αἰτιᾶται (Apollodor) ψεύσασθαι περὶ Γερήνων καὶ τοῦ Ἀχακησίου καὶ Δήμου ἐν Ἰθάκῃ, Πελεθρονίου δ' ἐν Πηλίωι, Γλαυκωπίου δ' ἐν Ἀθήναις. τούτοις δὲ μικρά τινα προσθεὶς τοιαῦτα παύεται, τὰ πλεῖστα μετενέγκας παρὰ τοῦ Ἐρατοσθένους ... οὐκ εὖ εἰρημένα. τὰ μὲν γὰρ τοὺς ὕστερον ἐμπειροτέρους γεγονέναι τῶν πάλαι περὶ τὰ τοιαῦτα καὶ Ἐρατοσθένει καὶ τούτωι δοτέον. Strabon gibt der abweisenden Lehre des Apollodor auch in bezug auf das Glaukopion recht; durch die Erfahrung, daß die spätere Forschung Genaueres weiß, als die Vorgänger wußten oder wissen konnten, will er mildern. Es gilt die nach der übereinstimmenden Aussage des Apollodor und des Strabon falsche Meinung des Unbekannten über das athenische Glaukopion festzustellen. Über das Glaukopion lassen sich sonst zwei sich ausschließende Ansichten unterscheiden, nur zwei. Es ist zu erwarten, daß die eine dem Unbekannten, die andere dem Apollodor gehören wird. Auch läßt sich die Richtigkeit der einen noch begründen. Es läge nahe, die objektiv richtige dem Apollodor zuzuweisen, weil dieser seiner Herkunft nach Athener war. Immerhin wäre das Unwahrscheinliche auf diesem Wege noch nicht sicher das Falsche, das Wahrscheinlichere noch nicht das Wirkliche. Es sind die Zeugnisse vielmehr zu prüfen.

1. Zum Hippolytos des Euripides V. 33, den Worten πέτραν Παλλάδος, bemerkt der Scholiast: φησὶ (Euripides mit dem Pallasfelsen) τὸ ἐν τῆι Ἀττικῆι Γλαυκώπιον, οὗ Καλλίμαχος Ἑκάλῃ (Fr. 66f) μέμνηται. ἱστορεῖ (ich: περὶ Hdss.) δὲ τὸ ἱερὸν Γλαυκώπιον καλεῖσθαι ἀπὸ τοῦ ἐπωνύμου, von einem Γλαύκωπος also, der verkürzt Γλαύκων (wie Platons Bruder) oder Γλαῦκος (so erscheint der Eponym unten im Etymol. Magnum) geheißen haben würde. Diesen Glaukopos nennt Stephanos von Byzanz u. d. W. Ἀλαλκομένιον] ... ἐκ τοῦ Ἀλαλκομενέως δὲ καὶ Ἀθηναΐδος τῆς Ἱπποβότου Γλαύκωπος, ἀφ' οὗ τὸ Γλαυκώπιον καὶ Γλαυκῶπις. So wird in der Hekale Kallimachos erzählt haben. Sicher hat er den Burgfels mit dem Glaukopion gleichgesetzt. Das beweist der Hippolytos-Erklärer. Übrigens ist in diesem Zusammenhang nicht ohne Bedeutung die Mutter des fiktiven Glaukopos Athenais, die ihren Namen von der alalkomeneischen Athena, genauer von der Ἀθηναία, führt. Die ganze Genealogie zielt offensichtlich auf »das attische Glaukopion« trotz Alalkomeneus. Die boiotische Stadt, deren Eponym er ist, soll mit der athenischen Burg verknüpft werden.

2. Etym. M. Γλαυκώπιον] τὴν ἀκρόπολιν οἱ ἀρχαῖοι ἢ τὸ ἐν ἀκροπόλει τῆς Ἀθηνᾶς ἱερόν, ἀπὸ Γλαύκου τινὸς αὐτόχθονος ἐν τῶι τόπωι τούτωι κατοικήσαντος.

Eustathios Od. II 398 p. 1451,60 ὅτι δὲ ἀπὸ τοῦ γλαυκῶπις Γλαυκώπιον ἡ Ἀττικὴ ἐλέχθη ἀκρόπολις ἢ καὶ ἡ ἁπλῶς (nämlich γλαυκοὺς ἔχουσα τοὺς ὀφθαλμούς nach dem

Notat zu Il. II 206 p. 86, 35 ff.), δηλοῦσιν οἱ παλαιοί; er meint ältere Scholienexemplare. γλαυκός bezeichnet nach den Lexika (z. B. Etym. M. γλαυκός) τὸν ἔχοντα πυρώδη τὰ ὄμματα.

Schol. DB[2] zu Il. V 422 (daraus Etym. M. Κύπρις = Fr. anon. 332 Schneider) ἡ γλαυκῶπις οὐκ ἀπὸ τοῦ 'ἧτ' ἄκρης τινὰ (θῖνα D) Γλαυκῶπις ἵζει', ἀλλ' ἀπὸ τῆς περὶ τὴν πρόσοψιν τῶν ὀφθαλμῶν καταπλήξεως. Richtig ist seit Naeke (Op. II p. 201 sqq.) Γλαυκώπιον gesetzt. Den Anfang des Hexameters schreibt O. Schneider ἧτ' ἐπ' ἄκρης ⟨πόλιος⟩ θιναῖς Γλ. ἵ., da θιναί nach Hesych auch ὑψηλοὶ τόποι bedeuten könne; falsch deshalb, weil Athena nicht auf hochgelegenen Teilen des Burgfelsens wohnte sondern auf dem hochgelegenen Burgfelsen. Auch mit Dindorfs im Thesaurus vorgetragener Vermutung ἧτ' ἄκρην παρὰ θῖνα κατὰ Γλαυκώπιον ἵ. läßt sich nichts anfangen: wer wird ἄκρην παρὰ θῖνα von der Burg sagen? Eine sehr ähnliche Verderbung zeigt das Scholion zu Euripides' Hippolytos 31: ὅτι ἡ Τροιζὴν τὸ τέλος ἐστὶ τῆς Πελοποννήσου ἀντικειμένη τῆι Ἀττικῆι καὶ τῶι Γλαυκωπίωι ὄρει τῆς Ἀττικῆς τὸ θύνειον, wo andere Handschriften θύνιον oder θήνιον haben. Die zu findende Besserung muß beiden Berichten an derselben schadhaften Stelle aufhelfen. Das unter 2 genannte »Heiligtum der Athena«, nicht der Berg als solcher, steckt in τινα (θινα) wie in θύνειον und Varianten. τέμενος ist in der Sakralsprache Athens einst anscheinend das gebräuchlichste Wort gewesen für »Heiligtum« von Göttern und Heroen: Ἀπόλλωνος Πυθίου ἐν τεμένει sagt das altattische Epigramm bei Thukydides II 54, wo auch ἐν Πυθίωι genügen würde. Die späte Inschrift Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1884 p. 170 nennt auf Salamis nebeneinander ein τέμενος Αἴαντος, eins Ἀγαθῆς τύχης, eins Ἀθηνᾶς Λαμπτρᾶσι τὸ λεγόμενον Δορύκλειον, mehrere τεμένη Θησέως u. a. m. Das gesuchte Wort ist verbürgt durch den Vers: τέμενος. Der Vers handelte von Athena; er lautete ⟨Παλλάδος o. ä.⟩ ἧτ' ἄκρη τέμενος Γλαυκώπιον ἵζει. Denn ἄκρη wird doch wohl statt des Genetivs zu schreiben sein, wie Aischylos Schutzflehende V. 651 von Zeus sagt βαρὺς δ' ἐφίζει. Der Scholiast aber schrieb gewiß.. ... τῶι Γλαυκωπίωι, ὄρει τῆς Ἀττικῆς ⟨καὶ⟩ τεμένει. Dies Temenos erwähnt, nur ohne den Sondernamen, der Mythograph Apollodor III 14, 5. 7, wo er den kleinen Erichthonios, den Erdgeborenen, auf der Burg von Athena selbst ἐν τῶι τεμένει aufgezogen und ἐν τῶι αὐτῶι τεμένει τῆς Ἀθηνᾶς bestattet werden läßt. Der autorlose Vers wird, wie seit Naeke angenommen wird, aus der Hekale des Kallimachos stammen.

3. In den Berliner Klassikertexten V 1 S. 58. 62 steht ein neues Euphorionfragment:

..... α κατὰ Γλαυκώπιον Ἕρσηι,
οὕνεκ' Ἀθηναίης ἱερὴν ἀνελύσατο κίστην
..... ης.

Herse gehört auf die Burg; Euphorion verlegt das Glaukopion also auf die Burg, wie Kallimachos.

4. Nach Herodot V 95 hatte Alkaios seinem Freunde Melanippos nach Mitylene in einem Liede gemeldet, daß er im Kampfe mit den Athenern bei Sigeion seine Rüstung eingebüßt habe; τὰ δέ οἱ ὅπλα ἴσχουσι Ἀθηναῖοι καί σφεα

ἀνεκρέμασαν πρὸς τὸ Ἀθήναιον τὸ ἐν Σιγείωι. Ἀθήναιον war ein Athenatempel in oder bei Ephesos[1] und in Kampanien[2], Παναθήναιον in Assos[3]; und Κυδαθήναιον[4] nannte ähnlich Kleisthenes den Burgdemos. Herodot meint das Athenaheiligtum in Sigeion. Alkaios aber hatte sich selbst so nicht ausgedrückt: Strabon XIII p. 600 (= Fr. 32 Bergk) .... ἐς γλαυκωπὸν ἱερὸν ὀνεκρέμασαν Ἀττικοί. Das ist nicht Γλαυκώπω ἱερόν, sondern einfach Γλαυκώπιον. In Sigeion findet man auch attisches gemünztes Kupfer. Schon dadurch würde die attische Siedlung für das 6. Jahrhundert oder früher gesichert (Zeitschrift für Numismatik I S. 5). Wie die Münzen, so die Kulte. Es ist richtig erkannt worden, daß die ilische Athena, wie sie in jungen Teilen der homerischen Epen erscheint, die attische ist (v. Wilamowitz vor seiner Übersetzung der Troerinnen S. 264). Wir können es nicht beweisen, aber müssen es wahrscheinlich finden, daß das Glaukopion in dem attischen Sigeion in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts oder früher auf diese und andere troische Gestalten (wie Poseidon), allgemein gesprochen, nicht ohne Einfluß gewesen ist.

5. Die richtige Auffassung des Glaukopions hätten wir. Die falsche steht wieder im Etym. M. (u. d. W.). Nachdem das Beiwort der Göttin von dem schreckhaften Ausdruck der Augen erklärt ist, heißt es: ἡ ἀπὸ τοῦ Γλαυκωπίου ὄρους, ὃ Λυκαβηττὸς καλεῖται. Dies ist die Notiz, die seinerzeit auch Wachsmuth (Stadt Athen I S. 374 ff.) verleitet hat, Glaukopion und Lykabettos gleichzusetzen. War dies die Meinung auch des Unbekannten? Die apollodorische Polemik gegen den Ansatz des Glaukopions (oben unter 1) entscheidet. Der Unbekannte hatte wirklich Glaukopion offenbar als alten Namen des Lykabettos gebraucht. Dagegen wendete sich Apollodor mit Heftigkeit und stellte fest, daß Glaukopion Name der athenischen Burg im allgemeinen und des Athenabezirks auf ihr im besonderen gewesen ist.

Er hat auch ohne jeden Zweifel recht. Die sprachliche Bildung ist beweisend. Γλαυκώπιον gehört zu γλαύκωψ. »Funkeläugig« können Götter, Menschen und Tiere sein. So ist denn Athena λαμπρόφθαλμος. Die Alten haben das wohl gewußt; ὀξυδερκής ist kaum davon verschieden. Man spürt die richtige Auffassung z. B. bei Sophokles Oedipus auf Kolonos V. 704 ff. Niemand wird die Ölbäume des Demos Kolonos vernichten können, ohne daß ὁ αἰὲν ὁρῶν κύκλος λεύσσει νιν μορίου Διὸς χἁ γλαυκῶπις Ἀθάνα: dem gewählten Zeusepitheton (αἰὲν ὁρῶν) entspricht genau Athena »die Funkeläugige«. »Funkeläugig« nannte Euripides Fr. 1009 u. a. die Mondgöttin, »Wie traurig steigt die unvollkommne Scheibe des roten Monds mit später Glut heran« (Goethe). γλαυκιόων »funkelnd« ist der Löwe. Δύο δὲ γλαύκωπες αὐτὸν δαιμόνων βουλαῖσιν ἐθρέψαντο δράκοντες Pindar Ol. VI 45 von Jamos, »funkeläugige« Schlangen. Einen Γλαύκωπος »Funkeläugig« kennt m. W. nur die Mythologie. Geschichtliche Menschen heißen, soll Sehschärfe aus-

[1]) Strabon XIV p. 634, 640.

[2]) Strabon V p. 247.

[3]) CIG II 3599,16 (Assos) ... ἀπὸ δὲ τῆς προσόδου γίνεσθαι ἀνὰ πᾶν ἔτος ἐν τῶι Παναθηναίωι ἐν τῆι ἑορτῆι τῶν Ἰλιακῶν πομπὴν καὶ θυσίαν τῆι Ἀθηνᾶι κτλ.

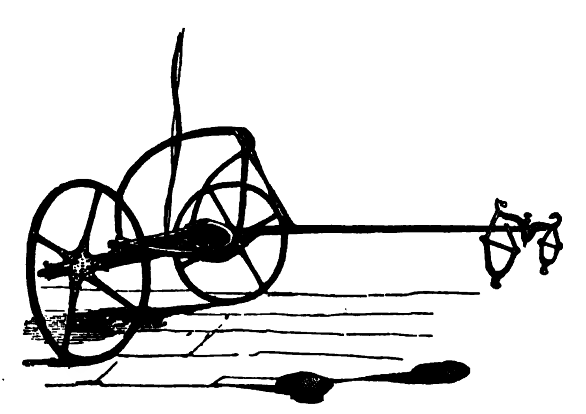
[4]) Steph. u. d. W., v. Wilamowitz Phil. Unters. I S. 228.

gedrückt werden, Λυκοδόρκας »der da blickt, wie ein Wolf« o. ä.[5] γλαύξ Eule, nach ihren Augen »die Funkelnde«, ob sie nicht in älterer Zeit auch voller γλαύκωψ hieß — neben λαγωός »Schlaffohr« kommt auf ionischem Sprachgebiet und vereinzelt bei attischen Dichtern das einfache λαγός »schlaff«, natürlich nur in bezug auf die Beweglichkeit der Ohren des Hasen, vor — und ob nicht der Burgberg, von welchem der Vogel der Nacht auch heute nicht läßt, von den γλαύκωπες, den Eulen, »Eulenberg« Γλαυκώπιον hieß?[6] γλαὺξ ἐν πόλει. Kann es, aus der Ortsnatur, die gleich geblieben ist, geurteilt, einen passenderen Namen überhaupt geben für den heiligen Fels? Der schöne alte Burg- und Temenosname Glaukopion, in der Literatur des 5. Jahrhunderts nicht mehr vorhanden, ist wieder hervorgezogen von der gelehrten Forschung des dritten. Ein älteres Zeugnis als das Epyllion des Kallimachos besitzen wir heute nicht. Es folgt Euphorion. Beide haben in Athen einige Zeit gelebt. Der gelehrte Athener Apollodor beschäftigte sich eingehend, veranlaßt durch die homerischen Beziehungen auf Athen und die Burg, wohl auch durch die Alkaios-Exegese, mit dem Glaukopion; auf ihn gehen die Scholien- und Lexikonbemerkungen wohl alle zurück, auch die Ablehnung der Lykabettoshypothese; denn daß er einen falschen Ansatz des Glaukopions bekämpfte, steht ja durch Strabon fest. Möglich, daß sich auch Kallimachos durch Alkaios noch besonders auf das Glaukopion geführt sah; jedenfalls verwendet er das Wort gesucht. Während Euripides Ion 1485 von Athena sagte ἐπὶ σκοπέλοις ἐμοῖς (Kreusa spricht) τὸν ἐλαιοφυῆ πάγον θάσσει, führte Kallimachos bewußt das Glaukopion ein ⟨Παλλάδος⟩ ἧτ' ἄκρη τέμενος Γλαυκώπιον ἵζει. Die Monumente wie die Nachrichten lassen keinen Zweifel, daß der heilige Ölbaum im Nymphaeum der Pandrosos stand: also gehörte das Pandroseion und somit das ganze »Haus des Erechtheus«, der alte Athenatempel mit den beiden Burgschlangen, zum Temenos des Eulenberges. Heiliger Vogel Athenas und Wappen der Stadt Athen ist erst durch ihn die Eule geworden.

Marburg. Ernst Maass.

5) Δέρκετος Εὐδέρκετος Δερκέτης Δέ(ό)ρκυλος Δόρκων Δόρκις Δερκίας. Athena hieß Ὀξυδερκής in Sparta (Paus. II 24,2). Im Homer ist dergleichen vorbereitet in σμερδαλέον δέρκεσθαι, πῦρ ὀφθαλμοῖσι δεδορκώς. Karl Meiers ausgezeichnete Dissertation »Quaest. onomat«. (Marburg 1905) p. 8, 14 gibt die Nachweise.

6) Es mag hier noch ein zweiter Name für den Burgvogel mitgeteilt werden, den die Überlieferung entstellt: Hesych γλαύξ] νυκτόβας, πετεινὸν νυκτερινόν. Daß das falsch erklärt ist, zeigen auch die Analogien: denn -βας ist -βατης, vgl. Hesych (Photios) Νυμφόβας] Ἀχαιὸς ὁ Σιληνὸς ἐπιβαίνων ταῖς Νύμφαις. Auch νυκτίβιος wird hier nicht das Richtige sein, sondern einfach νυκτοβόας »noctua ulula«. Vgl. εὐρυβόας ἀγροβόας Τηλεβόας.

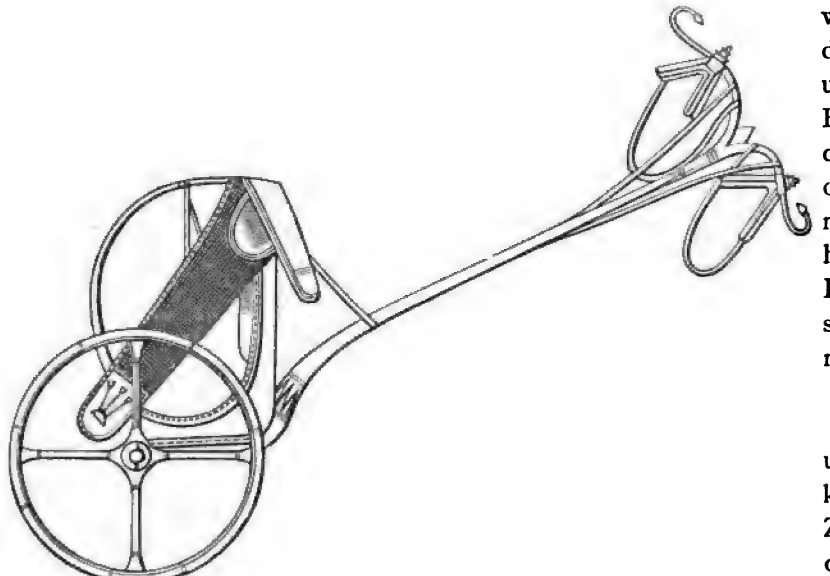


Holzwagen aus Ägypten in Florenz (Text bei *1, 1a*).

DER RENNWAGEN
IM SYRISCH-PHÖNIKISCHEN GEBIET.

Welch wichtige Aufgabe die mannigfaltigen Formen des leichten Rennwagens, dessen sich viele Völker des Altertums namentlich für Jagd und Krieg bedienten, der kunst- und kulturgeschichtlichen Forschung bieten, darauf wurde in neuerer Zeit öfter mit Nachdruck hingewiesen. Für Griechenland habe wohl zuerst ich im Jahrbuch V 1890 S. 147 ff. einen grundlegenden Unterschied zwischen mutterländischen und östlichen Formen hervorgehoben. Von mir veranlaßt und angeleitet unternahm dann Oskar Nuoffer eine Bearbeitung des ganzen Themas, die natürlich mit dem alten Orient zu beginnen hatte. Aber er vollendete nur die 1904 erschienene Leipziger Doktordissertation »Der Rennwagen im Altertum, erster Teil« (86 Seiten und 20 Abbildungen auf 9 Tafeln[1]), die nach einer allgemeinen Einleitung bloß die vier Kapitel: I. Ägypten, II. Syrien nach den ägyptischen Denkmälern, III. Mesopotamien, IV. Persien samt Baktrien, ausführlich abhandelt. Nur gelegentlich und in dem letzten summarisch gehaltenen Abschnitt »Schlußübersicht und Ausblick« berücksichtigt Nuoffers Schrift auch »die Fülle des Stoffes, welchen das weite syrisch-phönikische Denkmälergebiet, einschließlich Cyperns, für das 1. Jahrtausend darbietet« (S. 79). Sie bemerkt über dieses Gebiet im allgemeinen noch folgendes: »Seine große Bedeutung . . . liegt hauptsächlich darin, daß es damals, wie wahrscheinlich schon in mykenischer Zeit, den Übergang orientalischer Formen nach Griechenland vermittelt hat. Aber dieses syrische Material vorzuführen, seine komplizierten Beziehungen zu entwirren, das ist eine Aufgabe, die fast ebensoviel Raum beansprucht wie das bisher Vorgetragene. Wesentlich Neues würde uns dabei kaum entgegentreten, sondern hauptsächlich die Rezeption aus-

[1]) Über eine Anzahl von Exemplaren der nicht im Buchhandel erschienenen Schrift verfügt noch die Philosophische Fakultät und das Archäologische Institut der Universität Leipzig.



1 Retenuwagen in ägyptischem Relief.

wärtiger, besonders assyrischer und persischer Formen, neben dem Festhalten oder Wiederaufnehmen alteinheimischer, sowie Kreuzungen dieser verschiedenen Elemente.«

Trotz aller Schwierigkeit und Undankbarkeit ist es an der Zeit, diesen Teil der Arbeit nachzuholen, da sich zwei andere Mitglieder des Leipziger archäologischen Seminars anschicken, den Gegenstand für Hellas und Italien eingehend zu behandeln. Da Nuoffer in eine andere Berufssphäre übergetreten ist, muß ich mich dieser Mühe selbst unterziehen. Ein flüchtiger Entwurf aus seiner Feder erwies sich wenig brauchbar. Auch seine Materialsammlung bedurfte überall der Kontrolle und Vervollständigung. So trage für das Folgende ich allein die Verantwortung. Manches werde ich übersehen oder in Ermangelung von Autopsie falsch gesehen haben. Mögen das Andere berichtigen.

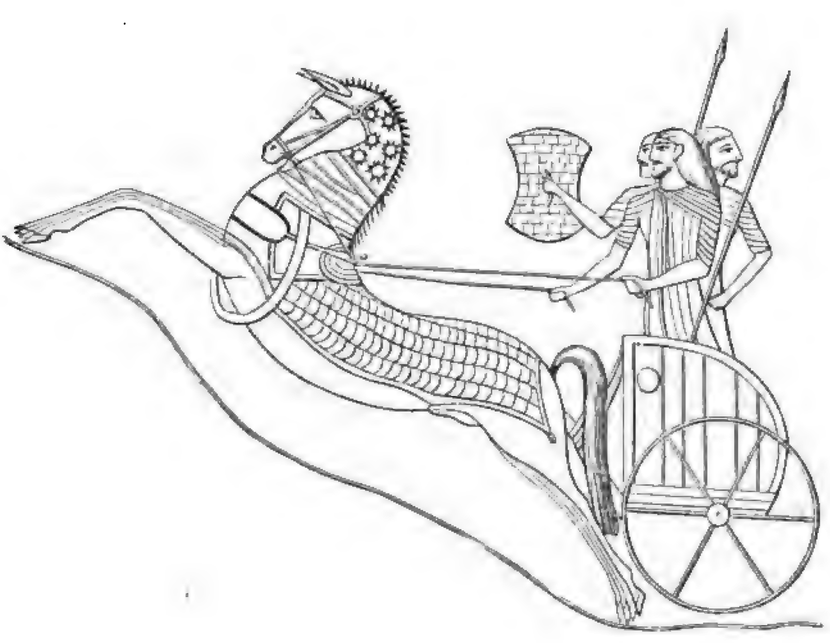
In der äußeren Form der Untersuchung halte ich mich an das Schema, dessen sich Nuoffer auf meinen Rat bedient hat. Die hier vorgeführten monumentalen Zeugnisse werden einheitlich durchgezählt, und zwar mit kursiven Ziffern, die sich auch unter den Abbildungen wiederholen. Nur zum Vergleich hinzugefügte Bilder bleiben ohne Nummern. Im Text beziehen sich die gewöhnlichen Ziffern hinter dem abgekürzten Namen N(uoffer) auf die entsprechende Denkmälerreihe seiner Dissertation. Ihre Kenntnis wird überall vorausgesetzt, Wiederholungen daraus auf das Notwendigste beschränkt.

Durch Nachweisungen im einzelnen unterstützt haben mich die Kollegen Steindorff und Zimmern, sowie Dr. L. Messerschmidt in Berlin, der die Korrektur mitzulesen die Güte hatte. Klischees lieh mit gewohnter Gefälligkeit die Firma B. G. Teubner dar.

I. SYRIEN NACH DEN ÄGYPTISCHEN DENKMÄLERN DES NEUEN REICHES.

Hier wird nur kürzer, zum Teil wörtlich, wiedergegeben und gelegentlich ergänzt, was Nuoffer S. 25ff. ausführlicher dargelegt hat. Der am Nil erst seit Be-

ginn des neuen Reiches eingebürgerte Rennwagen kam ohne Zweifel aus Syrien. Welche Rolle er dann im Tauschverkehr der beiden Länder spielte, zeigen die Amarnabriefe (Wincklers Übersetzung Nr. 2, 7, 9, 15 und noch oft). Demgemäß stellt die ägyptische Kunst syrische Wagen meist den einheimischen mehr oder weniger ähnlich dar. Am ähnlichsten den der



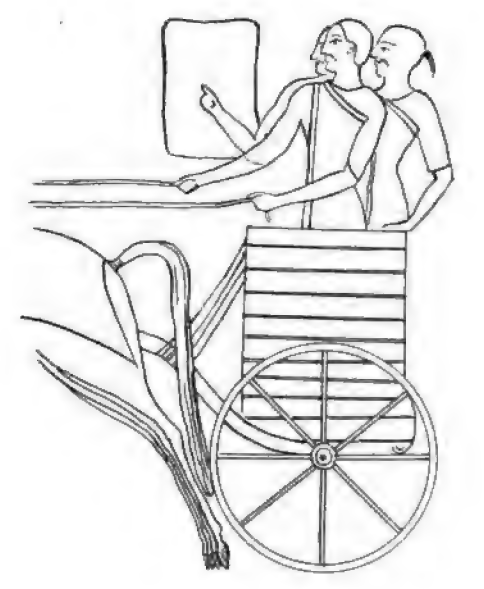
2 Gewöhnlicher Hethiterwagen in den Reliefs von Abu Simbel.

Retenu und anderer Syrer.

1 (Abb.). Relief aus der 18. Dynastie in Theben, Tribut bringende Retenu; Mémoires de la mission archéol. franç. du Caire V 1 1889 Taf. 7, vorher Wilkinson, Manners and customs[2] I S. 230, 63, der Wagen allein bei Rosellini, Monum. dell' Egitto II 122, 2, danach Helbig, Hom. Epos[2], S. 131, 24, hier wiederholt, wie schon bei N. 14, Taf. 3.

1 a. Wagen der syrischen Gegner Thutmosis IV. in den Reliefs des schönen Wagenkastens aus seinem Grabe (N. 2, jetzt veröffentlicht von H. Carter und P. Newberry, The tomb of Thoutmôsis IV. 1904, Taf. 10 und 11, S. 30ff.).

Diese Wagen gleichen im ganzen dem ägyptischen Königswagen der gleichzeitigen Bildwerke, mit dem weit offenen, elegant gekrümmten Geländer (N. 4, 10). Aber sie zeigen dort schon abgekommene altertümliche Züge. Vor allem anstatt des damals herrschenden sechsspeichigen oder des sel-



3 Kastenwagen im Hethiterheer der Reliefs von Abu Simbel.

tenen achtspeichigen (weiter unten) noch das vierspeichige Rad, wie es in Ägypten bloß am Anfang des neuen Reiches vorkommt (N. S. 16), unter anderem auch an dem erhaltenen Holzwagen Rosellinis zu Florenz (N. 1, Taf. 1, woher unsere Abb. S. 147, nach Wilkinson[2] I S. 236). Die hier ersichtliche Befestigung des Joches und Form der Jochgabeln ist an dem Retenuwagen *1* auch primitiver.

Weit häufiger abgebildet sind die Kriegswagen der nordsyrischen

Hethiter.

Aus den großen Darstellungen von Hethiterschlachten der 19. Dynastie genügt hier als Probe des normalen Hethiterwagens

2 (Abb.). Aus den Reliefs Ramses II. in Abu Simbel, nach Rosellini a. a. O. I 103 bei Helbig, Hom. Epos[2] S. 132, 25, woher unser Bild, wie schon bei N. 17, Taf. 4.

Das Gespann gleicht zumeist dem ordinären ägyptischen. Auch das sechsspeichige leichte Rad. Nur ist die geschlossene Wagenbrüstung hier senkrecht gestreift, was eine dort unerhörte Bretterverschalung andeuten dürfte. Ferner steht, im Widerspruche zu der ägyptischen Regel, die nur seltene Ausnahmen leidet (N. S. 18f.), der Wagenboden nicht mit der Hinterkante auf der Achse, sondern erscheint nach hinten verschoben. Noch weitergeführt, bis zu zentraler Stellung, zeigen diese Verschiebung andere Wagen derselben Reliefs, besonders N. 19. Die Kasten sind eben schwerer, wohl auch etwas größer als in Ägypten, da sie nicht wie dort nur zwei (N. S. 18), sondern regelmäßig drei Männer zu tragen haben, Krieger, Lenker und »Schalisch«, wie später in Assyrien (Abb. S. 155). Dennoch überwiegt hier noch die Verwandtschaft mit dem ägyptischen Wagen.

Dagegen zeigt einen ganz anderen, unägyptischen Typus

3 (Abb.), eines von den vereinzelten, eher wohl Könige oder Feldherren als fremde Bundesgenossen auszeichnenden Gespannen des unter *2* angeführten Reliefs; unsere Abb., gleich N. 20, Taf. 4, nach Rosellini I 103 umgezeichnet.

Der Wagenkasten hat die Gestalt eines hohen Rechtecks, dessen Querstreifen wieder Bretterverschalung andeuten dürften, und steht mit der Mitte auf der Radachse. Er erinnert an den Ochsenkarren der unter Ramses III. zu Medinet Habu dargestellten wandernden Philister (Rosellini I 128, Wilkinson[2] I S. 249) und an plaustra der klassischen Völker, denen sich, hier besonders beachtenswert, der Königswagen des Gordios aus dem ans Hethiterreich grenzenden Phrygien anschließt (N. S. 80). Doch hat wohl schon der Götterwagen eines altbabylonischen, fragmentierten Reliefs zu Berlin — N. 20a, jetzt bei Ed. Meyer, Sumerier und Semiten (Abhandl. d. pr. Akad. 1906) Taf. 8 S. 52 f., ohne Kenntnis der Besprechung Nuoffers nicht durchaus richtiger gedeutet — dieselbe schlichte Grundform, nur eher mit Brüstung aus Korbgeflecht. Der schwere Holzkasten kehrt dann erst im 8. und 7. Jahrhundert am spätassyrischen Schlachtwagen zurück, aber nach dort herkömmlicher Art wieder mit der Hinterkante auf die Achse gestellt (Abb. S. 170). Damals siegt auch das achtspeichige Rad unseres hethitischen Kastenwagens endgültig über das früher auch in Assur herrschende sechsspeichige.

Indes stellen es assyrische Reliefs bereits des 9. Jahrhunderts als fremdländische Seltenheit dar (N. S. 36), und schon im neuen Reich Ägyptens hatte es festeren Fuß gefaßt, als N. S. 16 annahm. Es findet sich nämlich auf dem Wagenkasten Thutmosis IV. oben *1a* am Gespann des Königs.

Nichts hindert also, den Reliefs von Abu Simbel zu glauben, daß hethitische Fürsten (oder deren Bundesgenossen) sich durch solch eigentümlichen, im Grunde weit altertümlicheren Kastenwagen von den hethitischen Mannen unterschieden. Sein Nachleben wird uns noch öfter beschäftigen.

Fragen wir nach der weiteren Geschichte des Rennwagens in Syrien, dann bieten sich dem Alter nach wohl sicher als nächste geschlossene Reihe von Zeugnissen jene Denkmäler dar, an die der Name der Hethiter mit wachsender Zuversicht geknüpft werden darf.

II. NORDSYRISCHE UND KAPPADOKISCHE RELIEFS.

Der Gebrauch des Rennwagens zu Jagd und Krieg ist dargestellt in einer Reihe der bekannten Reliefs, in denen neben der derben heimischen Eigenart auch ein mehr oder weniger starker Einfluß der gleichzeitigen höher entwickelten Kunst, namentlich der assyrischen, hervortritt; vgl. Puchstein, Pseudohethitische Kunst, ein Vortrag, und L. Messerschmidt, Die Hethiter (Der alte Orient IV, 1902, 1). Ich zähle sie in der von meinem Standpunkt aus wahrscheinlichen Reihenfolge auf.

Aus Kappadokien.

4 Löwenjagd, aus Arslantepe bei Malatié (Melitene) nahe dem Euphrat, in Konstantinopel, nach guter Photographie veröffentlicht von W. H. Ward in Recent Research in Bible Lands ed. Hilprecht vor S. 161, danach hier; umgezeichnet bei L. Messerschmidt, Corp. inscr. hethit. in den Mitt. d. vorderasiat. Ges. 1900, 4, Taf. 16 A; nach geringerer Photographie von Hogarth im Recueil de travaux XVII, 1895, S. 25, 3, danach umgezeichnet bei Maspero, Hist. de l'or. III, S. 37 unten.

5 Bruchstück, der Wagen ohne Pferde (zum gleichen Denkmal wie *4* gehörig?), in Konstantinopel, nach Photographie in Umriß bei Messerschmidt a. a. O., Taf. 16B.

6 (Abb.). Hirschjagd, höchstwahrscheinlich auch von demselben Denkmal bei Malatié wie die beiden vorigen Nummern, im Louvre, nach guter Photographie bei Heuzey, Origines orientales de l'art, Taf. 10, mir nicht zugänglich, vermutlich danach bei A. Jeremias, Das Alte Testament, S. 106, 2. Aufl. S. 312, hier, dank der Hinrichsschen Verlagsbuchhandlung, galvanisch wiederholt.

Aus Nordsyrien.

7 (Abb.). Kampf. aus Sendschirli, in Konstantinopel, aus zwei ungleich hohen Platten, aber mit größter Wahrscheinlichkeit zusammengesetzt; von F. von Luschan, Kgl. Museen zu Berlin, Mitt. aus den orient. Samml. XIII, Ausgrab. in Sendschirli 3, Taf. 39 in Lichtdruck (wonach unsere Abbildung), S. 211, 102 in Zeichnung Fr. Winters.

8. Jagd, stark fragmentiert, aus Marasch, Humann und Puchstein, Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Taf. 47, 1 nach Zeichnung; Gips in Berlin.



6 Hethitisches Relief aus Malatié.

9 (Abb.) Kampf, entdeckt von Fossey und Perdrizet, Herkunft und Aufbewahrungsort mir unbekannt; nach Photographie bei Maspero, Hist. de l'or. III S. 36, danach hier.

10 (Abb.). Löwenjagd, aus Saktsche-Gösü, in den Kgl. Museen zu Berlin, Lichtdruck bei Humann und Puchstein, Reisen (vgl. bei *8*), Taf. 46, S. 377 ff., danach hier und bei A. Jeremias, Das Alte Testament, S. 283, woraus Nuoffer 50, Taf. 8, S. 67; umgezeichnet bei Perrot und Chipiez, Hist. de l'art IV, S. 553, darnach Ohnefalsch-Richter, Kypros, Taf. 136.

Diese kurze Reihe zeigt trotz ihrer scheinbaren Einförmigkeit nicht den im ganzen einheitlichen Formenbestand mit nur geringen Anzeichen von Weiterentwicklung wie in Ägypten (N. 1 ff.) und den beiden assyrischen Perioden (N. 23 ff., unsere Abb. S. 155 und S. 170). Sie ergibt vielmehr beträchtliche Unterschiede in den Grundformen, die, bei dem Mangel äußerer Datierungsmittel, nur durch systematische, vom Gemeinsamen ausgehende Analyse zu chronologischer Anordnung verwertet werden können.

Die Tiere sind alle gleich steif gezeichnet. Die meines Erachtens spätesten haben die plumpesten Beine (*8—10*). Obwohl sie galoppieren, heben sie die Vorderbeine meistens nur unbedeutend, was doch die ägyptische Kunst (Abb. *2*) im Übermaße, die assyrische (und persische) auch entschieden darstellt. Mit ersterer haben sie noch, von ihren Übertreibungen abgesehen, die aufgerichteten Köpfe gemein. Die Mähnen sind, soweit angegeben, kurz geschoren (*4, 6, 7, 10*), nach ägyptischer und altsyrischer, auch griechischer Sitte, die meines Erinnerns im ferneren Osten dieser Zeiten bloß bei Feinden der Assyrer vorkommt (z. B. N. 26, S. 36). Die langen Schwänze reichen aber, soweit sie nicht durch das naturwidrige Herandrängen an den Wagenkasten verschwinden (*9*), mindestens bis an die Hufe hinab, was bei Wagenpferden nur in Assyrien im 9. Jahrhundert wiederkehrt (Abb. S. 155; N. S. 41). Jedoch finden sie sich dort (nur N. 30 ausgenommen) im unteren Drittel zusammengeschnürt, wovon hier keine Spur ist (auch in *10* nicht). Ferner sind sie dort voller, während sie hier oft beinahe Kuhschwänzen gleichen, so daß man an Maultiere denken möchte, die in ähnlichem Dienste schon Ägypten kennt



7 Hethitisches Relief aus Sendschirli.



9 Hethitisches Relief.

(N. *7*) und Israel damals bevorzugte (Guthe, Kurzes Bibelwörterb. S. 422). Doch mag dies unentschieden bleiben und hier weiterhin nur von Tieren gesprochen werden. Den ägyptischen Stilbrauch, den Schwanz an der Wurzel steil hinaufzubiegen (Abb. *2, 3*), weisen nur die ältesten von unseren Reliefs auf (*4, 5*), die übrigen gehen auch darin mit der assyrischen Kunst zusammen.

Dem altassyrischen (N. S. 41) wenigstens ähnlich ist auch der einzige vorkommende Kopfbusch (*7*); kaum mit Recht meint von Luschan (a. a. O. S. 212), daß es nicht, wie dort, ein platter, helmbuschartiger Kamm ist, sondern ein quastenähnlicher Busch, der aus einem Kelch aufragt, was sich vielleicht in Cypern wiederfindet (Abb. *29*). Im Geschirr fehlen die unentbehrlichen Brust- und Rumpfriemen, die doch wohl gemalt gewesen sein müssen. Nur das jüngste Relief *10* gibt das Lepadnon und die große, vom Widerrist herabhängende Rundscheibe, beides mit Quasten besetzt, wie es in Assur als Regel nur aus der Zeit Assurnasirpals als veraltender Prunk noch später bekannt ist (Abb. S. 155; N. 23, 25, 31, 35, 36). Dagegen ist die Pferdedecke dieses Gespanns keine von den assyrischen (N. S. 41; 52 f.), sondern erinnert mit ihren Schuppenstreifen viel eher wieder an die althethitische (Abb. *2*), nur daß sie, von allen übrigen verschieden, mit Hilfe eines Gurtes unter dem Bauche dicht zusammenschließt; vgl. *11*.



10 Hethitisches Relief von Saktsche-Gösü.

Überall ist nur ein Tier ausgemeißelt, und es gibt immer wieder Gelehrte, die auch hier an Einspänner zu glauben geneigt sind, so zuletzt der Herausgeber von *7*, gegen Puchstein zu *10*. Doch schon anläßlich der späteren assyrischen Gespanne wurde gezeigt, wie unwahrscheinlich diese Annahme ist (N. S. 50). Auch hier scheitert sie an leisen,

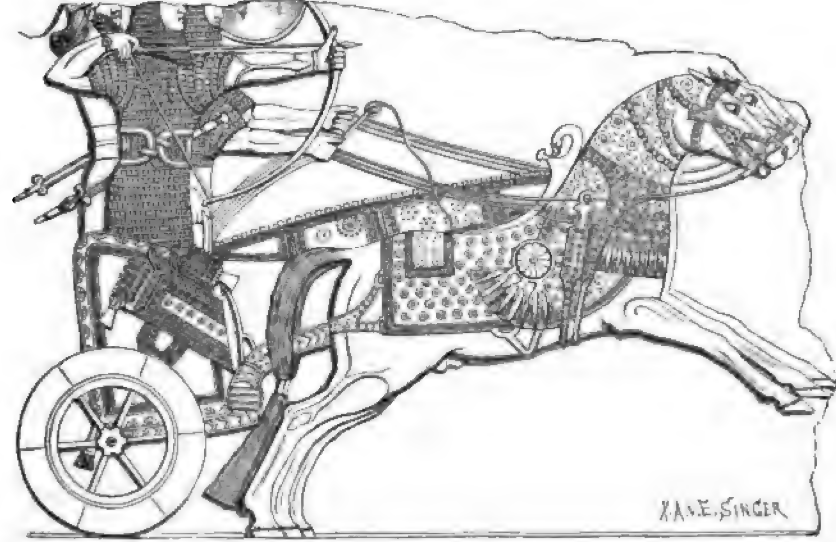
aber klaren Andeutungen. Kaum irgendwo fehlt einer von den vier Zügeln. Und ganz sicher erscheint, wenn auch noch so verkürzt, das Joch in *4*; auch in *6* ist es, obgleich noch undeutlicher, zu erkennen. Beide haben die stark umgebogenen Enden des frühen ägyptischen (Abb. S. 147), syrischen (Abb. *1*), assyrischen (N. 28, auch die Abb. nebenan), die οἴακες des griechischen Joches (Reichel, Homer. Waffen[2], S. 128ff.). Der Haken des assyrischen erhält öfter die Form eines Vogelkopfes (N. 23, 25), was uns ermöglicht, ein Jochende auch in dem Greifenkopfe von *7* zu erkennen. Diese Form ist dann besonders in der ionischen Kunst beliebt geworden, wo die Richtung der Kurve die übliche Deutung als Deichselkopf ausschließt (s. z. B. das Relief von Kyzikos, Roscher, Lex. d. Myth. I, S. 1767 und Bull. de corr. hell. XVIII 1894, S. 493, den klazomenischen Sarg Ant. Denkm. d. arch. Inst. I 45, die Vasenscherbe gleicher Herkunft, Athen. Mitt. XXIII 1898, Taf. 6, die von Daphnä, A. Denkm. d. Inst. II 21 u. a. m.). Das zweite Tier wird in diesen und anderen Reliefs nur durch farbige Parallelumrisse angedeutet gewesen sein, ein Mittel, das soeben für die Ergänzung des sehr unvollständigen Pferdegeschirrs vorauszusetzen war.

In der Verbindung der Tiere mit dem Wagen weisen die mir als spät geltenden Exemplare eine spezifisch frühassyrische Eigentümlichkeit auf: die von der Vorderbrüstung zum Deichselende führende Längsverbindung mit dem »Wimpel« daran (Abb. S. 155). Ihre übliche Verzierung deuten *4* und *7* nur durch senkrechte Rillen, *6* durch mächtige Rosetten an. Puchstein glaubte mit danach, *7* erst unter Sanherib ansetzen zu sollen, aber Nuoffer S. 45 tat dar, daß damals diese Vorrichtung nur noch als Archaismus in sakralem und feierlichem Gebrauche weiter lebte, während sie unter Assurnasirpal im 9. Jahrhundert ohne Ausnahme herrschte (z. B. N. 23, 28, 25). Und nur in dieser älteren Zeit fand er (S. 39) am oberen Saume des Wimpels jene dichte Reihe von kleinen Ringen, die von den nordsyrischen Reliefs sicher *7* und *10* wiedergeben. Dies darf als ein entschiedener Synchronismus gelten.

Zweifelhaft ist nur, ob der Wimpelstab auch in *8* und vielleicht gar schon in *6* zu erkennen ist. Denn letzteres Relief gehört, wie in der Liste bemerkt wurde, zu demselben kappadokischen Denkmal wie *4*. Dort aber setzt sich der vom Rande der Vorderbrüstung nach vorn zwischen die Tiere hineingehende Gegenstand längs dem Vorderumrisse der Brüstung nach unten hin in einem Doppelschwung fort, um unter dem Wagenboden zu verschwinden. Er bedeutet also sicher die Deichsel, die ja noch auf den Reliefs aus Nimrud (Abb. nebenan) und vorher noch ähnlicher in den ägyptischen Denkmälern (Abb. S. 147f.) an der Stelle, wo sie unter dem Wagenboden hervorkommt, grundsätzlich ebenso, nur nicht ganz so hoch hinauf, umbiegt (N. S. 22, 49). Ist sie auch in *6* in dem Streifen dicht über den Tierrücken gemeint, dann liegt hier dieselbe naive Deutlichkeit vor, wie sie schon an dem altbabylonischen Wagen N. 20a (oben S. 150) und der dazu von N. S. 31 verglichenen mykenischen Gemme begegnete. Bei dem zerstörten Bruchstück *5* möchte, weil es sonst zu den jüngeren zählt, die ähnliche Linie doch lieber auf jene Längsverbindung zu deuten sein, die sich auch in *4* ähnlich emporwölbt. An

letzterem Wagen ist neben dem sehr breiten »Wimpel«, mit ihm unverständig zusammengefaßt, doch wohl der kurze, steile Verbindungsstab zu erkennen, der als Ersatz des früher gebräuchlichen Riemens in Assyrien vom oberen Brüstungsrande zur Deichsel hinabgeht (Abb. hierunter und S. 170; N. S. 39, 49). Daß sein unteres Ende unsichtbar bleibt, ist die Folge jenes dichten Herandrängens der Tiere an den Wagen.

Das Relief mit der sicher kenntlichen emporgehobenen Deichsel (*6*), also ohne den assyrischen Wimpelstab, und die mit ihm zusammengehörigen (*4*, *5*) haben außer den bereits angeführten noch ein anderes Kennzeichen höheren Alters: das sechsspeichige Rad, das in der ägyptischen Kunst des neuen Reiches (Abb. *1*) und zuletzt in Assyrien unter Assurnasirpal (S. 170) und Salmanassar herrscht (N. S. 16, 35). Von den Wagen mit sicherem Wimpelstabe hat es nur *7*, den auch die schlankbeinigen Pferde mit der älteren Reihe verbinden (S. 152). Die weiteren, von dickbeinigen Pferden gezogenen, haben das Rad mit acht Speichen, die sich nach außen verjüngen (*9*, *10*). Daran schließt sich, trotz seiner Verstümmelung, ganz sicher auch *8*, nach der Zeichnung sogar mit geschwungenen, d. h. gedrechselten Speichen, die erst wieder in ionischer Kunst ihresgleichen finden (vgl. die Caeretaner Hydria, A. Denkm. d. Inst. II 28 und einige von den S. 154 angeführten Denkmälern). Dies bestätigt die Annahme, daß diesem Bruchstück auch die seinen Stilverwandten (*9*, *10*) durchaus eigene Längsverbindung zuzuschreiben ist. In dem assyrischen Relief N. 26 (vgl. S. 36) fahren Feinde Assurnasirpals auf Gespannen, die, den assyrischen sonst, auch in jener Längsverbindung gleich, nur durch achtspeichige Räder und gekürzte Mähnen (oben S. 152) ausgezeichnet waren. — Der Radkranz ist schwächer als der assyrische, aber doch oft deutlich zweigeteilt (*4*, *5*, *9*, *10*). Auch wo am schmalsten, ist er doch stärker als der der alten ägyptisch-syrischen Zeiten (Abb. *1*—*3*). Am Wagenkasten ist allen Gespannen, bis auf das beengte *9*, nur eine äußerliche Zutat gemein, der Speer, der von der hinteren Brüstungsecke schräg hervorragt, wie in Assyrien schon auf dem Zylinder N. 21 und dann oft im 9. Jahrhundert (z. B. N. 23, auch noch 30), später



Relief Assurnasirpals (Helbig, Homer. Epos[2] S. 134).

jedoch, unter Assurbanipal, nur bei dem Elamiten N. 43. Da schon die alten Hethiter Speerkämpfer waren (Abb. *2*), mehr als irgendein anderes syrisches Volk, könnte man diesen Brauch für einheimisch halten. Der Speer haftet überall an der Innenseite der Brüstung, nur in Saktsche-Gösü (*10*), wo es ein ganz kurzes Akontion ist, außen, in einem abwärts sehr zugespitzen Lanzenschuh, der in Assyrien auch gelegentlich vorkommt (N. 26).

Dagegen haben nur die am vollständigsten assyrisierten Wagen an der Rückseite des Kastens den Schild hängen (vgl. N. S. 38), zweimal mit dem Löwenkopf (*7* mit längerem Halse), der in *9* nur aus Raummangel unterdrückt sein wird.

Mit Ausnahme des überhaupt eigentümlichsten Wagens von Saktsche-Gösü (*10*) haben wieder sämtliche die gekreuzten Köcher wesentlich in der altassyrischen Weise (Abb. S. 155; N. S. 37). Nur zeigt sich die spezifische Form des sehr breiten Köchers, aus dem die Pfeile heraussehen, erst in den spätesten Fällen ganz ausgebildet (*8*, *9*). Die älteren schmäleren Köcher (*4*—*6*) könnten auch auf andere, allenfalls ägyptische Vorbilder zurückgehen (wie N. 12). Dies trifft gewiß zu für den Ort, wo sie angebracht sind, die Seitenwand. Denn an dem für Nordsyrien sonst vorbildlichen Wagen Assurnasirpals deutet ihre Verschiebung nach vorn an, daß sie eigentlich an der Stirnseite der Brüstung befestigt waren (N. S. 37). Erst an dem im übrigen spätassyrischen Prunkwagen Sanheribs (N. 34, vgl. S. 45), und nach solchem Muster am Siegel Dareios I. (S. 188) erscheinen sie ganz sichtbar an der Seite, was wir nicht in Zweifel ziehen werden, obwohl das Goldwägelchen vom Oxos (N. 48) die Köcher an der Stirnwand trägt.

Dementsprechend sind denn auch die meisten von unseren Wagen unverkennbare Kastenwagen mit nahezu rechteckiger, ringsum kräftig umrahmter Seitenwand, die sich nur mitunter ein wenig nach oben verbreitert. Am ausgesprochensten ist diese Form in *4* und *6*, aber auch noch in *9* klar, obzwar hier die obere Kante etwas konkav geraten ist. Die Brüstung reicht den zwei Fahrenden bis etwas über die Knie, ungefähr so, wie es bei dem alten Wagentypus in Ägypten, Syrien und Assyrien üblich war. Dennoch erscheint hier der Wagenkasten wenigstens anfänglich viel kleiner. Die Zeichnung verrät hier nämlich noch Anwandlungen desselben naiven Strebens nach Deutlichkeit, das schon an der Deichsel beobachtet wurde (S. 154). Dieses kann, wie bekanntlich an den mykenischen Grabstelen, dazu führen, daß der Kasten ganz über das Rad emporgehoben wird (Schuchhardt, Schliemanns Ausgr.[2], S. 202ff., W. Reichel im Eranos Vindob., 1893, S. 26ff.). In unserem Relief *6* liegt noch die untere Seite der Seitenbrüstung in derselben Höhe wie der Scheitel des Radkranzes, und auch weiterhin bleiben wenigstens die gekreuzten Köcher ganz oberhalb des Rades, während sie in Assyrien teilweise hinter ihm verschwinden (z. B. N. 28), was hier nur von *7* gilt.

In bezug auf die Stellung des Wagenkastens zur Achse herrscht die Tendenz, jenen aus der ursprünglichen, rein zentralen Stellung etwas vorwärtszuschieben (*5*, *6*, *7*, *9*), ungefähr so, wie es bei einigen altsyrisch-ägyptischen Wagen geschieht (z. B. Abb. *2*). Aber keiner von diesen Kastenböden steht ausgesprochen mit der Hinterkante auf der Achse, was in Assyrien seit den Zylindern N. 21, 22

immer unverbrüchliche Regel war. Dagegen steht wenigstens einer der ältesten, *4*, genau zentral — wie der alte hethitische Kastenwagen von Abu Simbel (Abb. *3*) und der noch ältere babylonische (N. 20a, oben S. 150).

Dasselbe gilt auch von dem Sendschirli-Relief *7*. Aber hier kann die Annahme eines rechteckigen Kastens nicht für gesichert gelten. Denn nur den oberen Rand umsäumt eine schmale Borte. Mangel an Sorgfalt kann daran nicht schuld sein; hat doch die Längsverbindung hier am deutlichsten ihren Besatz von kleinen Ringen bewahrt. Also ist zu vermuten, daß diese Brüstung im Grundriß gekrümmt war, wie am alten ägyptischen (N. S. 17f.) und wahrscheinlich auch am früh-assyrischen Wagen (N. S. 37f), mit dem dieser hier sonst so viel gemein hat. Daß der wagrechte obere Rand kein Gegengrund ist, werden cyprische Modelle zeigen (unten Abb. *32*).

Sicher ist diese Gestaltung in dem Relief von Saktsche-Gösü (*10*). Dieser Wagen zeigte schon bisher die meisten Berührungen mit Assyrien: Pferdeschmuck mit Quasten, bewimpelte Deichselverbindung, Schild mit Tierkopf, Speer in außen angebrachter Hülse (S. 153, 155f.). Dazu tritt die Stellung des Wagenbodens genau mit seinem hinteren Rand auf der Achse. Ihr Vorbild in Ägypten zu suchen (z. B. hier Abb. S. 147 und N. 10), hindert nämlich die assyrische schnurgerade Hinterkante der Brüstung nur mit abgerundeter Ecke. Der schmale Saumstreifen setzt sich nur längs dem oberen Rande fort, nicht auch am Vorderumriß. Weiter führen die Köcher, je einer an jeder Seite, eine Rückkehr zur ältesten syrischen und ägyptischen Sitte (z. B. Abb. *1*; N. 4, 14, 15). Hätten wir die Seitenwand eines rechteckigen Wagenkastens vor uns, dann wäre der ohnehin fast senkrecht hängende Köcher seiner Vorderecke angeschlossen, wie es im spätassyrischen Typus geschieht (Abb. S. 170; N. 37, 40). Zu einer vorn abgerundeten Brüstung paßt es auch besser, daß und wie der Kopf des Köchers von der anderen Seite auftaucht, und zwar in leidlicher Perspektive. Nur drängt er den Ansatz der Wimpelstange von dem ihm gebührenden Platze mitten am Vorderrande der Brüstung hinter sich zurück. Aber ähnliche Fehler in der Tiefenanordnung der Gegenstände hintereinander begegnen auch dem griechischen Archaismus; man denke z. B. an das unsinnige Verhältnis, in dem auf der Berliner korinthischen Amphiaraosvase der ausgestreckte Arm des Heros zum Schild und Rumpfe des Baton steht (Mon. d. Inst. X 4, Baumeister, Denkm. I S. 67).

Endlich spricht für einen vorn abgerundeten Grundriß von *10* die eigenartige Gestalt der oberen ἄντυξ. An der rückwärtigen Ecke erhebt sich eine Wölbung, die Puchstein (S. 377) von dem Griffhöcker des jungassyrischen Wagenkastens, namentlich Sanheribs (unten S. 174; N. 34), herzuleiten geneigt war. Dies ist chronologisch nicht zwingend, da der Höcker schon unter Tiglatpileser III. vorkommt (N. 31), auch dort zusammen mit der bewimpelten Verbindungsstange, und ferner die Möglichkeit nicht zu leugnen ist, daß diese Form schon vorher auftrat, da wir aus der Zeit zwischen Salmanassar II. und Tiglatpileser III. (824—745) meines Wissens keine assyrischen Wagen kennen. Entschieden zu widersprechen ist aber Puchstein, wenn er an unserem Relief auch das allmähliche Ansteigen des oberen Umrisses von jenem

rückwärtigen Bügel nach vorne hin damit in Zusammenhang bringt, daß der archaisierende Prunkwagen Sanheribs (N. 34) sowie sein Handwagen (N. S. 51 A. 1) an dem sonst wagerechten Brüstungsrande auch vorn ein Gegenstück zu jenem Griffhöcker hat. (Dazu sind jetzt auch die Wagenmodelle aus Assur zu vergleichen, Mitt. d. d. Orientgesellschaft, Nr. 27, Mai 1905, S. 27 mit Beilage.) Unser von vorn in leicht konvex-konkavem Schwunge zu dem Bügel an der hinteren Ecke übergehender Umriß findet sich ganz ähnlich schon an dem Jagdgespann eines Goldringes aus dem vierten mykenischen Schachtgrabe (Schuchhardt, Schliemanns Ausgr.[2] S. 257, Perrot und Chipiez VI S. 839, 420). Wesentlich neu sind dagegen in Saktsche-Gösü nur die beiden krummlinigen Ausschnitte der Brüstungswand hart an der Randleiste. Die große, bohnenförmige hinten diente als Grifföse. Die kleinere, vom Köcher etwas überschnittene vorne kann nur den Zweck gehabt haben, den schon N. S. 73 mit dem homerischen Ausdrucke ἐξ ἄντυγος ἡνία τείνειν bezeichnete. Deshalb kann diese Öse tatsächlich nur in der Mitte der Vorderbrüstung gesessen sein, wie der aufgesetzte eckige Bügel gleicher Bestimmung im Alexandermosaik (N. 47 S. 73 f.). Somit bestätigt die Art, wie sie sichtbar gemacht ist, die Annahme einer einheitlichen, krummlinigen Brüstung, wie sie Nuoffer S. 37 für das ältere Assyrien vermutete, da sie uns in Ägypten an wirklichen Wagenkästen vor Augen steht (N. 1, 2; vgl. S. 17 f. und oben Abb. S. 147). In den allerdings ganz anders weiten Ausschnitten ägyptischer und frühsyrischer Wagengeländer (z. B. Abb. *1*; N. 10, 11, 14, vgl. S. 20 f.) ist nach unserer bisherigen Kenntnis das einzige Vorbild für die kleineren Ösen dieses nordsyrischen Wagens zu sehen. Für den rückwärtigen Griffbügel kennen wir, außer spät an einem der Goldwägelchen aus Baktrien (N. 49), schon einige Analogien in alter kleinasiatisch-griechischer Kunst unter den S. 154 und 155 erwähnten Bildwerken. Und mit jenem zusammen hat sich auch die vordere Zügelöse neuerlich ebendort gefunden, an den Tonfriesen aus dem äolischen Larissa, wie mir die Entdecker, die Herren Böhlau und Kjellberg, mittels einer Skizze mitzuteilen so freundlich waren (vgl. Jahrbuch XXI 1906 Anz. S. 265). In diesem Bereiche sind die wahren Vorbilder für den homerischen Wagen zu suchen, von dem sich der treffliche Reichel so äußerst unwahrscheinliche Vorstellungen gebildet hatte. Doch das bleibt dem Bearbeiter des griechischen Rennwagens vorbehalten.

Eine Kuriosität am Wagenkasten *10* ist der dichte Fransenbehang, der rings um den Wagenboden herabhängt; er kehrt nur an der phönikischen Silberschale Abb. *27* wieder. Wie überall im Oriente vor Assurbanipal (N. S. 53), bedienen sich die Lenker auf unseren Reliefs zum Antreiben nur der Peitsche, doch auch dieser erst später (*7*, *9*, *10*), wahrscheinlich wieder unter assyrischem Einflusse, während ihr Fehlen in der älteren Zeit mit den ägyptischen Darstellungen altsyrischen Rosselenkens übereinstimmt (Abb. *2*, *3*).

Rückblick.

Die nordsyrisch-kappadokische Entwicklung hat ihren Ausgangspunkt in einem von *4*, im fernsten Nordosten des Gebietes, am reinsten repräsentierten Wagen

mit folgenden Eigenschaften: kleine sechsspeichige Räder mit ziemlich breitem Radkranze; mitten auf der Achse ein rechteckiger Kasten, über die Knie hinaufreichend, mit kräftig umrahmter Seitenwand; an ihr das gekreuzte Köcherpaar, hinter ihr hervorragend der Speer, beides mit altassyrischer Sitte übereinstimmend; dagegen die Deichsel wieder mehr altsyrisch-ägyptisch gebogen, das Joch entsprechend mit stark gekrümmten Enden; darunter ein Paar eher von Maultieren als Pferden, mit kurz geschorenen Mähnen derselben alten Tradition, auf die auch die Zeichnung der aufgebogenen Schwanzwurzel zurückweist, während die außerordentliche Länge des Schwanzes wiederum an die Reliefs von Nimrud erinnert. Von diesem Typus unterscheidet sich der bei den hethitischen Gegnern Ramses II. vereinzelt auftretende Kastenwagen (Abb. *3*) nur in den größeren Maßen der anscheinend einfacher aus Brettern zusammengefügten Brüstung, dem größeren achtspeichigen, dünngebauten Rad; im übrigen kann er als Repräsentant des unmittelbaren Vorfahrs der eben besprochenen nordsyrischen Wagenform gelten, die sich so zwischen diese althethitische und die altassyrische stellt.

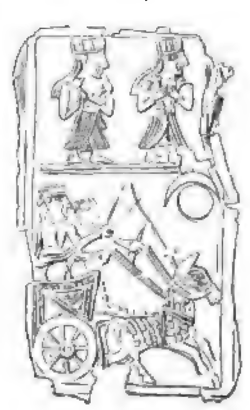
In der allmählichen Annäherung an den letzteren Typus oder einen für ihn vorbildlichen besteht zunächst die Weiterentwicklung innerhalb unserer Gruppe. Schon auf den mit *4* unmittelbar zusammengehörigen Reliefs *5*, *6* rückt der eckige Wagenkasten ein wenig vor, nur auf *7* bleibt er streng in der Mitte, obgleich hier anderes auf vermehrten Einfluß von Nimrud her hinweist: mutmaßlich der im Grundriß abgerundete Kasten mit den breiteren Köchern, sicher der hinten vorgehängte Schild mit Löwenkopf und die zum Deichselende führende Verbindungsstange mit dem an Ringlein daran hängenden Wimpel. Die drei letztgenannten Assyrismen, die Köcher noch ähnlicher, den Schild wohl nur aus Raummangel ohne Löwenkopf, den Wimpel reich verziert und daneben den Stab, der von der Brüstung steil zur Deichsel hinabgeht, hat *9* und, soweit erhalten, wohl auch *8*, beide neben altertümlichem Kasten. Aber beide zeigen ein weiteres Novum, das achtspeichige Rad. Dieses war den Assyrern des 9. Jahrhunderts noch fremd, bis auf wenige, z. T. sicher ausländische Fälle, zur Herrschaft kam es dort erst von Tiglatpileser III. an. Aber in unser Gebiet könnte es schon früher aus derselben Quelle eingedrungen sein; findet es sich doch schon an der ägyptischen Darstellung des althethitischen Kastenwagens, Abb. *3*.

Noch weiter assyrisiert ist das jüngste Glied der Reihe, *10* aus Saktsche-Gösü, aber es weist zugleich Züge der Rückkehr zu altsyrischer und mykenischer Art sowie bedeutsame Neuerungen auf. Das Tier ist ausgezeichnet durch zwei der prächtigen, assyrischen Schmuckstücke. Diese führen, zusammen mit der bewimpelten Längsverbindung, bis auf Sanherib hinunter ein immer beschränkteres Dasein im archaisch-festlichen Gebrauche, ihre ἀκμή jedoch liegt im 9. Jahrhundert, unter Assurnasirpal. Der Löwenkopfschild an der Rückseite des Wagenkastens scheint schon mit Salmanassar II. abgekommen zu sein. Die Pferdedecke von *10* knüpft sogar unmittelbar an die althethitische der ägyptischen Reliefs an. Nur an den altsyrischen und altägyptischen Wagen fanden wir ferner so wie hier je einen Köcher an jeder Seite der vorn gekrümmten Brüstung schräg niederhängen. Die Stellung

des Bodens mit der Hinterkante auf der Achse war aber dort minder strenge Regel als in Assyrien. Mit der altassyrischen Form zusammen geht denn auch im allgemeinen die Seitenansicht der Brüstung, namentlich die senkrechte Hinterkante, während der Höcker an ihrer oberen Ecke auf den uns von Tiglatpileser III. an bekannten jungassyrischen Typus vorausweist. Aber der Ausschnitt dieses Handgriffs zu einem Bügel und der kleinere vorn, zum Anbinden der Zügel, sowie der zwischen beiden geschwungen ansteigende Bord sind innerhalb des Orients ganz neu. Sie finden ihre nächsten Parallelen, von den soviel späteren persischen abgesehen, in der ionisch-äolischen Kunst Kleinasiens im 6. Jahrhundert (N. S. 66f.). Bei dem großen Konservativismus der griechischen Wagenformen ist es aber nicht undenkbar, daß diese Neuerungen dort viel älter waren. Wenigstens den oberen geschwungenen Brüstungsumriß trafen wir schon früh in mykenischer Kunst an. So scheint es nicht undenkbar, daß der Wagen von Saktsche-Gösü, gemäß den sonstigen Beziehungen der Hethiter, unter kleinasiatischem Einfluß entstand, obgleich er nach seinen assyrischen Beziehungen am ehesten noch dem 9., spätestens dem frühen 8. Jahrhundert angehört. Die vor ihm stehende Reihe ist dann entwickelungsgeschichtlich entsprechend früher anzusetzen, was zu den nicht ganz geringfügigen Verbindungsfäden nach den althethitischen Wagen der Ramessidenzeit gut paßt. Jedoch muß für den absoluten Zeitansatz immer mit dem Konservativismus entlegenerer Kunstbezirke gerechnet werden.

Anhang.

Hier glaube ich ohne oder, wenn man will, gegen das Zeugnis des Fundortes ein kleines, beachtenswertes Bildwerk anhängen zu dürfen:



11 Goldblech aus Amathus.

11 (Abb.). Gestanztes Goldblech aus Amathus auf Cypern, im Berliner Antiquarium, wiederholt aus Jahrbuch VI 1891 Anz. S. 126, 1.

Das Urteil des Herausgebers Furtwängler, der Stil sei altsyrisch, wird durch den Vergleich der Wagendarstellung mit denen der nordsyrischen Reliefs bestätigt. Stilistisch am nächsten steht das winzige Goldrelief unserem *9*, in anderem trifft es mehr mit *10* zusammen. An letzteres erinnert die Pferdedecke, auch darin, daß sie unter dem Bauche zusammengeht. Der Schwanz und besonders das große Ohr paßt besonders gut zu einem Maultiere, wie in *9* (S. 152f.). Wie dort ist das Tier aus Raummangel besonders klein, an der Kruppe so hoch wie das Rad. Deshalb gehen die Zügel so steil in die Höhe, selbst in der winzigen Darstellung doppelt, woran wir in allen Reliefs das Paar erkannten, während der Herausgeber von *11* nur ein Tier anerkennt. Die Peitsche hat in beiden Fällen eine sehr lange Schnur. Von der Längsverbindung scheint in der Zeichnung nur der untere Saum sichtbar, in Gestalt einer Perlenschnur. Doch mag das auch eine vom Künstler entstellte Wiedergabe der oberen Ringreihe sein (S. 154). Das Rad ist achtspeichig, wie in *8* und *9*, aber in

der Einzelbildung erinnert es mehr an das sechsspeichige von *7*. Wie dort und schon in *4* steigt hinter dem Rade der Kasten in rein zentraler Stellung empor. Er ist wahrscheinlich rechtwinkelig, weil die Seitenbrüstung ringsum nachdrücklich umrahmt. Sie trägt die gekreuzten Köcher, bei solcher Kleinheit begreiflicherweise fast ähnlich ornamental stilisiert, wie auf dem Siegelzylinder des Dareios (Abb. S. 188). Das Merkwürdigste ist der obere Brüstungsrand: nicht bloß etwas konkav wie in *6* steigt er nach vorn entschieden empor, darin ein Vorläufer von Saktsche-Gösü (*10*). Und wie dort findet sich die Form auch bei den kleinasiatischen Griechen sehr ähnlich, nur in der Richtung auf *10* weitergebildet, mit gedrechselten Speichen wie in *9* wieder, diesmal aber früher, zu Beginn des »orientalisierenden« Stiles: unter den gepreßten Relieftypen der Pithoi vom Keramischen Meerbusen, wie sie sich auf Rhodos und in der Peraia zu Datscha gefunden haben (Dümmler, Kl. Schriften III S. 209 aus den Athen. Mitt. d. arch. Inst. XXI 1896 Taf. 6).

III. PHÖNIKIEN UND DAS PHÖNIKISCHE CYPERN.

Gleich den syrischen Gegnern der Ramessiden hatten auch die späteren Kanaaniter und mit ihnen die Hebräer Kriegsgespanne, deren Gebrauch im Frieden vornehmlich den Königen zukam (Guthe, Kurzes Bibelwörterb. S. 511, 706). Besonders soll Salomo diesen Teil seines Heeres ausgebildet und Wagen mit Pferden aus »Misraim« — man streitet heute, ob damit Ägypten oder ein nördliches Grenzland gemeint sei — bezogen, auch weiterhin verhandelt haben (1. Könige 10, 26; 28; 29 = 2. Chron. 1, 16f.; vgl. Ed. Meyer, Die Israeliten S. 459 A. 4, gegen Winckler). Daß die für Israel vorbildlichen phönikischen Städte, wie Sidon und Tyros, an dieser Sitte teil hatten, versteht sich von selbst.

Festen Boden hatte sie auch in dem von den Phönikiern besiedelten Cypern. Dort war schon vor ihrer Ankunft, unter der 18. Dynastie Ägyptens, der Rennwagen heimisch, vorausgesetzt die Richtigkeit der Identifikation dieser Insel mit dem Land Alaschia der Amarnabriefe, dessen König dem Pharao Gespanne sendet und solche von ihm erbittet (Übersetzung Wincklers Nr. 24; 26; 27). Die solchem Verkehr entsprechenden meist syrisierenden oder ägyptisierenden, zum Hellenischen hinüberleitenden Wagenformen der mykenischen Kunst aus Cypern werden erst in der Griechenland betreffenden Fortsetzung dieser Untersuchungen zu behandeln sein (s. S. 148). Einstweilen sei hingewiesen auf Murray, A. H. Smith, Walters, Excav. in Cyprus S. 37, 39, 45, 49, 73; Furtwängler und Löschcke, Myk. Vasen S. 27ff; Perrot und Chipiez, Hist. de l'art III S. 714f. Nur e i n Bildwerk mykenischer Zeit aus Cypern wird besser schon hier eingereiht.

»Hethitischer« Wagen spätmykenischer Zeit aus Cypern.

11a (Abb.). Elfenbeinkästchen aus Enkomi, Murray und Genossen a. a. O. S. 12 Taf. 1, wonach unsere Abbildung. In dem fast identischen Relief der andern Seite ist der Wagen schlechter erhalten, aber wesentlich gleich.

Das Kästchen gehört, wie gegen Murray's zu späten Ansatz Furtwängler, Gemmen III S. 437, 439f., dartat, mit dem ganzen Fund in spätmykenische Zeit,



a 11 Von dem Elfenbeinkästchen aus Enkomi.

gegen Ende des 2. Jahrtausends. Aber die Formen sind nicht rein mykenisch, sondern bereits stark syrisch beeinflußt. Zum Gespann verglich Murray das Relief von Saktsche-Gösü (Abb. *10*) nur mit sehr beschränktem Recht. Die Pferdedecke ist auf dem Kästchen zwar ganz ähnlich gemustert wie dort, aber nicht unter dem Bauch zusammengehalten, sondern hängt offen mit rund gezackten Säumen, deren Ecken Quasten tragen, genau wie an dem Gespann Ramses II. in den Reliefs von Abu Simbel N. 11 Taf. 2. Von den Quasten abgesehen zeigen ebendort dieselbe Decke auch die Hethitergespanne wie Abb. *2*. Und mit ihrem Wagen stimmt der unsere fast vollkommen überein: das Rad unmykenisch sechsspeichig, der abgerundete verschalte Kasten nicht auf ägyptische und assyrische Weise mit dem hintern Rande, sondern mit der Mitte auf die Achse gesetzt, dies freilich auch mykenisch (S. 158). Nicht mykenisch, sondern syrisch-ägyptisch ist im Prinzip auch die von der Vorderbrüstung steil hinab zur Deichsel gehende Verbindung (Abb. *1, 2*). Doch sieht sie hier nicht riemenähnlich aus, sondern eher wie ein federnder Stab, der an der Deichsel festgebunden ist. Und vom vorderen Ende dieser Umwicklung geht noch eine Verbindung in leichtem Schwung nach der Brüstung hinauf. Dazu weiß ich keine genaue Analogie. Denn die Gabelung des assyrischen Verbindungsstabes ist doch wesentlich verschieden (Abb. S. 155, 170). Trotz diesen und anderen kleinen Eigenheiten stimmt das Gespann des Kästchens im wesentlichen mit den hethitischen des neuen Reiches überein.

Die phönikischen Denkmäler.

In weit größerem Umfange kommt die spätere phönikisierende Kultur Cyperns in Betracht, die es für lange Zeit zu einem halb orientalischen Lande machte. Wie in der Kyrenaika (N. S. 18) die ägyptische, so wird in Cypern die noch engere phönikische Nachbarschaft die außerordentlich lange Fortdauer der ἅρματα πολεμιστήρια bewirkt haben, deren sich die Inselbewohner noch im ionischen Aufstande bedienten (Herodot 5, 113). Daran schloß sich nach dem Zeugnis der Denkmäler ein besonders häufiger friedlicher Gebrauch an. Aber trotz dem großen phönikischen Einflusse dürfen auch die nachmykenischen cyprischen Wagen nicht

etwa sämtlich für unsere begrenzte Aufgabe herangezogen werden. Denn die uralte griechische Bevölkerung hat hierin wie in anderen Dingen ihren Zusammenhang mit der hellenischen Kultur, namentlich der ionischen, gewahrt. Zweigespanne, wie das Dresdner bei Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 196, 3, und ein kleines im Berliner Antiquarium, schließen sich ziemlich unmittelbar den ionischen des sechsten Jahrhunderts an (oben S. 154 f.). Wir dagegen haben es nur mit den cyprischen Vertretern orientalischer Typen zu tun, die höchstwahrscheinlich der phönikischen Bevölkerung oder ihrem Einflusse zuzuschreiben sind.

Dem Gesagten entsprechend wird der Rennwagen in den phönikischen und cyprisch-phönikischen Bildwerken ungemein oft dargestellt. Aber ihrer Benutzung treten hier besondere Schwierigkeiten in den Weg. Sie sollen zuvor nach den beiden Hauptgattungen der Denkmäler überschaut werden.

Die Metallgefäße (*12, 18, 21—27*) stehen an erster Stelle für Phönikien selbst, dem sie zumeist mit Sicherheit oder wenigstens hoher Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden können, obwohl ihre Fundorte gar weit, zwischen Ninive und Caere, auseinander liegen. Um die zeitliche Anordnung dieser Werke hat sich zuletzt Fr. von Bissing verdient gemacht (im Jahrbuch XIII 1898 S. 28 ff.), dem wir freilich von unserem Standpunkt aus nicht durchaus werden folgen können. Aber auch von der Chronologie abgesehen, bietet diese reichlich fließende Quelle manchen Anlaß zu kritischen Vorfragen, wie sie schon in Nuoffers Einleitung (S. 7) grundsätzlich formuliert wurden: ob die Bildwerke »heimischen oder fremden Brauch wiedergeben, sei es, daß sie mit Absicht und Kenntnis fremde Sitten darstellen, sei es, daß sie solche nur durch Nachbildung auswärtiger Kunstvorlagen mit übernehmen«. Doch können gerade kostümgeschichtliche Untersuchungen zur Lösung dieser Fragen am ehesten beitragen.

Die »Wagenmodelle«, unsere zweite Hauptquelle, die umgekehrt in Cypern viel reichlicher fließt als in Phönikien selbst, unterliegen dem eben dargelegten Bedenken weniger (*13—17, 30—32*). Meist für den örtlichen Gebrauch, teils als Spielzeug, teils als Grabbeigaben und Weihgeschenke gearbeitet (Ohnefalsch-Richter, Kypros S. 241, 474), beruhen sie gewiß weit öfter auf lebendiger Anschauung der heimischen Gespanne, als auf der Nachbildung fremder Gespanne oder der Darstellungen von solchen. Aber je älter sie sind, je näher sie der auch in Cypern heimischen geometrischen Primitivkunst stehen, um so geringere Anforderungen stellen ihre Urheber an die Durchführung dieser schwierigen plastischen Aufgabe. Anfangs sind nur die allgemeinsten äußeren Umrisse klar, nach innen zu fließen die Formen ineinander oder sind durch formlose Zwischenstücke verbunden, so der Wagenkasten mit der Standplatte und den Pferden. Diese selbst bleiben dem Wagen immer sehr nahe und untereinander in engem Zusammenhange. Dennoch macht sich früh das Bestreben geltend, wenigstens Deichseln und Joche anzudeuten, sei es auch noch so summarisch. Auf das freie Riemenwerk ist natürlich meist so gut wie ganz verzichtet. Die Räder waren oft für sich gearbeitet und angesetzt. Mitunter sind an die Standplatte des ganzen Gespanns Räder angefügt, die mit dem Wagen der Wirklichkeit nichts zu tun

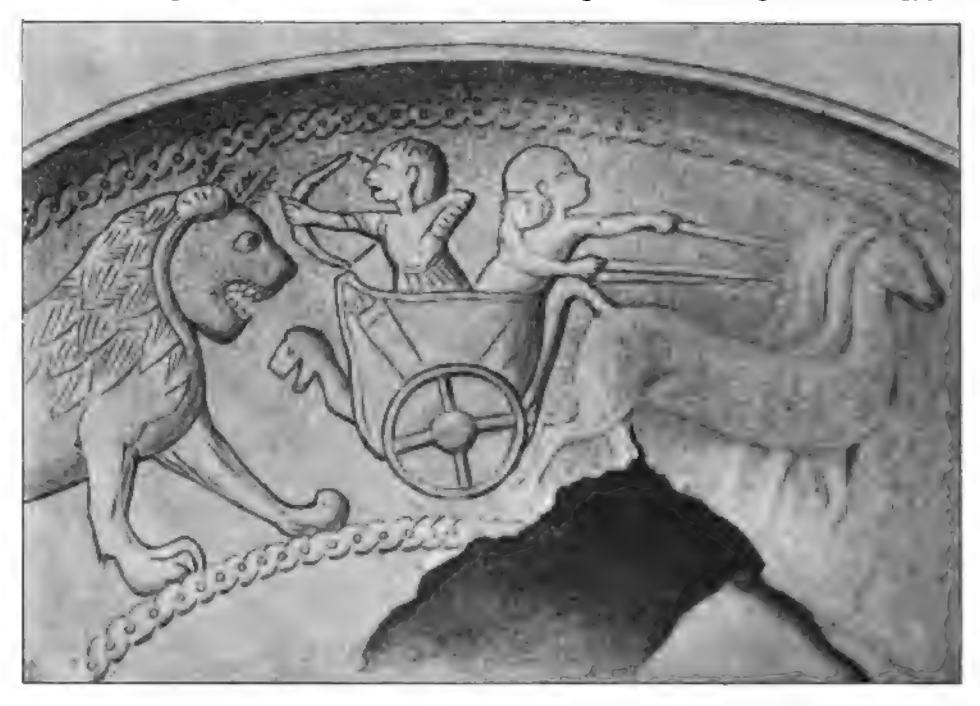
haben und nur das Ganze, wie ein Spielzeug, beweglich machen sollen. Manches für uns wissenswerte Detail bleibt überhaupt unterdrückt oder war nur durch Farbe gegeben, die nicht immer so gut erhalten ist wie etwa in *29*. Eine äußerliche Schwierigkeit bietet endlich die geringe Zahl der Abbildungen, die obendrein für unsere Zwecke meist nicht genau oder wenigstens nicht vielseitig genug sind. Vollständigkeit kann ich hier gar nicht anstreben.

Der Gang der Untersuchung muß hier ein anderer sein, als zumeist bei Nuoffer und im vorigen Abschnitt dieses Aufsatzes. Die große Verschiedenartigkeit des Materials und die verhältnismäßig geringe Anzahl positiver chronologischer Anhaltspunkte nötigt zu behutsamem Aufreihen in kleinen Gruppen oder gar einzelnen Exemplaren, im steten Hinblick auf die bisher dargelegte orientalische Entwickelung.

Altertümlicher Typus auf einer Bronzeschale.

12 (Abb.). Bronzeschale aus Nimrud im British Museum, Löwenjagd, Layard, Mon. of Nin. II 65, hier nach neuer, mit Erlaubnis des Keepers Herrn Budge unter Aufsicht seines Assistenten Herrn King von Macbeth hergestellten Zeichnung.

Trotz der schlechten Erhaltung der Oberfläche und dem plumpen, obschon leise ägyptisierenden Stile lassen sich einige bedeutsame Züge erkennen. Der ganze Wagen ist mäßig groß, etwa wie die altassyrischen und nordsyrischen. Das vierspeichige Rad ist, von Griechenland abgesehen, nur ganz früh ägyptisch,



12 Von einer Bronzeschale aus Nimrud, British Museum.

syrisch (oben S. 150) und assyrisch (N. 21; S. 33, 36). Die völlig unassyrische zentrale Stellung des Wagenkastens auf der Achse ist althethitisch (Abb. *3*) und frühkappadokisch (oben *4*; S. 87 f.), dann freilich auch wieder später phönikisch (z. B. Abb. *24, 28, 29, 32, 35, 38*). Die nicht recht deutliche Brüstung erscheint in der Seitenansicht kastenförmig, aber nach oben etwas divergierend und anscheinend im Grundriß vorn gerundet. So läßt sie sich am ehesten mit der des Reliefs aus Sendschirli vergleichen (Abb. *7*, S. 152). Nur die hintere emporgewölbte Ecke erinnert an den jungassyrischen Typus (Abb. S. 170), mit dem aber der Wagen sonst nichts gemein hat. Sie findet denn auch schon in Saktsche-Gösü (Abb. *10*) eine gewisse Analogie. Die nicht sicher erkennbaren Köcher scheinen weder in der altassyrischen und nordsyrischen (S. 155 f.), noch in der spätassyrischen Weise, sondern nach unten konvergierend nahe der vorderen und der hinteren Kante angebracht, was sich abermals am ehesten mit Sendschirli vergleichen läßt. Nordsyrisch wie altassyrisch wäre, wenigstens im Prinzip, der hinten befestigte Schild mit Tierprotome, den ich zu vermuten wage, obwohl die letztere eher aus dem Wagenboden hervorzuwachsen scheint, was aber meines Wissens unerhört ist. Am ähnlichsten sieht es in diesem Punkt in Saktsche-Gösü aus (Abb. *10*). Pferde sind die üblichen zwei kenntlich. Aber wenn Herr King mit Recht in der unteren Hand drei Zügel erkennen sollte, könnte das auf ein Dreigespann führen, das wir, wie früher in Assyrien, so später in Phönikien finden (S. 192).

Ergebnis. Dieser älteste Wagentypus eines mutmaßlich phönikischen, gewiß syrischen Werkes schließt sich also im allgemeinen wohl am ehesten an den des Reliefs von Sendschirli (*7*) an, in der Gestaltung des Pferdes an die altsyrisch-ägyptischen, auf deren Frühzeit auch sein vierspeichiges Wagenrad zurückweist. Wenn trotzdem schon hier der Protomeschild, der nach Nordsyrien doch wohl aus Assur kam, auftritt, so haben wir die Wahl, ihn viel älter anzusetzen als das 9. Jahrhundert, oder aber die angeführten Archaismen dieses Wagens statt einer sehr frühen Zeit vielmehr der rückständigen Kultur des Entstehungsortes zuzuschreiben.

Nur eben noch erwähnen kann ich das ähnliche, von Flügelsphingen gezogene Gespann einer Bronzeschale, die das Ashmolean Museum zu Oxford 1903 angeblich aus Olympia erwarb. Nach mir von stud. phil. Hans Nachod freundlich mitgeteilten Skizzen, die unter ungünstigen Umständen hergestellt werden mußten, ist der Wagen dem auf *12* sehr ähnlich, nur das Wagenrad in der ägyptisch-syrischen und altassyrischen Weise sechsspeichig, die breiten Köcher gekreuzt. Der Wagenboden oder vielmehr nur sein seitliches Holz setzt sich nach hinten über die Brüstung kräftig fort.

Altassyrischer Einfluß in Cypern.

scheint mir sicher durch folgende Wagenmodelle bezeugt zu werden.

Spielzeug.

13 (Abb.), Aufbewahrungsort mir unbekannt, Catal. de la collect. Barre, S. 20, darnach Perrot und Chipiez, Hist. de l'art III, S. 713, wonach hier.



13 Cyprisches Tonwägelchen aus Sammlung Barre.

14 (Abb.), Berlin, Antiquarium, sehr ähnlich *13*, aber mit Lenker, Photographie in Al. Palma di Cesnola, Cyprus antiq. 1881, ohne Numerierung, die neue unserer Abbildung zu Grunde liegende gütigst von R. Zahn besorgt.

Diese Wägelchen, deren es gewiß mehr gibt, gehören zu den späteren geometrischen Vasen der Insel mit bunter, mattfarbiger Bemalung, in der sich allmählich immer bestimmter der Einfluß der phönikischen Einwanderer verrät. Geometrischen Stil zeigt auch das Lenkerfigürchen, das dem oberen Rande der Brüstung von *14* in der Mitte angesetzt ist, was jetzt, nur in anderer Stilisierung, auch an Wagenmodellen aus Assur vorkommt (S. 158). Die wohlgedrehten, mit tüchtig vorspringenden Naben versehenen Rädchen sind bestimmt, sich um eine Achse aus Holz zu drehen. Eine solche ist in *14* neuerdings wieder durch zwei Löcher des konkaven Wagenbodens hindurchgesteckt. Der starke, röhrenförmige Deichselansatz enthielt in *14* noch den Rest eines Holzstockes. Durch diese Deichsel vervollständigt, war es grundsätzlich dasselbe Spielzeug, welches attische Vasenbilder darstellen (z. B. Baumeister, Denkm. II S. 779, 831, Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas Taf. 82, 10, vgl. auch Conze, Att. Grabrel. II Taf. 191, 194). Sie berücksichtigen dabei in nicht geringem Maße die heimatlichen Formen des Rennwagens. Dies scheint auch in Cypern zuzutreffen. Da der tönerne Deichselansatz, besonders stark in *13*, schräg abwärts geht, muß die Holzdeichsel, um die zweckmäßige Richtung zu empfangen, ziemlich scharf emporgeknickt gewesen



14 Cyprisches Tonwägelchen in Berlin.

sein, das heißt im Prinzip ähnlich, wie an allen älteren Wagen bis herab zum altassyrischen (oben S. 154). Ferner haben unsere beiden Wägelchen vom Ende (*13*) oder von der Mitte (*14*) der Deichselhülse zum Brüstungsrande hinauf einen henkelartigen Bügel, der zur genügenden Befestigung der ersteren gewiß nicht notwendig war. Schon Perrot (zu *13*) erkannte darin grundsätzlich die Wiedergabe eines realen Wagenteiles, und wir finden ihn unschwer wieder in dem assyrischen Verbindungsstabe (Abb. S. 155 und 170), der natürlich unvergleichlich dünner, aber im allgemeinen ähnlich angebracht und auch etwas gebogen ist. Er gehört freilich beiden Entwicklungsphasen des assyrischen Wagens an (N. S. 39, 49). Ebenso die sehr ausgesprochene Vorschiebung des Wagenkastens. Aber sein halbkreisförmiger Schnitt





Cyprische Tonwägelchen.

15 Im Wiener Hofmuseum. *16* In Paris, Louvre.

paßt, obwohl durch die ganz töpfermäßige Ausführung allzu regelmäßig geraten, doch weit besser zu der altassyrischen als zu der rechteckigen neuassyrischen Brüstung (N. S. 36, 47). Das dem konkaven Innern von *14* aufgemalte Netzmuster kann nicht das bekannte Riemengeflecht des Bodens (Abb. S. 147; N. 1, 48, 77; S. 17, 65; unten Abb. *32*), eher das Stabwerk einer nach außen nur verschalten Holzkonstruktion bedeuten. Das übergroße Rad und das Fehlen der Speichen in seiner Bemalung — einfach mit konzentrischen Kreisen — werden wir dem Spielzeug zugute halten, ohne für dessen große Vorbilder etwas daraus zu folgern.

Rennwagenmodelle.

15 (Abb.). Cyprische Tongruppe geometrischen Stiles, im Kunsthistorischen Hofmuseum zu Wien, hier zum erstenmal abgebildet nach einer Robert v. Schneider verdankten Photographie; vgl. dessen kurze Beschreibung, Übersicht d. kunsthistor. Samml. d. allerh. Kaiserhauses (1891), S. 68, 7. Ich benutze auch einige Notizen des stud. phil. Eugen v. Mercklin. — Ganz ähnlich scheint der Wagen

ohne Gespann bei Fröhner, Coll. Gréau, Terres cuites 1891 Nr. 385 mit Abbildung, und ein Wagenkasten mit Insassen im Museum zu Gotha.

16 (Abb.). Bruchstück einer cyprischen Tongruppe im Louvre, der Wagenkasten allein mit der Stütze darunter (vgl. S. 163), hier zum erstenmal veröffentlicht nach einer von Herrn A. Héron de Villefosse gütig besorgten Photographie; vgl. Heuzey, Catal. des figur. du Louvre S. 152 oben, Perrot und Chipiez III S. 582.

Auch hier liegt die Achse unter dem hintern Rande des Wagenbodens, in *16* abgebrochen, in *15* wohl erhalten. Die Form des Kastens ist in *16* besonders klar gestaltet. Der Boden ist nach vorn herausgebogen. Die Brüstung erhebt sich ringsum etwa zu gleicher Höhe. Ihre rückwärtigen Kanten steigen ungefähr senkrecht empor zu den abgerundeten Ecken, die sich ein wenig über den sonstigen oberen Rand zu erheben scheinen. Die Einwärtsbiegung der Ecken, rechts deutlicher, kann den normalen zwei Fahrenden zur Anlehnung dienen. Das sind die Formen, die Nuoffer für den altassyrischen Wagenkasten vermutete (S. 36, 39). Inmitten des Kastenraumes, wohl etwas zu tief hineingeschoben (vgl. *15*), erhebt sich aus dem Boden ein runder Ständer mit einer Öse am oberen Ende. An ihm hängt unten ein Eber mit zusammengebundenen Füßen, offenbar Jagdbeute. Sonst kann diese Vorrichtung auch einem Dritten zum Anlehnen dienen. Besonders geeignet ist sie aber, den Schild daran zu hängen. So paßt auch sie in den altassyrischen Wagen (N. S. 39). Daß hier die Köcher fehlen, wie aus dem Schweigen der Beschreibungen zu schließen ist, erklärt sich aus der vereinfachenden Art dieser bescheidenen Plastik, die manches der Farbe überließ oder ganz unterdrückte.

Mit der plumperen Darstellung in *15* ist wesentlich dieselbe Art Wagenkasten gemeint. Dafür spricht die Wiederkehr jenes eigentümlichen Ständers. Die ebene Rückseite, woran er klebt, ist offenbar eher nicht vorhanden, denn als geschlossene Wagentür zu denken. An die senkrechte Hinterkante der Brüstung schließt oben ein Eckbug, dessen geschwungener Umriß in Saktsche-Gösü (Abb. *10*) und besonders auf der Bronzeschale von Nimrud (Abb. *12*) die nächsten Analogien findet. Vorn ist die Brüstung deutlich abgerundet. Die Enge des Wagenkastens, die den Lenker nötigt, vor dem Herrn zu stehen, wird, schon im Hinblick auf das Viergespann, kaum der Wirklichkeit entsprechen, sondern aus der unnatürlichen Verkrüppelung der geometrischen Pferdeleiber hervorgehen. (Dasselbe bei J. L. Myres und Ohnefalsch-Richter, Catal. of the Cyprus Museum Nr. 6002 f.) Aus der Niedrigkeit der Roßleiber im Verhältnis zu den Lamahälsen folgt der Schein eines für den altassyrischen wie den nordsyrischen Typus viel zu hohen Rades. Auch daß in seiner Modellierung auf jedes Detail, selbst auf die Nabe, verzichtet ist, wird niemanden irreführen.

Schon hier begegnen wir dem Viergespanne wieder, das wir am Ochsenkarren der Philister unter Ramses III. (N. S. 30) und unter Sanherib am Rennwagen der Leute aus und um Lakisch bereits als südkanaanitisch kennen lernen (Abb. S. 174; N. 38, 39, vgl. 33 und S. 50). Nur zieht es nicht, wie in diesen assyrischen Darstellungen, an einer Deichsel mit einem Joche, sondern an zwei Paarjochen, wie wir

es bisher, neben anderen syrischen Einwirkungen, erst in Persien fanden. Vgl. N. S. 71 und die Ergänzungen von Kurt Müller, Leichenwagen Alexanders S. 72. Das dort begründete Urteil über die analoge Bespannung des Leichenwagens scheint mir immer noch das wahrscheinlichste. Von den dafür maßgebenden Bedenken gegen den überlieferten Text hat U. v. Wilamowitz nur eines beseitigt (Jahrbuch XX 1905, S. 107). Das andere hält gegen ihn auch Petersen aufrecht, jedoch ohne die Konsequenzen zu ziehen (Neue Jahrbücher f. Altert. 1905 I S. 698). Meines Erachtens etwas ganz Unmögliches schlägt, wie auch sonst zu diesem Gegenstande, Bulle vor (Jahrbuch XXI 1906, S. 71). Auf unserem Wagenmodell *15* sind die Joche aus Ungeschick viel zu hoch hinaufgerückt. Zwischen den Pferden des linken Paares scheint die eine Deichsel angegeben.

Ergebnis. *16* ist die Darstellung eines Wagenkastens, der in allen Stücken mit dem assyrischen des 9. Jahrhunderts, soweit wir ihn aus den Reliefs von Nimrud kennen, übereinzustimmen scheint. Deshalb wird unsere Kenntnis des letzteren mit dem ergänzt werden dürfen, was das Modell Neues lehrt, namentlich mit dem Ständer hinten auf der Mitte des Wagenbodens. Auch das vollständige Gespann *15* schließt sich in den Hauptzügen demselben Typus an. Nur in der Form seines Brüstungsrandes geht es mehr mit dem Wagen der Bronzeschale Abb. *12* und des Reliefs von Saktsche-Gösü Abb. *10*, die sonst auch dem altassyrischen nahe stehen, in diesem und anderen Punkten aber eigenartig sind. Das uns bereits als südkanaaneisch bekannte Pferdeviergespann, und zwar an zwei Deichseln und Jochen, rückt durch dieses Zeugnis gewiß über Sanherib und Sargon hinauf, mindestens nahe ans 9. Jahrhundert.

Ein Vorläufer des jungassyrischen Wagentypus.

17 (Abb.). Terrakottagruppe aus Marathus (Amrith) in Phönikien, im Louvre, Heuzey, Figurines de terre cuite du Louvre, Taf. 5 Mitte; danach hier und Zeitschr. f. Ethnol. 1890 S. 69, minder genau Perrot und Chipiez III S. 203, 145; vgl. Heuzey, Catal. des figur. S. 66, 187. Über mehrere unklare Punkte hat E. Pottier durch Skizzen und Beschreibung gründliche Auskunft zu geben die Güte gehabt. An der Standplatte fehlen vier Rädchen, die mit dem dargestellten Wagen nichts zu schaffen hatten (S. 163).


17 Tongespann aus Marathus im Louvre.

Hier weist schon der Stilcharakter der etwas weniger anspruchslosen Knetarbeit, namentlich in den Köpfen der Männer, deutlich auf Assyrien hin. Am Wagen entspricht dem abermals die vorgeschobene Stellung des Wagenkastens und besonders der Rundschild mit Löwenkopf an der Rückseite, der dem assyrischen weit näher steht

als der auf der Bronzeschale Abb. *12*. Da dieser schon an Salmanassars II. Bronzetüren von Balawat fehlt (N. 30, S. 38) und das Relief von Saktsche-Gösü Abb. *10* nicht erheblich jünger sein dürfte (S. 159), scheinen wir dadurch in die erste Hälfte des 9. Jahrhunderts gewiesen zu werden. Dem entspräche die



Assurbanipal, im British Museum (Nuoffer 40 Taf. 7).

geringe Höhe von Rad und Kasten. Aber der letztere ist, nach Pottiers Skizze, von durchaus rechteckigen Formen. Dasselbe war allerdings auch für die Mehrzahl der nordsyrischen Reliefs anzunehmen (Abb. *6*, *9*), wo jedoch wieder der Kasten auf der Achse minder vorgeschoben erscheint (S. 156f.). Dazu kommt als entscheidender Unterschied, daß in unserem Tonwägelchen vor den zwei erhaltenen noch zwei weitere, jetzt herausgerissene, Figuren standen, also zusammen

vier Mann. Das ist in Assur erst in dem ganz großen, spätesten Wagen möglich und kommt, wenn ich nicht irre, erst unter Assurbanipal wirklich vor (Abb. nebenan.) Dort vermutete Nuoffer auch zum ersten Male den Verschluß des Wageneingangs mittels einer Türe, die er dann in Persien ausdrücklich bezeugt fand (S. 48, 67). Und die Rückseite des Pariser Tonwagens sieht in der Skizze Pottiers am ehesten einer zweiflügeligen Tür ähnlich, vor deren Verschluß der Rundschild hängt. Somit kann nur fraglich sein, ob in diesem Typus ein Abbild oder ein Vorbild des jungassyrischen Wagens vorliegt. Letzteres dürfte schon nach dem Gesagten näher liegen, und möglich ist es gewiß, daß bereits die alten Philisterkarren zur Zeit Ramses III. so eingerichtet waren (N. S. 30).

Für frühen Zeitansatz von *17* sprechen einige Züge in der assyrisierenden Ausstattung der Pferde. Die gefransten Brustgurte entscheiden nichts. Aber der helmbuschähnliche Kopfschmuck ist weit mehr in alt- als in jungassyrischer Zeit gebräuchlich, und der ersteren ausschließlich eigen scheinen die zwei vom Widerrist frei herabhängenden Riemen (z.B. Abb. S. 155) und die langen Schwänze (N. S. 41, 51; oben S. 152). — Das Viergespann besteht abermals aus zwei Jochpaaren. Denn zwischen je zwei Pferden kommt ein schlichtes Deichselende hervor, in der Abbildung oberhalb des Kopfbruchs des vordersten Tieres sichtbar. Oberhalb der erwähnten zwei Hängeriemen zeigt sich doch wohl ein Jochende. Die darüber schräg nach oben ragenden Zapfen sitzen nach Pottier im Nacken jedes Pferdes fest. Sie werden die Knäufe von Jochgabeln bedeuten, wie sie auch unter Assurnasirpal dargestellt werden (z. B. N. 28, S. 40).

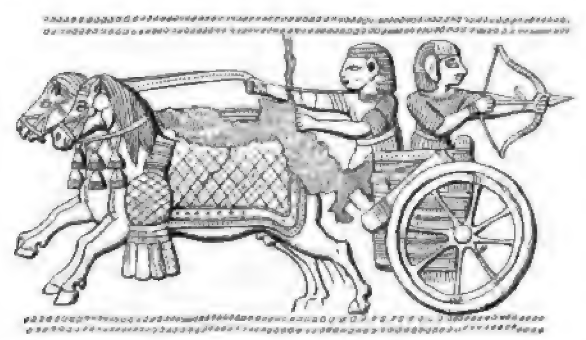
Ergebnis. Trotz all der einzelnen Beziehungen zu assyrischen Formen, namentlich des 9. Jahrhunderts, verrät uns doch diese einzige rundplastische Darstellung eines Kriegsgespannes aus Phönikien selbst einen eigenartigen Typus. Am besten läßt er sich vielleicht auffassen als Weiterbildung des kleinen, nordsyrisch-kappadokischen Wagens (z. B. Abb. *5*), dessen jüngere Exemplare ja auch den assyrischen Löwenschild angenommen haben (S. 156). Nur ist der Kasten hier für vier Mann eingerichtet, wie in Assyrien erst später, in Palästina jedoch vermutlich viel früher. Die Gegenprobe auf die Unabhängigkeit unseres Wagentypus von dem jungassyrischen liefert uns folgende Gruppe.

Vom jungassyrischen Typus abhängige Wagendarstellungen.

18 (Abb.). Bronzeschale aus Nimrud, im British Museum, Löwenjagd ähnlich wie in *10* und *12*; Layard, Mon. of. Nin. II 68, danach hier.

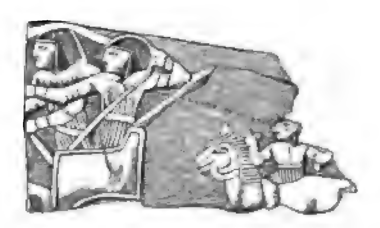
19 (Abb.). Elfenbeinrelief aus Praeneste, in Rom, Museo Kircheriano (vgl. *25*, *26*), Kriegswagen, Rad und Pferde großenteils abgebrochen; hier nach Mon. dell' inst. arch. XI 2, 3; über den stark ägyptisierenden Stil vgl. von Bissing a. a. O. (oben S. 163), S. 43.

20 (Abb.). Cyprisches Vasenbild auf einer Weinkanne im British Museum, Gespann im Galopp auf der Jagd, fast in demselben Schema wie *18*, unsere Abb. nach neuer, von C. Smith gütig zur Verfügung gestellter Zeichnung. Früher minder genau bei Perrot und Chipiez III, S. 717, danach Helbig, Homer. Epos[2]





18 von Bronzeschale aus Nimrud, British Museum.



19 Elfenbeinrelief aus Praeneste, Museo Kircheriano.

S. 136 und Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 158. Es ist eine von den bunten, plumpen Pinseleien, für deren Gedankenlosigkeit beispielsweise die sinnlose Zickzacklinie der gepannten Bogensehne bezeichnend ist.

Gemäß der Verschiedenheit dieser drei Bildwerke ist das Verhältnis ihrer Wagen zu den assyrischen Vorbildern sehr ungleich. Wir kennen diese Vorbilder aus den Reliefs der Könige Tiglatpileser III., Sargon II., Sanherib und Assurbanipal (745 bis cc. 626 v. Chr., N. 31—42). Den ausgebildeten Typus der beiden letzteren Herrscher veranschaulichen hier die Abb. auf S. 170 und 174.

Das Rad, soweit erhalten (*18*, *20*), hat richtig acht Speichen und einen starken Radkranz, wenn auch nicht ganz so stark, wie in Assyrien. Auf der Bronzeschale (*18*) ist er zweiteilig, etwa wie in dem nordsyrischen Relief Abb. *9*. Für die dicken Speichen von *20* ist nur der ungeschickte Maler verantwortlich. Bemerkenswerter ist, daß sein Rad den hohen Kasten nur wenig deckt, etwa wie in Assyrien unter Sargon (N. 32). In *18* dagegen deckt es die Brüstung beinahe vollständig, wie bei Assurbanipal, obschon es nicht, wie dort, mannshoch, höchstens etwa schulterhoch erscheint.

Der Kasten steht zur Achse fast ganz korrekt assyrisch in *18*. Nur schien er dem Künstler nachträglich nicht hoch genug, weshalb er ihn nicht unbeträchtlich weit unter die Achse fortführte, was in Wirklichkeit nicht wohl denkbar ist. In *19* scheint, wenn der Überrest des Radkranzes genau gezeichnet ist, der Boden ein wenig nach hinten verschoben. In *20* steht er fast genau zentral über der Achse, wie auf der alten Schale von Nimrud (Abb. *12*) und noch bei manchem phönikischen Wagen. Ob in der vorliegenden Pinselei diese Annäherung an alteinheimische Sitte nur auf Versehen oder auf Wirklichkeit beruht, ist kaum zu entscheiden, so interessant es auch zu wissen wäre.

Die Brüstung überzieht in *18*, feiner durchgeführt, dasselbe Korbgeflechtmuster wie schon am babylonischen Wagen N. 20a (oben S. 150), in *20* ein Schuppenmuster, das aber gleichfalls Korbflechterei nachbilden könnte. Doch tragen entsprechende assyrische Prachtwagen ähnlichen Schmuck, den man dort lieber in Metall ausgeführt denken wird (N. S. 48; vgl. Helbig zu *20*). Der obere Umriß der Brüstung gleicht in *18* und *19* am meisten etwa dem des Handwagens Sanheribs (N. S. 51 A. 1), nur daß in unseren Fällen der Griffhöcker in schärferem Winkel absetzt, ganz wie bei den gewöhnlichen jungassyrischen Streit- und Jagdwagen (Abb. S. 170).



20 Cyprisches Vasenbild, British Museum.

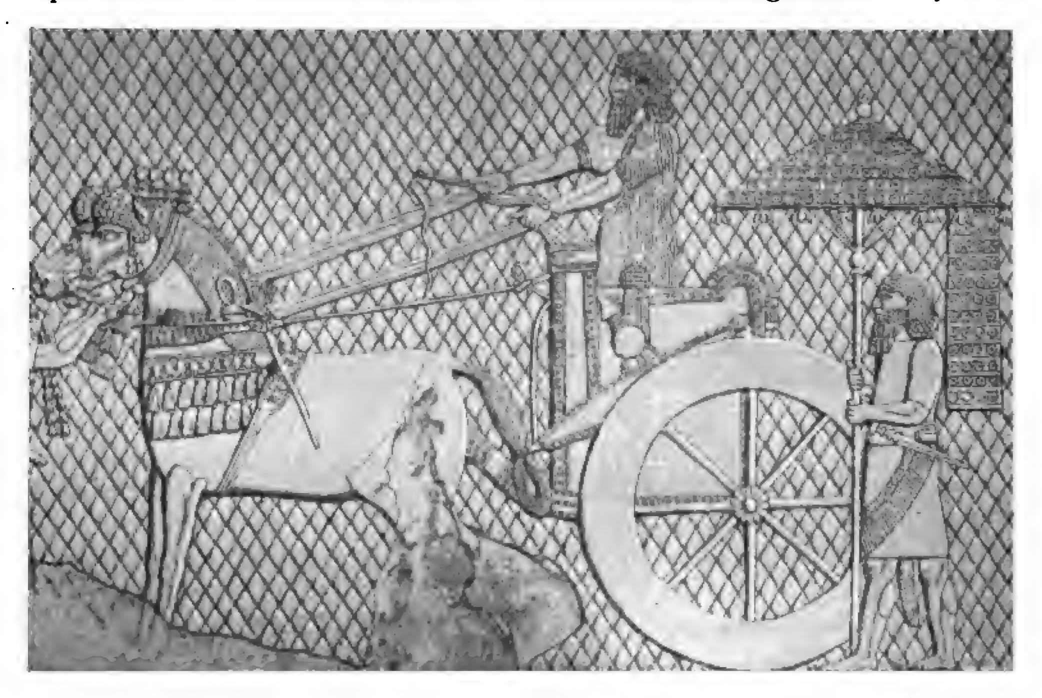
Aber es fehlt der ihnen eigene, als vorderer Eckpfosten dienende Köcher. Das Elfenbeinplättchen *19* hat überhaupt keinen, er wäre denn aufgemalt gewesen. Jedoch scheint hier der Herr des Gespannes Speere zu bevorzugen, deren er zwei bei sich führt. Der eine ragt hinter der Brüstungsecke schräg empor, nach altem nordsyrischen und assyrischen, in dieser Periode noch elamitischen Gebrauch (S. 155f.). Dagegen hat die Schale *18* nach der alten Weise bloß einen Köcher schräg, aber von hinten nach vorn hinabhängen (vgl. S. 181). Nur *20* besitzt, wenngleich der Schütze dieses Gespannes selbst seinen Köcher auf dem Rücken trägt, richtige jungassyrische Eckköcher mit Pfeilen darin, aber vorn und hinten, den letzteren also zu viel. Denn es kann nicht so erklärt werden, daß es dem Vasenmaler — wie dem Steinschneider des Skarabäus Cesnola und Stern, Cypern, Taf. 78, 24 — einfiel, statt der Seitenbrüstung die vordere mit beiden Eckköchern zu zeigen. Die von der hinteren Köchermündung hinabfallende gefranste Decke ist nämlich offenbar der assyrische Behang der Wagentür (Abb. S. 174; N. S. 48), den am ähnlichsten geformt etwa N. 36 zeigen mag, ebenso flatternd vielleicht das Alexandermosaik (N. S. 67).

Die Deichsel gibt auch nur das Vasenbild (*20*), und zwar an zu hoher Stelle vom Kasten ausgehend, um sie besser sichtbar zu machen, und mit zwei parallelen Strichen verständnislos gezeichnet. Der kurze Verbindungsstab, den wir zuletzt noch an den cyprischen Kinderwägelchen wiedergegeben fanden (Abb. *13* und *14*, S. 166f.), ist vergessen. Das scheinbare Einzelpferd entspricht der alten nordsyrischen wie jungassyrischen Stilisierung. Doch verraten, wie dort, die Zügel, wie viele Pferde anzu-

nehmen sind: drei in jeder Hand weisen auf ein Paar mit Beipferd hin, ein altassyrischer Brauch, der ebenso noch am Jagdwagen Assurbanipals angedeutet wird (Abb. S. 155; vgl. N. S. 50f.) und dann bei Homer wie in griechisch-italischer Kunst wiederkehrt.

Die Bronze *18* wahrt ihre stilistische Selbständigkeit auch darin, daß sie die gewöhnlichen zwei Pferde deutlich auseinanderhält. Ihre Decke und ihr Schmuck, namentlich die quastenbehangene Rundscheibe, wurzeln in der altassyrischen Zeit (Abb. S. 155), doch haben sie sich im feierlichen Gebrauche bis auf Sanherib erhalten. Das Eindringen desselben Schmuckes nach Nordsyrien bezeugte uns Abb. *10* (vgl. S. 153). Der Pferdeschwanz scheint in *20* der kurze jungassyrische, obgleich der Maler nicht versucht hat zu zeigen, daß er aufgebunden ist (N. S. 53). In *18* fehlt er, aber der Raum gestattet keinen langen Schwanz.

Ergebnis. Die drei eben besprochenen Darstellungen schließen vielleicht nicht jeden Zweifel aus, ob das jungassyrische Gespann den Phönikiern aus eigenem Gebrauche bekannt war. Aber einfach von assyrischen Bildwerken kopiert haben sie es kaum. Dagegen zeugt schon der starke Einfluß des ägyptischen Stiles auf die Figuren, sicher in *19*, wohl auch in *18*. Und für eigenen Gebrauch spricht eine solche Modifikation, wie die Weglassung des Eckpfostenköchers in den beiden bessern Abbildungen, noch mehr in *18* sein Ersatz durch einen anderen, eigentümlich angebrachten Köcher. Dazu kommt, daß das Relief der Einnahme des südpalästinischen Lakisch den Fürsten dieses Landes Wagen vom assyrischen



Wagen des Fürsten von Lakisch (Relief Sanheribs im British Museum, nach Layard, Mon. of Niniveh II 23).

Typus gibt (Abb. nebenan; vgl. S. 168), und daß der erstere an seiner Seitenbrüstung in derselben diagonalen Richtung, wie *18* den Köcher, die mutmaßliche Bogenscheide trägt (Messerschmidt bei N. S. 48), die wir sogleich an den phönikischen Silberschalen wiederfinden werden. Die cyprische Pinselei *20* freilich mit der sinnlosen Verdoppelung des Eckköchers und der zentralen Stellung des Wagenkastens zur Achse scheint nur aus unklarer Erinnerung an assyrische Wagen oder Wagendarstellungen erklärbar.

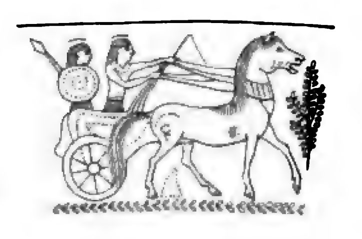
Die Wagen der phönikischen Silbergefäße.

Wir wenden uns einem der schwierigsten Teile unserer Aufgabe zu. In Cypern, Etrurien und anderswo fanden sich Silberschalen und -näpfe mit getriebenen, vergoldeten und nachgravierten Reliefs, deren ziemlich einheitliche Masse einem und demselben phönikischen Kunstzentrum zuzuweisen sein wird. Durch die Fundumstände ist ihre Entstehungszeit hauptsächlich in das 7., vielleicht noch ein wenig in das 6. Jahrhundert hinein festgelegt (s. zuletzt von Bissing a. oben S. 163 a. O. S. 40f.). Besonders in diesen Bildwerken herrscht jene Mischung von assyrischen, ägyptischen und sonstigen, darunter sicher auch einheimischen Formen. So gleicht die beinahe griechische Waffenrüstung der von Herodot 7, 89 beschriebenen der Phönikier im Heere des Xerxes. Hier ist zu fragen, welchen von diesen heterogenen Bestandteilen die zahlreichen Wagen angehören. Eine Schwierigkeit bildet die meist summarische, unbestimmte Darstellungsweise, in den Publikationen oft noch verschlimmert. Eine zweite besteht in dem völligen Mangel an ausreichenden ägyptischen Wagenbildern derselben Periode. Denn die saitische Grabdarstellung N. 14a lehrt nicht viel und kann überdies, wie so manche ihresgleichen, nach uralter Vorlage kopiert sein. Und eine vermeintlich ägyptische Darstellung gehört vielmehr an die Spitze unserer Reihe.

21 (Abb.). Schale ägyptischen Stiles, nach A. Palma di Cesnola bei Athienu auf Cypern gefunden, in der ägyptischen Abteilung der Berliner Museen. Das ruhig fahrende Gespann erscheint zwischen zwei Nilbarken. Unsere Abbildung nach neuer, von Steindorff gütig besorgter Zeichnung. Vorher Cesnola und Stern, Cypern, Taf. 19, etwas besser Pietschmann, Gesch. d. Phöniz. (in den Onckenschen Einzeldarstellungen) S. 247, photographisch bei von Bissing im Jahrbuch XIII 1898 S. 35, wo leider gerade das Gespann sehr undeutlich ist. Die Schale galt auch für phönikisch, bis Pietschmann ihren rein ägyptischen Stil hervorhob und sie für ptolemäisch erklärte. Dann versuchte sie von Bissing gar der 18. Dynastie zuzuweisen. Aber er bemerkt selbst, daß noch eine Caeretaner Schale (unten *23*) ähnliche ägyptische Vorlagen kopiert. So besteht, wie mir Steindorff bestätigt, kein Grund, diese Schale zeitlich und national von den übrigen phönikischen zu trennen. Die Komposition mit den vier Barken und den dazwischen geklemmten Tierstücken ist nicht eben klar. Sie hat die nächste Analogie in der ebenso rein ägyptisch stilisierten, aber sicher phönikischen Schale aus Praeneste, Perrot und Chipiez III S. 97, Helbig, Hom. Epos[2] S. 23. Das Gespann vollends steht solchen der übrigen Schalen, besonders *22*, weit näher, als altägyptischen.

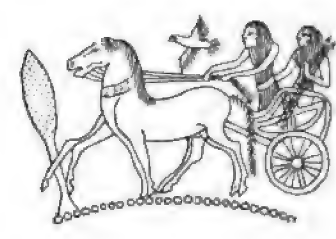


21 aus Cypern in Berlin.



Von phönikischen Silbergefäßen

22 aus Caere im Vatikan.



24 aus Caere im Vatikan.

Von den unbestritten phönikischen Silbergefäßen wähle ich folgende Proben aus.

Aus dem Grabe Regulini-Galassi bei Caere, im Vatikan, Museo Gregoriano, meist besser, obgleich nicht ausreichend, gestochen bei Grifi, Monum. di Cere antica als im Museum Gregorianum, das hier nach der Ausgabe A zitiert wird; zuletzt beschrieben von Reisch in Helbigs Führer, 2. Aufl.

22 (Abb.). Henkelloser Napf in Kesselform, außen und innen je zwei Friese mit Lanzenkämpfern zu Fuß, zu Pferd und zu Wagen, der letzteren insgesamt acht; Grifi a. a. O. Taf. 8, 9; danach ein Ausschnitt des größeren Außenfrieses mit einem Wagen bei Perrot und Chipiez, Hist. de l'art. III, S. 780 und unsere Abbildung desselben; das ganze Mus. Greg. A I 20 f.; vgl. Reisch a. a. O. S. 386, 1404.

23 Schale mit zwei Kriegerfriesen, in dem größeren ein Gespann, Grifi a. a. O. Taf. 10, 1, Mus. Greg. A I 22, 2, Reisch a. a. O. S. 385, 1403.

24 (Abb.). Schale mit einem Friese von Lanzenkämpfern, davon einer zu Wagen, Grifi a. a. O. Taf. 5, 1; wonach unser Bild und die ganze Schale bei Brunn, Gr. Kunstgesch. I S. 96; Mus. Greg. I 23; Reisch a. a. O. S. 385, 1401.

Aus dem Grabe Bernardini zu Praeneste, in Rom, Museo Kircheriano.

25 (Abb.). Schale, im größten Friese fünf Gespanne auf der Jagd; Monum. dell' inst. arch. X 31, daraus ein Gespann Helbig, Homer. Epos² S. 137, 30, hier wieder abgedruckt; das Ganze umgezeichnet bei Perrot und Chipiez III S. 759, wiederholt bei Helbig a. a. O. S. 20; vgl. Reisch a. a. O. S. 441, 1518.

26 (Abb.). Kessel mit mehreren Friesen, darunter außen zwei mit Kriegern zu Fuß, zu Pferd und je einem zu Wagen; Monum. dell' inst. X 33, daraus hier das eine Gespann; vgl. Reisch a. a. O. S. 440, 1516.

Zum Schlusse wieder ein Werk, das, gleich *21*, im phönikischen Bereiche selbst gefunden ist.

27 (Abb.). Schale aus Idalion auf Cypern, im Louvre; im äußern Fries ein Herrscher zu Wagen an der Spitze seiner Reiter und Fußtruppen; A. de Longpérier, Musée Napoléon III Taf. 10, darnach vereinfachend verkleinert Perrot und Chipiez III S. 779, der Wagen hier nach einer Zeichnung von G. da Fonseca, die Herr E. Pottier gefällig besorgte.

Den günstigsten Ausgangspunkt für ein Urteil über die Zusammensetzung der fremden Elemente scheinen die Pferde darzubieten. Ihre Umrisse und Be-



Von phönikischen Silbergefäßen

25 aus Praeneste in Rom. *26* aus Praeneste in Rom. *27* aus Cypern im Louvre.

wegungen sind, in mehr oder minder gelungener Nachbildung, die kalligraphisch eleganten und flotten der alten ägyptischen Kunst (vgl. etwa N. 5, 6, das ist Lepsius, Denkm. III 93 und 108 aus Tell Amarna). Aber es fehlt auch nicht an Unterschieden von ihren Formen, selbst von solchen, die wir noch in den kappadokischen Reliefs (z. B. Abb. *6*) und der ältesten Bronzeschale (Abb. *12*) beibehalten fanden. Und zwar geht in diesen Unterschieden die vermeintlich altägyptische Schale *21* mit den übrigen meist zusammen. Die Pferdeschwänze sind nicht mehr mit ansteigender Wurzel gezeichnet. Ihr Schema ist das höchst unnatürliche einer Feder oder eines Dattelpalmenblattes; nur in *23* ist dem festen Schwanzgrat mehr als ein einziger Strich gewidmet. Und von den Wirklichkeitsformen ist namentlich die Mähne nicht die altägyptische, kurzgeschorene, sondern die mäßig lang herabfallende, assyrische (z. B. unsere Abb. S. 174). Vom Geschirr wird noch etwas weniger angegeben als in den nordsyrischen Reliefs (*1* ff.), fast nur die Zügel und ein breiter Halsgurt, zumeist dichter gestrichelt, mehr wie in unserer Abbildung *22* als in *21*, *24*, *26*. Er fehlt selten (auch bei Reitpferden) und dann gewiß nur aus Versehen, vielleicht mehr der modernen Zeichner als der antiken Graveure; so in dem von Helbig ausgewählten Gespanne der Schale *25*, ferner in *23*; in der Publikation von *27* scheint er durch Verzeichnung unkenntlich geworden. Auch für diesen Gurt finde ich nahe Analogien wieder nur in Assyrien (Abb. S. 174) und unter dortigem Einfluß in Nordsyrien (Abb. *9*). Das Fortlassen des übrigen reichen Geschirrs assyrischer Gespanne mag ja seltsamer erscheinen, als wenn es sich um das schlichtere ägyptische handelte; aber der cyprische Vasenmaler von Abb. *20* ist hierin noch weiter gegangen.

Der ägyptische Zeichenstil macht sich wieder geltend in der Art, das Vorhandensein zweier Pferde anzudeuten. Die Ägypter allein hielten darauf, alle acht Beine eines Paares anzugeben, während sie den zweiten Kopf beinahe, ja gelegentlich vielleicht ganz, verschwinden ließen. So ist es auf allen unseren Gefäßen, ausgenommen den Caeretaner Napf *22*. Dieser hat reine Scheineinspänner, wie sie in der späteren assyrischen Kunst herrschen (N. S. 50), aber auch in Ägypten vorkommen mögen (N. S. 23); das Pferdegespann N. 7 (Steindorff, Blütezeit des Pharaonenreiches S. 57) wird nur durch den doppelten Schwanz vor dieser Mißdeutung bewahrt. Aber die Zügelzahl ist, wie auf den anderen Silbervasen, auch auf *22* gewissenhaft angegeben. Danach will dieses Gefäß durchweg assyrische »Drei-

gespanne« darstellen, gerade wie die cyprische Tonvase *20* vor ihrem jungassyrisch sein sollenden Wagen.

Mit letzterem und seinen phönikischen Nachbildungen (*18, 20*) teilen alle Wagen unserer Gruppe das achtspeichige Rad. Nur der Graveur von *23* begann ein sechsspeichiges und ging erst im zweiten Halbkreis zur normalen Zahl über, wodurch ein hybrides siebenspeichiges Rad entstand. Der Schale *21* gab nur der Zeichner Cesnolas das sechsspeichige, das sie allerdings haben sollte, um der altägyptischen Norm zu entsprechen (S. 149). Da aber die Reliefs auf dem Wagenkasten Thutmosis IV. (oben S. 148, *1a*) schon dem Wagen dieses Königs und die Wiedergabe Wilkinsons[2] I S. 231 (N. 13a) in dem saitischen Bilde einer Wagnerwerkstatt achtspeichige Räder gibt, muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, sie seien damals auch in Ägypten durchgedrungen. Der geringe Durchmesser war nicht nur im alten Ägypten, sondern überall Sitte geblieben, mit Ausnahme des späteren Assur (Abb. S. 170); auch in Phönikien, wo sogar die direkten Nachbildungen des jungassyrischen Typus (Abb. *18*, *20*) sich zur Annahme seiner Riesenräder nicht recht entschließen konnten (S. 172). Auf die im Widerspruch zur altägyptischen Art (Abb. S. 147f.) vorherrschende Stärke des Radkranzes ist bei dem kleinen Maßstab unserer Reliefs nicht viel zu geben; in dem Turiner satirischen Papyrus erscheint er, auch an achtspeichigen Rädern, vielleicht noch stärker (Erman, Ägypten S. 686, Perrot und Chipiez I S. 803).

Den kleinen Rädern entspricht der kleine Wagenkasten. Er trägt immer nur zwei Personen, was wir so gut wie in Ägypten auch in Nordsyrien und bisher, mit Ausnahme von *17*, in Phönikien üblich fanden. Sein Gesamtumriß mag der flüchtigen Pinselei in dem eben erwähnten Papyrus ähnlich genug sehen. Aber diese Silberarbeiten sind wenigstens zum Teil beträchtlich klarer und sorgsamer gezeichnet, so daß sie schon etwas mehr beim Worte genommen werden dürfen. Nirgends ist der Boden nach der im alten Ägypten vorwiegend (N. S. 18), in Assyrien ausnahmslos herrschenden (Abb. S. 155, 170), von dort aus zeitweilig in Phönikien eingedrungenen Regel (*13* bis *18*) mit der Hinterkante auf die Achse gesetzt. Dieser Anordnung nähert sich die »ägyptische« Schale *21*, aber nicht so sehr, wie es auf den ersten Blick scheint, weil dort die Hinterkante der Brüstung von der benachbarten Barke verdeckt ist. Mit ihr gehen die meisten Wagen auf *22* und etwa noch *27*. Die übrigen, unsere Abb. von *24—26* noch nicht am entschiedensten, nähern sich mehr oder weniger der in Syrien ursprünglichen zentralen Stellung (besonders Abb. *3* und *7*), die sich auf der ältesten Bronzeschale Abb. *12* und, im Widerspruch mit dem nachgebildeten jungassyrischen Typus, auf der Vase Abb. *20*, noch viel später dann sogar auf offiziellen Münzbildern (*34* bis *38*) festgehalten findet.

Auch der obere und hintere Umriß der Brüstung hat kaum irgendwo die altägyptische Form einer einheitlich geschwungenen, meist auch rückwärts ausgebauchten Kurve (Abb. *2*). Nur bei einem, dem abgespannten Wagen auf *25*, entsteht dieser Schein, aber nur weil er, während die abgeschirrten Pferde gefüttert werden, mit der Deichsel hoch auf einen Baum gestützt und dabei hinten

übergeneigt ist. In Wahrheit steigt die Hinterkante beinahe gerade, selten einmal (in *22*) etwas schräg nach hinten gelehnt wie schon in *12*, gewöhnlich ziemlich senkrecht empor zu der abgerundeten Ecke. Der obere Rand steht annähernd wagrecht (z. B. *25*) und ist öfter etwas emporgewölbt, dann auch wohl vorn abgerundet, bald unmerklich ansteigend, z. B. in unserer Probe von *25*, bald eher absteigend wie auf *27*. Das erinnert am meisten an die altassyrischen Wagen, mehr noch in der charakterlosen Form, wie sie die hier gut vergleichbaren Bronzereliefs von Balawat (N. 30) zu zeichnen pflegen, als in der entschiedeneren der Reliefs von Nimrud (Abb. S. 155). Und diese Brüstung glaubten wir wenigstens auf Cypern in besonders genauer plastischer Darstellung wiederzufinden (*16*).

Aber gegen diese Gleichsetzung erhebt sich ein Bedenken: die Form, welche zum Teil ganz deutlich der Vorderumriß der Brüstung erhält. Um es würdigen zu können, muß zuvor über die Deichsel Klarheit erreicht sein. Da die Wagenkasten, wohl um ihre Embleme besser sichtbar zu machen, wie in den nordsyrischen Reliefs (S. 156) und auf der Vase Abb. *20*, öfter zu hoch über die Räder gehoben sind, gerät meist auch der Deichselansatz etwas zu hoch. Scharf umgebogen, wieder mehr in altassyrischer (Abb. S. 155) als in ägyptisch-altsyrischer Weise (Abb. S. 147 ff.), ist er nur auf *21* und *22*, sonst geht er, nach spätassyrischer Norm (Abb. S. 170), gerade hinauf in der Richtung der Pferdeköpfe. Unfern ihres Ansatzes führt von der Deichsel zum vorderen Brüstungsrand ein steilschräger Streifen (deutlich auf *26*). Dabei muß zunächst jeder an die Verbindung denken, die in Ägypten und in ägyptischen Darstellungen altsyrischer Wagen meist aus einem Riemen (Abb. *1*—*3*), in Assyrien immer aus einem unten gegabelten Stabe bestand (Abb. S. 155, 170), vereinzelt auch in Nordsyrien auftritt (Abb. *9*) und in den cyprischen Spielwägelchen verkürzt nachgeahmt wird (Abb. *13*). Auch auf dem mykenisch-cyprischen Elfenbeinkästchen fanden wir etwas Ähnliches (Abb. *11a*). Jedoch die phönikischen Ciseleure haben die entsprechende Doppellinie großenteils anders aufgefaßt. Am klarsten auf *24*, aber wohl auch auf *26* und *27* erscheint sie als direkte Fortsetzung des doppelt gezogenen oberen Brüstungsrandes, bedeutet also den vorderen Umriß der Brüstung, während an der Stelle, wo wir ihn, wie gewöhnlich senkrecht, erwarten, der Pferdeschwanz herabhängt. Ja, diese Schräge gilt sogar als Rand einer vorderen Öffnung des Kastens, die bis an den Boden reicht, indem auf *24* (und *27*?), die Oberschenkel des Lenkers vor sie hinaustreten. In *26* entfernt er sich sogar so we't von der Vorderecke der Brüstung, daß er auf der Deichsel stehend gedacht werden müßte, nur fehlen ihm, nach der vorliegenden Zeichnung, die Beine. Ob es einen solchen innerhalb unserer Reihe bisher unerhörten Typus, dem nur Sitzwagen wie Cesnola Collection II Taf. 14, 110 einigermaßen gleichen, wirklich gab, ist unten aus Anlaß der Sarkophage *28* und *29* nochmals zu erwägen. Soviel sei gleich erwähnt, daß dort nicht e i n e Figur vor den schrägen Rand heraustritt. Das vermeidet auch unter unseren Gefäßen *25*, wo man höchstens den allerersten Anfang des Durchschneidens der Vorderbrüstung durch den eifrig vorgebeugten Lenker bemerkt. Dieses alte ägyptische Motiv war bei den Syrern von jeher beliebt (*11a*, *12*, *18* bis *20*).

Die Meister der Silbergefäße *20* und *22* bekennen ihre völlige Unklarheit durch Zusammenfassen der ganzen Flächen zwischen der Hinterkante der Brüstung, dem unteren Kontur des Deichselansatzes und den Pferdekruppen mit Punktlinien zu einer unmöglichen Einheit, die nur der Pferdeschwanz unterbricht. Wie hier ein Verzicht auf jede Interpretation, so liegt in den übrigen Fällen wohl nichts als eine Mißdeutung der Linien vor, welche diesen flüchtigen phönikischen Silberarbeitern in ihren Vorlagen vor Augen standen. Nur in *23* wäre nach der Zeichnung des Museum Gregorianum der Verbindungsstab als einfache Linie sachgemäß von dem Doppelstriche des oberen Brüstungsrandes unterschieden, obgleich sich auch hier der Pferdeschwanz an die Vorderbrüstung so nah andrängt.

Also liegt hier doch wieder ursprünglich nichts anderes zugrunde als eine Form, die zwar auch ägyptisch sein kann, im Phönikien des 7. Jahrhunderts aber eher als assyrisch gelten muß. Denn die Wiedergabe der Gabelung des schrägen Verbindungsstabes am unteren Ende (Abb. S. 155, 170) wird niemand von dieser Art Kleinkunst fordern.

Den bisherigen Ergebnissen tritt als willkommene Bestätigung die Ausstattung des Wagenkastens zur Seite. Der Sonnenschirm auf *25* (in allen Gespannen) und *27* ist so gut assyrisch wie das Kostüm der darunter stehenden Herren. Das gleiche gilt von den Waffen. Wenigstens noch an einem der Gespanne im Innern von *22* findet sich, wie auf dem jungassyrischen Wagen des Praenestiner Elfenbeinplättchens Abb. *19*, der Speer nach altassyrischer und nordsyrischer Sitte (S. 155 f.). Ebendahin zurück weist an zwei Wagen auf der Außenseite desselben Napfes (Abb. *22*) ein neben der Hinterkante der Brüstung hingezeichneter Umriß von gleicher Sinnlosigkeit, die eben in anderer Sache diesem Stücke nachzusagen war. Er verrät sich nämlich in seiner bestimmteren Fassung als ein Schatten des an den Wagenkasten gehängten Schildes mit Tierkopf. Vielleicht hat ihn nur der moderne Zeichner verkannt. Dies geschah in der älteren Wiedergabe der Schale Abb. *27*, während unser neues Bild den Schild mit seinem charakteristischen Tierkopf, auf den E. Pottier aufmerksam machte, deutlich erkennen läßt. Wir sahen diese Einzelheit aus dem alten Assyrien nach Nordsyrien und auch nach Phönikien wandern, dort noch sicherer als durch die Bronzeschale Abb. *12* durch das Tonmodell von Marathus (Abb. *17*) bezeugt, und vermuteten einen mit zur Befestigung des Schildes dienenden Ständer an den cyprischen Terrakotten Abb. *15* und *16*. Wirklich erhaltene Bronzeschilde dieser Form von syrischer Arbeit etwa des 8. Jahrhunderts ergab bekanntlich die idäische Zeusgrotte.

Wichtiger aber als die vereinzelten Überlebnisse aus älterer Zeit ist das, was die Seitenbrüstungen tragen. Nur auf *22* und dem angeblich ägyptischen Originale *21* sind es gleichgültige Punktornamente, statt der in Ägypten seit Sethos I. obligaten gekreuzten Köcher (N. S. 22; s. sogar den Papyrus oben S. 178). Eine Metamorphose dieses Emblems, das sich in Nordsyrien (S. 156, 161) und in Assur bis auf Sanheribs Paradewagen, ja, zum Ornament erstarrt noch an dem Wagen des Perserkönigs findet (Abb. S. 188), ist man versucht, in dem von Pottier bestätigten fliegenden Adler auf *27* zu vermuten, wie er allerdings auch als Raum-

füllung zwischen den Figuren dieses Frieses dient (auch auf *24*). Alle übrigen Darstellungen zeigen mehr oder weniger deutlich einen Gegenstand, der von der hinteren oberen Ecke diagonal niedergeht. In *23* ist es bloß ein Strich, wohl nur durch Schuld des Zeichners. Bei dem abgebildeten Gespann von *25* könnte man vielleicht noch an den Köcher denken, den in dieser sonst unerhörten Richtung sicher die Bronzeschale Abb. *18* ihrem neuassyrischen Kasten angehängt zeigt. Aber andere Wagen auf *25* lassen darin klarer, die auf Abb. *26* noch etwas undeutlich, Abb. *24* jedoch ganz unzweifelhaft nach Form und Befestigung die neuassyrische Bogentasche erkennen (N. S. 48). In unserer Abb. S. 170 ist sie vom Rade mehr als halb verdeckt. Aber vollständiger zu sehen ist sie schon unter Sanherib an dem auf S. 174 wiedergegebenen Wagen des südpalästinischen Fürsten von Lakisch. Da dieses Rüstungsstück nur auf unseren phönikischen Schalen regelmäßig auftritt, liegt der Gedanke nahe, in Kanaan sei seine Heimat gewesen, wie die des Viererzuges, dessen sich jener Fürst auch bedient (N. S. 50, oben S. 168). Jedenfalls halten wir hier wieder ein festes Anzeichen naher Beziehungen mit Assyrien, und zwar aus der anderweitig erschlossenen Entstehungszeit dieser Silberware, in Händen.

Nach Nordsyrien hinüber weist noch eine feine Einzelheit der Schale von Dali Abb. *27*: den Fransenbesatz unten am Wagenboden trafen wir nur in Saktsche-Gösü an (Abb. *10*).

Ergebnis. Die vorhergehende kleine Klasse (Abb. *18—20*) von Darstellungen des jungassyrischen Wagentypus mit ihrem starken Schwanken in wesentlichen Punkten konnte uns in Zweifel lassen, ob daraus auf wirklichen Gebrauch solcher Wagen im phönikischen Gebiete zu schließen sei. Auf den Silbervasen dagegen, die angeblich ägyptische (*21*) mitgerechnet, erscheint ein im ganzen einheitlicher neuer Typus, wenn auch bloß in oberflächlicher, zum Teil schwer mißverstandener Miniaturzeichnung einer nicht eben hochstehenden Handwerkerzunft. Ägyptisch ist daran, nach unserem Wissen, nur die Stilisierung einiger Fahrenden, wie schon auf den neuassyrischen Wagen *18* und *19*, und die der Pferde, im letzten Ursprung vielleicht das Heraustreten des Fahrenden auf die Deichsel (*26*). Das genügt aber noch nicht, um den vom altägyptischen sehr abweichenden Wagen aus dem saitischen Reiche herzuleiten, obgleich es bei unserer Unkenntnis des dortigen Wagens auch nicht als ausgeschlossen gelten kann. Jedenfalls steht dieser Typus unter starkem asiatischem Einfluß. Selbst an den Pferden sind Mähne und Halsgurt assyrisch, ebenso das Dreigespann, das wir dem vereinigten Zeugnisse der Zügel auf *22* und *20* nun doch werden glauben müssen (S. 174). Der Wagenkasten kommt vom altassyrischen her, den wir schon früher in Cypern heimisch zu finden meinten (*15*, *16*). Auch sein Speer und Schild hält sich noch in einzelnen Fällen. Aber im wesentlichen zeigte sich der Typus, wie bei der Entstehungszeit der Silberware natürlich, stark verjüngt. Das kleine achtspeichige Rad herrscht, wie auf den späteren nordsyrischen Reliefs (S. 155). Der Wagenkasten selbst rückt aus seiner assyrischen, vorgeschobenen Stellung rasch in die zentrale zurück (auch dazu vgl. *20*), vielleicht nicht nur, weil sie in Syrien und Phönikien die ursprüngliche war (S. 165), sondern auch, weil sie sich

bei den in Cypern benachbarten, überallhin vordringenden Griechen von alters her behauptete. Die Deichsel ist meist die jungassyrisch gerade, mit der steilen Verbindung nach der Brüstung, die freilich arg mißdeutet worden zu sein scheint. An der Seitenwand der Brüstung hängt gewöhnlich die Köcherscheide, die den Synchronismus mit Sanherib und Assurbanipal bestätigt. Sie mag eher im syrischen Gebiet zu Hause sein als in Ninive, wo sie zuerst an dem Wagen eines Kanaaniters erscheint (Abb. S. 174).

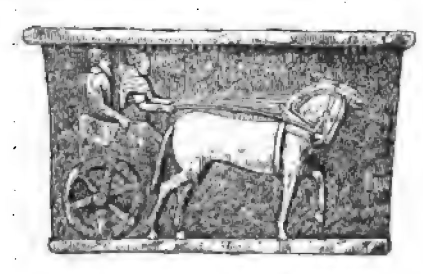
Gegen den schweren Kastenwagen der assyrischen Herren hat man sich, vielleicht ohne ihn ganz zu verschmähen (S. 171ff.), ablehnend verhalten. Die Phönikier dieser Zeit liebten wohl nicht den Krieg, dem jener Wagen vor allem angepaßt war. Fast nur die stark assyrisierende halbe Schale von Amathus, deren Zweigespann leider seinen Wagen verloren hat, stellt ausgesprochen kriegerische Ereignisse dar (Perrot und Chiepiez III S. 775, Helbig, Hom. Epos.[2] Taf. 1). Die unseren begnügen sich mit Paraden und Jagden. Dafür genügen auch jetzt noch die alten, leichten, niedrigen Wägelchen für zwei Personen, wie sie die Griechen fast immer beibehielten, auch als πολεμιστήρια ἅρματα im alten homerischen Sinne (N. S. 57; oben S. 162). Doch kam es schließlich noch zu einem stärkeren Eindringen oder einer Wiederaufnahme der schweren uralten Formen, auf dem Umweg über die letzte östlichste Weltmacht.

Persischer Einfluß in Cypern.

Im Perserreiche gehört Phönikien und Cypern zur syrischen Satrapie. In dieser Gemeinschaft wird zwar der griechische Einfluß immer stärker, was die Sarkophage von Sidon am klarsten bezeugen. Aber daneben behalten die Kunst- und Lebensformen der herrschenden orientalischen Völker, namentlich im Kostüm, begreiflicherweise einen starken Einfluß, vielleicht selbst auf die Sitten der cyprischen Hellenen. Die ersten Spuren persischer Einwirkung auf unserem Gebiete zeigen, wenn ich nicht irre,

Die Cyprischen Sarkophage.

28 (Abb.). Sarkophag von Golgoi in New York aus Kalkstein, fast rein griechisch-archaischen Reliefstiles, aber etwas provinziell zurückgebliebener Art, deshalb schwerlich viel vor 500 anzusetzen. Auf einer Schmalseite der Verstorbene zu Wagen, photographisch im Atlas of the Cesnola Collect. I 2 Taf. 74, umgezeichnet bei Cesnola und Stern, Cypern Taf. 18, wonach hier; auch Perrot und Chipiez III S. 619.


28 Cyprischer Sarkophag in New York.

29 (Abb.). Sarkophag von Athienu in New York aus Marmor, trotz des stärkeren Hervortretens phönikischer Ornamentik wohl ein wenig jünger als *28*, der Stil, wie es scheint, flauer. Auf jeder Längsseite je zwei Gespanne,

denen auf einer Seite zwei Reiter voranreiten, auf der anderen drei Doryphoren folgen. Die eine hier nach einer der Museumsdirektion verdankten Photographie, die leider im Gegensinn kopiert ist. Richtig bei Springer und Michaelis, Handb. d. Kunstgesch.[8] I S. 68 und beide Seiten Atlas of the Cesnola Collect. I 4 Taf. 149; ungenaue Zeichnungen Cesnola und Stern Taf. 44; Perrot und Chipiez III S. 608f.; vgl. Altmann, Archit. und Ornam. d. ant. Sarkoph. S. 12. Hier vermisse ich Autopsie besonders schmerzlich.

Da wir von den Silbergefäßen herkommen, fallen uns zuerst die Wagenkasten auf. Sie stehen, wie dort meistens, fast zentral auf der Achse. Doch reichen sie wohl ein wenig höher und scheinen mehr rechteckig kastenförmig gestaltet. Nur die hintere Ecke der Brüstung bleibt etwas abgerundet. In ihr glaubt man auf den Photos von *29* eine Grifföse zu erkennen. Kleiner als in Saktsche-Gösü (Abb. *10*). Die Oberkante fällt ebendort zwei oder dreimal mäßig nach vorn ab. Meist ist sie, wie auch auf *28*, konkav gezogen, etwa wie in dem nordsyrischen Relief Abb. *9*, doch läßt sich auch das baktrische Goldmodell N. 48 Taf. 8 vergleichen. Vom Vorderumriß geht auf *29* der kurze Ansatz, den die nahe herandrängenden Pferde sichtbar lassen, in der Regel (in unserer Abbildung nur rechts) schräg abwärts, was uns in *28* noch deutlicher vor Augen steht. Das ist unverkennbar dieselbe Linie, wie auf den Silberschalen, z. B. unserer Abb. *26* (vgl. S. 179). Kann dieser schräge Kontur auch in den Steinreliefs die Verbindung zwischen Deichsel und Vorderbrüstung bedeuten? Ich glaube diese Frage bejahen zu dürfen. Die schräge Verbindung kann von dem plastisch nicht angegebenen senkrechten Kastenumrisse durch ein Dreieck in der Farbe des Reliefgrundes abgesondert gewesen sein. Als Analogie dazu ist z. B. anzuführen, daß sogar an einem unedierten Reliefwerk in dem feinen Stile der berühmten ludovisischen Thronlehne die Dreiecke zwischen den Schnüren zweier Wagschalen kaum anders behandelt sind. Ja, in dieser Abbildung von *29* erscheint wenigstens der vordere Wagen mit senkrechtem Vorderumriß, und an dem andern sieht es deutlich nur so aus, als löste sich der schräg vortretende Strich als besonderer Stab von der Kastenwand ab. Ist dem so, dann wird in der Tat auch auf *28* nur der schräge Verbindungsstreif gemeint sein und nicht ein vorn so gebauter Wagenkasten, wie er allerdings in altetruskischer Kunst vorkommt



29 Cyprischer Sarkophag zu New York (im Gegensinn).

(z. B. in den Tonreliefs Glypt. Ny Carlsberg Taf. 177, Mon. d. inst. suppl. Taf. I, Studi e materiali I S. 98).

Die vor den Silberschalen wie Abb. *24*, *25* aufgeworfene Frage, ob etwa der Wagenkasten vorn offen gemeint sei (S. 179), ist für diese Sarkophage entschieden zu verneinen. Denn auf beiden Seiten tritt hier der Leib des Lenkers nirgends, wie wir es dort sahen, über die Schräge hervor. Daß die hinten stehenden Figuren auf *29*, besonders in dem drei Mann tragenden Wagen der hier nicht abgebildeten Seite, sich dicht an den hinteren Brüstungsrand drängen, beweist wohl eine Rückwand, aber diese braucht keine andere zu sein als die am sichersten für Persien bezeugte, jedoch auch für Assyrien und für Cypern wahrscheinliche Türe (oben S. 171; N. 44 S. 67).

Unter den mäßig großen Rädern hat das auf *28* sechs Speichen, eine altertümliche Zahl, die im Orient im 2. Jahrtausend, später nur noch in Nimrud und auf den älteren nordsyrischen Reliefs herrschte (S. 151). In Cypern findet sie sich in mykenischer Zeit auf dem Elfenbeinkästchen von Enkomi (Abb. *11a*), dann aber gemalt auf dem Berliner Kalksteinwägelchen von ionischem Typus (S. 163), demgemäß auch sonst im ionischen und nesiotischen Bereiche, z. B. auf dem Relief aus Kyzikos (S. 154) und der Amphora Conze, Melische Tongef. Taf. 4 (meine Kyrene S. 35). So wird sie auf *28* eher mit dem griechischen Stile des Werkes als mit uralter Tradition zusammenhängen. Auf *29* dagegen tritt selbst das achtspeichige Rad der Silberschalen nur noch einmal auf, sonst herrscht die Zehnzahl, einmal auf neun reduziert, wie an dem baktrischen Goldwägelchen (N. 48 S. 63), was jetzt im Hinblick auf den Wagen von Monteleone nicht mehr als willkürliche Verderbnis betrachtet werden muß (Brunn, Arndt, Bruckmann, Denkm. Nr. 586/7). Aus dem persischen Bereiche wird diese Neuerung eher herzuleiten sein als aus dem ionischen, wo die zehn Speichen neben acht auf den klazomenischen Sarkophagen nicht selten sind, aber zierlich gedrechselt erscheinen (z. B. Denkm. d. arch. Inst. II 26, Murray, Terracotta Sarcophagi Taf. 1 ff.). Denn assyrisch-persisch mutete ja schon der schwere Kasten an.

Der große Scheitelbusch der Pferde auf *29* dürfte sein Urbild in dem assyrisierenden von Sendschirli haben (Abb. *7*, S. 153), eher als in dem persischen Haarschopf (N. S. 74). Die Schwänze sind meist noch die in Syrien von jeher herrschenden schlichten, ziemlich langen, nicht aufgebunden, wie im späteren Assyrien (Abb. S. 170) und in Persien, weil der Grund dafür, das riesige Rad, fehlt (N. S. 53). Die Mähne scheint in *29* die halblange, in *28* die kurzgestutzte des 2. Jahrtausends, die früher in Syrien, um diese Zeit besonders in Ionien üblich geblieben war (S. 152; 177). Die Andeutungen des Joches in den Abbildungen von *29* sind mir unklar, doch scheint es, namentlich bei dem (hier nicht abgebildeten) Gespanne mit dem Sonnenschirm, nicht ausgeschlossen, daß die assyrisch-persische Mondsichelscheibe dahintersteckt (N. S. 70). Das übrige Geschirr steht in seiner Einfachheit wohl dem persischen am nächsten. In der Zahl der Tiere treffen beide Sarkophage mit der jungassyrischen (Abb. S. 174) und der ältesten persischen Darstellungsweise (N. 44) zusammen, indem sie nur ein Pferd voll ausarbeiten. Auf *29* tritt dazu, soviel ich sehen kann, nicht die geringste Andeutung eines weiteren Tieres, wenn sie nicht, bei genauer Betrachtung des Originals,

in der Zahl der Zügel gegeben ist, wie auf der Tonvase *20* und der Silbervase *22*. Dagegen weiß *28* nicht bloß durch dieses Mittel mit allergrößter Sparsamkeit sogar ein Viergespann anzudeuten: über den gesenkten Kopf des ganz ausgearbeiteten Rosses ist ein zweiter emporgeworfen und an beiden der vordere Kontur verdoppelt, worin die Zeichnungen nicht trügen werden. Diese Rückkehr zu der auf den Silberschalen nicht nachweisbaren, alteinheimischen Sitte (Abb. *15*, *17*) mag der persische Einfluß befördert haben (vgl. N. S. 70 und oben 168ff.)

Ergebnis. Die Sarkophage *28*, *29* setzen zunächst, gemäß ihrer kunstgeschichtlichen Stellung, den Typus der Silberschalen fort, hauptsächlich in der mißverständlichen, hier aber kaum wirklich mißverstandenen, Verschmelzung von schräger Deichselverbindung und Kasten und der überwiegend zentralen Stellung des letzteren auf der Achse. Aber der ganze Wagen ist etwas größer geworden, besonders die Brüstung höher und mehr kastenförmig, trotz abgerundeter Ecken, also gewissen persischen nicht unähnlich. Die Grifföse auf *29* würde nach Saktsche-Gösü zurückweisen (*10*). Den schon vorher üblichen acht Speichen treten einmal, wohl durch griechischen Einfluß, die alten sechs, sonst zehn und neun, eher nach persischem Vorbilde, zur Seite. Auch das Pferdegeschirr ähnelt dem persischen, von dem vielleicht die assyrische Jochscheibe mit übernommen ist. Demselben Einflusse mag die Rückkehr zu dem inzwischen, auf den Silberschalen, verschwundenen Viergespanne zuzuschreiben sein. Der große Scheitelbusch wird dagegen eher nordsyrischer Herkunft sein. Der persische Einfluß ist also hier noch ziemlich in den Anfängen. Seinen Fortschritt zeigen einige andere Denkmälergruppen.

Cyprische Wagenmodelle.

30 (Abb.). Ton wohl eher als Kalkstein (Cesnola gibt beides an), ein Herr mit seinem Wagenlenker auf friedlicher Fahrt im Schritt; aus Kurion, in New York; Cesnola und Stern, Cypern Taf. 67 (vgl. S. 273 und 419), danach hier. Sehr ähnlich, vielleicht identisch, gerade weil minder klar im einzelnen wiedergegeben, das unverkennbar tönerne Gespann Perrot und Chipiez III S. 582, 393.

31 Kalkstein, im Wagen nur der Lenker rechts, die andere Person, links, herausgebrochen; aus Amathus, im Berliner Antiquarium; abg. Ohnefalsch-Richter Kypros Taf. 195, 2; dieselbe Photographie verdanke ich E. Pernice.

32 (Abb.). Kalkstein, eine Dame mit einem Kinde, wohl einem Knaben, rechts neben sich, das kutschiert; aus Amathus, in Rom, Museo Barracco, herausg. vom Eigentümer, Collect. Barracco Taf. 19bis, S. 24f.; danach Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. 196, 4 und hier, nebst einer nach dem Originale von mir angefertigten Skizze.

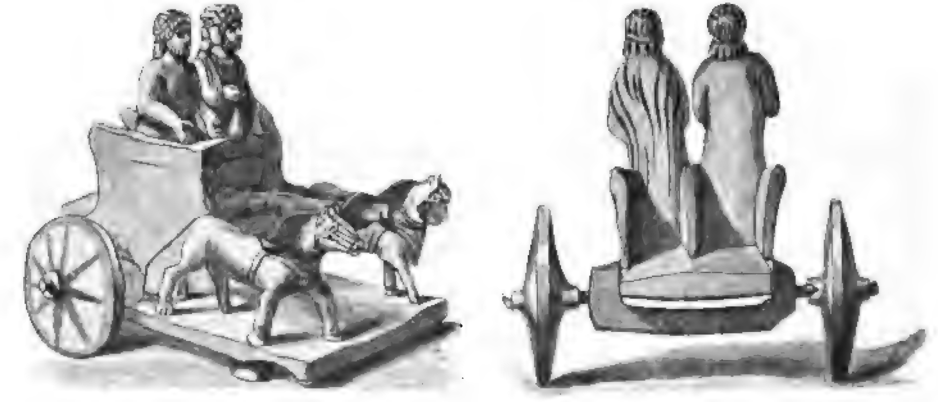
Die Räder fehlen an *31*, an *32* sind sie auffallend klein, wohl mit Rücksicht auf das dritte Rädchen, das vorn zwischen den zwei Mittelpferden in die Standplatte eingefügt ist, um das Ganze bequem fahrbar zu machen. Nur in *30* sind die Räder erhalten, mit kräftig vorspringenden Naben (vgl. N. 1, 48; oben Abb. *13*, *14*, auch S. 147), mit neun aufgemalten Speichen, wie in *29*, aber noch besser persisch in der Größe, etwa schulterhoch, wie am Dariussiegel (hier auf S. 188).

Der große Kasten von *30* mit rechteckigen Formen, aber leicht abgerundeten

hinteren Brüstungsecken ist dem in *29* verwandt, steht jedoch streng nach assyrisch-persischer Weise mit der Hinterkante des Bodens auf der Achse. Der jüngeren persischen Art (N. S. 65) entspricht noch genauer *31*, indem der Boden ein wenig hinter der Achse vorragt. Der Kasten dieses Modells gleicht dem von *30*, nur hat die Brüstung rechts hinten eine scharfe rechte Ecke, während die abgebrochene linke nach hinten stark gerundet gewesen ist. Die senkrechten Vorderkanten der Brüstung sind nicht scharf, sondern knapp abgerundet, wie es wiederholt für kastenartige Wagen zu vermuten war (N. S. 37; oben S. 157 zu *7*; S. 165 zu *12*). Diese Abrundung nebst den scharfen Ecken kehrt wieder in *32*. Nur steht hier der Kasten wieder zentral auf der Achse, und die hohe Seitenbrüstung ist viel schmäler, der Kasten also minder tief. Das verbietet bei diesem Damenwagen ein Mitaufsteigen zweier weiterer Personen nach jungassyrischer Art (Abb. S. 170), das wir an dem Kriegswagen aus Marathus fanden (*17*) und das *30*, wohl auch *31*, wenigstens gestattet, wie denn ein Wagen des Sarkophages *29* mindestens drei Menschen trägt.

Merkwürdig ist *32* noch durch die wohlerhaltene Bemalung. Mäandroide Borten hängen festonartig am oberen Rand und begleiten die aufrechten Kanten, trotz der Abrundung der vorderen (vgl. N. S. 57 zu 25). Durch einen solchen Streifen wird die Vorderbrüstung zweigeteilt, wie im Alexandermosaik (N. S. 68). Das ist, wie dort zu vermuten war, hier sicher ein Hinweis auf die Scheidewand, die in allen diesen Modellen den Kasten zweiteilt. Den ersten Ansatz dazu fanden wir schon in dem Ständer älterer cyprischer Terrakotten, den wir auch für den altassyrischen Wagen vermuteten (Abb. *16*, *17*; S. 168). Eine Weiterbildung dieser Scheidewand ist die Bank der baktrischen Goldwägelchen (N. 48, 49 S. 68). Endlich verrät die Bemalung von *32* auch, daß der Boden irgendwie netzförmig gestaltet war, also wohl aus Riemengeflecht, wie im erhaltenen ägyptischen Wagen (oben S. 147) und in dem Modell vom Oxos (N. 48 S. 65). Der sehr dicke Boden von *31* wird der festeren Bauweise des schweren Kastens entsprechen, wie sie für den mächtigen jungassyrischen Kriegswagen zu vermuten war (N. S. 49).

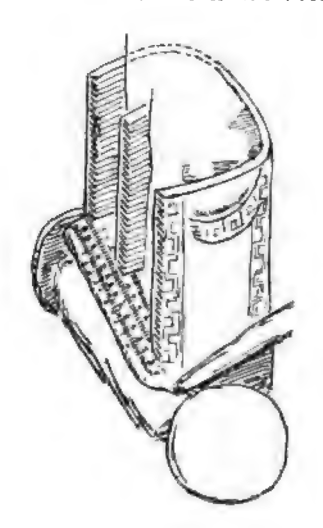
Gezogen wird *31* und *32* von ebensolchen Viergespannen wie schon *15* und *17*. Das Joch sieht freilich auf den ersten Blick eher einheitlich aus, wie das



30 Cyprisches Tonwägelchen in New York.

südpalästinische der assyrischen Reliefs (N. S. 50). Aber in *31* scheinen doch in der Mitte zwei kurze οἴακες die Zweiteilung anzudeuten. Das Joch von *32* jedoch schien mir keine solche Teilung zu haben. Es wäre dann, abgesehen von seinen Einbuchtungen für die Pferdenacken, grundsätzlich dasselbe wie in dem goldenen baktrischen Gespann (N. 48 S. 71). Denn die Gespanne *31* und *32* haben ebenso die altphönikischen zwei Deichseln, deren Enden die Vorderansicht von *32* deutlich erkennen läßt, während sie in *31* oben, zwischen den eng zusammengedrängten Pferden, wenigstens durch Einschnitte angedeutet sind.

Anders bespannt ist *30*. Auch hier hat der Wagen zwei Deichseln, die, um besser sichtbar zu werden, etwas zu hoch an der Vorderbrüstung sitzen. Aber sie gehen nach vorn eng zusammen in die Mittelöffnung eines der Höhe nach ungemein breiten, fast brettartigen Joches, unter dessen weit ausgreifenden Armen nur zwei Pferde, weit auseinander stehend, angespannt sind. Man könnte geneigt sein, an der Echtheit dieser seltsamen Bespannung zu zweifeln, und volle Beruhigung darüber folgt wohl auch daraus nicht, daß heutige palästinische Ochsenkarren grundsätzlich dasselbe System zeigen (Guthe, Kurzes Bibelwörterbuch S. 707, Abb. 210). Für einen Herrenwagen, wie unser cyprischer es doch ist, wäre etwa zu vermuten, daß die landesüblichen zwei Deichseln vermöge einer gewiß denkbaren Vorrichtung nur ausnahmsweise, für die dargestellte langsame Fahrt, zur Anspannung eines Jochpaars zusammengenommen wurden, sonst aber auf die gewöhnliche Weise bespannt werden konnten. Daß man das Vier-





32 Cyprisches Kalksteingespann des Museo Barracco, Rom.

gespann besonders zu rascher Lustfahrt gebrauchte, zeigt sein gestreckter Galopp in *31* und *32*.

Eine letzte auffallende Übereinstimmung mit Persien ist die winzige Kleinheit der Pferde, besonders in *30* und *32*, übereinstimmend auch mit den phönikischen Münzen *34—38*. Da sie in Persien der Überlieferung von den nysäischen Rossen des königlichen Marstalls widerspricht (N. S. 75) und an dem vom Westen her Xerxes dargebrachten Wagen N. 45 besonders augenfällig auftritt, liegt die Vermutung nahe, die kleinen Ponies seien im phönikischen Gebiet zu Hause. Auch sagt uns Ohnefalsch-Richter, Kypros S. 260, auf dieser Insel lebe jetzt noch eine sehr kleine, aber ausdauernde Pferderasse. Doch bleibt es seltsam, daß so kleine Tiere vor dem persischen Einflusse nicht vorkommen; denn selbst die von *17* sind nicht ganz so winzig, die von *15* im ganzen gerechnet noch höher (S. 168).



Siegelzylinder des Dareios im British Museum, aus Nuoffer 44 Taf. 7, nach Furtwängler Gemmen I, 1, 11.

Ergebnis. Diese drei Wagenmodelle zeigen Verwandtschaft mit persischer Sitte in dem hohen zehnspeichigen Wagenrad (*30*); in den hohen Kasten, die zweimal weit nach vorne geschoben sind; in der ornamentalen Gliederung der Vorderwand von *32* und wohl auch in der darin zum Ausdruck kommenden, durch diese Belege erst voll gesicherten Längsteilung des Kasteninnern durch eine Zwischenwand; wohl auch in den Viergespannen meist sehr kleiner Pferde; endlich vielleicht in dem einheitlichen Joch auf zwei Deichseln, falls es wirklich sicher ist. Heimische Eigenart behauptet sich dagegen in der zentralen Stellung des Kastens von *32*; in den ganz gerade geschnittenen Brüstungsrändern und etwa auch den abgerundeten Kanten ebenda und in *31*; in der eigentümlichen, bis heute weiterlebenden Jochbespannung von *30*, falls darauf Verlaß ist.

Persischer Einfluß in Phönikien.

Wie für den Wagen des Großkönigs das Alexandermosaik (N. 47), so legt auch für den der phönikischen Fürsten ein griechisches Bildwerk wichtiges Zeugnis ab:

33 (Abb.). Der Klagefrauensarkophag von Sidon in Konstantinopel. Er zeigt bekanntlich auf den beiden Langseiten der seltsamen Dachbalustrade, die im Grabe selbst nach Süd und Nord gerichtet waren, das Leichenbegängnis des Inhabers. Genügend abgebildet nur bei Hamdy-Bey und Th. Reinach, Nécrop. royale à Sidon Taf. 9 beide Seiten, Taf. 11 die Nordseite mit den Farbspuren, danach hier.

In meiner jüngsten Besprechung dieses Denkmals (Rev. arch. 1905 II S. 31 ff.) glaube ich endgültig gezeigt zu haben, daß es von Anbeginn für einen sidonischen Herrn, wahrscheinlich für König Straton I. den Philhellenen gearbeitet war. Zu dieser Ansicht passen auch unsere Wagen mindestens weit besser als zu der

Reinachschen (a. a. O. S. 267): er sei für einen bereits gründlich hellenisierten und hauptsächlich über Griechen herrschenden Asiaten bestimmt gewesen. Sie stimmen nämlich mit keinem griechischen, wohl aber noch weiter als die bisher aufgeführten mit einem persischen Typus überein. Das Rad, im Relief nur so ausgearbeitet wie auf dem babylonischen Relief N. 20a (oben S. 150), hätte, wenn auf die Farbentafel



33 vom sidonischen Klagefrauensarkophag.

soweit Verlaß ist, an der Nordseite sehr viele, es scheint gar sechzehn Speichen, wie elamitische Sitzwagen (N. S. 56), aber die photographischen Abbildungen lassen eher eine geringere Zahl vermuten, etwa die in Persien wiederholt vorkommenden zwölf (N. S. 64). Die Form der Speichen scheint die ebendaselbst übliche ornamentale Verstärkung aufzuweisen, fast wie an ionischen Wagen (N. S. 65; oben 155). Der Kasten ist auf der Achse ganz weit vorgeschoben. Der ringsum, auch vorn, von gelber Leiste umsäumte Umriß der Seitenbrüstung, namentlich der doppelt geschwungene obere, ist derselbe wie an den baktrischen Goldwäglein (N. 48 und 49 S. 67); nur ist sie hier, nach der eigentlich persischen Art, nicht gar so lang vorgestreckt. Das Viergespann hat der griechische Meister freilich nicht so klein gemacht, wie es in Persien und Cypern Sitte war (S. 188). Mit deshalb und wegen der ziemlich streng eingehaltenen Isokephalie wurde sein Wagen niedriger im Verhältnis auch zu den Menschen, indem das Rad wenig über halbe Manneshöhe beträgt. Aber die Absicht, einen wesentlich persischen Wagen darzustellen, ist unverkennbar, in beachtenswertem Gegensatze zum Satrapensarkophag aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, der den Sohn eines Sidonierkönigs unbedenklich einen rein griechischen Wagen besteigen läßt (Hamdy-Bey und Reinach, Nécr. Taf. 22, Collignon, Hist. de la sc. gr. II S. 399). Jener kann damit für seinen Mann das Richtige getroffen haben, obgleich der offizielle phönikische Königswagen damals anders aussah. Dieses lehren

Die Phönikischen Königsmünzen.

Eine Reihe von Silbermünzen des 4. Jahrhunderts stellt, meist in recht altertümlich und barbarisch gefärbtem Stil, ein Gespann dar, worauf ein Fürst in einem der persischen Hoftracht ähnlichen Kleid und entsprechender kronenähnlicher Kopfbedeckung einherfährt. Diese Münzen hat zuletzt E. Babelon ausführlich

behandelt, Bull. de corr. hell. XV 1891 S. 293 ff. und Catal. d. monn. Gr. de la Bibl. nat., Perses Achéménides 1893 S. CLXXIX ff. Dr. Regling im Berliner und Prof. Pick im Gothaer Münzkabinett waren mir zur Vervollständigung der Kenntnis dieses Materials freundlichst behilflich.

Meine Ansicht von der geschichtlichen Stellung dieser Münzen weicht von der jetzt herrschenden wesentlich ab. Babelon schloß nach dem Vorgang anderer aus dem ständigen Revers, einem Schiff auf offenem Meer oder vor einer turmbewehrten Stadt, daß dieses Geld in Phönikien geprägt sei, dem Hauptlande für die persische Seemacht. Die meisten gab er nach Sidon, dessen Könige erst als die höchststehenden Vasallen des Großherrn, dann im 4. Jahrhundert als Führer gefährlicher Aufstände hervorragende Rollen spielten. Die kurzen aramäischen Legenden über dem Gespanne bezog Babelon auf bekannte oder von ihm erschlossene Könige von Sidon. Dagegen mag im einzelnen manches einzuwenden sein (s. z. B. Th. Reinach, Nécrop. à Sidon S. 391 A. 3). Aber die grundsätzliche Auffassung der Beischriften bestätigen einige von diesen Münzen, welche fast vollständig den Namen des berühmten kilikischen Satrapen Mazaios tragen (eine Probe unten *37*). Jedoch brauchen sie deshalb nicht einem anderen Ort anzugehören, da Mazaios 350, nach dem Sturze des Sidonierkönigs Tennes, von Ochos zum Satrapen über ganz Syrien gemacht, zeitweilig auch als Münzherr seinen Namen auf das herkömmliche Gepräge von Sidon — oder welcher Stadt die Münzen angehören — gesetzt haben könnte (vgl. Babelon, Perses S. XLIII ff.). Unwahrscheinlich dünkt mich die Annahme Babelons, daß eine andere Varietät (unten *38*) dem Satrapen Bagoas von Ägypten gehöre; sie gründet sich lediglich auf das vermeintlich ägyptische Kostüm des Läufers hinter dem Wagen, das wohl ebensogut phönikisch sein kann. Und für ganz unglaublich halte ich die von ihm und anderen vertretene Meinung, der darin fahrende Herrscher in ungefähr persischer Tracht sei der Großkönig selbst. Wie sollten gerade über ihm die Namen anderer stehen, der seinige durchaus fehlen? Andere Numismatiker haben denn auch wenigstens in Erwägung gezogen, ob es nicht vielmehr der phönikische Landesherr sei, z. B. Head, Hist. num. S. 671. Satrapen und Unterkönige haben ja auch sonst Münzen mit eigenem Bildnis, Kopf oder ganzer Figur, prägen lassen. Daß die persische Hoftracht (vgl. Abb. S. 188) einem phönikischen Könige zukam, ist kaum zu bezweifeln. Obendrein gleicht ihre Variation auf den Münzen, namentlich der Schultermantel, am meisten dem Kostüm des Königs Jehawmelek von Byblos auf dem bekannten Weihrelief (C. I. Semit. I Nr. 1 Taf. 1, Perrot und Chipiez Hist. de l'art. III S. 68). Zu dieser Auffassung stimmen die Wagenbilder aufs beste.

Es werden folgende Beispiele genügen.

34 (Abb.). Silbermünze von Sidon? Der König mit Lenker auf der Jagd, unter dem Gespann ein fliehender Bock: Photogr. Babelon, Pers. Achém. (oben genauer zitiert) Taf. 29, 22, S. 229, 1566, gezeichnet Bull. de corr. hell. XV 1891 Taf. 15[bis], 5, darnach hier; vgl. Head, Hist. num. S. 671, Perrot und Chipiez, Hist. de l'art. V S. 862, 512.

35 (Abb.). Desgleichen. Der König in festlicher Auffahrt mit nachfolgendem Läufer; Babelon, Pers. Achém. Taf. 30, 11, S. 234, 1600; Bull. de corr. a. a. O. Taf. 16, 2, darnach hier, wie schon bei Nuoffer als Titelbild; ähnlich Perrot und Chipiez V S. 861, 510.







34 *35* *38*

Phönikische Königsmünzen.

36. Desgleichen, gleiche Prägung; Babelon, Pers. Achém. Taf. 30, 2, S. 230, 1575; Bull. de corr. a. a. O. Taf. 15bis, 9.

37. Desgleichen, gleiche Prägung; mit dem Namen Mazaios; Babelon, Pers. Achém. Taf. 6, 15, S. 38, 271; Bull. de corr. a. a. O. Taf. 16, 5.

38. (Abb.) Desgleichen, gleiche Prägung; wie erwähnt, dem Bagoas zugeschrieben, Babelon, Pers. Achém. Taf. 9, 1, S. 52, 351; etwas ungenauer Bull. de corr. a. a. O. Taf. 16, 8, wonach hier.

Das Urteil über die Maßverhältnisse der Gespanne ist hier durch die auf Hervorhebung der Hauptperson gerichtete Komposition besonders erschwert; vgl. das Dareiossiegel auf S. 188. Aber wie auf letzterem ist der Wagen im Verhältnis zu den kleinen Pferdchen offenbar sehr hoch zu denken. Das Rad ist fast immer so hoch wie diese, und in dem freier komponierten Jagdbilde *34* hat es wieder etwa Schulterhöhe der Männer, in den anderen Typen freilich nur gegen halbe Mannshöhe, wie auf dem sidonischen Sarkophag Abb. *33*. In dem kleinen Maßstabe begnügt man sich mit den acht Speichen des Dareioszylinders. Sie haben zumeist, von unseren Proben nur *34* ausgenommen, den Ringwulst der fortgeschrittenen persischen Wagen (N. S. 64, vgl. auch den Klagefrauensarg), Verwandtes aber trafen wir schon in Nordsyrien und Ionien (N. 54, oben S. 155). Am Radkranz ist mitunter, z. B. auf *38*, der dichte assyrisch persische Nagelbeschlag deutlich gemacht, den ich auch an einigen Berliner Originalen konstatieren konnte. Das Rad ist also gut persisch.

Weniger der Kasten. Die in Persien, wie in Assur, durchaus herrschende Stellung mit der Hinterkante auf der Achse findet sich nur an dem Jagdwagen des Typus *34*, auch da nicht voll ausgeprägt, nur etwa ähnlich wie in Nordsyrien (z. B. Abb. *6*). Die übrigen Münzen, die sämtlich den feierlichen Aufzug des Königs darstellen, geben dem Kasten die rein zentrale Stellung, in der bis zum Hethiterwagen Abb. *3* zurückreichenden syrischen Weise, der wir auch in der phönikischen Reihe wiederholt begegnet sind (Abb. *22—26, 28, 29, 32*). Auch die Form der Brüstung ist die alte, einfach rechteckige. Nur in *35*, vielleicht

auch in *34* finden sich leise angedeutet das Ansteigen des Konturs nach vorn, das wir eben am Klagefrauensarge sehr ausgebildet fanden (S. 189). Es fehlt aber selbst die Abrundung der hinteren Ecke und vollends der Griffhöcker oder -bügel der gesicherten persischen Königswagen (Abb. S. 188; N. 44, 47, S. 66). Auch von den an ihnen angebrachten ornamentalen Überlebnissen der assyrischen Köcher (N. S. 68f.) fehlt hier jede Spur. Beides darf nicht etwa der Kleinheit der Münzbilder zur Last gelegt werden. Denn sie hinderte nicht die klare Angabe tektonischer oder dekorativer Gliederungen der Seitenwand: zwei oblonge Felder nebeneinander (*34, 38*), dichte Vertikalstreifen (*35*), oder endlich konzentrisch ineinander geschobene Rechtecke (*36*). Namentlich die beiden letzteren Formen könnten schematische Andeutungen jungassyrischer Flechtmuster sein (N. S. 47). Doch muß auch an das mutmaßliche Lattenwerk der altsyrischen Wagen erinnert werden (Abb. *2*, *3*).

Sicher nach Assyrien weist endlich auch das Dreigespann, das wir schon zweimal in phönikischer Kunst antrafen (Abb. *20*, *22*; S. 174; 177f.). Es ist, wie Babelon, Pers. Achém. S. CLXXX, bemerkt, meistens klar ausgedrückt, und zwar durch die Umrisse der Pferdeköpfe und -beine und obendrein durch die Zügel: die in der linken Hand des Lenkers divergieren nach den Pferden hin oft gar nicht, die in der Rechten sehr stark, so daß dort das Beipferd vorauszusetzen ist (*34—36*, *38*; nur *37* scheint es auf dem Lichtdruck umgekehrt, während nach dem Stiche des Bulletin beide Zügelgruppen divergieren).

Ergebnis. Während der griechische Künstler des Marmorsarkophages (Abb. *33*) dem Gespann des Sidonierkönigs, für den er arbeitete, wohl nach dessen persönlichem Geschmack wesentlich persische Formen gab, haben die heimischen Münzstempelschneider von *34—38* den Königswagen mit allen seinen Sondereigenschaften dargestellt. Persisch dürfen wir die Räder mit ihren acht gedrechselten Speichen nennen, obschon sich ähnliche schon früher in Syrien und Ionien fanden. Kaum ebenso sicher die Vorschiebung des Kastens, die auf den Jagdwagen beschränkt ist, während der Festwagen auf ganz unpersische, altsyrische und altphönikische Weise zentral steht. Auch der Brüstung fehlen die spezifisch persischen, z. T. aus Nordsyrien oder Ionien stammenden Kennzeichen, der Griffbügel und der geschwungene obere Rand. Ihre ornamentale Gliederung erinnert an die spätere Zeit Assyriens. Dorther ist vor Zeiten sicher das Zweigespann mit Beipferd eingeführt, welches, mit besonderer Sorgfalt ausgedrückt, an Stelle des altpersischen Paares oder des phönikisch-persischen Viererzuges erscheint. Das sind also lauter Archaismen, wie sie dem offiziellen Staatsfuhrwerk eines Herrschers wohl anstehen; wir finden ja Ähnliches schon bei Sanherib (N. S. 45). Streng persisch ist daran so wenig, daß mir die Wagenform allein die herrschende Beziehung auf den Großkönig auszuschließen scheint.

Rückblick.

Die Musterung dieser manigfaltigen Reihe von Wagentypen des phönikischen Bereiches (*12—35*) mußte, um den Preis mancher Wiederholung, sehr umständlich vor sich gehen. Denn in Phönikien und seinem Kolonialgebiet auf Cypern spiegelt

sich mehr als anderswo der rasch wechselnde Einfluß von außen. Doch über alle diese fremden Einwirkungen hinweg erhalten sich gewisse Züge nationaler Eigenart. Die natürlich vielfach hypothetische Schlußübersicht dieser komplizierten Vorgänge zerfällt in eine Betrachtung des Wagens selbst und der Bespannung mit Pferden.

Dem altägyptisch-syrischen Wagentypus begegneten wir unter den spätmykenischen Funden auf Cypern (Abb. *11a*), die noch nicht als phönikisch gelten können. Immerhin stehen wir damit dem angeblichen ägyptischen Wagenimporte Salomos (S. 161), von dem sich sonst keine Spur fand, nahe genug. Das älteste Bild eines wahrscheinlich phönikischen Wagens, auf der Nimruder Bronzeschale Abb. *12*, weist durch sein vierspeichiges Rad auf ganz frühe Tradition zurück. Dazu paßt der mitten über der Achse stehende Kasten, obgleich er nicht mehr die rechteckige Form des althethitischen Wagens Abb. *3* und der frühen melitenischen, besonders *4*, aufweist. Im Gesamtumriß erinnerte er etwa an den von Sendschirli (Abb. *10*), an nordassyrische und altassyrische Typen durch den mutmaßlichen Schild mit Tierprotome, an den jungassyrischen wohl nur zufällig durch etwas, was seinem Griffhöcker ähnelt, indes auch in Nordsyrien eine gewisse Analogie findet (*10*).

Diesem ersten Anzeichen assyrischen Einflusses folgt bald, etwa infolge der Kriegszüge Assurnasirpals und Salmanassars II. im 9. Jahrhundert, das Eindringen des richtigen altassyrischen Wagentypus bis nach Cypern. Die ersten Zeugen dafür sind die buntgeometrisch verzierten, vasenartigen Spielzeuge wie Abb. *13*, *14* mit dem etwa halbzylindrischen Kasten, dessen Hinterkante die Achse durchzieht, und mit der charakteristisch assyrischen Deichselverbindung. Roher, aber doch naturalistischer dargestellt fanden sich dann fast rein altassyrische Wagen in den auch noch »geometrischen« Tonmodellen Abb. *15*, *16*. Sie lieferten eine wertvolle Ergänzung unserer Kenntnis dieses Typus in dem hinten angebrachten Ständer, woran der altassyrische Löwenschild gehangen haben dürfte. Ihn trägt noch die auch sonst stark assyrisierende Tongruppe aus dem nordphönikischen Marathus Abb *17*, an der geschlossenen Tür eines großen rechteckigen Kastens mit vier Mann. Dieser kann aber nicht als Nachbildung des jungassyrischen Typus von Kujundschik gelten, eher als eines seiner Vorbilder. Denn mit seinen niedrigen Rändern und Brüstungswänden knüpft er vielmehr an die etwa in Abb. *6* vorliegende Fassung des kleinen Kastenwagens im benachbarten Nordsyrien an.

Den jungassyrischen Typus stellen erst etwas spätere Bildwerke, ungefähr um 700 v. Chr., dar. Am eingehendsten tut es das cyprische Vasenbild Abb. *20*, aber doch wieder mit so viel Irrtümern, daß es nicht für das Heimischwerden dieser Wagenform auf der Insel zeugen kann. Eher vermögen das für Phönikien selbst die Reliefs Abb. *18*, *19*, besonders das erstere, auf einer Bronzeschale, weil es eine glaubwürdige Modifikation anbringt: statt des assyrischen Eckpfostenköchers den schräg von hinten nach vorn hängenden. Alle diese Beispiele reduzieren die gewaltigen Maße dieses ausgesprochensten Kriegswagens, der gerade als solcher bei den damaligen Phönikiern nicht mehr viel Anklang fand. Nur das achtspeichige

Rad blieb. Doch kann es schon viel früher dagewesen sein, worüber *14—17* leider keine Auskunft geben.

Die phönikischen Silbervasen aus dem 7. und vielleicht noch beginnenden 6. Jahrhundert (*21—27*), zu denen auch wieder die vermeintlich rein ägyptische Abb. *21* zu zählen war, halten trotz der Wandelbarkeit ihrer eklektischen Stilmischung einen bestimmten Wagentypus beinah unverändert fest. Er bedeutet, abgesehen von den acht Speichen, namentlich in der Kastenform, doch auch im Nachleben der Armierung, das Beharren bei dem früher eingeführten altassyrischen Wagen. Nur die Rückkehr zur alteinheimischen zentralen Stellung — der auch der Maler von *20* nachgab — schreitet entschieden fort. Die regelmäßig an der Brüstung angebrachte »Bogenscheide«, die in Kujundschik zuerst bei einem Südkanaaniter auftrat (Abb. S. 174), bestätigt den Zeitansatz. Nur die schlichte Form der Verbindung vom Brüstungsrande zum Deichselansatze könnte nach Ägypten weisen, das ja aber erst im 6. Jahrhundert wieder Macht über Cypern gewann. Diese schräge Linie mißdeuteten, wie es scheint, einige Silberarbeiter als den Rand einer vorderen Wagenöffnung, aus der sich der Lenker herausbeugt.

Daß sie darin irrten, bestätigen die cyprischen Sarkophage Abb. *28*, *29*, obschon auch sie, sicher *28*, den Kasten mit der Verbindung in eine Fläche zusammenfassen, aber ohne den Lenker vor die Schräge treten zu lassen. Daneben verraten sie neue Einflüsse. Die Rückkehr zu dem alten sechsspeichigen Rad auf *28* weist auf griechischen, auf persischen in *29* das zehnspeichige Rad und die höheren, eckigen Kästen, die jedoch mit der Mitte über der Achse bleiben. Diese unpersische Stellung bewahrt ferner die Steingruppe Abb. *32*, obgleich ihre Bemalung an das Alexandermosaik erinnert. Die dort und wahrscheinlich schon im späteren Assyrien sowie für den Wagen von Marathus Abb. *17* zu vermutende Längsteilung des Kastenraumes in zwei Kammern haben die »Modelle« *30—32*; *31* und *32* besitzen abgerundete Vorderkanten, letztere mit breiten Borten daran, was für die Beurteilung älterer Flachreliefdarstellungen wichtig ist. *30* und *31* nähern sich zusammen der persischen Art durch ihre längeren, auch für vier Personen ausreichenden Wagenkasten und die Stellung mit der Hinterkante auf der Achse, *30* noch durch die hohen zehnspeichigen Räder und durch leichten Schwung im Brüstungsumriß. Noch treuer gibt den lebendigen Doppelschwung der Oberkante, ähnlich wie das baktrische Goldwäglein N. 48, der Klagefrauensarkophag Abb. *33* wieder, nur mit geringerer, echter persischer Längenausdehnung und in persischer Stellung auf vielspeichigem Rad.

Dagegen kann an den phönikischen Königsmünzen *34—38* nur das Rad mit acht wulstgeschmückten Speichen und gelegentlich auch dichtem Nagelbeschlag als gut persisch gelten. Der fast immer schlicht rechteckige Kasten entbehrt den Griffbügel des persischen Königswagens und ist schlicht geometrisch oder tektonisch mit Streifen oder konzentrischen Rechtecken verziert. Er steht nur in dem Jagdbild Abb. *34* vorgeschoben, sonst, in dem festlichen Aufzuge (Abb. *35*, *38*), zentral über der Achse. So sehen wir, im phönikischen Hofzeremoniell konserviert, zum Schlusse fast dasselbe Bild, auf das wir anfangs zurückwiesen: ganz ähnlich dem althethitischen

Wagen Abb. *3*, dessen Seltenheit (und wohl auch räumliche Einordnung) in den Schlachtreliefs von Abu-Simbel wir nun noch lieber damit erklären werden, daß diese schlicht altertümliche Form schon damals den Herrschern reserviert war (S. 151).

Auch in der Bespannung herrscht viel Wechsel, doch er ist, z. T. wenigstens, historisch zu begreifen. Recht eigentümlich ist den Phönikiern das Viergespann, das uns schon die assyrischen Reliefs N. 38 und 39 (ersteres hier S. 174 abgebildet) als südpalästinisch kennen lehrten. Aber statt mit einem Joch auf einer Deichsel finden wir es schon in den alten Terrakotten Abb. *15* und *17* mit zwei Deichseln und, wenigstens in *15* gewiß, mit zwei Jochen. So wohl auch wieder in *31*, während Abb. *32* mir auf zwei Deichseln das einheitliche Viererjoch zu haben schien, wie das baktrische Gespann N. 48. Von den Sarkophagen zeigen das Viergespann sicher der von Golgoi Abb. *28*, fast mit assyrischer Sparsamkeit ausgedrückt, und der sidonische Abb. *33*. Das Modell Abb. *30* zeigt ein Zweigespann an einer Doppeldeichsel mit Joch, wie sie heute palästinische Ochsenkarren haben, worin aber vielleicht doch nur eine vorübergehende Verwendung des gewöhnlichen Viererwagens zu erkennen ist, Echtheit vorausgesetzt.

Das Zweigespann steht wohl schon am Anfang (Abb. *12*), dort noch mit der altsyrischen gestutzten Mähne. Dann kehrt es wieder zur Zeit des stärksten assyrischen Einflusses, unter den Sargoniden auf der Bronzeschale Abb. *17* mit assyrischem Pferdeschmuck, auf den Silbervasen *21*, *23—27* mit halblangen assyrischen Mähnen. Auch auf dem cyprischen Sarg Abb. *29* ist es zu vermuten. Der dort hervortretende Kopfschmuck weist auf Nordsyrien hin (Abb. *7*).

Dazu kommt endlich, als ausgesprochener Assyrismus, das Dreigespann. Es ist in der flüchtigen Malerei und Gravierung der Gefäße Abb. *20* und *22*, wie oft in seiner Heimat, allein durch die Zahl der Zügel bezeichnet, auf den Münzen (*34—38*) noch viel sorgfältiger durch dieselbe, aber auch an Köpfen und Beinen: wieder ein in Persien unbekannter Assyrismus, an dem das phönikische Königsgespann festhält. So lernen wir einen Weg kennen, auf dem das spezifisch assyrische, in mykenischer Kunst meines Wissens unerhörte Beipferd in die Welt des homerischen Epos gekommen sein kann (vgl. einstweilen Helbig, Homer. Epos[2] S. 128f., Reichel, Homer. Waffen[2] S. 141f.). Denn in Cypern war ja gewiß eine Pflegestätte der Heldenpoesie. Im übrigen finden wir hier keine so nahen Beziehungen zur griechischen Welt wie in Nordsyrien, namentlich Saktsche-Gösü (Abb. *10* S. 157f.). Die Kleinasiaten, mit denen die Hethiter vielleicht stammverwandt waren, werden eben das, was sie im Fuhrwerk vom Osten lernten, mehr auf dem Landweg empfangen haben.

Noch sei zum Schluß als bezeichnend für den Geist des Volkes und der Zeiten der Gebrauch hervorgehoben, der in unseren Denkmälern von den Gespannen gemacht wird. Von den alten ritterlichen Übungen, für die der Rennwagen erfunden war, kommt nur die Jagd mit dem Bogen öfter, bis herab zu den Münzen vor, erst auf den Löwen, zuletzt bloß auf geringeres Wild (*16*, *18*, wohl auch *20*, *25*, *34*). Einem Schlachtbild scheint nur *19* anzugehören. Sonst sehen

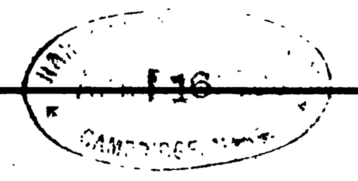
wir im Schritt einherfahrende Bewaffnete (*15*, *17*), besonders gern innerhalb paradeartiger Aufzüge, wo die Gespanne von Reitern und Fußtruppen begleitet sind (*22—24*, *26*, *27*), wovon in *29* nur ein sehr friedlicher Rest bleibt. Zum Schlusse bleibt fast nichts übrig als die ruhige Ausfahrt, sei es die feierliche des Königs (*35—38*), dem sein Viergespann auch auf dem letzten Wege voranfährt (*33*), oder nur die Spazierfahrt einer wohl auch hochgestellten Mutter mit ihrem Kinde (*32*).

Wie sich dieses Bild der besonderen syrisch-phönikischen Entwicklung in die Gesamtgeschichte des altorientalischen Rennwagens einfügt, hat in meinem Sinne schon der Schlußabschnitt von Nuoffers eingangs erwähnter Dissertation (S. 79ff.) hinlänglich angedeutet. Die hier wiederholt (S. 158, 161, 195 u. öfter) berührten Einwirkungen unseres Gebietes auf die klassische Welt haben die anfangs in Aussicht gestellten Fortsetzungen der Arbeit auf griechischem und italischem Boden zu verfolgen.

Leipzig. Franz Studniczka.

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER



JAHRBUCH

DES

KAISERLICH DEUTSCHEN

ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

BAND XXII

1907

VIERTES HEFT

Mit Tafel 4 und 59 Abbildungen

Ausgegeben am 26. März

BERLIN

W. 35 Lützowstraße 107-8

DRUCK UND VERLAG VON GEORG REIMER

1908

Jährlich ein Band von vier Heften; Preis M. 20.—.

Für das »Jahrbuch« sowie für den »Anzeiger« bestimmte Zusendungen wolle man an den Herausgeber, Professor Puchstein, Berlin W. 10, Corneliusstraße 1 richten.

EINE IONISCHE SÄULE VON DER AKROPOLIS ZU ATHEN.

Hierzu Tafel 4.

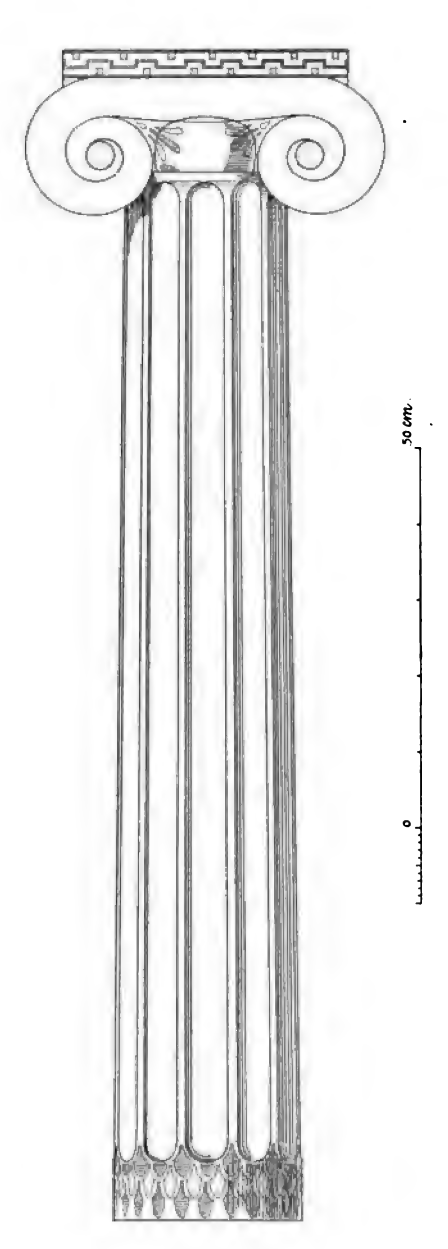
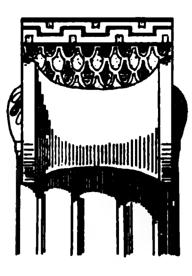


Abb. 1. Rekonstruktionsskizze.



1. Das auf Tafel 4, 1. 2 abgebildete Kapitell einer altionischen Säule ist auf der Akropolis zu Athen gefunden worden. Ich sah es zuerst im Jahre 1886 im Akropolis-Museum, wo ich es aus den Haufen älterer und neuerer Fundstücke herauslas. Ob es erst aus den letzten Ausgrabungen stammte oder ein älterer Fund ist, vermochte ich nicht festzustellen. Gegenwärtig wird es im Eingangszimmer des kleinen Akropolis-Museums aufbewahrt. Es ist zum erstenmal, unter Benutzung einer von mir aufgenommenen Skizze, in dem 47. Winckelmannsprogramm von O. Puchstein, Das ionische Kapitell, S. 12 abgebildet und besprochen worden. Puchstein würdigt es als eins der wichtigsten Stücke unter den altattisch-ionischen Kapitellen und erklärt es für das früheste Beispiel eines besonderen Typus innerhalb der altattischen Formen. Den von ihm mitgeteilten Angaben über Material, Maße und Bemalung habe ich nur wenig hinzuzufügen. Kleine Maßdifferenzen zwischen der hier vorgelegten Aufnahme und jener ersten Skizze erklären sich dadurch, daß es an dem erhaltenen Bruchstück nicht möglich ist, die Mittelachse des Kapitells oder den Mittelpunkt des unteren Kreises auf Millimeter genau festzulegen; der erhaltene Teil des unteren Kreisansatzes (siehe die Untersicht Abb. 2) ist hierfür zu klein und nicht genau genug gearbeitet. Die hiervon abhängigen Maße sind also nur angenäherte. In bezug auf die Bemalung muß hervorgehoben werden, daß der Stein nicht

mit Stuck überzogen war, sondern die Farben unmittelbar auf den Poros aufgetragen sind — zwischen den bemalten Teilen steht das Steinmaterial ohne jeden Übergang. Dieser Umstand könnte wohl die Wirkung haben, daß die Farben, da sie ja auch in die Poren des Steins eindringen, besonders gut erhalten wären — leider ist das Gegenteil der Fall. Der für die Ausführung gewählte Stein ist nicht sehr porös, sondern leidlich glatt; so haftet die Farbe im wesentlichen nur an der Oberfläche, diese ist aber durch Verwitterung arg mitgenommen. Die äußere Haut des Poros ist heute wie eine feine Staubschicht, die bei leiser Berührung des Steins abfällt. Die vielfachen Hin- und Hertransporte, denen er ausgesetzt war, sind der Erhaltung wenig förderlich gewesen. Farben, die ich bei meiner ersten Aufnahme im Jahre 1887 noch genau gesehen und notiert habe, sind heute völlig verschwunden; die Spirallinien der Volute, das Auge, der Kelch der Zwickelpalmette sind nicht mehr erkennbar. Die Beobachtung dieser rasch fortschreitenden, nicht mehr hemmbaren Zerstörung veranlaßte mich,

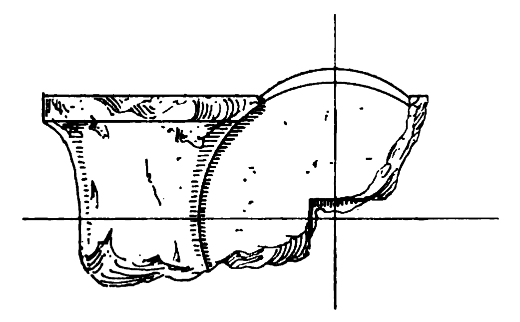




Abb. 2. Untersicht.

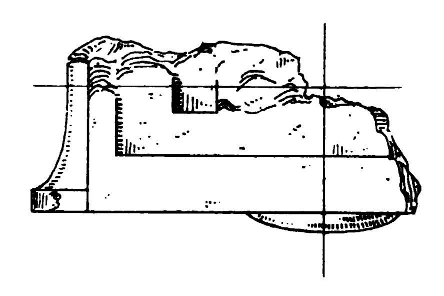


Abb. 3. Aufsicht.

eine neue Aufnahme zu machen und unter Benutzung meiner früheren Skizzen und Aufzeichnungen das Kapitell in seiner ursprünglichen farbigen Erscheinung darzustellen. Ich folge damit dem Vorgange R. Borrmanns, der Ant. Denkm. I Taf. 18 und 29 Abbildungen archaischer ionischer Marmorkapitelle mit ihrer Bemalung gegeben hat. Von dem Aussehen der Farben in ihrem gegenwärtigen Zustande sind mehrfach vortreffliche Proben veröffentlicht worden, aus denen namentlich der Übergang aus dem ursprünglichen Blau zu einem kupfrigen Grün deutlich war. Ich mache daher nicht den Versuch die gegenwärtige Erscheinung der Farben wiederzugeben, sondern bemühe mich, den ursprünglichen Farbeneindruck darzustellen, zumal in diesem Fall kaum ein Zweifel über die alte Farbengebung herrschen kann. Ein solcher wäre nur in bezug auf die dunkle Farbe möglich, ob sie ein volles Schwarz oder nur ein Grau gewesen ist. Blau und Rot, die im Mäander, bei dem Schuppenornament sowie bei den Blättern der Zwickelpalmette vorkommen, sind dieselben Farben, wie sie bei der Typhongruppe des alten Tempels und überhaupt bei den archaischen Porosskulpturen verwendet sind. Den ursprünglichen Ton dieser Farben wieder zu ermitteln, hat die Bildhauerin Frau Nielsen sich viele Mühe gegeben. Auf Grund ihrer an archaischen Bildwerken gemachten Beobachtungen über die ursprünglichen Farbentöne hat sie

mir freundlichst einige Farbenproben für die drei bei dem Kapitell in Betracht kommenden Hauptfarben übersandt. Nach diesen Mustern sind die Farbentöne auf Tafel 4 hergestellt worden. Einen Bericht der Frau Nielsen über ihre Farbenstudien dürfen wir hoffentlich noch erwarten. Sie hat auch den m. E. durchaus geglückten Versuch gemacht, Teile jener Giebelkomposition in einer Gipsnachbildung mit den Farben zu bemalen, wie die alten Künstler sie verwendet haben. Soweit die Bestimmung dieser Farben auf chemischen Analysen beruht, bin ich nicht in der Lage, das Ergebnis nachzuprüfen, kann es jedoch wohl bestätigen, daß die von Frau Nielsen gewählten Farben dem Eindruck entsprechen, den jene Poros-

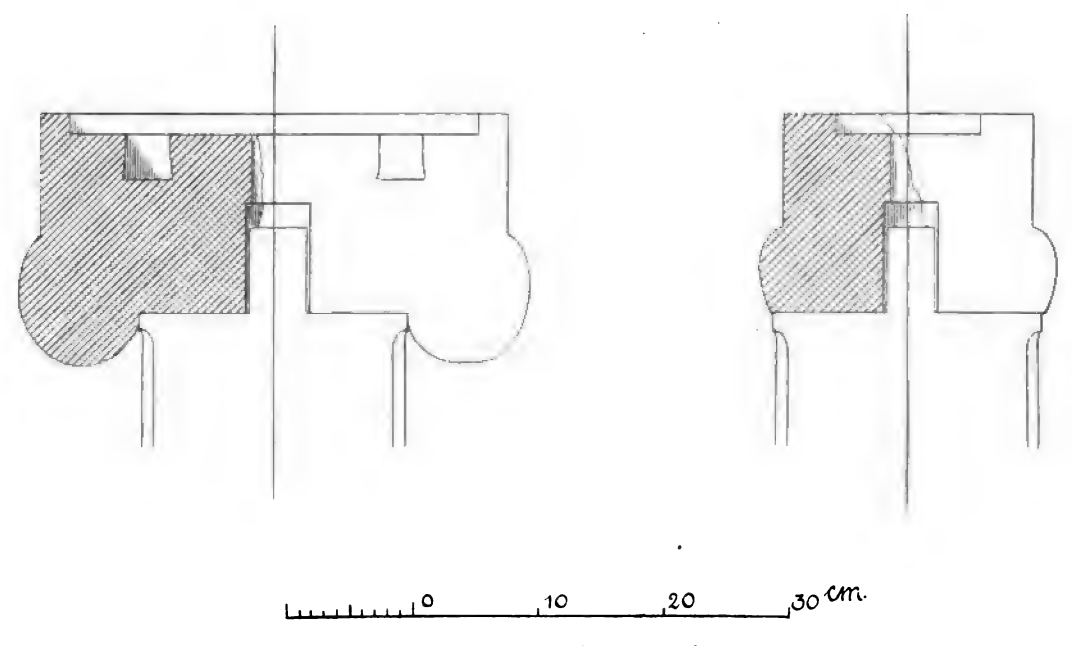


Abb. 4. Durchschnitte des Kapitells; vgl. S. 203. 205.

skulpturen machten, als sie frisch der Erde entstiegen. Ich benutze gern diese Gelegenheit, meine — soweit man sich auf Farbenerinnerung verlassen kann — zustimmende Meinung auszusprechen, da immerhin nur wenige Beobachter in der Lage gewesen sind, diese Fundstücke zu sehen, als sie, von der Erdfeuchtigkeit frisch erhalten, in ihren lebhaften Farben zutage kamen. Als der Typhongiebel später im Museum unter Glas und Rahmen verwahrt wurde, war der Farbeneindruck schon sehr anders. So gut wie dem Typhongiebel ist es unserem Kapitell nicht ergangen; es hat sich ohne Glasschutz behelfen müssen und ist sehr unscheinbar geworden, obwohl es einmal ein Prachtstück war.

Über die Stellung unseres Stücks in der Entwicklung des ionischen Kapitells seien noch einige Bemerkungen gestattet. Über diese Entwicklung hat Puchstein neuerdings in einem Vortrage (Die ionische Säule, Leipzig 1907) anders geurteilt

als in dem vorerwähnten Winckelmannsprogramm, er vertritt jetzt — um nur von Kapitellen zu sprechen — die »Entwicklung der ionischen Voluten aus dem äolischen Lilienkapitell«, und dies führt er in letzter Linie auf das ägyptische Lilienkapitell zurück, das wir zwar nicht aus irgendeinem plastischen Beispiel kennen, das er aber nach malerischen Darstellungen von Baldachinsäulen als ursprüngliche plastische Bildung voraussetzt. Ich kann Puchstein nicht bis zur Annahme dieser direkten Abstammung folgen, da mir hierbei der Einfluß der dekorativen Elemente gegenüber den zugrunde liegenden Bauformen stark überschätzt zu werden scheint. Ein Eingehen ins einzelne würde hier zu weit führen. Die im 47. Winckelmannsprogramm vorgenommene Analyse verschiedener Kapitelltypen, namentlich attischer Herkunft, wird in ihrer Geltung durch die neueren Ausführungen Puchsteins kaum berührt. Im Zusammenhang meiner Darlegungen habe ich Anlaß, mich mehr auf die frühere als auf die spätere Arbeit Puchsteins zu beziehen.

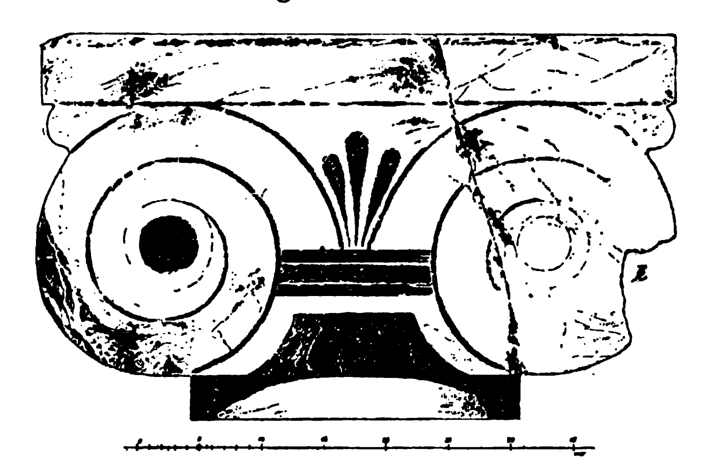


Abb. 5. Archaisches Volutenkapitell von der Akropolis zu Athen.

Gewiß vertritt unser Kapitell einen höchst altertümlichen Typus, und ist unter den von der Akropolis bekannten vielleicht überhaupt das älteste, aber von der gleichen Fundstelle her kennen wir zwei Vertreter eines sicherlich noch älteren Typus, wenn auch gerade diese Stücke vielleicht nicht früher gearbeitet wurden als unser Kapitell. Das eine davon ist von R. Borrmann publiziert, farbig Ant. Denkm. I. Taf. 18,3 und in einer mehrfach wiederholten Rekonstruktion in diesem Jahrb. III 1888, 276, Fig. 16 = Abb. 5), das andere von J. Durm (Baukunst d. Griech.[2] S. 245 in der Mitte rechts). Hier ist das Sattelholz unmittelbar in Stein übersetzt; das Stück könnte, in Holz ausgeführt, genau ebenso aussehen — es gibt die Urform des Sattelholzes[1]).

An dem kurzen Balkenstück, dem Sattelholz, werden zunächst die unteren Ecken ausgerundet — sie sind für die Tragfähigkeit überflüssig und können ohne Schaden fortgeschnitten werden. Daß man gerade die Rundform wählt, ist Sache des Geschmacks, bei rohen Konstruktionsstücken wird man die Ecke einfach schräg abgeschnitten haben. Für Stücke höheren Werts nahm man die

[1]) Die im folgenden besprochenen drei verschiedenen Typen finden sich auch in Puchsteins Vortrag auf S. 40 und 41 zusammengestellt. [Für die Ableitung des ionischen Kapitells aus einem Sattelholz ist jetzt auch Reinhold Freiherr v. Lichtenberg, Die ionische Säule als klassisches Bauglied rein hellenischem Geiste entwachsen, Leipzig und New York 1907, zu vergleichen; s. auch Archaeol. Anzeiger 1906, 57.

Form, welche man als die gefälligste empfand. Auch bei mittelalterlichen Steinkonsolen ist die Abrundung der Ecke das besonders beliebte Motiv. Dieser Form bemächtigt sich der Maler und schmiegt dem äußeren Umriß die dafür besonders geeignete Spirallinie an. Zu dieser Ausrundung der unteren Ecke tritt dann als weitere Bereicherung des Sattelholzprofils eine Ausklinkung am oberen Ende, wie sie beistehende Skizze (Abb. 6) in einfachster Form zeigt und wie sie, in etwas reicherer Ausbildung, auch bei dem oben wiederholten Kapitelle (Abb. 5) angewendet ist. Das ist die natürliche Profilierung eines Balkenkopfs, die von jeher zum Bestande des Zimmerhandwerks gehört. Denken wir uns nun diese Rohform vorliegend, so ist die Anwendung der Spirallinie zur Dekoration der Fläche die allernächste und nahezu selbstverständliche Lösung. Man greift zu diesem bekannten und beliebten Motiv, nicht weil es irgend etwas »ausdrückt«, sondern weil es zu dem gegebenen Umriß paßt.

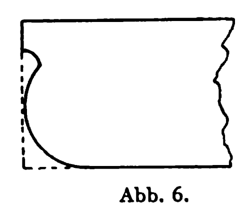


Abb. 6.

Es wäre hierbei ganz gleichberechtigt und könnte ganz gleichzeitige Entwicklung sein, daß die beiden Spiralen sich in horizontalem Sinne mit einanderverbinden, oder daß sie von unten her aus der Vertikalen aufsteigen. Es scheint jedoch, daß die letztere Form die ältere und die horizontale Verbindung erst aufgekommen sei, als das Kapitell eine andere plastische Form erhielt, diejenige, welche unsere Tafel zeigt. Erst als ein Teil des Kapitells vor die gerade Fläche vorsprang, ergab sich der Anlaß, die vertikale Entwicklung zu verlassen und zur horizontalen überzugehen.

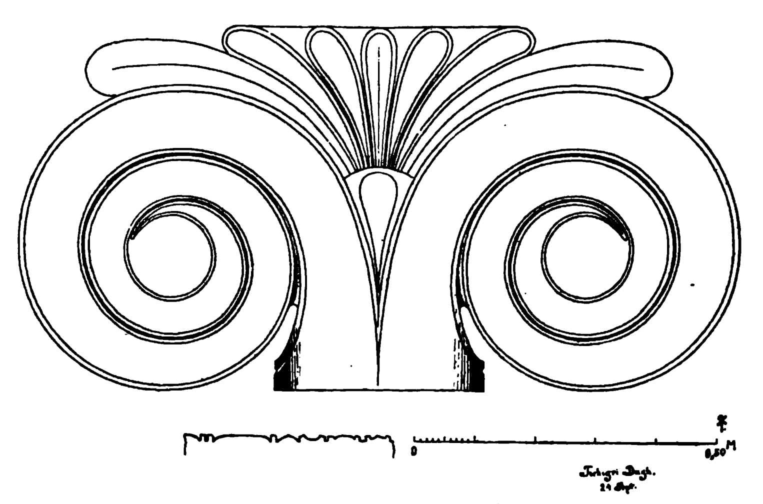


Abb. 7. Volutenkapitell vom Tschigridagh.

Die nächste Entwicklungsform ist die des Typus von Lesbos und vom Tschigridagh (Abb. 7). Hierbei ist das Charakteristische nicht die Entwicklung der Volute aus der Mittelachse, sondern der Umstand, daß auf der Unterfläche des Sattelholzes selbst die Rundform der Säule ausgearbeitet und der Übergang von diesem runden Säulenauflager zu den Voluten durch eine Art von Kerbschnitt, wie es Durm bezeichnend ausdrückt, hergestellt wird. Bei der gegebenen plastischen Form können die Spiralen nur aus der Mitte entwickelt werden. Man beachte, daß auch bei diesen Kapitellen immer die natürliche Form des alten Sattelholzes gewahrt ist — die Volute ist nicht unter die Horizontalfuge herunter-

gezogen, sondern die sämtlichen Formen des Kapitells bleiben, um es technisch auszudrücken, innerhalb der Holzstärke des Sattelholzes. Es sind also bei diesen beiden bisher erwähnten Entwicklungsstufen die Gedanken und technischen Bedingungen des Holzbaus noch nicht verloren gegangen. Freilich deutet beim Tschigridagh-Typus die Verkümmerung des oberen Auflagers darauf hin, daß in der Steintechnik bereits eine Umwandlung der ursprünglichen Formen stattgefunden hat.

Der eigentliche Bruch mit den Überlieferungen des Holzbaus tritt erst ein, als die Volute unter die Sattelholzfuge heruntergezogen wird. Jetzt erst übernimmt der Steinbau die bisherigen Formtraditionen zu selbständiger Fortbildung, und nun kommt es zu Gestaltungen, die den natürlichen Gesetzen des Holzbaus widersprechen. Jetzt wird das Problem ein anderes. Bisher hatte sich ein Sattelholz, ein kurzes Balkenstück, auf eine runde Säule aufgelegt, jetzt ist aus dem Sattelholz ein Polster mit beiderseits herabhängenden Enden geworden, und die Säule mit ihren Kopfgliederungen dringt in dieses neu erfundene Stein-Sattelstück ein, die Gliederungen zum Teil unter dem Polster versteckend und — in der älteren Zeit wenigstens — einen künstlerischen Übergang von den Rundformen des Säulenkopfes zu dem rechteckigen Querschnitt des darauf gelagerten Sattelstücks verlangend. Bei diesem neu auftretenden Problem setzt Puchsteins zuerst angeführte Arbeit (47. Winckelmannsprogramm) ein; seine genauen Untersuchungen der Einzelformen haben das Feld wesentlich geklärt. Für die hier kurz skizzierte Entwicklung der Hauptformen befinde ich mich in völliger Übereinstimmung mit Durm, der (a. O. S. 246) die drei bisher erwähnten Stadien kurz und treffend charakterisiert.

Am Anfang dieser dritten Entwicklungsstufe — Eindringen des Säulenschafts mit seinen Gliederungen in das mit heruntergezogenen Voluten geschmückte Sattelstück — steht unser Kapitell. Man muß nun bei der sich jetzt entwickelnden Kapitellform scharf unterscheiden, wie weit das Kapitell geht und wo der Schaft beginnt. Es ist mir nicht zweifelhaft, daß der Säule alle jene Gliederungen angehören, die rund und mit dem Schaft konzentrisch geführt sind. Erst wo der Übergang in die Rechtecksform beginnt, fängt das Kapitell an. Es würde schon mit dem unteren Saum des Kanals aufhören, wenn nicht, um eine runde Auflagerfläche des Kapitells auf der Säule herzustellen, noch ein den Übergang vermittelndes Stück erforderlich wäre. So gehört dies »Übergangsstück« mit zum Kapitell, und folgerichtig muß hier, am Ende des Übergangsstücks, die Lagerfuge liegen. Die jüngeren Beispiele dieses Typus (Puchstein a. O. Abb. 4—7) zeigen die Fuge in tieferer Lage. Um die Steinhauerarbeit zu erleichtern, werden noch einige zum Schaft gehörige Gliederungen zum Kapitellstück mit hinzugenommen. Sowie aber die Rundform erreicht ist, beginnt tatsächlich der Schaft, wie auch die Ornamentation seiner obersten Glieder gestaltet sein mag. Man darf sich hier nicht von der Zufälligkeit des ornamentalen Schmucks leiten lassen, sondern muß das Wesentliche der Form im Auge behalten. So darf man sich nicht dadurch täuschen lassen, daß beispielsweise bei dem von Puchstein a. O. S. 8,5 ab-

gebildeten Kapitell (= Abb. 8) das Übergangsstück nach der Angabe von Lebas mit einem Kymation bemalt ist — es bleibt trotzdem das Einsatzstück, und erst an seiner unteren Grenze fängt der Schaft an.

Ich kann, wenn ich diese auf die Wandlungen der Hauptformen zielende Betrachtungsweise verfolge, keinen Wesensunterschied zwischen unserem Kapitell und den bei Puchstein unter Nr. 4, 5 und 7 abgebildeten altattischen Typen finden. Wie bei den genannten Stücken das oberste Glied, das unter dem Kanalsaum folgt, als Einsatzstück zu betrachten ist und zum Kapitell gehört, so ist bei unserm Kapitell der rundliche Wulst, der unterhalb des aufgemalten Kanals ansetzt, ebenfalls weiter nichts als das Einsatzstück, das Stück, welches den Übergang von der geradlinigen Kante der Polster zur Rundform des Säulenschafts bewerkstelligt. Es ist nicht etwa ein runder, den Schaft bekrönender Torus, mit dem sich das Sattelholz verschneidet, sondern nur die Überleitung zur Rundform. Nur an den Langseiten des Kapitells ist eine solche Überleitung nötig, im übrigen greift der Schaftansatz ganz unter die Polster. Die Abbildungen der Unteransicht sowie die Durchschnitte S. 198f. machen diesen Tatbestand deutlich.

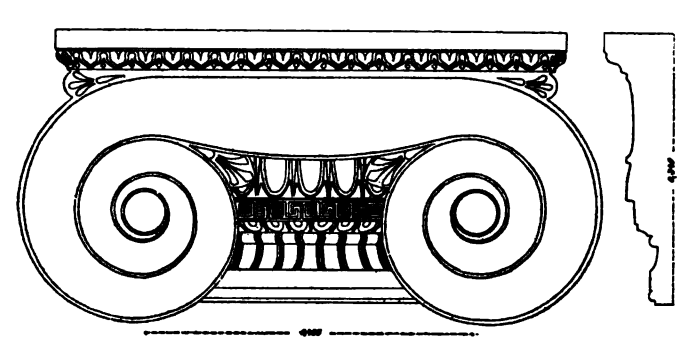


Abb. 8. Altattisches Kapitell von der Akropolis zu Athen.

Zeigt also unser Kapitell gegen jene andern altattischen Kapitelle keinen Wesensunterschied, so verrät es doch in der gleichen Kategorie eine sehr viel altertümlichere Bildung, als alle andern uns bekannten Kapitelle.[2]) Es ist wieder gewissermaßen der Urtypus für die dritte der vorher bezeichneten Perioden. Viel einfacher kann man die Form nicht bilden, wenn man das rechteckige Sattelstück mit heruntergezogenen Polstern mit dem runden Schaft verbinden will. Es ist darum viel primitiver als jene anderen altattischen Kapitelle, weil es den konstruktiven Gedanken in klarster und urwüchsiger Form ausspricht. In jenen andern Kapitellen, wo die Fülle der Gliederungen über den schwierigen Punkt, die Überwindung des Konflikts zwischen Rechteckform und Rundform, hinwegtäuscht, liegt schon viel Künstlichkeit gegenüber der schlichten und das Wesentliche vortrefflich charakterisierenden Form unseres Kapitells. Die andern von Puchstein zum speziellen Vergleich mit unserm Stück herangezogenen Kapitelle (vgl. Abb. 9), namentlich das von R. Borrmann (Ant. Denkm. I, Tafel 29, 2) publizierte und bei Puchstein, Die ion. Säule 42 Abb. 52 (siehe auch Durm a. O., S. 246) rekonstruierte

[2]) In dem uns bekannten Denkmälervorrat scheint dem gleichen Grundschema auch das von Borrmann, Ant. Denkm. I. Taf. 18,1, und Jahrb. III 1888, 276 Fig. 17 (= Abb. 9) publizierte, aber offenbar etwas jüngere Marmorkapitell anzugehören.

schöne Marmorkapitell, so ähnlich auch die »Torus«form äußerlich ist, bezeichnen doch eine viel weiter vorgeschrittene Stufe der Entwicklung. Hier gehört der Wulst nicht mehr zum Kapitell, sondern das Sattelstück ist auf ein weitausladendes, den Stamm bekrönendes Kymation aufgeschoben, wobei das Übergangsstück überhaupt verschwindet — es bleiben nur noch die dreieckigen Zwickel übrig. Das verweist dieses Kapitell an einen späteren Platz in der Entwicklung. Durch den Verzicht auf das Übergangsstück ist der fruchtbringende Gedanke ausgeschieden, der die bisherigen eigenartigen und reizvollen Bildungen jener dritten Stufe hervorgebracht hat. Von jetzt ab wird der Kanal auf den runden Schaft aufgesetzt, ohne daß man sich mehr um eine Versöhnung der hart aufeinander stoßenden gegensätzlichen Bildungen bemüht. Selbst die prachtvollen Erfindungen der Perikleischen Zeit heben über diesen Mangel nicht ganz hinweg. Ob das schönste Kymation oder der schönste Torus an den unteren Kanalsaum angrenzt, es bleibt immer ein ungelöster Konflikt. Aus dem Übergangsstück ist ein formloser Zwischenraum geworden und die Zwickelpalmette muß als notwendiges Übel aushelfen, um zuzudecken, was dem Auge nicht erfreulich wäre. Man wird mich nicht dahin mißverstehen, als ob ich an den von aller Welt bewunderten Meisterwerken Fehler suchen wollte — es zeigt sich nur, wenn man den konstruktiven Gedanken zu Ende verfolgt, hier wie meist, daß die Hochkunst in ihrer vollen Blüte den Reiz der frischen Natürlichkeit nicht mehr aufbringen kann, die aus jenen früheren Kunstwerken zu uns spricht. Wie dann, nach diesem letzten und in der Gesamtleistung einzigen Höhepunkt, den die Schöpfung des Propyläen- und Erechtheion-Kapitells bedeutet, die künstlerische Erfindung immer mehr herabsteigt, zeigen die bei Puchstein a. a. O. abgebildeten späteren Beispiele.

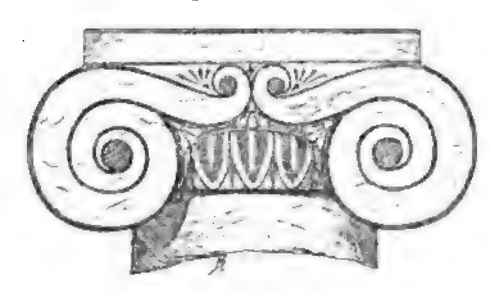


Abb. 9. Von der Akropolis zu Athen.

Die Zwickelpalmette hat übrigens schon bei den altattischen Marmorkapitellen der dritten Stufe eine ähnliche Rolle gespielt. Auch hier zeigte sich die Schwierigkeit, die Ecke zwischen Polster und unterem Kanalsaum überzeugend auszubilden. Das Übergangsstück, in seinem unteren Rand der Rundung des Schafts folgend, schmiegt sich oben dem unteren Kanalsaum an, einerseits in die gerade Fläche übergehend, andererseits wieder den nach beiden Seiten aufsteigenden Kurven des Kanalsaums folgend. Der Querschnitt dieses Stücks wird also an jeder Stelle ein anderer, und nach den Ecken hin wird die Ausbildung am schwierigsten. Auch hier läßt man die Ecken unter kräftig ausgebildeten Zwickelpalmetten verschwinden. Freilich ist die Zwickelpalmette ein altes, mit der Volute eng verbundenes Dekorationsmotiv, das man erst aus Verlegenheit erfunden hat; aber was sonst ein freies Spiel war, ist jetzt Notwendigkeit geworden — man braucht die Zwickelpalmette, um die schwer zu lösende Ecke zuzudecken. Im Gegensatz hierzu sind unser Kapitell und das dem gleichen Typus folgende vorerwähnte Marmorkapitell

die einzigen bekannten, welche die natürliche ungeschminkte Gestalt des Übergangsstückes zeigen. Dieser Unterschied allein würde es begründen, unser Kapitell an die Spitze dieser Entwicklungsreihe zu stellen. Man sieht es deutlich: hier war erst die plastische Form erfunden, wie sie sich aus der Natur der Aufgabe gestaltet hat. Dann wirkt der Dekorateur mit dieser Form so gut er kann: er legt den bunten Farbenschmuck darauf, ohne sich ängstlich an die plastischen Grenzen zu halten, und läßt die untere Saumlinie des Kanals ohne Scheu auf das Übergangsstück übergreifen. Letzteres — das ist bezeichnend — kennt noch nicht den kymationähnlichen Blätterschmuck.

2. Unser Kapitell gewinnt noch dadurch an Interesse, daß wir die zugehörige Säule im wesentlichen rekonstruieren können. Das aufgefundene Stück des Säulenschaftes habe ich Tafel 4, 3. 4 dargestellt, es ist, wie die Richtung der aufgemalten Schuppen ergibt, das untere Schaftende. Der untere Durchmesser berechnet sich auf etwa 24 cm, der obere, an der Unterseite des Kapitells gemessen, beträgt etwa 21,5 cm. Der Schaft hatte zwölf Kannelüren, die durch schmale Stege getrennt und unten in Halbkreisform abgeschlossen sind. Es bleibt ein unteres glattes Schaftstück, von 7,6 cm Höhe bis an den unteren Rand der Kannelüren, übrig, das mit Schuppen in genau gleicher Weise wie die Seitenansicht des Kapitells bemalt ist. An den Stegen oder in den Kannelüren habe ich weitere Farbspuren nicht entdecken können. Ich nehme zwar an, daß auch das obere Schaftende noch ein wenig Farbschmuck getragen hat, habe jedoch keinen Anhalt, um eine derartige Rekonstruktion zu versuchen. Ich gebe daher nur eine Skizze in kleinem Maßstab, lediglich zur Veranschaulichung des Verhältnisses zwischen Säule und Kapitell (S. 197). Als Vorbild hierfür dient mir der im Vorhof des Akropolis-Museums aufbewahrte marmorne Säulenschaft, der die Künstlerinschrift des Pythis trägt. Auch diese Säule hat unter dem unteren Abschluß der Kannelüren ein glattes Schaftstück, ähnlich, wie unser Bruchstück es zeigt. Über dem oberen Abschluß der Kannelüren bleibt bei der Pythis-Stele nur ein schmaler Rand. Wenn man bei diesem Beispiel sich das Verhältnis zwischen Säulenhöhe und unterem Durchmesser zum Vorbild dienen läßt, so würde sich für unsere Säule die Höhe auf 1,35 bis 1,40 m bestimmen lassen. Die Skizze zeigt, daß sich bei Ansetzung dieser Höhe ein annehmbares Verhältnis der Säule ergibt. Man könnte geneigt sein, am oberen Ende des Schaftes noch weitere Gliederungen anzunehmen, so daß eine stärkere Verjüngung des Schaftes entstehen würde. Aber schon die Größe des Übergangsstückes verbietet es, hier zierliche Gliederungen anzunehmen, die mit der derben Detaillierung des Kapitells nicht zusammenstimmen würden — eine starke Einziehung würde das obere Schaftende überhaupt nicht vertragen, da bei den archaischen Weihgeschenk-Säulen, soweit sie mir bekannt sind, die Verjüngung niemals sehr bedeutend ist. Ich glaube daher mit der skizzierten Gestalt der Säule ungefähr das Richtige zu treffen. Aus den Abb. 2—4 S. 198 f. geht hervor, wie das Kapitell für die Aufnahme des Weihgeschenks und für die Verbindung mit dem Schaft vorgerichtet war. Die Oberfläche hatte zwei rechteckig gestaltete Einarbeitungen zur Einlassung der Zapfen eines bronzenen Weihgeschenks. Der

erhöhte Steg umgrenzte die gleichfalls eingelassene bronzene Fußplatte. Die Unterseite zeigt ein tiefes, etwas aus der Mittelachse verschobenes Zapfenloch, in das der obere Zapfen des Schaftes eingriff. Von der Oberfläche des Kapitells aus ist ein senkrechtes Bohrloch, von dem gerade noch der halbe Umriß erhalten ist, nach diesem Zapfenloch durchgeführt, so daß der Zapfen von oben aus vergossen werden konnte. Von dem unteren erhaltenen Schaftende ist das Mittelstück weggebrochen; vermutlich war hier ein in den Unterstein eingreifender Zapfen angebracht.

Ich erwähnte schon, daß die bei dem Kapitell verwendeten Farben die gleichen sind, die bei dem Typhon-Giebel vorkommen. Aber die Ähnlichkeit geht noch weiter — auch das Ornament, das Schuppenmuster, kehrt in der gleichen Zeichnung und Farbengebung bei den die Unterseite der Geisa des alten Tempels schmückenden Vögeln wieder (Wiegand, Die archaische Porosarchitektur Taf. III), nur daß hier die in der Porosfarbe stehen gebliebenen Zwischenräume zwischen den Schuppen um eine Kleinigkeit vor den Reliefgrund der Schuppen plastisch vortreten. Hält man alles zusammen, so ergibt sich aus der Gleichheit des Materials, des Ornaments, der Farben und der Art, wie sie auf den Poros ohne Stuckgrund aufgetragen sind, der Eindruck, daß unsere Säule ein im wesentlichen mit jener Typhon-Kunst gleichzeitiges Werk ist. Ich glaube daher, daß wir unser Kapitell mindestens in die erste Zeit des 6. Jahrhunderts setzen müssen. Jenes vorher erwähnte Beispiel, das uns als erste Stufe den ganz reinen Sattelholztypus übermittelt, könnte immerhin später entstanden sein und uns nur durch Wiederaufnahme der alt-tradionellen Form in ferner gelegene Zeiten zurückführen.

Puchstein hat bei seinen früheren und späteren Untersuchungen sich zumeist den ornamentalen Fragen zugewandt; mir lag es näher, die Betrachtung von der technischen Seite anzufassen und weniger auf das Ornamentale einzugehen, um in der großen Entwicklungsfolge von den eigentlich entscheidenden konstruktiven Gedanken nicht abzukommen. Daß auch im Laufe dieser Entwicklung das Ornamentale vielfach ausbildend und abändernd auf die konstruktive Form eingewirkt hat, liegt mir fern zu bestreiten. Es ist ja klar, daß — um nur das bedeutendste Beispiel zu nennen — die Volute, die anfangs ein zufälliges Dekorationsmotiv war, sich zur Beherrscherin der weiteren Entwicklung aufgeschwungen hat und daß vornehmlich in ihrer Ausbildung die späteren Baukünstler ihre Triumphe gesucht und gefunden haben.

Zu beachten ist bei diesen Untersuchungen immer, daß in dem uns bekannten Vorrat archaischer Kapitelle ionischer Form noch kein sicheres Beispiel der großen Architektur vorliegt. Alles stammt, soweit wir urteilen können, von kleineren Monumenten, Weihgeschenken u. dgl., ist auf Betrachtung aus der Nähe berechnet und daher anderen Gesetzen unterworfen, als die späteren berühmten Schöpfungen des Mnesikles oder des Erechtheion-Architekten. Wir wissen noch nicht, wie ein ionisches Kapitell — wenigstens attischer Herkunft — von einem Monumentalbau vormnesikleischer Zeit aussah. Wir können also nicht unmittelbar Kleines mit Großem, Älteres auf dem einen Gebiet mit Jüngerem auf dem

andern vergleichen. Wir würden den großen Meistern unrecht tun, wenn wir ihre Werke nach dem Maßstab messen wollten, den uns jene Schöpfungen archaischer Zeit mit ihrer strengen Folgerichtigkeit, dem herben Reiz ihrer frisch erfundenen und bei aller Naivität so überzeugenden Formen an die Hand geben.

Aber bei all dieser Beschränkung läßt sich doch aus dem vorhandenen Material für die Wandlung der Formen und der konstruktiven Gedanken mancherlei Erkenntnis gewinnen. Und in diesem Zusammenhang halte ich das hier veröffentlichte Kapitell für ein so wertvolles Stück, daß ich nur bedaure, daß man es nicht nach seiner Auffindung in die strengste Museumsobhut genommen und unter Glas und Rahmen verwahrt hat.

Milet 1907. Georg Kawerau.

ASKOI.

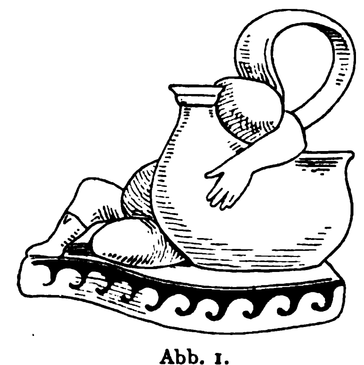




Abb. 1.

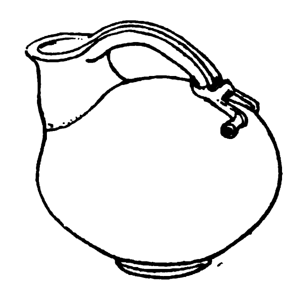


Abb. 2.

Wenn man bedenkt, wieviel Mühe den alten Keramiken nach seiten der Dekoration, sie sei figürlich oder ornamental, gewidmet wird, bei einem gewöhnlich einfachen und beschränkten Formenkreis der Gefäße selbst, so muß man sich wundern, wie wenig wir im Grunde über die praktische Verwendung der meisten dieser Gerätschaften wissen. Es hängt dies zum großen Teil mit den sehr undeutlichen Vorstellungen zusammen, die wir über Küchen- und Nahrungsverhältnisse der antiken Völker, wenigstens bis Anfang der Kaiserzeit, haben und ohne besondere Untersuchungen haben können. Das aus Gräbern gezogene Geschirr wird, sei es einfach oder prunkvoll, über diesen Punkt immer nur unvollkommenen Aufschluß geben. Das häusliche Gerät des Alltagslebens, soweit es nicht in Erfüllung seines natürlichen Berufes zerbrach und mit dem Kehricht zerstreut wurde, wird, wie sich auch gezeigt hat — nur leider durchweg an ganz archaischen Stätten — in den Resten der Wohnhäuser zu suchen sein; wo es dann, wenigstens in früheren Ausgrabungsperioden, seiner Anspruchslosigkeit

halber nicht derjenigen Aufmerksamkeit begegnete wie der wertvollere Inhalt der auch äußerlich leichter unterscheidbaren Grabanlagen. Am peinlichsten berührt gerade bei der Masse ungefirnißter, unglasierter und nichtemaillierter, in diesem Punkte also manchen der prähistorischen[1] weit nachstehender Gefäße mit geometrischer oder sonstwie linearer Bemalung die Ungewißheit, inwiefern diese in ärmeren Gegenden immerhin hochgehaltene Ware zu wirklichem Gebrauch für kalte oder abgekühlte Speisen und Flüssigkeiten diente, und wie daneben die Geräte für warme Nahrungsmittel aussahen.

Vielleicht erscheint solche Erwägung nirgends weniger am Platze als bei den sogenannten Askoi, deren ungewöhnliche, komplizierte Form von allem anderen als praktischen Gebrauchsrücksichten eingegeben scheint. Es sind aber weniger die mit allerhand Auswüchsen und Zutaten versehenen Gefäßtypen, die ich hier ins Auge fasse, als die einfacheren Grundformen. Und gerade bei diesen zeigt sich zu unserer Überraschung, daß wir es mit echter Hausgerätschaft und sehr alten Gebrauchsgegenständen zu tun haben; Typen, an deren immer seltsamerer Ausgestaltung sich die Phantasie, von primitiven Zuständen an, lange versucht hat, und an denen sie nicht müde ward künstlerisch gestaltend zu arbeiten.

Wir gehen am besten von Süditalien aus, wo die Askoi nicht nur besonders reichlich vorliegen (etwa 700—300 v. Chr.), sondern sich auch bestimmte Aufschlüsse über ihre Verwendung gewinnen lassen. Wir halten uns vorerst noch an einige wenige ganz einfache Typen.

Es scheint hier, wenn man die von griechischer Kultur noch nicht durchdrungenen Zeiten und Schichten betrachtet, vor allem ein gewisses Exklusivitäts-Verhältnis zu den Krügen und Kannen von einiger Halsenge obzuwalten. In Lukanien, wo die Kanne, wenigstens in der älteren Zeit, dominiert, fehlt es an Askoi. Umgekehrt muß in der Nachbarlandschaft, im inneren Apulien, unter der großen Auswahl an Gefäßtypen der gänzliche Mangel von Kannen und Krügen auffallen (Tarent und das benachbarte Metapont schließe ich mit guten Gründen aus). Man greift hier, wo solche geschaffen werden, zu der altkorinthischen Form mit gedrückt zylindrischem Körper und bezieht daneben aus griechischer oder großgriechischer Fabrik feine Oenochoen mit Kleeblattmündung, die man bisweilen selber in einfacher Weise bemalt. Beide Sorten aber gehören zu den Seltenheiten; ganz vereinzelter Erscheinungen nicht zu gedenken.

Auch in den westlichen Teilen Süditaliens, soweit ich bisher beobachten konnte, finden sich an den einzelnen Stätten nichtgriechischen Lebens entweder Askoi oder Krüge, aber nicht beide in größerer Anzahl nebeneinander (etwa 750—500 v. Chr.).

Man besaß dort eben in dem Askos ein Gefäß, welches nicht nur die Stelle der Kannen ausfüllte, sondern damit auch noch besondere Eigenschaften verband,

[1]) Sorgfältige Politur der Innenseite mit einer Art Emaillierung beobachtet man bei neolithischen Völkern des Südens. Vgl. Mayer, Le stazioni preistoriche di Molfetta. Bari 1904, p. 44 ff. Bull. di Paletn. Ital. XVI, 187 (Orsi).

die jenen abgingen. Dieses in seinen verschiedensten Typen immer unschöne Gerät, welches die Verhältnisse eines Schwimmvogels, einer Gans oder Ente[2] nachbildet, oft durch den aufgebogenen Sterz direkt daran erinnern soll, eignet sich nämlich auch vorzüglich zum Schöpfen des Wassers an der Quelle selber, insofern es, vermittelst eines Strickes an der Rückenöse oder dem dortigen Henkel befestigt, in den Fluß, den Brunnen oder die Zisterne hinabgelassen, sich dort vermöge des seitlichen Halses und dessen Übergewicht nach vorne überschlägt oder zunächst überkippt, um sich dann von selbst zu füllen. In den Fällen, wo der Henkel etwas zu weit vorne nach dem Halse zu sitzt, darf man getrost annehmen, daß die Alten, soweit sie sich nicht eines sogleich zu beschreibenden Mechanismus bedienten, es verstanden, durch gleichzeitiges Umschlingen der Schnur um das hintere Ende das nötige Übergewicht herzustellen und dann durch eine geschickte Bewegung die lockere Schlinge zu lösen; bei kugelförmigen kam auch dies nicht einmal in Betracht [obwohl man auch an solchen noch manchmal hinten einen Vorsprung bemerkt (Abb. 11 zu F)][3], sondern das Gefäß begann durch den kurzen Hals sich alsbald zu füllen; namentlich wenn, um das Gefäß am Strick leichter zu regieren, der Henkel mit dem Hals verbunden war, wie dies in der älteren Zeit stets bei diesem Typus der Fall; vgl. unten F. Man kann leicht den praktischen Versuch anstellen, wie ich es z. B. mit den in den Notizie d. Scavi 1898, p. 201 abgebildeten getan, die auf das Wasser gesetzt sich sofort wie Enten überschlagen.

Ich glaube aber auch einen direkten Beweis für dieses Verfahren, und zwar einen Beleg aus dem Altertum selbst beibringen zu können. Im Gebiet von Sybaris, welches ja zum geringsten Teil von Griechen bewohnt war, fand sich unter dem reichen ungriechischen Material des VII. und VI. Jahrhunderts (Notizie d. Scavi 1888) ein schwarz monochromer Askos, [er ist hier (Abb. 2) nach meiner eigenen Photographie in Zeichnung wiedergegeben[4]], an dessen Henkel hinten ein eigentümlicher Gegenstand ansitzt, welcher in Relief einen offenbar in Metall gedachten Mechanismus wiedergibt. Derselbe hatte die Gestalt eines eckigen Omega, dessen beide abstehende Füße rollenartig gebildet, vielleicht auch der Länge nach durchbohrt und durch einen Stift verbunden waren, woran irgendwie die Kette oder der Strick befestigt ward; der Gegenstand wurde an dem Gefäßhenkel durch eine weite Öse befestigt, die natürlich irgendwie offen sein mußte, vielleicht auch als Zwinge von den beiden Armen wie Scheren- oder Zangengriffen zusammengehalten wurde. In jedem Falle muß dieser frei spielende Apparat zum Manipulieren, also zum Hinablassen ins Wasser, und dann zur Erleichterung des Füllens, etwa vermöge einer seitlichen Handdrehung, gedient

2) Die heute in Griechenland vielfach übliche Bezeichnung παπιαῖς für Askoi allgemein war, soweit ich beobachtet, bis 1894 noch nicht bekannt.

3) Abgesehen natürlich von dem kleinen Saugrohr, das an den verschiedensten Typen in späteren Phasen vorkommt. „Milchflaschen“ werden solche Geräte gewöhnlich genannt, wenn sie nicht zu groß sind.

4) In den Notizie 1888 zu Taf. XV ist der Gegenstand nicht erwähnt, der Askos selbst nicht genau unter den dort beschriebenen zu bestimmen.

haben. Die Ärmeren werden auch wohl ohne solchen Mechanismus, der an den großgriechischen Küsten leicht zu haben war, ausgekommen sein und etwa einen Draht oder Metallring benutzt haben. Die Nachbildung von Metallteilen, namentlich von beweglichen Henkeln, in Ton (da natürlich fest anliegend) ist schon seit den frühen Stadien der Eisenzeit in Italien zu beobachten; ganz besonders im Gebiet von Picenum[5].

In anderer Weise wird uns der praktische Gebrauch des einfachen Askos (mit seitlichem Hals) durch jene großgriechischen Terrakotten vor Augen geführt, welche einen beleibten Satyr ruhend darstellen, wie er ein solches Gefäß, das, in großen Proportionen gehalten, neben ihm steht, mit einem Arm oder auch mit beiden umfaßt. Zu den in Winter's Typenkatalog[6] II, p. 392, Nr. 1—3 verzeichneten Stücken kann man, ohne viel zu suchen, ein schönes Stück des Neapeler Nationalmuseums S. Santangelo, ein Ruveser Exemplar des Museums Jatta Nr. 1520 (Abb. 1) und eines aus Bareser Privatbesitz[7] hinzufügen. Der hier Eingeschlummerte, manchmal nur Ausruhende, ist nun kein Wassertrinker und pflegt in anderen Fällen, in mehr liegender Stellung, einen Tierschlauch zu umklammern und eine Traube zu halten. Wir lernen den Askos hier also als Weingefäß kennen, was auch weiter nicht überraschen kann. Ich bemerke noch, daß an dem Bareser Exemplar der Gefäßhals mit einer plastisch angedeuteten Schnur, gleichsam wie ein Schlauch, umwunden war.

In den nordapulischen Kammergräbern des IV. Jahrhunderts, von wo meistens die großen, kugelförmigen Askoi stammen, die meisten unbemalt, läßt sich bisweilen feststellen — nicht immer sind zuverlässige Beobachter zur Stelle —, daß in dem seitlichen kurzen Halse ein kleines Gefäß aus dem gleichen Material steckte, eine Art Töpfchen, welchem also die Bedeutung eines Trinkbechers zukäme: *Not. d. Scavi* 1898 p. 217. Man wird hier in erster Linie an Wasserbehälter zu denken haben, die den Toten übrigens nicht bloß mit Trinkwasser versorgen sollten. In dem Maße, wie sich Bemalung und plastische Auf- und Ansätze dazu gesellen, kommen sogar Hindeutungen auf das Element des Wassers deutlich zum Ausdruck: in der großen Acheloos-Maske, den gemalten Delphinen, vielleicht auch den Halbfiguren der Kentauren — im Sinne dortiger Mythologie.

Stillschweigend habe ich vorausgesetzt, daß man sich darüber klar und einig sei, wie die Bezeichnung ἀσκός hier im allgemeinen zu verstehen und anzuwenden sei. Gerade in der neueren archäologischen und paläethnologischen Literatur — ich denke namentlich an die italienische — herrscht in dieser Hinsicht offenkundige Unsicherheit. Man findet gewisse, an Spucknäpfe erinnernde flache Henkelnäpfe *(a sputaruola)* mit einwärts gewendetem Rande, den sogenannten korinthischen Kothon, und gewisse damit verglichene italische Schalen als Askos bezeichnet.[8]

5) Nicht zu vergessen die von dort nach Lecce gekommenen Stücke, Röm. Mitt. XIX 1904 p. 191, unter denen eine besonders charakteristische Olla mit Henkeln in Relief.

6) Die Ant. Terrakotten, her. von Kekule v. Stradonitz, III. Teil: F. Winter, Die Typen der figürl. Terrakotten, 2 Bde.

7) Jetzt in Hamburg, bei einem Privatsammler.

8) Monum. d. Lincei V 1894 p. 116 (Brizio).

Andere haben nach Orsis Vorgang die mykenischen Bügelkannen zum Ausgangspunkt für die Betrachtung der Askoi genommen[9] und sprechen von ‚il vero askos greco‘, als ob es nur eine Kategorie gäbe. Weil dann noch in demselben Atem gewisse Rezipienten von einfacher Form und enger Halseinschnürung besprochen wurden, so hat, scheint es, durch diese Darstellung irregeführt, alsbald ein jüngerer Gelehrter beliebige Topfformen mit ‚otri‘ in Verbindung gebracht[10]. Vergebens fragt man auch, warum z. B. so einfache, oben offene Gefäße, wie das aus Vetulonia, Notizie d. scavi 1885, IX, 8, zu den Askoi gerechnet werden (Not. 1893, p. 187). Anderseits wird noch jetzt, Mon. d. Lincei XV, p. 68, tomb. 14, ein Gefäß als *barilotto* „Fäßchen“ bezeichnet, welches 600 Seiten später in einem Exkurs über die Askoi[11] nachträglich als Askos erkannt wird (vgl. Anm. 55).

Die wirklichen Weinschläuche des Altertums, von denen die Bezeichnung doch entlehnt wird, hatten nicht die Gestalt eines Sackes, wie bei der früheren Betrachtungsweise durchweg vorausgesetzt zu werden scheint (vielleicht wegen der italienischen, so gestalteten Tabaksbeutel?), sondern wahrten bekanntlich mehr oder minder die Gestalt des Ziegenfelles, aus dem sie gemacht waren, mit zwei Enden, einem als Öffnung, und vier Beinstümpfen. Und auch wo die letzteren völlig vernachlässigt sind, bleibt immer die charakteristische Hauptausdehnung in der Längsachse und die seitliche Öffnung. Es fehlt denn auch nicht an antiken Gefäßen, und zwar gerade in den älteren Stilen, welche diesem Verhältnis deutlich Rechnung tragen; — wenn auch gerade das einzige Beispiel eines Askos, auf das ich die Bezeichnung Schlauch *(outre)* ausdrücklich angewandt finde, Perrot-Chipiez Hist. de l'a. III, p. 693 nicht zutreffend sein sollte. Sprachliche Belege dieses übertragenen Gebrauchs von ἀσκός sind in der antiken Literatur, so viel ich sehe, nicht ganz leicht zu finden. Unter den vielfachen Gefäßnamen, die Athenaeus und Pollux anführen, kommt gerade der gesuchte nicht vor. — Dagegen steht bei Hesych ἀσκός mit der Erklärung ὑδρία, dies vielleicht überraschend für manchen, doch völlig im Einklang mit unseren obigen Beobachtungen, denen sich noch weitere hinzugesellen werden (vgl. F, H). Es ließe sich kaum erdenken, auf welche andere Gefäßarten sich der Ausdruck beziehen könnte.

Mehr noch als die antike Bezeichnungsweise zu ermitteln, die — wer weiß — sich schließlich vielleicht doch als eine schwankende, wie so oft bei den Gefäßen, herausstellen würde, muß uns daran gelegen sein, eine Verständigung darüber herbeizuführen, wie weit die uns geläufige Benennung auszudehnen sei, diesen Formenkreis, in welchem ja auch noch andere Vorstellungen (z. B. Vögel, Tiere) sich geltend machen, genauer kennen zu lernen und zu sichten, als dies

9) Bull. Paletnol. It. XXV p. 69. Mon. d. Linc. VI 1896 p. 391.

10) Bull. Comun. Rom. 1898 p. 120 zu tav. VI 4 (Albano) und zu Bisenzio, Notizie d. sc. 1894 (nicht 1893) p. 132 Fig. 15. Die netzartige Bekleidung mit Rippen kommt bei den verschiedensten Gefäßen der gleichen Kulturschicht vor.

11) Ich bemerke, daß mein gegenwärtiger Artikel im wesentlichen bereits 1904 verfaßt war und seit 1. Juli 1905 dem röm. Institut vorgelegen hat.

gewöhnlich geschieht. Wenn ich sehe, wie ganz verschiedene Gattungen manchmal verglichen werden, wie unbestimmte Begriffe nicht nur in der älteren Literatur herrschen, wo oft einer der allergewöhnlichsten Typen als »sehr seltsam« betrachtet wird[12], so finde ich, daß ein Klärungsversuch noch immer am Platze sei. Den *vero askos greco* werden wir allerdings nicht entdecken. — Grundprinzip bleibt immer seitlicher Hals und horizontale oder diagonale Hauptachse. Ich unterscheide demnach folgende Klassen:

A. Ägyptisch? in Mykene, Kypros, auch sonst vorkommend: fischförmig.
B. Kypros, Kreta, Süditalien (östl. Hälfte): gedrungene Form, nach Art eines Schwimmvogels, ohne Kopf.
C. Kyprisch: schlanker Vogelkörper mit Rückenröhre.
D. Kyprisch-phönikisch: vierfüßiges Tier (Rind, Hirsch), in den natürlichen Proportionen, oder in Vermischung mit B und C.
E. Kleinasiatisch-kyprisch: eiförmig, auch zugespitzt, mit Tier-Kopf oder -Gesicht an einem Ende (Schweins-Askos).
F. Kykladentypus, auch Mykenisch: kugelförmig oder gedrückte Kugel mit kurzem Hals.
  F1. Entstellungen mit vornüberfallendem Flaschenhals.
  F2. Andere Entstellungen: schiefe Kanne.
  F3. Klassisch-griechische Spielarten: kleine Kalotte, auch linsenförmig.
G. Troisch-kyprisch: ringförmige und andere Spielformen.
H. Troisch-kyprisch: kugelförmig mit 2—3 aufrechten Halsröhren.

A. Obwohl die genannten spätgriechischen Schriftsteller wiederholt unter den Gefäßarten ἰχθύς anführen, so läßt sich doch eine Gattung, welche diesen Namen durch ihre Gestalt rechtfertigte, nicht aus dem Bereich griechischer oder römischer Keramik oder Kunstindustrie nachweisen, sondern lediglich aus den uralten Keramiken von Ägypten[13], Mykene (Abb. 3a, c)[14], Tiryns[15] (Abb. 3b), Kypros[16] (Abb. 4 und 3d, e, h). Ein etwas jüngeres Fischgefäß aus Kypros ist das von Enkomi, Murray Excav. Cypr. Nr. 1234. Der Gedanke an einen Korb bei 3a und dem Wideschen Exemplar 4 würde schon gegenüber c nicht Stich halten; es handelt sich um ein Wassergefäß, und die Schuppen (a) sind so entschieden besser charakterisiert, als es irgendwelches Flechtwerk sein würde. Als bloßes Ornament pflegt das Schuppenmuster im Mykenischen nur einzelne Partien, nicht den ganzen Gegenstand zu bedecken. Gewiß ist auch das altattische Stück, Abb. 3i, im Athener Nationalmuseum Nr. 104, bei Collignon Cat. des Vases peints pl. VII, ein Fischaskos, dem nur die Schwanzflossen abgebrochen[17],

12) Much, Kunsthistor. Atlas, I. Prähistorie 79, 25.

13) Dort sollen sich solche wie Abbildg. 3a—c finden, nach Dumont et Chaplain, Céram. de la Grèce pr. I p. 57.

14) Dumont-Chaplain I p. 57 Fig. 34, 35.

15) Schliemann, Tiryns Taf. XXVII Fig. C.

16) Abb. 3e: Archaeologia, Vol. 45, pl. XII 2. Abb. 3h: Cesnola-Stern Cyprus Taf. XV; vgl. Anm. 17. — Abb. 4: Aus Sam Wides Privatsammlung.

17) Dieselbe Partie ist, wie auch der obere Rand des Rohres, bei dem Fischaskos Cesn. Coll. XCV

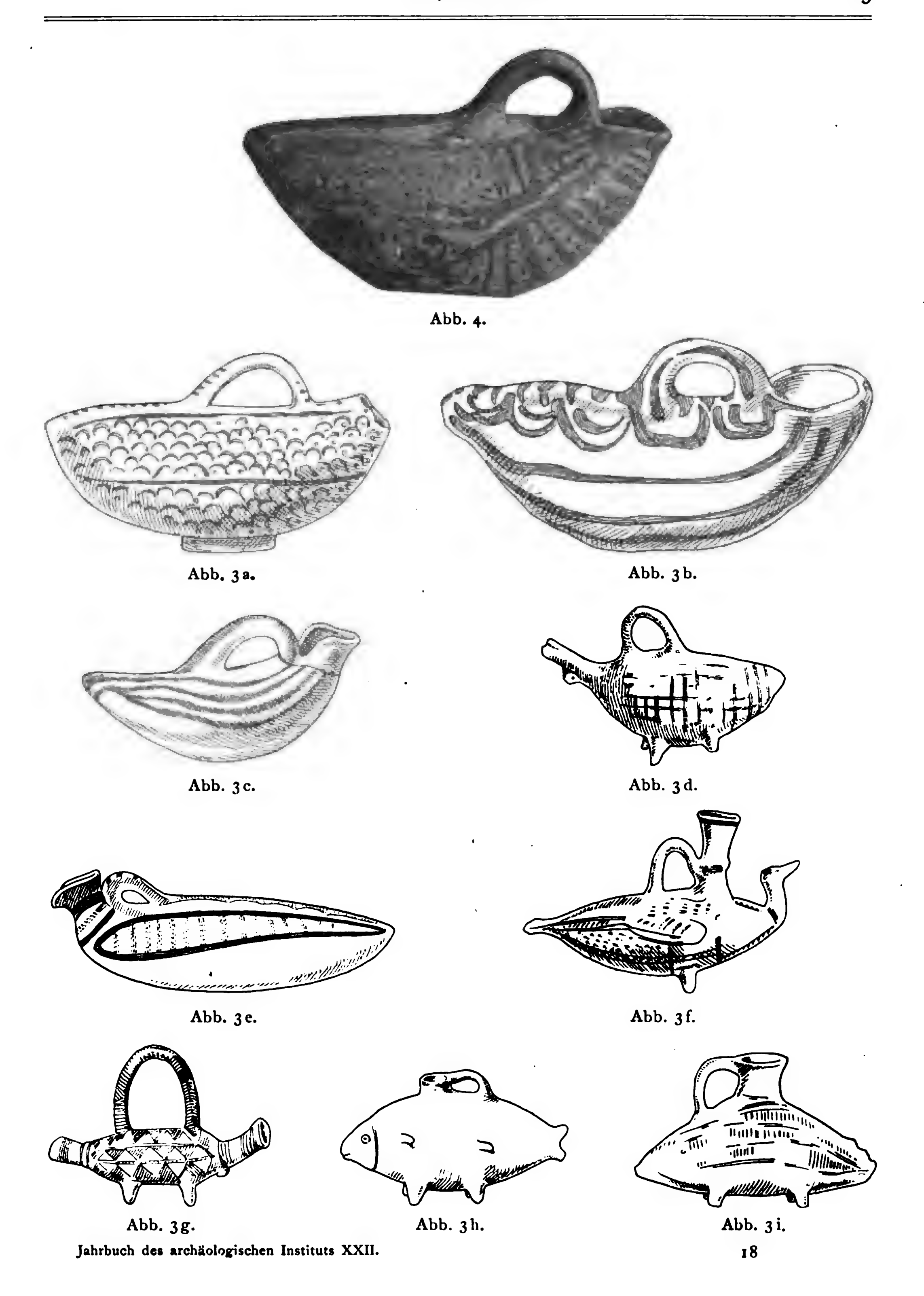


Abb. 4.

Abb. 3a.

Abb. 3b.

Abb. 3c.

Abb. 3d.

Abb. 3e.

Abb. 3f.

Abb. 3g.

Abb. 3h.

Abb. 3i.

nicht, wie vermutet worden, eine Schweinsfigur — wozu schon der lange, spitzige Hinterteil nicht passen würde; ohne daß behauptet werden solle, die Bemalung mit engen Reihen kurzer, senkrechter Striche sei mit Beziehung darauf gewählt und müsse eine Andeutung der Schuppen sein[18]. Auch noch ein etruskisches schwarzes Gefäß aus Bucchero, Louvre C 718, Pottier pl. 28, wahrt die ausgesprochene Fischgestalt, trotz fremdartiger Zusätze, die zum Teil aus andern Askosgattungen des Ostens (vgl. E) herrühren. Man bemerkt übrigens sehr bald, wie die bewegliche Phantasie kyprischer Kunst sich an dieser ziemlich einfachen Gestalt nicht genügen läßt, sondern dem sonst unveränderten Körper, der für einen Vogel wohl nie so gestaltet worden wäre, Vogelhals und -kopf ansetzt[19] (Abb. 3f und 6), außer den unvermeidlichen Fußstümpfen, die im troisch-kyprischen Kreise jedem beliebigen Tongerät zugesetzt werden können. Eine Drehung des Schwanzteiles ins Horizontale, die bei sonst ausgesprochenem Fischtypus vorkommt und das Aufruhen erleichterte, vgl. Abb. 3d, Louvre A 68

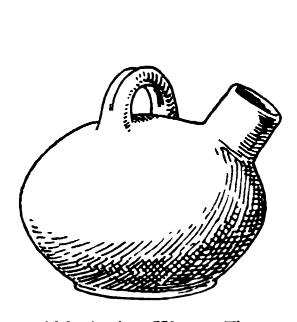




Abb. 5 (zu Klasse F).



Abb. 6.

Pottier I pl. 6 — auch der Herausgeber hatte hier früher die Fischform richtig erkannt — scheint dieser veränderten Auffassung und der Vermischung mit dem Vogeltypus (Klasse C) Vorschub geleistet zu haben. Übrigens mag man schon in dem gleichfalls kyprischen Stück Abb. 3e (Archaeologia 45 pl. XII 2) Flügelandeutungen und also etwa einen fliegenden Fisch erkennen. Fliegende Fische sind auf einem mykenischen Wandgemälde in Melos dargestellt: Excav. at Phylakopi pl. III. — Es versteht sich, daß in Fällen, wo ein geschlossener Tierkopf vorhanden, der Henkel auf dem Rücken durch die Rohröffnung ersetzt oder mit einer solchen verbunden wird.

Es kommen anderseits schon im Mykenischen sehr einfache Formen vor, welche sich doch am Ende nicht anders erklären lassen als aus vernachlässigter Charak-

812 beschädigt, der bei Cesn.-Stern XV noch intakt war; s. Abb. 3h.

[18]) Die von Fabricius Ath. Mitt. XI 1886 p. 142 Taf. III mitgeteilte und mit gegenwärtiger verglichene Terrakotte aus Kreta hat sog. Fischgräten-Muster *(ramo secco)*.

[19]) Louvre A 67, Pottier pl. 6; s. Abb. 3f. — Mus. v. Karlsruhe, Kat. Winnefeld Nr. 10; letzteres aus Kameiros (die übrigen Stücke des Grabfundes Jahrb. d. Inst. I 1886 136), doch ganz im Banne von Kypros bis auf die Veränderung der Röhre zu einem griechischen Kannenhals; s. Abb. 6.

teristik jenes Grundtypus. Solche — ich denke an Myk. Vasen XIV 109 — waren natürlich am leichtesten nachzubilden, namentlich wenn dabei noch der Henkel fortgelassen wurde. Einer dieser primitiven Versuche, wie ihn ein Stück aus den Albanogräbern bietet[20], läßt sich vielleicht ebensowohl aus dieser wie aus anderen, ebensowenig getroffenen Grundformen erklären. Ein Merkmal für solchen Zusammenhang scheint darin zu liegen, daß das länglich zugeschnittene Gefäß eine seitliche Mündung ohne wirklichen Hals hat. Wo ein solcher vorhanden, liegt gewöhnlich der verbreitetere Typus der nächsten Klasse zugrunde.

B. Freilich bieten hier gerade die unsicheren, unselbständigen Formen, wie sie, in dunkelem *impasto* hergestellt, in der ersten Eisenzeit Italiens aufkommen, allerhand Übergänge und Schwankungen nicht nur zwischen den beiden genannten, sondern auch andern Typen, die in reiferen Stadien und auch schon in älteren Kunstgebieten sich scharf und leicht kenntlich sondern. So z. B. dem schwarzen Askos mit Ritzmustern, Berlin, Antiquarium Furtw. 1366 (Abb. 9), aus Mittelitalien, wahrscheinlich Etrurien, oder den noch primitiveren von La Tolfa-Allumiere im prähist. Museum zu Rom (Abb. 8) läßt sich auf den ersten Blick nicht ansehen, daß sie aus einem andern Grundtypus herstammen als die unter A erwähnten Nachahmungen; obwohl die unsichere Formengebung hier ebenso deutlich die Nachbildung eines fremden Gerätes bekundet, wie bei dem primitiven Tonaskos von Olympia (Abb. 30). Schon viel besser gelungen ist ein Askos von Albano (Abb. 10)[21], obwohl die Rückenlinie auch da noch etwas abfällt, und in andern Beziehungen auch der von Velletri, Notizie d. scavi 1893 p. 209 Fig. 8, aus einem Gräberfund, der von Barnabei ins VIII. Jahrhundert gesetzt wurde. Noch vorgeschrittener sind einige aus den älteren Tuffgräbern vom Esquilin. Daß es sich allemal um Nachbildung fremdländischer Formen handelt, wird allgemein zugegeben; besondere Schwierigkeit bot das Innehalten der ungewohnten Horizontale als Hauptachse und eine dementsprechende Rückenbildung[22].

Diesen B-Typus jedoch genauer zu fixieren, ist nur in Apulien möglich, speziell dem nördlichen Teile, wo er, nachdem er südlich schon früher aufgetreten (Röm. Mitt. XIV 1899 p. 59), zu den vorherrschenden Vasenformen zählt und, zuerst etwas länglicher, dann kürzer und höher, immer die Idee eines Schwimmvogels, einer Gans oder Ente, widerspiegelt (Abb. 7). Dieser Eindruck wird in verschiedenen Varianten mit großer Sicherheit erzielt lediglich durch die Körperproportionen, ohne Kopf an der Halsröhre, nur daß in reiferen Stadien öfter der seitlich breite Bauch charakterisiert ist und, fast von Anfang an, der aufgebogene Sterz angegeben ist, der in manchen Fällen durch ein Saugrohr ersetzt wird. Von dorther

[20]) Im Museo Gregoriano. Bull. Comun. Rom. 1900 p. 162c, tav. XII 3.

[21]) Archaeologia 42 p. 112,6; Bull. Paletn. It. IX 1883 tav. VI 14; Bull. Comun. Rom. 1900 tav. X 9.

[22]) An dieser Schwierigkeit leidet noch ein bemalter Askos im Neapeler Mus. Naz., welcher irgendwo in Unteritalien gemacht ist und einen der dortigen geometrischen Stile nachahmen will; nicht richtig beurteilt Mon. d. Linc. VI 370 Fig. 12.

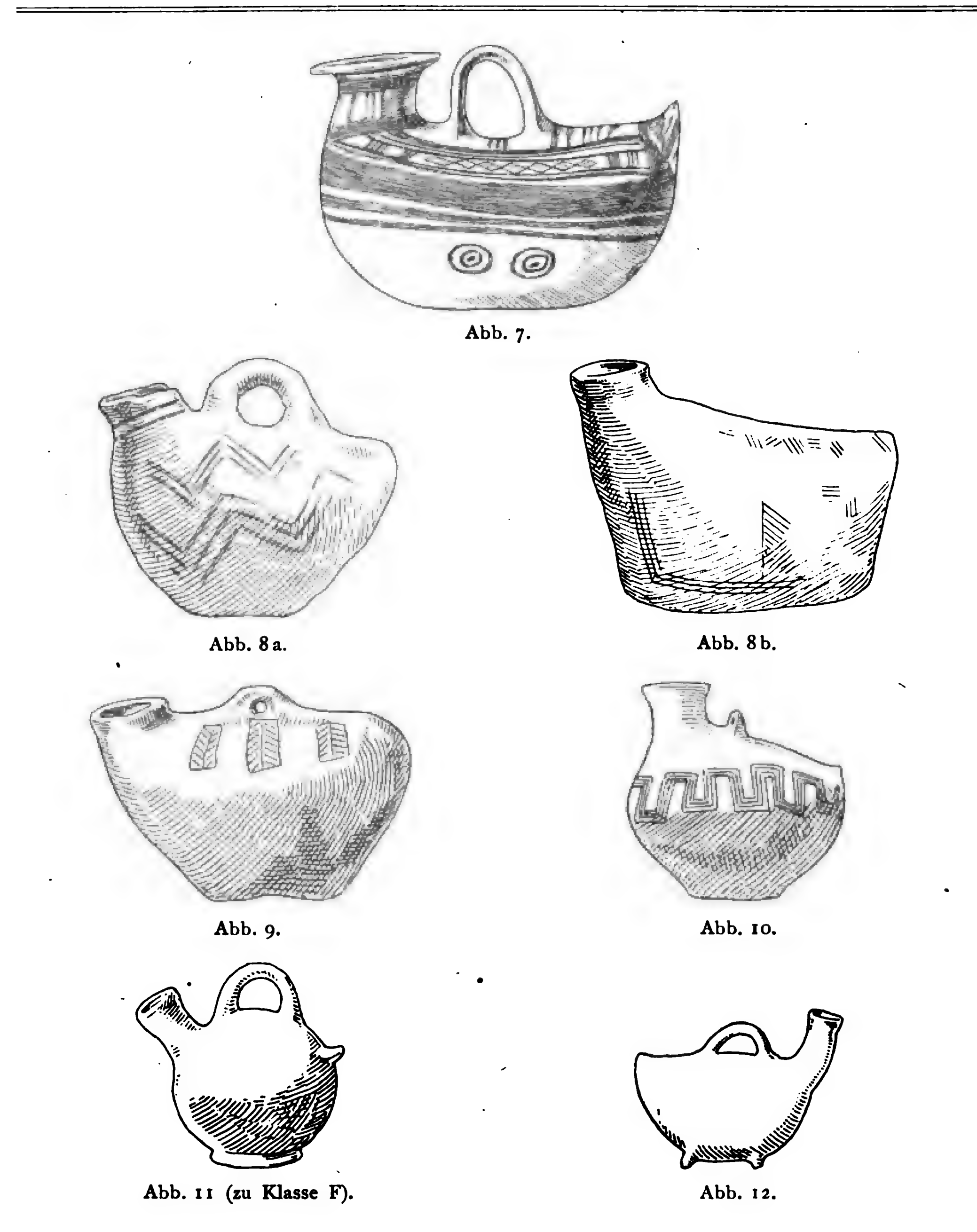


Abb. 7.

Abb. 8a.

Abb. 8b.

Abb. 9.

Abb. 10.

Abb. 11 (zu Klasse F).

Abb. 12.

schreibt sich dann das Auftreten des Typus in Istrien[23]. Die zerstreut in andern Gegenden Italiens auftretenden Exemplare, meist von der letzten, jüngsten Gestaltung, ebenso hoch wie lang, oft mit langem, bügelartigem Henkel, statt des einfachen, rundlichen Henkels oder der Öse auf dem Rücken, manchmal mit stilwidrig

[23]) In Vermo. Much, Kunsthist. Atlas I Taf. 79 Fig. 25. Vgl. Röm. Mitt. XIX 1904 p. 314.

geschwellter Rückenlinie: sie ermangeln durchweg der konsequenten und sprechenden Charakteristik, die dort ganz ungezwungen erreicht wird. Ältere Analogien aus dem griechischen Osten sind — schon wegen der Beispiele aus Latium und Etrurien, wo diese Fremdformen früher auftreten als bei den Japygern — zu vermuten, aber bis jetzt merkwürdigerweise noch nicht recht greifbar, wenn man wie billig von solchen Beispielen, wie den unter sich ganz verschiedenen (aus Kypros) Ath. Mitt. XI 1886 Beil. II 17 zu p. 224[24] oder Louvre A 53 Pottier pl. 6 absieht, die sich von der Natürlichkeit und Urwüchsigkeit jener Typen auch schon, frühzeitig genug, entfernen. Am meisten entsprechen vielleicht noch unter den durch Publikation bekannten kyprische Stücke wie Myres Cat. No. 1196[25]. Gewisse starre Grundformen aus Kreta, Abb. 12 (nach Skizze), kehren ebenfalls in Apulien wieder (s. letztes Kap. der Nord-Apul. Keram., zu Röm. Mitt. XIX). Jüngere Formen, die nach Westen hin keinen Einfluß mehr geübt, sind solche kyprischen wie z. B. Berlin Vas.-Inv. 3297 und Murray Excavations p. 77 Fig. 138. Vgl. jedoch Berl. Misc.-Inv. 8142, 190 (Tamassos).

Der von Kavoussi auf Kreta, abg. Amer. Journ. V pl. I p. 135, ist im Zuschnitt noch von alten, strengen Formen abhängig, doch nach unten sehr spitz und unverhältnismäßig lang geraten, während in der Regel die Askoi, und nicht bloß die der B-Klasse, mehr dem Zusammenschrumpfen zu einem Röhrentopfe ausgesetzt sind.

Dabei mag noch eine allgemeine Bemerkung am Platze sein. Im Anfangsstadium wurde die B-Form fast allerwärts dadurch hergestellt, daß man die Gefäßränder oben wie einen Korb zusammennahm, so daß dort ein Kamm oder Bug entstand, der mit Löchern oder einer Öse versehen wurde, worauf die übrige Gestaltung erfolgte. Doch würde es auch hier wie bei A vergeblich, vielleicht sogar verfehlt sein, die Grundidee eines Korbes nachweisen zu wollen. Es würde dabei nicht genügend der praktische Zweck, wie wir ihn eingangs darlegten, berücksichtigt werden. Auch die älteren Tiere und Tieraskoi in Ton wurden in dieser Weise hergestellt.[26]

C. Für den Geschmack der Kyprier, wie er sich in den verschiedenen Phasen vor dem Durchdringen des Griechischen kundgibt, war der B-Typus entschieden zu nüchtern, um dabei lange zu verweilen. Schon in derjenigen Kulturperiode der Insel, die nur Gefäße mit eingeritzter Musterung kennt, begegnen lebhaft bewegte Askosformen, wie Cesnola Collection XCVIII 842 (Abb. 20), 843, welche deutlich von den Verhältnissen des Vogelleibes inspiriert sind, hinten zugespitzt mit schräg vorgestrecktem Halse,[26a] Henkel in der Art der gleichzeitigen Kykladengefäße. Der Schritt zu wirklicher Darstellung des Vogelkopfes und zur

24) Bei Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. CLXXIII 22 nicht leicht wiederzuerkennen.

25) Myres und Ohn.-Richter, A Catalogue of the Cyprus Museum, Oxford 1902.

26) Vgl. Kypros: Dümmler Ath. Mitt. XI 1886 p. 240 zu Beil. III 3; Melos: Journ. hell. stud., Supplem. Paper IV p. 201 zu pl. XL 31.

26a) Andere aus dieser Epoche, z. B. Abb. 3g (Cesnola-Stern XIII), Abb. 22, tragen weniger ausgesprochenen Charakter; s. p. 226.

Verlegung der Öffnung oder Verbindung beider scheint erst allmählich in gräkophönikischer Periode geschehen zu sein. Kreta folgt in einigem Abstande nach.

Wiewohl auch da noch in der Hals- und Kopfbildung der Schwimmvogel-Charakter vorherrscht, erhält doch der Körper eine größere Länge und Schlankheit als der stilisierte B-Typus, wenn auch nicht gerade die unnatürliche Länge gewisser unter A erwähnter Mischbildungen. Öfters wird eine Art Taubenschwanz angedeutet. Manchmal befindet sich hinten statt dessen ein Rohr, oder der Schnabel selbst wird zur Mündung gestaltet mit einer häßlichen Abstumpfung[27]; doch pflegt bei den kyprischen Gefäßen die Hauptöffnung sich auf dem Rücken als längeres oder kürzeres Rohr mit oder ohne Henkel zu befinden. Vgl. Abb. 13, 14 = Berlin 100, 101[28]. Anstatt der kurzen Stümpfe zum Aufruhen, welche in keiner Weise das Eintauchen und Füllen des Gefäßes hinderten und eine Abplattung, wie sie die Italiker lieben, unnötig machten, kommt in einzelnen Fällen auch wohl ein fester Fuß vor, den sich dann die italischen Töpfer zunutze machen[29]. Die selten vorkommenden



Abb. 13.



Abb. 14.

wirklichen Vogelfüße konnten der Brauchbarkeit des Gerätes nur Abbruch tun und haben nur wenig Anklang gefunden.

Ein schwungvolles, auch durch die Art der Bemalung interessantes Stück von Taubencharakter, doch ohne eigentlichen Vogelkopf, ist jenes bei Ohnefalsch-Richter[29a] Ztschr. f. Ethn. 1899, Verh. p. 65, Fig. XIII, 4, gewissermaßen eine Übertragung der ältesten anikonischen Typen, wenn ich so sagen darf, in natürliche oder dem ähnliche Tierformen. Abwandlungen davon lernen wir aus Karthago[30], andere in Apulien kennen[31]. Abb. 17.

27) Ohnefalsch-Richter, Kypros Taf. XCVIII 6. Vgl. auch die Schwanenfigur aus Kreta, Ath. Mitt. XI 1886 Taf. III.

28) Vgl. noch 1. Myres Catal. 1197; 2. Americ. Journ. 1901 p. 308 (= Mon. d. Linc. VI 398, 37); 3. Ohnefalsch-Richter Ztschr. f. Ethn. 1899 Fig. XII 17, vgl. XIII 1—3; 4. ders. Kypros, Homer u. d. Bibel Taf. CXVI 3, B h; 5. Cesnola-Stern, Cyprus Taf. XV vorletzte Reihe rechts; 6. Ann. Brit. School VI Fig. 26; 7. in Athen Perrot-Chipiez VII p. 104. Weitere in Berlin.

29) Vgl. das kretische Gerät Anm. 27. Dann in Bisenzio: Notizie d. scavi 1894 p. 128 Fig. 7. In Chiusi: Montelius, Civ. prim. II pl. CCXV Fig. 10.

29a) Bessere Abb.: Kypros, Homer u. d. B., Taf. 216, 9.

30) Mabel Moore, Carthage of the Phoenicians. Lond. 1905 p. 111.

31) Die sehr verwandten Exemplare scheinen aus einer der untergeordneteren Fabriken Canosa's u. zwar aus d. IV. Jahrh. zu stammen: a) Bari, Mus. Prov. 3818, Abb. 17; b) Ruvo, Mus. Jatta; c) Neapel, Mus. Naz., abg. Mon. d. L. VI 370 Fig. 13.

Die klassisch-griechische Tonplastik und danach die italo-griechische hat sich für Zier-, auch wohl Salb-Gefäße der Vogelfigur so gut wie jeder tierischen oder menschlichen bedient. Mit ihren Gebilden, wovon auch das Mon. d. Linc. VI, 385, Fig. 33 abgebildete lediglich eine epichorische, in dem dortigen Zusammenhang bedeutungslose Nachbildung, haben wir uns hier nicht zu befassen. Selbst wo auf diesem Wege wirkliche Askoi entstehen, pflegen sie nichts Neues zu bringen. Gewöhnlich aber ist das Wertverhältnis zwischen Gerät und Kunstform umgekehrt gegen die ältere Zeit und ihre Dependenzen, welche ihre verschiedene Gesinnung schon dadurch bekundet, daß sie, mit geringen Ausnahmen, den ganzen Vogelkörper der Länge nach geometrisch dekoriert; ein System, über welches auch die ganz kurzen plastischen Flügelandeutungen vieler kyprischen Askoi nicht täuschen können.

In jener Ecke Italiens, wo noch ganz verspätet uralte, transmarine Formen wiederaufleben, kurz bevor die klassisch-hellenischen Einflüsse einsetzen, in Apulien,

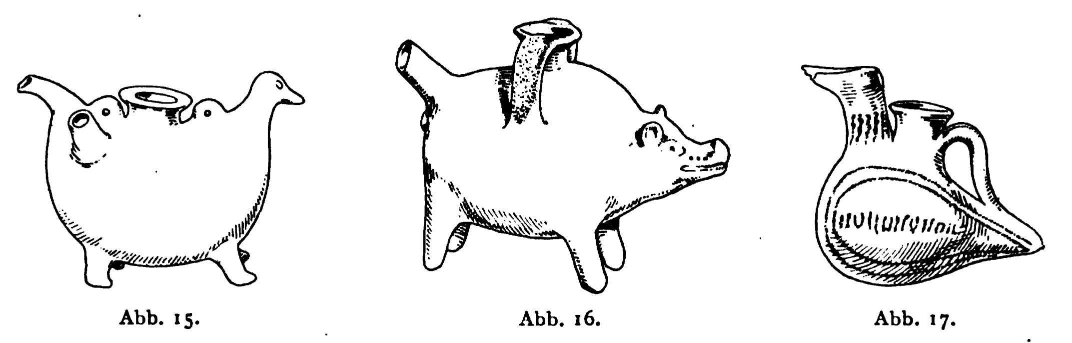


Abb. 15. Abb. 16. Abb. 17.

fand sich das merkwürdige Stück Abb. 15, welches sich noch am Fundorte in Ruvo, Museo Jatta befindet. Es würde seiner Gestalt nach der Grundidee eines Schlauches, wovon wir ausgingen, am ehesten entsprechen; so gut ist die geblähte, an zwei Enden aufgenommene Masse und die biegsame, als Saugrohr dienende Endigung charakterisiert, mit der sich kyprische Askoi wie der im Louvre A 53 Pottier pl. 6, oder Perrot-Chipiez III 692 Fig. 498 vergleichen ließen. Der Kopf ist allerdings der eines Huhnes wie bei Cesnola-Stern Cypr. Taf. XV, 3. Reihe rechts, wo auch der Körper entsprechend gehalten ist. Das Ganze ruht auf vier Beinstümpfen, die, wie so oft bei archaischen Askoi in Italien (Corneto, Bisenzio[32]), doch auch anderem dortigen Tongerät, eine schwache Umbiegung aufweisen. Auf dem eingebogenen Rücken befinden sich zwei Ösen mit der Hauptöffnung dazwischen. An der hinteren Körperhälfte gegen Ende sitzt noch, schräg abstehend, eine dünne gerade Röhre. Der Technik nach dem V. Jahrh. angehörig, sondert sich das Stück in Form und Dekoration merklich von der großen Masse apulischer Askoi. Der spezifisch-kyprische Formencharakter springt in die Augen, weniger der uralte Charakter der Bemalung, von der ich hier gänzlich abgesehen habe, da sie mit anderweitigem Import zusammenhängt. Man wird nicht versäumen, gewisse vogel-

[32]) Notizie d. scavi 1886 tav. III 14 zu p. 149.

artige Gefäßbildungen aus der Hallstadt-Periode nördlicherer Länder in Vergleich zu ziehen; insbesondere wird die Ähnlichkeit einer ungarischen Bronze, Hoernes Urgesch. d. bild. Kunst Taf. XIV 9, niemandem entgehen. Etwas ferner stehen schon die Gefäße in Form von Schaukelpferdchen aus Thera, Hiller v. Gaertringen II p. 26, Fig. 65, wo eine reitende Satyrfigur daraufgesetzt ist, und aus Gela, Mon. d. L. XVIII p. 134.

Es ist wohl unumgänglich, bei diesem Ruveser Askos auch solcher Erscheinungen, die am gleichen Orte auftreten, Erwähnung zu tun, wie sie Abb. 16 zeigt, eines Terrakotta-Schweines[33] (L. 0,10) im Museo Jatta Nr. 1657, welches etwa der gleichen Periode angehören mag; einer Figur, die auf dem Rücken, querstehend, den für Apulien höchst ungewöhnlichen Bügelhenkel nebst Mittelröhre führt, außerdem noch kurz vor dem Schweif eine schräg abstehende Röhre; die Beine sind absichtlich als tote Stümpfe behandelt. Ohne weiteres tritt dieses Stück als Nachbildung neben solche Thieraskoi, wie wir sie von Kypros mit Bemalung kennen: Cesnola, Collection XCV 811, 817; auch unsere Abb. 19h.

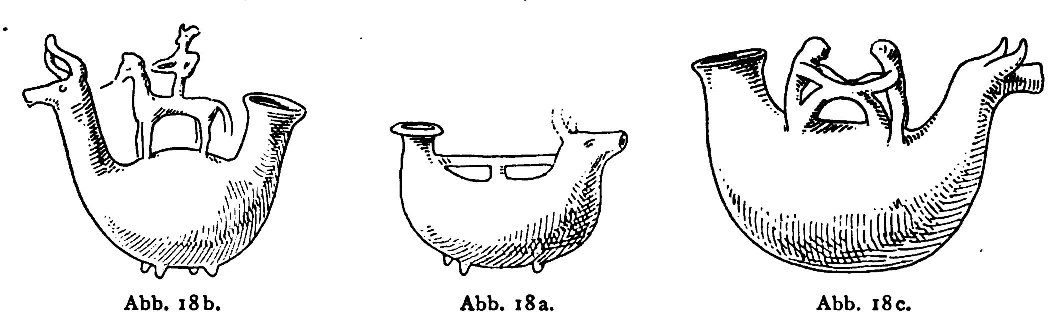


Abb. 18b. Abb. 18a. Abb. 18c.

D. Da, wo ersichtlich der Ursprung all solcher Gebilde lag, in Kypros, herrschte fast von Anfang an, wie auf allen Gebieten dortiger Töpferei, das freieste, ungebundenste Spiel einer Laune, deren phantastische Ausgeburten auf den ersten Blick kaum möglich scheint in bestimmte Klassen zu bannen[33a]. Nicht alle diese, oft kaum noch Askoi zu nennenden Tiergefäßbildungen gelangten ins Ausland, noch weniger fanden Nachahmung. Teils der Handel, teils der Geschmack der Käufer brachte eine ziemlich bestimmte Auswahl zustande, die man wenigstens in Italien mit einiger Deutlichkeit übersieht. Die praktisch verwendbaren wirklichen Askosformen genießen einen entschiedenen Vorzug. Es ist ganz besonders der soeben in Ruvo aufgezeigte, bauchige Typus[34], welcher sich einer gewissen Beliebtheit erfreut, nur daß der Tierkopf seinen Charakter wechselt (Abb. 18)[34a].

33) Von der schwärzlichen Bemalung sind nur noch wenige Spuren vorhanden. — Ein Schwein von ähnlichen Maßen mit ehemaliger Rückenröhre, vielleicht auch der bloßen, jetzt sichtbaren Öffnung: Melos. Hell. stud., Suppl. Paper IV pl. XL 31 mit p. 204.

33a) Bei Perrot-Chipiez hist. III ist p. 694 Fig. 501, der springende Bock, als ein Produkt viel jüngerer Zeiten zu streichen; vgl. Ohnef.-Richter, Ztschr. f. Ethn. 1899, Verh. S. 66.

34) Vgl. auch Notizie 1901 p. 498 ff. Fig. 3, Doppelaskos ohne Tierkopf; aus Tebe Lucanica, im Neapel. Mus.

34a) Abb. 18a: Bologna nach alter Skizze von mir. Abb. 18b: ebenso; vgl. Montelius, Civ. pr. I 81,2. Abb. 18c: Corneto, Mont. II 284,1.

Corneto, Bisenzio, Bologna und Novilara liefern dafür reichliche Belege, immer mit Tierkopf an der einen, Hals oder Rohr an der andern Seite des bald etwas gedrungeneren, bald länglicheren Körpers, der auf kurzen Fußstümpfen ruht, und dessen Henkel gern mit aufgesetzter Figur oder sonstwie kunstreich ausgestaltet wird. Nachwirkungen dieser Tieraskoi erkennt man noch in ziemlich späten Erzeugnissen des südlichsten Apuliens: Röm. Mitth. XIV 1899 p. 49 Fig. 18 E. Entschieden erweist sich dabei als vorherrschender Typus der eines gehörnten Rindes, dessen Alternieren mit der Ente sich ja, weit über diesen Kulturkreis hinaus, zu beiden Seiten der Adria und nördlich davon zu einer Eigentümlichkeit der sogenannten Hallstadt-Periode herausgebildet[35]. Wo das Tier einen anderen Charakter trägt, erhält man sofort den Eindruck eines Quiproquo; so namentlich in Bisenzio (Not. d. scavi 1886, tav. III 14 zu p. 149), wo überhaupt ziemliche Willkür in der Behandlung der Askoi zu herrschen scheint[36]. Wenn sich nichts Entsprechendes aus dem Orient erhalten haben sollte, so wäre dies als eine Zufälligkeit zu betrachten; speziell vermißt man noch in Kypros neben den vielen Gefäßen mit Rindskopf einen so ausgestatteten Askos etwa desjenigen Typus, der Abb. 19 h, Louvre A 56 Pott. pl. 6 zugrunde liegt. Vogelkörper mit Stierkopf zeigt ein Askos der kyprischen Bronzezeit aus Tamassos; Berlin, Antiquarium Misc.-Inv. 8142, 196.

Daneben stellt sich aber deutlich ein anderer Typus heraus, und zwar der eines rennenden oder auch stehenden Tieres, wobei dann statt der bauchigen, schaukelnden Gefäßform eine mehr geradlinige, gestreckte eintritt (Troja VI—VII, Museums-Nr. 3248; Schliem. Ilios p. 663 n. 1385), die ihre eigene Herkunft und Entwicklungsgeschichte hat. Auch dabei rücken Funde von Corneto (Abb. 19f) und Novilara (Abb. 19i), auch Bisenzio[37] in nächste Nachbarschaft zu den kyprischen, speziell der frühen gräko-phönikischen Epoche der Insel, so daß von gewissen kretischen Mischformen mit Vogelkopf abgesehen werden kann[38]. Nur daß der Tierkopf dabei auf italischer Seite keinen ausgesprochenen Charakter trägt, während es mit den östlichen seine besondere Bewandtnis hat.

Mit diesen italischen Funden wesentlich des VII. und VIII. Jahrhunderts treten nämlich, in Mittelitalien, tönerne Barken auf (Notizie 1894 p. 134 Fig. 19, 20, mit dem Askos p. 128 Fig. 7), welche teils den bekannten bronzenen aus Sardinien und Vetulonia entsprechen (auch in Latium kommen vereinzelte vor), teils gewisse formale Eigentümlichkeiten des kyprischen Tongeschirrs aufweisen (Röm. Mitt. XIX 1904 p. 234f.), von welchem sie beeinflußt sein müssen, soweit nicht bronzene Originale selbst in Betracht kommen; vgl. die Barke Mon. d. L. XI 194 Fig. 104. Jene bronzenen Barken nun (zwei Beispiele im Berliner Antiquarium, Friederichs Bausteine 732 mit Hirschkopf, Misc.-Inv. 8232 mit ergänztem Kuhkopf) mit ihrem schlanken, meist gehörnten Tierkopf vorn und dem Querhenkel — wenn sie nicht

35) Vgl. Hoernes, Urgesch. d. bild. Kunst 495—521.

36) Notizie 1886 p. 149; 178e; 301 No. 17a; 305 No. 26; 300 No. 16.

37) Notizie 1886 p. 149 tav. III 14. 1894 p. 128 Fig. 7. — Unsere Abb. 19f (aus tomba del guerriero) = Montelius II 290,15; vgl. Mon. d. Inst. X 10,7. — Abb. 19i = Mon. d. Linc. V tav. 11,25.

38) Ann. Brit. School VI Fig. 26; vgl. oben, Anm. 28,6.

reicher ausgestattet sind — stellen sich zwar als Schalen oder dem ähnliche Schaustücke dar, lassen doch aber den Schluß auf noch anderweitige Gefäße zu, von denen sie nur gewissermaßen die untere Hälfte, wie die Schale zum Deckel, bildeten. Wie es die Herstellung in solchem Material mit sich brachte, konnte die Protome

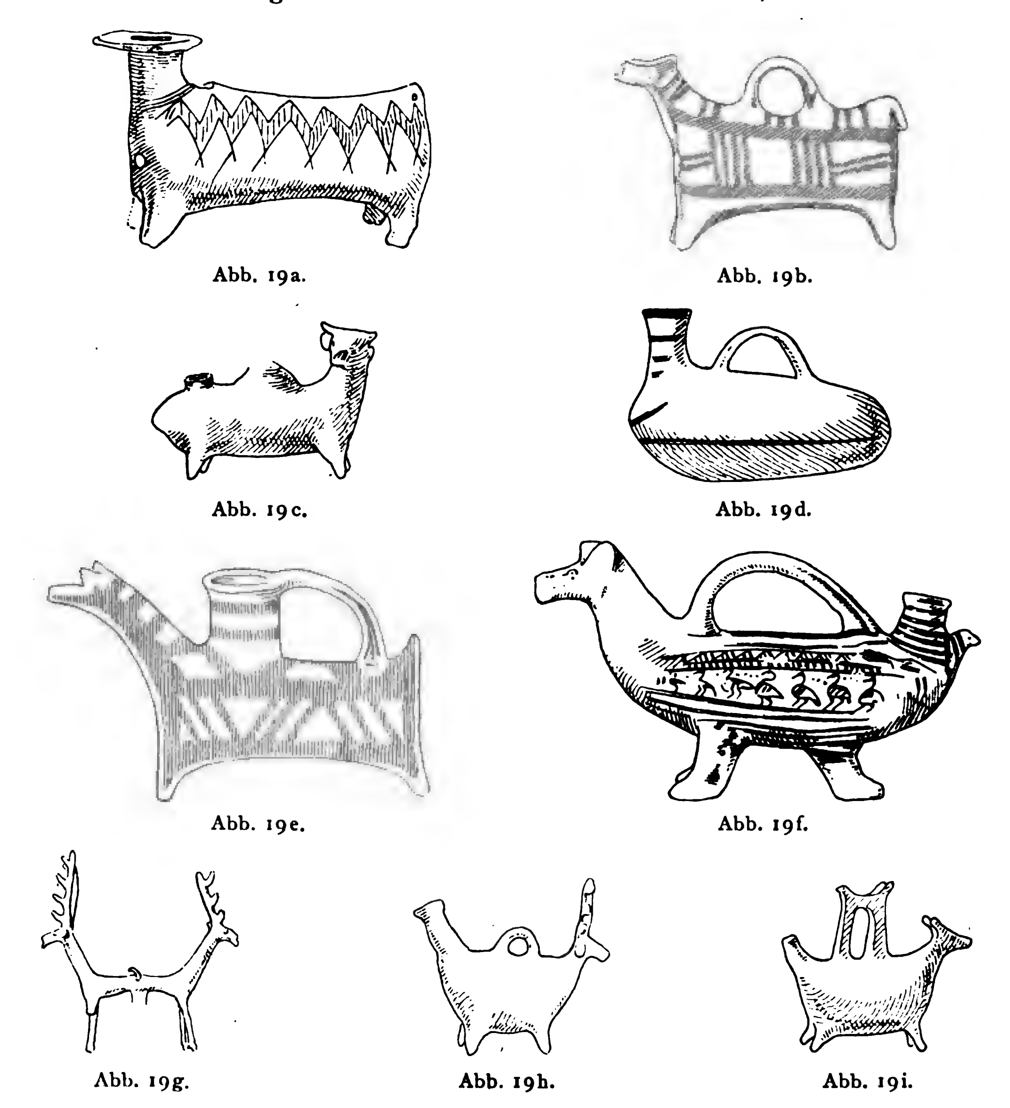


Abb. 19a. Abb. 19b. Abb. 19c. Abb. 19d. Abb. 19e. Abb. 19f. Abb. 19g. Abb. 19h. Abb. 19i.

nach Belieben an den oberen oder unteren Teil angesetzt werden. Die vogelförmigen Kesselwagen von Glasinac in Bosnien[39], wo die Gußnaht in der Mitte markiert ist, von Corneto[40], dort aus zwei losen Hälften, von Este[41], dieses aus Terrakotta, zweiteilig gedacht (außerdem noch mit kleinem Deckel), sie führen

[39]) Hoernes, Urgesch. d. Menschen p. 541.

[40]) Notizie d. scavi 1881 tav. V 24; p. 356.

[41]) Notizie d. scavi 1882 tav. III, 1: Montelius, Civ. prim. I pl. 50,8. Hoernes a. O. 574.

doch auf solche Erwägung, — ohne daß uns die Stilverschiedenheit der beiden Gattungen entginge. Schon bei einem sorgfältig gearbeiteten Askos der älteren kyprischen Periode, den ich hier abbilde, Abb. 22 Berlin 168 Furtw. (rot-monochrom poliert, mit weißgefüllter Ritzmusterung) ist die Zusammensetzung aus zwei Hälften horizontal stark markiert, ebenso Abb. 3 g; nur daß die damaligen eben keine Tier- und Vogelköpfe hatten (vgl. Anm. 26 a).

Die sardinischen flachen Bronzebarken mit Tierkopf, über deren Zusammenhang mit Phönikischem ich mir kein Urteil anmaße[42] — die Idee der Barke an sich als Votivobjekt[43] gehört gänzlich in das ägypto-phönikische Gebiet —, sind im kyprischen Kreise noch nicht nachgewiesen. Jedoch kommen hier auch noch andere sardinische Bronzetypen in Betracht, eigentümliche, absolut ungriechische Kriegerfiguren, die vollkommen analog in Phönizien vorkommen[44], auch und vor allem jene Gebilde, die aus zwei Hälften eines laufenden Hirsches bestehen und in der Mitte in verschiedener Weise gehalten oder befestigt werden; beiläufig die Vorläufer der italischen Doppeltiere mit Anhänge-Öse: Abb. 19g nach Mon. d. L. XI tav. 14, 1; vgl. Not. d. scavi 1878 tav. 11. Schon darin, daß hier manchmal eine Figur auf dem Rücken des Tieres steht[45], verrät sich eine ungriechische, spezifisch vorderasiatische Konzeption. Die Hirsche, eine sehr passend gewählte Tierart für die eigentümlich schlanke, magere Formengebung dieses ganzen Kunstkreises, zeigen eine stereotype Stilisierung der Hörner als steife, sägeförmig gezackte Stangen, übrigens ganz wie an den Barken; also sehr verschieden von jener naturalistischen Darstellung des Geweihs, die wir z. B. bei den mykenischen Goldsachen und Gemmen antreffen[46]. Seltsam genug nun bieten die kyprischen Tongefäße durchweg die gleiche Auffassung des Hirschkopfes. Und zwar erweist sich dieselbe als recht unmotiviert, sowohl dem Material nach wegen der überflüssigen Länge, als nach der formalen Seite: wo ganze Tiergefäße vorliegen, staunt man über die Plumpheit des Körpers, welcher gerade für einen Büffel paßt (Cesnola Coll. XCV 818), und der hier mit dem Kopfe eines so schlank gebauten Tieres verbunden ist; man sehe Cesnola Coll. XCV 811 oder Louvre A 56, Pott. pl. 6; an einem italischen Askos aus Novilara (Abb. 19i) erklären sich die Pro-

42) Perrot-Chipiez, Hist. de l'a. IV 84 ff.; die sonstige Literatur bei Pinza, Mon. d. Linc. XI p. 194, wo die Notiz bemerkenswert, daß der Affe (ebd. p. 195, Perrot Fig. 84) in der Fauna Sardiniens nicht vorkommt. Die Barke aus Latium: Mon. d. L. XV 586. Auf der Kopenhagener Dipylonkanne Arch. Ztg. 43 Taf. 8 (zu S. 131), wo Helbig einen phönikischen Schnellsegler erkennen will, ist das Schiffsvorderteil nicht mit einem Pferdekopf, wie H. annimmt, sondern nach der Abb. zu urteilen, mit einem langgehörnten Tierkopf verziert. (Helbig, Les vases du Dipylon et les naucraries. Mémoires de l'Ac. des Inscr. 1898 p. 394.)

43) Merkwürdigerweise erscheinen keine Menschen, nur Tierfiguren in den Barken. Das ersichtlich altgriechische Gebilde aus der Idäischen Grotte auf Kreta (Comparetti, Mus. Ital. I Atlas) in durchbrochenem Relief und genrehaft gehalten, trägt ein ganz verschiedenes Gepräge.

44) Vgl. Helbig, La question Mycén., Mém. de l'Ac. des Inscr. 1898, dessen Folgerungen für Mykenische Kultur ich mir nicht aneignen kann.

45) Pais, La Sardegna. Atti dei Linc. 1881 tav. V 5. Perrot IV 82. Mon. d. Lincei XI tav. 14,2. Über Hirschopfer der Phönizier s. Ath. Mitt. 1886, 241.

46) Schliemann, Mykenä p. 207 Fig. 264, 265. Perrot-Chipiez VI p. 839, 847, 851.

portionen des schweren Körpers mit kleinem gehörnten Kopf wohl aus derartigen Vorbildern. Wenn irgendwo das Zweckmäßige und Sinnreiche den Rang der Originalität vor dem Sinn- und Zweckwidrigen in Anspruch nehmen kann, so ist es hier der Fall. Der uralte kyprische Hirschkopf aus poliertem roten Ton Ath. Mitt. 1886 p. 240 Beil. III 3 (vgl. den bei O.-Richter Taf. 36, 7) hat diese Sägestangen noch nicht, sondern strebt der Naturform nach. Dennoch will es fast scheinen, als sei jene schematische Behandlung des Hirschkopfes nicht durch ganze Metallfiguren, sondern durch bloße Protomen veranlaßt. Das unförmliche silberne Hirschgefäß (mit Rückenröhre) aus dem IV. mykenischen Schachtgrabe, Schliem. Myk. 296 Fig. 376, mit seinen immerhin langen Zacken an den schräg vorliegenden Stangen, könnte hiergegen nichts beweisen; diese altertümliche Manier, die wir ja an Dümmlers Beil. II 6, auch an den geritzten Hirschfiguren troischer Tonwirtel gewahren, berührt sich eben mit dem fühllosen Schematismus der späteren Dutzendware, wie ihn die Doppelhirsche und Barken-Protomen Sardiniens zeigen. — Übrigens kann man bemerken, daß auch der Kopf des Steinbocks, den kyprisches Tongeschirr gleicher Epoche verwendet (Cesnola Coll. XCV 813), an den sardinischen Bronzebarken wiederholt zur Verwendung gekommen; gewöhnlich wird er hier in den Beschreibungen trotz der enorm langen Bogenhörner allerdings als Ziegenkopf bezeichnet.[47]

Soviel läßt sich noch erkennen, daß es von Askoi der in Frage stehenden Typen Produkte einer bestimmten, nicht zu frühen Zeit waren, welche aus dem kyprischen Kreise nach Italien und den nördlich umliegenden Ländern gelangten. Ehedem hatte es nicht an Tongefäßen gefehlt, welche die Körperverhältnisse eines Rindes nachbildeten[48], doch statt des Kopfes den offenen Gefäßhals zeigten, wie die Enten-Askoi (B). Solchen uralten Gebilden begegnen wir in Melos (Abb. 19a: Excavations at Phylakopi pl. IV 7), in Kypros (Abb. 19b: Berlin, Furtw. 149; vgl. Abb. 19e: Archaeologia 45 p. 130), in Delphi, Fouilles tome V texte p. 15 fig. 61 (vgl. auch Ath. Mitt. 1886 p. 240 Beil. III 3)[49]. Von diesen sehr einfachen, leicht nachzubildenden Formen scheint sich im Westen keine Spur zu finden. Sodann aber macht sich jene Auswahl der Typen geltend, von der wir früher sprachen.

47) Unwillkürlich erinnert man sich hier gewisser ägyptischer Schiffe mit so oder ähnlich gestaltetem Vorderteil, wovon ein Original im Berliner Museum; vgl. die Abb. Maspéro, Hist. anc. de l'orient classique II 196.

48) Jean de Mot, Les vases Egéens en forme d'animaux (Revue arch. 1904 II p. 201 ff.) behandelt fast nur Kopfgefäße, Rhyta mit Tierköpfen.

49) Ich würde geneigt sein, diese primitive Arbeit, obwohl sie ein Tier, kein Gefäß darstellen will, für eine Rückbildung zu halten, die sich an Figuren der obigen Art anschloß; darauf deutet oben die Kopfbildung, wenn von einer solchen zu reden, und vorn der Höcker an der Stelle (der Brust), wo die Askoi eine Öse andeuten, manche auch einen wirklichen Höcker haben. — Das delphische Stück ist ungewöhnlicherweise an der Brust weit geöffnet und auch sonst nicht ganz verständlich. Der Rücken ist nach Art einer Pferdedecke bemalt; vgl. Ephim. 1892 Taf. 3. Ein Loch vorn am Hals hat auch das erwähnte Hirsch-Fragment. Ohnef.-Richter Kypros 36,7, sowie Abb. 19b und, wie es scheint, 19a.

Die zahlreichen, nun in Kypros folgenden Tieraskoi, überwiegend Ochsen, welche in allen Graden der Naturtreue — bis auf die meist als tote Stümpfe gebildeten Beine[50] — wirkliche Tierformen wiedergeben, mit Henkel und Öffnung im Nacken: auch diese sind merkwürdigerweise spurlos an den Westländern vorübergegangen. Vielleicht erschienen sie zu zerbrechlich und nicht so handlich wie andere für den praktischen Gebrauch als Rezipienten und Gußgefäße zugleich.

In Megara Hyblaea[51] fand sich in einem Grabe mit archaischen, es scheint italo-korinthischen Vasen, eine altertümlich ungeschickt gearbeitete Terrakotta, welche ein Pferd mit kurzer Röhre auf dem Rücken darstellen soll; doch auch dieses Stück, ein einheimischer Nachbildungsversuch, mit seinen drei Beinstümpfen und dem spitzen Hinterleib lehnt sich offenbar an irgendwelche Askoi mit Vogelleib an; vgl. z. B. Ath. Mitt. 1886 Beil. III 5 p. 241, aus Leukosia; Berlin Misc.-Inv. 8142, 196, aus Tamassos; geringwertige Objekte, die, als Typen nicht ohne Bedeutung, doch wohl noch nicht für die Vervielfältigung und Verbreitung ins Ausland in Betracht kommen.

Vereinzelt tritt uns in Süditalien ein wie es scheint mit Pferdekopf versehenes askosähnliches Stück entgegen, aus schwarzem impasto roh gearbeitet, mit eingedrückten kleinen Kreisen und Strichen, also darin entfernt an ein bologneser Stück der ‚vorumbrischen' Zeit (Abb. 18b) erinnernd; es soll aus einem neolithischen Grabe in Canosa stammen[52], was jedenfalls eine große Merkwürdigkeit bedeuten würde. Die wenig gelungene, etwas eckige Gestaltung des Körpers erinnert an den einen der primitiven Allumiere-Askoi Abb. 8b.

Eine höchst einfache und doch seltene Art ist die, welche unsere Abb. 19cd vorführen: der Gefäßkörper hat etwa den Zuschnitt wie ein Laib Brot unserer Tage, mit senkrechter Halsöffnung am einen Ende und Rückenhenkel oder Öse; mancher mag sich dadurch an ein gelagertes Rind erinnert finden; doch sieht man, daß auch dies die unvermeidlichen Fußstützen erhielt, etwa gleich den Enden eines Rindsschlauches: ein griechischer Töpfer in Samos (Abb. 19c)[53] läßt eine kleine Figur darauf hocken, dergleichen Scherzen wir schon in Thera begegnet sind (p. 220). Die kleinasiatische Insel bietet in diesem Falle kein ganz gleichgültiges Moment, da ein anderes Exemplar, ausnahmsweise von Metall, aus dem westlichen Kaukasusgebiete stammt[54]. Ein Exemplar aus ziemlich feinem Ton, Abb. 19d, sieht man auf dem Kapitol unter den älteren Esquilin-Funden[55]; es hat an der Brustseite einen Höcker nach Art mancher kyprischen Askoi; man erkennt noch einfache Bemalung mit grauen Linien.

50) Z. B. Ohnef.-Richter, Kypros Taf. 94, 20; am frühesten 216, 8. Murray, Excav. at Cypr., Encomi nr. 1240. Cesnola-Stern Taf. XV. Andre im Berl. Antiquarium.

51) Mon. d. Linc. I (1889) p. 876. Grab CXCVII (Orsi).

52) Abgeb. bei De Blasio, L'uomo preistorico in terra di Bari p. 7, Siena 1901. Aus Rivista ital. di scienze nat. XXI n. 7—8.

53) Nach Boehlau, Nekropolen p. 156 Fig. 72. Vgl. dort auch Taf. XIV 1. 4.

54) Vgl. Pinza, Mon. d. L. XV 625 Fig. 191, nach de Morgan, Recherches sur l'origine des métaux dans l'Arménie russe, I p. 155 Fig. 169 (Mission scientif. au Caucase).

55) Früher in Schrank VI; Länge etwa 0,23. Vgl. jetzt Mon. d. L. XV tav. IX 2 u. p. 624; cf. p. 68 tomba 14.

E. Eine sehr unerfreuliche Spezies bieten Troja in Schicht II—V (Schliemann, Ilios p. 420ff. Fig. 333ff., Troja Fig. 55, 68, 69) und Kypros (Cesnola-Stern Taf. XV, zuunterst) in jenen monochromen Askoi, an deren gerolltem, bald eiförmigem, bald einseitig zugespitztem Körper in der Längsachse ein Tierkopf oder -gesicht ansitzt; am häßlichsten, wenn an der spitzen Seite, die auch wohl als Öffnung dient. Man wird an einen Igel, Dachs oder ein Schwein erinnert. Wenn statt des Kopfes, des Hinterteils oder des oberen Röhrenhalses ein einfacher, breiter Schnabel als Öffnung dient, ergeben sich Formen wie bei Abb. 21, einem kleinen elegant geformten schwarzen Askos in Berlin V.-I. 3740 aus Yortan-Kelembo[56] in der

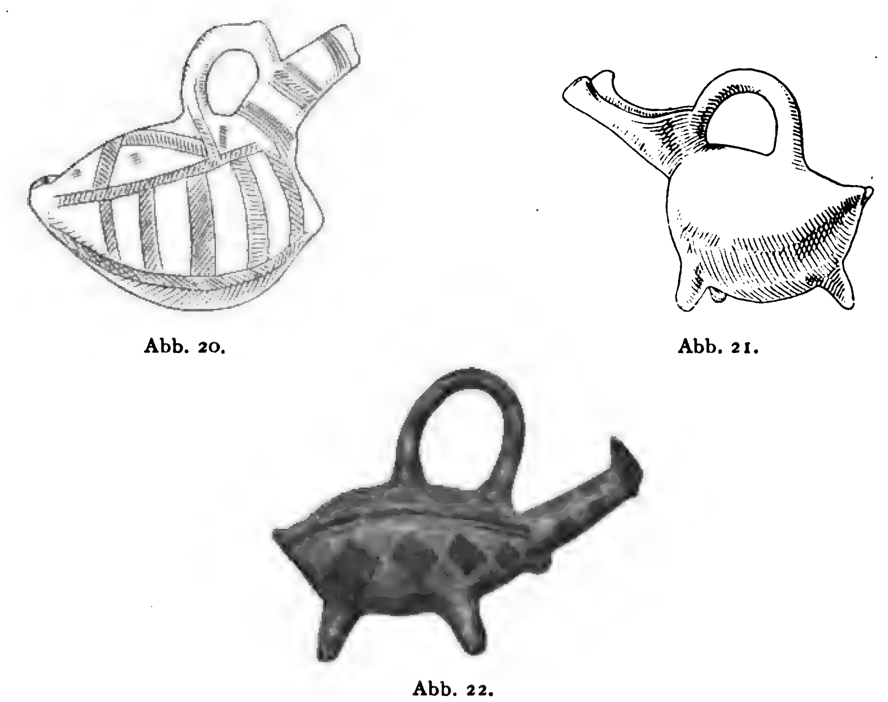


Abb. 20. Abb. 21.

Abb. 22.

pergamenischen Landschaft, völlig gleich Schliem. Ilios p. 420 Fig. 333. Näher kommt man der Grundform mit Myres Cypr. pl. II 215, noch mehr endlich mit Ath. Mitt. 1886 Beil. I 6[57]. In anderer Weise scheinen älteste kyprische Askoi auf rundliche Tierkörper oder auch bloße Schläuche hinzudeuten, diese mit schräg vorfallender Halsröhre: Cesnola Coll. XCVIII 839, XCVI 826; auch Abb. 22, vgl. p. 223.

F. Wir gelangen nun wieder zu einer der gesunden, praktisch einfachen Gerätformen, welche sich da, wo man keine Eimer mit beweglichen Henkeln hatte, vermöge ihrer Gestalt im Wasser umlegten und von selber füllten. Sie kommen

56) Über Gaudins Funde daselbst s. C. R. Acad. des Inscriptions 1901, 810.

57) Von Dümmler richtig beurteilt. Ohnef.-Richter Kypros CLXX 13 gibt dasselbe Stück wieder.

namentlich in den tiefen Schichten der Kykladen[58] vor, doch auch in Troja,[59] Mykene[60] und Phrygien[61]: Abb. 23—25. Merkmale: Kugelgestalt, kurzer Hals mit daran oder nahe dabei ansetzendem kleinen Henkel, auch bloßer Öse (in den frühesten Stadien leicht mit gewissen, etwas anders gebauten, mehr aufrechten Kugelflaschen zu verwechseln); Tendenz zur Bildung eines Buckels oder Dorns auf dem Rücken; dann auch wohl zur Verbreiterung des Mündungsrandes; Übergang zu gedrückteren Körperformen, diese auch mit querstehendem Henkel, z. B. in Rhodos (Abb. 5,

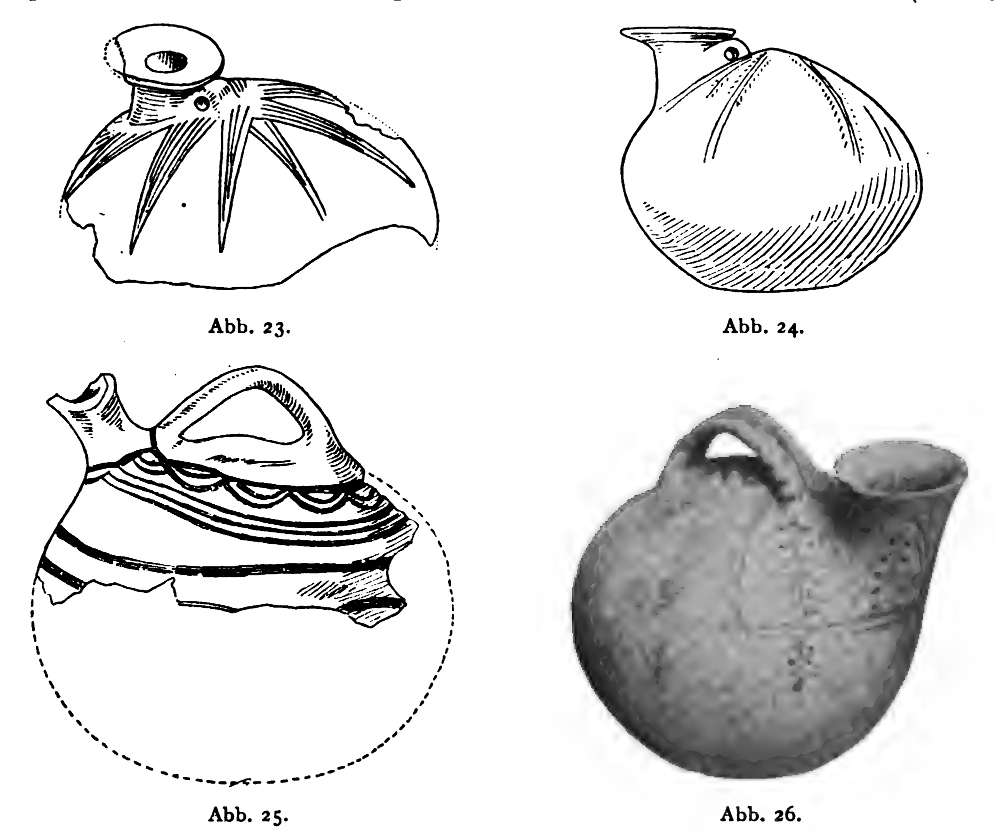


Abb. 23. Abb. 24.

Abb. 25. Abb. 26.

Berlin Vas.-Inv. 3026), Unteritalien. Eine etwas ungewöhnliche Nuance: Ath. Mitt. 1886 Beil. 2, 1. — Wie es natürlich ist, schon wegen des einfachen kreisförmigen Durchschnitts, haben solche Typen leicht überall dort Eingang gefunden, wo man die Drehscheibe zu handhaben verstand, also in Kampanien (Cumae, Valle del Sarno), in Kalabrien, vielleicht in Sizilien (III.—IV. Sikuler-Periode), sicher in Apulien; also wesentlich im sogenannten Großgriechenland. Doch auch nicht wenige der durch Mittelitalien zerstreuten Typen schließen sich, mit verschiedenem Gelingen,

58) Paros, Instituts-Phot. XVII 178 (unsere Abb. 23), 173. Amorgos, Abb. 24, in Athen Nat.-Mus.: Collignon-Couve pl. IV 27. Melos, Hell. stud., IV. Suppl. Paper, pl. IV, 6.

59) Dumont et Chaplain, Cér. de la Gr. I p. 8 Fig. 8.

60) Abb. 25. Myk. Tongefäße Taf. X 47.

61) Fragmente, nicht publiziert.

an jene Formen an; z. B. Abb. 11, Berlin Antiqu. 1377, mit einem aus Typus B herübergenommenen Schwänzchen. Bei manchen von Falerii-Narce (Abb. 27) mit längerem, zurückgebogenem Halse fällt die Dekoration auf, wenigstens der entscheidende obere Teil mit den strahlenförmig über den Rücken fallenden Spitzblättern, in ziemlicher Übereinstimmung mit denen der Kykladen, speziell Paros; sowie an dem Hals vorn das steile Dreiecksystem, wie es die nordapulischen Askoi an derselben Stelle führen.

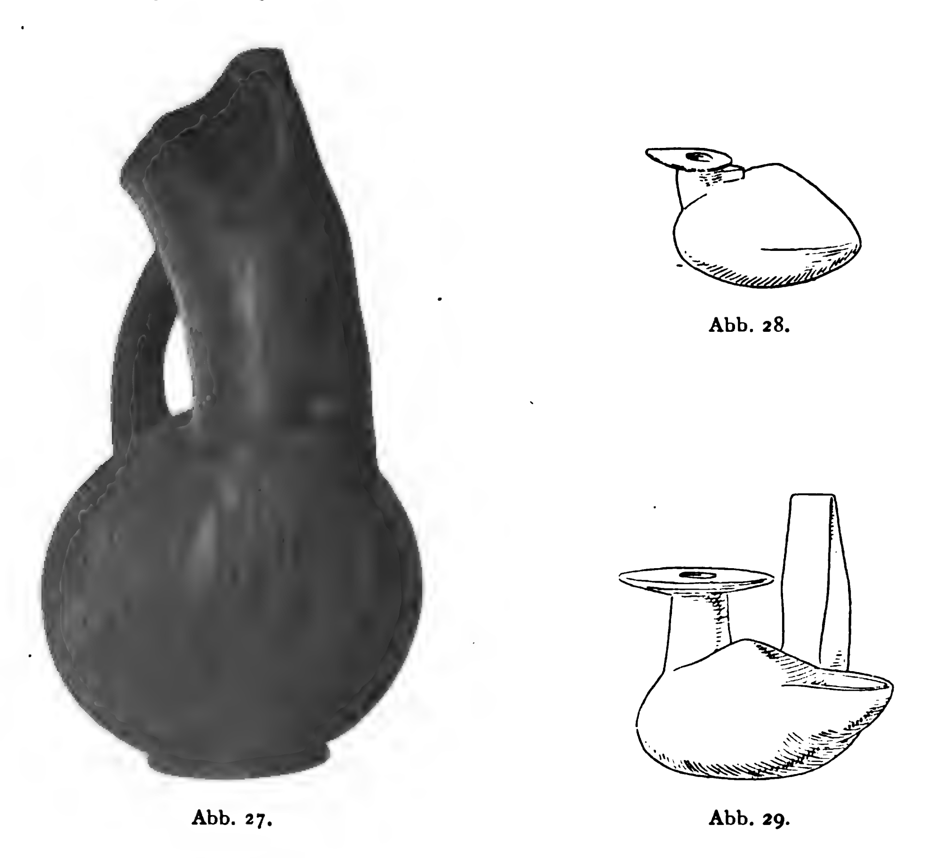


Abb. 28.

Abb. 27.

Abb. 29.

Während sich im übrigen Italien allerhand Varianten geltend machen, z. B. im Südwesten die Schwellung und Verjüngung des kurzen graden Halses (Abb. 2), scheint auch in dieser Klasse Apulien uralte Formen am getreuesten wiederzugeben. Frappant ist die Ähnlichkeit gewisser dortiger Typen (s. Abb. 29) mit solchen von Melos, Excavations at Phylokopi, pl. IV 6, und einem in Troja an unbekannter Stelle gefundenen Askos von ungefähr gleichen Größenverhältnissen, welcher übrigens ziemlich entwickelte Technik und gewisse kapriziöse Eigentümlichkeiten (in dem Zuschnitt des Mündungsrandes sowie an Stelle der Öse) aufweist: Schliem. Troja n. 130 p. 241; berichtigt in unserer Abb. 28. Für den großen, massenhaft vorkommenden Kugelaskos Nordapuliens war offenbar jener Typus maßgebend, den wir z. B. in dem VI. mykenischen Schachtgrab antreffen, Abb. 25 (Myk. Ton-

gef. X 47) oder vielmehr ein ähnlicher, von dem der stereotype Rückendorn hinter dem Henkel entlehnt wird (bei den bemalten öfter fehlend); denn direkte mykenische Nachwirkungen erweisen sich, wo man sie zu wittern glaubt, in diesen historischen Zeiten Apuliens stets als trügerisch. Einer dieser großen Kugelaskoi, Abb. 26, die, sofern sie bemalt sind, statt des geometrischen Stils Pflanzenelemente aufweisen, fordert direkt zur Vergleichung mit einem der ältesten Kykladengefäße auf (Abb. 24); es ist übrigens ein seltenes, altertümliches Stück.

F¹. Schon unter den frühen kyprischen Askosgebilden fallen einige auf, deren Hals sich von dem ziemlich einfach gestalteten Körper beträchtlich weit vorstreckt, immer mit sehr weit vorn sitzendem Henkel, wie es die älteste Manier war, in der Form desselben manchmal den parischen verwandt[62]: Cesnola Coll. XCVIII 842, 843, 839; vgl. Abb. 20. Während dort aber auf verschiedenem Wege das Gleichgewicht gewahrt wird (so auch noch auf dem unteritalischen, jedoch nicht apulischen, Kugelaskos Berlin 266), erscheinen nachher jene exzentrischen Formen von mehr oder weniger flachgedrücktem Kugelleib, die mit dem langen, weit hinaus- und abwärtsfallenden Halse den Eindruck von »Schöpfkellen« (Berlin 37 ff. Furtw.) machen und mit dem darüber beginnenden Henkel völlig das Gleichgewicht verlieren. Uns ist dieser nachmals in Naukratis (Flinders-Petrie, Naukr. II pl. V, p. 40e) wiederkehrende Typus aus dem Mykenischen bekannt.

Es liegt aber auf der Hand, daß er bereits in Kypros mit diesen Übertreibungen vorgebildet war; er bildet die Voraussetzung zu jenen ganz flachen kyprischen Gebilden mit Bemalung und vielen Ösen, welche sich kaum von flachen »Reiseflaschen« (um sie mit einem modernen Bilde zu veranschaulichen) mit etwas schrägem Halse unterscheiden würden, wenn nicht der Henkel und manchmal die kleinen Fußstümpfe da wären. — Aus derselben Richtung, vermutlich durch Vermittelung irgend welcher einfacheren Typen, stammen indirekt gewisse Askoi der IV. Sikulerperiode, die sich nur durch eine horizontale Abkantung des Gefäßkörpers unterscheiden, wie sie auch bei anderen Sikuler-Gefäßen der beiden letzten Perioden zu beobachten ist[63]; davon wieder mag ein Bareser Askos des IV. Jahrh. abhängig sein — ein in Apulien ungewöhnliches Verhältnis —, den man wenigstens nicht mit gewissen pyxisförmigen Röhrengefäßen der Kyprier in Verbindung bringen darf.

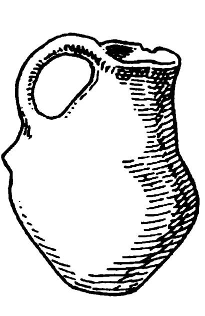
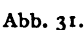
F². (Abb. 30—32.) Sehr unharmonisch gestaltet sich das Gefäß, wenn der Hals zwar aufwärtsstrebt, sich aber nicht deutlich vom Körper absetzt und dabei dem Körper selbst jene Breite oder Fülle mangelt, welche den alten Inselgefäßen so ungezwungen ihren Charakter verleiht. Die verschwommene Form, welche so entsteht, ist die einer schiefen Kanne, deren Ausguß gewissermaßen durch den Henkel im Gleichgewicht gehalten wird (Schliemann, Ilios Nr. 57. 357 u. ä.).

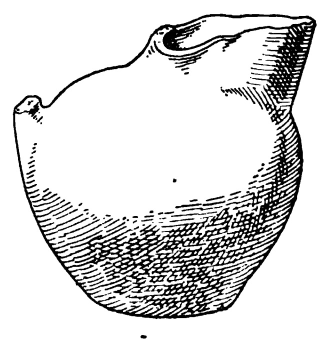
Unleugbar besteht in Troja wie in der Kykladenkultur, anderseits in gewissen Balkanländern die Neigung für schrägen Zuschnitt des Gefäßrandes und

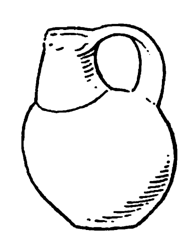
[62]) Vgl. außer den im Text angeführten Ohnef.-Richter CXLVII 6b.

[63]) Orsi, Röm. Mitt. 1898 p. 345 Fig. 62 und Not. d. scavi 1904 p. 78 Fig. 23.

unsymmetrischen Aufbau überhaupt. Jedoch während Schnabelkannen und ähnliche sich als selbständige Gebilde zu erkennen geben, erwecken manche jener Mißbildungen den Verdacht, bereits durch Askoi, also Gefäße mit Seitenausguß, beeinflußt zu sein. Deutlicher tritt dies Verhältnis in Italien hervor. Etrurien spiegelt z. T. schon in den Pozzogräbern so ziemlich alle Varietäten des griechischen und halbgriechischen Orients wider. Der schiefe Krug Abb. 31 aus Vetulonia, Falchi Taf. IIIb, verrät an der schrägen Seite schon durch den Zapfen hinter der Henkelwurzel die Entstehung aus dem geschwänzten Entenaskos (B), welche übrigens auch bei einer schiefen Flasche aus Corneto unverkennbar. Gleichfalls in Vetulonia finden sich Flaschen mit zurückgebogenem Halse nach Art der troischen: Notizie d. scavi 1885 tav. IX 13. Wiederum Falchi III 5 (vgl. Notizie IX 14) eine Art Ringaskos (der noch zu erwähnenden Klasse G) hat den Hals verlängert und zurückgebogen, nicht etwa in der natürlichen Weise, wie z. B. der Askos Naukratis II Taf. XVI 19, wo dies durch den schrägen Henkel motiviert ist, sondern nach



Abb. 31.


Abb. 30.


Abb. 32.

Maßgabe jener zurückgebogenen Kannen und Flaschen. Latium bietet schräge Krüge mit aufsitzendem Henkel an der stärkeren Seite in mehrerlei Gestaltungen, welche die Verwandtschaft mit dem Askos bald mehr bald weniger hervortreten lassen, so in Grottaferrata[64], Albano[65], am Esquilin[66]. Besonders eklatant ist der Fall bei Cumae, Bull. Paletn. Ital. XXV p. 185 Fig. 1, wo an der schiefen Seite statt des Henkels ein kammartiges Stück von dem steifen Rückenbug des vorbildlichen Askos, sogar mit Durchbohrung, wiedergegeben ist, nach einem Muster, das also nicht kugelig, sondern von der B-Klasse war. Hier wird sich nicht behaupten lassen, daß schon das Original zu der schiefen Zwittergattung gehörte. Auch sonst fehlen an den vorhellenischen oder noch nicht hellenisierten Stätten Großgriechenlands die schiefen Kannen nicht; ich erwähne solche von Lokri[67], aus dunkelem Impasto, und aus der gleichen Kulturepoche in Tarent (Fund vom Borgo Nuovo) Abb. 32: sie gehören zu den am wenigsten gelungenen und am wenigsten Selbständigkeit bekundenden Gefäßen jenes Fundes[67a]. Etwas später werden

[64]) Notizie d. sc. 1902 Fig. 52 p. 163, vgl. 186.

[65]) Bull. Comun. Rom. 1898 tav. VI 7.

[66]) Ebenda tav. VII 20, vgl. p. 139.

[67]) In Reggio Calabria aufbewahrt.

[67a]) Vgl. darüber den noch unpublizierten Schluß meiner Keram. d. vorgr. Apul. Röm. Mitt. XXIII und oben 217.

in Sybaris auch diese Formen mit voller Sicherheit gehandhabt; alle Abstufungen zwischen der einen und der andern Gattung sind vorhanden. Wenn man solche Reihe durchmustert, kann man ungewiß werden, nach welchem Vorbilde der alte Askos in Olympia, Abb. 30 (Ol. Bd. IV Taf. LXIX 1273) angefertigt sei. Ganz primitive Notbehelfe endlich wie das schuhförmige Schöpfgefäß aus dem vormykenischen Korinth, Amer. Journ. of Arch. 1897 p. 323, oder das ähnliche aus Eleusis, Ephim. 1898 p. 65, 8, lassen sich überhaupt schwer klassifizieren — sofern sie auf Selbständigkeit Anspruch machen; vgl. jetzt auch Bull. corr. hell. XXX p. 397 Fig. 32, aus den altthrakischen Tumuli.

Im mykenischen Kreise wird das Unsympathische solcher Gebilde einigermaßen durch schräge, der Bewegung des Gefäßes folgende Farbstreifen gemildert; so an einem aus Troja stammenden Stücke in der Berliner Schliemann-Sammlung (Nr. 10625 Schrank 32).

F3. Mit einem Wort müssen auch, als abgeleitete Typen, jene kleinen, bald kalotten- bald linsenförmigen[68] Gefäße mit Hals und Bügelhenkel erwähnt werden, wie sie gefirnißt und bemalt in der klassisch-griechischen Keramik und ihren Dependenzen beliebt sind, und die so in älteren Zeiten nicht vorzukommen scheinen; endlich auch als letzte Ausläufer die gewöhnlich als Guttus bezeichneten mit Reliefmedaillon auf dem Rücken, Ringhenkel und Fuß, die man in Süditalien ehedem oft mit *lucerne* verwechselte. Die einheimische Keramik Unteritaliens hat noch — in verschiedenen Größen — einige seltene, zum Teil alte Linsentypen, ungefirnißt, mit eigener Bemalung.

G. Wiederum in uralte Schichten des troischen und kyprischen Kreises führen uns die ringförmigen Gefäße mit Hals, welche ebenso leicht wie sie aufrecht eine Flasche bildeten, flach aufruhend zu einem Askos gestaltet wurden, mit schräg herausspringendem Halse oder Tierkopf und von da quer hinübergehendem Henkel[69]. Dergleichen sind jetzt auch in den mykenischen Schichten von Delphi zum Vorschein gekommen[70]. In Altetrurien hat man sich diese schon etwas phantastische Form nicht entgehen lassen und ist, indem man sie zu überbieten suchte, bisweilen zu ganz monströsen Bildungen gelangt[71]. Ungezwungen dagegen wird der Typus von der archaischen und klassischen Kunst der Griechen verwendet[72]. Eine Abart, die Furtwängler in Aegina fand (Taf. 121, 40, Text 436, 20 mit Fig. 347), ist die mit höherem Körper und winzigem Mittelraum; man kannte sie bereits aus ihren Reflexen in Naukratis und Vetulonia, von jüngeren (Südrußland) nicht zu reden; den breiten Mündungsrand dieser wie anderer griechischen Askostypen ignorieren die Mittelitaliker gern.

68) Nr. 69 der II. Formentafel des Münchener Vasen-Katalogs (O. Jahn), etwa Nr. 242 des Berliner (Furtw.). Brit. Mus. Vases III 17.

69) Schliemann, Ilios N. 1392 p. 665; Dörpfeld, Troja u. Ilion I Fig. 209. p. 293. — Ath. Mitt. 1886, Beil. I 9 zu p. 209. — Ohnef.-Richter, Ztschr. f. Ethn. 1899 Verh. S. 333, XVII 1 u. v. a.

70) Fouilles de Delphes, Tom. V. Text. p. 11 Fig. 39.

71) Notizie d. sc. 1885 tav. IX 15 (Vetulonia); Montelius, Civ. pr. II 284,3 (Corneto).

72) Archaisch z. B. Jahrb. d. Inst. III 1888 p. 341, 66.

H. (Abb. 33. 34.) Einer der ältesten und wichtigsten Grundtypen ist der kugelförmige Askos mit zwei hohen, nebeneinanderstehenden Röhren, wie ihn Kypros[73] in älterer Zeit liefert und wie ihn auch Troja gekannt haben muß, (obschon er dort bald verhältnismäßig früh seines ursprünglichen Charakters entkleidet wird, durch Verkoppelung der Röhren, schrägen Zuschnitt der Öffnungen und Zusatz von Henkeln).[74] Ein Blick auf die vollkommen übereinstimmenden Geräte afrikanischer Völker[75] genügt (Abb. 34), um hier mehr als eine bloße Spielerei zu erkennen. Die Form wird dort als veraltet bezeichnet, es ist also über die Gebrauchsweise Genaueres von daher nicht zu erfahren. Daher vermute ich, daß die doppelte Röhre nicht nur den Füllungsprozeß im Wasser beschleunigen, sondern zugleich, in manchen Gegenden wenigstens, in der Weise dienen sollte, daß man beim Ausgießen die eine Mündung verstopfte oder zuhielt, um Steinchen und erdige Bestandteile dort zurückzuhalten. Das an kyprische Vorbilder erinnernde Gefäß aus dem italischen Cumä, Bull. Paletn. 1901 tav. IV 5, zeigt die eine der beiden Röhren

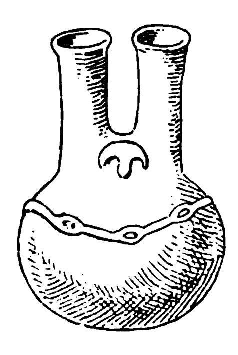
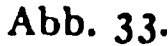


Abb. 33.


Abb. 34.

mit Siebverschluß. Noch die spätapulischen Doppelaskoi haben alle einen Siebverschluß, entweder nur in dem einen Halse oder, wenn beiderseitig, an ganz verschiedener Stelle; auch wenn diese Gefäße, wie vermutet worden, Gießkannen waren, mußte beim Sprengen der zweite, sieblose Hals durch einen Pfropfen oder sonst irgendwie geschlossen werden. Zugleich konnte in primitiven Stadien der Töpferei das zweite Rohr etwa den Handgriff ersetzen und über die Schwierigkeiten hinweghelfen, welche notorisch das Ansetzen oder das Einsetzen der Henkel lange Zeit hindurch bereitete. Und wenn einer der beiden brach, war das Gefäß bei einiger Verstopfung der Lücke immer noch brauchbar.

Das Gerät hat schon in Kypros mancherlei Wandlungen erfahren, wobei sich Vermischung mit andern Klassen geltend macht. Der Körper wird zu einer einfachen Topfform, das Röhrenpaar niedriger, auseinandergerückt, oder sonstwie modifiziert, die eine Mündung durch einen Tierkopf bekrönt, zwischen oder über

73) Ath. Mitt. 1886 p. 209 Beil. II 9. Ohnef.-Richter, Kypros Taf. CLXIX 12.

74) Ilios 1174, 1175; vgl. 358, 359.

75) Nach einem Gefäß zu Rom im Prähist. u. Ethnol. Museum, 40702. Aus West-Afrika, Östl. Guinea, »Altertümliche Form«. Enger Röhren-Durchlaß. Höhe 0,21.

beide ein Henkel gespannt u. s. f. Auch Sieblöcher unterhalb des einen Halses kamen dazu. Zu einem stabilen Rezipienten wird es verhältnismäßig früh (vgl. z. B. Thrakien, Bull. corr. hell. XXX 424 Fig. 68), besonders dadurch, daß in der Mitte zwischen den Röhren eine Hauptöffnung mit Deckel hergestellt wird. Dies beobachten wir in Troja, Schliemann, Ilios Nr. 1177 p. 618; auch das ein indirekter Beweis für das dortige Vorherbestehen des einfachen zweiröhrigen Typus. Dasselbe muß in Kypros geschehen sein; denn nur unter solcher Voraussetzung erklären sich gewisse dortige Kraterformen, welche an jeder Seite zusammengeschrumpfte, nur an der Mündung scheinbar geöffnete Röhren, nunmehr als bloße Griffe, aufweisen[76].

Kratere mit gepreßten Scheinröhren dieser Art, zweien oder vieren, finden sich wie bekannt seit 700 etwa in den verschiedensten Teilen Italiens wieder, in Etrurien, Latium, Kampanien, Apulien — Bereichen, wo alle Voraussetzungen dafür fehlen, der Typus also nur durch kyprische Importation verständlich wird. Askoi mit drei wirklichen kurzen Röhren bieten Corneto und Novilara, wo aber die seitlichen Griffe fremdartig berühren; man bemerke die übereinstimmende Dekoration von Novilara Mon. d. Linc. V. Taf. XIII 10 und Cesnola Coll. CIX 2. Ein anderes italisches Stück in Neapel hat zwei Röhren mit verbindendem Henkel; die Röhren noch nach alter Weise divergierend, was man später vermißt.

Bei weitem am ausgiebigsten, geradezu massenhaft wurden dann bekanntlich Doppelaskoi in Apulien produziert, speziell in Canosa. Auch solche, die statt des Henkels in der Mitte eine größere Öffnung mit Deckel haben, fehlen nicht.[77] Sie treten seit dem IV. Jahrhundert auf, zusammen mit den Koppelgefäßen, die in anderen Teilen Italiens schon Jahrhunderte früher Eingang gefunden.

Es ist vielleicht nicht überflüssig, hier noch an das zweihalsige Kugelgefäß, Ath. Mitt. XVIII 1893 p. 138[78] zu erinnern, welches mit Dipylonvasen auf der Insel Salamis gefunden wurde. Es gehört, wie wir dort erfahren, in eine bestimmte Klasse monochromer, geritzter Tonwaren, deren Heimat auch heute, trotz des vermehrten Materials, namentlich an kleinen Kannen, nicht feststeht. Ersichtlich werden hier ältere Gefäßtypen in kleinem Maßstab wiedergegeben. Darauf weist alles hin, auch die Schulterdornen des in Rede stehenden Stückes, die unter anderen an den großen Kugelaskoi (in Apulien) vorkommen. Anderseits: die Figur des Pferdchens, welche hier über Henkel und Mündung wenig passend angebracht ist, deutet auf noch anders gestaltete Werke einer ganz bestimmten, vielleicht in Metall arbeitenden Industrie, die, verschieden von Art und Charakter des Dipylonstiles, mit ihren Tier- und Menschenfiguren als Deckel- und Gefäßgriffen ihre Einwirkung in Mittelitalien viel lebhafter geltend macht als in Griechenland. — Abgesehen von dem doppelten Strickhenkel und der ausgeprägt griechischen Kleeblattmündung kommen zweiröhrige Kugelgefäße schon in Kypros mit Kannen-

[76]) Ohnefalsch-Richter, Kypros p. 283, Ztschr. f. Ethnol. 1899 Fig. XII, 12. Vgl. Röm. Mitt. XIX 1904 p. 234f.

[77]) Bari, Mus. Prov. 4185. 4186 mit 4187 (Deckel). Neapel, Mus. Naz. Mon. d. Linc. VI 367 Fig. 10.

[78]) A. Brückner und E. Pernice, Ein attischer Friedhof.

henkel vor, und zwar verhältnismäßig früh. Darin wird jedoch niemand mehr als ein bloßes Spiel erblicken. An der Verkoppelung mehrerer gleichartiger Gefäße hatten die Leute des troisch-kyprischen Kulturbereiches offenbar großes Vergnügen; ein Geschmack, der auch noch in der Eisenzeit der nördlichen Balkanländer nachwirkt. Aber voran ging der henkellose Doppelaskos, ein Gerät, das nach den vielen Verzierungen und Sekundärbildungen, die es bereits in der Kupferbronzeperiode erfährt, deutlich in die neolithische Zeit zurückweist.

Es ist unter diesen Umständen auch nicht mehr nötig — schon die kyprischen Ausgrabungen der achtziger Jahre widersprachen solcher Chronologie — auf Orsi's Hypothese von dem Ursprung dieses Gefäßtypus aus der mykenischen Bügelkanne zurückzukommen. Höchstens umgekehrt könnte sich das Verhältnis gestalten, wie dies auch Dümmler, Ath. Mitt. 1886, p. 37, für möglich hielt[79] — wenn eine Beziehung zwischen beiden Typen überhaupt obwaltete. Der Grundstock der Bügelkanne mit dem vom Henkelpaar umgebenen Flaschenhals muß altkleinasiatisch sein (vgl. Ath. Mitt. XXIV 1899 Taf. III 23 und die troischen Becher), und diese einfache Gefäßform, welche sich nur schwer aus der verkünstelten mykenischen herleiten lassen würde, ist auf der Insel, übrigens nicht bloß dort, auch später beibehalten worden; wobei die Mündung durch etwas wie einen aufgesetzten Becher (vgl. S. 210) überhöht wurde und eine besondere Profilierung erhielt, vgl. z. B. Myk. Vasen XV 99; O.-Richter, Kypr. I 216, 25. Die vollkommene Schließung dieser Öffnung und ihr Ersatz durch eine Nebenröhre läßt sich verschieden erklären; möglichenfalls aus Gefäßen mit Seitenausguß wie den kyprischen oder den Askoi mit ihren mehreren Hälsen, deren einer mit einem Stöpsel geschlossen wurde (s. oben S. 232). Ein charakteristisches Moment, im Sinne der Abhängigkeit, läßt sich vielleicht an der spätmykenischen Töpferei bemerken. Warum werden in Mykenä, auch in Sparta, am Amyklaion[80], die tönernen Tiere so oft mit jenem eigentümlichen Kopfe gebildet, welcher statt des natürlichen Maules dort eine weite Röhrenöffnung zeigt? und warum in anderen Fällen der glatt abschneidende Schluß des Maules mit einer runden Scheibe? Einen Sinn hatte jene Öffnung bei den Vogelaskoi, auch Tieraskoi, die so zahlreich aus Kypros kamen, aber im Mykenischen nicht nachgeahmt wurden. Sollte hier der Anlaß zu der naturwidrigen Bildung zu suchen sein, welche sich als bloßes Brennloch nicht erklärt, so mag damit auch der gesondert aufgesetzte Maulabschluß oder -deckel zusammenhängen.

Allgemein läßt sich sagen, der mykenische Anteil an der Gestaltung der Askoi ist gering oder überhaupt gleich Null. Daß dabei den Kypriern ein beträchtlicher Anteil zufallen würde, war vorauszusehen. Helbig hatte zuerst bei der tomba del guerriero auf diese Verwandtschaft zwischen West und Ost hingewiesen,

79) Edgar, Brit. School Excav. at Phylokopi p. 89 und 135 neigt der Dümmlerschen Auffassung zu, widerspricht sich aber in der Anmerk. p. 90. Welche Sorte er übrigens unter »the Hellenic askos« p. 135 versteht, ist nicht zu ersehen. — Mackenzie ebend. p. 249 möchte Askoi und Schnabelkannen aus demselben Grundtypus herleiten. Die Verwandtschaft gilt aber nur für die F-Klasse, besonders F^2.

80) Ephim. 1892 Taf. 3,3. So auch mykenische Tierköpfe von Melos: Excavations at Phylakopi p. 204 Fig. 177.

die wir heute auf breiterer Basis und in ganz anderem Umfang überschauen. Sie betrifft in der Tat einen großen Teil der Formen, die wir hier zu unterscheiden und zu klassifizieren unternommen haben. Daneben freilich ergeben sich unzweideutig alte Gerättypen, welche nicht von der Insel ihren Ausgangspunkt genommen zu haben brauchen, so die Fischaskoi (A) und solche, die bestimmt dort fremd sind, wie die Kugelgefäße (F).

Um was es mir in diesen Blättern zu tun war, ist im Anfang bereits ausgesprochen. Ich hoffe, daß es gelungen sei, die Begriffe, welche wir mit dem Namen Askoi verbinden dürfen, zu klären; auch daß es an der Hand der aufgestellten Merkmale nicht schwer fallen werde, die einzelnen Kategorien auseinander zu halten, sowie unbeirrt durch gelegentliche Unklarheiten, z. B. in Italien, den Originalformen nachzuspüren. Diese können, je absonderlicher sie sind, als Leitpunkte für Verkehrs- und Importverhältnisse von Wichtigkeit werden. Die Durcharbeitung namentlich des kyprischen Materials und genauere chronologische Bestimmung desselben würde dabei die nächste Aufgabe sein. Auch manche andere Fragen von einer gewissen Tragweite habe ich nur nebenher berühren können, um die ursprüngliche Fassung des Aufsatzes (s. Anm. 11) nicht zu verändern. Ausgeschlossen bleiben außer, wie natürlich, den ägyptischen Tierkopfgefäßen diejenigen Tiergefäße — es sind in der Regel viel jüngere Gattungen —, in welchen die Grundidee eines Tierschlauches weder direkt noch in den Varianten als Fisch oder Vogel irgendwie zur Geltung kommt und das alte, praktischen Rücksichten entsprungene Prinzip dem rein dekorativen geopfert ist. Es überwiegen aber ohnehin, wie sich gezeigt hat, die einfachen oder streng stilisierten Formen in viel höherem Grade als man anfänglich meint; Formen, deren engen Zusammenhang mit einfachen, ja primitiven Lebensbedürfnissen einmal ins Licht zu stellen an der Zeit war. Die Untersuchung hätte jemand ohne Schaden auch schon ein paar Dezennien früher anstellen können.

Berlin. M. Mayer.

GJÖLBASCHI UND LYKISCHES MUTTERRECHT.

Als ich in den Übungen des letzten Sommers das Heroon von Trysa besprechen ließ, fiel mir auf, daß anscheinend noch niemand die Frage aufgeworfen hat, ob und in welchem inneren Zusammenhange die so sehr verschiedenartigen Szenen der langen Relieffriese untereinander stehen[1]. Indem ich versuchte mir über diese Möglichkeit klar zu werden, kam ich zu folgendem einfachen Ergebnis.

[1]) Benndorf, Das Heroon S. 56, meinte seinerzeit, die Künstler hätten »den ganzen Vorrat ihres Wissens und Könnens bunt ausgeschüttet . . . meist ohne Zusammenhang die verschiedenartigsten Stoffe nebeneinander gestellt«.

Für die Reliefs innen im Hof kann die von Benndorf eingeschlagene und dann allgemein akzeptierte Reihenfolge, die links innen beim Tore beginnt und immer nach links weiterschreitend endlich rechts vom Eingang den Ring wieder schließt, unmöglich die richtige sein. Sie war ja lediglich auch nur deshalb gewählt, um die besser erhaltenen großen Partien der Westwand zuerst zu bringen, dann die teilweise geringeren Platten der Nordwand und endlich die sehr zerstörte Ostwand. Der antike Besucher und Beschauer nahm offenbar gerade den umgekehrten Weg. Vom Portal aus wandte er sich nach rechts, gemäß der größeren Hofbreite auf dieser Seite im Angesicht des Sarkophages, und ging in dieser Richtung weiter. Die Friese laufen in gleichem Sinne, rechts vom Eingang beginnend linksläufig (vom davorstehenden Beschauer aus gesehen) herum.

Ganz für sich steht zunächst, wie schon Benndorf festgestellt, die unmittelbar neben dem Eingang rechts innen (für den Beschauer der Benndorfschen Tafel XXV, XXVI links) befindliche dreiteilige Bildgruppe, welche die Weih- und Grabinschrift zu vertreten hat: das Viergespann, Bellerophon und der Raub einer einzelnen Frau. Auf die Bedeutung dieser Gruppe komme ich sogleich zurück. Vorerst genüge es, diese »Überschrift« am Kopfe der ganzen Friesreihe als hier an ihrem allein richtigen Platze stehend zu konstatieren.

Unmittelbar darauf, aber doch deutlich absetzend, beginnt der große lange Bilderzyklus. Zunächst und gerade in der Ecke, wo nachweislich die aus leichtem Material aufgeführte »Festbude« aufgeschlagen war, das Symposion. Es setzt das auf der Innenseite des Portales angeschlagene Thema von Musik und Tanz unmittelbar fort und erweist sich schon durch diesen Zusammenhang als der wirkliche Anfang der langen, rechts an das Tor anschließenden Bilderreihe. Es sind ausschließlich Männer, die auf den Klinen gelagert sind, die Frauen und Mädchen spielen ausgesprochen die zweite Rolle, sie stehen nur im unteren Streifen und sind nur da, um die »Herren« durch Spiel und Tanz zu erfreuen. Und alles was nun weiter folgt, ist gleichsam in Bilderschrift der Text der Gesänge, der Inhalt der epischen Lieder, die bei diesen Gelagen oben im Heroon auch nicht gefehlt haben werden.

Es folgen auf der Ostwand (Tafel XXVII, XXVIII) die Heldentaten des Theseus und des Perseus. Dann eine ausgedehnte Jagd kühner Männer und ein wilder Kampf junger Helden mit Kentauren. Aber es ist nicht der Überfall der Frauen bei Peirithoos' Hochzeit, wie etwa im olympischen Westgiebel — der steht bezeichnenderweise an ganz anderer Stelle (auf der Nordwand) — sondern ganz allgemeine Kämpfe jugendlicher Heroen mit den Unholden.

Das Gemeinsame in diesen Darstellungen der östlichen Hofhälfte ist dies, daß sie den Männern gelten, dem männlichen Heldentum. Wie sehr dies durchaus kein Zufall ist, sondern bewußte Absicht, das wird sofort klar, wenn man darauf achtet, wie die ganze gegenüber liegende Westhälfte des Heroons im Gegensatz zur Osthälfte dem Ruhme der Frau gewidmet ist, dem »Lob des tugendsamen Weibes« in antiker Auffassung. Noch mehr, wenn man sieht, wie geflissentlich in der Mitte der Nordseite die beiden Themata gegeneinander

absetzen: plötzlich, ohne daß eine Trennung durch irgend welche äußere tektonische Veranlassung, noch durch irgend einen im Mythos selbst gelegenen Grund gegeben wäre — beide Gegenstände hätten sich in ihrer gedehnten dekorativen Weise ebensogut noch viel weiter ausspinnen lassen; plötzlich bricht die Jagd der Männer im oberen, der Kampf der Lapithen im unteren Streifen ab, und ebenso unvermittelt beginnt nach einer schmalen glattgelassenen Trennungsfläche der Raub der Leukippostöchter. Dann folgt an der Westwand in ausgedehntester Entfaltung der Kampf um Troja, besser um das berückende Weib, dessen halb enthüllte, strahlende Schönheit mit so unverkennbarem Akzent in der fürstlichen Gestalt unterm Sonnenschirm auf hohem Throne herausgehoben ist als der Kernpunkt des Ganzen. Daher auch das Zurücktreten all der andern wohlbekannten Gruppen, die sonst zu einer Iliupersis des 5. Jahrhunderts gehören: alles ist hier nur dem einen Gesichtspunkt untergeordnet: Helena und der Macht ihrer Schönheit. Alles andere tritt dagegen in allgemein malerischer Weise fast dekorativ zurück. Stärker betont aus den Kämpfen um Ilion ist allein wieder nur das Ringen mit dem Feinde, in dem eine andre Seite der weiblichen Natur ihre Verherrlichung fand: der Kampf mit den mannhaften Amazonen[2]. An der Südwand dann innen, unmittelbar daran anschließend, der Lobpreis der treuen Penelope, ihre Belohnung durch die Heimkehr des Gemahls, ihre Befreiung durch ihn von den lästigen Freiern, und endlich die Tat der kühnen Jägerin Atalante.

Das »hohe Lied der Frau« setzt sich dann auch außen am Bau noch fort. Die Frontwand links vom Portal (Tafel XXV, XXVI) schildert ebenso ausschließlich Frauenthemata wie die rechts vom Eingang Männerkämpfe. Nämlich links: Amazonenkämpfe (oben), die Gefährdung der Frauenschönheit durch die frechen Kentauren (unten). Rechts dagegen: der Kampf der Sieben gegen Theben (oben) und die Landungsschlacht mit dem Tod des Protesilaos (unten).

Scharf und klar ist demnach das ganze Heroon genau in zwei Hälften geteilt, trivial ausgedrückt in eine männliche und eine weibliche Abteilung: auf der Osthälfte die Verherrlichung männlicher Heldenkraft, auf der Westhälfte in noch reicherer spielender Durchführung die Schilderung der Kardinaltugenden der Frau: bräutliche Anmut wie bei Leukippos' reizenden Töchtern, mannhafter Mut wie bei den Amazonen, berückende Schönheit wie bei Helena, eheliche Treue wie bei Penelope, kühne beherzte Gewandtheit wie bei Atalante. So innen im Grabhof. Auch außen an der Eingangsseite klingt das gleiche Thema nach, nur in schwächeren, allgemeineren, sich etwas wiederholenden Tönen. Jetzt erst versteht man auch das doppelte Vorkommen der allerdings nicht identischen Kentauromachie.

Diese Zweiteilung des Ganzen muß auffallen, noch mehr innerhalb dieser Halbierung das starke Hervortreten des weiblichen Elementes. Am allerstärksten aber verrät sich dies an einem der wichtigsten und in die Augen fallendsten

[2]) Die Bedenken Noacks in den Ath. Mitt. XVIII 1893 S. 305 ff. gegen die Deutung der Stadt auf Troja und seine Auffassung von dieser als einer lykischen Feste scheinen mir nicht zutreffend.

Teile des Denkmals, da wo es am allerwenigsten übersehen werden konnte — und seltsamerweise doch bis heute übersehen worden ist: gleich am Portal, und zwar wiederum außen wie innen. Die Stelle, welche der Blick des Eintretenden vor allem trifft, der beste Platz, die Mitte des Türsturzes ist der Frau eingeräumt, nicht dem Manne! Zwei fürstlich thronende Frauengestalten mit ihren hinter ihnen stehenden Dienerinnen nehmen stolz die vornehme Mitte ein; die Männer ihnen gegenüber sind nur an die Ecken außen, an die Enden des Blockes verteilt. Es hätte auch umgekehrt sein können. Daß dies aber gerade nicht der Fall ist, gibt zu denken.

Dann die Innenseite des Portals: oben acht musizierende kleine Bes-Gestalten, seitlich darunter tanzende Jugend! Beides unbestreitbar wieder Figuren, die viel mehr dem Bereiche der Frauen angehören als dem der Männer. Bes, der kleine Toilettengott, erheiternd durch Spiel, Musik, Spaß und Tanz, treibt sein Wesen vorzugsweise in der Sphäre der Frauen. Wenn auch die Männlichkeit der beiden graziösen Tanzfiguren seitlich, auch nach wiederholter genauer Beobachtung, die mir die Herren Prof. R. v. Schneider und Zingerle in Wien mitzuteilen die Freundlichkeit hatten, noch bezweifelt werden darf, so gehören doch diese Tänzer jedenfalls auch in dieselbe Sphäre. (Vgl. Benndorf, Heroon S. 58.)

Also auch hier am Eingang ein ganz auffallendes Hervortreten der Frau und ihrer Welt. Und dasselbe offenbar auch am Sarkophage selbst, der einst mitten im Hofe stand. Dieser Sarg ist zwar arg zerschlagen, aber auch jetzt noch fällt die Gestalt der am Kopfende der Kline groß im Vordergrunde thronenden Herrin mit der hinter ihrem Stuhl stehenden Dienerin gleich in die Augen (Tafel XXIX, 2 u. 4). Und an den Giebeln der Schmalseiten des Sarges wieder die Füße der leichten Tänzerinnen (Tafel XXIX, 1).

Dies zunächst überraschende Betonen der Frau verliert sein Befremdliches, wenn man bedenkt, welchen Volkes Kunst hier vorliegt. Gab es denn im Bereich der antiken Welt irgend einen Stamm, von dem eben der hier auffallende Zug notorischer bekannt gewesen wäre, als gerade die Lykier? Man braucht nur Schraders Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde unter dem Artikel »Mutterrecht« (S. 564 ff.) nachzuschlagen, um sofort auf diese in allerschärfster Prägnanz bei den alten Lykiern ausgebildete Eigenart zu stoßen. Da dieser Punkt in bezug auf unser Monument bisher vollständig übersehen worden ist, sei es erlaubt, die dort angeführten Stellen hier zu wiederholen:

Herodot I, 173:

ἓν δὲ τόδε ἴδιον νενομίκασι· καὶ οὐδαμοῖσι ἄλλοισι συμφέρονται ἀνθρώπων· καλέουσι ἀπὸ τῶν μητέρων ἑαυτοὺς καὶ οὐχὶ ἀπὸ τῶν πατέρων. εἰρομένου δὲ ἑτέρου τὸν πλησίον, τίς εἴη, καταλέξει ἑαυτὸν μητρόθεν καὶ τῆς μητρὸς ἀνανεμέεται τὰς μητέρας· καί, ἢν μέν γε γυνὴ ἀστὴ δούλῳ συνοικήσῃ, γενναῖα τὰ τέκνα νενόμισται, ἢν δὲ ἀνὴρ ἀστός, καὶ ὁ πρῶτος αὐτῶν, γυναῖκα· ξείνην ἢ παλλακὴν ἔχῃ, ἄτιμα τὰ τέκνα γίνεται.

Nicolaus Damasc. de mor. gent.:

Λύκιοι τὰς γυναῖκας μᾶλλον ἢ τοὺς ἄνδρας τιμῶσι καὶ καλοῦνται μητρόθεν, τὰς δὲ κληρονομίας ταῖς θυγατράσι λείπουσι, οὐ τοῖς υἱοῖς.

Heraclides Ponticus, De re publ. 15:
Λύκιοι διῆγον ληστεύοντες· νόμοις δὲ οὐ χρῶνται, ἀλλ' ἔθεσι καὶ ἐκ παλαιοῦ γυναικρατοῦνται.
Nymphis von Heraklea bei Plut. De mul. virt. 9:
Λύκιοι ... μὴ πατρόθεν ἀλλ' ἀπὸ μητρῶν χρηματίζειν.

Und nun noch einmal zurück zu jener dreigliedrigen Bildergruppe, gleich innen rechts am Tor, der bildlichen Überschrift des Grabes! Diese erhält jetzt erst ihre volle Erklärung. Oben das Viergespann: die adlige Abstammung im allgemeinen, das ist längst bekannt; dann Bellerophon: die nähere Spezialisierung das Anzeichen ältesten, vornehmsten lykischen Adels, auch das war immer klar. Aber das dritte Bild, der Frauenraub — was der hier so vereinzelt und unvermittelt wolle, das war immer ein dunkler Punkt geblieben. Hier war eine crux in der Exegese. Dies Rätsel wird nun förmlich zum Schlüssel des Ganzen: gerade hier liegt die Pointe. Wenn bei einem lykischen Grabmonument die Persönlichkeit des Besitzers besonders betont ist, darf dies nach der oben zitierten, überlieferten Sitte in spezifisch lykischer Weise, nämlich im Sinne der »besseren Hälfte«, mit Betonung des Anteils der Frau erwartet werden. Das ist nun eben der Punkt, an dem das Bildchen einsetzt: hier sieht man, wie ein beherzter Mann auf einsamem waldigem Grunde sich ein Mädchen raubt. Und die Bilder darüber besagen es, wer sie ist, diese mit ausgestreckten Händen um Hilfe rufende Gestalt: eine der vornehmsten Töchter des Landes, eine von Bellerophons Geschlecht, vom ältesten, angesehensten, königlichsten Adel in Lykien. Die edle Abstammung der Mutter nach scheint hier von den Söhnen der Frau zum Ausdruck gebracht, welche es gewesen sein werden, die ihr das Denkmal errichtet haben.

Nun endlich kann auch eine bestimmtere Deutung des Heroons versucht werden. Es ist ein Fürstengrab. Daran ändert sich nichts. Das Grab eines lykischen Herrscherpaares, kann man jetzt genauer sagen. Und zwar eines Mannes vom griechischen Festland, höchstwahrscheinlich aus Attika oder Athen selbst. Darauf deuten wahrscheinlich die Heldentaten des attischen Theseus auf der Ostwand hin. Und dieser Athener scheint sich durch die Heirat mit einer einheimischen lykischen Fürstentochter zu einem Lokalherrscher in Lykien aufgeschwungen zu haben. Die Zeitverhältnisse sind einer solchen Deutung günstig. Lykien ist ja selbst eine Zeitlang im 5. Jahrhundert Mitglied des attisch-delischen Seebundes gewesen. Damals ist, wie man im allgemeinen und aus den Münzen im besonderen schon immer erkannte, nicht nur politisch, sondern auch künstlerisch vieles von Athen nach Lykien herübergeflossen. Diese Erscheinung bekommt nun beim Heroon von Trysa eine ganz persönliche individuelle Note.

Jedenfalls aber erscheint das Heroon von Gjölbaschi im Zusammenhang mit dem, was wir über die Stellung der Frau in Lykien wissen, in einem neuen und helleren Lichte. Andererseits aber gibt es wohl kein antikes Denkmal, das jene zufälligen Angaben der alten Autoren über das lykische Mutterrecht, die besondere Stellung der Frau bei ihnen schlagender bestätigte als eben das Grabmal von Trysa. Artemisia und ihr Maussoleum von Halikarnass im benachbarten Karien waren somit nicht ganz ohne Vorläufer.

Erweist sich die neue Auffassung des Reliefschmuckes von Gjölbaschi als richtig, so fällt damit allerdings die Theorie von seiner Abhängigkeit von den großen athenischen Wandzyklen vollends dahin. Die lykische Komposition ist eine von Athen unabhängige, selbständige. Man wird dann auch nicht mehr vergeblich naeh einer »Iliupersis« suchen. Denn Gurlitt und Köpp (Jahrbuch 1907, S. 73) haben ganz recht, wenn sie sagen: hier ist nicht die Einnahme, sondern die Belagerung einer Stadt, das Kämpfen um den Besitz eines hohen Weibes dargestellt. Unter diesem Gesichtspunkte die Entfaltung der Streitkräfte auf allen Linien zu zeigen, darauf kam es an, nicht aber all die einzelnen Greuel der Schreckensnacht zu erzählen. Dies hätte den Hauptgedanken nur abgeschwächt. Unter diesen Umständen scheint es mir geraten, Köpps energische Verwerfung der Deutung auf Ilion (S. 74) zu revidieren und noch einmal zu prüfen, ob nicht doch die alte Auffassung der Teichoskopie die richtige war. Im Hauptgedanken geht ja auch Köpp konform mit mir: sei es nun Helena, sei es Jobate, sei es endlich die Fürstin des Heroons selbst, um derentwillen die Stadt bestürmt wird; immer bleibt der Kampf um den Besitz des Weibes der Grundton, wie er es sein mußte als ein Hauptbestandteil jener eigenartigen lykischen Melodie, die sichtlich den ganzen Bau durchtönt.

Freiburg i. Br. H. Thiersch.

DIE SCHIFFE DES TELEPHOSFRIESES.

Unter den zahlreichen Resten des Telephosfrieses, deren Zusammensetzung und Deutung schon anderweitig untersucht worden ist (in diesem Jahrbuch II 1887, 244; III 1888, 45, 87; XV 1900, 97), befinden sich mehrere Fragmente mit Schiffsdarstellungen, an denen die nautisch-archäologische Forschung nicht vorübergehen darf, da durch die annähernd sichere Datierung des Frieses auch für eine Reihe von Formen und Details des antiken Schiffes gewisse Daten gewonnen werden[1].

Die Fragmente A—C gelten nach ihrer Aufstellung im Museum für Heck, Mast und Bug eines einzigen Schiffes. Die Kunst der guten Zeit hat es durchgängig verschmäht, ein Schiff in seiner vollen Länge darzustellen: um die Harmonie der Komposition nicht zu stören, wird in der Regel ein Teil des Schiffes vom Bildrand, von Felsen oder dergl. verdeckt (s. Behn, Ficoron. Cista S. 38). Schon das hätte die angeführte Deutung der Fragmente verdächtigen sollen, doch kommt noch etwas anderes hinzu: in Fragment B ist sicher kein Mast dargestellt. Daß der Durchschnitt des angeblichen Mastes nicht rund, sondern oval ist, könnte allenfalls noch ein technisches Mittel sein, den langen, dünnen Baum am Reliefgrund zu befestigen, doch die Profilierung der linken Seite macht die Erklärung

[1]) Der Generalverwaltung der Königl. Museen, sowie den Herren Winnefeld und Brückner bin ich für Förderung dieser Untersuchung zu Dank verpflichtet.

unmöglich. Eine Steigklampe, wie sie z. B. ein römischer Kauffahrer (Jahrbuch IV 1889, 103) hat, ist zwar ein der Wirklichkeit entnommenes Detail, doch nur für die römische Kaiserzeit bezeugt und zudem ein ganz unkünstlerisches Motiv; ein Mars (καρχήσιον) müßte ringsum laufen und dürfte nicht in so geringer Höhe über Bord stehen. Die Köpfe ferner scheinen einer Frau und einem Kinde anzugehören, deren Anwesenheit auf dem Schiffe auffallend wäre. Das Fragment B ist somit aus der Reihe der Schiffsstücke zu streichen, es ist nichts anderes als ein Architekturteil, vielleicht ein Fenster, wie Brückner annimmt, der das Stück der Eurypylie zuteilt (Arch. Anzeiger 1904, 158).

Dagegen enthalten die beiden anderen Fragmente, A und C, zweifellos Darstellungen von Schiffsteilen, und zwar A ein Stück vom Heck, C ein solches vom





Abb. 1. Fragment A.





Abb. 2. Fragment B.



Abb. 3. Fragment C.

Bug. Die Planken am Heck in Fragment A schwingen sich hoch auf und werden an ihrer schmalsten Stelle vor der Ausstrahlung in das Aphlaston[2] oder den χηνίσκος durch einen flachen Schild zusammengehalten, der sich so erst auf den Schiffen der hellenistischen Zeit findet (Oinonerelief Spada, etruskische Urnen u. a. Vgl. Assmann bei Baumeister III, 1602). Die einzelnen Planken sind wie auf dem Spadarelief durch Querriegel verbunden und samt dem Schild in flachem Relief verziert.

[2]) Eine Erklärung des Aphlaston finde ich nirgends versucht, ich möchte glauben, daß die Verzierung aus der Form der Schwanzflosse des Delphins entstanden ist, der als typischer Mittelmeerbewohner oft genug zur Andeutung des Meeres dient und dessen Körper das Vorbild für die fischförmigen Schiffe des Altertums war (vgl. besonders die Aristonophosvase). Auch die Ramme in Form eines Fischkopfes (ἰχθύπρωρος) findet darin ihre Erklärung, vielleicht auch das Auge. Der Vergleich zwischen Schiff und Fisch liegt ja nahe und ist oft gezogen, vgl. die »Flundern« (flache Schwertboote) auf unseren deutschen Gewässern. Über den Gebrauch anderer Tiernamen für Schiffsgattungen vgl. Breusing im Jahrb. für niederd. Sprachforschung V 1879, 2 ff.

Die beste Vorstellung von dem Aussehen der πρύμνη eines hellenistischen Schiffes gibt das Felsrelief von Lindos (Abb. 4, nach Kinch, Explor. arch. de Rhodes, 4. Bericht, Fig. 53), das nicht nur in allen wesentlichen Teilen fast unberührt erhalten, sondern auch dem pergamenischen Fries fast genau gleichzeitig ist. Die Verstärkungsplanken über den Fugen des »karweel« gebauten Schiffes sind bis zum Heck durchgeführt und bilden in ihrer Verlängerung das Aphlaston, das aus einer ornamentalen, schildförmigen Agraffe gleichsam hervorwächst. Singulär, doch bei dem überaus gebrechlichen Aufbau der Heckzier des lindischen Schiffes vollauf verständlich ist der Querstab am Ende des Aphlaston, während in der Regel bei den Schiffen dieser Zeit die Querverbände bereits tiefer angebracht sind. Die στυλίς auf dem Achterdeck, der Flaggenmast für die als Wimpel dienende Tänie, findet sich schon in älteren Schiffsdarstellungen (z. B. kampanische Vase Jahrb. III 1888, 229; vgl. Assmann Jahrb. XXI 1906, 115)[3].

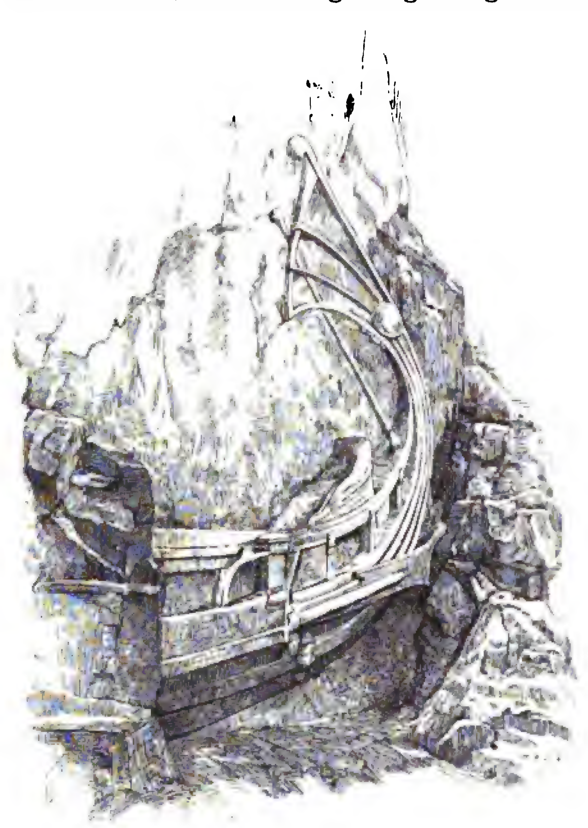


Abb. 4. Felsrelief von Lindos.

Von zwei Figuren am Heck von Fragment A sind Reste erhalten. Unten sieht man von einem Jüngling nur den Hals und den nach vorn geneigten Kopf; ihn etwa nach dem Vorbild des jungen Argonauten der ficoronischen Cista zu ergänzen und eine Schiffsleiter hinabsteigen zu lassen, verbietet seine allzu große Entfernung vom Schiff, er muß seine Aufmerksamkeit vielmehr auf etwas lenken, was unter ihm vorgeht. Der andere Jüngling, von dem nur der Rumpf erhalten ist, steht aufrecht (und zwar auf einer Erhöhung, da das Schildornament mit der Schulter in gleicher Höhe ist), fest gegen das Schiff gelehnt, und stemmt den rechten Arm kräftig gegen das Heck, so daß die Muskeln am Armansatz und an der rechten Brustseite hoch heraustreten. Aus dieser ganz charakteristischen Haltung ergibt sich die Deutung des Fragmentes, das

3) Nach der Publikation des lindischen Schiffes sind meine Ficoron. Cista S. 37f. gemachten Angaben über die Verbreitung der gebogenen Deckstützen und der Säulchen am Heck zu korrigieren, allerdings ohne Einfluß auf das Endergebnis der Untersuchung, während die Vermutungen über die Anordnung der krummen Stützen (a. a. O. S. 36) dadurch eine Bestätigung erfahren haben.

nicht zu einer Landungs-, sondern vielmehr zu einer Abfahrtsszene gehören muß: ein Schiffslager ist überrumpelt oder ein gelandetes Heer wird auf seine Schiffe zurückgeworfen; der höher stehende Jüngling stemmt sich mit verzweifelter Anstrengung gegen das Schiff (das, wie aus der Haltung der unteren Figur hervorgeht, noch an Land liegt), um es ins Wasser zu schieben und flott zu machen, der andere ist mit einem Toten vor sich oder mit einer eigenen Wunde beschäftigt. In welche Szene, ob in die Kaikosschlacht oder einen anderen möglicherweise dargestellten Kampf das Stück einzureihen ist, läßt sich nicht entscheiden, da jeder individuelle Zug fehlt.

Während der eben besprochene Rest also einem Kriegsschiffe angehört, gibt sich Fragment C auf den ersten Blick als ein Stück der Prora einer fürstlichen Prunkyacht zu erkennen. Auf dem Schiffe unterscheidet man zwei Gestalten in langen Gewändern, die Reste reichen für eine Rekonstruktion jedoch nicht aus. Das Schiff ist aufs reichste verziert, die in Relief aufgesetzten Ornamente sind durchweg der Architektur entnommen, Kymation, Zahnschnitt, Kanten und Rundstäbe. Das Wasser, das natürlich auch gemalt sein mußte, ist zudem durch einen Delphin angedeutet, der mit halbem Leibe aus dem Wasser herausragt. (Eine Verzierung des Schiffes durch den aufgesetzten Fischleib ist wenigstens an dieser Stelle nicht eben wahrscheinlich; vgl. das römische Mosaik Jahrb. IV 1889, 101). Die Verteilung der Ornamente auf die Schiffswand ist noch die gleiche wie auf den Schiffsbildern der Münzen des Demetrios Poliorketes vom Ausgang des IV. Jahrhunderts (vgl. Studniczka Siegesgöttin Taf. XI Fig. 56). Die Plankenreihe, die in die Ramme ausläuft, ist besonders verstärkt und durch das Motiv des laufenden Hundes verziert, das als Abbild der Wellen des Meeres zum Schiffsornament geradezu prädestiniert erscheint und sich so in größter Häufigkeit findet, und zwar meistens der Richtung des Schiffes folgend nach vorn verlaufend. Der Flügel darüber gehört nach seinem Bau und dem Charakter seiner Federn wohl eher einem Raubvogel (Adler) an als einem geflügelten Gorgoneion. Der Körper des Tieres saß dann gerade vor dem Bug, die Flügel sind an die beiden Seitenwände zurückgeschlagen wie etwa an der Basis aus Epidauros Ephem. arch. 1895 πιν. VIII: also ein Vorgänger der heute noch in gleicher Weise angebrachten Gallionbilder. Der Plankengürtel über dem Flügel trug das προεμβόλιον, wenn ein solches bei dem Prachtschiff überhaupt vorhanden war. Das merkwürdigste Stück des Fragmentes ist zweifellos das Ornament der oberen Hälfte der Schiffswand (Abb. 5). Assmann (Jahrbuch IV 1889, 99)[4] erklärt es für ein Auge, das zapfenartige Gebilde, das von links auf den innersten Kreis hinüberfällt, sei »der Lichtreflex, der von der Hornhaut auf die belichtete Hälfte der weißen Lederhaut hinüberfließt«, und verweist zur Bekräftigung dieser Deutung auf ein pompejanisches Wandgemälde, in dem bei einem Auge diese Erscheinung in der Tat dargestellt ist. Gegen diese Erklärung des Details erheben sich schwere

[4]) Die dort publizierte Zeichnung gibt das Detail nicht genau genug wieder, deswegen hier eine neue, photographische Aufnahme des Stückes.

Bedenken: die Trennung von Iris, Pupille und Hornhaut durch Leisten in Relieferhebung oder flache Einsenkungen wäre mindestens ungewöhnlich, die Form des Lichtkeils mit den geschwungenen Rändern und der runden Spitze ganz naturwidrig, und vollends die Wiedergabe eines Lichtreflexes in Relief so unwahrscheinlich, daß Assmanns Erklärung nicht annehmbar ist. Wenn man alle Monumentenklassen durchsuchen muß, um schließlich nur auf einem pompejanischen Wandgemälde den keilförmigen Lichtschein nachzuweisen, so ergibt sich daraus doch, daß den Alten die Wiedergabe dieses Reflexes nicht geläufig war, denn auch das Gemälde steht ohne Analogien da, selbst in der Malerei, die allein solche Lichtwirkungen zum Ausdruck bringen darf. Zudem sieht das ganze Gebilde einem Auge so ungleich wie nur möglich. Die richtige Erklärung des Ornaments wird dadurch erschwert, daß die Farben geschwunden sind, die einst das Verständnis des Motivs erleichtert, ja vielleicht überhaupt erst ermöglicht haben. Will man trotzdem einen Versuch wagen, das Rätsel zu lösen, so neige ich zu der Ansicht, daß ein Seetier, für ein Schiff sicherlich kein unpassender Schmuck, dargestellt sei, und zwar eine Coelenteratenart, vielleicht eine Qualle der im Mittelmeer häufigen, farbenprächtigen Gattung Carmarina; das Tier wäre gewissermaßen in Dreiviertelansicht dargestellt mit übergeklapptem Schirmrand, rechts wären auch die Fangfäden zu erkennen [5]. In der naturwissenschaftlichen Literatur des Altertums fehlt die Qualle zwar noch, sie erscheint zuerst im Mittelalter in dem großen Werk des Albertus Magnus, doch gibt es wenigstens noch eine antike Darstellung einer Qualle auf einer Münze von Syrakus (Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenb. auf ant. Münzen und Gemmen Taf. VIII 44), die beweist, daß die Alten das Tier bereits beobachtet haben. Auf unserem Fragment sieht man am linken Ende der Fläche noch einige Haarbüschel: ist die obige Deutung der Darstellung



Abb. 5. Detail von Fragment C.

5) Noch ein anderes mehrfach erscheinendes Ornament wie das des Schiffes Mus. Borb. III 44 (vgl. Baumeister III Fig. 1691), in dem Assmann auch »ein phantastisch verzerrtes Auge« erkennen will, erlaubt vielleicht die Deutung als Qualle, und zwar der ebenfalls im Mittelmeer häufigen, in prächtigen Farben leuchtenden Gattung Beroë (Rippenqualle).

am rechten Rande richtig, so ist logischerweise auch hier ein Seetier zu erkennen, man denkt unwillkürlich an eine Gattung des Seesterns. Sind jedoch die Darstellungen des ganzen Streifens als zusammengehörig einheitlich zu erklären, so versagen alle Deutungsversuche.

Von den folgenden Stücken stammt Fragment D ohne allen Zweifel aus einer Epinausimachie wie Fragment A. Ein Jüngling eilt die Schiffstreppe hinauf, im Schiff steht ein zweiter, von dem sehr geringe Reste erhalten sind, doch zeigen Spuren von Fingern am Ellenbogen des Hinaufeilenden, daß er diesen beim Einsteigen stützte (vergl. die ähnliche Komposition in dem Theseusgemälde Herrmann-Bruckmann, Taf. 16). Das Schiff liegt noch an Land, wie aus der Lage des Steuerruders hervorgeht, das horizontal durch das »Hennegatt« aufgezogen ist, wie z. B. auch an der Argo in der Darstellung der ficoronischen Cista und dem Schiff von Lindos. Das Ruder ist aus zwei Stücken zusammengesetzt, Schaft und Blatt, die durch einen Ring verbunden sind (ebenso röm. Mosaik Jahrb. IV 1889, 101), das Blatt ist am Ansatz an den Schaft ausgezackt und trägt eine Randleiste. Wo die Bordwand wegen des Remenkastens (παρεξειρεσία) ein Stück ausspringt, ist die ἀποβάθρα angelegt, eine Planke mit aufgenagelten Querriegeln, wie solche Stege noch heute vorwiegend in Gebrauch sind; so unsichere Leitern, wie sie die sf. Vasen, die ficoronische Cista, die Talosvase und andere Monumente zeigen, entsprechen sicherlich nicht der Wirklichkeit und können in dieser Form nie in Gebrauch gewesen sein (vgl. Breusing, Nautik der Alten Einl. S. IX). Das wichtigste Detail des Fragmentes ist die doppelte Tauzurring, die um das Hinterschiff gelegt ist, sie kehrt auf Fragment E wieder und ist auch sonst auf den Monumenten nicht selten, so findet sie sich auch ganz deutlich auf dem Felsrelief von Lindos (s. Kinch a. a. O. Fig. 56). Assmann erklärt diese Vorrichtung als »Angriffspunkt für das Hypozom«, das er als »Sprengwerk« zu deuten sucht (Jahrbuch IV 1889, 100; Baumeister III, 1594, 1596, 1602ff.). Die letzte Erklärung ist nichts als eine geistreiche Hypothese, die schon aus sprachlichen Gründen hinfällig sein muß; es stände nichts im Wege, die Zurring am Heck als ὑπόζωμα zu bezeichnen, doch ist diese Benennung ausschließlich für die g a n z e Vorrichtung in Gebrauch. Der Längsververband des »Sprengwerks« erscheint nun aber in den allermeisten Fällen (wenigstens in griechischen Darstellungen, auf die es einzig und allein ankommt) ohne die Zurring, und für eine ü b e r dem Deck des Schiffes verlaufende Vorrichtung ist der Ausdruck ὑπόζωμα nicht wohl möglich. Wenn als gleichwertige Bezeichnung auch διάζωμα erscheint, so wird eine Vorrichtung, die d u r c h das ganze Schiff geht, mit Recht διάζωμα genannt, niemals aber eine solche ü b e r dem Schiff ὑπόζωμα; oder: ein ὑπόζωμα kann wohl διάζωμα, ein διάζωμα aber niemals ὑπόζωμα genannt werden, wenn nicht eben alles auf das ὑπό ankommt. Dazu kommt, daß Hypozom der gebräuchliche Name ist, für den nur in relativ seltenen



Abb. 6. Fragment D.

Fällen die Bezeichnung Diazom eintritt. Gehörte die Zurring unter dem Heck wirklich zu dem mit Hypozom bezeichneten Sicherheitsverbande, so mußte dieser ständig vorhanden sein und konnte nicht erst im Moment der Gefahr angelegt werden, wie doch Teilnehmer antiker Seereisen einwandsfrei berichten. Für die Realität von Assmanns »Sprengwerk« fehlen bisher die Belege in literarischer wie in monumentaler Überlieferung, die römischen Münzen, von denen Assmann ausgeht, sind zunächst nur für ihre Zeit bindend und für das griechische Schiff völlig unmaßgeblich, zudem sind die Darstellungen nachlässig, oft sehr schematisch und zum mindesten stark abgekürzt, so daß sie für feinere Detailangaben geradezu wertlos sind. Was das Hypozom in Wirklichkeit war, hat Breusing (a. a. O. S. 170ff.) mit überzeugenden Gründen nachgewiesen: eine starke Tauzurring, die außenbords unter dem Dollbord das ganze Schiff umlief, also eine wirkliche »Untergürtung«. Daß die Monumente hier nahezu völlig versagen, darf nicht befremden, denn schon in der Wirklichkeit wird dieses Tau wenig sichtbar gewesen sein und keinesfalls ist es ein Detail, das für das äußere Gesamtbild eines Schiffes von irgendwelcher Bedeutung sein konnte. Wir könnten also hier unbedenklich auf das Zeugnis der Monumente verzichten, um so mehr als von keinem Künstler eine minutiöse und nur dem Fachmanne mögliche Ausführung aller nautischen Details verlangt werden kann, und müssen jedenfalls das Hauptgewicht auf die Berichte über antike Seereisen legen wie die des Paulus und Lukian, deren reiche nautische Ausbeute Breusing mit Erfolg verwertet hat. Doch existiert in der Tat ein Monument, das auch diese Zurring unter dem Dollbord aufweist: das bekannte Tiberhafenrelief des Museo Torlonia (Baumeister III, Fig. 1688), auf dem unter dem Heckbelauf des linken der beiden Schiffe deutlich ein geflochtenes Tau zu erkennen ist, das wohl nichts anderes sein kann als ein Hypozom nach Breusings Auffassung. Einen höheren Grad von Wahrscheinlichkeit hätte noch die Erklärung von Kinch in seiner Publikation des lindischen Schiffes, die Tauzurring sei ein »collier de défense«, (nach dem Sprachgebrauch des deutschen Seemannes ein »Fender«), ein Schutz gegen die Reibung durch das Steuerruder. Sehr häufig sieht man heute an kleineren Booten einen Taugurt, der den Dollbord rings umläuft, um beim Anlegen an einer Brücke oder bei dichtem Zusammenliegen mit einem anderen Fahrzeug das Boot vor Reibungsschaden zu bewahren. Das antike Schiff benötigte jedoch keineswegs einen Fender gegen das Steuerruder, bei einem Anprall des Ruders an die Schiffswand war die letztere sicherlich in keiner Weise gefährdet, vielmehr würde ein solcher Schutz lediglich dem Steuerruder zugute kommen. Ein solcher Anprall war jedoch bei der Bauart des antiken Schiffes völlig ausgeschlossen: das »Hennegatt«, d. h. die Klüse für den Schaft des Steuerruders, liegt entweder in der Schiffswandung oder in der kurzen Seitenwand des Remenkastens, in beiden Fällen ist ein dichtes Anliegen des Ruders an der Schiffswand nicht möglich, da dieses sich höchstens parallel der Kiellinie stellen konnte. (Für schärfere Wendungen diente dann eben der Steuerremen der anderen Seite.) Aus diesen Erwägungen ist auch Kinchs Deutung, so leichtverständlich und ungezwungen sie erscheint, abzulehnen.

Was in Wahrheit diese unter dem Hinterschiff verlaufende Tauzurring bezweckt, lehren die Schiffe auf dem Grabmal der Naevoleia Tyche in Pompeji und einem römischen Sarkophag im Lateran (Torr, Ancient ships Taf. VI Fig. 32), bei denen ein solches Taugewinde den Bugstag (πρότονος) hält, die gleiche Vorrichtung für den Backstag (ἐπίτονος) fordert schon Breusing (a. a. O. S. 184): die Zurring am Hinterschiff ist demnach nicht der Angriffspunkt für das Hypozom, sondern für den Backstag, d. h. das den Mast von hinten stützende Tau. Die Vorrichtung wird vollauf verständlich, wenn man sich den gebrechlichen und in der hellenistischen Zeit besonders zierlichen Aufbau des antiken Hecks vergegenwärtigt, das zur

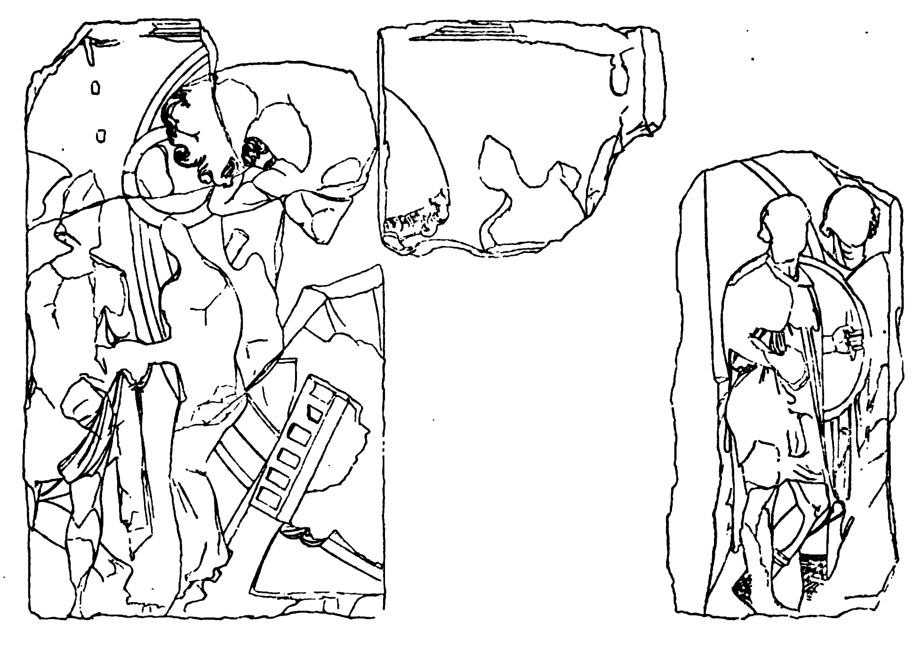


Abb. 7. Fragment E, F und G.

Festlegung des einem starken Druck ausgesetzten Stags ganz ungeeignet wäre, während die Zurring um das Hinterschiff dem Stag den nötigen Halt wohl geben konnte. Bau und Takelung der antiken Schiffe verboten ein Kreuzen und nötigten dazu, das Schiff möglichst vor den Wind zu legen; wollte man nun den achtern einfallenden Wind nach Möglichkeit ausnutzen, ohne gleich Segel reffen zu müssen, so ist eine solche Einrichtung ungemein vorteilhaft, um den Mast durch den stark befestigten Backstag zu halten. Die griechischen Schiffe, die auf den Monumenten diese Zurring führen, sind zufällig nicht getakelt, doch zeigt ein assyrisches Relief aus Khorsabad (Torr Taf. II Fig. 9) ein Schiff unter Segel mit der doppelten Umgürtung des Achterstevens, die Sitte war also nicht auf Griechenland beschränkt.

Die gleiche Taugürtung zeigt auch das Fragment E, bei dem die Gürtelhölzer an den Längswänden, die Treppe und der Schild am Aphlaston deutlicher erhalten

sind als am vorigen Stück. Ganz hinten im Schiff steht ein »Boller«, ein dicker Pflock zum Festlegen von Tauen, der sich ebenso bei dem Boot auf dem Grabrelief der athenischen Fischerfamilie (Conze Nr. 1173), pompejanischen Wandbildern (Jahrb. IV 1889, 100) und den Schiffen des Hafenreliefs Torlonia findet. Die Bordwand zeigt eigentümliche Formen: unterhalb des Bollers und am Bein des Gepäckträgers springt der Belauf senkrecht empor, folgt eine kurze Strecke parallel der Bordwand und fällt dann mit flachem Bogen auf die anfängliche Höhe zurück. Erklärung dafür und Analogien fehlen mir völlig. Aus dem Schiffsraum steigt ein Gepäckträger auf Deck, die Beine sind noch bis zum Knie von der Bordwand verdeckt, das linke ist gestrafft, weil es die ganze Last trägt, das rechte war im Aufwärtssteigen gekrümmt; der Kopf ist gesenkt unter der Last, die im Nacken ruht, der rechte Arm, soweit er überhaupt sichtbar war, ist erhalten, vom linken der biceps, der steil nach aufwärts gerichtet ist, und eine Bruchspur am Gepäck, die zeigt, daß beide Arme zum Fassen der Last hoch erhoben waren. Auf der Treppe befindet sich ein Jüngling von zartem Körperbau, an Land ein anscheinend bärtiger Mann, sein Gewand läßt die rechte Brustseite frei und fällt von der Schulter quer über die Brust, ein Zipfel hängt über dem linken Arm, auf den sich der Jüngling offenbar stützt. Über dem Kopf des Mannes erkennt man drei puntelli, vielleicht trug er einen langen Speer oder Stab, neben seinem Kopf sieht man ein Beil in horizontaler Lage, unten das Bein eines nach links eilig davonschreitenden Mannes: an die Landungsszene schließt sich nach links also entweder ein Kampfbild, oder vielleicht, da die Zusammenstellung von K[illegible]d friedlicher Landung eine etwas zu schroffe wäre, die Darstellung eines Opfers, das zu der Landung leicht in Beziehung stehen könnte, zumal auch die Szene am Schiff nach links gerichtet ist.

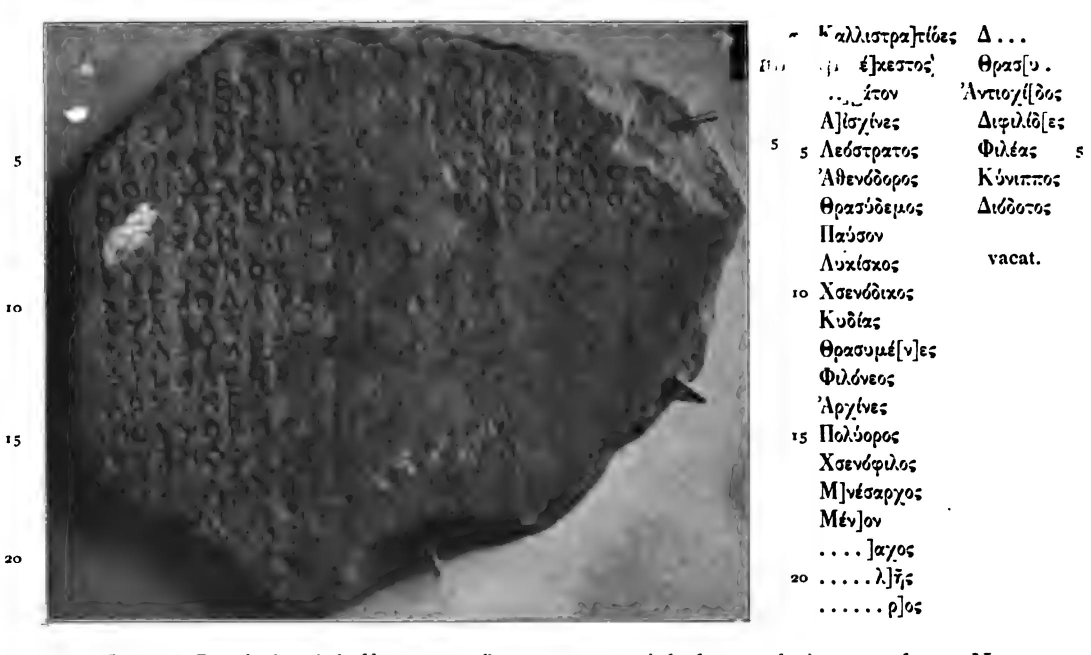
Das Schiff setzt sich nach rechts fort (Fragment F), man erkennt einen Matrosen, der die Segel einholt oder den Mast niederlegt, der Ansatz des Mastes ist noch deutlich sichtbar. Die folgende Platte G setzt rechtwinklig an die vorhergehende an und zeigt dadurch den Querschnitt des Schiffes (vgl. Robert Jahrbuch III 1888, 52), sicher die originellste Lösung des nicht immer leichten Problems, das plötzliche Aufhören eines Schiffes künstlerisch zu motivieren. Die Männer der nächsten Platte sind vom Schiffe abgewendet, sie gehören also wohl nicht mehr zu der Gruppe am Schiff. Die pergamenische Königssage, besonders in der von Brückner angenommenen Ausdehnung, erlaubt an verschiedene Landungsszenen zu denken, die nautischen Details ergeben auch hier nichts für eine genauere Deutung.

Wyk a. Föhr, Januar 1908. Friedrich Behn.

ZU CIA. I 450.

Im Jahre 1842 wurde in der Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική als n° 863 von Pittakis in Minuskeln ein Inschriftfragment veröffentlicht, welches οὐ μακρὰν τοῦ ναοῦ Ἀθηνᾶς τῆς ἀρχηγέτιδος εἰς τὰς Ἀθήνας εἰς τὴν οἰκίαν τοῦ κ. Νικολαΐδου Φιλαδελφέως gefunden worden war. Als Rangabé seine Antiquités hélléniques herausgab, wo diese Inschrift I n° 354 wiederholt ist, war der Stein bereits verschollen, und Rangabé konnte bloß die recht mangelhafte Kopie von Pittakis zugrunde legen: er gibt sie in Majuskeln wieder, die sich mit Pittakis' Minuskeltext nicht immer decken; es muß also eine Majuskelkopie von Pittakis' Hand in der archäologischen Gesellschaft in Athen aufbewahrt worden sein. Rangabés Publikation benutzte seinerseits Kirchhoff im CIA. I 450. Dieser Stein hat sich nunmehr im Depot der kaiserlichen Ermitage in St. Petersburg gefunden, und ich beeile mich ihn nochmals zu publizieren, um die Fehler der bisherigen Lesart richtig zu stellen. Wann der Stein in die Ermitage gekommen ist, läßt sich nicht mehr feststellen: er trägt keine Nummer und ist in das Inventar nicht eingetragen.

Es ist ein Fragment aus pentelischem Marmor, an allen Seiten abgebrochen, 0.275 m hoch, 0.325 m breit; die Buchstaben sind 0,005—0,01 m hoch. Die Inschrift ist στοιχηδόν geschrieben und sehr gut lesbar. Kirchhoff zählte sie zu den Monumenta sepulcralia publica, wohl mit Recht; es ist eine nach Phylen geordnete Verlustliste, von der sich Stücke von zwei Kolumnen erhalten haben.



	I	II	
	Καλλιστρα]τίδες	Δ . . .	
	. . . ἐ]κεστος	Θρασ[υ .	
	. . . ίτον	Ἀντιοχί[δος	
	Α]ἰσχίνες	Διφιλίδ[ες	
5	Λεόστρατος	Φιλέας	5
	Ἀθενόδορος	Κύνιππος	
	Θρασύδεμος	Διόδοτος	
	Παύσον		
	Λυκίσκος	vacat.	
10	Χσενόδικος		
	Κυδίας		
	Θρασυμέ[ν]ες		
	Φιλόνεος		
	Ἀρχίνες		
15	Πολύορος		
	Χσενόφιλος		
	Μ]νέσαρχος		
	Μέν]ον		
	. . . .]αχος		
20	. . . . . λ]ῆς		
	. . . . . . ρ]ος		

In col. I 1 habe ich Καλλιστρατίδης ergänzt; ich kenne keinen anderen Namen, der der Buchstabenzahl nach passen könnte. In l. 10 hatte Pittakis Ξενόδιρος gelesen, was allgemein zu Ξενόδωρος ergänzt wurde; auf dem Stein steht Ξενόδικος.

In l. 12 ist Θρασυμένης sicher. In l. 18 ist die Endung νων sicher, wohl Μένων zweifellos. In l. 19 ist wohl Λεώμαχος, oder Σύμμαχος, Πάμμαχος oder ein ähnlicher Name zu ergänzen. l. 20 schließt auf λῆς, also wohl Πολυκλῆς, oder Μεγακλῆς, Ἱπποκλῆς, Καλλικλῆς, Πασικλῆς oder dgl. l. 21 schließt auf ρος, also z. B. Πολύδωρος. Rangabé hatte diesen Namen in l. 15 statt Πολύωρος vermutet, aber cf. CIA. II 803 e 60 und die Lesung Πολύωρος ist zweifellos. In col. II l. 1 sind nach Δ Spuren von ι oder ρ. l. 2 z. B. Θρασυκλῆς, Θρασυμήδης und dgl.

Da die Ἀντιοχίς in der offiziellen Reihenfolge der Phylen an letzter Stelle steht und hier nach den vier Namen aus dieser Phyle der Stein unbeschrieben ist, so können wir annehmen, daß wir den Schluß der Verlustliste vor uns haben: wieviel oben, unten und links fehlt, läßt sich nicht feststellen.

St. Petersburg. Eug. Pridik.

INHALT

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1907. I.

In der Nacht zum 2. Januar ist in Wien OTTO BENNDORF, der Direktor des k. k. österreichischen archäologischen Instituts, gestorben. Noch bis vor kurzem rüstig und in voller Tätigkeit, ist er einem schon länger vorschreitenden Leiden im 68. Lebensjahre erlegen.

Wir sind gewiß, der Empfindung aller deutschen Fachgenossen und aller Mitglieder unseres Instituts zu entsprechen, wenn wir der allgemeinen Trauer um den Verlust des teuren Mannes auch an dieser Stelle Ausdruck geben. Als einer der umfassenden Geister, denen die Archäologie zu einer Altertumswissenschaft sich erweiterte, hat BENNDORF zumal in Österreich seines Amtes gewaltet, zuerst als Universitätslehrer, bis er das an dem Platze, auf den er gestellt war, geforderte weitere Ausgreifen vollendete und eine eigene Anstalt für die archäologischen Studien in dem Umfange einer Geschichtswissenschaft, wie er ihn stets erstrebte, ins Leben rief. An der Spitze dieser Anstalt, des k. k. österreichischen archäologischen Instituts, hat er die archäologische Arbeit auf eine Höhe geführt, auf der den Nachbleibenden vorbildlich große Aufgaben gestellt sind.

Was uns aber dabei besonders nahe berührt und unsere Teilnahme erweckt, war sein überzeugtes Eintreten für das wissenschaftliche Zusammengehen auch mit unserm Institute. Möge auch das als eine natürliche und beiden Teilen heilsame Tradition, als BENNDORFs Erbteil, gewahrt bleiben!

AUSGRABUNGEN IN NUMANTIA.

Der Aufforderung, einen Bericht über meine zweite numantinische Ausgrabungskampagne zu geben, glaubte ich entsprechen zu sollen, obwohl der Bericht, bevor die Grabungen abgeschlossen und die Ergebnisse genauer untersucht sind, nur provisorisch sein kann und mancher Berichtigung bedürfen wird.

Die Ausgrabung dauerte vom 5. August bis 5. November. Die erforderlichen Mittel verdanke ich dem Allerhöchsten Dispositionsfonds Sr. Maj. des Kaisers. Die Zahl der Arbeiter schwankte zwischen 30 und 50. An der zweiten Kampagne nahm Herr Dr. H. Hofmann aus Heidelberg teil.

Nachdem die Kampagne 1905 die von Scipio zerstörte iberische Stadt ergeben hatte,[1] war das Ziel der diesjährigen Grabungen, festzustellen, was noch von den römischen Einschließungswerken vorhanden sein möchte.

Von vornherein war es wenig wahrscheinlich gewesen, daß sich viel erhalten habe, denn man mußte sich die scipionischen Anlagen als Erdwerke vorstellen, wie es die zu gleichem Zweck errichteten Werke Cäsars vor Alesia und selbst die auf lange Dauer berechneten Lager von Castra Vetera und Haltern sind. Aber schon die erste Kampagne hatte allerhand Anzeichen soliderer Bauart ergeben (s. Arch. Anz. 1905, 165). So durfte gehofft werden, daß man von den sieben Kastellen Scipios nicht allein die Stelle auffinden werde. Diese Hoffnung hat sich in ungeahntem Maße erfüllt. Die scipionischen Kastelle sind nicht Erd- und Holzwerke, wie sonst die älteren Lager, sondern Steinbauten wie die Lagerfestungen der Kaiserzeit: Novaesium, Carnuntum, Lambaesis. Und diese Bauten haben sich dank der günstigen Terrainverhältnisse meist vortrefflich erhalten. — Das war der erfreuliche Eindruck gleich der ersten Tage, als auf dem Hügel Peña Redonda im Süden von Numantia die ersten Fundamente von Lagerbaracken freigelegt wurden. Damit war für die weiteren Kastelle ein günstiges Präjudiz gewonnen.

[1]) S. den Bericht im Arch. Anzeiger 1905, 163f.

Es galt nun, sie zu finden. Das ist bei fünf Kastellen und vier anderen noch näher zu untersuchenden Anlagen gelungen. Da die Mauern meist nur von kärglichem Humus bedeckt sind, das Wetter bis Ende Oktober gut blieb und ein vortreffliches Arbeitermaterial zur Verfügung stand, konnte eines der Kastelle (Peña Redonda) ziemlich vollständig, ein zweites (Castillejo) halb, zwei zum Teil ausgegraben und bei den anderen Werken ein Anfang gemacht werden. Außerdem habe ich eine längere Strecke der die Kastelle verbindenden Circumvallationsmauer festgestellt.

Ich bespreche die gefundenen Anlagen, indem ich mit dem zuerst entdeckten Kastell im SSO. beginne und von da nach rechts fortschreite (s. die Karte S. 7).[2]

1. Kastell Peña Redonda.[3] Es liegt auf dem Hügel im SSO. von Numantia, der nach dem rundlichen an seinem Fuße lagernden Felsen (‚peña redonda') heißt. Der Hügel stellt eine sowohl sehr feste als auch strategisch wichtige Position dar, denn er hat vorn und auf beiden Seiten mehr oder weniger steile Abhänge — während er hinten mit einem Hochplateau, dessen Vorsprung er bildet, zusammenhängt — und beherrscht zwei Defilees, durch welche die Numantiner hätten entweichen können: das Tal des Merdancho im N. und die ‚Barranco de Hierro' genannte Schlucht im SW. Da der Hügel dem Plateau von Numantia wenig an Höhe nachsteht und in der Luftlinie nur 500 m von ihm entfernt ist, kann man von hier aus alles, was drüben auf Numantia vorgeht, beobachten. Der Hügel ist oben ziemlich eben, und dieses Plateau bietet mit etwa $5^1/_2$ ha Fläche Raum genug für eine größere Anlage. In der Tat hat denn auch Scipio hier ein großes und stark be-

[2]) Die beigegebene Karte beruht auf der in meiner Schrift ‚Numantia' reproduzierten spanischen Karte, ist aber besonders im Osten, wo diese starke Fehler aufweist, auf Grund eigener Aufnahmen verändert. Für die beiden Hügel Peña Redonda und Castillejo standen neue Aufnahmen spanischer Ingenieure zu Gebote.

[3]) ‚Caracielso' im Arch. Anz. 1905, 165. Die Nomenklatur der Umgebung von Numantia macht Schwierigkeiten, da derselbe Platz oft verschieden bezeichnet wird, oft eines Namens entbehrt.

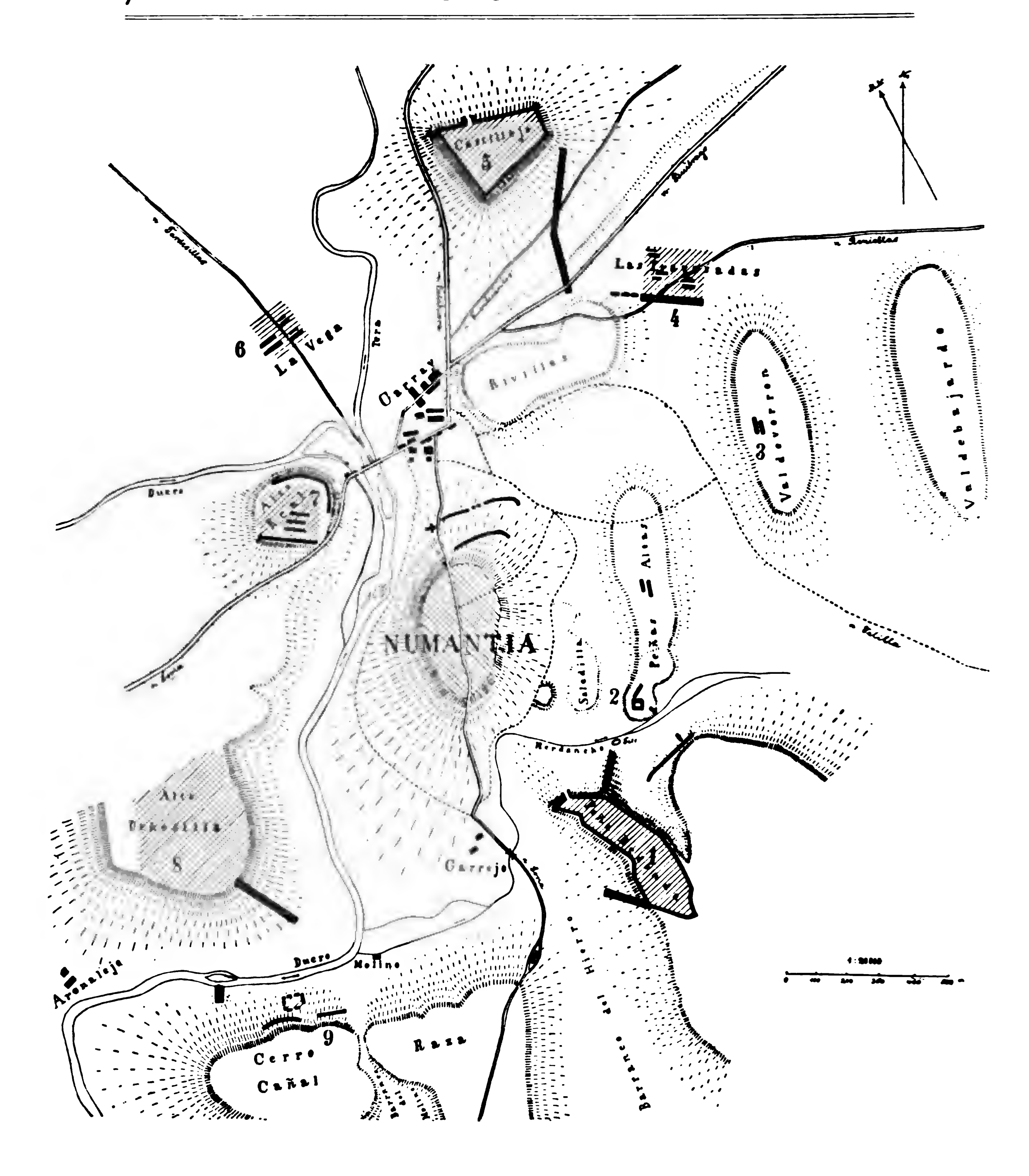
festigtes Kastell angelegt. Seine Länge beträgt 580 m, die Breite schwankt zwischen 100 und 170 m, die Fläche ist etwa 5 ha. Die Befestigung scheint da, wo der Abhang einen Wall ersetzte, nur aus einer Mauer oder Brustwehr aus Steinen bestanden zu haben — am Rande der östlichen Schlucht stehen noch mehrere ca. 1 m hohe Steinpfeiler aufrecht. Da, wo hier die Schlucht endet, beginnt ein an mehreren Stellen 3 m hoher Wall. Derselbe läuft zunächst etwa 200 m gradlinig, biegt dann aber, ohne daß das Terrain es forderte, also aus fortifikatorischen Gründen, um den Angreifer zu flankieren, mehrfach ein und aus, erreicht die westliche Schlucht und folgt derselben noch eine Zeit lang. Der Wall hat zwei Stirnmauern aus Kalkstein und eine Füllung aus Erde. Seine Breite beträgt 4 m. Er fällt noch heute nach außen ziemlich steil ab, hatte ursprünglich, mit einer Mauer verkleidet, eine senkrechte Eskarpe. An einer Stelle ist ein ca. 10 m breiter, recht flacher Graben festgestellt worden. An die Nordseite des Walles setzt die ins Tal des Merdancho hinabführende Circumvallationsmauer an (s. Arch. Anz. 1905, 165). Sie liegt auf dem östlichen der beiden Grate, in die der Hügel auf dieser Seite ausläuft (Abb. 1). Die Circumvallationsmauer hat außer den beiden Stirnmauern noch eine dritte, mittlere Mauer. Die drei Mauern sind ca. 1/2 m voneinander entfernt. Ihre Zwischenräume sind mit Erde ausgefüllt; die Breite des Ganzen beträgt ca. 4 m.

Auf dem westlichen, sanft geneigten Abhang, wo die Numantiner am besten stürmen konnten, hat das Lager Befestigungen in der Gestalt von Terrassen, die am Abhang mit Hilfe von Stützmauern aus dicken Blöcken angebracht sind. Es liegen ihrer mehrere übereinander. Wir werden dieser Befestigungsart noch öfter begegnen. Der Zweck solcher Terrassen ist klar. Von ihnen aus konnte einem stürmenden Feind mehrfach ein Hindernis bereitet werden, noch ehe er das Haupthindernis, die Befestigung des Plateaurandes, erreichte. Es ist dasselbe Prinzip, wie es die in verschiedener Höhe aufeinander folgenden konzentrischen Mauern der iberischen ‚Castros‘ darstellen (vgl. meine Schrift ‚Numantia‘ S. 42).



Abb. 1. Circumvallationsmauer auf Peña Redonda (hinten Turm auf Peñas Altas).

Wie die hier aufgefundenen Geschützkugeln verschiedener Größe ergeben, stand an einer Stelle dieses Westrandes, da, wo der Abhang die schwächste Neigung hat, eine Batterie. Vor dieser Stelle wurde eine Menge Pfeile gefunden, darunter mehrere mit umgebogener, durch Aufschlagen beschädigter Spitze. Vielleicht sind es



NUMANTIA
Castillejo
Las Travesadas
La Vega
Garray
Rivillas
Alto Real
Valdevorron
Valdebajardo
Alto Dehesilla
Peñas
Saledilla
Molino
Cerro Cañal
Raza
Arenaleja
Duero
Merdancho
Barranco del Hierro
Carrejo

Zeugen numantinischer Angriffe gegen die römische Batterie. Hinter dem Wall läuft um das ganze Lager ein Umgang, das intervallum, dessen Breite wechselt und an den schmalsten Stellen nur 3 m beträgt. An dem die östliche Schlucht begleitenden Umgang ist aus großen Felsplatten ein kleines viereckiges Gelaß gebildet, vielleicht für die Wachtposten. Von den Toren ist am besten kenntlich die Porta Praetoria. Sie liegt da, wo der auf Numantia zu gerichtete westliche Vorsprung des Hügels an das Plateau ansetzt, diesen Zugang sperrend. Die Toranlage besteht aus einer 7 m breiten Öffnung im Wall, dessen Enden, die Wangen des Tors, mit großen Steinen verkleidet sind. Da das eigentliche Tor natürlich auf der inneren Schwelle angebracht war, entstand vor ihm ein von drei Seiten beschießbarer Vorraum. Die Porta Praetoria stellt die einfachste Toranlage dar; wir werden unten eine künstlichere kennen lernen. An das rechte Wallende setzt eine nach außen umbiegende und so den Eingang zum Tor deckende clavicula an. Sie bewirkte, daß der eindringende Feind auf der rechten unbeschildeten Seite von der Besatzung des Walles beschossen werden konnte. Da, wo im Westen eine Einsenkung zum Plateau hinaufführt, scheint ein linkes Seitentor vorhanden zu sein. Eine Öffnung im Wall auf der Hinterseite des Lagers wird die Porta decumana bezeichnen. Das rechte Seitentor ist nicht deutlich. Gefehlt haben kann ein Tor auf dieser Seite um so weniger, als die östliche Schlucht den bequemsten Aufgang zum Kastell darstellt. Während die Nord- und Westseite dem Feinde ausgesetzt war, lag die östliche Schlucht, wie gleich zu zeigen ist, innerhalb der römischen Befestigungen. In der Tat sieht man denn auch, wie die Sohle der Schlucht durch Abhauen des Felsens zu einem 2 m breiten Weg erweitert ist. Ihr Eingang wird links durch die den Grat hinabführende Circumvallationsmauer, rechts durch eine kleine viereckige Befestigung am Abhang des Nachbarhügels verteidigt. Oben, wo sie das Plateau erreicht, sind ebenfalls Verteidigungswerke kenntlich. Die Schlucht selbst konnte in ihrer ganzen Ausdehnung vom östlichen Umgang aus bequem beschossen werden.

Das Innere des Lagers wird eingenommen von den ca. 15 m breiten und 60—90 m langen, durch 7—8 m breite Gassen getrennten Streifen der Lagerbauten. Diese Streifen stellen hier, wo sie in der Querrichtung laufen, scamna dar. Die Räume der Kasernen sind so angeordnet, daß je zwei Reihen von Räumen hintereinander zu beiden Seiten einer durchlaufenden, die Streifen in der Länge halbierenden Mauer liegen (Abb. 2). Man erkennt sofort die uns aus Polybius, Hygin und den erhaltenen Lagern Novaesium und Carnuntum bekannte Lagerungsweise wieder. Die durchlaufenden Mauern scheiden die Truppeneinheiten: Manipeln oder Turmen, deren zwei Teile (Centurien oder Beritte) zu beiden Seiten der Gasse lagern, so daß sich die beiden Abteilungen der Einheit die Front, die Einheiten untereinander den Rücken zukehren. Die hintere Reihe der Räume stellt die Schlafräume (papilio), die vordere die Gepäckräume (arma) dar; die Packtiere (iumenta) standen in hölzernen, auf die Gasse hinaus gebauten und nach vorne offenen Schuppen, von denen in Novaesium noch die Steinwürfel für die Holzpfosten des Daches vorhanden sind.[4] Diese drei hintereinanderliegenden Räume bilden zusammen ein contubernium, eine Zeltgenossenschaft. Am hinteren Ende der Kasernen lagen die Räume der Centurionen. Sie müssen hier noch festgestellt werden. Die Gasse zwischen den Centurien oder Beritten diente dem Verkehr der commanipulares. Die Maße der Kasernen stimmen in auffallender Weise mit denen von Carnuntum überein.[5] Hier wie dort ist die Breite der scamna (in Carnuntum strigae) ohne die Ställe ca. 15 m, die der Gassen 7—8 m, die der Manipelkasernen, deren jede aus zwei Halbstreifen (den Centurien) und einer Gasse besteht, 22—24 m. Auch die Länge scheint dieselbe zu sein. Sie beträgt in Carnuntum ca. 90 m. Diese Länge haben in unserem Lager manche

4) S. Bonner Jahrbücher 111/112 S. 24f.

5) Vgl. die ‚Der österreich. Limes' Heft 1—5 mitgeteilten Pläne.

Kasernen und die geringere Länge der anderen könnte sich aus Zerstörung erklären. Dagegen weichen die Maße sowohl von Polybius als von Novaesium ab, denn in beiden Fällen haben die Manipelkasernen ca. 30 m (= 100 Fuß) Breite, weil der Streifen 20, die Gasse 10 m breit ist. Noch in einem anderen Umstand stimmt unser Kastell mit Carnuntum überein, weicht es von Novaesium ab. Während in Novaesium die Manipelkasernen durch ein 2 m breites Gäßchen (für die Dachtraufe) geschieden sind, stoßen sie hier und in Carnuntum an der durchlaufenden, die Streifen halbierenden Mauer unmittelbar aufeinander (wie in Novaesium die Kasernen der bundesgenössischen Reiter). Während aber in Novaesium und Carnuntum die Anzahl der Contubernien 12 beträgt, schwankt sie hier zwischen 16 und 24. Der Unterschied erklärt sich aus der Kleinheit der Räume, die hier nur 6—9 qm messen, während der Schlafraum in Novaesium $5 \times 3^1/_2$ m = $17^1/_2$ qm, in Carnuntum $4^1/_2 \times 3^1/_2$ m = 16 qm groß ist. Wir haben also auf Peña Redonda ein Kastell vor uns, in dem römisches Fußvolk, Legionäre lagerten. Dazu passen die hier gefundenen Pila. Da mindestens 16 Manipelkasernen vorhanden zu sein scheinen und der Manipel 200 Mann enthielt, so würden im Kastell 3200 Mann gelagert haben. Vielleicht waren aber noch mehr Kasernen vorhanden. Da das Lager fast 600 m lang ist, hatte es, selbst wenn vorn, wie es scheint, Raum zum Aufmarschieren gelassen war, also vielleicht 100 m abzuziehen sind, bei einer Kasernenbreite von 24 m Raum für 500:24 = ca. 20 Kasernen oder Manipel, also für 4000 Mann.



Abb. 2. Peña Redonda: Kasernen.

Ob es außer den im Innern der Manipelkasernen vorhandenen Gassen noch breitere die lange Reihe der Kasernen auflockernde Straßen gibt, bleibt noch zu untersuchen. Längsstraßen hat das Lager naturgemäß nicht, da es nur eine Reihe Kasernen enthält.

Wenn also in dem Lager — abgesehen von den Maßen — das Lagerschema des Polybius mit aller Deutlichkeit hervortritt, so

hätte andererseits die Ausführung der Lagerbauten nicht schlechter sein können. Man hat nicht einmal die durchlaufenden Mittelmauern der Streifen gerade gezogen, obwohl das Plateau eben ist, und die Mauern der Räume sind fast alle krumm, die Fläche der Räume ganz ungleich. Etwas besser ist der hintere Teil des Lagers gebaut. Man erkennt, daß das Lager eilfertig und von Truppen erbaut ist, die im Lagerbau geringe Erfahrung hatten.

Ab und zu sind die Hauptlinien, wie besonders die durchgehenden Mauern und Straßenfronten, manchmal auch die Ecken der Räume durch hohe Steine bezeichnet. Vielleicht sind diese Richtsteine von den Mensoren gesetzt. Als Baumaterial ist der an Ort und Stelle zutage liegende Kalkstein und als Bindemittel Lehm verwendet. Die Mauern sind gebildet aus zwei Reihen von nur an den Außenseiten behauenen Steinen und haben meist eine Breite von 0,40—0,60 m. Die Höhe beträgt an einigen Stellen noch 0,50 m, während an anderen die Mauern ganz auszusetzen und die Wände auf den Felsboden selbst aufgesetzt gewesen zu sein scheinen. Wände und Dach der Baracken hat man sich wohl aus Lehm und Flechtwerk hergestellt zu denken. Auch Balken und Bretter müssen verwendet worden sein, da eine Menge von Nägeln, darunter starke Balkennägel, vorkommen. In den Mauern sind Löcher für Pfosten nirgends vorhanden, aber bei den vor den Centurienkasernen liegenden Ställen können Holzpfosten nicht gefehlt haben. Bei vielen Baracken ist der Eingang durch eine Lücke in der Grundmauer bezeichnet. Manche Baracken haben in einer Ecke eine viereckige Aufmauerung, die nach den hier liegenden Haufen von Scherben, Asche, Tierknochen zu schließen als Feuerstelle diente[6] (Abb. 3). Zuweilen behalf man sich auch mit einer in den felsigen Boden eingehauenen Vertiefung. Starke eiserne Keile mit daranhängendem Haken dürften, in die Wände oder Pfosten eingerammt, den Kochkessel getragen haben. Eng und primitiv war die Unterkunft der scipionischen Soldaten. Sie müssen in dem harten Winter, der in diesen unwirtlichen Gegenden von Anfang November bis Ende April dauert, genug ausgestanden haben. Ihre Klagen über das Übermaß der ungewohnten Fleischnahrung (Appian Iber. 54) werden durch die massenhaft vorhandenen Knochen von Haustieren und Wild (vor allem Rot- und Schwarzwild) illustriert. Schneckengehäuse und Muscheln, die zahlreich gefunden wurden, lehren uns eine beliebte Zukost der Soldaten kennen. In den Ecken der Lagerräume liegen die zur Aufbewahrung



Abb. 3. Feuerstelle (Castillejo).

von Flüssigkeiten und Getreide dienenden Amphoren. In einer Kaserne wurde ein kleiner Raum voller Amphoren, also eine Vorratskammer gefunden. Außer den Amphoren, der eigentlichen Lagerkeramik, sind Scherben von römischen Gefäßen verschiedenster Art vorhanden, unter denen die glänzend schwarze kampanische Ware und rote blumentopfartige Trinkbecher hervorgehoben seien. Außer der römischen ist eine Menge iberischer Keramik, die genau mit einem Teil der in Numantia entdeckten übereinstimmt, gefunden. Damit ist der unumstößliche Beweis erbracht, daß die numantinische Keramik trotz ihres archaischen Charakters bis ins Jahr 133 v. Chr. herabreicht. Bei den in den scipionischen Kastellen gefundenen iberi-

6) Von Novaesium sagt Nissen (Novaesium S. 57): »Den Luxus eines Herdes können sich die Zeltgenossen nicht leisten; wie im Felde üblich, muß ein Loch im Boden zur Bereitung des Mahles genügen.«

schen Gefäßen fällt bei guter Technik die Einförmigkeit der Ornamentik, die sich auf Linien und Kreise beschränkt, auf. »Man sieht«, bemerkt dazu Herr Dr. Hofmann, »wie der die älteren numantinischen Gefäße auszeichnende reiche griechische Formenschatz, vorwiegend Nachahmungen cyprischer und griechischer Vorlagen, besonders solcher des 6. Jahrh., im Laufe der Jahrhunderte hingeschwunden ist, bis man sich zuletzt auf Kreise und horizontal umlaufende Linien beschränkte.« Die große Menge einheimischer Gefäße entspricht dem starken Kontingent einheimischer Hilfsvölker in Scipios Heere (Appian 90), aber auch die römische bereits längere Zeit in Spanien lebende Armee muß ja ihren Bedarf an Geschirr im Lande ergänzt haben. Über die größeren Lagergebäude (horrea etc.) ist noch nichts Sicheres zu sagen. Es scheint im vorderen Teil des Kastells ein Peristylbau und ein freier Platz vorhanden gewesen zu sein.

Unter den Einzelfunden ist vor allem ein wohlerhaltenes Pilumeisen zu nennen. Seine Länge beträgt 70 cm. Es hat eine zur Hälfte erhaltene, jetzt $3^1/_2$, ehedem wohl 7 cm lange runde Spitze, einen 67 cm langen Schaft, der aus einem dünnen (0,7 cm) oberen Teil von 20 cm und einem dicken (1,2 cm) unteren Teil von 40 cm Länge und quadratischem Durchschnitt besteht, und endet in einer flachgeschmiedeten, 7 cm langen, 2 cm breiten, spitzen Zunge, an der Löcher für die zu ihrer Befestigung im Holzschaft dienenden Nägel kenntlich sind. Das Gewicht beträgt 360 g. Dieses Pilum stellt das älteste bisher bekannte Exemplar der berühmten Wurfwaffe dar und ist als solche und wegen der bekannten, das Pilum der scipionischen Zeit beschreibenden Polybiusstelle (VI, 23) von hervorragender Bedeutung. Schon jetzt sei auf die mit Nagellöchern versehene Zunge hingewiesen, die durchaus zu der von Polybius beschriebenen ἔνδεσις des Eisens im Holzschaft paßt, auf die runde Spitze, auf die mit den Mainzer Pilen von 0,61 und 0,69 m ziemlich übereinstimmende Länge, besonders aber auf die Verdünnung des oberen Schaftteils, die also bereits damals vorhanden war, während man bisher annahm, daß sie erst von Cäsar eingeführt sei.[7] Das Pilum weicht von dem bei Polybius beschriebenen in mehreren Punkten ab. Weder ist das Eisen 3 Ellen = 1,40 m lang, noch die Spitze mit Widerhaken versehen. Außer dem ganzen Pilum sind Teile von anderen gefunden worden. Zahlreich sind Pilen- oder Lanzenschuhe. Ferner ergab das Lager Lanzen- und Pfeilspitzen, Schleuderkugeln aus Ton, vier Ballistenkugeln, von denen die schwerste fast 5 kg wiegt, vier Sporen aus Bronze, eine Trense, Fibeln aus Bronze mit Rosettenornament, eine Anzahl durchbohrter Eisenplättchen, die an die in Carnuntum gefundenen Panzerschuppen erinnern,[8] einen großen Eisenschuh, der von einem Feldzeichen herrühren könnte, eine Pionierhacke, Ketten und allerhand kleines Eisengerät. An Münzen fanden sich mehrere Asse und Teilstücke des As und eine Reihe iberischer Kupferstücke. Auf einer iberischen Scherbe steht das Graffito: ↑ ↑ ⊢ X I, iberische Buchstaben, die wohl . . f f l d . . zu lesen sind. Außer einer Unmenge von Tierknochen kommen auch vereinzelt Menschenknochen vor.

Interessante Erscheinungen zeigt der von Peña Redonda durch die Schlucht getrennte östliche Nachbarhügel. In den Abhang auf der Merdanchoseite ist etwa auf halber Höhe eine Terrasse eingeschnitten und da, wo sie im Osten endet, nach der Flußseite hin in den Felsen ein ca. 0,50 m breiter 1,50 m hoher Gang eingehauen, dem an dem Felsen des gegenüberliegenden Hügels Peñas Altas, wo im vorigen Jahre Befestigungen gefunden wurden, ein analoger Einschnitt entspricht. Der Wehrgang lehrt, daß die römischen Befestigungen östlich erst mit ihm (nicht etwa schon mit der zum ‚Runden Fels' hinabführenden Mauer) endeten, denn was hätte der Wehrgang innerhalb der Linien gesollt? Dann können aber die Einschnitte, die sich eben hier am Ende der Terrasse finden, wohl nur auf eine Verbindung zwischen den beiden Kastellen, welcher Art sie auch immer gewesen sein mag, bezogen werden.

---

7) S. Marquardt, Staatsverwaltung II², 341.

8) S. Bericht des Vereins Carnuntum 1899 Taf. 16.

Der mit dem östlichen Grat durch einen schmalen Sattel verbundene Fels ‚Peña redonda' weist an mehreren Stellen Einschnitte, die zum Einsetzen von Balken gedient haben werden, und auf der inneren Seite einen ebenfalls in den Fels gearbeiteten Aufgang auf. Die etwa 50 qm große, ziemlich ebene Oberfläche des überaus günstig gelegenen Felsens hat zur Aufstellung von Geschützen, mit denen man das Flußtal bestreichen konnte, hinreichenden Raum.

Wie auf dieser Seite die auf dem Grat ins Flußtal hinabführende Mauer, so weist auf der anderen, westlichen Seite eine auf einem ähnlichen Grat in die westliche Schlucht hinabführende Mauer auf das Nachbarkastell hin, das hier auf den Höhen jenseits der Schlucht zu suchen ist. Im Tal des Merdancho sind keine Befestigungen zu sehen. Sie könnten unter dem Alluvium liegen, aber wahrscheinlich hat der im Winter, also zur Zeit des Anfangs der Belagerung, recht breite Fluß die Circumvallation unterbrochen.

2. Befestigungen auf Peñas Altas. So heißt der gegenüber Peña Redonda steil zum Merdancho abfallende, etwa 700 m lange, parallel zu Numantia durch die Ebene ziehende schmale Hügelrücken, auf dem die Fortsetzung der scipionischen Linien zu suchen ist. Auf der äußersten Kuppe wurden hier im vorigen Jahre mehrere Befestigungen freigelegt, nämlich eine breite, den Plateaurand auf der Angriffsseite, im W., begleitende Mauer mit mehreren Seitenmauern, und weiter nach Peña Redonda zu ein isolierter Turm mit sehr breiten, aus mächtigen Blöcken gefügten Mauern, geringem Innenraume und einem Eingang.[9] Dieser Turm erinnert an die Geschütztürme der Limeskastelle und dürfte ebenfalls zum Aufstellen von Katapulten gedient haben. Von hier aus konnte das Merdanchotal aus nächster Nähe wirksam beschossen werden. Gefunden wurden in diesen Bauten u. a. mehrere Schleuderkugeln aus Ton. Das Gefundene ist das Ergebnis einer kleinen Grabung in den letzten Tagen der ersten Kampagne. Offenbar setzen sich die Anlagen nach innen, nach Norden fort. Es scheint hier ein kleineres Kastell zu liegen, das zusammen mit Peña Redonda das Merdanchotal sperrte. Bei günstiger Beleuchtung, früh morgens oder nachmittags, erkennt man sowohl vor den freigelegten Mauern als auch hinter ihnen, nach Norden zu, Wälle. Nirgendwo kamen die Linien den Numantinern so nahe wie hier. Auf dem Numantia vorgelagerten Hügel Saledilla haben meine Grabungen numantinische Gebäude unter Brandschutt festgestellt. Die hier vorauszusetzende Vorstadt ist aber von Peñas Altas nur 150 m entfernt, konnte also mit Katapulten beschossen werden. Weiter nach Norden ist auf dem Hügel eine künstlich geglättete und so in eine Plateform (4 × 4 m) umgestaltete Felsplatte des hier zutage tretenden Sandsteins freigelegt, bei der eine Schleuderkugel gefunden wurde. An die Plateform setzt ein auf etwa 50 m verfolgbarer Wall an. Da die Felsplatte künstliche Vertiefungen aufweist, könnte auf ihr ein Turm gestanden haben.

3. Befestigungen auf Valdevorron. Auf diesen, dem vorigen parallelen und ebenfalls langgestreckten und schmalen Hügel müssen die Linien von Peñas Altas, der etwa da endet, wo gegenüber etwas weiter östlich Valdevorron beginnt, übergegangen sein. Die hier im vorigen Jahre ausgegrabenen Anlagen (Arch. Anz. 1905, 165) sind noch nicht weiter verfolgt worden, doch hat der Vergleich mit den in den Kastellen Travesadas und Castillejo gefundenen Kanälen gelehrt, daß die beiden parallelen Steinreihen ebenfalls ein Entwässerungskanal sind. Das Kastell, dem dieser Kanal diente und auf das zahlreiche Scherben hinweisen, wird zweifelsohne noch gefunden werden. Denn daß auf der langen Strecke zwischen der Befestigung auf Peñas Altas und dem gleich zu besprechenden Kastell Las Travesadas ein Kastell nicht gefehlt haben kann, ist unleugbar.

4. Kastell Las Travesadas. Ein großes Kastell ist am Fuße des Nordabhanges von Valdevorron gefunden worden. Scherben und die Nachricht, daß man hier beim Pflügen auf Mauern stoße, wiesen den Weg. Das Kastell liegt vor einem

9) Man erkennt den Turm auf Abb. 1.

140 Schritt breiten Defilee, das sich zwischen Valdevorron und den Ausläufern des Hügels Rivillas öffnet und für die Numantiner um so mehr den bequemsten Zugang zu der großen Ebene im Osten von Numantia bildete, als die im NO. des Stadthügels in die Ebene hinabführende Rampe gerade auf dieses Defilee gerichtet ist. Das Kastell hat auf der Frontseite, im Süden, eine 1—2 m breite Mauer aus Kalksteinblöcken (Abb. 4). Dieselbe wurde nach Westen, auf Castillejo zu, etwa 200 m



Abb. 4. Lagermauer (Travesadas).

weit verfolgt, ohne daß ihr Ende erreicht wurde. An der Mauer liegt eine an die Türme des Kastells Castillejo erinnernde starke Befestigung, vielleicht die von zwei Türmen flankierte Porta Praetoria. Dem geringen Tiefgang des kastilischen Pflugs — der noch der römische ist — wird verdankt, daß selbst von diesem Kastell, über das seit Jahrhunderten der Pflug geht, noch genug erhalten ist. Die Mauern der Baracken sind hier aus den die ganze Ebene bedeckenden Flußkieseln erbaut und zeichnen sich vor den plumpen Kalksteinmauern von Peña Redonda durch Geradlinigkeit und Sauberkeit der Ausführung aus. Das Prinzip der Konstruktion ist dasselbe. Man hat zwei Reihen Kiesel nebeneinander gelegt und den Zwischenraum mit kleinen Steinen ausgefüllt (Abb. 5). An mehreren Stellen sind 3×3 m = 10×10 röm. Fuß große Räume freigelegt, die zu beiden Seiten eines Gäßchens paarweise hintereinander liegen, also den durch ein Gäßchen getrennten Manipelkasernen von Novaesium entsprechen könnten. Bei einigen großen Vierecken möchte man an Magazine oder Ställe der Kavallerie, die hier, in der Ebene, zunächst vorauszusetzen ist, denken. In ausgedehntem Maße ist in diesem Lager Kiespflaster verwendet worden. Wie die vorhandenen Kanäle war es durch die Feuchtigkeit der Ebene bedingt. Kleine Steinkreise mit einer Öffnung, wie sie auch

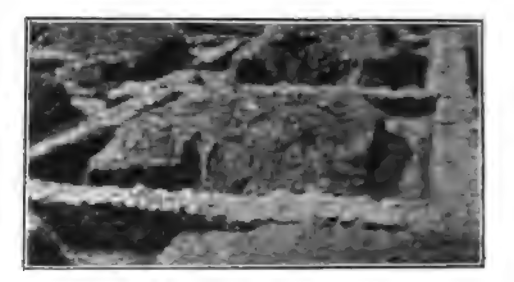


Abb. 5. Baracke (Travesadas).

in Carnuntum vorkommen,[10] sind offenbar Feuerstellen (Abb. 6). Sie liegen außerhalb der Baracken. — An Einzelfunden erwähne ich einen Katapultenpfeil von vorzüglicher Erhaltung, einen kleinen Bleibarren, der wohl zum Gießen von Schleuderbleien dienen konnte, eine Dolchklinge, Pfeile, ein As, ein flaches Löffelchen aus Bronze, das wohl zu chirurgischen Zwecken diente. Bei der Ausgrabung dieses Kastells bescherte der Zufall mehrere Funde, die mit den scipionischen Werken nichts zu tun haben. Ein Arbeiter fand auf dem Felde das Bruchstück einer iberischen Skulptur: einen Hinterkopf mit archaisch stilisierten Locken. Das Stück könnte aus Numantia stammen und wäre dann das erste dort gefundene iberische Skulptur-

[10]) S. Der röm. Limes in Österreich. Heft 6, S. 79.

werk. Ein kleiner, aus dem rötlichen numantinischen Ton gefertigter und bemalter Kuhkopf könnte von einem Exvoto herrühren. Sodann wurde südlich vom Wege nach Renieblas eine größere vortrefflich erhaltene Strecke der römischen Via, die von Uxama her an Numantia vorbei nach Augustobriga führte (s. Arch. Anz. 1905, 165), aufgedeckt. Der Straßendamm ist etwa 7 m breit und hat ein Pflaster aus kleinen und Ränder aus großen Steinen. In eine Steinplatte ist ein Kreuz, eine decussis, eingehauen, offenbar eine agrimensorische Marke. Ich habe die Straße in Einschnitten nach beiden Richtungen verfolgt und festgestellt, daß sie etwa dem Weg nach Renieblas entspricht, der aus ihr hervorgegangen sein dürfte. Ein Versuch, sie auch jenseits der Chaussee nach Buitrago zu finden und im Dorfe Garray die Stelle, wo sie den Tera oder Duero passiert, zu treffen, mißlang. Eine künftige Untersuchung wird diesen Punkt und die nach Numantia hinaufführende Abzweigung festzustellen haben.

5. Kastell Castillejo. Die westliche Flanke des soeben besprochenen Kastells dürfte nicht weit von der Chaussee nach Buitrago zu suchen sein. Jenseits der Chaussee beginnt der Hügel Castillejo anzusteigen. Die Karte zeigt, wo hier auf einer Strecke von etwa 350 m ein Stück der die Kastelle verbindenden Circumvallationsmauer festgestellt wurde. Die Mauer schneidet die Chaussee und steigt dann in flachem Bogen zum Plateau des Hügels empor. Sie besteht unten in der Ebene aus kleineren Steinen und ist hier 3 m breit; weiter oben, wo sie aus großen Blöcken geschichtet ist, ist die Breite geringer (1 bis $1^1/_2$ m). Appian gibt als Breite 8 Fuß = 2,40 m an. Hinter der Mauer wurden zwei etwa 30 m voneinander entfernte rechteckige Anbauten gefunden. Da nach Appian die Mauer im Abstand von 100 Fuß = ca. 33 m mit Türmen besetzt war, dürften die Grundmauern von zweien dieser Türme gefunden sein. Schon der Name Castillejo, der dem deutschen Alteburg entspricht und wie dieses eine Ruinenstätte bezeichnet, deutete auf antike Reste hin. Außerdem waren auf dem Plateau öfter antike Münzen gefunden worden und auch an Scherben fehlte es nicht. Aber die im vorigen Jahre gezogenen Gräben ergaben nichts. Diesmal war ich glücklicher. Es ist hier ein großes Kastell ans Licht gekommen. Seine Südseite mißt ca. 320, die Nordseite ca. 350, der Osten ca. 140, der Westen ca. 235 m. Die Fläche mag etwa 6 ha groß sein. Castillejo stellt, die Ebene ringsum beherrschend, eine sehr wichtige Position dar. Auch war es leicht zu verteidigen, denn sein Plateau ist nur auf der Rückseite (im Norden), wo ein

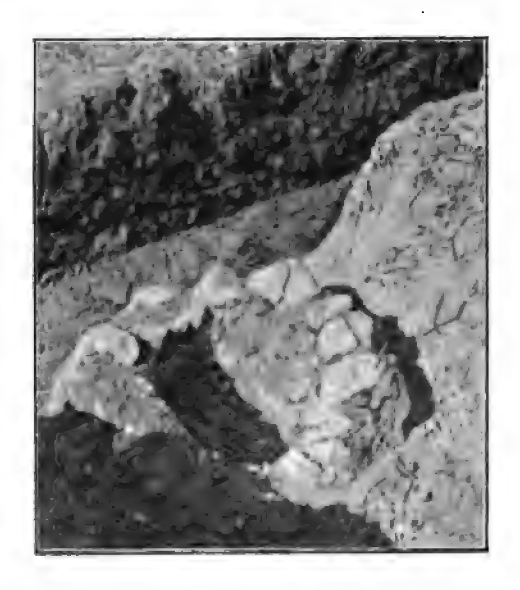


Abb. 6. Feuerstelle (Travesadas).

Angriff wenig wahrscheinlich war, bequem zugänglich. Daß Scipio trotz der großen Entfernung des Hügels von Numantia — etwa 1000 m — seine Linien bis hierher ausgedehnt hat, bezeichnet die Bedeutung des Platzes. Die Annahme aber, die Anlagen auf Castillejo seien nicht ein Kastell der Circumvallation, sondern eines der beiden zurückliegenden Lager, auf die gestützt Scipio die Linien baute (Appian Iber. 90), wird widerlegt 1. durch die für die Hälfte der Armee, 30000 Mann, zehnfach zu geringe Größe der Anlage,[11]

[11]) Da die Lager für eine volle Legion, also etwa 10000 Mann, Novaesium und Bonn, etwa 25 ha

2. durch die Auffindung der Castillejo und Travesadas verbindenden Stücke der Circumvallation. Die Befestigung des Kastells ist sehr stark. Auf der nicht natura loci befestigten Hinterseite besteht sie aus einem 5,50 m breiten Wall, der zwei 1 m breite Stirnmauern aus großem und eine 3,50 m breite Füllung aus kleinerem Geschiebe hat. Vor dem Wall läuft ein ca. $10^1/_2$ m breiter flacher Graben, dessen Sohle 1 m unter der heutigen Wallkrone liegt. Hinter dem Wall, 1,50 m von ihm entfernt, ist an mehreren Stellen eine 5 m breite mit Kies gepflasterte Wallstraße, die via sagularis, festgestellt. Auf der Ost- und Südseite



Abb. 7. Lagermauer (Castillejo).

ist die Befestigung eine $1^1/_2$—2 m breite Mauer aus Kalkstein (Abb. 7), in der die Menge der verwendeten wohlbehauenen Quadern und Platten auffällt — an einer Stelle fand sich ein schöner Kalksteincippus mit den Maßen 1 × 0,40 × 0,19 m. Wohlerhalten ist die NO.-Ecke der Lagermauer. Sie zeigt die übliche Abrundung, deren Radius auf etwa 14 m geschätzt wurde. Im Westen, wo der Hügel steil zum Tera abfällt, ist von Wall oder Mauer

groß sind, bedurfte man zur Unterbringung von 30000 Mann einer Fläche von mindestens 60 ha, also des Zehnfachen von Castillejo.

nichts zu sehen, dagegen zieht sich am Abhang hier in halber Höhe eine etwa 7 m breite Terrasse entlang, wie wir sie schon bei Peña Redonda und an dem Nachbarhügel jenes Kastells fanden. Von den Toren wurde die Porta decumana festgestellt und ausgegraben. Die Anlage ist viel komplizierter als die Porta Praetoria von Peña Redonda. Die beiden Wallenden sind hinten durch eine breite Schwelle, auf der das eigentliche Tor



Abb. 8. Porta decumana (Castillejo) von der Seite aus.

stand, verbunden. Der 3 m tiefe Vorraum wird durch eine Mauer in zwei ca. 4 m breite Hälften geteilt, wie man das bei den späteren Lagertoren (Novaesium, Bonn) findet.[12] Die Breite des Tores beträgt also über 8 m. Alle Fundamente desselben bestehen aus sorgfältig behauenen Quadern (Abb. 8). Eine sehr merkwürdige Befestigung liegt an der Frontmauer im Süden. Sie besteht aus zwei durch einen Mittelbau verbundenen ca. 4 m breiten Türmen, deren Mauern zum Teil noch 0,80 m hoch erhalten sind. Die ganze

[12]) S. Westd. Zeitschrift 1904, Korr.-Blatt S. 46f.

Anlage ist ca. 23 m breit. Auch hier sind gute Quadern zum Bau verwendet. In dem westlichen Turm wurden Geschützkugeln gefunden. Wie bei Kastell Peña Redonda war also auch hier die am meisten dem Sturm ausgesetzte Seite mit Geschützen armiert. Bei den Türmen ist eine Entwässerungsanlage aufgedeckt. Sie besteht aus einem schmalen von zwei Steinreihen gebildeten Kanal, der das Wasser in ein kleines sorgfältig gebautes Bassin leitete, aus dem es dann ins Freie gelangte. Am westlichen Turm findet sich ein interessantes Detail. Es ist nämlich an der Außenseite der westlichen Wand ein kleiner Pfeiler (0,40 × 0,28 × 0,20) und an der Ostwand, genau gegenüber, eine Säule von denselben Dimensionen aufgestellt und ringsum durch kleine Steine befestigt, wie das bei Grenzsteinen geschah. Die beiden Cippen sind wohl nicht Prellsteine, sondern haben augenscheinlich irgend eine agrimensorische Bedeutung. In die dem Lager zugekehrte Seite des Pfeilers ist eine oblonge Vertiefung, wie zur Anbringung einer Inschrift, eingemeißelt, aber weder an dieser Stelle noch sonst ließen sich auf Pfeiler und Säule irgendwelche Buchstaben oder Zeichen feststellen. Die Turmanlage erinnert an die von Türmen flankierten Tore der Lager Novaesium und Bonn und ist vielleicht die Porta praetoria. Von N. nach S. durchquert das Kastell eine ca. 6 m breite, aus einem Damm aus Kiespflaster und zwei Borten aus dicken Wackersteinen bestehende Straße, die Via praetoria (Abb. 9 u. 10). Ihre Trace ist nicht ganz geradlinig, sondern mehrfach leicht gebrochen. Außer der Via praetoria und der Wallstraße sind noch festgestellt: in der östlichen Lagerhälfte eine von NO. herkommende und in spitzem Winkel auf die Via praetoria stoßende Straße und westlich der Via praetoria zwei derselben annähernd parallele Straßen. Auch diese Straßen sind gut gepflastert und mit breiten Randsteinen versehen. Die Lagerbauten sind, wie in den beiden bereits besprochenen Kastellen, nach Sonnenaufgang orientiert. Auffallenderweise wird aber das rechtwinklige Schema der Castrametation mehrfach durch in spitzem Winkel auf die anderen Mauern stoßende Mauerzüge gestört, wie ja auch Straßen in spitzem Winkel aufeinanderstoßen. Diese Mauerzüge könnten von einem älteren Lager herrühren. Wir wissen, daß mehrfach römische Heere

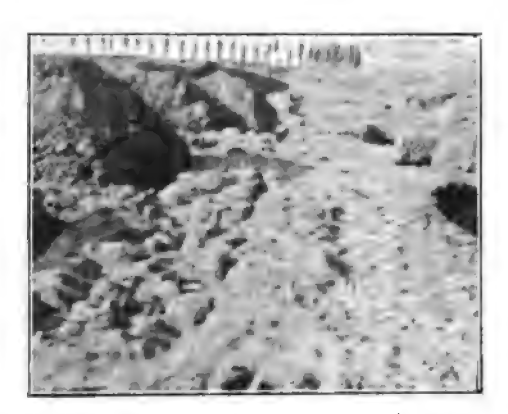


Abb. 9. Via praetoria (Castillejo) von Süden.

vor Numantia gelagert haben.[13] Als Baumaterial ist hier wie im Kastell Travesadas für die Baracken großes und kleines Flußgeschiebe verwendet, nur für

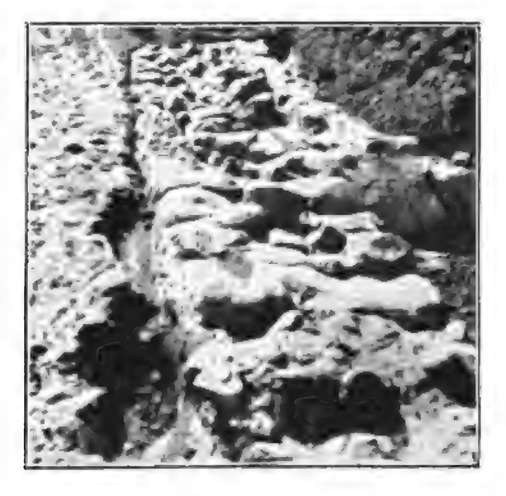


Abb. 10. Randsteine der Via praetoria (Castillejo).

die größeren Anlagen — Wall, Tor, Türme — Kalkstein und (seltener) Sandstein. Die Lagerbauten haben durch den Ackerbau gelitten, doch ist noch genug er-

[13]) S. Appian Iber. 46, 50, 76, 78.

halten. An mehreren Stellen sind wiederum langgestreckte schmale Quartiere, die zu beiden Seiten einer Gasse liegen, — also Manipelkasernen — freigelegt. Der



Abb. 11. Baracke (Castillejo).

Schlafraum des contubernium ist 3 × 3 m = 10 × 10 Fuß groß (Abb. 11). Wie im vorigen Kastell sind auch hier die Lagerbauten sorgfältig und regelmäßig. Die



Abb. 12. Baracke mit Tisch (Castillejo).

Wände waren zum Teil aus Lehmziegeln hergestellt, wie Brocken derselben ergaben, die Ecken der Räume sind oft durch größere Steine hervorgehoben und im Innern finden sich mehrfach sorgfältig aufgemauerte runde Tische (Abb. 12) und Behälter (Abb. 13). Castillejo weist in jeder Hinsicht von den bisher gefundenen Kastellen den meisten Komfort auf. Die beiden Tore, die Via praetoria, der Wall können sich mit den entsprechenden Bauten der Lagerfestungen messen. Zieht man dazu in Betracht, daß auch die Fundstücke reicher, daß z. B. die feinen kampanischen Gefäße hier sehr viel häufiger als sonst sind, so möchte man fast vermuten, daß hier das Hauptquartier gewesen sei. Ein Prätorium ist freilich an der Stelle, wo es gesucht wurde, nicht vorhanden.

Von den Funden erwähne ich ein Schleuderblei, bisher das einzige in den Linien gefundene, leider ohne Inschrift, eine hübsche Tonlampe, einen kampanischen Napf, mehrere Asse, eine kleine Bronze, die eine Zikade mit geschlossenen Flügeln darstellen könnte, einen kleinen bronzenen Stierkopf, eine Reibschale.

6. Anlagen in der Vega. Von Castillejo aus dürfte die Einschließungsmauer direkt zum Tera, der den Fuß des Hügels bespült, hinabgeführt worden sein und dann auf dem jenseitigen Ufer den Fluß, der so als Graben diente, bis zu seiner Einmündung in den Duero begleitet haben. Die nächsten Spuren der Circumvallation habe ich in der Vega genannten Ebene in dem Winkel zwischen Tera und Duero gefunden. An dem Weg nach Tardesillas sind allerhand Mauern aus Wackersteinen und größere Strecken von Kiespflaster, wie sich beides im Kastell Travesadas findet, freigelegt worden. Auch scheint die Keramik, unter der sich ein großes numantinisches Gefäß findet, die der anderen Kastelle zu sein. Aber das Ausgegrabene genügt noch nicht, um mit Sicherheit zu sagen, daß auch hier eine Befestigung liegt. Wahrscheinlich ist das in hohem Grade, da sich nach Angabe der Bauern die Mauerzüge weit ausdehnen.

Das Kastell würde das Gegenstück zu dem nunmehr zu besprechenden auf dem Alto Real-Hügel bilden und mit ihm das Duerotal beherrschen.

7. Kastell Alto Real. Von diesem Kastell, nach dem im vorigen Jahre vergebens gegraben wurde, ist auf eine Strecke

von ca. 90 m die Westmauer und eine Reihe ihr parallel laufender, also nach O. orientierter Mauerzüge, die mit anderen NS. gerichteten Mauern allerhand Räume bilden, aufgedeckt. Die Räume sind zum Teil tief in den Boden eingeschnitten. Amphoren und andere Einzelfunde bestätigen, daß es sich hier um ein Kastell handelt. Im übrigen sind die freigelegten Räume so schlecht und unregelmäßig gebaut, daß sich mit ihnen wenig anfangen läßt. Auf der dem Angriff am ehesten ausgesetzten O.- und N.-Seite ist der Abhang des Hügels mit einer jener Terrassen versehen, wie sie uns bereits durch Peña Redonda und Castillejo bekannt sind.

8. Kastell Alto Dehesilla. So heißt das geräumige im O. und S. zum Duero abfallende, nach N. und W. leichter zugängliche Plateau im SW. von Numantia. Seine strategische Bedeutung fällt vor jedem anderen Punkt ins Auge; die noch zutage liegenden Wälle und Mauerzüge und die Amphorenscherben bestätigen, daß hier eines der wichtigsten Kastelle der scipionischen Linien liegt. Gegraben habe ich hier noch nicht. Von dem Plateau läuft auf die jenseits des Duero liegende Mühle von Garrejo zu eine breite, aus großen Blöcken geschichtete Mauer zum Fluß hinab, in der man das zum nächsten Kastell führende Stück der Circumvallation nicht verkennen kann.

9. Kleines Flußkastell Molino. Etwas unterhalb der Mühle ist am Fuße des hier steil aufsteigenden Cañalhügels ein aus großen Blöcken gebildetes kleines Viereck mit einem vorderen und einem seitlichen Eingang sichtbar. Die massenhaft umherliegenden Scherben und einige durch Schürfungen in seinem Innern freigelegte Mauerzüge bestätigen, daß es sich um eine kleine Befestigung handelt. Ihr Zweck war offenbar, dem Feind einen Durchbruch auf dem linken Dueroufer zu verwehren. Über dem Kastell und auch weiter nach der Mühle zu sind an dem Abhang des Cañalhügels mit Hilfe von Stützmauern aus gewaltigen Blöcken Terrassen angebracht, die zum Teil Seitenmauern ebensolcher kyklopischen Bauweise haben. Einige der Blöcke sind fast mannshoch, und man staunt, daß die Römer für einen vorübergehenden Zweck solch gigantische Werke angelegt haben.

Eine sehr merkwürdige Anlage findet sich ca. 200 m flußabwärts. Man sieht hier am Abhang des Cañal einen etwa 5 m hohen und an der Krone ebenso breiten Damm, der bis nahe an den Fluß reicht und da liegt, wo der Fluß durch die kleine Insel in zwei Arme geteilt wird. Diesem Damm entspricht am gegenüberliegenden Abhang



Abb. 13. Baracke mit Behältern (Castillejo).

des Dehesillahügels eine ähnliche aber weniger deutliche Anlage. Einschnitte ergaben auf der einen Längs- und auf der Flußseite eine Stützmauer, die also auch auf der anderen Längsseite vorauszusetzen ist, so daß der Damm einen echt römischen agger darstellt. Was bedeuten diese Anlagen? Ein spanischer Ingenieur meinte, die Römer hätten hier durch einen Staudamm den Fluß gestaut, um ihn weiter oberhalb schiffbar zu machen. Man sieht nicht ein, welchen Vorteil sie davon gehabt hätten. Man würde an eine Brückenanlage denken, wenn nicht Appian überlieferte, daß es unmöglich gewesen sei,

den Fluß zu überbrücken. So liegt es denn am nächsten, den Damm und sein Gegenüber mit der von Appian 91 beschriebenen Flußsperre in Zusammenhang zu bringen. Jedenfalls gilt die Anlage dem Fluß — das zeigt die Lage des Dammes gegenüber der Insel — und die Annahme, der Damm sei zu dem Zweck angelegt, das Defilee zwischen Hügel und Fluß zu sperren (was er nur nebenbei tat), ist deshalb abzuweisen.

Auch auf der Höhe des Cañal ergaben die Grabungen allerhand Reihen großer Blöcke. Ein Beobachtungsposten kann auf der weit ins Land hinausschauenden Höhe nicht gefehlt haben. Ein Kastell scheint hier, da Scherben fehlen, nicht zu liegen.

Wo aber sonst das Kastell, welches mit Sicherheit auf den Höhen südlich vom Merdancho vorauszusetzen ist,[14] gelegen hat, vermag ich noch nicht zu sagen. Mehrere auf diesem Plateau gezogene Gräben ergaben zwar nichts, und auch Scherben fehlen hier gänzlich. Nur zieht sich am Rand des Plateaus, auf der Seite nach Numantia, ein niedriger Wall hin, der antik sein könnte.

Der Rundgang um die Circumvallation ist beendet. Es sind gefunden neun befestigte Punkte, darunter fünf sichere Kastelle. In vieren derselben ist gegraben worden. Da Appian sieben φρούρια (castella) bezeugt, bleiben noch zwei Kastelle zu suchen. Das eine wird wahrscheinlich sich auf Valdevorron, das andere auf den Höhen südlich vom Merdancho ergeben. Schon jetzt ist aus dem Gefundenen deutlich, daß zwischen den sieben Kastellen noch andere Anlagen liegen. Die Existenz derselben folgt schon aus der Erwägung, daß in den sieben Kastellen, die, nach Peña Redonda zu schließen, nicht viel mehr als 7 × 4000 Mann faßten, nur für die Hälfte der Belagerungsarmee Platz war. Die andere Hälfte wird nur zum Teil zerstreut an der Circumvallation entlang, zum Teil dagegen konzentriert in Redouten gelagert haben. So legt auch Cäsar vor Alesia zwischen seinen (8?) Kastellen 23 Redouten an.

[14]) N. 2 auf Karte I meiner Schrift ‚Numantia'.

Der Lauf der Circumvallation ist schon jetzt im wesentlichen klar. Verbindet man mit Berücksichtigung des Terrains die neun gefundenen Punkte, so ergibt sich eine Linie, die auf der Karte, in der Luftlinie, etwa 7600 m mißt. Da aber diese Linie in Wahrheit über Berg und Tal läuft, dürfte eine Messung im Terrain die von Appian überlieferten 9000 m ergeben. Wer diese Ergebnisse mit Karte I meiner Schrift vergleicht, sieht, daß die Punkte 1, 2, 4, 5, 7, teils bereits bestätigt wurden, teils wahrscheinlich geblieben sind, daß nur 6 und 3 zu streichen waren. Die Ansetzung von 3 beruhte auf einem Fehler der spanischen Karte, die hier eine beherrschende Höhe zeichnet, welche gar nicht existiert. Daß an die Stelle des Hügels Las Rivillas (6), der 300 m, also weit genug von dem untersten Wall Numantias, entfernt ist, das so weit abgelegene Castillejo tritt, ist eine Überraschung. Vielleicht lag Rivillas den Römern zu nahe. Vielleicht nahm aber auch den Hügel eine Vorstadt von Numantia ein, wie sie auf dem im Osten vorgelagerten Hügel Saledilla festgestellt wurde (s. oben). Daß sich die Stadt bis an den Fuß ihres Hügels ausdehnte, wie ich vermutet hatte (Numantia S. 42f.), hat kürzlich die Auffindung numantinischer Mauern im Dorfe Garray bestätigt. Da lag es gewiß nahe, den Hügel Rivillas als Bollwerk zu benutzen. In der Tat weist der Hügelrand auf der (Garray zugekehrten) West- und auf der Nordseite eine Reihe steiler Abschroffungen auf, die 15—20 m lang sind und, in flachem Winkel aneinanderstoßend, den Plateaurand in ein Polygon verwandelt haben. Auf der Westseite ist außerdem eine kleine Bastion angebracht. Diese Befestigungen können nicht von den Römern, die vielmehr den Numantia zugekehrten Südrand befestigt haben würden, herrühren.

Überblickt man das von den scipionischen Linien Gewonnene, so fällt vor allem der solide Steinbau der Kastelle auf, wie ihn sonst erst die Lagerfestungen der Kaiserzeit haben. Man sieht, daß Scipio sich auf eine lange Blockade gefaßt machte. Der Überfluß an Steinmaterial in der Umgegend von Numantia erleichterte die so-

lidere Bauart, erklärt sie allein nicht. Das Behauen der Steine, auf das man selbst in dem roh gebauten Peña Redonda nicht verzichtet hat, und vor allem der im Kastell Castillejo vorhandene bauliche Komfort erforderten viel mehr Arbeit als Holzbau, zu dem das Material nicht minder reich vorhanden war, da Numantia von Wäldern umgeben war. Die Lage der Kastelle ist gut gewählt. In dieser Hinsicht verdient besonders das Kastell Travesadas Beachtung. Noch mehr als die respektvolle Entfernung, in der sich die Linien vom Feinde halten, verraten die starken zum Teil wahrhaft gigantischen Befestigungen, wie hoch Scipio seine 8000 Gegner einschätzte und wie gering er von seinen 60000 Mann dachte, denen er offenbar hinter den festen Mauern eine rein defensive Rolle zuwies. Dazu stimmt, daß Appian nur von Angriffen der Numantiner, nicht von römischen berichtet. Daß Scipio eine vollkommene Defensive beabsichtigte, zeigt auch die zu Ausfällen völlig ungeeignete Lage fast aller Lager auf steilen Höhen. Das normale Lager der Römer sollte in erster Linie Gelegenheit zu einer bequemen Offensive bieten (Vegetius III, 8: ne sit in abruptis ac deviis et ... difficilis praestetur egressus). Die unregelmäßige Peripherie der beiden genauer bekannten Lager, Peña Redonda und Castillejo, widerstreitet durchaus der römischen Theorie, die, wie ganz besonders Polybius, nur das Rechteck zuläßt — mit der einzigen Ausnahme des Vegetius (1, 23; 3, 8) — und lehrt, wie schon früher die Lager Cäsars in Gallien, daß die Römer bei aller Vorliebe für das rechteckige Lager oft genug, auch da, wo das Terrain es zuließ, wie bei Castillejo, sich nicht an die Normalform hielten.

Durch die Auffindung der Einschließungswerke des Scipio wird eine der denkwürdigsten Episoden der römischen Kriegsgeschichte greifbar nahegerückt. Sodann sind die Kastelle wichtig als Urkunden des römischen Kriegswesens, für das wir aus so alter Zeit sonst keine Denkmäler haben. Daß die Kastelle allerhand für die Castrametation der Zeit ergeben werden, darf schon jetzt behauptet werden. Unsere Kenntnis derselben wird durch sie von Novaesium zu Scipio, um 200 Jahre, hinaufgerückt. Die Castrametation der Kastelle ist noch besonders interessant, weil wir sie mit der gleichzeitigen Beschreibung des Polybius vergleichen können.

Appian unterscheidet die Befestigungen in der Circumvallation als φρούρια, castella, von den vorher angelegten Lagern, στρατόπεδα.[15] In der Tat entsprechen auch die beiden genauer bekannten Kastelle mit 5 und 6 ha den größeren Limeskastellen, während die erhaltenen Lager 15—25 ha groß sind.[16]

Die Hinterlassenschaft der scipionischen Armee ist, wie das zu erwarten war, ziemlich gering, weist aber mehrere interessante Stücke auf. Die reichste Kategorie unter den Einzelfunden bildet natürlich die Keramik: Amphoren, Küchengerät, Trinkgefäße, feine kampanische Ware verschiedener Form, einige Lampen. Auf einer Amphore steht das Graffito: POND(o). Unter der iberischen Keramik sind am häufigsten die kugelförmigen Gefäße. Zahlreich sind sodann Schleifsteine verschiedener Dimension. Auch Mühlsteine kommen vor. An Kriegsgerät wurde gefunden: ein ganzes Pilum und Fragmente von anderen, Lanzenspitzen, viele Pfeilspitzen, Tüllen von Lanzen oder Pilum, Fragmente von Schwert und Dolch, zwei Katapultenpfeile, sieben Geschützkugeln, viele Schleuderkugeln aus Ton, manche mit punktierten Ornamenten, wie sie die numantinischen haben, ein Schleuderblei, vier bronzene Sporen, Gürtelhaken, Trensen usw. Groß ist die Masse alles möglichen Eisengerätes; ich nenne: Nägel verschiedener Form und Größe, ein Schloß, Schlüssel, Feuerhaken, Bratpfannen, eine Pionieraxt (dolabra), eine Sichel, Messer, Nadeln. Bronze ist vertreten durch einige hübsche Fibeln, Knöpfe, die bei Castillejo genannten kleinen Bronzen, ein chirurgisches Löffelchen. Aus Knochen ist gearbeitet ein Schwertgriff; eine oben durchbohrte Geweihspitze (ein Seilerhörnchen) dürfte zum Durchziehen starker Fäden gedient haben. An Münzen sind ge-

[15]) Cäsar nennt bei Alesia die Kastelle castra, die zwischen ihnen angelegten Redouten castella (ebenso b. civ. 3, 9; b. gall. 8, 33).

[16]) S. Bonner Jahrb. 111/112, S. 18.

funden mehrere Asse (35—40 g) und Teile des As und iberische Kupferstücke, diese besonders im Kastell Peña Redonda. Auch die Einzelfunde haben, weil sie genau datiert sind, außer ihrem absoluten Wert einen relativen als chronologische Merkmale. Das gilt vor allem von der Keramik. Wir lernen jetzt die Keramik der scipionischen Zeit kennen, gewinnen damit für die Geschichte der römischen Töpferei einen neuen Stützpunkt. Denselben chronologischen Wert haben manche der anderen Fundstücke, z. B. die iberischen Münzen, die Waffen, die Fibeln.

Da erst eins der sieben Lager vollständig, ein zweites zur Hälfte ausgegraben ist, bedarf es mindestens noch einer längeren Kampagne, um auch nur das Wichtigste von allen Lagern festzustellen.

Göttingen, im Dezember 1906.

A. Schulten.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Dezember-Sitzung 1906.

Den im Anzeiger 1906, 328[1]) genannten Vortrag des Herrn Krencker über die Aksum-Expedition vermögen wir jetzt ausführlich mitzuteilen; einige Abbildungen des a. a. O. zitierten Vorberichtes hier zu wiederholen, hat die Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften freundlichst gestattet.

»Im November vergangenen Jahres (1905) befahl S. M. der Deutsche Kaiser, auf die Anregung des Gesandten Dr. Rosen hin, die Aussendung einer Expedition zur Erforschung der Altertümer und Denkmäler von Aksum, der alten heiligen Stadt der Äthiopier, und geruhte, die Mittel dazu aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds zu bewilligen.

Die Zusammensetzung und Vorbereitung der Expedition wurde von dem Herrn Kultusminister dem damaligen General-Direktor der Königlichen Museen, Exzellenz Schöne, übertragen. Die Mitglieder der Expedition waren: Herr Prof. Dr. Littmann zur Bearbeitung der historischen und philologischen Ergebnisse, Herr Reg.-Baumeister v. Lüpke und ich zur Aufnahme und Untersuchung der Baudenkmäler, Herr Stabsarzt Dr. Kaschke als Arzt und zu ethnologischen Studien. Das Photographieren übernahm Herr von Lüpke.

Wesentlich gefördert wurde unsere Expedition durch das große Interesse, das Negus Menelik, der Kaiser von Abessinien, den Arbeiten entgegenbrachte, und den Schutz, den er durch den Statthalter von Tigre, den Detschatsch Gabra-Sellāsē, ihr zu Teil werden ließ, ferner durch das freundliche Entgegenkommen der italienischen Behörden und Offiziere, die uns auf unserer Reise durch die Colonia Eritrea überall ritterlich und gastfrei aufgenommen haben.

Um der tropischen Regenperiode der Sommermonate zu entgehen, wurden zur Arbeit in Aksum die Monate Januar bis April (1906) gewählt.

Aksum liegt 2300 m hoch auf dem abessinischen Hochplateau am Nordrande des jetzigen Kaiserreiches von Abessinien in der Provinz Tigre auf 14° n. Br., vier Stunden westlich von Adua, dem bekannten Schlachtfeld, auf dem der jetzige Negus Menelik dem italienischen General Baratieri 1896 eine so tragische Niederlage bereitete. Zwei Tagereisen nördlich bildet das tiefeingeschnittene Marebtal die politische Grenze zwischen Abessinien und der italienischen Kolonie. Adis Abeba, die Residenz des Negus, liegt 40 Tagereisen weiter südlich in der Provinz Schoa, Asmara, die Residenz der italienischen Kolonie, nordöstlich. Auf italienischem Gebiet liegt, acht Tagereisen von Askum entfernt, Adulis, die alte Hafenstadt des Aksumitischen Reiches am Roten Meere, zwischen Aksum und Adulis die von uns besuchten Ruinen von Jeha, Matara, Toconda, Cohaito und noch auf abessinischem Gebiet der Fels von Debra Damo mit einer frühmittelalterlichen Kirche. Weiter sind zu nennen: Lalibala, bekannt durch seine Felsenkirchen, und Gondar am Tanasee, die mittelalterliche Königsstadt.

Das abessinische Hochplateau fällt nach Osten steil zum Roten Meere ab, nach

---

[1]) Anz. 1906, 327 Z. 23 v. o. ist statt Verknüpfungen zu lesen: Verkröpfungen.

Westen stuft es sich terrassenförmig nach dem Nile zu ab. Seine höchsten Berge sind 4000 m hoch. Durch die hohe, gesunde Gebirgslage, den reichen Regen und fruchtbaren Boden, durch die schroffen, schier unübersteigbaren Gebirgszüge, durch tiefe Talrisse und Abgründe, gibt das Land seinen kriegerischen Bewohnern eine große Widerstandskraft gegen äußere Feinde: so hat sich in dem freien Gebirgsvolk ein stolzes Nationalgefühl und große Liebe zur Tradition erhalten.

Über die älteste Geschichte des Landes ist wenig bekannt.[2]) Ein sicherer kultureller Zusammenhang im frühesten Altertume mit Ägypten ist nicht nachweisbar. Die sogenannten »Obelisken« (Stelen) in Aksum haben nichts mit ägyptischer Bauart zu tun, sie fallen in viel spätere Zeit. Die alte Sprache und die alte Schrift in Abessinien ist semitischen Ursprungs.

Denn Semiten waren es, und zwar Kaufleute, die von Südarabien her in das abessinische Hochland eindrangen. Sie vermittelten den Handel der Produkte von Indien, Arabien und den Gewürzlanden Afrikas (Somaliland) mit Ägypten und der nördlicheren Kulturwelt Vorderasiens. Das aksumitische Reich ist also als eine sabäische Tochterkolonie, als ein selbständiger Handelsstaat, aufzufassen. Aksum, die Hauptstadt des afrikanischen Elfenbeinhandels, war der Sitz des Königs; zwischen der Hauptstadt und dem Hafenort Adulis entstanden andere Niederlassungen, von denen die Ruinen in Jeha, Matara, Toconda, Cohaito zeugen.

Zusammenhänge des aksumitischen Reiches mit der antiken Mittelmeer-Kulturwelt sind erst aus dem 1. Jahrhundert n. Ch. nachgewiesen. Dagegen führten Aksumiter-Könige kriegerische Unternehmungen über das Rote Meer hinweg nach Südarabien aus und machten sich dort zeitweise Teile des Landes tributpflichtig.

Das älteste Dokument eines Königs von Aksum ist eine griechische Inschrift auf einem leider nicht mehr vorhandenen weißen Marmorthron des 1. Jahrhunderts n. Ch., der einst in der Hafenstadt Adulis stand. Es ist das bekannte Monumentum Adulitanum, das ein Mönch Kosmas Indikopleustes im Jahre 520 n. Chr. abgeschrieben und nebst einer Schilderung des Thrones uns überliefert hat, ohne zu merken, daß es sich um Bruchstücke von zwei Inschriften ganz verschiedenen Ursprungs handelt. Rückseitig des Thrones stand nämlich eine Stele mit einer Aufzählung der Taten des Ptolemäus III. Euergetes (247—221 v. Chr.); auf dem Throne selbst aber berichtet ein Aksumiter-König des 1. Jahrhunderts n. Chr. über seine Taten, indem er den Thron dem Zeus, Ares und Poseidon weiht. Hier bemerken wir also griechischen Einfluß auf das Land. Eine andere Nachricht nennt aus dem 1. Jahrhundert einen König Zoskales und bezeichnet ihn als der hellenischen Wissenschaften kundig.

In Aksum selbst sind Königs-Inschriften aus dem 3.—5. Jahrhundert n. Chr. erhalten. Zu den bisher schon bekannten sind durch Littmanns Nachforschungen einige neue hinzugekommen. Ich will mich heute bloß insoweit mit diesen Königs-Inschriften befassen, als sie das Aussehen von Denkmälern dieser Zeit charakterisieren. Der berühmte Aizanas-Stein, auf dem Littmann außer der schon bekannten griechischen und sabäischen noch eine dritte Inschrift, die älteste äthiopische Inschrift (noch ohne Vokalzeichen), entdeckt hat, ist eine jetzt noch aufrecht stehende rechteckige Stele von 1 m Breite und 2,22 m Höhe, die mit dem Fuß in der Erde steckt. Die anderen erhaltenen Königstafeln haben kleinere Dimensionen und einen anderen Zweck. Meist wird auf ihnen erzählt, daß der König als Siegeszeichen einen Thron errichtete. Diese Throne waren aus Stein. Es ist uns nun gelungen, nachzuweisen, daß die Königstafeln als Seitenwangen solcher steinernen Throne dienten. Am unteren Teile der Platten finden sich nämlich Abarbeitungen, die ein kurzes, nur 10 cm hohes Fußende bilden. Damit konnten die Tafeln natürlich nicht in der Erde stehen, ohne umzustürzen. Sie staken vielmehr in besonderen Vertiefungen, die in den steinernen Thronen

[2]) Grundlegend für unsere historische Kenntnis sind die beiden Untersuchungen von Dillmann: »Über die Anfänge des Aksumitischen Reiches« (Abhandl. der Berliner Akademie 1879) und »Zur Geschichte des Aksumitischen Reichs im 4. bis 6. Jahrhundert,« (ebenda 1880).

angebracht waren. So können wir uns nun auch von dem schon erwähnten Thron des Monumentum Adulitanum ein Bild machen. Sicher hatte auch dort der Aksumiter-König seine Taten auf den steinernen Lehnen eingemeißelt. Solche Throne waren im Freien errichtet, waren Hoheits- und Herrschaftszeichen. Auf ihnen sitzend hielten die Könige öffentlich Gericht ab.

Kaiser Abessiniens gekrönt werden, besitzt noch vier derartige Eckpfeiler.

Unter Konstantin dem Großen (306—337 n. Chr.) dringt das Christentum in Abessinien ein. Als der Mönch Kosmas 520 n. Chr. Abessinien bereiste, war es schon ein christliches Land.

Noch aus der heidnischen Zeit stammen aller Wahrscheinlichkeit nach die weithin

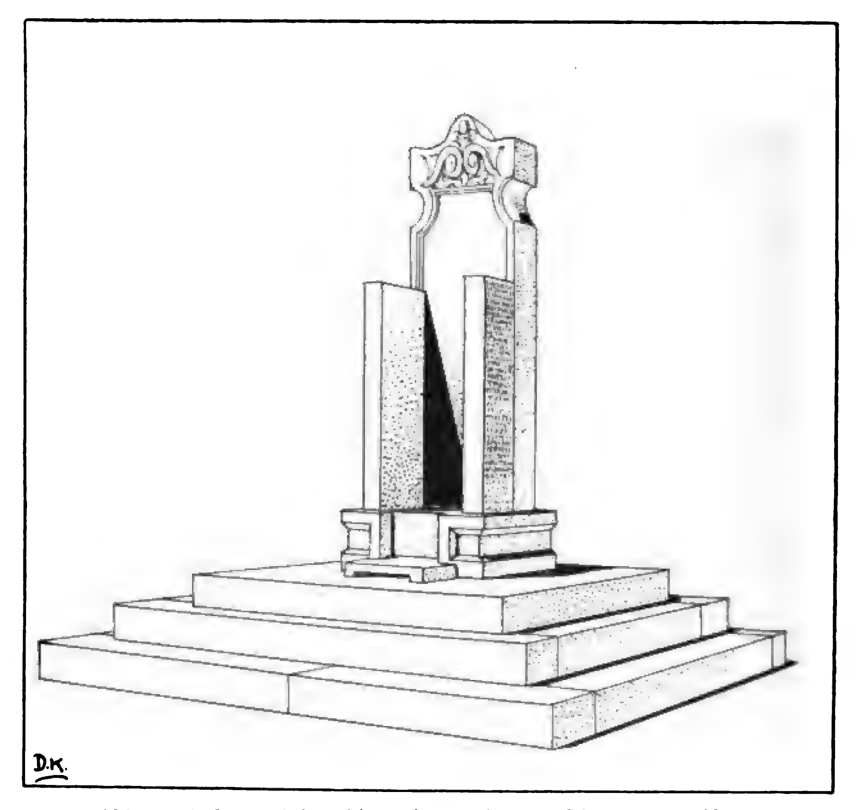


Abb. 1. Rekonstruktionsskizze eines steinernen Thrones von Aksum.

Aksum besitzt noch 26 solcher steinernen Sitze: 11 von ihnen stehen in einer Reihe, größtenteils in situ. Auf dreistufigem Unterbau erhebt sich über einer Standplatte der mit ihr aus einem Stück gearbeitete Sitz (Abb. 1); in diesen Sitz sind die Schlitze eingearbeitet, in denen die steinernen Rücklehnen und seitlich die Königstafeln saßen. Vor den Sitzen befinden sich Standspuren für Schemel. Weitere Standspuren für Pfeiler beweisen, daß die Throne meist mit einem Baldachin überdeckt waren. Der sogenannte Königs-Stuhl, auf dem heute noch die

berühmten großen Monolithe von Aksum, die Stelen, die als gewaltige Monumente für Verstorbene aufzufassen sind. Unter den vielen im Lande tragen nur zwei, die eine in Kaskasē, die andere in Matarā, Inschriften, und zwar die erstere eine sabäische, die andere eine altäthiopische. Beide Stelen sind darnach sicher aus heidnischer Zeit. Wo später christliche Klöster und Felsenkirchen im frühesten Mittelalter entstehen, gibt es diese hochaufragenden Denkmäler nicht mehr. Auch die Opferaltäre, die mehrfach am Fuße von den

Stelen noch jetzt erhalten sind, weisen auf heidnische Sitten, auf Totenkult, zurück.

Mit dem zunehmenden Einfluß des Christentums und dem rasch bedeutend anschwellenden Umfang des Mönchswesens traten andere Aufgaben an die Baukunst heran: Kirchen und Klöster. Von den Bauten Aksums, über die ich Ihnen berichten möchte, stammen einige wohl noch aus der Übergangszeit, andere aber sicher bereits aus der frühchristlichen Periode. Bauinschriften, die sichere Daten gäben, sind leider nicht vorhanden. Infolge der Abhängigkeit der abessinischen, monophysitischen Kirche von der koptischen wurde speziell in der Ornamentik und Malerei der byzantinische Einfluß groß und ist es noch bis heutzutage geblieben.

Im Mittelalter hörte Aksum auf, die Königstadt zu sein; Gondar, das weiter südlich am Tanasee liegt, trat an seine Stelle. Im Jahre 1526 wurde Aksum von den vordringenden Scharen des Islam zerstört (die alte Hauptkirche wurde damals ein Raub der Flammen); trotzdem ist aber Aksum bis heute der Mittelpunkt der äthiopischen Christenheit geblieben, der Herd des religiösen und nationalen Fanatismus, der von den bis zur Zahl von 1000 dort ansässigen Priestern und Mönchen unterhalten und geschürt wird.

Aksum liegt an der Ausmündung eines Tales zwischen zwei niedrigen kleinen Bergplateaus, und zwar am Fuße des westlichen Abhangs, am Rande einer weiten Hochebene. In den Trockenmonaten versorgt ein großes altes Wasserreservoir die Stadt mit Trinkwasser. Mit dem modernen Flecken ist der heilige Bezirk verbunden; mitten in ihm liegt die heiligste Kirche Abessiniens, die zinnenbekrönte Zionskirche, in der die angeblich echte Bundeslade aus dem Tempel Salomos aufbewahrt wird.

Alte Bauten wurden hauptsächlich im südlichen Teil der modernen Stadt aufgedeckt; erschürft haben wir hier einen großen alten Palast und zwei eigenartige Bauten, Enda-Mīkāēl und Enda-Semōn, in deren Nähe noch andere alte Bauten unter dem Boden liegen. Mitten zwischen ihnen fand sich ein Fundament mit der Standplatte für eine Kolossalstatue. Die Standspuren der Füße sind 92 cm lang, ein Maß, das einer stehenden Statue von 5 m Höhe entspricht.

Stadtmauern und Stadttore haben wir nirgends wahrgenommen. In der jetzigen Stadt schützt sich jeder Bezirk für sich durch einfache Mauern.

Auf dem Platze vor der Zionskirche steht der schon erwähnte steinerne Königs-Stuhl; einige Schritte weiter liegt am Platze die Reihe der 11 steinernen Stühle, der sogenannten Richterstühle, unter denen sich auch 2 Doppelthrone befinden. Andere Throne finden sich im Südosten vor der Stadt, dicht bei der Stelle, wo die Aizanas-Inschrift am Wege nach Adua steht. Außerhalb der alten Stadt liegen die Stelenfelder: ein kleineres im Südosten, ein ausgedehnteres im Südwesten, das reichste, mit vielen kleinen und großen, stehenden und umgestürzten Stelen, am Rande der Stadt am westlichen Talabhang. Die größten Stelen standen der Stadt am nächsten; die moderne Stadt ist z. T. schon auf die Trümmer dieser größten Stelen gebaut. Nördlich, weit außerhalb der Stadt, liegt der von uns erschürfte Doppelgrabbau der Könige Kaleb und Gabra-Masqal, noch weiter auf spitzen Bergen zwei Heiligtümer, Abbā Lukanus und Abbā Pantaleon. Auf letzterem stand einst ein sabäischer Tempel. Auf dem östlichen Hochplateau liegt in Trümmern ein Lager des Königs Johannes, des Vorgängers des Negus Menelik. Im Westen der Stadt ist das von uns erschürfte Grab Meneliks, der der Sage nach ein Sohn der Königin von Saba und Salomos war. Noch weiter im Westen an einem steilen Bergabhang mitten unter Euphorbien und afrikanischem Dorngebüsch befindet sich auf einem großen Felsen die eingeritzte Zeichnung einer Löwin; die Zeichnung, die vom Schwanzende bis zur Nasenspitze 3,27 m mißt, stammt vielleicht erst aus frühchristlicher Zeit, da ein Kreuz davor eingeritzt ist.

Die Stelen, die von jeher auf alle Reisenden den Haupteindruck gemacht haben, zeigen sehr verschiedene Typen (Abb. 2). Die Mehrzahl der erhaltenen Stelen (rund 100) ist völlig formlos. Sie sind meist mit den natürlichen Bruchflächen aufgerichtet; ihre Form ist länglich, nach

oben zugespitzt. Die Höhe schwankt bei dieser Gruppe einfachster Stelen zwischen 1,20 und 4 m. Andere Stelen sind geradflächig behauen, haben einen länglich rechteckigen Grundriß, verjüngen sich geradlinig nach oben und sind oben abgerundet oder zugespitzt. Die größte Stele dieser Art ist 20 m lang. Eine dritte Form ist die rechteckige Pfeilerform, die in Kaskasē, einem Orte der italienischen Kolonie, vorkommt. Ein Bruchstück solch einer Stele trägt eine sabäische Inschrift. Vermutlich ist dies eine der ältesten Formen in Abessinien.

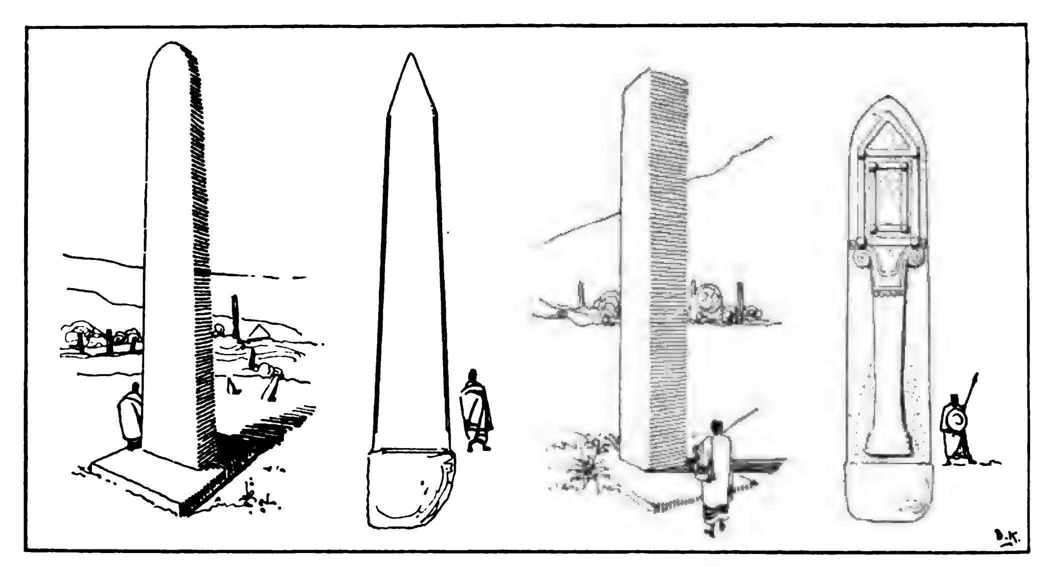


Abb. 2. Verschiedene Typen der Stelen in Aksum.

Einen besonderen Schmuck hat die schon erwähnte Stele in Matarā, die außer einer altäthiopischen Inschrift noch das Zeichen des Halbmondes mit der runden Scheibe zeigt. Diese Darstellung weist auf das Mutterland, Südarabien, hin.

Einzigartig ist eine Stele in Aksum. Sie trägt in flachem Relief eine Darstellung: auf einem Pfeiler von eingeschnürter Form, dessen Basis vier Wülste im Profil zeigt, erhebt sich über zwei Voluten eine Holzaedicula mit einer Tür oder einem Fenster und einem Dreiecksgiebel darüber. Der Stein ist 9,80 m lang. Der Dreiecksgiebel und die Voluten verraten hellenistischen Einfluß; die Holzformen des Oberbaues, den man vielleicht als Sarkophag deuten könnte, sind dagegen, wie wir sehen werden, lokale Eigentümlichkeit. Dasselbe primitive Aedicularelief wiederholt sich auf der Rückseite der Stele, jedoch ohne den Pfeiler.

Am meisten Aufmerksamkeit verdient die Gruppe von Stelen, auf denen im Relief Stockwerke mit Türen und Fenstern in einer eigenartigen Holzarchitektur aufgemeißelt sind (Abb. 3). Es gibt deren noch sechs in Aksum: eine von ihnen, die 20 m hoch ist, steht noch aufrecht, gewissermaßen als das Wahrzeichen von Aksum, neigt sich aber schon etwas (eine große Sykomore, die früher in ihrer Nähe stand, fehlt jetzt leider in dem schönen Landschaftsbilde); die fünf anderen liegen in Bruchstücken, aber in Sturzlage am Boden. Die Länge dieser Monolithe beträgt 15, 16, 19, 24 und 33 m Höhe. Der größte bisher bekannte ägyptische Monolith, der Lateran-Obelisk in Rom, mißt 32,159 m. Aksum marschiert also in dieser Beziehung mit an der Spitze technischen Könnens im Altertum.

Zur Lösung der Frage, wie diese gewaltigen Steine aufgerichtet wurden, konnten wir keine Werkspuren entdecken. Dagegen ließ sich die Art der Fundamentierung genau beobachten. Die Stelen haben ein roh belassenes Fußende, das ohne besondere untere Auflagefläche in dem Boden stak.

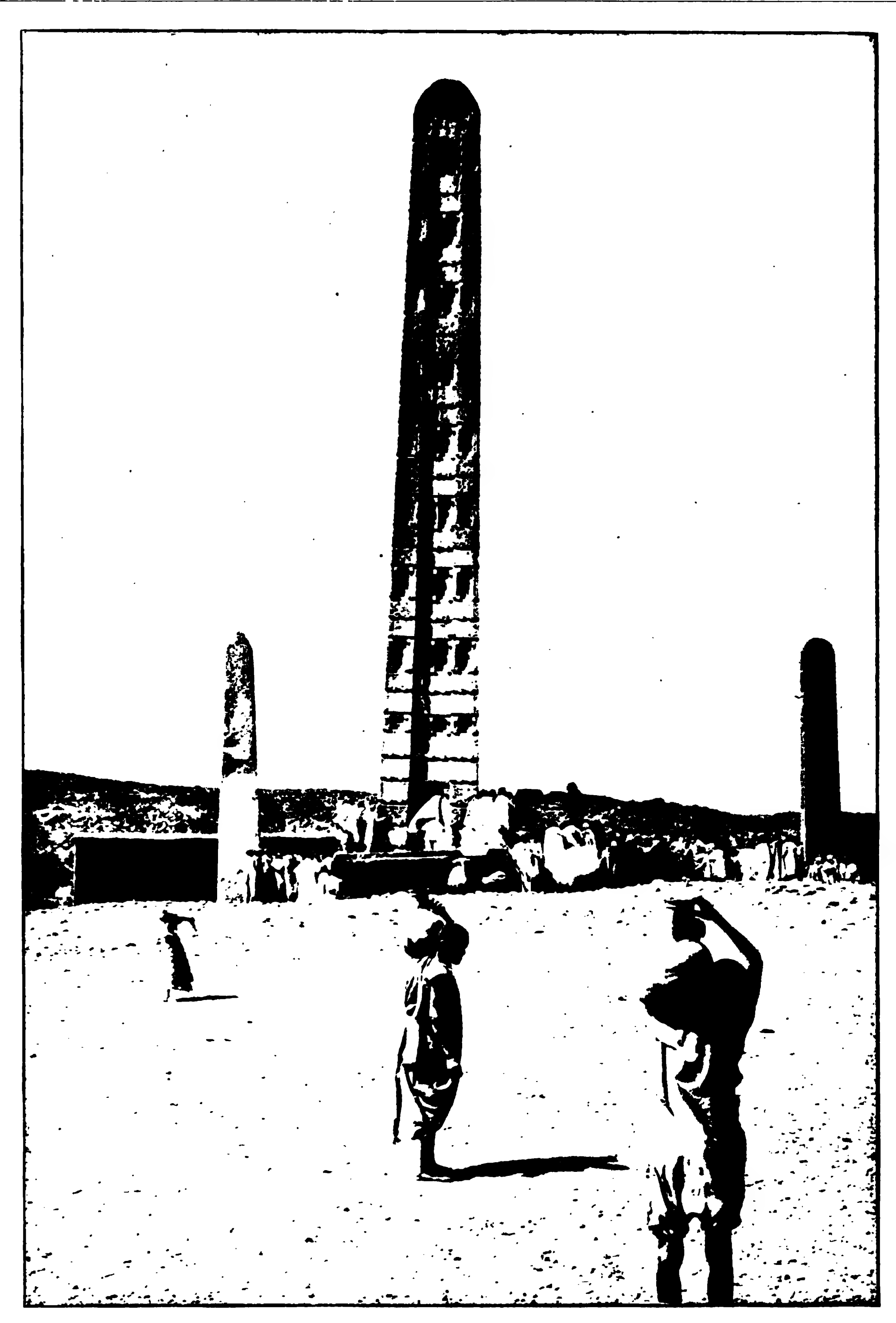


Abb. 3. Aksum. Noch aufrecht stehende Stele mit Stockwerkarchitektur.

Eine sorgfältige feste Steinpackung in Lehmmörtel umgab den Fuß. Die Packung selber war auf allen vier Seiten wieder eingefaßt von großen, bis zu 4 m langen Steinplatten, die sich mit ihrer ganzen Fläche gegen die umgebende Erde stemmten, und so eine gewaltige Widerstandskraft boten.

Vor einigen Stelen liegen, wie schon erwähnt, jetzt noch Opferaltäre mit Stufen. Die Altarplatten umklammern seitlich die Stelen und finden in einer rückseitigen Platte ihre Fortsetzung. Ein besonders reicher Altar in Aksum besitzt eine mittlere erhöhte Opferbank und vier eingemeißelte flache, runde Opferschalen (Abb. 4). Sowohl die obere, als auch die untere Bank haben Rinnen für den Abfluß des Blutes.

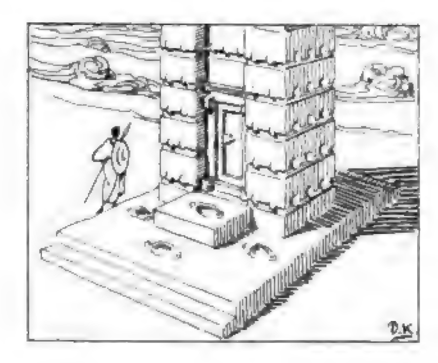


Abb. 4. Opferbank am Fuß einer Stele in Aksum.

Der obere Abschluß der Stelen, die sich in der Front und seitlich geradlinig nach oben verjüngen, wird durch einen oben abgerundeten Kopf gebildet. In diesem Kopf, der seitlich ein oder zwei Ausbauchungen hat, finden sich kreisrunde Vertiefungen mit Dübellöchern, in denen einst ein Bronzeschmuck gesessen hat. Manche Reisende glaubten hier Kreuze ergänzen zu müssen, weil hie und da die Dübellöcher in Kreuzesform stehen. Die meisten Löcher weisen aber auf andere Formen hin, so daß Kreuze ausgeschlossen sind. Genaueres über die Art des Bronzeschmuckes, der hier gewesen ist, wissen wir nicht.

Betrachten wir nun die Einzelheiten der Relief-Stockwerkarchitektur.

Unten ist eine Tür, darüber folgt ein Geschoß mit niedrigen Fenstern, und über diesem mehrere gleichmäßig ausgebildete Geschosse mit höheren Fenstern. Die Zahl der Stockwerke ist verschieden. Rechnet man Türgeschoß und Zwischengeschoß mit, so haben zwei Stelen je 6, die übrigen 4, 10, 11 und 13 Stockwerke. Also die reinsten Wolkenkratzer!

Je nach dem Reichtum tragen die Stelen, außer auf der Vorderfront und den Seiten, auch auf der Rückseite dieses Stockwerk-Relief, und auch rückseitig ist dann eine Tür eingemeißelt. Als Grundrißform haben die einfachsten ein Rechteck, die reicheren beleben die Fläche durch seitliche Risalite, nicht bloß in der Front oder in Front und Rückfront, sondern auch auf den schmalen Seiten. In der letzten Form ahmen sie, wie ich im voraus bemerken will, getreu die äußere Gestalt alt-aksumitischer Bauwerke nach, deren Außenwände durch Vor- und Rücksprünge belebt sind. Aber nicht bloß der Grundriß, nein — und darin liegt überhaupt der große Wert dieser Dekoration — der ganze Aufbau gibt ein Spiegelbild alt-äthiopischer Holzbauweise. Eine genaue Analyse der Formen möge das beweisen.

Auf den Flächen der Stele wechseln breitere und schmalere Streifen miteinander ab. Der schmalere vertiefte Streifen wirkt wie eine Schwelle, auf der ein leicht vortretender kompakterer Körper ruht. Über den Schwellen, noch in sie eingreifend und sie überkämmend, liegen flache Rundköpfe, die aus dem Körper heraustreten und scheinbar die Schwelle gegen das Herausfallen fassen. In gleichmäßigen Entfernungen von ca. 60 zu 60 cm wiederholt sich dieses Motiv. In eigenartiger Weise ist das Detail der Türen und Fenster dargestellt. Auf den schmalen Streifen liegt, wie in die Schwellen eingekämmt, rechts und links der zu bildenden Öffnung der viereckige Kopf eines nach rückwärts gehenden Riegels, darauf stehen Stiele, darauf wieder die Köpfe rückwärts gehender Riegel, und auf diesen ruht die Kopfschwelle. Das Ganze bildet eine Umrahmung für eine tieferliegende Fläche, in der sich der eigentliche Tür- oder Fensterrahmen befindet. Die Fenster selbst sind durch Sprossenwerk geteilt.

Diese Motive wiederholen sich auf allen Stelen dieser Gruppe und beweisen die

geringe Phantasie der Künstler, die bloß durch banale Wiederholung Steigerung hervorrufen konnten.

Die größte dieser Stelen, die auf ihrem Trümmerfelde einen Koloß von bedeutender plastischer Wirkung bildet, ließ sich aus ihren Bruchstücken in ihrer vollen Höhe bis zum Kopfansatz, von dem ein Stück der seitlichen Ausrundung gefunden ist, zeichnerisch genau zusammensetzen und rekonstruieren. Der Kopf selber ist bei der geringen Zeit, die wir zu unseren Grabungen hatten, leider nicht gefunden worden. Der Grundriß dieser Stele zeigt die erwähnten Vor- und Rücksprünge der Wandflächen; ihre Reliefarchitektur befindet sich auf allen vier Seiten; die drei obersten Stockwerke haben eine andere Fenstereinteilung als die unteren; die Fensteröffnungen zeichnen sich oben durch eingemeißelte reich durchbrochene Füllungen aus.

Den Beweis nun, daß diese merkwürdigen Formen einem alten Holzstil entnommen sind, erbringen zwei alte Kirchen, die die Tradition der Bauweise in der richtigen, ursprünglichen, konstruktiven Verbindung von Holz und Stein erstaunlich getreu bewahrt haben. Es sind dies die alte Kirche in Asmara, der Residenz der italienischen Kolonie, vor allem aber die altersgraue, prächtig erhaltene Kirche des 2600 m hoch auf einem allseitig steil abfallenden Felsplateau, einer »Amba«, gelegenen Klosters Debra Damo. Seit dem 5. Jahrh. n. Ch. ist dieses Kloster nicht anders zugänglich als durch ein etwa 16 m steil an einer Felswand herabhängendes heiliges Seil, das jeder Mönch, bevor er hinaufklettert, oder wenn es ihn glücklich herabgeführt hat, ehrfurchtsvoll küßt. Auf den anderen Seiten fällt der Fels bis 200 m steil ab. Dieser schützenden Unzugänglichkeit verdankt die alte Kirche in dem von Krieg, Raub und Feuer heimgesuchten Lande ihre vortreffliche Erhaltung.

Als wir nach der sauren Kletterpartie die ehrwürdigen Holzformen der Kirche zum ersten Male staunend erblickten, war uns die Formensprache der Stelen mit einem Schlage klar. Am instruktivsten ist die Wand der inneren Vorhalle der Kirche; sie weist bis ins kleinste die gleichen Bestandteile auf, die wir bei der Analyse der Relief-Stockwerkarchitektur kennen gelernt haben: auf horizontalen, hölzernen Längsschwellen sitzen Rundköpfe, zwischen den Schwellen erscheint verputztes Bruchsteinmauerwerk, von dem hie und da der Putz abgefallen ist. Der konstruktive Sinn der Hölzer ist also der: zur Standsicherheit der Mauern sind in das minderwertige Bruchsteinmauerwerk in gewissen Abständen innen und außen Holzschwellen eingelegt, und quer durch die Mauer gehende Holzanker verbinden diese Schwellen, auf denen sie eingekämmt sind, so daß der Holzanker die Funktion eines Binders übernimmt. Außen haben die Köpfe der Anker hie und da das Aussehen eines Affenkopfes, weshalb diese Köpfe in dem an Affen so reichen Lande von den Eingeborenen »Affenköpfe« genannt werden. Ebenso klar treten uns die echten Holzkonstruktionen der Türen und Fenster entgegen. Bis in das Detail hinein kehren hier in Holz die Formen der Stelen wieder, z. B. der Zahnschnitt als Bekrönung der Tür (nebenbei bemerkt, ein Hauptmotiv der Sabäer). Die alten, prächtig erhaltenen Holzfüllungen der beiden Vorhallen-Fenster rechts und links erinnern an die durchbrochene steinerne Fensterfüllung auf der größten Stele.

Auch das Äußere der Kirche läßt die gleichen Motive erkennen: die Holzschwellen, die »Affenköpfe«, die hölzernen Fensterumrahmungen mit den viereckigen Balkenköpfen, die Vor- und Rücksprünge der großen Wandflächen.

Aus dem Inneren der Kirche interessierten uns am meisten die Holzformen, die uns noch mehr vom Wesen alt-äthiopischer Bauart überlieferten als die Stelen. Auf den steinernen Pfeilern des Mittelschiffes liegen Holzarchitrave, darauf die Schiffswand. Das Schiff selbst ist von einem hölzernen, offenen Dachstuhl überdeckt, wohl einem der ältesten, den wir überhaupt besitzen. Der hölzerne Bogen vor dem Chor ist in Hufeisenform geführt. Wichtig ist das Vorkommen von Holzarchitraven. Da wir in Aksum nur ein einziges fragliches Bruchstück einer großen steinernen Sima, sonst aber keine steinernen Gebälkformen gefunden haben, können wir von

diesem Beispiel aus rückschließend behaupten, daß auch der Oberbau der alten aksumitischen Bauten in der Hauptsache aus Holz war. Interessant ist ferner der Wandfries über den Architraven. Er besteht aus jenem Riegelwerk, das wir von den Türen und Fenstern der Stelen her kennen. Die einzelnen vertieften viereckigen Felder zwischen den Stielen, viereckigen Köpfen und Schwellen sind mit geschnitzten Holzplatten geschmückt. So entsteht ein sehr wirkungsvoller Metopenfries. Bei der Behandlung der inneren Wände fehlen die »Affenköpfe«, es liegen bloß hölzerne Längsschwellen in den Wänden, wie das an der Oberwand des Schiffes und an dem Übergang der unteren Mauer in den Chor besonders deutlich ist.

Die Verwendung von Holz im Mauerwerk und die Konstruktion von Türen und Fenstern aus Holz hat sich dank der starken Tradition bis in die modernen Zeiten in Formen, die den alten ähnlich sehen, erhalten.

Ein letztes Nachleben der Formenwelt der Stelen zeigt eine aus dem Fels gehauene Kirche in dem viel weiter südöstlich gelegenen Lalibala, die erst jetzt völlig verstanden werden kann. Eine sichere Datierung dieser Felsenkirche existiert leider nicht: der König Lalibala soll im 12. Jahrhundert gelebt haben. Wie dem auch sei, man erkennt deutlich in ihr die Nachwirkung der alten, wenn auch zum Teil schon mißverstandenen Bauweise. Rein und echt sind die Formen der Fensterumrahmungen mit den eckigen Balkenköpfen; die Vorsprünge der Wände wirken dagegen hier schon pilasterartig. Auch die horizontalen Streifen des Mauerwerks, die vortretenden Mauerstreifen und die tieferliegenden, zu breit gehaltenen Streifen für die Holzschwellen sind vorhanden. Das Ganze atmet nicht, wie Raffray behauptet,[3]) ausländischen Einfluß, sondern ist vielmehr ein Nachklang der alt-äthiopischen Holzbauweise. Es ist echt provinzieller Baustil.

Betreffs des Verhältnisses der alt-äthiopischen Holzarchitektur zu analogen Bauformen des Altertums sei vor allem hervorgehoben, daß die Holzarchitektur auf ägyptischen Denkmälern wesentlich anders ist. Mehr Ähnlichkeit und oft dieselben konstruktiven Gedanken haben dagegen die bekannten lykischen Grabdenkmäler. Das Prinzip von Holzankern über Schwellen zur Verstärkung des Mauerwerks ist auch sonst im Altertum bekannt, aber nirgends so klar im Äußeren zum ornamentalen Ausdruck gebracht worden.[4])

Ich komme nun zu den von uns untersuchten und erschürften Ruinen alter Bauten; jedoch muß ich mich darauf beschränken, aus der Fülle des Materials lediglich das Charakteristische zu geben.

Drei Gruppen sind zu unterscheiden.

Die ältesten Bauten scheinen noch von Sabäern zu stammen und verraten etwas hellenistischen Einfluß. Es sind reine Steinbauten. In Aksum selbst ist wenig aus dieser Periode erhalten: nur die unklaren Reste eines durch eine griechische Inschrift nachgewiesenen dem Gotte Mahrem-Ares geweihten sabäischen Baues auf der Bergspitze Abbā Pantaleon dürften hierher gehören. Dagegen steht in dem 9 Stunden östlich von Aksum liegenden Jeha ein hoch erhaltener Tempel. Er ist aus denselben langschichtigen, feingefugten Quadern wie die Reste auf Abbā Pantaleon erbaut; in seinem Mauerwerk liegen Steine, die bei einer Schichthöhe von bloß 29 cm eine Länge bis 3,35 m haben. Die Wände sind allseitig glatt. In der Front läßt die zurückspringende Türfläche die Seitenteile wie Pylonen vortreten. Von einer Wandbekrönung sind Reste erhalten; sie scheint, ähnlich wie bei altpersischen Bauten, z. B. dem sogen. Grab des Kambyses in Nakschi-Rustam, nicht bis an die Ecken gereicht zu haben. Die Fußschichten der Außenwand sind leicht stufenförmig angelegt und entsprechen dem bei allen alten abessinischen

---

3) Raffray, Les églises monolithes de Labiléla. (Paris 1882.)

4) Eine Ausnahme bilden Funde aus Kreta. Auf den von Evans in The annual of the British School at Athens VIII S. 15 aus den Ausgrabungen von Knossos mitgeteilten Mosaiktäfelchen sind Häuser mit derselben Affenkopfarchitektur dargestellt. Der Maler empfand das Motiv als ornamental wirkend. Es ist zu gewagt, einen Zusammenhang der Aksumiter Bauart mit dieser 2000 Jahre weiter zurückliegenden Zeit anzunehmen.

Bauten vorkommenden Absatzmauerwerk des Fundamentpodiums. In der Front scheint eine Treppe gewesen zu sein. An den sonst glatten inneren Wänden lassen deutliche Spuren ein einstmaliges dreiteiliges Allerheiligstes, ein Adyton, vermuten. Bei der Spannung von 12,56 m ist eine innere Pfeilerstellung anzunehmen, zumal da der Bau zweistöckig war. Für die Zweistöckigkeit spricht ein Wasserspeier auf halber Höhe der Außenmauer, ferner der Umstand, daß die Mauer innen von der halben Höhe ab nach oben zu schmaler war als unten. Da das obere Stockwerk nach außen — vielleicht mit Ausnahme der Front — keine Lichtöffnungen hatte, muß ein oberer Lichthof angenommen werden, wie wir einen solchen bei der Kirche in Debra Damo noch besitzen. In Jeha sind viele sabäische Inschriften gefunden worden. Der Engländer Bent 5) vermutete hier auch schon einen sabäischen Tempel.

In geringer Entfernung nordöstlich liegen in Jeha ferner großquadrige Reste einer Pfeilerhalle und einer Tür eines zweiten Baues, der ganz verschüttet und überbaut ist. Diese Reste stehen in Abessinien einzigartig da. Hier in Jeha könnten Grabungen am ehesten Klarheit über die älteste sabäische Bauperiode geben. Die gefundenen Inschrifttafeln und Architekturbruchstücke tragen dieselben ornamentalen Formen, wie die Glaserschen säbäischen und himjarischen Inschriftsteine aus Südarabien, die die Vorderasiatische Abteilung der Königlichen Museen in Berlin besitzt.

Im Gegensatz zu diesen reinen Steinbauten steht eine zweite Gruppe von Bauten in Aksum, die, nach alt-äthiopischen Steinmetzzeichen zu schließen, der Zeit der alten Aksumiter-Könige angehört. Vom Oberbau sind nur steinerne Basen und Kapitelle, hie und da auch Stufen erhalten, im allgemeinen steht von ihm nichts. Er muß viel Holz enthalten und meist aus Bruchsteinmauerwerk bestanden haben. Nur so erklärt sich die geringe Erhaltung, d. h. die Erhaltung bloß des aus Stein gefügten Fundamentbaues.

5) Bent, The Sacred City of the Ethiopians. (London 1893.)

Das Vorbild dieser Bauten haben wir auf den Stelen, einen Nachklang in den Formen von Debra Damo und Lalibala zu suchen. Charakteristisch für sie ist, wie ich schon bei den Stockwerk-Stelen erwähnt habe, das Vor- und Rückspringen der äußeren Wandflächen. Der immer etwas hohe Unterbau erhebt sich in Absätzen von etwa je 60 cm Höhe und 6—10 cm Ausladung. Dieses Stufenpodium war bei einem Palast bis 4 m hoch. Die Ecken bestehen oft aus großen Eckquadern, während die Zwischenwände immer aus Bruchsteinen in Erdmörtel errichtet sind. Sehr charakteristisch sind die Formen der Basen und Kapitelle. Ihr normaler Schmuck ist das Stufenmotiv. Die Formenwelt ist eben primitiv, das Kunstvermögen und die künstlerische Phantasie gering. Auf Schritt und Tritt wird man daran erinnert, daß man sich im fernsten Süden antiker Kultur befindet.

Für die eigenartige Grundrißform dieser Bauten besitzen wir eine wichtige Analogie in einem Räucheraltärchen, das D. H. Müller in seinen »Südarabischen Altertümern« (Wien 1899, S. 49) publiziert hat. Wenn auch die im einzelnen etwas unklaren Formen dieses Altärchens nicht genau mit denen der Stelen übereinstimmen, so stellt es doch offenbar einen zweistöckigen quadratischen Holzbau dar, wie Niemann als Resultat seiner Untersuchung erkannt hat, ohne den abessinischen Holzbau zu kennen. Denken wir uns aus der größten Stele zwei Stockwerke herausgeschnitten, so erhalten wir das Charakteristische dieses Altärchens. Es ist das einzige bauliche alte Denkmal aus Südarabien, das meines Wissens bisher bekannt ist. Wir dürfen daraus schließen, daß wir einen südarabischen Bautypus vor uns haben und weiter, daß auch die Bauten in Aksum, die ich nunmehr besprechen werde, von Südarabien aus beeinflußt sind.

Eine geradezu frappante Ähnlichkeit mit dem Altärchen besitzen vor allem die von uns in Aksum ausgegrabenen Fundamente eines Enda Mīkā'ēl (Haus oder Heiligtum des Michael) genannten Baues (Abb. 5).

Es ist ein quadratischer Bau von 27 m äußerer Seitenlänge mit vor- und rückspringenden Wandflächen. Im Norden ist eine Außentreppe nachgewiesen, im Süden ist eine zweite nach Analogie zweier anderer ähnlicher Bauten anzunehmen. Da der Bau stöckigkeit des Baues. Man wird erinnert an die zweistöckige Architektur des Altärchens und an die Mehrstöckigkeit der Felsenkirche in Lalibala, bei der ich daran zweifele, ob innen die Räume der äußeren Architektur entsprechen. Der Grundriß

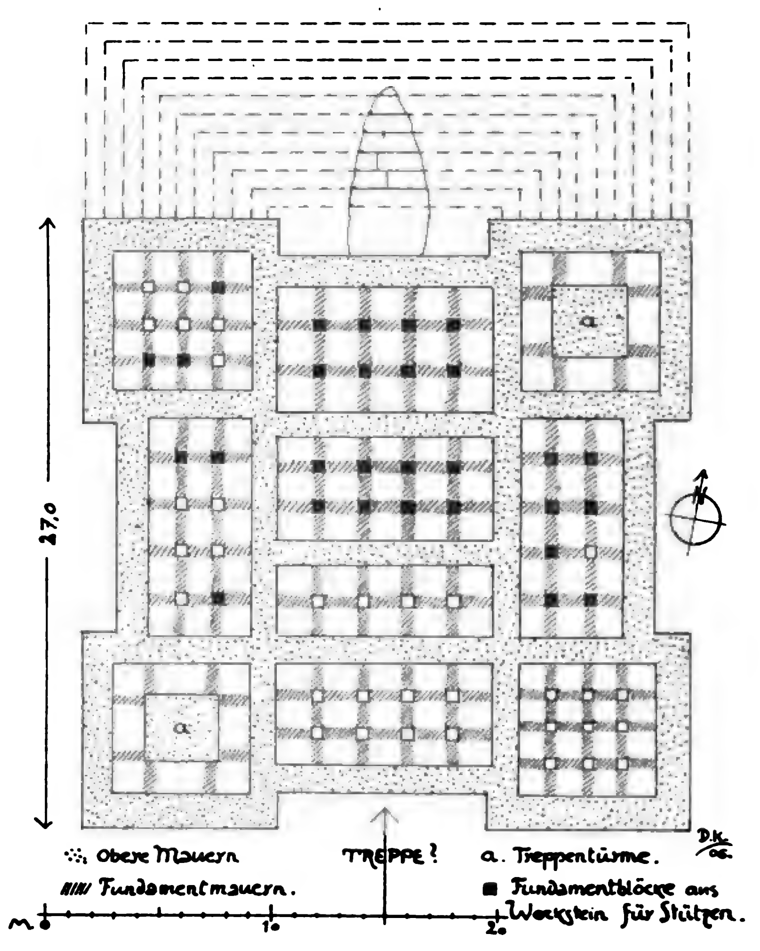


Abb. 5. Grundriß des Enda Mikā'ēl in Aksum.

nur in seinen Fundamenten (zum Teil bis dicht unter dem Fußboden) erhalten ist, sind die Türen nicht mehr nachweisbar. Der Grundriß zeigt eine merkwürdige Gruppierung von Pfeilersälen (Hypostylen) und zwei Treppentürmen. Diese beiden diagonal angeordneten Ecktreppenhäuser — das eine im Nordosten, das andere im Südwesten, beide an dem mittleren Mauerkern deutlich erkennbar — beweisen die mehr- trägt ein eigenartiges Kolorit: nichts ägyptisches, nichts griechisches, nichts byzantinisches; wäre in der Mitte ein großer dominierender Pfeilersaal, dann hätten wir in Persien, in einem Palast des Darius in Persepolis, ein Vorbild. So aber wird durch das gleichzeitige Vorkommen von Außentreppen im Norden und im Süden die Mitte zu einem großen Durchgang gestempelt, und die links und rechts liegenden

Räume gewinnen an Bedeutung. Ein zweiter ähnlicher, aber noch größerer Bau in Aksum, Enda Semōn (Haus oder Heiligtum des Simeon), wies bei einer schmäleren, mittleren Durchgangsflucht rechts einen Pfeilersaal von $4 \times 7 = 28$ Mittelstützen auf.

Ich habe mir über diese Bauten noch kein klares Urteil verschaffen können. Wir wissen leider von den Ruinen Südarabiens, die wohl über die innere Anordnung eines solchen Baues Klarheit geben könnten, so gut wie nichts. Nach Tempeln sehen sie nicht aus, vermutlich waren es Paläste.

Die größte und reichste Anlage dieser Art, die wir in Aksum erschürft haben, ist der am Südwestende der jetzigen Stadt gelegene Palast Ta'akhā Māryām. Der Bau bildet außen ein großes Rechteck, seine Abmessungen betragen von Osten nach Westen 85 m, von Süden nach Norden 125 m. Regelmäßige Vor- und Rücksprünge belebten die Außenwände und gaben in der wahrscheinlichen Abwechslung von Turm und Wand dem Äußeren den Charakter des Festungsmäßigen. Von dem mächtigen Bau ragten nur noch im Süden hie und da verschleppte Kapitelle aus dem Boden, alles übrige war tief verschüttet und von über 30 modernen Rundhäusern und Priesterhütten mit ihren Höfen, Ställen und Umwehrungen überbaut. Unsere Grabungen innerhalb der Höfe waren daher sehr erschwert und trugen mit Schuld an einem Aufruhr, der sich gegen Schluß des Aufenthalts gegen uns erhob und uns zum voreiligen Aufbruch aus Aksum veranlaßte, bevor der wichtige Bau durch einige weitere Schürfungen noch hätte klarer gestellt werden können. Immerhin ist es doch gelungen, die Hauptformen der Grundrißverteilung der Anlage festzustellen. Auf einen großen südlichen, 21 m tiefen Außenflügel folgt nördlich ein Querhof von rund 20/74 m Ausdehnung, dann ein schmalerer Querflügel und weiter — im Norden und Süden von einem Hofe umgeben — das Zentrum der Anlage, ein Enda Mīkā'ēl ähnlicher Bau. Ein schmaler Querflügel schließt den nördlichen Hof nach außen ab. Nach den Seiten werden die Höfe in der südlichen Hälfte durch schmalere, in der nördlichen durch breitere Flügel begrenzt. Wie seitlich des Mittelbaues der Nordhof vom mittleren Hofe getrennt war, ob bloß durch eine Mauer oder durch einen Querflügel, ist nicht klar geworden. Der ganze Bau erhob sich auf einem in Absätzen gemauerten, im Süden etwa 4 m hohen Unterbau. Große Freitreppen führten außen von Westen und Osten in den südlichen Hof. In der Mittelachse im Süden lag keine Treppe. Die Schürfungen nach anderen äußeren Treppen zu den nördlichen Höfen konnten nicht mehr durchgeführt werden. Das Niveau des nördlichen Hofes liegt der Geländesteigung entsprechend etwa 2 m höher als das des südlichen. Säulenhallen umgaben die Höfe nicht. Daß die einzelnen Flügel nach den Höfen zu zahlreiche Öffnungen hatten, beweisen die vielen erschürften einzelnen Stufenanlagen. Im nördlichen Hofe fanden sich rechts und links auf Stufen noch die steinernen Basen für je einen viersäuligen hölzernen Porticus in situ. Stark angelegte Treppentürme beweisen die Mehrstöckigkeit der Flügel.

Auf Einzelheiten einzugehen fehlt mir die Zeit. Aber ein interessantes Detail möchte ich doch hervorheben. In dem Südflügel, den wir verhältnismäßig gut herausgebracht haben, befand sich in der Mitte ein Peristyl, an das sich seitlich in klarer schöner Anordnung je zwei Liwanhöfe oder -räume, wenn ich sie so nach den bekannten arabischen Formen bezeichnen darf, anschlossen. Ich meine jene allseitig von einer rechteckigen Nische (Liwan) umgebenen quadratischen Mittelräume, die entweder bedeckt oder als Höfe offen sind. Einzelne Liwane unseres Palastes sind als Pfeilerexedren ausgebildet.

Das Vorkommen dieser Bauform des Liwanhofes hier in Aksum an einem Bau, der vermutlich aus der großaksumitischen Zeit stammt, also aus dem 3. bis 5. Jahrh. n. Chr., beweist wieder deutlich die Abhängigkeit der aksumitischen Baukunst von Arabien, das dieselbe Form später mit Syrien und Ägypten gemein hat, eine Zentralform, wie sie z. B. der Palast auf der Burg in Amman im Ostjordanland, oder — in der großartigsten Weise — die Moschee Sultân Hassan in Kairo aufweist, eine Form, wie sie durch die Ausgrabungen in

Baalbek als der Normaltypus der mittelalterlichen arabischen Wohnung erkannt worden ist.[6])

Ein besonderer Hinweis gebührt noch dem Zentrum der ganzen Palast-Anlage. Der Grundriß dieses Zentrums ist uns bekannt: es ist ein quadratischer Enda Mīkā'ēl ähnlicher Bau von 24 m äußerer Seitenlänge mit zwei Außentreppen im Norden und Süden. Aber was ist seine Bedeutung? Seine Lage mitten in einem solchen Komplex gibt ihm eine besondere Wichtigkeit. War das Ganze ein Königspalast, so war es die Wohnung des Königs. Unwillkürlich denkt man auch an die Möglichkeit eines Heiligtums, das, wie die Moscheen in der Mitte großer Karawansereien, hier in der Mitte eines Klosters, einer Burg, eines Lagers, eines heiligen Bezirks stehen könnte; auch an alt-ägyptische Tempelanlagen oder ein Mschatta wird man erinnert. Und doch erweist sich alles als unhaltbar. Das Wahrscheinlichste bleibt die Bestimmung als Palast mit dem Hinweis auf das unbekannte Südarabien.

Als wichtigstes Werk der dritten Gruppe von Bauten möchte ich zum Schluß den von uns in Aksum ausgegrabenen Doppelgrabbau der Könige Kaleb und Gabra-Masqal besprechen, der durch erhaben gemeißelte Kreuze und altäthiopische Steinmetzzeichen als frühchristlich datiert ist. Ein Vergleich mit dem Grundriß der alten Kirche in Debra Damo zeigt sofort die Ähnlichkeit der beiden Anlagen, den ihnen gemeinsamen Anklang an basilikale Grundrisse und den ihnen ebenfalls gemeinsamen byzantinischen Einfluß. Es ist der Typus der alten abessinischen Kirchen, den wir in diesem Doppelgrabbau haben. Das Äußere bleibt noch echt aksumitisch: die Vor- und Rücksprünge der Wände, das Absatz-Mauerwerk der Terrassen, die Formgebung der Basen. In einer der unterirdischen Grabkammern ist auch eine Tür in Stein genau so in Holzformen gemeißelt, wie die Türen auf den Stelen.

Die Grabanlage besteht aus zwei symmetrisch zueinander gesetzten, einander ähnlichen Grabbauten (Grabeskirchen). Unter jeder liegt eine Grabkammeranlage, eine Krypta. Über den Grabkammern sind Säle mit je zwei Reihen Stützen; im Osten hatten diese Säle allem Anscheine nach je eine rechteckige Apsis mit zwei seitlichen Nebenräumen, eine Choranlage, wie sie die alte Kirche in Debra Damo aufweist. In der rechten (südlichen) Grabeskirche fanden sich auf dem Fußboden vor der Apsis noch die vier Standspuren für ein Tabernakel. Die Eingänge zu den Krypten liegen westlich der Schiffe; rechts und links der Grabkammereingänge entstehen zwei seitliche Räume.

Um von dem oberen Aufbau der Grabeskirchen eine Vorstellung zu gewinnen, müssen wir auf die Analogie von Debra Damo zurückgreifen. Debra Damo hat ein hohes Mittelschiff, über den Seitenschiffen Emporen. Das Licht empfängt das Mittelschiff nicht durch basilikale Oberlichter, sondern, ähnlich wie bei manchen syrischen Basiliken (z. B. wie in Schakka im Hauran), durch die Emporen hindurch. Sein Hauptlicht empfängt aber das Mittelschiff durch ein westliches oberes Fenster, von einem zu diesem Zwecke in dem zweigeschossigen Vorbau angelegten oberen Lichthof.[7]) Die Vermutung liegt nahe, daß wir uns den Aufbau von Debra Damo auch für unsere Aksumiter Grabeskirchen als Vorbild zu nehmen haben. Wie in Debra Damo

[6]) Wie stark die Tradition des oben besprochenen Haus-Typus bis in die heutige Zeit gewirkt hat, zeigen die modernen Häuser Abessiniens, von denen wir mehrere untersucht und aufgenommen haben. So besteht z. B. ein der Grundform nach quadratisches Haus (in Aksum) ausschließlich aus dem mittleren Raum und den vier ihn umgebenden Nischen. Bei einem anderen, außen runden Hause (in Adua) hat nur eine Nische ein Fenster; in ihr ist der Sitz des Hausherrn, hier empfängt er. Die drei anderen Nischen führen zu je einer Tür: geradeaus ist, wie uns erzählt wurde, der Haupteingang für Gäste, rechts die Tür zum Frauenhaus, links die Tür für die Diener und Sklaven. Das ziemlich alte Haus steht mitten in einer verfallenen Hofanlage; interessant ist auch die äußere Rundmauer um den alten Liwanraum. So ist das moderne abessinische Wohnhaus in Aksum, Adua und Umgegend, jetzt »tocul« genannt, eine Verbindung der runden kegelförmig mit Stroh bedeckten Negerhütte mit dem ursprünglich arabischen Haustypus.

[7]) Eine ähnliche Idee weist die Front der Kirche zu Turmanin in Syrien auf.

haben auch hier die beiden Heiligtümer eine Vorhalle mit einem Treppenhaus, um das die Vorhalle schmaler ist. Sie waren also mehrstöckig.

Noch ein Wort über die Verbindung der beiden Grabbauten zu einer einheitlichen Anlage.

Von einem vorderen tiefer gelegenen Hofe, der vermutlich im Westen den Haupteingang hatte, steigen nach rechts und links vor den Heiligtümern symmetrisch Treppen hoch, vor die Front, zu den Haupttüren der Heiligtümer. Geradeaus zwischen den beiden Bauten führt eine stattliche, 13 m breite Treppe hinauf auf eine feierliche Terrasse. Seitlich dieser Terrasse liegt an jedem Bau eine offene Halle. Eine Mauer mit breiter Mitteltür trennt die Terrasse von einem nördlichen inneren Hof, an den sich im Norden unklare Anbauten anschließen, vermutlich ein Kloster: der König Kaleb soll ja als Mönch sein Leben beendet haben. Diese Verbindung zweier Bauten ist auffallend. Sollte nicht auch hier jene Idee zu Grunde liegen, die ich bei der zweiten Gruppe von Bauten, bei »Enda Mīkā'ēl« aussprach, daß die Haupträume eines Palastes immer rechts und links einer mittleren Durchgangsflucht liegen?

Viele Ähnlichkeit mit diesen Bauten haben die in Toconda und vor allem die auf dem Hochplateau von Cohaito in der italienischen Kolonie erhaltenen Bauten. Leider durften wir in der italienischen Kolonie keine Schürfungen vornehmen, obwohl gerade in Cohaito, das später nie mehr bebaut war, bei dem geringen Schutt und der verhältnismäßig vorzüglichen Erhaltung mit Leichtigkeit klare Grundrisse hätten erreicht werden können. Die italienische Regierung hat die Absicht geäußert, durch eine eigene wissenschaftliche Expedition die Ruinenfelder der Kolonie untersuchen zu lassen. Vor allem wäre dies in Adulis, der alten Hafenstadt des aksumitischen Reiches, angebracht und aussichtsreich.[8]) Wünschenswert wäre es, wenn diese italienische Expedition auch die alte Kirche in Asmara und ähnliche vielleicht noch vorhandene kirchliche Denkmäler und Klöster der Kolonie untersuchte. Unsere flüchtige Reise durch die Kolonie konnte uns nur zu einer ganz oberflächlichen Untersuchung Zeit lassen. Wären die Kosten einer solchen Expedition nicht zu hoch, so möchte man auch die Untersuchung anderer alter Städte Abessiniens, vor allem aber der Felsenkirchen von Lalibala und der alten Klöster, wünschen.

Im großen ganzen darf ich wohl sagen, daß Dank dem gnädigen Interesse, das S. M. der deutsche Kaiser durch die Bewilligung der Mittel für die alte Königstadt der Äthiopier an den Tag gelegt hat, ein wesentlich tieferer Einblick in die alten Baudenkmäler des abessinischen Hochplateaus gewonnen worden ist, als er bisher durch die vorliegenden Reisewerke geboten wurde.«

[8]) Nach Adulis ist unterdessen schon eine italienische Expedition ausgeschickt, die jetzt, im März 1907, dort Grabungen veranstaltet.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

In Rom und Athen sind die üblichen Wintersitzungen mit der Feier des Winckelmannsfestes am 5. und 14. Dezember v. J. begonnen worden. An beiden Orten hatte sich dazu eine große Gesellschaft von Altertumsfreunden versammelt.

Die Feier in Rom war diesmal besonders weihevoll gestaltet worden, da eine von Stanislaus Cauer geschaffene Marmorbüste des Kaisers Friedrich enthüllt wurde, die Alexander Conze aus dem ihm von Freunden und Verehrern bei seinem Scheiden aus dem Amte des General-Sekretars übergebenen Überschuß der Sammlung für sein Reliefbild erworben hat und die nun in dem Bibliothekssaale des Institutsgebäudes neben den Büsten Friedrich Wilhelms IV. und des Kaisers Wilhelm I. aufgestellt worden ist. Wissenschaftliche, durch Lichtbilder illustrierte Vorträge hielten G. E. Rizzo, über die Gründung von Lavinium und die Eheschließung des Aeneas auf einem neugefundenen, von dem Vortragenden selbst aus zahllosen Bruchstücken zusammengesetzten Sarkophage und Professor Körte über das berühmte Alexander-

mosaik aus Pompeji, das er auf die Schlacht bei Gaugamela deutete.

In Athen teilte Professor Dörpfeld mit, daß im verflossenen Sommer am 100. Geburtstage von Ludwig Roß mehrere deutsche Archäologen unter dem Vorsitz von Professor Robert in Halle einen Aufruf erlassen haben, diesen um die Erforschung Griechenlands so verdienten Mann durch eine Büste zu ehren, die ihren Platz in der Bibliothek des athenischen Instituts finden soll, und berichtete sodann über die im verflossenen Jahre von dem Sekretariate ausgeführten und unterstützten Arbeiten. Professor Brueckner aus Berlin sprach, unter Verwendung zahlreicher Lichtbilder, über attische Hochzeitsgebräuche.

Zu ordentlichen Mitgliedern des Instituts sind Corrado Ricci und A. von Premerstein in Athen, zu korrespondierenden Mrs. Arthur Strong geb. Sellers in Chatsworth und Architekt P. Schazmann in Genf ernannt worden.

VERKÄUFLICHE DIAPOSITIVE.

Zu dem vor zwei Jahren erschienenen Hauptkatalog von A. Krüss (Hamburg, 7 Adolfsbrücke) — Diapositive zur antiken Kunst und Kultur — ist soeben ein Nachtrag mit etwa 600 neuen Nummern ausgegeben worden. Er enthält vor allem Architektur, Landschaften und topographisch wertvolle Ansichten. Plastik, Vasen und Münzen haben eine geringere Vermehrung erfahren.

Der Nachtrag wird von dem Krüss'schen Institut auf Wunsch kostenlos zugeschickt.

F. Noack.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. März.

Recensionen sind *cursiv* gedruckt.

Antiquités Crétoises. Première série. Cinquante planches par G. Maraghiannis, texte de L. Pernier et G. Karo. Vienne, Phototypie V. Angerer. 1907. 10 S. 50 Taf. (24 M.)

Antonescu (T.), Cetatea Sarmizegetusa reconstituita. Jassy, Goldner, 1906. (2 l. 50).

'Αραβαντῖνος ('Α. Π.), 'Ασκληπιὸς καὶ 'Ασκληπιεῖα. Athen, Beck & Barth, 1907. XVIII, 221 S. 8° (mit zahlr. Abb.). (8 M.)

Bellissima (G. B.), Analisi archeologici dell' Arco di Traiano in Benevento. Aosta 1906. 8° (1 frs.).

Béretta (A.), Les Cités mystérieuses de Strabon dans la région Cavare (Comtat Venaissin); l'Isaros et l'Isar. Lyon, Georg, 1906. 116 S. 8°.

Bethe (E.), Mythus Sage Märchen. Leipzig, B. G. Teubner, 1906. 46 S. 8° (0,80 M.).

Bissing (Fr. W. v.), Denkmäler ägyptischer Skulptur. München, F. Bruckmann, 1906. Lfg. 5 u. 6. Text 15 u. 12 Bl. 4° (12 u. 14 Abb.) Taf. 46—70 fol.

Bissinger, (K.), Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden. Verzeichnis 2. Karlsruhe, G. Braun, 1906. 4°.

Blume (Th.), Der Hildesheimer Silberfund. Unter Benutzung der grundlegenden Schriften von H. Holzer, sowie der Arbeiten von J. Lessing, H. Graeven u. Ed. Baumann. Hildesheim, A. Lax, 1906. 47 S. (23 Taf.) (M. 2).

Bolkestein (H.), De colonatu Romano ejusque origine. Amsterdam, Diss., 1906. 192 S. 8°.

Bréal (M.), Pour mieux connaître Homère. Paris, Hachette & Cie., (1906). VIII, 309 S. 8° (3,50 frs.)

Cagnat (R.), Les bibliothèques municipales dans l'empire Romain. Paris, Klincksieck, 1906. (2 fr. 10).

Capart (J.), Chambre funéraire de la sixième dynastie aux Musées Royaux du Cinquantenaire. Bruxelles, Vromant & Co., 1906. 26 S. 4° (5 Taf., 12 Abb.).

Carton (L. B. Ch.), Les fouilles d'el Kenissia (près Sousse). H. M. de Mathuisieulx, La Tripolitaine ancienne et moderne. H. Saladin, Les monuments de Ghirza (Tripolitaine) (= Publications de l'Association historique de l'Afrique du Nord 5). Paris, E. Leroux, 1906. 90 S. 8°.

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. 23: Statues de divinités par G. Daressy. T. 1. 2. 24: Statues et statuettes de rois et de

particuliers par G. Legrain Tome 1. Le Caire 1906. 4°.

Cauchemé (V.), Description des fouilles archéologiques exécutées dans la forêt de Compiègne sous la direction de M. Albert de Roucy. 3e partie: Les cimetières gallo-romains. Compiègne, impr. du Progrès de l'Oise, 1906. S. 91—117. 4° (10 Taf.)

Collection Strozzi. Médailles Grecques et Romaines. Rome. 197 S. 8° (21 Taf.).

Conway (R. S.), Melandra Castle.

Cosenza (M. E.), Official positions after the time of Constantine. Columbia University, Diss., 1905. 109 S. 8°.

Cumont (F. und E.) s. Studia Pontica.

Daressy (G.) s. Catalogue général.

Denkmäler, Brunn-Bruckmanns, griechischer und römischer Skulptur. Fortgeführt und unter Mitwirkung von Fachgenossen mit erläuterndem Text versehen durch P. Arndt. [Die Angabe auf Sp. 274 des vorigen Anzeigers, daß mit Lieferung 120 die Publikation abgeschlossen sei, beruht auf einem Irrtum; das Werk nimmt seinen ungestörten Fortgang.]

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines. . . . ouvrage rédigé . . . sous la direction de Ch. Daremberg, Edm. Saglio et Edm. Pottier. Paris, Hachette & Co., 1904. Fasc. 39 (Pistor-Principatus) S. 497—656.

Espouy (H. d'), Fragments d'architecture antique, d'après les relevés et restaurations des anciens Pensionnaires de l'Académie de France à Rome. IIe Serie, fascicules 6, 7. Paris, Schmid, 1906. Fol.

Farnell (L. R.), The cults of the Greek states. Vol. 3 und 4. Oxford, Clarendon Press, 1907. 393 und 454 S. 8° (Taf.).

Ficker (J.), Denkmäler der Elsässischen Altertums-Sammlung zu Straßburg i. E. Christliche Zeit. Mappe in gr. Fol., 46 Lichtdrucktafeln, 2 Tafeln in Farbendruck, Text Beilage mit Illustrationen. Straßburg i. E., L. Beust, 1907. 4°. (30 M.).

Finsler (G.), Die olympischen Scenen der Ilias. Ein Beitrag zur homerischen Frage. Bern, Programm, 1906. 55 S. 8° (1,20 M.)

Flandreysy (J. de), Les Vénus gréco-romaines de la vallée du Rhône. Valence, impr. Céas & Fils, 1906. 78 S. 8° (mit Abb.).

Furtwängler (A.) und K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. Unveränderliche Phototypie-Reproduktionen. II. Serie, Lfg. 3. München, F. Bruckmann, 1906. 10 Tafeln u. Text S. 109—166 (M. 40).

Fustel de Coulanges, Der Antike Staat, Studie über den Kultus, das Recht und die Einrichtungen Griechenlands und Roms. Autorisierte Übersetzung von P. Weiß. Begleitwort von H. Schenkl. Berlin u. Leipzig, W. Rothschild, 1906. XI, 479 S. 8° (12 M.).

Geffroy (G.), Les musées d'Europe: la Sculpture au Louvre [chap. VI: Grèce. S. 35—84. Chap. VII: Étrurie et Rome. S. 85—96]. Paris, Per Lamm, 1906. 8° (avec gravures hors texte et dans le texte).

Geschichte Wiens. Bd. 1. 650 S. 2° (34 Taf., 181 Abb.) Darin: M. Much, Die Urzeit. S. 27—36; A. v. Domaszewski, Wien zur Zeit der Römer, S. 37—41; F. Kenner, Die archäologischen Funde aus römischer Zeit. S. 42—159.

Goldmann (K.), Die Ravennatischen Sarkophage. (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. H. 47.). Straßburg, J. H. E. Heitz, 1906. 60 S. 8° (9 Taf.) (5 M.).

Hahn (L.), Rom und Romanismus im griechisch-römischen Osten. Mit besonderer Berücksichtigung der Sprache bis auf die Zeit Hadrians. Leipzig, Dieterichsche Verlagsbuchh., 1906. XVI, 278 S. 8° (8 M.).

Hamilton (M.), Incubation or the cure of disease in pagan temples and christian churches. London, Simpkin & Co., 1906. IV, 227 S. 8° (5 sh.).

Hare (W. L.), Die Religion der Griechen. Kurzer Abriß der Mythen, Theologie u. hauptsächlichsten philosophischen Lehren der alten Griechen. Autorisierte Übers. von A. Führer. London u. Leipzig, A. Owen & Co., 1906.

Helmbold (J.), Der Atlasmythus und Verwandtes. Mühlhausen i. E., Programm, 1906. 30 S. 8° (1 Taf.)

Hock (G.), Griechische Weihegebräuche. München, Diss., 1905. 133 S. 8°.

Jackson (F. H.), Shores of the Adriatic. Italian side. Architectural and archaeological pilgrimage. London 1906 (Illustriert) (21 sh.).

Königliche Museen zu Berlin. Inschriften von Priene. Unter Mitwirkung von C. Fredrich, H. v. Prott, H. Schrader, Th. Wiegand und H. Winnefeld hrsg. von F. Frhr. Hiller von Gärtringen. Berlin, G. Reimer, 1906. XXIII, 312 S. 4°. (81 Abb., 3 Beilagen). (M. 25.)

Jordan (H.), Topographie der Stadt Rom im Altertum. Bd. I, Abt. 3; bearbeitet von Ch. Huelsen. Berlin, Weidmann, 1907.

Kalinka (E.), Antike Denkmäler aus Bulgarien. Unter Mitwirkung von E. Bormann. Wien, A. Hölder, 1907. 2° (1 Karte, 162 Abb.). (M. 20).

Karo (G.), s. Antiquités Crétoises.

Karte des Römerkastelles Saalburg mit Umgebung. Photoalgraphisch bearbeitet in der Kartographischen Abteilung der Kgl. preußischen Landesaufnahme. 1 : 2,500. 42,5 × 42,5 cm. Farbdruck. Berlin, R. Eisenschmidt, 1906. (0,50 M.)

Kaufmann (C. M.), Die Ausgrabung der Menas-Heiligtümer in der Mareotiswüste. Bericht über die von C. M. Kaufmann und J. C. E. Falls veranstaltete Ausgrabung des Nationalheiligtums der altchristlichen Ägypter. (I. Periode: Nov. 1905 bis Juni 1906). Kairo, F. Diemer, 1906. 107 S. 8° (54 Abb.) (M. 7,50).

Kern (O.), Die Entwicklung der klassischen Altertumswissenschaft an der Universität Rostock. Rede zur Eröffnung der Institute für Altertumskunde am 6. Nov. 1906 gehalten. Rostock 1906. 14 S. 8°.

Kluge (Th.), Die Darstellungen der Löwenjagd im Altertum. Berlin 1906. 8° (2 M.).

Kromeyer (J.), Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte. Bd. 2: Die hellenistisch-römische Periode: Von Kynoskephalae bis Pharsalos. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1907. XII, 452 S. 8° (24 Taf., 2 Skizzen).

Kropatschek (G.), De amuletorum apud antiquos usu capita duo. Greifswald, Diss., 1907. 8° 72 S.

Lang (A.), Homer and his age. London, Longmans, Green & Co., 1906. XII, 336 S. 8° (12,6 sh.).

Lange (K.), Das Wesen der Kunst. Grundzüge einer illusionistischen Kunstlehre. 2. Aufl. Berlin, G. Grote, 1907. XXVI, 668 S. 8° (10 M.).

Legrain (G.), s. Catalogue général.

Lexikon, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von W. H. Roscher. Leipzig, B. G. Teubner, 1906/1907. Lfg. 53: Pleiones-Polyxena. Sp. 2561—2720 (Abb.), Lfg. 54: Polyxena-Poseidon. Sp. 2421—2880 (33 Abb.).

Lipps (Th.), Ästhetik. Psychologie des Schönen und der Kunst. Teil 2: Die ästhetische Betrachtung und die bildende Kunst. Hamburg u. Leipzig, L. Voß, 1906. VIII, 645 S. 8°.

Luckenbach (H.), Kunst und Geschichte. Teil I: Abbildungen zur Alten Geschichte. 6. verm. Aufl. München u. Berlin, R. Oldenbourg, 1906. 112 S. 8° (M. 1,60).

Mathuisieulx (H. M. de), La Tripolitaine ancienne et moderne s. Carton.

Melandra Castle. Report of the Manchester and District Branch of the classical Association for 1905. Edited by R. S. Conway. With an introduction by E. L. Hicks. Manchester, University Press, 1906. XVI, 167 S. (5 sh.).

Μνημεῖα τῆς Ἑλλάδος. Denkmäler Griechenlands, hrsg. von der Griechischen Archaeologischen Gesellschaft, Athen. Bd. 1: Skulpturen aus dem Akropolis-Museum. (Βιβλιοθήκη τῆς Ἀρχαιολογικῆς Ἑταιρείας [4]) Ἐν Ἀθήναις, Π. Δ. Σακελλάριος. 1906. 120 S. (33 Taf.) 4° (30 M.).

Modestov (B.), Introduction à l'histoire romaine. L'ethnologie préhistorique. Les influences civilisatrices à l'époque préromaine et les commencements de Rome. Traduit du russe par M. Delines. Paris, F. Alcan, 1907. (39 Taf., 30 Abb.). (15 fr.).

Mosaikkarte, Die, von Madeba. Im Auftrage des Deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, gezeichnet von Architekt P. Palmer in Jerusalem, hrsg. u. erläutert von H. Guthe. 1. Leipzig, Verlag des deutschen Vereins zur Erforschung Palästinas, 1906. 2°.

Münzen, Die antiken, Nord-Griechenlands. Unter Leitung von F. Imhoof-Blumer, hrsg.

v. d. kgl. Akademie der Wissenschaften. Bd. 3: Die antiken Münzen von Makedonia und Paionia, bearb. von Hugo Gaebler. Abt. 1. Berlin, G. Reimer, 1906. VII, 196 S. 4°. (5 Taf.).

Munõz (A.), L'art Byzantin à l'exposition de Grottaferrata. Rome, Danesi, 1906. 193 S. 4°.

Neustadt (E.), De Jove Cretico. Berlin, Diss., 1906. (1,50 M.).

Nicole (G.), Catalogue des vases Cypriotes du Musée d'Athènes. Genève, Kündig, 1907. 42 S. 8°. (3.50 fr.).

—, Catalogue des vases Cypriotes du Musée de Constantinople. Genève, Kündig, 1907. 43 S. 8° (3 fr.).

Oehler (R.), Bilderatlas zu Cäsars Büchern de bello Gallico unter eingehender Berücksichtigung der commentarii de bello civili. 2. Aufl. Leipzig, Schmidt und Günther, 1907. 91 S. 8°. (Mit mehr als 100 Abbildungen und 11 Karten.) (2,85 M.)

Oettingen (W. v.), Unter der Sonne Homers. Erlebnisse u. Bekenntnisse eines Dilettanten. Neue Ausgabe. Berlin, G. Grote, 1906. VII, 352 S. 8°. (3 M.).

Pârvan (V.), Salsovia. Bucuresti, C. Göbl, 1906. 44 S. 8°.

Pasolini (P. D.), Die Säkularjahre. Eine historische Version. Aus dem Italienischen übersetzt von M. von Salis-Marschlins. München, G. Müller, 1906. 550 S. 8°. (10 M.).

Pausaniae Graeciae descriptio. Edidit, graeca emendavit, apparatum criticum adiecit H. Hitzig, Commentarium germanice scriptum cum tabulis topographicis et numismaticis addiderunt H. Hitzig et H. Bluemner. Vol. III, pars prior: liber 8: Arcadica, lib. 9: Boeotica. Lipsiae, O. R. Reisland, 1907, 4 Bl., 524 S. 8°. (3 Taf.) (20 M.).

Pernier (L.), s. Antiquités Crétoises.

Perschinka (Frz.), Das alte Rom. Eine Geschichte und Beschreibung der Stadt in 88 Bildern mit erläuterndem Text. Wien, A. Pichler's Wwe. & Sohn, 1907. 62 S. 8°. (1,70 M.).

Petrie (W. M. Flinders), Hyksos and Israelite cities. With chapters by J. G. Duncan (= British School of Archaeology in Egypt and Egyptian research account year 1906) London, Office of School of archaeology, 1906. 56 S. 4°. (40 Taf.)

Preller (Fr.), d. J., Briefe und Studien aus Griechenland. Hrsg. v. E. Boden (Vorr.: P. Herrmann) Dresden, F. E. Boden, 1907. 34 S. 4°. (13 Taf.) (6,50 M.)

Prix (Frz.), Athen. Bilder zur Veranschaulichung der topographischen Verhältnisse der alten Stadt und ihrer hervorragenden Denkmäler. Wien, A. Pichlers Wwe. & Sohn, 1907. III, 64 S. 8°. (1,70 M.)

Ramorino (F.), Mitologia classica illustrata. 2ª edizione. Milano, U. Hoepli, 1906. XII, 338 S. 8°. (Abb.) (3 l.).

Records, Ancient, of Egypt, by J. H. Breasted. Vol. V, indices, 203 S. Chicago, The University of Chicago Press, 1907. [2 $].

Regling (K.), Die griechischen Münzen der Sammlung Warren. Berlin, G. Reimer, 1906. VIII, 201 S. 4°. (37 Taf.) (40 M.)

Regling (K.), Terina. (= Programm zum Winckelmannsfeste der archäologischen Gesellschaft zu Berlin. 66.) Berlin, G. Reimer, 1906. 80 S. 4°. (3 Taf., 2 Abb.).

Reinach (S.), Apollo. An illustrated manual of the history of art throughout the ages. Translated by F. Simmonds. London, Heinemann, 1906. 8°. (605 Abb.)

Rosenberg (A.), Geschichte des Kostümes. Bd. 1. Berlin, E. Wasmuth, (1905). 4°.

Rusch (A.), De Serapide et Iside in Graecia cultis. Berlin, Diss., 1906.

Saladin (H.), Les monuments de Ghirza (Tripolitaine) s. Carton.

Simmonds (F.), s. Reinach.

Spiers (R. Ph.), Architecture East and West: a collection of essays. London, Batsford, 1905. XVIII, 269 S. 8°. (34 Taf., 116 Abb.)

Stern (E. von), Die prämykenische Kultur in Süd-Rußland. Moskau 1906. [Russisch u. Deutsch.]

Studia Pontica. 2: Voyage d'exploration archéologique dans le Pont et la Petite Arménie. Par Fr. Cumont et E. Cumont. Bruxelles, H. Lamertin, 1906. S. 107 bis 375. 8°.

Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire.

Edited by W. M. Ramsay. London, Hodder & Stoughton, 1906. XIII, 391 S. 8°.

Tucker (T. G.), Life in ancient Athens. London, Macmillan & Co., 1907. (5 sh.)

Walters (H. B.), The art of the Greeks. London, Methuen, 1906. 8°. (112 Taf., 18 Abb.) (12 sh 6 d.)

Weir (Irene), The Greek painters art. London, Ginn & Co., 1906.

Wilamowitz-Moellendorff (U. v.), Einleitung in die griechische Tragödie. Unveränderter Abdruck aus der 1. Aufl. von Euripides Herakles, 1, Kap. 1—4. Berlin, Weidmann. 1907. X, 257 S. 8°.

Winter (F.), Die Kämme aller Zeiten, von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Eine Sammlung von Abbildungen mit erläuterndem Text. Leipzig, L. Degener, 1907. 12 S. (84 Taf.) (40 M.)

Wolf (Heinr.), Die Religion der alten Griechen. (= Gymnasial-Bibliothek. Heft 41.) Gütersloh, C. Bertelsmann, 1906. 108 S. 8°.

Wurz (E.), Plastische Dekoration des Stützwerkes in Baukunst und Kunstgewerbe des Altertums. (= Zur Kunstgeschichte des Auslandes. Heft 43.) Straßburg, J. H. E. Heitz, 1906. X, 123 S. 8°. (83 Abb.) (8 M.)

Ziebarth (E.), Kulturbilder aus griechischen Städten. (= Aus Natur und Geiteswelt. Bd. 131.) Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VI, 120 S. (1 Taf., 22 Abb.) (1 M.)

Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 24.

Nr. 6. W. H. Roscher, Die Hebdomadenlehren der griechischen Philosophen und Ärzte. Ein Beitrag zur Geschichte der griechischen Philosophie und Medizin. S. 1—240.

Altertümer, Die, unserer heidnischen Vorzeit. Bd. 5. 1906.

Heft 7. K. Schumacher, Neolithische Tongefäße des Schussenrieder, Mondsee- u. Laibacher Typus. S. 201 — 204 (Taf. 37). — P. Reinecke, Grabfunde vom Ende der reinen Bronzezeit aus Süddeutschland. S. 205 — 207 (Taf. 38, 2 Abb.). — P. Reinecke, Grabfunde vom Ende der reinen Bronzezeit aus Norddeutschland. S. 208—215 (Taf. 39, 2 Abb.). — K. Schumacher, Tongefäße der Bronze- und Hallstattzeit mit Stempel-, Schnitz- und Kerbschnitt-Verzierung. S. 216—221 (Taf. 40, 1 Abb.). — L. Lindenschmit, Spätrömischer Helm. S. 222—226 (Taf. 41, 6 Abb.).

Annales de la Société d'émulation du département des Vosges [Épinal]. 82e année, 1906.

A. Philippe, Rapport sur le musée départemental des Vosges: Archéologie gallo-romaine. S. 317.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 168. Jahrg. 1906.

Nr. 11. *W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (J. Strzygowski) S. 907—914.*

Anzeiger für schweizerische Altertumskunde. N. F., Bd. 8. 1906.

Nr. 3. D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. Le cimetière de Giubiasco. (Suite) S. 169 —187 (Fig. 92—118, 6 Taf.). — Th. Burckhardt-Biedermann, Ausgrabung in Kaiseraugst. November 1905 bis Januar 1906. S. 188—194 (Fig. 119—125).

Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde. N. F., Bd. 4. (1906).

Heft 2. H. Giess, Beiträge zur Erforschung der ältesten Ansiedlungen und Verkehrswege in der Umgebung von Heppenheim an der Bergstraße. S. 261 —279 (1 Karte).

Archiv für Papyrusforschung und verwandte Gebiete. Bd. IV. 1907.

Heft 1. 2. G. Lumbroso, Lettere al signor proffessore Wilcken S. 60—72. — U. Wilcken, Aus der Straßburger Sammlung. S. 115—147. — A. Stein, Die Stellvertretung im Oberkommando in Ägypten. S. 148—155. — U. Wilcken, Ἐπταχωμία, eine neue Papyrusquelle. S. 163—165. — J. P. Mahaffy, A new inscription. S. 167—168. — U. Wilcken. Papyrus-Urkunden. S. 172—189. — U. Wilcken, Bibliographie 198—266.

Atene e Roma. Anno IX. 1906.

Nr. 88/89. E. de Ruggiero, Come si svolgeva la vita nel Foro Romano.

Nr. 90/91. P. Ducati, Una visita a Delfi. — C. Pascal, Un nuovo frammento dei Fasti prenestini.

Nr. 92/93. C. Barbagallo, I prezzi dei grani nell' età Tolomaica secondo le nuove scoperte papirologiche.

Athenaeum, The. 1906.

Nr. 4125. *Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman Empire. Edited by W. M. Ramsay (an) S. 612—613.*

Nr. 4127. Anthropological notes. S. 697—698.

Nr. 4128. Some recent books on greek art.

Nr. 4129. Anthropological notes. S. 776—777.

Nr. 4131. Archaeological notes. S. 839—840.

1907.

Nr. 4132. *Corolla numismatica: numismatic essays in honour of Barclay V. Head. (an) S. 22—24.*

Nr. 4136. The British School at Rome. S. 141—142.

Römisch - Germanische Kommission des kaiserlich archäologischen Instituts. Bericht über die Fortschritte der Römisch-Germanischen Forschung im Jahre 1905.

H. Dragendorff, Bericht über die Tätigkeit der Römisch - Germanischen Kommission i. J. 1905. S. 1—4. — K. Schumacher, Vorgeschichtliche Funde und Forschungen, hauptsächlich in Westdeutschland. S. 5—26. — E. Anthes, Der gegenwärtige Stand der Ringwallforschung. S. 26—48 (2 Abb.). — H. Dragendorff, Okkupation Germaniens durch die Römer, mit einem Beitrag von G. Wolff. S. 48—69 (Abb. 3—4). — Zur römischen Städte- und Ortskunde. 1. Besiedelung der südlichen Wetterau in vorgeschichtlicher und römischer Zeit von G. Wolff. S. 69—82 (1 Karte). 2. Neue Funde von H. Dragendorff. S. 82—90. — H. Dragendorff, Provinziale Keramik. S. 90—97. — C. Schuchhardt, Fränkisches und Sächsisches in Nordwestdeutschland. S. 97—99.

Bibliographia Archaeologica donnant une liste très complète des ouvrages d'archéologie, d'histoire antique etc. dernièrement parus et en vente chez la librairie Loescher & Cie. Nr. 2. Novembre 1906.

Bibliothèque de l'école des Hautes Études. Sciences historiques et philologiques. 1906.

Fasc. 157. A. Grenier, Habitations gauloises et villas latines dans la cité des Médiomatrices. Étude sur le développement de la civilisation gallo-romaine dans une province gauloise avec plans. 198 S.

Sciences religieuses. Vol. 20. 1905.

Nr. 1. J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 43. 1907.

Heft 1/2. Fr. Zucker, Von Kairo bis Assuan. S. 1—35. — Weissenberger, Der archäologische Ferienkurs für Lehrer höherer Schulen in Bonn und Trier zu Pfingsten. 1906. S. 180—184.

Blätter, Hessische, für Volkskunde. Bd. 5. 1906.

Heft 2/3. R. Wünsch, Was sich das griechische Volk erzählt. S. 108—124. — *R. Wünsch, Antikes Zaubergerät aus Pergamon (H. Hepding). S. 184—186.*

Bollettino di filologia classica. Anno 13. 1906.

Nr. 3/4. *R. C. Flickinger, Plutarch as a source of information on the greek theater (A. Taccone). S. 53—55. — W. Altmann, Die Römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (L. Cantarelli). S. 73—77.*

Nr. 5. *P. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst. (A. Solari). S. 111—112.* — G. Corradi, C. I. L. VI, 1100. S. 112—114.

Bulletin Hispanique. Tome 8.

Nr. 4. E. Albertini, Fouilles d'Elche. (6 Taf.).

Bulletin des musées royaux à Bruxelles. VI 1907.

A. de Loë, Les fouilles de M. Warocqué (Töpferofen bei Houdeng-Goegnies). S. 45.

Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France. N. S., Nr. 34. 1905.

E. Cartailhac, Tombe romaine place Saint-Sermis. S. 171—172. — E. Cartailhac, Fouilles du temple de Vénus à Vendres (Hérault) par M. F. Mouret.

S. 172—174 (1 Taf.). — E. Cartailhac, Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine. S. 182—197. —

Nr. 35. 1905.

E. Cartailhac, A propos des statues menhirs de l'Aveyron et du Tarn. S. 258—270 (14 Abb.). — Hermet, La statue-menhir de Frescaty, commune de Lacaune (Tarn). S. 270—273 (1 Abb.) — Tachard, Sur les antiquités et les vieilles villes de Tunisie. S. 276—278. — Régnault, Grotte de Marsoulas (H.-G.). Nouvelles fouilles. S. 282—286 (1 Abb.) — Perroud — Fourgous, Sarcophage gallo-romain du Musée de Cahors. S. 299 (1 Abb.). — Lécrivain, Note sur une inscription romaine de Valentine. S. 326—327.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1906.

3[e] trimestre. E. Michon, Fragments de sarcophages du type dit d'Asie Mineure, récemment entrés au Louvre S. 225—226. — Héron de Villefosse, Un petit vase en terre cuite trouvé en 1904 à Paris. S. 233—236. — A. Blanchet, Un vase de bronze renfermant des monnaies, trouvé à Varois. S. 244—246. — O. Vauvillé, Quelques bagues avec intailles provenant de l'oppidum de Pommiers. S. 251—253 (4 Abb.). — Héron de Villefosse, Inscription latine de Frolois. S. 255—257. — F. de Mély, Balance romaine en bronze. S. 260—262 (1 Abb.). — E. Michon, Trouvaille d'un bras droit antique de Laocoon. S. 271—280. — Héron de Villefosse, Une représentation d'Attis conservée au Musée de Reims. S. 287—289 (1 Abb.). — E. Michon, Bas reliefs votifs consacrés à Apollon Krateanos. S. 302.

Carinthia I. Mitteilungen des Geschichtsvereins für Kärnten. 96. Jahrg. 1906.

Nr. 2. A. v. Jaksch, Fund eines römischen Inschriftsteines in Prebl im Lavanttal. S. 62. (Nachtrag Nr. 3/4. S. 128.)

Nr. 3/4. E. Nowotny, Bericht über die im Sommer 1905 auf dem Zollfelde im Auftrage des Geschichtsvereins und mit Unterstützung des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht durchgeführten Grabungen. S. 65—71 (1 Abb.).

Chronique, La, des arts et de la curiosité. 29. déc. 1906.

H. Lechat, Phidias et la sculpture grecque au V[e] siècle (E. Durand-Gréville). S. 361.

Chudojestvennija sokrovischtscha Rossii (Die Kunstschätze Rußlands). 1906.

Nr. 3/4: Die griechischen Terrakotten des IV. Jahrh. aus der Sammlung von M. P. Botkin. — Die Sammlung B. J. und W. N. Chanenko in Kiew.

Nr. 5. Die griechischen Terrakotten des IV. Jahrh. aus der Sammlung von M. P. Botkin.

Académie des inscriptions et belles lettres. Comptes rendus des séances de l'année 1906.

Septembre. Cagnat, A propos d'une inscription romaine récemment trouvée à Carthage. S. 444—445. — A. Merlin, Observations sur le texte du senatus consultum Beguense. S. 448—456 (1 Abb.). — E. Babelon, Sur deux passages de Polybe. S. 458—470. — R. Cagnat, Note sur une inscription de Carthage relative à A. Sex. Appuleius. S. 470—478. — R. Cagnat, Trois inscriptions trouvées aux environs de Tébessa. S. 478—481. — Espérandieu, Les fouilles d'Alise. S. 481—483 (1 Abb.).

Octobre. W. Vollgraff, Note sur les fouilles à Argos. S. 493—494. — Maspero, Communication. S. 495—499. — G. Glotz, Une inscription de Milet. S. 511. — Replat, L'achèvement des travaux du Trésor d'Athènes à Delphes. S. 561—533 (1 Abb.).

Novembre. A. Merlin, Sur les fouilles de Bulla Regia. S. 547—563 (3 Abb.) — Clermont-Ganneau, Légendes sur l'alouette. 592—602. — G. Perrot, Note sur la vie et les travaux de Désiré Raoul-Rochette. S. 638—701. — R. Pichon, Virgile et la légende des origines Troyennes. S. 714—720.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1905.

Τεῦχος 4. Στ. Ν. Δραγούμης, Ἀττικὴ ἐπιγραφὴ Ῥωμαϊκῶν χρόνων. Sp. 181—186. — Γ. Δ. Ζηκίδης, Θεσσαλικαὶ ἐπιγραφαὶ ἀνέκδοτοι. Sp. 187—210. — P. Perdrizet, Ἀττικὸν ἀγγεῖον μετὰ παραστάσεως πομπῆς γάμου. Sp. 209—214 (πίν. 6—7). — A. Wilhelm, Ἀττικὰ Ψηφίσματα.

Sp. 215—252. — K. Κουρουνιώτης, Ἐπιγραφαὶ ἐκ Ὀλυμπίας. Sp. 253—264. — A. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Νέον ἀντίγραφον τοῦ Σαυροκτόνου τοῦ Πραξιτέλους. Sp. 263—270 (πίν. 8, Abb.).

Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments.

Heft 9 (1907). H. Schmidt, Jona. Eine Untersuchung zur vergleichenden Religionsgeschichte. VIII., 194 S. (39 Abb.).

Gartenlaube, Die. 1906.

No. 34. E. Neeb, Die Jupitersäule im Museum zu Mainz. S. 716—718 (3 Abb.)

Gazette des beaux-arts. 48e année. 1906.

593e livr. G. Bénédite, Les antiquités Egyptiennes au Musée du Louvre. Les dernières acquisitions. S. 353—366 (1 Taf., 5 Abb.).

594e livr. E. Pottier, Etudes de céramique grecque. S. 441—455 (10 Abb.),

596e livr. R. Dussaud, L'art préhellénique en Crète. S. 89—113 (21 Abb.).

Geschichtsblätter, Mannheimer. 7. Jahrg. 1906.

Nr. 11. F. Haug, Nochmals die Ladenburger Inschrift. Sp. 225—226.

Hermathena. A series of papers on literature, science, and philosophy by Members of Trinity College, Dublin.

Nr. 32 (1906). J. G. Smyly, The revenue years of Philadelphus, Euergetes I. and Philopator. S. 106—116.

Hermes. Bd. 42. 1907.

Heft 1. W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes. III. S. 1—34. — C. Robert, Topographische Probleme der Ilias. S. 78—112 (4 Abb.). — B. Warnecke, Scaenicum. S. 157.

Jahrbuch des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 21. 1906.

Heft 4. Fr. Poulsen, Zur Typenbildung in der archaischen Plastik. S. 177—221 (12 Abb.). — Br. Schulz, Bogenfries und Giebelreihe in der römischen Baukunst. S. 221—230 (Taf. 3 bis 4. 1 Beilage. 7 Abb.).

Anzeiger, Archäologischer. 1906. 4. O. Puchstein, Das große Theater in Pompeji. Sp. 301—314 (4 Abb.). — Ad. Michaelis, Aus dem Straßburger Abgußmuseum. Sp. 314—325. (6 Abb.). — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. November-Dezember-Sitzung. Sp. 325 bis 328. — Institutsnachrichten. Sp. 328. — Zu den Institutsschriften. Sp. 328 bis 329. — Bibliographie. Sp. 329—354. Register. Sp. 355—394.

Jahrbücher und Jahresberichte des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde. Jahrg. 71. 1906.

R. Beltz, Die Grabfelder der älteren Eisenzeit in Mecklenburg. S. 1—152 (9 Taf.).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. 9. Jahrg. 1906.

Heft 10. E. Petersen, Forschungen in Ephesos. S. 713—720.

10. Jahrg. 1907.

Heft 2. E. Bethe, Die griechische Tragödie und die Musik. Antrittsvorlesung, gehalten am 27. Oktober 1906 in der Aula der Universität Leipzig. S. 81 bis 95. — L. Weniger, Der Artemisdienst in Olympia und Umgegend. S. 96 bis 114. — A. Struck, Der Xerxeskanal am Athos. S. 115—130 (1 Karte). — E. Samter, Hochzeitsbräuche. S. 131 bis 142 (2 Taf.).

Jahresbericht des Vorarlberger Museum-Vereins. 43. 1906.

K. v. Schwerzenbach, Funde aus Vorarlberg und dem Fürstentume Liechtenstein. S. 1—15 (9 Abb.).

Journal, American, of Archaeology. Second series. Vol. 10. 1906.

Nr. 4. J. R. Wheeler, A bronze statue of Heracles in Boston. S. 377—384 (pl. XIV—XV, 1 Abb.). — J. C. Hoppin, A panathenaic amphora with the name of the archon Theiophrastos. S. 385—393 (pl. XII, 4 Abb.). — L. C. Spaulding, On dating early attic inscriptions. S. 394—404 (10 Abb.). — R. C. Mc Mahon, A Doryphorus on a red-figured lecythus. S. 405—414 (pl. XVII, 2 Abb.) — A. W. Van Buren, A bronze statuette from Norba. S. 415—419 (2 Abb.). — D. M. Robinson, Oinment-vases from Corinth. S. 420—426 (5 Abb.). — C. R. Morey, Inscriptions from Rome. S. 427—428. — D. M. Robinson, Mr. van

Buren's notes on inscriptions from Sinope. S. 429—433. — H. N. Fowler, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current periodicals. S. 455—489 (2 Abb.).

Supplement to vol. 10, 1906.

Annual reports. Archaeological Institute of America. American School at Athens. American School at Rome. American School in Palestine ... 1905/06. S. 1—211.

Journal, The American, of Philology. Vol. 27. 1906.

Nr. 4. D. M. Robinson, New inscriptions from Sinope. S. 443—450.

Journal des Savants. N. S. T. 4. 1906.

Nr. 11. P. Foucart, Les campagnes de M. Antonius Creticus contre les pirates, 74—71. S. 569—581. — R. Cagnat, Un catalogue romain d'œuvres d'art. S. 608—610. — *P. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst (E. Michon). S. 610—611.*

Nr. 12. J. Guiffrey, Le relevé de la colonne Trajane par Charles Percier. S. 668—671. — R. Cagnat, Un règlement minier sous l'empire romain. Note additionnelle. S. 671—672.

Journal, The, of hellenic studies. Vol. 26. 1906.

Part 2. R. M. Dawkins, The modern carnival in Thrace and the cult of Dionysus. S. 191—206 (9 Abb.). — R. P. Jones and E. A. Gardner, Notes on a recently excavated house at Girgenti. S. 207—212 (1 Plan). — K. T. Frost, Greek boxing. S. 213—225 (pl. XII—XIII, 2 Abb.). — P. Gardner, A note on the Cacus vase of the Ashmolean Museum (J. H. S. XIII, 70). S. 226—228 (1 Abb.). — S. M. Welsh, An attic grave lekythos. S. 229—234 (pl. XIV). — A. J. B. Wace, Some sculptures at Turin. S. 235—242 (pl. XV—XVII). — D. Mackenzie, The middle minoan pottery of Knossos. S. 243—267 (pl. VII—XI, 1 Abb.). — W. Headlam, The last scene of the Eumenides. S. 268—277. — G. Dickins, A new replica of the Choiseul-Gouffier type. S. 278—280 (3 Abb.). — C. C. Edgar, Two bronze portraits from Egypt. S. 281—282 (pl. XVIII). — E. A. Gardner, Note on the Atalanta of Tegea. S. 283. — A. H. S. Yeames, A statuette from Norway. S. 284—285 (3 Abb.). — F. W. G. Foat, Fresh evidence for T. S. 286 bis 287. — G. F. Hill, Sodoma's collection of antiques. S. 288—289. — A. Furtwängler, Aegina. Das Heiligtum der Aphaia. S. 292.

Izvestija Imperatorskoj archeologičeskoj komissii (Bulletin de la Commission Impériale archéologique).

Lief. 18. N. Marr, Ausgrabungen in Ani im J. 1904 (mit 1 Taf. und 13 Abb.). S. 73 ff. — B. Latyschew, Epigraphische Neuigkeiten aus Südrußland (mit 20 Abb.): S. 95 ff. — B. Pančenko, Sechs Bleibullen aus dem Parthenit (mit 6 Abb.). S. 160 ff.

Lief. 19. Th. Braun, Bericht über Ausgrabungen im Taurischen Gouvernement im J. 1898 (mit 52 Abb.). S. 81 ff. — A. Spyzin, Die Tumuli von Surogoz (mit 3 Taf. und 46 Abb.). S. 167 ff.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine. 54 Jahrg. 1906.

Nr. 8. Bericht über die wissenschaftlichen Verhandlungen auf der 2. Tagung des nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung in Detmold am 18. u. 19. April 1906. Sp. 368—383.

Nr. 9. E. Anthes, Bericht über den 7. Verbandstag der west- u. süddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung in Basel vom 20.—22. April 1906. Sp. 393—417. Darin: F. Koepp, Aliso und Haltern; K. Schumacher, Beziehungen zwischen der Schweiz und Süddeutschland in vorrömischer Zeit; F. Frey, Technik und Bedeutung der Mörtelfugen an römischen Mauern in Augusta Raurica; Burckhardt-Biedermann, Die römische Grenzwehr in der Schweiz.

Korrespondenzblatt für die Höheren Schulen Württembergs. Bd. 13. 1906.

Heft 4. *F. Baumgarten, F. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur (W. Nestle). S. 222—226.*

Heft 5. *R. Knorr, Die verzierten Terra sigillata-Gefäße von Cannstadt und Köngen-Grinario (W. Nestle). S. 277.*

Heft 6/9. P. Goessler, Priene und der griechische Städtebau. S. 281—310 (1 Taf.) u. S. 321—341. — *H. Luckenbach, Olympia u. Delphi. Die Akropolis von Athen. 2. Aufl. (P. Weizsäcker). S. 317.*

Korrespondenzblatt der westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 25. 1906.

Nr. 11/12. 50. Zwei Matronensteine aus Gereonsweiler (A. Behr). (1 Abb.). — 51. Mainz [Römische Inschriften und Skulpturen] (Körber). — 52. Algenrodt bei Idar (Fürstentum Birkenfeld). Vorgeschichtliche und römische Niederlassung (Baldes). — 53. Ausgrabungen in der Lindener Mark bei Gießen (Kramer). — 54. Sulevenstein aus Köln (A. Riese).

Literaturzeitung, Deutsche. Jahrg. 27. 1906.

Nr. 35. *G. F. Hill, Historical greek coins (R. Weil). Sp. 2211—2212. — F. Poulsen, Die Dipylongräber und die Dipylonvasen (S. Wide). Sp. 2234—2235.*

Nr. 37. *Comptes rendus du Congrès international d'archéologie. 1re session (H. Winnefeld). Sp. 2318.*

Nr. 38. *J. P. Richter and A. C. Taylor, The golden age of classic christian art (A. Haseloff). Sp. 2400—2402.*

Nr. 39. *R. E. Brünnow und A. v. Domaszewski, Die Provincia Arabia (J. Strzygowski). Sp. 2464—2466.*

Nr. 41. *W. Helbig, Sur les attributs des Saliens (G. Wissowa). Sp. 2574—2575. M. v. Groote, Die Entstehung des ionischen Kapitells und seine Bedeutung für die griechische Baukunst (A. Furtwängler). Sp. 2596—2597.*

Nr. 42. *Gruppe, Griechische Mythologie I. (E. Bethe). Sp. 2605—2609. — Mélanges Perrot (F. Studniczka). Sp. 2626—2632.*

Nr. 45. *J. Nicole, Un catalogue d'œuvres d'art conservées à Rome à l'époque impériale (B. Keil). Sp. 2802—2805. — C. C. Edgar, Greek mould; Greek sculpture: Greek bronzes: Graeco-egyptian coffins, masks and portraits und Fr. W. v. Bissing, Metallgefäße: Fayencegefäße; Steingefäße (A. Furtwängler). Sp. 2852—2854.*

Nr. 46. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Das älteste Denkmal antiker Buchillustration. Sp. 2861—2865.

Jahrg. 28. 1907.

Nr. 3. *G. Lang, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee (H. Michael). Sp. 169—172.*

Nr. 4. *B. Powell, Erichthonius and the three daughters of Cecrops (H. G. Pringsheim). Sp. 209—211. — R. Ballheimer, Griechische Vasen aus dem Hamburger Museum für Kunst u. Gewerbe (A. Furtwängler). Sp. 252.*

Nr. 5. *K. Bissinger, Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden, 2. Verzeichnis (W. Nestle). Sp. 294—295.*

Nr. 7. *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst. Bd. 1 (F. v. Duhn). Sp. 435—438.*

Nr. 8. *Ad. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen (L. Pschor). Sp. 478—480.*

Literaturzeitung, Orientalistische. Jahrgang 9. 1906.

Nr. 11. A. Hermann, Beiträge zur orientalischen Kunst. Sp. 591—594.

Nr. 12. H. Winckler, Die im Sommer 1906 in Kleinasien ausgeführten Ausgrabungen. Sp. 621—631. — A. Hermann, Die Alabasterreliefs aus dem Nord-West-Palaste König Assur-Nasirpals II. (885—860 vor Christi) zu Kalchu-Nimrud in ihrer kulturhistorischen Bedeutung. Sp. 645—650. — Altertumsberichte aus dem Kulturkreise des Mittelmeers. Sp. 665—667.

Magazine, Harpers. 1906.

Dezember. M. von Vorst, The Tiber. Sp. 30—41 (5 Abb.).

Mémoires et documents publiés par la Société Savoisienne d'histoire et d'archéologie (Chambéry), t. XLIV, 1906.

J. Corcelle, La Tarentaise et ses premiers habitants: les Ceutrons. P. 151 bis 166.

Mémoires de la société d'agriculture, sciences et arts du département de la Marne (Chalons-sur-Marne), 2e série, t. 8. 1904—1905 (erschienen 1906).

E. Schmit, Rosay (Marne) aux temps préhistoriques et aux époques gallo-romaine et franque. S. 113—150 (4 Taf.).

Mémoires de la société des lettres, sciences et arts de Bar-le-Duc, IVe série, t. IV, 1905—1906.

Meunier, La »tournette« des potiers gallo-romains. S. 104—111 (1 Taf.).

Mémoires de la société royale des antiquaires du Nord. Nouvelle série. 1905 bis 1906.

S. Müller, Trouvailles de stations habitées (époque romaine) S. 233—360 (55 Abb.).

Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. 46. Vereinsjahr. 1906.

O. Klose, Salzburg zur Römerzeit. S. 551—558.

Mitteilungen des Kais. Deutschen Archäologischen Instituts. Römische Abteilung. Bd. 21. 1906.

Fasc. 1. A. Mau, Das große Theater in Pompeji. S. 1—56 (Taf. I, 10 Abb.). — E. Petersen, Rostra Caesaris nochmals. S. 59—63. — L. Savignoni, Di una sima Ionica con bassorilievi dell' isola di Creta. S. 64—82 (Taf. II, 6 Abb.). — Fr. Staehlin, Bronzeblech mit Münzporträten im Kircherianum. S. 83—86 (1 Abb.). — Ch. Huelsen, Neue Inschriften. S. 87—88.

Fasc. 2. J. Sieveking, Römisches Aushängeschild mit Darstellung eines Nymphaeums. S. 89—97 (3 Abb.) — P. Ducati, Frammenti di vaso attico con dipinto rappresentante la morte di Argo. S. 98—141 (Taf. III u. IV, 1 Abb.). — R. Schneider, Herons Cheiroballistra. S. 112—168 (11 Abb.). — Ch. Huelsen, Der dorische Tempel bei S. Nicola in Carcere. S. 169—192 (Taf. V, 9 Abb.).

Mitteilungen der Deutschen Orient-Gesellschaft zu Berlin.

Nr. 32. R. Koldewey, Ausgrabungsberichte aus Babylon. — Aus den Berichten W. Andrae's aus Assur vom März bis September 1906. — Fr. Delitzsch, Zu W. Andrae's Bericht vom 8. Mai 1906. — W. Andrae, Zum Plan von Assur-West.

Mnemosyne. N. S. Vol. 35. 1907.

Pars 1. J. van Leeuwen, Homerica. 33: De Nestoris aetate. S. 45—54.

Monumenti antichi. Vol. 16.

Puntata 2. E. Gàbrici, Bolsena. Scavi nel sacellum della Dea Nortia sul Pozzarello. Sp. 170—240 (48 Abb.).

Fondation Eugène Piot. Monuments et mémoires publiés par l'académie des inscriptions et belles-lettres. Tome 13. 1906.

Fasc. 1. G. Bénédite, A propos d'un buste égyptien récemment acquis par le musée du Louvre. S. 1—27 (pl. I—II, fig. 1—6). — J. Capart, Tête égyptienne du musée de Bruxelles. S. 29—34 (pl. III, fig. 1). — J. Ebersolt, Fresques byzantines de Néréditsi d'après les aquarelles de M. Brajlovskij. S. 35—55 (pl. IV—V, fig. 1—6). — E. Michon, Note additionnelle sur un bas-relief de bronze du musée du Louvre. S. 107—116 (Fig. 1—2).

Tome 15. 1906.

Fasc. 1/2. Ph. Lauer, Le trésor du Sancta Sanctorum. S. 1—146 (18 Taf., 35 Abb.).

Musée, Le, III, 1906.

Nr. 12. A. Sambon, Les verres antiques. S. 477—524 (Pl. LXX—LXXII).

Musées et Monuments de France. I. 1906.

No. 8. E. Michon, Loutrophore antique. P. 121.

No. 10. E. Pottier, Trois vases peints de style attique (Musée du Louvre). P. 145—146 (Pl. 37).

Museum, Rheinisches, für Philologie. Bd. 62. 1907.

Heft 1. H. Willers, Die römische Messing-Industrie in Nieder-Germanien, ihre Fabrikate und ihr Ausfuhrgebiet. S. 133—150 (6 Abb.). — F. B(uecheler), Gewöhnliche und ungewöhnliche Schreibung von κύριος. S. 154—156. — G. Gundermann, Lateinische Inschrift aus Afrika. S. 157—159.

Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-histor. Klasse. 1906.

Heft 3. B. Keil, Über ein megarisches Grabepigramm. S. 231—239. — E. Schwartz, Über ein megarisches Grabepigramm. S. 240—241.

Heft 4. E. Schwartz, Die Aeren von Gerasa und Eleutheropolis. S. 340—395.

Notizie degli scavi di antichità. Vol. 3. 1906.

Fasc. 4. Regione IX (Liguria). 1. Montalto Pavese. Scoperta di un antico sepolcreto (G. Patroni). S. 139—140. — Regione X (Venetia). 2. S. Polo di

Piave. Ripostiglio di monete imperiali romane. S. 140—141. — Regione VII (Etruria). 3. Civita Castellana. Avanzi di un sepolcro romano recentemente scoperti (G. Gatti). S. 142. — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 142—148. — 5. Pompei. Relazione degli scavi fatti dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905 (A. Sogliano). S. 148—161 (8 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 6. Borbona. Tombe di età romana scoperte in contrada detta „Le Moglie" (N. Persichetti). S. 161. 7. Marano. Ruderi di antico edificio e frammento epigrafico latino (N. Persichetti). S. 162. — Sardinia. 8. Cagliari. Scoperta di una tomba con vasi fittili preistorici nella collina di Villa Cláro (A. Taramelli). S. 162—167 (4 Abb.).

Fasc. 5. Regione XI (Transpadana). 1. Castel d'Agogna. Iscrizione votiva su mattone e supellettile gallo-romana. 2. Santa Cristina. Tombe gallo-romane trovate nella frazione di Bissone (G. Patroni). S. 169—171. — Regione X (Venetia). 3. Este. Scoperte di antichità romane. 4. Pernumia. Scoperta di fittili preromani. 5. San Pietro Montagnon. Lapide romana (A. Prosdocimi). S. 171 bis 177 (2 Abb.). — Regione VII (Etruria). 6. Leprignano. Scavi nella necropoli capenate (R. Paribeni). S. 178—179. — 7. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). 179—182. — Regione I (Latium et Campania). 8. Ostia. Matrici fittili per formarne pani da distribuire in pubblici spettacoli scoperte presso il Casone. S. 182. — Regione IV (Samnium et Sabina). 9. S. Vittorino. Resti di antico edificio. Avanzi della via Salaria; resti di edifici di antica fontana e frammenti epigrafici latini (N. Persichetti). S. 183—185. — Sicilia. 10. Priolo. La catacomba di Manomozza (P. Orsi). S. 185—198 (1 Taf., 7 Abb.). — Sardinia. 11. Zeppara. Scoperta di iscrizione di età romana. 12. Assemini. Scoperte di resti di una villa romana in regione Ischiois (A. Taramelli). S. 198—201.

Fasc. 6. Regione XI (Transpadana). 1. Groppello Cairoli. Suppellettile appartenente con probalità a tombe galloromane. 2. Pavia. Sepolture di età romana (G. Patroni). S. 203—204. — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti, G. Tomassetti). S. 205—213. — Regione I (Latium et Campania). 4. Monterotondo. Scoperte di antichità nel territorio dell' antico Ereto. S. 213—214. — Regione I. (Samnium et Sabina). 5. S. Lorenzo. Dolii fittili (N. Persichetti). S. 214—215. — Regione II (Apulia). 6. Maruggio. Ripostiglio di monete d'argento della Magna Grecia (Q. Quagliati). S. 215 bis 217. — Sicilia. 7. Priolo. Le catacombe di Riuzzo (P. Orsi). S. 218—243 (2 Taf., Fig. 8—26). — Sardinia. 8. Mara Calagonis. Iscrizione funeraria romana (A. Taramelli). S. 243—244.

Orient, Der alte. Jg. 8. 1907.

Heft 2. W. Spiegelberg, Die Schrift und Sprache der alten Ägypter. 32 S. (3 Abb., 1 Taf.).

Oversigt over det Kongelige Danske. Videnskabernes Selskabs Forhandlinger. 1906.

Nr. 5. M. Cl. Gertz, Et Graesk Oldtidsmindesmaerke. S. 315—322 (3 Abb.).

Philologus. Bd. 65. 1906.

Heft 4. L. Bürchner, Hafen Panormos und Vorgebirg Palinuros auf der Insel Samos. S. 481—489 (1 Karte). — M. Mayer, Zur Topographie und Urgeschichte Apuliens. S. 490—544. — M. Rabenhorst, Die Indices auctorum und die wirklichen Quellen der Naturalis historia des Plinius (Quellenstudien zu Nat. hist. Teil II). S. 567—603. — R. Herzog, Dorier und Ionier. Zu IG XII 5, 225. S. 630—636.

Proceedings of the Society of biblical archaeology. Vol. 28. 1906.

Part. 7. V. Schmidt, Note on a peculiar pendant shown on three statues of Usertsen III. S. 268—269 (1 Taf.).

Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. N. F. Jahrg. 1905.

Vierteljahrsheft 1/2. Fundberichte. S. 563—571.

Vierteljahrsheft 3/4. Gieß, Römischer Steinbruch auf der Lee bei Heppen-

heim a. d. B. S. 623. — Fundberichte. S. 623—627.

Jahrg. 1906.

Vierteljahrsheft 1/2. Anthes, Über den gegenwärtigen Stand der Ringwallforschung. S. 6—9. — B. Müller, Fundberichte. S. 25—31.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Serie 5ª, Vol. 15. 1906.

Fasc. 5/6. Notizie degli scavi. 1906. Fasc. 4. S. 349—353. Fasc. 5. S. 439—444. — Barnabei, Di una recente scoperta fatta ad Ostia. S. 445. — Gatti, Di un' ara marmorea inscritta trovata in Roma. S. 445—446.

Reale Istituto Lombardo di scienze e lettere. Rendiconti. Serie II, Vol. 39. 1906.

Fasc. 17. A. de Marchi, Una nuova iscrizione dell' età Romana recentemente trovata in Milano. S. 913—915.

Egypt Exploration Fund. Archaeological Report. 1905/1906.

I. Egypt Exploration Fund. A. E. Naville, H. R. Hall, Excavations at Deir el-Baḥari. S. 1—7 (3 Taf., 1 Abb). B. N. de Garis Davies, Archaeological survey. S. 8. C. B. P. Grenfell, A. S. Hunt, Graeco-roman Branch. Excavations at Oxyrhynchos. S. 8—16. — II. Progress of egyptology. A. F. Ll. Griffith, Archaeology, hieroglyphic studies, etc. S. 9—52. B. F. G. Kenyon, Graeco-roman Egypt. S. 53—65. — Appendix (M. Chassinat, On the last two years work of the Institut français d'Archéologie Orientale du Caire). S. 81—85.

Revue archéologique. 4. série, t. 8. 1906.

Septembre—octobre. G. L. Bell, Notes on a journey through Cilicia and Lycaonia (4. article). S. 225—252 (26 Abb.). — V. Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. III: Objet et limites du de architectura. S. 268—283. — E. T. Hamy, Les massues en bronze du Chéliff et de la Chiffa (Algérie). S. 284 bis 289 (3 Abb.). — A. Mahler, Leto mit ihren Kindern. S. 290—296. — P. Monceaux, Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. S. 297—310. — S. R(einach), L'identification de l'Alésia dé César. S. 319—320. — S. R(einach), Un catalogue romain d'œuvres d'art. S. 320—321. — S. R(einach), La collection de Lord Wemyss. S. 321—322. — S. R(einach), Marbres grecs à Tours. S. 322. — G. Dattari, L'arrivée de la statue de Bryaxis à Alexandrie. S. 322—323. — S. R., Une nouvelle Epona. S. 325. — S. R., La Vénus de Délos. S. 325. — *H. Thédenat, Pompéi. Tome I (G. Perrot). S. 329—331. — E. Rodocanachi, Le Capitole romain, antique et moderne (M.). S. 331 bis 332.*

Novembre—décembre. H. Hubert, La collection Moreau au Musée de Saint-Germain. S. 337—371 (Fig. 37—73). — S. de Ricci, Statues antiques inédites de Musées Italiens. S. 372—389 (22 Abb.). — G. L. Bell, Notes on a journey through Cilicia and Lycaonia. S. 390—401 (11 Abb.). — W. Déonna, Sur une tête en terre cuite de l'Antiquarium de Berlin. S. 402—408 (pl. VI). — P. Ducati, Sul Dioniso della Gigantomachia di Pergamo. S. 409—412. — H. C. Butler, The Tychaion at Iṣ-Sanamên and the plan of early churches in Syria (Princeton University Expedition). S. 413—423 (7 Abb.). — P. Paris, Le trésor de Jávea (Espagne). S. 424—435 (pl. VII). — Bulletin mensuel de l'Académie des Inscriptions. S. 436—448. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 449—457 (5 Abb.). — Bibliographie. S. 458—468 (1 Abb.). — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité Romaine. S. 469—505.

Revue, La, de l'art ancien et moderne. 1906, I.

Nr. 1. M. Collignon, Les fouilles d'Aphrodisias. S. 33—50.

Nr. 3/4. Babelon, Les nouvelles découvertes en Susiane. S. 177—185; 265—272.

Nr. 5. E. Michon, Centaure marin et Silène, groupe antique du Musée du Louvre. S. 389—396.

1906, II.

Nr. 4/5. G. Maspero, La cachette de Karnak et l'école de sculpture thébaine. S. 241—252; 337—348.

Nr. 6. G. Mendel, Les grands champs de fouilles de l'Orient grec en 1905 (I). S. 441—454.

1907, I.

Nr. 1. G. Mendel, Les grands champs de fouilles de l'Orient grec en 1905 (II). S. 21—36.

Nr. 2. E. Pottier, Phidias et les prédécesseurs, d'après quelques travaux récents (I). S. 117—132.

Revue critique d'histoire et de littérature, 40e année 1906.

Nr. 43. *L. Borchardt, Zur Baugeschichte des Ammonstempels von Karnak (G. Maspero). S 322—324.*

Nr. 46. *Mélanges Nicole (P. L.). S. 382 bis 386.*

Nr. 48. *E. Pottier, Catalogue des vases antiques de terre cuite du Musée du Louvre. 3e partie: L'école attique (A. de Ridder). S. 425—428.*

Revue des études anciennes. T. 8 (1906).

Nr. 2. C. Jullian, Notes gallo-romaines. XXX: Stradonitz et la Tène. S. 111 bis 122. — C. Jullian, Chronique Gallo-Romaine. S. 168—180.

Nr. 3. É. Michon, Bas-reliefs votifs d'Asie Mineure. S. 181—191 (Taf. II bis III). — C. Jullian, Notes gallo-romaines. XXXI: Survivances géographiques. S. 250—251. — G. Chauvet, Deux statuettes gallo-romaines inédites. S. 255—259. — Ch. Dangibeaud, Monuments gallo-romains inédits. S. 260—261 (Taf. IV—V). — C. J[ullian], Stèles du pays cantabrique. S. 261 (Taf. VI). — A. Brutails, Autel représentant un arbre. S. 261—263. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine. S. 263—280.

Nr. 4. F. Cumont, Essai d'interprétation de la stèle d'Ouchak. S. 281—284. — A. E. Condoléon, Inscription de Daulis. S. 284—285. — A. Fontrier, Inscription de Cordélio. S. 285—287. — G. Gassies, Statuette gallo-romaine de Minerve. S. 338 bis 339. — G. Gassies, Un Dispater inédit. S. 339—340. — A. Audollent, Les dernières fouilles au Puy-de-Dôme. S. 341 bis 343. — C. Jullian, Chronique gallo-romaine. S. 343.

Revue des études grecques. Vol. 19. 1906.

Nr. 83. T. R[einach], Inscription de Rhodes. S. 24—25. — E. Bourguet, Bulletin épigraphique. S. 25 f.

Nr. 84. Th. Reinach, Inscriptions d'Aphrodisias. S. 79—150. — A. de Ridder, Bulletin archéologique. S. 151.

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome 49. 1906.

6e livr. *P. Ghione, I comuni del Regno di Pergamo (M. Delhaxhe). S. 386—388.*

Tome 50. 1907.

1e livr. *M. Bréal, Pour mieux connaître Homère (L. P.). S. 34—36.*

Revue des deux mondes. 1906.

15. décembre. G. Boissier, A propos d'un mot latin. 1. Comment les Romains ont connu l'humanité. S. 762—786.

1907.

1. janvier. G. Boissier, A propos d'un mot latin. II. Comment les Romains ont connu l'humanité. S. 82—117.

Revue numismatique. 4e série, Vol. 10. 1906.

3e trimestre. R. Jameson, L'œuvre de Théodote à Clazomène. S. 249—252 (Taf. X). — J. de Foville, Les statues de Héra à Platées d'après les monnaies. S. 253—261. — R. Mowat, D'une collection générale permanente des monnaies contremarquées. S. 262—297 (Taf. XI). — A. Merlin, Le grand bronze de Nerva »tutela Italiae«. S. 298—331. — A. Dieudonné, Choix de monnaies et médailles du Cabinet de France. S. 332 (Taf. XIV).

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome 30. 1906.

4e livr. S. Reinach, Le tombeau d'Ovide. S. 275—285.

Revue des traditions populaires. 21e année. 1906.

Novembre. R. Basset, Contes et Légendes de la Grèce ancienne. S. 448.

Rivista di filologia. Anno 34. 1906.

Fasc. 4. F. Eusebio, Postille al Corpus inscriptionum latinarum (Continuazione). S. 565—579.

Rundschau, Deutsche. 1905/06.

Nr. 24 (15. Sept.). A. Michaelis, Mschatta. S. 469—471.

Rundschau, Neue Philologische. 1906.

Nr. 24. A. Gruhn, Ithaka. S. 553—566.

Nr. 25. *Ph. Kropp, Die minoisch-mykenische Kultur im Lichte der Überlieferung bei Herodot. (H. Kluge.) S. 583—584.*

Nr. 26. *I. N. Svoronos, Das Athener Nationalmuseum. H. 7/8. (E. Neuling.) S. 611—612.*

Sitzungsberichte, der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. 1906.

Nr. 49. Fr. Graeber, Vorläufiger Bericht über Untersuchung der Pergamenischen Wasserleitungen. S. 838—846.

1907.

Nr. 1. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Zum Lexikon des Photios. Verbesserungen von Dichterstellen in dem Berliner Stücke des Buchstabens A. S. 2—14.

Nr. 8/10. O. Hirschfeld, Die römischen Meilensteine. S. 165—201.

Sitzungsberichte der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen Rußlands a. d. J. 1905.

R. Hausmann, Ein Bronze-Depotfund mit einer römischen Bronze-Lampe, gefunden zu Kawwast bei Dorpat. S. 64—74 (1 Taf.). — W. Baron v. Mengden, Bericht über den Ersten Internationalen Archäologischen Kongreß in Athen im April 1905. S. 101—112. — A. Feuereisen, Bericht über den XIII. Archäologischen Kongreß zu Jekaterinoslaw. S. 155—168.

Tidsskrift, Nordisk, for filologi. 3e raekke, Bd. 15. 1906.

Haefte 2. H. Raeder, Papyrusfundene i El-Hibeh. S. 65—72. — Fr. Poulsen, Le »Periboëtos« de Praxitèle. S. 73—75 (1 Abb.).

Universum, Reclams. 23. Jahrg. 1906. Heft 13. H. Siebert, Die Ausgrabungen von Cumä. S. 199—30 (9 Abb.).

Verhandlungen des Historischen Vereins von Oberpfalz und Regensburg. Bd. 57. 1905.

H. Graf von Walderdorff, Römische Inschriften, 1905/06 in Regensburg und Umgebung gefunden. S. 231—239 (1 Taf.) — Gg. Steinmetz, Bericht über die prähistor.-röm. Sammlungen. S. 331—341.

Vierteljahrshefte, Württembergische, für Landesgeschichte. N. F. Bd. 15. 1906.

Heft 2. G. Lachenmaier, Die Okkupation des Limesgebietes. S. 187—262 (1 Karte).

Wochenschrift, Berliner philologische. 26. Jahrg. 1906.

Nr. 48. *Ph. Champault, Phéniciens et Grecs en Italie d'après l'Odyssée. (P. D. Ch. Hennings.) Sp. 1505—1516. — E. Bethe, Mythus, Sage, Märchen. (K. Bruchmann.) Sp. 1526—1528.*

Nr. 49. *Th. Wiegand, Die archaische Porosarchitektur der Akropolis zu Athen. (B. Graef.) Sp. 1554—1561.*

Nr. 51. *H. Brunns Kleine Schriften. Bd. 2. Zur griechischen Kunstgeschichte. (R. Engelmann.) Sp. 1613—1614.*

Nr. 52. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 6. Nov. 1906. Sp. 1600—1661.

27. Jahrg. 1907.

Nr. 1. *A. Furtwängler und C. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. 2. Serie, Lfg. 1—3. (F. Hauser.) Sp. 17—23.* — R. Schneider, Das rhodische Feuerschiff. Sp. 28—32 (1 Abb.).

Nr. 2. *G. Colin, Le culte d'Apollon Pythien à Athènes. (O. Gruppe.) Sp. 50—52.*

Nr. 3. *Fr. W. Dignan, The idle actor in Aeschylus. (A. Müller.) Sp. 67—69. — Fr. Baumgarten, Fr. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur. (Th. Zielinski.) Sp. 78 bis 82. — The Annual of the British School at Athens. Nr. XI. Session 1904—1905. (R. Engelmann.) Sp. 84—88.*

Nr. 4. *W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten. (L. Ziehen.) Sp. 111—115.*

Nr. 5. *B. Filow, Die Legionen der Provinz Mösia von Augustus bis auf Diokletian. (F. Haug.) Sp. 149—150.*

Nr. 6. *Excavations at Phylakopi in Melos. (P. Goeßler.) Sp. 170—181. — W. Ludowici, Stempelnamen römischer Töpfer von meinen Ausgrabungen in Rheinzabern. 1901—1904. Stempelbilder römischer Töpfer nebst dem zweiten Teil der Stempelnamen. 1901—1905. (E. Anthes.)*

Nr. 7. *G. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie Grecque. (F. Hiller von Gärtringen.) Sp. 199—202. — A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des 19. Jahrh. (A. Körte.) Sp. 213—215.*

Nr. 8. *St. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates graecae et romanae illustrantur. V. Arma et tela exercitus romani. Exercitus romanus. Ed. 2. M. Fickelscherer, Die römischen Verteidigungs- und Angriffswaffen. Erläuternder Text zu Taf. V. Das römische Heer. Erläuternder Text zu Taf. VI, VII. (R. Engelmann.) Sp. 245—246.*

Nr. 9. *H. Brunns kleine Schriften. Bd. 3 (R. Engelmann). Sp. 269—270.* — R. Engelmann, Über ὄνος ἐπίνητρον. Sp. 286—287.

Wochenschrift für klassische Philologie. 23. Jahrg. 1906.

Nr. 48. *M. Carroll, Aristotle's aesthetics of painting and sculpture (A. Döring). Sp. 1317—1318.*

Nr. 49. *A. Merlin, L'Aventin dans l'antiquité (R. Delbrück). Sp. 1335—1336. — J. Nicole, Un catalogue d'œuvres d'art, conservées à Rome à l'époque impériale (R. Delbrück). Sp. 1336—1337.* — H. Draheim, Der gegenwärtige Stand der Ithakafrage. Sp. 1351—1358.

Nr. 50. *H. Luckenbach, Kunst und Geschichte. Teil 1: Abbildungen zur Alten Geschichte. 6. Aufl. Sp. 1361—1363.* — Römische und vorrömische Funde in der Schweiz. Römische Altertumsfunde in Spanien (Cadix, Javea in Alicante, Numantia) und Portugal. Die pila muralia von Oberraden. Sp. 1378 bis 1381. — *Die Head-Festschrift (R.). Sp. 1381—1383.*

Nr. 51. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 6. Nov. 1906. Sp. 1412—1413. — Ausgrabungen in Alabanda. Ausgrabungen in der Provinz Halmyros, in Pyrasos und Halos. Forschungsreise durch das Peliongebirge. Sp. 1413—1414.

24. Jahrg. 1907.

Nr. 1. *A. Frickenhaus, Athens Mauern im IV. Jahrhundert v. Chr. (W. Dörpfeld). Sp. 3—4.* — Neue Entdeckungen in Kreta. Zur Aphaia-Inschrift von Aigina. — Eine neue Niobide.

Nr. 2. Ithaka im Mittelalter. Sp. 47—48.

Nr. 7. *J. E. Harrison, Primitive Athens as described by Thucydides (W. Judeich). Sp. 173 bis 174.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 57. Jahrg. 1906.

Heft 11. *H. Mužik, Ein archäologischer Schulatlas (Simon). S. 1032—1034.*

Heft 12. *W. Judeich, Topographie von Athen (J. Oehler). S. 1102—1104.*

Zeitschrift, Historische. 3. Folge. Bd. 2 (1906).

Heft 1. E. Fabricius, Das römische Heer in Obergermanien und Rätien. Ein Vortrag, gehalten auf der Stuttgarter Versammlung deutscher Historiker am 18. April 1906. S. 1—29. — *Der römische Limes in Österreich. Heft 5/6 und Bericht des Vereins Carnuntum in Wien für das Jahr 1902/03 (Ritterling). S. 140—141.*

Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft. Jahrg. 8. 1906.

Heft 3. H. Abert, Ein neuer musikalischer Papyrusfund. S. 79—83.

Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde. 43. Bd. 1906.

Heft 1. H. Madsen, Die Totenfeier im Garten. S. 51—54 (1 Abb.) — A. H. Gardiner, A statuette of the High Priest of Memphis, Ptahmose. S. 55—59 (1 Abb.). — D. Krencker und H. Schäfer, Eine neue Art altägyptischer Riegelschlösser. S. 61—65 (17 Abb.). — H. Schäfer, Altägyptische Geldgewichte S. 70—71. — P. Wrede, Eine Vase Amenophis' III. S. 71—72 (3 Abb.). — W. Spiegelberg, Ägyptologische Randglossen zu Herodot. S. 84—96 (1 Abb.)

Zeitung, Allgemeine. Beilage 1906.

Nr. 247. Zur Ausgrabung von Herkulanum.

Nr. 249. B. Weißenberger, Die römische Donaubefestigung Guntia.

Nr. 256/28. H. Bulle, Aegina.

Nr. 288. A. Furtwängler, Eine neue Niobidenstatue in Rom.

Nr. 292. A. Furtwängler, Ziele der kunstwissenschaftlichen Gesellschaft in München.

Nr. 297. J. Jacobs, Römische Ausgrabungen bei Munningen im Ries.

Nr. 300. F. Birkner, Die vor- und frühgeschichtlichen Funde der Münchener Gegend.

1907.

Nr. 1/2. H. Bulle, Homer und die mykenisch-kretische Kultur.

Nr. 16. A. Brueckner, Aus archäologischen Werkstätten.

Nr. 21. A. Furtwängler, Denkmäler der Malerei des Altertums.

Zeitung, Illustrierte. 1906.

Nr. 3305 (1. Nov.). P. Elsner, Ausgrabungen auf Kreta. S. 717—719 (5 Abb.).

Zeitung, Vossische. Sonntagsbeilage. 1907.

Nr. 1/3. H. Noethe, Leukas-Ithaka und die Odyssee.

Zentralblatt, Literarisches. 57. Jahrg. 1906.

Nr. 48. *G. Colin, Le culte d'Apollon Pythien à Athènes (E. Drerup). Sp. 1642 bis 1643.*

Nr. 50. *P. Hertz, Studier over Parthenons Kvinderfigurer (T. S.). Sp. 1719.*

58. Jahrg. 1907.

Nr. 1. *Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman empire, edited by W. M. Ramsay (F. B.). Sp. 20—22.*

Nr. 2. *W. A. Müller, Nacktheit und Entblößung in der altorientalischen und älteren griechischen Kunst (L. Curtius). Sp. 66—68.*

Nr. 3. *Supplementary Papers of the American School of classical studies in Rome. Vol. 1 (A. v. Premerstein). Sp. 135—136.*

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1907. 2.

JAHRESBERICHT DES KAISERLICH DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS.

Im Rechnungsjahre 1906 sind aus der Zentraldirektion nach fünfjähriger Mitgliedschaft statutenmäßig die Herren Klügmann und Wolters ausgeschieden und an deren Stelle die Herren Graf Lerchenfeld in Berlin und Robert in Halle gewählt, die beide die Wahl annahmen.

Durch den Tod hat das Institut aus der Reihe seiner ordentlichen Mitglieder verloren: O. Benndorf, † 2. Januar 1907, K. Dilthey, † 5. März 1907, W. Dittenberger, † 29. Dezember 1906, und W. v. Hartel, † 14. Januar 1907; von den korrespondierenden Mitgliedern P. B. Casuccini, † 12. Januar 1907, F. Catone, † 22. Februar 1907, P. Decharme, † 29. August 1906, E. Ferrero, † 15. Oktober 1906, H. Gelzer. † 11. Juli 1906, F. Hultsch, † 6. April 1906, A. de Nino, † März 1907, A. Preuner, † 15. September 1906.

Neu ernannt wurden: zum Ehrenmitglied Herr James Simon in Berlin; zu ordentlichen Mitgliedern die Herren D. Comparetti in Florenz, F. Noack in Kiel, A. von Premerstein in Athen, S. Reinach in Paris, C. Ricci in Rom und E. Saavedra in Madrid; zu korrespondierenden Mitgliedern die Herren W. Altmann in Marburg, K. Baumann in Mannheim, E. Huber in Saargemünd, R. Paribeni in Rom, E. Pfuhl in Göttingen, P. Schazmann in Genf, E. Schramm in Metz, B. Schröder in Berlin, P. Sideris in Vathy, M. N. Tod in Oxford, G. Weicker in Leipzig und Frau E. Strong in Chatsworth.

Die ordentliche Plenarversammlung der Zentraldirektion fand in Berlin vom 23. bis 25. April 1906 statt. Die archäologischen Jahresstipendien, diesmal, obwohl wiederum eines zugunsten der Gymnasiallehrer abgezweigt wurde, doch vier, da im vorigen Jahre einer der Inhaber auf sein Stipendium verzichtet hatte, wurden an die Herren Frickenhaus, Jacobsthal, Kurt Müller und Weege verliehen, das Halbjahrsstipendium für Gymnasiallehrer an die Herren Baumgarten und Graffunder, das Stipendium für christliche Archäologie an Herrn Schönewolf.

Der Generalsekretar nahm im März 1907 an den Sitzungen der Römisch-Germanischen Kommission in Frankfurt a. M. und des Vorstandes des Zentralmuseums in Mainz teil.

Infolge der wichtigen Entdeckung eines hethitischen Archivs, die Herr H. Winckler bei einer Grabung des Kaiserlich Ottomanischen Museums in Boghasköi gemacht hatte, beschloß die Zentraldirektion im Februar 1907, von Sr. Maj. dem Deutschen Kaiser die nötigen Mittel zu erbitten, um bei der Fortsetzung der Ottomanischen Ausgrabung des Archivs durch Herrn Winckler auch die archäologischen und architektonischen Reste der alten Hethiterhauptstadt sachgemäß und fachmännisch zu untersuchen. Die Allergnädigste Bewilligung eines Teiles der Mittel ist zu Anfang des neuen Rechnungsjahres erfolgt, so daß erst nach dessen Ablauf

über dies im Einverständnis mit der Generaldirektion des Kaiserlich Ottomanischen Museums bereits im Gange befindliche Unternehmen zu berichten sein wird.

Bei der Herstellung des regelmäßig erschienenen Jahrbuchs mit dem Anzeiger haben wiederum die Herren Brandis in Jena und Malten in Berlin mitgewirkt, letzterer nur bis zum Ende des Etatsjahres, solange ihn sein Beruf nicht vollständig in Anspruch nahm. Zum Druck konnte das von Herrn Pohl bearbeitete Register zu Band XI—XX des Jahrbuchs gegeben werden und als siebentes Ergänzungsheft J. Führer und V. Schultze, Die altchristlichen Grabstätten Siziliens.

Die verschiedenen Serien- und sonstigen Publikationen des Instituts sind von ihren Leitern im verflossenen Jahre nach Möglichkeit gefördert worden. Erschienen ist die 15. Lieferung der von Herrn Conze herausgegebenen Attischen Grabreliefs, womit der dritte Band dieser Publikation beendet und das Material aus der Periode vor dem Gesetz des Demetrios von Phaleron erschöpft ist. Für die Bearbeitung der Reliefs der Periode nach Demetrios konnte Herr Brueckner einen längeren Urlaub, den er seit dem 1. Oktober 1906 in Athen zubringt, besonders vorteilhaft ausnützen. Wir sind dem Königlichen Provinzial-Schulkollegium der Provinz Brandenburg auch sonst zu Dank verpflichtet, daß es Herrn Brueckner für die Assistenz bei den Grabreliefarbeiten von einigen Pflichtstunden befreit hat. Dank schulden wir auch Herrn Dr. David Magie in Princeton für Bemühungen zugunsten der Sarkophagpublikation.

Das Römische Sekretariat hat den XXI. Band seiner Mitteilungen im verflossenen Jahre fast ganz herausgegeben; von dem Katalog der Skulpturen des Vatikanischen Museums, den Herr Amelung bearbeitet, ist der II. Tafelband fertig gedruckt und der Text dazu im Satz.

In der Winckelmannssitzung von 1906 wurde die von Stan. Cauer gearbeitete Marmorbüste des Kaisers Friedrich, die Herr Conze überwiesen hatte, enthüllt. Die regelmäßigen Sitzungen des Instituts waren gut besucht, ebenso die Kurse der Herren Körte über altitalische Kunst (leider durch Krankheit des Leiters vorzeitig abgebrochen) und Hülsen über Geschichte und Topographie Roms. Herr Mau erklärte wie alljährlich die Ruinen von Pompeji vom 2. bis 13. Juli.

Abgesehen von kleineren Ausflügen machte Herr Körte namentlich in Campanien, z. T. wegen der oskischen, von Herrn Weege bearbeiteten Wandgemälde, eine Studienreise, und Herr Hülsen besuchte eine Reihe von Sammlungen in England, um alte Handzeichnungen nach römischen Monumenten und Pläne der Stadt Rom zu untersuchen.

Die Bibliothek des römischen Instituts wurde, z. T. durch die Schenkungen verschiedener wissenschaftlicher, dem Institute dauernd gewogener Anstalten und Behörden sowie einzelner Gönner, um 314 Nummern vermehrt. Herr Bang war bei der Bibliothek bis zum Januar 1907 tätig; im Februar und März half Herr Steinberger vom Königlich Preußischen Historischen Institute aus.

In Athen hat unser Sekretariat den XXXI. Band der Mitteilungen herausgegeben und seine Sitzungen bei guter Beteiligung regelmäßig abgehalten. Die Sekretare erläuterten in den Winterkursen die Monumente und Museen Athens, Herr Karo namentlich die vormykenischen und mykenischen Altertümer, und Herr Dörpfeld behandelte außerdem in eigenen Vorträgen auch die homerische Geographie, während Herr Struck einen Vermessungskursus veranstaltete. Unseren Stipendiaten kamen auch die Vorträge der Herren Heberdey und v. Premerstein vom Österreichischen Institut zugute. Außerhalb Athens führten die Sekretare in Delphi, Mykenä und Epidauros, sowie in Troja und Pergamon.

Die Ausgrabungen in Pergamon wurden in der Zeit vom September bis zum November 1906 wiederum unter Leitung der Herren Conze und Dörpfeld und unter Beteiligung des Herrn Jacobsthal und der Herren Architekten Kawerau und Schazmann fortgesetzt. Die Untersuchungsplätze waren meist dieselben wie im vorigen Jahre, näm-

lich das obere Gymnasium, das Haus des Attalos, worin die Reste von Mosaikfußböden und Wandmalereien durch Errichtung von Dächern geschützt wurden, ferner die Grabtumuli in der Ebene; dazu kamen noch eine Selinusbrücke aus der Königszeit und die speziell von Herrn Gräber abermals untersuchten Wasserleitungen der ganzen Stadt.

In Tiryns zur Aufklärung des älteren Palastes und der Unterburg eine größere, sehr erfolgreiche Grabung vorzunehmen, ermöglichte dem Sekretariate eine sehr dankenswerte Stiftung des Herrn Goekoop. Aus eigenen Mitteln konnte das athenische Institut die Grabung des Herrn Noack am Dipylon und am Piräischen Tor in Athen, auch an den Festungsmauern von Eleusis und Phyle, dann die Untersuchung von Laodikeia am Lykos durch Herrn Weber, endlich die Reise des Herrn Curtius auf Samos unterstützen. Herr Dörpfeld setzte während seines Urlaubes im Mai und Juni 1906 seine privaten Grabungen und Untersuchungen auf Leukas fort, indem er sie auch auf das akarnanische Festland ausdehnte.

Die Bibliothek des athenischen Instituts ist, wiederum dank vieler Schenkungen, um 333 Nummern vermehrt worden. Freiherr Hiller v. Gaertringen schenkte seine reiche Sammlung von photographischen Negativen aus Thera, Herr Noack seine Negative aus Akarnanien und Ätolien.

Die Römisch-Germanische Kommission, unter Leitung des Herrn Dragendorff, hat ihrem im Herbste 1905 veröffentlichten Berichte über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1904 einen zweiten Bericht über das Arbeitsjahr 1905 folgen lassen und den dritten über 1906 jetzt bereits in den Druck gegeben. Hier sei daraus nur vorweggenommen, daß die von der Kommission begonnenen Publikationsarbeiten einschließlich der Sammlung von Abklatschen römischer Ziegelstempel regelrecht gefördert worden sind. Der Direktor veranstaltete nicht nur eigene Kurse in der heimischen Archäologie, sondern beteiligte sich auch an dem bayerischen und hessischen Anschauungskursus für Gymnasiallehrer und wohnte verschiedenen Versammlungen von Geschichts- und Altertumsvereinen bei.

Die Kommission konnte wiederum eine Reihe von Ausgrabungen auf ihrem Gebiete teils durch Gewährung von Mitteln, teils durch Mitarbeit des Herrn Dragendorff unterstützen oder überhaupt erst ermöglichen, so in Haltern, bei dem wahrscheinlich römischen Erdlager von Kneblinghausen, bei dem großen, neuentdeckten Lager von Oberaden, bei Rottweil, bei Bollendorf, wo es sich um eine Villa rustica handelte, bei der Ringwallforschung und den Wormser Untersuchungen prähistorischer Wohnstätten. Auf Bitte des Schweizerischen Vereins Pro Vindonissa beteiligte sich der Direktor eine Zeit lang auch an der Ausgrabung des Legionslagers bei Windisch.

Eine besondere Zuwendung erhielt die Römisch-Germanische Kommission auch für dies Rechnungsjahr von der Stadt Frankfurt a. M.

Wir sind dem Verwaltungsrate der Dampfschiffahrtsgesellschaft des Österreichischen Lloyd und der Direktion der Deutschen Levantelinie für Begünstigungen der Reisen unserer Beamten und Stipendiaten sehr verbunden. Der Norddeutsche Lloyd hat sich auch noch den besonderen Dank der Gymnasiallehrer erworben, indem er ihnen seit dem Sommer 1906 durch Vermittelung des Generalsekretars des Instituts eine bedeutende Preisermäßigung auf den Schiffen der Deutschen Mittelmeer-Levantelinie gewährte; diese Ermäßigung wird von ihm bis auf weiteres auch fernerhin gewährt werden.

ARCHÄOLOGISCHE FUNDE IM JAHRE 1906.

Türkei (Kleinasien).

Die Generalverwaltung des Ottomanischen Museums zu Konstantinopel war auch im verflossenen Jahre noch mit dem Neubau eines Flügels und der gänzlichen Reorganisation der einzelnen Säle beschäftigt. Was in

Aphrodisias schon 1905 an den Thermen und an dem Aphroditetempel geschehen war, hat Mendel in den Compt. rend. de l'ac. d. inscr. 1906, 158—184 berichtet.

Die Arbeiten des Deutschen Archäologischen Instituts in Pergamon hat Conze in diesem Anzeiger 1906, 326 ff. geschildert. Im Stadtgebiet von Ephesos hat das Österreichische archäologische Institut durch Aufräumungsarbeiten und Rekonstruktionen viel getan, um den Besuch des Ruinen- und Ausgrabungsplatzes anziehend und lehrreich zu machen. So ist auf dem kleinen Platze vor der Bibliothek wie in einem Architekturmuseum außer Proben von der Architektur der Osthalle der griechischen Agora und des sog. Mithridates-Tores namentlich eine zweisäulige Prostasis von der Hauptfront der Bibliothek in ihren beiden Stockwerken wieder aufgebaut worden; auch die Attika des Mithridates-Tores hat man soweit möglich in der Südhalle der griechischen Agora rekonstruiert und die Sockelplatten des Oktogons mit den Valensinschriften wieder an Ort und Stelle versetzt und eine Probe des Gebälks daneben aufgerichtet. Infolge dieser den Studien aller Besucher von Ephesos sehr förderlichen Arbeiten war in der Kampagne von 1906 nur wenig Zeit für neue Grabungen übrig geblieben; es wurde nur die Straße an der Ostfront der griechischen Agora vom Theater bis zum Oktogon freigelegt, so daß sie jetzt vom Nordflügel des Theaters ab in voller Breite gangbar ist.

Im Artemision von Ephesos hat Hogarth die früheren Englischen Ausgrabungen wieder aufgenommen (vgl. Times, 2. Nov. 1906). Er hat nicht nur den Plan des Tempels aus der Zeit des Kroisos genauer festgestellt, sondern auch darunter noch Reste von drei älteren, viel kleineren Tempeln entdeckt. Der älteste scheint nur eine Kapelle gewesen zu sein, gerade groß genug, um Kultbild und Altar zu umfassen. Diese Kapelle liegt in der Achsenkreuzung aller späteren Tempel, indem das Allerheiligste unverrückt an derselben Stelle blieb. Unter dem Fußboden der alten Kapelle fand sich ein großer Schatz (an 1000 Stück) von Edelmetall, Bronzen, Elfenbein und Bernstein, darunter einige sehr alte Elektronmünzen, sonst fast nur Schmuckstücke, offenbar für die Göttin, deren Kultbild darüber stand. Sie gehören dem 8./7. Jahrhundert an. Gegen 2000 andere gleichzeitige Stücke, aus Elfenbein, Kristall, Edelmetall, lagen um den ältesten Tempel herum im ganzen Temenos, auch viele Münzen, aber im Gegensatz zu dem Schatze unter dem Kultbild sehr wenige Schmucksachen. Besonders wichtig sind die Bilder der Göttin selbst (gegen 50), deren einige auch im Tempel des Kroisos zutage kamen. Sie beweisen, daß vom 8. bis 4. Jahrhundert von der späteren ephesischen Artemis multimammia keine Spur existiert, während die geflügelte Göttin mit ihren Tieren, die πότνια θηρῶν (persische Artemis), in verschiedenen Varianten besonders häufig ist, wie in der ganzen archaischen Kunst. Die Fundstücke sind dem Museum in Konstantinopel übergeben worden; Nachbildungen davon im Britischen Museum.

In Milet wurde von Wiegand die Aufräumung der Umgegend der Löwenbucht zu Ende geführt. Dabei fand sich zwischen Delphinion und Nymphäum ein ionischer Säulenhof, an dessen Nordseite fünf Gemächer stoßen, und zahlreiche wichtige Architekturglieder, die von den Bauten in der Nähe verschleppt waren, vor allem Architravblöcke mit der Weihinschrift des Propylon des Buleuterion. Ausgrabungen in der Gegend des großen Südmarktes ergaben jenseits der an der Westwand dieses Marktes hinziehenden Straße eine lange, zweischiffige Halle. In den großen Thermen im Dorfe Balad brachte die Fortsetzung der Untersuchung nicht nur einen großen neuen Saal, einen der jüngeren Bestandteile des Komplexes, zutage, sondern es wurden in dem noch wohlerhalten aufrechtstehenden älteren Hauptsaal wichtige Aufschlüsse über die Erwärmung durch Hypokausten und ein sehr vollkommenes System hohler Wandziegel gewonnen. — Außerhalb des Stadtgebietes wurden am Kalabak Tepe und am Katsar Tepe Nachforschungen nach der Nekropole angestellt, die Hellenistisches und vereinzelt auch Archaisches ergaben.

In Didyma wurde die Abräumung über und um den östlichen Teil des Tempels begonnen, wobei verschiedene Anlagen der byzantinischen Zeit wichtige Anhaltspunkte für die Zerstörungsgeschichte des Tempels lieferten. Die bekannte Windmühle über dem Prodomos wurde abgetragen.

Die Insel Samos wurde für das Archäologische Institut abermals von Herrn Curtius besucht. Wenn auch eine Grabung in der Nähe der Fundstelle des Äakes nicht zu erreichen war, so konnte doch beim Kloster H. Trias ein Heroon und am H. Elias oberhalb von Tigani ein alter Rundbau konstatiert werden; in der hier gelegenen Nekropole fand sich ein aus dem Abhang herausgehauenes Triclinium und eine Plateform mit würfelförmigem Altar.

Über die Dänischen Ausgrabungen auf der Akropolis von Lindos auf Rhodos gibt Kinch im Bulletin der Dän. Ak. d. Wiss. 1907, 21 ff. einen zusammenfassenden und gut orientierenden Bericht bis zum Sommer 1905, worin er das große Felsrelief eines einst eine Statue des Hagesandros tragenden Schiffshinterteils publiziert. Im Sommer 1906 ist dann am Bukovia-Platze von Lindos ein primitiver Tempel (des Dionysos?) mit vielem Schutt aus der geometrischen Zeit ausgegraben und die Lage der Nekropole konstatiert worden; am Südende der Insel hat sich bei Vruliá eine archaische Stadt gefunden (Athen. Mitt. XXXI 1906, 368).

Auf Kreta haben sich die Engländer im Jahre 1906, wie Herr Karo berichtet, auf Restaurierungen und Aufräumungsarbeiten in Knosos und Palaikastro beschränkt, während die Italienische Mission unter Pernier die Untersuchung der tieferen Schichten des Palastes von Phaistos fortgesetzt und dabei für die Kenntnis des älteren Palastes wichtige neue Ergebnisse gewonnen hat (vgl. Ausonia I Roma 1906, 109 ff.). Der ganze Südabhang des Palasthügels ist freigelegt worden; neben und unter dem schon vor sechs Jahren ausgegrabenen archaischen Tempelchen kamen die Stützmauern des großen mykenischen Palastes sowie die Reste einer Freitreppe zum Vorschein, die zum Palaste hinaufführte. Noch tiefer lagen einfache, zum Teil in den Felsen gehauene, der älteren Palastanlage (Kamares - Periode) gleichzeitige Häuser. Für den älteren Palast waren die Grabungen im großen östlichen Hofe und im westlichen Vorhof von besonderer Bedeutung. Unter der Osthalle des Hofes und den anstoßenden Räumen (63, 65 auf dem Plane Mon. ant. dei Lincei XIV Tf. 1) steht der Fels schon nach 0,40—0,70 m an. Fast auf dem Felsboden, demnach wohl älter als der jüngere Palast, fanden sich schöne tönerne Rhyta (ein männlicher Kopf, ein Ochsenkopf), ein Trichter mit Nautilus, Steingefäße, Bronzemesser u. a. Durch ein Netz von Versuchsschachten wurde ermittelt, daß der Fels nach Westen und Süden stark abfällt, so daß er im Südwesten über 5 m unter dem Boden des jüngeren Palastes liegt. Hier, wo große Terrassen erst allmählich künstlich aufgeschüttet worden sind, fand sich zu unterst eine tiefe neolithische, darüber eine an Fundstücken sehr reiche Kamares-Schicht, während nach Norden und Osten die Funde immer mehr abnahmen. Die nördlich und östlich vom großen Osthofe gelegenen Räume haben noch fast das Niveau des älteren Palastes bewahrt. In dem großen Westhof gehört das Pflaster noch dem älteren Palaste an, und die östlich anstoßende Terrassenmauer war die Außenmauer dieses Palastes. Hinter ihr sind nun in ihrer ganzen Ausdehnung kleine Kammern ausgegraben worden, die untereinander, sowie mit dem Hofe und dem Propylon im Süden der Mauer in Verbindung stehen. In ihrer Kleinheit und der großen Dicke ihrer Mauern entsprechen sie den Magazinen von Knosos. In einer stand noch eine Ölpresse. Offenbar lag über diesen Kammern ein Oberstock. Bei der Anlage des jüngeren Palastes wurde dieses abgetragen, die Kammern aufgefüllt, so daß sie die Fundamente für eine Terrasse und eine große Freitreppe (5 und 67 auf dem Plane) bildeten, die Außenmauern des neuen Palastes aber um 8 bis 10 m nach Osten vorgeschoben, endlich das alte Propylon im Süden und der darauf mündende breite Gang des älteren Palastes überbaut und verändert. Auch

hier waren die Funde an schönen Kamares-Vasen und Opfertischen sehr reich. Auch ein Steingefäß mit gravierten Vögeln, eine kleine Hüttenurne, zum Teil vergoldete Tonplättchen (zur Inkrustation) und ein bronzenes Doppelbeil sind zu nennen. Unter dem Fußboden des älteren Palastes lagen neolithische Scherben und einige Vasen der »ersten minoischen« Periode, die der Kykladen-Kultur gleichzeitig ist.

Bei Prinià (Apollonia?), auf der Wasserscheide zwischen der Messara und dem Norden der Insel, hat Pernier eine quadratische hellenistische Festung (50 : 50 m, Mauerstärke 2,30—2,50) mit vier Türmen an den Ecken freigelegt. Bei ihrem Bau ist viel altes Material verwendet worden, auch ein paar archaische Inschriftfragmente und sehr altertümliche, leider ganz verstümmelte Reliefs: eines zeigt nach Pernier mykenischen Stil (untere Hälfte einer Frau? langgewandet, auf profilierter Basis), die anderen (sitzende Frau, Krieger mit Schild und Beinschienen und Adorant, Raubtier, Schild) sind archaisch-griechisch. In der Festung und besonders außen an den Mauern fand man zahlreiche, zum Teil umgebogene, offenbar von der Mauer abgeprallte Pfeilspitzen und einige Lanzen aus Eisen. An einem anderen Punkte derselben Ruinenstätte, bei der Fundstelle der von Wide, Athen. Mitt. XXVI 1901, 247 publizierten tönernen Idole, hat Pernier weitere Exemplare dieser sonderbaren Gattung, zusammen mit zahlreichen reliefgeschmückten Pithoi (1. Palmette zwischen zwei heraldischen Sphingen, 2. Rennen von Zweigespannen und bewaffneten Reitern, 3. Hunde, Hasen jagend, fliegende Vögel u. a., wie Savignoni, Amer. Journ. Arch. 1901, 404; VII. Jahrhundert) gefunden, die für die Datierung der Idole wichtig sind.

Bei Kumasa (10 km südöstlich von Gortyn) hatte der Ephoros St. Xanthudides schon 1904 drei Kuppelgräber und ein viereckiges Grab jener ersten »minoischen« (der Kykladen-Kultur entsprechenden) Periode ausgegraben, der auch die von Halbherr bei H. Triada entdeckte Tholos angehört (Rendiconti dell' Instituto lombardo 1905). Er hat nun die Umgebung dieser Gräber näher untersucht (Παναθήναια 1906, 2, 32) und in ihren kleinen Vorhöfen Massen halbverbrannter Menschenknochen und Kohle gefunden, mit Kykladen- und primitiven Kamares-Vasen untermischt. An zwei der Kuppelgräber schlossen sich im Osten wohl gepflasterte runde Plätze an, die vielleicht für Prozessionen und Tänze am Grabe dienten. Man könnte darin die ältesten Vorläufer des Plattenrings von Mykenä sehen. Im Schutte der Gräber fanden sich zehn steinerne und elfenbeinerne Siegel, ein goldener Löwe und Perlen von Hormoi.

Dieselbe primitive Kultur hat Xanthudides bei einem Gehöft elliptischen Grundrisses in Siteia (vgl. Ephem. archaiol. 1906, 117 ff.) und auch sonst in der Messara konstatiert. Zunächst auf einem Kumasa benachbarten Hügel die zu den Gräbern gehörige Ansiedlung, mit kyklopischen Blöcken ummauert. Rechteckige (nie runde oder wie in Siteia ovale) Häuser, jedes mit mehreren Zimmern, in einem eine steinerne Treppe erhalten, die zum Obergeschoß führte. Besonders wichtig ist ein Heiligtum aus mehreren Zimmern, gepflastert, mit einer hölzernen Säule in der Mitte, von der die Basis in situ liegt. An ihrem Platze standen auch noch ein konisches tönernes Idol und ein Opfertisch aus Steatit. Andere, schlangenumwundene Idole, gleich denen von Gurnià (Maraghiannis, Antiq. cretoises I 36) und den jüngeren von Prinià, beweisen, daß Bewohnung und Kult hier bis in spätmykenische Zeit gewährt haben.

Reste einer ähnlichen Ansiedlung und ähnliche Kuppelgräber von 5 und 8 m Durchmesser hat Xanthudides auch eine halbe Stunde östlich von Kumasa, bei H. Irene, gefunden. Die Gräber waren in mykenischer Zeit wieder verwendet und das eine mit Gebeinen, das andere mit Tonsärgen (Larnakes, Wannen, Pithoi) in großer Zahl gefüllt worden. Beigaben fehlen fast völlig.

Bei Porti, 4 bis 5 km nordwestlich von Kumasa, befindet sich ein ähnliches Kuppelgrab, 7 m im Durchmesser, ganz mit Knochen angefüllt, und einige kleine, viereckige, aus Steinplatten; Kykladen- und Kamares-Vasen bilden die Beigaben; dazu ein Inselidol, elfenbeinerne und steinerne Siegel, zwei glatte goldene Tänien, Obsidiansplitter.

Bei Vasiliki, am Isthmos von Hierapetra, hat R. Seager die amerikanischen Ausgrabungen Miß Boyds fortgesetzt (Παναθήναια 1906, 2, 172). Die Häuser der ältesten »minoischen« Periode gleichen denen von Kumasa. Die Vasen sind monochrom oder zeigen die Anfänge der Kamares-Technik; bemerkenswert sind darunter ein Dutzend Gefäße mit weiß aufgemalten Fischen. Ein 10 m tiefer Brunnen lieferte besonders schöne Exemplare. Demnach scheint wenigstens im östlichen Kreta die Kultur schon im 3. Jahrtausend eine recht einheitliche gewesen zu sein. Zwei in den Felsen getriebene Gräber, bei Gurnià und Episkopi, boten eine reiche Ausbeute an mykenischen Vasen (besonders Bügelkannen); derselben Zeit gehört die Ansiedlung an, die Seager auf dem jetzt unbewohnten Eiland Pseira im Golfe von Mirabello gefunden hat: sehr schöne mykenische Vasen, vor allem drei Trichter mit Seegetier, zwei tönerne Stiere, vortrefflich modelliert, ein Körbchen aus Ton mit vier Reihen von Doppelbeilen (vgl. Pernier, Ausonia I 110).

Griechenland.

Auf griechischem Boden hat Dörpfeld seitens des Archäologischen Instituts eine kleine Grabung im Heraion von Olympia ausgeführt, um sich über die Beziehungen zwischen den ältesten Funden der Altis und den bei seinen eigenen Grabungen auf Leukas gemachten Klarheit zu verschaffen; er hat darüber in den Athen. Mitt. XXXI 1906, 209 ff. bereits selbst ausführlich berichtet (über die Fortsetzung der Grabung im Frühjahr 1907 ebenda XXXII 1907 Beilage S. IV ff.), während ebenda Tafel XVIII Steiner eine neue Bronzefigur aus dem Heraion veröffentlicht hat — gegen manche Auffassungen in diesen beiden Aufsätzen wendet sich Furtwängler in den Sitzungen der Münchener Ak. d. Wiss. 1906, 467 ff. — und ein dritter Brief über Leukas-Ithaka schildert die Ergebnisse von Dörpfelds Ausgrabungen im Jahre 1906.

Untersuchungen an der athenischen Stadtmauer am Dipylon, die F. Noack auf Kosten des Instituts im Frühjahr 1906 begonnen, führten schnell zu dem Ergebnis, daß der Sockel der themistokleischen Mauer noch unter den bislang für themistokleisch geltenden, festgefügten Kalksteinpolygonen zu suchen sei, diese infolgedessen erst einer jüngeren Bauperiode angehören könnten. Die Mauerreste vom Jahre 479 entsprachen mit ihrem Material aus älteren Baugliedern und einzelnen eingefügten archaischen Grabmälern vollkommen — aber auch sie zum ersten Male — dem thukydideischen Bericht I 90, 3. 93, 1. Unter den Skulpturen, die aus der Mauer ausgelöst werden konnten, ragt als wertvollstes Stück die schlanke Stele eines Jünglings hervor, die im Sockelbild eine nach rechts eilende Gorgone zeigt. Dazu kommen Reste einer Sphinx, eines hockenden Grablöwen, zweier niederer Platten mit schreitenden Jünglingsfiguren und der Stele eines freilich kaum noch erkennbaren Kriegers mit korinthischem Helm. Soeben (Juni 1907) werden weitere Stelenreste, die in dem einem Turm verbaut waren, herausgenommen. Jene Stücke kamen z. T. erst während der Fortsetzung der Arbeit im August und September vorigen Jahres zutage, wo es gelang, die Grundmauern der ganzen Toranlage des Themistokles freizulegen und das zeitliche Verhältnis der späteren Befestigungsbauten (Kononisches, Dipylon, Pompeion usw.) zu bestimmen. Über die themistokleische Mauer und ihr Tor, das dicht an den neu regulierten Eridanos herangerückt wurde und eine Verlegung der vorpersischen heiligen Straße, deren Spur sich fand, herbeiführte, wird in den Athen. Mitt. XXXII 1907, 123 ff. Bericht erstattet. Die erste durch Hebung des Straßenniveaus veranlaßte Veränderung ist deutlich zu erkennen; sie fällt noch beträchtliche Zeit vor die 2., kononische, Bauperiode, die erste, die sich uns geschlossen, mit symmetrisch disponierter, tief hinter die Enceinte einspringender Toranlage präsentiert. Das Dipylon selbst ist von ihr zu trennen und darf lykurgischer Zeit zugewiesen werden, wo es das ältere thriasische Tor ersetzte. Sein inneres Doppeltor wurde genauer untersucht.

Am »Piräischen« Tor ergab eine Grabung, daß das Tor jedenfalls nicht im Bereich

der heute dort die Mauerlinie schneidenden Straße gelegen haben kann. Die Mauertrümmer dabei lassen noch die themistokleische und zwei spätere Bauperioden erkennen.

Auch in Eleusis hat F. Noack mit Unterstützung des Instituts im vorigen Oktober gegraben, um seine Untersuchungen des vorigen Winters (Arch. Anz. 1906, 266., Wochenschr. f. kl. Phil. 1906, 885) zu ergänzen. Vor allem wurden die ältesten Toranlagen im Osten unterhalb der Telesterionterrasse und die vorpeisistratischen Mauerzüge im Boden des Telesterion selbst wieder freigelegt und aufgenommen. Dabei ergab sich auch, daß bereits der älteste uns erhaltene Bau (Πραχτιχὰ 1887 Ξ Ξ' Ξ") durch eine Reihe von Innenstützen gegliedert war.

Über die Ausgrabungen der Französischen Schule unter Holleaux auf Delos liegt bisher nur ein kurzer Bericht in den Comptes rendus de l'Acad. d. Inscr. 1906, 546 vor. Die große Nordhalle des Temenos ist ganz freigelegt worden. Nach einer Inschrift auf dem Architrav scheint Antigonos Gonatas von Makedonien sie erbaut zu haben. In der Nähe fand man ein mykenisches Grab, das bis in späte Zeit heilig gehalten wurde, vielleicht also das Grab der hyperboreischen Jungfrauen darstellt. Sehr zahlreiche Vasenscherben führen von attisch rf. Ware bis zu mykenischer hinauf. Auch die von Rhenaia her bekannten milesisch-rhodischen Gattungen sind gut vertreten. Zwei neue Insulae des Theater-Viertels sind freigelegt worden und durch eine monumentale Inschrift in die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. datiert. Eine Reihe von Statuen sind in diesen Häusern gefunden worden, besonders wichtig ist darunter eine hellenistische Muse (Polyhymnia). Im Süden des Heiligtums fand Holleaux ein rundes Heroon, das dem Archegeten einer athenischen Familie geweiht war; ferner auf felsiger Terrasse fünf kolossale Löwen aus naxischem Marmor, archaischen Stils. Sie standen in Reih und Glied, ursprünglich waren ihrer 7—8; auch der nach Venedig verschleppte und am Portal des Arsenals aufgestellte gehört dazu. Unter den Inschriften ist vor allem eine Liste aller Priesterinnen von Delos unter der zweiten attischen Herrschaft wichtig. An mehreren Stellen sind attische Münzfunde gemacht worden.

Am Fuß der Larissa von Argos fand Vollgraff nördlich von dem antiken Theater die Fundamente eines kleinen Tempels und im Felde östlich von dem Theater einen prostylen Tempel der klassischen Zeit, in dem byzantinischen Mauerwerk dabei viele Bauglieder, auch Inschriften, die anscheinend aus dem Temenos des Apollon Lykeios stammen; der Bericht über die früheren Grabungen BCH XXVIII 1904, 364 ff. begonnen.

Die Ausgrabungen der Englischen Schule unter Bosanquets Leitung bei Sparta haben vom ersten Tage an einen glänzenden Erfolg gehabt. Ein Bericht mit Plänen und Illustrationen erscheint im XII. Bande des British School Annual. Die spätrömische Ringmauer der Akropolis ist in ihrem ganzen Verlaufe, mitsamt ihren Toren, fest bestimmt, zum größten Teile auch der sehr viel größere Mauerring der Stadt, aus dem 3. Jahrhundert v. Chr., der bisher unbekannt war; diese Mauer ist 9 Fuß dick und bestand aus Lehmziegeln auf einem polygonalen Kalkstein-Unterbau. Von den alten mauerlosen Dörfern, aus denen Sparta ursprünglich bestand, ist eines, auf dem rechten Ufer des Eurotas, untersucht worden. Es enthielt in seinen tiefen Schichten altgeometrische Scherben. Der wichtigste Fund aber ist das Artemision, dessen Ausgrabung in diesem Jahre mit immer steigendem Erfolge von Dawkins fortgesetzt wird. Es ist durch zahlreiche Weihinschriften sicher bestimmt. Die Grabung wird dadurch sehr erschwert, daß der Eurotas einen Teil des heiligen Bezirks fortgerissen hat; die tieferen Schichten liegen unter dem Wasserspiegel. Von dem kleinen archaischen Tempel der Göttin ist bisher nur der Unterbau gefunden. Um ihn herum wurde in römischer Zeit ein theaterförmiger Bau gelegt, so daß der Tempel die Bühne, der Altar davor die Thymele vertrat. Offenbar dauerten die musischen Agone der Knaben und ihre bekannte Geißelung zu Ehren der Göttin noch im 3. Jahrhundert n. Chr. fort, denn

in diese Zeit gehört jener Theaterbau. Die Einzelfunde sind schier unzählbar und von größter Bedeutung. In den untersten Schichten geometrische Vasen, bronzene Spiral-Fibeln und Nadeln, und außerordentlich schöne Elfenbeinschnitzereien, die an die neuen Funde aus dem ephesischen Artemision erinnern. Von Mykenischem keine Spur. Über dieser älteren Schicht lag eine viel reichere, die zahllose Bleifigürchen enthält, offenbar den Kleinbronzen von Olympia entsprechend: Kränze, Tiere, Geräte aller Art, Krieger, Bilder der persischen Artemis, der Athena u. a. Schon die erste kurze Kampagne lieferte über 12000 Stück. Außerdem fanden sich in dieser Schicht schöne elfenbeinerne Siegel, wie im Heraion von Argos, korinthische Scherben, vor allem aber eine Reihe ganz singulärer Tonmasken, zum Teil archaisch, zum Teil jünger (6.—5. Jahrhundert), letztere meist von überraschend lebendigem Naturalismus. Viele fratzenhafte alte Gesichter. Einige waren bloße Votiva, andere zum Tragen gemacht. Es muß also hier ein altes Maskenspiel bestanden haben. Diese Masken bilden in der archaischen Kleinkunst ein ganz neues Kapitel.

An zahlreichen Plätzen sind endlich die Griechen selbst tätig gewesen. U. a. hat Stais beim Poseidontempel von Sunion gleichsam als Perserschutt zwei kolossale archaische Jünglingsfiguren entdeckt. Vormykenische Gräber mit einem den kretischen Kamares-Vasen ähnlichen Inhalt untersuchte Sotiriades bei Elatea und mykenische Reste in und um Theben Keramopullos.

In Thessalien hat seit letztem Herbst der neu entsandte Ephoros A. Arvanitopullos eine vielseitige Tätigkeit entwickelt, worüber er selbst in lokalen Zeitungen und in den Παναθήναια 1906, 2, 96, 311; 1907, 1, 289, 319 berichtet. Die wichtigsten Funde sind: 1. In der Nähe von Larissa ein Kammergrab etwa des ausgehenden 4. Jahrhunderts, ähnlich den aus Thrakien, Makedonien und Euboia bekannten, in Thessalien das erste derartige. Es ist ein Tonnengewölbe aus schönen Quadern, mit der Türe im Osten. Im Architrav ist jederseits eine Ecke als Widerlager der darauf ruhenden Gewölbeblöcke ausgeklinkt (Abb. Παναθήναια 1907, 289). Arbeit und Erhaltung sind vortrefflich. Im Innern waren die Wände mit feinem weißen Stuck überzogen. In der Mitte ein großer Steinwürfel, mit Einarbeitung für eine offenbar metallene Aschenurne. Keine Totenbetten. Von dem längst geraubten Inhalt sind nur gefirnißte Vasen übrig, von denen einige noch Reste verschiedener Schminken enthalten. Also war eine Frau hier bestattet. 2. In Pharsalos hat A. begonnen einen Baukomplex auszugraben, der vielleicht die alte Agora war: ein gepflasterter Hof, ca. 13 m im Geviert, Reste einer Wasserleitung, eines Magazins und vielleicht einer Stoa sind schon aufgedeckt. 3. hat A. das Heiligtum des Apollon Koropaios am Pagasäischen Golf durch eine sechswöchentliche Grabung festgelegt. Der etwa 1 m hohe Unterbau der Lehmziegelmauer des Peribolos ist in einer Länge von gegen 90 m, mitsamt einem Tore, aufgedeckt, ebenso der Unterbau des Tempels aus Poros. Tausende von sf. Vasenscherben, meist archaischen Stils, scheinen bisher die ältesten Funde zu sein. Dazu kommen architektonische Terrakotten, zum Teil mit reicher Bemalung, wie es scheint sogar Reste von Metopen aus Ton, und zwei Weihinschriften an Apollon aus dem 1. Jahrhundert v. Chr. 4. Bei Sepiada gegenüber von Skiathos hat A. die Ausgrabung eines dorischen Tempels begonnen, den er in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts setzt. Er erwähnt darin Trümmer einer lebensgroßen Marmorstatue. Nähere Berichte stehen noch aus.

Sehr bedeutend ist dann, was Kavvadias in Epidauros geleistet hat (s. Πρακτικά 1905, 43 ff.). Nachdem hier in dem Museum die Architekturglieder der beiden Tempel und der Tholos wieder aufgebaut und restauriert worden sind, hat K. in dem langen Hallenbau an der Nordmauer des Temenos das Abaton der Blütezeit von Epidauros nachgewiesen, während Karo (Athen. Mitt. XXXI 1906, 371) in einem rechteckigen, fast ganz freigelegten Hof mit ringsumliegenden Räumen, der in der Südostecke des Temenos liegt, ein älteres Abaton erkennt. Von einem Altar in dem

Hofe haben sich Aschenschichten mit archaischen Weihgeschenken an Apollon und Asklepios gefunden, und Kavvadias hält die ganze Anlage für einen Altarbau mit Ställen für die Opfertiere. Bemerkenswert ist auch der Nachweis einer Leitung, die zu einer neben dem Tempel aufgestellten Brunnenfigur (eine Statue des Asklepios?), von da in mehrere Becken und endlich in das Abaton geführt war.

Italien.

Unter den Funden des vorigen Jahres haben zwei hervorragende Skulpturwerke das allgemeine Interesse mit Recht in erster Linie erregt. Eine neue Kopie des Myronischen Diskobolen wurde am 24. April in der Königlichen Besitzung Castel Porziano im Garten einer schon früher ausgeraubten römischen Villa an der latinischen Seeküste, im Gebiet von Laurentum, neben ihrer Basis (aus Ziegelmauerwerk mit Marmorbekleidung) gefunden, leider in Bruchstücken und unvollständig (es fehlen der Kopf, der rechte Arm und der untere Teil der Beine). Nach dem ausführlichen Fundbericht von R. Lanciani in den Mon. ant. delle R. acc. dei Lincei XVI, 242ff. stammt die erste Errichtung der Villa aus augusteischer Zeit, im Jahre 142 n. Chr. ist sie nach den Ziegelstempeln neu gebaut worden. Die Ausführung der Statue darf in die Zeit des ersten Baues gesetzt werden; in der Antoninenzeit ist sie restauriert worden. Nachdem die vorhandenen Fragmente im Juli v. J. als Geschenk Sr. Majestät des Königs in das Museo Nazionale Romano gelangt waren, sind sie dort unter der sachverständigen Leitung von G. E. Rizzo durch den geschickten Restaurator Dardano Bernardini zusammengesetzt worden. Der Wert des neuen Fundes beruht einmal auf der guten und sorgfältigen Arbeit der erhaltenen Teile, welche der berühmten, leider noch immer unzugänglichen Replik im Pal. Massimi-Lancellotti entschieden überlegen ist und den Eindruck einer treueren Wiedergabe des Originals macht, andererseits darin, daß durch die erhaltenen Ansätze der fehlenden Teile die Möglichkeit gegeben war, ein in allem Wesentlichen zuverlässiges Bild der Bewegungsmotive des verlorenen Originals zu gewinnen. Es ist ein Verdienst G. E. Rizzos, daß im Museum sofort eine Wiederherstellung des letzteren in Gips unternommen worden ist durch die Anfügung des Kopfes der Replik Lancellotti (nach dem von Furtwängler aufgefundenen Abguß), des im Museo Buonarotti in Florenz vorhandenen rechten Armes und der Beine der Londoner Replik. Diese in allen Teilen harmonisch zusammenstimmende Wiederherstellung ist jetzt neben der neugefundenen Marmorkopie aufgestellt. Einem vorläufigen Bericht Rizzos in den N(otizie degli scavi) S. 403ff. ist inzwischen eine ausführliche Besprechung desselben Gelehrten mit guten Abbildungen in dem neubegründeten Bollettino d' arte del Min. d. Pubbl. Istr. I 1907 fasc. 1 gefolgt. Man kann nur wünschen, daß dessen anscheinend nicht ganz aussichtslose Hoffnung in Erfüllung gehen möge, daß nämlich eine Nachsuchung im weiteren Umkreise der Fundstätte die fehlenden Teile, namentlich den Kopf, zutage förderte und so unsere Kenntnis von dem Stile des Originales in einem wesentlichen Stücke vervollständigte.

Noch größeres Aufsehen hat der zweite in Rom selbst in den sallustischen Gärten auf einem Grundstück der Banca commerciale italiana gemachte Fund erregt: Die Statue einer Niobide, welche, von einem Pfeil im Rücken getroffen, zusammenbricht und mit beiden Händen rückwärts an die tödliche Wunde greift. Die Diplois, mit der sie bekleidet war, ist im Sturze herabgeglitten, so daß der größte Teil des jugendlichen Körpers entblößt ist. Die Statue war in einem gewölbten gemauerten Gang offenbar absichtlich verborgen worden, nach Lancianis Vermutung (Bull. com. XXXIV 1906, 156ff. mit Plan der Fundstätte auf Taf. IV) bei Gelegenheit von Alarichs Einbruch durch die benachbarte porta Salaria im Jahre 410. Dadurch erklärt sich ihre gute Erhaltung: nur kleine Stücke, wie die Finger der rechten Hand, sind abgebrochen und fehlen, ebenso einige andere, welche angestückt waren. Sie ist in dem Geschäftslokal der Banca commerciale aufgestellt und durch die Liberalität der Direktion allgemein zugänglich. Das Material ist feinkörniger parischer Marmor, die absichtlich

nicht ganz vollendete Rückseite beweist, daß diese bei der ursprünglichen Aufstellung der Betrachtung entzogen war, die niedrige, unregelmäßig gestaltete, dem unteren Kontur der Statue folgende Plinthe ist auf die Einlassung in eine Fläche berechnet: wir dürfen schließen, daß die Statue ursprünglich in dem Giebelfelde eines Tempels gestanden hat. Zu diesem Schlusse kommt auch G. E. Rizzo, welchem wir die erste eingehende Würdigung des Fundes in den Not. 434ff. verdanken, auch ist ihm nicht entgangen, daß die neugefundene Statue in engster Beziehung zu zwei in die Glyptothek Ny-Carlsberg in Kopenhagen gelangten steht, deren Zusammengehörigkeit untereinander, frühere Verwendung als Giebelskulpturen und Deutung als Niobiden durch Furtwänglers Scharfblick schon früher erkannt war (S.-B. der bayer. Ak. d. W. 1899 II, 279ff.). Eine von diesen ist ebenfalls in den sallustischen Gärten in der Villa Spithöver gefunden worden (der liegende Jüngling Gl. Ny-C. Taf. 51, 52), für die andere (wohl eher eine Tochter wie Niobe selbst, a. a. O. Taf. 38—40) scheint der genaue Fundort innerhalb Roms nicht festzustehen. Nach Arndt a. a. O. S. 65 wäre sie 1873 zur Zeit der großen Neubauten auf dem Esquilin gefunden, nach Lanciani a. a. O. S. 176 beide Jacobsensche Figuren im August bzw. Oktober 1886 unter dem Hause Bai in nächster Nähe der neugefundenen Niobide; doch geht aus seiner eigenen Darstellung S. 171f. klar hervor, wie lückenhaft und wenig zuverlässig die Fundangaben aus den Jahren der fieberhaften Bautätigkeit im Bereich der sallustischen Gärten, 1882—1888, sind. Jedenfalls darf Furtwänglers Annahme als gesichert gelten, daß beide Figuren zu einer und derselben Giebelgruppe gehört haben. Ihnen gesellt sich als dritte die neugefundene Niobide hinzu. Ein von Furtwängler (S.-B. d. bayer. Ak. d. W. 1902, 443ff.) mit jenen beiden in nächste Verbindung gebrachter Apollo-Torso (Gl. Ny-C. Taf. 33), gleichfalls aus Rom stammend, ist allerdings nicht in demselben Giebelfeld unterzubringen, wohl aber als Mittelstück des andern Giebelfeldes desselben Tempels. Die Zusammengehörigkeit der neugefundenen Niobide mit den drei Statuen in Kopenhagen beruht auf der Übereinstimmung nicht nur in äußeren Dingen (Marmor, Maße, Form der Plinthen, ausgedehnter Gebrauch von Anstückungen), sondern auch im Stil, wie eine Vergleichung der Photographien dieser mit jener unzweifelhaft macht. Besonders auffallend ist die Gleichheit im Kopftypus und in der Gewandung der neugefundenen Statue mit dem liegenden Jüngling in Kopenhagen. Die beiden andern zeigen zwar eine unverkennbare Verwandtschaft in der Behandlung der Falten im allgemeinen, aber auch wiederum Abweichungen, namentlich im Kopfe der fliehenden Niobide (Gl. Ny-C. Taf. 38—40). Man kommt zu dem Schlusse, daß die Figuren zwar dem Entwurfe nach Werke eines Künstlers sind, die Ausführung aber von verschiedenen Händen einer und derselben Kunstschule herzurühren scheint. Der neugefundenen Statue dürfte, soweit ein Urteil ohne Vergleichung der Originale oder wenigstens von Abgüssen der in Kopenhagen befindlichen möglich ist, die Palme gebühren. In ihrer Beurteilung stehen zwei Ansichten einander gegenüber. G. E. Rizzo (a. a. O.) kommt zu dem Schlusse, daß sie ein eklektisches Werk etwa augusteischer Zeit sei, andere namhafte Kenner der antiken Plastik halten sie entsprechend dem von Furtwängler über die Statuen in Kopenhagen ausgesprochenen Urteil für ein griechisches Originalwerk der Zeit bald nach 450. Ref., welcher zunächst einen ähnlichen Eindruck wie Rizzo gehabt hat, muß sich doch nach wiederholter Betrachtung und eingehender Vergleichung sicher eklektischer Werke wie der auch von Rizzo herangezogenen sog. Venus vom Esquilin rückhaltslos der letzteren Ansicht anschließen. Alles führt zu der Annahme, daß wir in den wieder zusammengefundenen Statuen kostbare Reste von zwei Giebelgruppen eines Tempels des V. Jahrhunderts besitzen, welche, von ihrem ursprünglichen Standort entführt, in Rom eine neue Aufstellung, schwerlich in einem Tempelgiebel, wohl aber — darauf läßt die gute Erhaltung schließen — in einem bedeckten Raume erfahren haben. Über die bestechende, von ihm selbst wieder aufgegebene Vermutung

Furtwänglers, daß sie ursprünglich von dem sog. Theseion in Athen stammen, ist wohl das letzte Wort noch nicht gesprochen. Das von Lanciani a. a. O. S. 175 erwähnte Fragment einer nach rechts hin eilenden langbekleideten weiblichen Gestalt im Antiquario comunale hat nach Maßen und Stil mit dieser Niobidengruppe des V. Jahrhunderts nichts zu tun, sondern kann nur mit der Gruppe in Florenz in Verbindung gebracht werden.

An sonstigen erheblicheren Funden ist das vergangene Jahr nicht reich gewesen. Die Ausgrabung auf dem Forum Romanum ist seit 1905 ins Stocken geraten, über die Funde in der archaischen Nekropole umfaßt die überaus ausführliche Berichterstattung G. Bonis (5. und 6. Bericht Not. 5—46 und 253—294) erst die letzten acht der bis zum Jahre 1903 entdeckten Gräber (Q—Y), über die seitdem freigelegten fehlt noch immer jede Mitteilung. Interessante und topographisch wichtige Erörterungen haben sich an die von Boni vorgenommene Untersuchung der Trajanssäule und des Untergrundes des Forums geknüpft, welche in Bestätigung des schon von Nibby Bemerkten festgestellt haben, daß schon vor Trajan an der Stelle der Säule und in der östlichen Exedra des Forums eine Straße und Gebäude vorhanden waren. Die Diskussion über die Frage, wie dies mit dem Wortlaut der Inschrift der Trajanssäule zu vereinigen sei, welche von der Abtragung eines Berges spricht, bzw. wie die Inschrift zu erklären sei, ist noch nicht abgeschlossen (vgl. Boni »leggende« in Nuova Antologia Nov. 1906, Comparetti Rendic. della R. acc. d. Linc. XV 1906, 575ff., ein Aufsatz von A. Mau für die R. Mitt. ist im Druck). Von großem Interesse für Topographie und Religionsgeschichte sind ferner die Funde in der früheren Villa Sciarra (jetzt Wurts) auf dem Janiculum, welche zur Festlegung des lacus Furrinae, wo C. Gracchus seinen Tod fand, geführt haben (vgl. Hülsen Jordans Topogr. Bd. I Abt. 3 S. 625). Der von Chr. Hülsen über diese Funde in der Festsitzung des Instituts am 19. April d. J. gehaltene Vortrag wird demnächst in den R. Mitt. veröffentlicht werden (vgl. G. Gatti, Not. 248 und 433f.).

Von den Einzelfunden innerhalb der Stadt Rom, über welche G. Gatti in den Not. fortlaufend berichtet, sind hervorzuheben ein kleines, rechts unvollständiges Relief (0,39 × 0,46 m), welches bei dem Neubau Mengarini an der villa Colonna nahe via del Quirinale zutage gekommen ist (abgeb. Not. S. 246). Es zeigt einen kleinen Tempel mit Freitreppe und davor einen Altar, im Tempel die einen Pfeil abschießende Diana, links einen Baum und den sitzenden Pan, im Vordergrund weidendes und sich tränkendes Vieh. Ferner zwei große Marmorsarkophage des IV. Jahrhunderts n. Chr., welche bei Neubauten an der via Famagosta zwischen viale delle Milizie, via Leone IV und via Otranto längs einem Stück antiker Straße gefunden wurden und von denen der eine (abgeb. Not. 301/2 Fig. 1 u. 2) durch eine reiche Verzierung von Blüten und Blattwerk an der Vs. bemerkenswert ist. Aus dem Suburbium ist die von G. Pinza am fünften Meilensteine der via Appia unternommene und Not. 338—344 besprochene Ausgrabung zu erwähnen mit dem von dem Ufficio tecnico per la conservazione dei monumenti aufgenommenen Plane. Der Verfasser zeigt, daß die Ausbiegung der via Appia an dieser Stelle durch ältere Bauten veranlaßt ist, in denen er die den Horatiern und Curiatiern zugeschriebenen Gräber erkennt und ferner mit Nibby in dem von großen Blöcken eingefaßten Bezirk im Westen der Straße den *Campus Horatiorum*.

Latium et Campania. In Ostia wurden durch A. Pasqui (Not. 357—373) bei der Untersuchung eines Kellerraumes gegenüber den großen Magazinen 35 große dolia defossa, welche später durch einen Fußboden überdeckt worden waren, und bei deren Ausräumung eine große Zahl (ca. 400) Terrakottaformen entdeckt. Je zwei zusammenpassende Formen haben zur Herstellung von Gegenständen mit zwei Reliefbildern auf einem Sockel, teilweise auch von Rundfiguren und Gruppen gedient. Die Darstellungen beziehen sich zum überwiegenden Teile auf Schaustellungen des Zirkus (Fig. 1a—3), des Amphitheaters (Fig. 4—7) und Theaters (Ödipus vor der Sphinx, Eteokles und Polyneikes vor dem

Zweikampf in Gegenwart des Ödipus und der Jokaste nach Euripides' Phönissen Fig. 9, 9[a], zwei Komödienszenen Fig. 10 und 11), außerdem kommen Tierfiguren (Fig. 8, 12, 13) und obszöne Darstellungen vor. Zwei ähnliche Formen hat Pasqui im Antiquario comunale in Rom aufgefunden (Fig. 14, 15). Auf die Bestimmung dieser Formen, welche nicht zur Herstellung von Terrakotten gedient haben können, wirft der Umstand Licht, daß die wechselnde Größe durch die größere oder geringere Stärke der zu formenden Gegenstände ausgeglichen wird, derart, daß diese sämtlich ein und dasselbe Gewicht (drei ein um die Hälfte höheres) aufwiesen. Diese Beobachtung und der Gegenstand der Darstellungen sprechen entschieden für die Vermutung Pasquis, daß die Formen zur Herstellung von Feinbäckereien (crustula) dienten, welche bei Gelegenheit von öffentlichen und privaten ludi und epula unter das Volk verteilt wurden und zu diesem Zweck von ungefähr gleichem Gewicht sein mußten. Dazu stimmt, daß mit den Formen zahlreiche Fragmente von tönernen Trinkgefäßen gefunden worden sind (ein intaktes faßt ungefähr 3/4 l), welche zur Verteilung des mulsum gedient haben können. Die ferner in dem dolia zahlreich gefundenen Lampen und Masken aus Ton scheinen zur Verzierung und Illumination bei den gleichen Anlässen gedient zu haben. — Als ein für die Altertumswissenschaft wichtiges, äußerst dankenswertes Unternehmen sei hier auch die Neuaufnahme der Villa des Hadrian in Tivoli durch die Kgl. Ingenieurschule in Rom erwähnt, über deren Ausführung der Leiter, Professor V. Reina, Not. 313—317 berichtet, unter Beigabe von vier Plänen. Der Bericht über die Ausgrabungen in Pompeji durch deren Direktor A. Sogliano bezieht sich noch auf die in den Jahren 1902 bis Ende März 1905 ausgeführten Arbeiten. Über die Untersuchungen im großen Theater liegt ein ausführlicher Bericht von A. Mau in den R. Mitt. XXI (1906), 1—49 vor (vgl. den Anzeiger 1906, 301 ff.). In Neapel sind bei den Sanierungsarbeiten mehrere Stücke der griechischen Stadtmauer zutage gekommen und durch E. Gabrici unter Beihilfe des Ingenieurs F. Scardamaglia vom November 1905 bis Juni 1906 sorgfältig untersucht und aufgenommen worden. Gabrici berichtet Not. 448—465 über den Tatbestand (mit zwei Plänen), eine ausführliche Monographie über den ganzen Mauerring in Aussicht stellend. Die neugefundenen Stücke gehören zur Ostseite desselben und bestehen aus einer inneren Mauer mit Böschungsmauer und einer äußeren, welche mit jener durch Zungenmauern (alles aus rechtwinklig behauenen Tuffblöcken) verbunden ist. Durch die in der Erdaufschüttung gefundenen Vasenscherben wird die Zeit der Errichtung (2. Hälfte des V. Jahrh.) bestimmt.

Calabria (Apulia). Über ein neuentdecktes griechisches Grab der Nekropole von Tarent berichtet der rührige Direktor des dortigen Museums, Q. Quagliati, Not. 468—474. Es ist aus Quadern des lokalen, Carparo genannten Steines unterirdisch erbaut und enthält zwei Grabkammern, zu denen je eine Treppe hinabführt. Wände und Decke zeigen einen ursprünglich rot gefärbten Stucküberzug, dem Eingang gegenüber liegt eine aus Erde aufgeführte Leichenbank, deren Vorderfläche eine Steinplatte bildet, in welche Füße und Lehne einer ionischen Kline eingeschnitten und in gelb und rot bemalt sind (ins Museum von Tarent überführt). Die Beschreibung ist durch einen Plan und Schnitte erläutert. Ähnliche Gräber sind schon früher in der Nekropole gefunden (cf. Not. 1881, 417—419), ebenso Reste des μνῆμα über dem Grabe, welche auch bei dem neugefundenen beobachtet sind. Die im Grabe gefundenen Vasen weisen es ins IV./III. Jahrhundert. — Für das Museum von Tarent wurde erworben eine reich verzierte Aschenurne aus Marmor aus der Umgegend von Canosa, eine lokale Arbeit später Zeit (Not. 323 ff. Fig. 1—5) und eine Marmorstatue des Zeus (Fig. 6) ebendaher, gleicher Arbeit und Zeit.

Von außerordentlicher Wichtigkeit für die älteste italische Kulturgeschichte ist die Entdeckung einer ausgedehnten Verbrennungsnekropole bei Timmari im Gebiete von Matera, welche unter Quagliatis Leitung im Jahre 1901 ausgegraben worden ist und über die ein von ihm und D. Ri-

dola verfaßter sorgfältiger und reich illustrierter Bericht in den Mon. ant. d. acc. d. Linc. XVI 1906 punt. 1 kürzlich erschienen ist. Sie beweist das Vorhandensein einer in der Mitte zwischen den Terremare der Po-Ebene und der Villanova-Kultur stehenden Kulturschicht auch in Unteritalien, welche derselben italischen Bevölkerung zugeschrieben werden muß.

Bruttii. Aus dem Gebiet von Lokri stammt eine kleine rechteckige Tonbasis (0,40×0,19×0,2 m), deren Vorderseite in flachem Relief fein archaischen Stils einen Löwen darstellt, welcher eine Hindin zerfleischt, Not. 55 (Abb.). Vermutlich diente sie dem Totenkult in ähnlicher Weise wie die etwas anders gestalteten »Arette« vom Esquilin, von denen eine Anzahl ebenfalls archaischen Stil zeigt (vgl. Dressel Ann. d. Jahres 1879, 253 ff.).

Etrurien. Über eine auf Kosten des deutschen archäologischen Instituts unternommene Nachgrabung in dem berühmten Regolini-Galassi-Grab in Cerveteri berichtet kurz G. Pinza Not. 331—333. Die wissenschaftlich wichtigen Ergebnisse für Anlage und Ausstattung des Grabes werden von demselben in den R. Mitt. dargelegt werden. Die Untersuchungen in dessen Umgebungen führten zur Aufdeckung eines intakten Kammergrabes ungefähr gleicher Zeit, dessen Inhalt freilich im Vergleich zu jenem ärmlich genannt werden muß. — Die Ausgrabungen und Funde aus der Umgegend von Bolsena, über welche ein ausführlicher und sachkundiger Bericht von E. Gabrici Not. 59—93 erstattet wird, gehören den Jahren 1903 und 1904 an. Von Interesse ist die Konstatierung von Nekropolen archaisch-etruskischer Zeit (etwa von der Wende des VII./VI. Jahrh. an) in dieser Gegend, welche bisher fast nur Funde aus der Zeit der römischen Herrschaft geliefert hatte. Dieser letzteren gehört eine Kultstätte in einer Pozzarello genannten Örtlichkeit, 3 km nördlich von Bolsena an, welche schon früher heimlich ausgebeutet war, neuerdings im Auftrage der Direktion der Altertümer von E. Gabrici gründlich untersucht worden ist. Die Ergebnisse dieser Untersuchung legt er in einer schönen, reich illustrierten Monographie »scavi nel sacellum della dea Nortia sul Pozzarello« in den Mon. ant. d. Linc. XVI 1906, S. 161—240 dar. Es ist ein offener, von Mauern etruskischer Konstruktion eingeschlossener Bezirk von 43,60×37,50 m mit einem etruskisch profilierten Altar, zwei viereckigen favissae und einem runden Schacht von 2,40 m Durchmesser und 14,50 m Tiefe, von welchem »pozzo« die Örtlichkeit ihren Namen Pozzarello erhalten hat. Ein kleiner Teil des Bezirkes war (sicher in späterer, vielleicht schon in etruskischer Zeit) durch eine aedicula überdeckt. Die Weihegaben, unter denen zum Anhängen bestimmte Terrakotten, welche menschliche Eingeweide darstellen, sowie dünne Goldplättchen mit Augen, ferner Bronzefiguren von Adoranten, eines Löwen und mehrere Exemplare einer weiblichen Gottheit mit acerra und patera, endlich eine Terrakotta-Figur der Fortuna sich befinden, weisen auf eine dieser verwandte Heilgöttin, der auch chthonische Beziehungen nicht fremd waren. Der Herausgeber nimmt sie mit großer Wahrscheinlichkeit als die in Volsinii verehrte Nortia in Anspruch. Die zahlreich gefundenen Münzen reichen in ununterbrochener Reihe vom III. vorchristlichen bis zur Mitte des III. nachchristlichen Jahrhunderts. Zahlreiche Votive, ferner auch Retikulatmauern der Kaiserzeit von einer Wiederherstellung bzw. Erweiterung des Heiligtums erweisen dessen wachsende Bedeutung in der Kaiserzeit, bis um die Mitte des III. Jahrh. n. Chr. der Kult gleichzeitig mit dem im Hain der Arvalen in Rom aufgehört zu haben scheint.

Die von Pollak, Coll. Prospero Sari tav. XVII, XVIII Nr. 250—261 publizierten Votivgegenstände stammen sicher aus diesem Heiligtum und sind jetzt mit den daselbst gefundenen im Museo archeologico in Florenz vereinigt worden. — Über weitere Ausgrabungen im Gebiet von Capena berichtet kurz R. Paribeni Not. 178, 179, dessen vortreffliche Monographie »Necropoli del territorio Capenate« jetzt in den Mon. ant. d. Linc. XVI 277—490 erschienen ist (vgl. Anzeiger 1906, 105).

In Bologna hat Herr A. Grenier, Mitglied der französischen archäologischen Schule in Rom, während des Mai und Juni

v. J. gegraben zu dem Zwecke festzustellen, ob dort Gräber der älteren Villanova-Kultur, wie sie in den Nekropolen des eigentlichen Etruriens (Corneto, Vulci, Vetulonia) vorliegen, und ferner, ob solche der Übergangszeit von der Villanova- zur etruskischen Kultur vorhanden seien, Fragen, von deren Beantwortung die Entscheidung über die Herkunft der Etrusker wesentlich abhängt. In beiden Punkten war das Ergebnis bisher ein negatives, wie ein vorläufiger Bericht Greniers in den Comptes rendus de l'ac. des inscr. et belles lettres 1907, 315ff. meldet, das spricht also entschieden gegen Helbigs Theorie von der Herkunft der Etrusker aus dem Norden (vgl. meinen Artikel Etrusker in Pauly-Wissowa, Realenzykl. VI, 738). Die beabsichtigte Fortsetzung dieser wissenschaftlich hochbedeutsamen, wenn auch an Einzelfunden bisher nicht reichen Ausgrabungen ist leider auf Schwierigkeiten gestoßen und wird durch den plötzlichen beklagenswerten Tod von Ed. Brizio, der um die archäologische Erforschung der Provinz und insbesondere auch um die Lösung der Etruskerfrage große Verdienste hatte, noch weiter hinausgeschoben — hoffentlich aber nicht aufgegeben werden.

Sizilien. Die in den Not. 185—198 und 218—243 veröffentlichten Berichte von P. Orsi beziehen sich auf die von ihm erforschten Katakomben von Manomozza und Riuzzo, welche letztere als ihrer Anlage nach vorkonstantinisch nachgewiesen wird.

Aus Sardinien berichtet A. Taramelli über ein Grab aus der Umgegend von Cagliari mit prähistorischen Gefäßen mit leuchtend rotem Überzug, welche fortgeschrittener als die der von ihm in Anghelu Ruju gefundenen, aber vor die punische Kolonisation zu setzen sind (Not. 162—167 Fig. 1—4), ferner über römische Inschriften aus Zeppara (118—200) und Mara Calagonis (243f.), Reste einer römischen Villa bei Assemini (200—202) und byzantinische Inschriften ebenda (123—135) und in Ussana (56—58).

G. Körte.

Südrußland.

Das Jahr 1906 hat zahlreiche Funde ergeben, aber es waren größtenteils kleine Stücke gut bekannter Art. Die archäologische Forschung wurde an den wichtigsten Stätten fortgesetzt.

Professor N. J. Wesselowsky hat, wie früher, Grabhügel des Kubangebietes ausgegraben. In der Nekrassowschen Stanitza, am linken Ufer des mittleren Laufes des Kuban, wurden zwei Grabhügel untersucht, die derselben Gruppe angehören wie die im vorigen Jahre untersuchten Tumuli (s. Arch. Anz. XXI 1906, 109). Beide erwiesen sich als ausgeraubt und man fand nur einige Kleinigkeiten: goldene Zieraten, die auf dem Kleide zum Schmuck aufgenäht wurden (Palmetten, Rosetten, Zickzackornamente, Wellen, Halbmonde, Knöpfe und ähnliches; einige Formen sind neu, auf anderen sind Reste von Emailverzierung erhalten), ferner goldene Reifchen einer Holzschale, goldene Perlen, ein Skarabäus von Amethyst. In der Abadsechschen Stanitza (nahe der Stadt Maikop) wurde ein Grabhügel ausgegraben, welcher sich auch als ausgeraubt erwies. Man fand nur Bruchstücke eines mit Goldblech belegten eisernen Gebisses. Unter zufälligen Funden im Kubangebiete nenne ich folgende, die Professor Wesselowsky im Kunsthandel für die kaiserliche archäologische Kommission erworben hat. Aus Maikop stammen Zieraten zum Aufnähen: ein goldenes Pferdeköpfchen, im Munde ein Gebiß mit zwei Goldperlen haltend, acht goldene liegende Hirsche, goldene Rosetten, ein goldenes Plättchen mit einem gestanzten Kopfe des Pan, ein goldenes mit Filigran verziertes kleines Futteral (wahrscheinlich Einfassung eines Gegenstandes, der als Amulett diente). Aus Anapa stammen: ein Plättchen mit einer gestanzten Darstellung des auf der Quadriga fahrenden Helios (wurde bei der Fundamentierung eines Hauses gefunden), ein goldener mit einem Glase in Herzform verzierter Ring.

In Panticapaeum (Kertsch) hat Herr W. W. Schkorpil die Untersuchung der Nekropole energisch weitergeführt. Die erste Stelle unter den sehr zahlreichen

Funden nimmt eine Inschrift auf einem Bleiplättchen ein, welches von Herrn Schkorpil den 23. März 1906 auf dem Rande eines ausgeraubten Grabes auf dem südwestlichen Abhang des »zweiten Lehnsessels des Mithradates« gefunden wurde. Herr Schkorpil schreibt mir freundlichst folgendes: »Das Plättchen, 0,47 m lang und 0,08 m breit, war zusammengerollt, aber es war weder mit einem, noch mit zwei Nägeln durchgebohrt, wie es gewöhnlich bei den defixionum tabellae der Fall ist. Das Plättchen hat auf beiden Seiten Inschriften. Jede Inschrift besteht aus drei Spalten. Bis jetzt ist es mir gelungen, die ersten zwei Spalten auf jeder Seite zu entziffern. Die letzten Spalten sind sehr schwer zu lesen, weil der obere und untere Rand an dieser Seite abgebrochen sind und die Buchstaben mit Oxyd bedeckt oder sogar vernichtet sind. Zum Entziffern bedarf man einer besonderen divinatio. Bei dem außerordentlichen Interesse der Inschrift bitte ich das von mir einstweilen Entzifferte (auch von Prof. Rostowzew Durchgesehene) mitzuteilen, und zwar wie folgt:

A

a

κατορύσσω Νευμήνιον
καὶ Δήμαρχον καὶ Χαρίξενον
καὶ Μοιριχῶντα καὶ Νευμήνιον
τὸν κυβερνήτην κ[αὶ] Ἀρίσταρχον
5 παρ' Ἑρμᾶν (χ)θόνιον καὶ Ἑκάτα[ν] χθονία[ν]
καὶ παρὰ Πλούτωνα χθόνιον
καὶ παρὰ Λευκ(ο)θέαν χθονίαν
καὶ παρὰ Φερσεφόναν χθονίαν
καὶ παρὰ Ἀρτέμιδα στροφαίαν

b

καὶ παρὰ Δήμη-
τρα χθονίαν καὶ
παρ' ἥρωας χθονίους.
Τούτων μηδεὶ[ς] θεῶν
5 λύσιν ποιήσαιτο μη-
δὲ δαίμονας
τούτων μήτε μαιήτας
παραιτήσαιτο
μηδὲ μηρία τιθ(έ)ντες κτλ.

B

a

κατορύσ(σ)ω Ξενομένην
καὶ τὰ ἔργα Ξενομένους
καὶ παίδων τῶν Ξενομένους
περὶ Ἑρμᾶν (χ)θόνιον καὶ παρ' Ἑρ-
5 μᾶν (χ)θόνιον καὶ παρὰ Πλουτοδό-
ταν χθόνιον καὶ παρὰ Πραξιδί-
καν χθονίαν καὶ πα(ρὰ) Φερσεφόναν
χθονίαν· τούτων μὴ λύσιν γενέσθαι
Ξενομένῃ μὴ αὐτῷ μὴ τέκνοις μὴ γυναικί.

b

. . . .
παρὰ ἥρωας
5 χθονίους καὶ παρὰ Δήμητρα χθονίαν
. . . .

Es wurden in Kertsch in diesem Jahre einige Grabstelen mit Reliefs und Inschriften gefunden (teils bei den Ausgrabungen, teils zufällig und dann erworben). 1. Stele aus Kalkstein mit einem Giebel, drei Palmettenakroterien und Gesims. Unter dem Gesimse befindet sich eine Reliefdarstellung: ein Krieger, zwei Speere und einen ovalen Schild haltend, und ein Knabe mit dem Schilde; Inschrift: Ἡλιογένη | Ἡρᾶ· χαῖρε. — 2. Bruchstück einer Stele aus Kalkstein mit Resten der unteren Teile eines Pferdes; Inschrift: Ἀθῶν, υἱὲ Σωσ(θ)ένου, θύγατερ, Χοίδρα, γύ(ναι) δὲ Ἀριστο(δ)ήμου· χαίρετε. — 3. Stele aus Kalkstein. Drei stehende Figuren (Frau, Jüngling und Mädchen); Inschrift: Σφαρόβαϊ, υἱὲ | Τελαμῶνος. | χαῖρε. — 4. Stele aus Kalkstein. Totenmal (vgl. Latyschev, JosPE, IV, Nr. 257); Inschrift: Ἑρμῆς Γάστη καὶ γυ|νὴ Θεοφίλη· χαίρετε. — 5. Dieselbe Stele. Das zweite Relief stellt einen Krieger dar, welcher sich an einen schmalen Pfosten lehnt. Inschrift: Μαστοῦ υἱὲ Ἑρμῆ· | χαῖρε. — 6. Stele aus Kalkstein, ohne Reliefs; Inschrift (nach dem Alphabet zu urteilen aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.): Ἡδεῖα | Νευμηνίο(υ) | γυνή.

Man hat Bruchstücke von Holzsarkophagen gefunden, welche mit geschnitzter Arbeit (u. a. schönem Zahnschnittornament) und Applikationen aus Gips (kleine Frauenbüste, Frauenfiguren, Medusenmasken, auf der Syrinx spielende Satyrn, Ornamente) verziert waren. Auf den Skeletten hat man einmal einen Blumenkranz, welcher mit Gras gebunden war, gefunden. Ein anderes Mal fand man einen Kranz von Zeug, welches mit Goldapplikation verziert war. Unter den gefundenen Gegenständen sind folgende zu notieren:

Gold. 1. Ein Paar prachtvolle Ohrgehänge feinster Arbeit der klassischen Zeit. Typus, Stil und Technik wie z. B. Antiquités du Bosphore Cimmérien, Tafel XII[a], 3; Hadaczek, Ohrschmuck der Griechen und Etrusker, 37, 65; vgl. auch Bulletin of the Metropolitan Museum of art, I, New York, 1906, Nr. 9, S. 118 ff. — 2. Ein Paar kleiner Ohrgehänge in Form von Medaillons, welche mit Reliefrosetten verziert sind. — 3. Gewundener Ohrring mit einem Schildchen, welches mit einer hineingepreßten Rosette verziert ist. — 4. Drei Paar gewundener, einfacher Ohrringe. — 5. Glatter Ohrring. — 6. Ein Helm mit der Lanze sich findet. — 14. Ring mit einem geschnittenen Granat, auf dem ein Frauenkopf dargestellt ist. — 15. Hohler Ring, dessen Zapfenloch mit Email gefüllt war. — 16. Geschnittener Ring, auf dem eine Frauenfigur dargestellt ist. — 17. Zwei glatte Ringe.

Silber. 1. Ring mit einem geschnittenen Karneol, auf dem ein Frauenkopf dargestellt ist. — 2. Ein Paar Ohrringe der Art, wie Ant. du Bosph. Cimm., Tafel XXXII, 14; Hadaczek, Ohrschmuck, 15, 24. — 3. Armband in Form einer zusammengedrehten Schlange. — 4. Schöner Knopf mit Resten von Vergoldung.



Abb. 1. Tongefäß aus Kertsch.



Abb. 2. Tongefäß aus Kertsch.

Paar geflochtener Ohrringe, welche an den Enden mit silbernen Kügelchen verziert sind. — 7. Zwei Paar geflochtener Ohrringe, an den Enden mit Löwenköpfchen verziert. — 8. Drei kleine Blechschilde mit Reliefpalmetten verziert. — 9. Schnalle des sogenannten »gotischen« Stiles, auf dem Dorne mit einem Rosagläschen verziert. — 10. Verschiedene Perlen und Anhängsel (einige mit Filigran verziert). — 11. Ring mit einem beweglichen geschnittenen Bernsteine, auf dem ein Eros dargestellt ist. — 12. Ring mit einem beweglichen geschnittenen Karneol, auf dem eine hockende Aphrodite dargestellt ist (vgl. Compte-Rendu, 1859, Tafel III, 6). — 13. Hohler Ring mit einem ovalen geschnittenen Granat, auf dem Athena im

Bronze. 1. Schnalle mit einem Schildchen in Form eines Kreuzes. — 2. Gewundenes Armband. — 3. Ring mit einem geschnittenen Karneol, auf dem ein Kinderkopf dargestellt ist. — 4. Anhängsel in Form einer Menschenfigur mit hohem Hut. — 5. Verschiedene Haus- und Toilettengeräte (Stäbchen, Zylinderchen mit zwei Handhaben — Amulette mit Verwünschungen —, Nadeln, Fibeln, Schnallen, Spiegel, Halsbänder, Ohrringe usw.).

Eisen. 1. Fingerringe (einige mit geschnittenen Steinen). — 2. Waffen und Hausgerät (Schwerter, darunter eins mit Griff in Form eines Vogelkopfes, Messer, Schlösser mit Schlüsseln).

Terrakotten. 1. Verschiedene Statuetten, darstellend stehende Männer (einmal

neben einer Herme), komische Greise, stehende und sitzende Frauen (allein und mit Kindern oder Eroten, meist gut bekannte hellenistische Typen, vgl. Bull. de la Comm. Imp. Archéol.; IX, 138, 40; XVII, 28, 25 usw.), eine Tänzerin (vgl. Bull. IX, 136, 37). Kinder mit Haustieren (Hunden, Vögeln). — 2. Statuetten, darstellend Eros und Psyche, eine sitzende Kybele, Eros auf dem Schwan. — 3. Frauenbüsten (auf einigen Reste von Farben). — 4. Masken, darunter die eines Satyrs (mit Resten von schwarzer, roter und rosa Farbe) und eines Jünglings in zugespitzter Mütze (vgl. Bull. IV, 77, 27). — 5. Medaillon mit Reliefdarstellung eines Eros (vgl. Ant. du Bosph. Cimm., Tafel LXX[a], 9; Compte-Rendu, 1901, 55, 116). — 6. Kuchen und Mandel-



Abb. 3. R.-f. Vase aus Kertsch.

kerne (letztere wurden auf zwei Tontellern in einem Grabe gefunden). — 7. Gefäß in Form einer Frauenbüste (vgl. A. Derewitzky, A. Pavlowsky und E. von Stern, Das Museum der Kaiserlich Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde, Lieferung II, Terrakotten, Odessa 1898, Tafel IX, 7). — 8. Gefäß in Form eines phantastischen Wesens mit dem Kopfe eines Greises (Abb. 1, 2). Die Form vgl. Coll.



Abb. 4. R.-f. Vase aus Kertsch.



Abb. 5. R.-f. Vase aus Kertsch.

Dutuit, Tafel 54, Nr. 54; S. Reinach, Répert. de la statuaire, II, 824, 6; Ant. du Bosph. Cimm., Tafel LXXI, 5; Odess. Terrakotten, I, Tafel XVII, 2; II, Tafel XVI, 3 und 4. Auf der Brust und den Schultern sind ovale Medaillons angebracht, welche mit Reliefdarstellungen verziert sind; auf dem Medaillon auf der Brust sehen wir einen Fischer, in der Rechten eine Angelrute haltend und ein Gefäß mit der Lockspeise für Fische. Auf den beiden anderen Medaillons sind Eroten unter Blumen und Weintrauben dargestellt. Das Gefäß war auf vier Rädern aufgestellt; auf der Brust hat es ein Loch, durch das man einen Strick durchzog, mit welchem das Gefäß, wahrscheinlich ein Kinderspielzeug, gezogen wurde.

Vasen und Tongefäße. 1. Schale, wie Compte-Rendu, 1882—1888, Tafel VIII, 2. — 2. R.-f. Amphora des späten strengen Stiles; a) ein Mädchen, eine Halskette (mit roter Farbe gezeichnet) in den Händen haltend, und ein Jüngling (rote Tänie um den Kopf); b) zwei Manteljünglinge (rote Tänien um die Köpfe). — 3. R.-f. Lekane des späteren schönen Stiles. Die Form vgl. Walters, Catalogue of the greek and etruscan vases in the British museum, IV, 7, fig. 10.[1]) Die Vase wurde zu-

[1]) Die Vasen dieser Form sind von mir in meiner Attischen Vasenmalerei, St. Petersburg, 1902, Appendix, S. 75, zusammengestellt.

fällig in einem aus Steinplatten hergestellten Grabe gefunden und war mit gebrannten Knochen gefüllt. Die Vase (Abb. 3—7) gehört zu den feinsten Erzeugnissen der athenischen Keramik (vgl. z. B. Furtwängler-Reichhold, Griechische Vasenmalerei, zweite Serie, Tafel 87) und ist reich mit Gold und Farben dekoriert. Vergoldet sind Teile der Ornamente der Vase (Rosette oben auf der Spitze des Deckels, Fries von Pünktchen und Lorbeergirlande auf dem Deckel, die mittleren Teile des Eierstabs, kleine Beeren in der Girlande und Friese von Pünktchen auf den Schultern der Vase), Metallgegenstände in der Darstellung (Kränze und Kopfschmuck der Eroten und Frauen, Hals- und Armbänder, Ohrschmuck, Knöpfe auf den Kleidern, Lehnen und Füße des Sessels, auf dem die Hauptfigur sitzt, Füße des Stuhls, welchen ein Mädchen trägt, die Schatulle in den Händen eines Eros) und die Flügel der Eroten. Wie gewöhnlich, sind die vergoldeten Teile in Relief aufgeschlämmt und die Vergoldung auf den roten Grund aufgetragen. Weiße Farbe ist für das Fleisch der Hauptfigur (Abb. 3), deren Details mit verdünnter Firnisfarbe hergestellt waren, und der Eroten, sowie für die Schatullen, Pyxis, Säule und Kleid (Abb. 5) verwandt. Auf dem Kleide der Hauptfigur sind Reste von grüner Farbe erhalten. Purpurrote Farbe (wie die für die vergoldeten Teile) ist für die Teile der Vase verwandt, welche nicht mit Firnis überzogen sind (Kanten auf dem Deckel, der obere und untere Teil des Fußes). Die Figuren der beiden Seiten bilden eine Komposition, deren Zentrum die sitzende Frau (Abb. 3) ist. Es ist eine bekannte Szene der Frauentoilette. Zwei Eroten schweben um die sitzende Hauptfigur; der dritte (kleinere) sitzt auf den Armen der Frau. Von rechts her nähern sich der sitzenden Herrin ein kleines Mädchen mit



Abb. 6. R.-f. Vase aus Kertsch.



Abb. 7. R.-f. Vase aus Kertsch.

einer Deckelschale und zwei Mädchen, von denen das letzte ein Metallgerät[2]) und ein Handtuch trägt. Weiter rechts (Abb. 4) folgen zwei Mädchen, die ein langes Kleid bringen, das mit einer jetzt verschwundenen Farbe bedeckt war. Oben sitzt ein Eros auf einem Kleide. Dann auf der Rückseite der Vase (Abb. 5) steht eine ganz ins Himation gehüllte Frau, hinter der ein Eros schwebt. In der Mitte dieser Seite befinden sich zwei Mädchen, von denen das erste einen Stuhl mit Kissen trägt und das andere einen hausähnlichen Korb, den es auf eine Säule gestützt hat. Hinter diesem Mädchen, das die Komposition hier



Abb. 8. Tonkanne aus Kertsch.

schließt, schwebt ebenfalls ein Eros, der dem Mädchen einen goldenen Kranz auf den Kopf legt. Links von der Hauptperson (Abb. 6) bringt ein Mädchen (in reich gesticktem Chiton), von hinten gesehen und zurückblickend, ein Handtuch und wahrscheinlich ein Kleid, das mit einer jetzt verschwundenen Farbe bedeckt war. Weiter (Abb. 7) sehen wir ein anderes Mädchen eine Pyxis und Handtuch in der Linken und eine Vase in der Rechten tragen. Oben schwebt ein Eros mit einer Chatulle in den Händen. Noch weiter unter dem Henkel der Vase schreitet ein Mädchen (schöne Figur in Vorderansicht), ein Kleid der Herrin auf den Schultern tragend. Die Komposition schließen hier zwei Mädchen ab, von denen das erste eine tönerne bemalte Pyxis in der Linken und eine andere größere weiße und ein Handtuch in der Rechten trägt. — 4. R.-f. Pelike des spätesten schönen Stiles; a) Dionysos vor einem Altar sitzend, Mänade, schwebender Eros, eine Tänie in den Händen haltend, b) zwei Mantelfiguren. — 5. R.-f. Pelike desselben Stiles; a) Dionysos auf einem Greif reitend, und eine Mänade vor ihm eilend, mit einem weißen Tympanon in den Händen, b) zwei Manteljünglinge, dazwi-



Abb. 9. Abbildungen auf den Schultern der Tonkanne aus Kertsch.

schen ein Altar. — 6. R.-f. Pelike desselben Stiles; a) zwei Reiter auf Greifen, b) zwei Mantelfiguren. — 7. R.-f. Pelike desselben Stiles; a) eine reitende Amazone im Kampfe mit einem Griechen (zu Fuß), b) zwei Mantelfiguren. — 8. R.-f. Pelike desselben Stiles (mit weiß); a) eine Frau (Amazone) auf der Biga, b) zwei Mantelfiguren. — 9. R.-f. Pelike desselben Stiles; a) Köpfe einer Amazone und eines Pferdes, b) zwei Mantelfiguren. — 10. R.-f. Pelike desselben Stiles; a) Köpfe einer Amazone und eines Pferdes, b) zwei Mantelfiguren. — 11. R.-f. bauchige Lekythoi desselben Stiles mit Darstellungen einer Gans und von Palmetten. — 12. Mehrere bauchige Lekythoi mit Netzornament aus Firnis und weißen Pünktchen. — 13. Reihe schwarzgefirnißter Gefäße (kleine Teller, Schalen,

[2]) Die Bedeutung des Gerätes ist nicht klar. Vgl. Pottier, bei Dumont-Chaplain, Céramiques de la Grèce propre, I, S. 392, und Furtwängler, Griech. Vasenmalerei, 2. Serie, S. 38 mit Anm. 2, u. S. 100.

Becher, Kannen). Auf dem Boden einer Schale (von außen) ist ein Graffito zu notieren: Τίβης Διὶ πατρῴῳ καὶ Ἴτης (die Namen vgl. Latyschev, JosPE, IV, Nr. 261 und 432). — 14. Schwarze Pelike mit Wasserfarbenmalerei auf dem Hals (eine Girlande). — 15. Reihe rotgefirnißter Gefäße; darunter Lampen (eine mit gepreßtem Relief, einen fliehenden Löwen darstellend), Becher mit zwei Henkeln, Teller mit dem Stempel Κοι-ρ(ά)|νου, Gefäß mit einem Henkel, auf dem ein Graffito steht: Ὦ Γαυδέντι, πιὼν ζή(σ)εις. — 16. Eine fragmentierte Kanne ohne Hals und Henkel (Abb. 8), mit weißem Überzug versehen und mit dunkelbrauner Firnisfarbe bemalt, des 3.—2. Jahrhunderts v. Chr. Auf dem Bauche der Kanne ringsum Streifen; auf den Schultern (Abb. 9) verschiedene musikalische Instrumente (eine neunsaitige Kithara, eine Harfe, eine Syrinx, zwei Stäbchen — vielleicht Flöten oder Plektra; um den Hals ein Horn) und ein geflochtener Korb, eine Kanne der Form, wie das bemalte Gefäß, und eine Spitzamphora. — 17. Verschiedene Tongefäße ohne Verzierung: Teller, Becher, Lampen, vielleicht ein Thymiaterion der Form wie unsere Blumenvasen mit sechs dreieckigen Öffnungen in den Wänden.



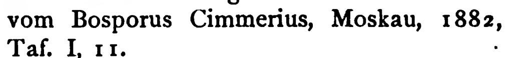
Abb. 10. Glaskanne aus Kertsch.

Glas. 1. Schönes »phönizisches« weißes Alabastron mit rosa Henkeln und ebensolchen Streifen auf dem Bauche. — 2. Weißes geriefeltes »phönizisches« Alabastron. — 3. Bruchstücke eines weißen, mit schwarzen Stäbchen verzierten »phönizischen« Alabastrons. — 4. Zahlreiche römische Gefäße, von denen eine schöne rosa Kanne (Abb. 10) mit blauem Randstreifen hervorzuheben ist. — 5. Ein ovales Medaillon mit der eingeschnittenen Darstellung eines liegenden Löwen, welcher ein gehörntes Tier frißt. — 6. Ein ovales Medaillon mit der eingeschnittenen Darstellung eines Frauenkopfes.

Verschiedenes. 1. Ein länglicher Amethyst mit der eingeschnittenen Darstellung einer auf einem Hippokampen reitenden Nereide, die einen Schild für Achilles trägt. — 2. Eine runde Knochentessere mit der geschnittenen Reliefdarstellung des Herakleskopfes n. l. mit der Inschrift:

Y
HPA
Є

(vgl. ebensolchen Kopf, aber n. r. im Bull. de la Comm. Imp. Archéol., X, 112 und Taf. III, 5). — 3. Verschiedene Perlen und Anhängsel (Karneol, Onyx, Bernstein, Lignit, Chalcedon, Bergkristall, Bronze, Glas, Glaspasten, Korallen, Muscheln). — 4. Verschiedene Münzen: Silbermünzen, wie Buratschkow, Allgemeiner Katalog der Münzen der griechischen Kolonien auf dem Nordgestade des Pontus Euxinus, Taf. XX, 19, und XXI, 108, Bronzemünzen, wie a. a. O., Taf. XIX, 16, 39; XX, 89; XXI, 94, 114, 121; XXII, 162—164; XXVI, 85, 87, 94; XXVII, 105, 107—110, 112; XXVIII, 159; XXIX, 189; Köhne, Musée du Prince Kotschoubey, I, 332, Nr. 5; II, Taf. XII, 37; A. Podschivalow, Beschreibung unedierter und wenig bekannter Münzen vom Bosporus Cimmerius, Moskau, 1882, Taf. I, 11.



Zum Schluß muß ich noch ein sehr schönes hellenistisches rotgefirnißtes Terrakottagefäß (Abb. 11 und 12) in Form eines Jünglingskopfes im Epheukranze nennen, welches, in Kertsch im Jahre 1905 gefunden, in meinem vorigen Berichte übersehen wurde. Der Hals des Gefäßes (oben abgebrochen) zeigt Formen einer Keule. Wahrscheinlich muß man in dem Jünglinge den jungen Herakles erkennen.

In Chersonnes hat Herr K. K. Kosciuszko-Walużynicz die Ausgrabungen im Inneren der alten Stadt wie in der Nekro-

pole weiter geführt. Im südöstlichen Teile der Stadt wurde die im Jahre 1905 angefangene Untersuchung fortgesetzt. Dabei



Abb. 11. Tongefäß aus Kertsch.

wurde der nahe dem Meere liegende Teil der Stadtmauer ausgegraben, welcher die Grenze der Stadt in der ältesten Zeit bildete; es wurde hier ein großer runder Flankenturm entdeckt.[3]) An der äußeren Seite der Mauer auf dem Landstriche am Meer, der in der römischen Zeit zu der Stadt hinzugezogen war, wurden Reste großer römischer Thermen gefunden; im Caldarium sind noch Ziegelpfeiler erhalten. Unter den Einzelfunden in der Stadt sind zu notieren: 1. Ein schönes Frauenköpfchen aus Terrakotta, 2. eine tönerne runde Gußform für Reliefs mit Darstellungen eines Pfaues und einer Weintraube, oben (vgl. Compte-Rendu, 1874, 34; 1902, 22 f.; Flinders Petrie, Naukratis, I, London, 1886, Taf. XXIX).

3) Über die Stadtmauer von Chersonnes vgl. jetzt das schöne Werk von A. L. Berthier de Lagarde, Über Chersonnes (russisch, im Bull. de la Comm. Imp. Archéol, XXI).

Aus der Nekropole stammen zahlreiche Gegenstände, unter denen folgende größeres Interesse beanspruchen. 1. Ein schöner ovaler Kameo aus Granat mit der Darstellung einer Helm tragenden Frau (Athena) in erhabenem Relief. Vgl. Furtwängler, Die antiken Gemmen, Taf. XLIX, 11 und 11a; LXI, 21. — 2. Geschnittener Karneol mit den Darstellungen des auf dem Throne sitzenden Zeus, der vor ihm mit einem Kranze in den Händen stehenden Athena und weiter unten eines Adlers. — 3. Eisenring mit einem geschnittenen braunen Jaspis, auf dem die Büste eines Mannes dargestellt ist, welcher dem Kotys auf den bosporanischen Münzen ähnlich sieht. — 4. Kamee aus zweischichtigem Chalcedon mit der Darstellung eines Frauenkopfes in Vorderansicht, sehr flüchtige Arbeit. — 5. Drei Anhängsel in Medaillonform. Die Medaillons enthalten Kameen aus Chalcedon in goldener Umrahmung. Auf allen drei Kameen (einer ist größer als die beiden andern) sind in erhabenem Relief Medusen-



Abb. 12. Tongefäß aus Kertsch.

köpfe in Vorderansicht dargestellt. — 6. Anhängsel in Medaillonform. Das Medaillon enthält einen geschnittenen Granat

mit der Darstellung einer stehenden Figur in einer goldenen Umrahmung. — 7. Anhängsel, wie das vorige, mit einem geschnittenen Karneol, auf dem ein phantastisches Tier dargestellt ist. — 8. Ein Paar goldener Ohrringe mit Chalcedon-Kameen (Frauenköpfchen in Vorderansicht) und Anhängseln, deren untere Enden kleine Pyramiden aus Kügelchen bilden. — 9. Ein Paar nicht ganz gleicher goldener Ohrringe mit Chalcedonkameen (Eroten). — 10. Goldener Ohrring mit einem ovalen Chalcedonkameo (Frauenbüste rechts) und Anhängsel, dessen unteres Ende aus Kügelchen gebildete und mit Granulation verzierte kleine Pyramiden bilden. — 11. Goldener Ring mit einer mit kegelartigem Granat im Zentrum versehenen Rosette und drei Drahtanhängseln, deren Enden mit zwei goldenen und einem Granatkügelchen (in der Mitte) verziert sind. — 12. Ein Paar goldener Ohrringe mit eiförmigen Granaten. — 13. Ein Paar goldener Ohrringe mit kegelförmigen Granaten und pyramidenförmigen Anhängseln. — 14. Zwei Paar goldene Ohrringe mit halbkugelförmigen Schildchen, auf welchen jetzt fehlende Steine aufgesetzt waren. — 15. Ein Paar goldener Ohrringe mit ebensolchen Schildchen. — 16. Ebensolcher Ohrring. — 17. Ein Paar goldener hakenförmiger Ohrgehänge mit halbkugelförmigen Schildchen. — 18. Ein Paar goldener seeknotenförmiger Ohrringe. — 19. Zwei Paar goldener Ohrringe. — 20. Ebensolcher Ohrring. — 21. Goldener Ring mit einer durchbrochen gefaßten Inschrift:

ЄΥΤΥΧΩC

— 22. Goldener Ring in Form eines Gitters. — 23. Goldenes Anhängsel in Medaillenform mit einer unklaren Silbermünze. — 24. Kleine goldene Schnalle in Form eines Seeknotens (vielleicht von einer Fußbekleidung). — 25. Goldenes halbkugelförmiges Blechschildchen. — 26. Goldenes rechteckiges Blechschildchen mit einer unklaren gestanzten Darstellung — 27. Zwei goldene Beschwörungszylinderchen mit zwei Handhaben. — 28. Goldenes Beschwörungszylinderchen mit einer Handhabe. — 29. Goldenes fragmentiertes Beschwörungszylinderchen. — 30. Drei goldene ovale Blättchen zur Bedeckung des Mundes der Verstorbenen. — 31. Zwei goldene kugelförmige große hohle Perlen. — 32. Sechseckige Perle aus braunroter Paste mit eingepreßten Buchstaben.

Auf der Insel Berezanj hat Professor E. von Stern seine Ausgrabungen fortgesetzt. Es wurde die früher entdeckte altionische Ansiedelung weiter untersucht und ein Hügel auf dem östlichen Ufer ausgegraben. Die Ausgrabungen dieses Jahres ergaben weitere Bestätigung dafür, daß die Ansiedelung nicht länger als bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. existiert hat. Professor v. Stern unterscheidet zwei Schichten. Die Bauten der ersten Schicht ruhen entweder auf der festen Erde oder auf künstlich gefertigten Fundamenten, welche aus unregelmäßigen Schichten von Erde und Asche bestehen. Diese haben hier nur eine geringe Höhe (etwa 0,20 m). Wir haben also auf Berezanj den Keim des späteren Systems, das in den Ausgrabungen von Olbia zutage liegt (s. Anz., 1904, 63). Die Bauten der zweiten Schicht liegen auf dem Schutt, ungefähr 1,40 m höher als die der ersten. Aber auch die zweite Schicht soll nach dem hier geltenden Terminus ad quem keramischer Funde nicht später als 4. bis 5. Jahrhundert v. Chr. und die erste nach den Scherbenfunden nur wenig älter sein (etwa 30 Jahre). Auch in diesem Jahre hat man bei den Mauern viele trichterförmige Gruben und Brunnen gefunden. Sowohl die darin gemachten Funde, als auch die große Zahl der Gruben und Brunnen selbst zeigen, daß sie nicht einer Epoche angehören, sondern verschiedener Zeit zugeschrieben werden müssen. Außer den trichterförmigen Gruben wurden andere rechteckige gefunden, auch hinunterführende, aus der Erde geschnittene Stufen, mithin sind es Reste unterirdischer Keller oder Vorratsräume. Besondere Beachtung verdienen die Steinfundamente von nicht großen Rundbauten (θόλοι), die der ersten Periode der Stadt angehören. Unter den Funden nimmt die Keramik die erste Stelle ein. Außer den schon früher bekannten Gattungen (s. Anz., 1906, 117) kamen nun die »altböotischen« Scherben hinzu. Besonders

zahlreich waren Näpfe, die im Inneren, wie die bekannten Schalen von Naukratis, bemalt sind (vgl. W. M. Flinders Petrie, Naukratis, I, 46 ff.; E. A. Gardner, Naukratis, II, 38 ff.; Walters, History of ancient pottery, I, 345 ff.) und außen wie die von Löschcke (Anz., VI (1891), 18, b) dem alten Milet zugeschriebene Keramik aussehen. Interessant ist ein Graffito auf einem gemeinen schwarzen Gefäße mit dem ionischen Alphabet des 6. Jahrhunderts v. Chr.: ΜΗΔΕ ⋮ ΣΜΕΚΛΕΨΕΙ. Weiter muß man einige Terrakotten erwähnen, die dieselben Motive haben, wie die bekannten sitzenden Marmorstatuen von Milet. Man hat auch eine Mittelmeermuschel, Kupferfischchen von Olbia, Pfeilspitzen, eine runde Bronzescheibenfibel und ein schönes Bronzeköpfchen von einem Ochsen gefunden, das, im Inneren mit einer weißen pastenartigen Masse gefüllt, wahrscheinlich als Gefäß- oder Kesselhenkel gedient hat. Unter dem oben genannten Hügel wurden in der oberen Schicht eine Reihe alter Gräber gefunden. Die untere Schicht ergab den in der Ansiedelung gefundenen analoge Gruben und Reste von Bauten zweier Perioden, deren spätere man ins 6./5. Jahrhundert datieren muß.

Der Berichterstatter hat in diesem Jahre seine Forschungen in Olbia fortgesetzt. Es wurde der im vorigen Jahre entdeckte Teil der Stadtmauer weiter ausgegraben. Dabei ließ sich konstatieren, daß das, was ich im vorigen Berichte (Anz. 1906, 120) für einen Torbau gehalten hatte, in Wirklichkeit der Rest eines Baues neben der Mauer innerhalb der Stadt ist. Der Torbau selbst ist ganz zerstört. Nur seinen Platz kann man jetzt feststellen, da von hier eine mit Steinplatten gepflasterte Straße in der Richtung nach Südosten läuft. Von den Platten ist leider sehr wenig erhalten, aber, da die Reste des Pflasters an drei verschiedenen Punkten erhalten sind, konnte ich die Richtung der Straße sicher feststellen. Reste von Fundamentmauern (nicht mehr als 0,63 m hoch) und Gruben rechts und links vom Pflaster geben ungefähr auch die Breite der Straße (etwa 5 m). Ob diese Straße, die man in diesem Jahre etwa 35 m weit von der Stadtmauer nach Süden verfolgen konnte, eine Hauptstraße der Stadt gewesen ist, bleibt noch unentschieden. Es wurde die ganze Gegend rechts und links von der Straße und südlich von der Stadtmauer (etwa 60×35 m) mit Bauresten aus zwei verschiedenen Perioden ausgegraben. Die Straße und die Fundamente beiderseits von ihr gehören einer späteren Epoche an, in deren Niveau sich Reste zweier Pithoi fanden. Unter einem dieser Pithoi (0,30 m tiefer) zeigten sich Reste einer soliden Mauer (1,26 bis 1,63 m hoch, 0,70 m breit), welche augenscheinlich einer älteren Zeit und Schicht zuzuschreiben sind. Diese Mauer gehört einem großen Gebäude an, von dem zwei Räume schon im vorigen Jahre an der inneren Seite der Stadtmauer entdeckt worden waren (s. Anz. 1906, 120 f.) und ein neuer Raum (unter dem Pithos) in diesem Jahre hinzugekommen ist. Abb. 13 bietet eine Ansicht der entdeckten Teile des Gebäudes der zweiten Schicht. Vorn sieht man den 1905 ausgegrabenen Raum, hinter dem sich die im vorigen Berichte



Abb. 13. Teile des Gebäudes der zweiten Schicht in Olbia.

erwähnte Treppe befindet. Über der Mauer hinter dem Manne wurde der Pithos der ersten Schicht gefunden. Die Mauer oben links zeigt das Niveau der ersten Schicht. Es scheint, daß die Reste der zweiten Schicht dem unterirdischen Stockwerk des Gebäudes angehörten, und daß seine oberen Stockwerke auf demselben Niveau lagen, wie die späteren Bauten der ersten Schicht. Die Straße wird in der Zeit der zweiten Schicht im allgemeinen dieselbe Richtung gehabt haben wie später, obgleich die Achsen der Bauten der ersten und zweiten Schicht nicht ganz genau übereinstimmen. Wie mir das genauere Studium der im Jahre 1904 im westlichen Teil entdeckten Reste der Stadtmauer und des Turmes (s. Anz. 1905, 63 ff.) gezeigt hat (vgl. Compte-Rendu 1904, Olbia, jetzt im Drucke), sind der Turm und die reparierten Teile der Stadtmauer römisch (2.—3. Jahrhundert n. Chr.), und wahrscheinlich auch die 1905 und 1906 entdeckten Teile der nördlichen Stadtmauer. Wenn die Bauten der



Abb. 14. Bild auf der r.-f. Pelike aus Olbia.





Abb. 15. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 16. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 17. Beinplättchen aus Olbia.

zweiten Schicht mit der Stadtmauer gleichzeitig sind, so müssen die Pithoi der ersten Schicht noch jünger sein als das 2./3. Jahrhundert n. Chr. Nach den neuesten Funden in Olbia wissen wir, daß die Stadt am Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. noch existierte (vgl. Bull. de la Comm. Imp. Archéol., X, S. 10.). Wie in der Ansiedelung auf der Insel Berezanj, so wurden auch in Olbia bei der Mauer zahlreiche Schutt- oder Vorratsgruben gefunden, in einer noch eine große Menge Hirse. Einige Gruben waren mit Steinplatten bedeckt (etwa 0,50×0,45×0,12 m). Andere größere erwiesen sich als unterirdische Vorratskammern; wie auf Berezanj, führten in die

Abb. 18. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 19. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 20. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 21. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 22. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 23. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 24. Beinplättchen aus Olbia.

Erde geschnittene Stufen hinunter. Auch dem Inhalte nach sieht man, daß die Gruben sehr verschiedener Zeit angehören.

Außer diesen Grabungen habe ich noch eine von der nördlichen Stadtmauer südwärts bis zum Zentrum der Stadt ausgeführt. Dabei ließen sich drei Schichten unterscheiden, eine römische, ganz mit der an anderen Plätzen der Stadt untersuchten identische, eine zweite etwa 2 m tiefer gelegene und auf künstlichen Erd- und Ascheterrassen aus rechteckigen Steinplatten errichtete, endlich eine dritte noch um 1,20 m tiefer auf der Erde gelegene. Weiteres kann über diese drei Schichten noch nicht gesagt werden, da das erforschte Areal zu klein ist.



Abb. 25. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 26. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 27. Beinplättchen aus Olbia.



Abb. 28. Beinplättchen aus Olbia.

In der Nekropole wurden Gräber verschiedener Zeit gefunden (von der archaischen mit schw.-f. Vasen bis zur spätrömischen des 2./3. Jahrhunderts n. Chr.). Die neuen Grabungen in der Gegend der von 1902/1903 (s. Anz. 1904, 103 ff.; vgl. jetzt meinen ausführlichen Bericht im Bull. de la Comm. Imp. Archéol., XIII, 306 S., 165 Fig., 12 Tafeln) haben Reste hellenistischer Fundamente ergeben und darunter eine spätrömische Gruft. Die in spätrömischer Zeit vernachlässigte Gegend, wo in der hellenistischen Periode die Stadt gelegen war, hatte man augenscheinlich als Nekropole verwandt (vgl. Anz. 1904, 104). Von zahlreichen Einzelfunden, welche den oben genannten Funden in Panticapaeum im allgemeinen analog sind, notiere ich folgende: 1. Bruchstück des Hinterteiles eines schönen archaischen Marmorkopfes (Ohr und herabfallende in parallele regelmäßige Büschel geteilte Haare). — 2. R.-f. Pelike des schönen Stiles; a) ein auf der Doppelflöte spielender, auf einem Lehnstuhl sitzender Jüngling in herabfallendem Himation, mit einer Tänie auf dem Kopfe, und ein anderer stehender



Abb. 29. Bronzezierat aus Olbia.

im Himation, mit einem Lorbeerkranze auf dem Kopfe, welcher, wie es scheint, ein Gedicht rezitiert. Zwischen den Figuren steht eine Säule, d. h. die Szene geht in einem bedeckten Raume vor sich (Abb. 14); b) zwei Manteljünglinge. — 3. Große schwarzgefirnißte Hydria. — 4. Großes »phönizisches« Alabastron (aus einem Grabe des 4. Jahrhunderts v. Chr.) mit federartigen Ornamenten (blau, himmelblau und gelb). — 5. Zwei kleinere »phönizische« Alabastra (4. Jahrhundert v. Chr.) mit Zickzacks und Streifen (gelb, himmelblau, braun) verziert. — 6. Kleiner »phönizischer« zugespitzter Amphorisk (4. Jahrhundert v. Chr.) mit ähnlichen Ornamenten (himmelblau, blau und gelb) verziert. — 7. 14 abgerundete Beinplättchen verschiedener Größe mit Reliefs (Abb. 15—28), welche wahrscheinlich die Bekleidung eines von oben nach unten verjüngten runden Gerätes (etwa eines Trinkhornes) bildeten. Die Reliefs stellen einen sitzenden Orientalen (etwa Parther oder Sassaniden) mit seinem Gefolge dar, ferner nackte Tänzerinnen, musizierende und spielende Kinder (merkwürdig ist ein Kind, welches, wie ein Akrobat, auf den Händen geht); bei drei Kinderfiguren sieht man Flügel wie bei Eroten. Drei von diesen spätrömischen Beinreliefs sind von mir in der ersten Schicht der Stadt gefunden worden. Die anderen wurden gekauft, stammen aber sicher auch daher. — 8. Die in Olbia gefundenen Inschriften werden von Herrn B. B. Latyschev mit anderen epigraphischen Neuigkeiten aus Rußland im XXIII. Bande der Kaiserlichen Archäologischen Kommission veröffentlicht. Interessant ist ein metrisches Epitaphium (2./1. Jahrhundert v. Chr.) des Olbiopoliten Moïdoros, welches aus vier Distichen besteht. — 9. Zu den im vorigen Berichte genannten Funden aus Olbia muß ich noch zwei flache archaische Bronzezierate (Abb. 29) in Form von Volutenkapitälen (beiderseits mit gleichem gestanzten Relief) hinzufügen, welche ein Gerät aus Eisen (vielleicht Dolche oder Schwerter) verzierten, worauf sie mit vier Bronzenägeln befestigt waren. Sie wurden in einem schon ausgeraubten Grabe gefunden, welches nach der Keramik aus dem 6. Jahrhundert v. Chr. stammt. B. Pharmakowsky.

Ägypten.

Seit längerer Zeit ist wieder einmal aus Ägypten von einem nach Bedeutung und Umfang gleich außerordentlichen literarischen Papyrusfunde zu melden, nämlich von dem an 1200 Verse enthaltenden Menander-Papyrus, den Gustave Lefebvre in der Ruine eines Hauses in Kom Eschqaw, dem alten Ἀφροδιτώ, resp. Ἀφροδίτης πόλις (vgl. Wilcken, Archiv für Papyrusforschung IV S. 185) ausgegraben hat. Die von dem glücklichen Entdecker an Ort und Stelle fortgesetzten Grabungen haben keine nennenswerten Resultate mehr gebracht. Neben dieser vom Service des Antiquités unternommenen Grabung wurden, wie alljährlich, so auch im vergangenen Winter von den verschiedenen Nationen Grabungen auf Papyrus veranstaltet. Grenfell und Hunt hatten in Oxyrhynchos dem Vernehmen nach befriedigende, wenn auch nicht so günstige Ausbeute wie im Vorjahre (vgl. Egypt. Explor. Fund. Archaeological Report 1905-1906 by F. Ll. Griffith, 8 ff.). Auf Elephantine setzte Dr. Rubensohn die Grabungen der Berliner Papyrus-Commission fort, und gleichzeitig mit ihm gruben Clermont-Ganneau und Clédat in dem ihnen durch Teilung mit der Deutschen Expedition zugefallenen östlichen Teil des Koms. Die Französische Expedition hatte das Glück, unter einem mit kleinen Obelisken versehenen Heiligtum eine Nekropole von Widdern, den heiligen Tieren des Kataraktengottes Chnum, zum Teil in sehr gutem Erhaltungszustand, aufzufinden — das erste Beispiel einer solchen Nekropole. Außerdem wurden zwei große Dioritstatuen mit wichtigen Inschriften aus der Zeit Thutmosis III. und eine stattliche Anzahl aramäischer Ostraka gefunden.

Die Deutschen Grabungen, denen wie im Vorjahre der westliche Teil der antiken Trümmerstätte zur Bearbeitung überlassen war, setzten, wie Herr Rubensohn berichtet, die Untersuchung der antiken Stadtruinen im unmittelbaren Anschluß nördlich und südlich an das im Vorjahre bearbeitete Gebiet fort, und in einer zwölfwöchentlichen Campagne haben sie einen beträchtlichen Teil der alten Stadt Elephantine freigelegt.

Die Häuser bestehen durchaus aus Luftziegelmauern, die Räume sind mit Tonnengewölben aus Luftziegeln eingedeckt. Stein und Holz fehlen fast gänzlich. Wieder, wie im Vorjahre, konnten wir nichts anderes feststellen, als daß die Bauten aus den verschiedenen Perioden in Elephantine in sehr wirrem Durcheinander über- und nebeneinander errichtet sind, ohne daß die Technik der Bauten in merkbarer Weise voneinander abwiche. Nur die Funde können hier einen Anhalt ergeben. Beispielsweise fanden wir in einem Fall als oberste Anlage ein Haus mit drei nebeneinander gelegenen Zimmern, die sich auf einen an ihren Schmalseiten entlang laufenden engen Korridor öffnen, der seinerseits wieder den Zugang von außen an seiner einen Schmalseite hatte. Durch ein Graffito ist die Benutzung dieser Hausanlage in spätrömischer, wenn nicht schon byzantinischer Zeit gesichert. Wann sie geschaffen wurde, ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Errichtet ist das Haus auf einer älteren Anlage, von der sich noch vier Räume nachweisen ließen. Diese hatten fast genau dieselbe Orientierung wie der spätere Bau, dessen Mauern z. T. auf den älteren stehen. In diesem älteren Bau sind zerbrochene Tongefäße mit aramäischen Aufschriften gefunden, die aus dem 5. Jahrhundert vor Christo stammen. Unter diesem Bau sind dann einzelne schräg zu seinen Wänden laufende Mauerzüge aufgedeckt, über deren Alter und über deren baulichen Zusammenschluß gar nichts gesagt werden kann.

Der Typus der obersten Hausanlage mit ihren drei oder vier nebeneinandergelegenen Kammern und dem schmalen Korridor davor hat sich noch öfters unter den aufgedeckten Häusern nachweisen lassen, von Interesse ist die Bedeckung dieser Räume, der Kammern mit Tonnengewölben, der Korridors mit einer Bogenkappe, die gegen die Tonnengewölbe stößt und auf der anderen Seite an der durchlaufenden Längswand durch an diese angelehnte Pilaster gestützt wird.

Überhaupt ließen sich für den Ziegelgewölbebau mannigfache interessante Beobachtungen bei den Grabungen machen, von besonderem technischen Interesse sind die wie in spätsyrischen Häusern durch Bogen getragenen Treppenanlagen, deren Zeit durch Funde von literarischen Papyrusfragmenten, die in dem zugehörigen (Keller-)Raum gemacht worden sind, einigermaßen auf den Anfang unserer Zeitrechnung festgelegt ist.

Beim Fortschritt der Grabungen nach Süden hin stießen wir zuerst auf eine ziemlich breite Straße, deren Nordfront durch die z. T. noch wohlerhaltenen Häusermauern gebildet wurde.

Es ist die erste wirkliche Straße, die wir in Elephantine festgelegt haben. Und ihre Existenz erhielt auch bald Aufschluß durch die Aufdeckung der gewaltigen Umfassungsmauer des Alexandertempels, die die Südfront der ca. 3 m breiten Straße bildet, ein vortreffliches Beispiel der Ziegelmauern ptolemäischer Zeit, wie sie ganz ähnlich von Kom Ombo, von Edfu und auch von anderen Orten bekannt sind. Erhalten ist die Mauer noch in einer Länge von über 50 m, sie ist geböscht, an ihrem Fundament über 5 m, in einer Höhe von über 4 m noch ca. $4^1/_2$ m breit. Die Bauart ist die den ägyptischen Ziegelmauern dieser Periode und auch schon der älteren Zeit — z. B. in El Kab — eigene: in einzelnen unverbunden aneinander stoßenden Abschnitten hergestellt, mit Vorsprüngen, mit Curvaturen der Ziegelfugen sowohl im Längsschnitt — hier in den einzelnen Abschnitten abwechselnd nach unten und nach oben gewölbt — als auch im Querschnitt, mit Curvaturen auch der Fassaden. In verschiedenen Schichten sind in bestimmten Abständen voneinander durch die ganze Mauerstärke hindurchgehende Querhölzer (Rundbalken aus Suntakazienholz) zur Verstärkung der Mauer eingefügt, und die Ecken der Vorsprünge sind jedesmal in der über der Querbalkenschicht folgenden Schicht durch kurze Längshölzer, die auf den Querbalken ruhen, verstärkt.

Die Endigung der Mauer ist auf beiden Seiten zerstört, ebenso auch die nach Süden hin — die Mauer bildete die nördliche Abschlußmauer des Tempelbezirks — an sie einstmals ansetzenden Ost- und Westmauern des Tempelhofs, bis auf einen kleinen Rest der letzteren, der uns gerade noch erlaubt, den ungefähren Rauminhalt des Tempelhofes

zu berechnen. Von dem von diesen Mauern umschlossenen Tempel, von dem aufrecht bekanntlich nur noch Teile des Portalbaues stehen, hat die französische Expedition einige Fundamentmauern freigelegt. Die Funde bestanden auch in diesem Jahre im wesentlichen in Papyrus. In mehreren der Häuser kamen ansehnliche Stücke — zum größeren Teil verschlossene Rollen — zum Vorschein. Leider keine griechischen. Die Mehrzahl der gefundenen Stücke enthalten demotische Texte, nach der Öffnung der geschlossenen Papyri in Berlin hat sich herausgestellt, daß auch einige derselben etwa 15 größere aramäische Texte enthielten, die von außerordentlicher Wichtigkeit für die Geschichte des Judentums und der jüdischen Religion zu werden versprechen, enthält doch eine der umfangreichen Urkunden, wie ihre Untersuchung in Berlin erwiesen hat, eine Eingabe der jüdischen Kolonie in Elephantine an einen persischen Großen in Palästina aus dem 5. Jahrhundert vor Christi Geburt, in der sie um die Erlaubnis zum Wiederaufbau ihres zerstörten Jahvetempels bittet. Von den sonstigen Funden sind nur eine Anzahl hübscher Flechtarbeiten und Terrakotten zu erwähnen, von denen besonders ein in mehrfachen Exemplaren vertretener Typus hervorgehoben sei: eine auf einem Ruhebett liegende nackte Frau mit einem kleinen Kinde neben ihr, ein Typus, der auch sonst in Ägypten (z. B. in Luxor) begegnet.

In Abusir-el-Mäläq hatte Dr. Möller seine im Vorjahre von so schönem Erfolg begleiteten Arbeiten in dem prähistorischen Friedhof wieder aufgenommen; da aber nach kurzer Zeit die prähistorischen Gräber mit einem Male völlig abbrachen, wurde in dem späteren Friedhof gegraben, und hier etwa ein Dutzend Särge von Papyruskartonnage gefunden.

Herrn Dr. Breccias liebenswürdige Mitteilungen setzen mich in den Stand, über seine Grabungen im Delta folgendes zu berichten: In der ptolemäischen Nekropole von Schatbi, östlich von Alexandria, wurden wieder viele bemalte Stelen gefunden, deren Inschriften die Namen der Verstorbenen und manchmal den Ort ihrer Herkunft angeben. Für die in großer Menge gefundene Keramik, von welcher die zahlreichen Aschenurnen hervorzuheben sind, ist der schwarze Firnisüberzug charakteristisch; die Dekorationen sind in Rot, Gelb und Weiß aufgemalt. Ein großes Tongefäß gleicher Technik, mit schwarzem Firnisüberzug und in Weiß aufgemalten Ornamenten, dazu mit figürlichen Darstellungen und Medaillons in Relief auf der Schulter, kam bei der Grabung in einem weiteren ptolemäischen Friedhof zutage, den Dr. Breccia teilweise untersuchte, zwischen Schat-el-Nar und Ibrahimieh im östlichen Delta, nördlich von Bubastis. Ein besonders interessantes Ergebnis dieser Grabung ist die Feststellung syrisch-jüdischer Bestattungen mitten zwischen rein griechischen Gräbern, sowie die Auffindung semitischer Inschriften und gräzisierter jüdischer Namen auf Scheintüren von Loculi.

Die Gräber der Nekropole im Westen von Alexandria, von deren drohender Zerstörung schon der vorjährige Bericht sprach, werden trotz der energischen Bemühungen von Dr. Breccia der Vernichtung anheimfallen. So viele Gräber als möglich wurden geöffnet und photographisch und zeichnerisch aufgenommen. An Funden kamen u. a. zwei Büsten in Gips, etwa aus der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr., zu tage. Von den Ergebnissen der Grabungen in den beiden genannten ptolemäischen Nekropolen bereitet Dr. Breccia eine ausführliche Publikation vor; ein Vorbericht wird im Bulletin de la Société Archéologique d'Alexandrie erscheinen.

Obwohl ihren Resultaten nach nur teilweise hierher gehörig, müssen doch die Grabungen erwähnt werden, welche Edgar in Tuch-el-Qaramus (im westlichen Delta) an der Stelle des vorjährigen großen Gold- und Silberfundes, dicht hinter dem Tempel, unternommen hat. Die Datierung der Schmucksachen und Geräte hatten, wie im letzten Bericht hervorgehoben ist, die mitgefundenen 108 Gold- und die vielen Silbermünzen aus der Zeit der beiden ersten Ptolemäer geliefert. Jetzt fanden sich viele Silbermünzen Alexanders des Großen und seines Sohnes; die Geräte aus Gold und Silber, welche zu denen des vorjährigen Fundes hinzukamen, gehören fast alle in den Bereich ägyptischer Kunstübung, so ein großes Silber-

sistrum und 13 als Amulette zu tragende Goldstatuetten ägyptischer Gottheiten.

Unter den außerhalb systematischer Grabungen zutage getretenen und meist in den Handel gelangten Funden ist die Porträtbüste eines Unbekannten aus der römischen Kaiserzeit besonders hervorzuheben; mit gütiger Erlaubnis des Herrn W. Pelizaeus in Kairo, der den Kopf für seine Sammlung erworben hat, bringe ich nebenstehende Abbildung. Angeblich ist Eschmunên der Fundort. Bei der Auffindung wurde die Nase abgeschlagen; die Bruchflächen passen



Kopf der Sammlung Pelizaeus in Kairo.

leider nicht aufeinander. Dieser Verunstaltung gegenüber sind die antiken Beschädigungen an den Ohren und an den Rändern der Brust unwesentlich. Es ist das charakteristische Bildnis eines älteren Mannes mit mageren Wangen, kräftig hervortretenden Backenknochen, starken Falten in den Mundwinkeln, tief eingesunkenen Schläfen, tief liegenden Augen und vielen Stirnfalten. Das kurze Haar ist nach vorne gestrichen; auf dem gerauhten Marmor ist es mit ganz flüchtigen Schlägen angegeben, während die Augenbrauen und der Kinn und Wangen spärlich bedeckende Bart durch Einritzen in die polierte Fläche des Gesichtes ausgeführt sind.

Außer den bei der Edgarschen Nachgrabung in Tuch-el-Qaramus gehobenen Münzen lieferte das Delta noch an zwei Plätzen größere Münzfunde: bei Damanhûr, dem alten Hermopolis Parva, im nordwestlichen Delta, wurden über 4000 Silbermünzen Alexanders entdeckt, die jetzt zum größten Teil im Handel umlaufen; bemerkenswerte Stücke sind noch nicht darunter zum Vorschein gekommen. Über einen bei Tell Atrib (nordöstlich von Benha), dem alten Athribis, gemachten Fund byzantinischer Münzen konnte ich Näheres bis jetzt nicht in Erfahrung bringen.

Aus dem Handel wurden für das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin eine Anzahl wertvoller Kunstgegenstände aus byzantinischer Zeit erworben: Silber- und Bronzegefäße und Bruchstücke einer sehr schönen dunkelblauen, mit vergoldeten Ornamenten versehenen Glasvase; dazu mehrere holzgeschnitzte Kämme.

Für die Geschichte der altchristlichen Kunst nicht nur, sondern für die Kulturgeschichte des christlichen Altertums überhaupt sehr bedeutsam sind die Ergebnisse der von C. M. Kaufmann in Qarm Abum fortgesetzten Grabungen. Wie ich dem Zweiten Bericht über die Ausgrabung der Menas-Heiligtümer in der Mareotiswüste (Sommerkampagne Juni—November 1906)[1] entnehme, wurde westlich unmittelbar hinter dem als heiliger Quell angesprochenen Brunnen, der seinerseits im Westen der Gruft des Menas liegt, eine Taufkirche ausgegraben, deren Hauptraum ein durch vier große Nischen mit je zwei flankierenden Säulen gebildetes, von einer Kuppel gedeckt gewesenes Oktogon darstellt; im Süden ist ein säulengetragenes Atrium vorgelegt, Nebenräume liegen an den drei anderen Seiten. Die Freilegung der Basilika des nördlichen Friedhofs wurde beendigt; in dem zufällig entdeckten südlichen Friedhof wurde eine Anzahl von Familiengräbern geöffnet. In den letzten Tagen brachten Kairener Lokalzeitungen die Mitteilung, daß innerhalb der Thermenanlagen eine dreischiffige Basilika entdeckt worden sei, mit der mehrere Baderäume in direkter Verbindung stehen.

Wahrscheinlich dem 5. oder 6. Jahrhundert gehören die interessanten kleinen

koptischen Kapellen an, die J. E. Quibell auf dem Totenfelde von Saqqara südöstlich von der Stufenpyramide ausgegraben hat. Die auf die Stuckverkleidung der Lehmziegelwände aufgetragenen Malereien sind zu einem großen Teile sehr gut erhalten, Heiligenbilder sowohl als Ornamente mit vielfach recht wirkungsvollen Motiven.

Zum Schluß seien die der ägyptischen Archäologie dienenden Unternehmungen erwähnt (vgl. Griffith a. a. O. 1 ff.). Theodor M. Davis, der glückliche Entdecker des Grabes der Eltern der Königin Teje, der seine Grabungen in Bibân-el-Molûk fortsetzte, fand in der Winterkampagne 1905/06 das Grab der Königin Hatschepsowet — dieses freilich ausgeraubt; nur der Sarg der Königin und ein zweiter für die Mumie ihres Vaters waren noch vorhanden. Im vergangenen Winter entdeckte Davis das Grab der Königin Teje, in dem zwar Fanatiker durch Zerstörung des Gottesnamens an dem Naos Spuren ihrer Tätigkeit hinterlassen hätten, das aber neben mehreren unbedeutenden Beigaben einige sehr wertvolle enthielt: die Geierkrone der Königin aus Goldblech — das erste Exemplar dieses Schmuckes, das auf uns gekommen ist, und vier Alabasterkanopen, deren Köpfe von hervorragend lebendiger und schöner Arbeit sind. In dem Terrassentempel der XI. Dynastie, dem ältesten Baudenkmal auf der Westseite von Theben, hat Naville die schräg in die Tiefe führende Galerie, deren Eingang in der Mitte der Westseite des Tempels am Schluß der vorletzten Kampagne gefunden worden war, jetzt völlig ausgegraben: am Ende dieses 180 m langen Dromos schließt im rechten Winkel nach Süden ein Raum an, der von einem prachtvollen Naos aus Alabaster eingenommen wird; die Zwischenräume zwischen den Wänden des Naos und den Gesteinswänden sind mit Granitplatten ausgefüllt. Die Bestimmung der interessanten Anlage ist vorläufig noch durchaus unsicher. Auf dem Ostufer von Theben hat Legrain seine Arbeiten in Karnak weitergeführt.

Im Auftrage der Deutschen Orientgesellschaft wurde von Prof. Borchardt in Tell-el-Amarna eine orientierende Grabung unternommen; in Abusir-el-Riga ließ die Gesellschaft die Arbeiten der vorausgehenden Jahre fortsetzen, die Oberleitung lag auch hier in den Händen von Prof. Borchardt. Auf dem Totenfelde von Gizeh legte Dr. Reisner den Tempel vor der Pyramide des Mykerinos frei, dessen Anlage sich als baugeschichtlich sehr interessant herausstellte. In römischer Zeit befand sich innerhalb des Tempelareals ein Friedhof, aus dem zahlreiche Funde zutage traten. In dem Steinbruch in der Nähe der Pyramide wurden die Mastabas der Mykerinospriester entdeckt, die auf den durch den Abbau entstandenen Terrassen angelegt sind.

Auf dem Totenfeld von Gizeh grub auch Flinders Petrie, der außerdem noch in Tell Atrib im Delta und bei Der Rifa, südwestlich von Assiut, arbeitete. In der Nekropole von Assiut legte Hogarth Gräber des mittleren Reiches frei. In Gadafun in Mittelägypten ließ Back für das Museum in Budapest durch Smolenski Ausgrabungen veranstalten. Erfolglos blieben die von Capart für das Museum in Brüssel ausgeführten Grabungen in Heliopolis.

In Korosko in Unternubien grub Mac Ever.

Eine Bereicherung der prachtvollen Sammlung von Gold- und Schmucksachen des Kairener Museums brachte ein bei Zagazig im östlichen Delta zufällig gemachter Fund, von dem sich einzelne Stücke den wertvollsten Exemplaren der Sammlung an die Seite stellen können: zwei Kolliers, bestehend aus Kettchen von Gold-, Karneol- und Fayenceperlen verschiedener Form, zwei breite Armreife, eine silberne Kanne, eine Silberschale mit vergoldetem Rand und vergoldetem Henkel, u. a. m. — lauter Stücke ersten Ranges, aus der Zeit der XIX. Dynastie.

Kairo. Friedrich Zucker.

Nordafrika.

I. Tunis.

In dem kürzlich verstorbenen M. Sadoux hat der Service des Antiquités der Regentschaft einen langjährigen Mitarbeiter verloren. Aus seiner Hand gingen die schönen Pläne zu den Publikationen, von denen in früheren Jahren zu berichten war, hervor.

Karthago. Ein von Delattre C. R. de l'Acad. 1906, 10f. beschriebener Sarg übertrifft alle bisher gefundenen an Größe. Er ist 2,75 m lang und über 1 m breit. Im Giebelfeld ist mit lebhaften Farben Scylla gemalt, eine Darstellung, die sich bereits früher auf einem karthagischen Sarge gefunden hat (vgl. Arch. Anz. 1903, 93). Die bemalten Sarkophage haben jetzt in den prächtig ausgestatteten Mémoires der Fondation Piot (1905) eine ihrer würdige Publikation mit Farbendrucken gefunden (von H. de Villefosse).

Zwischen dem S. Monica-Hügel und der Marsa hat Delattre einen christlichen Friedhof und in ihm einen sehr merkwürdigen Kindersarg (1,05 × 0,45 m) gefunden (C. R. de l'Acad. 1906, 422). Dargestellt sind sechs Eroten. Die Hauptfigur ist ein Eros, der sich eine große Maske aufgesetzt hat, durch deren Mundöffnung er eine Hand steckt. Die Maske stellt einen kahlköpfigen bärtigen Mann mit spitzen Ohren dar, also nicht einen »Philosophen«, wie D. meint, sondern einen Silen. Vor dem Maskenträger stehen zwei Eroten. Der vordere prallt, durch die Maske erschreckt, zurück, der hintere hält den Erschreckten. Drei andere Eroten stehen hinter der Hauptfigur. Der erste hält eine umgekehrte Fackel und eine Syrinx, der zweite einen Becher, der dritte einen Kranz. Dargestellt sind also mit bacchischen Attributen spielende Eroten, ein beliebtes Sargmotiv.

Eine Beschreibung der neugefundenen, aus Amphoren gebildeten Stützmauer (vgl. Arch. Anz. 1906, 150) gibt Delattre im Bull. de la Soc. arch. de Sousse 1906, p. 32f. Ich entnehme ihr die beistehende Abbildung. Die Höhe der Mauer beträgt 16 m, die Länge 10 m. Die Krüge sind mit Erde gefüllt und senkrecht nebeneinander gestellt. Es sind, wie die aufgemalten Inschriften (z. B. Statanum Sabini) lehren, Weinkrüge, und noch haften an den Innenwänden Reste des Pechs, mit dem der Wein versetzt war. Die Zahl der Amphoren beträgt ca. 2000. Während die am Abhange der Byrsa gefundene Amphorenmauer, wie die Inschriften ergeben, aus republikanischer Zeit stammt,

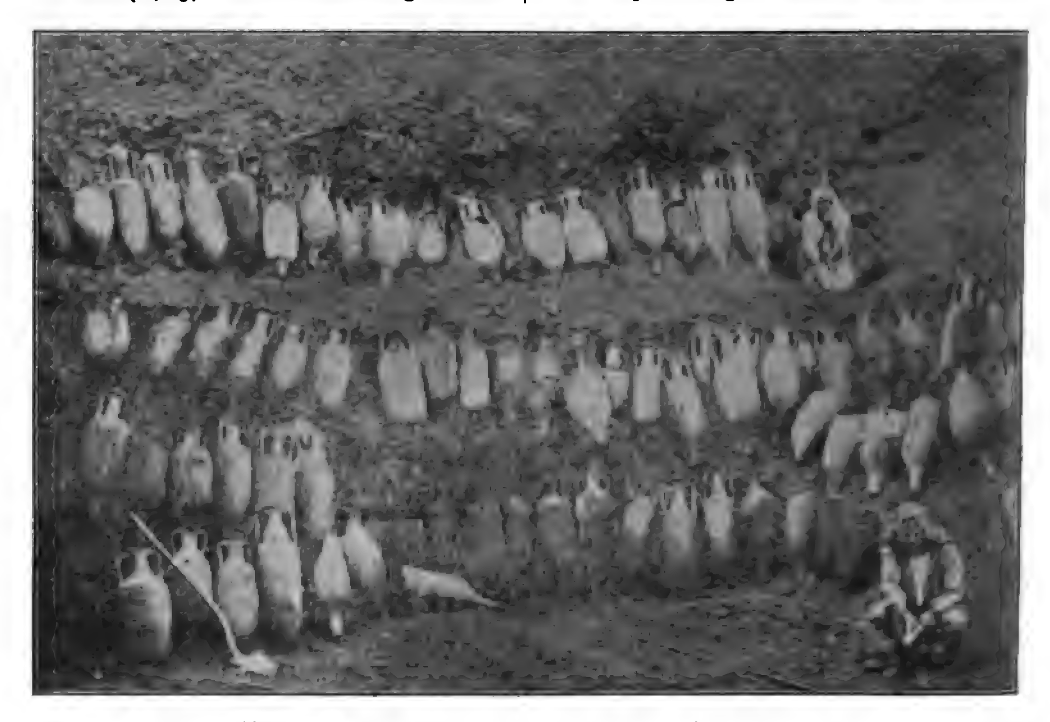


Abb. 1. Aus Amphoren gebildete Stützmauer in Karthago.

ist die neue Mauer jüngeren Datums. Auch die Konstruktion der beiden Mauern ist verschieden: an der Byrsa sind die Krüge horizontal gelegt, an der neuen Mauer vertikal.

Beim Amphitheater ist eine Basis mit recht merkwürdiger Inschrift gefunden worden: »Deo Libero amplissimae Karthaginis oenopolae cum meraris omnibus« (C. R. Acad. 1906, 95). Der Text weist auf den schwunghaften Weinhandel Karthagos hin und lehrt, daß dort die Trinker ungemischten Weines (merum) zahlreich waren. Einen wirklichen Verein wie die oenopolae dürften die merarii nicht gebildet haben, so wenig wie etwa die seribibae der pompejanischen Wahlempfehlung. Außerdem sei erwähnt der Fährmannstarif für die von Maxula über die Bai von Tunis nach Karthago führende Fähre: quid rataris transeuntes . . dare debeant . . (C. R. Acad. 1906, 118).

Utica. Die hier gefundene punische Nekropole — Delattre setzt sie ins fünfte Jahrh. v. Chr. — hat große Steinsärge mit allerhand Schmucksachen, alles wie in Karthago, ergeben (C. R. Acad. 1906, 60).

Bulla Regia. Hier hat der Service des Antiquités im vorigen Jahre eine größere Ausgrabung gemacht, nachdem die früheren Grabungen (Arch. Anz. 1905, 81) die Wichtigkeit des Platzes dargetan hatten. In den C. R. de l'Acad. 1906, 547 berichtet Merlin über die Ergebnisse der von Hauptmann Benet geleiteten Ausgrabung. Sie hat vor allem zur Auffindung eines öffentlichen Gebäudes geführt, das am Forum zu liegen scheint. Es besteht aus einem von Säulenhallen umgebenen Hofe und drei an seiner Rückseite liegenden Zellen. In der mittleren größeren, dem eigentlichen Sanktuarium, sind drei überlebensgroße Statuen gefunden. Die Hauptfigur ist ein Apollo. Der Gott ist stehend dargestellt, den linken Arm auf seine Leier lehnend, die auf einem Postament ruht. Auf der Leier ist in Relief der an den Baum gebundene Marsyas mit dem das Messer wetzenden Skythen dargestellt. Eine Inschrift: Apollini Genio col. Bullensis Reg. . . bezeichnet den Apollo als den Patron der Stadt. Seine Statue ist also wohl das Hauptbild des Gebäudes. Außer dem Apollo wurden in der mittleren Cella noch eine Ceres und ein Aesculapius gefunden. Auf der Area und in den Portiken standen, wie die hier gefundenen Statuen und Inschriftenfragmente lehren, allerhand Denkmäler von Kaisern und verdienten Togati. Aus einer Inschrift erfahren wir, daß Hadrian die Stadt Bulla zur Kolonie erhoben hat. Sie heißt deshalb col. Aelia Hadriana Augusta. Eine andere Inschrift erwähnt die Ausstattung der rostra et pontes et porticus . . . marmoribus et oper. albario. Letzteres bedeutet den weißen Stuck, der den Marmorbelag ersetzte. Die Bestimmung des so reich ausgestatteten Gebäudes ist noch nicht ermittelt, doch wird mit Recht die Vermutung geäußert, es möchte die Kurie sein. Eine Inschrift nennt ein tabularium (Procès-verb. Nov. 1906). Nach einer anderen hat jemand die aedes publicae ausgeschmückt: cameris picturis et marmoribus, d. h. er hat die Gewölbe mit Fresken bemalen, die Wände mit Marmorplatten belegen lassen. Einen anderen Tempel, ein templum Dianae Corolliticae, lernen wir durch eine dritte Inschrift kennen. Corollitica muß, wie M. ausführt, Diana von ihrem aus lapis coralliticus, dessen Weiße Plinius n. h. 36, § 62 rühmt, ausgeführtes Kultbild heißen. Er zitiert C. I. L. 14, 2853, wo simulacra duo Spei corallitica erwähnt werden. Die Verschreibung corolliticus finde ich auch in dem textkritischen Apparat zu jener Pliniusstelle.

Bei den Grabungen ist ein bleiernes Halsband gefunden worden mit der Inschrift: adultera meretrix tene quia fugivi de Bulla R(e)g(ia): C. R. 1906, 367. Man hat mit Recht die Sklavenhalsbänder[1] verglichen, die vorgetragenen Erklärungen sind aber verfehlt. Offenbar trug das Halsband eine Dirne (meretrix), deren Name Adultera war. Durch die Anlegung des Halsbandes suchte sich der leno, ihr Herr, ihrer, wenn sie entlief, zu versichern. Es ist also zu schreiben: Adultera, meretrix. Tene etc. Auch auf anderen Sklavenhalsbändern steht der Name voran (Dessau 8726, 8727.

Sussa (Hadrumetum). Die mir vorliegenden Hefte des Bulletin de la Société

[1]) Vgl. Dessau, Inscr. lat. sel. 8726f.

archéologique de Sousse legen ein erfreuliches Zeugnis von der regen Tätigkeit dieses erst vor kurzem gegründeten Lokalvereins ab. Das ist vor allem das Verdienst ihres Präsidenten, des unermüdlichen Dr. Carton, der wie früher die Gegend von Dugga, so jetzt den an antiken Resten so reichen Sahel von Sussa nach allen Richtungen durchforscht. Ich hebe aus dem Bulletin hervor die naturwissenschaftliche Analyse der die reiche Fischwelt der afrikanischen See darstellenden Mosaiken im Museum zu Sussa (Bull. 1905, 22); die Ergebnisse (p. 26) eines von der Gesellschaft unternommenen Ausflugs nach den Ruinen von Lemta (Leptis Minor); den interessanten Nachweis, daß die Ornamentik der Tuaregs allerhand phönizische Motive bewahrt hat, so das bekannte »Tanit« genannte Symbol (p. 115); ein in der Nähe von Hadrumet gefundenes Freskobild eines Triton (p. 212); Reste von Stuckreliefs aus Hadrumet (p. 252), den Ziegelstempel: $\frac{\text{C. I. H. PL.}}{\text{FAN. FOR.}}$, in dessen oberer Zeile C. I. H. colonia Iulia Hadrumetum zu lesen ist, während die untere den Besitzer der hadrumetinischen Ziegeleien bezeichnen dürfte (p. 195); die seltsamen Stelen von Sidi-bu-Ruis, auf denen in verschiedenen Abteilungen allerhand punisch-römische Götter dargestellt sind (p. 201). Von größeren Aufsätzen erwähne ich außer dem Bericht über die Ausgrabung der Katakomben (s. u.) Dr. Cartons Mitteilungen über seine archäologischen Streifzüge in der Umgebung von Sussa, die noch so viele Entdeckungen verspricht, und die Topographie des alten und neuen Sussa, deren Verfasser der Kommandant Hannezo ist (1905, 142 f.).

Die Freilegung der ausgedehnten Katakomben schreitet unter der tatkräftigen Leitung des Pfarrers Leynaud rüstig fort. Über die Ausgrabungen wird berichtet im Bull. de la Soc. archéol. de Sousse. Der Plan der Katakomben weist teils unregelmäßige, teils regelmäßige Partien auf, die an das Schema des römischen Stadtplans erinnern. Beigesetzt sind die Leichen sowohl in den loculi der Seitenwände als auch auf dem Boden. Die loculi sind verschlossen mit 3—4 Ziegeln, deren Außenfläche mit Stuck bedeckt wurde. Auf dem Stuck steht in Kursive, teils aufgemalt, teils eingekratzt, die kurze, Namen und Todestag nennende Grabinschrift (z. B. id. Sept. Victoria). Einige der Inschriften sind griechisch. Die Ausstattung der Katakomben ist arm, den Gräbern fehlt jeder Schmuck, und auch die Mitgift der Toten ist sehr bescheiden. Von einer vollständigen Freilegung der Katakomben wird man dringend abraten müssen. Das einzige in ihnen gefundene Kunstwerk ist der merkwürdige, aus dem Bulletin de



Abb. 2. Gipskopf aus Sussa.

la Soc. arch. de Sousse 1905, 23 6 in Abb. 2 reproduzierte Kopf aus Gips. Er ist anthropologisch wertvoll durch seinen Realismus. Besonders die wulstigen Lippen kennzeichnen den Afrikaner.

Herr J. Carcopino hat in den Ruinen des alten Thignica, f. Aïn Tunga, gegraben und ein großes öffentliches Gebäude mit zwei Absiden freigelegt. In der Nähe von Aïn Tunga war er so glücklich, eine neue große Domänenurkunde zu finden, die von ihm in den Mélanges de l'École de Rome 1907, von mir in der Zeitschrift Klio 1907 bearbeitet worden ist.

Bei Sidi-Nasseeur-Alla, 45 km südwestlich von Kairuan, ist in einer römischen

Villa ein sehr merkwürdiges Mosaikbild gefunden (Procès-verb. Mai 1906 p. XV). Leider ist aber die vorliegende Beschreibung unklar. Dargestellt sind drei Figuren: in der Mitte eine geflügelte Gestalt, die einen Palmzweig und ein Gefäß hält und an einem Tisch sitzt — wohl Victoria —, rechts Minerva, links, auf einem Podium stehend, ein dicker bärtiger Mann mit einem Pedum, also wohl Silen. Auf der Schwelle eines der Zimmer steht die seltsame Inschrift: invide, livide, titula tanta, quem adseverabas fieri non posse, perfecte sunt d. d. n. n.; miniera ne contemnas. Für quem ist que (= quae) zu schreiben, für perfecte: perfecta, für titula: titulos. Die apotropäische Inschrift ist ein neuer Beleg für den starken Aberglauben der Afrikaner.

Die im Arch. Anz. 1906, 148 besprochene Mosaikinschrift lautet nach der von Engelmann in der Berl. Phil. Wochenschrift 1907, 478 mitgeteilten Photographie: bide, vive e bide; possas (= possis) plurima vide(re). Für vive ist doch wohl vide zu schreiben; dreimaliger Hinweis auf das zauberkräftige Bild (offenbar einen Phallus) machte den Zauber wirksamer. Daß die Inschrift apotropäisch sei, habe ich bereits a. a. O. gesagt, wo auch die von E. zitierte Inschrift aus Thala erwähnt ist.

Die Vermutung (s. Arch. Anz. 1906, 156), daß jenes merkwürdige Schiffmosaik von Medeina vielleicht auf Varros illustrierte Bücher zurückgehe, dürfte eine Stütze erhalten in dem Zitat bei Vegetius 4,41: Varro . . in libris navalibus.

Ein neues Heiligtum des afrikanischen Saturnus ist in Hr. Srira bei Kairuan entdeckt worden (Procès-verb. März 1906). Es liegt auf einem isolierten Felsen. Der Gott wurde in einer Höhle verehrt. Die Fundstücke sind die üblichen: Stelen mit dem bekannten Bildwerk und Widmungen an Saturnus Augustus.

Ein neues punisches Heiligtum der durch den Tempel der Caelestis von Thugga bekannten Art: ein offener von Säulenhallen umgebener Hof, an dessen Hinterseite mehrere Zellen liegen, ist auf einem Hügel bei Ziane in der Nähe von Zarzis gefunden worden. Eine Inschrift, die Caelestis Augusta nennt, bestimmt die Gottheit, der es geweiht war (Bull. du Com. 1905 p. CCX).

Die im Arch. Anz. 1904, 128 erwähnten Ruinen s. von Sussa haben sich in der Tat als Reste eines punischen Heiligtums herausgestellt. Auch hier ist Tanit, die römische Caelestis, die Tempelherrin. An Exvota sind 200 Stelen mit der Darstellung des heiligen Steins, des Bildes der Gottheit, und eine Unmenge Lampen gefunden worden. Ein tönerner Kandelaber hat die Form eines Ammonkopfes. Dr. Carton hat die von ihm geleitete Ausgrabung in den Mémoires présentées par divers savants à l'Académie des Inscr. 1906 beschrieben.

Ein mit punisch-lateinischer Inschrift versehenes Relief aus den Ruinen der civitas Galensis am oberen Miliana stellt sowohl auf der rechten wie der linken Seite eine auf einem Sockel stehende weibliche Gottheit dar, die auf dem Kopf einen Korb trägt und in beiden Händen Ährenbüschel hält, während zwei mächtige sie mit ihren Ringeln umgebende Schlangen nach dem Korb, der offenbar ihre Nahrung enthält, züngeln. Die Deutung auf Ceres ist klar, und da die Göttin doppelt dargestellt ist, haben wir hier ein authentisches Bild der im punischen Afrika stark verehrten Cereres, des aus Sizilien entlehnten Götterpaares Demeter und Kore, vor uns. Die Inschrift nennt eine Priesterin: Quarta Nytanis f. Galesis, uxsor Celeris, Mantis f(ilii) sacerdos magn(a) conditiu(m) s(ua) p(ecunia) f(ecit). Das wichtige Denkmal ist beschrieben von Gauckler im Bull. du Com. 1905 p. CLIX.

In den Gräbern eines Friedhofs bei Sûk-Ahras (am Medscherda) hat der Stabsarzt Rouquette eine wohlerhaltene bronzene Laterne gefunden, die er Bull. du Com. 1905, 426 veröffentlicht.

Im Bull. du Comité 1905, 433 macht Audollent im Anschluß an sein Werk über die tabellae defixionum von Karthago und Hadrumet einige Bemerkungen über die in die Bleitäfelchen gravierten Linien — sie stellen die Fesseln dar, in die die Höllengeister den Bezauberten einschnüren sollen —, über die Verwendung griechischer Schrift, die man für zauberkräftig hielt, die Namen der angerufenen höllischen

Geister, die Pferdenamen, unter denen auch Menschennamen wie Sokrates, Masinissa vorkommen.

Von den zahlreichen Grabmosaiken aus der bei Tabarka (Thabraca) gefundenen Basilika (s. Arch. Anz. 1906, 159f.) sei hervorgehoben die Darstellung einer Basilika mit der Beischrift: Ecclesia mater. Valentia in pace. Sie gibt ein sorgfältiges Bild einer christlichen Basilika mit dem »Triumphbogen«, zu dem fünf Stufen hinaufführen, der Apsis, dem Altar etc.

Bei Zarzis (an der kleinen Syrte), dem alten Gergis, soll die heute auf dem Trocknen liegende Hafenmole der alten Stadt gefunden worden sein (Procès-verb. März 1906).

In der Oase von Gadames (Gidamus) ist eine griechische Inschrift gefunden worden (Bull. des Antiquaires 1906, 191), ein Zeugnis des Karawanenverkehrs.

Einen neuen Beitrag zu den von mir behandelten Spuren der römischen Flurteilung in Tunesien[2] liefert die von Cagnat in Procès-verb. Januar 1906 mitgeteilte Beobachtung, daß die Ebene unterhalb des alten Thurburnica (H. Mussa) in längliche, von Norden nach Süden laufende, von Wegen begrenzte Rechtecke (also strigae) geteilt sei, und daß sich in jedem dieser Felder eine antike Ruine, die Reste der zu dem Feld gehörigen Farm, finde. Die limites laufen senkrecht zu der Via von Karthago nach Hippo. Wie so oft bildet also auch hier eine Via den Decumanus, die Basis der Limitation. Da in der Gegend auffallend viele Grabsteine von Veteranen gefunden sind, stammt die Limitation offenbar von einer »Adsignation«, Landanweisung an ausgediente Soldaten, her. — Aus den in der Gegend des Schott el Dscherid gefundenen Zenturiensteinen (Arch. Anz. 1906, 161) rekonstruiert Toutain in den Mémoires présentées par div. savants 1907 das Netz einer von L. Asprenas im Jahre 29/30 n. Chr., nach der Besiegung des Tacfasinas, vorgenommenen Zenturiation des Südens der Provinz. Der Decumanus maximus lief südlich des Schott el Dscherid von Südwesten — etwa über Uargla (32° nördlicher Breite) — nach Nordosten bis Gabes (34° nördlicher Breite). Der Lauf des Cardo Maximus, der Nord-Südlinie, ist in etwa bezeichnet durch Ghadames und Beresof.

Hauptmann Lebœuf untersucht im Bull. du Com. 1905, 346 f. die östliche Strecke — von Aquae Tacapitanae (H. Hammam) bis Tacape (Gabes) — der großen strategischen Straße Thereste-Tacape, die den südlichen »limes« der Provinz Afrika darstellte.

Die Ergebnisse der von Mathuisieulx in Tripolis ausgeführten Reisen (vgl. Arch. Anz. 1904, 117; 1906, 144) für den Limes Tripolitanus, die SOO-Grenze der Provinz von Tacape bis Leptis Magna, legt Toutain Bull. du Com. 1905, 351f. dar. Die Straße lief über die Orte: Zentau (= Thenteos), Azru (= Auru), Dschendura (Vinaza?), El-Edschab (Talalati?), Anessa (= Thenadassa). Die Distanzen derselben stimmen zu den Angaben des Itinerars, und zum Teil ist ja der antike Name noch erhalten. Eine sehr nützliche Übersicht über die Erforschung der limites des römischen Reiches gibt Kornemann in »Klio« 1907.

Vom Atlas archéologique de la Tunisie ist 1905 eine neue, die 10. Lieferung erschienen. Das Blatt Ain Dschelula enthält die ausgedehnten Ruinen Aïn Dschelula (= oppidum Uzalitanum?), unter denen besonders ein großes byzantinisches Fort bemerkenswert ist. Auf dem Blatt Moknine. liegen zwei bekannte Städte, Thapsus und Leptiminus (Lemta). Vom alten Thapsus ist außer einem Amphitheater und einer sehr großen Zisterne nichts zu sehen. Hier würden sich nach den bisher gemachten Funden Grabungen sehr lohnen. Reicher ist der Ruinenbestand von Leptiminus (s. oben). Man findet Forum, Theater und Amphitheater, Reste des Hafenkais und eine Wasserleitung. Ein Plan der Ruinen ist beigegeben. Das Blatt Kerker läßt in der zwischen der Sebkra Sidi et Hassi und der Küste liegenden Gegend deutliche Spuren der römischen Flurteilung erkennen.

II. Algier.

Timgad. Eine in den Mémoires de l'Académie des Inscr. 1906 veröffentlichte

[2]) L'Arpentage romain en Tunésie im Bull. du Comité 1902, 130f.

Abhandlung von R. Cagnat: Les bibliothèques municipales dans l'empire romain stellt die über die Einrichtung der städtischen Bibliotheken des Altertums erhaltenen Notizen zusammen und behandelt die erhaltenen Bibliotheken von Pergamon, Ephesus, Timgad und Pompei. Daß der Apsisbau von Timgad eine Bibliothek war, wie man bereits früher auf Grund eines Inschriftfragments mit dem Wort . . . othecae und wegen der Ähnlichkeit des Gebäudes mit der Bibliothek von Ephesus annehmen mußte (Arch. Anz. 1906, 162), ist nun durch Auffindung eines neuen Fragments jener Inschrift bestätigt worden. Die nunmehr vollständige Inschrift lautet: ex liberalitate M. Juli Quintiani Flavi Rogatiani c. m. v. quam testamento suo reipublicae coloniae Thamugadensium patriae suae legavit opus bibliothecae ex HS. CCCC. mil. num. curante republica perfectum est. C. schließt sich meiner Deutung des Apsisbaus am Forum von Pompei als Bibliothek (S. Arch. Anz. 1905, 89) an. —

Sehr nützlich ist das in der Sammlung »Die Baukunst« (1. Heft, III. Serie) erschienene Heft: Timgad in der römischen Provinzialarchitektur (von Holtzinger). Es enthält außer kleineren Abbildungen sechs prächtige Photographien von Timgad und ist wegen des niedrigen Preises (4 M.) jedem zu empfehlen, dem das große Werk von Cagnat-Ballu nicht zugänglich ist.

Lambäsis. Die Zahl der in einem Hause der Stadt Lambäsis gefundenen und Arch. Anz. 1906, 164 erwähnten Mosaikbilder beläuft sich auf neun. Die vier besten Stücke bespricht H. de Villefosse in Procès-verb. März 1906. N. 5 stellt allerhand Figuren des bacchischen Kreises dar; N. 9 drei Nereiden, auf deren Fischschwänzen Eroten reiten — dieses Stück trägt die Signatur ΑϹΠΑϹΙΟΥ Κ Η. —; N. 7 einen Flußgott und eine Flußgöttin (Alpheios und Arethusa?); N. 8 eine Najade, hinter der Apollo steht.

Aus dem Jahrgang 1905 des Recueil de la Société arch. de Constantine sei folgendes hervorgehoben. Auf Tafel 1 ist abgebildet ein aus Hr. Sila (Sila), den Ruinen einer kleinen Gemeinde in der Nähe von Constantine, stammendes Mosaik von grober später Arbeit. Es stellt die ein Ruder schwingende Scylla dar. Über die Ausgrabungen in Khamissa (Thubissicum Numidarum) berichtet H. Jolly. Man hat die »platea vetus« aufgedeckt. Sie ist auf der Nord- und Südseite von Tabernen umgeben; die ganze Westseite nimmt die Basilika ein, in die Ostseite teilen sich zwei Gebäude, die beide den Bauplan eines Tempels (Cella mit Portiken) haben. Das eine ist offenbar das Kapitol — denn hier wurde eine Jupiter- und eine Minervastatue gefunden —, das andere könnte die Kurie sein. Ein interessantes Detail aus dem Saturnuskult lehrt uns eine Inschrift aus Khangat et Hadschad kennen (Bull. des Antiquaires 1905, 215): Saturno Aug. sacrum C. Memmius Pudens intravit sub iugu(m) l. a. Ob das intrare sub iugum ein mit der Übernahme der Priesterschaft verbundenes Zeremoniell war?

In Tipasa ist eine mit allerlei zauberkräftigen Figuren bedeckte apotropäische Hand aus Bronze gefunden worden (Proc.-verb. Juni 1906).

Ein in Scherschel (Caesarea) gefundenes und jetzt im Louvre befindliches Nymphenrelief ist wichtig, weil es, wie Sieveking (Röm. Mitteil. 1906, 91) nachweist, die Darstellung einer jener prunkvollen Wasserfassaden darstellt, wie sie das kaiserliche Rom liebte. Die Fassade, aus der das Wasser hervorsprudelt, ist leicht gekrümmt und hat kleine Seitenflügel.

In einer bei der Quelle Aïn Babusch (in der Gegend von Ain Beida) ausgegrabenen Villa — einem Peristylhause — wurde ein Mosaikboden gefunden, auf dem in vier Medaillons die vier Jahreszeiten dargestellt sind (Proc.-verb. Nov. 1906). Weder der Gegenstand noch seine Ausführung ist etwas Besonderes.

Ein Zeugnis des etruskisch-karthagischen Handels ist die etruskische Inschrift einer kleinen beim alten Gunugu (Guraya) an der Küste gefundenen Bronzescheibe, die auf der anderen Seite mit einem Ammonskopf geschmückt ist (Proc.-verb. Dez. 1906). Die Inschrift lautet: Gunigun-Larthal. In dem ersten Wort erkennt man den Namen

der Stadt Gunugu; da der zweite »Sohn des Lars« bedeutet, dürfte Gunigun der von dem Namen der Stadt abgeleitete Name des Besitzers sein. Auch in Karthago ist bereits eine etruskische Inschrift gefunden worden (Bull. des Antiquaires 1899, 185 f.).

Über die Konstruktion der von Rusicade (Philippeville) nach Cirta (Constantine) führenden Via berichtet Bertrand, der Konservator des Museums von Philippeville, im Bull. du Com. 1905, 366. Die Straße ist 6 m breit und hat 40—50 cm breite und 60—80 cm hohe Randsteine.

In einem neuen Heft der Archives Marocaines (s. Arch. Anz. 1905, 92) behandelt M. Besnier die Wirtschaftsgeographie der Mauretania Tingitana, des heutigen Marokko (La Géographie économique du Maroc, Paris 1906).

Erlangen. A. Schulten.

Frankreich.

Les deux entreprises que je signalais l'an dernier[1]) comme devant être placées au premier rang des recherches archéologiques exécutées en France se sont poursuivies durant l'année 1906.

Sur les résultats des fouilles de la Turbie aucun nouveau rapport n'a été fait: des blocs de destination architecturale, qu'il sera peut-être possible de rétablir en place, et quelques fragments de l'inscription dédicatoire ont été découverts.

Il n'en est pas de même en ce qui concerne Alésia, autour de laquelle l'initiative privée et l'intervention officielle ont créé un véritable mouvement d'opinion. Une revue spéciale, *Pro Alesia*,[2]) étudie tout ce qui s'y rapporte, histoire, géographie, archéologie, épigraphie et, en même temps qu'elle rappelle les fouilles antérieures, donne le compte-rendu des fouilles actuelles. Les résultats répondent pleinement aux espérances qu'on avait fondées. Des édifices de l'Alésia qui avait succédé à celle détruite par César, le théâtre a été dégagé[3]) et un autre monument reconnu, qui peut être un forum ou un Capitole.[4]) Nombreuses sont les trouvailles. Une statue, en pierre du pays, d'un personnage vêtu d'une tunique et de braies collantes et enveloppé d'un grand manteau, contre la cuisse de qui un poignard pend d'une double courroie, est sans doute l'image d'un chef indigène: malheureusement la tête, le bas des jambes et la majeure partie du bras droit sont brisés.[5]) Des statuettes, également en pierre, représentent un Jupiter accompagné de l'aigle, assis sur un trône dont les côtés sont décorés chacun d'une roue symbolique, et une Amazone armée de la pelta.[6]) Plus complets sont deux bas-reliefs. Sur l'un, un Dioscure, coiffé du bonnet phrygien, sa chlamyde nouée sur l'épaule et rejetée sur le côté, se montre de face à côté de son cheval. L'autre est consacré à la triade capitoline: Jupiter, selon la disposition traditionnelle, occupe la place d'honneur au centre, assis, nu, les jambes recouvertes d'une draperie; il regarde Minerve, drapée et casquée, qui, la main appuyée sur son bouclier, est debout à sa droite; derrière lui, Junon, voilée et diadémée, pose la main sur son épaule.[7]) Les fouilles ont également rendu au jour plusieurs bronzes. Tels sont un beau buste de Silène, ayant servi de peson,[8]) et une pièce d'applique qui figure un Gaulois mort, vêtu de braies, mais le torse nu, couché, vu de dos, la tête appuyée sur le bras droit, le bras gauche allongé le long du corps, la jambe gauche repliée sous la droite: plat du côté par où il était

[1]) Arch. Anzeiger, 1906, p. 183.

[2]) Revue mensuelle des fouilles d'Alise et des questions relatives à Alesia publiée par L. Matruchot, Paris, A. Colin. Le premier numéro a paru en juillet 1906.

[3]) Pro Alesia, t. I, p. 26—29, pl. IV—VI; cf. Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1906, p. 291.

[4]) Ibid., p. 389—392.

[5]) Ct Espérandieu, Note sur une statue de chef gaulois, Pro Alesia, t. I, p. 113—114 et pl. XVII.

[6]) Id., Images de divinités, Ibid., p. 41—42 et pl. X; cf. Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1906, p. 402—403 et 404, fig. 3. Voy. encore deux colombes accompagnant une tête humaine et des têtes coupées aux yeux clos, Ibid., p. 265 et 482—483.

[7]) Pro Alesia, t. I, p. 39—41 et pl. IX; Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1906, p. 392 et 402—403, fig. 2 et 3.

[8]) Ibid. p. 202, fig. 2 et Pro Alesia, t. I, p. 3—4, pl. II.

fixé, ce bronze, d'un modelé puissant, présente une valeur toute particulière.[9] Un miroir étamé, à disque arrondi encadré sur tout son pourtour par vingt-cinq découpures en forme de croissants, est peut-être un produit de cette industrie locale qui faisait vanter par Pline les gens d'Alise comme ayant acquis une véritable habileté dans l'art d'étamer les métaux.[10] Une flûte de Pan en os, enfin, est encore assez bien conservée pour qu'un artiste ait pu s'en servir et exécuter une gamme devant l'Académie des Inscriptions.[11]

La libéralité des pouvoirs publics a également permis à la municipalité de Périgueux d'entreprendre des recherches sur l'emplacement de l'ancienne ville. Un ensemble de constructions a été dégagé dans le voisinage de la Tour de Vésone; mais surtout un nouveau point du mur d'enceinte a pu étre exploré. De ce mur, construit semble-t-il au début du Ve siècle avec des monuments antiques détruits, sont sortis, outre des fragments architecturaux et des débris de moindre importance, un cippe funéraire bien conservé et un très curieux autel à Cybèle: l'une des faces est occupée par l'inscription commémorant la dédicace d'un taurobole »numinib(us) Aug(ustis) et magnae matri Deûm Aug(ustae)« par un »sacerd(os) arens(is)«; les autres sont ornées de sculptures représentant des emblêmes de Cybèle et d'Attis, buste de la déesse surmonté d'une haute gerbe d'épis et attributs divers, bonnet, syrinx, tête de taureau, instruments de sacrifice, tête de bêlier, flûtes et cymbales.[12]

Il n'entrait au contraire, en principe, aucune part de dessein archéologique dans les profondes excavations exécutées à Paris sur l'emplacement du Marché aux Fleurs, en vue d'une nouvelle ligne du chemin de fer métropolitain; mais l'archéologie en a largement profité et il se trouve que, avec la découverte de Notre-Dame en 1711 qui nous a valu les fameux autels du Musée de Cluny, celles du Marché aux Fleurs sont parmi les plus importantes pour l'histoire de Paris à l'époque romaine. Les documents recueillis au Musée Carnavalet et qui proviennent de deux murs parallèles, placés à environ sept mètres l'un de l'autre et bâtis pour partie en matériaux de remploi posés à sec sans ciment ni mortier, comprennent des fragments d'architecture, des monuments funéraires et des épitaphes, dont celle d'un vexillarius de l'armée de Germanie et celle de l'exarque Aurelius Albanus. Intéressants sont les monuments funéraires qui nous montrent les défunts dans l'exercice de leur profession: telles sont des stèles où se voient un marchand de poisson, un négociant occupé dans sa boutique tandis que au dehors ses employés chargent des marchandises sur un chariot, deux hommes en costume de travail supportant un coffret, enfin un homme drapé assis sur un siège, tenant par une des anses un dolium dans lequel un autre personnage debout verse le contenu d'un récipient plus petit.[13]

Il suffira, enfin, de mentionner, comme trouvailles isolées de monuments figurés, à Soissons une divinité gallo-romaine en pierre, drapée et couronnée d'épis, assise, tenant une corne d'abondance et une patère,[14] et, dans les fouilles du puy de Dôme dont il a été question dans l'*Anzeiger* de 1903[15] un Mercure en bronze, de travail assez soigné, debout, l'épaule gauche couverte d'un manteau, portant une bourse dans la main gauche avancée: la statuette était sans doute un ex-voto offert par un fidèle dans le temple du sommet du puy de Dôme.[16] Etienne Michon.

9) Ibid., p. 73—75, pl. XIV; cf. Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1906, p. 404, fig. 4 et 405.

10) Héron de Villefosse, Un miroir découvert à Alise, Pro Alesia, t. I, p. 129—135, pl. XIX.

11) Th. Reinach, La »Flûte de Pan« d'Alésia, Ibid., p. 161—169 et pl. XXI; cf. Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1906, p. 264 et 1907, p. 100—103.

12) [Ch. Durand], Fouilles de Vésone, Compte-rendu de 1906 et Note complémentaire, Périgueux, 1906 et 1907, avec de nombreuses planches.

13) Héron de Villefosse, Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1906, p. 252—256, 259, 261—263; cf. Bull. de la Soc. nation. des Antiq. de France, 1906, p. 264, 267, 280, 313, 409—416.

14) F. Blanchard, Bull. arch. du Comité, 1906, p. 145—148 et pl. LII.

15) P. 109.

16) Audollent, Une statuette de Mercure au puy de Dôme, Comptes-rendus de l'Ac. des Inscriptions, 1906, p. 393—399.

Belgien.

L'année 1906 n'aura pas été moins fertile en découvertes archéologiques, intéressant spécialement l'époque belgo-romaine, que celle qui l'a précédée.

Nos diverses sociétés savantes, locales ou régionales, ont continué avec la même ferveur leur mission scientifique et c'est principalement à leur activité qu'on est redevable d'une série de trouvailles nouvelles. Il convient de signaler tout d'abord la Société archéologique de Namur, dont le vénérable président, Mr Alf. Bequet, se montre toujours assidû à la tâche.

L'an dernier, la campagne de fouilles de la Société, a débuté par l'achèvement de l'exploration du cimetière belgo-romain de Neffe (commune d'Arbre-Dinant). 47 tombes mises au jour ont fourni un assez grand nombre de vases de formes diverses et une vingtaine de fibules en bronze, du type propre à l'Entre-Sambre et Meuse. Ce cimetière paraît avoir servi jusque vers la fin du IIIe siècle.

Depuis 1903 d'autre part, des recherches, méthodiques autant que laborieuses, ont été entreprises au lieu dit «Bouselinne» sur le territoire de la commune de Mettet. Sur une surface de plusieurs hectares, on a mis à découvert les restes d'importantes constructions malheureusement dévastées; les plans dressés avec soin au fur et à mesure des travaux renseignent l'existence de plus de cent-vingt locaux, parmi lesquels des ateliers, des salles de bain, des hypocaustes et de nombreux appartements. L'eau nécessaire à la villa ainsi qu'à un abreuvoir qui en dépendait, était fournie par un aqueduc qui a été reconnu sur une longueur de 1500 m.

La Société scientifique et littéraire du Limbourg, de son côté, a exécuté l'an dernier, dans le courant des mois d'octobre et de novembre, des fouilles d'une certaine importance, aux environs de Tongres.

Après avoir été commencées le long des substructions de l'enceinte «rétrécie» (du IIIe siècle) de la ville, pour en déterminer définitivement le tracé, les recherches ont été dirigées sur la partie ouest du vaste cimetière belgo-romain qui s'étend notamment sur le territoire de la commune de Coninxheim.

Ces fouilles ont amené la découverte de nombreuses sépultures, dont plusieurs avaient conservé intact leur mobilier funéraire.

Parmi ces mobiliers, quelques-uns sont assez caractéristiques: l'un d'eux, par exemple, enfoui à la faible profondeur de 0 m, 90 se composait de neuf poteries: une petite urne en terre rouge, un petit vase à boire en terre blanche vernissée, une seconde urne en terre rouge, une urne funéraire en terre rouge ordinaire, une patelle en terre dite samienne, une petite urne en terre grise, un vase en terre muni d'un couvercle.

Deux autres petites tombes renfermaient, la première, une urne à panse bosselée en terre blanche vernissée, une patère en terre rouge ordinaire, un miroir métallique, cinq monnaies frustes du Haut-Empire et trois fragments d'épingles; la seconde: une patère en terre rouge ordinaire, une lampe en terre blanche, une patère avec manche et des débris d'épingles et de boucles.

Une sépulture plus riche que les précédentes contenait une figurine de Cérès en terre blanche, de 0 m, 225 de hauteur, une petite ampoule et un flacon en verre verdâtre, deux monnaies frustes du Haut-Empire, enfin une petite boite métallique de forme plate allongée, renfermant un petit caillou. On a vu dans ce dernier objet un jouet, ce qui laisserait supposer qu'il s'agissait d'une tombe d'enfant.

Deux autres dépôts enfin se composaient respectivement a) d'un flacon ansé de forme quadrangulaire et en gros verre verdâtre, d'une tèle en terre rouge, d'une lampe en terre blanche vernissée, d'une fiole («lacrymatoire») en verre verdâtre, d'une poterie en terre grise, d'une patelle en terre dite samienne, d'une cuiller en bronze et de trois débris d'épingles de même métal, b) d'une lampe en terre blanche, d'un vase à pied en terre noire, d'une petite urne à base allongée, de 3 monnaies du Haut-Empire, d'un débris de fibule et d'un vase en terre cuite, en forme de colombe, dont le goulot et l'anse sont placés entre les deux ailes de l'oiseau.

Ces diverses sépultures appartiennent toutes au Haut-Empire, mais il en est d'autres à inhumation et sans mobilier qui ont été découvertes sous les précédentes et par conséquent leur sont indubitablement antérieures; ce qui prouve que, dans certaines parties de nos contrées tout au moins, la pratique de l'inhumation était, de très bonne heure déjà, en usage conjointement à celle de l'incinération.

De son côté, l'Institut archéologique liégeois a entrepris dans le courant de l'année 1906 une série de fouilles et de recherches méthodiques qui n'ont malheureusement pas été aussi fructueuses que celles de l'année précédente.

Il a notamment exploré les substructions d'une partie de la grande villa de Vervoz (Clavier) et celles du plateau dit «Thier d'Olne» à Hermalle sous Huy; il a en outre fouillé un cimetière belgo-romain à Limont-Estreux et un autre à Bihain. Ce dernier a révélé une série de tombes assez caractéristiques, de forme carrée et composées chacune de six dalles (lourdes plaques d'ardoises), une au fond, quatre pour les côtés, la sixième formant couvercle. Le mobilier de ces sépultures ne comprenait que quelques poteries communes. Les substructions de Vervoz ont produit, indépendamment de nombreux tessons, une petite bille en terre cuite marquée LXXXVI.

D'autrepart, l'Institut archéologique liégeois a publié récemment le compte rendu des fouilles qu'il a fait pratiquer en 1905, sous la direction de Mr F. Hénaux, au lieu dit « Fécheroux » à Vervoz (Clavier) [1]. Ayant annoncé cette publication dans ma Chronique de l'an dernier, je consignerai ici le résultat magnifique de ces recherches.

Indépendammant de quelques sculptures intéressantes, parmi lesquelles un sphinx ailé en haut relief provenant d'un tombeau monumental dont les substructions ont été retrouvées, elles ont amené la découverte, tout autour de l'édicule, de cinq tombes belgo romaines. Deux d'entre elles avaient conservé intact leur riche mobilier funéraire.

[1]) Bulletin de l'Institut archéologique liégois, t. XXXV, pp. 95—123 pl. II—IX.

La première renfermait, jadis déposés dans un coffre en bois, une urne cylindrique en plomb, une patère en bronze, une fibule de même métal, en forme de lièvre ou de lapin, un manche de couteau en bronze, une petite gourde en bois en forme de demi-tonnelet, revêtu d'armatures en bronze, un coffret en bois, une grande cruche en terre jaunâtre, deux autres cruches du même type, mais plus petites, une patère en terre dite samienne avec le sigle LOGIR ///, un plateau identique marqué OFCALVI, deux petites coupes en terre dite samienne, un vase de forme cylindrique en terre rouge, un petit vase en terre noire fine et à panse globuleuse, huit petits bols en verre verdâtre, quatre plateaux en verre, deux petites coupes apodes en verre jaune doré, une pinte en verre vert foncé, une grande bouteille de 0m,37 de hauteur, trois fioles du type «lacrymatoire», enfin une bouteille en forme d'ampoule et à col droit de 0m, 15 de hauteur, ayant le col pourvu d'une armature en bronze et la panse recouverte de bandelettes en bronze entrecroisées et se rattachant à un plateau sur lequel reposait le fond de l'ampoule.

La seconde tombe renfermait, autrefois dans un coffre en bois, une urne cylindrique en plomb, une patère en bronze avec manche cannelé, terminé par une tête de bélier argentée, une magnifique oenochoé en bronze, à goulot muni d'un bec trêflé et pourvu d'une anse terminée par un médaillon portant en relief une figure de Bacchus enfant, une buire en bronze à deux anses, une patelle en terre dite samienne, quatre petites coupes en terre samienne avec les sigles VI .. E M(?), OF .., quatre jattes marquées: OF VITA, OF CALVI, VITAL et AV ... S ///C (?), quatre plateaux: OF CALVI, LICINIA ... OF CONV ///, OF PASIE, une élégante petite coupe en terre samienne aux bords ornés de feuilles d'eau en relief, une urne en terre rose décorée sur la panse de boutons en relief, une bouteille en verre jaune, une fiole à large col en verre bleu, trois flacons carrés en verre verdâtre de 0m, 17 de hauteur, un grand flacon carré de même forme, mesurant 0m,30 de hauteur, enfin une superbe coupe en verre verdâtre à côtes de melon.

Cette simple énumération suffit pour démontrer la grande richesse de ces deux tombes et en même temps l'importance de ces fouilles qui comptent parmi les plus fructueuses qui aient été entreprises en Belgique en ces dernières années.

Quant à la Société d'archéologie de Bruxelles, elle ne s'est pas montrée moins zèlée que précédemment. Pour 1906 elle a à son actif de nombreuses recherches en maintes localités du pays: elle a notamment exploré deux ou trois tumulus belgo-romains, dans la forêt de Meerdael près de Louvain. Ces tombes ont fourni des mobiliers composés de vases quelconques et de quelques verres.

Dans le Hainaut, Mr R. Warocqué a fait continuer les fouilles commencées l'année précédente à Houdeng-Goegnies, dans le bois dit de la Louvière. Ces recherches, habilement dirigées par Mr Ch. Fontaine, ont amené la découverte, parmi les substructions d'une villa, d'une officine c'est à dire d'un four de potier relativement bien conservé. C'est la première fois que l'on signale en Belgique une découverte du genre aussi nettement identifiée.

On y a retrouvé en effet, au milieu d'une petite cour, entourée de hangars ou d'appentis servant sans doute au séchage des poteries, le four lui-même (fornax) de forme rectangulaire et construit en carreaux de terre cuite, noyés dans des masses d'argile pétrie et durcie par le feu.

* * *

Quelques trouvailles isolées ont d'autrepart été faites en Belgique au cours de l'année 1906.

Aux environs de Martelange, Mr le Dr Malget, en explorant des substructions belgoromaines, sises sur le plateau qui commence près de Warnach, à 200 mètres environ de l'ancienne route d'Arlon à Bastogne et à environ 3 kilom. à vol d'oiseau de l'ancienne chaussée romaine, a mis au jour, indépendamment de quelques fragments de poteries et de plusieurs monnaies, une série de vingt-trois figurines en terre cuite, la plupart en parfait état de conservation et dont voici le détail: une statuette de chien couché, un buste d'enfant sur pied douche, de 0m,175 de hauteur, une figurine de Mars ou de guerrier casqué et armé (haut: 0m,18), une statuette de personnage drapé (comédien?), un groupe d'Eros et Psyché (personnages enlacés), quatre figurines de Vénus Anadyomène, cinq statuettes de l'Abondance dont trois assises, trois figurines de la Fortune, une représentant Cérès (haut 0m,18), enfin quatre déesses mères.

Quelques unes de ces figurines présentent des types très curieux et il est à souhaiter que leur inventeur se décide à les publier un jour.

Dans la province de Luxembourg, je signalerai encore la découverte fortuite au mois d'août 1906 d'un certain nombre de sépultures belgo-romaines, au lieu dit «Hochgericht». Indépendamment de débris de tuiles et de tessons de poteries en terre dite samienne et en terre noire fine (sigle: LVCCI), on a recueilli quelques objets intacts parmi lesquels: une petite fiole à parfum en verre, une patère marquée: OII . . . I, un grand plat: OSSIN . V, une petite coupe: BINIO, une fibule en bronze. Une tombe d'enfant, retrouvée avec son mobilier funéraire, contenait trois grands plats avec sigle BOLLI, VOATI / VOCAR, OIIANIA, deux bols en poterie rouge vernissée, une grande soucoupe, une fiole en verre, un fragment de lampe en terre cuite, quelques débris d'un miroir en bronze argenté, une fiole à parfum en verre filé, une monnaie fruste et un petit biberon[2]).

L'objet le plus remarquable de ces trouvailles est un grand vase en poterie rouge vernissée en forme de calix: il est décoré sur son pourtour de reliefs représentant des squelettes et des joueurs de cornemuse. Formant cadre autour de ces scènes, on remarque, à la partie supérieure du vase, des oiseaux volants et, vers le pied, des figures de génies.

Ce vase constitue une pièce de réel intérêt et il faut se féliciter qu'il ait pu prendre

---

[2]) Je relate cette découverte d'après les Annales de l'Institut archéologique du Luxembourg, tome XLI, pp. 171—174; 277—281. C'est d'après cette publication que je transcris les sigles des poteries, sans donc me porter garant de leur lecture.

place parmi les collections si riches déjà du musée d'Arlon.

Une trouvaille d'un plus grand intérêt encore, a été faite, il y a quelques mois, à Tongres dans la partie Est du vaste cimetière romain. Des ouvriers terrassiers, en extrayant de l'argile à briques, ont exhumé des fragments considérables d'un beau monument funéraire qui paraît avoir été saccagé anciennement. Il s'agit d'un riche sarcophage, en grès jurassique: les trois débris qui en ont été retrouvés portent le premier: trois bustes de personnages vus de face et soigneusement drapés (dim. des bustes: $0^m,46$ largeur × $0^m,70$ hauteur) le second, un oiseau (corbeau?) perché sur une guirlande enrubannée, le troisième des ornements peu distincts.

A quelque distance de ces bas-reliefs, on a recueilli un certain nombre de tessons de poteries et une monnaie d'Adrien.

Des fouilles seront entreprises prochainement à l'endroit de la découverte, en vue de rechercher les autres fragments du sarcophage.

Souhaitons que ces fouilles soient fructueuses, car jusqu' à ce jour le vieux sol tongrois n'a pour ainsi dire rien livré en fait de sculptures antiques et d'autrepart, il est inadmissible qu'une localité aussi importante que l'Aduatuca Tungrorum n'ait pas possédé des édifices ou constructions monumentales à l'instar de bourgades de moindre importance. Arlon (Orolaunum), simple vicus, a révélé de multiples débris architecturaux, toute une série d'inscriptions et de pierres tumulaires; pour Tongres, on compte à peine une bonne dizaine de trouvailles de ce genre!

* * *

Je signalerai, pour terminer, la découverte de deux sépultures belgo-romaines isolées et à riche mobilier funéraire, dont l'une a été mise au jour en Hesbaye et la seconde en Condroz. L'Institut archéologique liégeois se propose de leur consacrer une publication spéciale, ce qui m'oblige d'en réserver la description pour ma Chronique de l'an prochain.

L. Renard-Grenson.

Schweiz.

Tessin.

Römische Gräber wurden aufgedeckt auf dem Gebiete der Gemeinde Stabio. Die Fundstücke gelangten teils ans Schweizerische Landesmuseum in Zürich, teils ans Museo storico di Lugano (Anz. f. schweiz. Altertumskunde VII 65, 166, 215). Über Aufdeckung römischer Gräber im Dorfe Pianezzo bei Bellinzona vgl. Anz. VII 72, über weitere Funde aus dem Tessin, die ins Landesmuseum kamen, ebenda. — Die reichen Funde von dem umfangreichen prähistorischen Gräberfeld von Giubiasco, wo schon 1900 ein gewisser Pini völlig unwissenschaftlich 104 Gräber geöffnet hatte und später unter Aufsicht eines archäologisch nicht geschulten Angestellten des Schweiz. Landesmuseums die Gräber Nr. 105—223 und 299—472 aufdeckte, bilden jetzt eine Zierde des Landesmuseums. Dieses ließ im Februar/März 1905 den Rest der Gräber (No. 473—535) durch D. Viollier methodisch aufdecken und wissenschaftlich genau beschreiben (Anz. VIII 97—112, 169—187, 257—270). Diese Ausgrabung verdient hier erwähnt zu werden, weil in Grab Nr. 515 (Taf. XV), das auch konstruktiv von den übrigen verschieden ist, eine Münze der Lucilla, der Tochter Marc Aurels, gefunden wurde, welche die Benutzung des Gräberfelds noch um diese Zeit beweist (Viollier S. 99, 182 und 101). Römische Terrasigillata mit Töpferstempeln enthielt Grab Nr. 526, abgebildet und beschrieben S. 258. In manchen Gräbern fanden sich auch römische Fibeln. Eine Publikation über das ganze hochinteressante Gräberfeld ist zu erwarten von Konservator R. Ulrich.

Wallis.

Bad Leuk. Unter 12 mit Steinplatten bedeckten Skelettgräbern beim Leukerbad befand sich auch ein römisches, dessen Inhalt ans Schweiz. Landesmuseum gelangte (Anz. VII 66, 166). — Martigny. Im östlichen Teile des großen Areals les Morasses in Martigny-Ville, der eigentlichen Stätte des alten Octodurum, wo 1883, 1895/6 und 1903/4 geschürft worden war,

wurde 1906 eine zur Überbauung bestimmte Fläche von der Regierung des Kantons Wallis mit Unterstützung des Bundes ausgegraben. Resultat: ein ganzes Quartier der alten Stadt ist freigelegt, alles kleine Häuschen, von denen nur die Keller erhalten sind. Wenn man sich auf die Schichten, in denen die ziemlich zahlreichen Münzen gefunden wurden, verlassen kann, so sind vier Epochen zu unterscheiden vom 1. Jahrh. n. Chr. bis zur Zeit Konstantins. Bemerkenswert ein Kellerloch und ein gut erhaltener Kanal, von Einzelfunden zahlreiche bronzene Gebrauchsgegenstände, zum Teil versilbert, zum Teil mit silbernen Garnituren, zwei bronzene Helmzierden in Chimäragestalt, der Boden eines Glasgefäßes aus der bekannten officina Frontiniana (vgl. CIL XIII, 3 n. 10025,38 ff.); von Inschriften nur ein ganz unbedeutendes Fragment. Alles lag begraben unter einer über 1 Meter tiefen Sandschicht, herrührend von einer Überschwemmung der Dranse in oder nach der burgundischen Zeit, da die über der römischen errichtete burgundische Ansiedelung ebenfalls verschüttet war. Die ältesten römischen Bauten liegen 3—3,5 m unter dem gegenwärtigen Wiesengrund. Unter den Bronzemünzen sind wahre Prachtstücke. Sie reichen von Augustus bis Hadrian, wenige stammen aus der Zeit Trajans, dann ist eine Lücke bis zur zweiten Hälfte des 3. Jahrh., während aus der Zeit von Gallien bis Valens und Valentinian zahlreiche Typen vorhanden sind. Von den Bronzen ist die beste eine Athena-Statuette von 0,15 m Höhe, publiziert von Alb. Naef, Anz. VII 73, Fig. 31. Die Fundstücke kamen ins Kantonale Museum von Ste.-Valère in Sitten, die Aufnahmen und Photographien ins Archiv der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler im Landesmuseum zu Zürich. — Der ebenfalls aus Martigny stammende herrliche kolossale »Stierkopf« des Museums Ste.-Valère in Sitten ist ein Apis und stammt nach Ad. Furtwängler, »Noch einmal zu Hermes-Thoth und Apis«, Bonn. Jahrbüch. 114/115 (1906/07) S. 201 ff. spätestens aus augusteischer Zeit. Es ist ein Werk von zweifellos griechischem Einfluß, wo nicht Ursprung. — St.-Maurice. Obgleich die älteste Beschreibung der engen Rhonepassage bei St.-Maurice (S. Eucher. Lugdun. Ruinart, Acta martyr. p. 274 ff.) an dieser Stelle keine Brücke erwähnt und die jetzt hinüberführende Brücke als Bau des 12. Jahrhunderts zu betrachten sein wird, glaubt Kanonikus P. Bourban zur Zeit niedrigen Wasserstandes an der Basis des linken Brückenpfeilers zwei oder drei Reihen römischen Mauerwerkes aus Jurakalk konstatieren zu können; vgl. seine Aufsätze »À travers les fouilles de Saint-Maurice«, Anz. VII 18 ff., und »Autour du pont de Saint-Maurice«, Anz. VIII 132 ff. mit Taf. IX und X. Ohne Autopsie ist es nicht möglich, zu dieser Behauptung Stellung zu nehmen. — Über die ausgedehnten Grabungen P. Bourbans im Hofe der Abtei St.-Maurice, die äußerst interessante Bauten verschiedener Perioden, namentlich aus frühchristlicher Zeit, sowie gut erhaltene Katakomben zutage gefördert haben, die ich im Sommer 1906 besichtigen konnte, kann bis zum Erscheinen des Berichtes von P. Bourban verwiesen werden auf Samuel Guyer, »Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz« (Leipzig 1907, Ficker, Stud. üb. christl. Denkmäler, Heft 4) S. 2 ff.

Genf.

Römische Fundstücke (Amphoren- und Terrakotta-Reste) kamen bei Grabungen an der Place de la Madeleine in der Stadt Genf zum Vorschein (Anz. VIII 33).

Waadt.

Avenches. Zum ersten Male für Aventicum fand man einen Hypokaust noch mit den großen Platten und einem Mosaik in »la Conchette Jomini« (Anz. VII 258). — Sehr ergebnisreich waren die Ausgrabungen der Association »Pro Aventico« im Winter 1905/6. Die im Vorjahre begonnenen Ausgrabungen im Grundstück des Herrn Doleyres-Bessat »Derrière la Tour« konnten im Winter 1906 unter der im 18. Jahrh. von den Bernern angelegten Straße Bern—Lausanne fortgesetzt werden und führten zur Aufdeckung eines fast quadratischen Baues (8,0 m × 9,0 m) mit

einer Mauerdicke von 1,0 m, der in einem Abstande von durchschnittlich 3 m von einem zweiten ebenfalls fast quadratischen Bau (20,0 m × 21,0 m) von 2,10 m Mauerdicke umgeben war. Da nach den archivalischen Untersuchungen von Maxime Reymond, Pages d'histoire Aventicienne (1905) 35 ff., hier die Kapelle von St. Symphorien und St. Pancrace gelegen haben muß, so liegt die Vermutung nahe, diese könnte auf den Substruktionen eines römischen Tempels errichtet sein. Der quadratische Grundriß erweckt jedoch starke Bedenken, während die Fundstücke, große Fragmente von kannelierten Säulen, Kapitälen, Kranzgesimsen, ein großer Kalksteinblock mit bartlosem Kopf in Relief, umgeben von einem dichten Akanthuskranz (eine rein dekorative Arbeit; Anz. VIII 157 Fig. 157), und ein vergoldetes Bronzeakroterion, 1,0 m hoch, 17,5 kg schwer, jedenfalls auf einen monumentalen Bau schließen lassen. — Ganz in der Nähe, in der propriété Delessert, kam ein Altärchen (0,40 m hoch, 0,20—022 m breit) mit der Weihinschrift Deo Mercur(io) Cisso(nio) L. C. Patern(us) ex voto zum Vorschein und dabei zahlreiche kleine Fläschchen (Kinderspielzeug?). Vgl. den vorläufigen Bericht von F. Jomini, Anz. VIII 157 ff., einen eingehenderen Bericht von W. Cart wird Bulletin No. IX der Association Pro Aventico (1907) bringen. — Im Grundstück »le Perruet«, nahe der Stelle, wo man 1851 die Inschrift fand, die die schola der Familie des Macer nennt, kamen von einem bereits bekannten Gebäude der Camilli einzelne Teile zum Vorschein, u. a. eine teilweise abgetretene Schwelle. Diese führt zu einem Saale, der ein mit Ausnahme der Mitte unversehrtes Mosaik enthält mit der Mosaikinschrift: M. Fl(avius) Marcunu[s] | media[m aream] | et exed[ram] | tessela strav[it] | d(e) s(uo); mangelhaft publiziert im Anz. VIII 158, korrekt S. 245 (W. Cart) und S. 277 Nr. XXX (W. Wavre). Bei der Fortsetzung der Grabungen an dieser Stelle im Winter 1906 fand man u. a. einen ganz vorzüglich erhaltenen eisernen Schlüssel (Anz. VIII 324). — Die Grabungen »au Rafour«, der äußeren Umgebung des Amphitheaters am Fuße der Terrasse und des Turmes des Museums (Dez. 1906 bis Jan. 1907), förderten etwa 40 Architekturstücke von großen Dimensionen zutage, von dekorativen Skulpturen vor allem einen großen Löwenkopf mit gewaltiger Mähne (schlecht abgebildet Anz. VIII 325 Fig. 196). Alles ist gewaltsam zerstört, ein neuer Beweis, wie gründlich, fast systematisch die hervorragenderen Bauwerke von Aventicum zerstört wurden. — Das Museum erwarb einen von den Grabungen »Derrière la Tour« stammenden Gegenstand, den Prof. Blümner als den Stößer eines Mörsers (pilum oder pistillum) bestimmte. Er ist aus schwarzem graugeädertem Marmor und hat einen gebogenen Griff. Ein fragmentierter Stößer mit geradem Griff und Bruchstücke eines Mörsers kamen später in den nahen »Prés Verts« zum Vorschein (Anz. VIII 324). — Kinder stießen beim Viehweiden auf der Gemeindewiese »des Joncs« auf einen römischen Brunnen, in dem sich beim Ausräumen in einer Tiefe von 2 Metern ein zierliches Töpfchen aus vergoldeter Bronze mit beweglichem Henkel und hübschen Figürchen an den beiden Henkelansätzen von sehr feiner Arbeit fand; abgebildet Anz. VIII 324 Fig. 195. — Neue Inschriften aus Aventicum, z. T. auch einige früher gefundenen, publiziert W. Wavre, Anz. VII 96 ff., VIII 276 ff. — Die Konservierungs- und Wiederherstellungsarbeiten am Theater und an der imposanten Porte de l'Est schritten im Berichtsjahre rüstig weiter. — Von dem praktischen Führer durch Aventicum von Eug. Secrétan, Aventicum, son passé et ses ruines, ist eine neue revidierte Ausgabe erschienen (Lausanne 1905). Tüchtige Beiträge zur Geschichte von Aventicum auch in der Römerzeit enthält die Festschrift »Pages d'histoire Aventicienne«, u. a. eine eingehende Studie über die christliche Frühzeit, besonders den Bischof Marius († 31. Dez. 594), von M. Besson; vgl. auch dessen »Episcopus ecclesiae Aventicae«, Archives de la soc. d'hist. du canton de Fribourg VIII (1905) S. 137 ff. und Recherches sur les origines des évêchés de Genève, Lausanne, Sion et leurs premiers titulaires jusqu'au déclin du VI. siècle. (Fribourg

und Paris 1906, Picard XIX, 253 S. gr. 8°.)

Yverdon (Eburodunum). Im römischen Castrum, dessen südlicher Teil im heutigen Friedhofe liegt, wurden die im Jahre 1903 begonnenen Ausgrabungen unter der Leitung von Albert Naef in der benachbarten Propriété Piguet, durch welche eine städtische Straße geführt wird, fortgesetzt. Einzelfunde ziemlich spärlich und, abgesehen etwa von einem Messerheft mit Löwenkopf und einem Bronzebüstchen der Athena mit großem griechischem Helm, unbedeutend. Dagegen wurden die Fundamente zweier sehr stattlicher Privathäuser mit vortrefflich erhaltenen Hypokausten und Präfurnien, daran anschließend Teiche und Bäder, zementiert und mit Marmor bekleidet, die Abzugskanäle samt den Bleiröhren, sowie einige Straßenzüge bloßgelegt und nach sorgfältiger Aufnahme wieder zugedeckt. Gleichzeitig wurden einzelne Teile der Castrummauer freigelegt, die dank dem Entgegenkommen der Gemeindebehörden offen bleiben und konserviert werden können: der trefflich erhaltene Südost-Eckturm von 7 m Durchmesser, ferner die Fundamente von 3 Zwischentürmen an der 2,50—3,0 m starken Kastralmauer und das von zwei massiven halbrunden Türmen flankierte Osttor von 7 m Breite. Erst jetzt läßt sich eine genauere Vorstellung von der Ausdehnung des castrum Eburodunense gewinnen. In den Fundamenten der dem 3. Jahrhundert angehörigen Castrummauer fand man zahlreiche Trümmer von Säulen und Architekturteilen verbaut, so daß zwei, wo nicht drei Bauperioden anzunehmen sind. Einzelne Kleinfunde, wie Vasenfragmente mit dem Chrisma bezeugen die Einführung des Christentums schon im 3. oder 4. Jahrhundert. Einstweilen liegt über die mit einem Kostenaufwand von gegen Fr. 7000,— wovon die Eidgenossenschaft die Hälfte trägt, ausgeführten Ausgrabungen nur ein kurzer Bericht vor Anz. VIII 166; etwas eingehender berichten H. Burnand et P. Jomini in »La Patrie Suisse« No. 341 (Genève 1906) p. 243 suiv. Eine gute Orientierung über die Ausgrabungsresultate gibt eine Serie von 6 Ansichts-Postkarten, die die »Société du Musée d'Yverdon« herausgegeben hat.

In Nyon kamen beim Abtragen eines alten Gebäudes, »Prieuré« oder »Sépulture« genannt, römische Baureste zutage, über die die geplanten weiteren Grabungen Aufschluß geben sollen (Anz. VIII 253).

Auf die interessanten Mosaiks von Boscéaz bei Orbe hat die Aufmerksamkeit der Forscher neuerdings hingelenkt Alb. Naef, Rev. hist. vaudoise, 13e année (1905) juin.

Neuenburg.

Einige Funde, die in St. Blaise im »vignoble des Tuiles« gemacht wurden und zu denen aus neuester Zeit noch eine fragmentierte römische Inschrift kommt, bestätigen, daß hier am See in römischer Zeit eine Ansiedelung sich befand (Anz. VIII 330). — An der berühmten prähistorischen Wohnstätte La Tène zwischen Bieler und Neuenburger See sind systematische Ausgrabungen in größerem Umfange für 1907 geplant; inzwischen will man die Stelle der römischen Ansiedelungen auf beiden Ufern der Zihl (frz. Thielle) gefunden haben (Anz. VII 64). — Über die 1840 durch Du Bois de Montperreux beim Schloß Colombier (jetzt Kaserne) aufgedeckten, spurlos verschwundenen Reste römischer Gebäude berichtet W. Wavre, Musée Neuchâtelois, XLII année (juillet-août 1905).

Bern.

Der Bericht über die interessanten, von H. Blümner, Arch. Anz. 1905, 100, beschriebenen Ausgrabungen am Jensberg (Petinesca) bei Biel (1898—1904) ist erschienen im Anz. VII 23 ff., 113 ff. und auch als Sonderabdruck unter dem Titel »Pro Petinesca, I. Bericht etc.« (34 S. gr. 8° mit 1 Tafel und 22 Textfiguren) bei E. Wirz in Aarau. Von den Einzelfunden ist einer der interessantesten der bei der Wasserversorgungsanlage gefundene bronzene Wasserleitungshahn (S. 117 Fig. 78). Über die Tätigkeit der Gesellschaft »Pro Petinesca« berichtet Albert Maag, Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde I (1905) S. 3 ff. — Um der großen allgemeinen Bedeutung und der Fülle der Fundgegenstände willen sei kurz erwähnt die

Freilegung eines gallo-helvetischen Gräberfeldes aus der La Tène-Zeit bei Münsingen. Die Funde der zum Teil sehr reichen Gräber bilden jetzt eine Zierde des Historischen Museums Bern. Vorläufige Berichte Anz. VIII 81, 160 ff., 249 ff. und von Jakob Wiedmer, Ein gallo-helvetisches Gräberfeld, in der Zeitschrift »Die Schweiz«, Jahrg. 1906 Nr. 17 (mit 62 Abbildungen); vgl. auch J. Wiedmer-Stern, Blätter f. bern. Gesch., Kunst u. Altertskde. I (1905), Heft 3 und III (1907) Heft 1.

Solothurn.

In Dulliken bei Olten wurde eine offenbar späte bäuerliche Ansiedelung teilweise freigelegt. Ausgrabungsbericht von E. Tatarinoff im »Solothurner Tagblatt« 1905 (S.-A. 16 S. 8°). Einige römische Fundstücke von dieser Grabung gelangten ans Museum der Stadt Solothurn (Anz. VII 58). — Über Spuren römischer Ansiedelungen auf dem Juraabhang oberhalb Rickenbach vgl. Anz. VII 257. — In der Stadt Solothurn kamen, wie regelmäßig, bei Kanalisationsarbeiten in der Hauptgasse ganz nahe an der Kastralmauer römische Scherben und Ziegel zum Vorschein (Anz. VIII 164 f.). — Eine Sondierungsgrabung, die das solothurnische Museum Anfang August 1906 bei Nieder-Gösgen vornehmen ließ, förderte drei Räume mit Hypokaust und vollständigem Kamin, Reste von Mosaiken und bemaltem Wandstuck zutage und ermutigt zu weiterem Nachgraben. Der interessanteste Einzelfund ist eine große Terrakottaplatte mit der eingestempelten Inschrift DVN·PATER (Anz. VIII, 165 f.), die an den Erbauer des Weges an der Pierre Pertuis oberhalb Dachsfelden DVNIVS PATERNVS erinnert (Anz. VIII 253 nach Keune). — Bei Hägendorf, unfern der Landstraße von Egerkingen, dem einstigen römischen Heerweg, wo schon früher römisches Mauerwerk gefunden wurde, stieß man nur 10—15 cm unter dem Rasen auf Mauern, die nach ihrer Ausdehnung und soliden Bauart auf das Vorhandensein mehrerer größerer Privathäuser schließen lassen. Gefunden wurde u. a. ein Ziegel mit dem Stempel der XXI. Legion. — Bei Balsthal wurde unter Leitung von Th. Burckhardt-Biedermann im Auftrage der Kommission für römische Forschungen das Kastell St. Wolfgang ausgegraben, besonders interessant durch den Schwellenrost im Fundament der Nordmauer. Solche Schwellenroste sind bereits nachgewiesen, wenn auch zum Teil nicht richtig aufgefaßt, an drei Wachttürmen am Rheinufer, nämlich den Türmen »am Fahrgraben« und »am Pferichgraben« bei Rheinfelden und dem Hardt-Turm bei Basel. Diese konstruktive Eigentümlichkeit in Verbindung mit der Lage sichert die Annahme des römischen Ursprungs des rohen, stark zerfallenen Mauerwerks von St. Wolfgang (Anz. VIII, 279 ff.). — Ein römischer Marmorkopf im Besitze des Kunstmalers W. Vigier auf Schlößchen Freieck bei Subigen, angeblich 1708 bei Solothurn gefunden, als Kopf des Commodus unzulänglich publiziert von Jakob Amiet, Anz. 1863, 10, ist als Kopf eines vornehmen Römers des 2. Jahrhdts. n. Chr., »eine sorgfältige und wundervolle Arbeit aus wachsgelb poliertem Marmor«, aufs neue besprochen und abgebildet von E. Tatarinoff, Anz. VIII 129 (Taf. VIII).

Basel.

In der Stadt Basel ist durch die Aufdeckung eines römischen Grabes ein neuer Anhaltspunkt gegeben worden für die einstige Ausdehnung des römischen Gräberfeldes zwischen Äschenvorstadt und St. Elisabethen-Straße (Anz. VII 252). — Ins Historische Museum Basel gelangen fast fortwährend Funde von Augst, darunter auch solche aus früherer Zeit, so im Berichtsjahre zwei römische Mühlsteine aus Sandstein (Anz. VII 54). Über den »Bachofenschen Münzschatz von Augst« handelt E. A. Stückelberg, Basler Zeitschrift f. Gesch. u. Altertskde. VI (1906), S. 164 ff.

In Augst[1]) wurden am Theater noch einige Grabungen und Wiederherstellungsarbeiten ausgeführt. Interessante »Beiträge

[1]) Baselaugst und Kaiseraugst werden hier zusammen behandelt; doch scheint es mir nicht überflüssig zu bemerken, daß das sogen. Baselaugst (Augusta Rauracorum) im Kanton Baselland liegt, Kaiseraugst dagegen, die Stelle des alten Castrums, im Kanton Aargau.

zur Baugeschichte der römischen Theater in Augst« hat Fritz Frey, Basler Zeitschrift VI (1906) S. 96ff. geliefert. — Am nördlichen Abhang der Höhe »auf Kastelen«, auch »Hohe Wart« genannt, wurde im Oktober 1906 eine römische Wohnung mit Hypokausten und einfachen Mosaikböden abgedeckt. Dabei wurden, für Augst zum ersten Male, tegulae hamatae gefunden, mit denen nicht bloß die Wände, sondern auch die Balkendecke bekleidet war. Spuren zweimaliger Restauration wies nach Th. B(urckhardt)-B(iedermann) »Basler Nachrichten«, Sonntagsblatt 21. Oktober 1906. — Im Kastell Kaiseraugst wurde bei einer Ausgrabung (Nov. 1905 bis Jan. 1906), über die ebenfalls Th. Burckhardt-Biedermann, Anz. VIII 188ff. (Fig. 119—125), berichtet, der Verlauf der westlichen Kastellmauer festgestellt, ein gemauerter Abzugskanal aufgedeckt und das Westtor aufgefunden in zwar spärlichen, aber unzweifelhaften Resten, u. a. einem Stück des Sockels und einem Kapitäl aus weißem Kalkstein, sogenanntem Rauracien aus den Jurabrüchen zwischen Kleinlützel und Röschenz. Die Münzfunde weisen auf das 4. Jahrhundert als Erbauungszeit; vergl. auch Westd. Zeitschr. XXV (1906) 163 ff. — Die den rechtsseitigen Abhängen des Ergolztales folgende römische Wasserleitung für Augst ist an mehreren Stellen zufällig angefahren, an andern freigelegt worden (Anz. VII 253). — Auf »Buchs« und »Wollhausen« bei Ormalingen (Baselland) legte der Ortspfarrer wenig unter der Erdoberfläche römisches Mauerwerk frei und fand u. a. eine Bronzemünze der Faustina (Anz. VIII 329).

Aargau.

Von den deutschschweizerischen Kantonen ist der Aargau weitaus am reichsten an Überresten der Römerzeit. Daß er damals nicht bloß an den bekannteren Punkten, wie Windisch, Baden, Zurzach und Kaiseraugst, besiedelt war, beweisen die Funde, die alljährlich von verschiedenen Orten her ans Kantonale Antiquarium in Aarau gelangen. Eine Bronzestatuette (Apollo? römisch?) wurde in Mönthal gefunden (Anz. VIII 171), eine Bronzemünze der Julia Mammaea und Mauerreste in Wohlen (Anz. VII 60). Über andere Fundstücke aus dem Aargau vgl. Anz. VIII 245, über den in Baden gefundenen römischen Prellstein Br. Schröder, Ath. Mitteil. 1904, 21ff., 1905, 408f. Einzelne Fundstücke, die beim Bau der neuen Rheinbrücke von Zurzach nach Rietheim zum Vorschein kamen, gelangten ans Kantonale Antiquarium (Anz. VIII 75), einige andere von den Kastellen in Zurzach, u. a. ein Relief vom Eingangstor des Kastells auf dem »Kirchlibuck«, und solche vom Wachtturm beim Kleinen Laufen bei Koblenz ans Schweiz. Landesmuseum in Zürich (Anz. VIII 241). — Eine ziemlich ausgedehnte Villenanlage hat die Aargauische historische Gesellschaft im Herbst 1906 auf dem linken Aareufer unterhalb des Kirchhügels von Kirchberg, ca. 3/4 Stunden von Aarau, freigelegt. Einzelfunde unbedeutend, zahlreiche Ziegel der LEG XI CPF. Bemerkenswert durch die gute Erhaltung schien mir die Küchenanlage. Vorläufige Mitteilung von G(essner), Anz. VIII 248.

Vindonissa. Über die sehr reichen, meist vorzüglich konservierten Kleinfunde vom sog. Kalberhügel bei der Irrenanstalt Königsfelden, die alle dem 1. Jahrhundert angehören, orientieren die Berichte von Spitaldirektor L. Frölich, Anz. VIII 13ff., 195ff. Sehr zahlreich sind die Ziegelfragmente mit den Stempeln der XI. und XXI. Legion, ein Ziegel hat den Stempel der COH III HISPAN, einer den der COH XXVI. Die Töpferstempel, von denen allein der Schutthügel gegen 400 geliefert hat, sind publiziert von Th. Eckinger, Anz. VII 39ff., die seinerzeit von Pfarrer Urech gesammelten Töpferstempel aus Vindonissa ebenda 206ff. Hinsichtlich der Zweckbestimmung der im »Kalberhügel« gefundenen, bis 6 m langen zugespitzten eichenen Pfähle, in denen die einen die umgestürzte Palisade des Castrums, andere eine Zufahrtsrampe erkennen wollten, scheint mir immer noch Zurückhaltung geboten. Über das Nordtor des Castrums, bei dessen Untersuchung sich die rührige Gesellschaft »Pro Vindonissa« der tatkräftigen Mithilfe Dragendorffs erfreuen durfte, hat dieser kurz berichtet im Bericht der R.-G.-Kommission für 1905 S. 66. Da Dragen-

dorff wohl seinen Bericht weiterführen wird, so genüge hier die Mitteilung, daß im Spätherbst 1906 ganz deutliche Reste der früheren Holzpalisade, die auch hier vor dem Umbau des Erd- und Holzkastells in Stein bestanden haben muß, zum Vorschein gekommen sind, westlich und östlich vom Tor, besonders deutlich zwei Reihen von Pfostenlöchern östlich vom Nordtor, die in anderer Richtung verlaufen als die doppelte Kastralmauer. — Auf der »Breite« wurde 1905 ein Kanal von 0,20 m lichter Höhe und 0,18 m lichter Breite, abgedeckt mit Ziegeln der XI. und XXI. Legion, ausgegraben und im Zellenhof der Männerabteilung der Anstalt Königsfelden ein zu einer Wasserleitung gehörender gut gemauerter Schacht (0,90×0,65 m), bis auf die Leitung 1,70 m tief (Anz. VIII 18ff.). — In Brugg fand man an der Aarauer Straße westlich von der Eisenbahnlinie Brugg —Basel fünf römische Gräber, womit sich die Zweifel am römischen Ursprung früher dort gefundener Gräber erledigen (Arch. Anz. 1904, 147). Über einen kleinen Fund an der Basler Straße in Brugg vgl. Anz. VIII 81. — Im Jahre 1906 wurden aufgedeckt in Vogelsang bei Turgi ein römisches Grab, in Oberburg ein Stück einer römischen Wasserleitung. Am Fahrrain wurden bei Fundamentierungsarbeiten für einen Neubau ca. 80 Münzen, drei Inschriftfragmente und der Arm einer Statue gefunden, hinter der Klosterkirche Königsfelden Lämpchen, Münzen und Fibeln. Der interessanteste Fund von 1906 ist ein römischer Kalkbrennofen auf der Klosterzelg (ganz nahe beim Bahnhof Brugg), birnförmig aufgebaut aus ährenförmig übereinander gestellten Bruchstücken von Leistenziegeln. — Daß das Amphitheater von Vindonissa lange benutzt wurde, beweisen die von Augustus bis Konstantin reichenden dort gefundenen Münzserien (Anz. VIII 75). Gut orientiert der von der Antiquarischen Gesellschaft in Brugg (jetzt Gesellschaft Pro Vindonissa) im Auftrag des Eidg. Departement des Innern herausgegebene Führer »Das römische Amphitheater von Vindonissa.« Text von S. Heuberger (Brugg 1905). — Gegen Ende des Berichtsjahres wurde die vermutliche Westecke des Legionslagers in Angriff genommen. Berichte für 1906 stehen noch aus. Windisch wird auf Jahre hinaus das Interesse und die Unterstützung von Bund, Kanton und Privaten beanspruchen, aber auch in reichem Maße verdienen.

Zu einem guten Teil auf aargauischem Gebiet liegen auch die noch erhaltenen Partien der römischen Rheinbefestigung auf Schweizer Boden, die im Auftrage der sog. Römerkommission der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hauptsächlich von J. Heierli untersucht und aufgenommen werden. Auch hierfür darf ich auf den Bericht von Dragendorff S. 66f. verweisen und füge nur bei, daß im Berichtsjahr u. a. die beiden Kastelle in Zurzach und ein dazwischen gelegenes Gebäude wieder aufgedeckt und aufgenommen wurden (Publikation erfolgt im Anz. IX [1907]), ferner die Warte »Bürgli« am Westende von Schwaderloch und die Warte beim Kleinen Laufen bei Koblenz, wobei auch die fragmentierte Bauinschrift aus der Zeit von Valens, Valentinian und Gratian gefunden wurde (wird ebenfalls im Anz. IX publiziert werden von Heierli und Schultheß). Sobald, was in absehbarer Zeit der Fall sein wird, die ganze Strecke vom Untersee bis Basel durchforscht ist, soll hier ein zusammenfassender Bericht gegeben werden. Vorläufig vgl. außer der Zusammenstellung von J. Heierli, »Über das römische Grenzwehrsystem am Schweizer Rhein,«, Jahresbericht d. Geograph.-ethnograph. Gesellschaft in Zürich 1904/05 S. 21ff., auch die den chronologischen Fragen näher tretenden Ausführungen von Th. Burckhardt-Biedermann, »Römische Kastelle am Oberrhein aus der Zeit Diocletians«, Westd. Zeitschr. XXV (1906) 131ff. (Taf. 2—4).

Zentral- und Ostschweiz.

Aus der Zentral- und Ostschweiz ist nicht viel Neues zu melden. In Pfeffikon (Luzern), wo 1838/39 das Stift Beromünster graben ließ (F. Keller, Mitteil. d. Antiq. Ges. Zürich XV, 3, S. 152 ff.), kamen bei gelegentlichen Grabungen im Pfarrhofe zwei Marmorsäulen zutage und Marmorplatten mit einzelnen Buchstaben; vgl. einstweilen Anz. VIII 172. — In der »Schatt-

rüti« nördlich vom Dorfe Dagmersellen (Luzern) wurden bei einer Sondierungsgrabung, die das Schweiz. Landesmuseum im März 1906 ausführen ließ, zwei Ecken und zwei sich kreuzende Mauern einer größeren Villa (rustica?), die erstern dem Mauerwerk nach aus guter Zeit, freigelegt. Drei Bogen von 1,30 m Breite, aus Ziegelbrocken gemauert, in 2 m Abstand von der Südostecke des Baues scheinen die Überreste eines römischen Backofens aus späterer Zeit zu sein (D. Viollier, Anz. VIII 286 ff.).

Während Rahn, Mitteil. d. Antiq. Ges. Zürich XXI (1883) Heft 3 annahm, die alte ursprünglich einschiffige Kirche von Oberwinterthur (Vitudurum) (Kt. Zürich) sei der Rest eines altchristlichen Oratoriums aus der Zeit Diocletians und im Anz. 1901, 36 annahm, Reste eines solchen altchristlichen Oratoriums enthalte auch die Kirche von Pfyn (ad Fines) im Kanton Thurgau, bestreitet Samuel Guyer, Die christlichen Denkmäler des 1. Jahrtausends in der Schweiz (1907) S. 10 ff. die Beweiskraft der für römische Mauertechnik angeführten Kriterien. Eingeritzte Stoß- und Lagerfugen und Tangentialziegel, die das Halbrund der Fenster begleiten, kämen auch in romanischer Zeit vor. Guyer verlegt beide Bauten in den Anfang der romanischen Periode; jedenfalls dürfen sie künftig nicht mehr ohne Vorbehalt als römisch in Anspruch genommen werden.

In Chur (Graubünden) stieß man bei Fundamentgrabungen im Seminar-Acker auf Mauerreste, die wahrscheinlich die Fortsetzung der vor zwei Jahren in der »Custorei« aufgedeckten römischen Gebäudereste sind, die im Arch. Anz. 1904, 147 erwähnt waren (Anz. VIII 63). — Aus Graubünden stammt ein vorzüglich erhaltener gallo-römischer Bronzehelm mit graviertem Ornament und den Nägeln zur Befestigung des Futters, und zwar wurde er gefunden an einem Paßwege der hochgelegenen Gemeinde Obersaxen (Anz. VIII 50). — Sogar im Unterengadin in Davossa bei Schuls kamen beim Graben einer Wasserleitung römische Münzen, u. a. von Marc Aurel und Konstantin d. Gr., zum Vorschein (Anz. VIII 163 f.).

Von zahlreichen gelegentlichen Münzfunden auf Schweizer Boden erwähne ich nur einen Fund von über 400 Kupfermünzen, größtenteils aus der Zeit Diocletians, der beim Graben einer Wasserleitung unweit der Anstalt Wyden bei Balgach im St. Gallischen Rheintal gemacht wurde (Anz. VIII 330), und daß mitten in der Stadt Zürich an der Trittligasse eine Ptolemäermünze gefunden wurde (Anz. VIII 74). Weitere Funde von Münzen sind verzeichnet im Anz. VIII 74 (Wülflingen bei Winterthur, Kt. Zürich), VIII 240 (Ossingen, Kt. Zürich), VIII 241 (Schloß Teufen, Kt. Zürich).

Zürich. Otto Schultheß.

Deutschland.

Wie der Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1905 schon erschienen ist, ist auch der für 1906 bereits im Druck.

Österreich.[1])

In Carnuntum wurde die Durchforschung des Legionslagers wesentlich gefördert. Abgesehen von der gelegentlichen Aufdeckung des südlichen Torturms der porta princ. dextra, in welche die Donauuferstraße einmündet, in vollem Umfange (1905) — wobei hier zum Unterschiede von der porta pr. sin. nur eine Bauperiode konstatiert wurde —, ist 1906 die südöstliche Lagerecke aufgegraben worden, wodurch nunmehr die Erforschung des ganzen Abschnittes der retentura zwischen Dekumanfront und via quintana abgeschlossen ist. An der Lagerumfassung ergab sich symmetrische Disposition der Zwischentürme in beiden Hälften der Dekumanfront, zwischen Umfassungsmauer und via angularis das Vorhandensein von holzgedeckten oder bloß umfriedeten Magazinen. Von diesem Abschnitte aus wurde beobachtet, daß das ganze Straßennetz der retentura von der via angularis ab mit Abfall gegen die via

[1]) Wir müssen hier zum Teil auch auf Grabungen und Funde aus dem Jahre 1905 zurückgreifen, da mehrfach über solche erst seit 1906 Berichte vorliegen.

quintana einmal höher gelegt wurde, so daß zwei übereinander liegende Straßenkörper konstatierbar sind. Die cloaca maxima mit ihren Konstruktionsdetails und Seitenkanälen konnte weiter verfolgt werden. Da an Lagergebäuden in der Südostecke noch vier Komplexe zum Vorschein kamen, wird nun die Disponierung der retentura in zwei symmetrische Bezirke, zwischen welchen die säulengeschmückte via decumana lief, erkennbar. Zu beiden Seiten letzterer lagen je 7 langgestreckte Häuserinseln, je 6 Gassen: westlich 6 Manipelkasernen, östlich 4 Manipel- und 1 Zenturienkaserne, dazu noch 3 andere Gebäude ungewisser Bestimmung. Nimmt man diese Räume als für etwa 21 Centurien zureichend an, so bleiben ca. zwei Drittel einer Legion in den noch nicht erforschten Lagerteilen unterzubringen, was sich als nicht möglich erweist. Der Schluß liegt nahe, daß sich eine ganze Legion nie im Lager befand, da nicht unbeträchtliche Truppenteile zum Wach- und Grenzdienst detachiert waren. — In der Zivilstadt wurden 1905 in sieben Parzellen nordöstlich vom Amphitheater bis herab in die Nähe des Lagers, soweit der Ackergrund verfügbar war, Grabungen vorgenommen und ca. 40 Gebäude neu aufgedeckt oder konstatiert, 1906 zwischen drei schon früher aufgedeckten großen Komplexen — darunter das »Militärbad« — die Verbindungen hergestellt. Durch diese zum Teil erstmaligen Grabungen in einem Gebiete, das nördlich bis zum Uferrideau der Donau und Deutsch-Altenburg, südöstlich bis nahe an die Trasse der Staatsbahn reicht, wurde ein neuer Stadtteil, an mehreren Stellen bis an seine Peripherie, aufgedeckt und besonders nach Osten eine weit größere Ausdehnung dicht bebauten Stadtgebiets festgestellt, als man früher annahm. Bei diesen Grabungen fanden sich auch zwei starke Mauervierecke, ursprünglich selbständige Objekte, dann umgebaut und in spätere Wohnbauten einbezogen, die zusammen mit einem schon lange bekannten Turm südwestlich vom Lager (Ber. d. Vereins Carnuntum f. d. J. 1895 und 1896, Sp. 18 Abb. 1) eine Kette von Wachttürmen im Umkreise des Lagers zu sichern scheinen. Als Wachtturm wird den Dimensionen nach auch der im Sommer 1906 östlich von Petronell, ca. 80 m südlich der Straße Carnuntum-Scarabantia, aufgedeckte, ungemein feste Bau zu gelten haben, der nun dem schon längere Zeit bekannten Turme auf der anderen Seite dieser Straße, 600 m von der Südecke des Lagers entfernt, an die Seite tritt: der Gedanke an Außenwerke von fortifikatorischer Bedeutung um das Lager ist fallen zu lassen. — Unter den neu bekannt gewordenen Bauten sei hervorgehoben an der nordöstlichen Peripherie der Stadt ein mit Mauern umfaßtes Anwesen mit Villa, Nebenräumen, Hof, großem Garten und außerhalb der Mauer gelegenem Wirtschaftsgebäude, ferner ein Gebäude, das einem Handwerksbetrieb gedient haben dürfte. Von größter Wichtigkeit aber war die 1904—1906 in gemeinsamer Tätigkeit der Limeskommission und des Vereins Carnuntum von Oberst von Groller durchgeführte Erforschung des großen Gebäudekomplexes, den 1875 Alois Hauser untersucht und unter der Bezeichnung »Röm. Militärbad« publiziert hatte. Die genauen Berichte hierüber können erst in den Limesheften VIII und IX erbracht werden. Zunächst wurden zu dem schon früher bekannten im Norden mit gesicherten Verbindungsmauern anschließende Komplexe aufgedeckt, deren Disposition im wesentlichen die des »Militärbades« wiederholt. Die Teilung Hausers des früheren Komplexes in Mannschafts- und Offiziersbad sowie überhaupt die frühere Bezeichnung erwies sich als nicht haltbar. Es stellte sich vielmehr eine ganz ungewöhnlich große öffentliche Badanlage von mehr als 60 Räumen heraus, die in ein Männerbad und ein in sich abgeschlossenes Frauenbad bei gemeinsamen Vorräumen zu teilen sein dürfte und auch Wohnungen und Magazine enthalten haben muß. Es zeigte sich aber ferner durch mehrere Bindeglieder ein direkter Zusammenhang dieser Anlage mit einer größeren Gruppe von Gebäuden mit schiefwinkligem Achsensystem, deren Bestimmung noch nicht erkannt wurde, sowie bei Gewißheit verschiedener Bauzeiten das Entstehen dieses Zusammenhanges durch Zu- und

Umbauen nicht völlig aufgeklärt werden konnte.

Von kultgeschichtlicher Bedeutung sind einige aufgefundene Begräbnisstätten, die neuerlich das Begraben innerhalb römischer Siedelungen bezeugen. In dem Garten eines Gebäudes der Zivilstadt wurde ein ummauerter Familienfriedhof mit 5 Dachziegelgräbern vorgefunden, in welchem sechs Erwachsene und vier Kinder beigesetzt waren, außerdem an der Gartenmauer ein einzelnes Kindergrab; in zwei anderen Häusern wurde die Beisetzung von Leichen in hierzu ausgebrochenen Wänden von Wohnhäusern konstatiert.

Von Einzelfunden der unbeweglichen Gattung sei noch ein wohlerhaltenes Hypokaustum erwähnt, dessen ganz aus Dachziegeln hergestellter Heizschlauch in durch das Material schwieriger Konstruktion ein gewundenes Tonnengewölbe zeigt. — Auch diese Grabungen brachten eine Fülle von Kleinfunden an Architekturstücken, Waffen, Münzen, Gerät und Gefäß vornehmlich aus Bronze und Ton, wovon Bruchstücke einer viereckigen Schüssel ungewöhnlicher Form aus terra sigillata mit Reliefschmuck hervorzuheben sind, deren Veröffentlichung in den »Jahresheften« bevorsteht: eine der Reliefdarstellungen — Odysseus bei Kirke — darf hervorragendes Interesse beanspruchen. An Skulpturen fand sich im Lager eine Kalksteinreliefplatte mit hammerförmiger Figur, die nach einem ähnlichen Exemplar im Pettauer Museum wohl als phallus zu deuten ist; in der Zivilstadt inmitten der erwähnten Begräbnisstätte die Bronzefigur eines wie tänzelnd schreitenden, bis auf ein Mäntelchen um die Schultern nackten Jünglings mit Mithrasmütze, der nach der Armhaltung in beiden Händen eine Fackel getragen haben dürfte. — Lehrreich durch den Vergleich mit ähnlichen Fundstücken von der Saalburg sind unter vielen Scherben von Glasgefäßen ein Bruchstück aus polygonalen Millefioriplättchen und die Email- und Millefiori-Einlagen einer Bronzeagraffe, deren Technik Oberst v. Groller Limesheft VIII Sp. 98ff. nebst einer ebenfalls neu gefundenen Glasgemme ausführlich bespricht. Schließlich sei noch der Läufer einer Getreidemühle der pompeianischen Gattung angeführt und ein Sandsteinaltärchen, trotz seiner Kleinheit durch die Inschrift Brimo wichtig. — Von Straßenzügen in der Umgebung des Lagers wurde die von Carnuntum nach Gerulata führende Donauuferstraße innerhalb einer von früheren Feststellungen her gebliebenen Lücke an drei Stellen untersucht; es kann angenommen werden, daß sie in einem breiten betonierten Teile von der porta princ. dextra bis zum großen Platze um das Amphitheater, d. i. bis zur Kreuzung mit der heutigen Reichsstraße, die Zufahrt zu diesem bildete, um sich dann als schmale Pflasterstraße nach Gerulata zu fortzusetzen. Zu ihr zunächst fast parallel wurde östlich eine zweite Straßenlinie z. T. aufgedeckt, die aber in der Richtung nach Hainburg mit ihr konvergiert und im südwestlichen Verlaufe einen Teil der Straße darzustellen scheint, die bei geschlossenen Lagertoren den Außenverkehr um das Lager herum aufnahm. — Ein schon vor einigen Jahren im Lager zu Bruck a. d. L. gefundener Meilenstein wurde eruiert und in seiner Inschrift die Wiederherstellung einer Straße unter Valerianus mit Distanzangabe von Carnuntum aus festgestellt; er dürfte an einer Gabelung der Reichsstraße und einer Abzweigung gestanden haben. — Zur Geschichte der Erforschung Carnuntums und seiner Denkmäler im 17. und 18. Jahrhundert teilt W. Kubitschek im Jahrbuche der k. k. Zentral-Kommission IV 1 (1906) Sp. 105 ff. neues handschriftliches Quellenmaterial mit.

Die weiteren Arbeiten der Limeskommission betrafen die Erforschung der beiden Nachbarkastelle Lauriacum und Albing und eines Teiles der Limesstrecke Vindobona—Lauriacum. Im Lager Lauriacum wurde die ganze nordwestliche Lagerecke, Umfassungsmauer, Gebäude und Straßen, ferner vom südöstlichen Lagertore aus ein Stück der Südostfront und, soweit Grund zu Gebote stand, ein großer Zwickel der Mitte zu mit seinen Gebäuden und Lagerwegen aufgedeckt. Auch die Stelle des zerstörten Nordosttores konnte 1906 bei Gelegenheit einer Verlegung des Bahngleises genauer festgestellt werden. — Ein Winkel von 82° beherrscht nicht nur die Eckbildung der

Umfassungsmauer, sondern überhaupt den Grundriß aller Gebäude und des Straßennetzes.

Vom Südosttore ins Innere des Lagers führend, wurde eine Hauptstraße nachgewiesen, in welcher entweder der eine Arm der via principalis oder ein Teil des latus praetorii zu erkennen ist. Im Vergleiche zu Carnuntum fällt eine bedeutend größere Breite der Straßen auf; geräumige Plätze erstrecken sich an diesen. So findet sich an der via angularis der Nordostfront ein langer, freier Raum von 24 m Breite, in Abschnitte zerlegt, welcher der Formierung der Mannschaft und Übungen gedient haben dürfte, und am Rande dieser Plätze aufgedeckte Reste von passageren Baracken, wohl für den Pferdebestand und Materialvorräte. In der Nordwestecke konnten fünf Kasernen, im wesentlichen von gleichem Typus wie in Novaesium und Carnuntum, konstatiert werden, so daß in Komplettierung dieser ganzen Gruppe fünf Manipel- und zwei Zenturienkasernen in diesem Abschnitte zu vermuten sind. Gegenüber an der anderen Straßenseite zeigt sich ein 6. Bau von ganz verschiedener Grundform und Bestimmung. — Von den in der südöstlichen Partie bloßgelegten 14—15 Gebäuden, die an vier Straßen liegen, läßt sich nicht in Kürze ein klares Bild geben: sie fanden sich weit stärker zerstört, erinnern zwar mehrfach in ihrer Anlage an die nördliche Kasernengruppe, entbehren aber der regelmäßigen Raumdisposition letzterer und erschweren die Beurteilung der Grundrisse durch beträchtliche Veränderungen, die sie sowie die Straßenläufe durch Umbau erfahren haben. Eins der Gebäude hat einen dreischiffigen Säulen- oder Pfeilerhof. Mit ihren Fronten an der erwähnten Hauptstraße liegen drei gleichartige lange, schmale Trakte den übrigen Komplexen vor. In der nördlichen Spitze des hier aufgegrabenen Zwickels wurde ein Teil eines großen Gebäudes, und zwar die Ecke eines Säulenhofes, gefunden, das nur das praetorium sein kann. Trotz der Fülle hier unerledigt bleibender Fragen bietet gerade dieser Teil der Grabung durch ungewöhnliche Details, die im Limesheft IX genaue Darstellung erfahren werden, großes Interesse.

Die Ausbeute an Kleinfunden, von Münzen abgesehen nicht erheblich, lieferte doch auch einige schönere oder seltenere Zierstücke und Geräte, insbesondere eine goldene, zweireihige Halskette mit Schließhaken, die im ganzen 83 Glieder enthält, in Filigranarbeit aus Flach- und Runddraht hergestellt, dazwischen 21 Perlen von verschiedener Größe; die jetzige regellose Aufreihung stellt nicht den ursprünglichen Verband dar. — Zusammen mit diesem Schmuckstück und einer ansehnlichen Menge römischer Bronzemünzen im Hypokaustum eines der erwähnten Längstrakte des südöstlichen Abschnittes wurde im Sommer 1906 das Bruchstück einer Bronzeinschrift gefunden, das Eugen Bormann, Jahreshefte IX 315 ff. veröffentlicht und als Rest des der Zivilsiedelung bei Lauriacum unter der Alleinregierung Caracallas (211—217 nach Chr.) verliehenen Stadtrechtes nachgewiesen hat. Wichtiger noch war der 1905 gemachte, ebenda veröffentlichte Fund eines Stückes der Bauinschrift des Legionslagers Lauriacum, welche dem Jahre 205 zuzuweisen war. Sind hiermit feste geschichtliche Daten für die ganze Siedelung gewonnen, so scheinen die so reichlichen Münzfunde im Lager (1904—1906) weitergehende Schlüsse zu erlauben und auch zur Aufklärung des Verhältnisses, in dem Lauriacum zu dem so überraschend nahegelegenen Kastelle **Albing** stand, beizutragen. Von diesem Lagerkastell wurde der größte Teil der Umfassungsmauer aufgedeckt und noch zu Ende der Grabung 1905 in einem ansehnlichen Gebäuderest das praetorium konstatiert. Albing ist das größte bisher in Österreich erforschte Kastell, von 568 m L., 412 m Br., ein genaues Rechteck von musterhafter Regelmäßigkeit. Ein Wallgraben scheint gefehlt zu haben, auch das Bestehen eines Walles ist nicht gesichert — ein Umstand, der mit der ursprünglichen Lage des Kastells auf einer Donauinsel, die jetzt gesichert ist — vielfach fanden sich die Turmfundamente mit Piloten durchsetzt —, zusammenhängen kann. Während die porta decumana ein einfaches Tor ist, die neuaufgedeckte porta princ.-dextra die Bildung des Doppeltores mit vorspringenden Türmen

zeigt, muß die ebenfalls neu gewonnene porta praetoria mit ihren durch zwei Mittelpfeiler zwischen den Tortürmen gebildeten drei Durchfahrten als Ausnahme gelten; von der mittleren geht die via praetoria ins Innere, die ein Stück weit verfolgt wurde. Von den Zwischentürmen wurden elf ganz oder z. T. ausgegraben und so an den Schmalseiten je drei, an den Langseiten je vier zu beiden Seiten des Tores konstatiert. Auch ein Eckturm, und zwar der westliche wurde samt anschließender Rundung der hier bedeutend verstärkten Mauer völlig bloßgelegt. Wie für die innere Lageranlage, so dürfen vielleicht auch für das spätere Geschick Albings von weiteren Grabungen und Funden Aufschlüsse erhofft werden. Da dieses Kastell nur 5 km von Lauriacum entfernt gleich letzterem als Legions- und Standlager erbaut war, können wohl nicht beide gleichzeitig in Verwendung gestanden haben. Macht nun schon die Bauinschrift Lauriacums vom J. 205 die Ablösung Albings durch Lauriacum an diesem Grenzposten glaubhaft, so scheinen, nach ausführlichen Darlegungen Kenners in den Limesheften VIII und IX, die Fundverhältnisse der 1392 bisher im Lager L. gesammelten Münzstücke diese Annahme zu bekräftigen. Von der genannten Zahl gehören 972 Stücke Einzelfunden, die Grabung 1906 brachte aber auch 2 größere Depots von 75 Silber- und 325 Kupfermünzen aus dem 3. und 4. Jahrh. Aus diesen Funden kann eine Kontinuität des militärischen Lebens in L. von der Scheide des 2. und 3. bis zum Ende des 4. Jahrh. erschlossen werden. Kenner gelangt zu der Annahme, daß Kastell Albing von Marc Aurel für die neuerrichtete Legio II Italica Pia erbaut, vielleicht der ungünstigen insularen Lage wegen und aus anderen noch unbekannten Gründen aufgegeben, und zwischen 190—205 n. Chr. in der Nähe das Lager Lauriacum gegründet wurde; er versucht aber auch aus den Durchschnitten der Münzfunde und den Prägeorten Schlüsse auf die jeweilige Stärke der Besatzung und deren Beteiligung an Feldzügen und sonstigen geschichtlichen Verhältnissen zu ziehen. — Auch außerhalb des Lagers zwischen ihm und dem Lorcher Friedhofe, also auf dem Gebiete der Zivilstadt, kamen wieder Mauerreste, Inschriftfragmente, Tonware und ein Sandsteinbildwerk von prismatischer Form zum Vorschein, das auf einer Seite ein rohes Figurenrelief trägt.

Die Straßenforschung der Limeskommission betraf 1906 die Route Vindobona — Lauriacum, beim Kastell bei Mauer-Öhling einsetzend, nachdem frühere von L. ausgehende Versuche erfolglos geblieben. Unmittelbar an diesem heute spurlos verschwundenen Kastell, dessen ansehnliche Reste in einem ungedruckten Mskr. des Stiftes Seitenstetten vom J. 1787 beschrieben und noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts von Gaisberger und Dungl gesehen wurden, ist eine Römerstraße aufgegraben worden, welche nur die Limesstraße sein kann. Die frühere Annahme einer Limesstrecke Mauer-Öd-Steinstraß-Strengberg-Straß-Lauriacum erwies sich als irrig. Vielmehr wurde die bautechnisch treffliche Trassenführung zunächst über den als Römerort gesicherten Markt Aschbach, von da an der »alten Landstraße« bis nach Hinterholz durch mehrfache Grabungen und genaue Beobachtungen festgestellt. Weiterhin konnten nurmehr Rekognoszierungen stattfinden, welche die Fortsetzung der Route bis Schaching, von da am Ennser »Flötzerweg« über Altenhofen hinab ins Ennstal und nach Lauriacum indizierten. Mit diesen Stationen lassen sich auch nach v. Grollers Ausführungen die Distanzangaben der tabula und des itin. Antonin. ohne Änderung in Einklang bringen, wenn man Locus Veneris fel. mit Aschbach, Elegium mit Wippersberg identifiziert. — Auch die Untersuchung der schon früher erkannten Abzweigung von Aschbach aus, die über St. Peter in der Au nach Steyr führen soll, mußte den nächsten Grabungen vorbehalten bleiben. —

Durch Fortsetzung der Ausgrabungen auf Brioni grande bei Pola konnte nunmehr ein ununterbrochener Plan der die Val Catena-Bucht umziehenden Bauten und Anlagen hergestellt werden, den A. Gnirs, Jahreshefte, X. Beibl. Sp. 43 ff., ausführlich erläutert. Die Ausgestaltung des Südgestades eröffnet sich von Osten her mit Molo und

Riva, an die südlich sich anschließend 1906 eine große Gartenanlage konstatiert wurde. Nach Westen folgt das Terrassengebäude, zu dem die letzten Grabungen einen westlichen zweiten Baukomplex von ungewöhnlichem Grundriß, von dem ersten nur durch einen Treppengang getrennt, in der Höhe der zweiten Terrasse hinzufügten: an der Rückfront eines Xystus eine Reihe von Gemächern, darunter ein dreischiffiger Säulensaal, an der Westfassade ein Raum mit austretender Apsis und davor als Haupteingang in das ganze Gebäude ein kleiner Hallenbau, ein Obergeschoß durch Treppenflügel gesichert. Der Rundung der Bucht schmiegt sich nun der sog. Tempelbezirk mit seiner Halbrundhalle an. Von den Giebelskulpturen des südlichen kleinen tempelartigen Baues kamen neue Fragmente zum Vorschein. Die Abschlüsse der großen Porticus, welche hier ansetzend die Riva des Nordgestades begleitet, wurden genauer erkannt. Die eingehendste Untersuchung wurde am Ostende der Porticus dem Gebäude gewidmet, das in völlig abweichender Orientierung die Achsenführung der benachbarten Strandanlagen verläßt. Es wurde der Grundriß eines einstöckigen Baues mit nach der Landseite offenem Peristyl, großem Atrium und etwa sieben Wohnräumen zu ebener Erde festgestellt, wie er auf pompeianischen Villenbildern erscheint. Es folgt noch das große, als Palästra gedeutete Gebäude, ein Villenbau, eine Porticus, ein Komplex von Wirtschafts- und Wohnräumen nebst Bädern und die nördliche Riva, abschließend Molo und Anlegeplatz. — In Grado wurde auf Piazza della corte, durch Funde bei Anlage einer Wasserleitung veranlaßt, eine umfängliche Grabung vorgenommen, über die Heinrich Swoboda und Wilh. Wilberg, Jahreshefte IX. Beibl. Sp. 1 ff., berichten. Es wurden drei übereinander lagernde Schichten bloßgelegt; zu unterst sorgfältig hergestellte römische Ziegelmauern, darüber die Fundamente einer einschiffigen Kirche mit Vorhalle und eingebauter Apsis aus dem fünften bis sechsten Jahrhundert, zu oberst die einer großen dreischiffigen Basilika des neunten Jahrhunderts. Die römischen Mauerreste, manchmal mit feinem Kalkputz und Malerei versehen, technisch den römischen Bauten von Aquileja vollkommen ähnlich, weisen auf einen Komplex größerer Gebäude. Für die frühchristliche Kirche sind zwei Bauperioden anzunehmen, der Beginn des Baues dürfte zwischen 452 (Zerstörung Aquilejas) und 476 fallen, in den Kapitellformen klingt noch antike Kunst nach. Von besonderer Wichtigkeit aber sind die durch die Aufdeckung dieser beiden Kirchen gewonnenen Resultate für die Geschichte der altchristlichen Kirche Österreichs. — In Pola wurde für die Konservierung der in den gotischen Bau, welcher einen Teil des Palazzo municipale bildet, einbezogenen Rückfront des nördlichen Forumtempels Vorsorge getroffen. — In den Steinbrüchen bei Valle Lunga wurden in unmittelbarer Nähe der Reste einer villa rustica die Fundamente einer frühchristlichen Basilika bloßgelegt und aus dem Sepulcretum der Hauptapsis ein Reliquiar mit Silberbeschlägen und Elfenbeinreliefs gehoben, ein hervorragendes Werk der altchristlichen Kunst, dessen Publikation bevorsteht. Der Basilika wurden noch der Grabstein einer Freigelassenen Galgestia und römische Ziegel mit schon bekannter und der für Pola neuen Marke Mod. La[ecani] entnommen. — Die Funde aus Ciubani bei Valle befinden sich im Museo civico di antichità in Triest und im Museo civico von Pola; letzteres plant ihre Publikation. Hervorzuheben sind eine Bronzestatuette des kämpfenden Herakles, Bronzepferdeschmuck, kleine Votivschilde aus Silberblech, sonst Bronze-Gerät und -Schmuck und Tonware. — In Valle fand sich neben anderen röm. Resten eine große Hochbauzisterne. Das Gebiet zwischen Val Bandon und Barbariga wurde weiter nach antiken Wohnstätten erfolgreich durchforscht und mehrfach gegenüber jetziger Ärmlichkeit eine dichte Besiedelung zu römischer Zeit mit Villen und industriellen oder landwirtschaftlichen Anlagen nachgewiesen. — Neue Fundstücke aus der römischen Nekropole von Zamasco sind für die staatliche Sammlung in Pola erworben worden, namentlich Tonrelieflampen, darunter ein Exemplar mit dem Bilde der Artemis, die sitzend einen Hirsch füttert (Jahreshefte X. Beibl. Fig. 6). In dieselbe Sammlung kam auch aus der

Umgebung von Dignano eine Tonlampe mit Reliefdarstellung der Szene, wie Odysseus Polyphem trunken macht. — Von großer Wichtigkeit für Fragen der mykenischen Kultur, insbesondere aber für die Frage, die das Verbrennen oder Beerdigen der Leichen betrifft, in Tumuli, Kuppel-, Brand- und Schachtgräbern, im späteren Tymbosgrab, worüber zuletzt Richard Engelmann, Jahreshefte X 121 ff. sehr beachtenswert sich äußert, dürften sich die in auch 1906 fortgesetzter Erforschung so zahlreich aufgedeckten Höhen- und Brandnekropolen Istriens erweisen, worüber Anton Gnirs in den Mitteilungen der k. k. Zentralkommission 1906 Sp. 300 ff. berichtet. Über dem Steinkistengrab konnte ein ursprünglicher Steinzylinder, oben mit einem Kegeldach abgeschlossen, nachgewiesen werden, dieselbe Bauform aber zugleich auch als altistrische Steinhütte und Wohnstätte (a. a. O. Fig. 134). Dazu kommt die wichtige Konstatierung von Übergängen von den Tumulusgräbern der Höhennekropolen zu den Brandgräbern, ferner daß die Steinkiste auch dem Brandgrabe dient, daß tumuli vereinzelt, z. B. in Nekropolen von Pola, über Aschengräbern sich finden, welche die Rundhütte imitieren. Auch von diesem Materiale aus, das erst in vergleichender Untersuchung zu studieren ist, wirft sich das Dilemma auf, ob die Kuppelgräber und verwandte Typen ihre Form von Wohnstätten der Lebenden erhielten, oder ob sie die tektonisch ausgestaltete Zierform für ursprünglich des Verbrennens wegen technisch notwendige Werkform darstellen. — In Nesactium wurden die Arbeiten an der christl. Basilika fortgesetzt: sie erwies sich nunmehr als rechteckiger Bau mit Apsis und zwei später angefügten Flügeln. Die älteren Substruktionen unter der Kirche scheinen mit den nahen Thermen einen Komplex zu bilden, von dem auch die zahlreichen in die Kirchenmauern verbauten antiken Bruchstücke herrühren. Vom Mosaik des Fußbodens haben sich Reste erhalten. Von der Umfassungsmauer wurde ein Teil freigelegt und der Nordrand der archaischen Nekropole untersucht, wobei eine fragmentierte Ara mit Weihung an die vergöttlichte Istria zutage kam. In der schon früher durchwühlten Nekropole selbst ergaben sich nur mehr zahlreiche Kleinfunde.

In Kärnten wurde auf dem Zollfelde bei Klagenfurt (Virunum) die Ausdehnung der seit 1899 systematisch verfolgten insula vollkommen gesichert. Indem im Süden und Osten die nächsten Häuserfronten festgestellt und dazwischen die gesuchten Straßen gefunden wurden, sind feste Punkte für die Rekonstruktion des Stadtbildes von Virunum gewonnen. Aus der Fülle von Einzelfunden seien erwähnt ein Jünglingstorso, ein Satyr und ein Gigantenkopf, ein Tonidol: in geflochtenem Lehnstuhl sitzende Gestalt, ein kupfernes milit. Signalhorn (cornu), Reste von Wandmalereien und Stuckreliefs. — In Krain wurden die Grabungen auf dem römischen Gräberfelde nächst der Wienerstraße in Laibach wieder aufgenommen und über 70 Grabstätten aufgedeckt. Auch hier wurde ein reiches Material von Grabtypen zutage gefördert, namentlich erhielt die lokale Typik des Ziegelgrabes Zuwachs; Brandgräber fanden sich aus der Zeit der ersten Kaiser bis zur Zeit Hadrians. Kleinfunde ergaben sich sehr reichlich, darunter auch feinere Stücke. — In Brezovica in Krain, unweit der schon früher entdeckten röm. Ziegelei, wurde ein Meilenstein gefunden, wahrscheinlich der vierte auf der Strecke Emona-Nauportus.

Auch in Vorarlberg wurde die Gräberforschung durch Fortsetzung der Ausgrabungen auf dem Kreuzbeneficium in Bregenz gefördert. 140 Gräber, 39 der Brandbestattung, 101 der Beisetzung dienend, wurden eröffnet. Die Formen gefundener Gefäße sowie Münzen und Schmuckgegenstände weisen ins 4. Jahrhundert, in die letzte Zeit der römischen Ansiedelung. Die Fundstücke in z. T. hier noch nicht vertretenen Typen kommen ins Landesmuseum Bregenz.

In Steiermark wurden am Oberraun bei Pettau zwei röm. Mosaikböden aufgedeckt und ins Pettauer Museum gebracht. Die reichen Funde dieses Jahres auf Gräberfeldern dieser Gegend gehören der Hallstätterperiode an, ebenso die von Klein-Glein im Gerichtsbezirke Arnfels, unter welchen ein Harnisch, ein Bronzehelm, eine

Gesichtsmaske aus getriebenem Bronzeblech, eine Bronzefibula hervorragen. — Zwei nördlich Deutsch-Feistritz am Jungfernsprung bei Erdarbeiten gefundene Meilensteine wurden nach Graz ins Joanneum gebracht und von O. Cuntz im Jahrbuch der k. k. Zentr.-Komm., N.F. IV. 1 (1906) Sp. 93 ff. veröffentlicht. Der eine stammt aus dem Regierungsjahre des Macrinus 218. Der Ausdruck providentissimi Augusti fecerunt ist auf Meilensteinen singulär. Der zweite, aus dem Jahre 231, bringt die erste Inschrift des Severus Alexander in Noricum. Die beiden Inschriftstücke sind die ersten Zeugnisse für eine römische Staatsstraße im unteren Murtale, der zweite lehrt uns, daß die Fundstelle bei Deutsch-Feistritz mit Flavia Solva bei Leibnitz durch eine 40 röm. Meilen lange Straße am rechten Ufer der Mur verbunden war, eine Erkenntnis, die zur Erforschung des Straßenzuges nach beiden Richtungen auffordert.

Für Salzburg weist Kubitschek im Jahrb. der k. k. Z.-K. ebenda 156 ff. aus der Ficklerschen Chronik der kgl. Bibliothek in München vom Ende des 16. Jahrhunderts einen bisher nicht beachteten Bericht nach, der ganz ungewöhnlich reiche Funde unweit Maxglan gelegentlich einer Stauung im Glanbache im Jahre 1567 betrifft, einen solchen Haufen von Quadern, »daß davon eine große Kirche auferbaut werden könnte«, und darunter einen großen Reliefblock, auf dem der Kaiser auf einer Quadriga, vor ihm auf dem Wagen Victoria mit dem Lorbeerkranz und vor dem Wagen Liktoren oder Standartenträger dargestellt waren. Mit Recht fordert K. zur Eruierung der Fundstelle und des Reliefs, sowie zur Anlegung eines zuverlässigen Fundrepertoriums für Salzburg auf. —

Zahlreiche Funde dieses Jahres in Nieder- und Oberösterreich entstammen zum größeren Teil prähistorischen Siedelungen, von welchen als wichtigere Fundstätte nur Herrenbaumgarten (Niederösterreich) genannt sei, wo u. a. das Lager eines Bronzegießers aufgedeckt wurde (Mitt. d. k. k. Z.-K. 1906 Sp. 285 ff.). — Im Gebiete von Vindobona fanden sich außerhalb des Lagers bei einem Neubau zwei Gruben, wie sie an mehreren Stellen im Lager von V. und Umgebung und in anderen röm. Lagern und Niederlassungen vorkommen, die zum Vergraben unbrauchbar gewordener res religiosae dienten. In Baden b. Wien, dem alten Aquae, wurde bei dem Neubau der Arena durch Grabungen erwiesen, daß im Umkreise der Ursprungsquelle zu röm. Zeit nicht nur ein Bad, sondern ein größerer Komplex von Gebäuden bestanden hat. Hierbei wurden zwei Inschriftsteine gefunden, der eine aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., der Salus gesetzt, mit rohen Reliefs auf drei Seiten, die Kubitschek auf Virtus Victoria Hilaritas bezieht (Mitt. d. k. k. Z.-K. 1906 225 ff.); der zweite aus dem 2. Jahrhundert stammend, bei nicht sicherer Lesung des übrigen den Nymphen geweiht. — In diesem Jahre wurden auch die Bestände der beiden städtischen Museen Badens von W. Kubitschek und J. Szombathy einer Revision unterzogen und Falsifikate aus den römischen und prähistorischen Sammlungen ausgeschieden, unrichtige Klassifizierungen korrigiert (Mitt. d. k. k. Z.-K. a. a. O. und 226* ff.).

Wien, im Juni 1907.

Friedrich Löhr.

Ungarn.

a) Pannonia.

Die im Arch. Anz. 1906 S. 192 ausgesprochene Hoffnung, daß die Untersuchung des pannonischen Limes in Ungarn endlich auch angefangen wird, hat sich, obwohl in sehr bescheidenem Maße, erfüllt. Die Reichskommission für Kunst-Denkmäler (Müemlékek Országos Bizottsága) hat dem Unterzeichneten den Auftrag gegeben, die Ausgrabungen im römischen Castra ad Herculem in Pilismarót bei Esztergom anzufangen. Die Ergebnisse der im August 1906 vorgenommenen Untersuchung sind im Archaeologiai Értesitö 1907 S. 45—57 vorläufig publiziert worden. Da der ungarische Text im Auslande schwerlich Leser finden dürfte, erlaube ich mir, an dieser Stelle einiges daraus zu wiederholen. Das vom verstorbenen Dr. Fröhlich im Jahre 1893 nur oberflächlich beschriebene Kastell (Arch.

Ért. 1893 S. 38—47) liegt auf einem isolierten Plateau beim östlichen Ausgange der Gemeinde Pilismarót, welches Kishegy = Kleiner Berg genannt wird. Auf Fig. 1 zeigen die rechts und links angebrachten kleinen Pfeile die Linie der Außenmauer, woraus zu ersehen ist, daß die östlich in ziemlicher Höhe gehende Befestigung auf der westlichen Seite beinahe den Fuß des Hügels erreicht. Aus diesem Umstande ist es erklärlich, daß auf der bisher untersuchten Ost- und Südseite keine Spur von Toren gefunden worden ist und der wahrscheinlich einzige Eingang jedenfalls auf betreffende Teil der Hauptmauer in bedeutender Tiefe ausgebrochen und die Bastion mit einer nach innen hervorspringenden Hintermauer eingebaut wurde. Das Datum dieser Verstärkungsbauten glaube ich nach Ammianus Marcellinus XXX 5 15 auf das Jahr 375 setzen zu dürfen. Große Eile der Erbauer dürfte auch die gänzliche Verschiedenheit der Maße der letztgenannten sechs Bastionen erklären. Im Inneren des Kastells habe ich einstweilen die aut dem Plane mit A, B und C bezeichneten Gebäude festgestellt, wo auch zwischen A und B und hinter B nachträgliche Zu-



Abb. 1. Castra ad Herculem in Pilismarót.

der Westseite zu suchen ist. Im Hintergrunde der Figur ist die weiße Linie des Donaustromes zu sehen, desgleichen die Umrisse der linksufrigen Gebirge. Wie sich aus dem trigonometrisch aufgenommenen Plane (Fig. 2) ergibt, hat das Kastell eine ganz unregelmäßige, dem Plateau sich anschmiegende Form. Die Ostseite, zwischen den Bastionen I und II, ist im ganzen 31 m lang, der bis jetzt näher untersuchte Teil der Südseite 282 m. Das Kastell hat einen Flächenraum von 30700 qm, bei einer größten Länge von 330 und einer Breite von 110 m. Die Bastionen I und II sind mit der Hauptmauer zusammen gebaut worden, die übrigen (III bis VIII) sind nachträglich so eingefügt worden, daß der bauten zum Vorschein gekommen sind. In der Nordostecke der Pfeilerhalle A ist auch eine Heizungsanlage mit einer ursprünglich 2,15 m tiefen, im Durchmesser bis 1,22 m sich ausbreitenden Vertiefung ausgegraben worden. Steindenkmäler kamen nicht zum Vorschein. Die Ziegelstempel sind: LEG. II. AD, QVADRIB, COKTAVICH (cohors Herculensium?, cf. Not. Dign. p. 95: auxilia Herculensia ad Herculem), dann ..ERAN .. und TEREN... Aus den Münzen ergibt sich ein Zeitraum von 307 bis 378. Durch die Bemühungen des Präsidenten der obengenannten Kommission, des Herrn Baron Julius Forster, wird die Ausgrabung in diesem Jahre fortgesetzt.

Der Museumsverein für Stadt und Komitat Komárom hat das Kastell bei Izsa bei Komárom durch Herrn von Tóth-Kurucz untersuchen lassen. Das am linken Donauufer schräg gegenüber dem Kastell von Brigetio liegende Kastell ist ein regelmäßiges Viereck von 172 × 172 m, mit abgestumpften Ecken; der Ausgrabungsbericht wird in den Jahrbüchern des genannten Vereins demnächst erscheinen.

In Aquincum ist im Ausgrabungsterrain ein quadratischer Mosaikfußboden (6×6 m) ausgegraben worden und wird jetzt in einem besonderen Raume wieder zusammengestellt. Professor Kuzsinszky will jetzt die gesamte Topographie von Aquincum durch Einzeluntersuchungen feststellen. Im Jahre 1906 hat er einen Hügel am Donauufer unterhalb der Újpester Eisenbahnbrücke untersucht und in dem Hügel die Reste einer römischen Töpferwerkstätte aufgefunden. Aus dem vorläufigen Berichte in der Wochenschrift Vasárnapi Ujság 1907 Nr. 3 entnehmen wir folgendes. Am Donauufer standen im ganzen vier Brennöfen; der besterhaltene, dessen Mauern in einer Höhe von 3 m noch erhalten sind, diente zum Ziegelbrennen, einige Lagen ungebrannter Ziegel lagen noch darin, zum Brennen vorbereitet. Von den übrigen drei Öfen diente wenigstens einer zum Brennen von Töpferwaren; eine ganze Menge von Töpferformen lag noch daneben, auch einige schon gebrannte Stücke. Der Fund wird im Museum zu Aquincum aufgestellt.

Herr J. Rhé hat die Forschungen für das Veszprémer Museum eifrig fortgesetzt. Römische Ansiedelungen wurden bei Nagyvázsony, Bánta, Tótvázsony und Felsőcsepely konstatiert; in Balácza puszta wurden in der römischen Ansiedelung einige Gebäudereste aufgedeckt, zwei Räume mit Mosaikfußboden, dann viele Bruchstücke von Wandmalerei, ferner eine kleine bronzene Ziege. Aus Varsány ist ein Bronzefund ins Veszprémer Museum gekommen, Topf, Krug, Lampen, zwei Statuetten: Apollo und eine unbekannte Mannesgestalt. Zwischen Vámos und Tótvázsony sind zwei Meilensteine gefunden worden, der eine mit VMP.

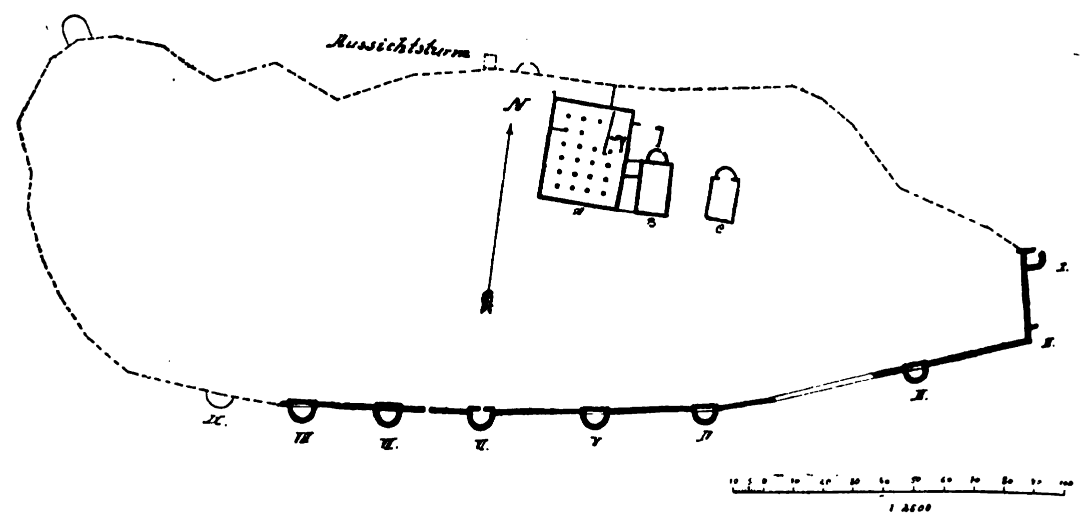


Abb. 2. Plan des Kastells ad Herculem.

Bei Fenék wurde die Ausgrabung mit beschränkten Mitteln fortgesetzt. In und bei den römischen Bauten sind viele eiserne Gegenstände aus der Völkerwanderungszeit gefunden worden.

In Győr, der römischen Arrabona, sind bei Bauarbeiten verschiedene römische Mauerreste zum Vorschein gekommen, die, von A. Börzsönyi beobachtet, nicht nur unsere Kenntnisse über die Ausdehnung der Römerstadt bereichern, sondern mit

den Einzelfunden dem Museum des Benediktinergymnasiums eine schöne Bereicherung zuführen. Marmorstatuen und Bruchstücke solcher, Reliefs, Terra-sigillata-Bruchstücke, aus denen leider nur eine Schale fast vollständig zusammenstellbar ist, Bronzestatuetten, darunter ein Gladiator. Dann sind mehrere Gräber untersucht worden, von den Inschriften nennen zwei die ALA. I. VLP. CONTARIOR. ∞. C. R. Inschriften und Funde mit der Abbildung eines Glasspiegels erschienen im Arch. Ért. 1907 S. 37—45.

Aus Szalacska (Somogyer Komitat) hat Herr Darnay für das Sümeger Museum die Überreste einer keltischen Münzprägewerkstätte erhalten. Fünf Münzstempel und verschiedene Münz- und Gießwerkzeuge sind abgebildet im Arch. Ért. 1906 S. 419—423.

Die meisten und schönsten Funde aus Pannonia kamen auch im Jahre 1906 in Dunapentele-Intercisa vor. Das Nationalmuseum hat dort wiederholt Ausgrabungen veranstaltet, auch vieles von den Einzelfunden käuflich erworben. Herr Hofrat Hampel hat im Junihefte des Arch. Ért. (1906 S. 221—274, mit 57 Abbildungen) einen zusammenfassenden Bericht über alle bis zu dieser Zeit vorgekommenen Funde erstattet. Er hat die Beweise zusammengestellt, daß Intercisa, in deren Garnison außer Cohors miliaria Hemesenorum sagittariorum equitata civium Romanorum noch Ala I. Thracum, Cohors III. Batavorum und vielleicht auch Cohors I. Alpinorum equitata (wenn auch nicht gleichzeitig) standen, und die als Zollstation bekannt ist, mit Munizipalrecht ausgestattet gewesen war. Die Hauptbeweise sind: 1. inschriftlich bezeugt ist eine Ädilität (Firmus Rusconis filius ob honorem aedilitatis) auf der Grabinschrift Arch. Ért. 1905 S. 223, Nr. 2, wo auch die bekannte Endung L.D.D.D. das Vorhandensein von Dekurionen beweist; 2. sicher bezeugt sind ein collegium cultorum (Arch. Ért. 1905 S. 230, Nr. 10), und cultores collegii werden erwähnt auf einer diesjährig erworbenen bisher unedierten Inschrift (Arch. Ért. 1906 S. 241). Die in CIL III 3327 vorkommende Abkürzung SYNAG wird von Hampel auch als Synagoge der Syrer erklärt. Als viertes collegium sollen die Veteranen, als Dedikanten der ara CIL III 10304 gelten. Es fehlt nur ein collegium der Urbewohner, der Kelten, wie auch der keltische Name für Intercisa. Daß Kelten in großer Zahl da waren, bezeugen die keltischen Namen Asuius Biatumari f., Danuuius Diassumari f., Adnamata Carveicioni f., Absucus Adnamonis f. und dessen Söhne Nertomarus und Locco Atedunus. In den Votivinschriften werden genannt: Jupiter Optimus Maximus, I. O. M. Culminaris, I. O. M. Aeternus, I. O. M. Heros, Diana Augusta, Hercules Conservator; dann Mithras, Deus Sol Augustus, Deus Sol Socius; Deus Dobrates. Auf den in großer Menge vorkommenden Reliefs findet man sehr viele mythologische Gestalten und Szenen, aus einheimischen Steinarten mit großer Sorgfalt gearbeitet. Es werden in dem Berichte genannt und abgebildet: Hercules auf Felsen sitzend; Bellerophons Kampf mit der Chimära; Orpheus und Eurydike; Orpheus unter den Tieren; Medea; der Mythos von Tereus, Philomela und Prokne; Ödipus und die Sphinx; Achilleus auf dem Wagen mit der Leiche Hektors; Äneas mit Vater und Kind. Eine genaue Zusammenstellung und Erklärung der Grabdenkmäler (aediculae, sarcophagi, Tafeln) füllt die letzten 25 Seiten des Berichtes.

Die Untersuchungen und Ausgrabungen in Dunapentele sind dem Herrn Dr. Eduard Mahler anvertraut. Da die Beschreibung sämtlicher Gegenstände im Arch. Ért. demnächst erscheinen wird, beschränke ich mich hier auf eine möglichst knappe Aufzählung der in das Nationalmuseum gelangten Fundstücke. Über 50 Inschriften, darunter eine griechische; Reliefs; Modell einer Festung aus Terrakotta; viel Terra sigillata, eine Vase mit Verzierungen en barbotine; Deck- und Dachziegel mit Stempel; ziselierter Bronzespiegel; Bronzebeschläge einer Kassette; Glasgefäße; Münzen aus dem 3.—4. Jahrhundert. Das Kastell scheint auf dem Öreghegy=Alter Berg, in der Nähe des Kalvarienberges gestanden zu haben, ist aber bis jetzt noch nicht näher untersucht worden. Die bürgerliche Ansiedelung liegt auf der Nordwest- und Südseite des Kastells, in einer Ausdehnung

von mehr als 2 km in der nord-südlichen, von 1 km in der ost-westlichen Richtung. Die im Jahre 1906 dem Nationalmuseum vom Herrn Dr. Eduard Mahler zugeführten Gegenstände stammen von zwei Gebäuden und mehreren Gräbern.

Herr Dr. Mahler hat außerdem im Auftrage des Nationalmuseums an zwei Orten Ausgrabungen gemacht, und zwar in Csákberény, wo ein römisches Gebäude und einige Gräber (drei Inschriften) ausgegraben worden sind, und in Somodor, von wo er sechs Inschriftsteine ins Nationalmuseum gebracht hat. Alles wird im Arch. Ért. publiziert werden.

b) Dacia.

Aus Ampelum=Zalatna hat das Nationalmuseum in Kolozsvár zwei Inschriftsteine erhalten, einen vierzeiligen mit IOM und einen siebenzeiligen DAEE FORTVNE SALUTARI etc., beide publiziert im Erdélyi Múzeum 1907 S. 52—55.

In Apulum=Gyulafehérvár hat Herr Dr. Béla Cserni ein römisches Doppelbad ausgegraben, und zwar den südlichen Teil sowohl des Männer- als des Frauenbades. Von den Einzelfunden seien genannt: ein kleiner Juno-Kopf aus Marmor; eine Kamee aus Onyx, mit Inschrift: ABERRONI/ERRONI/VIVATIS; Bronzeagraffe, ähnlich RLIÖ VIII 101; Ziegelstempel IVLI FAVSTI und ALBVCI ASPRI.

Die Ausgrabung des Kastells Szamosújvár ist im Jahre 1906 nicht weitergeführt worden, auch die Beschreibung der 1905-er Ergebnisse fehlt noch. Da der Begründer und Mäcen des Örmény Múzeum=Armenisches Museum in Szamosújvár, der in der ungarisch-armenischen Literatur höchst verdienstvolle Christophorus Szongott (Herausgeber und Redakteur der ungarischen Monatsschrift Arménia, des einzigen wissenschaftlichen Organs der in Ungarn seit dem 17. Jahrhundert angesiedelten Armenier, dessen manchmal phantastische Artikel doch nicht ohne Interesse waren) gestorben ist, wird das Erscheinen des Jahrbuchs des Armenischen Museums noch etwas verzögert.

Aus dem römischen Kastell bei Torda=Potaissa sind in einem Weingarten die Bruchstücke zweier Reiterreliefs. zufällig gefunden und von I. Téglás im Arch. Ért. 1906 S. 434, 435 publiziert worden.

c) Antike Münzfunde.

Herr Ödön Gohl, der verdienstvolle Redakteur der Zeitschrift Numizmatikai Közlöny gibt in jedem Hefte der Zeitschrift eine Übersicht der in Ungarn vorgekommenen Münzfunde. Aus diesen Nachrichten scheint sich für die Geschichte von Pannonia die interessante Tatsache zu ergeben, daß, obwohl Münzen von Cäsar und Augustus zur Genüge vorkommen, die Serie der Kaisermünzen meistens eine Lücke, bis Nero, zeigt, das heißt, die römische Herrschaft selbst hat sich nach den Feldzügen von Augustus nur in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts auf Pannonia ausgedehnt. Münzfundorte waren:

a) In Pannonia: Árpás (Soproner Komitat), Baranyalőcs, Kiskőszeg und Szalacska.

b) In Dacia: Temesremete, Vajdahunyad, Vármező.

c) In barbarico: Abony und Szabadka zwischen der Donau und der Theisz, Békésgyula, Mezőkászony, Szoboszló, Tamásda und Körösbett zwischen Gyoma und Szarvas, am linken Ufer der Theisz.

Budapest, im April 1907.

Dr. Gabriel von Finály.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Februar-Sitzung 1907.

Zunächst wurden die sonst der Januar-Sitzung vorbehaltenen geschäftlichen Angelegenheiten erledigt.

Ihren Austritt aus der Gesellschaft haben zum Beginn des Jahres die Herren Dr. med. Ahrens, Prof. Dr. Ludwig Gurlitt (Steglitz) und Schulrat Dr. Küppers angezeigt, letztgenannter wegen Verzuges nach außerhalb. Angemeldet wurden drei neue Mitglieder: Regierungsrat Dr. Eichhorst, Prof. Dr. Norden, Dr. Prinz, letzgenannter als außerordentliches Mitglied.

Am 1. Februar waren 25 Jahre vergangen seit der Anstellung Wilhelm Dörpfelds am Archäologischen Institut in Athen. Der Vorstand hat durch ein Telegramm die Glückwünsche der Gesellschaft übermittelt.

Mit warmen Worten gedachte der Vorsitzende der drei hervorragenden, in den letzten Wochen gestorbenen Altertumsforscher: Wilhelm Dittenberger in Halle, Otto Benndorf in Wien, Wilhelm v. Hartel in Wien.

Bei der Vorstandswahl wurde auf Vorschlag von Herrn Eduard Meyer der vorjährige Vorstand, bestehend aus den Herren Kekule von Stradonitz, (I. Vorsitzender), Trendelenburg (II. Vorsitzender), Hiller von Gaertringen (III. Vorsitzender), Brückner z. Z. in Athen (Schriftführer und Schatzmeister), durch Zuruf wiedergewählt.

Herr Conze legte den in diesem Jahre zum zweiten Male erschienenen Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1905, herausgegeben von der unter Leitung von Prof. H. Dragendorff stehenden römisch-germanischen Kommission des Kaiserl. Deutschen Archäologischen Instituts (Frankfurt a. M., Joseph Baer & Co., 1906), vor.

Die Reihe der wissenschaftlichen Vorträge des Abends eröffnete Herr Hugo Winckler (als Gast) mit einem fünfviertelstündigen, durch Proben der Originalfundstücke und durch Lichtbilder illustrierten Vortrage über die Ausgrabungen in Boghaz-köi in Kleinasien.[1]) Die Ruinenstätte Boghaz-köi (5 Tagereisen östlich von Angora) ist seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts bekannt und berühmt durch die in der Nähe gelegenen und oft dargestellten hethitischen Denkmäler von Jasili-kaya. Häufig ist sie mit dem (von Kroisos im Beginn des Krieges gegen Kyros zerstörten) Πτερίη Herodots (I 76) gleichgesetzt worden. Jedoch kann diese Vermutung jetzt nicht mehr aufrecht erhalten werden. Von dort waren mehrfach von Reisenden Stücke von Tontafeln in Keilschrift mitgebracht worden, welche in einer unbekannten Sprache abgefaßt waren, aber durch Äußerlichkeiten und sonstige Anhaltspunkte etwa auf die Zeit verwiesen, die man nach dem berühmten Funde von Keilschrifttafeln in Ägypten als Tel-Amarna-Zeit zu bezeichnen pflegt, und die mit der politischen Herrschaft Ägyptens in Syrien und den Kämpfen gegen die damaligen Herren von Kleinasien, die Cheta, zusammenfällt. Ein kurzer Besuch der Stätte durch den Vortragenden im Herbste 1905 hatte ihm die Berichte der Reisenden bestätigt und ihm durch selbst vom Boden aufgelesene Tontafelstücke die Überzeugung erweckt, daß hier Urkunden unter dem Boden lägen, die mit Bestimmtheit der Zeit der Beziehungen zwischen den beiden Großmächten angehörten. Ein paar Stücke ähnelten äußerlich so vollkommen den Briefen von Tel-Amarna, daß man sie von dort stammend hätte ansehen können. Im Sommer 1906 wurde unter der Autorität des Ottomanischen Museums mit in Berlin aufgebrachten Mitteln unter technischer Leitung von Makridi-Bey, Konservator am Ottomanischen Museum, und unter Teilnahme des Vortragenden die Untersuchung der Ruinenstätte in Angriff genommen. Trotzdem nur ein kleiner Teil von ihr durchsucht werden konnte, war das Ergebnis überaus reich und bedeutungsvoll. Es ergab sich wider alles Erwarten, daß man die Hauptstadt des Chetareichs und das Königsarchiv (oder dessen Reste) aus der wichtigsten Zeit gefunden hatte. So enthält eine Anzahl der gefundenen Urkunden Stücke des Briefwechsels des aus den ägyptischen Inschriften wohlbekannten (dort bisher gewöhnlich Chetasar gelesenen) Königs Chattusil mit Ramses II. von Ägypten (etwa 1300 v. Chr.). Berühmt ist der in Hieroglyphenschrift auf den Wänden des Karnaktempels aufgezeichnete Vertrag zwischen den beiden Königen: eine Art Duplikat dieses Vertrags in Keilschrift und in babylonischer Sprache wurde als erste der umfangreicheren und in annähernder Vollständigkeit erhaltenen Tontafeln aufgefunden! Ebenfalls babylonisch ist ein anderer Vertrag abgefaßt, in welchem ein Vasallenfürst, der König von Kizwadua,

[1]) Vgl.: H. Winckler, Die im Sommer 1906 in Kleinasien ausgeführten Ausgrabungen. (Sonderabzug aus der Orientalistischen Literatur-Zeitung vom 15. Dezember 1906). Berlin, Wolf Peiser Verlag, 1906, 28 S.

einem bereits aus ägyptischen Nachrichten bekannten Lande, nach Besiegung des Volks der Charru (der biblischen Horiter) einen Teil der Beute an den Großkönig abtritt, sich dabei aber ziemlich selbständig macht. Die Bedingungen und das abgetretene Gebiet werden in etwa 60 Paragraphen gegeben. Übrigens war die Frau König Chattusils, wie bereits bekannt, eine Prinzessin von Kizwadua. Auch an sie gerichtete Briefe des Ägypterkönigs sind in Bruchstücken gefunden worden. Die Hauptmasse der Tafeln, etwa 20 ganz oder doch annähernd vollständig erhaltene Tafeln von außergewöhnlicher Größe und ungefähr 2500 Bruchstücke umfassend, ist in der Landessprache abgefaßt, die uns vorerst noch unverständlich ist, aber nunmehr das Rätsel der Chetasprache, das in der letzten Zeit die Gelehrten so viel beschäftigt hat, der Lösung näher bringen wird. Wie sich die Sprache der bekannten hethitischen Inschriften in Bilderschrift dazu stellt, kann vorläufig noch nicht gesagt werden. Unter diesen Tafeln in Chetasprache befinden sich manche mit wichtigen geschichtlichen Nachrichten über die Zeit Chattusils und seines Vaters Mursil. Der Umfang der Chetamacht wird daraus klar, und es zeigt sich, daß eine Art Reichsverfassung bestand, die auch oft ihre gewöhnlichen Folgeerscheinungen, die Loslösung oder Unbotmäßigkeit der einzelnen Vasallenstaaten gehabt zu haben scheint. Mehrere von ihnen sind bereits bekannt: außer dem schon erwähnten Kizwadua auch Mitanni, Kumani, Arzawa u. a., deren Fürsten ebenfalls durch eigene Schreiben an den Cheta-Großkönig vertreten sind. Außer der Untersuchung der Stätte des Archivs sind im weiteren Gebiete der für orientalische Verhältnisse sehr umfangreichen Stadt kleinere Grabungen vorgenommen worden, die Berichtigungen von bisher ungenau bekannten Denkmälern ergaben. Namentlich ist die Freilegung des einen Tores der (zum größten Teile erhaltenen) Stadtmauer mit seinem Schmucke von zwei gewaltigen Löwen, Prachterzeugnissen der damaligen Kunst, hervorzuheben.

Im Anschluß an den Wincklerschen Vortrag besprach Herr R. Zahn die bei den Ausgrabungen von Boghaz-köi gefundenen Tonscherben, von denen Proben im Original vorlagen:

Unter den mir vorliegenden Proben lassen sich zwei Stücke mit Wahrscheinlichkeit der altphrygischen Keramik zuweisen, wie sie A. Körte im Tumulus von Bos-öyük gefunden hat (Athen. Mitteilungen XXIV 1899 S. 1 ff. Taf. 1—3), nämlich das Fragment eines Ohrhenkels und ein kleiner Fußstollen, beide mit rotem Überzuge versehen und gut poliert. Das jüngste Stück ist das Fragment eines mit gelbbraunem, dünnem Firnis überzogenen Gefäßes figürlicher Form. Erhalten ist eine Hand, die einen großen Weinschlauch faßt. Diese Gefäße, die in Griechenland, Kleinasien, Südrußland, Italien und Karthago gefunden werden, reichen von der späthellenistischen Zeit bis in die Kaiserzeit hinein. So zeigt ein Becher einer südrussischen Privatsammlung die Form einer weiblichen Büste mit der Haartracht der Julia, der Tochter des Titus. Ein Zentrum der Fabrikation war Pergamon, wie die dort gefundenen Bruchstücke von Formen solcher Gefäße beweisen (vgl. Zahn bei Wiegand-Schrader, Priene S. 400 und Anm.**).

Im übrigen stimmt das keramische Bild von Boghaz-köi auffallend mit dem von Gordion überein, das wir durch die Untersuchung von Gustav und Alfred Körte kennen.[2]) Mehrere Stücke finden ihre Parallele in den Gefäßen des um die Wende das VIII. zum VII. Jahrhundert anzusetzenden Tumulus III von Gordion. Das Fragment eines schlanken, dunkelgrauen Bechers (wohl wie G. S. 196 Abb. 193) ist mit eingetieften Tangentenkreisen und einem Dreieckornament wie G. Taf. 4 no. 16 S. 62 Abb. 28 verziert.[3]) Eine Scherbe aus hellem Tone zeigt in Dunkelbraun und Violettrot aufgemalt dieselben Ornamente, wie der Hals der Kanne G. S. 55 no. 3 Abb. 18. Auf dieselbe Kanne ist bei einem Fragmente zu verweisen, auf dem ein vierfüßiges Tier umgeben von kleinen konzentrischen Kreisen,

[2]) Gordion, Ergebnisse der Ausgrabung im Jahre 1900. Ergänzungsheft V des Archäologischen Jahrbuchs (Abgekürzt: G.).

[3]) Vgl. auch Scherben der Buckelkeramik von Troja; H. Schmidt, Schliemann-Sammlung no. 3625—3629.

in mattem Dunkelbraun gemalt, erhalten ist. Ein zugehöriges Stück vom Halse des Gefäßes, das wohl die Form des Bechers G. S. 59 no. 12 Abb. 25 hatte, trägt das Winkelornament, wie die Schulter der Krüge G. Taf. 2 und 3. Auch zu den Scherben von Gefäßen aus rötlichbraunem Tone mit dunkelbrauner geometrischer Verzierung finden sich Beispiele unter der gordischen Ware.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Scherben zweier Gefäßgattungen. Die eine ist monochrom und an der Oberfläche glänzend poliert. Das Stück eines kleinen, dünnwandigen, schwarzen Napfes zeigt genau dieselbe Verzierung, wie G. S. 121 no. 45 Abb. 102 rechts: Gruppen senkrechter Rippen und glatte Streifen miteinander wechselnd; die Scherbe eines anderen, einfach geriefelten Napfes entspricht durchaus G. S. 202 no. 143 Abb. 215.

Die andere Gattung von Scherben stammt von gröberen, wie es scheint handgemachten, und feineren, auf der Scheibe gedrehten Gefäßen mit weißem Überzug und in Dunkelbraun und Rot oder Rotbraun aufgemalten geometrischen Ornamenten, besonders gefüllten Rauten und Dreiecksmustern, auch konzentrischen Kreisen. Der Überzug bedeckte, wie an einigen Stücken zu sehen ist, gewöhnlich nicht das ganze Gefäß, sondern nur eine Zone. Es ist wahrscheinlich, daß auch einige der Scherben von Boghaz-köi und Kara-Eyück, die Chantre in La Mission en Cappadoce Taf. 3 und 9ff. veröffentlicht hat, hierher gehören, doch wage ich ohne Kenntnis der Originale kein bestimmtes Urteil. In einigen sehr guten Stücken war diese Gattung unter den Scherben aus Kappadozien vertreten, die Belck am 1. März 1902 der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin vorlegte. Es handelt sich um dieselbe Keramik, wie bei den von G. Körte a. a. O. S. 182ff. veröffentlichten Scherben von Gordion. Auch S. 120 no. 42 und S. 181 no. 21ff. rechne ich zu ihr. Die auffallende Ähnlichkeit mit Erzeugnissen der Spät-La-Tène-Töpferei, von denen ich zuerst in Mainz Proben sah,[4] legten den Gedanken nahe, in diesen gordischen Scherben Reste galatischer Keramik zu erkennen. Auch die Herren Schumacher und Reinecke, die einige bezeichnende gordische Stücke im Original mit den Mainzer Gefäßen vergleichen konnten, fanden »eine derartige Ähnlichkeit mit der bemalten gallischen Keramik Frankreichs, des linken Rheinufers, Böhmens usw., daß man sie, wären sie dort gefunden, ohne weiteres demselben Kreise und dem I. Jahrhundert v. Chr. zuweisen würde« (vgl. Gordion S. 183). Doch warnten beide Gelehrte zunächst noch davor, daß die Beziehung auf die Galater ohne weiteres als sicher angenommen werde.

Eine Bestärkung meiner Ansicht bis zur Gewißheit gibt mir indessen eine eingehendere Vergleichung der gordischen Scherben mit denen der beiden klassischen Fundstätten der Spät-La-Tène-Kultur, des Mont Beuvray, der alten Äduerstadt Bibracte, und des Hradischt von Stradonitz in Böhmen.[5] Ich nehme jetzt nicht nur jene bemalte Keramik, sondern auch die oben besprochene polierte, geriefelte Ware für die asiatischen Kelten in Anspruch. Die Tafel XLIX bei Pič, Le Hradischt, gibt uns sehr gute Parallelen zu den bemalten Scherben von Gordion und Boghaz-köi.[6] Die folgenden Tafeln zeigen uns schwarze, polierte Ware von Stradonitz, besonders schlagend ist die Übereinstimmung von Taf. L 5 und 8, LII 7 und 10, Text S. 98 Abb. 11 mit Gordion S. 121 Abb. 102 und der entsprechenden Scherbe von Boghaz-köi,[7] mit den einfach geriefelten Scherben wie Gordion S. 203 sind Stücke auf den Tafeln LV und LVI bei Pič zu vergleichen.

[4] Gefäße aus Geisenheim und Alwig: Lindenschmit, Altert. heidn. Vorzeit I, VI Taf. 6, 5; III, VI Taf. 4, 4 und Lindenschmit Sohn, Das Röm.-German. Zentralmuseum Taf. 32, 9 u. 10.

[5] Bulliot, Fouilles du Mont-Beuvray de 1867 à 1895. Album 1899. Déchelette, Les fouilles du Mont Beuvray de 1897 à 1901 in Société Éduenne, Mémoires nouv. série 32, Autun 1904. — J. L. Pič, Le Hradischt de Stradonitz en Bohême, traduit du tchèque par J. Déchelette.

[6] Siehe auch Bulliot a. a. O. Taf. 3ff. und die oben zitierten Gefäße in Mainz. Vgl. Reinecke, Festschrift des Röm.-German. Zentralmuseums zu Mainz S. 67, 95 und Anm. 171; Pič a. a. O. S. 93ff.; Déchelette, Les vases céramiques ornés de la Gaule Romaine I 3f., 130, 139ff.

[7] Vgl. auch vom Mont Beuvray: Bulliot a. a. O. Taf. 23, 5.

Konnte man die Übereinstimmung jener bemalten Scherben mit der polychromen Spät-La-Tène-Keramik noch allenfalls für zufällig halten, so wird diese Möglichkeit durch das Zusammenvorkommen der bemalten Ware und der so charakteristischen monochromen Keramik einerseits in Gordion und Boghaz-köi, andererseits in Stradonitz und auf dem Mont Beuvray ausgeschlossen.

Gegen den Einwand, daß einige der oben angeführten Scherben von Gordion im Tumulus II gefunden wurden (G. S. 120 f.) und demnach viel älter sein müssen, sei bemerkt, daß sie nur aus der Erde des Tumulus stammen, also mit dem Inhalte der Grabkammer nicht gleichzeitig zu sein brauchen.

Schließlich dürfte zu überlegen sein, ob wir in den drei Scherben G. S. 184 no. 38 Taf. 10 nicht auch eine keltische Arbeit vor uns haben. Sie gehören nicht zu einem Krater oder Napf, sondern nach der Stellung der gemalten Tiere zu einem großen, flachen Deckel. Wie bei den oben behandelten Gefäßen der weiße Überzug, bedeckt hier der rotbraune, streifige, dünne Firnis, der dem des hellenistischen Gefäßes G. S. 190 Abb. 183 sehr ähnlich ist, nicht die ganze Oberfläche, wie Scherbe c zeigt. Die Stilisierung der Muskulatur des tierischen Hinterschenkels als Spirale hat ihre Parallele in Werken der älteren La-Tène-Kunst, so auf der Schwertscheide von Hallstatt (Lindenschmit, Altert. heidn. Vorz. IV Taf. 32; Much, Kunsthistorischer Atlas I Taf. 71, 3), bei dem als Kannenhenkel dienenden Löwen aus der Borscher Aue (Reinecke, Mainzer Festschrift S. 72 Taf. VI, 1), bei der Deckelfigur der großen Kanne des Fundes von Waldalgesheim (Aus'm Werth, Der Grabfund von W., Bonn 1870, Taf. 4).[8]

Die Keramik des Hradischt von Stradonitz und des Mont Beuvray gehört dem I. Jahrhundert v. Chr. an. Als die Kelten, die später in Kleinasien eindrangen, um die Wende des IV. und III. Jahrhunderts ihre europäischen Sitze verließen, hatten sie diese Topfware noch nicht, sie können sie also nicht aus der alten Heimat in die neue mitgebracht haben. Andererseits ist die Übereinstimmung zwischen der asiatischen und der europäischen Keramik zu groß, als daß wir sie nur aus dem Geheimnis der keltischen Volksseele erklären könnten. Ein direkter Zusammenhang muß bestehen. Wie aber sollen wir ihn uns denken?

Daß die Kelten in Kleinasien noch lange nach ihrem Auszuge Beziehungen zur alten Heimat unterhalten haben, dürfen wir daraus schließen, daß im Jahre 196 v. Chr. das von den Tolistoagiern bedrängte Lampsakos durch eine Gesandtschaft die Vermittlung der Massalioten nachsuchte und von ihnen einen Empfehlungsbrief an diesen Stamm erhielt.[9] Aber daß die Galater noch im 1. Jahrhundert v. Chr. die Vorbilder für ihre Keramik aus Gallien bezogen hätten, ist kaum anzunehmen. Reinecke hat in seinem schon mehrfach zitierten Aufsatze über die La-Tène-Denkmäler (S. 95) darauf hingewiesen, daß bei der bemalten Spät-La-Tène-Keramik hellenistische Einflüsse gewirkt haben. Er erinnert an die geometrischen Ornamente, die häufig auf hellenistischen Gefäßen vorkommen. Offenbar meint er die von Watzinger in den Athen. Mitteilungen 1901 S. 67 ff. behandelte Gattung, die Griechenland und dem griechischen Osten eigen ist, und deren Verzierung wirklich große Ähnlichkeit mit den geometrischen Mustern der La-Tène-Gefäße zeigt.[10] Für die Technik des weißen Überzuges kommen die hellenistischen Flaschen mit engem, langem Halse und die anderen Gefäße dieser Gattung, für die ich Beispiele bei Wiegand-

[8]) Vgl. als Parallele aus dem skythischen Kunstkreise: Antiquités du Bosphore Cimm. Taf. 26, 2; 34, 1—2. Auf die Herkunft dieser eigentümlichen Stilisierung weisen uns vielleicht Stücke wie die Kanne von Aegina (Monumenti dell' Inst. IX Taf. 5, 1), die altattische Amphora Ἐφημ. ἀρχαιολ. 1897 Taf. 6, eine italisch-griechische Amphora aus Caere, jetzt im Louvre E. 753, Pottier Album II Taf. 56.

[9]) Vgl. F. Staehelin, Geschichte der kleinasiatischen Galater S. 58 f., wo auch die weitere Literatur angegeben ist.

[10]) Es sei auch auf den Zusammenhang der Muster dieser hellenistischen Gefäße mit denen hellenistischer Fayenceware aus Ägypten hingewiesen, z. B. Catalogue général du Musée du Caire, v. Bissing, Fayencegefäße no. 18030; Wallis, Egyptian ceramic art, the Macgregor Collection 1898 S. 85 Fig. 186, 187.

Schrader, Priene S. 399 gesammelt habe, in Betracht. In dieser Fabrik wurde auch die hochrote Firnisfarbe verwendet, die sich auf der Scherbe von Gordion S. 183 no. 35 und beispielsweise auf den Töpfen in Mainz (siehe oben) findet. Auch die Blattkränze, wie sie auf diesen hellenistischen Gefäßen (vgl. Conze, Kleinfunde aus Pergamon, Abh. der preuß. Akad. d. W. 1902 Taf. 4) und bei der von Watzinger a. a. O. veröffentlichten Gattung vorkommen, können sehr wohl die Vorbilder für die pflanzlichen Elemente in der Verzierung der gallischen Keramik (Déchelette, Revue archéologique 1895 Taf. 5—6, S. 196 ff.) abgegeben haben (vgl. auch Reinecke a. a. O. S. 95). Auf Scherben aus Kleinasien kommt diese Dekoration bis jetzt allerdings nicht vor, wohl aber ist hier auf einen Fund aus Sebastopol im Britischen Museum (A 1675) hinzuweisen. Er enthält außer dem Fragmente einer jener hellenistischen Flaschen vier Scherben eines Gefäßes, das technisch durchaus mit unserer asiatisch-keltischen Keramik zusammengeht.[11]) Auf weißem Überzuge sind in Dunkelbraun und Rot die Ornamente gemalt. Unterhalb des stark profilierten Randes läuft ein Fries mit Metopeneinteilung. Die Felder sind abwechselnd durch Diagonalen in vier Dreiecke zerlegt oder sie zeigen oben und unten je eine wagrechte Reihe kleiner Bogen. Unter diesem Bande zieht sich ein großer Blattkranz mit spiralförmigen Ranken hin. Die Blätter sind entweder gefüllt oder nur schraffiert. Die Verzierung eines gallischen Topfes von Roanne (Revue archéol. 1895 Taf. V—VI rechts oben) erscheint wie eine weitere, von der Natur sich mehr entfernende Stilisierung eines solchen Vorbildes.

[11]) Die Scherben werden im ersten Bande des Vasenkataloges abgebildet werden. Meine Erinnerung an das Original stützt eine treffliche Photographie, die ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Cecil Smith verdanke. Er bemerkt dazu: »Four fragments from Sebastopol, acquired 1856. Clay brick red, rather rough on surface; on ext. the whole surface is first covered with a thick yellowish white coating which takes a dull polish. On this the decoration is laid in deep purplish red and black, both varnish colours: but while the red is an even tone throughout, a variety is obtained by thinning out the black to a dull grey.«

Was nun die geriefelte monochrome Keramik betrifft, so ahmt sie offenbar die unter dem Einfluß der Metallurgie stehende, schwarzgefirnißte Keramik nach, die im IV. Jahrhundert in Attika beginnt und weit in die hellenistische Zeit heruntergeht. Sehr zahlreich sind die Scherben mit senkrechter und schräg gerichteter Riefelung (wie auch in Stradonitz) unter den Funden von Pergamon. Gerade dieses große Töpfereizentrum wird in besonderem Grade die galatische Keramik beeinflußt haben. Beispielsweise sei auch auf das Gefäß aus Priene hingewiesen (Wiegand-Schrader, Priene S. 409 no. 49), bei dem die Riefelung durch ein Feld mit einer Art Fischgrätenmuster unterbrochen wird: eine ähnliche Verzierung zeigen Gefäße des Mont Beuvray (Bulliot a. a. O. Taf. 3 und 23, 5). Auch für die zu Gruppen zusammengefaßten Rippen bietet Priene eine hellenistische Parallele (ib. no. 50). Die Entstehung dieser Verzierung gibt uns das besonders bei Metallgefäßen häufige Stabornament mit mehrfacher plastischer Umrahmung. Schneidet man bei diesem den bogenförmigen Abschluß weg, so bleibt eben jenes Motiv übrig.

Sind unsere Beobachtungen richtig, so wird die galatische Keramik in einen viel engeren örtlichen und zeitlichen Zusammenhang mit dem hellenistischen Kunstgewerbe gebracht, als dies für die Spät-La-Tène-Keramik Europas möglich ist. Diese muß also wiederum von der galatischen Töpferei abhängig sein. Der Weg, den ihre Vorbilder nach dem westlichen Europa nahmen, ging natürlich über das Meer und dann die alte Handelsstraße der Donau hinauf. Es sei in diesem Zusammenhang noch einmal auf den Scherbenfund von Sebastopol hingewiesen. Daß die Galater auch die Fahrt auf dem Pontos Euxeinos nicht fürchteten, darauf weisen einige Nachrichten hin (vgl. F. Staehelin a. a. O. S. 60 ff.). So haben wir vielleicht einen neuen wichtigen Faktor für die Erklärung der Erscheinungen der Spät-La-Tène-Kultur überhaupt gewonnen. Eingehendere Forschungen, vor allem weitere Grabungen in Kleinasien werden uns hoffentlich volle Klarheit bringen.

Schließlich sei betont, daß neben den hellenistischen Einflüssen auf die galatische Töpferei gewiß auch die alteinheimische phrygische in technischer und anderer Beziehung gewirkt hat. Auch für diese Untersuchung sind weitere Funde sehr wünschenswert.

Abgesehen von der Keramik kennen wir auch schon einige andere keltische Erzeugnisse aus Kleinasien. Unter den Funden von Pergamon befindet sich das etwa konische, ganz leicht gewölbte Halsstück eines Bronzeeimers, das einst durch Lötung mit dem unteren Teile verbunden war. Unterhalb der Mündung zieht sich zwischen einer doppelten Reihe kleiner eingeschlagener Kreise ein Band von senkrechten, abwechselnden geraden und Zickzacklinien hin. Über dem unteren Rande sind Halbkreise aus eingeschlagenen, strahlenförmig gestellten Strichelchen mit kleinen Kreisen als Mittelpunkten angebracht. Die Innenseite ist mit Weißmetall überzogen (vgl. Willers, Bronzeeimer von Hemmoor S. 209). Lötspuren auf beiden Seiten geben uns die Form der Henkelattache. Sie entsprach genau einem größeren, ebenfalls in Pergamon gefundenen Stücke, das noch mit der Hälfte des Bügelgriffes verbunden ist. Es ist mit einer Maske geschmückt, die etwa dem bei Pič a. a. O. S. 67 Abb. 9 veröffentlichten Kopfe gleicht. Die dem Kontur der Maske folgende glatte Umrahmung zeigt unten und rechts und links oben einen abgerundeten Vorsprung.

Auch jene Ringe mit Knoten, Tierköpfen und verkümmerten Tieren, wie sie in Spät-La-Tène-Funden Deutschlands, Österreichs und der Schweiz vorkommen (vgl. Zeitschr. f. Ethn. Verh. S. 332, 491; Reinecke a. a. O. S. 91; Pič a. a. O. S. 62 f.), kennen wir aus Kleinasien. Auf einem Exemplare aus Pergamon lassen sich ein Vogel, ein Stierkopf und eine Schildkröte erkennen. Weiter besitzt das Berliner Antiquarium zweimal je drei solche miteinander verbundene Ringe aus der Gegend von Kyzikos, zwei Paare von Ringen und eine Mittel-La-Tène-Fibel aus Priene (Winnefeld bei Wiegand-Schrader a. a. O. S. 387). Auch die Ringe aus Troja (H. Schmidt, Schliemann-Sammlung No. 6578 und 6579) gehören hierher (vgl. Götze bei Dörpfeld, Troja-Ilion S. 406 c.).

Diese Stücke zeigen uns, daß manches, was wir bisher nur aus der letzten (vierten) Periode der La-Tène-Zeit kannten, schon früher vorhanden war, sie vermehren in willkommener Weise den noch kleinen Vorrat bezeichnender Denkmäler des von Reinecke (a. a. O. S. 63, 83) bestimmten dritten Abschnittes in der Entwicklung jener Kultur.

Zum Schluß sprach Herr R. Oehler über neue topographische Forschungen zu Cäsars gallischen Kriegen. Er beschäftigte sich zunächst mit Cäsars Feldzug gegen die Helvetier und seiner siegreichen Schlacht bei Bibracte (58 v. Chr.), und zwar hauptsächlich auf Grund der Veröffentlichungen des Schweizer Obersten z. D. H. Bircher[12]). Der Beweis für die Lokalisierung der Schlacht zwischen Toulon-sur-Arroux und Montmort ist durch Ausgrabungen erst zu einem geringen Teile erbracht: die bisherigen Funde v. Stoffels und Carions lassen wohl auf einen Kampf schließen, in dem Gallier gefochten haben, aber ob diese Gallier Helvetier waren, wissen wir nicht. Erst wenn römische Waffen dort entdeckt werden, ist der Beweis, daß hier die Helvetierschlacht geschlagen ist, vollständig. Sonst stimmt nämlich alles zu Cäsars Angaben: die Entfernung des heutigen Toulon-sur-Arroux vom Mont Beuvray (Bibracte) beträgt 27 km, die beiden Marschstraßen für die zwei Heere sind vorhanden, und an der den Helvetiern zuzuweisenden findet sich 4,5 km nordwestlich von Toulon ein angemessener Lagerplatz. Auch die übrigen topographischen Verhältnisse dieser Gegend passen zu dem Verlaufe der Schlacht, wie ihn Cäsar schildert, wenn die Römer beim Beginn der Schlacht statt der vom Obersten von Stoffel vorgeschlagenen diejenige Stellung eingenommen haben, die ihnen Bircher anweist.[13])

[12]) Der Feldzug Julius Cäsars gegen die Helvetier im Lichte der Kritik. Frauenfeld, Huber, 1890. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen. — Bibracte. Eine kriegsgeschichtliche Studie. Mit drei Tafeln. Aarau, Sauerländer 1904.

[13]) Ähnlich urteilt Fr. Fröhlich, Die Glaubwürdigkeit Cäsars in seinem Bericht über den

Besser steht es mit der topographischen Festlegung des Feldzuges gegen Ariovist und der diesen entscheidenden Schlacht im Elsaß (58 v. Chr.), denen sich der Vortragende im zweiten Teile seiner Ausführungen zuwandte. Daß wir uns jetzt hier auf sicherem Boden bewegen, verdanken wir den Arbeiten des früheren Konservators der historischen und Kunstdenkmäler des Elsaß, Kais. Baurats C. Winkler, der sich u. a. schon durch eine »Archäologische Karte des Elsaß«[14]) bekannt gemacht hat. Bereits seit dem Jahre 1896 hatte er in mehreren kleinen Schriften als wahrscheinlich zu erweisen gesucht, daß die Entscheidungsschlacht zwischen Cäsar und Ariovist in der Gegend zwischen Epfig, Stotzheim, Eichhofen und Ittersweiler (Unter-Elsaß) zu suchen sei. Der bekannte französische Cäsarforscher Oberst Baron von Stoffel hatte mehrmals mündlich und schriftlich erklärt, daß er das Terrain vollständig passend erachte für die Lösung der Frage in dem Sinne Winklers. Auch die von Stoffel zur eventuellen Auffindung des Wallgrabens für nötig erklärte Bodenuntersuchung auf der Rückseite des Lagers hatte Winkler bereits am 21./22. Mai 1901 vorgenommen, und diese Grabungen hatten aufs neue seine früheren Annahmen bestätigt. Trotzdem war es ihm bis zum Januar 1906 nicht gelungen, die Mittel zur Aufdeckung des Lagers zu erhalten. Erst das Eintreten des Vortragenden, der in der Wochenschr. f. kl. Philologie (Jahrgang XXIII, 1906, No. 2, Sp. 38) die Lage der Dinge schilderte und die Unterstützung Sr. Durchlaucht des Herrn Statthalters der Reichslande für Winklers Forschungen erbat, verschaffte ihm diese. Nach Bewilligung der Mittel konnte Winkler vom Juni bis zum Oktober 1906 seine Arbeiten zu einem vorläufigen Ergebnis führen. Der Beweis, daß die »Afterburg«[15]) wirklich ein römisches Lager gewesen ist, ist ihm geglückt: sie ist ein künstlich hergestelltes Rechteck von 700 m Länge auf 310—333 m Breite, also von einer für vier Legionen genügenden Lagerfläche von ca. 22 ha, das genau auf dem Kamme eines Vogesenausläufers liegt. Die vier Haupttore, vielleicht auch noch ein Nebentor auf der Südseite sind festgestellt; bei zwei von ihnen ist der Torschutz der clavicula erkennbar. Durch die an elf Punkten des Umrisses gemachten Bodenuntersuchungen, wobei römische Reste in ziemlicher Zahl zutage gefördert wurden,[16]) ist der Lagergraben auf allen vier Seiten nachgewiesen. Aus seinen Messungen schließt Winkler, daß er oben 3 m und in der Sohle ca. 0,80 m Breite hatte; seine Tiefe variiert zwischen 1,20 und 1,50 m. Diese Dimensionen entsprechen dem Brauche der Römer bei der Anlegung von Marschlagern, die nur kurze Zeit benutzt werden sollten. Auch die topographischen Verhältnisse und die Entfernungen entsprechen genau den Angaben Cäsars, ohne irgendwo eine Textkorrektur nötig zu machen. Der Gewinn für die Textkritik liegt auf der Hand: wir sehen, wie gut der Cäsartext in der fraglichen Partie überliefert ist, wenn sogar alle Zahlen stimmen. In militärischer Hinsicht ist die Feststellung eines Marsches von Interesse, bei dem die aus alten und jungen Legionen bestehenden Truppen an 7 aufeinanderfolgenden Tagen durchschnittlich $27^4/_7$ km ohne Ruhetag zurückgelegt haben.

Erläutert wurde der Vortrag durch zahlreiche Lichtbilder, Ansichten der Schlachtfelder[17]) und Pläne; diese letzteren hatten die Herren Bircher und Winkler dem Vortragenden freundlichst zur Verfügung gestellt.

Feldzug gegen die Helvetier. Mit vier Plänen. Aarau, Sauerländer, 1903.

[14]) In den »Mitteilungen der Gesellschaft für Erhaltung der historischen Denkmäler des Elsaß«. 1896.

[15]) Dortige Grundbesitzer nennen den Ort so, auf den Katasterplänen heißt er »Kanton Afterberg«. Wer recht hat, ist schwer zu sagen (Winkler).

[16]) Alle Funde, die denkwürdig erschienen und aus denen ev. Schlüsse gezogen werden könnten, wurden sorgfältig gesammelt und in der Wohnung des Notars Pfannenstiel in Epfig, den Winkler als Sachverständigen zu den Arbeiten zugezogen hatte, aufbewahrt.

[17]) Das von dem Maler Karl Jauslin unter Führung des Oberst Bircher gezeichnete Bild der Helvetierschlacht ist von dem Photographen Gysi in Aarau in zwei Größen zu beziehen: a) Größe 20×27 cm zum Preise von Frcs. 0,70; b) Größe 83×52 cm zum Preise von Frcs. 4,50.

Noch in diesem Jahre will Herr Winkler seine Bodenuntersuchungen fortsetzen und auf dem Epfiger »Binzbuckel« nach dem kleineren Lager Cäsars suchen. Zunächst wird er aber seine bisherigen Forschungen und Ergebnisse in einer eigenen Schrift veröffentlichen.[18])

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Juni.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Adami (C.), s. Luckenbach.

Album Terentianum picturas continens ex imagine phototypa Lugdunensi Terentii codd. Ambrosiani H. 75 et Parisini 1899 sumptas et lithographice expressas. Praefatus et picturas latine interpretatus est J. van Wageningen. Groningen, P. Noordhoff Erben, 1907. Fol. (6 M.).

Amatucci (A. G.), Hellas: disegno storico della cultura greca. Vol. 2. Bari, G. Laterza & Figli, 1907. 345 S. 8° (3 l.).

Atti del Congresso internazionale di scienze storiche (Roma, 1.—9. aprile 1903). Vol. 1: Parte generale. Roma 1907. (Darin: Inaugurazione della »Forma Urbis«. S. 109—123 (1 Plan, 4 Abb.). — Mostra di topografia romana. S. 129—132).

Ausgrabungen der Deutschen Orient-Gesellschaft in Abusir 1902—1904. 1: Das Grabdenkmal des Königs Ne-User-Rê von Ludw. Borchardt. (= Veröffentlichungen, Wissenschaftliche, der Deutschen Orient-Gesellschaft, 7.) Leipzig, J. C. Hinrichs, 1907. 184 S. 2° (143 Abb., 24 schwarze u. 4 farb. Bl.).

Babelon (E.), Traité des monnaies grecques et romaines. 2e partie: Description historique. Vol. 1: Les monnaies Grecques, depuis les origines jusqu'aux guerres médiques. Album des planches Partie 1. Paris, E. Leroux, 1907. 1670 Sp. 4° (85 Taf.) (40 u. 30 fr.).

Bailey (C.), The religion of ancient Rome. London, A. Constable, 1907. 113 S. 8° (1 sh).

Behn (Fr.), Die Ficoronische Cista. Archäologische Studie. Leipzig, B. G. Teubner, 1907 (auch Rostock, Diss., 1907). 84 S. 8° (2 Taf.) (3 M.).

Birt (Th.), Die Buchrolle in der Kunst. Archäologisch-antiquarische Untersuchungen zum antiken Buchwesen. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. IX, 352 S. (190 Abb.) (12 M.).

Blanchet (A.), Les enceintes Romaines de la Gaule. Étude sur l'origine d'un grand nombre de villes françaises. Paris, G. Leroux, 1907. 8° (illustré) (15 fr.).

Bonnet (E.), Antiquités et monuments de l'Hérault. Montpellier, Ricard, 1906. 558 S. 8°.

Borchardt (L.), s. Ausgrabungen.

Brandenburg (E.), Über prähistorische Grotten in Phrygien. Marburg, Diss., 1906. 17 S. 4° (28 Abb.).

Calderini (A.), Di un ara greca dedicatoria agli dei inferi esistente nel Museo Archeologico di Milano. Milano, Hoepli, 1907. 34 S. 8° (2 Taf.).

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire 25: Sculptors studies and unfinished works. Par C. C. Edgar. XII, 91 S. (36 M.). 26: Graeco-Egyptian coffins, masks and portraits. Par C. C. Edgar. XIX, 136 S. (48 Taf.). 27: P. E. Newberry, Scarab shaped seals. VIII, 384 S. (22 Taf.) (41,60 M.). Le Caire, Imprimerie de l'Institut Français d'archéologie orientale, 1905/6. 4°.

Corpus inscriptionum latinarum. Vol. XIII, part. 2 fasc. 2: Inscriptiones Germaniae inferioris ed. A. Domaszewski. Miliaria Galliarum et Germaniarum edd. Th. Mommsen (†), O. Hirschfeld, A. Domaszewski. Berolini apud G. Reimerum, 1907. S. 31*—38*; 505—713. Fol. (23 M.).

Cousin (G.), Kyros le Jeune en Asie mineure. Paris & Nancy, Berger-Levrault & Cie., 1905. 440 S. 8°.

Cumont (F.), Les religions orientales dans

[18]) Ist inzwischen (Mitte April 1907) erschienen: C. Winkler, Der Cäsar-Ariovistsche Kampfplatz. Mit 8 Karten und Plänen. Bearbeitet auf Grund neuer Forschungen, vorgenommen in den Jahren 1898—1906. Mülhausen i. E., Selbstverlag. — Eine kurze, durch Pläne erläuterte Zusammenfassung der Hauptergebnisse von Birchers und Winklers Arbeiten findet sich in R. Oehlers Bilder-Atlas zu Cäsars Büchern de bello gallico, der kürzlich in 2. Auflage erschienen ist (Leipzig 1907, Schmidt & Günther).

le paganisme romain. Paris, Leroux, 1907. (3,50 fr.)

Dissel (V.), Der Opferzug der Ara Pacis Augustae. Hamburg, Programm, 1907. 18 S. 4° (3 Taf.).

Donaldson (J.), Woman: her position and influence in ancient Greece and Rome and among the early Christians. London, Longmans & Co., 1907.

Edgar (C. C.), s. Catalogue général.

Fouilles de Delphes, exécutées sous la direction de M. Homolle. t. IV: Sculpture. Pl. XXI—XXII—XXIII (pl. triple, en couleur); — t. V: Petits bronzes; texte par M. Perdrizet. 1er fascicule. 96 p. 4°. (avec 334 fig. dans le texte.)

Friedländer (P.), Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen. (= Philologische Untersuchungen hrsg. von A. Kiessling und U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Heft 19.) Berlin, Weidmannsche Buchh., 1907. X, 185 S. 8° (6 M.).

Fröhlich, Ein interessanter Stirnziegel der 11. Legion von Vindonissa nebst einigen einleitenden Bemerkungen. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1907. 20 S. 8° (2 Taf.) (1 M.).

Gall (R.), Zum Relief an römischen Grabsteinen. I. Pola, Programm, 1906.

Gallois (E.), Asie Mineure et Syrie: Sites et Monuments. Paris, Guilmoto, 1907. 246 S. 8°.

Goetze (A.), Germanische Funde aus der Völkerwanderungszeit. Gotische Schnallen. Berlin, E. Wasmuth, 1907. 34 S. 4° (15 Taf., 31 Abb.) (12 M.).

Graf (G.), Der Kampf um die Musik im griechischen Altertum. Quedlinburg, Programm, 1907. 16 S. 8°.

Gundel (W.), De stellarum appellatione et religione Romana. (= Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten. Bd. 3, H. 2). Gießen, A. Toepelmann, 1907. 160 S. 8°.

Guyer (S.), Die christlichen Denkmäler des ersten Jahrtausends in der Schweiz. (Studien über christliche Denkmäler H. 4.) Leipzig, Dieterich, 1907. XIII, 115 S. 8° (31 Abb.).

Henning (R.), Der Helm von Baldenheim und die verwandten Helme des frühen Mittelalters. Straßburg, K. J. Trübner, 1907. 92 S. 8° (10 Taf., 36 Abb.) (6 M.).

Hirzel, Bericht über den archäologischen Pfingstferienkursus in Bonn u. Trier. Urach, Programm des Ev.-Theol. Seminars, 1906.

Homolle (Th.), s. Fouilles de Delphes.

Huber (E.), Le Hérapel. Les fouilles de 1881 à 1904. Straßburg, Fischbach, 1907.

Kaufmann, 2. Bericht über die Ausgrabung der Menas-Heiligtümer in der Mareotiswüste. Sommerkampagne Juni bis November 1906. Kairo, Finck & Bayländer, 1907.

Keune, Metz, seine Geschichte und Sammlungen. Metz 1907. 290 S. 8° (1 Plan).

Knoke (F.), Neue Beiträge zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland. Berlin, Weidmannsche Buchh., 1907. 62 S. 8° (2 Taf.) (2 M.).

Luckenbach (E.) e C. Adami, L'arte nel mondo antico: Monumenti dell'Oriente classico, della Grecia, dell'Etruria e di Roma, scelti disposti ed illustrati. Bergamo, Istituto italiano d'arti grafiche, 1907. VIII, 177 S. 4° (10 Taf.).

Macdonald (G.) and A. Park, The Roman forts on the Bar Hill, Dumbartonshire. With a note on the architectural details by Th. Ross. Glasgow, J. Maclehose, 1906. XII, 150 S. 8° (4 Taf., 54 Abb.) (5 sh.).

Mahler (E.), Babylonien und Assyrien. Budapest, Akademie-Verlag, 1906. 370 S. 8° (1 Taf., 43 Abb.) (4 Kronen.) [Ungarisch.]

Marées (W. von), Karten von Leukas. Beiträge zur Frage Leukas—Ithaka. Karte 1—6 nebst Text. Berlin, I. Moser, 1907. 39 S. 4° (10 M.).

Mauceri (E.), Taormina. (= Collezione di monografie illustrate. Serie 1 Nr. 28.) Bergamo, Istituto italiano d'arti grafiche, 1907. 118 S. 8° (3,50 l.).

Meyer (P.), Die Götterwelt Homers. Ilfeld, Programm, 1907.

Mosso (A.), Escursioni nel Mediterraneo e gli scavi di Creta. Milano, Treves, 1907. 290 S. 4° (2 Taf., 187 Abb.).

Much (Al.), Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- u. Mittel-Europas. Jena, H. Costenoble, 1907. 4 Bl., 144 S. 8° (50 Abb.).

Musil (Al.), Arabia Petraea. 1. Moab. Topographischer Reisebericht. Wien, A. Hölder, 1907. XXIII, 443 S. (1 Taf., 190 Abb.) (15,60 M.).
Newberry (P. E.). s. Catalogue général.
Otto (W.), Die wirtschaftliche Lage und die Bildung der Priester im hellenistischen Ägypten. Breslau, Hab., 1907. 70 S. 8°.
Park (A.), s. Macdonald.
Perdrizet (P.), s. Fouilles de Delphes.
Philios (D.), Ἐλευσίς· μυστήρια ἐρείπια καὶ μουσεῖον αὐτῆς. Athen, Sakellarios, 1907. 126 S. 8° (1 Taf.) (2,50 Dr.).
Prein (O.), Nachtrag zu Aliso bei Oberaden. Neue Forschungen u. Vermutungen. Münster i. W., Aschendorff 1907, (0,50 M.).
Robinson (D. M.), Ancient Sinope an historical account with a prosopographia Sinopensis and an appendix of inscriptions. Baltimore 1906. 8° (1 $).
Rodocanachi (E.), The Roman Capitol in ancient and modern times. Translated from the French by Fr. Lawton. London, Heinemann, 1907. 8° (1 Plan, 50 Abb.).
Ruggiero (E. de), Dizionario epigrafico di antichità Romane. Fasc. 94/95: Curator rei publicae — Dacia. Roma, L. Pasqualucci, 1907. S. 1377—1450.
Schadow (G.), Polyklet oder von den Maßen des Menschen nach dem Geschlecht und Alter. 10. Aufl. Mit einem Vorwort von Max Schäfer. Berlin, E. Wasmuth, 1905 (31 Taf.). Gr. Fol.
Schneider (H.), Kultur und Denken der alten Ägypter. (= Entwicklungsgeschichte der Menschheit. Bd. 1.) Leipzig, R. Voigtländers Verlag, 1907. XXXVI, 564 S. 8° (1 Karte) (12,50 M.).
Schneidewin (M.), Eine antike Instruktion an einen Verwaltungschef. Mit einer Einleitung über römische Provinzialverwaltung. Berlin, K. Curtius, 1907. XI, 125 S. 8°. (2,50 M.).
Sixt (G.), Aus Württembergs Vor- und Frühzeit. Herausgegeben von Elsbeth Sixt. Stuttgart, Kohlhammer, 1906. 8° (2 M.).
Šmid (W.), Landesmuseum Rudolfinum in Laibach. Bericht für das Jahr 1906. Laibach 1907. 49 S. 8°. (2 Taf.). (Darin S. 9—13 Archäologische Abteilung. S. 33—49 Die Keltenmünzen des Rudolfinums.)
Springer (A.), Handbuch der Kunstgeschichte. I: Das Altertum. 8. Aufl., bearbeitet von Ad. Michaelis. Leipzig, E. A. Seemann, 1907 (geb. 9 M.).
Staïs (V.), Guide illustré du Musée national d'Athènes. Marbres et bronzes. Athènes, Beck & Barth, 1907. XVI, 322 S. 8° (mit vielen Abb.) (5 M.).
Téglás (G.), Limes-Forschungen. (= Abhandlungen der histor. Klasse der Ungar. Akademie d. Wissenschaften, XXI. Bd. No. 2). Budapest, Akademie-Verlag, 1906. 106 S. 8° (1 Karte, 11 Abb.) (2 Kronen 40 h.). [Ungarisch.]
Tschauschner (C.), Legionare Kriegsvexillationen von Claudius bis Hadrian. Breslau, Diss., 1907. 60 S. 8°.
Valette (G.), Promenades dans le passé (Rome, Corse, Grèce). Genève, Jullien, 1907 (3,50 fr.).
Wageningen (J. van) s. Album Terentianum.
Weege (Fr.), Vasculorum Campanorum inscriptiones Italicae. Bonn, Diss., 1906. 24 S. 8°.
Weerd (H. van de), Étude historique sur trois légions du Bas-Danube (V. Macedonica, XI. Claudia, I. Italica), suivie d'un aperçu général sur l'armée romaine de la province de Mésie inférieure sous le haut-empire. Louvain & Paris 1905. 400 S.
Winter (G.), De mimis Oxyrhynchiis. Lipsiae, Diss., 1906. 63 S. 8°.
Zacher (A.), Rom als Kunststätte. (= Die Kunst. Bd. 18.) 2. Aufl. Berlin, Bard, Marquardt & Co., 1907. 68 S. 8° (12 Taf.).
Zehetmaier (Jo.), Die Arten der Leichenbergung in der vormykenischen Zeit Griechenlands. Jena, Diss., 1907. 2 Bl., 44 S. 8° (2 Abb.).

Aarbøger for Nordisk Oldkyndighed og Historie. II. Raekke, Bd. 21. 1906.
S. Müller, Bopladsfundene, den Romerske Tid. S. 93—224 (55 Abb.).
Abhandlungen der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1906.
H. Dressel, Fünf Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir. S. 1—86 (4 Taf., 2 Abb.). — Ed. Meyer, Sumerier und Semiten in Babylonien. S. 1—125 (9 Taf., 34 Abb.). — L. Borchardt, Nil-

messer und Nilstandsmarken. S. 1—55 (5 Taf., 26 Abb.). — E. Littmann und D. Krencker, Vorbericht der deutschen Aksumexpedition. S. 1—37 (4 Taf., 45 Abb.).

Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 25. 1907.

Nr. 4. F. Studniczka, Kalamis. Ein Beitrag zur griechischen Kunstgeschichte. 104 S. (13 Taf., 19 Abb.).

Altertümer, Die, unserer heidnischen Vorzeit. Bd. 5. 1906.

Heft 8. P. Reinecke, Kleinfunde aus Brandgräbern der frühen Hallstattzeit Süddeutschlands. S. 231—234 (Taf. 43, 2 Abb.). — P. Reinecke, Tongefäße aus Brandgräbern der frühen Hallstattzeit Süddeutschlands. S. 235—247 (Taf. 44, 3 Abb.). — K. Schumacher, Bemalte römische Tongefäße des I.—II. Jahrhunderts. S. 248—254 (Taf. 45, 3 Abb.). — L. Lindenschmit, Ein Massenfund römischer Eisengeräte. Aufbewahrt in der Sammlung des hist. Vereins für die Pfalz in Speier. S. 255—264 (Taf. 46, 6 Abb.). — L. Lindenschmit, Tongefäße aus alamannischen Gräbern. Aufbewahrt in der Sammlung des Altertumsvereins in Mainz. S. 265—268 (Taf. 47, 3 Abb.).

Annalen des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. Bd. 36. 1906.

E. Ritterling, Toranlagen römischer Kastelle des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. S. 1—14 (1 Taf., 12 Abb.). — R. Bodewig, Römische Gehöfte zwischen Limes und Rhein. S. 133—157 (32 Abb.).

Antologia, Nuova. Anno 42. 1907.

Fasc. 845 (1. Marzo). G. Boni, Un epilogo. S. 1—17 (9 Abb.).

Fasc. 846 (16. Marzo) E. Caetani-Lovatelli, Il circo Flaminio dell' antica Roma. S. 202—209 (3 Abb.).

Fasc. 850 (16. Maggio). D. Vaglieri, La necropoli del Cermalus. S. 314—320.

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 169. Jahrg. 1907.

Nr. 4. *Grenfell and Hunt, The Hibeh Papyri. Part 1 (W. Schubart). S. 277—284. — Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig. Bd. 1 hrsg. v. L. Mitteis (L. Wenger) S. 284—312. — Griechische Papyrus der K. Universitäts- und Landesbibliothek zu Straßburg, hrsg. v. Fr. Preisigke. Heft 1 (L. Wenger). S. 313—321.*

Anzeigen, Kunstgeschichtliche. Beiblatt der »Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung«. 1907.

Nr. 1. M. Dvořák, Neueste Literatur zur Geschichte der Karolingischen Kunst. 1. Malerei. S. 1—28.

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 8. 1906.

Nr. 4. D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. Le cimetière de Giubiasco. S. 257—270 (2 Taf., Fig. 141—162). — J. Heierli, Der »Feuerbock« von Wauwil. S. 271—275 (Fig. 163—167). — W. Wavre, Inscriptions d'Avenches. S. 276—278 (Fig. 168). — Th. Burckhardt-Biedermann, Das Kastell v. S. Wolfgang bei Balsthal. Bericht über die im Auftrag der Kommission für römische Forschungen ausgeführte Ausgrabung. S. 279—285 (Fig. 169—173). — D. Viollier, Fouilles exécutées par les soins du Musée National. Villa romaine à Dagmersellen. S. 286—288 (Fig. 174—177). — Kantonale Altertumssammlungen. Avenches. Musée cantonal. S. 323—325 (3 Abb.).

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 10. 1907.

Heft 1. A. v. Domaszewski, Dei certi und dei incerti. S. 1—17. — S. Reinach, Hippolyte. S. 47—60. — L. Weniger, Ferialis exercitus. B. Das weiße Heer der Phoker. S. 61—81 (Schluß in H. 2, S. 229). — O. Kern, Der Robbengott Phokos. S. 82—87. — R. M. Meyer, Mythologische Fragen. 2: Mythologische Schemata. 3: Ein religionsgeschichtliches Dogma. S. 87—103. — C. Bezold, Babylonisch-assyrische Religion. S. 104—128. — A. Körte, Das Land der Hyperboreer. S. 152—153.

Heft 2. R. Herzog, Aus dem Asklepieion von Kos. 1: Schlangenopfer. S. 201—228 (1 Taf.) — S. Wide, Chthonische und himmlische Götter. S. 257—268.

Archives, Nouvelles, des missions scientifiques et littéraires. Tome 13. 1905.

Fasc. 2. H. de Gérin-Ricard, Rapport sur une mission archéologique en Italie. S. 57—72 (2 Taf.). — H. Méhier de Mathuisieulx, Rapport sur une mission scientifique en Tripolitaine. S. 73—95 (1 Karte, 5 Abb.).

Fasc. 3. L. Poinssot, Les inscriptions de Thugga. S. 103—355.

Archivio della R. Società Romana di Storia patria. Vol. 29. 1906.

Fasc. 3/4. G. Tomassetti, Della Campagna Romana. Via Prenestina. S. 185—350.

Athenaeum, The. 1907.

Nr. 4145. St. Clair Baddeley, The grove of Furrina. S. 417—418 (1 Abb.).

Nr. 4146. The British School at Rome. S. 449—450.

Atti dell'Accademia di archeologia, lettere e belle arti di Napoli. Vol. 24.

F. Galli, Medea corinzia nella tragedia classica e nei monumenti figurati. S. 1—68 (1 Taf.).

Atti e Memorie della Deputazione Ferrarese di storia patria. Vol. 17. 1906.

F. Borgatti, L' agro ferrarese nell' età Romana. S. 1—169.

Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns. Bd. 16. 1907.

Heft 3/4. Ch. Frank und Jo. Jacobs, Ergebnisse der Ausgrabungen Christian Franks auf dem Auerberg im Allgäu in den Jahren 1901—1906. S. 63—83 (Taf. XV—XXI, 8 Abb.). — J. Wenzl, Über die Ausgrabungen bei Asenkofen. S. 84—116 (Taf. XXII—XXXIX). — Fr. Weller, Schlußbericht über neue vorgeschichtliche Funde im rechtsrheinischen Bayern. Nachtrag zu 1903. S. 117—140.

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 43. 1907.

Heft 3/4. O. Meiser, Das Heiligtum der Aphaia auf Ägina. S. 217—230.

Bollettino di filologia classica. Anno 13. 1907.

Nr. 8. *C. Thulin, Die Götter des Martianus Capella und die Bronzeleber von Piacenza (G. Ferrara). S. 180—182. — W. Altmann, Die italischen Rundbauten (A. Solari) S. 182.*

Nr. 9. *H. Bréal, Pour mieux connaître Homère (G. Fraccaroli). S. 193—197. — V. Strazzulla, Sul mito di Perseo nelle più antiche relazione tra la Grecia e l' Oriente classico (A. Taccone). S. 205—206.*

Nr. 10. *A. Malinin, Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias tatsächlich gelöst oder auf welchem Wege kann diese gelöst werden? (A. Solari.) S. 229—230.*

Bulletin de correspondance hellénique. 30e année. 1906.

9/12. Fouilles de Délos exécutées aux frais de M. le duc de Loubat (1904). Fouilles dans le quartier du théâtre par J. Chamonard. Note additionelle par W. Deonna. Aphrodite, Pan et Éros, groupe en marbre par M. Bulard. Fouilles dans le quartier marchand par A. Jardé. Inscriptions découvertes à Délos en 1904 par L. Bizard. S. 483—672 (8 Taf., 60 Abb.).

31e année. 1907.

1/3. S. Reinach, La mort du grand Pan. S. 5—19. — P. Perdrizet, Melnic et Rossno. S. 20—37. — H. Grégoire, Inscription de Photiké (Épire). S. 38—45. — Fouilles de Délos exécutées aux frais de M. le duc de Loubat (1905) Inscriptions. Loi réglant la vente du bois et du charbon à Délos (E. Schulhof. P. Huvelin). S. 46—93 (pl. II—IV). Dédicace d'un monument commémoratif de la bataille de Sellasia (M. Holleaux). S. 94—114. — E. Pottier, Documents céramiques du Musée du Louvre. S. 115—138 (pl. XXIII, 4 Abb.). — W. Vollgraff, Fouilles d'Argos. B. Les établissements préhistoriques de l'Aspis (suite). C. La topographie de la ville hellénique. S. 139—184 (pl. V—IX, 10 Abb.). — W. V., Note sur une inscription d'Argos. S. 184.

Bulletin hispanique. Tome 9. 1907.

Nr. 1. E. Albertini, Fouilles d'Elche (Suite) (2 Taf.).

Bulletin de l'Institut national Genevois. Tome 37. 1907.

S. Nicole, Catalogue des vases Cypriotes des musées d'Athènes et de Constantinople. S. 405—481.

Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie. Classe de philologie. Classe d'histoire et de philosophie. 1906.

Nr. 6/7. T. Smoleński, Etat actuel des recherches égyptologiques. S. 65-84.

Bulletin des Musées royaux à Bruxelles VI. 1907.

Nr. 7. J. de Mot, À propos d'un vase mycénien (aus Rhodos). S. 52.

Museum of Fine Arts. Bulletin. Boston. V. 1907.

Nr. 25. S. N. D[eane] Ancient glass from Syria. S. 12. — S. N. D[eane], Leda and the swan. S. 75.

Bulletin de la Société archéologique & historique du Limousin (Limoges). LVI. 1907.

Livr. 2. P. Ducourtieux, Les voies romaines en Limousin. 2e partie: Voies principales ou stratégiques. S. 235—275.

Bulletin de la Société départementale d'archéologie et de statistique de la Drôme (Valence). 1906.

A. Béretta, Les cités mystérieuses de Strabon. S. 59—80, 185—200, 295—330, 419—434.

Bulletin de la Société d'émulation du Bourbonnais (Moulins). XIV. 1906.

A. Bertrand, Découverte des ruines d'un grand édifice gallo-romain sur le point culminant du bourg de Chatel-Deneuvre (Allier). S. 215—226.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1906.

4e trimestre. P. Monceaux, Des Objets en plomb récemment trouvés à Carthage. S. 322—324 (3 Abb.). — Héron de Villefosse, CIL XIII, 5451a. S. 329—333. — E. Espérandieu, Stèle funéraire de Plotis (Musée de Nice). S. 336—337 (1 Taf.). — A. Blanchet, Découvertes faites récemment à Peyrieu. S. 337—338. P. Monceaux, Plombs byzantins et monnaies de Carthage. S. 351—353. — Héron de Villefosse, Un prétendu diplôme militaire. S. 355—359. — Ch. Ravaisson-Mollien, Le groupe de statues en Mars et Vénus. S. 305—366. — A. Merlin, Un intéressant document épigraphique. S. 373—377. — L. H. Labande, Fragment d'une mosaïque de Vaison. S. 377—379. — E. Michon, Fragment de mosaïque provenant de Zeugma (Biredjik) représentant la Gaule personnifiée. S. 380—384 (2 Abb.). — A. Dieudonné, Médaillon de bronze de Téménothyres. S. 385—388 (2 Abb.). — E. Michon, Fragment d'un sarcophage (Musée du Louvre). S. 372—394 (1 Abb.). — A. de Loisne, Antiquités gallo-romaines d'Arras. S. 403—409. — Héron de Villefosse, Inscription latine trouvée dans les fouilles du Marché-aux-Fleurs à Paris. S. 409—416. — Musée du Louvre. Département des antiquités grecques et romaines. A. Héron de Villefosse et E. Michon, Acquisitions de l'année 1906. S. 417—424.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 34. 1906.

Fasc. 3/4. R. Lanciani, Il gruppo dei Niobidi nei giardini di Sallustio. S. 157—185 (tav. IV—VI, 1 Abb.). — G. Gatti, Ara marmorea del »vicus Statae Matris«. S. 186—197 (tav. VI—VIII). — G. Gatti, L' èra dei vicomagistri. S. 198—208. — L. Morpurgo, La porta Fontinalis e il campus minor. S. 209—223. — G. Pansa, La stipe tributaria dei Vestini ed un asse biunciale con iscrizione votiva. S. 224—234 (tav. IX). — G. Tomassetti, Dei sodalizi in genere e dei marmorarii Romani. S. 235—269. — P. Spezi, Ricerche di topografia medievale di Roma. S. 270—307. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 315—339 (tav. X—XI). — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. S. 340—352. — *A. Merlin, L'Aventin dans l'antiquité (L. Cantarelli). S. 355—356.* — Atti della Commissione. S. 359—365. — Elenco degli oggetti di arte antica raccolti per cura della Commissione archeologica comunale nell' anno 1906. S. 366—369.

Chronicle, The numismatic, and journal of the royal numismatic Society. 1906.

Part 4. G. F. Hill, Roman silver coins from Grovely Wood, Wilts. S. 329.

1907.

Part 1. P. H. Webb, The reign and coinage of Carausius. S. 1—88 (pl. I—V). — J. R. Mc Clean, The true meaning of Ϙ on the coinage of Magna Graecia. S. 107—110. — F. A. Walters, Dr. Haeber-

lin on the earliest Roman coinage. S. 111—121.

Académie des Inscriptions e Belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1907.

Février. Héron de Villefosse, Le Palais du Miroir à Sainte-Colombe-lez-Vienne. S. 60—92 (12 Abb.). — R. Cagnat, Inscription de l'ancienne Uchi-Majus. S. 94—95. — Th. Reinach, Une »flûte de Pan«. S. 100—103. — P. Gauckler, La Niobide des jardins de Salluste à Rome. S. 104—113 (1 Taf.) — Delattre, L'area chrétienne et la basilique de Mcidfa à Carthage. S. 118—127.

Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική. 1906.

Τεῦχος 1/2. K. Κουρουνίωτης, Δύο λευκαὶ λήκυθοι ἐξ Ἐρετρίας. Sp. 1—22 (2 Taf., 7 Abb.). — A. Σ. Ἀρβανιτόπουλλος, Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ καὶ πλαστικὰ μνημεῖα Τεγέας. Sp. 23—66 (1 Taf., 4 Abb.). — Γ. Σωτηριάδης, Ἐκ τάφων τῆς Αἰτωλίας. Sp. 69—88 (1 Taf., 23 Abb.). — K. Ῥωμαῖος, Εὑρήματα ἀνασκαφῆς τοῦ ἐπὶ τῆς Πάρνηθος ἄντρου. Sp. 89—116 (2 Taf., 12 Abb.). — Σ. Βάσης, Ἐπιγραφικά. Sp. 115—116.

Értesitö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger) N. F. Jg. 26 (1906). [Ungar.]

Heft 5. G. Nagy, Die 3. asiatische Expedition des Grafen Jenö Zichy. S. 385—416. — K. Darnay, Keltische Münzstätte zu Szalacska (Com. Somogy). S. 416—433 (73 Abb.). — I. Téglás, Siebenbürgische Daten zu den thrakischen Reitergöttern. S. 434—436 (4 Abb.). — F. Móra, Ausgrabung zu Fekete-Szél (Com. Csongrád). S. 439—441. — I. Tömörkény, Ausgrabungen zu Al-gyö (Com. Csongràd). S. 441—445. — K. Gubitza, Ausgrabung zu Csóka (Com. Torontál) S. 446—448).

Jahrg. 27 (1907).

Heft 1. S. Horváth, Goldener Siegelring König Kolomanns. S. 33—37 (5 Abb.). — A. Börzsönyi, Römische Altertümer aus Györ (Raab). S. 37—45 (1 Abb.). — G. v. Finály, Castra ad Herculem. S. 45—57 (15 Abb.). — L. Márton, Prähistor. Goldfund zu Féregyháza (Com. Temes). S. 57—68 (14 Abb.). — L. Bella, Zur Erzeugung der Werkzeuge im Neolithalter. S. 71—73 (1 Abb.). — E. Orosz, Der Bronzefund zu Papfalva (Com. Kolozs). S. 73—76. — *Schriften der Balkan-Kommission. Antiquarische Abteilung III: Das Sandschak Herat in Albanien, von Carl Patsch (G. Téglás). S. 77—81.* — *O. Szönyi, Das Lapidarium des bischöflichen Museums zu Pécs (P. Gerecze). S. 81—85.* — F. Milleker, Erwerbungen des städt. Museums zu Versecz. S. 92—93. — J. Frey, Funde zu Apatin und Gàdor. S. 95—97.

Heft 2. V. Kuzsinszky, Unterweltsgötter auf römischen Steindenkmälern in Ungarn. S. 119—130 (2 Abb.) — A. Hekler, Römische weibliche Gewandstatuen aus der Zeit Augustus' und der Claudier. S. 130—140. (5 Taf.). — E. Mahler, Inschriften auf pannonischen Steindenkmälern. S. 140—151. — T. Lehóczky, Denkmäler der Eisenzeit aus der Umgebung von Munkács. II. S. 151—166. — K. Hadaczek, Zum Einfluß des etruskischen Kunstgewerbes auf Mittel-Europa. S. 166—171 (2 Taf., 1 Abb.). — *G. Téglás, Limes-Forschungen. (G. v. Finály.) S. 172—175.* — *Das Lapidarium des bischöfl. Museums zu Pécs. (O. Szönyi, P. Gerecze). S. 175—179.* — B. Milesz, Erwerbungen des Museums zu Tiszafüred. S. 184—187. — G. v. Finály, Ziegelstempel aus Pilismarót. S. 189—191 (24 Abb.). — D. K., Grabfund des frühen Mittelalters zu Nagy-Kapornok. S. 191. — Silberfibeln aus Kis-Köszeg. S. 191 (1 Abb.). — J. Dudás, Die sogenannten Römerschanzen der Bácska in mittelalterlichen Dokumenten. S. 191—192.

Geschichtsblätter, Mannheimer. Jg. 8. 1907.

Nr. 4. Maurer, Alte Neckarläufe um das römische Kastell bei Mannheim. Sp. 77—81.

Globe, Le. Journal géographique. Tome 46. 1907.

Bulletin No. 1. E. Naville, La question d'Ithaque. (Résumé.) S. 34—36. — A. Sargenton, Excursion en Asie Mineure. S. 36—54.

Gymnasium, Das humanistische. Jg. 18. 1907.

Heft 1/2. G. Gropengießer, Von der

vierten Studienreise badischer Gymnasiallehrer nach Kleinasien u. Griechenland. S. 49—55.

Hémecht, Ons. 13. Jg. 1907.

Heft 5. V. Eberhard, Études historiques et archéologiques sur le Luxembourg. (Suite.) S. 187—197. (Forts. H. 6.)

Hermes. Bd. 42. 1907.

Heft 2. W. Dittenberger, Ethnika und Verwandtes. S. 161—234. — A. Klotz, Die Arbeitsweise des älteren Plinius und die Indices auctorum. S. 323—329. — A. Wilhelm, Inschrift aus Delos. S. 330—333. — H. Schenkl, Πρωταγωνιστὴς τῆς ἀρχαίας κωμῳδίας. S. 333—336.

Jahrbuch des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 22. 1907.

Heft 1. J. Six, Nealkes. S. 1—6 (1 Abb.). — F. Studniczka, Nochmals die Heiligtümer auf den Kitharodenreliefs. S. 6—8 (1 Abb.). — E. Petersen, Parthenon und Opisthodom. S. 8—18. — E. Maaß, Der Kampf um Temesa. S. 18—53.

Anzeiger, Archäologischer. 1907.

1. Otto Benndorf. † Sp. 1—2. — A. Schulten, Ausgrabungen in Numantia. Sp. 3—35 (13 Abb.) — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Dezember-Sitzung 1906. Krencker, Aksum-Expedition. Sp. 35—62. — Institutsnachrichten. Sp. 62—63. — F. Noack, Verkäufliche Diapositive. Sp. 63. — Bibliographie. Sp. 63—96.

Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen. Jg. 8. 1906.

O. Kiefer, Hadrian und Antinous. S. 565—582 (2 Taf.).

Jahrbücher, Bonner. 1906.

Heft 114/115. R. Steiner, Die dona militaria. S. 1—98 (Taf. I—IV, 30 Abb.). — A. Oxé, Der Limes des Tiberius. Sp. 99—133. — K. Rübel, Fränkisches und spätrömisches Kriegswesen. S. 134—158. — E. Ritterling, Zur Geschichte des römischen Heeres in Gallien unter Augustus. S. 159—188. — A. Furtwängler, Der Augustus-Kameo des Aachener Lotharkreuzes. S. 189—192 (Taf. V). — A. Furtwängler, Noch einmal zu Hermes-Thoth und Apis (vgl. Heft 108/9 S. 239; 107 S. 37; 103 S. 5). S. 193—203 (Taf. VI, 6 Abb.). — H. Lehner, Ausgrabungs- und Fundberichte des Provinzialmuseums in Bonn vom 1. Mai 1903 bis 31. Juli 1906. Mit Beiträgen von J. Hagen und C. Koenen. S. 204—343 (Taf. VII—XX, 11 Abb.). — J. Poppelreuter, Die römischen Gräber Kölns. S. 344—378 (Taf. XXI—XXVI, 9 Abb.). — J. Hagen, Ausgewählte römische Gräber aus Köln. S. 379—434. — Pernice, Ein römisches Steingewicht aus Köln. S. 435—441 (1 Abb.). — J. Asbach, Nochmals das bellum Germanicum des Florus. S. 442—446. — J. Steiner, Die Ruinen des Amphitheaters in der Colonia Traiana bei Xanten. S. 447—453 (2 Abb.). — P. Steiner, Zwei Reliefs an der Panagia Gorgopiko in Athen. S. 454—460 (3 Abb.). — A. Brinkmann, Ein verschollenes Relief aus Neumagen. S. 461—469 (Taf. XXVII, 3 Abb.). — G. Loeschcke, Zur Augustusstatue von Prima Porta. S. 470—472 (1 Abb.).

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jg. 10. 1907. Bd. 19.

Heft 3. *Fr. Preller d. J.. Briefe und Studien aus Griechenland (J. J.) S. 224.*

Bd. 20.

Heft 3. M. Calvary, Die Geburtstagsfeier des Monarchen bei Griechen und Römern. S. 129—135.

Heft 4. *W. Lermann, Altgriechische Plastik. (E. Petersen.) S. 293—299.*

Heft 5. A. Schulten, Ampurias. Eine Griechenstadt am iberischen Strande. S. 334—346 (3 Taf.)

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 34. Jg. 1906.

Heft 9/10. W. Liebenam, Bericht über die Arbeiten auf dem Gebiet der römischen Staatsaltertümer von 1889 bis 1901 (1904) (Fortsetzung) S. 33—35. — P. Viereck, Die griechischen Papyrusurkunden (1899—1905). S. 36—144.

Jahresbericht der Schles. Gesellschaft für vaterländische Kultur. 1907.

R. Leonhard, Die paphlagonischen Felsengräber und ihre Beziehung zum griechischen Tempel.

Jahresbericht des Frankfurter Vereins für Geographie und Statistik. Jg. 70. 1905/06.

G. Steindorff, Die neuesten deutschen Ausgrabungen in Ägypten. S. 113—116. — A. Goetze, Troja u. seine Ausgrabung. S. 121—122. — H. H. Graf von Schweinitz, Im Innern Kleinasiens. S. 123—125.

Journal, American, of Archaeology. Second series. Vol. 11. 1907.

Nr. 1. Cl. Ward, The temple at Mushennef, Haurân, Syria. S. 1—6 (pl. I—III, 3 Abb.). — R. C. Mc Mahon, The technical history of white lecythi. S. 7—35 (pl. V, 8 Abb.). — General Meeting of the archaeological Institute of America. S. 49—69. — J. M. Paton, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries, other news. S. 71—139.

Journal, The American, of philology. Vol. 28. 1907.

1. *A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen. (E. Capps.) S. 32—90.*

Journal, The, of the anthropological Institute of Great Britain and Ireland. Vol. 36. 1906.

July to december. W. M. Flinders-Petri, Migrations. S. 189—232 (pl. XIX—XXIX).

Journal des Savants. N. S. 5e Année 1907.

No. 2. G. Bloch, L'Aventin dans l'Antiquité. S. 82—94.

No. 3. G. Perrot, Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours. (1. article) S. 121—128.

No. 4. P. Foucart, Constructions de Thémistocle au Pirée et à Salamine. S. 177—186. — G. Perrot, Histoire de l'art depuis les premiers temps chrétiens jusqu'à nos jours. (2e article) S. 193—202. — *Fr. Poulsen, Die Dipylongräber und die Dipylonvasen. (E. Pottier.) S. 216—218.*

Journal, The, of hellenic studies. Vol. 27. 1907.

Part 1. E. N. Gardiner, Throwing the diskos. S. 1—36 (pl. I—III, 24 Abb.). — J. Wells, The Persian friends of Herodotus. S. 37—47. — W. W. Tarn, The fleets of the first Punic war. S. 48—60. — F. W. Hasluck, Inscriptions from the Cyzicus district, 1906. S. 61—67. — E. S. Forster, Terracottas from Boeotia and Crete. S. 68—74 (5 Abb.). — J. K. Fotheringham, On the »list of thalassocracies« in Eusebius. S. 75—89. — W. Wroth, Peparethus and its coinage. S. 90—98 (pl. IV, 3 Abb.). — J. Strzygowski, A sarcophagus of the Sidamara type in the collection of Sir Frederick Cook, Bart., and the influence of stage architecture upon the art of Antioch. S. 99—122 (pl. V—XII, 16 Abb.). — J. L. Myres, The »list of thalassocracies« in Eusebius: a reply. S. 123—130. — *L. R. Farnell, The cults of the Greek states Vol. 3—4 (an). S. 134—135.* — *H. Gaebler, Die antiken Münzen von Makedonia und Paionia (an.). S. 140—141.*

Klio. Bd. 7. 1907.

Heft 1. H. v. Fritze, Das Corpus Nummorum, sein Wesen und seine Ziele, nebst einer Besprechung von Bd. III, i. S. 1—18.— Th. Sokoloff, Zur Geschichte des dritten vorchristlichen Jahrhunderts. IV: Die delphische Amphiktionie. S. 52—72. — E. Kornemann, Die neueste Limesforschung (1900—1906) im Lichte der römisch-kaiserlichen Grenzpolitik. S. 73—121. — P. M. Meyer, Papyrusbeiträge zur Römischen Kaisergeschichte. S. 122—137. — L. Borchardt, Die vorjährigen deutschen Ausgrabungen in Ägypten. — F. Hiller von Gaertringen, Ad. Wilhelms Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen. — P. M. Meyer, Nachtrag zu Vice praefecti Aegypti. — Das Grab der Königin Tiy.

Közlöny, Egyetemes philologiai. [Zeitschrift für die gesamte Philologie.] 30. Jahrg. (1906). [Ungar.]

Heft 9. *J. Soós, Die Akropolis zu Athen (J. Geréb). S. 708—710.*

Heft 10. G. Téglás, Die Nabarzeform in den ungarländischen Mithras-Inschriften. S. 739—743. — *E. A. Gardner — M. Schmidt, Erechtheion u. Niketempel. (F. Láng.) S. 777—779.* — *B. Tafferner, Die Laokoongruppe. (F. Láng.) S. 779, 780.* — *V. Rappensberger, Siziliens klass. Stätten. (F. Lang.) S. 780.*

31. Jahrg. (1907).

Heft 1. *Comptes-Rendus du Congrès*

international d'Archéologie, Athènes 1905. (F. Láng.) S. 71—73.

Heft 2. *Baumgarten-Poland-Wagner, Die hellenische Kultur. (G. Endrei.) S. 144—146.*

Heft 3. J. Hornyánszky, Spuren des Totemismus bei den Griechen. (6 Abb.) S. 177—201.

Heft 4. *S. Király, Das Forum Romanum. (G. v. Finály.) S. 439—440.* — *l.*, Römische Kuchenformen. S. 449. — *l.*, Der Diskobol aus Castel Porziano. S. 449—450. — *l.*, Erwerbungen des Berliner Münzkabinetts. S. 450.

Közlöny, Numizmatikai. [Numismatische Zeitschrift.] 5. Jahrg. (1906). [Ungar. mit deutschem »Inhalt« und franz. »Sommaire«.]

Heft 3. Ö. Gohl, Dacische und mösische Münzen. (Nachträge zum Corpus der antiken Münzen Nordgriechenlands.) S. 78—90. — Ö. Gohl, Barbarische Nachahmungen römischer und byzantinischer Goldmünzen. S. 90—92. — *I. Karico, ein unedierter Gegenstempel Vespasians; W. Kubitschek, König Ecritasirus; L. Cesano, A proposito di un contorniato nel museo di Parenzo (G. Ötvös). S. 106—110.*

Heft 4. Ö. Gohl, Biographie und Schilderung der Sammlungen des Stephan Delhaes. S. 117—122 (5 Abb.). — Ö. Gohl, Neue Angaben zur Gruppe der Barbarenmünzen mit dem Pallaskopfe S. 122—125. (3 Abb.). — Ö. Gohl, Zwei sarmatische Gepräge im Ung. Nationalmuseum. S. 125—126. (2 Abb.). — Ö. Gohl, Dacische und mösische Münzen. S. 126—127. — Ö. Gohl, Die röm. Medaillons des Ung. Nationalmuseums. S. 127—131 (3 Abb.). — G.... n, Der Münzfund von Vajdahunyad. S. 137—139.

6. Jahrg. (1907).

Heft 1. Ö. Gohl, Silberne Barbarenmünzen aus Raffna. S. 1—4 (10 Abb.). — Ö. Gohl, Byzantinische Bleibulle S. 5—7.

Heft 2. G.... n, Unedierte Plautilla-Münzen. S. 46. — Ö. Gohl, Die keltische Münzpräge-Werkstatt und Bronzegießerei in Szalacska. S. 47—64 (34 Abb.).

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Jahrg. 56. 1907.

Nr. 2. Anthes, Die Organisation der archäologischen Studien in Südwestdeutschland. Sp. 49—54. — Seger, Spuren der römischen Kultur in Schlesien. Sp. 55—60. — Hoernes, Gruppen und Stufen des Gräberfeldes von Hallstatt. Sp. 60—70. — Der Ausflug nach Carnuntum. Sp. 70—73. — H. Lehner, Verwaltungsbericht des Provinzial-Museums in Bonn über die Zeit vom 1. April 1905 bis 31. März 1906. Sp. 86—87.

Nr. 3. Bericht über die Fortschritte der römisch-germanischen Forschung im Jahre 1905 (Anthes) Sp. 145—146.

Korrespondenzblatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. XXXVIII. 1907.

Nr. 4. Evans, Versuch einer chronologischen Gliederung der kretischen Frühzeit. S. 39—41.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 26. 1907.

Nr. 1/2. 1. Tessera aus Trier. (v. Domaszewski.) — 2. Regensburg. [Inschrift.] (v. Domaszewski.) — 3. Neue Inschriften aus Baden-Baden. (F. Haug.) — 4. Xanten. [Grabstein der Legio V.] (Steiner.) — 11. E. Ritterling, Vechten und die Fossa Drusiana. — 12. A. v. Domaszewski, Moguntiacum auf einer italischen Inschrift.

Literaturzeitung, Deutsche. 28. Jahrg. 1907.

Nr. 13. Archäologische Gesellschaft. Berlin, 5. Februar. Sp. 807—808.

Nr. 14. *E. Calvi, Bibliografia di Roma nel medio evo (476—1499) (J. Sauer) Sp. 842—844.*

Nr. 15. *W. S. Ferguson, The priests of Asklepios. A new method of dating Athenian Archons. (W. Kolbe.) Sp. 932—935.*

Nr. 17. Gesellschaften und Vereine. Dritte Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung. Bremen, 4. April. Sp. 1068—1070 (Schluß in Nr. 19).

Nr. 19. R. Wünsch, Hellenistische Wundererzählungen. Sp. 1157—1167.

Nr. 20. *O. Prein, Nachtrag zu Aliso bei Oberaden. (K. Rübel.) Sp. 1256, 1257.*

Literaturzeitung, Orientalistische. Jahrg. 10. 1907.

Nr. 2. Altertumsberichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. S. 94—96.

Nr. 3. A. Hermann, Die Alabasterreliefs aus dem Nord-West-Palaste König Assur-Nasirpals II. (885—860 v. Chr.) zu Kalchu-Nimrud in ihrer kulturhistorischen Bedeutung. II. Sp. 115—126. — Altertumsberichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. Sp. 155—157.

Nr. 4. Altertumsberichte aus dem Kulturkreis desMittelmeers. Sp. 213—215.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. 26e année. 1906.

Fasc. 5. J. Carcopino, L'inscription d'Aïn-el-Djemala. Contribution à l'histoire des saltus Africains et au colonat partiaire. S. 365—484 (3 Taf., 3 Abb.). — P. Ducati, L'ara di Ostia del Museo delle terme di Diocleziano (Roma). S. 483—512 (Taf. XII, 3 Abb.).

Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Vol. 28. 1906.

Nr. 1. R. Cagnat, Les bibliothèques municipales dans l'empire romain. S. 1—30 (2 Taf., 5 Abb.).

Mémoires présentées par divers savants à l'Académie des Inscriptions et Belleslettres. T. 12. 1906.

Partie 1. Carton, Le sanctuaire de Tanît à El-Kénissa. S. 1—160 (10 Taf.). — J. Toutain, Le cadastre de l'Afrique Romaine. Étude sur plusieurs inscriptions recueillies par M. le Capitaine Donau dans la Tunisie méridionale. S. 341—382 (2 Taf.).

Mémoires de la Société académique d'archéologie, sciences & arts du département de l'Oise [Beauvais]. XIX, 1906.

Partie 3. V. Leblond, Marque de verriers sur un barillet gallo-romain trouvé à Beauvais. S. 627—639 (Pl. XLVII).

Mitteilungen des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 31. 1906.

Heft 3. C. Fredrich, Lemnos. II: Topographisches und Archäologisches. S. 241—256 (Taf. XIX, 7 Abb.). — C. Fredrich, Skyros. S. 257—278 (15 Abb.). — K. Michel. A. Struck, Die mittelbyzantinischen Kirchen Athens. S. 279—324 (Taf. XX—XXI, 30 Abb.). — P. Steiner, Antike Skulpturen an der Panagia Gorgoepikoos zu Athen. S. 325—341 (2 Abb.). — F. Solmsen, Eine neue Inschrift von Megara. S. 342 bis 348. — F. Hiller von Gaertringen, JG. III 1306. S. 349—351. — A. v. Salis, Splanchnoptes. S. 352—358 (Taf. XXII). — H. Lattermann, Bauinschrift aus Athen. S. 359—362. — Funde. S. 363—371. — E. Nachmanson, Zu Athen. Mitteil. 1905, 391 ff. S. 372. — Fr. Staehlin, Zu Athen. Mitteil. 1906, 1 ff. S. 372.

Heft 4. Fr. Poulsen, Eine kretische Mitra. S. 373—391 (Taf. XVIII, 1 Abb.). — G. Sotiriadis, Bericht über die Ausgrabungen in Lokris Hesperia und in Phokis. S. 392—404. — E. Ziebarth, Cyriacus von Ancona in Samothrake. S. 405—414 (3 Abb.). — P. Jacobsthal, Hybla. S. 415—420 (2 Abb.). — F. v. Duhn, Zum Wagenlenker von Delphi. S. 421—429 (1 Abb.). — F. Hiller von Gaertringen, Inschriften aus Galata. S. 430—433. — E. Herkenrath, Inschrift aus Vathy. S. 434—436. — H. Pomtow, Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi. S. 437—564 (4 Taf., 31 Abb.). — F. Hiller von Gaertringen, Herakleia. S. 565—567. — P. Jacobsthal, Nachtrag zu S. 418 ff. S. 568. — Ernennungen. S. 568. — Sitzungs-Protokolle. S. 569.

Mitteilungen des Vereins für Nassauische Altertumsforschung und Geschichtskunde an seine Mitglieder. Jahrg. 1906/1907.

Nr. 1. E. Ritterling, Verwaltungsbericht des Altertums-Museums (vom 1. Januar bis 31. März 1906). Sp. 2—8 (Forts. in Nr. 2, 3, 4). — Bodewig, Funde. Sp. 8—9 (Forts. in Nr. 2, 3).

Nr. 4. E. Suchier, Funde. Sp. 104. — Ch. L. Thomas, Über die einstige Bestimmung der Ringwälle Südwestdeutschlands. Sp. 104—116 (1 Abb.).

Mnemosyne. N. S. Vol. 35. 1907.

Pars 2. A. E. J. Holwerda, De titulo quodam attico sepulcrali (C. I. A. II 3961). S. 178—180.

Monatsschrift, Altbayerische. Jahrg. 6.
Heft 5. F. Weber, Aus unserer Vereins-Sammlung. III: Bronze-Messer, Schmucknadeln, Armreife. S. 102—105 (3 Abb.).
Heft 6. Fr. Weber, Ausgrabungen u. Funde in Oberbayern im Jahre 1906. S. 125—134 (6 Abb., 2 Taf.).

Monumenti antichi. Vol. 16. 1906.
Puntata 3°. R. Lanciani, Le antichità del territorio Laurentino nella Reale tenuta di Castelporziano. Sp. 241—274 (3 Taf., 10 Abb.). — R. Paribeni, Necropoli del territorio Capenate. Sp. 275—490 (3 Taf., 91 Abb.).

Musée, Le. IV, 1907.
Nr. 1. A. Sambon, Le Satyre dansant de la collection Walters. S. 26—27 (Pl. I).
Nr. 2. A. Sambon, Un vase grec inédit. S. 81.
Nr. 3. A. Sambon, La monnaie italique primitive. S. 105—114.
Nr. 4. L. M., Le »Zeus« de la collection Pierpont-Morgan. S. 141. — L. Forrer, Caprices de graveurs sur des monnaies. S. 145—146 (1 Pl.).

Musées et Monuments de France. 1907.
Nr. 4. P. Paris, Fragments de vases peints d'Elche (Espagne), au Musée archéologique de l'Université de Bordeaux. S. 55, 56.

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 62. 1907.
Heft 2. W. Judeich, Untersuchungen zur Athenischen Verfassungsgeschichte. 1: Der Staatsstreich der Vierhundert. S. 295—308. — E. Bethe, Ithaka und Leukas. S. 326—327.

Notizie degli scavi di antichità. 1906.
Fasc. 7. Regione VIII (Cispadana) 1. Ravenna. Iscrizione romana rinvenuta presso là città. S. 245. — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 245—252 (1 Abb.). — Foro Romano. Esplorazione del sepolcreto (6° Rapporto). (G. Boni). S. 253—294 (38 Abb.). — Regione II (Apulia) 3. Benevento. Sarcofago con iscrizione latina (A. Meomartini). S. 294—295.
Fasc. 8. Regione XI (Transpadana). 1. Torino. Tomba dell' età romana (E. Ferrero). S. 297—298. — Regione VIII (Cispadana) 2. Ferrara. Lapide romana. S. 298. — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S. 299—304 (3 Abb.). — Scavi nelle catacombe romane (1905—1906) (O. Marucchi). S. 304—312. — Regione I (Latium et Campania). 4. Tivoli. Rilievo planimetrico ed altimetrico della villa Adriana, eseguito dalla Scuola per gli Ingegneri (V. Reina). S. 313—317 (4 Taf.). 5. Palestrina. Avanzi di antica strada (A. Bartoli). S. 317—318. — 6. Pompei. Relazione degli scavi fatti dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905 (A. Sogliano). S. 318—323 (2 Abb.) — Regione II (Apulia). 7. Canosa di Puglia. Di un' urna cineraria e di una statua di Giove scoperte presso la città (Q. Quagliati). S. 323—328 (6 Abb.).
Fasc. 9. Regione X (Venetia). 1. Padova. Di un anello antichissimo insignito di una leggenda etrusca. S. 329—330. — Regione VI (Umbria) 2. Terni. Tombe romane in vocabolo »Piedelmonte«. Tegoloni con bollo figulo (N. Persichetti). S. 330. — Regione VII (Etruria) 3. Cerveteri. Nuove esplorazioni della tomba Regolini-Galassi (G. Pinza). S. 331—333. — 4. Roma. Nuove scoperte nellà città e nel suburbio (G. Gatti. A. Valle). S. 333—338. Scavi al V miglio dell'antica via Appia (G. Pinza). S. 338—344 (1 Taf.). — Regione I (Latium et Campania) 5. Palestrina. Nuova iscrizione dedicata alla Fortuna Primigenia (G. Gatti). S. 344. — 6 Pompei. Relazione degli scavi fatti dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905 (A. Sogliano). S. 345—381 (2 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 7. Sulmona. Nuovo titolo funebre (A. de Nino). S. 352.
Fasc. 10. Regione X (Venetia). 1. Arquà Petrarca. Scoperte accidentali sulle rive del laghetto della Costa (A. Alfonsi). S. 353 bis 355 (2 Abb.). — Regione VII (Etruria). 2. Civita Castellana. Tomba di età romana. S. 356. — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (G. Gatti). S 356—359. — Regione I (Latium et Campania). 4. Ostia. Nuove scoperte presso il Casone (A. Pasqui). S. 357—373 (20 Abb.). — 5. Pompei.

Relazione degli scavi fatti dal dicembre 1902 a tutto marzo 1905 (A. Sogliano). S. 374—383 (6 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina) 6. Cantalupo (D. Vaglieri). S. 384. 7. Poggio S. Lorenzo. Fistola acquaria plumbea con bollo (N. Persichetti). S. 387.

New York Herald, The. 1907.
Supplément d'art. Paris. Dimanche 3. mars. Les Fouilles dans l'île de Délos. (J. M.) (13 Abb.).

Oversigt over det Kongelige Danske Videnskabernes Selskabs forhandlinger. 1907.
Nr. 1. Chr. Blinkenberg et K. F. Kinch, Exploration archéologique de Rhodes (Fondation Carlsberg). Quatrième rapport par K. F. Kinch. S. 21—47 (3 Taf., 13 Abb.).

Philologus. Bd. 66. 1907.
Heft 1. F. Boll, Zum griechischen Roman. 1. Lychnopolis. 2. Bardesanes und Achilleus Tatios. S. 1—15. — Edw. Müller, Die Andromeda des Euripides. S. 48—66. — R. Meier, Zur Form des Grußes im Gebet Herondas IV. S. 156—159.
Heft 2. A. v. Domaszewski, Beiträge zur Kaisergeschichte. III: Die Inschrift des Antonius Naso. IV: Die Inschrift des Velius Rufus. V: Inschrift aus Capua. S. 161—172. — A. Hoffmann-Kutschke, Iranisches bei den Griechen. S. 173—191. — R. C. Kukula, Alkmans Partheneion. Ein Beitrag zum lakonischen Artemiskulte. S. 202—230. — H. Pomtow, Gesteinsproben von den delphischen Bauten und Weihgeschenken. S. 260—286.

Philology, Classical. Vol. 1. 1906.
Nr. 4. Ch. H. Weller, The extent of Strabo's travel in Greece. S. 339—356. — A. Körte, Aristoteles' Νῖκαι Διονυσιακαί. S. 391—398. — *Chr. Huelsen, Das Forum Romanum, seine Geschichte und seine Denkmäler. (S. B. Platner.) S. 427—428.*
Vol. 2. 1907.
Nr. 1. Ch. Knapp, Travel in ancient times as seen in Plautus and Terence. S. 1—24. — Ed. Capps, The »more ancient Dionysia« at Athens (Thucydides II 15). S. 25—42. — D. M. Robinson, Notes on some Kioniscoi in Athens. S. 100.

Quartalschrift, Römische, für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte. Jahrg. 20. 1906.
Heft 4. A. Baumstark, Palaestinensia. Ein vorläufiger Bericht. S. 157—188 (2 Taf.). — C. M. Kaufmann, Neue Funde in der Menas-Stadt (Karm Abum). S. 189—204 (9 Abb.). — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. Nr. 18. S. 208—224.
Jahrg. 21. 1907.
Heft 1. A. de Waal, Das Oratorium unter der Kirche S. Maria in Via Lata. S. 1—6. — A. Baumstark, Die Ausgrabungen am Menasheiligtum in der Mareotiswüste. S. 7—17. — A. de Waal, Aus der Vita Melaniae jun. S. 28—37. — de W., Ausgrabungsbericht. S. 38—41. — J. P. Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie. S. 53—64.

Quarterly, The classical. Vol. 1. 1907.
Nr. 1. A. N. Jannaris, The digamma, koppa and sampi as numerals in Greek. S. 37—41.

Régiségei, Budapest. (Die Altertümer von Budapest.) Jahrbuch für Archäologie und Geschichte der Stadt Budapest. Band IX (1906). [Ungarisch.]
F. Láng, Terrakotten des Museums von Aquincum. S. 1—32 (1 Taf., 2 Abb.). — V. Kuzsinszky, Steindenkmäler des Museums von Aquincum. IV. Folge. S. 33—72 (39 Abb.). — G. v. Finály, Die Terra sigillata-Stücke des Museums von Aquincum. S. 73—102 (42 Abb.).

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. 5. Vol. 15. 1907.
Nr. 7—12. C. Pascal, Due epigrammi su Roma antica. S. 478—483. — G. Castaldi, Intorno ad un cratere dipinto nello stilo di Saticula. S. 484—492 (3 Abb.). — Notizie degli scavi. 1906 Fasc. 6—9. S. 560—574. — D. Comparetti, Sulla iscrizione della Colonna Traiana. S. 575—588. — Notizie degli scavi 1906 Fasc. 10, 11. S. 589—595, 663. — E. Pais, Amunclae a serpentibus deletae. S. 610—622.

Reale Istituto Lombardo di scienze e let-

tere. Rendiconti. Ser. II, vol. 40. 1907.

Fasc. 4. A. de Marchi, Di un'opinione del Dörpfeld sul rito greco di sepoltura. S. 112—125.

Fasc. 9. A. Calderini, Arti e mestieri nelle epigrafi della Gallia Transpadana (specialmente delle raccolte milanesi). S. 522—544.

Repertorium für Kunstwissenschaft. 30. Bd. 1907.

Heft 1. Fr. Burger, Donatello und die Antike. S. 1—13.

Report of the meeting of the British Association for the advancement of science. 76. York, August 1906.

J. Ashby, jun., Excavations at Caerwent 1904/05. S. 401—405. — Excavation on the site of the Roman Fort known as Melandra Castle, Derbyshire, 1905. S. 405, 406. — Excavations at Newstead near Melrose, 1905/06. S. 406. Exavations at Silchester, 1905. S. 406 —408. — Exploration at Knossos: Report for 1906. S. 409. — Excavations at Palaikastro: Report for 1906. S. 409.

Review, The Classical. Vol. 21. 1907.

Nr. 1. A. W. Verral, Apollo at the Areopagus. S. 6—11. — *A. Lang, Homer and his age (T. W. Allen und R. M. Burrows). S. 16—23.* — F. H. Marshall, Monthly record. S. 29—30. — Roman discoveries at Manchester. S. 30.

Nr. 2. W. R. Paton, Zeus Askraios. S. 47—48. — A. Lang, Homer and his age. S. 48—51. — *J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris. (J. H. Moulton.) S. 52—54. — B. V. Head, Catalogue of the Greek coins in Phrygia. (G. Macdonald). S. 56—58.*

Nr. 3. Colin and Bourguet on the Pythian Apollo. S. 82, 83. — F. H. Marshall, Monthly record. S. 94—95. — A. M. Williams, Report. S. 95.

Review, The Scottish historical. Vol. 3. 1906.

Nr. 12. J. Curle, The excavations at Newstead Fort: Notes on some recent finds. S. 471—474 (1 Taf.).

Revue archéologique. 4e série, tome 9. 1907.

Janvier-Février. A. Grenier, L'armement des populations villanoviennes au nord de l'Apennin. S. 1—17 (Fig. 1—12). — G. L. Bell, Notes on a journey through Cilicia and Lycaonia. S. 18—30 (Fig. 12—25). — A. T. Vercoutre, Les bas-reliefs de l'autel des nautae Parisiaci. S. 31—37 (Fig. 1—3). — J. Déchelette, La peinture corporelle et le tatouage. S. 38—50 (Fig. 1—4). — W. R. Paton, The pharmakoi and the story of the fall. S. 51—57. — H. Jecquier, Note sur la découverte de saumons de plomb romains au Coto Fortuna (Province de Murcie). S. 58—62. — A. Héron de Villefosse, Addition à la note précédente. S. 63 bis 68 (1 Abb.) — Fr. Poulsen, Sur la Pséliuméné de Praxitèle. S. 69—74. — — V. Mortet, Recherches critiques sur Vitruve et son œuvre. IV: Vitruve et l'hydraulique romaine. S. 75—83. — R. Engelmann, Héraklès et Linos. S. 84—93 (1 Taf., Fig. 1—4). — L. Joulin, Les établissements antiques du bassin supérieur de la Garonne. S. 94—118 (1 Karte). — V. Macchioro, Il sincretismo religioso e l'epigrafia. S. 141—157. — S. Reinach, Otto Benndorf. S. 170—172. — S. R., Fouilles de Pergame. S. 174. — S. R., Les fouilles anglaises d'Éphèse. S. 177 bis 198.

Revue de l'art ancien & moderne. 1907, I.

Nr. 3. E. Pottier, Phidias et ses prédécesseurs, d'après des travaux récents (II). S. 177—191.

Nr. 4. G. Mendel, Les figurines de terre cuite du musée de Constantinople (I). S. 257—267.

Revue critique d'histoire et de littérature. 41e année. 1907.

Nr. 5. *M. Bréal, Pour mieux connaître Homère. (My.) S. 96—99.*

Nr. 8. *A. Michaelis, Die archäologischen Entdeckungen des neunzehnten Jahrhunderts. (S. Reinach.) S. 141—143.*

Nr. 14. *W. Lermann, Altgriechische Plastik. (S. Reinach.) S. 263—264.*

Nr. 15. *E. Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien. (R. Cagnat.) S. 285.*

Revue des études grecques. Vol. 19. 1906.

Nr. 85. Th. Reinach, Inscriptions d'Aphrodisias. S. 205—298. — E. Michon, Ex voto à Apollon Kratéanos. S. 304 —307.

Nr. 86. S. Reinach, Sycophantes. S. 335—358. — T. R., Notes de métrologie ptolémaique. Naubion, Statère. S. 389—394. — Ch. E. Ruelle, Bibliographie annuelle des études grecques (1903—1905). S. 420.

Revue des études juives. Tome 53. 1907.

Nr. 105 (1. janvier). J. Hatzfeld, Une ambassade juive à Pergame. S. 1—13.

Revue de l'histoire des religions. Tome 55. 1907.

Nr. 1. *J. G. Frazer, Adonis Attis Osiris. (R. Dussaud.) S. 43—115.*

Revue historique. Tome 93. 1907.

II (Nr. 186) Bulletin historique: France. C. Jullian, Antiquités latines. S. 325—338.

Revue des deux mondes. Tome 38. 1907.

3me livraison. G. Ferrero, Les débuts de l'empire Romain. 1. La situation d'Auguste après les guerres civiles. S. 523—551.

Livr. 4. J. de Kergorlay, Pétra, impressions de voyage. S. 894—923.

Tome 39. 1907.

Livr. 1 (1. Mai). G. Ferrero, Les débuts de l'empire Romain. II. Rome et l'Égypte. S. 91—128.

Revue, Nouvelle, historique de droit français et étranger. 31e. année. 1907.

Nr. 1. J. B. Mispoulet, L'inscription d'Aïn el Djemala. S. 1—48.

Revue numismatique. 4. série. T. 10. 1906.

Trimestre 4. V. Leblond, Monnaies gauloises recueillies dans l'arrondissement de Clermont (Oise). S. 381—412. — J. de Foville, Les débuts de l'art monétaire en Sicile. S. 425—455. — M. C. Soutzo, Les monnaies de bronze des préfets de la flotte de Marc-Antoine avec marques de valeur. S. 456—474. — R. Mowat, Exemples de l'art de vérifier les dates par les contremarques I Massalia. S. 475—489. — E. Babelon, La trouvaille de Helleville. Note additionnelle. S. 490—492. — Chronique. S. 493. — Bibliographie. S. 521.

Revue de philologie, de littérature et d'histoire anciennes. Tome 31. 1907.

1re livr. R. Cagnat, Ἄρειοι ου Ἄρειαι? S. 5—6. — S. Reinach, Juvénal et Stace. S. 45—50. — V. Mortet, Note sur un passage de Vitruve (l. x., Praef., 4. éd. Rose et Müller-Strübing p. 243, 18). S. 66—67. — G. Lafaye, O. Benndorf. S. 68—69. — *F. Hiller v. Gaertringen, Inschriften von Priene. (J. Hatzfeld.) S. 82 bis 86. — Studia Pontica II: Voyage d'exploration archéologique dans le Pont et la Petite-Arménie par Fr. et E. Cumont. (V. Chapot.) S. 87.*

Société de géographie de Tours. Revue. 23e année. 1906.

Nr. 3 E. Gallois, Sur l'Asie mineure. S. 110—115 (4 Abb.).

Rundschau, Deutsche. 1906/1907.

Nr. 4. 15. Nov. 1906. Fr. Adler, Die blaue Glasvase von Pompeji. S. 307—313.

Rundschau, Neue Philologische. 1907.

Nr. 5. *Meisterwerke antiker Plastik. 1. Rom, 2. Neapel. (Bruncke.) S. 98—99. — Paulys Realencyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Bd. 5. (O. Schultheß.) S. 101—107.*

Nr. 9. A. Gruhn, Ithaka und Leukas. I. S. 193—200. — *J. Sundwall, Epigraphische Beiträge zur sozialpolitischen Geschichte Athens im Zeitalter des Demosthenes. (O. Wackermann.) S. 209—212.*

Nr. 10. A. Gruhn, Ithaka und Leukas. II. S. 217—225.

Nr. 11. A. Gruhn, Ithaka und Leukas. III. S. 241—248. — *B. Powell, Erichthonius and the three daughters of Cecrops. (H. Wolf.) S. 253—254.*

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. 1907.

14. U. v. Wilamowitz-Moellendorff, Die Hymnen des Proklos und Synesios. S. 272—295.

Sitzungsberichte der philosophisch-philologischen und der historischen Klasse d. k. b. Akademie der Wissenschaften. 1906.

Heft 3. A. Furtwängler, Zu den tegeatischen Skulpturen des Skopas. S. 383—388. — A. Furtwängler, Das Alter des Heraion und das Alter des Heiligtums von Olympia. S. 467—484.

Studien, Wiener. Jahrg. 28. 1906.

Heft 2. J. Endt, Die Opferspende des Achilleus. (Hom. Il. XVI 218—256.) S. 215—222. — B. A. Müller, Zum lykischen Mutterrecht. S. 330—331.

Századok. (Mitteilungen der ungarischen histor. Gesellschaft). 41. Jahrg. (1907).

Heft 3. *Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien u. der Herzegowina. Bd. VIII. u. IX. (G. Téglás). S. 250—257.*

Umschau, Die. 10. Jahrg. 1906.

Nr. 40. A. Wiedemann, Die Zeichenkunst im alten Ägypten. S. 785—789 (9 Abb.).

Wochenschrift, Berliner philologische. 27. Jahrg. 1907.

Nr. 10. Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 32. Sp. 319, 320.

Nr. 11. *A. Frickenhaus, Athens Mauern im IV. Jahrh. v. Chr. (W. Kolbe.) Sp. 329—333. — G. Cousin, Études de géographie ancienne. (E. Gerland.) Sp. 336 bis 339. — Fr. v. Duhn, Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien. (R. Engelmann.) Sp. 339—341.* — V. Gardthausen, Antikes Büchergestell. Sp. 352.

Nr. 12. *W. Deonna, Les statues de terre cuite en Grèce. (H. Blümner.) Sp. 372—373. — H. Cybulski, Tabulae quibus antiquitates Graecae et Romanae illustrantur. T. XI: Domus Romana. (R. Engelmann.) Sp. 373—374.*

Nr. 13. *J. E. Harrison, Primitive Athens as described by Thucydides. (E. Gerland.) Sp. 385—387. — E. Bourguet, De rebus Delphicis imperatoriae aetatis capita duo. (E. Ziebarth.) Sp. 400—403. — Comptes rendus du Congrès international d'archéologie. I[ère] session. (R. Engelmann.) Sp. 404—409.*

Nr. 14. H. Schenkl, Zu den attischen Bühnenurkunden. Sp. 445—448.

Nr. 15. *P. Rediadis, Der Astrolabus von Antikythera. (A. Rehm.) Sp. 468—470. — Carton, Le sanctuaire de Tanît à El-Kénissa. (A. Schulten.) Sp. 470—471.* — R. Engelmann, Lateinische Inschrift aus Afrika. Sp. 478—479.

Nr. 16. *F. J. Haverfield, The romanization of Roman Britain. Vol. 2. (F. Haug.) Sp. 501—502. — C. Robert, Zum Gedächtnis von Ludwig Roß (R. Weil.) Sp. 502—504.*

Nr. 17. *F. Galli, Medea corinzia nella tragedia classica e nei monumenti figurati. (Weege.) Sp. 513—520. — Supplementary Papers of the American School of classical studies in Rome. (R. Engelmann.) Sp. 534 bis 536.*

Nr. 18. *Griechische Urkunden der Papyrussammlung zu Leipzig, hrsg. von L. Mitteis. (P. M. Meyer.) Sp. 545—560. — R. Cagnat, Les bibliothèques municipales dans l'empire romain. (K. Regling.) Sp. 563—564.*

Nr. 19. *A Rusch, De Serapide et Iside in Graecia cultis. (L. Deubner.) Sp. 597—599. — W. Dennison, A new head of the so-called Scipio type: an attempt of its classification. (Fr. Hauser.) Sp. 599—600.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin, Winckelmannsfest. Sp. 605—608 (Forts. in Nr. 20, 21).

Nr. 21. *S. Reinach, Cultes mythes et religions. Tome II. (O. Gruppe.) S. 655—661.*

Nr. 22. *P. Ducati, Brevi osservazioni sul ceramista attico Brigo. (Fr. Hauser.) Sp. 693—695.*

Wochenschrift für klassische Philologie. 24. Jahrg. 1907.

Nr. 9. *H. Nissen, Orient. Studien zur Geschichte der Religion. H. 1. (F. K. Ginzel.) Sp. 228—232.*

Nr. 10. *F. Koepp, Die Römer in Deutschland. (Ed. Wolff.) Sp. 263—266.* — Altertumsfunde in der Schweiz. Sp. 275 *bis* 277.

Nr. 11. *O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte. (H. Steuding.) Sp. 281—285.* — Auffindung der Todesstätte des Kaisers Decius. Weitere Grabungen auf der Saalburg. Sp. 303, 304. — Aliso bei Oberaden. (H. Nöthe.) Sp. 304—307.

Nr. 12. *W. Deonna, Les statues de terre-cuite en Grèce. (O. Roßbach.) Sp. 313 bis 315. — R. Ballheimer, Griechische Vasen aus dem Hamburger Museum für Kunst u. Gewerbe. (W. Amelung.) Sp. 315—316. — J. B. Carter, The religion of Numa and other essays of ancient Rome. (H. Steuding.) Sp. 323—324.* — Auffindung der Aiakesstatue auf Samos. Die Wasserversorgung von Pergamon. Auffindung des Grabes und der Mumie der Königin Tii. Sp. 333—335.

Nr. 14. *O. Kern, Die Entwicklung der klassischen Altertumswissenschaft an der Universität Rostock. (an.). Sp. 382.*

Nr. 15. Archäologischer Fund in Ancona. Die Ausgrabungen des letzten Jahres zu Timgad. Judenkolonie im ägyptischen Arsinoë. Sp. 421—422.

Nr. 16. *Graindor, Histoire de l'île de Skyros jusqu'en 1538. (C. Fredrich.) Sp. 425—427.*

Nr. 17. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 9. Dez. 1906. Winckelmannsfest. Sp. 469—478 (Forts. in Nr. 18).

Nr. 18. *Der Obergermanisch-Raetische Limes. Lfg. 27. (M. Ihm.) Sp. 486—488.*

Nr. 19. *H. Kiepert, Formae Orbis Antiqui. Nr. 19—23 u. 13/14 (F. H.) Sp. 505—510.*

Nr. 20. *A. Lang, Homer and his age. (C. Rothe.) Sp. 531—541.* — *R. Cagnat, Les bibliothèques municipales dans l'empire romain. (H. Nohl.) Sp. 543—544.* — *Der Römische Limes in Österreich. (M. Ihm.) Sp. 544—545.* — Ein Steckbrief aus Milet. Zur Ophirfrage. Sp. 559—560.

Nr. 21. *W. v. Marées, Karten von Leukas. Beiträge zur Frage Leukas—Ithaka. (P. Goessler.) Sp. 561—566.* — Inschrift über römische Kolonisation aus Aïn Tunga (Tunis). Römische Villa zu Nieder-Gösgen (Solothurn). Römische Töpferei zu Trier. Bronzekopf aus der römischen Villa zu Mettet bei Namur. O. Prein über Aliso. Sp. 587—589. — Münzauktionen. Sp. 589, 590.

Nr. 22. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 5. Februar 1907. Sp. 609—613. — Römische Altertümer in Weinsberg. Neues römisches Lager zwischen Xanten und Haltern. Das Römerlager zu Xanten. Ausgrabungen in Herculaneum. Sp. 614, 615.

Zeitschrift für Ethnologie. 39. Jahrg. 1907.

Heft 1/2. P. Sarasin, Über die Entwicklung des griechischen Tempels aus dem Pfahlhause. S. 57—79 (15 Abb.). — H. Schmidt, Beiträge zur Kenntnis und zum Verständnis der jungneolithischen Gefäßmalerei Südost-Europas. S. 121—136. — Verhandlungen.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 61. Jahrg. 1907.

April. Jahresbericht des Philologischen Vereins zu Berlin. R. Engelmann, Archäologie. S. 90—96.

Mai. *A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen. (W. Crönert.) S. 393—397.* — Jahresbericht des philologischen Vereins zu Berlin. R. Engelmann, Archäologie. S. 87—112.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 58. 1907.

Heft 2. *A. Furtwängler, Die Bedeutung der Gymnastik in der griechischen Kunst. (J. Jüthner.) S. 126—128.* — *Mitteilungen der Altertums-Kommission für Westfalen. Heft 4. (J. Oehler.) S. 131—133.*

Heft 3. Wilhelm von Hartel. S. 193—216. — *Der römische Limes in Österreich. Heft 6 u. 7. (A. Gaheis.) S. 224—229.*

Heft 4. E. Reisch, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen. S. 289—315.

Zeitschrift, Historische. 3. Folge Bd. 2. 1907.

Heft 2. B. Niese, Über Wehrverfassung, Dienstpflicht und Heerwesen Griechenlands. — Schluß in H. 3 S. 483—506.

Zeitschrift, Numismatische. Bd. 38. 1906.

Semester 1/2. J. Brunšmid, Unedierte Münzen von Dazien und Mösien im Kroatischen Nationalmuseum in Agram. S. 1—16. (Taf. I.) — *B. V. Head, Catalogue on the greek coins of Phrygia in the British Museum. (W. Kubitschek.) S. 243—251.* — *Corolla numismatica. (J. Scholz.) S. 251—253.*

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. 25. 1906.

Heft 3. L. Grünenwald, Matronensteine in der Pfalz. S. 239—258 (1 Taf.) — J. Zeller, Concilia provincialia in Gallien in der späteren Kaiserzeit. S. 258—273.

Zeitschrift für alttestamentliche Wissenschaft. Jahrg. 27. 1907.

Heft 1. J. B. Selbst, Zu den ΝΩΕ Münzen von Apamea. S. 73—74.

Zeitung, Allgemeine. Beilage 1907.

Nr. 48. A. Furtwängler, Archäologie und Anthropologie.

Nr. 64. J. Strzygowski, Christliche Antike.

Nr. 85. E. Stromer, Über die wissenschaftliche Erforschung des Fajûm in Ägypten.

Zentralblatt, Literarisches. Jahrg. 58. 1907.

Nr. 10. *L. v. Sybel, Christliche Antike. Bd. 1. (an.) Sp. 337.*

Nr. 12. *O. Prein, Aliso bei Oberaden und Nachtrag zu Aliso bei Oberaden. (N.) Sp. 401—403.*

Nr. 17. *Der römische Limes in Österreich. Heft 7. (A. R.) Sp. 547.*

Nr. 19. *M. J. Anderson und R. Ph. Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom. (Wfld.) Sp. 613—614.*

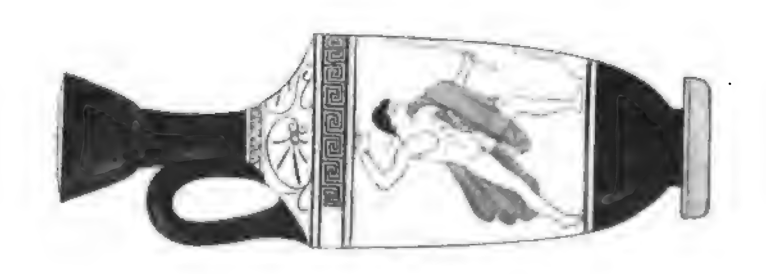


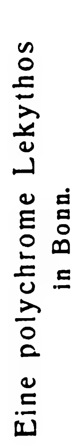
Krater der sog. Phalerongattung, aus Athen
in München.



Spätmykenisches Gefäss
in München.







Eine polychrome Lekythos
in Bonn.



Verlorene Bruchstücke der Iphigeniengruppe zu Kopenhagen.

ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER
BEIBLATT
ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS
1907. 3.

VERLORENE BRUCHSTÜCKE DER IPHIGENIENGRUPPE ZU KOPENHAGEN.

Mit einer Beilage.

Im Anzeiger des Archäologischen Jahrbuchs XIX 1904, S. 224 f. steht ein vorläufiger Bericht über die Auffindung und Rekonstruktion einer stark lebensgroßen Marmorgruppe der Ny-Carlsberg-Glyptothek: Artemis, die Iphigenie mit der Hirschkuh vertauschend, in originaler Marmorarbeit etwa aus der Zeit der Niobiden.

Zu den Hindernissen, die bisher den Abschluß dieser langwierigen Untersuchung und die Herausgabe des herrlichen Werkes verzögerten, gehört das Fehlen zweier wichtiger Bruchstücke, die bei dem ersten Fund im Jahre 1886 zu Rom im Gebiete der Sallustgärten auf einst Spithöverschem Boden zutage gekommen waren. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verschwanden sie im römischen Kunsthandel und wurden trotz vielen Bemühungen bisher nicht wiedergefunden. Bekannt sind sie, außer durch kurze schriftliche und ergänzende mündliche Nachrichten, besonders durch die Herrn Josef Haass, einem Verwandten Spithövers in Rom, verdankte Photographie aus dem Jahre der Auffindung, die hier wiedergegeben wird. Ihr Hauptgegenstand ist die mitgefundene, jedoch nicht zur Gruppe gehörige Rundara mit den Genien der Jahreszeiten (Bullettino comunale XIV 1886, S. 299, 314, Taf. 10; Höhe 0,74 m), die sich vor einigen Jahren bei dem Kunsthändler Bardini in Florenz befand. Rechts daneben erscheint ein Teil eines sitzenden Mannes in Hemdärmeln. Auf der Ara steht in unserem Bild, unter anderen Bruchstücken der Gruppe, die ebendort und im römischen Kunsthandel wiederentdeckt wurden, der rechte Fuß der Artemis in hohem Jagdstiefel mit zwei Schleifen übereinander, am untern Rande der dicken Sohle Spuren der Plinthe, die Ferse sicher beträchtlich gehoben, im Bewegungsmotiv dem rechten Fuße der Diana von Versailles nicht unähnlich, von derselben Größe.

Noch wichtiger für die Rekonstruktion wäre das große Bruchstück, das links unten, vom Plattenrande durchschnitten, nur zur Hälfte sichtbar ist. Es war das Hinterteil der etwas unterlebensgroßen Hirschkuh. Bei a erkennt man die Hälfte des breiten, lappenförmigen Schwänzchens (vgl. das Tier der Diana von Versailles); b steht inmitten des Bruches des rechten hintern Oberschenkels. Die davon abwärts gelegenen Teile der Hinterbeine, ein Vorderbein sowie Hals und Kopf des Hirsches mit Geweih sind großenteils vorhanden und zeigen treffliche Wiedergabe des Fells in feiner Zisellierarbeit.

Die Vorveröffentlichung dieser Photographie geschieht in der Absicht, die Aufmerksamkeit aller Freunde antiker Kunst auf die verschwundenen Bruchstücke zu lenken, um sie womöglich doch noch dem sonst zumeist herstellbaren Ganzen wieder zuzuführen. Wer den Verbleib der Bruchstücke oder die geringste Spur davon zu kennen glaubt, wird dringend gebeten, dem Unterzeichneten baldigst Nachricht zu geben, der im Einverständnis mit dem Gründer und Leiter der Ny-Carlsberg-Glyptothek, Herrn Dr. Karl Jacobsen, die Rekonstruktion des Meisterwerkes betreibt und dessen Veröffentlichung vorbereitet.

Auch die Köpfe der Artemis und Iphigenie fehlen. Sie freilich scheinen gar nicht gefunden zu sein. Immerhin könnten sie, bei der ursprünglichen Baugrabung von Arbeitern entwendet, doch irgendwo verborgen sein. Von dem der Artemis fand sich der hintere Haarschopf, wieder ähnlich dem der Versailler Statue, und die Scheitelspitze der peltcnumsäumten Stephane, eher von Iphigenie die Unterlippe des halbgeöffneten Mundes.

Der Nachdruck dieser Notiz in dafür geeigneten Zeitschriften ist willkommen und würde vom Unterzeichneten durch Darleihung des Klischees nach Möglichkeit unterstützt werden.

Leipzig, Leibnizstraße 11.

Prof. Franz Studniczka.

DIE NEUEREN AUSGRABUNGEN IN PALÄSTINA.

Von allen alten Kulturländern rings ums Mittelmeer ist kaum eines von der neueren archäologischen Forschung, von großen Ausgrabungen so spät erreicht worden als Palästina. Und doch ist dies Land, wenn auch nicht an schöner Kunst, so doch an kulturhistorischen Schätzen eines der allerreichsten Gebiete des alten Orients. Erst seit wenigen Jahren, erst mit dem Anfang des 20. Jahrhunderts haben auch hier größere Grabungen eingesetzt: Deutschland in Megiddo, Österreich in Thaanach, England nach einer Vorübung an mehreren kleineren Tells Südpalästinas, in Gezer. Dabei ist mehr geleistet und mehr gewonnen worden, als in weiteren Kreisen, auch denen, die archäologischer Forschung nahe stehen, bekannt sein mag. Der Generalsekretar des Instituts hat es daher ins Auge gefaßt, hier im „Anzeiger“ eine Übersicht über die palästinensischen Grabungen zu geben, soweit sich dieselben nach den bisherigen Veröffentlichungen übersehen lassen. Da ich selbst an Ort und Stelle nur die ersten Anfänge der neuen Scavi gesehen habe (Frühjahr 1903), bin ich bei dieser Übersicht, die hier auf Veranlassung des Instituts erscheint, in allem wesentlichen ebenfalls auf jene Publikationen angewiesen. Ich hoffe auch denen damit dienen zu können, die selbst in diesen Arbeiten noch mitten inne stehen, auch dann, wenn ich nicht einer Meinung mit ihnen sein kann. Sie sind die Pioniere, die mutig für uns dort Bahn gebrochen haben, denen wir stets dafür dankbar sein wollen.

I. Megiddo.

Seit 1900 etwa hatte der um die Kenntnis des H. Landes überaus verdiente »Deutsche Verein zur Erforschung Palästinas«, an dessen Spitze der bekannte Hallenser Theologe Prof. Dr. E. Kautzsch steht, sein Augenmerk auf jenen Schutthügel unter den »Tells« am Südrande der Ebene Jesreel gerichtet, in welchem topographische Erwägungen allmählich mit Sicherheit die Stätte des alten Megiddo erkannt hatten. Dieser Ort liegt 20 km südlich von Nazareth, 32,5 km östlich von Haifa. Megiddo war in alter Zeit der strategisch wichtigste Punkt der ganzen Gegend; mit ihm stand und fiel das Land ringsum in weitem Umkreis. Es war die Hauptfeste, welche die uralte, von Ägypten nach Damaskus führende Heer- und Handelsstraße, die Hauptverkehrsader zwischen Syrien und dem Niltal, an dem Punkte sperren konnte, wo diese, aus dem nordsamaritanischen Gebirge, den sö. Ausläufern des Karmel kommend, in die Ebene Jesreel trat, die größte Ebene des Landes, die »Schlachttenne« Palästinas. Immer ist hier gekämpft worden. Thutmosis III., der größte der Pharaonen, belagerte und eroberte »Maketi«, dessen Besitz »den von 1000 anderen Städten« aufwog, um 1500. Mit allen Einzelheiten wird die ungeheure, in der Stadt gemachte Beute in den Siegeslisten am Tempel zu Karnak verzeichnet. (Vergl. Steindorff, Blütezeit der Pharaonen S. 46 ff.) In den Tell-el-Amarnabriefen erscheint es als »Magidda«, »Makida«, in Sishaks Liste als »Makedo“. Israel vermochte später die feste Burg nicht einzunehmen, die kananitische Festung blieb weiter bestehen, bis Salomo sie (ebenso wie Gezer) neu verstärkte. Die ganze Ebene nannte sich nach ihr »das Feld Megiddo«. Am »Wasser Megiddos« fiel Josua, hier starb Ahasja, und noch in

der Apokalypse gibt eben diese Gegend den düstern Hintergrund ab für die Endschlacht der Welt: beim »Berg Megiddo«, bei »Harmaggedon«. Heute heißt der Hügel, wie in richtiger Ahnung längst vergangener Verhältnisse, Tell el-mutesellim, d. h. »Gouverneurshügel«. Von keinem Punkt des Südrandes der Ebene kann man diese so weit hin überschauen wie von hier aus. (Abb. 1).

Es war also kein unbedeutender Ort, dem das reifende deutsche Unternehmen sich zuwandte. Es wurde die erste größere deutsche Ausgrabung in Palästina, die größte Aufgabe, die sich der D. P. V. bis dahin überhaupt gestellt hat, allerdings auch eine so neue, daß sie in ihrer Größe von ihm anfangs nicht erkannt wurde und über die zu Gebote stehenden Kräfte weit hinausging.

Dem rührigen Vorstande des tätigen Vereins gelang es, zu den durch eine außerordentliche Kollekte auf 10 000 M. vermehrten Mitglieder-Beiträgen nicht nur einen namhaften Zuschuß seitens der Deutschen Orient-Gesellschaft von 10 000 M., sondern auch beträchtliche Summen aus dem kaiserlichen Dispositionsfonds und dem Reichsdispositionsfonds zu erhalten (je 22 500 M.). Im ganzen standen also 70 000 M. zur Verfügung, die auch vollständig aufgebraucht wurden.

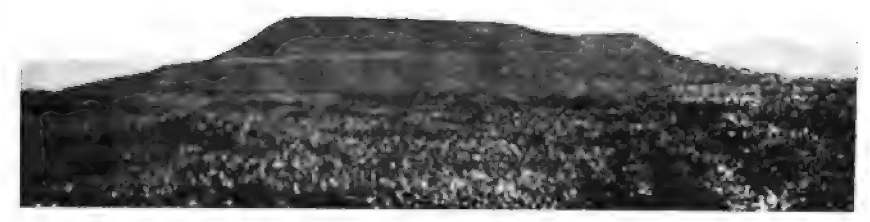


Abb. 1. Ansicht des Tells von der Ebene aus (von Norden).

Mit diesen reichen Mitteln wurde der von der türkischen Regierung zuerst auf zwei Jahre ausgestellte, dann auf ein drittes Jahr verlängerte Grabungsfirman nach Kräften ausgenutzt. Die Ausgrabung begann am 1. April 1903 und wurde am 30. Nov. 1905 geschlossen. In jedem dieser drei Jahre wurde in je zwei, meist 2—3 Monate dauernden Kampagnen, mit durchschnittlich 70 Arbeitern (schwankend zwischen 12 und 182; davon ein sehr großer Teil Frauen und Mädchen zum Wegtragen der Erde in Körben), im Frühjahr und im Herbst gearbeitet, im letzten Jahre unter besonders großen Anstrengungen auch einen großen Teil des Sommers hindurch. Eine Feldbahn kam leider erst gegen Schluß der Grabung zur Anwendung, wo sie sich in den tieferen Schichten als nicht praktisch erwies, während sie beim mühsamen Abräumen der oberen Schichten in den Vorjahren gute Dienste getan hätte.

Unter den in Palästina selbst ansässigen Deutschen konnte als Leiter der neuen Aufgabe sicher keine geeignetere Kraft gefunden werden als G. Schumacher, einer jener klugen, tatkräftigen Schwaben, welchen die deutsche Kolonie in Haifa ihre Blüte, das deutsche Ansehen in Palästina so vieles verdankt. Von Haus aus Ingenieur, dann im Baufach mehrfach beschäftigt, unermüdlich tätig in der Auffindung der Ruinen des Landes, von seiner Heimat ausgezeichnet durch die Titel eines Ehrendoktors von Tübingen und eines kgl. württembergischen Baurats, brachte Schumacher unentbehrliche technische Kenntnisse und eine unschätzbare Erfahrung für die Behandlung von Land und Leuten mit. Seine wissenschaftlichen Berater waren, sei es von Deutschland, sei es von Jerusalem aus, so gut wie ausschließlich Theologen. Gründliche archäologische Kenntnisse und Erfahrungen standen weder ihm selbst zur Verfügung, noch wurden sie ihm in einer ergänzenden Hilfskraft beigeordnet. Niemand hat dies schmerzlicher empfunden als Schumacher selbst. So ist eine große, in allererster Linie archäologische Aufgabe ohne archäologische Leitung, ohne hinreichende archäologische Kenntnisse unternommen und drei Jahre lang weiter geführt worden. Wenn sie dennoch viel glücklicher ausgefallen ist, als die vorläufigen Berichte ahnen

lassen, so ist dies Schumachers trefflicher Beobachtung, der äußersten Gewissenhaftigkeit seiner Aufnahmen, seiner während der Arbeit selbst gewachsenen Erfahrung und Umsicht zu danken. Ohne seine Mitwirkung werden die weiteren derartigen Unternehmungen des Vereins undenkbar sein.

Über die geleistete Arbeit liegen bis jetzt nur kurze, vorläufige Berichte vor. Dankbar greift man zu ihnen, so lange die zusammenfassende definitive Publikation noch nicht erschienen ist. Sie rühren mit einer unbedeutenden Ausnahme alle von Dr. Schumacher selbst her und sind jeweils ein gutes Jahr nach ihrer Abfassung (vgl. z. B. das Datum des 1. Berichts in Mitt. u. Nachr. 1904: »Haifa 30. Mai 1903« — »Leipzig 24. August 1904«) in den »Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereins«, Jahrgang 1904—1906, abgedruckt worden. Der auf alle wichtigeren Einzelheiten eingehende Text ist in dankenswerter Weise reich illustriert. Besonders erfreulich ist dabei, daß auch die Kleinfunde nach guten photographischen Aufnahmen und nicht, wie es sonst für Palästina leider vielfach üblich ist, in ungenauen, oft unbeholfenen Zeichnungen wiedergegeben werden. Sehr zu beklagen dagegen ist die sparsame Zurückhaltung, mit welcher die Redaktion der Mitt. u. Nachr. Schumachers Plänen und Grundrissen gegenüber verfahren ist. Nur dem Bericht der allerersten Frühjahrskampagne sind Pläne beigegeben und auch da z. T. nur Ausschnitte dessen, was S. mühsam und sorgfältig für den Druck vorbereitet hatte, in Anlehnung an Koldeweys vortreffliche Darstellung der Ruinen von Sendschirli. Der vollständige Mangel an Plänen macht die folgenden Berichte, die beständig von aufgedeckten Bauwerken erzählen, z. T. unverständlich. Erst dieser vom Autor keineswegs beabsichtigte Mangel macht ihren Wert problematisch. Er ist die Ursache, warum auch in dieser unserer Übersicht kein orientierender Gesammtplan die Ergebnisse der Grabung verdeutlichen kann. Die Veröffentlichung der Pläne für den »ausführlichen Fundbericht« vorzubehalten, wie es die Redaktion der Mitt. u. Nachr. zweimal als ihre Pflicht hervorgehoben hat, ist nicht zu empfehlen; denn bis zum definitiven Abschluß einer großen Ausgrabung und deren endgiltig zusammenfassender Publikation sind solche Planaufnahmen einzelner Kampagnen regelmäßig überholt und längst nicht mehr maßgebend. In der sofortigen Veröffentlichung, gleichzeitig mit dem ihnen auf den Leib geschriebenen vorläufigen Text, liegt ihr Wert und ihre Existenzberechtigung.

Infolge der mangelnden festen, wissenschaftlichen Grundlage schwankt denn auch in jenen Berichten die Anwendung der archäologischen Nomenklatur zwischen überkühner Zuversichtlichkeit und unbestimmtester Allgemeinheit. Sich mit der Feststellung »hübscher Tonsachen«, »Email-Götzen« oder eines »ägyptischen Kopfes aus rotem Ton« zu begnügen, ist selbst für eine vorläufige Nachricht doch allzu bescheiden. Die Art und Weise, in der Bezeichnungen wie »Buckelkeramik«, »Blatt- und Zickzackformen vormykenischer Zeit« oder »opus reticulatum« verwendet werden, kann leicht irreführen. Solange wir ferner die alte Keramik Palästinas noch so wenig kennen, wie dies in Wirklichkeit der Fall ist, muß es äußerst gewagt erscheinen, einzelne Bauwerke nach den dabei gemachten keramischen Funden bestimmt ins 9. oder 10. Jahrhundert zu setzen oder an einer anderen Stelle die Vasen aus sich selbst heraus glatt ins 20. Jahrhundert zu datieren. Das Gefühl der Unbehaglichkeit diesen anscheinend so festen Ansätzen gegenüber wird noch größer, wenn einmal eine beigegebene Abbildung eine Kontrolle solcher Datierungen ermöglicht, wie bei dem höchst interessanten, altcyprischen Werken verwandten, Volutenkapitelle (Mitt. u. Nachr. 1906, S. 63 Fig. 58), das als »späte Arbeit byzantinisch-arabischer Zeit« veröffentlicht wird. Dabei sind Architekturfragmente im allgemeinen viel leichter zu beurteilen als die verwickelten, noch wenig aufgehellten keramischen Probleme Syriens.

Eine andere üble Erscheinung, eine schlimme Folge des Dilettierens auf archäologischem Gebiete, ist die Gewohnheit, die palästinensischen Dinge unter vorwiegend theologischem, religionsgeschichtlichem Gesichtswinkel zu sehen; mit anderen Worten, überall Kulte, Opfer, Heiligtümer zu wittern. In diesem Punkte täte

eine kräftige Ernüchterung not. Diese Sucht, überall Sakrales und damit möglichst Wichtiges zu sehen, ist irreführend in hohem Maße. Das sollte aufhören. So wimmeln auch die Megiddoberichte von »Opferkrügen«, »Opfersteinen«, »Altarsteinen«, »Malsteinen«, »Mazzeben«, »Kultplätzen« usw. Wo immer ein senkrechter Steinpfeiler angetroffen wird, sei es auch mitten in einer Mauer, im engsten Verband mit den übrigen kleineren Steinen, da muß er ein »Malstein«, ein »Kultpfeiler«, ein »Mazzebe« sein; ganz besonders wenn große Steinmetzzeichen darauf eingegraben den Anschein des Geheimnisvollen zu erhöhen scheinen. Die sehr verwandten prismatischen Steinpfeiler in Knossos, Phästos und H. Triadá — auch nicht immer Monolithe, aber auch mit Vorliebe Steinmetzzeichen tragend und deshalb ebenfalls anfangs als kultlich überschätzt —, in Wirklichkeit einfache Deckenträger —, sollten vor dieser Verirrung fernerhin bewahren. Wo im Boden oder Fels rundliche Vertiefungen gefunden werden, sei es vom Zermörsern des Korns, vom Anmachen des Feuers oder, wenn tiefer und konischer, von eingerammten Spitzpfählen zur Befestigung leichter Hütten, wird immer der einfache natürliche Sachverhalt zugunsten eines »Heiligtums«, eines »Altarplatzes«, einer »Opferstelle« verkannt oder doch angezweifelt. Selbst das elendeste Höhlenloch, in dem älteste Besiedler der Stätte als in ihrer Wohnung sich kümmerlich festsetzten, ist man geneigt, mit einem »Höhlenheiligtum« in Verbindung zu setzen (Mitt. u. Nachr. 1906, S. 66)!

Nun aber zur Grabung selbst! Der Tell el-mutesellim erhebt sich mit seinen ringsum gleichmäßigen Böschungen 60 m hoch über die Ebene. Sein höchster Punkt liegt etwa 190 m überm Meere; das Plateau oben ist ein ziemlich gleichmäßig flaches von dem Umriß eines etwas ins Breite gezogenen unregelmäßigen Rundes (315 × 230 m) und diente zuletzt als Ackerland. Nach NW ist eine niedrigere kleinere Terrasse vorgelagert.

Die Grabung setzte an der höchsten Stelle in der NO-Ecke des Tellplateaus ein, legte hier eine größere Partie mit mehreren Bauschichten übereinander frei (darunter ein sogen. »Heiligtum«), deckte mehrere ähnliche Stellen am Ost- und Südrand des Tell auf, fand hier in großer Tiefe, 17 m unter dem heutigen Niveau, die alte Ringmauer, durchquerte dann mit zwei mächtigen Gräben (20 m breit) das ganze Plateau erst von N nach S, dann von W nach O und fand hier in der Nähe der Tellränder größere Baukomplexe in verschiedenen Schichten übereinander, während sich die Hügelmitte in den oberen Schichten als unbebaut erwies. An einer Stelle gelang es auch, 1.0 m unter dem Schutt von sieben übereinander liegenden Kulturschichten den gewachsenen Fels zu erreichen (171,20 m überm Meer) mit Spuren der ältesten Besiedelung. Auch auf der im NW vorgelegten Unterterrasse wurde in geringer Tiefe unter dem heutigen Niveau ein Stück Fels mit uralten Höhlenwohnungen aufgedeckt, Felsgräber aus verschiedenen Perioden an den Abhängen des Tells. Besonders ergiebige Gräber mit reichen Gefäßbeigaben »vorexilischer« Zeit fanden sich auf der südlich vom Tell gelegenen Höhe, auf welcher die Ausgrabungsbaracken standen. Hier scheint die Hauptnekropole des alten Megiddo gewesen zu sein. Endlich ist noch weiter südlich die Lage des römischen Megiddo festgestellt worden, d. h. der Station »Legio« (Λεγεών), deren Namen in der arabischen Bezeichnung der Gegend »el-leddschon« heute noch fortlebt. Nach den hier gefundenen Ziegelstempeln (LEGVIFR) stand hier die 6. Legion. Ein Standlager (49 × 52 m) mit Toren und Hauptstraßen wurde auf dem Hügel ed-dscheleme unmittelbar östlich von der großen Heerstraße aufgefunden. Dazu die Spuren zahlreicher anderer römischer Ruinen, die Reste eines kleinen Amphitheaters, eines großen Bassins und über dem allen die Trümmer einer intensiven, im frühen Mittelalter beginnenden arabischen Besiedelung. Auch ein Felsgrab mit drei Arkosoliennischen am Westabhang des Tell el-mutesellim hat sich als römisch herausgestellt.

Die Geschichte des Tells schließt nach Schumacher mit dem 6. oder 5. vorchristlichen Jahrhundert ab. Auf seiner Oberfläche fanden sich als Allerspätestes

nur spärliche römische Münzen und vereinzelte, unbedeutende arabische Gebäude. Schon in ganz geringer Tiefe dagegen, nur 30 cm unter dem heutigen Boden, begannen ägyptische Kleinfunde älteren Charakters, die in erstaunlicher Häufigkeit fast alle Schichten des Tells durchsetzen.

Eine wirkliche, klare Einsicht in diese Schichtenfolge zu bekommen ist bei der Unvollständigkeit der Veröffentlichung wie der Grabung selbst bis jetzt kaum möglich. Sie dürfte auch den Ausgräbern selber noch nicht ganz feststehen. Auch scheint man sich öfter der für die Datierung der Schichten so hilfreichen Horizontalkriterien, wie sie jede Grabung in den alten Böden und Estrichen selbst liefert, beraubt zu haben, indem man zu rasch immer weiter in die Tiefe grub. Nach den Abbildungen wenigstens scheint es mehrfach so. Nur zu oft wird bei so raschem Graben nicht mehr genau unterschieden, was von charakteristischen Kleinfunden über und unter dem jeweiligen Boden lag. Bei dem stellenweise völligen Entfernen ganzer Kulturschichten jedoch, wie es S. einmal berichtet, wo er von der zweieinhalbmonatlichen Mühe des Eliminierens von zwei ganzen Kulturschichten über dem »Chilani« erzählt, oder von der mühseligen Entfernung der 9 m hohen Kulturschichten über der »ägyptischen« Burg, darf man sicher annehmen, daß alle Gebäudereste vor ihrer Abtragung gemessen und gezeichnet wurden.



Abb. 2. Ziegelmauer der 2. Schicht mit Steinsockel.

S. numeriert seine Schichten von oben nach unten, eine Zählungsweise, die es sich empfehlen dürfte, bei der definitiven Publikation wie bei Troja in die umgekehrte, dem historischen Werdegang entsprechendere Reihenfolge umzuwandeln.

Die Besiedelungs- und Baugeschichte des Tells stellt sich etwa folgendermaßen dar:

(I.) Auf der aus Nari-Kalkstein bestehenden Felskuppe, die, den Kern und Untergrund des Hügels bildend, von der Mitte nach den Rändern zu etwas abzufallen scheint, setzten sich direkt die ältesten Ansiedler fest. Sie machten es sich in den natürlichen Aushöhlungen des Felsens wohnlich (Nordterrasse), erhellten diese ihre Behausung durch Lämpchen in Wandnischen, rammten die Pfähle ihrer dürftigen Hütten auf der Oberfläche des Felsbodens ein, gruben Zisternen darein und Vertiefungen für ihre Herdfeuer oder das Zermörsern ihres Getreides (die uralte »Kultstätte« unter der kananitischen Burg). Aus unbehauenen Feldsteinen aufgetürmte Mäuerchen (die Feldsteinmauern von S.s 7. Schicht in 20 m Tiefe unter dem Tellplateau) umsäumten, wie es scheint, den Rand des Tells.[1]) Die Geräte dieser ältesten Bewohner, die recht wohl noch im 3. Jahrtausend gelebt haben mögen, waren zum größten Teil noch aus Stein hergestellt, ihre dickwandige Keramik war meist mit groben Einritzungen (»gekämmt«) oder aufgelegter »Strickornamentik« verziert, wie auch anderwärts in ganz früher Zeit. Bis jetzt wurden im ganzen nur ca. 24 qm des Felsbodens mit seinen ältesten Ansiedlungsspuren freigelegt und zwar unter der »kananitischen Burg«.

(II.) Auf diese dürftigen Anfänge folgte eine bedeutendere Anlage, die schon dem 2. Jahrtausend v. Chr. angehören wird: der

[1]) Auch in Gezer hatte nach Macalister die älteste, unmittelbar auf dem Felsen sitzende Ansiedlung solch eine schlichte Ringmauer.

ganze Hügel ist rings umsäumt von einer gewaltigen Festungsmauer (Abb. 2). Ihr Sockel ist aus Feldsteinen aufgebaut. Dieser Mauerfuß ist Schuhmachers Bruchsteinmauer der 6. Schicht in 19 m Tiefe, deren Zugehörigkeit zur Ziegelmauer als ihrem Sockel er (in den vorläufigen Berichten wenigstens) nicht erkannt hat. Der Mauerkörper selbst besteht aus an der Luft getrockneten Ziegeln[2]) (Abb. 3). Die Mauer ist mit rechteckig



Abb. 3. Ziegelmauer der 2. Schicht am Ostfuß des Hügels.

vorspringenden Strebepfeilern versehen, hat starke Böschung ($^1/_{10}$) und eine mächtige Dicke: S. gibt an einer Stelle 8,60 m dafür an.[3]) Als ein einstiges Tor in dieser imposanten Ringmauer dürfen die stattlichen Quadersockelreste eines hart am Hügelrande gelegenen, rechteckigen Gebäudes (11×17 m) angesehen werden. Die große Kalksteinschwelle und der Pfannenstein sind noch erhalten. Die Ringmauer wurde am deutlichsten konstatiert an den beiden Enden des OW-grabens in 17,5 m Tiefe unter dem heutigen Niveau des Hügels. Offenbar gleichzeitig ist mit dieser neuen großen Ringmauer ein bedeutender, in der südöstlichen Hälfte des Tells gelegener Bau, den die Ausgräber wegen der in den zugehörigen Grabkammern gemachten Skarabäenfunde die »ägyptische Burg« getauft haben. Jedenfalls ist die Bauweise dieser Burg und die der Ringmauer eine vollständig übereinstimmende: unten ein Steinsockel aus kopfgroßen, unbehauenen Feldsteinen, darauf ein sorgfältiger, regelrechter Lehmziegeloberbau von 0,80 bis 1,30 m Wanddicke. Diese »Burg« liegt relativ hoch, nur 9 m unter dem heutigen Niveau. Die Ringmauer an den sich senkenden Tellrändern mußte gerade doppelt so tief hinabgreifen, um festen Fuß zu fassen. Der Grundriß der »Burg« — aufgedeckt ist ja nur ein Teil — setzt sich aus einem Gewirr kleiner Räume (2—5 m im Geviert) und schmaler Gänge (1,40 m breit) zusammen, die vorwiegend wirtschaftlichen Zwecken gedient haben. Es sind Vorratsräume mit Amphoren, Ölpressen, Ölzisternen, Backöfen usw.

Zu dieser »ägyptischen Burg« wird auch eine Gruppe z. T. sehr tief (10 m) liegender, ganz aus Stein aufgeführter Kammern gerechnet, die von Anfang an als unterirdische, vielleicht auch schon von Anfang an als Grabkammern angelegt waren. Sie liegen alle nahe beieinander, kleine Räume (5,60×3,70 m mißt die »Schatzkammer« oder »Grabkammer I«, 2,60×2,15 m die »Grabkammer II«, 1,20×1,15 m Grabkammer III) ganz aus großen, nur wenig behauenen Kalksteinquadern und -platten aufgebaut. Die Eindeckung ist bei der größten Kammer durch Überkragung und eine lange Deckplatte im Scheitel hergestellt (Abb. 4), bei den beiden andern Kammern durch eine Art Korbgewölbe aus keilförmig gestellten Feldsteinen erreicht. Der Zugang zu I war wie zu einer richtigen

[2]) Die Ziegel wurden nach S. an Ort und Stelle unten am Fuß des Hügels gestrichen, wie aus den eingestreuten Doleritstückchen hervorgeht.

[3]) Wie in Troja und sonst wird die Mauerdicke der Höhe nach innen ungleich und abgetreppt gewesen sein.



Abb. 4. Eingang der Grabkammer I.

altorientalischen Grabkammer ein senkrechter Schacht mit kleinen Steigenischen in der Wandung zum Einsetzen der Füße. II besaß einen schmalen, niedrigen, horizontal geführten Zugangsdromos; die enge Tür, auf die er mündete, hatte mit ihrem Plattenverschluß den Grabinhalt vollständig bewahrt: 4 Leichen »mit angezogenen Knien« auf dem Boden, eine lang ausgestreckt auf einer Steinbank dem Eingang gegenüber. Die Beigaben waren in 42 meist gut erhaltenen Gefäßen teils ägyptischer, teils syrischer Formen noch nachweisbar: Speisereste, Tierknochen, helle, milchartige, zu fester Masse verdickte Flüssigkeit. Der Tote auf der Bank hielt noch vier z. T. in Gold gefaßte Fayenceskarabäen »in den Händen«, auf dem Boden lagen Meißel und Messer aus Feuerstein, Stücke von Bronzemessern und Alabastertöpfchen, flache Tonlämpchen der uralten offenen syrischen Form und ein beinerner Spiegelgriff. Nicht so intakt war die Grabkammer I. Durch die teilweise eingestürzte Decke hatte sie sich halb mit Erde gefüllt, auch der Verputz war abgefallen; Leichenreste werden nicht notiert, dagegen Asche, Kohlen und »sehr alte Keramik des Bronzezeitalters«. Intakt dagegen war noch der Bestand der kleineren Kammer III. Zwölf Leichen von z. T. jugendlichen Personen lagen hier dicht übereinandergeschichtet, übereinandergeworfen. Tonkännchen und Lampen, Bronze- und Flintmesser, Fayenceperlen und Skarabäen, Alabasterstückchen waren auch hier die



Abb. 5. Tongefäße aus Grabkammer II.

Beigaben. Diese ,sehr vollständigen und intakt angetroffenen Grabbeigaben sind von größter Wichtigkeit (Abb. 5). Ihre eingehende Bearbeitung und Veröffentlichung wird die genauere Datierung der 2. Schicht in Megiddo, seiner »ägyptischen« Burg, ermöglichen. Auch die unter den Kleinfunden aus den Wohnräumen der Burg genannten Pfeilspitzen und Sichelmesser aus Flint, Nadeln und Armspangen aus Bronze, die



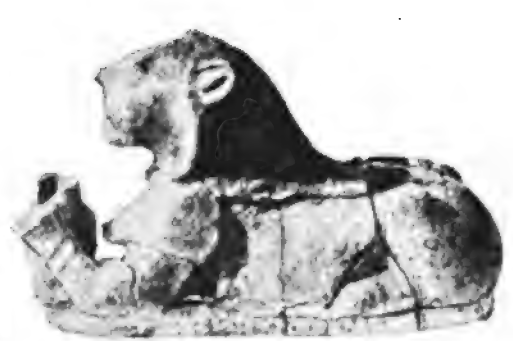


Abb. 6. Toilettengefäß in Löwenform (Fayence).

»schönen, hochroten« Gefäße, die »dickwandige Keramik des 20. Jhts.«, die »Stichelkeramik«, die »Perlen der 18. Dynastie«, die bronzene Lanzenspitze mit dem Pfeilstempel werden beizuziehen sein.

(III.) Diese Ziegelstadt oder besser diese Lehmfestung ist durch eine Katastrophe zugrunde gegangen, durch Feuer und Schwert. Unmittelbar über den Resten der zweiten Schicht, überall, wo diese überhaupt angetroffen wurde, lagert eine mächtige Brandschicht (S.s »Brandopferschicht«, »Opferstätte mit Weihegaben«). Der Oberteil der Ziegelmauern ist zerstört und herabgefallen, die Lehmsteine sind durch den starken Brand vielfach gebacken worden (S. spricht von »großen Massen verbrannter Ziegel«), die Balken und das Holzwerk der

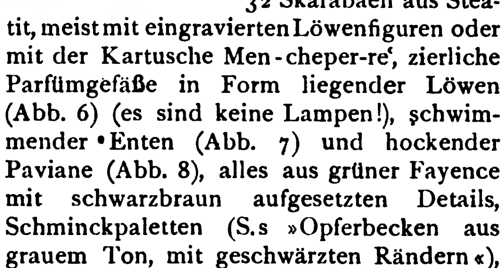


Abb. 7. Toilettengefäß in Entenform (Fayence).

Decke verkohlt. Es hat in der Tat vieles für sich, diese Zerstörung des Ortes mit seiner Eroberung durch Thutmosis III. um 1500 v. Chr. in Verbindung zu bringen.

Die Einzelfunde aus dieser Brandschicht sind besonders wertvoll als eine Ergänzung der Baureste der zweiten Schicht. Sie reden deutlicher als diese selbst von dem Komfort, von der Ausstattung, von den Menschen, die einst in jener Stadt gewohnt haben müssen.

Eine Stelle besonders ist reich an Dingen, die aus Frauengemächern zu stammen scheinen. Wie ein vergrabener Schatz sorgfältig mit Steinen umstellt war da ein vierhenkliger Krug, angefüllt mit lauter Frauenschmuck: Perlen aus Ton und rotem Karneol, Muscheln von einem Halsband, Fingerringe aus Bronze, dünne Goldblättchen von einem Haarschmuck, Besfigürchen aus Fayence, 32 Skarabäen aus Steatit, meist mit eingravierten Löwenfiguren oder mit der Kartusche Men-cheper-re', zierliche Parfümgefäße in Form liegender Löwen (Abb. 6) (es sind keine Lampen!), schwimmender Enten (Abb. 7) und hockender Paviane (Abb. 8), alles aus grüner Fayence mit schwarzbraun aufgesetzten Details, Schminckpaletten (S.s »Opferbecken aus grauem Ton, mit geschwärzten Rändern«),



endlich Reste von Gewändern und Geweben. Nicht weit davon lagen verkohlte Reste einer Truhe aus Holz, die einst mit Goldblech beschlagen war (S.s »Ephod«). Aus derselben Schicht stammen, etwas früher und an anderer Stelle gefunden, zahlreiche Bronzefunde: Flügelcelte, zweischneidige Äxte, Eisenmesser mit beinernem Griff und endlich ganz eigenartige, bisher in dieser Gestaltung noch unbekannte Schalen- oder Beckenständer: von einem auf dem Boden aufruhenden horizontalen Ring gehen in gleichen Abständen drei oder vier Stangen nach oben, die sich in halber Höhe des Gerätes zu einem vertikalen Stamm vereinigen, der entweder zylindrisch glatt aufsteigt bis zum überhängenden Blätterknauf des tragenden Kopfes oder



Abb. 8. Toilettengefäß in Affenform (Fayence).

figürlich z. B. in Form einer Flötenbläserin gestaltet ist (Abb. 9). Auch Vogelfiguren sollen als tragendes Glied unter den flachen, oben daraufgesetzten Schalen vorkommen. Vielleicht liegt in diesen »Opferstöcken« (Höhe 34 bis 36 cm) eine ältere Art Weihrauchständer vor. Mit dem delphischen Dreifuß, an den sich S. unwillkürlich erinnert glaubte, haben sie nichts zu tun. Auch viele Krüge aus grauem (von Feuer und Asche offenbar erst grau gewordenem) Ton barg diese Schicht.

(IV.) Nach der Zerstörung scheint der Platz zunächst seine Bedeutung eingebüßt zu haben. Unmittelbar über der Brandschicht der »ägyptischen« Burg fand man nur unbedeutende Mauern, die in ihrem Verlauf keinerlei Zusammenhang mehr mit dem Vergangenen verraten; sie verlaufen diagonal zu jenen.

(V.) Wann die Stadt sich von dem schweren Schlag wieder erholt hat, läßt sich noch nicht genau sagen. Im letzten Viertel des 2. Jahrtausends aber stand sie

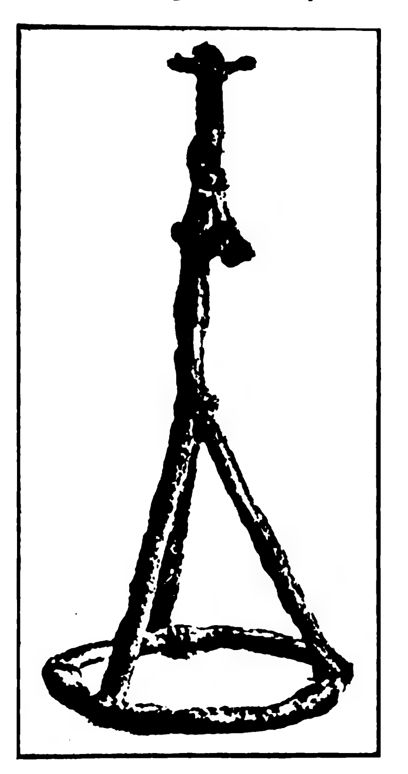




Abb. 9. Beckenständer aus Bronze.

jedenfalls wieder so fest und widerstandsfähig da, daß die hereinbrechenden Israeliten sie nicht zu nehmen vermochten. Megiddo ward eine der kananitischen Hauptenklaven im jüdischen, dem Stamm Manasse zugeteilten Gebiet.



Abb. 10. Westzimmer des frühjüdischen „Königsbaues".

Ein größerer Baukomplex, der von Norden her gegen die Mitte des Hügels hin in etwa 4 m Tiefe aufgedeckt wurde, wird dieser Periode zugeschrieben, allerdings nicht ohne die Inkonsequenz, einmal auch in die Zeit von 2000 bis 2500 v. Chr. datiert zu werden. Er bekam die Bezeichnung »kananitische Burg« und ist deutlich jünger als jene »ägyptische«, weiter südlich gelegene und in der Bauweise von ihm verschiedene Anlage. Der Sockel der wieder in Ziegeln hochgeführten Mauer weist jetzt auch behauene

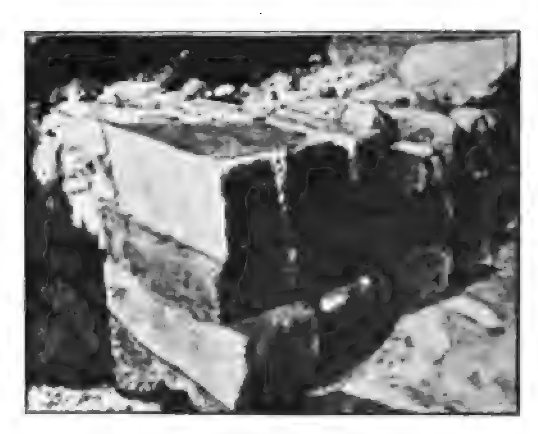


Abb. 11. Außenecke desselben Baues.

Abb. 12. Ecke mit bossierten Quadern am »Königsbau«.

Steine auf[4]). Ziegel im Oberbau erscheinen auch am Westrande der Anlage, wo ein aus Steinen abgeböschter, über 4 m breiter, 6 m tiefer »Burggraben« zwischen einer »contreescarpe« und Ringmauer (Ziegeloberbau über Bruchsteinsockel wie bei II) freigelegt wurde. Diese jüngere Ziegelringmauer — denn als eine solche scheint sie sich durch die geringere Güte wie durch dazwischen liegende Steinlagen von der alten ersten Ziegelringmauer in der größeren Tiefe abzuheben —, die gleich zu Beginn der Grabung auch am Ostrande des Tells konstatiert wurde, ist von den Ausgräbern einer bestimmten Kulturperiode noch nicht zugewiesen, gehört aber am wahrscheinlichsten in diese Schicht. Als eine jüngere Zutat innerhalb derselben wird die durch ihre ungewöhnlich gute Quadertechnik aus allem übrigen herausfallende Fundation eines größeren Baues in 3 m Tiefe im südöstlichen Tellquartier bezeichnet. S. möchte sie am liebsten Salomo selbst zuweisen, von dessen Fürsorge für Megiddo 1, Kön. 9, 15 berichtet (Abb. 10 und 11).

In der Grundrißanlage (60×27 m sind freigelegt), in der Anhäufung vieler kleiner Wirtschaftsräume, Magazine, Ölzisternen, Ölpressen, Korridore ist die »kanaanitische« Burg der »ägyptischen« durchaus verwandt, auch die Einzelfunde sind im Grunde von derselben Art wie dort. Auch hier noch Flintmesser; neben grober, plumper Keramik aber feiner altcyprischer Import (»Kürbisschalen« und Kugelkannen mit schwarz-rot aufgemalten konzentrischen Kreisen), Alabastergefäße, ägyptische Fayencen (ein hübscher gelbgrüner Horussperber), Nadeln aus Bein, Wirtel aus Ton usw.

Die Bezeichnung »Tempelburg«, die S. mehrfach für diesen Baukomplex anwendet, scheint der Begründung zu entbehren, die Benennung »Hilani« wird erst überzeugend sein, wenn die im Text erwähnte charakteristische altsyrische Bauanlage auch aus den Plänen unwidersprechlich hervorgehen

[4]) Dieser Unterschied ist eigentlich unbedeutend; da die Bauweise im übrigen ganz die gleiche und dazu die Mauerzüge parallel der ägyptischen Burg verlaufen, wird der von S. selbst aufgeworfene Gedanke, ob die beiden »Burgen« nicht irgendwie zusammengehören, noch einmal zu prüfen sein.

wird. Einstweilen muß man sich mit der Vorstellung eines offenen Hofes begnügen, um den sich eine halboffene Halle und mehrere geschlossene Gemächer herumgruppieren. Die beiden „Mazzeben" vor der Eingangstür dürften wiederum nur die beiden plumpen Stützen eines schützenden Vordachs gewesen sein.

Es soll ein Bau von etwa 60 × 40 m Grundfläche gewesen sein, ein »Burghof«; drei zusammenhängende Räume des Grundrisses werden besonders hervorgehoben: zwei kleinere Kammern von 3 m im Quadrat und ein größeres 7,5 × 4,5 m messendes Zimmer. Hier zuerst erscheint wirklich gutes, isodomes Quaderwerk. Die einzelnen Blöcke sind 0,50 bis 2,20 m lang, regelmäßig etwa 50 cm breit, zeigen vielfach Randbeschlag und Bossen (Abb. 12), große derb eingehauene Steinmetzzeichen (Abb. 13) und sind durch Lehmmörtel miteinander verbunden. Die Dicke der Mauern beträgt 1 bis 1,40 m, die Sockelschichten treten wie bei einer griechischen Euthynteria etwas vor. Stellenweise ist dies ganz vorzügliche, an Alt-Kreta erinnernde Quaderwerk vier Schichten hoch bis zu 2,10 m Gesamthöhe erhalten. Wenn hier wirklich eine »königliche Amtswohnung« stand, wofür S. die gleich zu nennenden glyptischen Funde ins Feld führt, so haben wohl auch hier, nicht nur in Jerusalem, tyrische Steinmetzen für Salomo gearbeitet. Dann aber bekommen wir vielleicht neues Licht über alte Beziehungen zwischen Knossos-Sidon, Tyrus; Kreta-Phönikien; Minos-Hiram. Wären nur erst die »Malzeichen« der »Mazeboth« alle publiziert! Die bisher veröffentlichten (⊧, +, Ψ) kommen alle auch auf Kreta vor, das Psi-artige Zeichen ist eines der allerhäufigsten in Phästos, vgl. Mon. d. Acc. dei Lincei 1902, p. 90 (18 mal). Und wer denkt hier nicht auch an die riesigen Blöcke vom Unterbau des salomonischen Tempels in Jerusa-



Abb. 13. Steinmetzzeichen auf einer Quader desselben Baues.

lem mit ganz ähnlichen Werkzeichen darauf?

In diesen Räumen, in ihrer Nähe und unmittelbar über ihnen war der Schutt besonders reich an Einzelfunden. Am wichtigsten waren zwei Siegelsteine: in 2,50 m Tiefe, im NW. Zimmer, ein phönikischer Skarabäoid aus Lapislazuli (Abb. 14) mit dem aus Löwe und Falke zusammengesetzten Königssymbol, daneben unverstandene Hieroglyphen in einer Art Königskartouche, im Segment darunter aber mit altsemitischen Buchstaben der Name des Besitzers: Asaph. An derselben Stelle, nur $1^1/_2$ m höher, aus der Tiefe emporgewühlt, kam der Jaspisskarabäoid mit dem assyrisierenden, aber doch sehr realistischen, brüllenden Löwen und der in althebräischen Buchstaben eingegrabenen Inschrift »(Siegel) des Schema, des Dieners (d. i. des Hofbeamten) Jerobeams« zutage (Abb. 15). Kautzsch vermutet in diesem König Jerobeam II (783 bis 743). Auch der erstgenannte Skarabäoid gehört wahrscheinlich ins 8. Jahrhundert. Der Jerobeamstein ist nicht etwa phönikische, sondern offenbar einheimische Arbeit, als solche und weil datiert von größtem Werte. Der Typus mit dem Löwen soll noch öfters in Palästina vorkommen, nur in schlechterer Ausführung.



Abb. 14. Phönikischer Skarabäoid.



Abb. 15. Altjüdischer Siegelstein mit Jerobeaminschrift. (Doppelte Größe.)

Auf dem Boden der oben genannten Räume im »kgl. Schloß« wurden weiter mehrere Skarabäen aus Steatit gefunden. Ohne Abbildung der Darstellungen darauf,



Abb. 16. Terrakotten (»Astarten«)

(d: Abdruck aus Tonform.)

z. B. des die Feinde mit dem Krummschwert niedermachenden Königs, läßt sich über Zeit und Stil nicht urteilen. Ferner fand man ägyptische Amulette aus gelber und grüner Fayence, Meißel und Nadeln aus Bronze, Gewichte aus verschiedenen harten Steinarten, Glasperlen und Schmuckmuscheln, Tonstöpsel großer Krüge, flache Tonlämpchen, glänzendrote, künstlich geglättete Gefäße, kleine spitzförmige Kännchen, »Pilgerflaschen aus hellrotem Ton mit aufgemalten geometrischen Ornamenten.« Aus der Nähe und aus gleicher Tiefe stammen auch mehrere »Astarten« aus Glas, Ton (Abb. 16) und Bein d. h. Terrakotten, die meist eine Tamburin schlagende Frau darstellen; ein wohlerhaltenes kleines phönikisches Emailidol, eine kleine Schildkröte aus Elfenbein und endlich ein viereckiger Tonkasten (Abb. 17), von der Größe ungefähr

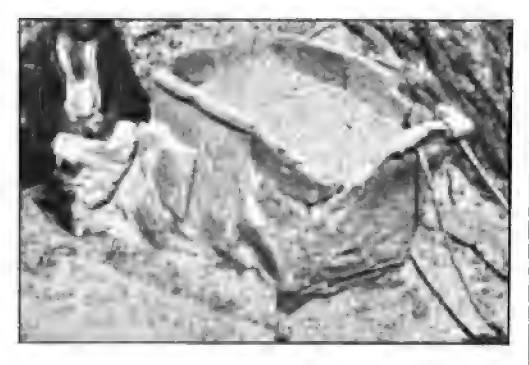


Abb. 17. Tonkasten zum Aufbewahren beschriebener Tontafeln.

derer, die in Altkreta auch als Särge verwendet wurden. Leider fehlen Deckel und Bemalung. Ein Hauptstück aus dem Schutt dieser Schicht — last not least — ist der Oberteil des zierlichen, einst 60 cm h. kunst- und kultgeschichtlich wichtigen Weihrauchständers, wie er ähnlich so oft auf assyrischen Darstellungen erscheint, mit dem charakteristisch syrischen, doppelten Blattüberfall unter dem Halbkugelnapf. Leider gibt S. keine Farben dazu an (Abb. 18). Nach meiner Erinnerung ist der Grund rötlich, das Detail darauf blaugrau aufgemalt. Besonders schön und elegant ist der Fries von großen Lotoskelchen außen an der Schale. Das seltene Stück, als nicht aus Bronze, ein Unikum, ist nicht ägyptisch, wie S. meint, sondern gehört ganz speziell zum Bedarf der asiatischen Kulte. Zu den Formen vgl. Puchstein Die ionische Säule S. 36. Material feiner grauer Kalkstein.

Auch diese jüngere Festung, welche also das »kananitische Hilani« und das »salomonische Schloß« umfaßte, die zweite wirklich bedeutende Kulturphase in der Geschichte Megiddos, ist gewaltsam, durch Feuer, zerstört worden: wieder sind große Massen vom Luftziegeloberbau der Ringmauer herabgestürzt und durch die offenbar sehr intensive Hitze hart gebacken worden. Eine zweite, jüngere Brandschicht von



Abb. 18. Oberteil eines Thymiaterions.

22 cm Dicke zieht sich 0,70 bis 1 m unter dem heutigen Niveau hin.

(VI.) Wie es scheint, muß aber schon vorher die Besiedelung irgendwie aufgegeben worden sein, sodaß spätere Ansiedler den Bautrümmern ihrer Vorgänger das beste Baumaterial, die schönen großen Quadern, (Abb. 19), entnehmen und neu verwenden konnten. Die großen prismatischen Quadersteine aus dem »salomonischen Burghof« übten anscheinend eine besondere Anziehungskraft auf sie aus. Sie verwendeten die neuen Bauherrn gerne in ihren neuen, schlechteren Mauern (S.'s 12

»Mazzeben«) oder stellten sie als Innenstützen in den Räumen auf, die über das kümmerliche Maß der meist engen, schmalen Kammern hinausgehend anders nicht einzudecken waren. So erklärt sich S.'s »Heiligtum« (Abb. 20) mit den »Malsteinen« in der zweitobersten Schicht[5]).



Abb. 19. »Malsteine« (große Quadern der 5. Schicht) am Südrand des Tell.



Abb. 20. Das »Heiligtum« mit den zwei »Mazzeben« in der 6. Schicht.

Eine größere Partie dieser schlechten, ungleichmäßigen, zum großen Teil mit älterem Material arbeitenden Bauweise wurde gleich zu Beginn der Grabung im NO. an der höchsten Stelle des Hügels aufgedeckt. Denn nicht nur die 12 »Malsteine« von

5) Vgl. Macalisters (Quarterly-Statement 1906, 65) mit ebensoviel Vorsicht wie gesunder Nüchternheit vorgebrachte Bedenken gegen diese Theorien. Er weist mit Recht darauf hin, daß Kultpfeiler eigentlich nicht behauen sein dürften, und dann nicht in, sondern vor den Kulträumen zu stehen hätten!

der Südseite des Tells, wie S. selbst angibt, vielleicht auch die »Mazzeben« des gleich zu Beginn der Grabung gefundenen »Heiligtums« scheinen, wie schon die Maße der Blöcke nahelegen, dem älteren Quaderbau entnommen zu sein. Dasselbe gilt auch von den kleineren, als Binder quer durch die Mauer gehenden Quadern. Schon das Gemischte der Bauweise: bald ganz durchgehende Binder, bald kleine Bruchsteine, weist auf geringe Mache hin. Diese Bauweise ist technisch schlecht und unsolid, indem schwerere und leichtere Partien innerhalb ein und derselben Wand verschiedenen Druck und damit ungleiche Senkungen mit sich bringen. Man hätte doch auch wahrscheinlich lauter Quadern genommen, wenn sie damals eigens für den Bau neu hergestellt worden wären. So aber hat es den Anschein, als verwendete man eben gerade soviel Quadern, als man aus älterem Material schon fertig vorfand; wo diese nicht ausreichten, füllte man kleine Bruchsteine dazwischen.

Und doch scheint — nach den bisher veröffentlichten Abbildungen — ein technisch sehr wesentlicher Unterschied zwischen den Quadern und »Mazzeben« des »Heiligtums« und denen des »salomonischen« Baues zu bestehen. Diese sind offenbar gesägt, sie haben darum vorzügliche, wirklich ebene Lagerflächen und scharfe Kanten; jene scheinen — zum Teil wenigstens — nur mit dem Hammer bearbeitet und haben unebene Flächen und unscharfe, rundliche Kanten. Vielleicht täuschen hier aber auch die Abbildungen. Jedenfalls müßte dieser Punkt noch geprüft werden; er ist wichtig für die Frage des geschichtlichen Zusammenhanges der beiden Schichten.

Durch das Aufwühlen der salomonischen Schicht, wie sie das Heraufholen der großen Blöcke mit sich bringen mußte, würde sich auch das häufige Vorkommen älterer Kleinfunde (z. B. des Löwensiegels) ganz nahe der heutigen Oberfläche erklären.

Mit der altsyrischen Bauweise von Sendschirli, wie S. meint, hat diese vorletzte Schicht nichts zu tun. Der hier gefundene »Balkenrost« ist ja, wie besonders deutlich aus der graphischen Darstellung bei H. Vincent, Canaan S. 38 hervorgeht, durch 1,30 m hohe Schutt- und Erdschichten von den Quaderreihen getrennt, die unmittelbar auf ihm sitzen müßten, wenn der Vergleich mit Sendschirli zutreffen sollte. Der »Rost« mit seiner Balken-, Bretter- und Lehmlage — ein ganz vereinzelter Fund in Megiddo, wie S. selbst sagt — ist offenbar die aus ihrem alten Verband gelöste, zufällig erhaltene Decke eines Raumes der vorletzten oder vorvorletzten Schicht. — Unter den Kleinfunden dieser Periode werden cyprisch-geometrische Terrakotten und Gefäße immer wieder erwähnt.

(VII.) Über diesen nicht sehr dickwandigen und ganz aus Stein aufgeführten, aber vorwiegend aus kleinem Material ungleichmäßig zusammengestoppelten »spätisraelitischen« Gebäuden ließ sich noch eine jüngste Bauperiode nachweisen: wieder an jener NO. Ecke des Tells. Sie unterscheidet sich vorteilhaft von dem vorausgehenden Geflick durch bedeutend größere Mauerstärke (2,60 m), einen streng geordneten Steinverband (größere Blöcke nur außen an den Kanten) und größere Dimensionen in den Räumen. Diese Mauern, die nur 30 cm unter der Oberfläche lagen, werden von S. »nach den keramischen Funden« ins 5. Jahrhundert v. Chr. datiert. Abgesehen von ganz vereinzelten Dingen, wie dem »arabischen Turm c« (Mitt. und Nachr. 1904, S. 46, Abb. 10) machen sie die jüngste Bauschicht auf dem Hügel aus.

Die Schichtenfolge des Hügels stellt sich also im Großen nicht unähnlich wie in Troja dar: innerhalb der ganzen Entwicklung nur zwei bedeutende Perioden, von denen sich die erste, in beiden Fällen die zweitälteste, durch mächtige Lehmbauten, die andere — in Megiddo die fünfte, in Troja bekanntlich die sechste Schicht — durch ausgebildeten Steinbau, in Fortifikation wie in Wohnräumen, auszeichnet. Auch zeitlich dürften sich diese beiden Hauptepochen an beiden Orten ungefähr decken. Was vor ihnen war, zwischen ihnen liegt und auf sie folgte, ist hier wie dort unbedeutend.

Auffallend zahlreich waren die Bestattungen, die sich in fast allen Schichten des Hügels vorfanden. Nicht alle dürfen

auf kultliche Erfordernisse, auf grausame Menschen-, besonders Erstgeburtsopfer zurückgeführt werden. Frühgeburten unter dem Boden des Hauses zu verscharren ist, wie S. anführt, heute noch stellenweise im Orient üblich. Früh verstorbene Kinder in Gefäßen im Wohnbau selbst beizusetzen, ist auch im ältesten Griechenland sehr lange Sitte gewesen. Solche Beisetzungen fand S. in Megiddo mehrfach. So unter dem Boden des »Mazzebenheiligtums« der zweitobersten Schicht: nahe der Zimmerecke waren drei plumpe, hals- und henkellose, fast zylindrische Krüge (Abb. 21) an den unter dem Fußboden liegenden Mauersockel angelehnt und bargen die mit dem Kopf nach unten gerichteten, von feiner, gesiebter Erde umhüllten kleinen Skelette. Kieselchen, Tonperlen und Müschelchen waren die schlichten Beigaben. Gewöhnlich dienten oben darüber gestülpte Schüsseln als Deckel. Gleichartig waren Funde in großer Tiefe am Ostrande des Tell hart außen an der Ringmauer, im Wallgraben der »kananitischen« Burg, in der »ägyptischen« Burg, bei 6,5 m Tiefe und von einer Steinsetzung umgeben, die aber allein die Bezeichnung »Fundamentopfer« noch nicht rechtfertigt. Einmal fand man unter dem einen Zimmerestrich das Skelett einer Frau mit dem eines Kindes im Arm. Mehrfach wird bei Erwachsenen die Lage mit hochgezogenen Beinen (also »liegende Hocker«), hervorgehoben.

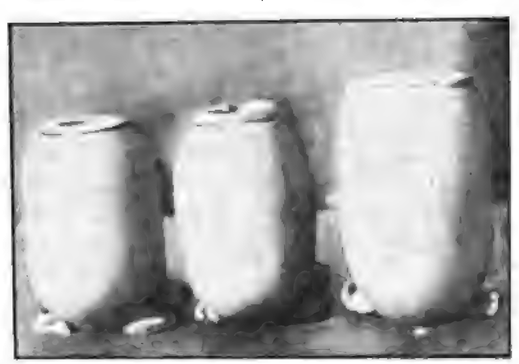


Abb. 21. Tonkrüge, innen Kinderskelette (jüdische Schicht).

Speziell an ein »Bauopfer« im Fundament denkt S. bei der Bestattung eines jungen Mädchens, dessen Skelett quer über die »unteren Fundamentsteine« unmittelbar unter dem Lehmestrich eines der Räume in der kananitischen Burg (nahe dem Westrande) gelegt war. Ringsum als Einfassung saßen kleine Steine. Nach Photographien, deren Mitteilung ich der Güte Kautzsch's verdanke (Abb. 22), liegen die Tatsachen anders. Die »Fundamentsteine«, quer über welche das Skelett des Mädchens gelegt ist, sind der Rest einer älteren Mauer, welche auf jene jüngere zuläuft, längs deren als





Abb. 22. a und b. Das »Fundamentopfer« bei der Kananitischen Burg.

an ihrer Außenseite damals bestattet wurde. Denn parallel mit der jüngeren Mauer und in genau gleicher Richtung ist nicht nur jenes Mädchen, sondern wie auf den Photographieen zu erkennen, noch ein zweites Skelett bestattet gewesen. Wahrscheinlich ebenso das dritte Skelett, von dem Schumacher Mitt. u. Nachr. 1905 S. 10 spricht. Über diesen Bestattungen längs der Außenseite der Mauer und hart an ihrem Fuße lag nur eine dünne Erdschicht, darüber Lehmestrich. An ein »Fundamentopfer« zu glauben bei solch einfachem Sachverhalt vermag ich nicht leicht.

Von ganz vereinzelten Fundstücken müssen noch als wertvolle Architekturfragmente erwähnt werden das schon anfangs genannte, an Altcypern erinnernde Volutenkapitell (Abb. 23), das sicher verschleppt, vielleicht von jenem guten »salomonischen« Quaderbau her stammt, mit dessen Blöcken es in Material, Technik und Größe verwandt erscheint. Möglicherweise gehörte einst ebenfalls zu diesem Bau das vereinzelte Stück einer sehr kräftig ausladenden ägyptischen Hohlkehle[6]), das einzige bis jetzt gefundene Steingesims. Stil, Bearbeitung und Größe würden dazu stimmen. Erweist sich diese von mir nur vermutungsweise gewagte Zuweisung der beiden Stücke zu dem »Königsbau« als richtig, so würde dessen architekturgeschichtliche Bedeutung nicht unwesentlich steigen. Aus Jerusalem selbst hat man noch keine derartigen Bauglieder salomonischer Zeit. Auch der kleine »Opferaltar« (Mitt. u. N. 1906, S. 26, Abb. 27) aus Nari-Kalkstein, in eben jenem Baue gefunden, verdient Beachtung durch seine eigentümliche, an die »Altäre« der mykenischen Epoche erinnernde Gestalt mit der starken Einkehlung in halber Höhe (vgl. z. B. die Untersätze der Säule vom Löwentorrelief).



Abb. 23. Voluten-Kapitell aus Nari-Kalkstein.

Von guten glyptischen Einzelfunden sind noch zu nennen ein babylonischer Siegelzylinder aus Jaspis vom Ostrande des Tell, in nur 30 cm Tiefe unter der Oberfläche gefunden, verschleppt aus älterer Schicht; eines der wenigen sicher mesopotamischen Erzeugnisse in Megiddo. Endlich ein vorzüglicher länglicher Stein altsyrischer, nicht phönikischer Arbeit, abgeteilt in drei Zonen übereinander: Löwe und Steinbock, Lebensbaum zwischen zwei Greifen, Adler und Hase einander gegenüber.

Des Interessanten und Wertvollen hat die Megiddo-Grabung also wohl genug gebracht, und was bis jetzt gewonnen, läßt vermuten, daß noch Vieles derart im Innern des Hügels verborgen liegt. Der Verein selbst, der das

[6]) Nach brieflicher Mitteilung von Prof. Kautzsch im »Mazzebenheiligtum« am Südrand des Tell gefunden, in 186 m Höhe; also auch aus tieferer Schicht verschleppt; 27 cm lang, 23 cm hoch; Basaltlava. K. denkt an das »Untergestell eines Pfeilers«. Es ist nur die Kehle mit der Deckplatte darüber da, nicht auch der Rundstab unten.

Unternehmen mutig begonnen hat, betrachtet die Arbeit als keineswegs abgeschlossen. In der Tat, die bisherige Grabung schreit nach Ergänzung, nach Vervollständigung, besonders für die beiden Hauptschichten, die »ägyptische« und die »kananitisch-salomonische« Stadt. Niemand ist berufener für die Fortsetzung dieser Arbeiten als Dr. Schumacher, in dessen Hand die Exekutive bisher gelegen hat. Aber es wäre dringend zu wünschen, daß ihm eine erfahrene archäologische Assistenz beigegeben würde, und zwar nicht erst bei der Publikation, sondern schon gleich bei der Grabung. Für die rechte Wertung und ein volles Verständnis der zur Aufhellung des Ganzen so überaus wichtigen Kleinfunde scheint eine gründliche ägyptologische Schulung und eine genaue Kenntnis der cyprisch-phönikisch-syrischen Altertümer unentbehrlich. Ein in diesen Dingen erfahrener Mann sollte einer künftigen Ausgrabungsleitung unbedingt beigegeben werden. Für die Publikation aber muß man, solange die Bearbeiter in der Beurteilung des Materials selbst noch so unsicher sind, wünschen, daß möglichst alle Funde, und zwar auf dem eingeschlagenen guten Wege weiterschreitend, möglichst alle nach guten Photographien, nicht vorwiegend nur nach Skizzen, veröffentlicht werden. Wie eine Notiz in den Mitt. u. Nachr. 1907, S. 64 besagt, sind erfreulicherweise alle Vorbereitungen schon soweit gediehen, daß im kommenden Winter der erste Band der definitiven Publikation erscheinen soll. Bis zum Eintreffen dieses »objektiven Fundberichts«, wie die Notiz sich ausdrückt, wird man gut tun, mit den Wünschen für weitere Nachgrabungen auf Tell el-mutesellim zurückzubalten. Solche wären jedenfalls angebracht für die Freilegung eines größeren Stückes jener ältesten imposanten Ziegelringmauer. Sicher gelänge es auch, ihre Konstruktion im einzelnen, ihren genauen Verlauf, die Tore und Auffahrtstraßen, endlich den in der Tempelinschrift von Karnak erwähnten, von Tuthmosis geplünderten reichen Königspalast festzulegen. Das zweite Hauptdesiderat wäre eine genauere Erforschung jenes besten Steinbaues von Megiddo, in der fundreichen »salomonischen« Schicht. Das dritte endlich ein sorgfältiges Beobachten aller Schichten auf die Keramik (Abb. 24) hin, die, so reichlich vertreten und noch so wenig gekannt, als Vergleichsmaterial für andere palästinensische wie sonstige Ausgrabungen von der allergrößten Wichtigkeit sein wird.



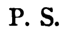


Abb. 24. Tonschale vom Nordrand des Tell mit rotbrauner Bemalung (Palme, Böcke, Netzornamente).

P. S.

Durch besonderes Entgegenkommen des Vorstandes des Deutschen Palästina-Vereines, der Herren Proff. Kautzsch und Steuernagel in Halle, ist mir eben noch Einsicht in die ersten Druckbogen gestattet worden, des ersten, im Januar nächsten Jahres erscheinenden Bandes des abschließenden Ausgrabungswerkes. Es ist hoch erfreulich, daß der Verein die Ergebnisse seiner Mühen so bald in einer der Bedeutung der Funde angemessenen Weise herausgibt. Der erste Band wird die vollständige Beschreibung der bisher gefundenen Baureste von Megiddo umfassen und rührt von Dr. Schumacher her. Eine eingehende Bearbeitung der zahlreichen Kleinfunde (weit über 1000 Nummern) soll baldigst folgen. Die eingesehene Druckprobe erweckt frohe Hoffnungen und stellt dem Ausgrabungsleiter in der klaren, gründlichen und umsichtigen Bearbeitung seiner archi-

tektonischen Funde das beste Zeugnis aus. Wir wünschen guten Fortgang und dem Verein die Möglichkeit, sein begonnenes Werk auf dem Tell selbst bald zu Ende zu führen.

II. Thaanach.

Ähnlich, nur wesentlich einfacher als in Tell el-mutesellim liegen die Dinge auf Tell Ta'anneck, dem nur zwei Stunden weiter östlich, ebenfalls am Südrande der Ebene Jesreel und an derselben uralten Karawanen- und Heeresstrasse postierten Ruinenhügel. Er liegt nahe bei Dschennin, gerade südlich gegenüber von Nazareth, fünf Stunden entfernt von Haifa. In der modernen Benennung ist noch der alte Name des Thaanach der Bibel erhalten. Daß der Hügel wirklich jener alten Ortslage entspricht, haben die neuen österreichischen Ausgrabungen dargetan.

Die Geschichte von Thaanach ist aufs engste mit der von Megiddo verknüpft, fast immer wird es mit diesem zusammen genannt, immer aber auch tritt es als zweiten Ranges gegen jene Zentrale und Hauptfeste der Ebene etwas zurück.

Zuerst erwähnt wird Thaanach unter Tuthmosis III. als eine der nach dem Fall Megiddos von ihm unterworfenen Städte Nordpalästinas. Auch in den Tell el-Amarna-Briefen wird es genannt; ebenso im Josuabuche, wieder wie Megiddo, als eine jener festen Kananiterburgen, welche die Israeliten zwar nicht einnehmen konnten (Jos. 17, 12), die ihnen aber später doch fronpflichtig wurden (Richter 1, 27). Salomos Vogt über die Ebene Megiddo bekommt als erste der im Norden gelegenen Festen Thaanach zugewiesen (1. Kön. 4, 12); auch steht der Ort unter den Leviterstädten (Jos. 21, 25). Unmittelbar bei Thaanach hatte laut Deboras Siegeslied der entscheidende Sieg der Israeliten über die Nordkananiter stattgefunden (Richter 5, 19). Zusammen mit dem König von Megiddo wird unter den besiegten Feinden Israels auch der König von Thaanach genannt (Jos. 12, 21). Wie Megiddo wird Thaanach samt »seinen Töchtern«, d. i. den zu seinem Bezirk gehörigen Ortschaften, dann dem Stamm Manasse zugewiesen. Wie Megiddo wird es unter Jerobeam I. von dem Ägypterkönig Sesonq geplündert (um 930 v. Chr.). Über die weiteren Schicksale der Stadt schweigen alle Quellen, bis erst spät, und nun zum letztenmal in der schriftlichen Überlieferung, der Ort bei Hieronymus (Onomast. I. 157, 261) als ein ansehnliches Dorf (κώμη μεγίστη) drei römische Meilen von Legio (s. oben bei Megiddo) genannt wird. Dann herrscht Grabesruhe, nur der Pflug geht über die Stätte, bis Hacke und Schaufel das junge 20. Jahrhundert auf dem alten Trümmerhügel anmelden. Dies Erwachen Thaanach's wird verdankt der Energie Professor Dr. E. Sellin's von der kleinen evangelischen Fakultät der Universität Wien. Auf einer Rekognoszierungstour im Frühjahr 1899 hat er den Tell für seine Ausgrabungspläne entdeckt. Alsbald gelang es ihm durch Subvention der Wiener Akademie, des k. k. Unterrichtsministeriums und vor allem durch namhafte Beiträge einiger hochherziger österreichischer Kunstfreunde (der Herren Arthur Krupp, Philipp und Paul von Schöller, Anton Dreher und Karl Wittgenstein) das Unternehmen zu sichern. Dieselbe Munifizenz der genannten Herren hat es ihm ermöglicht, das 1902 Begonnene im darauffolgenden Jahre weiterzuführen und abzurunden. Die Ausgrabung selbst nahm im ganzen etwa sechs Monate in Anspruch, bewegte sich aber in drei Etappen, zwei Frühjahrs- und einer Sommerkampagne (10. März—12. Juli 1902; 8.—30. März, 7. August—3. September 1903). Die Gesamtkosten betrugen, wie mir Prof. Sellin brieflich mitteilt, 52000 Kronen. Die Zahl der Arbeiter, größtenteils dieselben Leute wie in Megiddo, war stets eine ganz beträchtliche: 150 bis 200 Arbeiter, davon wieder zwei Drittel Frauen und Mädchen. Die wissenschaftliche Leitung des Ganzen lag ausschließlich in den Händen Sellins selbst, des Theologen: während der ersten Kampagne assistierte ihm als technischer Beirat Dr. Schumacher, während der dritten im Lesen der Keilschriftfunde der Orientalist Dr. Hrozný aus Wien. Archäologische Schulung, archäologische Erfahrung, archäologische Beobachtung und Leitung fehlten leider auch bei diesem zweiten großen Palästinaunter-

nehmen vollständig. Es ist sehr zu bedauern, daß es anscheinend, und gewiß mit Unrecht, als aussichtslos angesehen wurde, sich gleich zu Beginn der Grabung eine archäologische Beihilfe für das neue Unternehmen zu sichern, ein Fehler, der sich rächen mußte.

Als Veröffentlichung der Ergebnisse erfolgten zunächst kurze vorläufige Berichte, gerichtet an die k.k. Akademie der Wissenschaften in Wien, abgedruckt in den »Mitteilungen und Nachrichten des Deutschen Palästina-Vereines« 1902 S. 13ff., 17ff., 33ff.; 1905 S. 33ff.), dann mit dankenswerter Schnelligkeit ein ausführlicher, reich illustrierter Bericht in den Denkschriften der Wiener Akademie 1904 und 1906 (»Nachlese«). Wohltuend übersichtlich bespricht der Text erst die Präliminarien und den äußeren Verlauf der Grabung, dann eingehend die einzelnen Partien derselben mit Beiziehung aller wichtigeren Funde und folgert endlich aus dem gesamten neuen Material in geschlossenen Gruppen die Ergebnisse nach der kultur- und religionsgeschichtlichen wie der allgemein historischen Seite hin. Die Keilschriftfunde sind in besonderen Abschnitten von Dr. Hrozný behandelt. Eine vortreffliche kartographische Aufnahme Dr. Schumacher's verdeutlicht die Situation und das Relief des Tells. Die bis August 1902 gefundenen Gebäudereste sind, wenn auch notgedrungen klein, in diese Karte eingezeichnet, wie auch in die instruktiven Schnitte quer und längs durch den Tell. Auch die sorgfältigen Einzelgrundrisse der verschiedenen »Burgen« rühren von Schumacher her. Leider scheinen nach seinem Abgang am Ende der ersten Kampagne gar keine Grundrißaufnahmen an Ort und Stelle mehr gemacht worden zu sein, leider fehlt infolgedessen auch eine graphische Zusammenstellung des architektonischen Endresultats der ganzen Grabung, d. h. ein großer Plan der Telloberfläche mit deutlicher Einzeichnung sämtlicher aufgefundener Gebäudereste. Bei der Illustrierung der Kleinfunde vermißt man schmerzlich eine intensivere Benutzung der gerade für diese Dinge ganz unentbehrlichen photographischen Kunst. Die zeichnerische Wiedergabe z. B. der figürlichen Terracotten ist durchweg eine so wenig gute, daß diese Abbildungen für stilvergleichende Untersuchungen so gut wie unbrauchbar sind. Auch die Zeichnungen der wichtigen bemalten Scherben geben den eigentlichen Ductus, den speziellen Charakter, besonders der noch wenig bekannten älteren Keramik nicht so wieder, wie es für die weitere, noch lange nicht abgeschlossene und auch auf diese Publikationen angewiesene Forschung notwendig wäre. Manches Wertvolle, eigentlich Unentbehrliche, manches, was bei einer definitiven Publikation unbedingt nicht fehlen sollte, wird vermißt: so eine gute photographische Ansicht des besten Gebäudes, der Grundmauern der »Westburg« und besonders des ihr vorgelegten, mit Steinen gepflasterten »Glacis«. Ich erinnere mich von meinem Besuche auf dem Tell im Mai 1903 her, daß gerade diese Partie das Eindrucksvollste der ganzen Grabung war. Keine andere Stelle in Palästina gab damals von der Festigkeit der alten Kananiterbastionen eine so gute Vorstellung wie diese vorzügliche Fortifikation. Nicht einmal einen Querschnitt für das höchst interessante Konstruktive des Glacis gibt der Bericht, man ist dafür ausschließlich auf die Bemerkungen im Text angewiesen[1]). Bei der Illustrierung der keramischen Funde fehlen gänzlich Proben der »glänzend schwarz gefirnißten griechischen« Ware, welche für die Datierung der oberen Tellschichten so wichtig ist. Da jene sehr allgemeine Bezeichnung einen Spielraum von mindestens drei Jahrhunderten offen läßt (6. bis 4. Jahrhundert), und, wie es mir fast zur Gewißheit geworden ist, dafür »archaisch-cyprisch« (8. bis 6. Jahrhundert) einzusetzen ist, so wäre eine ergänzende Illustrierung zur Kontrolle des Textes besonders wertvoll gewesen. Da die Publikation, wie Sellin selbst ausdrücklich betont, eine definitiv abschließende sein soll, so hätte man in diesen wichtigen Punkten gerne eine erschöpfendere Vollständigkeit. Die

[1]) Eine auf diesem Text und auf Beobachtungen an Ort und Stelle fußende zeichnerische Darstellung eines solchen Querschnittes hat dann P. H. Vincent, Canaan S. 54 versucht. Darnach unsere Abb. 4.

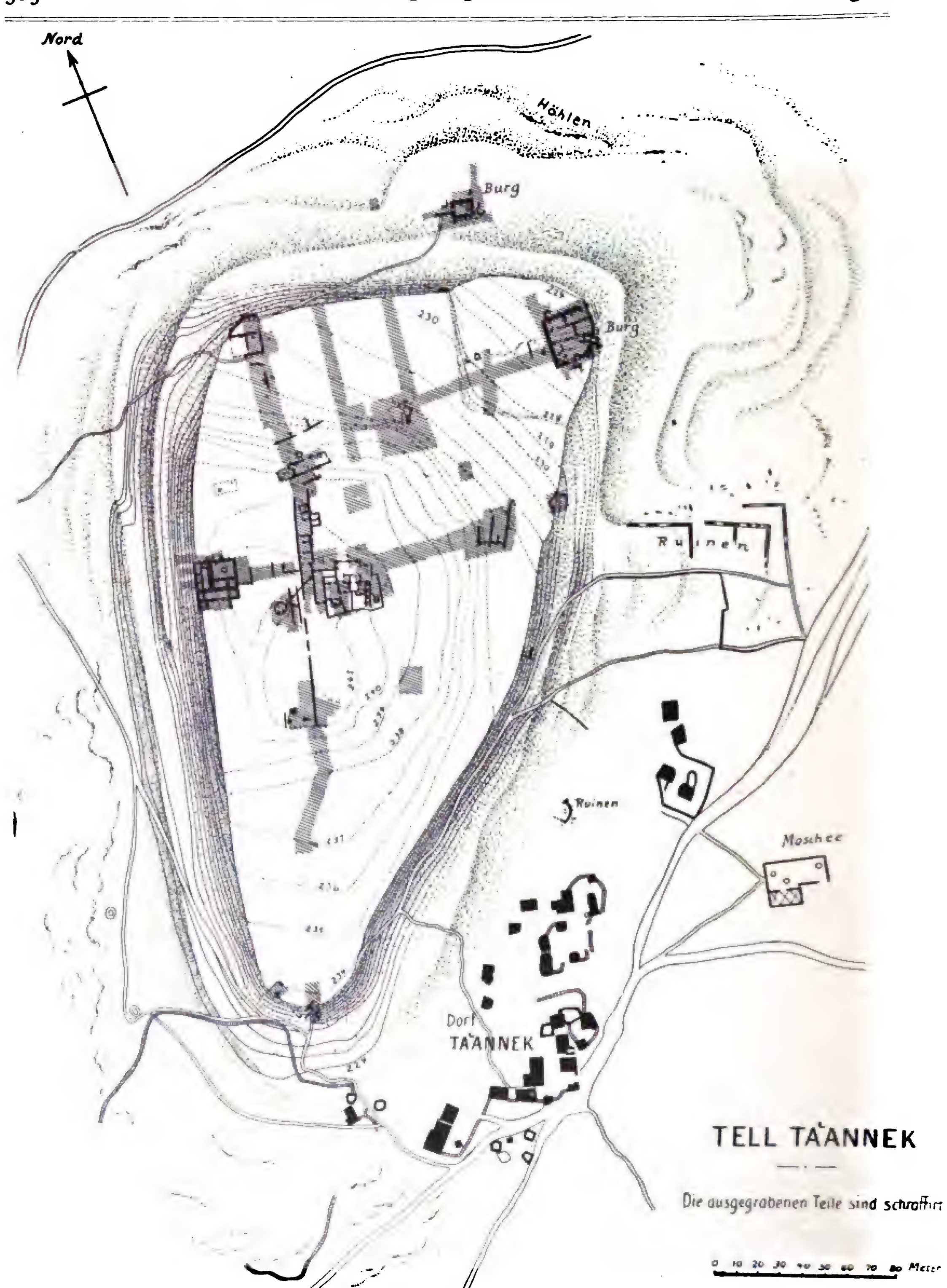


Abb. 1. Plan des Hügels von Thaanach, nach »Tell Taʿannek« (Plan) und »Nachlese« (Tafel V).

Einzelfunde befinden sich jetzt im Museum von Konstantinopel.

Der Tell von Thaanach (Abb. 1) ist kleiner als der von Megiddo und hat die Form eines schmalen, mit der Spitze nach Süden gerichteten Dreiecks. Sein Plateau (340 × 160 m) senkt sich etwas gegen den Nordrand hin, während der mittlere Teil als »Zentralplateau« um 3—4 m höher ansteigt. Wie sich herausstellte, war diese Erhebung im N auch noch durch einen Graben vom übrigen Plateau abgetrennt. Die höchste Stelle beträgt 241 m überm Meere, 40—50 m über der Ebene. Der Abhang des Hügels ist fast auf allen Seiten in 2—3 schmalen Terrassen abgetreppt, von denen sich eine auf der Nordseite in der Mitte breiter ausbaucht. Bir Ta'annek, die Quelle, liegt hart am Nordfuß des Hügels. Das erst seit 50 Jahren angelegte, kümmerliche Dorf Taannek steht unten südlich vom Tell, wo in der Nähe auch Reste einer römischen und früharabischen Ansiedlung zutage kamen. Die Schuttschicht über dem gewachsenen Felsen beträgt durchschnittlich 5—6 m Höhe, nur stellenweise, wie bei der höheren Mitte, liegt der Felsboden schon ca. 2 m unter der heutigen Oberfläche.

Sellin teilt die ganze Geschichte Thaanachs nach den Funden in vier Perioden zu je zwei Unterperioden ein. Aber diese seine auf das keramische Material gegründete Periodenfolge (S. 90) scheint mehr schematisch gleichmäßig als richtig zu sein. Jedenfalls ist bis jetzt weder das Nacheinander seiner Schichten I und II, noch das Nacheinander der Unterstufen a und b in irgendeiner der vier Schichten erwiesen. Einen so entscheidenden Schluß aus dem Scherbenbefund der »Ischtarwaschurburg« zu ziehen, wie Sellin es »Nachlese« S. 31 tut, wage ich nicht. Jener Bau und sein Bestand ist zu kümmerlich erhalten. Es darf das Fehlen der bemalten Scherben an einer solchen Stelle unmöglich zum Ausgangspunkt einer einschneidenden chronologischen Unterscheidung gemacht werden. Schon die dort gefundene (S. 40) ägyptisierende Terrakotte und die Alabastergefäße, endlich doch auch die Keilschriftkorrespondenz verbieten, auch wenn es alles Importstücke sind, die Annahme einer so primitiven Kultur, wie Sellin sie vorschlägt. Innerhalb der ganzen Schuttschicht sind es vielmehr nur drei wichtige Kulturphasen, die sich deutlich voneinander abheben; und wenn man davon die jüngste, die mittelalterlich-arabische abzieht, nur zwei aus antiker Zeit: die eine vorisraelitisch-kananitisch, die andere israelitisch-jüdisch; beide offenbar durch Feuer zugrunde gegangen.

Daß eine allerälteste primitive Uransiedlung, unmittelbar auf dem Fels gegründet, zuerst die Fläche des Hügels bedeckte, mag sein, läßt sich aber nach den bisherigen Grabungen weder behaupten noch zeitlich berechnen. Sellin nimmt eine Dauer von 400 Jahren für eine solche »erste« Stadt an. Dazu ist aber noch lange nicht genug Felsfläche in der Tiefe freigelegt, vor allem sind keine ausgedehnteren Wohnreste dafür nachgewiesen.[2]) Sicher dagegen ist, daß eine starke, in ihren Resten heute noch imponierende Befestigung und eine ausgedehnte Besiedelung in der ersten Hälfte des 2. Jahrtausends v. Chr. sich des Tells bemächtigt haben muß. Mit ihren Fundamenten geht sie bis auf den gewachsenen Fels hinab, ja sie gründet sich so unmittelbar auf diesen, daß man den Eindruck bekommt, es sei dies die erste wichtige Stadtanlage auf dem Hügel überhaupt gewesen. Auch die Einzelfunde stimmen mit dieser Beobachtung überein; denn in allen Gebäuden dieser Schicht finden sich genau dieselben primitiven »gekämmten« Tonscherben und Flintgeräte wie auf dem gewachsenen Felsboden selbst; auch dort, wo solche Gebäude nicht bestanden haben. Die Bauweise dieser wichtigen Anlage ist genau dieselbe wie bei der zweiten Schicht in Megiddo; auf sorgfältig in Bruchstein angelegten kräftigen Sockelmauern von durchschnittlich 1,20 m Starke und 80 cm Höhe saß ein Oberbau aus Luftziegeln (rechteckige

[2]) Nur im NO wurde eine größere Strecke des Felsbodens aufgedeckt, direkt unter den zahlreichen Kinderbestattungen in den Krügen. Er war unbearbeitet bis auf den »Felsaltar«. Ebenfalls im N. wurde später noch eine Strecke gewachsenen Felsbodens freigelegt. Die unregelmäßig darauf verteilten Löcher werden wie in Megiddo im gleichen Falle zu erklären sein. Für den »Libationsaltar« fehlt der sichere Nachweis.

von 51×40 cm, quadratische zu 36 cm Seite). Derart gebaut war erstens die »Westburg« (Abb. 2). Ihr Ziegeloberbau ist freilich von Sellin (S. 44 ff.) nicht erkannt, die zerstörte Lehmmasse der Wände fälschlich einer jüngeren, darüber liegenden Schicht mit Backsteinhäusern, die den ganzen Platz eingenommen hätten, zugeschrieben und dafür ein gänzlich willkürlicher, baugeschichtlich dort unmöglicher Holzoberbau über dem Steinsockel angenommen worden. Dieselbe Bauweise zeigt zweitens die nach den darin gemachten Inschriftfunden sogenannte »Burg Schichten unter der »arabischen Burg« und 5. ebenso unter der »arabischen Straße«, die in NS-Richtung westlich am höchsten Punkt des Tells vorbeizieht. Weiter wurden Baureste dieser Ziegelstadt konstatiert ganz am Südende, dann auf der Süd-, Nord- und Osthälfte des Tell; kurz eigentlich überall, wo die Grabung in die notwendige Tiefe ging. Dies war nicht der Fall unter der »NW-Burg«, wo soviel wie sicher auch noch Baureste der gleichen Art zu erwarten sind. Es scheint also der ganze Hügel damals dicht bebaut gewesen zu sein, und zwar



Abb. 2. Die Fundamente der »Westburg« von Norden gesehen.

Ischtarwaschurs« in der nördlichen Hälfte des Tellplateaus[3]): erhalten nur ein kümmerlicher Rest des Steinsockels einiger Kammern und eines Korridors, in Mauerdicke, Technik und Material — sehr harter, gelblicher Kalkstein von weiterher (sog. »Mizzi«stein) — identisch mit den Fundamentmauern der »Westburg«; darunter mehrere Zisternen. Dazu kommen 3. die älteren Gebäude unter der »Ostburg«, deren Lehmwände in späterer Zeit noch einmal benutzt wurden. 4. die alten Bauten in den tieferen

3) Eine vervollständigte Planskizze erst bei P. H. Vincent, Canaan S. 56. Auch der für eine »Opfersäule« erklärte Säulenfuß (Nachl. S. 8) ist da eingetragen.

als stark befestigte Burg. Der Name »Burg« kommt in dieser Periode dem ganzen Tell zu, nicht nur einzelnen Gebäuden auf ihm, wie es nach dem von den Ausgräbern eingeführten Sprachgebrauch scheinen könnte. Innerhalb der Festung selbst hat man auch für Wasser gesorgt: unmittelbar unter den Fundamenten der »Ischtarwaschurburg« waren große, innen grau verputzte Zisternen im Felsboden ausgehöhlt; sorgfältig sind die Treppenzugänge eingedeckt, schmale Wendeltreppchen führen längs den Felswänden in die größere Tiefe.

Der bedeutendste Bau bisher in dieser Schicht ist jene »Westburg«, von klarem,

geräumigem[4]) Grundriß (Abb. 3), fast 20 m im Quadrat. An einen offenen, mit Zisterne versehenen Hof reihen sich im Westen und Süden als äußerer Rahmen sieben Zimmer, als innerer ein Korridor und zwei Zimmer an. Die Mauerkanten verlaufen tadellos gerade, alle Räume sind scharf rechtwinklig umgrenzt und, vom Hofe abgesehen, mit zementiertem Plattenpflaster ausgestattet. (Abb. 4): unter dem sichtbaren und darum aus großen Blöcken gebauten Mauerfuß ist ein hoher Sockel eingefügt, aus nach unten hin kleiner werdenden Steinen und in drei nach unten immer weiter vortretenden Absätzen aufgebaut. Dieser Mauersockel war niemals sichtbar; denn nach außen hin war ein dicker Erd- und Steinpanzer vorgelegt; über einer Erdanfüllung

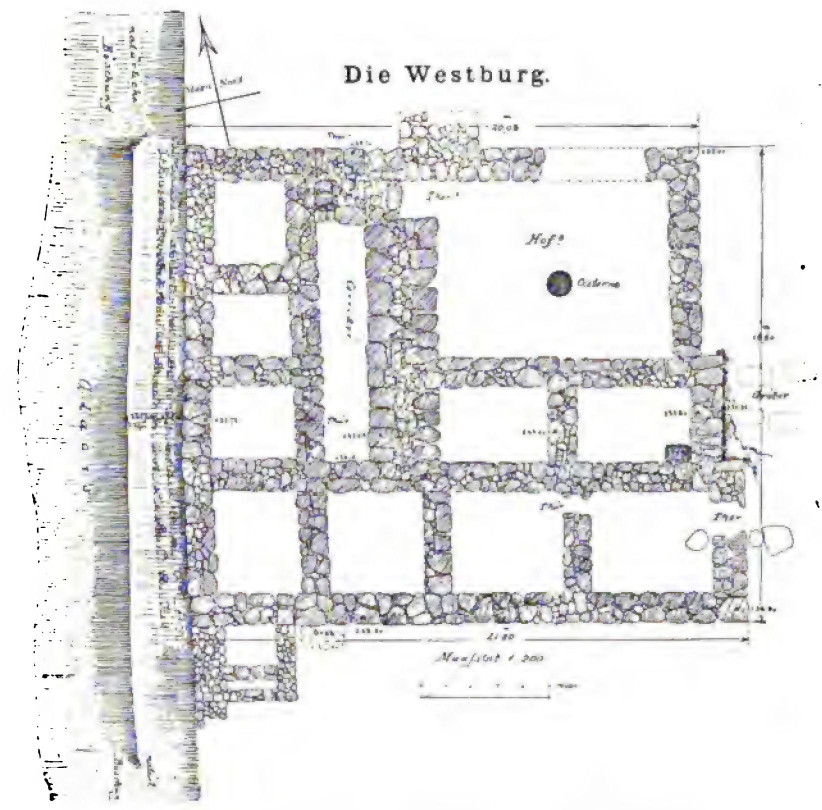


Abb. 3. Sockelschicht der »Westburg« aus hartem Kalkstein.

Ein Teil der Gemächer waren sicher Wirtschaftsräume, wie aus zwei darin gefundenen Backöfen hervorgeht. Während die Hausmauern weiter innen unmittelbar auf dem hochanstehenden Felsen aufsitzen konnten, mußten sie denselben außen am Rande des Hügels in 2,5 m Tiefe zu erreichen suchen. Dabei ist sehr rationell verfahren ein starker Mantel von einer Art Beton, gestampftem Lehm, und mit den Breitflächen nach außen gewendeten, in drei Zonen übereinander angeordneten Bruchsteinen. Leider sagt der Bericht nichts darüber aus, wie weit sich dies »Glacis« nach Norden und nach Süden hin erstreckt. Doch scheint aus Schumachers S. 43 mitgeteilter Planskizze hervorzugehen, daß es nicht länger war als die Westmauer des Baues, nicht über dieselbe hinausging, dann also nur zu dessen besonderem

[4]) Wie P. H. Vincent's (a. a. O. S. 53ff.) Planskizze, Bemerkungen nnd Maße zeigen, sind die Räume gar nicht so klein, wie Sellin angibt.

Schutze aufgeführt war. Schumacher merkt unmittelbar nördlich und südlich davon »natürliche Böschung« an. Der Steinwall setzte sich demnach, wie man erwarten

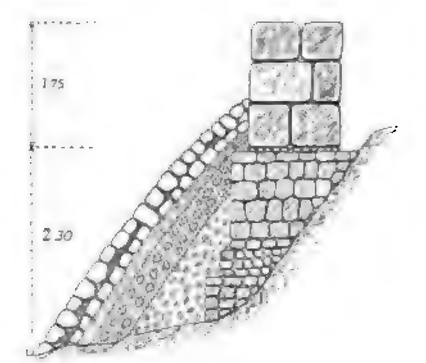


Abb. 4. »Westburg«: Querschnitt durch den Fuß der Westmauer.

sollte, nicht längs des ganzen Hügelrandes fort. Es ist dies aber ein Punkt, der noch einmal genau untersucht und geklärt werden müßte.

vorzugehen: »Diese Masse wollte kein Ende nehmen; wellenförmig gelagert zog sie sich 20 m weit in den Hügel hinein« (S. 30). Leider ist davon anscheinend nichts aufgenommen, vermessen oder gezeichnet worden. Man begnügte sich damit, sich »hindurchzuarbeiten«. (S. 13).

Auch sonst ist es den Bauresten dieser Schicht bei der Ausgrabung nicht gut ergangen. Der Verkennung des Ziegeloberbaues der »Westburg«, die ganz zuerst für eine einzige, 20 m breite, mit Brustwehren versehene Stadtmauer gehalten wurde, ist schon gedacht. Sellin ließ sich von seiner ursprünglich richtigen Auffassung der Schichtenverhältnisse (»die dritt(unterste) Schicht näherte sich außerordentlich der letzten, vierten«) abbringen durch einen der beiden erwähnten Backöfen; weil sich dieser nämlich »direkt auf der Burgmauer befand«. Schumachers sorgfältiger Grundriß gibt den Befund offenbar richtiger: der Ofen

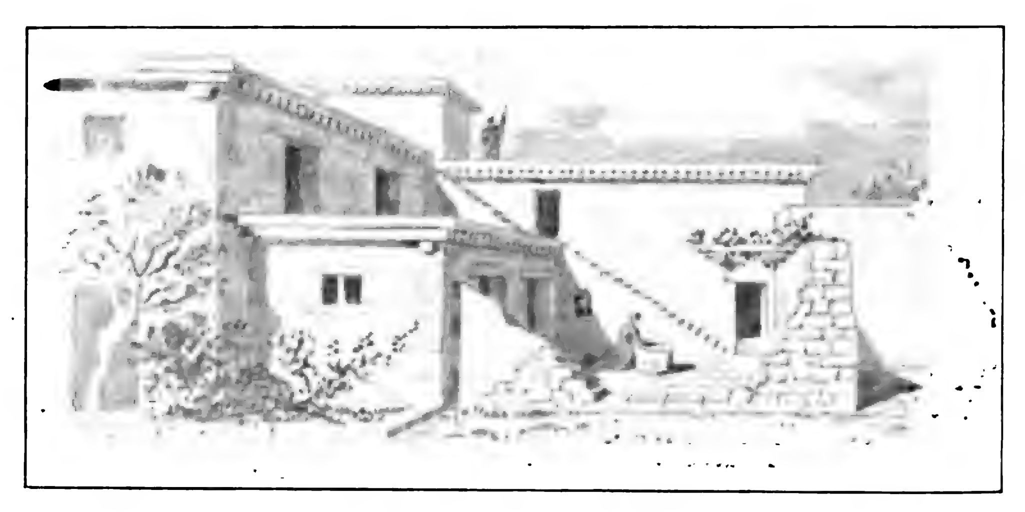


Abb. 5. Die »Westburg« von Osten gesehen. Rekonstruktion von Prof. Aug. Thiersch.

Denn daß nicht nur dieser Teil des obersten Hügelrandes in solch solider Weise befestigt war, sondern sogar die unteren Teile der abgetreppten Hügelböschung mit etwas Ähnlichem versehen waren, scheint aus dem in seiner dicken, mörtelähnlichen Masse dem Glacis an der Westburg als ganz gleichartig erwähnten Werke auf der unteren Nordterrasse her-

sitzt allerdings auf einer niedrigen Steinschicht, aber nicht »auf der Burgmauer,« sondern innen neben den Umfassungsmauern des Gebäudes, genau im äußersten Winkel des Korridors, ebenso genau in die Ecke hineingepaßt wie der andere in die Ecke des einen östlichen Zimmers. Der Ofen saß also auf einer breiten Steinbank, die neben ihm das Ende des Korridors der ganzen

Breite nach ausfüllte. Auf ihr stand ebensowenig eine Lehmwand wie wahrscheinlich auf der ganzen Westhälfte der anormal breiten »Zentralmauer«. Auf der einen Hälfte derselben saß offenbar eine Treppe auf, die in geradem Lauf auf die flachen Dächer und zu den Gemächern eines oberen Stockwerkes führte, dessen einstiges Vorhandensein allein schon die große Stärke der Mauersockel wahrscheinlich macht (Abb. 5). Der andere, zweite Ofen war von ungewöhnlicher Konstruktion, er war sorgfältiger gebaut als sonst: die Wandungen innen waren doppelt und mit feinem Töpferton überzogen, der Feuerraum war mit 20 cm Höhe durch einen Zwischenboden abgetrennt von dem Hauptraum, in dem vielleicht nicht Brote zum



Abb. 6. Altcyprische Schalenfragmente.

Backen, sondern Gefäße zum Brennen eingestellt wurden. Sellin hat diese zwar nicht bedeutende, aber doch singuläre Anlage nicht gezeichnet, photographiert oder gemessen, sondern alsbald abreißen lassen (S. 49).

Einen aus Luftziegeln aufgeführten Bau richtig auszugraben, gehört zu den technisch allerschwierigsten Aufgaben, die eine Ausgrabung mit sich bringen kann. Sie erfordert besondere Umsicht und längere Erfahrung. Es traf sich ungünstig, daß die Grabung gleich im ersten Eifer auf diese difficilen Dinge stieß: schon beim ersten Anstich an der NO-Ecke ließ S. eine Lehmmauer »durchbrechen« (S. 12). »Dann galt es, sich durch eine etwa 10 m dicke Schicht von Backsteinen hindurchzuarbeiten« (S. 12). »Zunächst hatte ich gar nicht gemerkt, daß ich mich innerhalb einer »Burg« befand ... statt dessen hatte ich mich unausgesetzt durch Backsteine »hindurcharbeiten« müssen, die stellenweise noch als Mauern dastanden, stellenweise eingestürzt übereinanderlagen« (S. 25). — Wer wollte nicht dankbar sein für solche Ehrlichkeit! Aber wer wird nicht auch aufs neue betrübt über das, was hier zerstört worden sein mag, wenn er unmittelbar darauf erfährt: »Über diese »Lehmschicht« ist nur zu sagen, daß die Backsteine vielfach noch in acht Reihen übereinander lagen und durchgehends außerordentlich groß und stark waren« (34×48 cm bei 14 cm Dicke und quadratische zu 36 cm Seite; verschiedene Fingermarken)! Gegen das Ziegel»gewölbe« (S. 26) ist man unter diesen Umständen wohl berechtigt, noch Skepsis zu bewahren.

Von den Lehmhäusern unter der arabischen Straße, unter der arabischen Burg und östlich von der Westburg ist leider

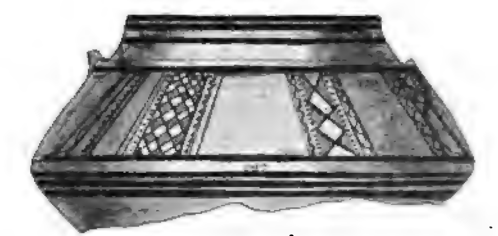
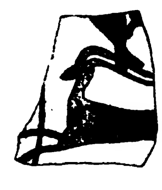


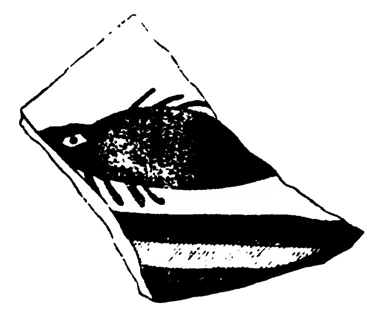
Abb. 7. Gefäßoberteil, rottonig mit schwarzen Aufmalungen.

gar nichts gezeichnet worden. Es ist zu fürchten, daß auch hier auf 78 m Länge hin (S. 13) alles bis auf den gewachsenen Fels hinunter abgerissen wurde, wie dies ähnlich über dem Steinsockel der Westburg und der NO-Burg geschah. War doch hier in erster Linie aus rein praktischen Gründen gegraben worden, »weil der Kampf (!) mit den Steinen hier ein verhältnismäßig geringer war« (S. 13)! Unter der arabischen Burg ergaben die Probeschächte das Vorhandensein der Lehmhäuser (mit den schon bekannten Ziegelformaten und -zeichen) schon 2 m unter der arabischen Schicht und von dieser nur durch eine 1 m starke Humusschicht getrennt. Backöfen aus dickem, rotem Ton wurden auch hier mehrfach gefunden.

Die keramischen Funde dieser ersten bedeutenden Kulturschicht sind ein Nebeneinander von lokaler und importierter Ware. Zu der ersteren gehören die schon erwähnten primitiven »gekämmten« Scherben von

rotem oder rotbraunem Ton, Stücke großer Pithoi mit wellenförmig gekneteten, horizontal angesetzten Leistenhenkeln, Strickornament[5]) und flachen Böden; zu den letzteren Gefäße, die teils ganz sicher, teils mit großer Wahrscheinlichkeit aus Cypern stammen, teils, durch diesen Import angeregt, dessen lokale Imitation sind. Ganz zweifellos cyprische Ware sind die sehr häufigen »Kürbisschalen« aus weißgelblichem Ton mit Winkelhenkel und braunschwarz aufgemaltem »Leiterornament« (Abb. 6), der allerbekannteste Gefäßtypus des älteren Cypern. Der Import gerade dieser Schalen ist in Palästina so stark gewesen, daß er hier die eben angedeutete lokale Imitation dieser Stücke hervorgerufen hat, leicht kenntlich an dem gröberen, bläulichgrauen Ton und der größeren Dicke der Wandungen. Am meisten verwandt mit Cyprischem, und zwar mit der spätmykenischen Keramik dieser Insel, sind die überaus zahlreich in dieser Schicht gefundenen Scherben von gelbweißem Ton mit braunroter oder roter Bemalung und rotem Ton mit rotbraun-schwarzer Bemalung. Die Dekoration verwendet außer linear - geometrischen Elementen (Kreuzmuster, Dreiecke, Schachbrett, Wellenlinien [Abb. 7]) vor allem auch animalische: Wasservögel, Steinböcke, Fische, auch vereinzelt Pflanzen (Abb. 8). Leider ist es nach den mitgeteilten Zeichnungen dieser Scherben (die schönsten, feinsten stammen aus der Westburg) nicht möglich, die Frage der Identität mit der spätmykenisch-cyprischen Ware zu entscheiden. Man muß sich zunächst bescheiden, die größte Ähnlichkeit zwischen den beiden Serien zu konstatieren. Auch bei den südpalästinensischen Grabungen der Engländer, besonders auf Tell es-Safy, ist diese Ware in großen Massen gefunden worden. Auch da läßt sich noch nicht mit Sicherheit scheiden zwischen importierter und lokaler Fabrikation. Ausführlich ist die Gattung besprochen von Macalister in »Excavations in Palestine 1898—1900«, p. 89ff. pl. 36—42; auch da wären mehr Photographien und weniger Zeichnungen, so sorgfältig sie an sich sind, erwünscht gewesen; auch die Farbenwiedergabe auf der dort beigegebenen Titeltafel entspricht nicht sehr der Wirklichkeit. Macalister (a. a. O.) hält die ganze Masse für einheitlich, Welch (Quart. Stat. 1900, 347ff.) glaubt neben dem sicheren Import auch eine lokale Abart zu erkennen. Die Frage verdiente eine auf das gesamte neue Material im Original gestützte eindringende Behandlung.





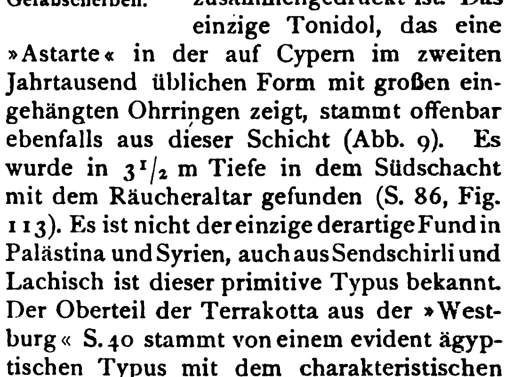


Abb. 8. Bemalte Gefäßscherben.

Die Tonlämpchen dieser Schicht haben die bekannte einfache Form flacher Tellerchen, deren breiter Rand an einer Stelle zu einer Schnauze für den Docht zusammengedrückt ist. Das einzige Tonidol, das eine »Astarte« in der auf Cypern im zweiten Jahrtausend üblichen Form mit großen eingehängten Ohrringen zeigt, stammt offenbar ebenfalls aus dieser Schicht (Abb. 9). Es wurde in $3^1/_2$ m Tiefe in dem Südschacht mit dem Räucheraltar gefunden (S. 86, Fig. 113). Es ist nicht der einzige derartige Fund in Palästina und Syrien, auch aus Sendschirli und Lachisch ist dieser primitive Typus bekannt. Der Oberteil der Terrakotta aus der »Westburg« S. 40 stammt von einem evident ägyptischen Typus mit dem charakteristischen Klaft. Ein in der Westburg gefundener Skarabäus mit eingraviertem Löwen wird von Krall in die Zeit des mittleren Reiches, ein in dem Ziegelbau unter der Ostburg gefundener babylonischer Zylinder von

5) Von Sellin ungenau »Palmblattornament« genannt.

Zimmern in die Zeit um 2000 v. Chr. datiert (Abb. 10). Er ist merkwürdig durch seine Mischung mesopotamischer und ägyptischer Dinge und darum vielleicht lokale, palästinensische Arbeit: neben echter Keilschrift stehen größer und plumper einige ägyptische Hieroglyphen. Es ist zugleich der einzige mit einer Legende (»Atanahili, Sohn des Habsi, Knecht des Nergal«) versehene Siegelzylinder aus Thaanach. Auch die Skarabäen sind nicht häufig, wenigstens nicht so zahlreich als in Megiddo; dasselbe gilt von den sonstigen Fayence-Amuletten: nur ein Bes und ein Horusauge wurden gefunden.



Abb. 9. Altcyprisches Tonidol.

Die Geräte und Waffen dieser Periode waren aus Stein, Bein und Bronze. Eisen kommt, wie Sellin ausdrücklich betont, erst in den jüngeren Schichten darüber vor. Sehr groß dagegen war die Masse der Messer, Meißel, Schaber und Pfeilspitzen aus Feuerstein, besonders zierlich die Exemplare aus der größeren Tiefe. Ein Flintmesser von 21 cm Länge stammt aus der Schicht unmittelbar über dem gewachsenen



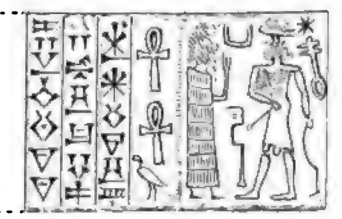


Abb. 10. Toncylinder mit Keilschrift und Hieroglyphen.

Felsen (S. 94), ein anderes von 16 cm Länge aus dem Westgraben. »Die Westburg war besät mit Steinmessern«, »eine Masse von Steinmessern« brachte die Südspitze des Tell. Sehr zahlreich waren auch die Schalen, Becken und Mörser aus Basalt, wie er etwas östlich in nächster Nähe des Hügels leicht zu haben war.

Ein kostbarer Fund, der der Tiefe nach (3,5 m) ebenfalls aus dieser Periode stammen muß, war der Goldschmuck einer samt ihren fünf Kindern auf dem Estrich eines roh gemauerten Hauses (wohl nur dem Mauersockel?) aufgefundenen Frau („Nachlese" S. 12 ff.): Der Schmuck bestand aus acht goldenen Ohrringen schlichter Form, meist ganz glatt und mit den dünnen Enden zusammengenestelt[6]), einem goldenen Fingerring mit drei drehbaren Fayencezylindern, einer silbernen Nadel, zwei großen Bronzeringen, einigen Zylindern und Skarabäen aus Amethyst und Bergkristall, einem breiten Bronzemesser und endlich einem langen, schmalen Diademstreifen aus Goldblech. Das »viele zusammengerollte Bronzeblech« könnte wieder vom Beschlage einer Truhe stammen. Ebenda fand sich auch die stark oxydierte Bronzestatuette einer mit ägyptischem Kopfputz versehenen Göttin, lang bekleidet und unter den Füßen noch die Einsatzzapfen für den fehlenden Sockel (Abb. 11).



Abb. 11. Ägyptische Bronzestatuette.

Ein durchaus gleichartiger Schmuckfund, den Macalister in einem kananitischen Höhlengrab zu Gezer machte, sei deshalb hier gleich erwähnt, weil er durch die mitgefundenen Skarabäen des mittleren Reiches wesentlich dazu beiträgt, die Datierung dieser Funde zu sichern: es sind genau dieselben Ohrgehänge, derselbe Fingerring aus Gold, dieselbe am oberen Ende gedrehte, in der Schaftmitte mit einer Öse versehene Silbernadel, derselbe schmale Diademstreifen aus Goldblech, und unmittelbar damit zusammen jene Skarabäen des mittleren Reichs (vgl. Quart. Stat. 1905, p. 314, pl. IV). All die genannten Typen kommen auch auf Cypern vor. Vgl. A descriptive Atlas of the Cesnola collection in the Metropolitan Museum at New-York, tome III, pl. XXII. XVIII, 24—25, 8—9. LXVIII, 7—9. LXIX, 7—9. Catalogue of Cyprus Museum pl. III, n. 591—594.

---

6) Auch einige der vereinzelt gefundenen goldenen Ohrringe von ganz übereinstimmender Form gehören derselben Epoche an.

Am wichtigsten, unerwartetsten, erfreulichsten aber war ein inschriftlicher Fund seltenster Art: zwölf z. T. intakt erhaltene keilschriftliche Briefe auf Ton, ganz von der Art der bekannten diplomatischen Korrespondenz aus Tell el-Amarna. Sie wurden gefunden unmittelbar neben und in nächster Nähe einer dickwandigen Tonkiste, die in einer der Kammern der »Ischtarwaschurburg« zutage kam. Diese Tonkiste (60 cm lang, 65 cm hoch, 4 cm dicke Wandungen), in allem dem in Megiddo gefundenen Exemplar gleichartig, war offenbar der Behälter jenes keilinschriftlichen Archivs (vgl. Jerem. 32, 14). Der Kasten stand auf einer ebenso dickwandigen großen

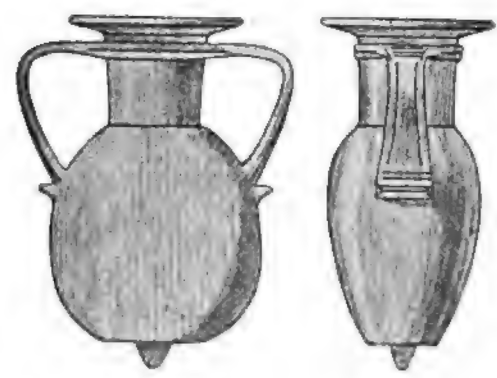


Abb. 12. Alabasterkrüglein (1/2 nat. Größe).

»Schüssel« (vielleicht dem Deckel?) und scheint fast in einer Wandnische gesessen zu haben (das Grundrißplänchen [S. 38] zeichnet nämlich die Kiste auf den Steinsockel der Wand) oder gar im Mauerkörper vermauert gewesen zu sein. Auch sonst war hier ein Versteck für Kostbarkeiten, wie man aus den hervorragend fein gearbeiteten kleinen Alabastergefäßen (Abb. 12), dem schönen (leider nicht abgebildeten) Bronzeschälchen und dem Topf mit 66 glatten Steinchen und Steindeckel darauf ersieht. Da der Adressat jener Briefe, wo überhaupt die Adresse ganz erhalten ist, immer derselbe ist: Ištarwašur, so vermutet man in ihm wohl mit Recht den einstigen Bewohner dieses Baues, einen Kommandanten der alten Feste Thaanach. So sehr er auch seine amtliche Korrespondenz hier in den untersten Gemächern unmittelbar über den Felszisternen zu sichern versucht hatte, die Zerstörer müssen sie doch gefunden haben: die sämtlichen Tontäfelchen lagen nicht mehr in, sondern alle außerhalb der Kiste, im anstoßenden Raume bei der Plünderung umhergestreut und verloren. Nicht nur Sprache und Schrift ist die babylonische, auch die vorkommenden Eigennamen sind vorwiegend semitisch-asiatische, nicht ägyptische. Und doch müssen es laut den Texten selbst die Vögte des Pharao gewesen sein, mit ihrem Sitz im Norden zu Megiddo, im Süden zu Gaza, die hier ihre Forderungen und Wünsche an den Kommandanten von Thaanach erlassen haben. Sie fordern von ihm Tribut und Geschenke, Öl, Wagen, Pferde, Truppen, Gefangene, seine Brüder, seine erwachsene Tochter für des Pharao Harem und sein persönliches Erscheinen; sie unterstützen ihn mit Geld und Waffen. Die wichtigsten, besser erhaltenen Briefe (die Arbeiter hielten sie für alte Seife, mit Fliegen und Ameisen dekoriert!) lauten nach Dr. Hroznýs Übersetzung:

(1) »An Ištarwašur: Guli-Addi.

Lebe glücklich! Die Götter mögen begrüßen Dich, Dein Haus und Deine Söhne! Du hast mir wegen des Geldes geschrieben... Und siehe, ich will 50 Geldstücke geben, damit man es nicht tue. Ferner: Warum hast Du von neuem Deinen Gruß hierhergeschickt? Alles, was Du gehört hast, habe ich von dort durch Belram erfahren. Ferner, wenn sich der Finger (das Omen) der Aširat zeigen wird, so möge man sich das einschärfen und befolgen: Und das Zeichen und die Sache berichte mir! Was Deine Tochter betrifft, so kennen wir diejenige, die in Rubute ist, Salmiša. Wenn sie groß geworden ist, dann gib sie zur Königsherrschaft, und sie soll dem Herrn gehören!«

(2) »An Ištarwašur: Ahi-Jawi.[7]

Der Herr der Götter möge Dein Leben behüten, (denn) ein Bruder bist Du, und die Liebe ist in Deinen Eingeweiden und in Deinem Herzen. Als ich in Gurra im Hinterhalte lag, da gab mir ein Werkmeister zwei Messer, eine Lanze und zwei

7) Die Herausgeber sehen hier eine Zusammensetzung mit dem hebräischen Gottesnamen Jaweh, in dem Schreiber demnach einen Israeliten und zwar vom Stamme Asser (wegen Rahab-Rechole). Er rühme die Macht seines Gottes.

Keulen umsonst. Wenn die Lanze schadhaft geworden ist, wird er sie ausbessern und nach Buritpi schicken. Ferner: Gibt es (noch) Weinen für Deine Städte, oder hast Du Dich wieder in den Besitz derselben gesetzt? Über meinem Haupte ist jemand, der da ist über die Städte. Jetzt siehe doch, ob er Dir Gutes erweisen will! Ferner: wenn er das Angesicht zeigt, so werden die Feinde zu schanden werden, und der Sieg wird gewaltig sein. Ferner, es möge hineingehen Ilurabi in Rahab und entweder meinen Vogt zu Dir schicken oder ihn beschützen!

Durchlaß, Durchlaß (für den Boten)!«

(5) »An Ištarwašur: Amanhasir.

Adad möge Dein Leben behüten. Sende Deine Brüder samt ihren Wagen und sende ein Pferd, Deinen Tribut und Geschenke und alle Gefangenen, die bei Dir sind. Sende sie morgen nach Magidda (Megiddo)!«

(6) »An Ištarwašur: Amanhasir.

Adad möge Dein Leben behüten! Ein zweites Maß Öl in einem Zedernholzgefäß sende mir! Ferner: nicht sind unter den Besatzungstruppen Deine Leute, und nicht kommst Du jetzt zu mir. Wenn Du (wenigstens) Deinen Bruder senden wolltest! Ferner: in Gaza bin ich und nicht kommst Du zu mir! ....«

Eine zweite, schon äußerlich durch ihr größeres Format und andere Schreibweise unterschiedene Serie von Tontafeln enthält Listen von lauter Namen, wahrscheinlich von Kriegern. Die Tontäfelchen sind vielleicht in Thaanach selbst entstanden.

Diese kananitische oder »ägyptische«, d. h. Ägypten tributpflichtige Burg, um einen von Schumacher für die zweite Stadt in Megiddo geprägten Ausdruck hier auf Thaanach anzuwenden, ist wie jene in Megiddo (wahrscheinlich auch zur selben Zeit) gewaltsam zerstört worden; ob nur einmal oder (was wahrscheinlicher ist) mehrmals, läßt sich nach den bisherigen Untersuchungen nicht entscheiden. Erst das Feuer einer derartigen Zerstörung war es, das die Luftziegelmauern nun zu Backsteinmauern erhärtete und verbrannte. An den Rändern des Tell scheint noch der alte Ziegelbestand besser und länger gehalten zu haben als in der Mitte des Plateaus, wo die Ziegelwände sich in eine so formlose, große Lehmmasse aufgelöst haben, daß Gestalt und Format der einzelnen Ziegel nicht mehr zu erkennen waren. Auf die Zerstörung muß zunächst eine Pause in der Besiedelung gefolgt zu sein; wie lange, wissen wir nicht.

Dann folgt eine neue Bauperiode und eine neue Kulturschicht, ebenso verschieden in ihrer neuen Bauweise vom Bisherigen wie in ihren Einzelfunden. Nun wird (wie in Megiddo V) ausschließlich in Stein gebaut, die einzelnen Quadern einigermaßen behauen, Bossenränder aber meist nur längs der Oberkante der oberen Fundamentreihen angebracht, größere Blöcke immer an die Ecken gestellt, mit Vorliebe Binder quer durch die Mauer gelegt, oft ganze Schichten in ununterbrochener Reihe bis zu den großen, längs gelegten Eckblöcken. Vielfach sind die Fugen mit kleinen Bruchsteinen ausgezwickt; kurz, in allen Stücken eine genaue Parallele zu Megiddo V. Die »Nord-« und die »Ostburg«, der langgestreckte Raum am Nordende der langen »arabischen Straße« gehören dieser Bauphase an, ebenso alle Räume mit den »Mazzeben«, d. h. einzelnen Steinpfeilern, die als Deckenträger in diesen Wirtschaftsräumen dienten, endlich wohl auch der Turm auf der unteren Nordterrasse.

Die »Nordburg« war dermaßen durch Beschießung und Brand (man fand hier über vierzig steinerne Schleuderkugeln und viel geschmolzenes Eisengerät) zerstört, daß es unmöglich schien, die Grundrißeinteilung wieder herauszubekommen; darum wird leider auch kein besonderer Plan des Gebäudes mitgeteilt. Auch erfährt man nicht, in welchem Zusammenhange der S. 96 erwähnte runde Säulenstumpf gefunden wurde. In einem der mittleren Räume standen in gerader Linie, aber in ungleichen Zwischenräumen, drei rechtwinklig behauene Steinpfeiler. Sellin erzählt (S. 18): »Als ich daran ging, das $2^1/_2$ m westlich davon liegende Mauerwerk, eine Zimmermauer, niederzureißen, tauchten plötzlich fünf Monolithe auf, genau wie jene drei behauen und hintereinander aufgerichtet. . . . Beide Reihen korrespondierten miteinander . . . es konnte

kaum ein Zweifel sein, daß hier einmal eine Säulenstraße, bestehend aus 10 Säulen, gestanden, älter als die »Burg«, und daß die Erbauer dieser die westliche Reihe einfach als Mauerpfeiler verwendet, die östliche dagegen frei hatten stehen lassen.«

Diese These ist zum mindesten ebenso verwegen wie die auf S. 18 unter Abb. 10[8]) gesetzte Unterschrift »Säulenstraße unter der Nordburg«. Ohne daß irgendwie die unter der »Burg« liegende ältere Schicht



Abb. 13. Die »Säulenstraße unter der Nordburg«.

wirklich untersucht worden wäre, obwohl die Pfeiler sämtlich auf dem Niveau der »Burg« selbst stehend gefunden wurden, ja, obwohl sie z. T. als ein integrierender Bestandteil einer ihrer eigenen Mauern konstatiert wurden, müssen sie nun einer älteren Schicht angehören; nur um sie auf diesem Umwege zu isolieren, zu 10 Exemplaren zu ergänzen und in dieser heiligen Zahl dann den Ausweis ihrer kultlichen Bedeutung, ja, einen Hinweis auf die 10 Stämme des Nordreichs zu bekommen (S. 104)!

Da in Megiddo in der zeitlich entsprechenden Bauschicht genau dieselbe Tatsache konstatiert wurde (vgl. M. u. N. 1905 S. 22): eine Mauer verstrebt, gefestigt durch in gewissen Abständen senkrechte, durchgehende Pfeiler, so liegt hier vielleicht eine jener Zeit eigentümliche Konstruktionsweise vor, ähnlich jener, die in Griechenland nach der antiken Epoche in den »Slavenmauern« auftritt. Die Tendenz ist bei beiden dieselbe: ein Ausbauchen der Mauer zu verhindern; die Mittel, mit denen dies Ziel angestrebt wird, sind ebenfalls dieselben. Die »Monolithe« in Thaanach unterscheiden sich zudem in gar nichts von den großen, immer an den Ecken postierten Läufern der gleichzeitigen Bauten (vgl. Ostburg, Nordseite).[9])



Abb. 14. Strebepfeiler an der »Ostburg«. (Mauer fast ganz aus Bindern.)

Auch bei den beiden unter der arabischen Hauptstraße gefundenen »Monolithen« dieser Schicht konnte für Sellin

[8]) Zugleich ein abschreckendes Beispiel für jene verderbliche, die antiken Niveaus unvorsichtig-rücksichtslos abgrabende Ausgrabungsweise. (Abb. 13).

[9]) Vgl. auch Macalisters (Q. St. 1906, p. 116) vorsichtig, aber bestimmt gegen Sellins Auffassung geäußerte Bedenken.

kein Zweifel sein (S. 68), daß hier Opfersäulen vorlagen, obwohl unmittelbar daneben — leider fehlt hier wieder eine deutliche Grundrißaufnahme — die Reste einer unbestreitbaren Ölpresse (so Hunderte von Olivenkernen), eine »Menge« von Basaltschalen, eine »Fülle« von »Tonsachen« (also wohl Gefäße?), eine »Unmenge« von Schalen gefunden wurden. Die offenbar für seitlich und oben einzufügende Rundhölzer vorgesehenen Aushöhlungen an den beiden Steinen erklärt Sellin als Schalen für flüssige und für »feste« Dedikationen. Schon darunter unbearbeiteten Naturstein. Sellin gebraucht »Fels« aber ebenso für behauene Bausteine, für Quadern. So nennt er die senkrechten, prismatisch zugehauenen Steinpfeiler »Felsen« — offenbar ist das verhängnisvolle Verlangen nach »Mazzeben« daran schuld; denn die müßten von rechtswegen unbehauene Stücke, wirkliche Felsen sein —; so nennt er auch die Quadersteine zwischen den »Schießscharten« des Nordforts »Felsen« (S. 31) und spricht von der Seite einer gemauerten Ölpresse als von einer »aufgerichteten Felsenwand« (S. 67).

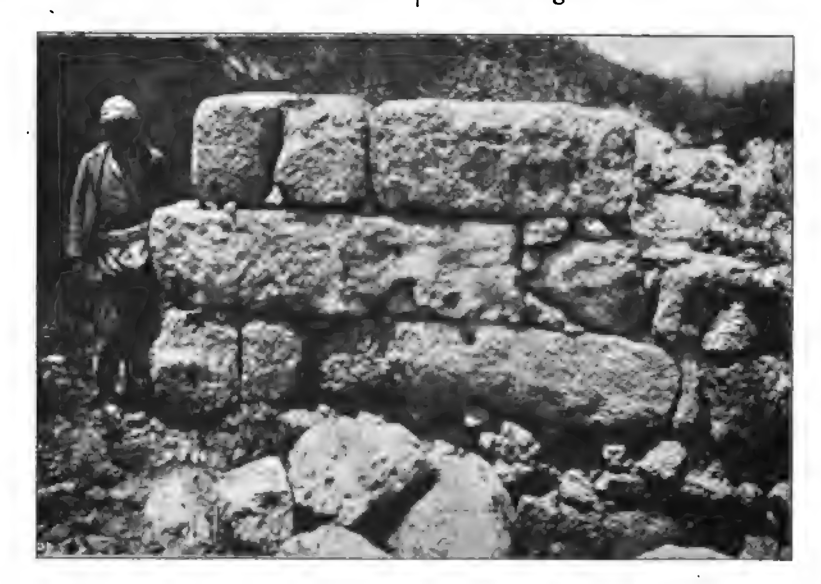


Abb. 15. Ecke des Turmes auf der nördlichen Unterterrasse.

Macalister hat in seiner gesunden, nüchternen Weise das Richtige gesehen (Q. St. 1906, p. 120) und auf den unmittelbaren Zusammenhang mit der im selben Raume betriebenen Ölbereitung hingewiesen. Auch einen anderen »Monolithen« Sellins hält er für den sicheren Rest einer Ölpresse (a. a. O. 117), für welche gerade die Zweizahl stehender Pfosten charakteristisch ist (vgl. Blümner, Technologie I, S. 336ff. und Felix Goldmann, Der Ölbau in Palästina. Freiburger Dissert. 1907, S. 43ff.).

Geradezu irreführend und besonders bedenklich bei den »Monolithen«, ist der unpräzise Gebrauch, den Sellin von dem Worte »Felsen« macht. Man versteht doch

Die »Ostburg« ist ein starkes, an der NO-Ecke des Tellrandes gelegenes Gebäude, das einen Teil der Lehmmauern eines älteren und größeren Baues, der hier einst stand, unmittelbar seinen neuen Steinwänden einverleibt hat. Nicht ganz aufgeklärt ist die Frage des Zugangs, deutlich aber sind die vier Strebepfeiler, die in gleichen Abständen die Südmauer verstärken (Abb. 14). Im Innern wieder Backöfen, Wirtschaftsräume und ein Klosett echt südlicher Anlage.

Der vereinzelte starke Turm auf der im Norden vorgeschobenen Unterterrasse (Abb. 15) scheint, so lange die Befestigungen ringsum nicht besser aufgeklärt sind, jünger zu sein als das schon oben erwähnte Mörtelglacis. Er mißt 9,55×7,15 m, steht auf

sehr abschüssigem Felsgrund und muß daher im Norden mit stufenweise vortretenden Sockelschichten weit hinabgreifen. Nur der untere Teil war noch in situ, ganz aus Quadern aufgeführt, die einen teilweisen Randbeschlag oben und an der einen Seite haben. An die »Schießscharten« zu glauben, hält schwer, wenn der ganze Innenraum, wie es heißt, mit Mauerwerk ausgefüllt war, also unmöglich Platz für Schützen bieten konnte. Ob die fraglichen Lücken gegen Norden nicht doch durch Verschleppung der



Abb. 16. Cyprisch-geometrische Gefäße.

Zwischensteine entstanden sind? Auch an die außen vor der Außenmauer vermutete Tür kann man kaum glauben, besonders wenn man sieht, daß das vermeintliche Türprofil wahrscheinlich etwas ganz anderes ist, nämlich die Hohlkehle eines horizontal abdeckenden Gesimses, herrührend von einem älteren Bau, und hier nur verbaut. Daß die Form »sich nur aus diesem Zwecke (einer Türlaibung) erklärt«, ist mehr als falsch: niemals in irgend einer antiken Kulturepoche kommt eine derartige runde Auskehlung für Türgewände vor.

Unter den gleichzeitigen Bauten weiter im Innern des Tellplateaus ist östlich von der »arabischen Burg« noch zu nennen eine »einzigartig gut erhaltene Häuseranlage«, 2 bis 3 aus roh behauenen, aber gut ausgerichteten Steinen aufgeführte Häuser umfassend, deren Estrichböden noch vorzüglich erhalten waren. Plötzlich muß die Katastrophe auch diese Mitte des Hügels getroffen haben: noch intakt in Reihen standen da die großen Krüge mit verkohltem Korn und eingetrocknetem Öl. Leider existiert auch von diesem interessanten Quartier keine Grundrißaufnahme. Ebensowenig von anderen Stellen, an denen in den Gräben und Schächten Häuserreste dieser Kulturschicht gefunden wurden, wie im Osten, wo »ein Privathaus am andern lag« (S. 14), oder wie von dem gepflasterten, verputzten und wie für eine Kelter eingerichteten Raum im SO. In seiner Mitte war noch die einfache, scheibenförmige

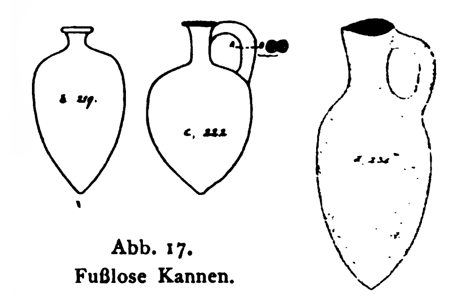


Abb. 17.
Fußlose Kannen.

Steinbasis einer wohl hölzernen Säule erhalten (»Nachlese« S. 28).

Die Keramik dieser Periode und Schuttschicht erhält einen merkwürdig einheitlichen Charakter durch einen wieder ganz auffallend starken Import aus Cypern: Gefäße jenes ausgesprochen geometrisch-cyprischen Stils, dessen Kännchen, meist in Kugelform, gelb oder rottonig, mit aufgemalten schwarzen und roten konzentrischen Kreisen, auch anderwärts die häufigsten und bekanntesten Vertreter dieser Gattung sind (Abb. 16). Es ist der Stil, der in Cypern nach dem Jahre 900 etwa einsetzt und bis gegen 700 gedauert hat. Sellin gebraucht dafür ungenauerweise die Bezeichnung »griechisch«. Auch Gefäße in Tierform oder mit Ansätzen von Tierprotomen, wie sie in Cypern so beliebt waren, haben sich zu Thaanach in Fragmenten gefunden. Lokale Ware (ob palästinensisch oder phönikisch, ist eine Frage, die in diesem Falle erst noch gelöst werden muß) werden die fuß-

losen, unten spitz zulaufenden, meist unbemalten Kannen sein (Abb. 17). Die Tonlampen dieser Zeit unterscheiden sich von dem offenen, flachen, tellerförmigen Typus des 2. Jahrtausends durch eine stärkere Umbiegung und Zusammendrückung des Randes nach der Mitte zu. Ein hübsches Exemplar mit sieben Schnäuzen und hohem Standfuß (Abb. 18) stammt aus Häusern östlich von der Westburg und ist sicher altjüdisch. Auch die übrigen Kleinfunde dieser Schicht entsprechen ganz dem für diese Jahrhunderte zu erwartenden Stil, so die ägyptischen Fayencen (Bes, Amulette) und Skarabäen, das Fragment einer kleinen ägyptischen Granitstatuette des 7. Jahrhunderts, vor allem auch die figürlichen Terrakotten, die »Astarten«, d. h. Darstellungen einer nackten, stehenden Frau, mit verschiedenem Kopfputz, mit und ohne Arm- und Fußreifen, die Hände an die Brüste oder auf den Bauch gelegt. Leider sind die Zeichnungen dieser Terrakotten bei Sellin besonders schlecht geraten. Über 20 Stück dieser wohl palästinensischen Typen wurden gefunden.



Abb. 18. Tonlämpchen für 7 Dochte.

Eine dieser jüngeren Periode von Thaanach eigentümliche Fundgruppe sind ferner Kohlenbecken auf hohem Fuß, wie sie, nur in ihrer dekorativen Ausgestaltung variiert, auch in anderen Ländern und anderen Perioden des Altertums vorkommen (vgl. das prähistorische und struktiv ganz gleichartige Exemplar aus Falerii bei Montelius, Civil. prim. de l'Italie II pl. 310, 6, Jahrb. V 1890, 118 und XII 1897, 160 ff., oder die feinen hellenistischen Stücke aus Delos BCH 1905 S. 52 ff., 373 ff. und Priene S. 459 ff.).[10]) Am verwandtesten diesen mehr westlichen Funden ist das schmucklose kleine, nur 25 cm hohe Exemplar aus der »arabischen Straße« (Abb. 19): am oberen Rande des schräg ausladenden Hohlfußes eine Art Zackenkranz, im zylindrischen Schaft drei viereckig eingeschnittene Löcher, um das Zerreißen des Gerätes während der Brennens zu verhindern (vgl. die bekannten, ebenfalls meist viereckigen Brennlöcher der griechischen Terrakotten!) und oben eine flache Schale zur Aufnahme der glühenden Kohlen. Aber entweder fehlt die oben in die Trichtermündung einzusetzende, besonders gearbeitete Schale, oder das Gerät ist auf dem Kopf stehend gezeichnet (S. 66, Abb. 81)!

Nichts anderes als ein ebensolches Gerät, ein leichter transportabler Ofen[11]), ein Vorläufer des heute im Süden überall noch gebräuchlichen Kohlenbeckens zur Erwärmung der Zimmer im Winter,[12]) scheint mir auch der interessanteste Fund aus dem Südgraben, der merkwürdige tönerne »Räucheraltar« (Abb. 20) gewesen zu sein. Er ist etwa 90 cm hoch und, um nicht so leicht umzustürzen, wie jenes Stück aus Falerii, quadratisch formiert, mit allseitig gleichmäßig starken Verjüngungen nach oben. Der ganze untere Teil, die schlanke, oben abgeschnittene Pyramide ist hohl und auf allen vier Seiten wieder mit viereckig oder rundlich ausgeschnittenen Brennlöchern versehen (vorn fünf, seitlich je vier, hinten eines). Das Becken oben hat die Form einer weiten flachen Schale, in ihren Rand ist als Ornament eine Reihe von Kreisen eingepreßt. Als Griff und Handhabe saßen unter dem Schalenrand seitlich je eine große, »wie ein Widderhorn« eingerollte Spirale, jenes bekannte, in der vorderasiatischen Kunst heimische Zierglied, aus dem auch das ionische Kapitell sich entwickelt hat. Die Flanken des hohen Ständers sind reich verziert: in etwas monotoner und nach oben kleiner

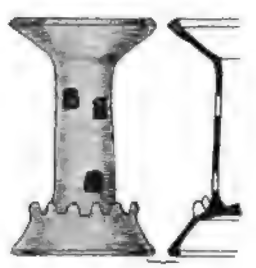


Abb. 19. Kohlenbecken mit hohem Fuß.

[10]) Sellin führt richtig die bei Ohnefalsch-Richter, Kypros, Bibel und Homer, Tafel CXXXV abgebildeten Analogien an, ist aber durch die Angaben im Text dort S. 449 ff., welcher die Becken für »Räuchergefäße« erklärt, irregeleitet worden.

[11]) Nach Zahn, Priene S. 464 ff. dienten die Geräte auch als Kochöfen zur Bereitung der täglichen Speisen.

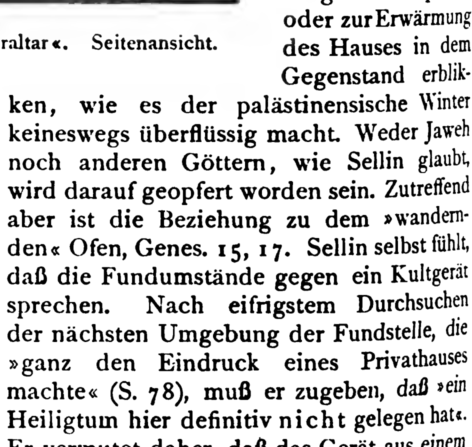
[12]) Vgl. Borchardt zu den fußlosen Exemplaren aus Tell el-Amarna, Mitt. d. D.O.G. Nr. 34, S. 23.

werdender Übereinanderreihung sind je fünf Tiere übereinandergestellt, die Körper in flachem Relief angelegt, die Köpfe dagegen als Rundplastik an den Kanten der Vorderseite frei hervorstehend. Es sind abwechselnd Sphingen und Löwen. Die Sphingen, mit schmalen, geraden, steifen Flügeln und bartlos, stehen mit allen Vieren ruhig auf dem Boden; die Löwen — immer über den Sphingen — sind gleichsam diesen auf den Rükken gesprungen und legen, die Zähne grimmig fletschend, ihre Vordertatzen auf den Kopf der Sphingen. Bei allen Tieren ist der Schwanz wie in Erregung erhoben. Zur Füllung der, von den Kopfreihen der Tiere an den Rändern abgesehen, recht leeren Vorderseite ist unten in Flachrelief noch eine kleine antithetische Gruppe dekorativer Art angebracht (Abb. 21): zwei Böcke, die aufgerichtet und mit herumgedrehten Köpfen sich bemühen, an einer in der Mitte stehenden Staude zu knappern. Die Pflanze selbst ist als ein einfacher Stamm gezeichnet, der sich beiderseits in je fünf, charakteristischerweise wieder spiralige Zweige einrollt. Ein anderes kleineres Relief (Abb. 22, Mann mit Schlange) ist auf einer der Flanken seitlich neben einem der Löwenköpfe angebracht. Die Arbeit ist durchweg grob, fast roh, die Tonwandung bis zu 5 cm dick, der Ton von rotbrauner Farbe. Das Gerät war zerschlagen und, wie es scheint, mutwillig als Zielscheibe zahlreicher Tonkugeln zerworfen worden. Eine improvisierte Zusammenstellung von 36 gesammelten Fragmenten wurde gleich in Thanaach noch versucht. Nach ihr sind die bekannten photographischen Aufnahmen gemacht.



Abb. 20. Der »Räucheraltar«. Seitenansicht.

Der Schmuck des Gerätes enthält nichts, was irgendwie zwingend auf einen Kult hinwiese. Die Sphingen sind eine viel zu allgemein dekorative Gestalt, als daß sie hier als Kult-»cheruben« aufgefaßt werden dürften. Die Übereinstimmung in den Hauptmaßen mit dem Räucheraltar des salomonischen Tempels (Breite eine Elle, Höhe zwei Ellen) wird auf der allgemein praktischen Handlichkeit, wie sie für ein transportables Gerät eben erforderlich ist, beruhen. Ich kann daher weder einen Altar noch einen Weihrauchständer — die Thymiaterien sehen in Syrien zu jener Zeit ganz anders aus —, auch keinen »Räucheraltar«, sondern nur ein tragbares, mit hohem Fuß versehenes Kohlenbecken zur Bereitung von Speisen oder zur Erwärmung des Hauses in dem Gegenstand erblikken, wie es der palästinensische Winter keineswegs überflüssig macht. Weder Jaweh noch anderen Göttern, wie Sellin glaubt, wird darauf geopfert worden sein. Zutreffend aber ist die Beziehung zu dem »wandernden« Ofen, Genes. 15, 17. Sellin selbst fühlt, daß die Fundumstände gegen ein Kultgerät sprechen. Nach eifrigstem Durchsuchen der nächsten Umgebung der Fundstelle, die »ganz den Eindruck eines Privathauses machte« (S. 78), muß er zugeben, daß »ein Heiligtum hier definitiv nicht gelegen hat«. Er vermutet daher, daß das Gerät aus einem



Tempel in einen Profanbau hierher überführt worden sei, ja zum Schluß hilft er sich mit dem unglücklichen Ausweg eines auf jüdischem Gebiete — und dazu gehörte Thaanach um diese Zeit (die Datierung um 700 wird richtig sein) doch sicherlich — eigentlich nicht sehr wahrscheinlichen »Privataltares«. Trotzdem spricht auch H. Vincent Canaan S. 189 von einem »autel domestique«. Sellins Vorstellung, daß im Innern des hohlen Fußes »auf der Erde« das Feuer angemacht worden sei und durch



Abb. 21. Relief von der Vorderseite des »Räucheraltars«.

die Brennlöcher den nötigen Zug hätte bekommen müssen, ist völlig irrig und schlägt jeder antiken und modernen Praxis bei diesen Geräten ins Gesicht.

Von einem zweiten, plastisch anscheinend feiner durchgearbeiteten Gerät dieser Art wurden leider nicht genügend viele Stücke gefunden, um von seinem Aufbau eine genauere Vorstellung zu geben. Die Fragmente sind abgebildet bei Sellin S. 82, Fig. 115. (Wahrscheinlich sind die rätselhaften Tonfragmente aus Megiddo, Mitt. u. Nach. 1905, S. 25, Fig. 19 ebenfalls Teile eines solchen Ständerbeckens. Die Dicke des groben Tons, die Art des Reliefs weisen daraufhin.) Als Kuriosa endlich führt Sellin die Skelette von Schlangenköpfen — immer ohne den Leib — auf, die er (sechsmal) in den Häusern vergraben fand. Sie dienten offenbar Beschwörungszwecken und hatten dann apotropäische Bedeutung. Ferner fanden sich mehrfach Fersenknochen, die als eine Art Würfel verwendet worden sein müssen, das Gegenstück zu den Astragala der Griechen. Noch heute ist das Spiel bei den Arabern in Gebrauch und heißt bei ihnen »Kalab«.

Der ganze Befund dieser Schicht, der bauliche, der keramische wie die sonstigen Einzelfunde können keinen Zweifel darüber lassen, daß diese Besiedelung in die ersten Jahrhunderte des ersten Jahrtausends fallen muß, in die Zeit also, da Thaanach aus einer kananitischen Stadt eine jüdische geworden war. Ob die damalige Bautätigkeit Salomo selbst, an den Sellin speziell bei der »Ostburg« dachte, oder einem der



Abb. 22. Relief auf einer Flanke des »Räucheraltars«.

folgenden israelitischen Könige, etwa Ahab, zugewiesen werden muß, kann zunächst noch nicht entschieden werden.

Wann diese israelitische, vorwiegend steinerne Stadt zerstört worden ist, wissen wir nicht. Daß es wiederum hauptsächlich durch Feuer geschah, legen die überaus starken Brandspuren, besonders in der »Nordburg« nahe. Die zahlreichen Schleuderkugeln in dieser wie in der Ostburg stammen wohl von ein und derselben Bestürmung. Sellin vermutet, entgegen der allgemeinen Anschauung, die das Ende mit der bekannten Zertrümmerung Samariens 722 durch Sargon gleichsetzt, daß die Katastrophe erst ein Jahrhundert später erfolgt sei, ohne sich indes für ein bestimmtes Jahr — sei es 609, den Skythensturm, sei es 609, die Invasion der Ägypter unter Necho — zu entscheiden. Dies ist

werdender Übereinanderreihung sind je fünf Tiere übereinandergestellt, die Körper in flachem Relief angelegt, die Köpfe dagegen als Rundplastik an den Kanten der Vorderseite frei hervorstehend. Es sind abwechselnd Sphingen und Löwen. Die Sphingen, mit schmalen, geraden, steifen Flügeln und bartlos, stehen mit allen Vieren ruhig auf dem Boden; die Löwen — immer über den Sphingen — sind gleichsam diesen auf den Rükken gesprungen und legen, die Zähne grimmig fletschend, ihre Vordertatzen auf den Kopf der Sphingen. Bei allen Tieren ist der Schwanz wie in Erregung erhoben. Zur Füllung der, von den Kopfreihen der Tiere an den Rändern abgesehen, recht leeren Vorderseite ist unten in Flachrelief noch eine kleine antithetische Gruppe dekorativer Art angebracht (Abb. 21): zwei Böcke, die aufgerichtet und mit herumgedrehten Köpfen sich bemühen, an einer in der Mitte stehenden Staude zu knappern. Die Pflanze selbst ist als ein einfacher Stamm gezeichnet, der sich beiderseits in je fünf, charakteristischerweise wieder spiralige Zweige einrollt. Ein anderes kleineres Relief (Abb. 22, Mann mit Schlange) ist auf einer der Flanken seitlich neben einem der Löwenköpfe angebracht. Die Arbeit ist durchweg grob, fast roh, die Tonwandung bis zu 5 cm dick, der Ton von rotbrauner Farbe. Das Gerät war zerschlagen und, wie es scheint, mutwillig als Zielscheibe zahlreicher Tonkugeln zerworfen worden. Eine improvisierte Zusammenstellung von 36 gesammelten Fragmenten wurde gleich in Thanaach noch versucht. Nach ihr sind die bekannten photographischen Aufnahmen gemacht.



Abb. 20. Der »Räucheraltar«. Seitenansicht.

Der Schmuck des Gerätes enthält nichts, was irgendwie zwingend auf einen Kult hinwiese. Die Sphingen sind eine viel zu allgemein dekorative Gestalt, als daß sie hier als Kult-»cheruben« aufgefaßt werden dürften. Die Übereinstimmung in den Hauptmaßen mit dem Räucheraltar des salomonischen Tempels (Breite eine Elle, Höhe zwei Ellen) wird auf der allgemein praktischen Handlichkeit, wie sie für ein transportables Gerät eben erforderlich ist, beruhen. Ich kann daher weder einen Altar noch einen Weihrauchständer — die Thymiaterien sehen in Syrien zu jener Zeit ganz anders aus —, auch keinen »Räucheraltar«, sondern nur ein tragbares, mit hohem Fuß versehenes Kohlenbecken zur Bereitung von Speisen oder zur Erwärmung des Hauses in dem Gegenstand erblikken, wie es der palästinensische Winter keineswegs überflüssig macht. Weder Jaweh noch anderen Göttern, wie Sellin glaubt, wird darauf geopfert worden sein. Zutreffend aber ist die Beziehung zu dem »wandernden« Ofen, Genes. 15, 17. Sellin selbst fühlt, daß die Fundumstände gegen ein Kultgerät sprechen. Nach eifrigstem Durchsuchen der nächsten Umgebung der Fundstelle, die »ganz den Eindruck eines Privathauses machte« (S. 78), muß er zugeben, daß »ein Heiligtum hier definitiv nicht gelegen hat«. Er vermutet daher, daß das Gerät aus einem

Tempel in einen Profanbau hierher überführt worden sei, ja zum Schluß hilft er sich mit dem unglücklichen Ausweg eines auf jüdischem Gebiete — und dazu gehörte Thaanach um diese Zeit (die Datierung um 700 wird richtig sein) doch sicherlich — eigentlich nicht sehr wahrscheinlichen »Privataltares«. Trotzdem spricht auch H. Vincent Canaan S. 189 von einem »autel domestique«. Sellins Vorstellung, daß im Innern des hohlen Fußes »auf der Erde« das Feuer angemacht worden sei und durch



Abb. 21. Relief von der Vorderseite des »Räucheraltars«.

die Brennlöcher den nötigen Zug hätte bekommen müssen, ist völlig irrig und schlägt jeder antiken und modernen Praxis bei diesen Geräten ins Gesicht.

Von einem zweiten, plastisch anscheinend feiner durchgearbeiteten Gerät dieser Art wurden leider nicht genügend viele Stücke gefunden, um von seinem Aufbau eine genauere Vorstellung zu geben. Die Fragmente sind abgebildet bei Sellin S. 82, Fig. 115. (Wahrscheinlich sind die rätselhaften Tonfragmente aus Megiddo, Mitt. u. Nach. 1905, S. 25, Fig. 19 ebenfalls Teile eines solchen Ständerbeckens. Die Dicke des groben Tons, die Art des Reliefs weisen daraufhin.) Als Kuriosa endlich führt Sellin die Skelette von Schlangenköpfen — immer ohne den Leib — auf, die er (sechsmal) in den Häusern vergraben fand. Sie dienten offenbar Beschwörungszwecken und hatten dann apotropäische Bedeutung. Ferner fanden sich mehrfach Fersenknochen, die als eine Art Würfel verwendet worden sein müssen, das Gegenstück zu den Astragala der Griechen. Noch heute ist das Spiel bei den Arabern in Gebrauch und heißt bei ihnen »Kalab«.

Der ganze Befund dieser Schicht, der bauliche, der keramische wie die sonstigen Einzelfunde können keinen Zweifel darüber lassen, daß diese Besiedelung in die ersten Jahrhunderte des ersten Jahrtausends fallen muß, in die Zeit also, da Thaanach aus einer kananitischen Stadt eine jüdische geworden war. Ob die damalige Bautätigkeit Salomo selbst, an den Sellin speziell bei der »Ostburg« dachte, oder einem der

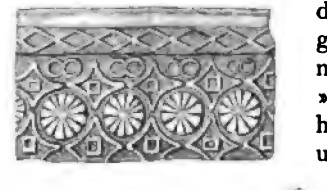


Abb. 22. Relief auf einer Flanke des »Räucheraltars«.

folgenden israelitischen Könige, etwa Ahab, zugewiesen werden muß, kann zunächst noch nicht entschieden werden.

Wann diese israelitische, vorwiegend steinerne Stadt zerstört worden ist, wissen wir nicht. Daß es wiederum hauptsächlich durch Feuer geschah, legen die überaus starken Brandspuren, besonders in der »Nordburg« nahe. Die zahlreichen Schleuderkugeln in dieser wie in der Ostburg stammen wohl von ein und derselben Bestürmung. Sellin vermutet, entgegen der allgemeinen Anschauung, die das Ende mit der bekannten Zertrümmerung Samariens 722 durch Sargon gleichsetzt, daß die Katastrophe erst ein Jahrhundert später erfolgt sei, ohne sich indes für ein bestimmtes Jahr — sei es 609, den Skythensturm, sei es 609, die Invasion der Ägypter unter Necho — zu entscheiden. Dies ist

sehr wohl möglich. Funde wie das granitene Statuettenfragment aus der Zeit Psammetichs erfordern geradezu diese Annahme. Nach der Katastrophe aber muß der Hügel lange verlassen gelegen haben, gerade so wie die Burg in Megiddo. Offenbar gehen auch in diesem Endtermin die beiden Städte parallel. Eine $^1/_2$ m dicke Humusschicht liegt über den Trümmern der israelitischen Stadt. Hausmauern, Siedelungsreste jünger-antiker Zeit, will Sellin nirgends angetroffen haben. Wenn er betont, daß sich Scherben der seleukidischen Epoche nirgends gefunden hätten, möchte ich mir eine Einschränkung dieser absoluten Negation erlauben. Die einzige, noch nicht ausgeraubte Grabhöhle — die unteren Abhänge des Tells im W. und N., dann ein ganzes Feld im S. sind voll Felsengräber —, die Sellin antraf (»Nachlese« 21 ff.), ist nach den darin gemachten Funden in hellenistischer Zeit benutzt worden. Sowohl die Form der Tonlampe wie der mit Bronzeblech eingehüllten (?) Pilgerflasche gehört ausgesprochen dieser Periode an. Auch die feinere architektonische Durchbildung des Grabes, die Rundbogentüre in dem scharf rechtwinklig geschnittenen Rahmen sprechen dafür. Ferner wäre es sehr wohl möglich, daß manche der glänzend schwarz gefirnißten »griechischen« Scherben, die S. mehrfach in den oberen Schichten erwähnt, aber leider niemals abbildet, dieser Zeit angehören.



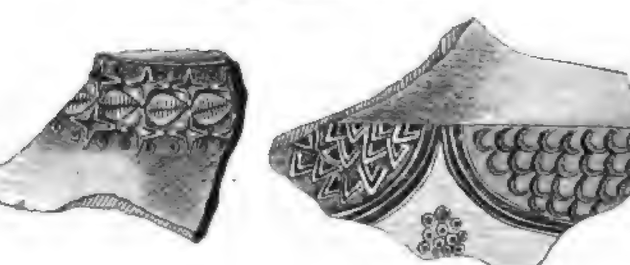


Abb. 23. Spätantike (?) Scherben.

Sicher wohnte man zur Römerzeit nicht mehr oben auf dem Tell, sondern siedelte sich — ganz wie auch in Megiddo, Besan und anderwärts — unten, seitlich von ihm an, hier im SO. Oben auf dem Plateau des Hügels fand Sellin nur zwei unbedeutende Stücke römischer Terra sigillata und Lämpchen des geschlossenen Typus, der offenbar auch dieser Zeit angehört (z. B. S. 44, Fig. 45—46). Erst das arabische Mittelalter wohnte wieder oben auf dem Hügel, und zwar auf seiner höchsten Stelle, dem alten Zentralplateau. Die Trümmer dieser »arabischen Burg« waren so wenig verschüttet, daß ihr Grundriß fast schon vor der Ausgrabung deutlich war. Ein geräumiges Haus mit vielen Zimmern, einem Bad und orientalisch im rechten Winkel gebrochenen Korridoren, daneben eine ganz gerade, von N. nach S. streichende Straße wurden von Sellin freigelegt und abgetragen. Unter den in diesen Räumen und zugehörigen Zisternen gefundenen Scherben erscheint eine »altarabische« Sorte, die mit hellenistischen Reliefschalen und Terra sigillata verdächtige Ähnlichkeit hat (Abb. 23); eine andere Serie hat scharf und tief eingeschnittene Ornamentik, die wie eine Übertragung von Kerbschnitt auf die Keramik aussieht. Auch ein zeitlicher Ansatz ließ sich für die arabische Ansiedlung aus den Funden ermitteln: eine Kupfermünze und zwei Inschriften auf Ton haben das 9. und 10. Jahrhundert als die Periode ergeben, in der hier wieder gewohnt worden ist. Daß es die Kreuzfahrer waren, welche diesem mittelalterlichen Thaanach ein Ende machten, liegt in der Tat am nächsten.

Endlich muß noch ein merkwürdiger keramischer Fund, nicht vom Tell selbst, sondern von der alten arabischen Ortslage sö. vom Tell, erwähnt werden. Aus einer im heutigen Dorfe und bei der alten Moschee gelegenen Zisterne holte man nämlich Massen höchst eigenartiger Scherben hervor, wie sie auf dem Tell selbst nirgends gefunden wurden (Abb. 24). Die Gefäße, meist bauchige Krüge mit niedriger Fußscheibe, über dem rötlichen, sehr dickwandigen Ton mit gelblichem oder

weißem Kreidegrund überzogen, zeigen in Purpur oder Schwarzbraun pastos aufgemalte, lineare Ornamente, wie es scheint, nach dem Brennen erst aufgesetzt. Tafel VI bei Sellin gibt eine Auswahl dieser höchst originellen Dekorationsweise, bei der vor allem die Verwendung der Spirale auffällt. Sellin setzt diese Ware in römische Zeit, wo sie indessen aus allem Sonstigen herausfallen würde. Tatsächlich ist die Gattung noch ganz unbekannt und unerforscht.

Gleichartige Scherben sollen gefunden sein auf Tell Dotan, im alten Thisbe, und in Chirbet Amon. Von derselben Gattung ist das bei H. Vincent, Canaan pl. IX, B, abgebildete und dort zur ägeo-kananitischen Ware gerechnete Fragment aus Siloa, jetzt im Seminarmuseum von St. Anna zu Jerusalem. Die Abbildung ist wertvoll als die einzige bisher bekannte in großen henkellosen, rottonigen, hier eiförmig zulaufenden Krügen, mit einem Teller als Deckel über der Mündung und einem Näpfchen als Beigabe. Innerhalb des NO-Grabens wurden 16 solcher Bestattungen aufgedeckt, die Hälfte etwa Neugeborene, die anderen alle noch unter zwei Jahren. Mit Recht lehnte Sellin den Gedanken, es handle sich hier um geopferte, geschlachtete Kinder zuerst ab, und verwies auf die auch bei anderen Völkern übliche Sitte, kleine Kinder gesondert von den Erwachsenen zu bestatten (vgl. Plin. N.H. VII, 15, 72; Plutarch, Consol. ad ux. 11). Leider hat er diese natürliche Erklärung später aufgegeben (S. 97) und sich zugunsten der unsinnigen Opferung entschieden. Mehrere Erwachsene und ein Kind (»Fundamentopfer« nur Vermutung!)







Abb. 24. Gefäßscherben einer unbekannten arabischen (?) Gattung.

in den Farben des Originals reproduzierte dieser sonst nur in wenigen Zinkos veröffentlichten Gattung. Gleichartige Scherben, die Herr Maler Bracht in Ain Djiddi am Toten Meere gesammelt, sah ich in München. Ein ganzes, intaktes Gefäß »aus Südpalästina« kam vor wenigen Jahren in die kgl. Vasensammlung zu München. Auch die bei Perrot-Chipiez IV, S. 456, Fig. 244—245 abgebildeten Stücke gehören hierher. Sie stammen vom Muristan in Jerusalem, aus viel geringerer Tiefe (nur 4—6 m) als jene wirklich alten unbemalten Scherben (Fig. 246—248) aus der englischen Tiefgrabung an der Tempelterrassenmauer. Mit Unrecht sind sie im Text dort mit diesen zusammengeworfen.

Wie in Megiddo mußte auch in der Feste Thaanach zu allen Zeiten innerhalb der Mauern beerdigt werden. In der Nordhälfte des Tellplateaus, von gleichartigen vereinzelten Funden an anderen Punkten des Tells abgesehen, fand sich innerhalb der ersten Kulturschicht ein ganzer Kinderfriedhof. Die Beisetzung war die schon lagen unmittelbar außen hinter der »Westburg« bestattet.

Auch in einem anderen Punkte hat sich Sellin das anfänglich klare und richtige Urteil leider trüben lassen, in der Auffassung der Höhlen unter der »Ischtarwaschurburg«. Es sind evident nichts anderes als Zisternen, sogar die das Wasser zuführende Rinne ist erhalten bis unten hin auf den Zisternenboden. Nur von wo weiterher das Wasser in diese gebracht wurde, ließ sich bei dem heutigen trümmerhaften Bestand der Umgebung anscheinend nicht mehr ausmachen. Trotz allem kommt S. zu dem Schluß, daß er es hier wahrscheinlich mit geheimnisvollen Opfer- und Orakelhöhlen, mit Blutopferrinnen und Grotten zur Aufnahme von Opferblut zu tun habe (»Nachlese« 33).

Da diese Irrungen, auch die der »Mazzeben« und »Opfersäulen« wie der »Kinderopfer«, als erwiesene Tatsachen schon anfangen in die Handbücher überzugehen, kann nicht entschieden genug auf das Zweifelhafte ihrer Existenz, auf das Hypothetische

in ihrer Begründung hingewiesen werden. Auch in diesen Fragen sollte vorurteilslose, nüchterne Beobachtung allein uns bestimmen können.

Sellin schloß seinen letzten Bericht nach Wien mit den Worten: »Ich glaube das Meinige getan zu haben, wenn ich versichern kann, daß kein Punkt des Hügels, an dem nach menschlicher Berechnung ein größeres Bauwerk oder dergleichen zu erwarten wäre, undurchforscht geblieben ist« (Mitt. u. Nachr. 1905, 37). Und die »Nachlese« schließt mit dem pessimistischen Satze, daß von nun ab »nicht mehr viel Nennenswertes« auf dem Hügel zu finden sei. Wir können uns, wie aus dem Vorausgehenden wohl ersichtlich ist, dieser Resignation nicht anschließen. Wir halten es für ebenso möglich wie wünschenswert, daß sich das Bild der alten Festung Thaanach vollständiger gestalten, noch besser herausschälen läßt, als dies bisher geschehen ist. Das Charakteristischste der Stadt, ihre Befestigungsweise vor allem, scheint noch keineswegs genügend aufgeklärt. Hier kann, besonders für die wichtigste Schicht, die alte Ziegelstadt, deren Bedeutung Sellin entschieden unterschätzt, wenn er nur an ein großes Lehmdorf von der Art heutiger Fellachendörfer denkt (S. 95), sicher noch mehr erreicht werden. Sellin hat, wie aus allem hervorgeht, und er selbst S. 82 betont, sich eifrig bemüht, die alte Stadtmauer und ihre Tore zu finden — alle größeren Bauten, die er antraf, hielt er ja zuerst für Teile derselben —, aber wie wenig er trotzdem den Resten der alten Ziegelfeste gerecht ward, geht aus den oben mitgeteilten Stellen seines Berichtes selbst hervor. Wie unzureichend hierfür der Hügelrand und vor allem der Abhang des Hügels mit seinen Abtreppungen, die doch für diese Frage in ausgedehntestem Maße in Betracht kommen, untersucht worden ist, zeigt die der »Nachlese« als Tafel V beigegebene Planskizze mit Eintragung der durch die Grabung aufgedeckten Partien (vgl. Abb. 1). Nirgends ist eine größere Strecke des Abhanges freigelegt, selbst die vorzügliche Steinböschung an der »Westburg« ist in ihrem Verlaufe nicht weiter verfolgt, immer ist nur in ganz kurzen Stücken am obersten Rande ein kleiner Einschnitt gemacht worden, und das teilweise von ungenügender Tiefe. So sagt Sellin selbst (S. 81) von dem



Abb. 25. Gefäßscherben älterer Gattungen.
a, b altcyprisch; c—g rottonig mit dickem weißem Überzug und intensiv-roter Bemalung; h rottonig mit rotem Überzug und feinen, weiß aufgemalten Strichen, sehr dünnwandig; i—l glänzend rot poliert.

Schacht an der Südspitze: »Da dann kaum noch Scherben gefunden wurden, brach ich die Arbeit ab. Ein größeres Gebäude hatte hier im Süden sicher nicht gelegen.« Er ging also nicht in die nötige Tiefe, ebensowenig bei den nur 2 m tief getriebenen Schachten an der Ostperipherie. Obwohl er am südlichsten Punkt des Plateaus ein der Ziegelstadt angehöriges Zimmer, dessen Lehmwände noch 70 cm hoch standen, samt Türschwelle und vorzüglichem Lehmestrich fand, bemühte er sich nicht festzustellen, ob dies nicht etwa ein Teil eines wahrscheinlich dennoch hier am Südende gelegenen größeren Baues gewesen sei.

An diesem Südpunkte müßte also noch einmal eingesetzt werden; er würde sicherlich noch ein Tor oder eine starke Fortifikation ergeben. Dann wäre die Frage der seitlichen Fortsetzung des »Glacis« an der Westburg zu untersuchen, wären mit einem Graben den ganzen Abhang bis zur Ebene hinunter auch die beiden schmalen Unterterrassen zu schneiden und dabei zu untersuchen, ob nicht auch diese mit Mauern eingefaßt und die unteren Böschungen ebenfalls mit einem steinernen »Glacis«-panzer verkleidet waren. Dieser Sachverhalt wäre auch an der unteren Nordterrasse noch aufzuklären, wo Sellin sich durch jenes »wellenförmige Mörtelglacis«, das »kein Ende nehmen wollte«, 20 m weit hat »durcharbeiten« müssen, und das ihn an das »Glacis« der Westburg erinnerte. Nach seinen Äußerungen muß es ebenfalls noch der ersten großen Fortifikation der Stadt angehören, und die Wahrscheinlichkeit, daß der Hügel ringsum von einem mehrfachen, in Reihen übereinander und hintereinander aufsteigenden Mauergürtel — wie es die ägyptischen und assyrischen Reliefdarstellungen syrischer Festungen zeigen — umgeben war, wird dadurch nahegelegt. Man vergleiche dazu die westlichen und nördlichen Profillinien des Tells in den Schnitten Schumachers. Der Quaderturm im N. wird sich dann voraussichtlich als ein Zusatz der jüngeren israelitischen oder spätkananitischen Periode herausstellen, deren eigentümliche Bauweise er typisch zu vertreten scheint. Ferner wäre der noch unberührte Boden unter der »Nordburg« daraufhin zu untersuchen, ob hier nicht schon in der älteren Periode ein starker Bau die Tellecke formierte. Schließ-

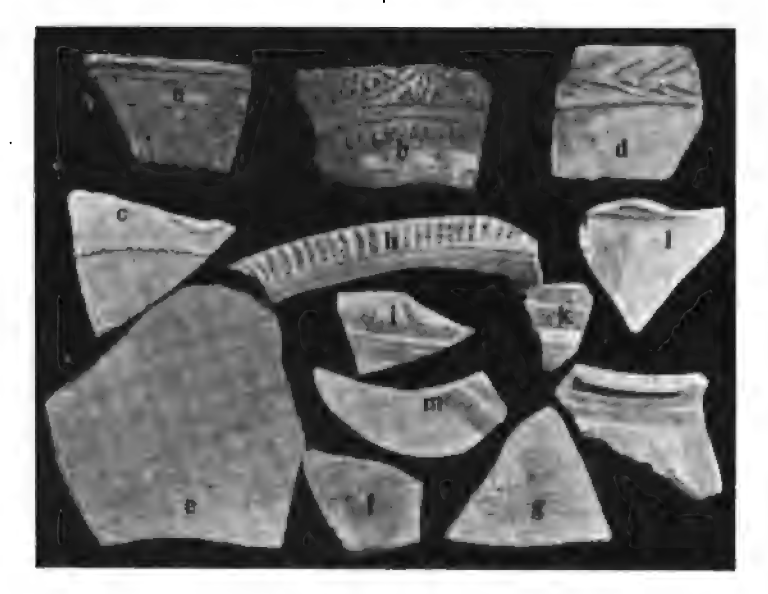


Abb. 26. Gefäßscherben verschiedener Gattungen.
a, b arabisch, kerbschnittartig; c arabisch, mit eingepreßten Kreismustern; d handgemacht, mit aufgelegtem Strickornament; e—g rottonige, gekämmte Ware; h—m vormykenisch, Mattmalerei (violettschwarz auf grünlich-gelbem Ton wie die Scherben aus Ägina, Ephem. arch. 1895, pinax 10, 1—4).

lich wäre noch der große Ziegelbau unter der »Ostburg« — er ragt nach S. 25 seitlich über ihre Grundmauern hinaus — in seiner ursprünglichen Gestalt herauszuschälen, soweit er noch nicht zerstört worden ist. Daß der Tell eine starke Ringmauer hatte mit Toren und Türmen, und wahrscheinlich von derselben Konstruktion wie in Megiddo (Bruchsteinsockel und Luftziegeloberbau), scheint mir auch nach den bisherigen Ergebnissen doch als das Wahrscheinlichere. Und diese Wahrscheinlichkeit wird fast zur Gewißheit, wenn man bedenkt, daß Thaanach, die Kananiterfestung, der Sitz eines Fürsten, uneinnehmbar war für Israel. Ohne starke Mauern und Türme wäre dergleichen undenkbar. Diese aber nur dem kleinen Zentralplateau[13]) und nicht dem ganzen Tell zuteilen zu wollen, wird niemand im Ernst versuchen. Auch H. Vincent (a. a. O. 62) hat soeben mit Recht auf das ganz Exceptionelle und Unmögliche hingewiesen, wenn Sellins Annahme eines ringmauerlosen Thaanach richtig wäre. Auch er findet: »les fouilles paraissent avoir été trop peu complètes à ce point de vue«.

Macalister hat erst vor kurzem (Q. St. 1906, 115ff.) in einer Besprechung der Thaanach-Arbeit betont: kein Tell, den man einmal angefangen hat auszugraben, sollte verlassen werden, bevor er nicht von einem Ende bis zum anderen gründlich durchsucht ist; keiner aber auch in Angriff genommen werden, für dessen vollständige Durchforschung nicht von vornherein die vollen finanziellen Mittel gesichert sind. Sonst bliebe ein solches Unternehmen besser aufgespart für ein anderes Geschlecht!



Abb. 27. Gefäßscherben der unbekannten Gattung.
Dickwandig, rottonig; weißer, kreidiger Überzug; rotschwarze, ins Violette spielende Bemalung.

Lediglich die inschriftlichen Funde waren es, die Sellin veranlaßten, eine, wie er selbst sagt, dringend notwendige Nachlese auf dem Tell zu halten: in den schon ausgegrabenen Zimmern und im eigenen Ausgrabungsschutt fanden sich noch acht Stücke Keilschriftbriefe vor. 40 Frauen hatten kniend zwei 24 m hohe Schuttkegel von 10 m Durchmesser mit den Händen nachträglich durchzusieben. Eine ebenso gründliche »Nachlese« unter größeren, weiteren Gesichtspunkten auf dem

[13]) Die sog. Cyklopenmauer unten an seiner N.-Seite ist offenbar nur der Rest einer Böschungsmauer für die darüber gelegenen Wohnterrassen. Selbst ihre größten Blöcke (alle unbehauen) gehen nicht über 1 m Länge hinaus.

ganzen Tell wäre keineswegs etwas Überflüssiges. Bis jetzt scheint erst halbe Arbeit gemacht. Bevor Sellin mit der Hebung archäologischer Schätze an anderen Orten begann, wäre hier noch manches zu tun gewesen.

Um so erfreulicher ist es zu hören, daß ihm dank Entgegenkommen der Deutschen Orientgesellschaft in Berlin ein speziell in den orientalischen Grabungen erfahrener Architekt, Herr Langenegger, bei der neuen Arbeit in Jericho zur Seite stehen wird. Kommt dazu noch ein archäologischer Beirat, den wir allerdings für ebenso unentbehrlich halten, so zerstreuen sich auch unsere letzten Sorgen.

Zur Ergänzung der von Sellin nur zeichnerisch wiedergegebenen bemalten Keramik mögen endlich noch einige photographische Aufnahmen hier Platz finden von Scherben, die ich im Mai 1903 aus dem großen Haufen auflas, der achtlos neben dem Standplatz der Ausgrabungsbaracken liegen geblieben war (Abb. 25—27). Wenn solche Scherbenfunde sorgfältiger gesammelt würden, würde der noch ausstehenden und dringend notwendigen Durchforschung der palästinensischen Keramik wesentlich vorgearbeitet werden können.

FUNDE IN ÄGYPTEN.

(Nachtrag zu Heft II Sp. 154ff.)

Aus dem in der vorigen Nummer des Anzeigers veröffentlichten Fundbericht aus Ägypten hatten einige Denkmäler ausgeschieden werden müssen, deren Photographien verspätet eingetroffen waren; diese seien hier nachgetragen.

An erster Stelle genannt sei die in den Abbildungen 1 und 2 wiedergegebene, 27 cm hohe Bronzefigur eines jugendlichen Kriegers, die ich im Kunsthandel sah. Sie hat an ihrer Oberfläche durch unvorsichtige Behandlung beim Reinigen etwas gelitten, ist aber sonst bis auf den Verlust des rechten Armes, der linken Hand und der von den Händen gehaltenen Attribute gut erhalten. Die Patina ist blaßgrün, wie sie bei Fundstücken aus dem Delta in der Regel zu sein pflegt. Der jugendliche Krieger, nackt bis auf den mit hohem Busch gezierten Helm, stürmt vorwärts und wendet dabei den Kopf nach seiner Rechten, als ob er einen ihn von dorther in seinem Angriff bedrohenden Gegner ins Auge faßte, in dieser Bewegung, wie auch in der sonstigen Körperhaltung, an den Menelaos der Pasquinogruppe erinnernd. Am linken Arm wird er den Schild, in der gesenkten Rechten das Schwert gehalten haben. Der schlanke und doch muskulös gebildete Körper ist sorgfältig durchmodelliert und zeigt ein maßvolles Fernhalten von allen Übertreibungen. Das längliche Oval des Gesichtes ist durch einen leichten Flaum begrenzt, der die etwas schmalen Wangen etwa bis zur Hälfte bedeckt. Das Haar ist durch ein paar schlichte Wellenlinien gegliedert. Die Figur ist in vielen Zügen nahe verwandt dem Gegner der Artemis vom pergamenischen Altar; damit mag auch die Kunstrichtung angedeutet sein, in der die Entstehung der Bronze oder ihres Originales zu suchen ist.

Nur durch zwei vor der Reinigung angefertigte Aufnahmen (Abb. 3 und 4) kann hier sodann der kostbare silberne Becher veranschaulicht werden, als dessen Fundstätte das Delta bezeichnet wurde. Das prächtige Prunkgefäß ist später einer gründlichen Reinigung unterzogen worden, aus der es sehr gut hervorgegangen sein soll. Ich habe es in diesem Zustand aber nicht mehr gesehen, kann darum über Technik und Einzelheiten keine Angaben machen. Von den in einer Blüte endenden Henkeln ist nur der eine erhalten, von dem anderen sind nur Reste der spiralförmig gewundenen Ranken, mit denen die Henkel am Gefäßrand ansitzen, vorhanden. Ein von Rundstäben oben und unten eingefaßter Eierstab umgibt die Mündung des Bechers, darunter sind, den Reliefstreifen oben abschließend, Girlanden aufgehängt. Das Hochrelief, mit dem der Becher geziert ist, stellt Dionysos mit seinem Gefolge in der Gigantomachie oder, in der in hellenistischer Zeit beliebten Übertragung dieses Mythos, auf seinem indischen Abenteuer dar. Für Einzelheiten der Darstellung muß eine genauere Untersuchung des gereinigten

Originals abgewartet werden, auch über den Stil ließ sich in dem durch die Abbildungen veranschaulichten Zustand des Bechers nicht mit Sicherheit urteilen. Doch hatte ich vor dem Original den Eindruck einer außerordentlich frischen

Abb. 1. Bronzefigur eines Kriegers.

und lebendigen Arbeit bester hellenistischer Zeit.

Bronze und Silberbecher befanden sich im Februar 1907 noch im Besitz des Herrn G. Dattari in Kairo.

Von besonderer Wichtigkeit ist ein Fund, der aus dem Kunsthandel in den Besitz des Herrn Konsul Pelizaeus gelangt ist und mit dessen ganzer Sammlung in nächster Zeit dem Römer-Museum in Hildesheim als großherzige Schenkung dieses kunstverständigen Sammlers einverleibt werden wird. Es ist dies ein Fund von etwa 60 Gipsmodellen,[1]) kleineren und größeren, zum größeren Teil wohl erhaltenen, die durchweg als Vorbilder für die Dekorierung



Abb. 2. Bronzefigur eines Kriegers.

von Metallgefäßen gedient haben und wohl aus der Werkstatt eines antiken Silberschmieds herstammen, der für seine Arbeiten, wie es scheint, von originalen Metallgefäßen oder auch aus Formen für solche eine Reihe von Abdrücken gesammelt hat.

[1]) Über Gipsabgüsse und Gipsmodelle im Altertum vgl. zuletzt E. Pernice, Jahreshefte des Österr. Instituts VII S. 175 ff.

Gefunden sind die Stücke in Mît Rahîne, an der Stätte des antiken Memphis.

Da eine vollständige Publikation des wichtigen Fundes geplant ist, so wollen wir uns hier damit begnügen, einige der hervorragenderen Stücke bekannt zu geben. Vor allem sei genannt das als Vorbild für das Mittelstück einer großen Schale gedachte, 15 cm im Durchmesser messende Emblem, das Abbildung 5 wiedergibt. Auf dem eigenartigen Denkmal erscheint in der Mitte des Rundes die Büste der Athena, deren länglich ovales Gesicht mit seinen vollen Wangen noch an bekannte ältere Typen erinnert.

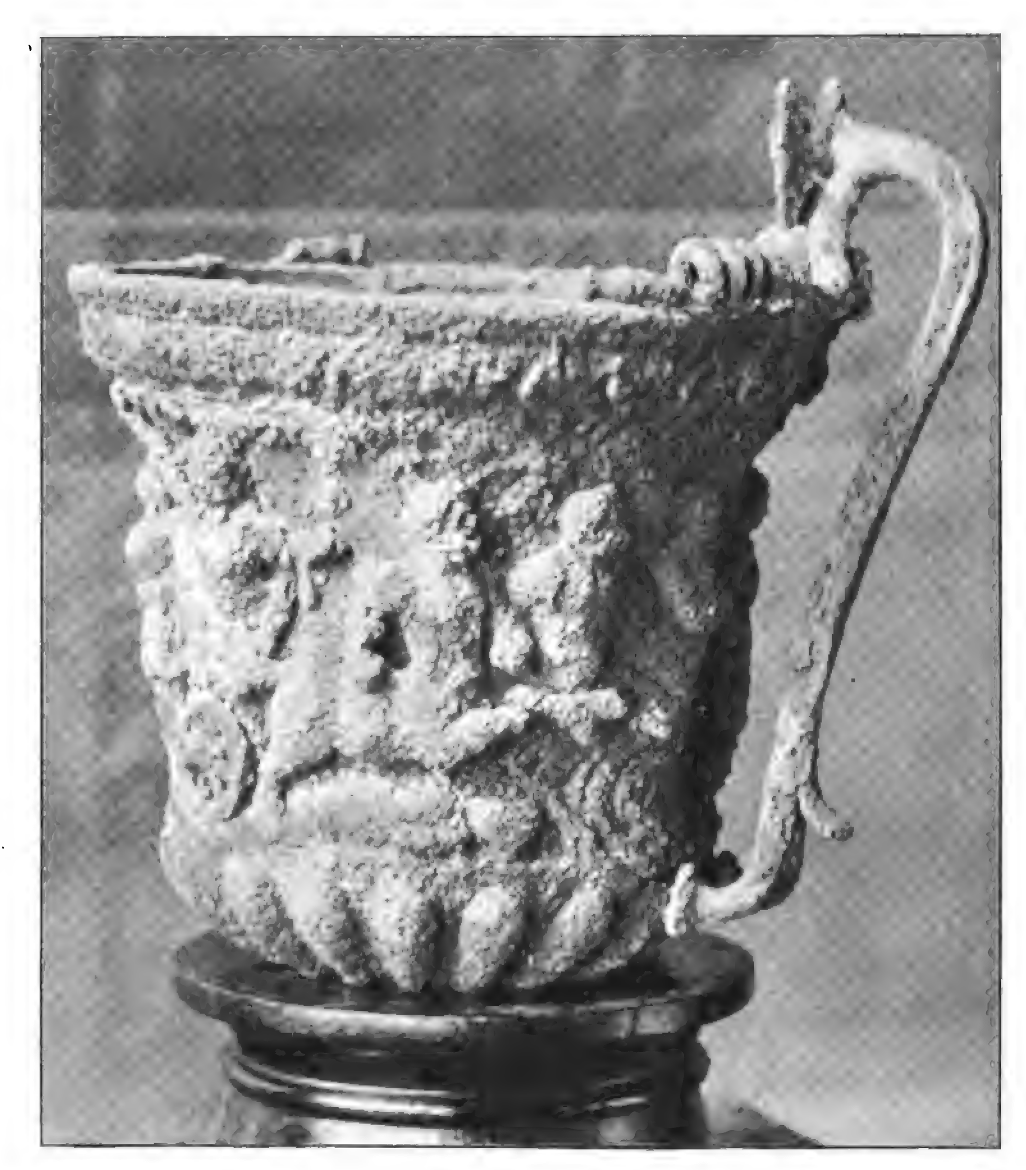


Abb. 3. Silberner Becher aus dem Delta.

Den gleichen Helm wie hier trägt die Göttin auf der bei Furtwängler-Reichhold, Griech. Vasenm. T. 40, veröffentlichten Vase

(aus Alexandrien), hier hat sie auch die gleiche Haartracht mit den langen, gedrehten Locken, die jederseits auf die



Abb. 4. Silberner Becher aus dem Delta.

Schulter herabfallen, eine Tracht, die uns von bekannten Marmorköpfen der Athena her wohl vertraut ist. Die Ägis fehlt, die Göttin ist nur mit dem dorischen Chiton bekleidet, Schild und Lanze sind über der linken Schulter in winziger Größe angegeben. Der Kranz von Palmetten und Lotosblüten, in den die Büste recht ungeschickt so hineingesetzt ist, daß das Ornament quer über die Brust der Göttin geht, zeigt noch sehr strenge Formen, wie wir sie eigentlich nur bei älteren rotfigurigen Vasen zu beobachten gewohnt sind. Vereinzelt begegnen solche strenge Palmetten freilich auch später, so auf Vasen des 4. Jahrhunderts

mit eingepreßten Ornamenten (vgl. z. B. Watzinger, Athen. Mitt. XXVI 1901, S. 59f. und Zahn bei Wiegand-Schrader, Priene S. 395). Die Einrahmung des Kopfes durch das kreisförmig angeordnete Ornament erinnert an die bei Stirnziegeln beliebte Art der



Abb. 5. Athenabüste in ornamentaler Umrahmung, Gipsmodell aus Mit Rahine.

Verzierung und findet schlagende Parallelen insbesondere an einigen im Berliner Antiquarium aufbewahrten Stücken aus Unteritalien, auf die mich R. Zahn hinwies (vgl. auch Watzinger a. a. O. S. 312 f.). Der Fries von flatternden Enten ist auf einem griechischen Denkmal dieser Epoche nur als Entlehnung aus dem ägyptischen Kunstgewerbe zu betrachten — auf Fayencegefäßen der saitischen Periode begegnen z. B. solche Vögel einzeln und in Reihen des öfteren; das Silbergefäß, Antiquités du Bosphore Cimmérien (Reinach) T. 35, das mit einer ähnlichen Darstellung geziert ist, wird dem gleichen Kunstkreis angehören.

Von den bisher bekannten Emblemen von Silberschalen unterscheidet sich, wie man sieht, das vorliegende sehr. Während bei den übrigen die Ausschmückung der Schale durchaus von der Rücksicht beherrscht wird, das Mittelbild möglichst frei und klar heraustreten zu lassen, verschwindet dieses hier beinahe unter der Fülle der umgebenden Ornamente. Das ganze Stück



Abb. 6. Büste der Athena, Gipsmodell aus Mit Rahine.



Abb. 7. Porträt Ptolemaios' I., Gipsmodell aus M[illegible]



Abb. 8. Gipsmodelle aus Mit Rahine.

macht einen altertümlichen, um nicht zu sagen altertümelnden Eindruck. Wir werden gut tun, mit seiner zeitlichen Ansetzung nicht in das dritte Jahrhundert hinabzugehen.

Noch einmal kehrt eine Athenabüste verwandten Charakters, aber ohne das umbezeichnet, so paßt vortrefflich in die Kunstrichtung dieser Zeit das reizende Relief der Näherin, das die Abbildung 8 rechts bietet. Wer dächte dabei nicht an die Weberinnen des Antiphilos, des bekannten ägyptischen Konkurrenten des Apelles? Das links daneben stehende Fragment zeigt



Abb. 9. Gipsmodell aus Mit Rahine.

gebende Ornament in dem Fund wieder, sie sei hierneben gestellt (Abb. 6) und dabei auf das soeben von E. v. Stern publizierte Emblem mit Athenabüste aus der Sammlung J. Konelsky verwiesen, das unserem Funde etwa gleichzeitig sein mag. Daran schließe sich Abb. 7 der prächtige Porträtkopf des ersten Ptolemäerfürsten, ein Stück, das unter den mir bekannten Porträts dieses Herrschers seinesgleichen nicht hat. Wird durch dieses Stück die Epoche, in der wir den Fund am ehesten ansetzen möchten, noch genauer Eros mit Reifen in den Händen zwischen zwei auf Greifen heransprengenden Reitern inmitten eines reichen Rankenornamentes, das bei aller Stilistik doch schon leichte Ansätze zu naturalistischer Behandlung der Blüten, aber auch nicht mehr als leichte Ansätze zeigt. Ganz streng in der stilistischen Durchführung ist dagegen das prächtige Fragment Abb. 9, die Ranken zeigen im einzelnen Verwandtschaft mit Dekorationselementen auf Reliefs aus Akarnanien im Louvre, deren Kenntnis ich Paul Arndt

verdanke und deren Entstehung nach den Buchstabenformen der Inschriften nicht später als Mitte des dritten Jahrhunderts angesetzt werden darf.

Ganz einheitlich scheint übrigens der Fund nicht zu sein, so erlauben z. B. die Buchstabenformen einer Inschrift, die auf einem der Modelle sich befindet, die ich freilich im Original noch nicht gesehen habe — einzelne Stücke des Fundes sind erst nach meiner Abreise aus Ägypten erworben worden — nicht die Ansetzung des betreffenden Stückes in so früher ptolemäischer Zeit.

Erwähnt sei nur noch kurz, daß unter den figürlichen Darstellungen sich noch mehrere Niken, Europa auf dem Stier, ein prächtiger Medusenkopf, mehrere kleinere Ptolemäerporträts u. a. finden, und daß außerdem die Sammlung ein besonderer Reichtum an rein dekorativen Stücken auszeichnet, deren Bedeutung für diese ganze Denkmälerklasse nicht zu unterschätzen sein dürfte.

Für das Römer-Museum in Hildesheim bedeutet der Erwerb dieser Gipsmodelle einen besonderen Glückszufall; die Heimat des im Berliner Museum aufbewahrten Silberfundes wird so durch einen für die wissenschaftliche Beurteilung dieses köstlichen Schatzes besonders wertvollen Fund in einer sehr erfreulichen Weise entschädigt.

Breslau. O. Rubensohn.

ERWERBUNGSBERICHTE.

ERWERBUNGEN DES LOUVRE IM JAHRE 1906.

Abgedruckt aus dem Verzeichnis der Erwerbungen des Département des Antiquités Grecques et Romaines für 1906 von A. Héron de Villefosse und E. Michon.

I. MARBRE ET PIERRE[1]).

A) Statues et bustes. 1. Terme adossé à un pilier quadrangulaire: enfant, aux cheveux bouclés, tenant dans les plis de sa draperie une grappe de raisin que grignote un loir. Athènes. — 2 et 3. 2. Tête de petite fille: la chevelure, divisée en mèches courtes, est séparée par une raie médiane et forme couronne autour du front. — 3. Femme vêtue d'une tunique plissée, serrée par une ceinture; statuette. Manquent la tête, le bras droit et l'avant-bras gauche. — Don du comte Charles de Mouy, ambassadeur de France. Athènes. — 4. Partie supérieure d'une jambe nue, brisée à la hanche et au genou: sur la face externe, trou rond ayant servi à fixer une tige de métal. Don du comte Charles de Mouy. Acropole d'Athènes. — 5. Tête d'enfant, de style praxitélien. La chevelure, sommairement traitée, encadre les joues en couvrant les oreilles et forme sur le sommet une tresse partant du front: trois trous y marquent la place d'un ornement en métal (Héron de Villefosse, L'enfant Ploutos, Musées et monuments de France, 1906, p. 97-98, pl. 25). Don de la Société des Amis du Louvre. Rapporté en 1855 du Pirée. — 6 à 15. 6. Tête imberbe de beau style, le front creusé d'une ride profonde. L'arrière du crâne était sans doute fait d'une matière différente. — 7. Vénus (?) drapée d'une tunique mince qui laisse l'épaule et le sein gauches à découvert; statuette. Manquent la tête, les bras et le bas des jambes. — 8. Femme drapée, tenant une patère contre sa hanche droite; statuette. Manquent la tête et les bras. — 9. Tête d'Hermès barbu, la chevelure disposée en boucles sur le front et ceinte d'une bandelette; couronnement d'un petit hermès. Les yeux étaient incrustés. — 10. Tête d'une statuette de Vénus, tenant sa chevelure de sa main gauche. — 11. Tête d'une statuette de Vénus, de beau style. — 12. Petite tête d'Alexandre (?), le regard levé, les cheveux bouclés. — 13. Petite tête imberbe, ceinte d'un bandeau royal. — 14. Têtes de philosophes barbus (Platon et Zénon): couronnement d'un petit hermès double. — 15. Amour au vol, le bras droit levé; petite figure à laquelle manquent les bras, l'extrémité des jambes et le bout de l'aile droite. Pierre verdâtre. Mission de M. Seymour de Ricci. Égypte. —

[1]) Les monuments dont la matière n'est pas indiquée sont en marbre blanc.

16. Fragment d'une statue de dame romaine, d'un certain âge, debout, drapée et voilée, dans la pose dite de la Pudicité, coiffée, comme Julie fille de Titus, d'une épaisse chevelure à petites boucles serrées et superposées; à droite le voile est enroulé autour du bras, tandis que la main ramène vers la poitrine le pan qui tombait à gauche. Toute la partie inférieure de la statue avec le côté gauche du buste manque. Cyrénaïque. — 17. Vénus pudique, réplique de la Vénus de Médicis. La déesse nue est debout, la main droite ramenée vers le sein gauche et cachant sa nudité de la main gauche. Les cheveux noués sur le sommet de la tête retombent en deux boucles sur les épaules. A gauche, un petit Amour ailé, à califourchon sur un dauphin dont la queue s'enroule autour d'une colonnette, brandit un fouet de la main droite élevée. Statue en cinq morceaux recollés; quelques restaurations en marbre et en plâtre (Catal. de la vente Tissot, 11 nov. 1884, planche; S. Reinach, Gazette archéol., t. X, 1885, p. 129, note 1; Delattre, Cosmos, 24 mars 1888, p. 463; S. Reinach, Répertoire, t. II, p. 354, nº 11; Audollent, Carthage romaine, p. 651). Legs de M. Eugène Lecomte, agent de change à Paris. Trouvé dans un puits au village. de la Marsa à Carthage.

B) Bas-reliefs. 18. Fragment d'une stèle funéraire: jeune fille, debout de trois quarts à droite, tenant de la main gauche une poupée; de la main droite baissée, elle saisit l'extrémité d'une draperie qui flotte derrière elle. Le haut et le bas de la stèle, avec la tête et les pieds, manquent. Athènes. — 19. Fronton d'une stèle funéraire, avec la tête d'une femme voilée de trois quarts à droite. Dans le fronton l'inscription ΚΑΛΛΙΣΤΟΜΑ.... | ....ΔΙΣΤΙΣ. Don du comte Charles de Mouy. Athènes. 20. Loutrophore funéraire ornée d'un relief: ΚΤΗΣΙΛΛΑ assise, ΑΡΧΙΠΠΟΣ debout, enveloppé dans son manteau, donnant la main à son fils ΕΥΘΥΚΛΗΣ, du dème d'Acharnes, debout en costume militaire, conduisant son cheval. Manquent le pied, le col, toute l'anse gauche et la plus grande partie de l'anse droite, moins l'attache ornée de feuilles d'acanthes. Le Pirée. — 21. Ex-voto consacré à Apollon Krateanos par Apollonios, fils d'Asclepides: Apollon Musagète versant une libation sur un autel, vers lequel un adorant amène un taureau en sacrifice (E. Michon, Ex-voto à Apollon Krateanos, Revue des études grecques, 1906, p. 304-317). Mysie. — 22. Extrémité droite d'une face de sarcophage représentant les Travaux d'Hercule: Hercule debout, nu, appuyé sur sa massue (manquent la tête et l'épaule droite); à sa gauche, figure d'angle, jeune homme aux cheveux bouclés, coiffé du bonnet phrygien, vêtu d'une tunique courte, debout les jambes croisées. La corniche supérieure et la base sont richement ornées. Trouvé près des anciens puits de Salomon (Ras-el-Aïn), au sud-est de Tyr. — 23. Fragment du rebord d'un grand plat chrétien, de forme rectangulaire: David, debout, nu, près d'un arbre, tenant la fronde de la main droite. Chypre. — 24. Fragment du rebord d'un grand plat chrétien, légèrement cintré: tête d'homme barbu de profil à droite, devant un arbre; bordure d'oves et de perles. Mission Seymour de Ricci. Égypte. — 25. Tête d'homme imberbe, de trois-quarts à droite, provenant d'un haut-relief de beau style. Manquent tout le haut du crâne et la chevelure. Don du comte Charles de Mouy. Rome.

C) Inscriptions et divers. 26. Cippe consacré à la Triade Héliopolitaine par C. Val(erius) pour le salut de sa femme Julia Burriana (Jalabert, Comptes-rendus de l'Acad. des Inscriptions, 1906, p. 6-8). Pierre. Choueifat, près Beyrouth. — 27. Petit chapiteau ionique. Don du comte Charles de Mouy. Acropole d'Athènes.

II. BRONZES.

28. Cylindre creux, légèrement aplati, garni d'aspérités et fermé à l'une de ses extrémités; un manche en bois entrait dans la partie creuse et l'objet ainsi complété servait de massue (Héron de Villefosse, Bulletin archéologique du Comité, 1906, p. 254, note 1). Remis par M. Albert Ballu, architecte en chef des Monuments historiques de l'Algérie. Trouvé dans une habitation romaine à Lambèse.

III. VERRERIE.

29 à 45. Dix-sept verres de couleurs et de formes différentes. — 29. Coupe profonde ornée de godrons; verre jaune. — 30. Coupe ornée de godrons; verre violet. — 31. Petite coupe profonde avec bords en saillie; verre bleu. — 32. Petite coupe à pied, ornée dans la pâte de lignes striées se développant comme un ruban; verre blanc grisâtre. — 33. Plateau rond à rebord, orné de filets, reposant sur un pied circulaire très bas; verre blanc. — 34. Plateau rond, à fond plat et à bords droits; verre vert foncé. — 35. Flacon en forme d'alabastre: l'embouchure se termine par un bord plat; la panse est renflée vers la base; le décor se compose de lignes ondulées sur un fond plus clair; pâte de verre bleuâtre. — 36. Amphorisque à une seule anse (brisée); le goulot est mutilé; le décor se compose de lignes ondulées jaunes sur un fond bleu à irisation d'argent; pâte de verre jaune et bleu. — 37. Amphorisque munie de deux anses embryonnaires; le décor se compose de lignes sinueuses jaunes sur fond bleu; pâte de verre bleu et jaune. L'une des anses et l'extrémité du vase sont brisés. — 39. Vase à longue panse cylindrique, surmontée d'un goulot court et très étroit; le décor se compose de lignes ondulées blanches en relief sur fond violet; verre violet et blanc. — 40. Flacon à panse piriforme surmonté d'un goulot à embouchure trilobée; le décor se compose d'ondulations irisées blanches sur fond bleuâtre; verre bleu et blanc. — 41. Vase à panse sphérique surmontée d'un goulot court, à bord plat, muni de deux anses presque plates percées pour la suspension; verre vert d'eau. — 42. Petit flacon à panse ronde, aplatie, surmontée d'un goulot allongé à bord évasé; la panse est ornée d'un filet blanc en relief qui s'enroule en spirale; verre bleu. Le goulot est en partie brisé. — 43. Flacon à panse arrondie, bombée, ornée de côtes en relief et surmontée d'un goulot allongé; le décor se compose de lignes ondulées blanches; verre bleu. — 44. Fragment d'un vase en verre blanc dont l'ouverture était entourée d'une couronne de feuillage découpé, formant relief, en verre bleu foncé. — 45. Deux fragments d'un plateau rond, avec rebord droit, entouré de découpures saillantes en forme de croissants; verre verdâtre. — Trouvés dans les nécropoles de Cyzique.

IV. OBJETS DIVERS.

A) Terre cuite[2]). 46. Très petite ampoule à eulogie, ornée sur chaque face d'une croix grecque et percée de deux trous de suspension. Don de M. Paul Gaudin. Région de Smyrne.

B) Ivoire et os. 47. Partie droite d'un encadrement ovale accosté de deux figures. Il ne reste de ces deux figures que celle de droite: personnage imberbe, couronné de lauriers, le torse nu, avec deux longues boucles de cheveux qui tombent sur les épaules; il est à demi-couché et tient un long thyrse. Smyrne. — 48. Garniture inférieure d'un fourreau de poignard. La face principale est élégamment décorée d'une coquille, à l'extrémité, et, au sommet, d'une tête de taureau de profil, surmontant une seconde coquille. Travail très fin de style mycénien. Ivoire. Égypte.

C) Plomb. 49 à 52. 49. Saumon en forme de parallélipipède tronqué, pesant 30 kilog. 800; sur la face supérieure, dans trois compartiments alignés, on lit: SOCIET || MONT · ARGENT || ILVCRO, nom et siège d'une compagnie minière — 50 et 51. Deux petits lingots de forme ovoïde allongée, plats sur l'une de leurs faces, pesant l'un 119 grammes, l'autre 97 grammes. — 52. Petit lingot en forme de coquille de colimaçon, pesant 33 grammes 1/2 (Henri Jecquier et Héron de Villefosse, Revue archéologique, janvier 1907). Don de M. Georges Gottereau, administrateur général de la Société Escombrera-Bleyberg. Trouvés près de Mazarron (Espagne), sur l'emplacement d'un ancien district minier

[2]) La section de céramique antique est réunie au département des antiquités orientales. Il n'a été fait d'exception que pour certaines terres cuites classées dans la série des antiquités africaines ou dans la série des antiquités chrétiennes: ce sont les seules mentionnées dans cette liste.

exploité par les Romains et connu sous le nom de Coto Fortuna.

D) Bois. 53. Bord supérieur d'une tablette de cire avec deux lignes et partie d'une troisième en caractères grecs. Mission Seymour de Ricci. Égypte.

ERWERBUNGEN DES BRITISH MUSEUM IM JAHRE 1906

aus dem Bericht an das Parlament vom 11. April 1907.

DEPARTMENT OF EGYPTIAN AND ASSYRIAN ANTIQUITIES.

Acquisitions. A. EGYPTIAN: — Large flat bronze vessel with a lip inscribed with the prenomen of Tut-ānkh-Amen, king of Egypt. About B.C. 1450. — Two blue-glazed porcelain libation jars inscribed with the name of Amen-hetep II. About B.C. 1500. — Bronze figure of Sebek, wearing disk. Rare example. — Large bier cloth, ornamented with human and other figures worked on a coloured ground with rosettes, &c. About A.D. 500. — Coptic inscription. Wooden writing case, with decorated reed pens. Artists' palette in ornamented leather, with a support for the wrist, water-vessel, and cavities for the reed brushes. These objects were found at Akhmīm, and belong, probably, to the VIIIth century A.D. — Two models of a hippopotamus in flint. Archaïc Period. — Bowl in fine bronze, with grotesque heads as handles. Roman Period (?). — Circular object in mother-of-emerald, inscribed with the name of a Roman Emperor in hieroglyphics.

A hard dark granite statue of Sen-Mut, the famous architect and builder of the temple of Dēr al-Bahari. The Queen appears in this statue as the "Young Horus," whom the architect holds on his knees. — A glazed porcelain draught-board, one end of which is ornamented with two ducks' heads, with their beaks in opposite directions. Auf der einen Seite Quadrate, mit den üblichen Schriftzeichen versehen. The other squares on this side are blank. On the other side each square contains a circle, with the centre clearly marked by a dot. One end of the board is broken. The object was found at Babylon. (No. 102,396.)

B. ASSYRIAN: — Large inscribed baked clay cone of Samsu-iluna, King of Babylon, about B.C. 2145. The inscription, which is in seven columns, commemorates the rebuilding of the great wall which surrounded the city of Sippar in Babylonia. This cone is a foundation memorial, and was found buried in a wall. It is the largest example of the class now known, and is a very valuable addition to the memorial inscriptions of the First Dynasty of Babylon, which are exceedingly rare. — Limestone slab, sculptured with the figures of two bowmen; it was one of the series which lined a corridor in a palace of the later kings of Assyria. About B.C. 650. — Lapis-lazuli cone, on which are cut figures of the crescent moon, a man-headed bull, and a scorpionman. About B.C. 650. The figure of the scorpionman is of interest, as it rarely occurs. — A carefully cut lapis-lazuli seal, whereon are figures of gods, and of a man and animals in conflict. An unusually good specimen in lapis-lazuli. — A group of seventeen cylinder seals in white stone, or shell limestone, whereon are cut figures of animals, gods, &c. of an unusual character. Some of these are valuable for purposes of comparison with the cylinder seals of the Archaïc Period from Egypt. B.C. 3800-3500. — Carnelian bugle bead inscribed with the name of Dungi, King of Babylonia. B.C. 2400. — Glazed steatite scarab, of Elamite design and work. Period doubtful. —

A group of fragments of reliefs, &c., from the Temple of Neb-hapt-Rā, a king of the XIth dynasty, from Dēr al-Bahari, presented by the Egypt Exploration Fund 1906.

DEPARTMENT OF GREEK AND ROMAN ANTIQUITIES.

Acquisitions. — A. By Purchase. I. — Objects in Gold. 1. Earring of S-form set with a black jasper engraved on

either side. Obverse: head of Mercury; reverse: scorpion. Late Roman. — 2. Earring as last. The black jasper is engraved on one side only with a helmeted head of Minerva. 1, 2 were found at Episkopi, Cyprus. — 3. Pair of earrings in the form of disks with pendent amphoræ. They are set with emeralds and garnets, and are attached to one another by a fine plaited chain. See Froehner, Coll. Tyszkiewicz, 183, pl. xxiii. (Paris, 1898) = pl. xi., 9 (Munich, 1892-1898). — 4. Pair of earrings, each consisting of a rosette of 51 petals from which is suspended an inverted pyramid surmounted by a dove. From Cyprus.

II. — Silver. 1. Silver-gilt disk with design in relief: Helios in quadriga rising above the horizon, below which are two dolphins plunging. From a tomb at Elis. Cf. Pollak, Goldschmiedearb., pl. xx., 533. — 2. Oval plate (probably from the bezel of a ring) with engraved design; head of Hadrian, laureate, surrounded by an inscription, Κάλιππος ἄρχων Ἀδρι(ανοῦ) Καίσαρος. — 3. Hook. The lower part of the shank is bound round with wire, the upper part is broken away. Excavated about 1830 from a tomb at Marathon.

III. — Bronze. 1. Bangle of three coils with a knob at each end. — 2. Bracelet formed of two pieces of bronze which overlap at one end and are joined together at the other by a strip of bronze wound round them. — 3. Bracelet consisting of a flat piece of metal with overlapping ends. 1-3 were excavated about 1830 from a tomb at Marathon. — 4. Statuette of a woman in long Ionic chiton, holding her skirt with her left hand. Sixth cent. B.C. Acquired in Bergen, Norway, and said to have been found near that town with three Italian fibulae. See Journ. Hell. Stud., 1906, p. 284 f. — Statuette of nude youth of early "Apollo" type. Found at Kalyvia in Attica, latter part of sixth cent. B.C. Peloponnesian style. — 6. Statuette of Eros wearing winged cap of Hermes and carrying a purse. — 7. Pair of clappers (κρόταλα) with rings and chain for holding. Inscribed in dotted letters: (a) ΩΑΤΑΣΕΙΜΙ, Ὠάτας εἰμί, (b) ΩΑΤΑΣΕΙΜΙ and ΩΑΤΑ Cf. Arch. Zeit., 1876, p. 28, pl. 5. — 8. Statuette of Autumn standing and holding fruits placed in the folds of an animal's skin attached to his right shoulder and thrown over his left arm. Gallo-Roman style. — 9. Mirror with design in relief on the cover, representing an Amazon attacking a helmeted warrior. He has fallen on his right knee, and with his left hand holds up his shield to ward off the blow; his right hand holds a spear (modelled separately). — 10. Disk, silvered on the concave side; to this has been attached a relief, representing a bearded mask wearing a Phrygian cap. — 11. Disk, as last, with a mask of Seilenos in relief. — 12. Disk, as last, with a mask of a young Satyr in relief. — 13. Relief representing a bearded man, wearing a Phrygian cap, and a woman, both standing in a quadriga driven to the front. — 14. Relief representing an Amazon wearing a winged Phrygian cap and carrying axe and bow in her left hand. — 15. Lunate ornament with palmette design in relief. — 16. Foot of a cista modelled in the form of a Sphinx seated on a scroll above a lion's foot. 9-16 are from tombs at Elis. — 17. Statuette of Herakles standing, with club and lion's skin supported on his left arm.

VI. — Engraved Gems. 1. Sard intaglio: head of Ariadne, wearing ivy wreath, within a cable border. Found on the surface at Poli-tis-Chrysokhou, Cyprus. — 2. Sard intaglio: head of youthful Herakles with lion's skin knotted about his shoulders. Behind his head is a star; in front, inscribed Ἔρως. — 3. Sard scarab intaglio: bull wounded by a spear which sticks in his back. Cable border. — 4. Carnelian scarab intaglio: huntsman skinning an animal. Meaningless letters in the field. Cable border. — 5. Onyx intaglio (set in modern gold ring): two men before a tree, from which hangs a ram's head. The one kneels and holds a serpent over a flaming altar, the other stands and holds a small image (?) — 6. Chalcedony bust of a woman in high relief. She wears the costume of a priestess of Isis. Possibly a Roman Empress in that character.

V. — Marble, &c. 1. Head of Meleager on modern bust. Ancient replica of a

Greek original of the 4th cent. B.C. See Burlington Fine Arts Club Cat., 1904, No. 14, pl. xiv.: Journ. Hell. Stud., 1885, p. 38, No. 27. — 2. Pyxis of graceful form. It is on a tall stem, and is decorated round the body with moulded rims. The lid has a tapering handle. Fifth to fourth cent. B.C. — 3. Fragment of a Greek inscription recording the rules of a thiasos or private association. From the Peiræus. About the third cent. B.C. — 4. Stone shrine with gable top. On the front are the remains of a painted scene. — 5. Marble sarcophagus, with the representation of a lock carved on its front. On the pyramidal cover is inscribed: ΕΠΙΙΕΡΕΩΣΠΑΝΦΙΛΟΥΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣΑΡΤΕΜΙΔΩΡΟΥΠΕΡΙΡΑΝΤΗΣ, ἐπὶ ἱερέως Πανφίλου Μητρόδωρος Ἀρτεμιδώρου περιράντης. Περιράντης is apparently a new word; cf., however, the περιραντήριον of a Delphi inscription (Bull. de Corr. Hell., XXI., p. 483). Said to have been excavated in the ruins of the temple of Kybelè at Sardis.

VI. — Terracotta. 1. Statuette of a woman in long chiton. She wears a diadem, and raises her hands towards her head. On the back is incised ΜΗΝΟ, Μηνο[φίλου ἔργον (?)]. Cf. Pottier et Reinach, Nécr. de Myrina, I., pp. 178, 188. — 2. Statuette of a nude girl, seated. Her arms are movable (pins modern), and in her right hand is an ivory dove, the head of which is lost. Her hair is coloured red. — 3. Chair in which the above figure is seated. It has a high back, and the arms rest on two modelled heads of girls, whose hair is coloured red. — 4. Models of a pair of boots (ἐμβάδες), the tops and soles of which are coloured red. — 5. Model of an instrument (ἐπίνητρον or ὄνος) placed on the knee in spinning. It ends in a human head, and is decorated with dashes in black. — 6. Model of a vase for lustral water used at wedding ceremonies (λέβης γαμικός). It has double handles and a decoration of palmettes. 2-6 were found together in a girl's tomb, probably near Athens. — 7. Statuette of a woman draped with chiton and himation. There are traces of blue on the latter. Tanagra style. — 8. Very rudely modelled quadriga (one horse missing). In the chariot are the charioteer with a shield on his back and another warrior. Perhaps a child's toy. — 9. Group of Eros and Psychè embracing. Eros leans on a torch, and Psychè is seated. Below is a rectangular base, with a design in relief of Eros riding on a sea-monster. — 10. Statuette of Aphroditè, carrying a mirror in her lowered right hand. She wears bracelets, and has drapery over her right leg. — 11. Fragment of a disk with Gorgoneion in relief on a star-shaped background. — 12. Statuette of Eros draped in a pink mantle. From Aegina. — 13. Statuette of a dwarf, wearing mantle and walking to left. From Myrina. — 14. Small disk, with bust of Athenè in relief. She wears a triple-crested helmet. At the back are the remains of three bronze loops. There are traces of gilding. — 15. Disk, as last, partly broken away. — 16. Disk, with bust of Athena in relief, wearing triple-crested helmet. On either shoulder is a small Nikè, fastening an earring. — 17. Disk, with Gorgoneion in relief. There are traces of gilding. — 18. Disk, as last, partly broken away. — 19. Diminutive relief of Nikè flying. She grasps her drapery with her lowered hands. — 20-23. Four small reliefs representing a boar hunt. They are as follows: (a) huntsman holding spear, dressed in pointed cap and cloak; (b) huntsman in pointed cap, with shield on left arm; (c) group of two hounds running to right; (d) boar at bay, standing to left. — 24. Bust of a draped woman wearing a diadem (?). The latter has two holes for suspension. — 25. Statuette of a boy wearing a round cap and a cloak fastened on the shoulder by a circular brooch.

VII. — Pottery. 1. Oenochoè with trefoil lip and plain handle. It has a design painted in white, brown, pink, blue, and gold over the black glaze. In the centre is a draped woman, seated to right on a high-backed chair, with her head turned round. In her left hand she holds a sceptre. Behind her stands Dionysos, nude and wreathed, holding a thyrsos in his left hand. On either side are winged Erotes, holding a sash and a jewel-case respectively. Behind the Eros

on the right, is a woman, winged and draped, holding two torches. The scene represented is probably the marriage of the Basilinna with Dionysos on the second day of the Anthesteria (cf., Dem., c. Neaer., 73; Aristot., Ἀθ. πολ., 3, 5; and Mommsen, Feste der Stadt Athen, p. 392 ff.). — 2. Vase in the form of a boy riding sideways on a goat to right; he carries a dish of fruit in his left hand. There are remains of green, pink, and red colouring. — 3. Lekythos, with design in outline on a white ground, representing a youth with flutes and a woman with a pyxis standing before a sepulchral stele. Inscribed: ΕΥΝΟΜΟΣ ΚΑΛΟΣ. — 4. Vase, in the form of Eros kneeling on his left knee. In his right hand he holds an apple.

VIII. — Iron. 1-10. Series of ten arrowheads. — 11. Buckle of Roman type. — 12-14. Three implements of uncertain use. 1-14 were excavated about 1830 from a tomb at Marathon.

B. — By Donation. I. Four vases of bucchero nero. From a tomb near Rome. Presented by Signor Lamberto Longoni. — II. Terracotta foot from a statuette, with straps of a sandal crossing the foot at the base of the toes and running up to the instep. Presented by M. Georges Manolakos. — III. A series of fragments of Neolithic, Kamáres, and Mycenæan ware from excavations at Zakro in Eastern Crete and Knossos in Northern Crete. See Annual of Brit. School at Athens, VI., p. 70 ff. and VII., p. 121 ff.; Journ. Hell. Stud., 1903, p. 248 ff. Presented by D. G. Hogarth, Esq. — IV. 1. Amethyst scarab with rounded lower surface engraved with a statue of Vertumnus. 2. Sard scarab with engraved design of nude figure seated on a horizontal line, below which hang three amphoræ. Cable border. Italic work "a globolo". Cf. Furtwängler, Ant. Gemm., pl. xix. 35-40, pl. xx. 39, 41. Presented by C. J. Wilson, Esq. — V. A series of thirty-three plaster casts of fragments from the Frieze of the Parthenon, taken from the originals at Athens. These are intended to complete the Museum Series of the Parthenon Frieze. Presented by the Greek Government, through M. P. Cavvadias, Ephor-General of Antiquities. VI. 1. Fragment of Arretine bowl, with design of leaves and rosettes. 2. Fragment of rim of flat dish, with design in relief of a bestiarius or gladiator charging to left. Salmon-coloured clay. Unglazed. 3. Similar fragment, with relief, showing the head of a lion and part of a bestiarius charging. Salmon-coloured clay. Unglazed. 1—3 were found by Prof. W. M. Flinders Petrie at Coptos, Egypt, 1894, and presented by H. M. Kennard, Esq., 1906. — VII. Gold necklace, a modern copy of the original necklace at Naples, published in Mus. Borb., XVI., pl. xiii. (lower of the two). It consists of a chain of plaited wires, from which hang rows of pendants in the form of acorns, Seilenosmasks, palmettes, and lotus-flowers. Presented by Mrs. Eustace Smith. — VIII. Head of a man wearing a fillet, made of a composition imitating marble. A modern forgery of an archaic head. Acquired at Corinth. Presented by E. S. Forster, Esq. — IX. Series of terracotta-gilt ornaments, consisting of three disks with heads of Athenè in relief, amphoræ, &c. They have formed an necklace. Greek work of the fourth cent. B.C. Presented by Cecil H. Smith, Esq. — X. Bronze handle of a vase decorated with acanthus leaves in relief. Found in the same tomb at Tripolitza as the bronze lamp mentioned in Brit. Mus. Return, 1906, p. 69, 17 = Arch. Anz., 1906, p. 247, 17. Presented by M. Joannes Kondylis. — XI. Marble sepulchral urn decorated with rams' heads, gryphons, birds, and garlands in relief, inscribed: Dis Manibus. Flavia Tyche vix(it) an(nis) xx. Alexander contubernali carissimae. See C.I.L., VI., 18451. Formerly in the Capel-Cure Coll. Presented by C. J. Charles, Esq. — XII. 1. Pointed oval bronze plaque with a relief representing Bes (?) squatting. He wears a modius surmounted by a plume, and holds a snake in either hand. Their heads are confronted above his own. 2. Series of minute gold tubes, probably for use in goldsmith's work. Presented by M. E. Triantaphyllos. — XIII. Bowl, one-handled, of coarse drab ware with remains of white slip. On the lip is a spiral pattern in

brown, and, below, a bordering line in the same. Melian fabric. Probably from Phylakopi. Cf. Excavations at Phylakopi, pl. xxxiii., 11. Presented by A. M. Daniel, Esq. — XIV. Four fragments of Minoan ware and a terracotta loom-weight. From Crete. Presented by H. R. Hall, Esq. — XV. A series of terracotta heads, plaques, rosettes, and other objects. Presented by M. Costis Lembessis. — XVI. 1. Two gold earrings in the form of a club. 2. Gold pendant in the form of a clenched right hand. 3. Gold pendant in the form of a bunch of grapes. 4. Electrum pendant in the form of a ram's head. 5. Ivory locket with design of a seated woman holding a child, on a gold background. 6. Ivory cylinder with rings for suspension. Probably intended to hold an amulet. 7. Three lead plaques inscribed with Greek letters. 8. Bronze fibula of hinged type inlaid with light blue, red, and brown enamel. First-second cent. A.D. 9. Glass scarabaeoid intaglio: Herakles carrying club and lion's skin. 10. Two amber pendants. 11. Three beads of rock-crystal, carnelian, and agate respectively. 12. Kantharos with twisted handles. Black glaze with a vine-spray and the inscription ΔΙΟΝΥΣΟΥ painted on it. 1-12 are from Olbia. Presented by M. Pierre Mavrogordato — XVII. 1. Series of one hundred and three votive offerings, consisting chiefly of bronze statuettes of a rude type representing men and women. Besides these there are bronze models of parts of the human body and implements, three bronze fibulæ, and one statuette in iron. They belong to the pre-Roman period of art in Spain, and are probably at least as early as the sixth cent. B.C. One of the female figures has a head-dress corresponding to that of the bust from Elche (Monuments Piot, IV. (1897), pls. xiii. and xiv.). These objects were found on the site of an ancient sanctuary near Despeñaperros in the Sierra Morena, Spain. 2. Series of twenty-two photographs illustrating the above collections. Presented by Horace Sandars, Esq. — XVIII. 1. Series of eleven objects, including a mirror of stucco and glass, glass pendant, &c., found at Gheyta and Tell el Yehudiyeh, Egypt. 2. Wooden writing board with iron handle, inscribed with six lines from the Iliad (I. 468 ff.). Presented by the British School of Archæology in Egypt. — XIX. 1. Three fragments of vases with rude human figures painted in dark brown on a light ground. 2. Fragment of a vase inscribed in ink with a series of Greek letters. Apparently a reading exercise. 3. Blue faïence inkstand. 4. Part of a male figure in blue faïence. 5. Two bronze bracteate figures of Dionysos and a pigmy respectively. 6. Three objects in ivory, viz., a head of a barbarian in relief; a plaque with a group of deities in relief, including Serapis and Isis; and an elephant on a base, inscribed underneath ΑΙΚΥΠΤΗΝ. 7. Four objects in wood, viz., a writing tablet coated with wax, a rude figure of a horse, a seal holder (?), and a weaving instrument (?). 8. Red jasper intaglio: Herakles struggling with the Hydra. 9. Two reed pens. 1-9 are from Behnesa (Oxyrhynchus). Presented by the Committee of the Egypt Exploration Fund. — XX. Series of one hundred and five objects, consisting of specimens of "Minoan" pottery, fragments of wall-paintings, models of stone vases, and other antiquities found in the excavations at Knossos, Crete. Presented by Dr. Arthur Evans, F.R.S. — XXI. Fragment of blue-glazed pottery with band of flowers in green. Found at Mitrahenny (the site of the ancient Memphis), with many fragments dating roughly from the first to the third cent. A.D. Presented by H. Wallis, Esq. — XXII. 1. Kylix with black-figure designs on a narrow buff band, representing a youth seizing one of five girls dancing before a burning altar in the presence of a seated man and a ploughing and sowing scene. 2. Kylix with a black-figure design on a light band representing Herakles (?) in combat with an Amazon in the presence of eight standing figures and two horsemen. The design is given twice, on each side of the vase. 3. Kylix with a black-figure design of Hermes running on the inside of the bowl. 4. Kylix with a rude palmette design in black, inscribed ΑΓΑΘΑΣ. 5. Red-figure lekythos. The design represents a nude youth bending over a laver. 1-5 are

probably from excavations in Rhodes. Presented by Sir Henry Howorth, K.C.I.E. — XXIII. Terracotta relief (a modern forgery), representing Odysseus and the Sirens. Presented by Mr. A. Decaristo. — XXIV. A framed drawing showing a suggested restoration of the Treasury of Atreus at Mycenæ. It is based largely on the restoration of the columns as set up in the Archaic Room. Drawn and presented by R. Phenè Spiers, Esq.

DEPARTMENT OF BRITISH AND MEDIÆVAL ANTIQUITIES AND ETHNOGRAPHY.

Acquisitions. (1.) Prehistoric and Early British Antiquities: — (a.) Stone Age. — Two palæolithic implements from a gravel-pit at Croxley, Herts, described in Proceedings of the Society of Antiquaries, vol. xxi, p. 32; given by Sir John Evans, K.C.B. — A series of palæolithic implements from Knowle Farm Quarry, Savernake Forest, Wilts; given by Rev. H. G. O. Kendall. — A roughly shaped piece of quartz, perhaps an implement found by the donor on the surface at the base of Nine Maiden's tumulus, Cornwall; given by Mrs. Clement Reid. — Greenstone neolithic celt probably from N. England; given by A. E. Douglas, Esq. — Flint flakes and arrowhead found near Arbor Low, Derbyshire; given by J. B. Titterton, Esq. — A number of flint flakes from the Thames at Wandsworth. — A patinated flint knife dredged from the Thames at Cookham, Berks; given by R. E. Goolden, Esq., F.S.A. — Flint arrowheads and flakes from the Mendips; given by Wm. McPherson, Esq. — A large series of flint arrowheads and stone implements from Aberdeenshire.

(b.) Bronze Age. — Flat bronze celt dredged from the Thames at Hammersmith. — Fragments of a sun-disc consisting of a bronze plate with gold facing, found in a grave under a round barrow on Lansdown Links, Bath, and described in the Proceedings of the Bath Natural History and Antiquarian Field Club, 1906; given by Sir H. Waldemar Lawrence, Bt., and A. Waldemar Lawrence, Esq. — A hoard of eight gold bracelets, total weight 24 ozs. 8 dwt., found in a gravel-pit at Bexley, Kent; purchased from H. M. Treasury as Treasure Trove. — Pottery fragments and other objects from Rushall Down, Wilts; given by Major Wm. Hawley, F.S.A. — Bronze sickle from the Thames at Shepperton. — Two embossed gold bands from Ravencliffe Cave, Derbyshire; purchased from H. M. Treasury as Treasure Trove.

(c.) Early Iron Age. — An ornamented bronze brooch of early La Tène type, found near Box, Wilts; given by Alfred Jones, Esq. — An engraved bronze scabbard with remains of iron dagger, and large fragments of pottery from the Thames between Putney and Hammersmith. — Weaving-comb and other tools of bone, wooden trencher, iron sickle, knives, &c., from the Thames at Wandsworth. — Iron sword from the Thames at Hammersmith, and lance-head from Mortlake. — Two iron lance-heads and ferrule of spear from the Thames at Cookham, Berks; given by R. E. Goolden, Esq., F.S.A. — Series of antiquities, comprising objects of bronze, lead, pottery, shale, bone, and horn; given by the Glastonbury Antiquarian Society. — Large vessel of thin bronze with perforation at the base and probably used for the same purpose as a water-clock; found on the causeway of an earthwork called The Berth, near Baschurch, Salop, and given by R. Wall, Esq. — Two stumps of stakes used for defending the fort at Brentford, wahere Caesar probably crossed Thames; described in Archæological Journal, Vol. LXIII., p. 28, and given by Montagu Sharpe, Esq., J.P., D.L. — Two spindle-whorls, from Lakenheath and Tuddenham, Suffolk; given by C. R. Jennings, Esq. — Faceted stone balls and series of spindle-whorls from Aberdeenshire.

(d) Foreign. — Deer-antler pick used in the neolithic flint-mines at Spiennes, Belgium; given by Monsieur A. Louzeau de Lehaie. — A series of flint implements of palæolithic types from the High Gebel plateau, W. Thebaid; collected and given by H. R. Hall, Esq. — Four flints from the high plateau, Thebes; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. — Saddle-back quern

and rubber from Tell el-Yahudeyeh, near Cairo; given by the British School of Archæology in Egypt. — Stone chisel-edged celt from Allahabad; given by John Lewis, Esq. — Bronze sword from Jyderup, Veile, Jutland. — Pottery bowl and bead found inside it from Despeñaperros, Sierra Morena, Spain; given by Horace Sandars, Esq., F.S.A. — A series of small flint implements from river-gravels in the neighbourhood of Victoria Falls, Zambesi, described in Report of the British Association, 1905; given by the Exploration Committee through G. W. Lamplugh, Esq., F.R.S. — Stone implements from various sites in Victoria and Tasmania; given by E. S. Anthony, Esq. — A series of stone implements found in Northern Tasmania; given by Rev. C. G. Wilkinson. — Stone implements, one of exceptional length, found in and near gold-diggings at Kyebi, Eastern Akim, Gold Coast.

(2.) Romano-British: — Fragments of inscribed stones and ivory carvings found with other remains on the site of a Roman villa in Greenwich Park, 1904; given by H.M. First Commissioner of Works. — A series of cinerary urns, vases, and dishes from burials at Seaford, Sussex, described and illustrated by the donor in Journal of Anthropological Institute, X., 134, given by F. G. Hilton Price, Esq., Dir. S.A. — Part of a copper cake with MF incised, found at Conway, N. Wales. — Bronze dish and enamelled pendant from Swaffham, Norfolk. — Silver finger-ring with niccolo intaglio of 3rd century, ploughed up at Wittering, Northants, and ornamented pottery vase found near St. George's Church, Southwark; given by C. H. Read, Esq., F.S.A. — Fragments of Gallo-Roman red-ware with potters' marks, from Somerset; given by Wm. McPherson, Esq. — Iron nails, cleats, and fragments from settlement on Rushall Down, Wilts; given by Major Wm. Hawley, F.S.A. — Bronze model shovel found at Cirencester; given by Mrs. Cripps. — Fragments of Gallo-Roman red-ware, some with potters' marks, found together at Carlisle; given by A. Barnes Moss, Esq.

ERWERBUNGEN DES ASHMOLEAN MUSEUM ZU OXFORD 1906.

Der "Report of the Keeper of the Ashmolean Museum" für 1906 verzeichnet folgende Erwerbungen:

Egyptian Section. The Committee of the Egyptian Exploration Fund has presented a series of objects from the funerary temple of King Neb-hapet-Rā Mentuhetep, of the Eleventh Dynasty, discovered south of the Great Temple of Queen Hatshepsu. The objects principally represent portions of coloured limestone reliefs. Among the subjects represented are profiles of foreign captives, a group of Libyans with arrows, and some good examples of other arms and implements. The most important piece shows the upper part of the figure of a Syrian tributary carrying a metal vase, and supplying an early parallel to the well-known scenes of Thothmes III's time, in which the Keft Chieftains from the Ægean islands are seen bearing similar tributary offerings. The subject has now acquired a new interest, from the discovery in the Palace of Knossos of processional frescoes depicting the tributaries of the Minoan Kings, such as that to which the "Cup-bearer" belonged.

The Committee has also presented two fine pieces of glazed ware belonging to the time of the Eighteenth Dynasty. One shows a lotus design, the other bears a dedication to Hathor, together with the figure of the dedicator and the titles of the Goddess.

The Egypt Research Account and British School of Archaeology of Egypt has presented an interesting series of antiquities illustrative of the period of the Hyksos or Shepherd Kings, derived from the recent excavations of Professor Petrie at Tell-el-Yehudiyeh, where their fortified camp was brought to light. These remains consist of a series of tomb-groups illustrative of successive periods of the Hyksos domination in Egypt. The characteristic black bucchero vases with punctuated patterns, of Syrian origin, are well represented, and various stages in their evolution are illustrated. There are, besides, specimens of painted ware, probably, also of Syrian fabric.

Among the tomb-groups represented is that from Grave 1, including a bronze dagger and scarabs; from Grave 6 with scarabs of steatite and amethyst, and garnet and amethyst beads; from Grave 37 with steatite scarabs; and from Grave 48 with gold ear-rings and scarab, garnet and cornelian beads and alabastra. The scarabs are specially valuable, as being derived from graves known to belong to this hitherto little explored period of Egyptian history, and supply typical examples of the Hyksos style. The most important is a goldmounted scarab with the name of the great Hyksos King Khyan, whose records extend from Knossos to Bagdad. It was found in the camp, together with a gold fillet, which has also been presented to the Museum.

Antiquities of "Minoan" Crete. Continued progress has been made with the new Section illustrating "Minoan" and Early Ægean Art. The most important new object presented by the Keeper is a panel containing a coloured facsimile ot a large gesso duro relief, representing a man, apparently of royal or priestly rank, wearing a fleur-de-lis collar and plumed fleur-de-lis crown, standing in a field with conventional flowers of the iris kind, as seen on vases of late Palace style at Knossos. The relief represents a restoration from various fragments of the figure found in a gallery on the south of the Central Court of the Knossian Palace. The scheme of reconstitution was suggested by Mr. Evans, and carried out by the well-known artist Monsieur E. Gillieron, who has himselt modelled the missing parts.

Mr. Evans has also presented a series of relics from Cretan tombs of the Late Minoan Age.

An illustrative series of relics from the course of the excavations of the Minoan town at Palaikastro in Eastern Crete has been presented by the Committee of the British School at Athens. Among the more important specimens are a steatite bowl with basket handles, the lower part of a painted vessel with an ivy-leaf design, a double vase of a remarkable type adorned with labiate flowers, and a funnel-shaped strainer with pendant ornaments in the "Palace style." The accessions from Palaikastro specially illustrate the First "Late Minoan" Age.

Classical Section. A red-figured Krater, representing a discobolos in an Epiktetan style, was acquired by purchase. —

Presented by Miss M. A. Murray: Terracotta figure of Bes, and Apis-bull head. Romano-Egyptian. — Deposited on loan by Mr. C. Cookson: One vase with slip decoration. Romano-Egyptian. — Five figurines. Graeco-Egyptian. —

Presented by Mr. C. Cookson: Terracotta lamp, from Palestine, showing the survival of the old Phoenician type. — Presented by the second Assistant Keeper: Three Cypriote vases of the Copper and Bronze Ages.

ERWERBUNGEN DES MUSEUM OF FINE ARTS IN BOSTON 1906.

Auszug aus dem 31. Annual for the year 1906.

I. Ägyptische Abteilung.

(In Vertretung des Kurators A. M. Lythgoe zeitweiliger Assistent O. Bates.)

Das Museum erhielt in diesem Jahre eine Reihe besonders wertvoller Stücke der IV. und V. Dynastie, die bei den Grabungen unter Leitung von G. A. Reisner und A. M. Lythgoe in den Gräbern des Alten Reiches auf dem Pyramidenfeld von Gizeh zutage kamen. Wir verzeichnen die wichtigsten:

1. Limestone statuette of Ptah-khenuwi and his wife. Dyn. V (circ. 2500 B. C.). Very fine work, and in good condition, except that the head of the woman was broken off when found. Head and body, however, join very closely. The paint on the statues is strikingly fresh. This pair excels both in workmanship and in the preservation of the colors, the V Dynasty pair donated by the Egypt Exploration Fund in 1897. It differs also from the earlier accession in that it represents the husband and wife standing together, the wo-

man's arm being around the man's body, — an attitude highly characteristic. In the pair given by the Fund, the figures stand on separate plinths. Height of group, 70 cms. — 2. Seated statuette of Sennuw. Dyn. V. Of close granite, the hair, eyebrows, eyes, and moustache painted, and well preserved. Necklace, bracelets, anklets similarly rendered, but weathered in varying degrees. The work is fine, and the statuette, although in two parts, good. Originally, the body of the figure was covered with a thin stucco, over which colored decoration was applied. Height, 41 cms. — 3. Limestone statuette. Probably Dyn. IV. A woman standing. The head is lacking, and the surface badly damaged by sand-blasting, yet there is a simple dignity in the piece which gives it distinction. The figure stands stiffly upright, the hands close to the sides, and the feet together. Height, 60 cms. — 4. Pair of seated figures in limestone. Ikuw and wife. Dyn. V. The workmanship of this pair is excellent, the preservation is good, and in particular, the coloring is very fresh. The faces are peculiarly expressive. Height of group, 35.5 cms. — 5. Statuette of limestone (painted) triple group, representing three brothers, Hes, Ptah-khuw, and Khufuwnebuw. Dyn. V. The boys hold hands, and are standing. The workmanship is good, and the figures almost perfectly preserved. This piece was found in the same mastaba with No. 4. Height, 25 cms. — 6. Limestone statuette (painted) of a small boy, Ptah-neferti. Dyn. V. He stands with his fingers in his mouth, whilst over his right shoulder falls the "lock of youth". The modelling is very fine, and the preservation equally striking. From the same tomb as the preceeding two pieces. Height, 18 cms. — 7. Portrait head of an unknown man, in limestone. Dyn. IV. Life size. This is probably the most important piece of Egyptian sculpture in America. It represents a vigorous man in the prime of life. The face is rather thin, with a strong nose and chin, high cheek-bones, large eyes, and a fine forehead. There is an aristocratic poise to the whole head, which is thrown a trifle back, not in self-conscious pride, but with an unthinking dominance. The mouth is good and clean-lipped. The whole work is a forceful and energetic piece of realism.

The examples of these heads can be numbered on the fingers of one hand. There are one or two in Egypt, and the Deutsche Orientalische Gesellschaft excavated one in (or about) 1903. The example in the Museum is in almost perfect condition: the Egyptian artist himself filled out part of the upper lip in plaster, either because of a flaw in the stone, or because he broke it in the cutting. It is probable that the nose was finished in the same way, as it has now the appearance of having been shaved down, possibly to prepare a surface for the plaster. The ears are somewhat battered, — in a way, however, that suggests that they too may have been treated like the upper lip. Height, 27.4 cms.

II. Abteilung des klassischen Altertums.

(Assistant Curator S. N. Deane; B. H. Hill hatte sein Amt niedergelegt, um Heermance als Direktor der American School of Classical Studiës in Athen zu folgen.)

MARBLE.

Head of Augustus, of life-size, broken at the base of the neck. A large part of the left side of the crown of the head has been lost by an oblique fracture. In spite of losses and injuries this fragment remains an unusually characteristic portrait. The realistic modelling of the face is in contrast with the considerably idealized marble head of Augustus from the Despuig collection at Majorca, which the Museum already possesses (Annual Report, 1899, p. 31, No. 9; Bernoulli, Römische Ikonographie, II, 1, p. 40, No. 72). The neck is inclined to the left, the head turned to the right — an attitude which is usual in portraits of Augustus. The arrangement of the hair has been noted as an unfailing criterion of authentic likenesses of the emperor. This head has the short, pointed, and somewhat disordered locks over the forehead and the curling lock in front of

the ears which the other undoubted portraits show. The vertical wrinkles of the brow, the arching nose, the hollow cheeks, and prominent chin contribute to the truthful and vivid portrayal of the subject. The marble has a yellow patina. Some parts are obscured by a brown incrustation. Height, 0.304 m.; length of face, 0.20 m. Gift of Edward W. Forbes.

BRONZES.

1. Statuette of Hygieia, standing. She wears a sleeveless chiton and an elaborately draped himation. A serpent is twined about her right hand: in the left she carries an object of undefined shape which takes the place of the usual patera. The statuette is hollow-cast. Green patina. Said to be from Smyrna. Height, 0.084 m. Anonymous Gift. — 2. Two small Castanets or Cymbals, attached to wooden handles. From Egypt. Diameter, 0.058 m. Anonymous Gift. — 3. A Bow-puller, of the type illustrated in Prof. E. S. Morse's dissertation, "On the So-called Bow-pullers of Antiquity", pl. II, fig. 1. Yellowish patina. Length, 0.058 m. Anonymous Gift.

VASES.

1. Mycenæan two-handled Cup, on base with tall stem. Form and decoration are characteristic of the ware found at Ialysos in Rhodes. The stem is encircled by broad stripes of red. Slender "Triton-shell" ornaments radiate from the stem to the rim. From Rhodes. Height, 0.179 m.; diameter, 0.145 m. Anonymous Gift. — 2. Oinochoë of squat shape with trefoil mouth. The body is covered with brown-black varnish. On the shoulder is an incised tongue-pattern colored in purple and black, and at the base a zone of rays. The neck has a plastic ring midway between its base an the mouth. Said to be from Corinth. Height, 0.162 m.; diameter, 0.155 m. Bequest of Mrs. Martin Brimmer. — 3. "Nolan" Amphora, in the free red-figured style. A. Œdipus and the Sphinx. The Sphinx on a Doric column, facing right. Œdipus stands facing the Sphinx. He wears a chlamys, a petasos hangs from his shoulders, and he grasps a spear with his left hand. A sword hangs at his left side. His right arm is outstretched and his head inclined forward. A meander pattern forms the base of the group. B. A youth standing, facing to the left. He is clad in a heavy himation. His outstretched right hand is supported by a knobbed staff. Meander pattern below. Height, 0.332 m.; diameter, 0.167 m. Bequest of Mrs. Martin Brimmer. — 4. Guttus (?) of tea-pot shape, with a base-ring. It has a ring-shaped vertical handle attached to the shoulder, and a spout projecting at right angles to the handle. There is a cover with a pointed knob as a handle. The whole vase, with the exception of the groove between the base and the body, is painted black. The body is grooved with a tongue-pattern, below which is an incised meander. The cover has a rosette incised. The handle of the vase and the cover have the incised inscription ΘH. From Athens. Height 0.095 m.; diameter, 0.084 m. Anonymous Gift.

TERRA-COTTAS.

1. Cat, couched with paws folded under the body. The mouthpiece of a whistle, extending obliquely from the back of the cat, is joined by a flat handle to the neck. The aperture through which the air escapes is at the end of the handle next to the neck. Of archaic style. The technique is that of a vase. The object has a hard slip, and is decorated with spots formed by concentric circles in black paint; the handle with red stripes. There is a plastic leading-string on the cat's neck. From Rhodes. Height, 0.151 m.; length, 0.199 m. Anonymous Gift. — 2. Seated Man, with grotesque face, clad in a close tunic, and with arms held close to the sides. Broken above the knees. White slip. From Taranto. Height, 0.107 m. Anonymous Gift. — 3. Female Figure, nude, standing with weight on the right leg, the left slightly bent. Both arms are bent; the right hand, in front of the body, originally held an attribute; the left hand is extended forward. The hair is gathered in a cap, which ends in a peak from which the ends of the hair escape. Traces of white

slip. Carmichael Sale 162, said to be from the Tyskiewicz Collection. Height, 0.23 m. Anonymous Gift. — 4. Dancing Girl, wearing a pink tunic with kolpos and a blue scarf. Grotesque face. The head is bent to the right and thrown back. The right arm is bent at the elbow so that the hand is held up; the left, similarly outstretched, is broken above the elbow. From Myrina. Height, 0.137 m. Anonymous Gift. — 5. Head of Silenus, with a garland of pointed leaves, protected by a flaring hood. Said to be from Bœotia. Height, 0.065 m. Anonymous Gift. — 6. Paniskos. The left arm is bent. The right arm is lost and a part of the right leg. Probably Smyrnaic. Height, 0.085 m. Anonymous Gift. — 7. Psyche, kneeling on the left knee. The right foot forward, set firmly on the ground; the body bent far forward, and the head thrown back in an attitude of appeal. The pose recalls that of the sculptured type of a suppliant Psyche (see Reinach, Repertoire de la Statuaire, I, 361). She wears a long chiton, girt very high, and a cap. The right arm is outstretched; it is broken above the elbow. At the shoulders are traces of the attachment of wings. Carmichael Sale 173. From Myrina. Height, 0.089 m. Anonymous Gift.

COIN.

AR Naxos. Drachma. Obv.: Head of Dionysus crowned with ivy, facing right. Archaic. Rev.: Satyr seated on ground about to drink from a kantharos. N·A·XI·ON. Weight, 66.5 gr. Anonymous Gift.

SEALS.

One hundred and thirty-one Lead Seals of Byzantine date, varying in size, design, and state of preservation. The obverse usually shows a typical Byzantine design, often the Theotokos, less often a saint or saints, or a monogram; the reverse an inscription recording the name of the owner. Purchased from the James Fund.

The Department acknowledges with pleasure the loan by Mr. W. H. Bustin of a marble head of a young Satyr, an attractive example of Græco-Roman sculpture.

GENERAL MEETING OF THE ARCHAEOLOGICAL INSTITUTE OF AMERICA.

Das Archaeological Institute of America hielt seine diesjährige, achte Generalversammlung vom 2.—4. Januar an der George Washington-Universität in Washington ab. Wir entnehmen dem ausführlichen Bericht im Amer. Journ. of archaeol. XI, 1907 S. 49—69 folgende Notizen:

Paul Baur suchte in einem Vortrag Pre-Roman antiquities of Spain aus den Architekturüberresten, sowie aus denen der Skulptur, Töpferei und des Kunsthandwerks zu erweisen, daß die alten Iberier mit den Vormykenäern, den Mykenäern und vom 7. Jahrhundert v. Chr. an mit Phokäern, Massilioten, Samiern und Apuliern in enge Berührung gekommen seien, während phönikische Kunst die iberische nicht beeinflußte (vgl. jetzt Amer. Journ. of Arch. XI 1907, Heft 2, S. 182—193). — Arthur Stoddard Cooley berichtete über neue Ausgrabungen in Korinth, zumal am Apollotempel, sowie in Sparta und Olympia; William H. Goodyear The discovery, by Professor Gustavo Giovannoni, of curves in plan concave to the exterior, in the façade of the temple at Cori sprach über eine wichtige Entdeckung Giovannonis, die dieser am Herculestempel zu Cori bei Rom gemacht. Es handelt sich um die Lösung der Streitfrage, ob im Grundriß konkave Kurven, die man an den Fronten des Parthenon und des Poseidontempels zu Paestum beobachtet und jetzt besonders deutlich am Tempel zu Cori wahrgenommen, als zufällig oder mit tieferer konstruktiver Bedeutung verbunden anzusehen seien. Konvexkurven waren schon öfters beobachtet, aber in ihrer eigentlichen Bedeutung nicht erkannt worden; jetzt klärt das Nebeneinandervorkommen konvexer und konkaver Kurven darüber auf, daß wesentliche optische Wirkungen für den Beschauer mit diesem Kunstmittel erzielt wurden. Ähnliche Konkavkurven an der Fassade von S. Markus in Venedig fördern das Verständnis für die Bedeutung derselben schon an Heiligtümern des Altertums. (Der Vortrag ist unterdessen veröffentlicht worden im

Journ. XI, Heft 2, S. 160—178.) — Albert W. van Buren The temples at Ostia begründete eine Identifizierung des großen Tempels in Ostia, in dem sich Reste dreier Kultstatuen gefunden, mit dem Heiligtum der kapitolinischen Trias; vier andere in Ostia befindliche Heiligtümer seien als die der Venus, Fortuna, Ceres und Spes anzusprechen. — William N. Bates erläuterte einige griechische Vasen, der Universität Pennsylvania gehörig, darunter eine tyrrhenische Amphora mit Troilus und Polyxena; Harold N. Fowler widersprach in einer Darlegung The beginnings of Greek sculpture der verbreiteten Meinung, daß die griechische Steinplastik sich aus vorhergehender Holzskulptur entwickelt habe. — Einen Entwicklungsgang der griechischen Kultur seit ältester Zeit zeichnete Mrs. Harriet Boyd Hawes: Minoans and Mycenaeans, a working hypothesis for the solution of certain problems of early Mediterranean race and culture. Griechenland und Kreta, ursprünglich bewohnt von Menschen vielleicht afrikanischen Ursprungs, hätten dann verschiedengeartete Entwicklungen durchgemacht. Nach Griechenland seien die Achäer gekommen, ein seeunkundiges Volk; ihnen würden die letzten Vorbilder der homerischen Poesie und die typischen Formen des Hauses verdankt. Kreta dagegen sei ständig im Zusammenhang mit dem Orient verblieben und habe, eine weitreichende Seeherrschaft entwickelnd, in der minoischen Epoche in friedlicher Eroberung Argos, Mykenae, Attika mit seinen Kunstformen beeinflußt. Die Achäer vom Festlande, allmählich erstarkend und nach Kreta übergreifend, hätten dann die Minoische Kultur in bereits dekadenter Form weiter verbreitet. Das klassische Griechenland zeige eine Vereinigung der beiden im Ursprung so verschieden gearteten Wurzeln. — The dome in the architecture of Syria war der Gegenstand eines Vortrages von Howard Crosby Butler. Nach einem kurzen Hinweis auf die assyrischen und hethitischen Reliefs, die aber nur die Außenseiten der Bauten darböten, behandelt der Vortragende die syrischen Bauarten der Kuppel vom 2. bis 6. Jahrhundert n. Chr. und weist nach, daß innerhalb dieser fünf Jahrhunderte jedwede Grundrißform und die verschiedensten Arten von Material in Syrien zur Verwendung gekommen sind. — David M. Robinson besprach einige neue Inschriften aus Sinope; Oliver S. Tonks gab eine Interpretation des sog. Harpyiengrabes G. H. Chase behandelte archaic bronze tripods in the possession of James Loeb; über einige neue Inschriften vom Asklepieion in Athen gab William N. Bates Auskunft. — Zu der vielbesprochenen Inschrift des Forum Romanum, veröffentlicht zuerst in den Not. degl. Scavi 1899, gab neue Erklärungsversuche Minton Warren On the stele inscription in the Roman Forum. Die Inschrift wird von ihm nach Thurneysens und Hülsens Vorgang als aus zwei verschiedenen Teilen bestehend erklärt, und es werden für die zahlreichen Lücken neue Ergänzungsvorschläge beigebracht. — Francis W. Kelsey setzte eine Erwähnung des Chiron bei Juvenal (3, 205) in Verbindung mit einer Gruppe des Chiron und Achilles, die nach Plinius (N. H. 36, 29) in den Saepta zu Rom stand (vgl. auch Helbig, Wandgemälde Nr. 1291). — In einem Vortrag Aphrodite and the Dione myth suchte George D. Hadzsits die Differenzen, die bei Homer und Hesiod über die Aphroditegeburt sich finden, daraus zu erklären, daß bei Hesiod orientalische Traditionen vorlägen, indem syrische, phönizische, cyprische Überlieferungen von der meergeborenen Gottheit hier zu erkennen seien. Auch sei von den Griechen nicht zufällig Dione der Aphrodite zur Mutter gegeben, sondern ein tieferer Zusammenhang scheine hier durchzuschimmern, indem Dione mannigfache Beziehungen zum Wasser habe; letzteres wiederum gleich der Meergeburt der Aphrodite weise in den bei den alten Völkern weit ausgedehnten Bereich von Fruchtbarkeitsgöttinnen. — Einen möglichen Zusammenhang der Venus Pompeiana mit der Lucrezischen Schilderung der Venus suchte Francis W. Kelsey A Pompeian illustration to Lucretius zu statuieren. — James M. Paton Two representations of the birth of Dionysus behandelte die Frage nach dem Vorkommen der Dionysusgeburt auf griechischen Vasen. Die beiden bisher bekannten Darstellungen (s. Heydemann, Dionysos' Geburt und Kind-

heit, Halle 1885) werden um zwei neue vermehrt. Eine rotfigurige Lekythos im Bostoner Museum of fine arts (c. 460 v. Chr.) zeigt Zeus, sitzend auf einem Felsen, mit beiden Händen seinen linken Schenkel pressend, aus dem die Hand des Dionysus hervorragt. Vor ihm steht Hermes, bereit, den Neugeborenen den Nymphen zu bringen. Die andere Darstellung ist auf einem rotfigurigen Fragment in Bonn. Hier ist gerade genug erhalten, um den kleinen Gott aus dem Schenkel des Zeus hervorkommen zu sehen, die Ärmchen einer Frau entgegenstreckend. In dieser ist, obwohl nur die Arme erhalten sind, die einen Mantel halten, gewiß Eileithyia zu erkennen. — Einen Überblick über archaeological treasures of the Crimea gab G. Frederick Wright. Der Redner ging die einzelnen Orte durch, an denen russische Gesellschaften gegraben, zu Chersones, Theodosia an der Ostseite der Krim, vor allem Kertsch am Kimmerischen Bosporus. Die zahlreichen Kurgans, Erdhügel in der Nähe der Stadt, bedecken Steinmausoleen, ähnlich dem »Schatzhaus des Atreus« zu Mykenae. Beweisen alle diese Stätten, unter denen noch besonders Tanis an der Donmündung zu nennen ist, daß die griechische Civilisation sich zumeist auf die Küstengegend beschränkte, so sind andererseits von besonderem Interesse die zahlreichen Ruinen, die im Innern des Landes, in Bakhtschi-Sarai und Tschoufout-Kale gefunden wurden, und die ein Licht auf das Leben der eingeborenen Völker werfen, die dort in Höhlungen lebten, welche das Flußwasser in die stattlich hohen Sandsteinfelsen gebohrt. Manches Jahrhundert wohnten dort auch Juden, die mit den Heeren des Kyrus, Kambyses und Darius ins Land gekommen; ein jüdischer Friedhof zeigt noch Inschriften auf Grabsteinen.

Die nächste Versammlung des Instituts findet vom 27.—30. Dezember 1907 an der Universität Chicago statt.

ARCHÄOLOGISCHE GESELLSCHAFT ZU BERLIN.

Sitzung vom 5. März 1907.

Der Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz widmete nach Eröffnung der Sitzung Wilhelm Dilthey in Göttingen († 4. 3. 07) einige herzliche Worte der Erinnerung.

Angemeldet wurden drei neue Mitglieder: Regierungsbauführer Dr. phil. Herzfeld (vorgeschlagen von den Herren Sobernheim und Schiff), Staatsminister Exz. Frhr. v. Thielmann (vorgeschlagen von den Herren v. Kekule und Güterbock), Fabrikbesitzer Riedel (vorgeschlagen von den Herren Conze und Schiff).

Herr Winnefeld legte die kürzlich erschienenen Karten von Leukas des Hauptmanns von Marées vom Füsilier-Regiment Graf Roon (Ostpreußischen) Nr. 33 vor. Die Anregung zu dem Unternehmen ist von Wilhelm Dörpfeld von Athen ausgegangen, der für seine bekannte Ithaka-Theorie eine kartographische Grundlage zu haben wünschte; die Ausführung wurde durch das huldvolle Interesse des Kaisers ermöglicht, der außer der Kommandierung der beiden Kartenoffiziere (neben Hauptmann v. Marées Leutnant Nonne von demselben Regiment) auch die erforderlichen Geldmittel zu gewähren geruhte.

Als erster Vortragender des Abends sprach Herr R. Weil über die Goldmedaillons von Abukir. Aus dem großen Goldfunde von Abukir (es handelt sich um das unbedeutende Dorf an der Küste des Nildeltas, das durch die Seeschlacht vom 1. August 1798 einen weltgeschichtlichen Namen besitzt), über den im März des Jahres 1902 die ersten Nachrichten nach Europa gelangten, sind fünf der schönsten Medaillons für das Münzkabinett der Kgl. Museen in Berlin erworben worden, und H. Dressel hat kürzlich diese Stücke in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften ('Fünf Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir' mit vier Tafeln, Berlin 1906) eingehend behandelt. Ein ähnlicher Fund wie der von Abukir ist bereits einmal gemacht worden: im Jahre 1862 bei Tarsos in Kilikien, wo 25 römische Aurei, bis zur Zeit Gordians II. herabreichend,

sieben Goldringe und drei griechische Goldmedaillons von ungewöhnlicher Größe (bis 0,068 Durchmesser) zutage kamen. Die Tarsischen Goldmedaillons gelangten damals in den Besitz des Grafen Tyskiewicz, wurden von A. de Longpérier 1868 in der Revue numismatique S. 309 ff. veröffentlicht (vgl. dazu R. Mowat, Revue num. 1903 S. 1 ff.) und bald darauf von Kaiser Napoleon III. für das Cabinet des médailles in Paris angekauft, zu dessen Sehenswürdigkeiten sie seitdem gehören. Longpérier hatte seinerzeit die Medaillons als militärische Dekorationen (phalerae) erklärt und ihre Entstehungszeit in die Regierung des Severus Alexander gesetzt. Mit dieser Erklärung hat man sich fast 40 Jahre lang begnügt, und erst jetzt, wo durch den ägyptischen Fund gleich 20 solcher großen Medaillons zutage gekommen sind, ist voller Aufschluß über die Herkunft dieser Denkmäler und ihre einstige Bestimmung gewonnen worden.

Der Goldfund von Abukir bestand aus 600 römischen Aurei, dem 3. Jahrh. n. Chr. angehörig und bis auf Constantius Chlorus reichend, 18 kleinen Goldbarren, unseren Siegellackstangen ähnlich, und 20 großen griechischen Medaillons, von denen jetzt fünf im Besitze des Berliner Museums sind. Die Darstellungen auf den Medaillons von Abukir, die alle in näherer oder fernerer Beziehung zu Alexander dem Großen stehen, die stets auf der Rückseite befindliche Aufschrift — gewöhnlich ΒΑϹΙΛΕΥϹ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟϹ oder ΒΑϹΙΛΕΩϹ ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΥ lautend —, Gewicht, Technik, alles läßt erkennen, daß es sich hier um Stücke der gleichen Denkmälerklasse handelt wie beim Funde von Tarsos. Letzterer enthält drei verschiedene Vorderseiten-, zwei Rückseitentypen, der neue Fund 11 Vorderseiten-, 14 Rückseitentypen. Technische Besonderheit bei allen diesen Stücken ist, daß der Schrötling vor der Prägung mit dem Hammer bearbeitet worden ist, der das Gold nach der Mitte der Medaille getrieben hat; dann erst hat die Prägung mit dem in starkem Relief gehaltenen Stempel begonnen. Die Bewunderung, in der man heute von den Medaillen des Fundes von Tarsos spricht, ist erst allmählich aufgekommen, nachdem man sich mit der Kunstweise jener Stücke vertraut gemacht hatte. Denn diese bietet so viel Eigenartiges, daß anfänglich sogar Zweifel an der Echtheit aufgetaucht waren; und auch die neuen Stücke bringen wieder des Fremdartigen genug, das der Erklärung mancherlei Schwierigkeiten entgegengesetzt hat. Alle aber tragen 'etwas von jener stilistischen Eigenart, die überall zum Ausdruck kommt, wenn ein Künstler Gestalten und Formen behandelt, die mit dem Empfinden seiner Zeit nicht mehr in lebendigem Zusammenhang stehen'. (Dressel S. 21.) Eine Frische, wie sie der Herakleskopf auf den Tetradrachmen der Alexanderprägung des 4. und 3. Jahrhunderts v. Chr. so oft zeigt, oder wie wir sie von den flotten Reliefs des Alexandersarkophags kennen, darf man auf Denkmälern des 3. nachchristlichen Jahrhunderts nicht erwarten. Man braucht nur hinzuweisen auf die Bronzemedaillons mit dem Hercules Commodianus (Fröhner Médaillons de l'empire rom. S. 143 ff.) und diese mit dem Alexander-Herakles aus dem Funde von Tarsos zu vergleichen, um zu erkennen, wie anders diese Künstler da arbeiten, wo sie einen Zeitgenossen darzustellen haben, als da, wo sie Altüberliefertes reproduzieren sollen. Selbst an dem schönen Alexanderporträt, das den König mit Diadem und fliegendem Haar vorführt (Paris), läßt die Haarbehandlung am Hinterkopf, wo sie in den Reliefgrund übergeht, zu wünschen; es war dies eine Aufgabe, die den Medailleuren der Kaiserporträts nicht mehr gestellt wurde. Durchaus die gleichen Beobachtungen lassen sich auch bei den Medaillons von Abukir anstellen. Mit den Kaisermünzen aus dem 3. Jahrhundert teilen die Medaillons die Eigentümlichkeit, daß die Gruppendarstellungen auf den Kehrseiten, mögen sie historischen oder mythologischen Inhalt haben, stets künstlerisch schwächer sind als die Porträtköpfe der Vorderseiten. Mit das Beste davon bietet wohl das Medaillon, das auf der Vorderseite den Caracallakopf zeigt, und als Kehrseite eine majestätische Figur des sitzenden Alexander, dem Nike die Waffen bringt (Dressel Taf. II E); unter den mythologischen Szenen sind die Nereidengruppen am besten gelungen und geschickt in das

Rund komponiert; sie scheinen von der Hand des gleichen Künstlers herzurühren. Der antiken Prägetechnik mußte die Anfertigung der Medaillons, die über die Größe der damaligen Münzen weit hinausgehen, viel Mühe bereiten; namentlich die Kehrseitenbilder lassen erkennen, wie die Stempel rasch abgenutzt und unbrauchbar geworden sind, offenbar in stärkerem Maße als die der Vorderseiten; die großen Dekadrachmen von Syrakus zeigen die gleiche Erscheinung. Wir werden annehmen dürfen, daß anfänglich Vorder- und Rückseite im Zusammenhange gedacht waren, also z. B. dem Porträtkopfe der Olympias eine Nereide auf der Kehrseite entsprechen sollte, mit Anspielung auf die Abstammung der epirotischen Könige von Achill und Thetis; bei dem starken Verbrauche an Stempeln ist solche Rücksicht dann beiseite gelassen worden. So erscheinen Nereidendarstellungen auch als Rückseiten zu Alexanderporträts. Auch für das Porträt des Königs Philippos II. (Paris) mag anfänglich eine andere Kehrseite bestimmt gewesen sein als die uns vorliegende des Alexander auf der Löwenjagd. Der starke Verbrauch an Kehrseitenstempeln hat auch dazu geführt, daß Arbeiten von sehr ungleichem Kunstwert miteinander verbunden werden mußten; besonders auffällig wird dies bei der roh gearbeiteten Quadriga von vorn (Dressel Taf. IV 10), die auf der Rückseite eines Goldmedaillons erscheint, das auf der Vorderseite das drei Male vorkommende schöne Brustbild Alexanders in Vorderansicht (Dressel Taf. II C) zeigt.

Unter den vom Berliner Kabinett erworbenen Medaillons zeigt das eine den Porträtkopf des Königs mit Kopfbinde und Ammonshorn, nach links gewandt (Dressel Taf. I A), eine Darstellung, die auf ein vorzügliches Original aus der lysippischen Zeit zurückgeht und der des schönen Pariser Medaillons, das den Kopf mit fliegendem Haare wiedergibt, durchaus ebenbürtig ist. Den Feldherrn Alexander mit dem reich verzierten Helm auf dem Haupte gibt ein zweites Medaillon (Dressel Taf. I B), von dem noch zwei Varianten wiederkehren; das Charakteristische des Porträts ist hier stark zurückgetreten, gleichwohl dürfte hier ein einst stark verbreiteter Alexandertypus vorliegen, der wahrscheinlich auch noch in den Beständen unserer Museen ausfindig zu machen sein wird. Künstlerisch die bedeutendste Leistung unter den Medaillons ist die Darstellung des Königs in Vorderansicht (Dressel Taf. II C). Der König erscheint hier in bloßem Kopf, den Blick stark nach oben gerichtet, der Brustpanzer ist reich verziert, an der linken Seite kommt der kunstvoll mit Relief geschmückte Schild und die Speerspitze zum Vorschein: es handelt sich um eine Apotheose des Königs. Eine derartige Darstellung Alexanders liegt in unserem Denkmälervorrat nicht vor, aber mit überzeugenden Gründen hat Dressel (S. 30) nachgewiesen, daß hier ein Cameo der hellenistischen Zeit kopiert ist. Darstellungen von Kaiserporträts in Vorderansicht finden sich nur ganz vereinzelt, zeitlich kommt aber unserem Medaillon sehr nahe der schöne, in Gallien entstandene Aureus des Postumus (Cohen, Description des monnaies impériales VI[2] p. 30 n. 138).

Numismatiker wie Archäologen haben, seitdem die Publikation Longpériers vorlag, auf die Medaillons von Tarsos und ihre Darstellungen nicht selten Bezug genommen, haben sich aber begnügt, an der von Longpérier gegebenen Erklärung der Stücke als phalerae festzuhalten, und niemand hat auch nur den Versuch gemacht, die Medaillons in den Rahmen der Numismatik einzufügen. Die Folge war, daß, als die Medaillons von Abukir auf dem Kunstmarkte auftauchten, man ihre enge Verwandtschaft mit den bereits bekannten Stücken zwar sofort erkannte, den Schwierigkeiten aber, die die Erklärung der neuen Darstellungen bot, ratlos gegenüberstand. Das Verdienst, dieses Versäumnis wieder gut gemacht zu haben, gebührt dem französischen Privatsammler Commandant Robert Mowat. Er war darauf aufmerksam geworden, daß die Darstellungen der Goldmedaillons wenigstens teilweise auf den kleinen Kupfermünzen der makedonischen Provinzialprägung in der späteren Kaiserzeit wiederkehrten, und, ausgehend von den auf diesen Münzen inschriftlich erwähnten Festspielen und Jahresdaten, konnte er feststellen, daß die Aufschrift

ΟΛΥΜ
ΠΙΑ
ΔΟΣ

wie sie auf dem großen Goldmedaillon (Dressel Taf. III n. 3) die hinter der Athena stehende Säule trägt, sich auf die Feier der 'Ὀλύμπια Ἀλεξάνδρεια im Jahre δοσ' (274) aktischer Ära = 242/3 n. Chr. bezieht (Bulletin de la Société des Antiquaires de France 1902 S. 312 ff.; vgl. H. Gaebler, Zeitschr. f. Numism. XXIV S. 308, Dressel a. O. S. 55). Mowat hat dann folgerichtig geschlossen, daß in den Goldmedaillons nicht phalerae vorliegen, sondern νικητήρια, die bei jener vom κοινὸν τῶν Μακεδόνων veranstalteten Olympienfeier an die Sieger zur Verteilung gelangt sind. Jene Olympienfeier in Beroea (C I A III 129; Inschrift aus Perinth: Archäol.-Epigr. Mitt. des Österr. Arch. Inst. VIII 1884 S. 219) hat mehrmals stattgefunden; ΟΛΥΜΠΙΑ Β werden auf makedonischen Provinzialmünzen (Gaebler, Zeitschr. f. Num. XXV S. 36, Die antiken Münzen Nordgriechenlands III n. 856) erwähnt, und auf sie wird wahrscheinlich das Medaillon L (Dressel S. 57 Taf. IV 10) zu beziehen sein, dessen Rückseiten-Darstellung Münzen des Kaisers Philippus nachgebildet ist (278 akt. Ära = 246/7 n. Chr.). Übrigens scheinen Medaillons dieser Art auch bei anderen Festfeiern Makedoniens verwendet worden zu sein. Eine ganze Anzahl der auf den Goldmedaillons vorhandenen Typen kehrt als solche der makedonischen Provinzialmünzen wieder, beide sind einander gleichzeitig, die Stempel der Medaillons haben als Vorlage für die kleinen Kupfermünzen gedient, andere Darstellungen der Medaillons haben als Vorlage für die erheblich jüngeren Contorniaten gedient (Dressel Taf. IV n. 8).

Wie die Goldmedaillons uns Kunde geben von einer Nachblüte der griechisch-römischen Kleinkunst gegen die Mitte des 3. Jahrhunderts, so führen sie uns auch den Alexanderkultus vor Augen, der unter den Militärkaisern seit Caracalla sich besonderer Pflege zu erfreuen gehabt hat. Die Ostgrenze des Reichs, wo fortwährend, wenn auch mit wechselndem Glücke, erst gegen das Arsakidenreich, dann gegen die ungleich gefährlicheren Sassaniden zu kämpfen war, hat die römischen Machthaber in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts ganz vorzugsweise beschäftigt; die meisten von ihnen entstammten dem Orient, und so lag es für sie nahe, die Traditionen der Diadochenreiche, vor allem der Seleukiden, wieder aufzunehmen, die als ihre Aufgabe ansahen, den durch Alexander geschaffenen Hellenismus des Ostens vor den Barbaren zu schützen und damit das Werk Alexanders des Großen fortzusetzen. Unter diesen Verhältnissen ist der Alexanderkult in Makedonien zu neuer Blüte gekommen, von den römischen Machthabern eifrig gefördert. Es verdient aber Beachtung, daß diese Anschauungen sich auf die Osthälfte des Reichs beschränken: die Provinzialen mochten den römischen Kaiser immerhin als Nachfolger Alexanders des Großen hinstellen, von der offiziellen stadtrömischen Prägung ist jede Andeutung dieser Art als unrömisch ferngehalten worden, wie unter Caracalla so unter seinen Nachfolgern.

Herr O. Puchstein sprach sodann über pompejanische Theaterbilder, und zwar im Anschluß an die Dissertation des von der Technischen Hochschule zu Hannover promovierten Dr. ing. G. v. Cube: ‚Die römische scenae frons in den pompejanischen Wandbildern vierten Stiles' (erschienen in den von Cornelius Gurlitt herausgegebenen Beiträgen zur Bauwissenschaft, Berlin 1906). Cube hat mit seiner Arbeit an einen Vortrag angeknüpft, den Puchstein selbst 1895 beim Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft (s. Archäologischer Anzeiger 1896 S. 30) gehalten hat, indem er dem dort zuerst ausgesprochenen Gedanken, daß eine kleine Anzahl schöner Wanddekorationen aus der letzten Zeit Pompejis zweifellos Bühnenfronten darstellt, vom Standpunkte des Architekten aus weiter nachgegangen ist. So hat er zum graphischen Beweise, daß diese Auffassung der phantasievollen und reizenden Bilder, die nach sorgfältigen Kopien Cubes zum Teil zum ersten Male veröffentlicht werden, die richtige ist, durch Grundrisse und Rekonstruktionen veranschaulicht, wie die den Malern vorschwebenden Motive in wirklicher monumentaler Architektur aussehen würden. Wenn in der

sehr verdienstvollen Dissertation auf Grund von Dörpfelds Untersuchungen das griechische Proskenion, nicht die Bühnenfront hinter dem Bretterfußboden, als Spielhintergrund aufgefaßt und demgemäß mit Tafelbildern ausgestattet wird, die Cube nach gewissen pompejanischen Darstellungen als tragische oder als komische oder als Satyrbühne rekonstruiert hat, so kann das nur für die Anhänger von Dörpfelds Theorie, nicht auch für deren Gegner überzeugend sein. Die letzteren werden sich auch gegen Cubes Meinung sträuben, daß diese Tafelbilder, als Bestandteile einer scena ductilis, an den römischen Bühnenfronten gesessen hätten und in den Prospekten auf den hinter der Bühnenfront vorausgesetzten Architekturen wiederzuerkennen seien, die man auf allen pompejanischen Bühnendarstellungen sieht. Die Motive dieser Prospekte können kaum dadurch erklärt werden, daß das große Theater in Pompeji hinter der Bühne ein palästraartiges Peristyl besaß; denn sie scheinen auch in der herculaneischen und stadtrömischen Wanddekoration beliebt gewesen zu sein, also eine allgemeine, typische und über das Lokal von Pompeji hinausreichende Geltung gehabt zu haben.

Bei der Vorführung von Lichtbildern nach den von Cube kopierten und zu wirklicher Architektur rekonstruierten Bühnendarstellungen demonstrierte der Vortragende besonders an der Gestalt der Proskenien oder Rampen, an den Tabernakeln oder Prostasen mit Bildnischen, endlich an der Verteilung und Ausbildung der drei (bzw. fünf) Türen, daß die Absicht der pompejanischen Maler, Bühnenfronten darzustellen, durch den Vergleich mit wirklichen Bühnen wie der des großen Theaters in Pompeji selbst oder der des Theaters von Aspendos zur Evidenz erhoben werde, und nahm dabei Gelegenheit, hier und da Einzelheiten in den Rekonstruktionen Cubes zu kritisieren und hervorzuheben, daß das Sichtbarwerden von hinter der Bühnenfront befindlichen Personen, wie es die Wandbilder darstellen, nicht erklärt sei und sich auch aus den bisher bekannten Bühnenruinen nicht erklären lasse.

Auf die Deutung und Bedeutung des in den pompejanischen Dekorationsbühnen dargestellten Personals ist der Verfasser der Dissertation, als Architekt, nicht eingegangen; der Vortragende glaubte namentlich an der Bühne mit Herakles und Satyrn sowie an der mit Szenen aus der Marsyassage trotz des heroischen, nicht bühnenmäßigen Kostüms wahrscheinlich machen zu können, daß die römische Bühne zu einer bestimmten Zeit eine Inszenierung geliebt habe, wobei die Schauspieler mehr von den Türen als von dem Pulpitum aus agierten.

Sitzung vom 7. Mai 1907.

Die April-Sitzung hat mit Rücksicht auf die Nähe des Osterfestes ausfallen müssen.

Den Vorsitz führte Herr Kekule von Stradonitz.

Als neue Mitglieder wurden angemeldet: Hauptmann v. Marées (vorgeschlagen von den Herren v. Kekule und Winnefeld) und Oberlehrer Langhammer (vorgeschlagen von den Herren Ernst Richter und Lucas). Ihren Austritt aus der Gesellschaft haben erklärt Oberstleutnant a. D. Dahm und Dr. Paul Friedländer (nach Brandenburg a. H. verzogen).

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde zunächst über einige literarische Neuigkeiten berichtet.

Herr Trendelenburg besprach, hauptsächlich von methodologischen Gesichtspunkten ausgehend, W. Lermanns kürzlich erschienenes Buch »Altgriechische Plastik« (München 1907); seine Ausführuugen gaben Herrn Kekule von Stradonitz Anlaß, eine Reihe von Bemerkungen anzuknüpfen. Auch brachte Herr Trendelenburg Pomtows Abhandlung »Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi« und eine Photographie der unlängst in Rom auf dem Grundstück der Banca commerciale gefundenen schönen Niobiden-Statue zu Vorlage.

Herr Oehler legte die Schrift des früheren Konservators der historischen Denkmäler des Elsaß, Baurats C. Winkler, über den Caesar-Ariovistschen Kampfplatz[1])

[1]) Selbstverlag des Verfassers in Colmar i. E. 1907, Preis 4 M. Bestellungen sind an Herrn

vor und verwies dabei auf seinen in der Februar-Sitzung der Gesellschaft gehaltenen Vortrag, der den Hauptinhalt der in der Winklerschen Schrift enthaltenen, in den Jahren 1898—1906 vorgenommenen topographischen Forschungen kurz zusammenfaßte. Des weiteren berichtete Herr Oehler über den kürzlich erschienenen zweiten Band von Joh. Kromayers (Czernowitz) groß angelegtem und reich mit Karten ausgestattetem Buche »Antike Schlachtfelder in Griechenland, Bausteine zu einer antiken Kriegsgeschichte« (Berlin 1907), der die hellenistisch-römische Periode von Kynoskephalae bis Pharsalos umfaßt, und ebenso wie der erste eine bedeutsame Leistung darstellt.[2]) Im Anschluß an die Oehlerschen Ausführungen, denen er im übrigen beipflichtete, legte Herr Eduard Meyer dar, daß man bezüglich der Schlacht von Pydna (168 v. Chr.), in der die Römer unter L. Aemilius Paulus König Perseus von Makedonien entscheidend besiegten, durch eine schärfere Analyse der antiken Quellen im Verständnis der einzelnen Vorgänge über die bisherigen Forschungsergebnisse hinauskommen könne.

Als erster Vortragender des Abends sprach Herr F. Frhr. Hiller von Gaertringen über die dänischen Ausgrabungen in Lindos, der an der Ostküste der Insel Rhodos gelegenen antiken Stadt. Die Grabungen sind schon seit mehreren Jahren auf Kosten der Jacobsenschen Carlsberg-Stiftung mit reichem Erfolge im Gange; auch der unlängst veröffentlichte, von K.-F. Kinch verfaßte und von Frau Kinch mit zwei schönen Kunstbeilagen ausgestattete IV. Bericht, der den Ausgangspunkt des Vortrages bildete, legt von diesen Erfolgen erneut Zeugnis ab. Nachdem der Vortragende unter Vorführung einiger Lichtbilder die topographische Situation der Stadt und Burg, die antiken Baureste, die Mauern und die mittelalterlichen, malerischen Anlagen der Johanniter kurz besprochen hatte, berichtete er über die bisher ausgegrabenen antiken Anlagen, insbesondere den Tempel der Athena, die breiten Propyläen und die stattliche, in Hadrianischer Zeit ausgebesserte Burgmauer. Ausführlicher ging er dann auf die namentlich den Inschrift-Funden verdankte reiche Ausbeute für Geschichte und Chronologie ein. Besonders unser Wissen von den griechischen Bildhauern und Erzgießern der Zeit wird erheblich erweitert und vertieft: so ergibt sich z. B. mancherlei für ihre soziale Stellung. Auch für die Persönlichkeit einer Reihe von Philosophen, darunter Panaitios und vielleicht Poseidonios, und überhaupt für die Kulturgeschichte einer reichgebildeten Zeit, in der Rhodos die geistige Führung hatte, bringen die Inschriften neues urkundliches Material bei. Den Arbeiten der dänischen Gelehrten, deren endgültige Veröffentlichung energisch betrieben wird, zollte der Vortragende vollste Anerkennung.

Herr Br. Schröder sprach sodann über einen überlebensgroßen weiblichen Kopf des Berliner Museums aus weißem, grobkristallinischem, sogenanntem thasischen Marmor. Der Kopf, der sich unter Nr. 607 des Verzeichnisses seit langem im Besitze der Königlichen Museen befindet und aus Athen stammt, hat früher unbeachtet im Schatten hinter einer Säule gestanden; jetzt bildet er, in die richtige Stellung und günstige Beleuchtung gebracht, eine der interessantesten Zierden des Westsaales im Alten Museum, wo die Werke aus dem fünften Jahrhundert stehen. Auch das neugewonnene Kunstwerk gehört in das fünfte Jahrhundert und ist Werken, die mit Phidias in Zusammenhang stehen, eng verwandt. Zum näheren Vergleich wurden der Weber-Labordesche Kopf, der Tiber-Apoll im Thermenmuseum zu Rom und die Athena Lemnia herangezogen. Der Vortragende ging dann noch auf einige Eigenschaften des Kopfes ein, die ihm ein nach unseren Begriffen modernes Aussehen geben, die aber nur auf seinem zufällig unfertigen und zugleich fragmentarischen Zustande beruhen. Hervorgehoben wurde endlich die feine,

---

Winkler direkt zu richten. Herr Winkler hat auf Oehlers Veranlassung außerdem noch eine »Rundschau über die Stellungen des Caesar-Ariovistschen Kampfes 58 v. Chr. vom Stotzheimer Schloß aus gesehen« gezeichnet und autographiert.

[2]) Vgl. Oehlers Rezension des Kromayerschen Buches in der Wochenschrift für klassische Philologie 24. Jahrg. (1907) Nr. 35 Sp. 945—950.

geistige Belebung, die den Kopf unter den gleichzeitigen Werken auszeichnet und ihn im Verein mit der großartigen Formengebung zu einem kostbaren Besitze des Museums macht.[3])

Sitzung vom 4. Juni 1907.

Der Vorsitzende Herr Kekule von Stradonitz gab nach Eröffnung der Sitzung bekannt, daß das von 1902 her rückständige 62. Winckelmannsprogramm demnächst zur Ausgabe gelangen werde, und daß die Abfassung des diesjährigen 67. Winckelmannsprogrammes Herr Bruno Schröder übernommen habe.

Als neue Mitglieder wurden angemeldet: Oberlehrer Dr. Hölk in Steglitz (vorgeschlagen von den Herren Schiff und Wachtler) und Architekt Abesser (vorgeschlagen von den Herren P. Graef und Erman).

Den ersten Vortrag des Abends hielt Herr Assmann über die puppis von Lindos und die prora von Samothrake. Bei den Ausgrabungen, die dänische Archäologen seit mehreren Jahren auf Kosten der Jacobsen'schen Carlsbergstiftung mit schönem Erfolge in Lindos auf Rhodos vornehmen[4]), ist als unverhoffte Gabe ein in seiner Art bisher singuläres Felsrelief zum Vorschein gekommen. Am Fuße der zur Burg hinaufführenden Treppe legte man nämlich ein in die steil ansteigende Felswand kunstvoll eingehauenes und in allen Details naturgetreu ausgeführtes großes Relief frei, das das Hinterteil (*puppis*) eines antiken Kriegsschiffes darstellt. Dieses Schiffsrelief diente als Basis für eine in Freiplastik hergestellte, aber leider nicht erhaltene Ehrenstatue. Eine an der vorderen Seitenfläche des Schiffes (am „Riemenkasten") angebrachte Inschrift gibt über sie Auskunft: Hagesandros, der Sohn des Mikion, vermutlich ein Rhodischer Seeheld, über den wir aber sonst nichts wissen, war durch diese Statue und durch einige andere Ehrenbezeugungen (durch einen goldenen Kranz und die Proëdrie bei den Spielen) von seinen Mitbürgern ausgezeichnet. Pythokritos von Rhodos, ein Bildhauer, der auch sonst zahlreiche Kunstwerke für die Akropolis von Lindos gearbeitet und um 170 v. Chr. gelebt hat, wird in der Inschrift als Künstler des Werkes, d. h. sowohl der Statue wie auch des als Basis dienenden Reliefs, genannt. Neben das an sich schon nicht geringe kunstgeschichtliche und kulturgeschichtliche Interesse, aus der Glanzzeit des seegewaltigen Rhodos eine plastische Schiffsdarstellung von dieser Größe zu haben (das Relief ist 4¾ m lang, 5½ m hoch und fast 1½ m tief), tritt gleichwertig das marinetechnische Interesse. Diese technische Würdigung des Reliefs wurde dadurch besonders ergiebig gestaltet, daß der Vortragende die *prora* von Samothrake mit heranzog und diese beiden eigenartigen Denkmäler der hellenistischen Zeit miteinander verglich. Die berühmte Nike von Samothrake, die 1863 vom französischen Konsul Champoiseau auf der Insel Samothrake entdeckt worden ist und jetzt eine Zierde des Louvre in Paris bildet, hatte nämlich, wie erst später durch die österreichischen Ausgrabungen und Untersuchungen auf Samothrake (Conze, Hauser, Benndorf) festgestellt wurde, ein mächtiges, ebenso wie die Statue selbst aus parischem Marmor gearbeitetes Vorderteil (*prora*) eines Kriegsschiffes als Basis. Erst diese Entdeckung eröffnete seinerzeit das volle Verständnis des prächtigen Denkmals, das wahrscheinlich Demetrios Poliorketes als Weihgeschenk für seinen glänzenden Seesieg über Ptolemaios von Ägypten beim kyprischen Salamis (306 v. Chr.) errichtet hat. So wurden 1879 durch Champoiseau auch die Basisblöcke in den Louvre geschafft und dort richtig zusammengesetzt. Die Siegesgöttin war auf dem Vorderteil eines Schiffes stehend in lebendigster Haltung dargestellt: in stürmischer Hast war sie dorthin geeilt, um den Sieg jubelnd zu verkünden. Bei der Einzelanalyse der beiden Denkmäler stimmte der Vortragende bezüglich der *puppis* von Lindos in den

---

3) Der Vortrag ist unter dem Titel »Ein weiblicher Kopf aus der Zeit der Phidias« mit einer Tafel und Textabbildungen in dem Lieferungswerk »Das Museum« (Verlag von W. Spemann) XI. Jahrgang, 4. Lfg. (Tafel 25, Text S. 13—16) veröffentlicht.

4) Vergl. den Vortrag des Herrn Hiller von Gaertringen in der Mai-Sitzung der Gesellschaft.

meisten Punkten der richtigen Interpretation des dänischen Herausgebers K.-F. Kinch zu. Neu war die Erklärung, die der Vortragende für die auffälligste Abweichung der Reliefdarstellung von der sonst völlig naturgetreuen Wiedergabe eines Schiffes gab: den auf dem Hinterdeck stehenden Sessel, der auf einem wirklichen Kriegsschiffe nicht vorkommt und in dieser Umgebung ein fremdartiges Element darstellt, deutet er als eine naive, symbolische Verkörperung der in der Inschrift erwähnten προεδρία ἐν τοῖς ἀγῶσι, so daß also dieser Sessel dem ebenfalls plastisch am Schiffe dargestellten Ehrenkranze und der Bildsäule auf dem Schiffe entspräche. Abweichend von Kinch interpretierte der Vortragende ferner die auf dem Steuer in zartem Relief dargestellte Göttin mit dem im Halbkreis über ihr wehenden Schleier: sie dürfte nicht Artemis oder Selene sein, wie Kinch vorschlägt, sondern Aphrodite, Ἀφροδίτη Ποντία oder Εὐπλοία. Wesentlich Neues lernen wir übrigens aus dem Lindischen Relief nicht; unerklärt ist bisher der sonst nicht vorkommende, einer Stelle der *prora* ähnliche Ausschnitt im Dache des Riemenkastens hinten. Bezüglich der Nike-Basis von Samothrake ließ sich aus der vom Vortragenden gegebenen Übersicht der bisherigen Urteile entnehmen, daß das anfangs nicht allgemein gebührend eingeschätzte Werk auf Grund der vom Vortragenden 1887 gegebenen Deutung eine wachsende Wertschätzung gewonnen hat. Assmann hatte damals nachgewiesen (in Baumeisters Denkmälern Bd. III S. 1632 ff.), daß in dieser *prora* eine meisterhaft konstruierte Diëre, ein abgestufter Zweireiher, in natürlicher Größe dargestellt ist. „Vor uns steht als Träger der Nike, der personifizierten Siegesbotschaft, eine Diëre, der leichte, rasche Aviso, das der siegreichen Flotte vorausgeeilte Depeschenschiff". Eine neue Ansicht entwickelte der Vortragende über ein interessantes Detail der *prora* von Samothrake, nämlich über die „Rojepforten" (die Öffnungen der Schiffswand zum Durchstecken der Ruder), deren Form einzig dasteht. Bei ihnen stellt nämlich nur das Vorderstück ein Loch dar, die Mitte bildet der Dollpflock, und hinter diesem folgt eine Hohlkehle der Schiffswand: zweifellos war ihr Zweck, daß der nach hinten beigeklappte Riemenschaft sich in sie hineinlegte. In der eigenartigen Konstruktion dieser „Rojepforten" erkennt der Vortragende ein Hilfsmittel, das die beigeklappten Ruder im erhöhten Maße sicherte, wenn es sich in der Seeschlacht darum handelte, die feindliche Schiffsreihe zu durchbrechen (διέκπλους). Übrigens zeigen die Bilder der *prora* auf Münzen des Demetrios Poliorketes starke Abweichungen; der Stempelschneider hat einen anderen, größeren und plumperen Schiffstypus gegeben. In bezug auf das Verhältnis der beiden Werke zueinander muß die *puppis* von Lindos als ein unter dem Einfluß des Samothrakischen Werkes entstandenes Ehren-Anathem betrachtet werden.

Den instruktiven Lichtbildern, die der Vortragende von der *puppis* von Lindos gab, lagen zum Teil die mit hervorragender Meisterschaft und Feinheit ausgeführten Zeichnungen zugrunde, die Frau Helvig Kinch, die Gattin des Leiters der dänischen Ausgrabungen in Lindos, angefertigt und in dem kürzlich erschienenen IV. vorläufigen Berichte der dänischen Expedition veröffentlicht hat. Ein Gipsabguß des Reliefs hat unlängst auf dem unteren Treppenabsatz der Neuen Königlichen Bibliothek in Kopenhagen Aufstellung gefunden.

Zum Schluß sprach Herr Trendelenburg über das Lysander-Anathem in Delphi. Seine Ausführungen knüpften an die kürzlich erschienene Untersuchung von H. Pomtow Studien zu den Weihgeschenken und der Topographie von Delphi (Athenische Mitteilungen XXXI 1906) an. Behandelt hat Pomtow die Denkmäler an der Nordseite der heiligen Straße von deren Beginn am Südost-Eingange des heiligen Bezirkes bis zu der Rundnische mit den Statuen der argivischen Könige. Zahlreiche Abbildungen, die eine besonders dankenswerte Beigabe bilden, weil die amtliche französische Publikation noch gar nichts Topographisches gebracht hat, erleichtern das Verständnis und die Kontrolle seiner Ausführungen auf Schritt und Tritt. An der Lage der beiden von Pausanias zuerst genannten Denkmäler (Stier der Korkyräer

und Arkader-Weihgeschenk) rechts vom Eintretenden scheint jeder Zweifel ausgeschlossen. Dagegen machte der Vortragende Bedenken geltend gegen den Platz, den Pomtow dem großen Siegesmal zuweist, das Lysander für die siegreiche Seeschlacht bei Aigospotamoi (405 v. Chr.) errichtet hat. Pomtow setzt es ebenfalls an die Nordseite der heiligen Straße und bringt es in einer dort erhaltenen großen Nische unter. Seine Gründe sind beachtenswert, aber nicht zwingend, sodaß sie wohl noch einer Nachprüfung bedürfen.

Sitzung vom 2. Juli 1907.

Den Vorsitz führte Herr Kekule von Stradonitz.

Das seit Dezember 1902 rückständige 62. Winckelmannsprogramm ist erschienen. Es ist von Herrn Brueckner verfaßt und behandelt »Lebensregeln auf Athenischen Hochzeitsgeschenken«. Die Brecknersche Abhandlung ersetzt die ursprünglich für das Programm in Aussicht genommene Arbeit und schließt in dankenswerter Weise die Lücke, die durch die Verzögerung dieser Arbeit seitdem in der Reihe der Programme der Gesellschaft geblieben war.

Als neue Mitglieder wurden angemeldet: Gymnasialdirektor Dr. Lück in Steglitz (vorgeschlagen von den Herren v. Kekule und Trendelenburg), Dr. Bang (vorgeschlagen von den Herren Hirschfeld und Schiff), Oberlehrer Dr. Heinrich Müller (vorgeschlagen von den Herren Corssen und Schiff), Gymnasialdirektor Dr. Busse (vorgeschlagen von den Herren Trendelenburg und Weil).

Den Hauptvortrag des Abends hielt als Gast Herr M. Meurer aus Rom über ein Thema aus der Entwicklungsgeschichte des Ornaments, nämlich über den Einfluß der Formen des Zeltbaues auf die innere und äußere Dekoration ägyptischer und griechischer Deckensysteme. Der Vortragende, der dabei auch den Formenzusammenhang der Zeltpfosten mit späteren Säulentypen streifte, machte in vergleichenden Zusammenstellungen anschaulich, wie sich die textilen Elemente der Zeltummantelung und die Erscheinungen der beim Zeltbau angewendeten Konstruktionen als dekorative Motive auf die verwandten Glieder späterer Holz- und Steinbauten übertragen haben, insbesondere wie die Zusammensetzung, die Einteilung und der seitliche Überfall der Zeltdecke, ihre Pleinmuster, Bordüren, Säume und Fransen in die gemalten und plastischen Schmuckformen der ägyptischen und griechischen Steindecke übergegangen sind. Neben diesen textilen Elementen wird aber auch der natürliche Festschmuck primitiver Zelt- und Hüttenbauten, nämlich die Blatt- und Blütengehänge ihrer Balken und Wände, zu ornamentalen Typen umgewandelt: so entstehen die mannigfaltigen Formen von Blatt- und Blütenreihungen (Kymatien und Anthemien) der antiken Bausysteme. Als Beweismaterial für diese Ausführungen wurden von dem Vortragenden neben der Beschreibung der jüdischen Stiftshütte hauptsächlich die Darstellungen von Zelten und Hütten assyrischer Reliefs, die Pavillons und Baldachine ägyptischer Grabmalereien, die Naosformen, Barkengehäuse und andere in Modellen und Abbildungen erhaltene Holzkonstruktionen des alten und neuen ägyptischen Reichs herangezogen. Zahlreiche Lichtbilder nach Vorlagen aus dem reichen Anschauungsmaterial, das Herr Meurer in vieljähriger Arbeit gesammelt hat, illustrierten diese Ausführungen und legten im einzelnen klar, wie sich die Übernahme der textilen Elemente ältester Zeltformen und ihres vegetabilischen Schmuckes auf die Außen- und Innendekoration der Decken und Wände späterer Steinbauten vollzogen hat. So suchte der Vortrag in bezug auf das Pflanzenornament einen Einblick in die Entstehung einer Reihe von Ornamenttypen zu geben, die sich als eine künstlerische Übertragung lebender Pflanzendekorationen auf Architektur, Gerät und Gefäß darstellen, eine Übertragung, die dadurch handgreiflich wird, daß das jeweilige Ornament nicht nur immer an den gleichen Gliedern auftritt, die anfänglich mit den natürlichen Blüten und Blättern geschmückt waren, sondern daß es auch in dem gleichen Sinne zu wirken bestimmt ist, wie der ursprüngliche Pflanzenschmuck.

Zum Schluß berichtete Herr R. Oehler auf Grund von gedrucktem[1]) und brieflichem Material über die neuerdings von Theodor Wiegand, dem in Konstantinopel die Interessen der deutschen Altertumswissenschaft vertretenden Abteilungsdirektor unserer Königlichen Museen, angestellten lokalen Untersuchungen zur Feststellung von Hannibals Grab. Bekanntlich hat der große Karthager, der zuletzt heimatlos am Hofe des Königs Prusias von Bithynien (im nordwestlichen Kleinasien) lebte, im Jahre 183 v. Chr., als der römische Feldherr Flaminius seine Auslieferung verlangte und der schwache Prusias ihn nicht zu schützen wagte, 67 Jahre alt sich selbst durch Gift den Tod gegeben. Als Todes- und Grabesstätte Hannibals wird von den antiken Quellen übereinstimmend der am Meere gelegene bithynische Ort Libyssa angegeben. Fast 400 Jahre später hat der römische Kaiser Septimius Severus (193—211 n. Chr.), der ein geborener Afrikaner war, das Grabmal seines großen Landsmannes durch einen prächtigen Marmorbau erneuert; ein bemerkenswerter Vorgang, dessen psychologische Begründung nicht nur in der Baulust des Kaisers und seiner Achtung vor dem einstigen größten Feinde Roms zu suchen ist, sondern mehr noch in der Vorliebe der späteren römischen Kaiser, ihre provinzielle Heimat zu betonen. Dieses Grabmal Hannibals muß noch den byzantinischen Gelehrten bekannt gewesen sein, wie einige Verse aus den Chiliaden (I 798ff.), dem etwa um 1160 n. Chr. abgefaßten philologisch-historischen Lehrgedicht des Johannes Tzetzes, beweisen. Später ist der Bau wohl den Völkerstürmen zum Opfer gefallen. Für jedes Suchen nach ihm bildet naturgemäß die Bestimmung der Lage des alten Libyssa die unerläßliche Vorfrage. Die allgemeine Situation ist nicht zweifelhaft: es handelt sich um die Südküste der zwischen Marmara-Meer und Schwarzem Meer nach Westen gestreckten Bithynischen Halbinsel, d. h. um das Nordufer des Golfs von Ismid, da, wo seit 1873 die bei Haidar Pascha beginnende Anatolische Bahn nach Ismid läuft. Aber die spezielle Bestimmung der Stadtstelle hat geschwankt. Lange hat man Libyssa mit dem heutigen türkischen Städtchen Gebseh an der Anatolischen Bahn (45 km von Haidar Pascha) identifiziert; dementsprechend galt ein 20 Minuten südöstlich von Gebseh gelegener, durch zwei stattliche Zypressen weithin sichtbarer Tumulus, der eine beherrschende Aussicht über die ganze Hochfläche und den Golf von Ismid bietet, in der volkstümlichen Überlieferung als Hannibals Grab. Ein schönes Gemälde von Eugen Bracht, das sich jetzt im Besitze der Witwe von Georg von Siemens in Berlin befindet, hat die stimmungsvolle Stätte, die von Touristen viel besucht wird, auch weiteren Kreisen bekannt gemacht. Die neuere kritische Forschung hat dieser legendären Bezeichnung des Tumulus, der vermutlich das Grab eines angesehenen Mannes aus älterer türkischer Zeit bildet, rauh ein Ende bereitet. Der Engländer William Leake (Journal of a tour in Asia Minor S. 9) war der Erste, der von der althergebrachten Gleichsetzung des antiken Libyssa mit dem heutigen Gebseh abwich; nach seinem Vorgange haben dann Heinrich Kiepert, ferner Otto Schwab (Berliner philolog. Wochenschrift 1896 Sp. 1661—63), der einer Anregung Chr. Hülsens (ebenda 1896 Sp. 28) folgend die Örtlichkeit untersucht hatte, und namentlich Theodor Wiegand (Athenische Mitteilungen XXVII 1902 S. 321—26 mit 1 Tafel und 4 Textabbildungen) die Gegend bei der heutigen Bahnstation Dil-Eskelessi (56 km von Haidar Pascha) als Stelle des antiken Libyssa nachgewiesen. Nachdem es Wiegand gelungen war, die bescheidenen, beim Bau der Anatolischen Bahn stark mitgenommenen Trümmer der kleinen Hafenstadt, die schon in römischer Zeit verödet war, aufzufinden, blieb noch die Frage offen, ob es gelingen würde, auch Hannibals Grab nachzuweisen. Auf öffentliche Anregung des Oberstudienrats O. Meltzer und des Vortragenden stellte Geheimer Kommerzienrat G. Lingner in Dresden Herrn Wiegand die nötigen Mittel für die Unter-

[1]) *Hannibals Grab* in »Bosporus«, Mitteilungen des Deutschen Ausflugsvereins »G. Albert« N. F. 3. Heft 25 S. mit 2 Plänen und 8 Abbildungen (Konstantinopel 1907, O. Keil).

suchung des in Betracht kommenden Geländes zur Verfügung. Wiegands Nachforschungen haben, wie der Vortragende unter Vorführung von Lichtbildern im einzelnen darlegte, ein negatives Resultat ergeben; es ist keine sichere Spur von Hannibals Grab gefunden worden. So werden wir uns, falls nicht einmal ein Zufall zu Hilfe kommt, mit der topographischen Festlegung des Platzes begnügen müssen.

GYMNASIALUNTERRICHT UND ARCHÄOLOGIE.

Nach mehrjähriger Unterbrechung hat in diesem Jahre vom 6.—28. April in Rom ein archäologischer Ferienkursus für Gymnasiallehrer stattgefunden, an dem sich 19 Herren der verschiedensten deutschen Provinzen beteiligten. Laut dem Programm führte Herr Körte in Rom im Museo preistorico und Kircheriano, im Museo di villa Papa Giulo, im Museo Etrusco Gregoriano sowie Nazionale Romano. Unter Leitung des Herrn Hülsen wurden das Colosseum, die Caracalla-Thermen, der Palatin und das Forum Romanum besichtigt, während Herr Amelung die Leitung im Skulpturenmuseum des Vatican an zwei Vormittagen, im Museo Capitolino und Pal. de' Conservatori sowie im Lateran (Antikenmuseum) übernahm. Am 23. und 24. April folgten die Teilnehmer Herrn Mau nach Pompeji; der 25. und 26. blieben frei zu Ausflügen nach Paestum, dem Vesuv, Sorrent und Capri; endlich schloß der Kursus mit einem Besuche Neapels, wo Herr Mau im Museo Nazionale erklärte. Die Teilnehmer folgten dem reichen Programm mit lebhaftem Interesse; mehrfach wurden Ausdrücke des Bedauerns laut, daß die für Rom, besonders aber auch für Neapel und Pompeji verfügbare Zeit nicht hinreichen würde, den erhofften dauernden Nutzen für die berufliche Tätigkeit voll zu erzielen.

Zu dem diesjährigen archäologischen Kursus für Lehrer höherer Unterrichtsanstalten, den das Preußische Kultusministerium vom 4. bis 11. April in den Königlichen Museen zu Berlin hat abhalten lassen, waren 34 Teilnehmer angemeldet, davon 28 aus Preußen, je einer aus Bayern, Sachsen, Mecklenburg-Schwerin, Lippe, Elsaß-Lothringen, Lübeck. Es wurde vorgetragen über Ägyptische Denkmäler von Ad. Erman — über Babylon von Fr. Delitzsch — über Kreta, Mykenae und Tiryns von R. Zahn — über Troja von H. Schmidt — über die Altertümer von Olympia von Ad. Trendelenburg — über Pergamon und die neuen Ausgrabungen der Königlichen Museen in Kleinasien von H. Winnefeld — über Baalbek von O. Puchstein — über den Korinna-Papyrus der Königlichen Museen von U. von Wilamowitz-Moellendorff — über römische Topographie von O. Richter.

Der diesjährige Osterkursus zu Dresden war für Lehrer an Realgymnasien und Realschulen bestimmt und bildete eine Fortsetzung der im vorigen Jahre ebendaselbst abgehaltenen Ferienvorträge (siehe Archäol. Anz. 1906 Sp. 268). Er war daher ganz der Geschichte der neueren Kunst gewidmet. Es trugen vor im Albertinum: Herrmann über Geschichte der Renaissanceplastik; Treu über Geschichte der neueren Bildhauerei und über die Kunst am Grabe von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart, als ein Beispiel vergleichender Kunstbetrachtung. Im Königlichen Kupferstichkabinett: Singer über Geschichte des Kupferstichs; in der Königlichen Gemäldegalerie: Spansel über Geschichte der Malerei. Die Zahl der Teilnehmer betrug 34, darunter aus Sachsen 28, aus Preußen 2, aus Bayern 2, aus Württemberg 1, aus Hessen 1.

An dem Archäologischen Ferienkursus in Bonn-Trier zu Pfingsten dieses Jahres beteiligten sich 33 Herren, darunter fünf Direktoren. Mehrere Herren machten den Kursus zum zweitenmal mit. Vertreten waren alle preußischen Provinzen außer Brandenburg, von den Bundesstaaten Bayern, Württemberg, Hessen, Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Sondershausen, Bremen. Prof. Loeschcke zeigte vor den Abgüssen des Akademischen Kunstmuseums die Entwicklung der griechischen Plastik bis Lysipp und die Darstellung des Gefühlsausdrucks in der griechischen Kunst. Außerdem hielt er Lichtbildervorträge über die Ausgrabungen in Kreta und das Verhältnis der ägeischen Kultur zu der in den homerischen Gedichten

geschilderten, über die griechischen Elemente in der römischen Kultur der Rheinlande, über Seelenglauben und Totenkult der Griechen, die im Museum an den Vasen und Terrakotten noch weiter erläutert wurden. Prof. Dr. Wiedemann erklärte ägyptische Denkmäler, Museumsdirektor Dr. Lehner führte durch das Provinzialmuseum und hielt einen Vortrag über römische Befestigungen in den Rheinlanden. Ein Ausflug an die Limesstrecke Vallendar—Sayn unter Führung von Prof. Loeschcke schloß den Bonner Kursus ab.

In Trier hielt Museumsdirektor Dr. Krüger einen orientierenden Vortrag über das römische Trier, erklärte Ruinen und Museum und führte nach Nennig und Igel.

Vom 15. bis 21. Juli 1907 fand in München unter Leitung von Herrn Furtwängler ein archäologischer Ferienkursus für Gymnasiallehrer statt, an dem 38 Herren aus Bayern teilnahmen. Herr Furtwängler trug vor über neuere Funde und Entdeckungen, über die Ägineten, über die neueren Erwerbungen der Glyptothek, über das antike Kunstgewerbe, über die kunstgeschichtliche Bedeutung der antiken Münzen und gemeinsam mit Herrn Sieveking über neuere archäologische Literatur. Herr von Bissing behandelte die Geschichte des alten Ägyptens mit Erklärung der Monumente der Glyptothek und sprach über die Literatur der alten Ägypter. Herr Ohlenschlager trug vor über heimische Altertumskunde mit Besuch der prähistorischen Staatssammlung und leitete einen Ausflug nach Deisenhofen, auf dem die zwei römischen Legionslager, die von Salzburg nach Augsburg führende Römerstraße und das Kastell Grünwald besichtigt wurden. Herr Fiechter behandelte den griechischen Tempel, insbesondere den Tempel der Aphaia auf Ägina und sprach über den römischen Tempelbau. Herr Sieveking hielt einen Vortrag über römische Porträts, Herr Hackl über neuere Erwerbungen der Vasensammlung und über Homerische Sagen auf Vasenbildern.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Seine Majestät der Kaiser haben geruht, dem ersten Sekretar des Instituts in Rom, Herrn Körte, die nachgesuchte Entlassung aus dem Reichsdienste zu gewähren. An seine Stelle tritt zu provisorischer Verwaltung im kommenden Winter Herr Dragendorff.

Seine Majestät der Kaiser haben geruht, Herrn Karo, bisherigen kommissarischen zweiten Sekretar zu Rom, auf Antrag der Zentraldirektion, vom 1. Juli d. J. an zum etatsmäßigen zweiten Sekretar ebenda zu ernennen.

Nachdem infolge allzu großer Ausdehnung der Gesuche um Karten zum unentgeltlichen Besuch der Kgl. italienischen Museen, Galerien, Ausgrabungen und Monumente und infolge vorgekommener Mißbräuche vom Kgl. italienischen Unterrichtsministerium die strenge Befolgung der Vorschriften des Reglements vom 13. April 1902 gefordert worden ist, bringt das Archäologische Institut in Rom den ihm nahestehenden Interessenten diese Vorschriften in Erinnerung (vgl. den vollständigen italienischen Text im Archäol. Anzeiger 1902, S. 90).

Das Archäologische Institut kann durch einfache Erklärung seines Leiters (I. Sekretars) Freikarten nur erbitten für seine Beamten, Stipendiaten (einschließlich der Stipendiaten der Einzelstaaten) und ordentlichen, bzw. korrespondierenden Mitglieder.

Lehrer archäologischer, historischer, literarischer und kunstgeschichtlicher Fächer an höheren Lehranstalten haben ein amtliches Zeugnis dieser ihrer Eigenschaft und des wissenschaftlichen Zweckes ihrer Reise beizubringen, welches von einem italienischen Konsulate oder von der Botschaft bzw. Gesandtschaft ihres Landes bei S. M. dem Könige von Italien beglaubigt (vidimato) ist; Studierende der klassischen Altertumswissenschaft ein ebenso beglaubigtes (Dekanats-) Zeugnis, daß sie der philosophisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakultät in dem Jahre, für das die Freikarte ausgestellt wird, angehören. Noch nicht angestellte geprüfte Lehramts-Kandidaten und Doktoren der Philosophie haben sinngemäß ein ebenso beglaubigtes analoges Zeugnis der Prüfungskommission oder des Dekanats über die erlangte Qualifikation bzw. akademische Würde, zweckmäßig unter Beifügung eines Exemplars ihrer Dissertation, und über den wissenschaftlichen Zweck ihrer Reise einzureichen.

Außerdem müssen alle Gesuche um Freikarten für sämtliche staatliche Museen usw. Italiens, welche je vom 1. Juli bis zum 30. Juni des folgenden Jahres gültig sind, von einer unaufgezogenen Photographie des Nachsuchenden, im Format von höchstens 5×8 cm, begleitet sein. Die Gesuche müssen auf amtlichen italienischen Stempelbogen im Werte von L. 1,20 = M. 1 geschrieben und an das Kgl. italienische Unterrichtsministerium gerichtet sein.

Das Archäologische Institut ist im Interesse der Fachgenossen bereit, auch ferner die Abfassung der Gesuche in italienischer Sprache, sowie die Beglaubigung der Zeugnisse durch die Kaiserliche Botschaft in Rom zu besorgen und die erlangten Freikarten den Gesuchstellern zuzusenden, wenn Zeugnis und Photographie unter der Adresse: »An das Kaiserlich Deutsche Archäologische Institut. 28 Via di Monte Tarpeo. Roma« eingesandt werden. Da die Erledigung der Gesuche 8—14 Tage erfordert, so ist die Einsendung mindestens drei Wochen vor dem beabsichtigten Antritt der Reise zu bewirken. Die Unkosten für Stempelbogen (L. 1,20 = M. 1) und eingeschriebene Zusendung (ins Ausland L. 0,50 = M. 0,40, in Italien L. 0,40) sind dem Institut durch Einsendung in italienischen Briefmarken oder Zahlung des Betrages hier oder an das Generalsekretariat des K. Deutschen Archäologischen Instituts, Corneliusstr. 1 Berlin W. 10 (»für Rechnung der Römischen Abteilung«) zu ersetzen.

Karten zum unentgeltlichen Besuche der Museen usw. einer Stadt für die Dauer bis zu einem Monat können bei der Direktion eines der Museen der betr. Stadt auf Grund der oben genannten beglaubigten Zeugnisse, aber ohne Einreichung einer Photographie, durch Gesuch auf Stempelbogen von L. 0,60 (welches meist in dem betr. Museum selbst aufgesetzt wird) erlangt werden. Dieser Weg dürfte für kürzere Ferienreisen vorzuziehen sein.

STIPENDIUM DER EDUARD GERHARD-STIFTUNG.

Das Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung war in der Leibniz-Sitzung des Jahres 1906 für das laufende Jahr mit dem Betrage von 3600 Mark ausgeschrieben. Von dieser Summe sind zuerkannt worden 2000 Mark Herrn Privatdozenten Dr. Richard Delbrück in Berlin zur geschichtlichen Bearbeitung der römischen Bauten hellenistischer Zeit und 1600 Mark Herrn Prof. Dr. Alfred Brueckner in Berlin-Schöneberg, zurzeit in Athen, zur Untersuchung der Gräberanlagen bei der Agia Triada in Athen.

Für das Jahr 1908 wird das Stipendium mit dem Betrage von 2500 Mark ausgeschrieben. Bewerbungen sind vor dem 1. Januar 1908 der Akademie einzureichen.

Nach § 4 des Statuts der Stiftung ist zur Bewerbung erforderlich:

1. Nachweis der Reichsangehörigkeit des Bewerbers;

2. Angabe eines von dem Petenten beabsichtigten, durch Reisen bedingten archäologischen Planes, wobei der Kreis der archäologischen Wissenschaft in demselben Sinn verstanden und anzuwenden ist, wie dies bei dem von dem Testator begründeten Archäologischen Institut geschieht. Die Angabe des Planes muß verbunden sein mit einem ungefähren sowohl die Reisegelder wie die weiteren Ausführungsarbeiten einschließenden Kostenanschlag. Falls der Petent für die Publikation der von ihm beabsichtigten Arbeiten Zuschuß erforderlich erachtet, so hat er den voraussichtlichen Betrag in den Kostenanschlag aufzunehmen, eventuell nach ungefährem Überschlag dafür eine angemessene Summe in denselben einzustellen.

Gesuche, die auf die Modalitäten und die Kosten der Veröffentlichung der beabsichtigten Forschungen nicht eingehen, bleiben unberücksichtigt. Ferner hat der Petent sich in seinem Gesuch zu verpflichten:

1. vor dem 31. Dezember des auf das Jahr der Verleihung folgenden Jahres über den Stand der betreffenden Arbeit sowie nach Abschluß der Arbeit über deren Verlauf und Ergebnis an die Akademie zu berichten;

2. falls er während des Genusses des Stipendiums an einem der Palilientage (21. April) in Rom verweilen sollte, in der öffentlichen Sitzung des Deutschen Instituts, sofern dies gewünscht wird, einen auf sein Unternehmen bezüglichen Vortrag zu halten;

3. jede durch dieses Stipendium geförderte Publikation auf dem Titel zu bezeichnen als herausgegeben mit Beihülfe des Eduard Gerhard-Stipendiums der Königlichen Akademie der Wissenschaften;

4. drei Exemplare jeder derartigen Publikation der Akademie einzureichen.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. September.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Albom risunkov pomeščennych-v-otčetach imperatorskoj archeologičeskoj Kommissij za 1882—1898. (Album der Abbildungen der Berichte der Kgl. Archäologischen Kommission für die J. 1882—1898.) Petersburg 1906. 2 Bl., 374 S. fol. (2270 Abb.)

Ausfeld (Ad.), Der griechische Alexanderroman. Nach des Verfassers Tode hersg. von W. Kroll. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. XI, 253 S. 8° (8 M.).

Ballu (A.), Fouilles archéologiques d'Algérie en 1905. Paris, Impr. nationale, 1906. 43 S. 8° (mit Taf. u. Abb.).

Baracconi (Gius.), Venere (= Biblioteca d'arte Nr. 4). Torino, Società tip. ed. Nazionale, 1907. 386 S. 8° (43 Taf.) (7 L.).

Baudouin (M.), Découverte d'une nécropole gallo-romaine à puits funéraires à Apremont (Vendée). La Roche-sur-Yon, Ivonnet, 1907. 55 S. 8° (11 Abb.).

Bauer (E.), Untersuchungen zur Geographie und Geschichte der nordwestlichen Landschaften Griechenlands nach den delphischen Inschriften. Halle, Diss., 1907. 80 S. 8° (1 Taf.).

Bieber (Margarete), Das Dresdner Schauspielerrelief. Ein Beitrag zur Geschichte des tragischen Kostüms und der griechischen Kunst. Bonn, Fr. Cohen, 1907. 3 Bl. 89 S. 8° (1 Taf., 19 Abb.), (4 M.).

Bissing (F. W. v.) s. Catalogue.

Bordy (P. J. Ph.), Carte archéologique et topographique des ruines de Carthage. Avec le concours de A. L. Delattre, C. E. G. Dolot et P. Gauckler. Paris, Service géographique de l'Armée, 1907. Échelle 1:5000 (Pl. 1—3).

Brueckner (A.), Lebensregeln auf Athenischen Hochzeitsgeschenken. (62. Programm zum Winckelmannsfeste der Archäologischen Gesellschaft zu Berlin. Berlin, G. Reimer, 1907. 18 S. 4° (2 Taf. 6 Abb.).

Burrows (R. M.), The discoveries in Crete and their bearing on the history of ancient civilisation. London, J. Murray, 1907. XVI, 244 S. 8° (with illustr.).

Callari (L.), I palazzi di Roma e le case di preggio storico ed artistico. Roma e Milano, Segati e C., 1907. XII, 355 S. 8° (3,50 L.).

Catalogo della pregevole raccolta di oggetti d'arte antica di proprietà del prof. Ferdinando Del Prato. Perugia, Unione tipografica, 1907. 83 S. 8° (8 Taf.).

Catalogue général des antiquités égyptiennes du Musée du Caire. Vol. 34: Fr. W. v. Bissing, Steingefäße. Einleitung und Indices. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1907. VIII, XLVII S. (4 Taf.) (8 M.).

Chapot (V.), Séleucie de Piérie. Paris 1907. 78 S. 8°.

Chudzinski (A.), Tod und Totenkultus bei den alten Griechen. (= Gymnasial-Bibliothek H. 44), Gütersloh, C. Bertelsmann, 1907. 83 S. 8° (1 M.).

Chvostov (M.), Forschungen zur Geschichte des Verkehrs im Zeitalter der hellenistischen Monarchien und des römischen Kaiserreiches. I: Geschichte des Osthandels des griech.-römischen Ägyptens. Kasan 1907.

Coulon (H.), Note sur les vases appelés biberons trouvés dans les sépultures d'enfants (époque gallo-romaine). Paris, E. Leroux, 1906. 17 S. 8°.

Cultrera (G.), Saggi sull' arte Ellenistica e Greco-Romana. 1: La corrente Asiana. Roma, E. Loescher & Co., 1907. XLVIII, 234 S. 8° (16 Fr.).

Delattre, Un pèlerinage aux ruines de Carthage et au Musée Lavigerie. Carthage 1906. 2. éd. (1 pl.)

Delbrück (R.), Hellenistische Bauten in Latium. Hrsg. mit Beihilfe des Eduard Gerhardstipendiums der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften. 1: Bau-

beschreibungen. Straßburg, K. J. Trübner, 1907. 4 Bl., 92 S. 4° (20 Taf. 88 Abb.) (24 M.).

Del Castillo y Quartiellers (R.), Die Augenheilkunde in der Römerzeit. Autorisirte Übersetzung aus dem Spanischen von M. Neuburger. Leipzig u. Wien, F. Deuticke, 1907. VII, 137 S. 8° (26 Abb.).

Delitzsch (P.), Mehr Licht. Die bedeutsamsten Ergebnisse der babylonisch-assyrischen Grabungen für Geschichte, Kultur u. Religion. Ein Vortrag. Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh., 1907. 64 S. 8° (50 Abb.) (2 M.).

Dictionnaire des antiquités grecques et romaines . . . sous la direction de E. Saglio. Fasc. 40: Princeps—quorum bonorum. Paris, Hachette et Cie., 1907. S. 657—808 S. 4° (114 Abb.) (5 Fr.).

Dörpfeld (W.), Tiryns, Olympia, Pylos. S. I—XVI (1 Plan) (Beilage zu: Mitteilungen des K. D. Archäolog. Instituts. Athenische Abteilung. XXXII, 1).

Duperrex (Edg.), Podul lui Traian peste Dunare långa Turnu-Severin. Incercare de reconstituire de cätre. București, F. Gobl, 1907. 39 S. 8° (= Die Traiansbrücke über die Donau bei Turn-Severin. Versuch einer Wiederherstellung (Aus: Buletin societăţii politecn).

Furtwängler (A.) und K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. Auswahl hervorragender Vasenbilder. Unveränderliche Phototypie-Reproduktionen. II. Serie, Lfg. 4 (10 Taf.) Nebst Text S. 167—211 mit Abb. u. 4 Taf. München, Bruckmann, 1907. (40 M.).

Gipsabgüsse, Die, in der Skulpturenhalle zu Basel. I. Die antiken Bildwerke von J. J. Bernoulli. II. Die des Mittelalters und der Renaissance v. Rud. Burckhardt. Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1907. XIV, 176 S. 8° (2 Taf.) (2 M.).

Goeßler (P.), Das römische Rottweil. Hauptsächlich auf Grund der Ausgrabungen vom Herbst 1906. Stuttgart, J. B. Metzler, 1907. 71 S. 4° (1 Taf., 3 Grundr. 16 Abb.) (2 M.).

Grenier (A.), Habitations gauloises et villas latines dans la cité des Médiomatrices; étude sur le développement de la civilisation gallo-romaine dans une province gauloise (= Bibliothèque de l'Ecole des hautes études. Fasc. 157). Paris, Champion, 1906. 199 S. (13 Taf.).

Gropengießer (H.), Die Gräber von Attika der vormykenischen und mykenischen Zeit. I. Heidelberg, Diss., 1907. 60 S. 8° (9 Abb.).

Groß (Jul.), Bericht über eine Fahrt nach Mykenä, Tiryns, Argos, Nauplia. S. 23—34 (5 Abb.). Brassó (Kronstadt), Programm des Honterus-Gymnasiums, 1907.

Hübler (Fr.), Zwei Reisen nach Griechenland und Kleinasien. Teil 2 (Schluß). Reichenberg, Programm, 1906. 128 S. 8°.

Katalog einer Sammlung griechischer und italischer Vasen sowie Antiquitäten aus dem Nachlasse des Freiherrn von Leesen auf Dominium Treben. Versteigerung zu Köln, den 18. und 19. Oktober 1907. 97. Math. Lempertzsche Kunstversteigerung. 27 S. (6 Tf.) 4°.

Kuznezow (S.), Die Sepulkralmasken, ihr Gebrauch und Bedeutung. Kasan 1906.

Klein (W.), Geschichte der griechischen Kunst. Bd. 3: Die Kunst der Diadochenzeit. Leipzig, Veit & Co., 1907. 3 Bl., 432 S. 8° (12 M.).

Larfeld (Wilh.), Handbuch der griechischen Epigraphik. Bd. 1: Einleitungs- und Hilfsdisziplinen. Die nichtattischen Inschriften. Leipzig, O. R. Reisland, 1907. VIII, 604 S. 8° (4 Taf.) (38 M.).

Leblond (V.), Marque de verriers sur un barillet gallo-romain trouvé à Beauvais. Beauvais, 1907. 15 S. 8° (1 Taf.).

Lexikon, Ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie, hrsg. von W. H. Roscher, Lfg. 56: Prometheus-Psychagogos. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. Sp. 3041—3209 8° (22 Abb.) (2 M.).

Lietzmann (H.) s. Wendland.

Marr (N.), Katalog des Museums zu Ani (mit Abb.). Serie von Ani N. 1. St. Petersburg 1906.

Merlin (A.), Les revers monétaires de l'empereur Nerva. Paris, Fontemoing, 1906. 150 S. 8°.

Mezey (Sándor), Pausanias Olympiája az Asatások világában. Temesvár, H. Uhrmann, 1907. 89 S. 1 Bl. 8°.

Miscellanea di archeologia, storia e filologia dedicata al Prof. Antonino Salinas, nel' XL anniversario del suo insegnamento accademico. Palermo, Virzí, 1907. XV, 427 S. 8° (1 Porträt, 4 Taf., 63 Abb.) (25 L.).

Müller-Horský (Jos.) s. Píč

Naville (Ed.), The XI[th] dynasty temple at Deir el-Bahari. With chapters by H. R. Hall and E. R. Ayrton. (= Memoir of the Egypt Exploration Fund. 28). London 1907. 4°.

Nogara (B.), Le nozze Aldobrandine, i paesaggi con scene dell' Odissea e le altre pitture murali antiche conservate nella Biblioteca Vaticana e nei musei pontifici (= Collezioni archeologiche, artistiche e numismatiche dei palazzi apostolici Vol. 2). Milano, U. Hoepli, 1907. XV, 95 S. Fol. (53 Taf.).

Institut papyrologique de l'Université de Lille. Papyrus grecs (de Lille). Publiés sous la direction de P. Jouguet avec la collaboration de P. Collart, J. Lesquier, M. Xoual. Tome 1 (fasc. 1). Paris, E. Leroux, 1907. 4°.

Pascale (A.), Pompei. Uses and customs to see intelligently Pompeian antiquities. Napoli, B. Pellerano, 1907. 88 S. 8° (2 L.).

Passauer (Frz.), Die Saalburg und der Mithraskult. Frankfurt a. M., Mahlau & Waldschmidt, 1907. 43 S. 8° (2 Abb.) (0,60 M.).

Patsch (C.), Zur Geschichte und Topographie von Narona (= Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abteilung 5). Wien, A. Hölder, 1907. 118 Sp. 4° (3 Taf., 66 Abb.).

Píč (J. L.), Die Urnengräber Böhmens. Aus dem Böhmischen übersetzt von Jos. Müller-Horský und J. V. Želísko. Leipzig, K. W. Hiersemann, 1907. XXII, 419 S. 4° (100 Taf., 91 Abb.).

Piette (Ed.), L'art pendant l'âge du renne. Album de 100 pl. dessinées par J. Pilloy. (Hrsg. Henri Fischer), Paris, Masson & Cie., 1907. IV, 112 S. fol. (100 Taf. mit je 1 Erl.-Bl.).

Prinz (H.), Funde aus Naukratis. Beiträge zur Archäologie u. Wirtschaftsgeschichte des VII. und VI. Jahrh. v. Chr. Geb. Freiburg, Diss., 1906. 99 S. 4°.

Puchstein (O.), Die ionische Säule als klassisches Bauglied orientalischer Herkunft (= Sendschriften der Deutschen Orient-Gesellschaft Nr. 4). Leipzig, J. C. Hinrichs'sche Buchh., 1907. 55 S. 8° (59 Abb.) (1,50 M.).

Reinach (S.), La Gaule personnifiée. Paris, H. Champion, 1907. 5 S. 8° (1 Taf.)

Richter (O.), Beiträge zur römischen Topographie III. Berlin, Programm des Prinz Heinrich-Gymnasiums, 1907. 16 S. 4°.

Ruggiero (E.), Dizionario epigrafico di antichità Romane. Fasc. 96: Germania—Gordianus Nepos. Fasc. 97: Gordianus Nepos—Gratianus. Roma, L. Pasqualucci, 1907. S. 513—576. 8°.

Sambon (A.), Les verres antiques. Paris, Bureaux du »Musée«, 1907. 52 S. 8° (3 Taf., 102 Abb.).

Sammlung historischer Schulwandkarten, Hersg. von A. Baldamus, gezeichnet von Ed. Gaebler. Abt. I Nr. 1: E. Schwabe. Wandkarte zur Geschichte des Römischen Reichs. Nr. 2: E. Schwabe, Wandkarte zur Geschichte der Stadt Rom. Nr. 3: E. Schwabe, Germanien u. Gallien zur Römerzeit. Nr. 4: E. Schwabe, Die griechische Welt. Nr. 5: E. Schwabe, Italia. Leipzig, G. Lang, 1907 (à 22 M.).

Schubart (W.), Das Buch bei den Griechen und Römern. Eine Studie aus der Berliner Papyrussammlung (= Handbücher der Kgl. Museen zu Berlin). Berlin, G. Reimer, 1907. 2 Bl. 159 S. 8° (14 Abb.) (2,50 M.).

Schwabe (E.) s. Sammlung historischer Schulwandkarten.

Seyler (E.), Der Römerforschung Leistungen und Irrtümer. Nürnberg, Selbstverlag, 1907. 80 S. 8° (0,50 M.).

Steinwender (Th.), Die Marschordnung des römischen Heeres zur Zeit der Manipularstellung. Danzig, A. W. Kafemann, 1907. 42 S. 8° (1 Taf., 6 Abb.) (0,80 M.).

Strong (Eugenie, née Sellers), Roman sculpture from Augustus to Constantine. London, Duckworth & Co., 1907. XVI, 408 S. 8° (130 Taf.) (11 sh.).

Sultanow (N.), Die allmählichen Veränderungen in der Kunst des alten Orients. (Mit 85 Abb.). St. Petersburg 1906.

The Tebtunis Papyri. Part 2 edited by B. P. Grenfell and A. S. Hunt with the

assistance of E. J. Goodspeed (= University of California Publications. Graeco-Roman Archaeology Vol 2). London, H. Frowde, 1907. XV, 485 S. 8° (2 Taf., 1 Karte).

Tomassetti (G.), Della Campagna romana: illustrazione delle vie Labicana e Prenestina. Roma, E. Loescher & C., 1907. 238 S. 8° (6 L.).

Usener (H.), Vorträge und Aufsätze. Leipzig u. Berlin, B. G. Teubner, 1907. VI, 259. 8° (1 Porträt) (5 M.).

Vürtheim (Jul.), De Aiacis origine, cultu, patria. Accedunt commentationes tres de Amazonibus, de Carneis, de Telegonia. Lugduni Batav., A. W. Sijthoff, 1907. 227 S. 8° (6,50 M.).

Wageningen (J. van), Scaenica Romana. Groningen, P. Noordhoff, 1907. IV, 67 S. 8° (1,60 M.).

Weber, (Wilh.), Untersuchungen zur Geschichte des Kaisers Hadrianus. Leipzig, B. G. Teubner, 1907. VIII, 288 S. 8° (8 Abb.) (8 M.).

Wendland (P.), Die hellenistisch-römische Kultur in ihren Beziehungen zu Judentum und Christentum. Bilderanhang von H. Lietzmann (= Handbuch zum Neuen Testament. Bd. 1, Teil 2). Tübingen, J. C. B. Mohr, 1907. 190 S. 8° (12 Taf., 5 Abb.).

Wolf (Heinr.), Die Religion der alten Römer (= Gymnasial-Bibliothek H. 42). Gütersloh, C. Bertelsmann, 1907. 104 S. 8° (1,50 M.).

Wolf (J.), Aus Inschriften und Papyren der Ptolemaierzeit. Feldkirch, Programm des Staatsgymn., 1907. 33 S. 8°.

Želísko (J. V.) s. Píč.

Ziehen (L.), Leges Graecorum sacrae. Pars altera, Fasc. 1: Leges Graeciae et insularum. Leipzig, Teubner, 1907. 372 S. 8° (12 M.).

Abhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philol.-histor. Klasse Bd. 25. 1907.

Nr. 3. G. Treu, Olympische Forschungen. 1: Skovgaard's Anordnung der Westgiebelgruppe vom Zeustempel. VII, 15 S. (3 Taf.).

Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-historische Klasse. N. F. B. 9. 1907.

Nr. 3. C. F. Lehmann-Haupt, Materialien zur älteren Geschichte Armeniens und Mesopotamiens. 183 S. (14 Taf., 92 Abb.).

Annales de la Société d'émulation de l'Ain [Bourg], 1907.

Trimestr. 1. E. Dubois, Les fouilles Tama [station gallo-romaine]. S. 5—24.

Antologia, Nuova. Anno 42°. 1907.

Fasc. 854 (16 luglio). A. Calza, Ostia antica. Nuove scoperte e ricognizioni. S. 229—251 (7 Abb.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 169. Jahrg. 1907.

Nr. 6. *J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. II. (R. Schneider) S. 430—446. — W. Judeich, Topographie von Athen (E. Pfuhl). S. 463—482.*

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. N. F. Bd. 9. 1907.

Heft 1. J. Heierli, Die goldene Schüssel von Zürich. S. 1—7 (2 Taf., 2 Abb.). — D. Viollier, Etude sur les fibules de l'âge du fer trouvées en Suisse. Essai de typologie et de chronologie. S. 8—22 (4 Taf.). — J. Heierli, Das römische Kastell Burg bei Zurzach, untersucht im Auftrage der Kommission für römische Forschungen. S. 23—32 (4 Abb.). — Grabungen der Gesellschaft Pro Vindonissa im Jahre 1906. 1. Römische Wasserleitung in Oberburg. Von C. Fels. 2. Grabungen im Park von Königsfelden. Von L. Frölich. 3. Grabungen beim Neubau des Herrn Lehrer Weiß am Rebgäßchen Windisch. Von Edm. Fröhlich. S. 33—38 (1 Abb.). — L. Frölich, Über römische Fußmaße. S. 39—42 (2 Abb.).

Archiv für Religionswissenschaft. Bd. 10 1907.

Heft 3/4. A. Furtwängler, Zwei griechische Terrakotten. S. 321—332 (2 Taf.). — A. v. Domaszewski, Die Festzyklen des römischen Kalenders. S. 333—344. — E. Samter, Der Ursprung des Larenkultus. S. 368—392. — M. Siebourg, Neue Goldblättchen mit griechischen Aufschriften. S. 393—399 (3 Abb.). —

R. Herzog, Aus dem Asklepieion von Kos. II: 'Αγνεῖαι und Καθαρμοὶ im koischen Demeterdienst. S. 400—415. — M. Rostowzew an den Herausgeber (über eine Zimmerdekoration in Rom auf dem Caelius). S. 560—562 (3 Taf.).

Archives, Nouvelles, des missions scientifiques et littéraires. Tome 13. 1906.
Fasc. 4. A. Engel et P. Paris, Une forteresse Ibérique à Osuna (Fouilles de 1903). S. 357—487 (40 Taf.).

Athenaeum, The. 1907.
Nr. 4158. R. Mann, Roman Bath. S. 21—22.
Nr. 4159. *R. M. Burrrows, The discoveries in Crete and their beariug on the history of ancient civilisation (an) S. 46—47.*
Nr. 4160. *L. R. Farnell, The cults of the Greek states (an.) S. 75—76,* — Exhibitions of Egyptian antiquities. S. 77—78.

Atti della R. Accademia delle scienze di Torino. Vol. 42. 1907.
Disp. 9a. F. Savio, Costantina figlia dell' imperatore Costantino Magno e la basilica di S. Agnese a Roma. S. 659—669 (1 Taf.) (Forts. Disp. 10a.).

Bericht der Kaiserlichen Archäologischen Kommission für d. J. 1903. Petersburg 1906. (7 Taf., 406 Abb.).

Bibliographia Archeologica donnant une liste très complète des ouvrages d'archéologie, d'histoire antique . . . dernièrement parus et en vente chez la librairie Loescher & Cie. Rome. Nr. 3. (Juni 1907).

Blätter für das Gymnasial-Schulwesen. Bd. 43. 1907.
Heft 3/4. O. Meiser, Das Heiligtum der Aphaia auf Ägina. S. 217—230.
Heft 5/6. C. Wunderer, Kunststudien zu Ciceros Verrin. IV. S. 289—315.
Heft 7/8. K. Reissinger, Neue Literatur zu Leukas-Ithaka. S. 466—476.

Bollettino Storico della Svizzera Italiana. Anno 29. 1907.
Nr. 1/5. A. Giussani, Due nuove iscrizioni del Cantone Ticino. S. 39.

Bosporus. Mitteilungen des Deutschen Ausflugs-Vereins »G. Albert.« N. F. 1907.
Heft 3. A. D. Mordtmann, Historische Bilder vom Bosporus. 1. Urzeit. 2. Die Phönikier am Bosporus. — Th. Wiegand, Hannibals Grab.

Académie royale d'archéologie de Belgique. Bulletin. 1907.
2. L. Stroobant, Note sur une enseigne de cohorte romaine, trouvée à Vorsselaer (Campine anversoise). S. 104—109 (2 Taf.).

Bulletin de correspondance hellénique. Année 31. 1906.
4/7. G. Mendel, Fouilles du Ptoïon (1993). S. 185—207 (pl. XVII—XXI, 16 Abb.). — F. Dürrbach, Ἀντιγόνεια—Δημητρίεια. Les origines de la confédération des Insulaires. S. 208—227. — M. Holleaux, Inscription de Priène. S. 227. — E. Pottier, Documents céramiques du Musée du Louvre. II. Chypre. III. Carie et Cappadoce. S. 228—269 (pl. XXII—XXIII. Fig. 5—18). — Γ. Σωτηριάδης, Ζητήματα Αἰτωλικῆς ἱστορίας καὶ τοπογραφίας. S. 270—320 (3 Taf.). — H. Grégoire L'ἔπαρχος Ῥώμης à propos d'un poids-étalon Byzantin. S. 321—327. — H. Grégoire, Sur la date du monastère du Sinaï. S. 327—334. — P. Roussel, Inscriptions anciennement découvertes à Délos. S. 335—377. — N. A. Βέης, Note sur quelques inscriptions chrétiennes de Tégée. S. 378—381. — M. Holleaux, Inscriptions de Priène. S. 382—388.

Bulletin de la Société archéologique du Midi de la France. N. S.
Nr. 36. (1906) Begouen, Une stèle funéraire romaine trouvée à Saint-Girous. S. 400—403. — L. Joulin, Les établissements antiques de Toulouse. S. 465—472.

Bulletin de la Société archéologique, historique & scientifique de Soissons. 3e série, t. 12, 1903—1904 [erschienen 1907].
F. Blanchard, Vase gallo-romain à inscription votive. S. 95—97. — Lecer, Recherche de l'itinéraire suivi par César pour marcher de son camp de Berry-au-Bac sur Noviodunum S. 145—149. — O. Vauvillé, Le Noviodunum des Suessions S. 196—199. — O. Vauvillé, L'enceinte de Pommiers (= Noviodunum des Suessiones). S. 321—362.

Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France. 1907.

1er trimestre. R. Mowat, Bas-relief récemment découvert à Rome. S. 100—101.

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 12. 1906.

Nr. 3/4. O. Marucchi, Di un sarcofago cristiano recentemente scoperto ed ora collocato nel Museo delle Terme. S. 199—205 (Tav V—VI). — Fr. Bulić, Di un antico bassorilievo con rappresentanza eucaristica. S. 207—214 (2 Abb.). — A. Muñoz, Codex purpureus Sinopensis (Paris, Suppl. Gr. 1286). S. 215—237 (tav. VII). — O. Marucchi, Studio archeologico sulla celebre iscrizione di Filumena scoperta nel cimitero di Priscilla. S. 253—300 (3 Abb.). — O. Marucchi, Scavi nelle Catacombe romane. S. 301—303. — C. Villani, Cimitero di S. Paolo sulla via Ostiense. S. 304. — E. Josi, Sardegna. Nuovi studi su alcune iscrizioni cristiane bizantine. Sicilia. La Catacomba di Manomozza in Priolo. S. 305—309. — G. Schneider, Africa. 1. Scoperta di un cimitero cristiano a Mcidfa a Cartagine. 2. Nuovi scavi nelle catacombe di Adrumeto. S. 309—313. — O. Marucchi, Altre notizie sull' Africa. S. 314—316. — Bibliografia d'archeologia cristiana dell' anno 1906. S. 325—335. — G. Schneider, Rettifica. S. 337—338.

Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1907.

Mars. P. Gauckler, Le bois sacré de la nymphe Furrina et le sanctuaire des dieux Syriens. S. 135—159 (2 Abb.).

Avril. Lettre du R. P. Delattre à M. Héron de Villefosse sur l'inscription des martyrs de Carthage, Sainte Perpétue, Sainte Félicité et leurs compagnons. S. 193—195. — E. Cartailhac et H. Breuil, Une seconde campagne aux cavernes ornées de Niaux (Ariège) et de Gargas (Hautes-Pyrénées). S. 213—222 (5 Abb.).

Mai. Clermont-Ganneau, Sur les inscriptions du »Lucus Furrinae«. S. 250—258.

Forschungen, Indogermanische. Bd. 21. 1907.

Heft 3/4. R. Meringer, Wörter und Sachen. V. S. 277—314 (16 Abb.).

Gazette des beaux-arts. 49e année. 1907.

600° livr. A. Marguillier, Bibliographie des ouvrages publiés en France et à l'étranger sur les beaux-arts et la curiosité pendant le premier semestre de l'année 1907. S. 510—536.

Globus. Bd. 102.

Nr. 4. *M. Much, Die Trugspiegelung orientalischer Kultur in den vorgeschichtlichen Zeitaltern Nord- u. Mitteleuropas (R. Andree).*

Hermes. Bd. 42. 1907.

Heft. 3. U. Wilcken, Der Anonymus Argentinensis. S. 374—418. — B. Niese, Herodot-Studien, besonders zur spartanischen Geschichte. S. 419—468.

Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertumskunde. Ergänzungsheft 2 (1907).

R. Schneider, Geschütze auf handschriftlichen Bildern. V, XV, 71 S. (5 Taf.) (3 M.).

Jahrbuch des Kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 22. 1907.

Heft 2. F. Winter, Zur Parthenosbasis. S. 55—70 (5 Abb.). — F. Koepp, Zum Westfries des Heroon von Gjölbaschi. S. 70—77 (3 Abb.). — R. Hackl, Zwei frühattische Gefäße der Münchner Vasensammlung. S. 78—105 (2 Taf., 25 Abb.). — G. Weicker, Eine polychrome Lekythos in Bonn. S. 105—111 (1 Taf.).

Anzeiger, Archäologischer. 1907.

Nr. 2. Jahresbericht des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts. Sp. 97—100. — Archäologische Funde im Jahre 1906. Sp. 101—222 (34 Abb.). — Archäologische Gesellschaft in Berlin. Februar-Sitzung. Sp. 222—237. — Bibliographie. Sp. 237—272.

Jahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jg. 10. 1907.

Heft 6. *H. Lechat, La sculpture attique avant Phidias (W. Amelung). S. 451—456.*

Heft 7. A. Busse, Der Schauplatz der Kämpfe vor Troja. S. 457—481 (2 Karten). — *H. Lechat, Pythagoras de Rhégion u. Phidias et la sculpture grecque (W. Amelung) S. 534—537.*

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. 34. Jg. 1906.

Heft 11/12. P. Viereck, Die griechischen Papyrusurkunden (1899—1905). S. 145—240.

Jahreshefte des österreichischen Archäologischen Institutes in Wien. Bd. 10. 1907.

Heft 1. F. Hauser, Amphora des Amasis. S. 1—16 (Taf. I—IV, Fig. 1—7). — A. Wilhelm, Inschrift aus Pagai. S. 17—32 (Fig. 8). — A. Wilhelm, Beschluß der Athener aus dem Jahre 338/7 v. Chr. S. 32—35 (Fig. 9). — A. Wilhelm, Inschrift aus Athen. S. 35—40 (Fig. 10). — J. Durm, Über vormykenische und mykenische Architekturformen. S. 11—84 (Fig. 11—32). — E. Maaß, Die Griechen in Südgallien. S. 85—117 (Fig. 33—38). — R. Engelmann, Noch einmal die Vase Vagnonville. S. 117—126 (Fig. 39—43). — W. Kubitschek, Ein Bronzegewicht aus Gela. S. 127—140 (Taf. VI). — W. Klein, Zur sogenannten Aphrodite vom Esquilin. S. 141—144. — W. Crönert, Die Epikureer in Syrien. S. 145—152. — F. Hauser, Porträt eines Lictor. S. 153—156 (Fig. 44—49). — J. Zingerle, Relief in Pola. S. 157—168 (Fig. 50—54, Taf. V). — C. Patsch, Thrakische Spuren an der Adria. S. 169—174.

Beiblatt.

Otto Benndorf. Sp. 1—6 (1 Porträt). — Wilhelm von Hartel. Sp. 6—8. — F. Hauser, Tettix. II. Antwort auf Einwände von E. Petersen. Jahreshefte 1906, Beiblatt 77—86. Sp. 9—32. — E. Groag, Zu den Arvalakten unter Claudius. Sp. 33—36. — J. Keil, Artemisfestspiele in Hypaipa. Sp. 35—40. — W. Crönert, Zur Namensliste der Synoikismosurkunde von Larisa. Sp. 39—40. — W. Crönert, Das Epigramm auf Andronikos Kyrrhestes. Sp. 41—42. — A. Gnirs, Forschungen in Istrien. Sp. 43—58 (Fig. 1—7). — F. Hiller von Gaertringen, ΠΑΡΟΡΑΜΑ. Sp. 57—60. — G. Niemann, Die Neuaufnahme des diocletianischen Palastes in Spalato. Sp. 59—60.

Journal, American, of Archaeology. 2. series Vol. 11. 1907.

Nr. 2. C. R. Morey, The »arming of an ephebe« on a Princeton vase. S. 143—149 (2 Taf., 1 Abb.). — A. Walton, An unpublished amphora and an eye cylix signed by Amasis, in the Boston Museum. S. 150—159 (2 Taf., 2 Abb.). — W. H. Goodyear, The discovery by professor Gustavo Giovannoni of curves in plan concave to the exterior, in the façade of the temple at Cori. S. 160—178 (9 Taf.). — A. W. van Buren, An inscription of the charioteer Menander. S. 179—181 (1 Abb.). — P. Baur, Pre-Roman antiquities of Spain. S. 182—193 (14 Abb.). — C. D. Curtis, Coins from Asia Minor. S. 194—195 (1 Taf.). — J. M. Paton, Archaeological discussions. Summaries of original articles chiefly in current periodicals. S. 197—251. — J. M. Paton, Bibliography of archaeological books. 1906. S. 252—278.

Journal, The American, of Philology. Vol. 28. 1907.

2. Ed. Capps, Epigraphical problems in the history of Attic comedy. S. 179—199. — *M. Bréal, Pour mieux connaître Homère (B. L. Gildersleeve). S. 208—217.*

Journal des Savants. N. S. 5e Année 1907.

Nr. 5. R. Cagnat, Le trésor du Sancta Sanctorum au Latran. S. 233—240. — G. Perrot, Histoire de l' art depuis les premiers temps chrétiens jusqu' à nos jours. 3e article. S. 245—254. — E. Michon, Les découvertes archéologiques du XIXe siècle. S. 258—273.

Jzvestija Tavričeskoj archivnoj Kommissii (Nachrichten der Taurischen Archivkommission).

39. N. Repnikow, Die Ausgrabungen vom J. 1905 in dem Gebiete von Gurzuf.

40. E. Danilevič, Notiz über die Altertümer, gef. in der Nachbarschaft von Kekeneiz im Kr. Jalta.

Izvestija Russkago archeologičeskago Instituta v Konstantinopole. (Bulletin de l' Institut Archéologique Russe à Constantinople.

Bd. 10. Materialien für bulgarische Altertümer. Aboba-Pliska. Mit einem Album von 117 Taf. u. 58 Abb. im Text.

Bd. 11. Kachrie-Djami. Album mit Zeichnungen von N. K. Kluge. fol. (90 Taf. von Mosaiken, 4 Taf. Pläne). Text von Th. J. Schmit. Teil 1: Geschichte des Klosters Chora. Architektur der Moschee. Mosaiken der Nartheken.

Izvestija imperatorskoj archeologičeskoj Kommissii (Bulletin de la Commission imp. arch.).

Lief. 13. B. Pharmakovskij, Ausgrabungen in Olbia in den J. 1902—1903. S. 1—306 (12 Taf., 165 Abb.).

Lief. 18. N. Marr, Ausgrabungen in Ani im J. 1904. S. 73—94 (1 Taf. und 13 Abb.). — B. Latyschew, Epigraphische Neuigkeiten aus Südrußland. S. 95—137 (20 Abb.). — B. Pantschenko, Sechs Bleibullen aus dem Parthenit. S. 160—164 (6 Abb.).

Lief. 19. N. Repnikow, Einige Begräbnisstätten aus dem Gebiete der Krimgoten. S. 1—80 (12 Taf., 75 Abb.). — Th. Braun, Bericht über Ausgrabungen in dem Gouv. von Taurus im J. 1898. S. 1—116 (12 Abb.). — A. Spyzin, Die Kurgane von Serogozy. S. 157—179. (5 Taf. u. 46 Abb.).

Lief. 20. Graf A. Bobrinskoj, Bericht über Ausgrabungen im Kreise Čigiriu des Gouv. von Kiew im J. 1905. S. 1—16 (20 Abb.). — C. Kosziuszko-Walużynicz, Bericht über die Ausgrabungen in Chersones im J. 1904. S. 17—95 (5 Taf. 45 Abb.).

Lief. 21. A. Berthier de Lagarde, Chersones. Der Kreuztempel. Baptisterium. Die Befestigungsmauer. S. 1—207 (9 Taf., 30 Abb.).

Izvestija Obščestva Archeologii Etnographii u Istorii pri Imp. Kazanskom Universitete (Nachrichten der Ges. für Arch. Geschichte und Ethnographie an der K. Universität von Kasan. XXII, 1906.

Lief. 4. B. Warnecke, Die antiken Terracotten aus der Sammlung des Prof. N. Vysozkij (3 Taf.).

Klio. Beiträge zur alten Geschichte. Bd. 7. 1907.

Heft 2. L. Weniger, Olympische Forschungen. III: Dienst der Muttergöttin und Verwandtes. — R. Cagnat, Le règlement du collège des tubicines de la légion IIIe Augusta. — A. Schulten, Die »Lex Hadriana de rudibus agris« nach einer neuen Inschrift. — W. S. Ferguson, Researches in Athenian and Delian documents. I. — F. Preisigke, Die ptolemäische Staatspost. — G. Kornemann, Ἄναξ καινὸς Ἀδριανός.

Heft 3. G. Sigwart, Römische Fasten u. Annalen bei Diodor. II. S. 341—380. — L. Weniger, Olympische Forschungen. IV: Das Hippodamion. S. 380—393. — H. Schäfer, Assyrische und ägyptische Feldzeichen. S. 393—399. — H. Pomtow, Neues zur delphischen στάσις v. J. 363 v. Chr. S. 300—420. — P. M. Meyer, Zum Rechts- und Urkundenwesen im ptolemäisch-römischen Ägypten. S. 420—465. — O. Cuntz, Zur Geschichte Siziliens in der cäsarisch-augusteischen Epoche. S. 460—477. — E. Aßmann, Moneta. S. 377—489. — V. Regling, Zum älteren römischen u. italischen Münzwesen. S. 489—528. — R. Herzog, Ephesos u. Milet. S. 529—532. — B. Filow, Antike Denkmäler in Bulgarien. S. 532—534.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Jahrg. 55. 1907.

Nr. 8. F. Hertlein, Der Zweck der Ringwälle. Sp. 310—313.

Nr. 9. Dritte Tagung des nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung (darin: Schuchhardt, Jahresbericht (1906); Dragendorff, Ausgrabungen bei Oberaden; Koepp, Ergebnis der letzten Ausgrabungskampagne in Haltern; Schuchhardt, Die Entwicklung der Grabkultur in Nordwestdeutschland von der Zeit um Christi Geburt bis auf Karl den Großen.) Sp. 341—357 (14 Abb.). — Verwaltungsbericht des Provinzial-Museums in Bonn über die Zeit vom 1. April 1906 bis 31. März 1907 (Lehner). Sp. 357—370.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 26. 1907.

Nr. 3/4. 16. Bosen im Fürstentum Birkenfeld [Vorgeschichtliche u. römische Spuren; Ansiedlung aus dem 14. Jh., Keramik des 14. Jh.] (Baldes). — 17. Alt-

dorf (Kr. Jülich), [Ein neuer Matronenstein] (H. Koch).

Nr. 5/6. 31. Inschrift von Kösching (J. Fink). — 32. Mainz [Römische Inschriften und Skulpturen], (Körber). — 33. Meisenheim [Römisches Grab], (O. Kohl) (1 Abb.). — 34. Roden a. Saar [Spät-La Tènefund], (E. Fölzer) (1 Abb). — 35. Xanten [Ausgrabung von Vetera auf dem Fürstenberge i. J. 1906] (H. Lehner). — 40. Sigillata-Stempel von Rottweil (R. Knorr). — 41. Der Legat von Germania superior i. J. 116 (E. Ritterling). — 42. War Metz eine colonia? (v. Domaszewski). — 43. Zur Varusschlacht (E. Bartels).

Limes, Der Römische, in Österreich. Heft 8. 1907.

M. v. Groller, Übersicht der im Jahre 1905 ausgeführten Grabungen. Sp. 1—4. I. Die Grabungen in Carnuntum. Sp. 5—112 (Taf. I, Fig. 1—50), mit einem epigraphischen Anhang von E. Bormann. Sp. 113—118 (Fig. 51—54). II. Die Grabung im Lager Lauriacum. Sp. 119—156 (Taf. II, Fig. 55—77). III. Die Grabung im Kastell Albing. Sp. 157—172 (Taf. III, Fig. 78—84). — Numismatischer Anhang. Fr. Kenner, Fundmünzen aus dem Standlager von Lauriacum. Sp. 173—222. — Zusatz Sp. 221—224 (Fig. 85).

Literaturzeitung, Deutsche. 28. Jahrg. 1907.

Nr. 25. *G. Kropatscheck, De amuletorum apud antiquos usu capita duo (A. Moeller). Sp. 1584—1587.*

Nr. 27. *W. I. Anderson und R. P. Spiers, Die Architektur von Griechenland und Rom. (W. Dörpfeld) Sp. 1702—1704.*

Nr. 28. L. Wenger, »Lacité antique« in deutscher Übersetzung. Sp. 1733—1737 (Schluß in Nr. 29).

Nr. 33. *A. Furtwängler u. K. Reichhold, Griechische Vasenmalerei. II. Serie. (P. Herrmann). Sp. 2084—2085.*

Nr. 34. *M. Bieber, Das Dresdner Schauspielerrelief (I. Sieveking). Sp. 2147—2150.*

Literaturzeitung, Orientalistische. 10. Jahrg. 1907.

Nr. 6. E. Brandenburg, Kleinasiatische Untersuchungen. I. Sp. 313—319. — Altertums-Berichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. Sp. 334.

Nr. 7. E. Brandenburg, Kleinasiatische Untersuchungen. I. (Schluß). Sp. 360—365 (2 Taf.). — Altertums-Berichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. Sp. 389—392.

Mitteilungen der Kais. Königl. Geographischen Gesellschaft in Wien. Bd. 50. 1907.

Nr. 6/7. Th. Fuchs, Professor Karl Fuchs' Ansichten über das Vorbild des griechischen Tempels. S. 354—358.

Mitteilungen des Kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. Athenische Abteilung. Bd. 32. 1907.

Heft 1. E. Nachmanson, Freilassungsurkunden aus Lokris. S. 1—70 (2 Taf.). — Fr. W. v. Bissing, Mitteilungen aus meiner Sammlung. II. S. 71—78 (2 Taf. 2 Abb.) — A. Brueckner, Athenische Hochzeitsgeschenke. S. 79—122 (9 Taf. 12 Abb.). — F. Noack, Die Mauern Athens. Ausgrabungen und Untersuchungen.

Beilage. W. Dörpfeld, Tiryns Olympia Pylos. S. I—XVI (1 Plan).

Mnemosyne. N. S. Vol. 35. 1907.

Pars 3. J. Vürtheim, Ὁ Αἰτναῖος μέγιστος κάνθαρος. S. 335—336.

Musée, Le. IV, 1907.

Nr. 5. A. Sambon, Missorium d' argent du Trésor de Chypre faisant partie de la collection J. Pierpont Morgan. S. 157—160 (1 pl.). — A. Sambon, Documents d' art: I. Vase campanien à sujet comique. II. Jeune Satyre, figure découpée en ivoire. v. 174—176.

Nr. 6. J. Hulot, Essai de reconstitution d' une cité antique: Sélinonte, colonie dorienne en Sicile à la fin du V[e] siècle av. J. C. S. 202—213 (1 pl.). — L. Forrer, Tableau du monnayage de Sélinonte. S. 218—227 (1 pl.).

Musées et Monuments de France. 1907.

Nr. 6. A. Héron de Villefosse, Les bronzes de Montdidier. Acquisitions récentes du Musée du Louvre. S. 81—83 (pl. 21).

Museum, Rheinisches, für Philologie. N. F. Bd. 62. 1907.

Heft 3. F. Solmsen, Vordorisches in Lakonien. S. 329—338. — E. Diehl, Das Signum. S. 390—420. — E. Bethe

Die dorische Knabenliebe. Ihre Ethik und ihre Idee. S. 438—475. — Th. Birt, κεφαλίς als Buchterminus. S. 488.

Nachrichten von der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Philol.-histor. Klasse. 1907.

Heft 2. C. Robert, Der delphische Wagenlenker. S. 258—262.

Notizie degli scavi di antichità. 1906.

Fasc. 11. Regione XI (Transpadana). 1. Milano. Frammenti epigrafici ed avanzi architettonici di età romana (A. de Marchi). S. 385—388. — 2. Pavia. Scoperte di antichità nella via s. Giovanni in Borgo (G. Patroni). S. 389—393. — Regione X (Venetia). 3. Teolo. Scavi archeologici fatti eseguire dalla direzione del Museo civico di Padova alle falde del Monto Rosso (A. Moschetti. F. Cordenons). S. 393—400 (6 Abb.). — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (D. Vaglieri). S. 400—403. — Regione I (Latium et Campania). 5. Castel Porziano. Statua di Discobolo ed altre antichità rinvenute nella tenuta reale (G. E. Rizzo, E. Ghislanzoni). S. 403—415 (1 Taf., 3 Abb.).

Heft 12. Regione X (Venetia) 1—2. Nuove scoperte di antichità nel territorio Atestino (A. Prosdocimi). S. 417—422. — 3—6. Nuove scoperte Corcordiesi (G. C. Bertolini). S. 422—429 (5 Abb.). — 7. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (D. Vaglieri, G. Gatti). S. 429—434. — Statua di una Niobide, scoperta nell' area degli Orti Sallustiani (G. E. Rizzo). S. 434—446 (4 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 8. Ostia. Recenti scoperti di antichità (D. Vaglieri). S. 446—448. — 9. Napoli. Scoperta di alcuni tratti della cinta murale greca (E. Gabrici.) S. 448—465 (2 Taf., 16 Abb.). — Regione IV (Samnium et Sabina). 10. Posta. Di una lapide votiva riferibile al santuario di Vacuna rinvenuta nella valle superiore del Velino (N. Persichetti). S. 465—466. — 11. Gioia dei Marsi (A. de Nino) S. 467—468 (1 Abb.). — Regione II (Apulia). 12. Taranto. Ipogeo greco di Bellavista nell' agro tarantino (R. Quagliati). S. 468—474 (5 Abb.).

1907.

Fasc. 1. Regione V (Picenum). 1. Teramo. Avanzi di antica strada scoperti entro la città (F. Savini). S. 3—4. — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (D. Vaglieri). S. 4—17 (2 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 3. Ostia. Recenti trovamenti di antichità (D. Vaglieri). S. 17—19. — 4. Tivoli. Nuove scoperte nella Villa Adriana (D. Vaglieri). S. 19. — 5. Palestrina. Scavi dell'Associazione archeologica Prenestina (D. Vaglieri). S. 19—26. — Regione IV (Samnium et Sabina). 6. Sulmona. Avanzi di antica strada dell' età romana (A. De Nino). S. 26—27. — 7. Bagno. Antichità scoperte nel territorio del comune (A. De Nino). S. 27. — Regione II (Apulia). 8. Ordona. Tombe daune dei tempi storici (Q. Quagliati) S. 28—38 (6 Abb.). — Sicilia. 9. Gela (Terranova di Sicilia). Nuovo tempio greco arcaico in contrada Molino a vento (P. Orsi). S. 38—40 (1 Taf.).

Fasc. 2. Regione X (Venetia). 1. Sevegliano. Scoperte fortuite del territorio di „Forum Julium“ (Cividale del Friuli) (R. Della Torre). S 41—42. — Regione VII (Etruria). 2. Corneto Tarquinia. Nuove scoperte nel territorio tarquiniese (L. Pernier). S. 43—82 (27 Abb.). — 3. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (D. Vaglieri, G. Gatti, E. Ghislanzoni). S. 83—94 (2 Abb.). — Regione II (Apulia). 4. Fragagnano. Ripostiglio di monete familiari (Q. Quagliati). S. 95—101. — Sicilia. 5. Palermo. Stazione preistorica all'Acqua dei Corsari presso Palermo (E. Salinas). S. 101—103 (2 Abb.).

Pravěk. L'age préhistorique. 1907.

Nr. 4. A. Polàk, Le congrès international d'archéologie à Athènes. S. 118—121.

Proceedings of the Cambridge Antiquarian Society. Vol. 11.

Nr. 3 (= Nr. 47) 1907. — J. C. F. Fryer and G. L. Keynes, On a late roman settlement near Somersham. S. 308—311. — Ridgeway, Origin of basilicas. S. 312—313.

Quartalblätter des Historischen Vereins für das Großherzogtum Hessen. N. F. 1906.
Vierteljahrsheft 4. E. Anthes, Archäologische Notizen. S. 93—96. — B. Müller, Fundberichte. S. 96—104.
1907.
Vierteljahrsheft 1. P. Helmke, Bericht über die Untersuchungen und Arbeiten an der Kapersburg 1906. S. 134—143 (2 Taf.).

Quarterly, The classical. Vol. 1. 1907.
Nr. 2/3. T. W. Allen, The Homeridae. S. 135—143. — J. T. Allen, On the costume of the Greek tragic actor in the fifth century B. C. S. 226—228. — *E. Rodocanachi, The Roman Capitol in ancient and modern times (Th. Ashby). S. 237—241.*

Recueil des Notices et Mémoires de la Société archéologique du département de Constantine. 4e série, vol. 9, 1906 [erschienen 1907].
Sabatier, Musée de Tébessa. S. 1—70. — L. Bertrand, Notes & Documents sur Rusicade. S. 73—82. — Rouquette, La nécropole numide & romaine d'Aïn-el-Hout (province de Constantine). S. 83—98. — A. Robert, Documents romains divers découverts dans la commune mixte des Maâdid. S. 99—104. — S. Gsell, Note sur une inscription de la région de Sétif. S. 111—118. — A. Vel, Découverte d'une statue antique à Sedjar (ancienne Respublica Subzuaritanorum). S. 187—195. — Carton, Cinquième Annuaire d'Épigraphie africaine (1905—1906). S. 201—267. — U. Hinglais, Inscriptions inédites de la province de Constantine pendant l'année 1906. S. 387—433.

Rendiconti della r. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. 5. Vol. 16. 1907.
Fasc. 1/3. W. Helbig, La hasta pura. S. 3—4. — E. Pais, La pretesa città di Asia nel Bruzzio ed il popolo degli Aminei presso Sibari. S. 8—23 (1 Abb.). — Notizie degli scavi. Anno 1906 fasc. 12. S. 24—26. Anno 1907, fas. 1,2. S. 85—90.
Fasc. 3/4. A. Della Seta, Achaioi, Argeioi, Danaoi nei poemi omerici. S. 133—210. — Notizie degli scavi. Anno 1907. Fasc. 3. S. 211—215.

Reale Istituto Lombardo. Rendiconti. Ser. II, vol. 40. 1907.
Fasc. 10/11. V. Inama, Omero nell' età Micenea. S. 581—597.
Fasc. 12/13. V. Inama, Quando e dove visse Omero? S. 674—692.
Fasc. 14. V. Inama, Come furono conservati i poemi d'Omero? S. 782—798. — E. Lattes, Nuovi studi intorno alle iscrizioni preelleniche o tirreno-etrusche di Lenno. S. 815—832. (Forts. fasc. 15).

Review, The Classical. Vol. 21. 1907.
Nr. 4. F. Haverfield, Three Notes. S. 105—106. — *Harrison, Primitive Athensas described by Thucydides (E. A. Gardner). S. 114—116.* — F. Haverfield, Roman Forts in Scotland. Sp. 118—119. — Archaeology. F. H. Marshall, Monthly record. S. 126—127.
Nr. 5. A. B. Cook, ΣΥΚΟΦΑΝΤΗΣ. S. 133—136 (3 Abb.). — R. M. Burrows, Mr. Lang's Homer and his age. S. 139—140. — *H. Brunns kleine Schriften. Bd. 2/3 (E. Strong) Sp. 144—145.* — *Brunn-Bruckmanns Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Plates 501—600 und P. Herrmann, Denkmäler der Malerei des Altertums (E. S.). S. 145—148.* — *H. Regling, Die griechischen Münzen der Sammlung Warren (W. Wroth). S. 153—154.*

Review, The English Historical. Vol. 22. 1907.
Nr. 87. J. B. Bury, The Ceremonial Book of Constantine Porphyrogennetos. S. 417—429.

Revue archéologique. 4e série, tome 9. 1907.
Mars-avril. L. Joulin, Les établissements antiques du bassin supérieur de la Garonne. S. 226—242. — A. J. Reinach, L'origine du pilum. S. 243—252. — V. Macchioro, Il sincretismo religioso e l'epigrafia. S. 253—284. — A. Grenier, L'„Introduction à l'histoire romaine" de Modestov. S. 305—316. — Bulletin mensuel de l'Académie des Inscriptions. S. 317—324. — Société nationale des Antiquaires de France. S. 325—328.

—. Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 329—342 (Darin: Bol en bronze emaillé (S. R.). Le camp de Newstead [S. R.]). — R. Cagnat et M. Besnier, Revue des publications épigraphiques relatives à l'antiquité romaine. S. 347—368.

Mai-Juni. S. Reinach, La Vénus d'Agen. S. 369—376 (1 Taf.). — Ch. Dugas et R. Laurent, Essai sur les vases de style Cyrénéen. S. 379—409 (2 Taf., 19 Abb.). — A. J. Reinach, L'origine du pilum. S. 425—435 (4 Abb.). — Bulletin mensuel de l'Académie des Inscriptions. S. 460—464. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 465—475 (Darin: Les fouilles d'Herculanum (S. R.). À propos des fouilles d'Herculanum (J. G. Frazer). La collection de Mme. la comtesse de Béarn (S. R.). — *Th. Lauer, Le Trésor du Sancta Sanctorum (P. M.). S. 477—478.* — *A. Merlin, L'Aventin dans l'antiquité (P. M.). S. 481—482.*

Revue, La, de l'art ancien & moderne. XIe année, 1907, I.

Nr. 5. G. Mendel, Les figurines de terre cuite du Musée de Constantinople (II). S. 337—350.

Revue critique d'histoire et de littérature. 41e année. 1907.

Nr 19. *Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman Empire ed. by W. M. Ramsay (S. Reinach). S. 364—368.*

Nr. 21. *A. Merlin, L'Aventin dans l'antiquité (J. Toutain). S. 408—410.*

Nr. 23. *Fr. Behn, Die Ficoronische Cista. (A. de Ridder) p. 442—443.* — *J. E. Harrison, Primitive Athens as described by Thucydides (My). S. 444.*

Nr. 25. *A. Merlin, Les revers monétaires de l'empereur Nerva (J. Toutain). S, 486—487.*

Nr. 27. *A. Engel et P. Paris, Une forteresse ibérique à Osuna (M. Besnier). S. 3—4.*

Nr. 32. *J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas (S. R.). S. 107.*

Nr. 34. *A. Lang, Homer and his age (My.). S. 144—146.*

Revue de l'histoire des religions. Tome 55. 1907.

Nr. 2. *W. M. Ramsay, Studies in the history and art of the eastern provinces of the Roman Empire (A. J. Reinach). S. 222—227.*

Nr. 3. A. J. Reinach, Pila Horatia et pilumnoe poploe. S. 316—346. — *M. P. Nilsson, Griechische Feste religiöser Bedeutung mit Ausschluß der attischen (A. J. Reinach). S. 379—385.*

Revue, Nouvelle, historique de droit français et étranger. 31e. année. 1907.

Nr. 3. J. B. Mispoulet, Le régime des mines à l'époque romaine et au moyen-âge d'après les Tables d'Aljustrel. S. 345—391.

Revue Savoisienne [Annecy]. 1907.

Ch. Marteaux, Voie romaine de Condate à Genava, et chemins secondaires. S. 27—34; 75—92.

Rundschau, Neue Philologische. 1907.

Nr. 12. A. Gruhn, Ithaka und Leukas. IV. S. 265—272. — *A. Malinin, Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias tatsächlich gelöst, oder auf welchem Wege kann diese gelöst werden? (P. Weizsäcker). S. 272—273.* — *H. Luckenbach, Die Akropolis von Athen. 2. Aufl. (L. Koch). S. 280—281.*

Nr. 14. *F. Jacoby, Das Marmor Parium (H. Swoboda). S. 321—324.*

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften. 1907.

36/38. O. Puchstein, Jahresbericht des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. S. 700—704.

Tidskrift for Filologi. 3. raekke. Bd. 5. 1907.

H. 3/4. A. Thomsen, Prometheus' Bedrag. Bemaerkninger til offerlaeren. S. 105—126. — W. Deonna, Oenochoé de style géométrique. S. 127-130 (2 Abb.). — *M. P. Nilsson, Griechische Feste von religiöser Bedeutung mit Ausschluß der attischen (A. Thomsen). S. 157—161.*

Umschau, Die. 11. Jahrg. 1907.

Nr. 4. Keune, Fund einer Pumpe aus dem römischen Altertum. S. 62—66 (9 Abb.).

Nr. 10. L. Reinhardt, Die Bewaffnung und Kampfesweise der homerischen Helden. S. 186—190 (4 Abb.).

Universum, Reclams. Jg. 23. 1907.

Heft 45. W. Hörstel, Die griechischen Tempel in Paestum im Lichte der neuen Ausgrabungen. S. 1066—1069 (7 Abb.).

Versuche, Religionsgeschichtliche, und Vorarbeiten.

Bd. 3, H. 3. Fr. Pradel, Griechische und süditalienische Gebete, Beschwörungen und Rezepte des Mittelalters. VIII u. S. 253—403.

Bd. 4, H. 1. Henr. Schmidt, Veteres philosophi quomodo iudicaverint de precibus. 74 S.

Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva. Nove serije, sveska 9. 1906/07.

J. Brunšmid, Die Steindenkmäler des Kroatischen Nationalmuseums in Zagreb (Agram) (Fortsetzung). S. 81—184 (Fig. 190—342). — V. Hoffiller, Über einige im Jahre 1906 für das Nationalmuseum erworbene römische Altertümer. S. 194—200 (Fig. 1—4). — J. Brunšmid, Einige Münzfund ein Kroazien u. Slavonien. S. 210—240 (1 Abb.).

Wochenschrift, Berliner philologische. 27. Jahrg. 1907.

Nr. 23. *H. Luckenbach, Kunst u. Geschichte. 1. Abbildungen zur alten Geschichte, 6. Aufl. (G. Reinhardt) Sp. 722—727.*

Nr. 24. *Ch. Blinkenberg et K. F. Kinch, Exploration archéologique de Rhodes. IVe rapport. (F. Hiller v. Gaertingen) Sp. 158—160.*

Nr. 25. *Πρακτικὰ τῆς ἐν Ἀθήναις ἀρχαιολογικῆς ἑταιρείας. 1903—1904. (R. Engelmann) Sp. 781—783.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Februarsitzung. Sp. 796—800. (Forts. Nr. 26.)

Nr. 26. *H. Francotte, L'organisation des cités à Rhodes et en Carie (F. Hiller von Gaertringen). Sp. 819—821.*

Nr. 27. H. Schenkl, Zu den attischen Bühnenurkunden (Nachtrag). Sp. 862—863.

Nr. 28. *P. Jacobsthal, Der Blitz in der orientalischen und griechischen Kunst (R. Engelmann). Sp. 877—878.* — P. Viereck, Zu dem Corpus papyrorum Hermopolitanorum. Sp. 894—895.

Nr. 30/31. *M. P. Nilsson, Griechische Feste von religiöser Bedeutung mit Ausschluß der attischen (E. F. Bischoff). Sp. 948—994. — Corolla numismatica. Numismatic essays in honour of Barclay V. Head (R. Weil). Sp. 954—959. — W. Altmann, Die italischen Rundbauten (R. Engelmann). Sp. 959—962. — K. Dissel, Der Opferzug der Ara Pacis Augustae (E. Petersen). Sp. 962—971.* — H. Nöthe, Aliso bei Oberaden. Sp. 986—990.

Nr. 32/33. *Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Lfg. 26/27. (G. Wolff). Sp. 1042—1046.* — R. Engelmann, Eine verlorene Handschrift. Sp. 1049—1050.

Nr. 34. *L. Ziehen, Leges Graecorum sacrae. Pars 2, fas. 1 (P. Stengel). Sp. 1061—1067.*

Nr. 35. *R. Oehler, Bilderatlas zu Cäsars Büchern de bello Gallico. 2. Aufl. (R. Menge). Sp. 1097—1099. — H. Wolf, Die Religion der alten Griechen (P. Stengel). Sp. 1102—1103.* — R. Schneider, Geräte zur Vogeljagd. Sp. 1112—1113.

Wochenschrift für klassische Philologie. 24. Jahrg. 1907.

Nr. 23. *Homeri Iliadis pictae fragmenta Ambrosiana phototypice edita cura A. M. Ceriani et Ach. Ratti (G. Thiele). Sp. 617—624.* — Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Februarsitzung (R. Zahn, Die bei den Ausgrabungen von Boghaz-köi gefundenen Tonscherben). Sp. 638—646.

Nr. 24. *A. Calderini, Di un' ara greca dedicatoria agli dei inferi esistente nel Museo archeologico di Milano (R. Wünsch) Sp. 649—651. — H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Mittelalter Bd. 1 Abt. 3. (H. Belling) Sp. 651—653.*

Nr. 25. Ausgrabungen der englischen archäologischen Schule zu Sparta. Quadriga aus Herculaneum. Ausgrabungen in Baselaugst. Sp. 690—702.

Nr. 26. *W. Lermann, Altgriechische Plastik (A. Trendelenburg). Sp. 705—712.*

Nr. 27. *W. Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit (C. Watzinger). Sp. 742—749.*

Nr. 28. *P. Gardner, A grammar of greek art (B. Gräf). Sp. 761—766.* — Ausgrabungen in Alexandria. Das Pylos des Nestor. Hannibals Grab. Weitere Ausgrabungen in Oberaden. Jahresver-

sammlung der Gesellschaft Pro Aventico. Sp. 781—784.

Nr. 30/31. Weitere Ergebnisse der Ausgrabungen in Sparta. Kirche zu Timgad. Römisches Bad zu Arlon. Sp. 860—867.

Nr. 32. *Fr. v. Duhn, Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien (H. Belling). Sp. 875—877.*

Nr. 33/34. *C. O. Thulin, Die etruskische Disciplin. I u. II (H. Steuding). Sp. 904—907.*

Nr. 35. *F. Cumont et E. Cumont, Studia Pontica II (P. Goessler). Sp. 937—940. — A. Malinin, Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias tatsächlich gelöst, oder auf welchem Wege kann diese gelöst werden (W. Dörpfeld). Sp. 940—945. — J. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland. Bd. 2 (R. Oehler). Sp. 945—950.*

Nr. 36. Ausgrabungen in Samaria. Ausgrabungen in Pylos, in Thessalien (besonders im phthiotischen Theben) und in Knossos. Sp. 989—991.

Zapiski Imp. Odesskago Obščestva Istorii i drevnostej (Nachrichten der K. Odessaer Gesellschaft für Geschichte und Altertümer) B. XXVII (1907).

E. v. Stern, Ein Grabfund von Olbia (J. 1891). S. 88—100 (2 Taf.). — N. Repnikov, Einige Grabstätten aus dem Gebiete der Krimgoten. S. 101—148 (4 Taf.). — Sitzungsberichte f. d. J. 1905. — M. Rostowzew, Eine Inschrift aus Sachum. S. 4—6. — E. v. Stern, Neu gefundene Weihinschriften an Achilles Pontarchos. S. 7—12. — J. Marti, Zwei neue Bosporanische Sepulkralinschriften. S. 17—18. — A. Berthier de Lagarde, Ein zufälliger Fund aus der Nachbarschaft von Jalta. S. 19—27. — J. Marti, 5 neue Sepulkralinschriften aus Bosporos. S. 61—63. — E v. Stern, Zu den Weihinschriften an Apollo Pontarchos. S. 63—68. — E. v. Stern, Bericht über die Ausgrabungen auf der Insel Berezan in J. 1905. S. 68—76.

Zapiski klassičeskago otdelenija Imp. russk. arch. obščestva (Schriften der klass. Abt. der k. russ. arch. Gesellschaft). IV (1907).

D. Belaiew (†), Byzantina. S. 1—192. — O. Waldhauer, Die Porträts Alexanders des Großen. S. 193—224 (6 Taf.). — N. Lichačew, Die ältesten Bullen und Siegel von Širpulla. S. 225—263 (5 Taf.).

Zapiski numismatičeskago otdelenija Imp. russkago arch. obščestva (Schriften der Numismatischen Abt. des k. russ. arch. Gesellschaft). I (1906).

Nr. 1. A. Berthier de Lagarde, Die Bedeutung einiger Monogramme auf den Münzen von Chersones. — O. Retovskij, Über den von der französischen Akademie unternommenen „Recueil général des monnaies grecques d'Asie Mineure“.

Zeitschrift, Byzantinische. Bd. 16. 1907.

Heft 3/4. II. N. Παπαγεώργιος, Δύο εἰκόνες ἐλεφαντοστέου (ivoire). S. 564 (1 Taf.).

Zeitschrift für Ethnologie. 39. Jahrg. 1907.

Heft 3. W. Belck, Die Erfinder der Eisentechnik, insonderheit auf Grund von Bibeltexten mit anschließender Diskussion u. einem Anhang von v. Luschan. S. 374—381. — Verhandlungen. E. Brandenburg, Phrygische Grotten. S. 410—411.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 61. Jahrg. 1907.

Juli. *E. Ziebarth, Kulturbilder aus griechischen Städten (A. Funck, A. Wächter). S. 537—539.*

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 58. 1907.

Heft 5. A. Walde, Sprachliches aus antiken Denkmälern Bulgariens. S. 399—402. — *J. Nicole, Un catalogue d'œuvres d'art conservées à Rome à l'époque impériale (J. Oehler). S. 408—409.*

Heft 6. Fr. Stürmer, Die Phäakendichtung in der Odyssee. S. 481—505.

Heft 7. *S. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque (R. Weißhäupl). S. 591—592. — R. Oehler, Bilderatlas zu Cäsars Büchern de bello Gallico. 2 Aufl. (G. Veith). S. 594—598.*

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiet der indogermanischen Sprachen. 41. Bd. 1907.

Heft 3. H. Ehrlich, Zur Mythologie. 1. Juno. 2. Μοῦσα. 3. Ἑστία—Vesta. 4. Manes. 5. Lares. S. 283—304.

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. 25. 1906.

Heft. 4. Museographie über das Jahr 1905/06. Redigiert von E. Krüger. S. 411—486 (Taf. 7—17, 8 Abb.).

Jahrg. 26. 1907.

Heft 1. *W. Ludowici, Stempelbilder römischer Töpfer aus meinen Ausgrabungen in Rheinzabern nebst dem II. Teil der Stempelnamen. 1901—2905 (J. Jacobs). S. 42—51.*

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1907.

Heft 18. G. Helbig, Zum heutigen Stand der etruskischen Frage. — J. Sieveking, Das kgl. Antiquarium in München.

Heft 20. Wer waren die alten Römer?

Heft 24. J. Jacobs, Neue römische Skulpturenfunde aus Nassenfels.

Heft 25. G. Tumbült, Römische Forschungen in Westfalen.

Zeitung, Illustrierte. Bd. 128. 1907.

Nr. 3324 (14. März). R. Schoener, Das antike Cumae. S. 440 (10 Abb.).

Nr. 3330 (27. April). Fr. Schmid, Aus Algerien. Thamugadi, ein afrikanisches Pompei. S. 723 (4 Abb.).

Zentralblatt, Literarisches. Jahrg. 58. 1907.

Nr. 21. *J. Hampel, Altertümer des frühen Mittelalters in Ungarn. Bd. 1—3 (E. v. Stern). Sp. 673—675.*

Nr. 25. *J. van Wageningen. Scaenica Romana und Album Terentianum (E. Bethe). S. 601—802.*

Nr. 26. *R. Schneider, Geschütze auf handschriftlichen Bildern (E. Bethe). Sp. 832—833.*

Nr. 28. *A. Blanchet, Les enceintes romaines de la Gaule (A. S.). Sp. 900—901.*

Nr. 29. *Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst (C. R. Gregory). Sp. 931—932.*

Nr. 34. *E. Kalinka, Antike Denkmäler in Bulgarien (A. S.). Sp. 1091.*

Žurnal Ministersvta Narodnago Prosvieštšenia (Journal des Ministeriums der Volksaufklärung). N. S.

5. B. Modestow, Die Griechen in Italien. I. S. 1—27. — B. Warnecke, Zur Frage über die Namen der bei Plautus und Terenz auftretenden Personen. S. 445—459.

6. W. Malmberg, Der Torso von Belvedere. S. 520—532.

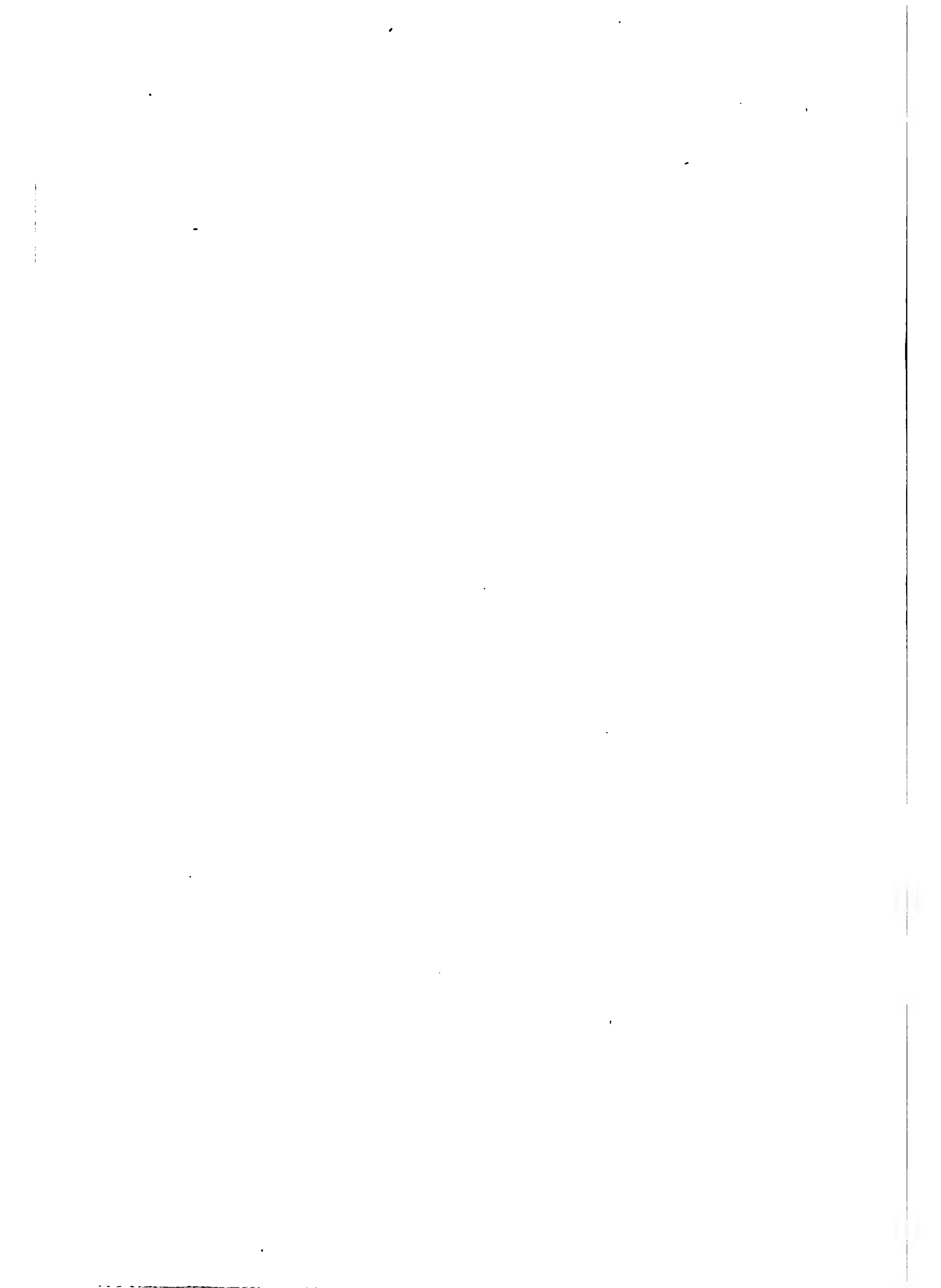
7. W. Malmberg, Studien zur altgriechischen Vasenmalerei. IV: Gebrauch der Typen. S. 1—19.

8. B. Modestow, Die Griechen in Italien. II. S. 100—131. — B. Latyschev, Epigraphische Studien. IX. S. 140—158. — W. Malmberg, Studien zur altgriechischen Vasenmalerei. V: Veränderung der Typen. S. 159—177.

9. M. Rostowzew, Anzeige von Pharmakovskij Ausgrabungen in Olbia in den J. 1902—1903. Petersb. 1906. S. 212—219. — W. Malmberg, Studien zur altgriechischen Vasenmalerei V.

Am 10. Oktober 1907 ist ADOLF FURTWÄNGLER, erst 54 Jahre alt, in Athen gestorben. Der äußeren Erscheinung nach zwar kein besonders kräftiger Mann, aber in Wirklichkeit von sehr zäher und ausdauernder Natur, war er auf Ägina, seinem letzten Ausgrabungsfelde, mitten in der Berufsarbeit, an einem Leiden erkrankt, das den Nordländer so leicht im Süden befällt, und, nach seiner Art dessen wenig achtend, schließlich doch schnell davon überwältigt worden. So hat ein vorzeitiger Tod das vielseitige, rastlose, begeisterte Schaffen und Wirken eines Mannes, der bei normaler Lebensdauer die archäologische Wissenschaft durch seine umfassende Denkmälerkenntnis und unermüdliche Produktionskraft weiterhin noch bedeutend gefördert haben würde, jäh unterbrochen und die Ausführung mancher schon glücklich begonnener und anderer erst geplanter Unternehmungen zweifelhaft gemacht. Die Trauer um das tragische Schicksal, das den Menschen getroffen, wird durch das Bedauern des Schadens gesteigert, den die Wissenschaft durch seinen Tod erleidet.

Mit dem Archäologischen Institut war Furtwängler erst als Stipendiat und dann als Mitglied verbunden, und die periodischen Institutspublikationen brachten von 1877 an namentlich bis zu der Zeit, wo er nach München übersiedelte und sich der Organe der Bayrischen Akademie der Wissenschaften bedienen konnte, die meisten von seinen kleinen Schriften zur Veröffentlichung. In besonderem Auftrage des Instituts in Athen hat er gemeinsam mit G. Loeschcke 1879 und 1886 die mykenischen Vasen herausgegeben. Als ihn die Zentraldirektion im Frühjahr 1907 gelegentlich einer neuen Vakanz zu ihrem Mitgliede gewählt hatte, damit er seine wissenschaftliche und organisatorische Kraft auch von diesem Platze aus zeitweilig in den Dienst der Archäologie stelle, nahm er die Wahl leider nicht an — nun hat die gesamte Altertumswissenschaft seinen frühzeitigen Tod zu beklagen.



ARCHÄOLOGISCHER ANZEIGER

BEIBLATT

ZUM JAHRBUCH DES ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS

1907. 4.

AUSGRABUNGEN IN NUMANTIA.

Meine dritte Ausgrabungskampagne dauerte vom 19. Juli bis 15. Oktober 1907, wobei die Zahl der Arbeiter zwischen 20 und 40 schwankte. Auch an dieser Kampagne nahmen Herr H. Hofmann und der Geometer Höller teil. Im September hatte ich das Vergnügen, den Herren Dragendorff und Fabricius die Ausgrabungen zu zeigen. Beiden spreche ich auch hier für die mir während ihres Aufenthalts geleistete Hilfe meinen Dank aus. Sehr willkommen war auch ein Besuch des um die Altertümer Portugals und das Corpus Inscriptionum Latinarum verdienten Direktors des Lissaboner Nationalmuseums Leite de Vasconcellos. Besuche mehrerer spanischer Archäologen und Freunde des Altertums, unter denen der Marquis de Cerralbo genannt sei, gaben Gelegenheit, Beziehungen zu den in anderen Gegenden der Halbinsel unternommenen Forschungen anzuknüpfen.

Von seiten der spanischen Archäologen, die gleichzeitig auf dem Hügel von Numantia gruben, José Ramon Melida, Juan Catalina Garcia und Mariano Granados, wurde mir auch in diesem Jahre durch die Liberalität, mit der sie das Studium ihrer Grabungen und der schon recht reichhaltigen Ausbeute an iberischer Keramik erlaubten, jede Förderung zuteil. Don Aurelio Gonzalez de Gregorio, ein einflußreicher Edelmann der Provinz Soria, bewies sich wie in den früheren Jahren als treuer Freund meines Unternehmens.

Nachdem die vorige Kampagne vier der scipionischen Lager und an verschiedenen anderen Punkten antike Reste ergeben hatte[1]), galt es in diesem Jahre, das Gewonnene zu vervollständigen, insbesondere die drei noch fehlenden Lager zu finden. Die Grabungen haben sich, im NO. bei dem Lager Travesadas beginnend und nach S. zu fortschreitend, um zuletzt bei dem großen Lager Castillejo, im N., anzulangen, auf der ganzen 9 km langen Linie der Circumvallation bewegt.

L a g e r T r a v e s a d a s. Ich beginne, die im vorigen Berichte gegebene Kartenskizze zugrunde legend, mit dem Lager Travesadas, Punkt 4 der Karte. Hier wurde die Circumvallation, die hier zugleich die Frontmauer des Lagers darstellt, in Einschnitten auf eine größere Strecke weiter nach dem nächsten Lager, Castillejo, zu verfolgt. Es ergab sich, daß die Mauer unweit der Straße nach Buitrago endet, denn verschiedene zwischen dem letzten Stück und jener Straße gezogene Gräben ergaben keine Fortsetzung. Die Mauer scheint aber nicht durch den Feldbau zerstört zu sein, da sie hier, in der Senke zwischen den Hügeln Castillejo und Valdevorron, von einer 1½ m dicken Humusschicht bedeckt ist. Die römischen Werke sind nur da zerstört, wo sie, wie weiter oberhalb im Lager Travesadas und auf Valdevorron, unmittelbar unter der Oberfläche liegen und von dem nur 10 bis 15 cm tief reichenden kastilischen Pflug erreicht wurden. Da ganz ebenso auf der anderen Seite die vom Lager Castillejo hinabkommende Circumvallation plötzlich ab-

[1]) S. den Bericht im Arch. Anz. 1907, 3f.

bricht — dicht vor der Straße nach Buitrago — und unweit dieser Gegend sich noch heute in jedem Winter ein größerer Teich bildet, nach dem die Stelle »las Lagunas« heißt, möchte man vermuten, daß zwischen den beiden Enden der Circumvallation die λίμνη zu suchen sei, welche nach Appian (K. 90) an einer Stelle die römischen Linien unterbrach. Wenn nicht hier, in der Senke zwischen Castillejo und Valdevorron, kann die λίμνη nur noch zwischen Punkt 5 und 6 in der Teraniederung gesucht werden; sonst läuft die Circumvallation nirgendwo über eine zur Bildung einer λίμνη geeignete Senke. In einem an die Mauer angebauten Turm fand sich eine Ballistenkugel und ein chirurgisches Instrument.

Um die Ausdehnung des Lagers Travesadas festzustellen, wurde an mehreren

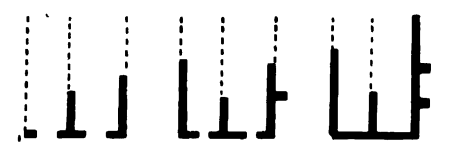


Abb. 1. Reste auf Valdevorron.

Stellen gegraben. Es ergab sich, daß das Lager durch den Feldbau sehr zerstört ist, ich habe deshalb hier von weiteren Grabungen vorläufig abgesehen.

Auf der anderen dem Hügel Valdevorron zugekehrten Seite des Lagers wurde ein Stück der nach Valdevorron führenden Circumvallation gefunden. Leider war die Fortsetzung, der Anschluß an Valdevorron, zerstört.

Lager Valdevorron. Es ist in diesem Jahre gelungen, das auf dem langgestreckten Hügel Valdevorron (Punkt 3) vorauszusetzende Lager aufzufinden. Das Erhaltene liegt auf der südlichen Hälfte des Hügels. Seine nördliche Ausdehnung wird aber noch weit über den im Jahre 1905 gefundenen Kanal[2]) hinausgegangen sein. Nach Süden endete es mit dem Hügel selbst unweit des Weges nach Velilla. Die Westgrenze überschritt, wie der auf dem Abhang liegende Kanal zeigt, den Westrand des Hügels; auch im Osten reicht das Lager bis hinab in die Senke zwischen Valdevorron und dem gegenüberliegenden Hügel Valdebajardo. Das Lager hat sich, nach der Ausdehnung der Kulturreste zu schließen, von N. nach S. etwa 400, von O. nach W. etwa 250 m ausgedehnt, also eine Fläche von etwa 10 ha gehabt. Wie vom Lager Travesadas hat auch von diesem Lager der Ackerbau nur geringe Reste übrig gelassen. Am Westrand, nach Numantia zu, liegen, von O. nach W. gerichtet, drei oblonge (etwa 11 × 7 m große) Gebäude, die durch Intervalle von 4,5 m getrennt sind (Abb. 1). Jedes wird durch eine Längsmauer in zwei Hälften geteilt. Jeder der Innenräume ist 3 m breit. Die Räume haben im O. Eingänge, so daß sie an einer von N. nach S. laufenden Gasse zu liegen scheinen. Die drei ganz selbständigen Bauten können nicht Teile von Kasernen sein. Eher möchte man an Geschützstände denken. In der Tat ist neben dem nördlichen Bau eine schwere Steinkugel gefunden worden und der auf P. Redonda gefundene Geschützstand sieht diesen Bauten ähnlich.

Im übrigen ergaben die auf dem Hügel in großer Menge gezogenen Gräben zwar überall Kulturreste, aber nur wenige Mauerzüge. Auffallend ist, daß von einer Befestigung nicht einmal auf der schärfer markierten Frontseite, wo sie am wenigsten gefehlt haben kann und am ehesten wiederzufinden sein müßte, irgendwelche Spuren gefunden worden sind. An einer Stelle wurde in diesem Lager ein aus 43 × 26 cm großen Platten von hartgebranntem Lehm gebildeter Estrich gefunden, an einer anderen eine runde Feuerstelle wie in Travesadas. Eine 2 × 1,50 m ausgedehnte Stelle ergab eine Menge Keramik, Muschelschalen und andere Reste, stellt also wohl einen Barackenplatz dar. Auch an anderen Stellen bezeichnen Haufen von Scherben, Flußmuscheln usw. Lagerplätze. Da an allen diesen Plätzen, obwohl sie z. T. von einer starken Humusschicht bedeckt waren, keine Spur von Mauerwerk entdeckt wurde, möchte man fast vermuten, daß in diesem Lager zur Befestigung und zu Baracken in ausgedehnterem Maße als sonst Holzbau angewendet worden sei. Nach

[2]) S. Arch. Anz. 1907, 18.

Pfostenlöchern ist freilich ebenfalls vergebens gesucht worden. Von Einzelfunden erwähne ich mehrere Ballistenkugeln, einen Katapultenpfeil, zwei Lampen von derselben Form wie die auf Peña Redonda gefundenen, eine kleine bronzene Schelle, wohl von einem Pferdegeschirr. Die keramische Ausbeute war in diesem Lager reich und mannigfach.

Von Valdevorron muß die Circumvallation über die durch den Weg nach Velilla bezeichnete Einsenkung hinweg nach dem langgestreckten Hügel gelaufen sein, der im N. Valdelilo, im S. Peñas Altas heißt. Denn 1. ist die vom Kastell Peña Redonda ins Tal führende Mauer auf diesen Hügel gerichtet und 2. liegen auf dem von Peña Redonda durch die östliche Schlucht getrennten Hügel, dessen geräumiges Plateau zur Bebauung wie geschaffen war, keine Lagerbauten, was unmöglich wäre, wenn die Circumvallation erst weiter östlich den Merdancho passiert hätte.

Peñas Altas. Auf Peñas Altas sind jetzt zwei verschiedene Anlagen aufgedeckt: 1. ein auf der SW.-Seite über dem Merdanchotal liegender Turm mit breiter, durch gewaltige Blöcke verstärkter Frontmauer[3]), 2. ein etwa 20 × 28 m großes Gebäude, das seinem Plan nach und weil in ihm Dachziegel und zahlreiche Terrasigillata-Scherben gefunden worden sind, wohl eine Anlage aus der Kaiserzeit, eine Villa suburbana, darstellt[4]). Die Villa war umgeben von einer noch als niedrige Erhöhung kenntlichen Umfassungsmauer, die ein Viereck bildet. Innerhalb derselben liegt nun aber auch der Turm. Daraus folgt zwar, daß er später zu der Villa gehört hat. Er kann aber darum sehr wohl eine scipionische Anlage sein, denn auch die Türme an der Front des Lagers Castillejo sind den hier gefundenen Ziegeln und Scherben zufolge in der Kaiserzeit benutzt worden. Seiner ganzen Anlage nach will der Turm wenig zu einer Villa passen.

3) Vgl. Arch. Anz. 1906, 17.

4) Eine wohlerhaltene Villa ist in der Mulde unterhalb des SO.-Abhangs von Peñas Altas am Merdancho ausgegraben worden. Zu ihr gehören noch andere gegenüber, auf dem anderen Ufer des Flusses, vorhandene Anlagen.

Valdelilo. Auch auf der nördlichen, Valdelilo genannten Kuppe des Hügels sind antike Anlagen aufgedeckt worden. Terrasigillata und Dachziegel beweisen, daß sie in der Kaiserzeit benutzt worden sind, im übrigen sahen aber die hier gefundenen Mauern aus großen Quadern nicht nach einer privaten Anlage aus und müssen dann, da an iberischen Ursprung wegen des Fehlens der numantinischen Keramik und des roten Brandschuttes nicht zu denken ist, auf die scipionischen Werke bezogen werden.

Saledilla. Eine ähnliche Erscheinung zeigte sich auf der unteren Terrasse des gegenüberliegenden Hügels Saledilla. Hier liegt ein langgestrecktes Gebäude, das wie die Centurienkasernen aus zwei hintereinander liegenden Reihen quadratischer Räume von etwa 3 × 3 m besteht. Der Plan der Anlage und die Konstruktion aus groben Bruchsteinen stimmt so völlig mit den Kasernen auf Peña Redonda überein, daß man Mühe hat, diese Anlage nicht für ein scipionisches Hemistrigium zu halten. Unter der Keramik sind freilich viele Stücke der Kaiserzeit, aber das beweist auch hier nichts gegen älteren Ursprung der Bauten, und der Plan der Anlage hat durchaus keine Ähnlichkeit mit einer der oben erwähnten späteren Bauten der Umgebung von Numantia. Zur iberischen Stadt gehören die Räume ebensowenig, denn es fehlt gänzlich der Brandschutt und sie liegen außerhalb des Plateaus Saledilla, auf das sich die Unterstadt beschränkt. So ist es doch noch am wahrscheinlichsten, daß der Augenschein Recht behält, daß die Räume Contubernien sind. Es versteht sich, daß die Kaserne erst nach Aufgabe oder Zerstörung der Unterstadt Saledilla angelegt worden sein könnte. Gewiß ist die Anlage einer Kaserne an dieser Stelle sehr auffallend.

Lager Peña Redonda. Im Lager Peña Redonda dürfte jetzt so ziemlich alles Erhaltene aufgedeckt sein. Es sind Reste von über 20 Manipelkasernen vorhanden. Die Breite der Manipelkasernen ist 22 bis 23 m (jede Centurie $7^1/_2$ m, die Gasse zwischen den Centurien 7—8 m). Dieses Maß stimmt zu der Breite der Manipeln in

den Lagern Molino (22,5 m) und Castillejo (24 m). Im vorderen Teil des Lagers ist die Via Praetoria und die Stelle des Praetorium deutlich.

Sowohl im vorderen wie im hinteren Teil des Lagers liegt ein Gebäude, dessen Grundriß an die Offiziershäuser von Novaesium erinnert. Das hintere hat die Maße 28 × 10 m, das vordere 22 × 11 m. Die Offiziersbauten von Novaesium sind 36 × 38 m groß[5]). Ich teile den Grundriß und eine Ansicht des hinteren Gebäudes

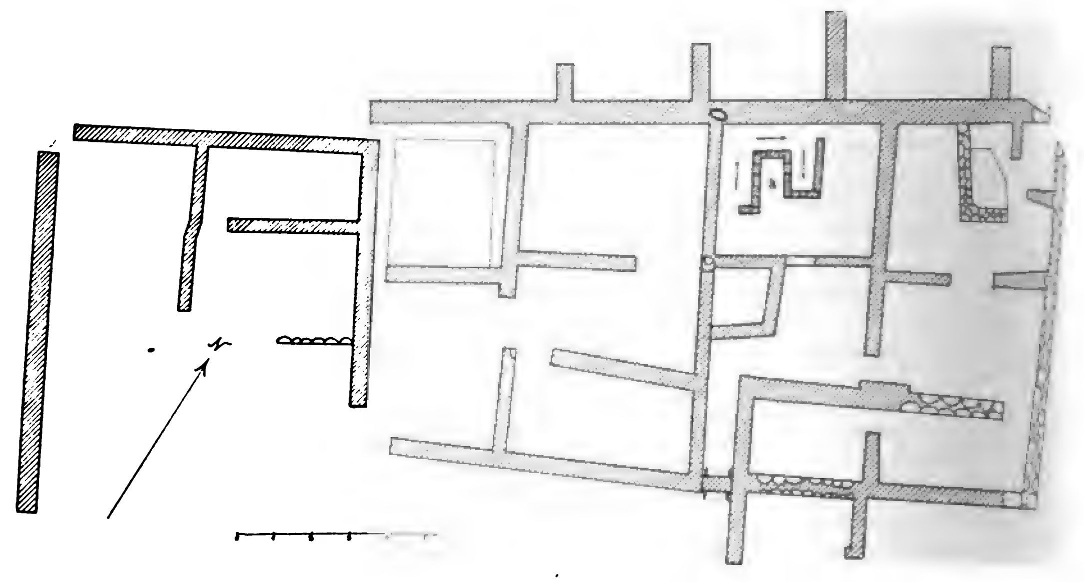


Abb. 2. Offizierswohnungen auf Peña Redonda. 1:200.

mit (Abb. 2. 3). Beiden Gebäuden ist gemeinsam die Anordnung der Räume in drei Reihen (von N. nach S.). Auch haben beide drei Eingänge. Während der hintere Bau aus drei getrennten Wohnungen, jede zu $9^1/_2 \times 9^1/_2$ m, zu bestehen scheint, ist das vordere Gebäude offenbar eine einzige Wohnung. Seine Räume sind um einen mittleren Hof gruppiert, dessen Mittelpunkt der des Gebäudes ist. Es liegt nahe, zu vermuten, daß das vordere Gebäude von dem Platzkommandanten, das hintere von den höheren Offizieren bewohnt worden sei. Beide Häuser sind sorgfältig gebaut und mit einem gewissen Komfort ausgestattet, Dinge, die stark mit der Unregelmäßigkeit und Primitivität der Kasernen kontrastieren und den Gebäuden einen Vorrang zuweisen. Im vorderen Hause fallen besonders die vorspringenden Pfeiler an den Eingängen der Zimmer auf. An ihnen waren offenbar die Türen angebracht.

Das hintere Gebäude ist mit allerhand Anlagen ausgestattet, wie sie sich sonst nirgendwo finden. Hinter dem Eingang in der NO.-Ecke ist durch zwei vorspringende Mauern ein kleiner Vorraum, ein Vestibulum, hergestellt. Der Eingang des Zimmers nebenan hatte eine hölzerne Schwelle und eine Tür, die durch Krampen an den Türpfosten befestigt war. In diesem Raum findet sich eine besonders merkwürdige Anlage. Es ist eine S-förmige Aufmauerung. Vielleicht stellt sie, wie Herr Melida meinte, den Unterbau eines Triclinium für drei Personen dar. Auf jedem lectus würde, da er nur 0,60—0,70 m breit ist, eine Person gelegen haben. Belege für Lagertriclinien hat Nissen, Novaesium S. 86f. zusammengestellt. In den Lagern des Scipio, der allen Luxus aus seinem Heer verbannte, würde man dergleichen zwar nicht erwartet haben, aber auch sonst sind ja die Lager von Numantia besser aus-

5) Novaesium S. 147.

gestattet als man erwarten sollte. Die 2 × 1,40 m große Aufmauerung im NO.-Zimmer kann keine Feuerstelle sein, wie es ähnliche im Lager Molino gefundene Bänke wegen der auf ihnen lagernden Kohlenschicht sind, denn eben diese fehlte hier gänzlich. Man wird daher vielleicht an den Unterbau eines Bettes denken müssen. Gemauerte Unterbauten von Feldbetten sind z. B. in den nordafrikanischen Kastellen vorhanden. Das NW.-Zimmer der mittleren Wohnung hat eine das ganze Innere bis auf einen schmalen ambitus, in dem wohl hölzerne Wände saßen, einnehmende Pflasterung. Das kleine Gelaß in der ersten Wohnung könnte zur Aufbewahrung von Vorräten gedient haben. Die vorspringenden Mauern auf der Nord- und Südseite, dort vier, hier zwei, bezeichnen wie bei den Kasernen, wo sie nach der Gasse zu liegen, die Ställe. Beide Häuser sind vollständig aufgedeckt worden. In dem hinteren Hause fanden sich sechs iberische Kupfermünzen und ein Triens, ein Sporn, zwei Trensen, drei kleine, zwei große Lanzen(?)schuhe, zwei kupferne Fingerringe, zwei Pfeilspitzen, mehrere Nadeln aus Bronze und Knochen, eine Fibel, mehrere Schleifsteine.

Unter den in diesem Jahre aufgedeckten Kasernen zeichnet sich eine durch regelmäßige Anlage aus. Auf jeder Seite der durchlaufenden, die Manipel trennenden Mauer liegen hinten die Schlaf-, vorne die Gepäckräume, vor diesen auf die Gassen hinaus gebaute und vorne offene Ställe für die Zugtiere. Die beiden Haupttore des Lagers wurden genauer untersucht. Die Porta Decumana ist eine einfache Lücke im Wall, bei der Porta Praetoria dagegen sind die beiden Wallenden turmartig erbreitert. In der Mitte hat das Tor einen unter der antiken Oberfläche liegenden Abflußkanal. Ein Raum im vorderen Teile des Lagers, der mit einem dicken, oben glatten Steinblock wie ein Amboß ausgestattet ist und eine Menge Kohlen enthielt, war offenbar eine Feldschmiede.



Abb. 3. Offizierswohnungen auf Peña Redonda.

An Fundstücken hat Peña Redonda diesmal ergeben: zwei weitere Ballistenkugeln, die an derselben Stelle des Westabhangs wie die vorjährigen gefunden wurden, ferner neun iberische Kupfermünzen, einen römischen Triens, eine chirurgische Sonde, Pfeilspitzen, Lanzenschuhe, Schleifsteine verschiedener Größe, einen starken Eisenkeil, der vielleicht zum Zersprengen von Steinen diente. Besonders hervorgehoben seien die hier gefundenen neolithischen Scherben. Mit den in den Lagern Castillejo und Molino und auf Numantia gefundenen lehren sie, daß die Gegend von Numantia bereits früh von einer Bevölkerung mit neolithischer Kultur bewohnt wurde.

Eine sorgfältige, von Grabungen begleitete Untersuchung des von Peña Redonda durch die östliche Schlucht getrennten Nachbarhügels ergab, daß hier (auf einem für die Erhaltung günstigen Terrain) durchaus keine Spuren der scipionischen Werke vorhanden sind. Daraus folgt doch wohl, daß die scipionischen Linien dem Merdancho nicht weiter gefolgt sind, sondern vor, westlich, der östlichen Schlucht auf das andere Ufer, nach Peñas Altas, übergegangen sind, wohin ja auch die hier ins Tal hinabführende Mauer weist. Selbst wenn sich auf Peñas Altas keine scipionischen Reste nachweisen lassen sollten, kann die Fortsetzung der Linien nur auf Peñas Altas-Valdelilo gesucht werden.

Lager Molino. Man mußte annehmen, daß die römischen Linien westlich von Peña Redonda die Schlucht »Barranco del Hierro« überschritten und dann den Rand der den Merdancho begleitenden Höhen begleitet hatten, um dann, gegenüber Dehesilla, wo mit Sicherheit ein Lager vorauszusetzen war, über den Duero zu gehen. Auf diesen Höhen mußte das zwischen Peña Redonda und Dehesilla mit Sicherheit vorauszusetzende und noch fehlende Lager gesucht werden. Aber wie im vorigen Jahre blieben hier auch diesmal alle Grabungen vergebens. Nicht einmal eine römische Scherbe wurde gefunden, wo doch sonst der Platz eines Lagers durch eine Masse von Amphorenscherben bezeichnet ist. Nur eines schien gegen eine Ansetzung des Lagers auf den Höhen zu sprechen. Die auf der Westseite von Peña Redonda ins Tal führende Mauer, die wie die in NO. zum Merdancho hinabführende Mauer offenbar den Ansatz der Circumvallation darstellt, ist nicht auf die Höhen, sondern auf das Merdanchoknie bei Garrejo gerichtet. Aber dieser Umstand wog leicht gegen die sichere Voraussetzung, daß die Römer sich der günstigen Höhen südlich vom Merdancho bedient hätten. Daß diese scheinbar so sichere Voraussetzung doch nicht zutrifft, sondern das fehlende Lager vielmehr unten, am Zusammenfluß von Duero und Merdancho, bei der Mühle von Garrejo (Punkt 9), liegt, ist eine der vielen Überraschungen, welche die numantinischen Kampagnen gebracht haben. Durch die Lage des Lagers am Fluß erklärt sich auch die Richtung der eben besprochenen Verbindungsmauer. Die Circumvallation lief von Peña Redonda zum Merdancho hinab und folgte demselben bis zu seiner Einmündung in den Duero: der Stelle des Lagers. Auf diese Weise diente den Römern das tiefeingeschnittene steilrandige Bett des Merdancho als Graben. Vielleicht bestand die Circumvallation auf dieser Strecke nur in einer hinter dem Fluß aufgeführten Palissadenreihe. So würde es sich am ehesten erklären, daß hier jede Spur einer Mauer fehlt.

Das neugefundene Lager Molino liegt wenige Schritte südwestlich der Mühle von Garrejo, nach der ich es benenne. Schon im vorigen Jahr hatten umherliegende Scherben gezeigt, daß hier eine scipionische Anlage vorhanden war. Die Grabungen ergaben jedoch nur — etwa 200 m westlich des Lagers — eine schlecht gebaute kleine Befestigung und in der Nähe, auf dem Abhang des Cañalhügels, allerhand von gewaltigen Blöcken gebildete Stützmauern von Terrassen. In diesem Jahre ist ein wirkliches, nach den Regeln der Castrametation gebautes Lager mit Manipelkasernen gefunden worden. Es hat in der Front den Fluß, von dem es nur wenige Schritte entfernt ist, im Rücken die den Merdancho begleitenden Hügel, auf beiden

Seiten eine schmale, grabenähnliche Schlucht, die einen Graben ersetzte. Eine Umfassungsmauer ist nicht gefunden worden, und es bedurfte ihrer nicht, da das Lager auf der Angriffsseite, vorne, genügend durch Duero und Merdancho geschützt war. Das Lager hatte von Schlucht zu Schlucht (von O. nach W.) eine Breite von 140 m, von N. nach S. eine Länge von 130 m. Die Fläche ist etwa 1,8 ha groß. Wie die Lager Castillejo, Travesadas, Valdevorron ist auch dieses regelmäßig und sorgfältig gebaut, das erhaltene Stück der Hintermauer der Kasernen läuft schnurgerade, 75 m lang; die Mauern sind sauber aus zwei nebeneinandergelegten Reihen von Flußkieseln gefügt. Ihre Höhe variiert je nach dem Niveau des Untergrundes, so daß sie unten, nach dem Fluß zu, höher — bis zu 0,80 m —, oben, am Berg, niedriger sind. Orientiert ist das Lager nach dem Fluß, indem die NS.-Mauern senkrecht zum Ufer laufen. Erhalten sind von dem Lager größere Stücke von drei Kasernen, von den anderen Kasernen sind nur vereinzelte Mauerreste übrig. Das Lager ist durch den Ackerbau, der auch hier früher betrieben wurde, stark zerstört. Von diesen Kasernen liegen zwei in der Längsrichtung des Lagers, senkrecht zum Fluß, und dies dürfte, wie die im O. erhaltenen Reste lehren, die Orientierung der meisten Kasernen gewesen sein. Die dritte liegt quer vor jenen (Abb. 4). Nur sie dürfte diese Querlage gehabt haben. Die hier vorliegende Erscheinung, daß Längskasernen (strigae) mit Querkasernen (scamna) wechseln, ist von Novaesium bekannt und auch bei Castillejo vorhanden. Die Querkaserne stellt eine halbe Kaserne, ein »Hemistrigium«, dar, da sie nur aus einer Reihe Contubernien besteht, deren die Vollkaserne zwei hat (eines auf jeder Seite der Mittelgasse). Solche Hemistrigien bilden in Novaesium die Kasernen der Legionsreiterei[6]). Diese sind etwa 80 m lang und bestehen aus 15 Contubernien. Jedes Contubernium (für 2 Reiter) hat einen (7 × 4 m) großen Schlafraum und den Stall. Die lange Kaserne im Süden unseres Lagers erinnert sehr an diese Anlagen und könnte ebenfalls die Kaserne für eine Turma (30 Mann)



Abb. 4. Querkaserne des Lagers Molino.

[6]) S. Novaesium S. 26f.

darstellen. Erhalten sind noch 7 Contubernien; die Kaserne hatte, wie man dies aus der Länge der Hintermauer ersieht, bequem für 15 Contubernien und die Wohnung der 3 Offiziere der Turma Platz.

Die geringere Größe der Contubernien spricht wohl nicht gegen die Identifikation, denn nicht überall wird die Bürgerreiterei so bequem gewohnt haben wie zu Novaesium (vgl. Nissen, Nov. S. 28). Die Längskasernen sind von der Querkaserne durch eine Straße getrennt. Im Westen sind 2 Hemistrigien, im Osten 1 Hemistrigium kenntlich. Wie in Novaesium und beim Lager Castillejo und Travesadas sind die beiden westlichen Hemistrigien durch das 1 m breite Gäßchen für die Regentraufe geschieden (Abb. 5). Die Breite jedes Hemistrigium (Centurie) beträgt etwa 7,5 m, die der Gasse zwischen den beiden einen Manipel bildenden Centurien ebensoviel. Die Breite der Striga, des Manipels, war somit $= 2 \times 7{,}5 + 7{,}5 = 22{,}5$ m. Die Länge der Striga ist unbekannt; bei Polybius ist Länge und Breite 100 Fuß (c. 30 m). Die Zahl der Contubernien ist 6. Da jedes Contubernium (2 Räume zu 3×3 m) für 10 Mann Platz hat, kommen auf die Centurie 60, auf den Manipel 120 Mann. So stark war der Manipel zu Polybius' Zeit (s. Polyb. VI 24,3). Das linke Hemistrigium stellt offenbar die äußerste Kaserne im Hemistrigium dar, denn das Lager ist augenscheinlich von einem intervallum umgeben. Zwischen den beiden Hemistrigien im Westen und dem östlichen ist noch Raum für die rechte Centurie der zweiten Kaserne, für einen dritten Manipel und die beiden Zwischengassen, die hier 7,5 m breit waren (wie bei Peña Redonda; bei Castillejo 11 m). Die im Osten kenntliche Centurie ist wiederum ein Hemistrigium wie die erste. Es lassen sich somit in der Breite des Lagers $^1/_2 + 1 + 1 + {}^1/_2 = 3$ Manipel oder 1 Cohorte mit einiger Sicherheit voraussetzen. In Novaesium finden wir ebenfalls meist 3 Manipel, Cohorten, nebeneinander. Ob die weiter nördlich erhaltenen Reste zu derselben Cohorte — deren Kasernen dann etwa 70 m lang waren — gehören, oder zu einer zweiten Cohorte, ist unsicher, da wir die Länge der Kasernen



Abb. 5. Gang zwischen zwei Manipelkasernen (Lager Molino).

nicht kennen. Vielleicht enthielt das Lager nur 1 Cohorte und die zugehörige Turma. Das würde nach Polyb. VI 21,7 auf eine Besatzung von 120 (Hastati) + 120 (Principes) + 60 (Triarii) + 120 (Velites) + 30 (Turma) = 450 Mann führen.

Dieses Lager hat eine Reihe hübscher Einzelfunde ergeben. An römischen Gegenständen fanden sich u. a. ein Denar, eine vortrefflich erhaltene Dolchklinge (24 cm lang), eine ganze Reihe Fibeln, darunter drei eiserne, eine Sonde, das Stück eines Pilumeisens (0,24 m lang) mit Widerhakenspitze (wie bei Polybius), zwei vollständige Handmühlen, an denen noch der Eisenstift, um den sich der obere Stein dreht, erhalten ist, ein eiserner Zirkel. Einen sehr wichtigen Fund stellen dar 6 große prähistorische Schüsseln, die reich mit den für die jüngere neolithische Keramik charakteristischen eingeritzten Zickzackmustern verziert sind. Alle wurden in situ gefunden, drei dicht nebeneinander, die anderen an verschiedenen Stellen. Wegen ihrer Größe — der größte Durchmesser beträgt 50 cm — würde man sie für Graburnen halten, wenn nicht jede Spur von Knochenresten und Asche fehlte. Außer den ganzen Gefäßen kamen eine Masse kleiner neolithischer Scherben zum Vorschein. Es ist deutlich, daß hier eine größere neolithische Ansiedlung gelegen hat, wie solche, nach ähnlichen Scherben zu schließen, auf Numantia, Castillejo, Peña Redonda und in der Vega bestanden haben.

Lager Dehesilla. Mit dem Lager »Molino« war das sechste Lager gefunden. Es blieb noch das siebente zu suchen, welches zwischen Molino und Alto Real gelegen haben mußte. Es ist da, wo es mit Sicherheit anzusetzen war, gefunden worden: auf dem geräumigen und schon natura loci festen Plateau des Hügels Dehesilla (Punkt 8). Das Plateau ist noch heute von dem alten Lagerwall umgeben, der eine Peripherie von nicht weniger als 1650 m bildet. Die Längsachse des Lagers mißt 650, die Breite 310 m. Der Flächeninhalt beträgt ungefähr 16 ha, womit Dehesilla alle anderen Lager weit übertrifft. Der etwa 4 m breite Lagerwall hat zwei Stirnmauern aus Wackesteinen und eine Füllung, zeigt also dieselbe Bauart wie der Wall von Peña Redonda und Castillejo. Von Toren ist die Porta Decumana als 11 m breite Öffnung auf der Westseite des Walles kenntlich, die Porta Praetoria, die man wohl da zu suchen hat, wo die nach Lager Molino führende Circumvallationsmauer an den Wall ansetzt, ist nicht mehr kenntlich. Daß der den Hügel umgebende Wall scipionisch ist, ergibt sich 1. daraus, daß die Circumvallation von ihm ausgeht, 2. aus den innerhalb seiner Peripherie gefundenen Mauern und Scherben. Reste von Contubernien, die das bekannte Maß 3 × 3 m zeigen, sind auf der höchsten Stelle des Hügels ausgegraben worden, zugleich mit der für die Lager charakteristischen Keramik (blumentopfähnliche Becher, Amphoren usw.). Hier wurde auch ein Mühlstein gefunden. Leider war sonst wenig erhalten; die in Menge gezogenen Gräben ergaben überall nur geringe Reste. Das Lager ist durch den Ackerbau zerstört. Die erhaltenen Fundamente auf der höchsten Stelle des Hügels haben dieselbe Orientierung wie die in diesem Jahre ausgegrabenen Kasernen auf Castillejo: die nord-südlichen Mauern sind auf den die numantinische Ebene im Norden begrenzenden Hügel von S. Juan gerichtet. Das Plateau von Dehesilla und der östliche nach Numantia zu gewendete Abhang ist bedeckt mit einem Netz von breiten, aus zwei Reihen dicker Wacken gebildeten Mauern, die aber wegen ihrer vollständig unregelmäßigen Linien nicht als römisch gelten können, sondern wohl neuere Feldgrenzen darstellen. Auch spricht gegen den römischen Ursprung, daß sich innerhalb dieser Mauerzüge gar keine Baracken, auch keine Brandschichten feststellen ließen.

Wenn das große Lager auf Dehesilla eine Enttäuschung brachte, so bescherte dagegen die Freilegung der von Dehesilla hinabführenden Circumvallationsmauer wichtige Entdeckungen. Es ergab sich, daß diese Mauer bis zum Duero reicht, also das Lager Dehesilla mit dem jenseitigen Lager Molino verband.

Es ist dies der einzige Fall, daß die Verbindung zwischen zwei Lagern vollständig erhalten ist. Die Mauer setzt in rechtem Winkel an die Umwallung von Dehesilla

an, läuft schnurgerade 100 m lang den Berg hinunter und behält diese Richtung auf einer Strecke von 200 m in der Ebene bei; dann aber ändert sie in stumpfem Winkel ihre Richtung und läuft etwa 110 m lang gerade auf das Lager Molino zu. Sie endet etwa 60 m vom heutigen Ufer des Flußes, der also zur Zeit der Belagerung erheblich breiter war als heute, wozu auch die tiefen, den Fluß begleitenden Mulden, offenbar das alte Flußbett, passen. Staunen erregt die außerordentliche Breite der Mauer — auf dem Abhang etwa 4, im Tal 2,60 m — und ihre wahrhaft kyklopische Bauart. Aus gewaltigen Wacken, unter denen Kolosse



Abb. 6. Circumvallationsmauer mit Anbauten (Lager Dehesilla).

von 1 cbm sind, hat man zwei, an mehreren Stellen sogar drei parallele Mauern geschichtet und die Intervalle mit kleinerem Material gefüllt. Genau so ist die von Peña Redonda nach Peñas Altas führende Mauer gebaut. Heute ist die Mauer nur noch 1 m hoch, ehedem muß sie höher gewesen sein, weil sonst die gewaltige Breite unverständlich bleibt. Von der Höhe des Lagers bis an den Fluß reichend, sperrte die Mauer vollständig das Duerotal. Außer im Osten konnten ja die Belagerten hier am ehesten einen Durchbruch versuchen. Die Mauer ist deshalb besonders in der Ebene mit Türmen, in denen wohl Geschütze standen, und allerhand z. T. tief eingegrabenen Gelassen für die Besatzung versehen (Abb. 6). Wie die Mauer selbst sind diese Anbauten aus großen Blöcken erbaut. Während die Menschenhand im Lager Dehesilla fast alles zerstörte, hat diese Mauer den Elementen widerstanden. Der wilde Duero braust nun seit 2000 Jahren jahraus, jahrein im Winter über sie hinweg, aber noch heute läßt sich das Werk bis an das alte Flußbett verfolgen und stellenweise sind sogar noch auf beiden Seiten die Randsteine erhalten.

Da das Lager Dehesilla am Südende der den Duero begleitenden Höhen liegt, konnte die Dehesilla mit Alto Real (Punkt 7) verbindende Circumvallationstrecke nur auf dieser Hügelkette gesucht werden. Hier sind denn auch, am Rand der Höhen, etwa in der Mitte zwischen den beiden Lagern, allerhand Mauerzüge mit vielen Scherben ausgegraben worden.

Vega. Die in der Vega, bei Punkt 6, liegenden Mauerzüge sind in diesem Jahre weiter untersucht worden. Daß sie zu den scipionischen Werken gehören, läßt sich jedoch nicht nachweisen. Es scheint vielmehr zwischen Alto Real und Castillejo kein weiteres Lager vorhanden zu sein.

Lager Castillejo. Auf Castillejo ist in diesem Jahre eine neue sehr wichtige Partie des Lagers ausgegraben worden. Sie liegt in der westlichen Hälfte des Lagers, westlich der Via praetoria. Freigelegt wurde zunächst im Süden eine von N. nach S. laufende, also eine Striga bildende Manipelkaserne, von der das linke Hemistrigium sehr gut erhalten ist (Abb. 7). Die Länge dieser Striga beträgt 30 m (wie bei Polybius), die Breite 24 m, wovon $2 \times 6^1/_2 = 13$ m auf die Contubernien 11 m auf die Vorbauten und die Gasse kommen. Die Zahl der Contubernien ist 8. Die beiden Räume des Contubernium haben die übliche Größe, im Mittel 3×3 m. Da der Manipel zu Scipios Zeit 120 Mann, also die Centurie 60 Mann hatte, werden 6 der Contubernien (zu je 10 Mann) die Mannschaftsräume, die beiden übrigen die Wohnung des Centurio darstellen. An die Striga stoßen nördlich im rechten Winkel drei von O. nach W. gerichtete, also scamna darstellende Manipelkasernen = 1 Cohorte an. Auch sie sind 25—26 m breit, waren, wie es scheint, 30 m lang und bestanden wohl aus 8 Contubernien. Die Gassen innerhalb der Manipel sind hier

11—12 m breit, der die Manipeln trennende Gang für die Regentraufe 1,20 m. Sämtliche Gebäude sind geradlinig und sorgfältig gebaut. An mehreren Stellen wurden Estrichböden festgestellt.

Eine sehr wichtige Erscheinung tritt in der südlichen Manipelkaserne, der Striga, zutage. Die Kaserne wird schräg von einer langen Mauer durchschnitten, die also einer anderen Bauperiode angehört (vgl. Abb. 7). Eine genaue Untersuchung ergab, daß die Manipelmauern an sie angesetzt sind, daß also die breite Mauer älter ist. Damit ist für das bereits im vorigen Jahr Beobachtete (Arch. Anz. 1907, 26) der Beweis erbracht. Auch an anderen Stellen sind Reste von divergierenden Bauten, die von den vollständigen, jüngeren Anlagen überbaut sind, also ältere Mauerzüge darstellen, vorhanden. Es kann keine Frage sein, daß das scipionische Lager auf den Resten eines älteren Lagers erbaut ist. Es dürfte das des Marcellus sein, der im Jahre 152 v. Chr. 5 Stadien = 1 km von Numantia entfernt ein Lager baute[7]). Die Distanz zwischen Castillejo und Numantia beträgt 1 km.

Wie im vorigen Jahre zeichnete sich auch diesmal Castillejo durch reichere Fundstücke aus. Es wurde hier gefunden ein schön ornamentiertes Silberfragment, ein Siegelring, ein mit Flechtbandmuster verzierter bronzener Gürtelbeschlag (14 × 4 cm), der mit Löchern zur Befestigung auf dem Ledergurt versehen ist. Zu dem im vorigen Jahr gefundenen Schleuderblei ist ein zweites hinzugekommen. Hier zum erstenmal in einem Lager ist jetzt auch eine der in Numantia häufigen tönernen Schleuderkugeln von der Form der bleiernen glandes gefunden worden. Diese Kugeln dürften, da sie auch sonst,



Abb. 7. Kaserne des Lagers Castillejo (im Hintergrund der Hügel von Numantia).

7) Appian Iber. 50.

z. B. in den Lagern von Haltern, vorkommen, römisch sein, und die in Numantia gefundenen Stücke können von den Römern in die Stadt geschleudert sein, so gut wie die hier gefundenen Ballistenkugeln und Katapultenpfeile. An Münzen kamen ein As und ein iberisches Kupferstück zutage.

Ich schließe mit den Ergebnissen, die in diesem Jahre für die belagerte Stadt gewonnen sind. Nachdem schon früher aus der Verbreitung der iberischen Scherben erkannt war, das die Stadt sich überall bis an den Fuß des Hügels, bis zu den beiden den Hügel im O. und W. umziehenden Wegen von Garray nach Garrejo, im Osten



Abb. 8. Außenmauer der Unterstadt auf Saledilla.

aber sogar bis auf den wie eine Bastion vorgelagerten Hügel Saledilla ausdehnte, haben ausgedehntere Grabungen auf diesem Hügel eine Menge von Mauerzügen, Wänden aus großen Lehmziegeln, tiefe Keller, alles unter einer dicken aus Lehmziegelschutt bestehenden Brandschicht, kurz dieselben Erscheinungen wie in der Stadt auf dem Plateau von Numantia ergeben. Man kann diesen Stadtteil auf Saledilla die »Unterstadt« nennen. Auch darin stimmt diese Unterstadt mit der Ober- und Altstadt auf dem Plateau überein, daß der Rand des Hügels von einer Häuserreihe begleitet wird, die das Ganze peripherisch umgibt. Was man zunächst für eine Stadtmauer halten könnte, ist nichts als die Frontmauer dieser äußersten Häuserreihe (Abb. 8). Sie besteht an der Abb. 8 wiedergegebenen Stelle aus zwei Reihen behauener Steine, an die hinten eine Lehmziegelwand anstößt. Vorne ist ein Turm kenntlich. Die geschlossene Häuserfront konnte gewiß zur Verteidigung dienen, aber eine eigentliche Stadtmauer hat die Unterstadt, obwohl sie am meisten exponiert war, nicht gehabt. Dagegen sind zwei große an die Häuserfront angesetzte Türme mit starken Mauern ausgegraben worden, wie deren auch an der Ostfront der Oberstadt vorhanden zu sein scheinen. Auf Saledilla, in der numantinischen Brandschicht, wurden mehrere interessante Funde gemacht. So fand man an der Frontmauer mehrere Teile eines Skeletts, darunter den Schädel. Bei ihm lag ein Halsband aus bunten Glasperlen. Ebenfalls bei der Frontmauer wurde ein römischer Katapultenpfeil gefunden. Deren sind mehrere auch in der Oberstadt zutage gekommen wo man ja auch eine Ballistenkugel fand. Die römischen Geschütze haben also auch die Stadt beschossen. Am reichsten war die Ausbeute in einem der tiefen Keller, wie sie so gut in dieser Unterstadt wie in der Oberstadt vorhanden sind. Der Keller ergab ein neolithisches Steinbeil, eine eiserne Axt, zwei bronzene Würfel, mehrere der sowohl in Numantia wie in den Lagern so häufigen Tonkugeln mit punktierten Ornamenten, sechs große tönerne Gewichte der bekannten Form (Pyramidenstumpf), die wohl als Gegengewicht zum Auf- und Zuziehen der Kellertür dienten, Pfeilspitzen, Nägel und vor allem eine Menge bemalter Scherben, darunter schöne »archaische« Stücke. Eine genaue Beobachtung der Ausschachtung des Kellers lehrte, daß innerhalb des den Keller füllenden Brandschuttes verschiedene Schichten nicht unterschieden werden können. Die Scherben liegen durcheinander: »Archaisches« oben, »Jüngeres« unten. Ihrer Lagerung nach bildet die Keramik eine Gruppe.

Römische Reste fehlen auf Saledilla vollständig, das römische Municipium Numantia hat sich also auf das Plateau des Hügels beschränkt. Wir haben somit die Gewißheit, daß alle auf Saledilla liegenden Bauten iberisch sind. Hier wird es mithin am ehesten möglich sein, ein Stück des alten Numantia zu gewinnen, dessen Reste oben

auf dem Hügel so gut wie ganz durch den römischen Neubau beseitigt sind.

Eine Untersuchung der den Stadthügel umziehenden Terrassen ergab, daß diese nicht, wie ich auf Grund der irreführenden Angaben des Loperraez annahm[8]), drei konzentrische, den ganzen Hügel in verschiedener Höhe umgebende Wälle darstellen, sondern nur nach und nach und ohne irgendwelches System zur Anlage neuer Wohnplätze, zur Erweiterung der engen Altstadt, aufgeführte Terrassen sind. Nur wenige derselben umgeben den Hügel auf längere Strecken, keine einzige den ganzen Hügel, so daß sie durchaus nicht als eigentliche Befestigungen gelten können. Gewiß stellten die sich hintereinander erhebenden Terrassen mit den steilen Stützmauern und den über diesen aufsteigenden aneinander anschließenden Hausfronten ein nicht zu unterschätzendes Verteidigungsmittel dar. Mit der das Plateau des Hügels krönenden Altstadt, den auf den Abhängen aufgeführten Häuserterrassen, der Unterstadt auf Saledilla erinnert Numantia lebhaft an die Bergstädte des Südens, z. B. die Städte der Campagna di Roma, wie Palestrina, Subiaco mit dem Kastell, der Nachfolgerin der antiken Stadt, auf der Höhe, der mittelalterlichen Stadt auf den Terrassen der Abhänge, der modernen Unterstadt in der Ebene.

Nachdem nunmehr die Lage der sieben Lager des Scipio und der Lauf der Circumvallation festgestellt und von den anderen Lagern soviel aufgedeckt ist als sich lohnt, bleibt nur noch übrig, das Lager Castillejo zu Ende auszugraben. Es ist mit seiner ausgezeichneten Lage, den nach allen Regeln der Castrametation disponierten Kasernen, der starken Befestigung, den kunstvoll angelegten Toren, den gepflasterten Straßen, den reichen Einzelfunden zweifelsohne das bedeutendste der sieben Lager. In ihm darf das Hauptquartier, in dem Scipio selbst wohnte, vermutet werden, und vielleicht beschert das Glück hier Bauten, die wir mit der Person des berühmten Feldherrn in direkte Beziehung bringen können. Ein weiteres Interesse besitzt das Lager, weil hier außer dem scipionischen Reste eines älteren Lagers vorhanden sind. Offenbar verlangt Castillejo die sorgfältigste Untersuchung.

Eine weitere Aufgabe der vierten und voraussichtlich letzten Kampagne ist die Herstellung einer neuen Karte der Umgebung von Numantia, die alle topographischen und archäologischen Ergebnisse zusammenfassen würde.

Herr Hofmann vollendete sein im vorigen Jahre begonnenes Panorama der Umgebung von Numantia. Vom Castillejo aufgenommen umfaßt es die ganze von einem Halbkreis hoher Berge eingeschlossene numantinische Ebene mit Numantia, den sieben Lagern und anderen für die Geschichte des numantinischen Krieges wichtigen Punkten. Außer seiner historischen Bedeutung als Bild des Schauplatzes so denkwürdiger Ereignisse hat das Panorama, künstlerisch ein Meisterwerk, geographischen Wert, weil es eine Anschauung von der Gestalt der numantinischen Hochebene, des höchsten Plateaus von Europa, gibt.

Erlangen, im Dezember 1907.

A. Schulten.

BERICHT ÜBER DIE TÄTIGKEIT DER ARCHÄOLOGISCHEN SEKTION DER 49. PHILOLOGENVERSAMMLUNG IN BASEL.

Bei den Vorbereitungen für die Versammlung in Basel war für die beiden Obmänner, H. Dragendorff und Th. Burckhardt-Biedermann, der Gesichtspunkt maßgebend gewesen, daß auch die archäologische Sektion einer Philologenversammlung in erster Linie bestimmt sei, den die Hauptmenge der Versammlungsbesucher bildenden Philologen einen Einblick in die augenblickliche archäologische Arbeit zu geben, und daß demgemäß der Hauptnachdruck nicht auf archäologische Einzeluntersuchungen zu legen sei, sondern einerseits auf Vorführung neuer Denkmäler, Berichte über Ausgrabungen usw., andererseits auf kurz zusammenfassende orientierende Überblicke

[8]) Numantia S. 16 f.

über die Ergebnisse der neueren Forschung auf gewissen, momentan gerade besonders interessierenden Gebieten.

Die erste Sitzung am 24. September brachte, nachdem die beiden Obmänner zu Vorsitzenden der Sektion, die Herren v. Salis, Barthel und Goessler zu Schriftführern gewählt waren, vier Vorträge, die durch die gemeinsame Beziehung auf die mykenische Frage zusammengehalten wurden.

Zunächst berichtete Herr Karo über Mykenisches aus Kreta. Aus der Fülle des neuen Materiales, das die letzten Jahre hier gebracht, hob er namentlich die Kuppelgräber und die Stadtanlagen hervor. Während bisher Kuppelgräber nur aus reifmykenischer Zeit bekannt waren, treten in Kreta schon in der Epoche der Kykladenkultur voll entwickelte, große Kuppelgräber mit Dromos auf, Familiengrüfte, die (wie in H. Triada) bis in mittelminoische Zeit hinein benutzt wurden. Durch die ganze mykenische Epoche bis in geometrische Zeit hinein hat man an der Form des Kuppelgrabes festgehalten, ein bedeutsames Zeichen für die Kontinuität der Entwicklung auf Kreta von frühester Zeit an, gerade im Gegensatz zu den Verhältnissen auf dem Festlande, wo die Kuppelgräber als eine fertige Form erst in der reifmykenischen Zeit erscheinen, als der Hauptglanz Kretas vorüber war. Die Städte auf Kreta sind sämtlich unbefestigt und ohne jede Rücksicht auf strategische Position angelegt. Man hatte offenbar weder äußere noch innere Feinde zu fürchten. Eine starke Zentralgewalt beherrschte das Land und wußte es durch eine mächtige Flotte nach außen zu schützen — die sagenhafte Seeherrschaft des Minos.

Es folgte der Vortrag von Herrn v. Bissing, der die Synchronismen zwischen mykenischer und ägyptischer Kultur zusammenstellte. Der Vortragende betonte zunächst seine Überzeugung von der Richtigkeit der relativen Chronologie der kretischen Funde, wie sie Evans aufgestellt hat, und legte sodann die Unsicherheit dar, die noch immer in der ägyptischen Chronologie vor dem Jahre 1700 herrscht und zunimmt, sobald wir nach rückwärts über die Hyksoszeit hinausgehen. Zwischen dem von Ed. Meyer und dem von Maspero, Petrie, ihm selbst und der antiken Tradition angenommenen Datum für die XII. Dynastie ist ein Unterschied von etwa 1300 Jahren. Bei dem Ansatz für den Beginn der Hyksoszeit handelt es sich noch um 600 Jahre. Evans hat Petrie-Masperosche Zahlen zugrunde gelegt und Gleichzeitigkeiten kretischer Funde mit ägyptischen aus der XII., ja aus der I. Dynastie zu finden geglaubt. Der Vortragende suchte nun, vom Ende der mykenischen Zeit aufsteigend, nachzuweisen, daß die mykenischen Funde in Ägypten, beginnend mit der XXI. Dynastie und zurückreichend bis zur Hyksoszeit, eine Reihenfolge der Stile und Typen zeigen, die der Entwicklung auf Kreta und in Griechenland genau entspricht. Die Kamaresscherben von Kahun gehören, wie der Vortragende schon in der Strena Helbigiana gezeigt hatte, in die Hyksoszeit. Die neuesten Funde Petries im Delta haben erwiesen, daß die in Kahun mit den Kamaresscherben gefundenen schwarzen Fläschchen mit eingeritzten weißen Ornamenten tatsächlich in die Hyksoszeit gesetzt werden müssen. Keines dieser Fläschchen und kein kretisch-mykenisches Gefäß ist je in einem der großen Grabfunde der XII. bis XIII. Dynastie zutage gekommen. Das älteste, durch eine Inschrift datierte ägyptische Stück, das auf Kreta gefunden wurde, ist ein Vasendeckel des Hyksoskönigs Siaan; er lag unter dem Pflaster des jüngeren Palastes. Auch der Unterteil einer Dioritstatuette, der in einer sonst Kamaresware enthaltenden Schicht gefunden wurde, kann der Hyksoszeit angehören, wie denn Griffith ihn aus epigraphischen Gründen gleich anfangs in die Zeit zwischen Dynastie XIII (inkl.) und XVII (inkl.) gesetzt hat. Daß die meisten im Königsgrab von Isopata gefundenen Steingefäße in die XVIII. Dynastie gehören, hatte schon Evans gesehen. Das gleiche ließe sich aber auch für die wenigen von Evans älter datierten Stücke erweisen. Überdies läßt sich beweisen, daß man zu Anfang der XVIII. Dynastie auf Formen des alten Reiches zurückgegriffen hat. Allen Parallelen an Spiralmustern usw. aus der XIII. Dynastie und

dem alten Reich, die Evans zur Datierung der kretischen Funde benutzt hat und deren Zuweisung außerdem öfters zweifelhaft ist, lassen sich andere z. T. bessere Beispiele aus der Hyksoszeit und der XVIII. Dynastie gegenüberstellen. Kein einziges Denkmal nötigt uns bis jetzt, für die Paläste von Knossos und Phaistos in die Zeit des alten und mittleren Reiches zurückzugehen, keine Tatsache sichert eine Verbindung von Kreta und Ägypten vor der Hyksoszeit, so wenig an sich ihre Unmöglichkeit zu erweisen ist. Für die Paläste von Knossos und Phaistos ergibt sich folgender chronologische Ansatz: der ältere Palast in Knossos hat noch in der Hyksoszeit, also um 2000 v. Chr., gestanden; vielleicht reicht er noch tiefer herab. In die gleiche Zeit ist die Kamaresware zu setzen. Das Königsgrab von Isopata fällt um 1550, der jüngere Palast von Knossos hat etwa von 1600 bis 1400 bestanden, der »Palacestile« hört um 1400, der Zeit Amenophis III. und IV., auf und wird durch den späteren III. Stil ersetzt. Die Funde von Enkomi gehören, soweit sie nicht aus der XVIII. und XIX. Dynastie stammen, der Ramessidenzeit (um 1200) an.

Herr Bulle berichtete über die Ausgrabungen von Orchomenos und das Verhältnis des griechischen Festlandes zu Kreta. Die älteste Schicht auf dem Stadtberge von Orchomenos ist noch neolithisch (ca. 3. Jahrtausend), hat runde Hütten, deren Wände nach oben durch Überkragung geschlossen wurden, und teils fein polierte monochrome, teils rotweiße Keramik. Die zweite Schicht mit ovalen Hütten aus Lehm mag der kretischen Kamareskultur annähernd gleichzeitig sein. Sie hat Vasen mit primitiver Firnismalerei. In der 3. Schicht (annähernd der Schachtgräberperiode) finden sich rechteckige Häuser mit mehreren Zimmern. Die Toten werden als liegende Hocker in den Häusern bestattet. Neben einheimischer monochromer Tonwaare tritt mykenische Mattmalerei auf. Der 4. Schicht, der jüngermykenischen, die viel mykenische Firnisware aufweist, gehören das Kuppelgrab und Reste von bemaltem Stuck an. Gerade im Gegensatz zu der Kontinuität der Entwicklung auf Kreta nimmt Bulle für Böotien sowohl nach der ersten als nach der zweiten Periode einen Bevölkerungswechsel an. Die Kontinuität beginnt erst mit der 3. Periode und ist mit dem Stamm der Minyer in Verbindung zu bringen. Während das ganze 2. Jahrtausend hindurch auf dem griechischen Festlande aus dem Norden eingewanderte Stämme, die älteren Brüder der historischen griechischen Stämme, sitzen, die in steigendem Maße kretische Kultur annehmen, ohne ihre heimische Bauweise und ihr Volkstum aufzugeben, sind die Schöpfer der mykenisch-kretischen Kultur ihnen nicht rasseverwandt, sondern vermutlich die Karer.

Den Schlußvortrag hielt Herr Hub. Schmidt über die Bedeutung des altägeischen Kulturkreises für Mittel- und Nordeuropa. Mykenischer Handel ist nach Schmidt in westlicher und nördlicher Richtung über die Ostküste Siziliens, die Küste Unteritaliens, vielleicht Sardinien und den Nordrand des Adriatischen Meeres nicht hinausgegangen. Etwas weiter reichen die älteren, vormykenischen, etwa in den Anfang des 2. Jahrtausends zu setzenden Beziehungen des östlichen Mittelmeergebietes in Mitteleuropa, bis nach Südfrankreich, der Schweiz und Ungarn. Neben diesen Beziehungen des Südens zum Norden weist Schmidt auch Einflüsse eines zentraleuropäischen Zentrums in vormykenischer und mykenischer Zeit auf den Süden nach, die wohl eine Folge des Bernstein- und Zinnhandels sind. Gegenüber der einseitigen Auffassung, die den gebenden Teil durchaus im Südosten sieht, betont Schmidt die nordischen Elemente im ägeischen Kulturkreise. Er führt dies namentlich an dem Beispiel der Fibel aus, die dem mykenischen Kulturkreis mit seinen genähten Gewändern ursprünglich fremd, in Süditalien sich schon in Schichten, die älter sind als die, mykenischen Import führenden, nachweisen lassen und deren Heimat er im nordischen Kulturkreise (und zwar lieber im Bereiche der oberitalischen Pfahlbaukultur als in Mitteleuropa, in den Balkan- und Donauländern) sucht, der sie dem südöstlichen Kreise erst übermittelt habe. In gleicher Weise bestritt der Vortragende, daß die Spiralornamentik

in Mittel- und Nordeuropa auf Einflüsse des ägeischen Kreises bzw. des Orients zurückzuführen sei. Die steinzeitliche Spirale hat ihre mutmaßliche Heimat in den unteren Donau- und Balkanländern, wo sie, jungneolithisch, früher als im ägeischen Kreise erscheint und die Voraussetzung für das spätere Erscheinen im ägeischen Kreise bildet, wo sie mit anderen alteuropäischen Elementen, figürlicher Plastik, weißer Incrustation in der Keramik, Weißmalerei sich vereinigt. Also auch hier Priorität des Nordens. Ebenso ist nach Sch. die bronzezeitliche Spirale Nordeuropas keine Entlehnung aus der mykenischen Gruppe oder der Inselkultur. Die Verbindung von Spiralreihen mit Zickzackstreifen, die für diese Ornamentik charakteristisch ist, findet sich in verschiedensten Gegenden und Epochen: am Anfang des 2. Jahrtausends in der Inselkunst, auf Bronzen der II. Periode der nordischen Bronzezeit, im 8. Jahrhundert im illyrischen Gebiet, endlich in Siebenbürgen. Für alle diese ist eine gemeinsame Quelle anzunehmen, welche durch die den drei erstgenannten Fundgruppen eigene mäanderartige Umbildung der Spiralmuster angedeutet wird. Diese ist schon in der jüngeren Steinzeit in Mitteleuropa ausgebildet.

In der 2. Sitzung der Sektion am 27. September sprach zunächst Herr Thiersch über die Tholos von Epidauros, deren Aufbau er in einem wesentlichen Punkte zu modifizieren suchte durch den Nachweis von Fenstern in der Wand des Mittelraumes. In den feinen Marmorsimsstücken, die bisher hoch oben an der Wand angebracht wurden, sind vielmehr die Fensterbänke zu erkennen, die mit den καταλοβεῖς der Bauinschrift identifiziert wurden. Entsprechend hatte die Tholos kein Oberlicht und war mit Holz gedeckt. Die offene Mitte des Bodens deckt Th. mit einem Podium und gewinnt daraus die Deutung des Baues als eines Musikpavillons, dessen Mittelpunkt das Holzpodium, die θυμέλη, nach der der ganze Bau hieß, bildete. — Dem gleichen Zweck dienten vermutlich der Rundbau auf der Marmara-Terrasse in Delphi und der Rundbau beim Apollotempel in Argos. Bezeugt ist der Rundbau als Lokal für musikalische Aufführungen durch Skias und Odeion des Perikles, von welch letzterem Th. eine Nachbildung in dem Lysikrates-Denkmal sieht. Verwandt mit diesem Bau ist das Arsinoeion in Samothrake, für das ebenfalls Fenster im oberen Teile der Wand und kein Oberlicht angenommen wurden. Das Dach mit seiner elegant geschweiften Form wurde mit den spitzen Frauenhüten hellenistischer Zeit (θολία) verglichen. Das »hadrianische« Pantheon reicht in seinen Anfängen bis in traianische Zeit hinauf und wird von Th. mit Apollodor von Damaskus, von dem ein Odeion bezeugt ist, in Verbindung gebracht, so genannt von dem griechischen Schriftsteller wegen der Ähnlichkeit mit den griechischen Rundbauten für musikalische Veranstaltungen, während es in Wirklichkeit ursprünglich geplant war, um den Kult des Augustus aufzunehmen. Das Pantheon stellt sich als letztes Glied in eine zweite Reihe von Rundbauten, die eine monumentale Ausgestaltung der alten, im Kult festgehaltenen Rundhütten darstellt.

Herr Vollgraff aus Utrecht berichtete über die Ergebnisse seiner Ausgrabungen in Argos, welche namentlich danach strebten, ein allgemeines Bild der Topographie der Stadt im klassischen Zeitalter zu gewinnen. Der Lauf der Mauer, welche die Stadt mit ihren zwei Burgen, Larisa und Aspis, verbindet, ist festgestellt, auf der Aspis ein kleiner archaischer Tempel, auf der Larisa wahrscheinlich die Tempel des Zeus Larisaios und der Athena nachgewiesen. Am SW.-Abhang der Aspis wurde der Bezirk des pythischen Apollo mit dem angrenzenden Bezirk der Athena aufgedeckt, von denen der erstere nacheinander von zwei byzantinischen Kirchen überbaut ist. Neben dem Apollotempel lag ein kleiner Rundbau und ein rechteckiges Gebäude, wahrscheinlich das μαντεῖον. Nördlich vom Theater wurde am Ende der römischen Wasserleitung ein monumentales Brunnenhaus gefunden, östlich daran grenzend eine von schwerer Polygonalmauer gestützte Terrasse, deren Mitte ein kleines archaisches Gebäude einnahm. Der Vortragende hält danach die Ansicht von Ed. Meyer für erwiesen, der hier den alten

Gerichtshof von Argos, das κριτήριον oder den πρών, ansetzt. Mit der Aufdeckung der Gebäude an der Agora, die nach Pausanias nahe dem Theater lag und deren Lage danach bereits 1903 festgestellt werden konnte, ist erst ein Anfang gemacht. Nachgewiesen ist bisher eine große Kaufhalle und ein prostyler Tempel mit einer Tür in der Mitte der Südwand. Byzantinische Mauern, die innerhalb des Tempels liegen, sind aus Trümmern der Gebäude an der Agora aufgebaut. Inschriften, die hier gefunden sind, stammen meist aus dem Temenos des Apollon Lykeios. Mit der Vorführung einer Anzahl wichtigerer Inschriften schloß der Vortrag.

Den Schluß der Sitzung bildete der Bericht von A. v. Salis über die Ausgrabungen in Milet. Die Grabungen, die sich eine Aufklärung der ganzen Stadtgeschichte zum Ziel gesetzt haben, sind durch die lokalen Bodenverhältnisse und den komplizierten Befund sehr erschwert. Die durch Erdbeben in riesige Trümmerhaufen verwandelten Monumentalbauten sind zum Teil von mittelalterlichen und modernen Bauten überdeckt, die antiken Werkstücke und Inschriften bei dem justinianischen Mauerbau und einer Erhöhung des Niveaus durch ein Pflaster, wie sie in später Zeit als Schutz gegen die Überschwemmungen versucht wurde, bunt durcheinander geschleppt. Die Erforschung des altionischen Milet ist eben erst begonnen worden, während die des hellenistisch-römischen Milet weiter vorgeschritten ist. Es zeigt sich, daß alle späteren Zutaten, namentlich die der Kaiserzeit, sich durchaus dem sehr regelmäßigen und übersichtlichen frühhellenistischen Grundplan einfügen. Bestimmend für diesen ist der Charakter als See- und Handelsstadt. Die Häuser reichen bis unmittelbar ans Meer, und vier große Häfen schneiden tief ins Weichbild der Stadt ein. Um diese gruppieren sich die stattlichsten Bauten. Die Märkte haben direkte Verbindung mit den Häfen. Immer mehr steigert sich im weiteren Verlaufe die Kolossalität der Anlagen. Seit Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts tritt die Neigung zu stark buntem Außenschmuck der Gebäude hinzu (Nymphaeum, Bühnengebäude), wie überhaupt eine Vorliebe für monumental ausgestattete Öffentlichkeit und für unbeengte Weiträumigkeit für das hellenistisch-römische Milet charakteristisch ist, entsprechend der großzügigen Gestalt der Umgebung.

Anschließend an diese Berichte über zwei bedeutsame neuere Ausgrabungen berichtete am Nachmittage desselben Tages Herr Perdrizet aus Nancy vor größerem Kreise in einer Gesamtsitzung über die Hauptergebnisse der französischen Ausgrabungen in Delphi, die er durch eine Fülle von Lichtbildern veranschaulichte.

Daran schloß sich der Vortrag des Herrn Schuchhardt über Hof, Burg und Stadt bei Germanen und Griechen. Der Vortragende zog eine Parallele zwischen ältestem germanischen und griechischen Siedelungswesen und gewann daraus für das griechische eine Reihe Aufklärungen. Bei den Sachsen ist die älteste fürstliche Wohnform der Herrenhof am Fuß einer Fluchtburg. Erst später bezieht der Fürst eine kleine feste Burg, an deren Fuß sich der offene Weiler und dann die Stadt entwickelt. Ebenso in Griechenland. In der mykenischen Periode herrscht schon die Herrenburg mit offener Siedelung. Die ältere Wohnweise der Fürsten auf dem Gutshofe klingt aber in der Odyssee noch nach. Die Fluchtburg ist im Süden ebenfalls nachzuweisen. Pagus ist in Italien ursprünglich die Fluchtburg, dann erst der Gau; ebenso πόλις in Griechenland erst Burg, dann Gau und Stadtstaat. In Athen liegt der alte Königshof des Aigeus am Ilissos, wo sich alte Heiligtümer finden und der Keim der Siedelung. Auf der Akropolis lag die Fluchtburg. Theseus hat die Akropolis zur Herrenburg gemacht, um die herum die Adelsgeschlechter Attikas sich ihre Winterhäuser bauen, wie die Meder um Ekbatana und die Hannoveraner um die Burg Lauenrode. Auch in Olympia liegt neben der Fluchtburg des Kronoshügels das Herrenhaus des Oinomaos. Die Herrenburg hat sich hier nicht entwickelt. In Rom ist das Palatium die alte Fluchtburg, die Curien des Romulus die alten Herrenhöfe (curia spätlateinisch = Gutshof). In der pergamenischen Landschaft haben

sich die offenen Weiler am Fuß der Herrenburgen nie zu Städten entwickelt. Der mykenische Palast Griechenlands mit seinem mehrfach wiederholten Einzelhause ist aus dem Gutshof entstanden, während der kretische Palast mit seinen zahlreichen um einen großen Hof gedrängten Räumen die Wohnung ines dem Landleben gänzlich entwachsenen orientalischen Herrschers ist.

Schon am Montag, vor Beginn der eigentlichen Versammlung, hatte Herr Dr. Burckhardt-Biedermann eine Anzahl Interessenten nach Augst geführt, zur Besichtigung der dortigen römischen Reste, deren Erforschung gerade im letzten Jahre wieder gute Fortschritte gemacht hat. Auch nach Schluß der Versammlung wurde noch ein solcher unoffizieller Ausflug unter Führung von Burckhardt-Biedermann und Dragendorff dorthin gemacht. Die vereinigte archäologische und historisch-epigraphische Sektion besuchte am 26. September die Stätte des Legionslagers Vindonissa bei Brugg, wo die letzten Jahre ganz besonders reiche, interessante und für die deutsche Limesforschung wichtige Funde gebracht haben. Unter der Führung der Herren vom Vorstande des Vereins pro Vindonissa, namentlich der Herren Frölich, Heuberger u. Eckinger, und des Herrn Dragendorff, wurde das Amphitheater, das Lagerterrain und das Museum besucht. Im Lagerterrain sind vor zwei Jahren das erste Lagertor und Teile der Umfassung aufgefunden, die in ihrer Mischung von Stein- und Holzkonstruktion für die Entwicklung des römischen Festungsbaues in Germanien wichtig sind. Dann folgte die Besichtigung des sogenannten Kalberhügels am Steilabhange der Lagerterrasse, der durch besonders günstige Bodenverhältnisse ungezählte Kleinfunde in überraschend guter Erhaltung birgt, durch die das Museum des Vereins, gegenwärtig noch in der alten Klosterkirche von Königsfelden untergebracht, eine einzigartige Bedeutung erlangt hat, die noch dadurch gesteigert wird, daß diese Funde alle einem engumgrenzten Zeitraume angehören. Reste mächtigen Pfahlwerks mit Bohlenbelag, die ebenfalls wohlerhalten in diesem Schutthügel stecken, scheinen von einer Sicherung des Steilabhanges gegen Abrutschung herzurühren, eine Aufgabe, der sie aber augenscheinlich schließlich doch nicht gewachsen waren.

Unter den zahlreichen Festschriften sei hervorgehoben, daß zur Philologen-Versammlung der Nestor der Basler Archäologie, Herr J. J. Bernoulli, den Katalog der Basler Skulpturhalle in neuer Bearbeitung herausgegeben hat.

Erwähnt sei endlich noch, daß die Archäologische Sektion zu dem vorläufigen Programm des nächsten, in Kairo tagenden internationalen Archäologenkongresses in einer Resolution Stellung nahm, welche den Wunsch ausdrückt, es möchten die Sektionen 1 und 2 (Archéologie préhistorique et classique) und 4 und 5 (Archéologie religieuse et byzantine) regelmäßig in gemeinsamen Sitzungen tagen, so daß statt 4 Sektionen nur 2 entstehen. Auch sollte, soweit möglich, vermieden werden, daß diese beiden Gruppen gleichzeitig Sitzungen abhalten. Der 3. Sektion (Papyrologie) möchte die Epigraphik zugeteilt werden. Dann bedauert die archäologische Sektion, daß man für den Kongreß in Kairo die Sektionen »Fouilles et monuments, conservation des monuments« gestrichen hat. Sie wünschte diese Sektionen wiederhergestellt zu sehen oder vielmehr diese Dinge ausdrücklich als Verhandlungsgegenstände der Sektion 1 und 2 zuzuweisen. Endlich gestattet sich die Archäologische Sektion das vorbereitende Komitee des Kongresses darauf aufmerksam zu machen, daß sehr vielen Teilnehmern des Kongresses vor allem daran gelegen sein dürfte, die ägyptischen, hellenistischen, römischen, koptischen und arabischen Denkmäler in den Sammlungen und im Lande unter sachkundiger Führung kennen zu lernen. Sie hielte es also für gut, solche Führungen, womöglich in verschiedenen Sprachen, vorzubereiten und eigentliche Sitzungen nur in Kairo und am Vormittag abzuhalten.

INSTITUTSNACHRICHTEN.

Die gemeinsam mit dem Kaiserlichen Ottomanischen Museum in Konstantinopel und mit Professor Hugo Winckler geplante,

in diesem Anzeiger Sp. 98 angekündigte Expedition des Archäologischen Instituts nach Boghasköi, wozu S. M. der Deutsche Kaiser allergnädigst die Mittel bewilligt hatte, ist seitens des Instituts vom Ende Mai bis Mitte September 1907 ausgeführt worden. Einen vorläufigen Bericht über die ganze Untersuchung haben Winckler und der Generalsekretar des Instituts in dem 35. Hefte der Mitteilungen der Deutschen Orientgesellschaft, vom Dezember 1907, veröffentlicht, wo der erstere namentlich die historischen, aus den neugefundenen Keilinschriften gewonnenen Resultate mitteilt, der letztere besonders die Bauten der alten Hauptstadt der Hethiter schildert; der Generalsekretar wird voraussichtlich auch in dem Archäologischen Anzeiger die Ergebnisse der Institutsarbeit in Boghasköi zusammenfassen.

Die Zentraldirektion trat am 20. Dezember 1907 zu einer außerordentlichen Plenarversammlung in Berlin zusammen.

Der Direktor der Römisch-Germanischen Kommission, Professor Dragendorff, weilt in diesem Winter in Rom, um bei der Verwaltung des Sekretariats mit auszuhelfen.

Professor Dörpfeld gedenkt die Erklärung der Ruinen von Olympia vom 12.—15. April 1908 vorzunehmen. Im Anschluß daran wird vielleicht ebenso wie im vorigen Frühjahr eine Tour nach Leukas und Ithaka unternommen werden, falls sich eine genügende Anzahl von Teilnehmern dazu meldet.

ZU DEN INSTITUTSSCHRIFTEN.

Im Anzeiger ist oben Sp. 357 versehentlich der Name des Verfassers der Berichte über die neueren Ausgrabungen in Palästina ausgefallen; sie sind von Professor H. Thiersch in Freiburg i. Br. verfaßt.

BIBLIOGRAPHIE.

Abgeschlossen am 1. Dezember.

Rezensionen sind *cursiv* gedruckt.

Baedeker (K.), Mittelitalien und Rom. Handbuch für Reisende. 14. Aufl. Leipzig, K. Baedeker, 1908. LXXX, 502 u. 20 S. 8° (19 Karten, 55 Pläne, 1 Wappentafel der Päpste von 1417 an) (7,50 M. geb.).

Bencker (M.), Römische Funde in der Sammlung des historischen Vereins zu Günzburg. Günzburg, Programm, 1907.

Biernath (E.), Die Guitarre seit dem III. Jahrtausend vor Christus. — Eine musik- und kulturgeschichtliche Darstellung mit genauer Quellenangabe. Berlin 1907, 8°. 144 S. (3 Mk.)

Cabrol (F.), Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc. 13: Baptême—Bassus. Paris, Letouzey et Ané, 1907. Sp. 289—608 4° (Fig. 1287—1459).

Camau (É), La Provence à travers les siècles. Paris, Lechevalier, 1907. XII, 482 S. 8°.

Papyri, Greek, in the British Museum. Catalogue. Vol. 3. Edited by F. G. Kenyon and H. J. Bell. London, H. Frowde, 1907. LXXIV, 388 S. (100 Facsimiles) (£ 2 sh. 2.).

Dedekind (Al.), Geschichte der Kaiserlichen Sammlung altägyptischer Objekte in Wien. Wien, W. Frick, 1907. 72 S. 8°.

Della Seta (A.), La genesi dello scorcio nell' arte greca. Roma, tip. dei Lincei, 1907. 124 S. 4° (15 Taf., 4 Abbild.). 13,50 fr.).

De Sanctis (G.), Storia dei Romani. La conquista del primato in Italia. Tom. 1: XII, 458 S. Tom. 2: VIII, 575 S. (= Biblioteca di scienze moderne nr. 32-33) Torino, Fratelli Bocca, 1907.

Theodore M. Davis' Excavations: Bibân el Molûk. [2:] The tomb of Jouiya and Touiyou. The finding of the tomb by Th. M. Davis. Notes on Jouiya and Touiyou by G. Maspero. Description of the objects found in the tomb by P. E. Newberry. Illustrations of the objects by H. Carter. London, A. Constable & Co., 1907. XXX, 48 S. 2° (44 Taf.. 6 Abb.) (£ 2 sh. 2.).

Fink (Leo), Das Verhältnis der Aniobrücken zur mulvischen Brücke in Prokops Gotenkrieg. Jena, Diss., 1907. (Berlin, R. Trenkel, 1907.) 58 S. 8° (1 Taf.).

Fodor (Daniel), Porolissum und Umgebung. Zilah 1907. 18 S. 8° [Ungar.].

Fragments d'un manuscrit de Ménandre découverts et publiés par G. Lefebvre. Le Caire, Imprimerie de l'Institut français d'archéologie orientale, 1907. 8°.

Frey (Fritz), Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica. Hrsg. unter Mitwirkung der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Liestal, Gebr. Lüdin, 1907. 91 S. (3 Taf., 21 Abb.) 8° (1,85 M.).

Gang (Wald.), Nereiden auf Seetieren. Jena, Diss., 1907. 53 S. 8°.

Gayet (A.), La civilisation pharaonique. Paris, Plon, 1907. 8°.

Gayet (A.), Missions du Ministère de l'Instruction Publique et des Beaux-Arts et du Musée Guimet. Fouilles de 1906—1907. Notice des objets recueillis à Antinoé et exposés au Musée Guimet du 23 mai au 23 juin 1907. Paris, E. Leroux, 1907. 48 S. 8°.

Gnecchi (Fr.), I tipi monetarii di Roma imperiale. Milano, U. Hoepli, 1907. VIII, 119 S. 8 (28 tav., 2 prospetti sinottici).

Gohl (Ö.), Dacische und moesische Münzen. Supplement zum Corpus der nordgriech. antiken Münzen. Budapest, Hornyánszky, 1906. 16 S. 4° [Ungar.).

Gröschl (Jos.), Dörpfelds Leukas-Ithaka Hypothese. Historisch und kritisch beleuchtet. Friedek i. Schl., Programm, 1907. 43 S. 8°.

Gudemann (Alfr.), Grundriß der Geschichte der klassischen Philologie. Leipzig, Teubner, 1907. VI, 224 S. 8° (4,80 M.).

Gurlitt (C.), Die Baukunst Konstantinopels. 1. Lfg. Berlin, E. Wasmuth, 1907. (6 Lieferungen zu je 25 Taf. zu je 30 M.)

Haigh (A. E.), The Attic theatre. A description of the stage and theatre of the Athenians and of the dramatic performances at Athens. 3. ed. revised and in part re-written. By A. W. Pickard-Cambridge. Oxford, Clarendon Press, 1907. XV, 396 S. 8° (with ill).

Hall (H. R.) s. King.

Hands (A. W.), Common Greek coins. London, Spink & Son, 1907.

Heuberger (S.), Eine Galavorstellung im römischen Amphitheater zu Vindonissa i. J. 298 n. Chr. Aarau, H. R. Sauerländer & Co., 1907. 28 S. 8°.

Huelsen (Chr.), La pianta di Roma dell' Anonimo Einsidlense. Roma, Loescher, 1907. (6 Taf., 15 Abb.) (6 frc.)

Huelsen (Chr.), La Roma antica di Ciriaco d'Ancona. Disegni inediti del secolo XV publ. ed ill. Roma, E. Loescher & Co., 1907. 48 S. 4° (18 Taf., 31 Abb.).

Jacobi (Heinr.), Führer durch das Römerkastell Saalburg bei Homburg vor der Höhe. 3. Aufl. Homburg, Schudt, 1907. 48 S. 8° (12 Abb.).

Joseph (D.), Geschichte der Architektur Italiens von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Leipzig, Baumgärtner, 1907. XVIII, 550 S. 8° (340 Abb.) (M. 20).

Jullian (C.), Histoire de la Gaule. T. I: 530 S.; T. II: 557 S.; Paris, Hachette, 1908. 8°.

Kabdebo (J.), Geschichte der Baukunst. I. Bd. Altertum. Budapest, Nagel, 1907. 136 S. 8° (3 K.) [Ungar.]

Kastriotis (P.), Γλυπτὰ τοῦ ἐθνικοῦ μουσείου (Skulpturen des Athener Nationalmuseums) Bd. 1. Athen, Beck & Barth, 1907. (5 M.)

Kiepert (R.), Karte von Kleinasien in 24 Blatt. 1:400000. Blatt BIII: Angora. 48,5×63 cm. Berlin, D. Reimer, 1907. (6 M.)

King (L. W.) and H. R. Hall, Egypt and Western Asia in the light of recent discoveries. London, Society for promoting Christian Knowledge, 1907. VIII 480 S. 4° (100 Taf.)

Király (Paul), Die Geschichte der Daker-Kriege nach den Reliefbildern der Trajansäule. Déva, Laufer, 1907. 27 S. 8° [Ungar.].

Lacroix (A.), Pompéi, Saint—Pierre, Ottajano, Paris 1906.

Lefebvre (G.), s. Fragments d'un manuscrit de Ménandre.

Lichtenberg (R. Frh. v.), Die ionische Säule als klassisches Bauglied rein hellenischem Geiste entwachsen. Ein Vortrag. Leipzig und New York, R. Haupt, 1907. 71 S. 8° (69 Abb.) (2 M.).

Limes, Der obergermanisch-rätische, des Römerreiches. Heidelberg, O. Petters, 1907.

Lfg. 28. No. 59: Das Kastell Cannstadt. Nach der Untersuchung von Dr.

Ernst Kapff, bearb. von Walt. Barthel. S. 1—76 (9 Taf.).

Lfg. 29. Nr. 70: Das Kastell Gnotzheim (Eidam) S. 1—28 (4 Taf.) — Nr. 71: Das Kastell Gunzenhausen (Eidam) S. 1—6 (1 Taf.). — No. 73a: Das Kastell Böhming. (Fr. Winkelmann) S. 1—16. (2 Taf.)

Lfg. 30. A. Mettler, Das Kastell Köngen. 4°. 62 S. (7 Taf.)

Luckenbach (H.), Archäologische Ergänzungen. Donaueschingen, Programm, 1907. 16 S. (16 Abb.).

Mair (Geo.), Παντοία (Darin: Über eine bautechnische Eigentümlichkeit der Mauer der Pergamos des Priamus.) Marburg a. D., W. Blauke's Nachf., 1907. 12 S. 8° (0,50 M.).

Martin (A.), Notes sur l'ostracisme dans Athènes. Paris, Klincksieck, 1907. 63 S. 8° (2 fr., 70).

Marucchi (O.), Manuale di archeologia cristiana. Roma, Desclée, Lefebvre e C., 1907. 402 S. 8° (4 l.).

Maspero (G.), Causeries d'Égypte. Paris, E. Guilmote, 1907. 328 S. 8°.

Meyer (Theod.), Geschichte des römischen Ärztestandes. Jena, Hab., 1907. (Kiel, Graphische Kunstanstalt L. Handorff.) 85 S. 8°.

Ménandre, s. Fragments.

Milne (J. St.), Surgical instruments in Greek and Roman times. Oxford, Clarendon Press, 1907. (14 sh.)

Möller (Alfr.), Die bedeutendsten Kunstwerke mit besonderer Berücksichtigung auf A. Zeehes Lehrbuch der Geschichte zusammengestellt und bildweise erläutert. Teil 1: Das Altertum. Laibach, Kleinmayr & Bamberg, 1906. IX. 123 S. mit Abb. 8° (5 M.).

Müller (S.), L'Europe préhistorique. Principes d'archéologie préhistorique. Traduit du danois par E. Philipot. [Chap. XIV: La civilisation mycénienne S. 71—87. Chap. XV: L'âge du bronze en Italie. S. 88—95. Chap. XVIII: Les terramares de l'Italie du Nord. S. 115—121. Chap. XIX: L'époque du Dipylon. S. 122—128.] — Paris, Lamarre, 1907. 212 S. 8° (160 Abb.)

Musil (Al.), Arabia Petraea. II: Edom. Topographischer Reisebericht. Teil 1. Wien, A. Hölder, 1907. XII, 343 S. 8° (1 Karte, 170 Abb.) (28,40 M.)

Nissen (Heinr.), Orientation. Studien zur Geschichte der Religion. Heft 2. Berlin, Weidmann, 1907. IV, S. 109—260. 8° (M. 4).

Nistler (Max.), Zwei Probleme am römischen Limes in Österreich. Wien, Programm des Sophien-Gymnasiums, 1907. 15 S. 8°.

Ortvay (T.), Die Nahrung des prähistorischen Menschen. Budapest, Akad. d. Wissenschaften, (Abhandlungen d. histor. Klasse XXI. Bd. Nr. 5) 1907. 160 S. 8° (3 Kr.) [Ungar.].

Paulys Real-Enzyklopädie der klassischen Altertumswissenschaft. Neue Bearbeitung. Hrsg. v. G. Wissowa. Halbband 11: Ephoros-Eutychos. Stuttgart, J. B. Metzler'sche Buchh., 1907. 1536 S. 8° (15 M.).

Peaks (M. B.), The general civil and military administration of Noricum and Raetia. Chicago, Diss., 1907 [auch in: The University of Chicago. Studies in classical philology. Vol. 4 S. 161—230].

Pekár (J.), Byzantinische Kultur. 2 Vorträge. Budapest, Ranschburg, 1907. 72 S. 8° (20 h.) [Ungar.].

Philipot (E.), s. Müller (S.).

Pier (G. Ch.), Egyptian antiquities in the Pier Collection. Part 1. Chicago, the University of Chicago Press, 1906. 4° (22 Taf.).

Pirro (A.), Le origini di Napoli. Studio storico-topografico. Parte 2: Palepoli e Napoli. Salerno, Fratelli Jovane 1906. 70 S. 8° (2 Taf., 1 Plan).

Pitacco (G.), De mulierum Romanarum cultu atque cruditione. Görz, Programm, 1907.

Porter (Mary W.), What Rome was built with. A description of the stones employed in ancient times for its building and decoration. London & Oxford, H. Frowde, 1907. VIII, 116 S. 8° (3,6 sh).

Prein (O.), Aliso bei Oberaden. Neue Forschungen und Vermutungen. 2. Ausgabe mit einem Nachtrage. Münster

i. W., Aschendorffsche Buchh., 1907. VII, 110 S. 8° (1,50 M.).
Radisics (Eugène de), Guide du Musée Georges Ráth. Budapest, Franklin, 1906. 50 S. 8° (21 Abb.).
Rankin (Ed. Moore), The rôle of the μάγειροι in the life of the ancient Greeks. Chicago 1907. VI, 92 S. 8°.
Réthy (L.), Corpus nummorum Hungariae. II. Bd. Budapest, Akad. d. Wissenschaften, 1907. 45 S. 8° (28 Taf.). 10 K. (Ungar.)
Richer (Paul), Anatomie für Künstler. Die Formen des menschlichen Körpers in der Ruhe und in den hauptsächlichsten Bewegungen. Übersetzt von Cecilia C. Schmidt-Risse. Stuttgart, W. Spemann, 1907. Text: XX, 271 S. Atlas: 110 Taf. nach Zeichnungen des Verf. (M. 40).
Rohde (Erw.), Psyche. Seelenkult und Unsterblichkeitsglaube der Griechen. 4. Aufl. Tübingen, J. C. B. Mohr, 1907. Bd. 1 (XV, 329 S.) 2 (III, 448 S.) 8 (M. 20).
Román y Calvet (J.), Los nombres é Importancia Arqueológica de la Islas Pythiusas. Barcelona 1906. 4°. VIII, 342 S. (LXXVI Taf.)
Rustafjaell (Rob. de), Palaeolithic vessels of Egypt or the earliest handiwork of man. London, Macmillan & Co., 1907. 22 S. 8°.
Sauerlandt (Max), Griechische Bildwerke. Düsseldorf & Leipzig, K. R. Langewiesche, 1907. XVI, 112, X S. 4° (140 Abb.) (1,80 M.).
Schmidt-Risse (Cecilia C.), s. Richer.
Schneider (R.), Rome. Complexité et harmonie. Paris, Hachette & Cie., 1907. X, 334 S. 8°. (3,50 fr.).
Seymour (Th. D.), Life in the Homeric age. New York, The Macmillan Co., 1907. XVI, 704 S. 8°. (17 sh.).
Stengel (P.), Zu den griechischen Sakralaltertümern. (Aus: Novae symbolae Joachimicae Bd. 2.) Halle, Buchh. d. Waisenhauses, 1907. 19 S. 8° (0,50 M.).
Steuding (H.), Denkmäler antiker Kunst. Für das Gymnasium ausgewählt und in geschichtlicher Folge erläutert. 2. umgearbeitete Aufl. Leipzig, E. A, Seemann, 1907. 19,5×28 cm. 70 u. 25 S. (1,80 M.).
Sturgis (R.), A history of architecture. Vol. 1: Antiquity. New York & London 1907 (340 Abb.) (35 frs.).
Szönyi (O.), Das Pécser (Fünf-Kirchner) Cubiculum. Budapest 1907. 92 S. 8° (34 Abb. 10 Taf.) (5 K.) [Ungar.].
Szönyi (O.), Das bischöfliche Lapidarium zu Pécs (Fünfkirchen). Pécs, Lechner & Heverdle, 1906. 279 S. 8° (262 Abb.) (4 K.) [Ungar.].
Thiele (R.), Im Jonischen Kleinasien. Erlebnisse und Ergebnisse (= Gymnasial-Bibliothek Heft 45). Gütersloh, C. Bertelsmann, 1907. 160 S. 8° (5 Karten, 32 Abb.).
Toutain (J.), Les cultes paiëns dans l'empire Romain. Première partie: Les provinces latines. Tome 1: Les cultes officiels. Les cultes romains et Gréco-romains. (= Bibliothèques de l'école des hautes études. Sciences réligieuses. Vol. 20.) Paris, E. Leroux, 1907. V, 473 S. 8° (10 frs.).
Vortselas (J, G.), Φθιῶτις. Athen, Beck & Barth, 1907. 318 S. 8° (1 Karte) (6 M.).
Wagner (E.) und G. v. Kobilinski, Leitfaden der griechischen und römischen Altertümer für den Schulgebrauch. 3. verb. Aufl. besorgt von E. Wagner. Berlin, Weidmann, 1907. 2 Bde. 8° (14 Grundrißzeichnungen u. 24 Taf.).
Wiegand (M.), Vasen; eine Vorlagensammlung aus alter Zeit. 34 Taf. (35 : 25 cm) mit erläut. Text. Dresden 1906. (24 M.).
Winckler (H.), Die babylonische Geisteskultur in ihren Beziehungen zur Kulturentwicklung der Menschheit (= Wissenschaft und Bildung. 15). Leipzig, Quelle & Meyer, 1907. 152 S. 8°.
Winkler (C.), Der Cäsar-Ariovist'sche Kampfplatz. Colmar, Selbstverlag, 1907. 47 S. 8° (8 Karten, 2 Pläne) (4 M.).
Zimmermann (L.), Zusätze zum 1. Heft des Corpus nummorum Hungariae. Budapest, Hornyánszky, 1907. 140 S. 8° (zahlr. Abb.) (1 K. 60) [Ungar.].

Abhandlungen der Kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philos.-philol. Klasse Bd. 24, 1907.

Abh. 2. H. Bulle, Orchomenos. I: Die älteren Ansiedlungsschichten. 2 Bl., 128 S. (30 Taf., 38 Abb.).

Abhandlungen der Kgl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Philol.-histor. Klasse. Bd. 26. 1907.

Nr. 1. W. H. Roscher, Enneadische Studien. Versuch einer Geschichte der Neunzahl bei den Griechen. S. 1—170.

Annales de Bretagne [Rennes]. XXII, 1907. de Closmadeuc, La Vénus de Quinipily. S. 371—392; 628—644 (à suivre).

Institut archéologique du Luxembourg. Annales. Tome 42, 1907.

A. Brinkmann, Un bas-relief disparu de Neumagen. S. 157—167 (1 Abb.). — J. B. Sibenaler, Les tombes romaines de Massul. S. 168—170. — J. B. Sibenaler, Les statuettes gauloises de Martelange. S. 194—197 (2 Taf.). — J. B. Sibenaler, Grand bronze de l'empereur Dèce trouvé à Majeroux (Vieux-Virton.) S. 198. — J. B. Sibenaler, Brûle-parfum de l'époque romaine trouvé à Majeroux. S. 202—203. — J. B. Sibenaler, Les thermes d'Arlon. S. 253 bis 261 (4 Taf.). — J. B. Sibenaler, Pierres monumentales provenant d'Arlon. S. 395—397 (1 Taf.).

Anzeigen, Göttingische gelehrte. 169. Jahrg. 1907.

Nr. 9. *J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas. (E. Pfuhl).* S. 667—671. — *Ad. Furtwängler, Ägina, das Heiligtum der Aphaia (E. Pfuhl). S. 691—696. — P. Friedländer, Herakles (E. Bethe).* S. 697—707.

Archiv für Kulturgeschichte. Bd. 5. 1907.

Heft 3. *Fr. Baumgarten, Fr. Poland, R. Wagner, Die hellenische Kultur (W. Liebenam). S. 378—381.*

Archivio storico Italiano. Ser. V, tomo 40. 1907.

Disp. 3a. C. Pascal, Calendario Romano. S. 3—17.

Arts, Les. 1907.

Nr. 69. A. J. Rusconi, La Prêtresse d'Anzio au Musée National romain, aux Thermes de Dioclétien. S. 30—31.

Atene e Roma. Anno 10 1907.

Nr. 102. E. G. Parodi, Ulisse e Penelope nelle ultime scene dell' Odissea.

Athenaeum, The. 1907.

Nr. 4161. The British archaeological Association at Weymouth. S. 105 — 106 (Forts. in Nr. 4162).

Nr. 4163. The Royal archaeological Institute at Colchester. S. 161—162 (Forts. in Nr. 4164).

Nr. 4164, *R. Sturgis, A history of architecture. Vol. 1. Antiquity (an.). S. 187.*

Nr. 4170. Recent papyri. S. 364 bis 365.

Nr. 4171. *A. W. Hands, Common Greek Coins (an) P. 412—413.*

Nr. 4173. W. Ridgeway, »Discoveries in Crete«: Homeric weapous. S. 489.

Nr. 4174. *J. D. Seymour, Life in the Homeric age (an.). S. 510—511.*

Ausonia. Rivista della Società italiana di archeologia e storia dell'arte. Vol. 1. Roma 1907.

P. Orsi, Nuovi documenti della civiltà premicenea e micenea in Italia. — D. Comparetti, Iscrizione arcaica romana. — E. Brizio, La statua del Giovane di Subiaco e la Niobide Chiaromonti. — — G. Patroni, ΛΕΡΝΑΙΑ-ΥΔΡΑ. — P. Ducati, Un ariballo dell' Antiquarium di Berolino. — F. Grossi-Gondi, Sepolcro e villa dei Furii nel Tusculano. — E. Ghislanzoni, Di alcune particolarità dei bronzi decorativi delle navi romane sommerse nel lago di Nemi.

Bollettino di filologia classica. Anno 14. 1907.

No. 1. G. Pierleoni, Nantes missi. S. 19.

Nr. 3/4. *J. Schmalz, Baiae. Das erste Luxusbad der Römer (V. Ussani). S. 73 — 74.* — G. Costa, Per l' identificazione di Aleria. S. 81—83.

Académie r. de Belgique. Bulletin de la classe des lettres et des sciences morales et politiques et de la classe des beaux-arts. 1907.

Nr. 8. P. Cumont, Inscriptions latines des armées de l'Euphrate. S. 551—598 (3 Taf.).

Bulletin de la Diana [Montbrison]. XV. 1906:

E. Brassart, Découverte de puits antiques à Chalain, d'Uzore et à Bussy-

Albieu. S. 131—138. (5 planches.) — E. Brassart, Vase en plomb, présumé fondu à Feurs. S. 141—143.

Bulletin et Mémoires de la Société archéologique et historique de la Charente [Angoulême]. 7e série, t. VI, 1905—06.

Favraud, Moule antique en pierre calcaire. S. XXIX—XXX (Fig.).

Bulletin des Musées royaux à Bruxelles. VI. 1907.

Nr. 13. J. de Mot, Une nouvelle réplique du Discobole de Myron. S. 1. — J. Capart, Un portrait de la reine Tiyi. S. 4.

Museum of Fine Arts. Bulletin. Boston V, 1907.

S. N. D., Tarentum (mit Münz- und Terrakotta-Abbildungen). S. 65—69.

Bullettino di archeologia e storia Dalmata. Anno 29. 1906.

Nr. 8/12. F. Bulić, Scavi nella basilica episcopalis urbana a Salona durante gli a. 1905 e 1906. S. 113—192 (tav. VIII—XII). — Fr. Bulić Iscrizioni inedite trovati nelle macerie delle rovine di Salona lungo la ferrovia campestre negli anni 1905 e 1906. S. 193—222. — F. Bulić, Iscrizioni inedite. S. 223—244. — G. Kubitschek, Osservazioni ad alcune iscrizioni publicate in questo fascicolo. S. 244—245. — Fr. Bulić, Osservazioni su alcuni monumenti cristiani della Dalmazia. S. 256—261. — Fr. Bulić, Le gemme dell' i. r. Museo di Spalato acquistate nell' a 1905. S. 261—268. — F. Bulić, Sull' anno della distruzione di Salona. S. 268—304 (tav. XIII—XIV). — F. Bulić, Elenco degli oggetti d' arte acquistati nell' a 1906 dall' i. r. Museo in Spalato. S. 314—315.

Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma. Anno 35 (1907).

Fasc. 1/3. L. Mariani, La Pallade del Castro pretorio. S. 1—33 (tav. I—V, 6 Abb.) — L. Mariani, L'ἐφεδρισμός di piazza Dante. S. 34—40 (tav. VI, 1 Abb.). — L. Mariani, Statua di Hermes rinvenuta in piazza dell' Oca. S. 41—44 (1 Abb.). — P. Gauckler, Le bois sacré de la nymphe Furrina et le sanctuaire des dieux Syriens au Janicule. S. 45—81 (6 Abb.). — E. Ghislanzoni, Di un sigillo Romano inedito. S. 96—101 (2Abb.)— E. Ghislanzoni, Di un donario di bronzo con iscrizione arcaica. S. 102—107 (2 Abb.). — L. Cantarelli, Un »curator Tiberis« in una lapide greca di Efeso. S. 108—114. — G. Gatti, Frammento d' iscrizione spettante ad una grande opera pubblica. S. 115—121. — G. Stara-Tedde, Ricerche sulla evoluzione del culto degli alberi dal principio del sec. IV in poi. S. 129—181. — G. Gatti, Nuove scoperte nel sepolcreto fra le vie Pinciana e Salaria. S. 182—201. — G. Gatti, Notizie di recenti trovamenti di antichità in Roma e nel suburbio. S. 202—231. — L. Cantarelli, Scoperte archeologiche in Italia e nelle antiche provincie Romane. S. 232—245. — *H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum. Bd. 1, Abt. 3 bearb. von Huelsen (L. Cantarelli). S. 246—248.*

Bullettino, Nuovo, di archeologia cristiana. Anno 13. 1907.

Nr. 1/3. A. Muñoz, Le pitture del dittico di Boezio nel Museo cristiano di Brescia. S. 1—14 (tav. I. 3 Abb.). — A. Bacci, Di alcune iscrizioni sepolcrali nell' oratorio detto di S. Silvia in S. Saba. S. 15—53 (7 Abb.). — A. Monaci, La Palestina ed il labaro e le sculture dell' arco di Costantino. S. 55—61 (1 Abb.). — A. Bartoli, Scoperta dell' oratorio e del monastero di S. Cesario sul Palatino. S. 191—204 (1 Abb.) — O. Marucchi, Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze di archeologia cristiana. (Anno XXXII, 1906—1907) S. 205—225. — Notizie. Roma. Scavi nelle catacombe romane (Marucchi). Civitalavinia (presso Velletri): Scoperta di antichità cristiane. Umbria. Orte (G. Schneider). Barcellona (O. M.). Salona (Dalmazia). Africa romana: Scoperta di una iscrizione relativa alla martire s. Perpetua ed ai suoi compagni (A. Pillet). S. 227—253.

Chronicle, The numismatic. 1907.

Nr. 2 (= N. S. nr. 26). H. H. Howorth

Some notes on coins attributed to Parthia (cont.) — F. Haverfield and G. Macdonald, Greek coins at Exeter. — P.H.Webb, The coinage of Carausius (cont.).
Académie des Inscriptions et Belles-lettres. Comptes-rendus des séances de l'année 1907.
Juni. Merlin, Renseignements détaillés sur le tombeau de Bordj—Djedid à Carthage. S. 280—287 (2 Abb.). — Espérandieu, Fouilles d'Alésia. S. 287—293. — G. Perrot, Sur le voyage qu'il vient de faire en Grèce. S. 312—314. — P. Gauckler, Note sur un vase égyptien en forme de gourde trouvé dans la nécropole protopunique de Dermech, à Carthage. S. 320—331 (4 Abb.). — M. Holleaux, Rapport sur les travaux exécutés dans l'île de Délos par l'Ecole française d'Athènes et de Rome pendant l'année 1906. S. 355—371 (14 Abb.).
Juillet. Carton, Note sur la découverte d'un sanctuaire de Saturne dans la »Colonia Thuburnica«. S. 380—384. — J. de Morgan, Les travaux de la Délégation scientifique en Perse. S. 397—413 (7 Abb.). — Capitan et U. Dumas, Les constructions autour des dolmens. S. 425—432 (2 Abb.). — Leynaud, Rapport sur les fouilles des catacombes d'Hadrumète. S. 433—440. — Fr. Cumont, Monuments Syriens. S. 441—455 (2 Abb.).
Août, L. Poinssot, Note sur la »fossa regia«. S. 466—481 (2 Pläne).
Conférences au Musée Guimet en 1906/1907 (Bibliothéque de vulgarisation, t. XXV).
R. Cagnat, Figures de romaines au déclin de la République. — S. Reinach, Prométhée.
Dissertazioni della Pontificia Accademia Romana di archeologia. Ser. II, tomo 9. 1907.
A. Monaci, Nuovi studi sull' arco di Costantino. — W. Amelung, Di alcune sculture antiche e di un rito relativo al culto della divinità sotterranee. — G. Tomassetti, Culto di Marte in Roma. —
Értesítö, Akadémiai (Anzeiger der Akademie d. Wissenschaften). 1907. [Ungar.]
207. Heft. Ortvay (T.), Die Nahrung des prähistorischen Menschen. S. 238—244.
Értesítö, Archaeologiai (Archäologischer Anzeiger) N. F. Jg. 27 (1907) [Ungar.].
Heft 3. Br. A. Nyáry, Ausgrabungen am Kerekdomb zu Szécsény (Com. Nógrád). S. 222—231 (9 Abb.). — E. Mahler, Inschriften auf pannonischen Steindenkmälern II. S. 231—247. — B. Balázs, Prähistorische Ansiedelung bei Tibold-Darócz (Com. Borsod) III. S. 247—266 (44 Abb.). — J. Nagy, Tumuli der Arankagegend (Com. Torontál). S. 266—279 (36 Abb). — J. Visegrádi, Bemalte Tongefäßscherben von der prähistor. Ansiedelung zu Sátoraljaujhely (Com. Zemplén) S. 279—287 (20 Abb., 2 Taf.). — I. Frey jun., Funde zu Zombor (Com. Bács). S. 288. —
Heft 4. J. Hampel, Klassifikation der Typen der pannonischen Grabsteine. S. 289—341 (54 Abb.). — K. Gubitza, Gräber des frühen Mittelalters zu Kishegyes (Com. Bács). S. 346—363 (65 Abb.). — J. Rhé, Römische Funde zu Puszta-Balácza (Com. Veszprém). S. 364—368. — G. Téglás, Zur Geschichte der chthonischen Kulte zu Sarmizegetusa in Dazien. S. 368—369 (1 Abb.). — I. Tömörkeny, Funde zu Ada (Com. Csongrád). S. 370—371. — G. Téglás u. G. v. Finály, Zur Erforschung des dacischen Limes. S. 377—379. — *Altertümer von Budapest Bd. IX, hrsg. von V. Kuzsinszky (b. c.). S. 370—389.* — *Anzeiger der Museen und Bibliotheken (a. b) S. 380—381.* — Jahresbericht der archäologischen Kommission für 1906. S. 382—383. — x. y., Das Museum der Hauptstadt Budapest. S. 383—384. — a. b., Bericht über das National-Museum für das Jahr 1906. S. 384. —
Heft 5. Margarete Láng, Die Bestimmung des ὄνος—ἐπίνητρον. S. 386—410 (14 Abb.). — E. Mahler, Ausgrabungen in Dunapentele (Intercisa) im Jahre 1907. S. 431—434. — Bronzegürtel aus der Hallstattzeit von Tetétlen. S. 434.
Értekezések a történeti tudományok köreböl, Kötet 21, 1906,

Szám. 1. J. Hampel, A nemzeti múzeum begrégibb pannoniai sírtáblái. S. 1—74 (23 Taf.).
Szám. 2. G. Téglás, Limes-Tanulmányok. S. 1—106 (1 Karte, 17 Abb.).

Gazette des beaux-arts. 49e année. 1907.
Livr. 604. Ed. Naville, La vache de Deir-el-bahari. S. 265—272 (1 Taf., 3 Abb.). —

George Washington University Bulletin, The. Vol. 6, 1907.
Nr. 3. M. Carrol, Pausanias: A second century Baedeker. S. 61—67.

Geschichtsblätter, Mannheimer. 8. Jg. 1907.
Nr. 8/9. K. Baumann, Karte zur Urgeschichte von Mannheim u. Umgegend. Sp. 175—192 (1 Karte, 7 Abb.). — F. Haug, Die römischen Militärgrabsteine des Mannheimer Antiquariums. Sp. 191—206 (2 Taf.).
Nr. 11. Wipppermann Ausgrabungen in Ladenburg. Sp, 211—272.

Hermes. Bd. 42. 1907.
Heft 4. R. Laqueur, Zur griechischen Sagenchronographie. S. 513—532. — W. Dittenberger, Methana und Hypata. S. 542—547. — P. Stengel, Βοῦς ἕβδομος. S. 644—645.

Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde. Jg. 18. 1906.
R. Forrer, Die ägyptischen, kretischen, phönikischen etc. Gewichte und Maße der europäischen Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit. S. 1—77 (1 Taf., 3 Abb.). — J. Beaupré, Nouvelles observations sur les sépultures sous tumulus de la Lorraine. S. 131—142 (1 Abb.). — E. Schramm, Bemerkungen zu der Rekonstruktion griechisch-römischer Geschütze. II. S. 276—283 (4 Taf. 11 Abb.). — R. Forrer, Keltische Numismatik der Rhein- und Donaulande (6. Forts. u. Schluß). S. 284—316 (Fig. 486—516). — T. Welter, Die Besiedelung der Vorstufen der Vogesen unter besonderer Berücksichtigung des gebirgigen Teiles des Kreises Saarburg in Lothringen. Ein Gesamtbericht über mehrjährige Ausgrabungen der Reste aus gallo-römischer Zeit. S. 371—412 (6 Taf., 58 Abb.). — T. Welter u. H. E. Heppe, Die gallo-römischen Villen bei Kurzel in Lothringen. S. 413—435 (Taf. XI—XIX). — J. B. Keune, Die Fundstücke aus dem Bauerngehöft römischer Zeit bei Urville. S. 436—449 (27 Abb.). — Gruson, Übersicht über die keramische Ausstellung in Metz, Mai—Juni 1906. S. 450—455 (Taf. XX—XXVI). — J. B. Keune, Neugefundene Inschriften der Mediomatriker. S. 477—516 (44 Abb.). — J. B. Keune, Bronzezeitlicher Fund aus Urville. S. 538—541 (7 Abb.).

Jahrbuch des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts. Bd. 22. 1907.
Heft 3. E. Pfuhl, Zur Darstellung von Buchrollen auf Grabreliefs. S. 113—132 (12 Abb.). — F. Studniczka, Zum delphischen Wagenlenker. S. 133—138 (2 Taf., 1 Abb.). — F. Studniczka, Zu Laokoonbildwerken. S. 139—141 (1 Abb.). — R. Hackl, Zwei frühattische Gefäße der Münchner Vasensammlung. Nachtrag zu Heft II S. 78. S. 141—142. — E. Maaß, Der alte Name der Akropolis. S. 143—146. — F. Studniczka, Der Rennwagen im syrisch-phönikischen Gebiet. S. 147—196 (37 Abb.).
Anzeiger, Archaeologischer. 1907.
Nr. 3. F. Studniczka, Verlorene Bruchstücke der Iphigeniengruppe zu Kopenhagen. Sp. 273—275 (1 Taf.). — H. Thiersch, Die neueren Ausgrabungen in Palästina. Sp. 275—357. — O. Rubensohn, Funde in Ägypten. (Nachtrag zu Heft II Sp. 154.) Sp. 357—371 (9 Abb.). — Erwerbungsberichte. Erwerbungen des Louvre, des British Museum, des Ashmolean Museum zu Oxford und des Museum of fine arts in Boston 1906. Sp. 371—397. — General Meeting of the archaeological Institute of America. Sp. 398—401. — Archaeologische Gesellschaft zu Berlin. März-, Mai-, Juni-, Juli-Sitzung 1907. Sp. 402—421. — Gymnasialunterricht und Archaeologie. Sp. 421—423. — Institutsnachrichten. Sp. 423—425. — Stipendium der Eduard Gerhard-Stiftung. Sp. 425—427. — Bibliographie. Sp. 427—456. — Nachruf, Adolf Furtwängler. Sp. 457—458.

Ergänzungsheft 7.

J. Führer und V. Schultze, Die altchristlichen Grabstätten Siziliens. XII, 323 S. (4 Taf., 1 Beilage, 122 Abb.).

ahrbücher, Neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur und für Pädagogik. Jg. 10. 1907.

Heft 8. *W. Helbig, Les ΙΠΠΕΙΣ Athéniens und Zur Geschichte des Römischen Equitatus (E. Lammert). S. 610—616.*

Heft 9. W. Vollgraf, Dulichion — Leukas. S. 617—629. — *Furtwängler, Ägina, das Heiligtum der Aphaia. (W. Amelung.) S. 671—675.*

Jahresbericht über die Fortschritte der klassischen Altertumswissenschaft. Jg. 35. 1907.

Heft 5/7 = Bd. 136 [B.] Th. Preger, Hans Graeven. S. 73—82. — A. H. Smith, Alexander Stuart Murray. S. 100—105. — A. B. Drachmann, Johan Louis Ussing. S. 125—151.

Jahresbericht der Gesellschaft für nützliche Forschungen über die Jahre 1900—1905 (1907).

E. Krüger, Römische Villa bei Schleidweiler.

Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur. 84. 1907.

4. Abt. R. Leonhard, Die paphlagonischen Felsengräber und ihre Beziehung zum griechischen Tempel. S. 1—28 (2 Taf., 1 Abb.). — Hoffmann, Poseidon. S. 8—16.

Journal, American, of Archaeology. Second series, vol. 11. 1907.

Nr. 3. W. N. Bates, New inscriptions from the Asclepieum at Athens. S. 307—314 (5 Abb.). — B. W. Bacon, A new inscription from Upper Galilee. S. 315—320 (2 Abb.). — O. S. Tonks, An interpretation of the so-called Harpy tomb. S. 321—338 (11 Abb.). — J. M. Paton, Archaeological news. Notes on recent excavations and discoveries; other news. S. 339—386 (15 Abb.).

Journal, American, of Philology. Vol. 28. 1907.

Nr. 3 (Whole nr. 111). M. Warren, The stele inscription in the Roman Forum. I. S. 249—272. — *H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum. Bd. I, Abt. 3 bearb. v. Chr. Huelsen. (J. B. Carter.) S. 324—329.* — *Ad. Furtwängler, Ägina, das Heiligtum der Aphaia (T. L. Shear). S. 329—335.*

Journal international d'archéologie numismatique. Vol. 9. 1906.

Nr. 1/3. C. Gerojannis, Primitive shield-devices and coin types. S. 5—45 (1 Taf.). — A. E. Apostolakis, Ὁπλιτοδρόμος ἐπὶ Ἀττικοῦ συμβόλου. S. 55—61. — J. N. Svoronos, Μαθήματα νομισματικῆς. S. 147—236 (Taf. II—X). — J. N. Svoronos, Σήκωμα Ἀττικοῦ τετραδράχμου. S. 237.

Nr. 4. J. N. Svoronos, Ἔκθεσις περὶ τοῦ Ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου καὶ τῆς ἰδιαιτέρας νομισματικῆς συλλογῆς τοῦ Ἐθνικοῦ Πανεπιστημίου μετὰ περιγραφικοῦ καταλόγου τῶν προσκτημάτων κατὰ τὸ ἀκαδημαϊκὸν ἔτος 1905—1906. S. 245ff. (Taf. XII[a], XIII—XV).

Journal des Savants. N. S. 5[e]. année 1907.

Nr. 9. R. Cagnat, La déstruction de Pompéi. S. 457—468. — P. Foucart, Documents pour l'histoire du théâtre Athénien. S. 468—480 (Forts. Nr. 10 S. 545—550).

Nr. 10. M. Croiset, Nouveaux fragments de Ménandre. 1[er] article S. 513—535. — *L. v. Sybel, Christliche Antike. Einführung in die altchristliche Kunst, Bd. 1, und Die klassische Archäologie und die altchristliche Kunst (P. Monceaux). S. 566—568.*

Közlöny, Egyetemes philologiai (Zeitschrift für die gesamte Philologie). 31. Jahrg. (1907). [Ungar.]

Heft 6/7. H. Hornyánszky, Spuren des Totemismus bei den Griechen. II. S. 560—572.

Heft 8. *L. Tomcsányi, Der Handel Attikas (J. Incze). S. 771—775.* — *Kékulé, Die griechische Skulptur (S. Csermelyi). S. 789—791.* — V. Récsey, Die Ausgrabung von Herkulanum. S. 797—799.

Heft 9. J. Hornyánszky, Spuren des Totemismus bei den Griechen. III. S. 809—822. — J. Cserép, Zur Chronologie der Odyssee. S. 886—888.

Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- u. Altertumsvereine. Jahrg. 55. 1907.

Nr. 5/6. Dragendorff, Römisch-germanische Forschung in Nordwest-Deutschland. Sp. 217—222. — Jahresbericht des Römisch-Germanischen Centralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr April 1906 bis April 1907. (K. Schumacher. L. Lindenschmit.) Sp. 257—262.

Nr. 7. C. Mehlis, Beiträge zur pfälzischen Altertumskunde. Sp. 276—279.

Nr. 12. Achter Verbandstag der west- und süddeutschen Vereine für römisch-germanische Altertumsforschung vom 14.—17. September 1907. — Anthes, Bericht über die wissenschaftliche Tätigkeit innerhalb des Verbandsgebiets. — Schliz, Beziehungen römischer Bauanlagen zu bestehenden prähistorischen Verhältnissen. — Hertlein, Die Juppitergigantensäulen. — Burckhardt-Biedermann, Die römische Stadtbefestigung von Augusta Raurica.

Korrespondenz-Blatt der Deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte. Jg. 38. 1907.

Nr. 8/9. G. Kossinna, Die Grenzen der Kelten und Germanen in der La Tene-Zeit. S. 57—62 (1 Abb.).

Korrespondenz-Blatt für die höheren Schulen Württembergs. Bd. 14. 1907.

Nr. 7/8. Heßelmeyer, Saxum silex und Verwandtes aus dem Gebiet der Sakralaltertümer.

Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift für Geschichte und Kunst. Jahrg. 26. 1907.

Nr. 7/8. 48. Heddernheim [Tonform] (R. Pagenstecher). — 49. Mainz [Römische Skulpturen und Inschriften] (Körber). — 53. Zu den »Pila« von Oberaden (A. Schulten). — 54. Wandheizung bei den Römern (Brauweiler). — 55. In Trier fabrizierte Sigillaten und ihr Verbreitungsgebiet (R. Knorr). — 56. Zur Varusschlacht (E. Bartels).

Nr. 9/10. 59. Landstuhl [Torso eines Togatus] (Grünenwald). — 60. Oberaden [Ausgrabungen im Römerlager 1906/07] (G. Kropatscheck). — 61. Nieder-Ense bei Neheim in Westfalen [Mittelalterliches Gräberfeld, angebliches Römerlager] (F. Koepp). — 67. Vechten und die Fossa Drusiana (W. Vollgraff).

Literaturzeitung, Deutsche. 28. Jahrg. 1907.

Nr. 37. *H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum. 1. Bd. 3. Abt. bearbeitet v. Chr. Huelsen (H. Winnefeld). Sp. 2293—2294.*

Nr. 36. *J. Toutain, Le cadastre de l'Afrique romaine (C. H. Baale). Sp. 2341—2343.*

Nr. 38. Ad. Stamm, Konrad Langes »Wesen der Kunst«. Sp. 2373—2381.

Nr. 39. *Th. Birt, Die Buchrolle in der Kunst (E. Bethe). Sp. 2472—2474.*

Nr. 43. *R. Schneider, Rome. Complexité et harmonie (F. v. Duhn). Sp. 2735—2726.*

Nr. 46. J. Strzygowski, Das russische archäologische Institut in Konstantinopel. Sp. 2885—2888. — *P. Friedländer, Herakles. Sagengeschichtliche Untersuchungen (R. Engelmann). Sp. 2893—2895.*

Nr. 48. *Ausonia. Rivista della Società Italiana di archeologia e storia dell' arte. Anno 1 (H. Winnefeld) Sp. 3048—3049.*

Literaturzeitung, Orientalistische. Jahrg. 10. 1907.

Nr. 7. E. Brandenburg, Kleinasiatische Untersuchungen. 1. (Schluß). Sp. 360—365 (2 Taf.). — M. Pancritius, Zur Frage der militärischen Disziplin im alten Orient. Sp. 366—370. — Altertums-Berichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. Sp. 389—392.

Nr. 8. Ed. Mahler, Der Mond als Symbol der Auferstehung und Unsterblichkeit auf pannonischen Grabsteinen. Sp. 412—421 (5 Abb.). — Altertums-Berichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. Sp. 447—448.

Nr. 10. Altertums-Berichte aus dem Kulturkreis des Mittelmeers. Sp. 550—551.

Mélanges d'archéologie et d'histoire. 27e année. 1907.

Fasc. 1/2. J. Carcopino, Une mission archéologique à Aïn-Tounga (Tunisie). S. 13—64 (12 Abb.). — A. Piganiol, L'impôt foncier des Clarissimes et des Curiales au bas-empire Romain. S. 125—136. — J. Hatzfeld, Bas-relief des Pythaïstes. S. 137—142.

Fasc. 3/4. J. Carcopino. La mosaïque de la caserne des vigiles à Ostie. S. 227—241 (pl. V—VI). — L. Ponnelle, Le commerce de la première Sybaris. Sybaris et Siris, rivales commericiales. S. 243—276. — A. Grenier, Fouilles de l'École Française à Bologne (Mai—Octobre 1906). S. 325—452 (pl. VII—X, 62 Abb., 3 Pläne). — F. Frassetto, Note anthropologique sur quelques crânes provenant des fouilles de l'École française à Bologne. S. 453—462 (7 Abb.).

Université Saint-Joseph, Beyrouth (Syrie). Mélanges de la Faculté orientale. Vol. 2. 1907.

L. Jalabert, Inscriptions grecques et latines. 2e série. S. 265—320 (2 Taf.). — R. Mouterde, La voie Romaine d'Antioche à Ptelémais. S. 336—445.

Mémoires de la Société nationale des Antiquaires de France. Tome 66. 1907.

O. Vauvillé, Découvertes faites dans l'oppidum de Pommiers (Aisne) (Noviodunum des Suessiones). S. 1—26 (fig. 1—8). — E. Michon, Stèles funéraires Phrygiennes. S. 27—46 (fig. 1—5), — V. Chapot, Séleucie de Piérie. S. 149—226 (1 Taf.). — A. Héron de Villefosse, À propos d'une inscription du Musée Calvet. S. 294—330. (fig. 1—2).

Mitteilungen über römische Funde in Heddernheim. IV, 1907.

A. Riese, Das römische Gräberfeld bei Praunheim. Die Ausgrabungen des Winters 1901—1902. S. 1—36 (Taf. 1—10, 7 Abb.). — G. Wolff, Römische Villa in Praunheim (bei Heddernheim) nebst dem an sie angrenzenden Teile des Gräberfeldes. S. 37—55 (Taf. 11, 12 u. 20). — G. Wolff, Bericht über die Arbeiten der Ausgrabungskommission in den Jahren 1903—1906. S. 57—86 (Taf. 13—15, 19 u. 20). — G. Wolff, Die Töpfereien vor dem Nordtore der römischen Stadt. S. 8—102 (Taf. 15—18). — R. Welcker, Die Fundstücke aus der römischen Töpferei vor dem Nordtore von Nida (Heddernheim). S. 103—144 (Taf. 21, 28 Abb.). — H. Dragendorff, Neue Terra-Sigillata-Funde aus Heddernheim. S. 145—166 (Fig. 1—12). — Chr. L. Thomas, Das römische Villengebäude bei der Günthersburg. S. 167—170 (1 Abb.).

Mitteilungen, A. Petermanns, aus Justus Perthes' geographischer Anstalt. Bd. 53. 1907.

XI. *P. Gössler, Leukas-Ithaka; G. Lang, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee; H. Michael, Die Heimat des Odysseus; M. Kiessling, Untersuchungen zur Geographie der Odyssee (W. Ruge). S. 185—186. — W. Judeich, Topographie von Athen (W. Ruge). S. 186.*

Mnemosyne. N. S. Vol. 35. 1907.

Pars 4. K. Kuiper, De Pirithoo fabula Euripidea. S. 354—385.

Monumenti antichi. Vol. 16. 1907.

Puntata 4. M. Jatta, Vasi dipinti dell' Italia meridionale. Sp. 493—532 (3 Taf., 10 Abb.).

Vol. 17. 1907. P. Orsi, Gela. Scavi del 1900—1905. Sp. 5—758 (56 Taf., 566 Abb.).

Fondation Eugène Piot. Monuments et Mémoires publiés par l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres. Tome 13. 1907.

Fasc. 2 (No. 26 de la Collection). G. Perrot, Une statuette de la Cyrénaïque et l'Aphrodite Anadyomène d'Apelle. S. 117—135 (pl. X). — F. de Mély, La tête d'Éros de la collection d'Harcourt. S. 137—140 (pl. XI—XII, 1 Abb.). — M. Collignon, Tête d'Éros en marbre de la collection d'Harcourt (Appartenant à M. de Bioncourt. S. 141—148. — E. Pottier, Une clinique grecque au Ve. siècle (vase attique de la collection Peytel). S. 148—166 (pl. XIII—XV). — M. Collignon, Une sculpture d'Égine. Tête d'Athéna en marbre (Collection de M. le marquis de Vogüé). S. 167—174 (pl. XVI—XVII). — P. Gauckler, Mosaïques tombales d'une chapelle de martyrs à Thabraca. S. 175—227 (pl. XVIII, fig. 1—14). — Ph. Lauer, La »capsella« de Brivio (Musée de Louvre). S. 228—240 (pl. XIX, fig. 1—2).

Musée, Le. IV, 1907.

Nr. 7. A. S[ambon], Grande statuette grecque en ivoire trouvée en Égypte. S. 259 (1 pl.).

Nr. 8/9. A. Sambon, Le quadrige d'Herculanum reconstitué par E. Gabrici. S. 303—308 (3 pl.).

Musée, Le, Belge. Vol. 11. 1907.

Nr. 3. H. Francotte, Le tribut des alliés d'Athènes. S. 173—193. — N. Hohlwein, L'administration des villages égyptiens à l'époque gréco-romaine. C. Police. S. 203—209.

Museum, Rheinisches, für Philologie N. F. Bd. 62. 1907.

Heft 4. E. Petersen, Zu Thukydides. Urathen und Tettix S. 536—549. — Fr. Marx, Der blinde Sänger von Chios und die delischen Mädchen. S. 619—620.

Múzeum, Erdélyi. Neue Folge II. Bd. (1907) [Ungar.].

Heft 1. G. Balla, Zwei Altarsteine mit Inschriften von Zalatna. S. 52—55.

Heft 2. A. Buday, Die Organisation des Collegium fratrum Arvalium. S. 85—110.

Heft 5. Á. Buday, † Adolf Furtwängler. S. 350—352.

Notizie degli scavi di antichità. 1907.

Fasc. 3. Regione X (Venetia) 1. Arquà-Petrarca. Cenno preliminare sugli scavi della stazione primitiva presso il lago della Costa (G. Ghirardini). S. 105—108. — Regione VIII (Cispadana). 2. Rimini. Tombe di età romana ed iscrizioni funebri latine. S. 108—109. Regione VII (Etruria). 3. Chitignano. Bronzi etruschi votivi scoperti presso l'abitato di Taéna (A. Pasqui). S. 109—113 (2 Abb.). — 4. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (D. Vaglieri). S. 113—120. — Regione I (Latium et Campania). 5. Ostia. Nuove scoperte di antichità (D. Vaglieri). S. 121—123 (1 Abb.). 6. Civita Lavinia. Scoperta di antichità nel territorio del Comune (D. Vaglieri). S. 124—129. 7. Castel Gandolfo. Sepolcri scoperti al XIV miglio dalla via Appia (D. Vaglieri). S. 130—131. 8. Gallicano. Iscrizioni scoperte nella tenuta di Passerano nel territorio del Comune (D. Vaglieri). S. 131. 9. Palestrina. Scavi di antichità eseguiti per conto dell' Associazione archeologica Prenestina (D. Vaglieri). S. 132—144 (9 Abb.). 10. Terracina. Iscrizioni acquistate dal Museo Civico (D. Vaglieri). S. 144—145. — Regione IV (Samnium et Sabina). 11. S. Vittorino. Tomba d'età romana scoperta presso l'antica città di Amiternum (A. Pasqui) S. 145—151.

Fasc. 4. Regione X (Venetia). 1. Este. Scavi nella necropoli del nord (A. Alfonsi). S. 153—183 (24 Abb.). — 2. Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (darin: Scoperte al Palatino) (D. Vaglieri). S. 183—211 (30 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 3. Ostia (D. Vaglieri). S. 212—214 (3 Abb.). 4. Marino. Scavi eseguiti in contrada Campofattore, territorio del Comune (P. Seccia Cortes, E. Gatti). S. 214—221 (4 Abb.). 5. Tivoli. Antico sarcofago rinvenuto a Colle Vitriano, nel territorio di Tivoli (E. Gatti). S. 221. — Regione IV (Samnium et Sabina). 6. S. Lorenzo. Cippo votivo con epigrafe latina rinvenuto in località Cone di Candelette (N. Persichetti). S. 221—222.

Fasc. 5. Regione VI (Umbria). 1. Assisi. Iscrizione monumentale scoperta nel fóro (A. Pasqui). S. 223—227. — Regione VII (Etruria). 2. Corneto Tarquinia. Nuove scoperte nel territorio tarquiniese (cf. Notizie 1907 p. 43) (L. Pernier). S. 227—261 (Fig. 28—55). — 3 Roma. Nuove scoperte nella città e nel suburbio (darin: Scavi sul Palatino) (D. Vaglieri). S. 261—288 (25 Abb.). — Regione I (Latium et Campania). 4. Ostia (D. Vaglieri). S. 289. 5. Castel Gandolfo. S. 289. 6. Palestrina (D. Vaglieri). S. 289—304 (22 Abb.). 7. Terracina (D. Vaglieri). S. 304—305. — Regione IV (Samnium et Sabina). 8. Ornaro (frazione del Comune di Torricella in Sabina) Iscrizione latina funebre scoperta nel »fosso delle case di Filippone«. S. 306. — Sicilia. 9. Palermo. Ricerche paletnologiche intorno al M. Pellegrino presso Palermo (E. Salinas). S. 307—313 (4 Abb.).

Fasc. 6. Regione VII (Etruria). 1. Grosseto. Tomba arcaica sul limite meridionale della necropoli rusellana (A. Pasqui). S. 315—319 (2 Abb.). 2.

Vetulonia. Tomba scoperta nell' estremo limíte orientale della necropoli (A. Pasqui). S. 319—320. 3. Corneto Tarquinia. Nuove scoperte nel territorio tarquiniese (L. Pernier). S. 321—352 (Fig. 56—74). — Sardegna. 4. Genoni. Statuetta in bronzo d'arte sarda proveniente dal nuraghe Santu Pedru (A. Taramelli). S. 352—359 (3 Abb.).

Orient, Der Alte. Jg. 9. 1907.

Heft 2. E. Brandenburg, Phrygien und seine Stellung im kleinasiatischen Kulturkreis. S. 1—31 (15 Abb.).

Philologus. Bd. 66. 1907.

Heft 3. Jos. Lezius, Gentilizische und lokale Phylen in Attika. S. 321—335. — P. Corssen, Der ursprüngliche Verbannungsort des Philoktet. S. 346—360. — A. Mommsen, Apollon auf Delos. S. 433—458. — C. Wunderer, Gleichnisse auf dem Gebiet der Malerei bei Polybios. S. 471—475.

Quarterly, The classical. Vol. 1. 1907.

Nr. 4. E. O. Winstedt, Some Greek and Latin papyri in Aberdeen Museum. S. 257—267. — I. T. Allen, The idle actor in Aeschylus. S. 268—272.

Review, The classical. Vol. 21. 1907.

Nr. 6. W. Ridgeway, The true scene of the second act of the Eumenides of Aeschylus. S. 163—168. — A. B. Cook, Hippokleides' dance. S. 169—170 (1 Abb.). — *L. R. Farnell, The cults of the Greek states Vol. 3 u. 4 (A. B. Keith). S. 171—174.* — *A. Wilhelm, Urkunden dramatischer Aufführungen in Athen (M. N. Tod). S. 182—183.* — *H. B. Walters, The art of the Greeks. (W. H. D. R.) S. 186.*

Nr. 7. Fr. Granger, A portrait of the rex nemorensis. S. 193—197 (2 Abb.). — *M. N. Tod, A catalogue of the Sparta Museum (E. A. Gardner). S. 205—206.* — *A. della Seta, La genesi dello scorcio nell' arte greca (E. Strong). S. 209—211.* — Archaeology. Monthly record (E. I. Forsdyke). S. 221—222.

Revue archéologique. 1907.

Juillet-août. de Beylié, L'architecture des Abbassides au IXe siècle. Voyage archéologique à Samara, dans le bassin du Tigre. S. 1—18 (Pl. V—X, Fig. 1—13). — A. Furtwängler, Sur la »Pseliuméné« de Praxitèle. S. 19—20. — H. Frère, Sur le culte de Caelestis. S. 21—35. — Ch. Dugas et R. Laurent, Essai sur les vases de style Cyrénéen (Suite). S. 36—58 (Fig. 20—30). — S. Reinach, Aetos Prométheus. S. 59—81. — H. P. Horne, An account of Rome in 1450. S. 82—97. — J. Psichari, Le fragment sur l'Acropole de la Bibl. nat. fonds grec, 1631 A. S. 98—102. — S. de Ricci, Groupe en marbre de la collection Dattari. S. 103—107 (1 Abb.). — A. J. Reinach, L'origine du pilum. S. 125—136 (Fig. 5—8). — W. Deonna, Le trésor des Athéniens à Delphes. S. 139—140. — G. Perrot, Lettres de Grèce. S. 140—147. — Nouvelles archéologiques et correspondance. S. 167—180. — *E. Strong, Roman sculpture (S. Reinach). S. 182—184.*

Revue de l' art ancien & moderne, 1907.

II. M. Collignon, Scopas. S. 161—174, 263—275 (avec pl. hors texte et fig. dans le texte).

Revue belge de numismatique. Année 63. 1907.

No. 2. de Dompierre de Chaufepié, Quelques monnaies grecques de la collection Six acquise par le cabinet r. de numismatique de la Haye. S. 713 (Taf. III—IV) (Fortsetzung Nr. 3).

Revue critique d'histoire et de littérature. Année 31. 1907.

Nr. 36. *Carton, Le sanctuaire de Tanit à El Kénissia (J. Toutain). S. 181—182.*

Nr. 38. *A. Malinin, Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias tatsächlich gelöst, oder auf welchem Wege kann diese gelöst werden? (A. Hauvette). S. 227—228.* — *O. Puchstein, Die ionische Säule (S. R.). S. 237.*

Revue égyptologique. Vol. 12. 1907.

Nr. 1/3. Jo. Pâris, Un document sur l'emploi de la flûte comme engin de châsse à l'époque Thinite. 1—4 (1 Abb.).

Revue des études grecques. Tome 20. 1907.

Nr. 87. W. Deonna, Deux potiers de l'époque hellénistique, Asklépiadès et Ariston. S. 1—10. — A. J. Reinach, Bulletin épigraphique. S. 58—127.

Nr. 88. F. Pellati, Les fouilles dans la Grande-Grèce. S. 129—143. — P.

Marguerite-de la Charlonie, Sur les vases antiques dits enfumés. S. 232—240. — A. de Ridder, Bulletin archéologique. S. 245.

Revue de l'histoire des religions. Tome 56. 1907.

Nr. 1. S. Reinach, Mercure tricéphale. S. 57—82 (6 Abb.). — *W. Otto, Priester und Tempel im hellenistischen Ägypten (A. Moret). S. 104—108.*

Revue de l'instruction publique en Belgique. Tome 50. 1907.

4[e] livr. *R. Oehler, Bilderatlas zu Caesars Büchern de bello gallico (J. Hombert). S. 242—244.* — *H. Lechat, Phidias et la sculpture grecque au V[me] siècle (M. Laurent). S. 246—248.*

Rivista di filologia e d'istruzione classica. Anno 35. 1907.

Fasc. 1. G. Cardinali, Creta nel tramonto dell' Ellenismo. S. 1—32. — *The Hibeh-Papyri. Part 1. (G. Fraccaroli). S. 113—118.* — *C. Gaspar, Olympia (V. Costanzi). S. 126—127.* — *G. Cardinali, Il regno di Pergamo (V. Costanzi). S. 127—129.*

Fasc. 3. F. Eusebio, Postille al »Corpus inscriptionum latinarum« (Continuazione). S. 461—465.

Fasc. 4. *G. Colin, Le culte d'Apollon Pythien à Athènes (D. Bassi). S. 610—612.* — *F. Cumont, Les religions orientales dans le paganisme romain (D. Bassi). S. 615—616.*

Rivista di storia antica. Anno 11. 1907.

Fasc. 2. P. Manfrin, Il cavallo nella storia antica. — G. Costa, Rhea Silvia e Ῥέα Ἰδαῖα. — A. Tincani, Banche e banchieri nei papiri e negli ostraka grecoegizii dell' età romana.

Rundschau, Neue Philologische. 1907.

Nr. 18. *S. Chabert, Histoire sommaire des études d'épigraphie grecque (W. Janell). S. 423—426.*

Nr. 19. *O. Gruppe, Griechische Mythologie und Religionsgeschichte (P. Weizsäcker). S. 444—446.* — *Kurt F. Müller, Der Leichenwagen Alexanders des Großen (P. Weizsäcker). S. 446—447.* — *O. Prein, Aliso bei Oberaden (O. Wackermann). S. 447—448.*

Nr. 21. *M. Bieber, Das Dresdener Schauspielerrelief (P. Weizsäcker). S. 490—491.*

Nr. 22. *R. Oehler, Bilderatlas zu Caesars Büchern de bello Gallico. 2. Aufl. (P. Menge) S. 546—548.*

Sitzungsberichte der Kgl. Preuß. Akademie. 1907.

42/44. Adresse an Herrn Adolf Michaelis zum fünfzigjährigen Doktorjubiläum am 19. Okt. 1907. S. 796—798.

Sitzungsberichte der Gelehrten Estnischen Gesellschaft 1906.

R. Hausmann, Über die römischen Kaisermünzen der G. E. G. S. XIX.

Umschau, Die. 11. Jahrg. 1907.

Nr. 24. Fr. Poulsen, Nacktheit und Bekleidung in der primitiven Kunst. S. 463—466 (6 Abb.).

Nr. 26/27. H. Wilcker, Die Ergebnisse der Ausgrabungen im Gebiete der Keilschriftkultur. (8 Abb.)

Urania. Populär-wissenschaftliche Zeitschrift. VII. Jahrg. 1906. [Ungar.]

2. Heft. A. Hekler, Die Frau in der griech. Kunst. S. 49—55 (8 Abb.).

6. Heft. J. Lovcsányi, Pompeji. S. 260—274 (9 Abb.).

9. Heft. G. Finály, Die Administration des römischen Reiches. S. 345—350.

12. Heft. O. Márffy, Die Familienfeste der Römer. S. 482—488 (1 Abb.).

VIII. Jahrg. 1907.

2. Heft. K. f., Der rechte Arm des Laokoon. S. 81—83 (5 Abb.).

3. Heft. J. Cserép, Die Anfänge der Stadt Rom. S. 126—129 (5 Abb.).

9. Heft. O. Márffy, Kunstpflege und Kunstsinn im Altertum. S. 367—372.

Vierteljahrschrift, Historische. Jahrg. 10. 1907.

Heft 4. *O. Prein, Aliso bei Oberaden. ein Nachtrag zu Aliso (H. Nöthe). S. 517—520.*

Wochenschrift, Berliner philologische. 27. Jahrg. 1907.

Nr. 37. *F. Hiller v. Gärtringen, Geschichte und Erforschung von Priene (P. Goeßler). Sp. 1167—1170.*

Nr. 38. *M. Mayer, Le stazioni preistoriche di Molfetta (S. Wide). Sp. 1204—*

1209. — R. Engelmann, Ein Fund aus Bulla Regia. Sp. 1215.

Nr. 39. *H. Holtzinger, Timgad und die römische Provinzialarchitektur in Nordafrika (R. Oehler). Sp. 1231—1233.— K. Bissinger, Funde römischer Münzen im Großherzogtum Baden. II. (F. Haug). Sp. 1233—1235.*

Nr. 40. Von der Deutschen Orient-Gesellschaft. Nr. 33. Sp. 1279—1280.

Nr. 41. *A. Pirro, Le origini di Napoli. Parte 2: Palepoli e Napoli (E. Gerland). Sp. 1298—1300. — T. Antonescu, Cetatea Sarmizegetusa reconstituita (F. Haug). Sp. 1300—1302. — A. Köster, Das Stadion von Athen (R. Engelmann). Sp. 1302.* — R. Engelmann, Münze oder Mühle? Sp. 1311—1312.

Nr. 42. Archäologische Gesellschaft in Berlin. Sitzung vom 5. März 1907. Sp. 1340—1344.

Nr. 43. *B. Pharmakovskij, Die Ausgrabungen in Olbia in den Jahren 1902—1903 (M. Rostowzew). Sp. 1360—1364.* — H. Degering, Wann schrieb Vitruv sein Buch über die Architektur? I. Sp. 1371—1376 (Forts. Nr. 44—47—48).

Nr. 44. *R. Ballheimer, Griechische Vasen aus dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe (P. Herrmann). Sp. 1393—1394. — Ausonia (F. Pfuhl). Sp. 1395—1399.*

Nr. 45. *A. Malinin, Hat Dörpfeld die Enneakrunos-Episode bei Pausanias tatsächlich gelöst oder auf welchem Wege kann diese gelöst werden? (H. Blümner). Sp. 1417—1419. — L. v. Sybel, Christliche Antike. Bd. 1 (W. Lüdtke). Sp. 1427—1430. — L. v. Sybel, Die klassische Archäologie und die altchristliche Kunst (W. Lüdtke). Sp. 1430. — E. Huber, Le Hérapel. Les fouilles de 1881—1904 (Ed. Anthes) Sp. 1431—1432.*

Nr. 46. *A. Calderini, Di un' ara greca dedicatoria agli dei inferi (L. Deubner). Sp. 1457—1458. — R. Knorr, Die verzierten Terra Sigillata-Gefäße von Kannstatt und Köngen-Grinario (E. Anthes). Sp. 1458—1459.*

Nr. 48. *Fr. Preller d. J., Briefe und Studien aus Griechenland (R. Weil). Sp. 1525—1527.*

Wochenschrift, Internationale, für Wissenschaft, Kunst und Technik. Jg. 1, 1907.

Nr. 21. O. Richter, Die neuesten römischen Ausgrabungen.

Wochenschrift für klassische Philologie. 24. Jahrg. 1907.

Nr. 37. *F. Lehner, Homerische Göttergestalten in der antiken Plastik (Chr. Harder). Sp. 996—998.* — Neue Entdeckungen auf dem Palatin. Ausgrabungen in Istrien. Römische Heizanlage bei Salzburg. Alte Römerstraße in Trier. Beseitigung des römischen Kastells bei Kannstatt. Sp. 1019—1020.

Nr. 39. P. Goeßler, Die Dörpfeldschen Ausgrabungen auf Leukas - Ithaka im Sommer 1907. Sp. 1073—1075. — Karten zum unentgeltlichen Besuch der Kgl. italienischen Museen, Gallerien, Ausgrabungen und Monumente. Sp. 1075—1076.

Nr. 40. *H. Steuding, Denkmäler antiker Kunst. 2. Aufl. (A. Busse). Sp. 1081—1083. — J. Zehetmaier, Leichenverbrennung und Leichenbestattung im alten Hellas (H. Blümner). Sp. 1083—1086. — F. Knoke, Neue Beiträge zu einer Geschichte der Römerkriege in Deutschland (E. Wolff). Sp. 1092.* — Altertumsfunde in Lüttich, Antwerpen und in der Schweiz. Sp. 1100—1102.

Nr. 41. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Sitzung vom 5. März 1907. Sp. 1127-1132. [Darin: R. Weil, Die Goldmedaillons von Abukir; O. Puchstein, Über pompejanische Theaterbilder.] — Ausgrabungen in Ravenna. Römische Villa zu Lignières (Kanton Neuenburg). Vollendung der Lagerausgrabungen zu Numantia. Sp. 1132—1134.

Nr. 42. *M. Bieber, Das Dresdener Schauspielerrelief (H. Blümner). Sp. 1137—1141.*

Nr. 43. *Der obergermanisch-rätische Limes des Römerreiches. Lfg. 28 (M. Ihm). Sp. 1197.*

Nr. 44. *A. Chudzinski, Tod und Totenkult bei den alten Griechen (H. Blümner). Sp. 1197—1199. — A. Blanchet, Les enceintes romaines de la Gaule (M. Ihm). Sp. 1202—1203.*

Nr. 45. Archäologische Gesellschaft zu Berlin. Mai-Sitzung. Sp. 1237—1240. — B. Sauer, Die Athena-Marsyasgruppe Myron. Sp. 1240—1246 (2 Abb.).

Nr. 46. *Brunn-Bruckmann, Denkmäler griechischer und römischer Skulptur. Lfg. 116—120 (W. Amelung). Sp. 1249—1255.* — Altertumsfunde in Rom, Wien, Pettau, Aventicum und Irgenhausen (Kr. Zürich). Sp. 1265—1267.

Nr. 47. *E. Neustadt, De Jove Cretico (H. Steuding). Sp. 1273—1275.* — Altertumsfunde in Thessalien (polychrome Stelen zu Pagasae; Grabmal zu Volo), Ausgrabungen an der Σχιστὴ ὁδὸς in Phokis. Sp. 1300—1302.

Nr. 48. *K. Boetticher, Zur Kenntnis antiker Gottesverehrung (H. Steuding). Sp. 1319—1320.* — Altertumsfunde in Südrußland, in Ägypten und in Gela. Sp. 1325—1326.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. 61. Jahrg. 1907.

August-September. *Joh. Kromayer, Antike Schlachtfelder in Griechenland Bd. 2. (Fr. Reuß). S. 686—691.* — *O. Prein, Nachtrag zu Aliso bei Oberaden (H. Eickhoff). S. 691—693.*

Oktober. *R. Thiele, Das Forum Romanum, mit besonderer Berücksichtigung der neuesten Ausgrabungen geschildert 2. Aufl. (A. Zehme). Sp. 739—740.*

November. Jahresberichte des philologischen Vereins zu Berlin. G. Andresen, Tacitus. S. 257—266. — U. Zernial, Tacitus Germania. S. 267—275. — C. Rothe, Homer. Höhere Kritik 1906. S. 276—304.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. Jahrg. 58. 1907.

Heft 8/9. *Chr. Huelsen, Topographie der Stadt Rom im Altertum von H. Jordan. Bd. 1, Abt. 3 (J. Oehler). S. 717—197.*

Heft 10. *Fr. v. Duhn, Pompeji, eine hellenistische Stadt in Italien (J. Oehler). S. 874—875.*

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. Bd. 18.

Heft 12. R. Engelmann, Die neuesten Ausgrabungen in Pompeji.

Zeitschrift, Mainzer. Zeitschrift des Römisch-Germanischen Zentral-Museums und des Vereins zur Erforschung der Rheinischen Geschichte und Altertümer. Jahrg. 2. 1907.

K. Schumacher und L. Lindenschmit, Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr April 1905 bis April 1906. S. 1—4. — E. Fabricius, Mainz und der Limes. S. 4—10 (1 Abb.). — K. Schumacher, Aufgaben der Forschung und Grabung in Südwestdeutschland. S. 11—22 (1 Abb.). — K. Körber, Die im Jahre 1906 gefundenen römischen Inschriften und Skulpturen. S. 23—36 (26 Abb.). — F. Falk, Römische Bauwerke in und bei Mainz nach mittelalterlichen Urkunden. S. 37—39. — P. Reinecke, Die Originalaltertümer in den Sammlungen des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz, Vermehrung im Berichtsjahre 1905/1906. S. 40—53 (19 Abb.). — K. Schumacher und L. Lindenschmit, Jahresbericht des Römisch-Germanischen Zentralmuseums zu Mainz für das Rechnungsjahr April 1906 bis April 1907. S. 54—56.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg. Jahrg. 33. 1907.

O. Roger, Die Terrasigillata-Reste von Augsburg. S. 1—36 (2 Taf.). — O. Roger, Römische Töpferwaren von Westheim bei Augsburg. S. 37—42 (2 Taf.). — Frank, Die Römerstraße Kempten-Epfach. S. 74—79 (1 Karte).

Zeitschrift, Westdeutsche, für Geschichte und Kunst. Jahrg. 26. 1907.

Heft 1. Paradeis, Fund aus der älteren Steinzeit. S. 63—70 (Taf. I.).

Zeitung, Allgemeine. Beilage. 1907.

Heft 39. Gallische Städte.

Heft 41. H. Bulle, Neuerwerbungen des Bayrischen Nationalmuseums.

Heft 43. H. Bulle, Adolf Furtwängler.

Zentralblatt, Literarisches. Jahrg. 58. 1907.

Nr. 35. *J. G. Frazer, Adonis, Attis, Osiris (S—y.). Sp. 1126—1127.*

Nr. 38. *J. Toutain, Les cultes païens dans l'empire romain. Tome 1 (an). Sp. 1221—1222.* — *M. Bieber, Das Dresdener Schauspielerrelief (Wfld.). Sp. 1222—1223.*

Nr. 41. *J. Capart, Les débuts de l'art en Egypte (G. Roeder). Sp. 1314—1315.*

Nr. 42. *R. Delbrück, Hellenistische Bauten in Latium (Wfld.). Sp. 1347—1348.*

Nr. 44. *Leges Graecorum sacrae e titulis collectae. Edd. J. de Prott et L. Ziehen. Pars 2 fasc. 1 (br.) Sp. 1409—1410.*

REGISTER.

I. SACHREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

Abkürzungen: *Br.*=Bronze. *G.*=Gemme. *L.*=Lampe. *Marm.*=Marmor. *Mos.*=Mosaik. *Mze.*=Münze. *Rel.*=Relief. *Sk.*=Sarkophag. *Sp.*=Spiegel. *Sta.*=Statue. *Stta.*=Statuette. *T.*=Terrakotte. *V.*=Vase.

II. INSCHRIFTENREGISTER.

Die Spaltenzahlen des Archäologischen Anzeigers sind *kursiv* gedruckt.

a) Griechische Inschriften.

b) Lateinische Inschriften.

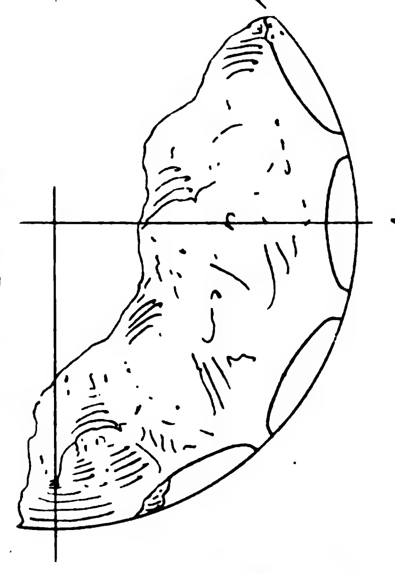
III. REGISTER ZUR BIBLIOGRAPHIE.

I. Autoren.

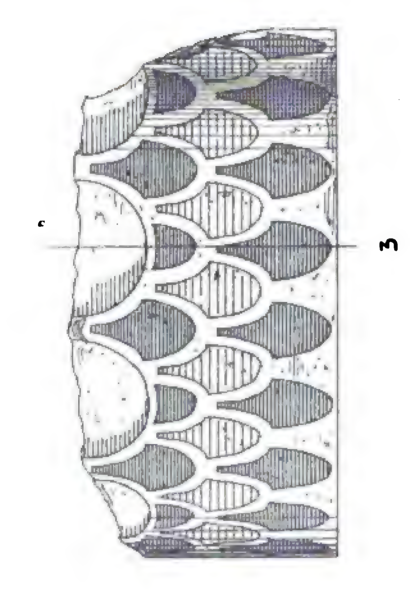
* = Autor einer Rezension. ** = Autor einer rezensierten Schrift. Die eingeklammerten Zahlen deuten an, wie oft der Name auf derselben Seite erscheint.

II. Zeitschriften.





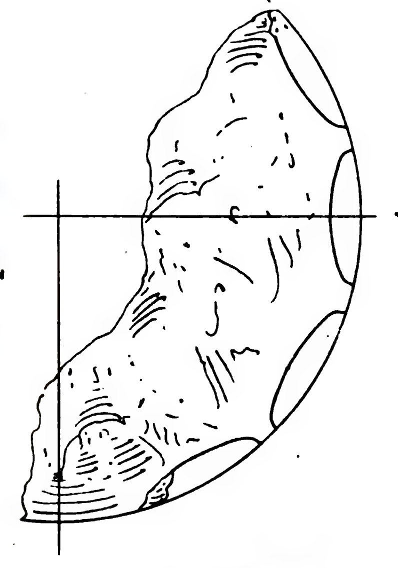




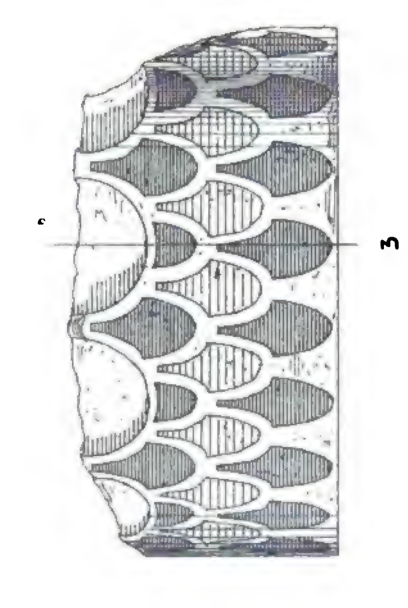
EINE ALTIONISCHE SÄULE VON DER AKROPOLIS ZU ATHEN

W Greve Kgl Hoflith, Berlin.



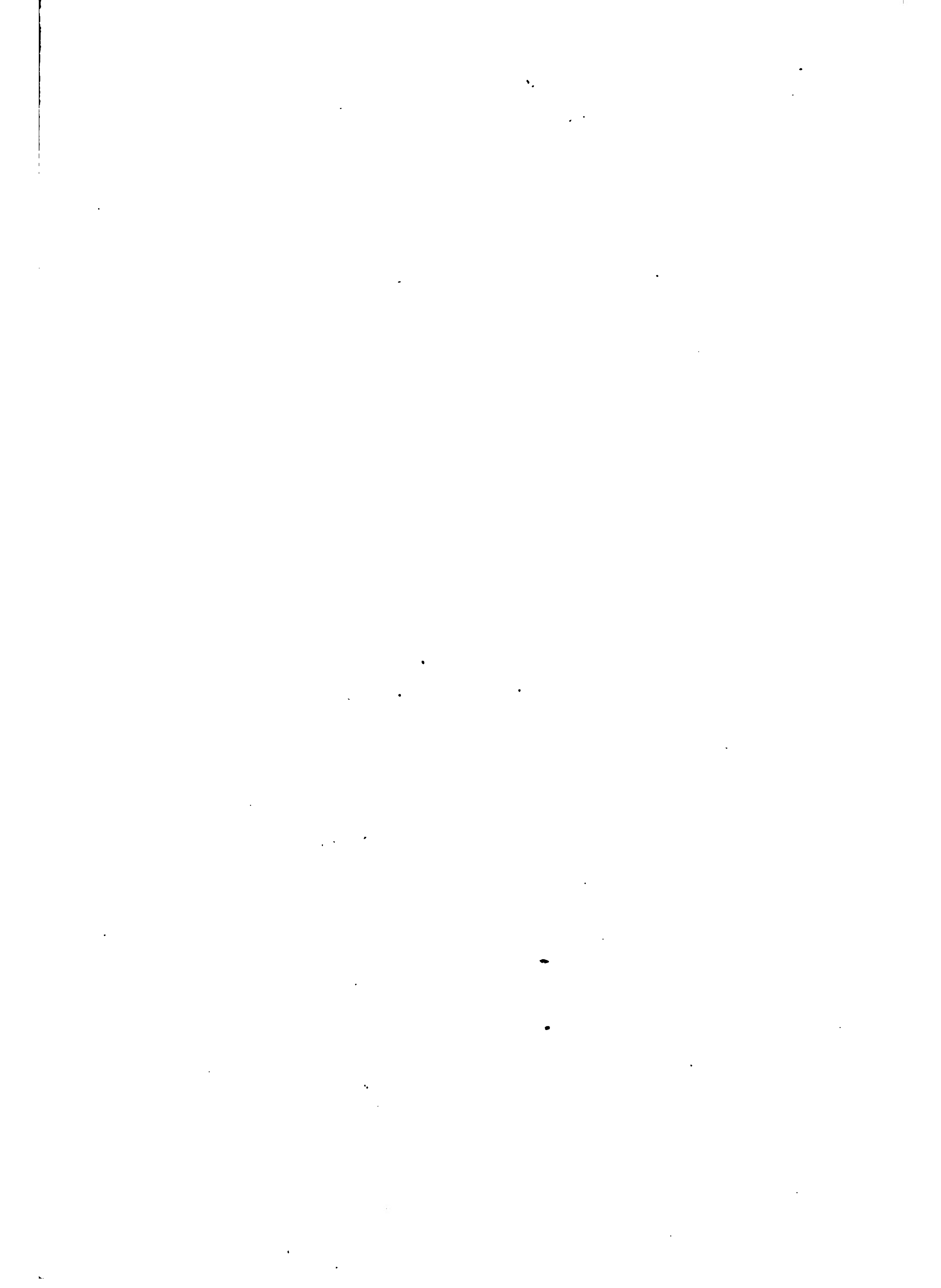






EINE ALTIONISCHE SÄULE VON DER AKROPOLIS ZU ATHEN

W. Greve Kgl. Hoflith., Berlin.




Widener Library
3 2044 099 908 956


MAY 18 1910
JAN 20 1912
DEC 4 62 H
CANCELLED
CHARGE

